P. graec. Coll. 100 ag/g (4

<36602766170011
<36602766170011
Bayer. Staatsbibliothek

Patrologie.

Ein Beitrag

zur

christlichen Literaturgeſchichte,

bearbeitet

von

Marcus Adam Nickel,
geiſtlichem Rath und Regens des biſchöflichen Clericalſeminars zu Mainz,

und

Joſeph Kehrein,
früher Lehrer am Gymnaſium daſelbſt, nun Prorector am Gymnaſium zu Hadamar.

Regensburg, 1846.
Verlag von G. Joſeph Manz.

Beredſamkeit
der
Kirchenväter.

Nach

Joſeph Anton Weiſſenbach,
Chorherrn zu Zurzach,

überſetzt und bearbeitet

von

Marcus Adam Nickel,
geiſtlichem Rath und Regens des biſchöflichen Clericalſeminars zu Mainz,

und

Joſeph Kehrein,
früher Lehrer am Gymnaſium daſelbſt, nun Prorector am Gymnaſium
zu Hadamar.

Vierter Band.

Regensburg, 1846.
Verlag von G. Joſeph Manz.

Wb 167/1226

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorwort.

Der vierte (und letzte) Band der „Beredſamkeit der Kirchenväter“ umfaßt das 2. und 3. Buch des Originals. Weiſſenbach leitet dieſe zwei Bücher mit folgenden Worten ein: Ordo tractationis iste est. Singulae Dissertationes singulos Patres exhibent, et tribus non amplius capitibus constant. Horum primum laudes memorat, cujusque eloquentiae debitas, atque ab eruditis et disertis hominibus in eandem congestas. Secundum in notam illam inquirit, quae χαρακτήρ graecis dicitur, nobis autem id significat, quod cuivis est proprium, et quod peculiare quis habet, ut internosci ab aliis scribentibus possit. Stylo enim auctores inter se ut homines vultu differunt. Tertium velut digitum in libros eos intendit, qui in laudato Patre potiores sint, plusque ceteris faciant ad eloquentiam sacram comparandam. Nach dem vorgezeichneten Plane ſpricht nun der Verfaſſer auf 693 Octavſeiten der Reihe nach über folgende 29 lateiniſche und griechiſche Väter: Tertullian, Minutius Felix, Cyprian,

Lactanz, Pacian, Ambroſius, Sulpitius Severus, Hieronymus, Auguſtin, Paulin, Eucherius, Salvian, Vincenz von Lerin, Leo, Bernhard, — Clemens von Alexandria, Origenes, Athanaſius, Baſilius, Gregor von Nazianz, Gregor von Nyſſa, Aſterius von Amaſea, Chryſoſtomus, Syneſius, Iſidor von Peluſium, Nilus, Theodoret, Johannes von Damascus, Georg von Nicomedien. Angehängt ſind noch mehrere Testimonia über Dionys den Areopagiten.

Zwei Fragen drängen hierbei dem Leſer ſich auf: Warum hat der Verfaſſer nicht allein, oder doch vorzüglich die Redner berückſichtiget? Warum hat er, wenn er Jenes nicht wollte, nicht alle Väter, aus deren Werken er Proben mittheilt, auch hier in der Literaturgeſchichte beſprochen? — Die Bearbeiter zogen das Letztere vor: ſie hofften und hoffen auf die Nachſicht des Leſers, wenn ſie es unternahmen, über alle Kirchenväter, aus deren Werken Proben in den drei vorhergehenden Bänden mitgetheilt ſind, bald längere bald kürzere literarhiſtoriſche Abſchnitte zu liefern und ſo — zwar keine vollſtändige Patrologie, aber doch einen nicht ganz unbedeutenden Beitrag zu einer chriſtlichen Literaturgeſchichte zu geben. Dabei glaubten ſie dem von Weiſſenbach gewählten Weg nicht folgen zu können, wenn ſie auch hier und da das von dieſem fleißigen Schriftſteller geſammelte Material benutzten. Weiſſenbach beachtet im Allgemeinen nur die ſogenannten Elogia früherer Gelehrten, wie dieſelben in älteren Ausgaben kirchlicher und Profanſchriftſteller, oft in reicher Fülle, ſich finden, ohne von dem Leben der Kirchenväter, von den Ausgaben und den Erklärungsſchriften ihrer Werke etwas zu ſagen. Wo er das Gegentheil thut, bringt er nur ganz kurze Notizen, ſparſame Andeutungen bei. Die Bearbeiter glaubten die älteren Elogia großentheils übergehen zu können, dagegen die oft ſehr ausführlichen Beſprechungen bei ſpäteren Kirchen- und Literar-

hiſtorikern mehr berückſichtigen zu müſſen. — Da das Wirken eines Mannes nur aus dem Charakter ſeiner Zeit genau erkannt und gewürdigt werden mag; ſo wird der Leſer auch das Wichtigſte aus dem Leben der Kirchenväter hier finden, und zwar in Verbindung mit einem Blick auf die Zeitgeſchichte, ſo weit dadurch das Handeln der Kirchenväter näher beſtimmt wurde und für uns Licht erhält. Hiermit war im Allgemeinen der chronologiſche Weg vorgezeichnet, wenn er auch, ohne Nachtheil, hier und da nicht in ſeiner ganzen Strenge feſtgehalten zu werden brauchte. Die Anführung der wichtigſten Ausgaben, Erklärungsſchriften und deutſchen Ueberſetzungen möge der nachſichtige Leſer als eine kleine Zugabe hinnehmen.

Daß die einzelnen Väter nicht mit gleicher Ausführlichkeit behandelt ſind, liegt in der Natur der Sache. Am vollſtändigſten ſind Tertullian, Minutius Felix und Chryſoſtomus beſprochen, mit denen die Bearbeiter den Anfang machten; aber ſie ſahen bald ein, daß ſie von einer ſolchen Ausführlichkeit abſtehen mußten, wenn ſie das Werk nicht allzu umfangreich machen wollten. Die Bearbeiter ſtrebten nicht nach, oft mißverſtandener, Originalität, giengen vielmehr darauf aus, hierin dem Verfaſſer ihres Originals folgend, die Urtheile und Beſprechungen neuerer Kirchen- und Literarhiſtoriker aus verſchiedenen, oft zahlreichen, zerſtreuten, nicht ſelten nur mit Mühe zu erwerbenden Werken zum Frommen des Leſers bald in ihrer ganzen Ausführlichkeit, bald (und zwar meiſtens) in gedrängten Auszügen zuſammenzuſtellen. Da in dem Werke ſelbſt Abkürzungen gebraucht ſind, ſo mögen hier, mit Uebergehung vieler älteren, diejenigen Werke angeführt werden, welche bei einer Literaturgeſchichte der Kirchenväter beſonders zu beachten ſein dürften, und von den Bearbeitern größtentheils benutzt worden ſind.

C. Baronii Annales ecclesiastici, mit der Fortſetzung von Odor. Raynald und Jac. von Ladarchi. Rom 1646—1732. 24 Bde. Fol.

Seb. le Nain de Tillemont: Mémoires pour servir à l'histoire ecclésiastique des six premiers siècles. Paris 1693—1712. 16 Bde. 4.

Ducreux: Les siècles chrétiens. Paris 1785. 10 Bde. 8. Deutſch von J. C. Fiſcher. Landshut 1780 f. 10 Thle. 8.

Friedr. Leop. Graf von Stolberg: Geſchichte der Religion Jeſu Chriſti. Hamburg 1811—1818. 15 Bde. 8. Fortgeſetzt von Friedr. von Kerz. Mainz 1824 f., im Ganzen bis jetzt 41 Bände.

Th. Katerkamp: Der Kirchengeſchichte erſte bis fünfte Abtheilung. Münſter 1823—34. 5 Bde. 8.

Joh. Joſ. Ign. Döllinger: Lehrbuch der Kirchengeſchichte. Regensburg 1836 f. 2 Bde. 8.

Joh. Alzog: Univerſalgeſchichte der chriſtlichen Kirche vom katholiſchen Standpunkte. Lehrbuch für akademiſche Vorleſungen. 3. A. Mainz 1843. 8.

Heinr. Joſ. Berthes: Die Geſchichte der chriſtlichen Kirche. Mainz 1843. 2 Bde. 8.

Allgemeine Weltgeſchichte mit beſonderer Berückſichtigung der Kirchen- und Staatengeſchichte bis auf unſere Zeit. Regensburg 1840—42. 6 Bde. 8.

Räß und Weis: Leben der Väter und Märtyrer nebſt anderen vorzüglichen Heiligen ꝛc. Mainz 1823—26. 20 Bde. 8.

Leben der Heiligen. Die älteſten Originallegenden, geſammelt und mit beſonderer Beziehung auf die Culturgeſchichte bearbeitet von zwei Katholiken. Regensburg 1842 f.

(Bd. 9—11. Von Bd. 7—8, auf welche bei Peter Damiani und Rupert von Deutz verwieſen iſt, befindet ſich das Manuſcript in den Händen des Verlegers.)

J. M. Schroeckh: Kirchengeſchichte bis zur Reformation. Leipzig 1773—1803. 35 Bde. 8. Fortgeſetzt von G. H. Tzſchirner. Daſ. 1804—1810. 10 Bde. 8.

A. Neander: Geſchichte der chriſtlichen Religion und Kirche. Hamburg 1825-36. 8 Thle. 8.

Heinr. Ritter: Geſchichte der Philoſophie. 5—7, der Geſchichte der chriſtlichen Philoſophie 1-3. Thl. Hamburg 1841 f. 8.

T. A. Rixner: Handbuch der Geſchichte der Philoſophie. 2. A.

Rob. Card. Bellarmin: De scriptoribus ecclesiasticis liber unus. Colon. Agrip. 1645. 12.

L. Ellies Du Pin: Nouvelle Bibliotheque des auteurs ecclésiastiques. 1. Thl. in 2 Abth. 3. A. Paris 1698. 8. 2. Thl. in 2 Abth. 2. A. 1689. 3. Thl. in 3 Abth. 2. A. 1690—1702. 4. Thl. 1690. 5. Thl. 1691. Histoire des controverses et des matieres ecclésiastiques. ed. 2. Paris 1697. (Vom 9. Jahrh. an.)

Oudin: Comment. de scriptoribus ecclesiasticis. Lips. 1722. Fol.

Hist. liter. de la France. Eine große Reihe von Bänden, wird noch fortgeſetzt.

K. Fr. G. Schoenemann: Bibliotheca patrum latinorum a Tertulliano usque ad Gregorium M. Lips. 1792—94. 2 Bde. 8.

G. Lumper: Historia theologico-critica de vita, scriptis atque doctrina ss. patrum aliorumque scriptorum

eccles. trium primorum saecul. Aug. Vind. 1783 – 99. 13 Bde. 8.

J. A. Fabricius: Bibliotheca eccles., in qua continentur de scriptoribus eccles. Hieronymus, Gennadius, Isidor Hisp., Ildefonsus Tolet., Honorius Augustod., Sigebertus Gemblac., Henricus Gandav., Anonymus Mellicensis, Petrus Casin., Joannes Trithem., Aub. Miraeus. Hamburg. 1718. Fol.

J. A. Fabricius: Bibliotheca graeca etc. XIV voll. et indd. ed. 3. Hamburg 1705 – 8. 4. — 1718 — 28. cur. Th. Chph. Harles. XII voll. ed. 4. (unvollendet bis Vol. X. p. 471 der letzten A.) Hamburg. 1790 — 1809. 4.

J. A. Fabricius: Bibliotheca latina etc. ed. 4. III voll. Hamburg. (1691 sq.) 1721 – 22. — melius delecta, rectius digesta et aucta diligentia J. A. Ernesti. III voll. Lips. 1773 - 74. 8.

J. A. Fabricius: Bibl. lat. mediae et infimae aetatis. VI tomis et supplem. Hamburg. 1734 — 36. 8. — ed. a J. D. Mansi correcta, illustrata et aucta. VI voll. Patav. 1754. 4.

S. F. G. Hoffmann: Lexicon bibliographicum sive index edd. et interprett. scriptt. graec. tum sacrorum tum profanorum. Lips. 1832 – 36. 3 Bde. 8. (Eben erſcheint die 2. Auflage.)

Fr. W. Goldwitzer: Bibliographie der Kirchenväter und Kirchenlehrer. 1 — 13. Jahrh. Landshut 1828. 8.

Fr. W. Goldwitzer: Patrologie, verbunden mit Patriſtik. Nürnberg 1834. 8.

J. A. Möhler: Patrologie, oder chriſtliche Literärgeſchichte. Aus deſſen hinterlaſſenen Handſchriften mit Er-

gänzungen herausgegeben von F. X. Reithmayr. 1. Band, die erſten drei Jahrhunderte. Regensburg 1840. 8.

J. C. F. Bähr: Geſchichte der röm. Literatur. 1 3. Suppl. Carlsruhe 1836—40. 8.

C. G. H. Lentz: Geſchichte der chriſtl. Homiletik, ihrer Grundſätze und der Ausübung derſelben in allen Jahrhunderten der Kirche. Braunſchweig 1839. 2 Bde. 8.

Wichtige Sammelwerke ſind, außer der von Gersdorf in Leipzig beſorgten und noch forterſcheinenden Bibliotheca Patrum, die Collectio selecta ss. ecclesiae patrum complectens exquisitissima opera etc. ed. Caillau et Guillon episcopi. Paris. 1841 sq. — Bibliotheca concionatoria etc. illustrata ac exornata latine ed. Fr. Combefis. Paris. 1662. 8 Bde. Fol.

Von deutſchen Ueberſetzungen ſind folgende Sammelwerke zu nennen:

Räß und Weis: Bibliothek der kathol. Kanzelberedſamkeit. Frankf. a. M. 1829—32. 12 Bde. 8. — Neue Bibliothek ꝛc. Daſ. 1834—35. 4 Bde. 8.

Auserleſene Reden der Kirchenväter, auf die Sonn- und Feſttage des chriſtlichen Jahres ꝛc. Coblenz 1829 f. 3 Jahrg. 6 Bde. 8. (Eben erſcheint eine neue Auflage.)

Practiſch-homiletiſches Kirchen-Jahrbuch für katholiſche Prediger. Grätz 1834. 8.

J. E. v. Richtenburg: Die ſonn- und feſttäglichen Evangelien nach der Auslegung der heiligen Väter. Augsburg 1843. 8.

J. C. W. Auguſti: Predigten auf alle Sonn- und Feſttage des Kirchen-Jahres. Aus den Schriften der Kirchenväter ausgewählt ꝛc. Leipzig 1838 f. 2 Bde. 8. — Auswahl der vorzüglichſten Caſualreden ꝛc. Daſ. 1840. 8.

L. Pelt und H. Rheinwald: Homilienſamml. aus den erſten ſechs Jahrhunderten der chriſtlichen Kirche ꝛc. Berlin 1829 f. 1. Bd. 1 – 3. H.

J. M. v. Sailer: Briefe aus allen Jahrhunderten der chriſtlichen Zeitrechnung. 4 Sammlungen. In den ſämmtlichen Werken. Sulzbach 1830 f.

Größere und kleinere Stücke, bald als Auszüge, bald als Ueberſetzungen, finden ſich noch in der Bibliothek der Kirchenväter von Rösler, im Leben der Väter von Räß und Weis, in den Denkwürdigkeiten der chriſtkatholiſchen Kirche von Binterim, in den Denkwürdigkeiten aus der chriſtlichen Archäologie von Auguſti.

Mainz, Hadamar, } am Feſte des heil. Kirchenlehrers Auguſtinus 1845.

Literaturgeſchichte

der

Kirchenväter.

Erſte Abtheilung.

Kirchenväter,

welche in griechiſcher Sprache geſchrieben haben.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Clemens von Rom,

Pabſt.

Der erſte der apoſtoliſchen Väter iſt der heilige Clemens, deſſen Geſchichte jedoch beinahe ganz im Dunkel der Vorzeit begraben iſt. Mit aller Beſtimmtheit verſichert uns die Geſchichte, daß Clemens ein Schüler der beiden Apoſtel Petrus und Paulus geweſen und Eine Perſon ſei mit jenem Clemens, deſſen Paulus Phil. 4, 3. unter den eifrigen Mitarbeitern im Evangelium erwähnt. Von ihm ſagt Irenäus (adv. haeres. 3, 3.): „Nach Anacletus erhielt Clemens das biſchöfliche Amt (in Rom), der dritte nach den Apoſteln, der die ſeligen Apoſtel geſehen, Umgang mit ihnen gehabt, dem noch die Predigt der Apoſtel in den Ohren tönte, der die Ueberlieferung vor Augen hatte, und nicht er allein: denn damals waren noch viele am Leben, welche von den Apoſteln unterrichtet worden.“ — Verbürgt iſt die andere Nachricht, daß er noch von den Apoſteln zum Biſchof ordiniert worden, und dem heiligen Petrus auf dem biſchöflichen Stuhle zu Rom nachgefolgt ſei; nicht ſo gewiß iſt aber, wann und in welcher Reihenfolge. Nach Tertullians Angabe, dem auch die meiſten ſpäteren lateiniſchen Schriftſteller beiſtimmen, war er der unmittelbare Nachfolger des heiligen Petrus, während er dagegen in dem Verzeichniß der römiſchen Biſchöfe, welches Irenäus, Euſebius und andere griechiſche Schriftſteller uns hinterlaſſen, die dritte Stelle nach dieſem Apoſtel einnimmt und den Linus und

Anacletus (Cletus) zu Vorgängern hat. Dieſe letztere Angabe, durch ältere und gewichtigere Zeugen beglaubigt, verdient den Vorzug.

Außerdem berichtet Euſebius noch, daß Clemens im zwölften Jahre der Regierung des Domitian (um 92) die Verwaltung der römiſchen Kirche übernommen und bis ins dritte Jahr der Regierung des Trajan (100 oder 101) fortgeführt habe, was Hieronymus beſtätigt. Von den Denkwürdigkeiten derſelben aber hat die Geſchichte uns nichts aufbewahrt, außer die Nachricht von dem verderblichen Schisma, welches während ſeiner Regierung den Frieden der corinthiſchen Kirche ſtörte und dem Clemens Veranlaſſung zu ſeinem an die Corinther gerichteten Sendſchreiben gegeben hat. Auch von der Art ſeines Todes iſt nichts Zuverläſſiges bekannt. Irenäus und Hieronymus erwähnen nicht, daß er als Märtyrer ſein Leben beſchloſſen habe, während er von Rufinus und dem Pabſte Zoſimus mit dem Titel Märtyrer geehrt wird, welcher Name in früherer Zeit allerdings in weiterer Bedeutung auch auf ſolche ausgedehnt wurde, welche zwar nicht mit dem Tode, aber doch durch erduldete Leiden und Verfolgungen für den Glauben an Chriſtus Zeugniß abgelegt hatten.

Was von der literariſchen Thätigkeit dieſes hochgefeierten Apoſtelſchülers und Biſchofs vom Alterthum uns überliefert worden iſt, beſchränkt ſich auf vier Briefe, von denen zwei die Aufſchrift „an die Corinther", die andern zwei „an Jungfrauen" führen. Aber ſelbſt von dieſen iſt nur die Echtheit des erſten an die Corinther unbeſtreitbar, die der übrigen aber mehr oder minder gegründeten Zweifeln unterworfen.

1. Epistola prima ad Corinthios. Die nächſte Veranlaſſung zu dieſem Briefe gab eine betrübende Spaltung, welche nun ſchon zum zweitenmale in der corinthiſchen Kirche ausgebrochen war, ganz ähnlich derjenigen, welche ehedem ſchon dieſe Gemeinde zerrüttet, und kaum durch das ganze Gewicht des apoſtoliſchen Anſehens des heiligen Paulus hatte niedergekämpft werden können. Manche hochmüthige Ruheſtörer und Parteiſtifter wollten eine durch keine Regel und kein Geſetz gehemmte Bewegung des kirchlichen Lebens; ſie wollten Niemanden über ſich anerkennen und gefielen ſich aus Selbſtſucht in der Auflöſung alles geordneten Zuſammenlebens.

Muthloſigkeit und allgemeine Trauer ergriff die tief erſchütterte Kirche. Der einſichtsvollere und glaubensfeſtere Theil aber fertigte unter dieſen Umſtänden eine Geſandtſchaft nach Rom ab, um ihre betrübende Lage zu ſchildern und von dem Oberhaupte der römiſchen Kirche Rath und Hilfe zu erbitten. Clemens willfahrte ihren Wünſchen und ſchrieb dieſen Brief an die corinthiſche Gemeinde. Er iſt mit großer Umſicht, ſeltner Klugheit und Weisheit, mit der zarteſten Schonung und dem ergreifendſten Ernſte zugleich ausgeführt. Der Verfaſſer entwickelt eine durch viele Erfahrung erworbene Menſchenkenntniß, einen lebendigen, von großen Empfindungen gehobenen, von dem Gefühle apoſtoliſcher Kraft und Würde durchdrungenen Geiſt, Beredſamkeit und ſelbſt viele gelehrte Bildung. Der Ausdruck iſt claſſiſch-griechiſch, wenn die eigenthümliche chriſtliche Gemeinſchaftsſprache, welche aus dem Leſen der heiligen Schriften ihre eigene Form empfangen, auch hier der Darſtellung ihre Spuren eingedrückt zurückgelaſſen hat. Der Inhalt ergibt ſich aus der Veranlaſſung von ſelbſt. Er enthält eine Entwicklung der Gründe, die zur kirchlichen Eintracht bewegen, und andere dogmatiſche Belehrungen, welche für die inneren Verhältniſſe der Corinther zweckmäßig erſchienen. Ueber die Zeit der Abfaſſung ſind die Meinungen verſchieden; doch muß dieſelbe wol ſpät angenommen werden, etwa um das Jahr 96.

2. Epistola secunda ad Corinthios. Hiſtoriſche Zeugniſſe und innere Gründe ſprechen gegen die Echtheit dieſes Briefes, obgleich er in ſehr früher Zeit angeführt wird. Schon Photius bemerkt von ihm, daß der Styl weit mehr gekünſtelt und gezwungen, die Gedanken alltäglich und ohne richtigen Zuſammenhang, die Auslegung bibliſcher Stellen oft unnatürlich ſei, wozu noch der Umſtand kommt, daß wir in dieſem Bruchſtücke, das mehr die Form einer Homilie als eines Briefes hat, einen offenbaren Gebrauch von apocryphiſchen, ſonſt nur in heterodoxen Schriften vorkommenden Evangelien antreffen. Der Inhalt iſt ganz allgemeiner Natur. Die Leſer werden darin aufgefordert, einen ihrer Berufung würdigen Lebenswandel zu führen, wozu ihnen die gehörigen Vorſtellungen von Jeſus Chriſtus und die Empfindungen des Dankes für die empfangene Erleuchtung eingeprägt werden.

3. Epistolae duae ad virgines, zwei encycliſche Send-

ſchreiben. Im erſten verbreitet ſich der Verfaſſer mit vielen Lobſprüchen über die Vorzüglichkeit des jungfräulichen Lebens, deſſen wahre Idee, im Princip wie im Endziel, entwickelt wird. Der zweite beſteht faſt nur aus practiſchen Vorſchriften und Belehrungen, wie die Asceten im Umgange mit andern Menſchen und unter einander ſich zu verhalten haben. Nach genauer Prüfung der äußeren und inneren Gründe dürfte man beide Schreiben eher für echt, als für unecht halten.

Die Zahl der unterſchobenen Schriften iſt nicht unbeträchtlich; ſie werden hier und da unter dem Collectivnamen Clementinen angeführt. Es ſind folgende:

1. **Recognitionum S. Clementis libri X**, im Alterthum auch unter andern verſchiedenen Namen bekannt. Der Zeit nach gehören die Recognitionen in die erſte Hälfte des dritten Jahrhunderts, indem ſie ſchon bei Origenes, Epiphanius, Rufinus und Hieronymus erwähnt worden. Letzterer aber verwirft das Werk ſchon, wie auch Euſebius, der noch beifügt, daß es nicht allein aller hiſtoriſchen Bezeugung ermangle, ſondern auch die orthodoxe apoſtoliſche Lehre vermiſſen laſſe. Das Werk war urſprünglich griechiſch geſchrieben, iſt aber jetzt nur noch in einer lateiniſchen Ueberſetzung vorhanden, welche der Presbyter Rufinus von Aquileja auf Bitten des heiligen Gaudentius, Biſchofs von Brixen, um 420 verfertigt und dieſem ſelbſt gewidmet hat.

2. **Clementina**, oder **Homiliae Clementinae.** Der ganzen Anlage und dem Inhalte nach haben dieſe 19 Homilien mit den zehn Büchern der Recognitionen ſo viele Aehnlichkeit, daß man ſchon längſt beide für Ein Werk in zwei verſchiedenen Recenſionen betrachtete; doch dürften die Homilien älter ſein.

3. Noch ſind fünf Briefe unter des Clemens Namen vorhanden, welche an die Spitze der Decretalen des Pſeudoiſidor gekommen ſind.

Anmerk. Sehr ausführlich ſpricht über Clemens von Rom J. A. Möhler in ſeiner Patrologie I, S. 52—83, woraus das oben Geſagte entlehnt iſt. Derſelbe hat die betreffenden Stellen bei Irenäus, Euſebius, Hieronymus, Origenes, Tertullian, Epiphanius nachgewieſen. Vgl. ferner Stolberg Geſchichte d. Religion Jeſu VII. S. 271 f. u. a. O. Bellarmin. p. 37 sq. Fabric. Bibl. Graec. T. III. p. 174 sq.

T. V. p. 30 sq. ed. nov. T. IV. p. 828 sq. T. VII. p. 21 sq. Tillemont II. p. 162. Ceillier I. p. 598. Dupin I, 1. p. 12 sq. 2. p. 694 sq. Ed. Herzog: Des heiligen Clemens von Rom Brief an die Corinther. Aus d. Griech. überſ. und mit den nöthigen Anmerk. verſehen ꝛc. Breslau 1825. 8. Räß und Weis: Leben der Väter XVII. S. 195 f. und die daſelbſt Angeführten. Hoffmann führt 37 Erklärungsſchriften an. — N. 1. und 2. ſind zuerſt herausgegeben worden von P. Junius. Oxford 1633. 4., welcher Ausgabe 1654. 4. eine beſſere, von Maderus beſorgte, nachfolgte. Auch J. Fellus hat in der von ihm gelieferten Ausgabe, Oxford 1669. 4., vieles Nützliche geleiſtet. Mit einer neuen lateiniſchen Verſion und guten Anmerkungen begleitet erſchienen ſie in der Sammlung der apoſtoliſchen Väter von Cotelier 1672. Fol., wieder aufgelegt von J. Clericus 1698. und 1724. Fol. Eine neue Bearbeitung wurde dieſen Briefen zu Theil von H. Wotton, Cambridge 1718. 8., deſſen Recenſion auch Ruſſell in ſeiner Ausgabe der apoſtoliſchen Väter, London 1746. 8. zu Grunde legte. Auch Frey und Birri, jener aber nur in dem zweiten Briefe, haben Wottons Text aufgenommen. Nach allen dieſen beträchtlichen Vorarbeiten erſchien eine Ausgabe der Briefe in der Bibl. vet. Patr. von Gallandi, Venedig 1765, darum die vollſtändigſte, weil nebſt den gelehrten Abhandlungen und Anmerkungen, welche den Text betreffen, auch die beiden Briefe an die Jungfrauen in ſyriſcher Sprache, mit einer lateiniſchen Ueberſetzung zur Seite, darin aufgenommen ſind. — Die Recognitionen in der lateiniſchen Ueberſetzung des Rufinus wurden zuerſt gedruckt zu Baſel 1526. Fol. ſammt den falſchen Decretalbriefen, dann zu Paris 1541 und 1568, zu Cöln 1569 und in der Bibl. Patr. Lugd. 1677. Die Cölner Ausgabe enthält auch die Clementinen und den Auszug von den Bekehrungsreiſen des heiligen Petrus mit Noten von Wenrad. Den griech. Text von letzterem lieferte zuerſt Turnebe, Paris 1554, die lateiniſche Ueberſetzung Perionius. Alle unterſchobenen Schriften des Clemens ſammt den Briefen an Jacobus finden ſich in der Sammlung der apoſtoliſchen Väter von Cotelier T. I. und bei Gallandi T. II. Die Recognitionen gab Gersdorf in der Bibl. Patr. lat. selecta Vol. I. Leipzig 1838, heraus. Eine neue Ausgabe des Briefes an die Corinther beſorgte C. F. Horneman (Scripta genuina graeca patrum apostol. Havn. 1828. 4. P. I). Die neueſte Ausgabe der Briefe des heiligen Clemens führt den Titel: Patrum apostolicorum S. Clementis Rom., S. Barnabae, S. Ignatii et Polycarpi epistolae; accedunt S. Ignatii et Polycarpi Martyria. Textum ad opt. edd. fidem recens. Fr. X. Reithmayr. Monachii 1844. 8. — Die zwei erſten Briefe ſind überſetzt in der Kempten. Ueberſetzung der Kirchenväter 1. Band. Des heiligen Clemens zwei

Briefe an die Corinther verteutſcht von J. D. Glüſing. Hamburg 1723. 12. Im Auszug bei Rösler, Bibl. d. Kirchenv. I. S. 47 f. Zwei Briefe an die Jungfrauen, aus dem Syriſchen überſetzt, mit Anmerk. v. P. Zingerle. Wien 1828. 8. Briefe des heiligen Clemens und Polycarpus, überſetzt von K. Unterkircher. Innsbruck 1817. 8., überſetzt und mit Einleit. und Commentar verſehen von M. J. Wocher. Tübingen. 1830. 8. Die Canones der Apoſtel bei Rösler IV. S. 229 f. Recognitiones, oder Hiſtorie von denen Reiſen und Reden des Apoſtels Petri ꝛc. von G. Arnold. Berlin 1702. 8. (Mit neuem Titel: Roſtock und Leipzig. 1708.)

Dionyſius der Areopagite,

Biſchof von Athen, Märtyrer.

Der große Heidenapoſtel Paulus ſprach in Athen vor dem Areopag, und einige Männer hiengen an ihm und glaubten, unter dieſen war Dionyſius. (Apoſtelg. 17, 34.) Nach Cäſarius (Dial. 2. interrogat. 112.) ſtammte er aus Thracien, wurde ſpäter, wie der heilige Dionyſius von Corinth berichtet, Biſchof von Athen und ſtarb, nach den griechiſchen Menologien, als Märtyrer in Athen, indem er lebendig verbrannt wurde. Dies iſt Alles, was wir von dem Leben dieſes heiligen Mannes wiſſen, und davon iſt die letzte Angabe nicht einmal ganz zuverläſſig.

Seit dem 6. Jahrhundert ſind mehrere Werke unter dem Namen des Dionyſius Areopagita bekannt, und Claudius David, Bernhard von Sept-Fonds, bekannter unter dem Namen Hadrian, der Pater Honorat u. A. haben ſich bemüht, in beſonderen Abhandlungen deren Echtheit darzuthun; allein gegenwärtig ſtimmen wol die meiſten, wenn nicht alle Gelehrten darin überein, daß ſie unterſchoben ſind. „Man bemerkt in denſelben," heißt es bei Räß und Weis, „eine aufgedunſene, läppiſch prunkende und von Figuren ſtrotzende Schreibart; der Vortrag iſt geſucht, der Periodenbau von kleinlicher Künſtelſucht gefügt; auch herrſcht darin auffallende Gezwungenheit in der Ordnung und Beweisführung. Die Lehre, welche dieſe Bücher enthalten, iſt rechtgläubig, und ſie können großen Nutzen gewähren, wiewol man an einigen Stellen dem Verfaſſer vorwirft, daß er zu ſpitzfindig und zu abgezogen ſei." Nicht günſtiger urtheilt Dupin über Inhalt und Darſtellung dieſer Werke.

Faſt jedes Maß überſchreitend ſind dagegen die Lobſprüche, welche ihnen von Leo Allatius, Marſilius Ficinus, Peter Lanßelius, Peter Halloix u. A. ertheilt werden.

Stolberg ſagt in ſeiner Geſchichte der Religion Jeſu (VI. S. 218.) von Dionyſius: „Aus dem ehrwürdigen Zeugniſſe des heiligen Dionyſius von Corinth, der im 2. Jahrhundert Biſchof der genannten Stadt war, erhellet, daß Dionyſius der Areopagit erſter Biſchof zu Athen ward. Daß der heilige Paulus ihn dazu ernannt, und daß er unter dem Kaiſer Domitian ſein Leben durch den Märtyrertod beſchloſſen habe, wird durch glaubwürdige Zeugniſſe mehr als wahrſcheinlich. Spätere Schriftſteller haben manchmal den heiligen Areopagiten mit dem heiligen Dionyſius von Corinth, manchmal mit dem heiligen Dionyſius, der im 3. Jahrhundert Biſchof zu Paris war, verwechſelt. Auch hat man lange Zeit dem Areopagiten allegoriſch-myſtiſche Schriften zugeſchrieben, welche weder attiſchen Geiſt noch attiſche Sprache, noch auch, bei großer Frömmigkeit und Scharfſinn, apoſtoliſche Salbung haben. Sie werden, wo ich nicht irre, wol von Niemand mehr für echt angeſehen, und ſind wahrſcheinlich ein Erzeugniß des 6. Jahrhunderts.“ — Die hier zu nennenden Werke ſind: Bücher von der himmliſchen Rangordnung (de Hierarchia coelesti) und von der geiſtlichen Rangordnung (de Hierarchia ecclesiastica); Abhandlungen von den göttlichen Namen und der myſtiſchen Theologie, und zehn Briefe.

Anmerk. Vgl. Tillemont T. II. Cave T. I. Areopagitica etc. Colon. 1563. 4. H. C. Arend: Unpartheiſche Lebensbeſchreibung des ehrwürdigen Dionyſius ꝛc. Goßlar 1725. 4. J. P. Baratierii Dissertat. de Dionysii Pseudareopagitae Scriptis. L. T. O. Baumgarten-Crusius: De Dionysio Areopagita. Jen. 1823. 4. J. Dallaei De Scriptis etc. Genev. 1666. 4. Claud. David: Dissert. sur S. Denis. Paris 1702. 8. J. G. V. Engelhardt: De Dionysio. Erl. 1821. 4. Launoius: De areopagiticis Hilduini judicium. Paris 1660. 8. Laun. Vita B. Dionysii. Paris 1641. 8. Laun. Responsiones etc. Paris 1642. 8. J. T. Mayer: Disput. de Dionys. etc. Gryphisw. 1708. 4. J. Usser: Dissert. duae de Pseudo-Dionysii Scriptis. Lond. 1690. 4. Dupin I. p. 34 sq. Bellarmin. p. 42 sq. Fabric. Bibl. Graec. T. V. p. 3 sq. ed. nov. T. VII. p. 7 sq. Räß und Weis: Leben d. Väter XIV. S. 98 f. — Die genannten Werke ſind öfters gedruckt: von Phil. Junt. 1516. 8. Aug. 1525. Fol. Paris 1562. 8. 1615. Fol. 1644. Fol.

Antwerp. 1634. Fol. Venet. 1755. Fol. enthalten den griech. Text. Latein. Ueberſetzungen erſchienen: Paris 1498. Fol. Venet. 1502. Fol. Argent. 1503. Fol. 1507. Fol. Paris 1566. Fol. u. o. Deutſch: die angeblichen Schriften des Areopagiten Dionyſius, überſetzt und mit Abhandlungen begleitet von J. G. V. Engelhardt. Sulzbach 1823. 2 Thle. 8. Dionyſius vom Himmliſchen Furſtentbumb. Nürnberg 1491. 4. Die Rangordnung der himmliſchen Geiſter, überſetzt v. M. Kaufmann. Luzern 1821. 12.

Ignatius,

Biſchof von Antiochia, Märtyrer.

§. 1.

L e b e n.

Von Ignatius, zugenannt Theophorus, ſind uns nur äußerſt ſparſame Nachrichten überliefert worden. Der Grund davon iſt ohne Zweifel in der ganzen Geiſtesrichtung der älteſten Kirche zu ſuchen, die das irdiſche Leben als ſolches überhaupt gering achtete und nur das jenſeitige als eigentlich werthvoll im Auge behielt. Die Geburt, die Bildungsgeſchichte des Geiſtes, die mannigfachen Verhältniſſe und Beziehungen des perſönlichen Lebens hielt man kaum einiger Aufmerkſamkeit werth, da die Wiedergeburt, die Bildung Chriſti im Menſchen und das Verhältniß zu ihm als das einzig Wichtige erſchien.

Das Geburtsland des heiligen Ignatius iſt uns ſo viel als unbekannt, da die Nachrichten, an ſich ſchon wenig begründet, überdies noch von einander abweichen und zwiſchen Syrien und Griechenland ſchwanken. Nur ſo viel iſt durch die Geſchichte feſtgeſtellt, daß er ein Schüler des Apoſtels Johannes geweſen und von dieſem zum Nachfolger des heiligen Evodius auf dem biſchöflichen Stuhle zu Antiochia in Syrien ordiniert wurde, welchen er, in der Reihe der dritte nach Petrus, etwa vierzig Jahre hindurch inne hatte. Erſt als Ignatius ſeinem Lebensende ſich näherte, und ſeine Schickſale eine außerordentliche Wendung nahmen; als die Augen Vieler, welche nun noch mit ihm in eine nähere Verbindung traten, mit

beſonderer Theilnahme auf ihn hinblickten, erhielten einige ſeiner Freunde die Aufforderung, die letzten Augenblicke ſeines irdiſchen Daſeins aufzuzeichnen und zu erbauenden Zwecken bekannt zu machen. Dies ſind die Martyracten des heiligen Ignatius, welche von ſeinen Reiſebegleitern geſchrieben worden ſind, deren Echtheit nicht bezweifelt werden kann.

Schon zur Zeit, als Domitian wider die Kirche wüthete, hielt Ignatius die ihm anvertraute Gemeinde durch Gebet, Faſten, Belehrung und jegliche geiſtige Stärkung unter den heftigſten Stürmen aufrecht. Er hatte die Freude zu ſehen, wie ſeine Herde unerſchüttert im Glauben ausharrte, bis der Friede wieder zurückkehrte. Doch ihm genügte dies noch nicht; er wollte ſeine Liebe dem Erlöſer durch das Opfer ſeines Lebens und ſeines Blutes bezeigen. Nach einigen Jahren gieng ſein inbrünſtiges Sehnen in Erfüllung. Der Kaiſer Trajan hatte glänzende Siege über die Scythen und Thracier erfochten, und verſuchte es nun, trunken von ſeinem Kriegsglücke, auch mit den Chriſten, deren Ausbreitung ihn beunruhigte, den Kampf aufzunehmen. Er befahl, Alles ſolle den Göttern huldigen, und Widerſetzlichkeit mit dem Tode beſtraft werden. Auf ſeinem Zuge gegen die Armenier und Parther (um 106) ließ er in Antiochia den heiligen Biſchof Ignatius vor ſich kommen und ſprach, als dieſer ſtandhaft ſeinen Glauben bekannte, das Urtheil, Ignatius ſolle gefeſſelt nach Rom geführt und dort im Amphitheater den wilden Thieren vorgeworfen werden. Der heilige Bekenner hörte dieſes Urtheil mit Dank und Freude, trat unter Bedeckung von Soldaten die beſchwerliche Reiſe an und wurde zu Rom von Löwen zerriſſen, 20. December 107.

Anmerk. Vgl. die Acta S. Ignatii Martyris, zuerſt latein. herausgeg. von Uſſer, London 1647, griech. von Th. Ruinart in den Acta primorum martyrum sincera et selecta. Paris 1689, dann Amſterdam 1713, vermehrt herausg. von Poiret, Verona 1731. Nach der erſten Ausgabe von Ruinart ſind ſie öfters abgedruckt, bei Grabe, Ittig, Clericus, Gallandi. Oudin (Comment. de scriptor. eccles. T. I. p. 13 sq.), Scaliger (Animadv. in Euseb. chron. p. 207), Heumann (Consp. reipubl. lit. c. 7. §. 45.) u. A. haben ihre Echtheit beſtritten, aber ohne Grund, wie Mamachius (Origin. et antiq. christ. T. IV. p. 401 sq.) dargethan. S. weiter Möhler: Patrologie I. S. 107 – 154. Stolberg: Geſch. d. Religion Jeſu VII. S. 539 f. 557 f. X. S. 579 f.

Schroeckh: Kirchengeſch. II. S. 338 f. N. Lardner: Credibility of the Gospel History P. II. Vol. I. p. 144 sq. Bellarmin p. 41 sq. Chryſoſtomus Hom. in S. Ignat. Tillemont II. p. 190. Cave I. p. 100. Ceillier I. p. 260. Marechal. Concord. des pères grecs et latins I. p. 58. Lumper: Hist. theol. crit. I. p. 250. Fabric. Bibl. Graec. T. V. p. 38 sq. ed. nov. T. VII. p. 32 sq. Räß und Weis: Leben der Väter II. S. 280 f., wo weitere Nachweiſungen gegeben und auch größere Stücke aus den Briefen des heiligen Ignatius mitgetheilt ſind. Hoffmann führt 29 Abhandlungen und Schriften über den heiligen Ignatius an.

§. 2.

Schriften.

Das Schiff, welches den Ignatius nach Rom führte, landete unterwegs öfters an, und ſo fand der Heilige Gelegenheit, mit chriſtlichen Gemeinden theils unmittelbar, theils mittelbar durch Abgeſandte, die an ihn abgeordnet waren, Verbindungen anzuknüpfen oder zu erneuern. Dies geſchah namentlich zu Smyrna und zu Troas. Er ſchrieb von Smyrna aus an die Epheſier, Magneſier, Trallier und Römer, von Troas aus an die Philadelphier, Smyrnäer und an Polycarp, den Biſchof derſelben. Im Ganzen ſind es alſo ſieben Briefe, welche uns Ignatius hinterlaſſen hat. Sie ſind voll Salbung und echt chriſtlicher Frömmigkeit. Man kann ſie nicht leſen, ohne zu fühlen, dieſer Mann ſei von einem göttlichen Eifer für das Wohl der Chriſten und die Erhaltung des wahren Glaubens beſeelt geweſen. Sie ſind ein Muſter biſchöflicher Treue, eines unerſchütterlichen Glaubens an Chriſtus und einer wahrhaft chriſtlichen Geſinnung.

Damals ſtanden in der Kirche zwei Parteien einander gegenüber. Die Judaiſierenden, welche die Gottheit Chriſti leugneten, und in dem Heiland nur einen Menſchen erkannten, und die Doketen, welche die Menſchheit Chriſti leugneten und behaupteten, der Erlöſer habe die bloße Form oder Figur eines Menſchen gehabt, ohne ſelbſt eigentlich Menſch zu ſein. Beide Parteien breiteten ſich beſonders in Kleinaſien aus, und ſo ward Ignatius bei ſeiner Durchreiſe mit der den Kirchen drohenden Gefahr bekannt. Sein angelegentlichſtes Streben war dahin gerichtet, dort den Glauben an die göttliche Würde, hier an die wahrhafte Menſchheit des

Erlöſers zu befeſtigen; dabei bemühete er ſich eifrigſt, den Geiſt der Gemeinſchaft anzufachen und das innigſte Aneinanderſchließen der Gläubigen unter ſich zu befördern.

1. Epistola ad Ephesios. Ignatius rühmt darin die einhellige Liebe der Epheſier und geht dann zur Ermahnung über, die kirchliche Einheit aus allen Kräften zu pflegen. Die Gemeinſchaft mit dem Biſchof iſt unentbehrlich, um mit Chriſtus und Gott dem Vater in Verbindung zu ſtehen und der Gnade Gottes theilhaftig zu werden. Dann empfiehlt Ignatius ihnen Behutſamkeit vor den Verführungen der Häretiker; bringt in Erinnerung, was die Apoſtel für ſie gethan und ermahnt zum Geiſte der Gemeinſchaft, zum Glauben und zu werkthätiger Liebe und zum Feſthalten am Glauben der unverwüſtlichen Kirche.

2. Epistola ad Magnesios. Im Eingang lobt Ignatius die Liebe der Magneſier, empfiehlt ihnen dann, ihrem Biſchof mit aller Ehrfurcht untergeben zu ſein, da ja in der Unterordnung und Einheit mit dem Biſchof der eigentliche Charakter der Chriſten, die Liebe, ſich zeige, deren Urbild die Gottheit ſelber iſt. Dann folgen noch Warnungen vor den Häretikern.

3. Epistola ad Trallios. Im Eingange wird der einträchtige Sinn der Trallier gelobt, und dann vor den Häretikern gewarnt. Ermahnung zur Eintracht und Liebe, Gehorſam gegen den Biſchof, und zur geiſtlichen Theilnahme an dem Schickſale der ſyriſchen Kirche füllen die letzten Capitel.

4. Epistola ad Romanos. Dieſer Brief hat eine von den übrigen verſchiedene Veranlaſſung. Ignatius, ſei es auf wirkliche Kunde, oder auf gegründete Vermuthung hin, daß die Chriſten zu Rom, vom Wunſche beſeelt, ein ſo theueres Leben zu erhalten, die Vollziehung der über ihn verhängten Todesſtrafe hindern möchten, mahnt die Römer von dieſem Schritte ab, der ihm nichts frommen, ſondern ihn nur länger von Chriſtus trennen würde. Der Inhalt handelt von nichts Anderem, als von ſeiner glühenden Sehnſucht nach Vereinigung mit Chriſtus und dem nicht zu überwältigenden Drang, durch das Opfer ſeines Lebens ſeinem Heilande vollkommene Gegenliebe darzubringen. Zartheit, Innigkeit und Lebendigkeit der Empfindungen reißen den Leſer unwiderſtehlich hin.

5. Epistola ad Philadelphios. In dieſem Briefe rühmt der Heilige vor Allem die ausgezeichneten Tugenden ihres Biſchofs und

ermahnt ſie ſofort, mit dieſem ſtets untheilbare Gemeinſchaft zu pflegen, um vor aller Verführung durch die Häretiker geſichert zu ſein, woran eine Ermahnung zur Wachſamkeit gegen die Lehrſätze der Gnoſtiker ſich reiht.

6. Epistola ad Smyrnenses. Dieſer Brief gehört nach Inhalt und Ausarbeitung zu den vorzüglichſten, indem er dogmatiſch wichtige Lehren enthält. Es wird darin ein förmliches katholiſches Glaubensbekenntniß gegen die Lehrſätze der Doketen entwickelt.

7. Epistola ad Polycarpum. Ignatius hatte gewünſcht, auch an andere aſiatiſche Kirchen Briefe richten zu können; da aber der Drang der Zeit und der Umſtände es ihm nicht mehr geſtattete, ſo trug er dieſes Geſchäft ſeinem Freunde Polycarpus, Biſchof von Smyrna, auf.

Die Sprache dieſer Briefe iſt ſehr ungriechiſch und incorrect, der Styl bilderreich und lebendig; ganz nach Art der Aſiaten, und man darf aus dieſem Grunde beinahe als zuverläſſig annehmen, daß Ignatius wenigſtens ſeiner Bildung nach kein Grieche war. Er hat lange Perioden, die freilich nicht gut gebaut ſind; oft wird der Fluß der Rede durch Zwiſchengedanken unterbrochen. In einem Satze iſt oft eine Fülle der Gedanken zuſammengedrängt, und Ignatius thut der Sprache und ihren Geſetzen Gewalt an, um ſich nur der erhabenen und mächtigen Bewegungen ſeines Herzens ſo ſchnell als möglich zu entledigen.

Trotz der ausdrücklichen Zeugniſſe der Martyracten, ferner des Polycarpus, Irenäus, Origenes, Euſebius, Athanaſius, Chryſoſtomus, Theodoret und Hieronymus hat dennoch Dolläus und in ſpäterer und neuerer Zeit Andere mit ihm die Echtheit der genannten ſieben Briefe beſtritten und zwar hauptſächlich wegen der darin ausgeſprochenen göttlichen Einſetzung der Episcopats und der Lehre von der Gottheit Chriſti. Uebrigens wurden dieſe, ſchon im 5. oder 6. Jahrhundert interpolierten, Briefe erſt im 17. Jahrhundert in ihrer urſprünglichen Echtheit wieder hergeſtellt. Außer dieſen ſieben Briefen tragen noch acht andere den Namen dieſes heiligen Biſchofs, die aber nach allgemeinem Urtheil unterſchoben ſind.

Anmerk. Vgl. weiter, außer Möhler, der a. a. O. den Inhalt der einzelnen Briefe angibt und die Lehre des heiligen Ignatius ausführlich entwickelt, noch Pearſon: Vindiciae epistolarum Ignatii 1672., bei Cotelier. Patr. apostol. P. II. p. 342 sq. — Zuerſt

wurden die drei kleinen lateiniſchen Briefe gedruckt, Cöln 1478, und hierauf am Ende der Lebensbeſchreibung des heiligen Thomas von Canterbury zu Paris 1495. 4. Andere 11 Briefe, echte und unechte, in lateiniſcher Sprache erſchienen mit den Werken des Dionyſius Areopagita 1498. Fol.; wieder abgedruckt zu Straßburg 1502. Fol.; Paris 1515. Fol.; Baſel 1520. 4.; Augsburg 1529. 8. Eine Sammlung von 15 Briefen gab Symphor zu Cöln 1536. Fol. heraus, wieder aufgelegt zu Antwerpen 1540. 8.; Venedig 1546. 8.; Paris 1570. Fol.; Baſel 1550. Fol. und in der Bibl. Patr. von Cöln und Lyon. — Nun gab V. Paceus von 12 Briefen den griechiſchen Text nach einer Augsburg. Handſchrift heraus, Dillingen 1557. 4.; Paris 1558, 1562. 8. Faſt gleichzeitig beſorgte A. Geßner eine Ausgabe nach einer andern Handſchrift, Zürich 1559. Fol., mit einer neuen Ueberſetzung von Brunner und mit Noten verſehen von Wairlen, Antwerpen 1566, 1572. 8.; Paris 1608. 8.; mit Scholien zu Genf 1623. 4. Alle dieſe Ausgaben enthielten aber die unechten und interpolierten Briefe. Der Erzbiſchof Uſſer von Armagh fand im Collegium zu Cambridge und in einer Handſchrift in der Bibliothek des R. Montaigu eine alte lateiniſche Ueberſetzung von den echten kürzeren Briefen und gab ſie zu Oxford 1644. 4. heraus. Iſ. Voß fand einen griechiſchen Codex dieſer 7 echten Briefe in der Bibliothek der Medicis zu Florenz und ließ ſie mit der lateiniſchen Ueberſetzung des Uſſer drucken. Amſterdam 1646. 4. In dem Florentiner Codex fehlte aber der Brief an die Römer, der mit den Martyracten ſpäter aufgefunden und zuerſt von Grabe, Oxford 1699. 8. und 1714 im Specileg. S. Patr. vol. II. herausgegeben ward. Spätere Ausgaben wurden beſorgt von Aldrich, Oxford 1708. 8., Th. Smith, Oxford 1709, welche letztere von Gallandi (Bibl. vet. Patr.), L. Frey (Epistol. S. Patr. apostol. Basil. 1742) und R. Ruſſell (Opera genuina S. Patr. apostol. Lond. 1746) aufgenommen ward. Die Ausgabe von Thilo (Halle 1821. 8.) richtet ſich nach dem Voßiſchen Text, doch ſind die Varianten von Smith darin enthalten. Die neueſte Ausgabe von Reithmayr ſ. oben bei Clemens von Rom. — Ueberſetzt ſind die Briefe in der Kempten. Ueberſetzung der Kirchenväter Bd. I. — Des Ignatius XII Epiſteln aus dem Griechiſchen verteutſcht durch M. Moellerum, Görlitz 1578. 8. Des heiligen Ignatius VII glaubwürdige Briefe nach dem Griechiſchen genauer corrigiert und ins Teutſche überſetzt. In G. Arnolds Sendſchreiben der Alten. Frankfurt und Leipzig 1700. 8. Des heiligen Ignatius VII Briefe, verteutſcht und mit einigen Anmerkungen erläutert von J. D. Glüſing. Hamburg 1723. 8. Briefe, überſetzt v. S. Grynäus. Baſel 1772. 8.

Juſtin,

Märtyrer und Philoſoph.

§. 1.

Leben.

Juſtin, der uns über ſein Leben ſelbſt die beſten Aufſchlüſſe gibt, ſtammte von griechiſchen Eltern, die in der alten Stadt Sichem wohnten. Seine Geburt fällt in den Anfang des zweiten Jahrhunderts. Seine wohlbegüterten Eltern ließen ihm eine gute Erziehung und einen allſeitigen Unterricht geben. In früher Jugend fühlte er ein lebhaftes Verlangen in ſich nach der Erkenntniß der göttlichen Dinge und dem Studium der Philoſophie, von welcher er Befriedigung ſeines Verlangens erwartete. Er begab ſich daher zuerſt zu einem Stoiker und beſuchte lange ſeinen Unterricht, aber er hörte hier nichts von Gott; denn der ſtoiſche Philoſoph habe, ſagt er, ſelbſt nichts von ihm gewußt und behauptet, es ſei auch nicht nothwendig, etwas von ihm zu wiſſen. So gab er dieſen auf und wandte ſich zu einem peripatetiſchen Weiſen, der ſich keinen geringen Scharfſinn zutraute. Allein dieſer wollte nach einigen Tagen den Preis für ſeinen Unterricht ins Reine gebracht haben, damit, wie er ſagte, der Umgang mit ihm fruchtbar ſein könne. Dies Benehmen hielt Juſtin eines Philoſophen unwürdig und verließ ihn. Sein immer noch nicht geſtilltes Bedürfniß führte ihn nun einem Pythagoräer zu. Dieſer fragte in der erſten Unterhaltung, ob Juſtin Muſik, Aſtronomie und Geometrie verſtehe; denn dadurch müſſe der Geiſt vom Sinnlichen abgezogen und für das Ueberſinnliche, zum

Schauen des an ſich Schönen und Guten, worin das ſelige Leben beſtehe, vorbereitet werden. Juſtin geſtand ſeine Unwiſſenheit in den genannten Vorbereitungswiſſenſchaften, und verlaſſen mußte er ſofort den Pythagoräer. In dieſer Verlegenheit wandte er ſich endlich an einen Platoniker, und hier gelang es ihm. Er genoß täglich ſeines Unterrichts und machte große Fortſchritte in der platoniſchen Philoſophie. Er ſagt ſelbſt: „Die Erkenntniß der überſinnlichen Dinge, das Schauen der Ideen beflügelte meinen Geiſt, und innerhalb kurzer Zeit ſchon glaubte ich, ein Weiſer geworden zu ſein, und zu ſchauen hoffte ich ſogleich die Gottheit; denn das will die platoniſche Philoſophie erreichen."

Als platoniſcher Philoſoph ſuchte der heilige Juſtin ſich ganz der Einſamkeit zu übergeben, um ungehindert ſich ſeinen Betrachtungen überlaſſen zu können. Er wählte dazu die Nähe des Meeres. Dort begegnete er einſt einem Greiſe, aus deſſen Geſtalt Milde und Würde leuchtete. Bald entſpann ſich zwiſchen beiden ein Geſpräch, in welchem ſich Juſtin als einen Freund der Selbſtbetrachtung und der Wiſſenſchaft zu erkennen gab. Im Verlaufe der Unterhaltung warf der Greis manche Zweifel über platoniſche Sätze auf, welche Juſtin nicht zu beantworten wußte, und die ihn zum Geſtändniß nöthigten, daß die platoniſche Philoſophie die Bedürfniſſe des menſchlichen Geiſtes zu befriedigen nichts, und bei weitem keine beruhigenden Aufſchlüſſe gewähre.

Juſtin fragte hierauf, wer denn nun ſein Lehrer werden könne, und der Greis verwies ihn auf die Propheten, auf Chriſtus und ſeine Schüler und ermahnte ihn, daß er Gott um die Aufſchließung ſeines geiſtigen Auges bitten ſolle. Juſtin erzählt nun ferner, daß ihm bei dieſen Worten ein göttliches Feuer in der Seele angezündet worden ſei und eine Liebe zu den Propheten und Freunden Chriſti, deren Schriften er nun eifrig las. Nicht lange nachher hatte er Gelegenheit, in einer Chriſtenverfolgung die Standhaftigkeit der Gläubigen zu bewundern, woraus er auf ihre Tugend Schlüſſe zog, und ſich zum völligen Uebertritt bereit erklärte. Er that dies im Jahr 133 in ſeinem 30. Lebensjahre. Hierauf ließ er ſich von den Schülern der Apoſtel noch einen umfaſſenderen Unterricht ertheilen, und beſtimmte ſich vorzüglich zur Bekehrung heidniſcher Gelehrten und zur Vertheidigung des Chriſtenthums, weshalb er auch noch immer ſeinen Philoſophenmantel trug. In Rom, wohin er zweimal

kam, hatte er eine Schule angelegt. Vielleicht war er auch Prieſter und Vorſteher einer Kirche von Griechen daſelbſt. Seine unermüdliche und reichlich geſegnete Thätigkeit für die Ausbreitung des Evangeliums, ſeine warme Theilnahme an der Sache des Chriſtenthums und ſeiner Bekenner, vorzüglich aber die Kraft und geiſtvolle Gewandtheit, mit welcher er es gegen das Heidenthum und die heidniſchen Weiſen von nun an in Schutz nahm, und dieſe allenthalben beſchämte, zogen ihm den Haß derſelben, beſonders des Cynikers Crescens, zu, welcher ihn auch, wahrſcheinlich im Jahr 167, dem Martyrtod überlieferte.

Anmerk. Die Schriften des Heiligen geben uns die beſten Aufſchlüſſe über ihn, dann die Martyracten, die, wenn auch vielleicht nicht von einem Augenzeugen verfaßt, doch durch ihre ſchmuckloſe Einfachheit, die frei iſt von jeder Uebertreibung und von redneriſchem Gepränge, jedenfalls einem hohen Alterthum zugeſchrieben werden müſſen. Die Acten erſchienen in lateiniſcher Ueberſetzung vom Cardinal Sirletus zuerſt in den Vit. S. Patr. Rom. 1558. T. II. P. II. von Lipomannus. Den griechiſchen Text lieferte aus Simeon Metaphraſtes zuerſt Papebroch in den Act. Martyr. Junii T. I. p. 20. Von da giengen ſie in die Sammlung von Ruinart, Gallandi und in die Ausgabe von Juſtins Werken von Maranus über. Die beſte Bearbeitung erhielt dieſes Actenſtück von Mazochius Comment. in vet. marmor. calend. eccles. Neapol. 1763. Vgl. ferner viele Stellen bei Tatian, Euſebius, Hieronymus. D. Marechal Concord. des Pères T. I. Dupin I, 1. p. 104 sq. Bellarmin. p. 46 sq. Ducreux I. S. 197 f. Fabric. Bibl. Graec. T. V. p. 51 sq. ed. nov. T. VII. p. 52 sq. Rixner: Handbuch der Geſchichte der Philoſophie I. S. 357 f. Stolberg: Geſchichte der Religion Jeſu VIII. S. 10 f. 73 f. Räß und Weis: Leben der Väter VII. S. 312 f. und beſonders Möhler: Patrologie I. S. 188—253.

§. 2.

Schriftſtelleriſcher Charakter im Allgemeinen.

Klar, überſichtlich und umfaſſend ſpricht Möhler über Juſtins ſchriftſtelleriſchen Charakter im Allgemeinen, wie über deſſen einzelne Schriften im Beſondern. Ein gedrängter Auszug aus ſeiner Darſtellung dürfte, nach dem Zwecke dieſes Buches, dem Leſer am angenehmſten ſein.

Juſtin zeichnet ſich durch Einfalt, gemeinverſtändliche Sprache

und die preiswürdigſte Aufopferung für die chriſtliche Kirche aus. Das Letztere beweiſen ſeine beiden Apologien auf die ſprechendſte Weiſe, indem er in der größeren ſich und ſeine Familie ohne Rückhalt nennt, und es dadurch dem Kaiſer Antoninus möglich macht, ihn ſogleich zu ergreifen. Ueberdies ſagt er ihm und den Cäſarn bittere Wahrheiten, indem er ihnen, denen die Prädicate der Fromme und der Philoſoph beigelegt wurden, eine unwürdige Gleichgiltigkeit und Befangenheit in Volksvorurtheilen vorwerfen zu müſſen behauptet, wenn ſie, ohne nur das Chriſtenthum einer Prüfung zu unterwerfen und die Sitten ſeiner Bekenner zu unterſuchen, um des bloßen Namens eines Chriſten willen verfolgen und dem allgemeinen Haſſe nachgeben würden. Er fügt hinzu, daß er ihnen keineswegs nahe, um Gnade zu erflehen, ſondern um einen einfachen Act der Gerechtigkeit zu verlangen, diejenigen nemlich nicht zu tödten, welche nach der genaueſten Unterſuchung keines Verbrechens überwieſen werden könnten, und droht mit dem künftigen göttlichen Gerichte, welches über alle Ungerechtigkeit ergehen werde.

Zu einem großen Verdienſte muß es dem heiligen Juſtin angerechnet werden, daß er die beſſeren Erſcheinungen im Heidenthume nicht mit dieſem ſelbſt verwechſelte, und ungeachtet einer ganz entſchiedenen Bekämpfung des Letzteren die Erſteren nicht mißkannte. Den Werth der griechiſchen Philoſophie, oder doch einiger griechiſchen Philoſophen würdigte er ganz unbefangen. Er ſtellt es keineswegs in Abrede, daß ſehr viel Treffliches von denſelben gelehrt worden ſei. Er ſagt, der Keim der Vernunftmäßigkeit, die vernünftige Anlage ſei von der abſoluten Vernunft, dem Logos, allen Seelen eingepflanzt worden, und dadurch ſei es unter Anregung von Außen auch in der heidniſchen Welt möglich geweſen, Gott, wenn auch nicht vollſtändig und irrthumsfrei, ſo doch einigermaßen zu erkennen. Er trägt daher kein Bedenken, diejenigen Männer, welche dankbar dieſe ihre innern natürlichen Anlagen benutzten, als Verehrer des Logos zu bezeichnen und ſie darum auch Chriſten zu nennen, wie den Heraklit und Sokrates. Durch Juſtins eben beſchriebene Anerkennung des Göttlichen, das ſich auch im Heidenthum nicht gänzlich verloren und unbezeugt gelaſſen hat, war der innere Zuſammenhang der neuen chriſtlichen Welt mit der alten ins Bewußtſein getreten; die Schätze der claſſiſchen Literatur waren geöffnet und auch den Chriſten zugängig geworden: ein Umſtand, der

für die Bildung der chriſtlichen Wiſſenſchaft und die Vertheidigung der neuen Religion von unberechenbarem Einfluſſe ſein mußte.

Das zweite große Verdienſt Juſtins, mit dem erſten enge verbunden, beſteht darin, daß er, wie er Chriſtum als den ewigen perſönlichen Logos Gottes, die abſolute Vernunft, erkannte, ſo das Chriſtenthum als den vollkommenſten Ausdruck ſeines Weſens auch als die höchſte aller Erſcheinungen im Gebiete des Religiöſen, darum in einem gewiſſen Sinne als die Religion der Vernunft ſchlechthin darſtellte. Geſtand mithin Juſtin auch außerhalb des Chriſtenthumes Spuren und Bruchtheile der religiöſen Wahrheit zu, ſo vindicierte er doch dieſem ſelbſt die Wahrheit an ſich. Hiemit war aber auch das Rationale an der chriſtlichen Religion deutlich anerkannt, und die Beziehung derſelben zur Wiſſenſchaft und dieſer zu ihr, wenigſtens in ihrem letzten Grunde, ausgeſprochen, wenn auch noch keineswegs die chriſtliche Religionsphiloſophie ſelbſt gegeben.

In Bezug auf Sprache und Schreibart hat, die Klarheit abgerechnet, Juſtin nichts Ausgezeichnetes. Er drückt ſich allerdings zuweilen mit Kraft und Feuer aus; aber im Ganzen hat ſeine Rede keinen Schwung, keine ergreifende Lebendigkeit und keinen Reiz; man vermißt jene Beredſamkeit, die man vielleicht an einem Apologeten ſeiner Art, der vor Männern ſprach, welche die feine griechiſche Bildung erhalten hatten, mit Recht fordert. Auch ſchrieb er nie nach einem durchdachten, wohlgeordneten Plane, vielmehr entwickelt er ſeine Gedanken, wie ſie ſich unter dem Schreiben oft zufällig an einander anreihten, hält Zuſammengehöriges auseinander, bringt weniger Verwandtes zuſammen, fixiert ſeltner einen Gedanken ſo, daß er ihn erſchöpfend zu Ende brächte; läßt ihn los und nimmt ihn erſt ſpäter wieder auf: Eigenthümlichkeiten, die jedoch durch ſeine Lebensverhältniſſe, die ihm nicht geſtatteten, längere Zeit auf die Verarbeitung ſeiner reifen und tiefen Gedanken zu verwenden, mehr als entſchuldigt werden.

§. 3.

Einzelne Schriften.

Die Liebe für die chriſtliche Religion hatte den heiligen Juſtin zu einem äußerſt fruchtbaren Schriftſteller gemacht. Euſebius hat uns ein langes Verzeichniß ſeiner Schriften aufbehalten, welche, zu

jener Zeit bekannt, leider nicht mehr alle auf uns gekommen ſind. Die unbezweifelt echten Schriften, die wir noch von ihm beſitzen, ſind zwei Apologien des Chriſtenthums und der Dialog mit dem Juden Tryphon, in welchem das Chriſtenthum dem Judenthume gegenüber vertheidigt wird.

1. Die erſte Apologie wurde unter Titus Antoninus Pius (regierte von 138 — 161) ausgearbeitet und übergeben, aber nicht wol nach dem Jahr 139 geſchrieben. Dieſe erſte und größere Apologie zeichnet ſich durch große Unerſchrockenheit aus, die vom Anfange bis zu Ende in derſelben waltet. Der Hauptzweck, den Juſtin erreichen will, iſt: Die Chriſten ſoll man nicht um des Namens willen ſtrafen, denn aus dem Namen folgt noch gar nichts. Zählen ſie böſe Menſchen unter ihren Gliedern, ſo ſollen dieſe geſtraft werden, aber nicht darum, weil ſie Chriſten, ſondern weil ſie Verbrecher ſind. Er will mit allem dem nicht bloß die Chriſten vertheidigen, ſondern auch für ihre Religion die Fürſten gewinnen. Es lag ihm ob, zu beweiſen, daß mit dem Begriffe eines Chriſten nicht nur der eines laſterhaften Menſchen nicht gegeben, ſondern darunter ein ganz vorzüglicher gemeint ſei. Die ganze Apologie läuft auf folgende Puncte hinaus: 1. Die Chriſten begehen die ihnen vorgeworfenen Verbrechen nicht, als da ſind, ſie ſeien Atheiſten (d. h. ſie verehren die gewöhnlichen Götter nicht), ſie begehen heimliche Laſter und ſeien Feinde des Staates. — 2. Sie ſind nicht ſtrafbar, wenn ſie die beſtehende Religion verlaſſen, ſondern handeln vernünftig. Der heidniſche Götterdienſt, ſagt Juſtin, ſtammt von den böſen Dämonen. Es iſt unvernünftig, den form- und namenloſen Gott, den unausſprechlichen, mit Bildern und Säulen zu verwechſeln, die von Menſchenhand gemacht ſind. Die Chriſten verehren Gott nicht mit körperlichen Dingen, ſondern ſind des Glaubens, wer ſeine Güte nachahme, heilig lebe, der verehre ihn wahrhaft. Warum ſtrafet man denn Philoſophen und Dichter nicht, welche die Gottheit läugneten oder den Zeus als Wollüſtling darſtellten? — 3. Die theoretiſchen Religionslehren der Chriſten ſind gut begründet. Juſtin ſagt: Gewiß hätten ſie nicht an Chriſtum, den Gekreuzigten, als Gottesſohn geglaubt, wenn ſie nicht gute Gründe dafür hatten, nemlich die Prophezeiungen. — 4. Der Cultus der Chriſten begreift nichts Schädliches in ſich, ſondern fordert zu allem Guten auf. Die Vorſtellungen der Chriſten von Gott, dem Gegen-

ſtande ihrer Verehrung, ſind rein, ſittlich und erhaben, und müſſen daher in treuer Nachbildung auf die Veredelung ihres Wandels den wirkſamſten Einfluß haben. — 5. Die Schuldloſigkeit der Chriſten ergibt ſich aus der Betrachtung der Urſachen, aus welchen ſie verfolgt werden. Es iſt eigentlich nur der Haß der göttlichen Wahrheit, was zur Verfolgung treibt; dieſen Haß aber haben die Dämonen, die gefallenen Geiſter, welche Gott widerſtreben und ihn bekriegen. Dieſe treiben die ihnen Ergebenen an, diejenigen zu peinigen und zu tödten, von denen ſie verlaſſen und verachtet werden, indem ſie den wahren Gott anbeten. Nicht die Chriſten haben ſich des chriſtlichen Glaubens zu ſchämen, wol aber ihre Peiniger der gegen Unſchuldige verübten Ungerechtigkeit. Dieſe Peiniger haben ſohin keine Entſchuldigung, und als freiwillige und gefügige Werkzeuge des Satans zur Bekämpfung der Tugend mit dieſem einſt die gleiche Strafe zu theilen.

2. Die zweite Apologie fällt in die Jahre 161 — 166. Die den Chriſten unter Antoninus Pius gegönnte Ruhe war von keiner langen Dauer. Der einmal angefachte Haß gegen die Chriſten, genährt durch die ſchwärzeſten Verleumdungen, machte ſich unter deſſen Nachfolger Luft in einer neuen Verfolgung, welche dem Juſtin noch einmal Veranlaſſung darbot, ſich für die gerechte Sache der Chriſten bei dem Kaiſer zu verwenden. Dieſe zweite kürzere Apologie wurde dem Marcus Aurelius übergeben, welcher im J. 161 den Kaiſerthron beſtieg. Die ungerechte Hinrichtung einiger Chriſten war die nächſte Veranlaſſung zu dieſer Schrift. Juſtin ſchildert im Eingang die bedrängte Lage der Chriſten, indem ſie aller Willkür und Bosheit preisgegeben ſeien. Darauf widerlegt er die Einwürfe der Heiden, als da ſind: Warum ſich die Chriſten beklagten, wenn ſie getödtet würden? Wenn ſie ſo zuverſichtlich jenſeits ihr ſeliges Reich erwarteten, ſo ſollten ſie ſich lieber ſelbſt tödten, um bald dahin zu gelangen. Es ſei doch unbegreiflich, wie der Gott der Chriſten, wenn er ſo mächtig ſei, ſeine Verehrer unter den Händen ihrer Widerſacher könne ſo hilflos zu Grunde gehen laſſen.

3. Der Dialog mit dem Juden Tryphon iſt die längſte und wichtigſte Schrift des heiligen Juſtin. Es fand dieſer Dialog ſtatt zu Epheſus zwiſchen Juſtin und einem gewiſſen Tryphon, einem Juden, welcher um dieſe Zeit unter ſeinen Volksgenoſſen in

großem Ruf und Anſehen ſtand. Das Geſpräch fand jedenfalls nicht vor dem Jahre 139 ſtatt, weil (c. 120) die dem Kaiſer übergebene Schutzſchrift erwähnt wird. Juſtin machte ſich durch dieſen Dialog um die hiſtoriſche Beweisführung für die Wahrheit des Chriſtenthums ſehr verdient, indem er als der Erſte die altteſtamentaliſchen Weisſagungen auf Chriſtus vollſtändig zuſammenſtellte, wenn zuweilen auch Stellen als prophetiſch behandelt werden, die es wol nicht ſind. — Außer der Einleitung (c. 1—10) laſſen ſich drei Haupttheile unterſcheiden. Im erſten (c. 11—48) werden die Vorurtheile der Juden wider das Chriſtenthum widerlegt; im zweiten (c. 49—108) wird die chriſtliche Lehre von der Gottheit, der Menſchwerdung Chriſti und der Verſöhnung durch ſein Blut nachgewieſen und aus den heiligen Schriften begründet; im dritten wird in gleicher Weiſe die Apologie für die chriſtliche Kirche geführt. — Die Streitpuncte im erſten Theile werden von Tryphon dahin feſtgeſetzt: 1. Es ſei ihm und den Seinigen anſtößig, daß die Chriſten bei ihrer vorgeblichen Pietät gegen Gott dennoch die von Gott durch Moſes gegebenen Geſetze und Vorſchriften hintanſetzen und in ihrer Lebensweiſe inſoweit den Heiden folgen; 2. daß ſie die Hoffnung ihres Heiles, im Widerſpruch mit der heiligen Schrift und der Vernunft, auf einen gekreuzigten Menſchen ſetzen. Darüber verlangt er Erläuterung von Juſtin. Im zweiten Theil verlangt Tryphon, Juſtin möge darthun: 1. daß Chriſtus als Gott vor aller Zeit exiſtiert, 2. dann als Menſch der Geburt im Fleiſche ſich unterzogen habe, 3. in der Art, daß er nicht als Menſch von Menſchen gezeugt, wie die Juden insgemein dächten, zu betrachten ſei. Im dritten Haupttheil wird bewieſen, daß, wie Jeſus der verheißene Meſſias und Weltheiland, ſo die an ihn Glaubenden Erben des in ihm verheißenen Segens, mit Ausſchließung der Juden, das wahre geiſtige Israel und Volk Gottes ſeien. Das ganze Geſpräch endet mit eindringlicher Ermahnung zur Buße.

Die Zahl der bezweifelten, wirklich unechten und verlornen Schriften des heiligen Juſtin iſt nicht unbedeutend. Zur erſten Claſſe gehören: De monarchia, oder von der Einheit Gottes im Gegenſatz zum Polytheismus der Heiden; Oratio ad Graecos, eine derbe, kraftvolle, ſehr lebendige Abfertigung der heidniſchen Mythologie, deren ſinnliches, ſittenverderbliches Weſen kurz, aber trefflich geſchildert wird; Cohortatio ad Graecos ſucht darzuthun, daß die griechiſchen

Weiſen, die Dichter wie die Philoſophen, nichts Wahres in religiöſer Beziehung hervorbrächten und in unauflöslichen Widerſprüchen über die höchſten Principien unter ſich befangen ſeien; daß die wahre Religion nur durch Offenbarung gegeben werden könne. Die beiden letzteren Werke ſind, abweichend von dem ſonſtigen Style des heiligen Juſtin, in einer blühenden, fließenden Sprache verfaßt. Die erſte könnte nach Inhalt und Form eher für echt gelten, als dieſe zwei letzten.

Zu den wirklich unterſchobenen Schriften gehören: Epistola ad Zenam et Serenum; Expositio rectae confessionis; Quaestiones et responsiones ad Orthodoxos; Quaestiones Christianorum ad Graecos et Graecorum ad Christianos; Confutatio quorundam Aristotelis dogmatum.

Die Lehre des heiligen Juſtin, von Möhler ausführlich dargeſtellt, muß hier übergangen werden; nur das möge wiederholt werden, daß, wie Ceillier mit Recht ſagt, keiner der Kirchenväter aus dieſer erſten Periode die Lehre der Kirche mit ſo vieler Kenntniß, Gründlichkeit und Beſtimmtheit entwickelt und dargeſtellt habe, als eben der heilige Juſtin.

Anmerk. Der Ausgaben und Erklärungsſchriften ſind ſo viele, daß Hoffmann über drei Octavblätter mit deren Aufzählung anfüllen konnte. Die erſte griechiſche Ausgabe veranſtaltete R. Stephanus Paris 1551. Fol. Sie iſt aber noch ohne Auswahl und Ausſcheidung des Echten vom Unechten. Vollſtändiger iſt die Ausgabe von H. Stephanus Paris 1592. 1595. Fol., noch vollſtändiger, mit einer lateiniſchen Ueberſetzung von Lang, iſt die Ausgabe von F. Sylburg Heidelberg 1593. Fol., nachgedruckt zu Paris 1615 und 1636. Die Ausgabe von Cöln (eigentlich von Wittenberg) 1686. Fol. enthält noch die Commentare von Kortholt zu den chriſtlichen Apologeten (Athenagoras, Theoph. v. Antiochia, Tatian, Hermias). Die bisherigen Leiſtungen überbot der Benedictiner Prud. Maranus Paris 1742. Fol. Venedig 1747. Würzburg 1777. 3 Bde. 8. (ohne die Noten), auch in der Bibl. vet. Patr. von Gallandi. — Auch einzeln hatten ſich die Schriften Juſtins einer ſorgfältigen Bearbeitung zu erfreuen. Die größere Apologie gab, mit vielem Fleiße beſorgt, E. Grabe heraus Oxford 1700. 8. Mehrere Schriften gab H. Hutchin heraus Oxford 1703. 8. Der Dialog wurde herausgegeben von S. Lebb London 1719. 8., beſſer von R. Thirleby London 1722. Fol. — Unter den lateiniſchen Ueberſetzungen ſind zu nennen die erſte von J. Perionius Paris 1554. Fol., von S. G. Bohemus Baſel 1555 Fol.,

und die beſte von G. Lang Baſel 1565. Fol. 3 Thle. Die neueſte Ausgabe führt den Titel: Opera. Recens., prolegg., adnot. ac versione instruxit indicesque adjecit J. C. Th. Otto. Jena. 1842 f. 2 Bde. 8. — Unter den deutſchen Ueberſetzungen ſind zu nennen: Die zwei Briefe an Diognetum, Zenam und Serenum, von D. Glüſing, in deſſen Briefen und Schriften der Apoſtol. Männer. S. 425 f.; der Brief an Diognet, überſetzt von A. G. Gehlen in der Brem. und Verdiſchen Bibliothek Bd. I. Thl. 2. S. 221 f. und im 1. und 2. Bande der Kempten. Ueberſetzung der Kirchenväter. — Die Werke über Juſtin ſind weit zahlreicher, Hoffmann führt deren über fünfzig an. Das neueſte führt den Titel: Juſtin der Märtyrer. Eine kirchen- und dogmengeſchichtliche Monographie von K. Semiſch. 1. u. 2. Theil. Breslau 1840 — 42. 8.

Athenagoras.

Keine Zeit war fruchtbarer an Apologien für das Chriſtenthum, als die Regierungszeit des Marcus Aurelius, von deſſen Verſtand, Einſicht und Gemüthsart chriſtliche Schriftſteller billiges Gehör erwarten konnten. Zu dieſen Apologeten gehört neben Juſtin, Tatian, Meliton, Theophilus, Hermias, auch der durch ſeine Kenntniß der morgenländiſchen und griechiſchen Philoſophie ſo wie der ſchönen Wiſſenſchaften ausgezeichnete Athenagoras, von deſſen Lebensgeſchichte wir leider nichts Zuverläſſiges wiſſen. Daß Athen ſeine Vaterſtadt ſei, ſteht zwar in den Ueberſchriften der alten Codices; es läßt ſich aber nicht genau beſtimmen, woher den Abſchreibern dieſe Nachricht zugekommen iſt. Es bleibt immer ſehr auffallend, daß weder Euſebius noch Hieronymus des Athenagoras und ſeiner Lebensumſtände gedenken. Die Urſache liegt indeſſen wahrſcheinlich darin, daß dieſer Schriftſteller ſelbſt mit keinem Worte ſeiner perſönlichen Verhältniſſe erwähnt. Deßungeachtet beſitzen wir ein Zeugniß aus einer noch frühern Zeit bei Methodius, daß Athenagoras der Verfaſſer einer uns erhaltenen Vertheidigungsſchrift ſei. Nur ſo viel kann mit Zuverläſſigkeit angenommen werden, daß er ein geborner Heide geweſen ſei und die griechiſche Philoſophie ſtudiert habe.

So wenig wir von Andern über Athenagoras erfahren, ſo ungewiß er uns ſelbſt über ſeine äußern Lebensverhältniſſe läßt, ein ebenſo ſprechendes Zeugniß von ſeinem freien Geiſte, ſeiner umfaſſenden Bildung und gediegenen Beredſamkeit iſt in den beiden echten Schriften, die wir noch haben, hinterlegt worden. — Die Ver-

theidigungsſchrift des Athenagoras wurde dem Marcus Aurelius und ſeinem Sohne Commodus übergeben, und zwar nicht vor dem Jahr 177, da der Letztere Auguſtus betitelt wird, eine Würde, die er in dem genannten Jahr erhalten hat. Nach einem meiſterhaft geſchriebenen Eingang, worin Athenagoras die Anerkennung der Verdienſte des Marcus Aurelius um das Wohl des Reiches mit der Gerechtigkeit der Klagen der Chriſten gegen ihn treffend verbindet, und den Gegenſtand der Beſchwerden der Letzteren bündig auseinander ſetzt, nennt er die drei bekannten Vorwürfe, die den Chriſten gemacht zu werden pflegten, nemlich des Atheismus, der Blutſchande und der thyeſtäiſchen Mahlzeiten in ihren Verſammlungen, und beantwortet ſofort dieſelben der Reihe nach. Sein klar gedachter und ausgeſprochener Plan beſteht darin, nicht ſo faſt die Verirrungen der Gegner anzugreifen oder gar lächerlich zu machen, ſondern den Kaiſer mit dem Weſen des Chriſtenthums und den Gründen für ſeine Lehre bekannt zu machen und nur nebenbei die mythologiſchen und helleniſch-philoſophiſchen Anſichten zu berühren.

Die Schrift von der Auferſtehung der Todten ſteht der vorigen an innerem Gehalte nicht nach, in mancher Beziehung ſogar voran. In dem herrlichen, rhetoriſch gehaltenen Eingang theilt der Verfaſſer nach woldurchdachtem Plane die ganze Abhandlung in zwei Theile, wovon der eine ſich die Widerlegung der wider die Auferſtehung vorgebrachten Einwendungen, der andere die tiefere ſpeculative Begründung dieſer Lehre zum Ziele ſetzt. Im erſten Theile ſagt er, alle Einwürfe reducierten ſich, wenn man wolle, eigentlich auf die einfache Behauptung: Gott könne entweder die Verſtorbenen nicht wieder erwecken, oder er wolle nicht. Der zweite Theil iſt mit vielem Scharfſinn geſchrieben. Nachdem der Verfaſſer kurz dargethan, daß die Wiederbelebung der Leiber in keinem Betracht etwas Ungereimtes oder Widerſprechendes enthalte, führt er den Beweis für die Wahrheit und Wirklichkeit der Auferſtehung durch ein dreifaches Argument hindurch: aus der Abſicht der Erſchaffung, aus der Natur und dem letzten Ziele des Menſchen. Den Schluß bildet der Grunddgedanke, daß, da Seele und Leib mit einander das Leben beginnen und fortſetzen, ſie es auch gemeinſam enden; das Ende falle aber nicht in dieſes Leben, ſondern in ein zukünftiges, alſo ſtehe der Leib auch wieder auf.

Anmerk. Vgl. weiter Dupin I. p. 141. Tillemont Mem. T. II. P. II. p. 276. A. P. Leyser: Dissertat. de Athenagora. Lips. 1736. 4. Fabric. Bibl. Graec. T. V. p. 85 sq. T. VI. p. 800 sq. ed. nov. T. VII. p. 95 sq. Stolberg: Geſchichte der Religion Jeſu VIII. S. 153 f. Ducreux I. S. 104 f. Bellarmin. p. 48 sq. und beſonders Möhler: Patrologie I. S. 267 — 283. Andere Schriften (16 an der Zahl) führt Hoffmann an. — Griechiſch und lateiniſch erſchienen beide Schriften von G. Stephanus, Paris 1557. 8. Zürich 1559. Fol., in d. Auctuar. Bibl. Patr. Paris 1624. Fol. und in den Ausgaben von Juſtin 1615. 1636. 1686. Andere Ausgaben erſchienen mit Noten von Fell, Oxford 1682. 12. und von Rechenberg, Leipzig 1684 — 85. 12. Um Vieles höher ſteht die Ausgabe von E. Dechair, Oxford 1706. 8., welcher aus neu verglichenen Handſchriften den Text berichtigte, Lesarten und Noten beifügte. Das Vorzüglichſte hat Prud. Maranus geleiſtet, welcher in ſeiner Ausgabe des Juſtin mit gleicher Sorgfalt auch dieſe beiden Schriften bearbeitet hat, Paris 1742. Venedig 1747. Dieſen Text hat Gallandi aufgenommen, er befindet ſich auch in der Würzburger Ausgabe der polem. Werke der Väter 1777. — Einzeln erſchien die Apologie zu Paris 1577. 8. und zu Langenſalza 1774. 8. von J. G. Lindner mit weitläufigen Erläuterungen. Die zweite Schrift erſchien zu Löwen 1541. 4. Paris 1541. 4. — Deutſch ſind beide Schriften überſetzt im 2. Bande der Kemptener Ueberſetzung der Kirchenväter.

Theophilus,

Biſchof von Antiochia.

Geboren und erzogen in der Finſterniß des Heidenthums, lernte der heilige Theophilus, wie er ſelbſt ſagt, die Dogmen des Chriſtenthums nur kennen, um ſie zu bezweifeln und zu beſtreiten; und die gelehrte Bildung, die er empfangen hatte, war ganz geeignet, ihn darin zu unterhalten. Aber Gott fügte es, daß er durch das Leſen der heiligen Schriften, beſonders der prophetiſchen, zur Ueberzeugung von der Wahrheit des Chriſtenthums gebracht, zuletzt ſich öffentlich zu demſelben bekannte. Als um das Jahr 168 der biſchöfliche Stuhl zu Antiochia durch den Tod des fünften Biſchofs Eros erledigt ward, wurde Theophilus als der ſechste in der apoſtoliſchen Reihenfolge zu ſeinem Nachfolger erwählt. Wie lange er dieſes Amt verwaltet, iſt ungewiß, nach der Berechnung der Mauriner von 176 — 186.

Theophilus entwickelte als chriſtlicher Schriftſteller ungemeine Thätigkeit und in der Vertheidigung der Lehre eben ſo viele Feſtigkeit und Gewandtheit, als öfters überraſchenden Scharfſinn in der Beweisführung. Sein Hauptwerk, welches uns auch erhalten worden iſt, ſind ſeine drei Bücher an Autolycus. Dieſer Autolycus, ein Heide, wiſſenſchaftlich gebildet und nicht ohne großen Eifer für die Erforſchung der Wahrheit, griff mit Witz und Gelehrſamkeit die Dogmen des chriſtlichen Glaubens an, während Theophilus, ihm ſonſt, wie der Inhalt dieſer Bücher uns wahrnehmen läßt, ſehr befreundet, ſich bemühete, theils durch mündliche Beſprechungen, theils durch ſchriftliche Darlegung ihn zur Ueberzeugung von der

Wahrheit des Chriſtenthums zu führen. Eben eine ſolche Unterredung, in welcher Autolycus mehrere, wie es ihm dünkte, ſehr ſchwierige Fragen dem Theophilus vorgelegt hatte, gab Anlaß zur Abfaſſung des erſten Buches, welchem in einigen Zwiſchenräumen, nach neuen hierüber gepflogenen Beſprechungen, die beiden andern folgten. Die Abfaſſung des Werkes fällt in die Jahre 181 – 182.

Das erſte Buch iſt apologetiſcher Natur und der Vertheidigung des chriſtlichen Glaubens von Gott gewidmet, den Autolycus in einem vorausgegangenen Vortrage lächerlich zu machen geſucht hatte. Die beiden andern befaſſen ſich mehr mit der Darſtellung der Falſchheit der heidniſch-mythologiſchen Religion. Theophilus zeigt, daß Gott mit den Augen des Fleiſches nicht könne geſehen werden, auch nicht mit den Geiſtesaugen eines laſterhaften Menſchen, ſo wenig wie ein Spiegel von roſtigem Metall das Licht der Sonne auffaſſen könne. Um Gott zu erſchauen, bedarf es des geläuterten Blickes eines wahrheitſuchenden, von Lüſten des Fleiſches gereinigten Herzens. Man erkennt Gott aus ſeinen Werken; er iſt Herr, Vater und Schöpfer. Hienieden im Leben und in der Wiſſenſchaft geht Alles vom Glauben aus. Das erſte Buch ſchließt mit einer Ermahnung zum fleißigen Leſen der heiligen Schrift. Das zweite Buch behandelt in zwei Abtheilungen zuerſt die Nichtigkeit der vorgeblichen heidniſchen Götter, dann wird die Offenbarungslehre vorgetragen. Im dritten Buch ſetzt ſich der Verfaſſer zum Ziele, die Wahrheit des Chriſtenthums aus deſſen viel höherem, weit über die Anfänge der griechiſchen Mythe hinaufreichendem Alterthum zu erweiſen.

Von der formellen Seite aus betrachtet, nimmt dieſes Werk unter den beſten Erzeugniſſen aus dieſer Periode ſeinen Platz ein. Schon Hieronymus (Cat. c. 25) rühmt den zierlichen Styl und die gefällige Ausdrucksweiſe an dieſem Schriftſteller. Seine Gedanken ſind nicht von der Oberfläche weggegriffen und leeren ſich nicht in gemeine Alltäglichkeit aus; der Verfaſſer hat vielmehr einen höheren Standpunct eingenommen, wo er klaren Blickes die Wahrheit der chriſtlichen Offenbarung durchdringt, ihre Gegenſätze richtig mißt und beurtheilt und ſie mit vieler Lebendigkeit des Geiſtes und Fertigkeit der Sprache zur Anſchauung zu bringen weiß. — Andere Werke des thätigen Verfaſſers ſind uns verloren; der Commentar über Matthäus, der unter ſeinem Namen in den Bibliotheken

der Väter ſich findet, iſt eine Compilation aus mehreren ſpäteren Vätern.

Anmerk. Die Zeugniſſe des Lactantius, Euſebius, Hieronymus u. A. hat Fell in der Vorrede ſeiner Ausgabe zuſammengeſtellt. Vgl. ferner: Grabe, Spicileg. Patr. Saec. 2. p. 118. Cave I. p. 69. Tillemont III. p. 18. Ceillier T. II. p. 103. Dupin I. p. 144. Bellarmin p. 49. Ducreux I. S. 121. Fabric. Bibl. Graec. T. V. p. 91 sq. ed. nov. T. VII. p. 101 sq. Th. Grabener: De Theoph. Antioch. dissertatio. Dresdae 1744. 4. Nic. le Nourry: Dissertat. de libris S. Theoph. T. I. p. 497 sq. Bibl. Patr. J. G. Ar. Oelrichs: De Theoph. ejusque ingenio. Gotting. 1787. 4. J. G. Walpurger: Theoph. Antioch. Chemnic. 1735. 4. Räß und Weis: Leben der Väter XVIII. S. 11 f. Stolberg: Geſchichte der Religion Jeſu VIII. S. 172 f. Möhler: Patrologie I. S. 284 — 303. — Die erſte griechiſche Ausgabe der drei Bücher von Autolycus beſorgte C. Gesner, Zürich 1546. Fol., mit Schriften anderer Verfaſſer; eine lateiniſche Ueberſetzung beſorgte C. Clauſer in demſelben Jahre, welche in die Bibliotheken der Väter von Paris, Cöln und Lyon übergegangen iſt. Text und lateiniſche Ueberſetzung erſchienen zuſammen in den Orthodoxogr. des J. Herold, Baſel 1555, und dann in mehreren Ausgaben des Juſtinus. Beſſer iſt die Ausgabe von Fell, Oxford 1684. 12., die aber von jener übertroffen wird, welche Ch. Wolf zu Hamburg 1724. 8. erſcheinen ließ. Später beſorgte Maranus eine neue Ausgabe, Paris 1742. und Venedig 1747. Fol. mit den vier älteren griechiſchen Apologeten. — Eine deutſche Ueberſetzung gab G. C. Hosmann, Prediger zu Kiel, heraus, Hamburg.

Titus Flavius Clemens von Alexandria,

Kirchenlehrer.

§. 1.

Leben.

Die Reihe der Kirchenſchriftſteller des dritten Jahrhunderts eröffnet der heilige Clemens von Alexandria. Ob Alexandria oder Athen ſeine Geburtsſtadt geweſen, und ſomit nur ſein längerer Aufenthalt in erſterer Stadt ihm den Beinamen, der Alexandriner, erworben habe, darüber herrſchten ſchon bei den Alten abweichende Meinungen. Zuverläſſiger iſt die Nachricht, daß ſeine Eltern dem Heidenthume zugethan waren, und daß auch er in gleichen Grundſätzen von ihnen erzogen wurde. Doch hatte er ſchon in ſeiner erſten Jugend das Glück, in den gelehrten Schulen einen gründlichen Unterricht und eine vielſeitige Bildung in allen Zweigen der griechiſchen Wiſſenſchaft zu empfangen. Sein ausgebreitetes Studium umfaßte das ganze weite Gebiet der helleniſchen Literatur nach allen Beziehungen, und es ſind Spuren genug vorhanden, daß er auch mit den Heimlichkeiten der griechiſchen Myſterien vertraut geweſen. Aber Alles, was die griechiſche Philoſophie ihm darzubieten hatte, befriedigte ſein Gemüth nicht, bis endlich das Chriſtenthum ſeinen heißen Durſt nach Erkenntniß ſtillte. Die Zeit ſeiner Bekehrung iſt zwar nicht bekannt, doch ſcheint ſein Uebertritt ſehr früh erfolgt zu ſein. Von dieſer Zeit an trieb es ihn, wie früher zum angeſtrengteſten Studium der griechiſchen Literatur, ſo jetzt, ſich eine gründliche und vollſtändige Kenntniß des Chriſtenthums zu erwerben. Er unternahm

deshalb große Reiſen nach dem Orient und Occident. Er ſelbſt erzählt, wie er in Unteritalien, Griechenland, Syrien und Paläſtina, bei vorzüglichen Lehrern und Biſchöfen, zum Theil Apoſtelſchülern, die echte apoſtoliſche Tradition ſich angeeignet habe. Den vornehmſten aber, der allen ſeinen Wünſchen entſprach, und deſſen Verdienſte er mit dankbarer Liebe über die aller Andern hervorhebt, traf er zuletzt zu Alexandria in Aegypten. Dieſer war Pantänus. In ihm erblickte Clemens das Ideal eines chriſtlichen Lehrers, dem er mit ungetheilter Bewunderung huldigte und den er mit dem Beinamen „die ſicilianiſche Biene" ſchmückte, „weil er die Blüthen von der prophetiſchen und apoſtoliſchen Wieſenflur pflückte und echte und lautere Erkenntniß den Gemüthern der Zuhörer einerzeugte."

Unter ſo trefflicher Anleitung bildete ſich Clemens zu jenem bewunderten Lehrer der Kirche aus, den ſelbſt die größten Kirchenlehrer des nächſtfolgenden Jahrhunderts vielfach zum Muſter nahmen. Er wurde, man weiß nicht genau, in welchem Jahre, zum Presbyter der alexandriniſchen Kirche geweiht und vom Biſchof Demetrius um 189 zum Nachfolger des Pantänus in dem Vorſteheramte an der Katechetenſchule ernannt. Von da beginnt eigentlich die Glanzepoche ſeines Wirkens als Lehrer und Schriftſteller. Seine ausgebreitete Gelehrſamkeit, ſeine bis ins Einzelne gehende Kenntniß der griechiſchen Literatur, wie kaum ein Anderer vor oder nach ihm ſie hatte, ſeine philoſophiſche Bildung und anziehende Beredſamkeit gewannen ihm Achtung und Eingang bei den Heiden, die ſeine Schulen beſuchten und großentheils als Chriſten verließen. Die berühmteſten Zöglinge waren Origenes und Alexander, ſpäter Biſchof von Jeruſalem. Mit welcher berechnenden Klugheit er bei ſeinen Lehrvorträgen zu Werke gieng, um die Empfänglichen anzuziehen und ſtufenweiſe fortzubilden, die Unwürdigen aber, denen die Wahrheit wie ein ſcharfes Meſſer in Händen von Kindern iſt, abzuhalten, darüber gibt er uns nicht bloß ſelbſt Aufſchlüſſe, ſondern wir haben den Beweis davon vor Augen in den uns erhaltenen Schriften.

Clemens bekleidete an zwölf Jahre und darüber dieſes Amt in Alexandria, als unter Septimius Severus (202) wieder eine Verfolgung wider die Chriſten ausbrach und auch in dieſer Stadt ihre Opfer ſuchte. Den Clemens mußte ſein Ruf und ſein Amt als eines der erſten darunter bezeichnen. Da es ſein Grundſatz war, ſich nicht

ſelbſt der Gefahr preiszugeben; ſo verließ er Alexandria und begab ſich höchſt wahrſcheinlich nach Cappadocien zu dem Biſchof Alexander und ſpäter (209) mit demſelben nach Jeruſalem. Er eröffnete hier eine öffentliche Schule für den chriſtlichen Unterricht, erbauete und befeſtigte die Gläubigen und erweiterte die Kirche durch neue Bekehrungen. Von den ſpäteren Schickſalen dieſes Mannes, von der Zeit und dem Orte ſeines Todes, iſt nichts Näheres bekannt. Da Hieronymus bemerkt (Catal. c. 38), er habe unter Septimius Severus und deſſen Nachfolger Caracalla geblüht, ſo fällt ſein Todesjahr wol nicht über 217 hinaus.

Anmerk. Obiges iſt genommen aus Möhlers Patrologie, der dieſem Schriftſteller einen umfaſſenden Artikel gewidmet (I, S. 430 — 486) und die betreffenden Stellen aus den Schriften des Verfaſſers ſelbſt, aus Euſebius und Hieronymus angeführt hat. Weiter ſind noch zu vergleichen: Stolberg: Geſchichte der Religion Jeſu VIII. S. 282 f. Tillemont T. III. Ceillier T. II. Dupin I. p. 187 sq. Bellarmin p. 52 sq. Cave V. p. 102 sq. Rixner: Handbuch der Geſchichte der Philoſophie I. S. 358. Fabric. Bibl. Graec. T. V. p. 101 sq. ed. nov. T. VII. p. 119 sq. Räß und Weis: Leben der Väter XVII. S. 538 f. Th. Holzclau: Dissertat. de Clem. Alex. Wirceb. 1779. 8. J. Tribbechovius: Dissertat. de vita et scriptis Clem. Alex. Magdeb. 1706. 4. Pet. Hofstede de Groot: Disputat. de Clem. Alex. etc. Groningae 1826. 8. Ferner die Vorreden und Einleitungen der Herausgeber ſeiner Werke. — Andere Schriften (28) ſind bei Hoffmann verzeichnet.

§. 2.
Schriften.

Mit Clemens bricht eine neue Periode der chriſtlichen Literatur an, wo der Glaube, welcher bis dahin ſich von der Wiſſenſchaft fern gehalten, dieſe nunmehr zu ſich herüberzieht und, nachdem er ihr höheren Gehalt und Schwung gegeben, ſie dem ihm eigenen Ziele zuwendet. Er ſelbſt erſcheint nicht bloß als bedeutungsvolles Vorzeichen, in welchem dieſe chriſtlich-wiſſenſchaftliche Richtung ſich ankündigt, ſondern wir dürfen ſagen, daß er es ſelbſt iſt, welcher den von der Kirche unmittelbar empfangenen Impuls ſeiner Zeit dazu mittheilt.

In ſeinen Schriften herrſcht viel Planmäßigkeit. Der Stufengang,

der darin beobachtet iſt, entſpricht der Disciplina arcani, eine Vorkehrung, wodurch er Entweihungen und dem Mißbrauch der chriſtlichen Lehre vorbeugen wollte. Es galt dieſe Vorſicht eben ſo ſehr den Häretikern, als den Heiden, denen durch die geheimnißvolle Einhüllung und ehrerbietige Behandlung das Chriſtenthum und die Kirche ehrwürdiger gemacht werden ſollte. Clemens befaßte ſich hauptſächlich mit der Bekehrung der Heiden, denen man nur von Seiten der Philoſophie nahen und ſie ſo gewinnen konnte. Er geht darum in ſeinen Schriften darauf aus, die Harmonie zwiſchen dem Chriſtenthum und der echten Philoſophie nachzuweiſen und dadurch jede mögliche Einſprache gegen die Annahme desſelben von dieſer Seite her zu entfernen. Seinen Verſuch darin finden wir in drei Schriften, die zuſammen ein Ganzes bilden. Die erſte ſoll das Vernunftwidrige des Heidenthums zeigen, die zweite die Anleitung zu einem tugendhaften Leben ertheilen, die dritte endlich, nach ſolcher Einleitung, die Geheimniſſe des Chriſtenthums ſelbſt vortragen.

1. *Λόγος προτρεπτικός*, cohortatio ad gentes, eine Ermahnungsſchrift an die Heiden, um ſie zur Annahme des chriſtlichen Glaubens zu bewegen. Sie iſt gegen 190 geſchrieben. Der Verfaſſer beweiſet darin mit einem großen Aufwande von Gelehrſamkeit, daß die heidniſche Religion, ihre Orakelſprüche und Göttergeſchichten nur Erdichtungen und Betrügereien berichten. Nach einem anmuthigen Eingang geht er darauf über, zu beweiſen, warum dem erhabenen Geſange, dem ſchöpferiſchen Worte, ſo Großes gelungen ſei. Dieſer neue Geſang iſt die Erſcheinung des von allem Anfang und vor allem Anfang ſeienden Logos unter uns. Das Wort, das uns am Anfang als Weltſchöpfer gebildet und das Leben eingehaucht hat, hat ſich als Lehrer geoffenbart, um uns im Gutleben zu unterrichten, damit er uns einſt als Gott das ewige Leben gewähre. — Hierauf beſchreibt der Verfaſſer die mancherlei Wege, durch welche das Wort ſich vom Anbeginn zu den verſchiedenen Zeiten den Menſchen von verſchiedener Beſchaffenheit geoffenbart habe und macht am Schluſſe der Einleitung aufmerkſam, wie Heidenthum und Chriſtenthum ſich unterſcheiden. Darauf werden die griechiſchen Myſterien, welche höhere Mittheilungen gewähren ſollten, näher betrachtet. Der Verfaſſer zeigt, daß man durch die Einweihung in dieſe Myſterien in Nichts, oder wol gar in viel Aergerliches und Verwerfliches eingeweiht werde. Dann wird die heidniſche Götterlehre erörtert

und das Unſinnige und jedes ſittliche Gefühl Verletzende an dem Götzendienſte vor Augen geſtellt. Hierauf wendet ſich der Verfaſſer zu den Philoſophen und Dichtern und geſteht gerne ein, daß ſie gar manches Gute und Treffliche durch die Vermittelung des göttlichen Wortes erkannt und geſagt, aber das Beſte, was ſie wußten, aus den heiligen Büchern der Hebräer geſchöpft haben. In ergreifender Sprache werden dann die Gegenſätze zwiſchen Chriſtenthum und Heidenthum ausgemalt: die Segnungen des einen, die unglückſeligen Folgen des andern; die unwürdige Gedankenloſigkeit des Götzendienſtes und die Erhabenheit des chriſtlichen Glaubens, der den Menſchen zu Gott erhebt.

2. *Παιδαγωγός*, der Erzieher und Führer auf dem Wege des Heils, für ſolche beſtimmt, die, bereits gläubig geworden, nun zu einem chriſtlichen Leben praktiſch geleitet werden ſollen. Das Werk iſt in drei Bücher getheilt, und iſt ſeiner Tendenz nach, wie der Verfaſſer ſagt, praktiſch, nicht theoretiſch, und ſeine Aufgabe beſteht zunächſt darin, auf die Beſſerung der Seele hinzuarbeiten, nicht aber auf Belehrung. Dieſe Erziehungsſchule wird damit eröffnet, daß der wahre Pädagog abſolut ſündlos, und dem Wechſel der Leidenſchaft nicht unterworfen ſein müſſe. Nach dieſem, als dem makelloſen Urbilde, haben alle Menſchen ſich zu bilden, durch Unterlaſſung der Sünde und durch Eifer im Guten. Der Pädagog Chriſtus tritt uns alſo erziehend entgegen; als Gott erläßt er uns die Sünden, als Menſch unterrichtet er uns, des Sündigens uns zu enthalten. Wie die Liebe, ſo erſtreckt ſich dieſe Erziehung in der Schule Chriſti über alle Menſchen, jedes Geſchlechtes, jedes Alters, und auf jeder Stufe geiſtiger Entwicklung. Im zweiten Buche geht der Verfaſſer auf die einzelnen Vorſchriften ein, nach denen das Leben eines Chriſten eingerichtet werden ſoll. Die höhere Würde und Beſtimmung des Chriſten ſoll den rechten Maßſtab dabei geben und ſeinem Leben das Gepräge eines ſittlichen Ernſtes verleihen. Im dritten Buch wird derſelbe Gegenſtand fortgeſetzt, und dabei namentlich auf die Verweichlichung und Ueppigkeit der gewöhnlichen Weltmenſchen ſcharf eingegangen.

3. Das dritte Werk des Clemens, welches zugleich im chriſtlichen Unterrichte zur höchſten Stufe führt, ſind die *Στρωματεῖς*, stromata, Teppiche in acht Büchern, zugleich die wichtigſte Zeiterſcheinung auf dem Gebiete der chriſtlichen Literatur dieſer Periode.

Ueber die etwas beſondere Aufſchrift ſeines Werkes ſagt der Verfaſſer: „Dieſe Bücher werden die (chriſtliche) Wahrheit, vermiſcht mit den Lehren der Philoſophie, oder vielmehr durch dieſelben verdeckt und verborgen, enthalten, wie die Schale den Kern der Früchte verdeckt.“ Der Inhalt iſt ſehr mannigfach. Der Verfaſſer verbreitet ſich über alle merkwürdigen Erſcheinungen ſeiner Zeit, über die Verhältniſſe, in welchen die Chriſten gegen die Heiden, die Katholiken gegen die Häretiker und die Katholiken unter ſich ſtanden. Daher kann das Werk zugleich für eine Apologie der Kirche gelten, indem alle Differenzen zwiſchen dieſer und den Häretikern darin zur Sprache gebracht werden. In Bezug auf das Leben im Schoße der Kirche wird von den Beziehungen der Philoſophie zum Chriſtenthum, des Glaubens zum Wiſſen und dem Unterſchied des letzteren von der falſchen Gnoſis gehandelt.

So verſchiedenartige Gegenſtände in dieſem Werke behandelt werden, ſo zieht ſich gleichwol ein gemeinſamer Faden durch das Ganze hindurch: das Beſtreben, die chriſtliche, und zwar die katholiſche Lehre als die echte, alle andere weit überbietende Weisheit darzuſtellen. Darum geht der Verfaſſer in ſo viele einzelne Erſcheinungen auf dem Gebiete der heidniſchen Wiſſenſchaft und der häretiſchen Gnoſis ein, paralleliſiert ſie mit den entſprechenden innerhalb der Kirche und beweiſet ſo die Erhabenheit der letzteren über die erſtere und zwar, was überzeugender iſt, nicht bloß in allgemeinen Sätzen, ſondern gerade in ſolchen Puncten, wo die unchriſtliche und unkirchliche den Vorrang anſprechen zu dürfen glaubte.

4. Mehr praktiſchen Inhalts iſt die Schrift *Τίς ὁ σωζόμενος πλούσιος*, quis dives salvetur, welche Cariophylus und Ghisler, jedoch ohne genügende Gründe, dem Origenes zuſchreiben wollten. Clemens machte die Idee einer Gütergemeinſchaft, wie ſie anfänglich in Jeruſalem eingeführt wurde, wodurch aber reiche Heiden von der Annahme des Chriſtenthums abgeſchreckt wurden, zum Gegenſtande einer eignen Unterſuchung und liefert dabei einen Commentar über den reichen Jüngling des Evangeliums, welcher das Beſte enthält, was über dieſen Punct geſagt und geſchrieben worden iſt. Der Verfaſſer zeigt, daß der bloße Beſitz von Reichthümern nichts ausmache, auf die Geſinnung komme es an, mit der man an deren Beſitz hänge, und den Gebrauch, den man davon mache. Im

zweiten Theile wird gezeigt, wie Reichthümer ſogar Mittel zum Heile werden.

Außer den genannten Werken verfaßte Clemens noch mehrere andere, die uns aber nicht erhalten ſind. Zu den unechten Schriften ſind zu rechnen: Excerpta ex scriptis Theodoti et doctrinae, quae orientalis vocatur ad Valentini tempora spectantis epitomae; Eclogae ex scripturis prophetarum; Adumbrationes in epistolas catholicas.

Anmerk. Obiges iſt nur ein gedrängter Auszug aus der umfaſſenden Darſtellung von Möhler, der dann von S. 450 — 484 die Lehre des Clemens weiter entwickelt. — Die Ausgaben von den Werken dieſes Schriftſtellers enthalten entweder bloß den griechiſchen Text, wie die des Petr. Victorius, Florenz 1550. Fol. und die des Friedr. Sylburg, Heidelberg 1592. Fol., oder bloß die lateiniſche Ueberſetzung, wie die Florentiner Ausgabe von 1551. Fol. von G. Hervetus und C. Strozza, dann die von Hervetus allein beſorgte zu Baſel 1556. 1560. 1566. Fol.; ferner die von Th. Guarin, Paris 1566. 8. 1572. 1590. 1592. 1612. Fol.; oder geben endlich den griechiſchen Text und die lateiniſche Ueberſetzung. Die erſte Ausgabe der Art beſorgte Dan. Heinſius mit Anmerkungen, Leyden 1616. Fol., wiederholt zu Paris 1621. 1629. mit Noten von Fronto Ducäus, endlich 1641. Alle dieſe Ausgaben, wie auch die Cölner von 1688, genügten den Anforderungen der Kritik noch nicht. Die bis jetzt beſte und vollſtändigſte Ausgabe beſorgte Joh. Potter, Oxford 1715. Fol., ſpäter und mit großer Genauigkeit abgedruckt zu Venedig 1757. und zu Würzburg 1778—79. 3 Bde. 8. Die neueſte Ausgabe beſorgte R. Cloß, Leipzig 1831. 12. — Nr. 4 iſt neu herausgegeben von A. C. Segaar, Utrecht 1816. 8. und H. Olshauſen, Königsberg 1831. 8. — Auszüge in deutſcher Sprache finden ſich bei Rösler in der Bibliothek der Väter und bei G. Arnold in der Kirchen- und Ketzergeſchichte.

Origenes.

§. 1.

Leben.

Origenes, mit dem Beinamen Adamantius, wurde um 185 zu Alexandria geboren und war, nach Euſebius, der Sohn chriſtlicher Eltern aus angeſehener Familie. Hatte ſchon die Natur ihn mit ausgezeichneten Geiſtesgaben beſchenkt, ſo vereinigten ſich damit noch eine treffliche Erziehung und ein allſeitiger Unterricht, um ihnen den hohen Grad der Ausbildung zu geben, welche die chriſtliche Welt an dieſem merkwürdigen Manne anſtaunte. Sein Vater Leonides, wahrſcheinlich Rhetor, ließ ſich ſehr angelegen ſein, ſelbſtthätig an ſeiner geiſtigen wie religiöſen Entwicklung zu arbeiten und, um ſeinen frommen Sinn tief zu gründen, keinen Tag vergehen, ohne daß nicht der Knabe etwas in der heiligen Schrift geleſen oder meditiert hätte. Das wirkte mächtig auf die Richtung ſeines Geiſtes. Daneben trieb Origenes auch das Studium der griechiſchen Wiſſenſchaften und machte unter Anleitung ſeines Vaters darin die glücklichſten Fortſchritte. Dieſer häusliche Unterricht erweiterte ſich bald, und noch in früher Jugend beſuchte der Knabe die Katechetenſchule ſeiner Vaterſtadt unter ihrem berühmten Lehrer Clemens.

Origenes war in ſeiner Kindheit ſchon Mann, ſagt der heilige Hieronymus. Dies zeigte ſich, als unter Septimius Severus (202) eine Chriſtenverfolgung ausbrach. Sein Vater Leonides ſtarb als Märtyrer, und Origenes fand mit ſeiner Mutter und ſeinen Geſchwiſtern Hilfe bei einer reichen Alexandrinerin. Unter Vermittelung dieſer Wohlthäterin gab er ſich vollends mit angeſtrengteſtem Eifer

dem Studium der ſchönen Wiſſenſchaften hin und brachte es bald ſo weit, daß er ſelbſt Unterricht in der Grammatik und Rhetorik ertheilen und ſo der fremden Hilfe entbehren konnte. Gerne hätte er mit ſeinem Vater ſein Blut vergoſſen, und im Hauſe ſeiner Wohlthäterin ließ er ſich nicht bewegen, mit einem darin gleichfalls aufgenommenen Gnoſtiker zu beten, um jeden Schein religiöſer Gemeinſchaft zu vermeiden.

Sein Talent und ſein frommer Eifer machten ihn bald bekannt, und er ertheilte, von Vielen aufgefordert, Unterricht in den Lehren des Chriſtenthums, und zwar mit ſo glänzendem Erfolge, daß der Biſchof Demetrius ihm die eben erledigte Lehrſtelle an der Katechetenſchule übertrug (203). Origenes, damals 18 Jahre alt, widmete ſich dieſem Amte mit ganzer Seele. Gehindert, den bisherigen Unterricht fortzuſetzen, verkaufte er, um ſeinem neuen Berufe ungetheilt leben zu können, ſeine ſchöne Bibliothek von Claſſikern und verlangte von dem Käufer dafür nur vier Obolen (17 Kreuzer) des Tages für ſeinen Lebensunterhalt. Es iſt faſt unglaublich, was Origenes in dieſer Stellung geleiſtet hat. Sein glänzendes Talent, ſeine Vorträge, in welchen Geiſt, Kraft, Anmuth, Salbung ſich vereinigten, feſſelten Alles mit Bewunderung an ihn. Dabei war ſeine Haltung eben ſo zart gegen Andere, als ſtreng gegen ſich, und ſein Wandel erbauend. Armut übte er im vollſten Sinne; er war durch keine Bitte zu bewegen, von ſeinen Zuhörern etwas anzunehmen. Gebet und Meditation nahmen den größten Theil der Nächte weg, und die kurze Zeit, die er ſich zur Ruhe gönnte, ſchlief er auf bloſſer Erde. Sein glühender Eifer verleitete ihn um dieſe Zeit zu einem practiſchen Mißgriff, der ihm ſpäter ſehr ſchlimm gedeutet wurde. Er ward öfters von Frauen und Jungfrauen angegangen, ihnen Unterricht zu ertheilen. Die Worte Chriſti Matth. 19, 12. zu wörtlich faſſend, mehr noch aber, wie es ſcheint, um aller Mißdeutung vorzubeugen, entmannte er ſich ſelbſt. Demetrius erfuhr es, rief ihn zu ſich, machte ihm verweiſende Vorſtellungen, tröſtete ihn aber auch zugleich mit der Bitte, ſeinen Eifer nicht erkalten zu laſſen.

Origenes hatte bereits mit glänzendem Erfolge und Ruhme einige Zeit dem chriſtlichen Lehramte ſich hingegeben, als er, um ſeine Zuhörer, unter denen auch Anhänger der griechiſchen Philoſophie und der häretiſchen Gnoſis waren, zu befriedigen, ſich

gedrungen fühlte, neuerdings der helleniſchen Wiſſenſchaft ſeine Aufmerkſamkeit zuzuwenden. Er entſchloß ſich, bei dem damals gefeierten Lehrer der Philoſophie zu Alexandria, Ammonius Sakkas, in die Schule zu gehen, ein Schritt, der für ſeine theologiſche Richtung, literariſche Entwicklung und ſein ganzes Leben nicht ohne nachhaltige Folgen war. Die Zahl derer, die ſeinen Unterricht beſuchten, nahm in der Zwiſchenzeit immer zu, und er theilte daher, um den Anforderungen zu genügen, ſein Amt mit Heraklas, ſeinem vormaligen Schüler, einem philoſophiſch gebildeten und beredſamen Manne, der auch mehrere Jahre die Schule des Ammonius Sakkas beſucht hatte, und überließ dieſem die Anfänger, während er ſelbſt die höhere Fortbildung beſorgte. In den erweiterten Lehrcurſus wurden nun auch die ſchönen Wiſſenſchaften aufgenommen, theils um die heidniſchen Jünglinge dadurch an ſich und zum Chriſtenthum hinüberzuziehen, theils um chriſtliche Jünglinge ſelbſt zum Studium der Philoſophie anzuleiten. Der Gang war ſtufenweiſe, den Schluß machte die Interpretation der heiligen Schriften, mit welcher die chriſtliche Gnoſis inſinuiert wurde. Unter ſeinen zahlreichen Bekehrungen um dieſe Zeit iſt beſonders ein gewiſſer Ambroſius merkwürdig, deſſen Freundſchaft ſo äußerſt einflußreich auf das ganze Leben des Origenes geworden iſt.

Der Ruf von der Wirkſamkeit des Origenes zu Alexandria drang ſelbſt in die fernſten Gegenden. Ein arabiſcher Emir hatte davon Kunde erhalten und ließ den Biſchof Demetrius dringend bitten, denſelben zu ſenden, um ſich von ihm im Glauben unterweiſen zu laſſen. Es geſchah, Origenes erreichte ſein Ziel und kehrte wieder nach Alexandria zurück. Doch hier fand er nur kurze Ruhe. Der Stadt drohete von dem wider ſie aufgebrachten Caracalla ſchwere Strafe, und Origenes flüchtete ſich (215) nach Paläſtina, wo er in Cäſarea eines ausgezeichneten Empfanges ſich zu erfreuen hatte. Noch Laie, wurde er daſelbſt von den Biſchöfen erſucht, öffentlich in der Kirche die heilige Schrift zu erklären. Demetrius wurde darüber ungehalten, verwies den Biſchöfen dies Beginnen als geſetzwidrig und forderte den Origenes in ſeine Diöceſe zurück. Bald darauf (216) unterrichtete Origenes in Antiochia die Kaiſerin Mammäa mit Erfolg, und ſeinen Bemühungen iſt wol die günſtige Geſinnung zuzuſchreiben, welche der Kaiſer Alexander Severus gegen die Chriſten hegte.

Die nächſtfolgenden Jahre widmete Origenes zu Alexandria literariſchen Arbeiten. Er begann jetzt die Herausgabe ſeiner bibliſchen Commentare, ein Unternehmen, wozu der früher genannte Ambroſius im Intereſſe der Kirche ihn nicht nur unabläſſig antrieb, ſondern auch aus ſeinem großen Vermögen die großartigſten Mittel ihm darbot, indem er ihm unter Anderm ſieben Schnellſchreiber beſoldete, die abwechſelnd die Dictate aufnahmen, und eben ſo viele Abſchreiber, welche jene zu copieren, und Mädchen, welche die Aufſätze zierlich ins Reine zu ſchreiben hatten. Unter dieſen Beſchäftigungen verſtrichen an zehn Jahre. Nun riefen ihn kirchliche Angelegenheiten, wir wiſſen nicht, welcher Art, nach Achaja. Er nahm, verſehen mit Empfehlungsſchreiben ſeines Biſchofs, ſeinen Weg über Paläſtina. Da geſchah es nun, daß, während er in Cäſarea weilte, ſeine Freunde, der Biſchof Theoctiſtus zu Cäſarea und Alexander, Biſchof von Jeruſalem, ihn zum Prieſter weiheten (228). Dieſer Act bildet den betrübenden Wendepunct im Leben des Origenes.

Demetrius war über dieſen Vorgang im höchſten Grad entrüſtet, nicht bloß deshalb, weil die Biſchöfe ſolches an einem ihrer Diöceſe Fremden ſich erlaubt, ſondern auch und beſonders, weil Origenes ſeiner Mutterkirche dadurch entzogen zu werden ſchien. Den Erſteren machte er darüber bittere Vorwürfe, an dem Letzteren aber rächte er ſich dadurch, daß er ihm den ehemaligen Jugendfehler (die Entmannung) jetzt öffentlich als Verbrechen anrechnete. Er legte dieſe gereizte Stimmung auch nicht mehr ab. Als Origenes nach längerem Aufenthalt in Achaja nach Hauſe zurückkehrte, berief Demetrius ein Concilium der ägyptiſchen Biſchöfe und der alexandriniſchen Presbyter, auf welchem nach ſeinem Antrage dem Origenes das Lehramt abgenommen, und er aus Alexandria verwieſen wurde (231). Welche Motive dieſem Verfahren des Biſchofs zu Grunde lagen, wiſſen wir nicht. Origenes begab ſich nun nach Paläſtina, und wurde in ſeiner Abweſenheit auf einer zweiten zahlreicheren Synode, welche Demetrius berief, der Kirchengemeinſchaft und ſeines Prieſteramtes für verluſtig erklärt.

Origenes eröffnete nun in Cäſarea eine gelehrte chriſtliche Schule, welche die von Alexandria bald an Glanz überſtrahlte. Männer aus der Nähe und Ferne fanden ſich unter ſeinen Zuhörern. Der Unterricht umfaßte, wie wir aus der Lobrede des heiligen

Gregorius Thaumaturgus entnehmen, den ganzen Cyclus der philoſophiſchen und theologiſchen Wiſſenſchaften. In der Mitte ſeiner literariſchen Thätigkeit wurde er unterbrochen, als nach Alexander Severus der Feind des chriſtlichen Namens, Maximinus (235), zum Throne gelangte. Aus Haß gegen die Familie ſeines Vorgängers erließ dieſer Kaiſer ein Verfolgungsedict wider die Chriſten, in welchem es zunächſt auf den Lehrſtand abgeſehen war. Origenes verließ Paläſtina und zog nach Cäſarea in Cappadocien, wohin der Biſchof Firmilian ihn eingeladen hatte. Hier lebte er an zwei Jahre in tiefſter Verborgenheit im Hauſe einer chriſtlichen Jungfrau, Namens Juliana, wo er mit literariſchen Arbeiten ſich beſchäftigte. Sobald der Friede der Kirche wiederkehrte (238), wanderte er über Nicomedien nach Bithynien, wo er ſeinen Freund Ambroſius beſuchte und die berühmte Epiſtel an Julius Africanus ſchrieb, dann nach Athen, wo er längere Zeit blieb und an ſeinen Commentaren arbeitete. Später kehrte er nach Paläſtina zurück und begab ſich zweimal nach Arabien, wo er ausgebrochene religiöſe Streitigkeiten durch ſeine Gelehrſamkeit und ſein Anſehen beilegte und die Verirrten zur Wahrheit zurückbrachte.

Die über ihn ausgeſprochene Excommunication, ſo weit ſie Geltung gefunden, war inzwiſchen nicht zurückgenommen worden, und ſeine Gegner fuhren daher deſto ungehinderter fort, ihn zu verunglimpfen, worüber er ſich oft ſchmerzlich in ſeinen Homilien ausſpricht. In einem Brief an ſeine Freunde in Alexandrien beſchwert er ſich über die Unbilligkeit ſeiner Widerſacher und über Verfälſchung ſeiner Schriften. Während dem brach (250) die decianiſche Verfolgung aus, wobei wieder beſonders die Häupter der chriſtlichen Gemeinden bedroht waren. Auch der greiſe Origenes wurde ergriffen, eingekerkert und mit den grauſamſten Foltern gepeinigt, ohne jedoch den Tod zu erleiden. Nach ſtandhaftem Bekenntniſſe ſchrieb er vom Kerker aus noch mehrere Briefe voll Troſt und Salbung für ſeine Brüder. Er erhielt zwar nochmal ſeine Freiheit, ſtarb aber, vermuthlich an den Folgen der Mißhandlung, bald darnach 69 Jahre alt zu Tyrus (254).

Anmerk. Obiges iſt entlehnt aus Möhlers Patrologie I, S. 487—576, den wir auch in den folgenden §§. auszugsweiſe mittheilen werden. Er hat zahlreiche Nachweiſungen aus Origenes ſelbſt, aus Euſebius, Hieronymus, Gregorius, Photius, Palladius u. A. zuſammengeſtellt.

Vergleiche ferner: Stolberg: Geſchichte der Religion Jeſu. Bd. 8. 9. 12. 13. 14. an verſchiedenen Orten, ſehr umfaſſend; Cave T. I. p. 112 sq. Dupin T. I. p. 326—418. Oudin T. I. p. 231 sq. Ducreux I. S. 151 f. Rixner: Handbuch der Geſchichte der Philoſophie I. S. 359. J. Le Clerc: Vie d'Origene in ejusdem Bibliotheque universelle T. VI. p. 31 sq. (Deutſch in deſſen Lebensbeſchreibungen, Halle 1721. 8.) J. H. Horbii Histor. Origeniana. Francof. 1670. 4. Pet. Dan. Huetii Origeniana. Rothom. 1668. Fol. Räß und Weis: Leben der Väter V. S. 215 f.

§. 2.

Schriftſtelleriſcher Charakter im Allgemeinen.

Ueber den ſchriftſtelleriſchen Charakter und den theologiſchen Standpunct des Origenes möge uns zunächſt ein Kirchenſchriftſteller des 5. Jahrhunderts, Vincentius von Lerin, belehren, der im 23. Capitel ſeines Ermahnungsbuches zu zeigen ſucht, daß des Origenes Irrthum dem Volke in der Kirche Gottes eine große Anfechtung und Verſuchung geweſen. Die etwas längere Stelle lautet: „Wir ſagten früher ſchon, daß der Irrthum eines Lehrers eine große Verſuchung in der Kirche Gottes ſei, und um ſo größer, je gelehrter der iſt, welcher fehlt. Gewiß iſt dieſe Sache wichtig, und ſowol nützlich zur Belehrung, als auch nothwendig zur Beachtung; daher müſſen wir ſie auch ſorgfältig durch eine Menge von Beiſpielen beleuchten und einſchärfen, damit es in der That allen Katholiken kund werde, daß ſie mit der Kirche die Lehre zwar annehmen, aber nicht mit den Lehrern den Glauben der Kirche verlaſſen ſollen. Ich bin der Meinung, daß, ungeachtet wir in dieſer Art von Verſuchungen viele Beiſpiele anführen könnten, beinahe Niemand ſei, der mit der Verſuchung des Origenes könne verglichen werden: in dem ſo viel Vorzügliches, ſo viel Treffliches, ſo viel Seltſames lag, daß Niemand allen ſeinen Behauptungen völligen Glauben beizumeſſen anfänglich Anſtand nahm. Denn wenn die Lebensweiſe Jemanden Achtung verſchafft, ſo erwarb ihm dieſe ſein außerordentlicher Fleiß, ſeine große Keuſchheit, Beſcheidenheit und Duldung: wenn Abkunft und Gelehrſamkeit, war wol Jemand edler als er, der erſtens in einem Hauſe geboren war, welches durch das Märtyrthum verherrlicht worden war; dann um Chriſti willen nicht nur ſeines Vaters, ſondern auch ſeiner ganzen Habe

beraubt, machte er doch, ungeachtet der Beſchwerlichkeiten der heiligen Armut ſo große Fortſchritte, daß er wegen des Bekenntniſſes des göttlichen Namens öfters, wie man ſagt, große Widerwärtigkeiten erlitt. Und das war nicht das Einzige an ihm, was Alles hernach zur Verſuchung Anlaß gab; ſondern er war auch mit der Gabe eines ſo trefflichen, ſo durchdringenden, ſo ſcharfen und ſo ſinnreichen Verſtandes ausgerüſtet, daß er faſt Alle weit übertraf; ſo ausgezeichnet durch Gelehrſamkeit und wiſſenſchaftliche Bildung, daß von der göttlichen Weisheit wenig, und von der menſchlichen faſt gar nichts mehr übrig war, was er nicht ganz erforſcht hätte; und da es ihm ſeine griechiſche Sprachkenntniß erlaubte, ſo beſchäftigte er ſich auch mit dem Hebräiſchen. Was ſoll ich ſagen von ſeiner Beredſamkeit, denn ſeine Rede war ſo angenehm, ſo fließend, ſo ſüß, daß mir dünkt, aus ſeinem Munde ſeien nicht Worte, ſondern vielmehr Honig gefloſſen? Hat er nicht das, was ſchwer zu beweiſen war, durch ſein beredtes Talent aufgehellt? Hat er nicht das, was ſchwierig auszuführen war, dahin geleitet, daß es ſehr leicht ſchien? Aber hat er vielleicht ſeine Behauptungen nur auf Verbindungen der Beweiſe geſtützt? Keineswegs, denn es gab nie jemals einen Lehrer, der mehr Beiſpiele aus der heiligen Schrift angewendet hätte, als er. Aber er hat, glaube ich, wenig geſchrieben? Keiner aus allen Menſchen mehr als er, ſo daß es ſcheint, ſeine Schriften können nicht nur nicht alle durchleſen, ſondern nicht einmal mehr aufgefunden werden *); und damit ihm auch Nichts zur Rüſtung in den Wiſſenſchaften fehle, ſo hat er auch noch ein hohes Alter erreicht. Aber vielleicht war er mit ſeinen Schülern wenig glücklich? Wer war je glücklicher? Denn aus ſeiner Schule traten unzählige Lehrer, Prieſter, Bekenner und Märtyrer hervor. Wer vermag es wol zu beſchreiben, wie groß bei Allen die Bewunderung ihres Meiſters, wie groß ſein Ruhm, wie groß die Gunſt geweſen ſei? Wer eilte nicht, wenn er auch nur wenig Religion beſaß, aus den entfernteſten Theilen der Erde zu ihm? Welcher Chriſt ehrte ihn nicht faſt wie einen Propheten? welcher Philoſoph nicht wie

*) Die Zahl ſeiner Homilien war über 1000, die ſeiner Commentare faſt unendlich. Nach Epiphanius hatte man ſeine ſämmtlichen Schriften auf 6000 berechnet. Ein vollſtändiges Verzeichniß derſelben iſt nicht auf uns gekommen.

ſeinen Lehrmeiſter? Wie er aber nicht allein von Privatperſonen, ſondern auch vom kaiſerlichen Hofe hochgeſchätzt geweſen, beweiſet die Geſchichte, die erzählt, daß er von der Mutter des Kaiſers Alexander (Julia Mammäa) berufen worden ſei, ohne Zweifel wegen des Verdienſtes der göttlichen Weisheit, von deren Gnade er, und von deren Liebe ſie ganz entzündet war. Dieſes bezeugen auch ſeine Briefe, die er an den Kaiſer Philippus (den Araber), der der erſte Chriſt unter den römiſchen Kaiſern geweſen iſt, mit dem Anſehen eines chriſtlichen Lehrers geſchrieben hat. Und wenn Jemand von ſeiner unglaublichen Weisheit nicht nach dieſem unſerem chriſtlichen Zeugniſſe urtheilen wollte, ſo laſſe er doch wenigſtens das Zeugniß der heidniſchen Philoſophen etwas gelten. Denn es ſagt jener gottloſe Porphyrius, daß er, von dem Ruhme des Origenes angetrieben, faſt noch als ein Knabe nach Alexandria gereiſt ſei, wo er ihn zwar ſchon als Greis, aber als einen ſo trefflichen und ſo großen Mann geſehen habe, welcher die Höhe der ganzen Weisheit erſtiegen hatte. Die Zeit würde mir eher fehlen, als daß ich das, was an dieſem Manne Vorzügliches war, nur obenhin berühren könnte: was doch Alles nicht allein zum Ruhme der Religion, ſondern auch zur Größe der Verſuchung gehörte. Denn der Wievielſte wollte einen Mann von ſo großem Talente, ſo großer Gelehrſamkeit, ſo vieler Gunſt ſo leicht verlaſſen, und ſich nicht vielmehr dieſes Ausſpruches bedienen, er wolle lieber mit Origenes irren, als mit Andern auf dem Wege der Wahrheit wandeln? Und was wollen wir mehr? Die Sache fiel dahin aus, daß die Verſuchung eines ſo großen Mannes, ſo großen Lehrers, ſo großen Propheten nicht gering, ſondern, wie der Ausgang lehrte, ſehr gefährlich wurde, und ſehr viele von dem wahren Glauben abführte. Daher hat es dieſer Origenes, ein ſo großer und trefflicher Mann, da er die Gnade Gottes übermüthig mißbraucht, auf ſeinen Verſtand allzuviel baut, und ſich ſelbſt zuviel zutraut, da er die alte Einfalt der chriſtlichen Religion geringſchätzt, ſich anmaßt, weiſer zu ſein als Alle, die mündlichen Ueberlieferungen der Kirche und die Lehren der Alten verachtet, und einige Stellen der Schrift auf eine neue Art auslegt, verdient, daß auch von ihm die Kirche ſagt: „Wenn unter euch ein Prophet aufſtände“ u. ſ. w. Und bald darauf: „So ſollſt du nicht Gehör geben den Worten jenes Propheten.“ Und wiederum: „Denn der Herr, euer Gott, verſucht euch, ob ihr ihn

liebet, oder nicht." In der That, es iſt nicht allein eine Verſuchung, ſondern ſogar eine große Verſuchung, daß er die Kirche, die ihm anvertraut war, und wegen ſeines Verſtandes, ſeiner Gelehrſamkeit, ſeiner Beredſamkeit, ſeiner Führung und ſeiner Gunſt an ihm hieng, die nichts von ihm argwöhnte, und nichts befürchtete, plötzlich von der alten Religion ab-, und zur neuen Ruchloſigkeit nach und nach hinüberführte. Aber vielleicht wird Jemand ſagen, des Origenes Schriften ſind ja verfälſcht worden.*) Ich wende nichts dagegen ein, ja ich wünſche es vielmehr. Denn das haben Einige geſagt und geſchrieben, nicht nur unter den Katholiken, ſondern auch unter den Ketzern. Aber dem ſei nun wie ihm wolle, man muß doch dies berückſichtigen, daß, wenn er auch ſelbſt nicht, doch die Bücher, die unter ſeinem Namen erſchienen ſind, zur großen Verſuchung gereichten; die mit vielen Gotteslästerungen angefüllt, nicht als die eines Andern, ſondern als die ſeinen geleſen und hochgeſchätzt werden, ſo daß, wenn auch bei Auffaſſung eines Irrthums Origenes dieſer Meinung nicht war, dennoch zur Beſtätigung desſelben ſein Anſehen zu dienen ſchien."

§. 3.

Einzelne Schriften.

Wir können, ſagt Möhler, ſämmtliche ſchriftſtelleriſche Erzeugniſſe des Origenes nach der Verſchiedenheit der Form und des Inhaltes in fünf Hauptclaſſen bringen: Die erſte begreift die biblischen, die zweite die apologetiſchen, die dritte die dogmatiſchen, die vierte die praktiſchen Schriften, die fünfte Briefe vermiſchten Inhalts in ſich.

1. Im Gebiete der Schrifterklärung hat Origenes bei Weitem das Meiſte gearbeitet, und dieſe Claſſe faßt daher die überwiegende Mehrzahl ſeiner Schriften in ſich. Sie ſind aber wieder nicht einerlei Art, ſondern theils kritiſch, theils exegetiſch, theils paränetiſch. In die erſte Abtheilung gehört ſeine Hexapla und

*) Dies iſt, wie St. Baluz bemerkt, ſchon eine alte Klage. Vergleiche darüber Hieronymus Epist. ad Pammach. et Oceanum und Sulpit. Severus Dialog. I. c. 3. und Origenes ſelbſt in einem Briefe an ſeine Freunde in Alexandria.

Tetrapla. Die äußere Veranlaſſung zu dieſem großartigen Werke lag in der Zeit. Die Juden verwarfen nemlich ſeit längerer Zeit das Anſehen der alexandriniſchen Verſion, als eines fehlerhaften und interpolierten Werkes, und beriefen ſich auf ihren Grundtext, der anders leſe und einen verſchiedenen Sinn gebe. Um dieſe ſo oft behaupteten und ſo hoch angeſchlagenen Differenzen zwiſchen dem hebräiſchen Texte und der von der chriſtlichen Kirche angenommenen griechiſchen Ueberſetzung der Septuaginta den Chriſten in einer zweckmäßigen Ueberſicht vor Augen zu legen, ſtellte Origenes dieſen mit mehreren unter den Juden angenommenen Verſionen zuſammen, nemlich mit der alexandriniſchen, mit der des Ebioniten Aquila, der des Ebioniten Theodotion, der des Ebioniten Symmachus und noch drei andern anonymen. Aus allen dieſen ſetzte Origenes ſeine Hexapla zuſammen. Da die von ihm gebrauchten kritiſchen Zeichen in der Folge von den Abſchreibern vielfach vernachläſſigt und verwechſelt wurden, ſo wurden die Abweichungen ſpäterhin größer, als ſie jemals geweſen waren. — Auf ganz ähnliche Weiſe wurde auch die Tetrapla angefertigt und unterſchied ſich von der Hexapla nur dadurch, daß ſie mit Weglaſſung des hebräiſchen Textes und der drei letzten Ueberſetzungen, bloß die übrigen vier, die der Septuaginta, des Aquila, Symmachus und Theodotion, darſtellte. Es iſt ein beklagenswerther Verluſt, daß dieſes große Werk bis auf einige Bruchſtücke für uns untergegangen iſt, deren beſte und vollſtändigſte Sammlung Montfaucon (Paris 1713. Fol.) beſorgte.

Die zweite Abtheilung bilden die exegetiſchen Schriften im engeren Sinne. Dieſe ſind theils kurze Erläuterungen ſchwieriger Wörter und Stellen, Scholien (σημειώσεις), theils fortlaufende und vollſtändige Erklärungen ganzer Bücher, Commentare (τόμοι). Jene ſind uns verloren, von dieſen beſitzen wir noch ſehr beträchtliche Ueberreſte über die Geneſis, die Pſalmen, das Hohelied, die Sprichwörter, die Propheten, die Evangelien des Matthäus und Johannes und den Brief an die Römer. — Die dritte Abtheilung umfaßt die Schriften paränetiſchen Inhalts, die Homilien. Während des Origenes zahlreiche Commentare dem größeren Theile nach untergegangen ſind, iſt von den Homilien die Mehrzahl gerettet worden. Das Hauptverdienſt ihrer Erhaltung gebührt hauptſächlich dem Fleiße des Hieronymus und Rufinus, welche ſie aus dem

Griechiſchen ins Lateiniſche überſetzten und im Abendland verbreiteten, während die Griechen nach dem Ausbruche der origeniſtiſchen Streitigkeiten ſie immer mehr vernachläſſigten, oder geradezu dem Untergange preisgaben. Von den Homilien über die Geneſis haben wir noch 17 in lateiniſcher Ueberſetzung, wahrſcheinlich von Rufinus, von derſelben Hand 13 über das Buch Exodus, 16 über das Buch Leviticus, 28 über das Buch Numeri. Ueber das Buch Joſue haben wir noch 26, über das Buch der Richter 9, über das Buch der Könige 2, einige über die Pſalmen 36 — 38, und 2 über das Hohelied. Von den Homilien über Jeſaias ſind 9, über Jeremias 21, über Ezechiel 14 zu unſerem Beſitz gekommen. Von den Homilien über Lucas hat Hieronymus uns 39 in ſeiner Ueberſetzung gerettet.

2. Origenes war ein unermüdeter Vertheidiger des chriſtlichen Glaubens, aber von ſeinen vielen apologetiſchen Schriften ſind uns nur ſeine acht Bücher wider Celſus erhalten, wol das reiſſte und gediegenſte Werk des Origenes, der Zeit nach eines der ſpäteſten Erzeugniſſe ſeines Fleißes. Celſus, ein Philoſoph von der Schule Epicurs, der ſchon unter Hadrian ſich bemerkbar gemacht hatte, gab, höchſt wahrſcheinlich unter Marcus Aurelius, eine Streitſchrift (λόγος ἀληθής) heraus, in welcher er das Chriſtenthum vom philoſophiſchen und politiſchen Standpunct aus zu bekämpfen ſuchte. Was höhniſcher Spott, wegwerfende, frivole Sophiſtik Gehäſſiges und Verletzendes aufzubringen vermag, ward hier über die Chriſten ausgegoſſen. Gleichwol blieb dieſe Schmähſchrift gegen ein Jahrhundert unbeantwortet. Auch Origenes entſchloß ſich ungern zu einer wiſſenſchaftlichen Widerlegung derſelben; die ſchlagendſte Apologie des Chriſtenthums, meinte er, müſſe der Wandel ſeiner Bekenner ſein. Indeß ließ er ſich doch durch die zudringlichen Bitten ſeines Freundes Ambroſius beſtimmen, dieſe Schutzſchrift zu verfaſſen. Er entfaltet darin ausgebreitete Gelehrſamkeit, tiefgehenden Scharfſinn, und was ſo angenehm darin auffällt, es herrſcht eine aus dem Bewußtſein der Wahrheit und der geiſtigen Ueberlegenheit hervorgehende Ruhe, die, durch den leidenſchaftlichen Ungeſtümm des Gegners nicht zur Empfindlichkeit gereizt, die ganze Verhandlung bis zum Ende begleitet. Alle Einwürfe, welche von Seiten der Heiden und der Juden gegen die chriſtliche Religion zu erheben waren, werden darin in ihrem Gehalte geprüft und entkräftet. Schon

die Alten betrachteten ſie darum als die gelehrteſte, gelungenſte und umfaſſendſte unter den früheren chriſtlichen Apologien; und noch jetzt hat ſie nicht bloß für die Kirchengeſchichte, ſondern auch für die hiſtoriſch-dogmatiſche Tradition ungemeine Wichtigkeit; in letzterer Beziehung um ſo mehr, als hier beinahe alle, in anderen Schriften des Origenes vorkommenden Particularitäten glücklicher vermieden worden ſind. Dieſe Schrift kann Allen empfohlen werden, denen es ſchwer fällt, eine lebendige Anſchauung vom Weſen des Chriſtenthums zu gewinnen, und die oft nur ſchon längſt Geſagtes heute noch ſchülerhaft dem Heiden Celſus nachſprechen.

3. Von den gewiß zahlreichen dogmatiſchen Werken des Origenes haben wir nur noch die vier Bücher περὶ ἀρχῶν (de principiis). Er ſchrieb dieſes Werk in einem noch ſehr unreifen Alter, zu einer Zeit, wo ſein Kopf noch angefüllt war mit den Ideen der platoniſchen Philoſophie, mit denen das chriſtliche Dogma hier mehrfach durchſetzt und verunſtaltet erſcheint. Seine eigentliche Abſicht war, die verſchiedenen Beſtandtheile des chriſtlichen Glaubens in eine ſyſtematiſche Ordnung zu bringen, um durch ihre Darſtellung in geſchloſſener Einheit den Gnoſtikern kräftig entgegenwirken zu können. Für uns iſt ein Urtheil über dieſes Werk unmöglich, da wir es nur in der Ueberſetzung des Rufinus beſitzen, welcher ſelbſt geſteht, daß er Vieles verändert, vieles Anſtößige, das ſeines Dafürhaltens von Interpolationen der Gnoſtiker herrührte, unterdrückt, Anderes nach anderweitigen Aeußerungen des Origenes berichtigt und verbeſſert habe. Die erhaltenen griechiſchen Fragmente zeigen ſattſam, wie weit Rufinus die Willkür getrieben. So viel iſt gewiß, daß die Irrthümer ſehr bedeutend geweſen ſein müſſen, da nach allen Verbeſſerungen davon noch ſo viele ſtehen geblieben ſind.

4. Die praktiſchen Schriften haben einen eigenthümlichen Werth. Ein frommes Gemüth, durchdrungen von den lebhafteſten Empfindungen göttlicher Liebe, das nebſtdem in einer ungekünſtelten, faſt populären Sprache ſich zu äußern weiß, ſpricht hier durchgängig den Leſer an, und macht ihn leicht zum theilnehmenden Genoſſen der Anſchauungen und Gefühle, von denen der Verfaſſer ergriffen war. Dies gilt beſonders von der Schrift De Oratione (περὶ εὐχῆς), die in zwei Theile zerfällt; der eine beſtimmt Inhalt, Beſchaffenheit, Zeit, Ort des Gebets u. dgl., der andere enthält eine

ausführliche Erklärung des Vaterunſer. Von heterodoxen Anſichten kommen einige, aber doch nur wenige Spuren vor. — Die andere hieher gehörige Schrift führt den Titel Exhortatio ad martyrium (εἰς μαρτύριον προτρεπτικὸς λόγος), mit ungemein viel Wärme und Begeiſterung geſchrieben, um den Ambroſius und Protectetus zur Zeit der Chriſtenverfolgung unter Maximinus zu ermuntern und ſie in ihren Leiden zu ſtärken.

5. Origenes hatte bei ſeinen übrigen Arbeiten immer auch noch einen ausgedehnten Briefwechſel unterhalten. Euſebius beſorgte eine Sammlung ſeiner Briefe, welche über hundert in ſich faßte, von denen wir aber nur noch einzelne Fragmente und dann das vollſtändige Schreiben an Julius Africanus haben, welches von der Authentie der Geſchichte der Suſanna im Propheten Daniel handelt.

Als unterſchobene Schriften ſind zu nennen: Dialogus de recta in Deum fide contra Marcionitas (zuerſt von Wettſtein griechiſch und lateiniſch herausgegeben, Baſel 1674); Philosophumena (zuerſt herausgegeben von J. Gronov Thesaur. Antiq. graec. T. IX. p. 237); zweierlei Commentare über das Buch Job in lateiniſcher Sprache; Commentar über Marcus; zehn Homilien in diversos; Scholien über die Oratio Dominica, über den Lobgeſang Benedictus und Magnificat, und eine Schrift De singularitate clericorum. — Philocalia iſt eine Blumenleſe aus den Schriften des Origenes, welche Baſilius der Große und Gregor von Nazianz während der Zeit ihrer ascetiſchen Abgeſchiedenheit geſammelt haben.

Anmerk. Ueber die Werke des Origenes in ſprachlicher wie in ſachlicher (theologiſcher) Hinſicht gibt es viele Schriften, von denen beſonders anzuführen ſind: Dissertat. sur deux passages d'Origene au sujet des mesures de l'Arche de Noe. vid. Mém. de Trevoux. An. 1740. p. 2353 sq. A Letter of Resolution concernig Origen and the choef of his Opinions, by C. L. Esquire. Lond. 1661. 4. (in libr. The Phenix. Lond. 1707. 8. Vol. I. p. 1 sq.) The future State etc. Lond. 1683. 8. De Hexaplis Origenis. (in disquisit. crit. etc. Lond. 1684. 4. c. 18. p. 143 sq.) Bauer: Ueber des Origenes Hexapla. (In deſſen Einleit. in die Schriften d. A. T. S. 151 f.) St. Bineti De salute Origenis etc. Paris 1629. 8. 1631. 12. Sam. Bochart et P. D. Huet: Lettres sur le Sentiment d'Origene. (Dissertat. sur diverses matieres. à la Haye 1714. T. I. p. 1 — 194.) J. F. Buddei Exercitatio de allegoriis

Origenis. Witteb. 1689. 4. J. Croii Spec. conjectur. et observ. in quaedam loca Origenis etc. 1632. 8. J. Cunningham: Dissert. of the books of Origen against Celsus. Lond. 1812. 8. Dettmer: Commentatio histor. de Theologia Origenis. Francof. ad Viadr. 1785 sq. 4. J. Ch. Doederlein: Ad edit. Montfauc. Hexapl. Orig. Animad. criticae. (In Eichhorns Repert. f. bibl. und morgenl. Lit.) L. Doucin: Hist. de mouvemens arrivez dans l'Eglise an sujet d'Origene et de sa doctrine. Paris. 1700. 12. El. Ehingeri Origenes labilis etc. Aug. Vind. 1724. 8. D. Erasmi De Vita, Phrasi, docendi ratione et Oper. Origenis Epitome. (Epist. Lond. 1642. F. p. 1619 sq.) J. A. Ernesti: Disputat. de Origene etc. Lips. 1756. 4. P. Gaudentii Opus de dogmat. Origenis cum philos. Platonis comparatio etc. Massae 1639. 4. Pisis 1641. 4. P. Halloixii Origenes defensus etc. Leod. 1648. Fol. J. H. Horbii Historia Origeniana. Francof. 1670. 4. P. D. Huetii Origeniana. Rothom. 1668. Fol. J. Jortin: The Character and Sentiments of Origen. (Remarks on Eccles. History. Lond. 1752. 8. Vol. II. p. 234 sq.) J. A. Karsten: De Origene, oratore sacro. Groning. 1824. 8. N. Lardner: The History and Character of Origen. (Credibility of the Gospel History. Lond. 1750. 8. P. II. Vol. III. p. 180 sq.) J. Meisneri de Origene et Origenianis Exercitatio. Witteb. 1665. 4. 1712. 4. Merlin: Examen d'un Raisonnement etc. (Mém. de Trevoux. m. Mai 1736. p. 1077 sq.) J. L. Mosheim: De Origene, allegoriarum patrono. (Comment. de rebus Christ. ante Constant. M. p. 603 sq.) P. Th. du Fossé de la Motte: Hist. de Tertullien et d'Origenes. Lyon 1691. 8. M. J. Norup: De lapsu Origenis. Hafn. 1700. 4. J. C. Orelli: Origenis loci aliquot selecti. Turici 1825. 8. H. Owen: Critical disquisitions etc. Lond. 1784. 8. J. Pici, Mirandulani, de Salute Origenis disputatio (Op. Basil. 1601. Fol. p. 131 sq.) H. Orideaux: Remarks on Origens edition etc. (Old and New Testament etc. Lond. 1719. Fol. P. II. p. 41 sq.) Roſenmüller: Ueber des Origenes Hexapla (Handbuch. Bd. 2. S. 459 f.) J. A. Schmidius: Disputatio de lapsu Origenis. Helmst. 1704. 4. P. Tamburini: Ragionamenti sul primo libro di Origene contro Celso. Par. 1786. 8. G. Thomaſius: Origenes, ein Beitrag zur Dogmengeſchichte des dritten Jahrhunderts. Nürnberg 1836. J. G. Walchii Vindiciae Origenis in doctrina de divinitate Christi. Jen. 1727. 4. Vergl. noch Bellarmin p. 54 sq. Fabric. Bibl. Graec. T. II. p. 342 sq. V. p. 213 sq. IX. p. 382. ed. nov. VII. p. 201 sq.

§. 4.

Interpretationsweiſe, Lehre, Verdienſte und Gegner des Origenes.

Dieſen wichtigen Puncten widmet Möhler einen langen Abſchnitt ſeiner Darſtellung des Origenes (S. 522 — 574); und gerade hierin iſt Origenes ſo ſehr zu beachten, daß wir nicht umhin können, dem Leſer einige Sätze aus Möhler vorzulegen, um ihn ſo zur Leſung des Ganzen deſto mehr zu ermuntern.

In den Commentarien des Origenes über die heilige Schrift iſt die allegoriſche Auslegungsmethode, wenn auch nicht durchgängig herrſchend, doch bei Weitem überwiegend, und gehört zu den merkwürdigſten Eigenthümlichkeiten dieſes Schriftſtellers. Origenes ſtellte ſich dabei folgende drei Grundſätze auf: 1. Was in der heiligen Schrift in der Form eines Befehles, einer Vorſchrift, eines Zeugniſſes, eines Gerichtes u. ſ. w., ausgedrückt iſt, iſt wörtlich zu nehmen und bedarf der Allegorie nicht; was aber die Form des Geſetzes hat, wie z. B. von reinen und unreinen Thieren, Faſten und dgl., iſt allegoriſch zu nehmen. 2. Was in der heiligen Schrift vom irdiſchen Jeruſalem, Aegypten und Babylon geſagt iſt, iſt auf entſprechende himmliſche Gegenſtände dieſer Art zu beziehen. Oft reden die Propheten vom irdiſchen Jeruſalem, Babylon u. ſ. w., und doch iſt nur das Höhere darunter verſtanden. 3. Endlich iſt Alles allegoriſch zu erklären, was den Anſchein des Unmöglichen, Widerſinnigen, Falſchen, Unnützen u. ſ. w. trägt. — Die beſondern Urſachen, welche den Origenes für die Allegorie einnahmen, liegen in dem Drange ſeines tiefſinnigen Geiſtes für das Geheimnißvolle, in dem Charakter der alexandriniſchen Schule, die gegen grobe Auffaſſungen der heiligen Schriften eine mehr idealiſtiſche Richtung einſchlug, und endlich in der ganz eigenthümlichen Geſtaltung der Angriffe, welche von Juden, Heiden und Gnoſtikern gegen die chriſtliche Kirche gerichtet wurden.

Eine vollſtändige Darlegung ſeines Lehrbegriffes iſt für uns geradezu unmöglich, weil uns gerade die übel bezeichneten Schriften großentheils fehlen und das noch vorhandene Werk De Principiis, in welchem Origenes ſich am meiſten bloßgegeben, durch Rufinus faſt unbrauchbar geworden iſt. Origenes behauptet die Glaubwürdigkeit der Evangelien. Gibt man dieſe zu, ſo bedarf das Chriſtenthum

keiner weitläufigen wiſſenſchaftlichen Demonſtration mehr; es hat Beweismittel, welche es eben ſo hoch über alle Wiſſenſchaft hinaufſtellen, als ſie gemeinfaßlich und überzeugend ſind: Weisſagungen, Wunder, die Vortrefflichkeit ſeiner Lehre und Geſchichte ſeiner Ausbreitung. Die Weisſagungen bilden, wie bei allen älteren Vätern, ſo auch bei Origenes die eigentliche hiſtoriſche Grundlage der chriſtlichen Apologetik. Den zweiten Beweis bilden die Wunder, deren Thatſächliches damals Juden und Heiden zugeſtanden. Origenes ſetzt weiter auseinander, in welche abſurde Widerſprüche und Unbegreiflichkeiten man gerathen müſſe, wenn man die Anpflanzung des chriſtlichen Glaubens durch ſo unwiſſenſchaftliche Männer ohne Wunderkraft behaupten wolle. Das Chriſtenthum iſt dem Origenes durch und durch göttlich. Es ſtammt von Gott, treibt durch den eingefleiſchten Gottesſohn ſeine Wurzeln in die Herzen aller Gläubigen, und hebt dieſe zu Gott empor. Das Chriſtenthum liegt ihm dem Urſprunge, wie dem Inhalt und Umfang nach, jenſeits auf einem höheren als menſchlichen Gebiete. Ohne vermittelndes, gnadenvolles Zuvor- und Entgegenkommen Gottes iſt deſſen Erkenntniß ſo viel als unmöglich. — Des Origenes Lehre von der Trinität iſt am meiſten angefochten worden. Er ſagt: „Es iſt dieſes die Unterſcheidung der drei Perſonen in Vater, Sohn und heiliger Geiſt, welche auf die Mehrheit der Brunnen ſich bezieht. Aber dieſe Brunnen haben Eine Quelle; denn die Weſenheit und Natur der Dreieinigkeit iſt Eine. . . Wir verehren den Vater der Wahrheit, und den Sohn der Wahrheit, zwei der Perſon nach, aber Eines nach der Gleichheit der Geſinnung und Einheit des Willens." Der heilige Geiſt iſt ewig mit dem Vater und dem Sohne und umfaßt den ganzen Willen des Vaters; er iſt Eines und gleichen Weſens mit dem Vater und dem Sohne. An Chriſtus unterſcheidet Origenes zwei Naturen, die göttliche und die menſchliche in Einer Perſon. Chriſti Gehorſam und Verdienſt iſt der Grund unſerer Rechtfertigung.

Origenes hat unſtreitig als Lehrer und Schriftſteller vorzügliche Verdienſte um die Kirche ſich geſammelt. Seinem reichen Talent, ſeinem Scharfſinn, ſeiner ausgebreiteten Gelehrſamkeit, ſeiner unermüdeten Thätigkeit für das Heil der Gläubigen, ſeinen perſönlichen Tugenden laſſen Alle, ſelbſt ſeine erklärten Gegner, Gerechtigkeit widerfahren. Es iſt ein durch alle ſeine Schriften ſich hindurchziehendes

Beſtreben ſichtbar, Sinn und Liebe für die Wiſſenſchaft, zum Dienſte der Kirche, zu verbreiten und zum Wachsthum in der Erkenntniß nicht minder, als in der chriſtlichen Tugend zu begeiſtern. Inzwiſchen iſt ſein Ruhm nicht ohne Schatten, und ſein Verdienſt nicht ohne Gegner. Der große Mann hat ſich Blößen gegeben, welche ihn um einen guten Theil ſeines Rufes gebracht haben; und von den Verirrungen, denen er ſich gefangen gab, wird man ihn nie völlig reinigen können. Ueber ſein Abirren, bei ſeiner entſchiedenen Hingebung an die Autorität der Kirche, geben uns ſeine Lebensverhältniſſe und ſeine kirchliche Stellung Auskunft. Im erſten Aufblühen ſeines Geiſtes mit dem Studium der ſchönen Wiſſenſchaften und dann der griechiſchen Philoſophie beſchäftigt, wurde er faſt plötzlich zum theologiſchen Lehramt berufen, und nun war ſein ganzes Leben ein unausgeſetzter Kampf gegen die Häretiker, namentlich die Gnoſtiker, gegen die er, ſo ſchien es, mit gleichen Waffen auftreten mußte, die ein abgeſchloſſenes wiſſenſchaftliches Syſtem ſich ausgebildet hatten und durch den Schein der Wahrheit zu täuſchen wußten. So ſuchte auch Origenes die katholiſche Glaubenslehre in eine innere Ordnung zu bringen und mit dem Reize der Wiſſenſchaft zu ſchmücken. Aber dieſes hielt bei der Behandlung eines gegebenen Stoffes, voll der tiefſten, dabei unverletzlichen Myſterien, ungleich ſchwerer, als es bei der Conſtruierung eines ſelbſterdachten, darum leicht füg- und biegſamen Religionsſyſtems der Häretiker der Fall war. Die ihm für dieſen Zweck dienſtbare Philoſophie war nicht erklecklich; der Verſtand konnte des unermeßlichen Gegenſtandes, der ſein Gemüth überſtrömend bewältigte, nicht Herr und Meiſter werden, — und es mußte ſein Streben, ſo löblich es an ſich war, darum nothwendig mißlingen, wie es denn auch ſeit jener Zeit, oft wiederholt, niemals vollkommen gediehen iſt: Der Begriff faßt das Unendliche nicht. — An Gegnern hat es dem Origenes nicht gefehlt, ſchon unter ſeinen Schülern. Am bedauerlichſten waren die Streitigkeiten, welche zwiſchen dem heiligen Hieronymus und dem Presbyter Rufinus von Aquileja über Origenes geführt wurden, wobei Hieronymus gewiß zu weit gieng und dem Origenes ohne Noth wehe that.

Anmerk. Vor den Geſammtausgaben der Werke des Origenes erſchienen einzelne Schriften desſelben. Die Homilien über Jeremias gab zuerſt Ghisler, Lyon 1623. Fol., und vollſtändiger B. Corderius, Ant-

werpen 1648. Fol. mit lateiniſcher Ueberſetzung heraus. Die Commentare erſchienen durch P. D. Huetius, Rouen 1668. Fol. (mit neuem Titel Paris 1679. Cöln 1685.). Die acht Bücher wider Celſus, zuerſt lateiniſch herausgegeben Rom 1481. Fol., erſchienen griechiſch und lateiniſch Augsburg 1605. 4. Cambridge 1658. 1677. Die Schrift De Oratione zu Oxford 1686. 12., neu aufgelegt von Wettſtein Baſel 1694. 4. und in einer vorzüglichen Ausgabe von Reading London 1728. 4. — Eine vollſtändige Geſammtausgabe verſuchte zuerſt J. Merlin, Paris 1512. 19. 22. 30. Fol. Venedig 1516 in 2 Bänden. Beſſer und vollſtändiger iſt die Sammlung von G. Genebrard, Paris 1574. 2 Bände Fol., wiederholt 1604. 1619. Baſel 1620. Alle dieſe und die Ausgaben von Erasmus und B. Rhenanus geben aber nur den lateiniſchen Text. Die griechiſch-lateiniſche Ausgabe des Huetius wurde nicht vollendet; dagegen lieferte der Benedictiner Car. de la Rue die erſte eigentlich vollſtändige Ausgabe. Paris 1733 — 59. 4 Bände Fol., ausgezeichnet ſowol in Rückſicht auf Vollſtändigkeit, als auch Texteskritik, Correctheit und Ausſtattung, wiederholt Würzburg 1785 f. 15 Bände 8. Eine neue Ausgabe begann C. H. E. Lommatzſch. Berlin 1831. 8. (Bis jetzt 16 Bände.) Eine andere iſt erſchienen in der großen Sammlung von Caillau und Guillon. — In deutſcher Ueberſetzung haben wir: Origenes Vorſtehers der Chriſtlichen Schule zu Alexandrien und Aelteſtens Acht Bücher von der Wahrheit der Chriſtlichen Religion wider den Weltweiſen Celſus, von J. L. Mosheim. Hamburg 1745. 4. In d. Homilienſ. von Pelt und Rheinwald 1. H. ſtehen 5 Hom.; in den auserleſenen Reden der Kirchenväter I. 2, S. 339. 361. II. 1, S. 213 ſtehen 3 Hom.; in den Predigten von Auguſti ſind 5 Hom. überſetzt; 2 Proben ſtehen bei Lentz I. S. 39 f.

Gregorius Thaumaturgus,

Biſchof von Neucäſarea.

§. 1.

Leben.

Gregorius, von den Griechen genannt der Große, bekannter noch unter dem Namen der Wunderthäter (Thaumaturgus), iſt eine der merkwürdigſten Erſcheinungen in der katholiſchen Kirche. Geboren zu Neucäſarea in der Provinz Pontus, gehörte er, der Abkunft nach, einem altadeligen Geſchlechte, der Religion nach, wie ſein Vater, dem Heidenthume an und führte als ſolcher den Namen Theodorus. Als er, vierzehn Jahre alt, ſeinen Vater verloren hatte, widmete er ſich nach dem Willen der Mutter, ſo wie ſein Bruder Athenodorus, dem Studium der Rhetorik, um auf dieſer Bahn Glück und Ruhm zu begründen. Sie ſtudierten beide die lateiniſche Sprache und auch das römiſche Recht zu Berytus in Phönicien. Kurz darauf kamen ſie jedoch wieder nach Cäſarea in Paläſtina zurück, wohin gegen das Jahr 231 der berühmte Origenes ſich zurückgezogen hatte, um den Verfolgungen des alexandriniſchen Biſchofs Demetrius zu entgehen. (Vgl. oben S. 46.) Dieſer hatte nicht ſobald die beiden Brüder näher kennen gelernt, als er ſeine ganze hinreißende Ueberredungskunſt aufbot, ſie bei ſich zurück und von dem weiteren Studium der Rechtswiſſenſchaft abzuhalten. Sie vergaßen endlich Berytus, Jurisprudenz, Verwandte und Alles und gaben ſich dem Unterricht und der Leitung des Origenes mit ungetheilter Seele hin.

Origenes führte, wie der heilige Gregor in der Lobrede auf dieſen ſeinen Lehrer ſagt, ſie durch alle Zweige der Philoſophie: Logik, Phyſik, Mathematik, Geometrie, Aſtronomie der Reihe nach durch und endlich zur Moralphiloſophie hinüber, die er ihnen weniger theoretiſch vortrug, als vielmehr praktiſch vor- und einbildete. Den Schluß machten die Vorträge über die Theologie. Erſt ließ er ſie unter ſeiner ſpeciellen Anleitung die älteren Philoſophen und Dichter, mit Ausnahme der Atheiſten, ſtudieren, lehrte ſie das Wahre und Nützliche daraus ziehen, und führte ſie an der Hand der heiligen Schrift, die er ihnen erklärte, endlich zur vollkommenen Wiſſenſchaft des Chriſtenthums ein.

Als Origenes bei der neuen Chriſtenverfolgung unter Maximin (235) nach Cappadocien floh, ſtudierte Gregor zu Alexandria und vollendete dann, als Origenes (237) wieder zurückkam, unter dieſem ſeine Studien und ließ ſich wahrſcheinlich bald darnach (239) taufen, worauf er in ſeine Vaterſtadt zurückkehrte. Hier erwarteten ſeine Mitbürger nichts Anderes von ihm, als daß er ſein glänzendes Talent und ſeine Wiſſenſchaft in einem öffentlichen Amte entfalten werde. Allein Gregor zog ſich in die Einſamkeit auf das Land zurück und lebte da dem Studium wie zuvor. Um dieſe Zeit empfieng er einen, uns erhaltenen, Brief von Origenes, worin dieſer mit Achtung die Gelehrſamkeit ſeines Zöglings hervorhebt, ihm aber den Rath ertheilt, von den profanen Wiſſenſchaften nur ſo viel zu gebrauchen, als zum tieferen Verſtändniſſe der heiligen Schriften förderlich ſei, und übrigens ſein ſchönes Talent, das ihm die Bahn zu den höchſten Ehren der Welt öffne, zur Vertheidigung des Glaubens und zum Dienſte der Kirche Chriſti zu verwenden. Gregor folgte dem Rath und blieb nun beim Studium der Theologie. Der Ruf ſeiner Weisheit und Frömmigkeit drang zu den Ohren des Biſchofs Phädimus von Amaſea, der Metropole von Pontus, der ſofort beſchloß, ihn zum Biſchof von Neucäſarea in Pontus zu weihen. Vergebens ſuchte Gregor, ſelbſt durch die Flucht, dieſe Würde von ſich abzulehnen.

Ehe er ſein biſchöfliches Amt antrat, zog er ſich nochmals in die Einſamkeit zurück, um der tieferen Betrachtung der göttlichen Myſterien des Glaubens ſich hinzugeben; und hier war es, wo er in einer Viſion das berühmte Glaubensſymbolum empfieng. Die Verwaltung ſeines Amtes in einer erſt zu bekehrenden Diöceſe war

faſt eine ununterbrochene Kette von Wundern, die ihm auch den Beinamen erworben haben, und die von Gregor von Nyſſa in deſſen Lebensgeſchichte erzählt werden. Ihre Frucht war die Bekehrung des ganzen Sprengels. In der decianiſchen Verfolgung verließ er (250) mit vielen Gläubigen die Stadt. Unermüdlich thätig nach allen Seiten hin, nahm er (265) auch Antheil an der Synode zu Antiochia gegen Paulus von Samoſata. Ob er der zweiten Synode daſelbſt (270) noch beigewohnt habe, wie Einige wollen, iſt ſehr zweifelhaft. Er ſtarb um 270 und hatte ſcheidend noch den Troſt, daß er bei ſeinem Tode nur noch eben ſo viele Heiden (17 an der Zahl) in Neucäſarea zurückließ, als er bei der Uebernahme der Diöceſe Chriſten daſelbſt angetroffen hatte. Die Kirche feiert ſein Andenken am 17. November.

Anmerk. Die Quellen für Gregors Biographie ſind: ſeine Orat. paneg. in Origenem. Gregor. Nyss. Vita Gregorii Thaumat. Euseb. hist. eccles. VI, 50. VII, 14. Hieronymus cat. c. 65. Basil. M. Ep. 28 — 110, 204 — 207. ed. Paris. Eigens bearbeitet von N. M. Pallavicini, Rom 1649. 8. Vergleiche ferner: Tillemont T. IV. p. 669. Ceillier T. III. p. 307. Dupin T. I. p. 539. Ducreux I. S. 158. Bellarmin p. 57 sq. Honor. I, 66. Trithem. c. 39. Fabric. Bibl. Graec. T. V. p. 246 sq. ed. nov. T. VII. p. 249 sq. Räß und Weis: Leben der Väter XVII. S. 31 f. Stolberg: Geſchichte der Religion Jeſu VIII. S. 517 f. 547 f. IX. S. 19 f. 327 f. und beſonders Möhler: Patrologie I. S. 645 — 655, aus dem unſere ganze Darſtellung entlehnt iſt.

§. 2.

Schriften.

Die Schriften des heiligen Gregorius, aus denen die Größe ſeines Geiſtes hervorleuchtet, ſind nicht zahlreich, aber wichtig und hatten ſchon der Verehrung der älteſten Kirche ſich zu erfreuen.

1. Oratio panegyrica in Origenem. Der Verfaſſer hielt dieſe Rede auf und vor Origenes, ehe er von Cäſarea ſchied, und erzählt darin ſeine Lebensgeſchichte bis zu ſeiner Ankunft zu Cäſarea, ſeine Verhältniſſe zu Origenes, deſſen Lehrmethode und Verdienſte um ſeine Bekehrung, drückt ihm die Gefühle unbegrenzter Verehrung und des wärmſten Dankes, ſo wie ſeinen Schmerz aus, von ihm ſcheiden zu müſſen, und ſchließt ergreifend mit der Bitte um ſein

ferneres Wohlwollen und ſeine Fürbitte bei Gott. — Dieſer Panegyricus iſt ſehr wichtig für uns. Wir entnehmen daraus die chriſtliche Unterrichtsmethode, verſchieden von der unter den Heiden herrſchenden Weiſe, die Wiſſenſchaften zu behandeln. In formeller Beziehung, in Hinſicht der Kunſt und Reinheit der Sprache iſt dieſe Rede von jeher als ein Meiſterſtück betrachtet worden.

2. Symbolum, seu expositio fidei, ein koſtbarer Nachlaß von der Hand des Heiligen. Die Geſchichte ſeiner Entſtehung erzählt Gregor von Nyſſa ſo: Als Gregorius unmittelbar vor der Uebernahme ſeines Episcopats in der Abgeſchiedenheit mit dem Studium der Glaubensgeheimniſſe ſich beſchäftigte, ſei ihm einmal Nachts ein ehrwürdiger Greis in Begleitung einer hehren Frauengeſtalt im Lichtglanz erſchienen und habe ihm auf das Geheiß der Letzteren (der Gottes-Mutter Maria) dieſe Darlegung des chriſtlichen Glaubens vorgeſprochen, worauf der heilige Gregorius das Geſagte ſogleich in Schrift gebracht habe. Es iſt ganz kurz und hat die Lehre von der Trinität zum Gegenſtande.

3. Metaphrasis in Ecclesiasten, gedrängt und kurz; ſie findet ſich auch unter den Werken Gregors von Nazianz, gehört jedoch dem Gregor von Neucäſarea.

4. Epistola canonica. Die Veranlaſſung dazu gaben die Einfälle und Raubzüge der Gothen und anderer deutſchen Stämme unter der Regierung des Gallienus, von denen nebſt andern Ländern auch Pontus hart mitgenommen wurde. Ihnen ſchloſſen ſogar Chriſten ſich an und ließen Diebſtähle und Gewaltthätigkeiten ſich zu Schulden kommen. Ein pontiſcher Biſchof fragte hierüber bei dem heiligen Gregor an, wie man derlei Verbrecher im Bußſacramente zu behandeln habe. Dieſer gibt ihm in ſeinem Antwortſchreiben in zehn Canonen Vorſchriften über die Beſtrafung dieſer Büßer. Seine Entſcheidung geht dahin, daß ſie, falls die Entſchuldigungsgründe ſie nicht frei ſprechen, nach der Verſchiedenheit des Vergehens beurtheilt, excommuniciert und nach dem Grade der Verſchuldung und den Anzeichen eingetretener Beſſerung in die vier verſchiedenen Claſſen der öffentlichen Büßer eingereiht werden ſollten, die für die speciellen Fälle namhaft gemacht werden. Es iſt dieſes zugleich eines der älteſten Zeugniſſe über die innere Einrichtung der Bußanſtalt. — Der elfte Canon iſt ein Zuſatz von ſpäterer Hand.

Als unterſchobene Schriften ſind zu betrachten: Expositio fidei prolixior; Duodecim anathematismi s. capitula de fide; Disputatio de anima; Homiliae quatuor.

Anmerk. Eine Ausgabe ſämmtlicher Schriften des Gregorius beſorgte zuerſt G. Voß, Mainz 1604. 4., vollſtändiger und beſſer, Paris 1621—22. Fol. Sie enthält nebſt den unechten auch die Schriften des Macarius von Alexandria und Baſilius von Seleucia. Die neueſte Ausgabe der echten Werke, mit dem Brief des Origenes an Gregorius, der Vita S. Gregorii von Gregor von Nyſſa und den Anmerkungen des Zonaras und Balſamon zu der Epistola canonica gab Gallandi Bibl. Patr. T. III. p. 385 sq. Die Metaphrasis mit der lat. Ueberſetzung von Bill erſchien öfters in den Schriften des heiligen Gregor von Nazianz, beſonders gedruckt mit Noten zu Baſel 1550. Fol. von Oecolampadius, und in der Catena Patr. Graec. Antw. 1614. 8., daſelbſt auch einzeln 1613. 8. Das Symbolum wurde beſonders gedruckt in den Sammlungen der Concilien von Manſi T. I. 1029, bei Fabric. Bibl. Graec. Vol. V. L. V. c. 1. und in H. Canisii Lect. antiq. T. I. p. 20., einzeln Hamburg 1614. 8. 1718. Fol. Die Epist. canon. erſchien zuerſt zu Tarragona 1584 mit den früheren Bußcanonen, griechiſch und latein. ſammt dem Commentar des Balſamon, Paris 1644, Oxford 1672. Fol. (Pandect. canon. T. II. p. 24 sq.) Der Panegyricus erſchien öfters, Augsburg 1605, Antwerpen 1613, am beſten von A. Bengel, Stuttgart 1722. 8., dem auch Gallandi gefolgt iſt. — Die Expositio fidei iſt überſetzt von Rösler Biblioth. d. Kirchenväter II. S. 288 f. Sämmtliche Werke im 7. Bd. der Kempten. Ueberſetzung.

Methodius,

mit dem Beinamen Eubulus oder Patarenſis.

Von dieſem Kirchenſchriftſteller ſagt der heilige Hieronymus (Catal. c. 83): „Methodius, erſt Biſchof zu Olympus in der Landſchaft Lycien, dann Biſchof zu Tyrus (in Phönicien), hat ein in ſchönem und gefeiltem Style geſchriebenes Werk wider Porphyrius verfaßt, ferner das Gaſtmahl der zehn Jungfrauen, ein herrliches Werk über die Auferſtehung wider Origenes, ferner wider denſelben von der Pythoniſſe und über den freien Willen; auch Commentare über die Geneſis und über das Hohelied, und viele andere Werke, welche allgemein geleſen werden. Er ſtarb als Märtyrer zu Chalcis in Griechenland gegen das Ende der jüngſten (diocletianiſchen) Verfolgung (um 311), oder, wie Andere behaupten, unter der Regierung des Decius und Valerian (254).“ Spätere griechiſche Schriftſteller machen ihn zum Biſchof von Patara in Phönicien. Die von Hieronymus genannten Werke ſind uns leider größtentheils verloren. Unter dem noch Erhaltenen iſt das Gaſtmahl der Jungfrauen wol das vorzüglichſte. Dupin ſagt davon: „Dieſer Dialog iſt voll Allegorien und Stellen aus der heiligen Schrift, welche in myſtiſchem Sinn erklärt werden; die darin ausgeſprochene Glaubenslehre iſt ſehr orthodox. Der Verfaſſer tadelt die Ehe nicht, indem er zum Vortheil der Jungfrauſchaft ſpricht, eine bei den Alten ſehr ſeltene Mäßigung. Photius ſagt, dies Werk ſei durch die Häretiker verdorben worden, und man finde darin Ausdrücke, deren ſich die Arianer bedient haben.“ Ueber den Styl des Methodius ſagt Dupin: „Der Styl des Methodius iſt der aſiatiſche, d. h. weitſchweifig,

überladen und voll Beiwörter. Seine Ausdrücke ſind figürlich, der Gang ſeiner Darſtellung iſt affectiert; voll Vergleichungen und weit hergeholter Allegorien. Seine Gedanken ſind geſucht, und er ſagt wenig in vielen Worten. Seine Lehre iſt geſund und frei von einigen bei den Alten allgemeinen Irrthümern; er berührt beſonders die Jungfrauſchaft Marias, die Erbſünde, die Schutzengel und viele andere Puncte."

Vollſtändiger ſpricht Möhler über die Schriften dieſes Kirchenvaters. Die ſpäteren Schriftſteller, welche mit hoher Achtung von Methodius reden, ſchildern ihn als einen Mann von großem Scharfſinne, feiner wiſſenſchaftlicher Bildung und gründlicher Gelehrſamkeit, der überdies, wie kaum einer vor ihm, die Kunſt eines geſchmackvollen und zierlichen Vortrages inne hatte. Das Gaſtmahl (symposion) iſt eine Nachahmung der bekannten platoniſchen Schrift gleichen Namens, aber entgegengeſetzten Inhalts, nemlich eine ſehr ausführliche Abhandlung über die Vorzüge der Jungfrauſchaft, in Geſprächsform. Die ganze Pracht der griechiſchen Sprache iſt hier aufgeboten; Phantaſie und Beredſamkeit wetteifern, die erhabene Idee mit ihrem Schmucke zu umwinden. Von dieſer Seite her iſt der Kunſt Alles gelungen. Weniger gefällt es, daß ſo viele Perſonen auftreten und denſelben Gegenſtand beſprechen; die dadurch unvermeidlich gewordenen Wiederholungen von Gedanken und Bildern wären ſonſt erübriget worden; auch die künſtliche allegoriſche Interpretation altteſtamentlicher Stellen würden wir lieber vermißt haben. Endlich iſt für uns Deutſche auch das anſtößig, daß Jungfrauen ſich hier mehrmals mit einer Umſtändlichkeit über Geſchlechtsgeheimniſſe herauslaſſen, wie ſich's mit unſeren Begriffen von Unſchuld und ſittiger Keuſchheit kaum vereinbaren läßt. Iſt darum das Ganze auch noch ſo ſchön, ſo eignet es ſich dennoch nicht zur Ueberſetzung. — Das Werk über den freien Willen war urſprünglich gleichfalls ein Dialog zwiſchen einem Valentinianer und einem Katholiken, den wir gegenwärtig leider nicht mehr vollſtändig beſitzen. Drei noch übrige große Auszüge laſſen uns indeß nicht nur den Sinn des Ganzen erſchließen, ſondern auch den durchdringenden Scharfſinn und die ſchlagende Dialectik des Verfaſſers bewundern. — Der Dialog über die Auferſtehung iſt uns gleichfalls nicht mehr ganz erhalten. Die nächſte Veranlaſſung gab dazu Origenes durch ſeine Schrift des nemlichen Inhalts und ſeine Lehre von der

Präexiſtenz der Seelen. Methodius deckte in dieſer Schrift mit dialectiſcher Schärfe und Beredſamkeit die Blößen ſeines Gegners auf. Die Abhandlung iſt ſehr gelungen, und gehört mit zu dem Gründlichſten, was über dieſen Gegenſtand geſchrieben worden iſt. Sie war dem Euſebius auch vorzüglich anſtößig; vielleicht auch, weil er meinte, dem Origenes, der darin ſo hart angegriffen wird, ſei durch dieſe Widerlegung zu wehe gethan. — Das Buch de creatis hatte ebenfalls eine polemiſche Tendenz gegen Origenes. Der Verfaſſer beſtreitet darin dialectiſch deſſen Grundſätze über die Weltwerdung, wie jener ſie in ſeinem Periarchon entwickelt hat. — Das apologetiſch-polemiſche Werk wider den (Neuplatoniker) Porphyrius beſtand aus mehreren Büchern, das leider bis auf wenige Sätze untergegangen iſt. Daſſelbe gilt von den andern bei Hieronymus und Socrates angeführten Werken. — Zweifelhaft ſind die drei Homilien (de Symeone et Anna, in ramos palmarum, de cruce et passione Christi). Wenn auch die Großartigkeit des Styles, der lebendige Gedankenſtrom und die volltönende Beredſamkeit für Methodius ſprechen, und eine auffallende Aehnlichkeit zwiſchen dieſen Homilien und dem Gaſtmahl der zehn Jungfrauen ſich zeigt; ſo laſſen ſich doch auch wieder ſo gewichtige Gegengründe wider die Echtheit vorbringen, daß ſie immer als zweifelhaft erſcheinen müſſen. — Unterſchoben ſind nach dem einſtimmigen Urtheile der Sachverſtändigen die Revelationes S. Methodii (die von einem jüngeren Methodius herrühren) und das Chronicon S. Methodii.

Anmerk. Vergleiche weiter über Leben und Schriften des Methodius: Stolberg: Geſch. d. Religion Jeſu IX. S. 606 f. Henschen. Act. Sanct. Anv. m. Jun. T. IV. p. 5 sq. Möhler: Patrologie I. S. 680 f. Dupin T. I. p. 578 sq. Cave T. I. p. 150 sq. Oudin T. I. p. 299 sq. Ceillier T. IV. p. 35 sq. N. Lardner: Credibility of the Gospel History. P. II. Vol. V. p. 227 sq. J. A. Sixtus: Comment. de Methodio. Altorf. 1787. 4. Honor. l. c. 84. Trithem. c. 60. Aub. Miraei Auct. c. 31. Bellarmin p. 67. Fabric. Bibl. Graec. T. V. p. 234 sq. ed. nov. VII. p. 260 sq. — Von Ausgaben ſind anzuführen: D. Meth. Patarensis Opera ed. F. Combefisius. Paris. 1644. Fol. (Cum Amphilochio.) Lateiniſch in der Bibl. Patr. Max. Lugd. T. III. p. 673 sq. — Revelationes, graece et lat. Monum. Patr. orthodox. Basil. 1669. Fol. Vol. I. T. I. p. 93 sq. Latein. s. a. et l. 4. 1496. 4. Paris. 1498. 4. Basil. 1498 4. 1504. 4. 1515. 4. —

Convivium decem virginum, graece et lat. ed. Leo Allatius. Rom. 1656. 8. ed. P. Possinus. Paris. 1657. Fol. ed. Combefisius. Auct. noviss. Bibl. Patr. Graec. Paris. 1672. Fol. P. I. p. 64 sq. Gallandi Bibl. Patr. T. III. p. 670 sq. — Homiliae IV SS. Patrum Episc. etc. ed. P. Pantinus. Antv. 1598. 8. — Sermo de libero arbitrio. Graece. In Meursii Varia Divina. Lugd. Bat. 1619. 4. et in Meursii Opp. Flor. 1741. Fol. T. VIII. Homilia in ramos palmarum. Graece. Inter J. Chrysostomi Homil. ed. H. Savilius. Eton. 1612. Fol. T. V. p. 882 sq. — A Fragment attribut ed to Methodius, concerning the State of the Dead, from Mss. of Grabe, with the original Greek, done into English with Notes, by Dav. Humphreys. In ejusd. vers. anglica: Apologeticks of the learned athenian Philosopher Athenagoras. Lond. 1714. 8. — Epistola S. Methodii de regnis gentium et novissimis temporibus certa demonstratio christiana ſteht in: S. Bonaventurae libr. inscr. Incipit libellus qui appellatur regimen conscientie. s. a. et l. 4. — Ain biechlin ſancti Methodij. martlers. vnd biſchoffs zu Partinenz. jn kriechenland: in dem begriffen ſind. götlich offenbarungen. vonn den hailigen engel geſchehen. ꝛc. Memmingen 1497. 4.

Euſebius,
Biſchof zu Cäſarea.

§. 1.
Leben.

Euſebius wurde zu Cäſarea geboren und machte da ſeine Studien mit dem heiligen Pamphilus. Seine Freundſchaft zu dieſem Heiligen war ſo innig, daß er in der Folge deſſen Namen dem ſeinigen beifügte. Um das Jahr 309 wurde er des Glaubens wegen eingekerkert, in demſelben Gefängniß ſchmachtete Pamphilus ſchon ſeit dem Jahre 307. Hier im Gefängniß ſchrieben ſie zuſammen eine Apologie des Origenes in ſechs Büchern, von denen nur wenige Bruchſtücke bis auf uns gelangt ſind. Weil Euſebius unverſehrt aus dem Gefängniß entlaſſen wurde, ſo ward ihm von einigen Alten (zuerſt von dem Biſchof Potamon auf dem Concilium zu Tyrus) vorgeworfen, er habe während der genannten Verfolgung ſich eines Abfalles vom wahren Glauben ſchuldig gemacht. Valois, Dupin, Stolberg u. A. ſprechen ihn von dieſer Beſchuldigung frei.

Im Jahre 314 ward Euſebius auf den biſchöflichen Stuhl von Cäſarea erhoben. Sechs Jahre darnach kam Arius nach Paläſtina, wo er nach der von dem heiligen Alexander, Patriarchen zu Alexandria (319), gegen ihn ausgeſprochenen Entſetzung des Prieſterthums, einen Zufluchtsort ſuchte. Euſebius ließ durch den ſchlauen Irrlehrer ſich gewinnen und war in beſtändigem und freundſchaftlichem Verkehr mit den Anhängern des Arius, bis er im Jahr 338 ſtarb.

Da dem Euſebius ſeine Anhänglichkeit an Arius zum Vorwurfe gemacht wurde, ſo unternahm es Heinrich von Valois, ſeinen Glauben zu rechtfertigen. Ceillier und andere Schriftſteller haben ebenfalls auf eine günſtige, oder doch wenigſtens nicht ungünſtige Weiſe von Euſebius geſprochen, und ſie ſind geneigt, zu glauben, daß er niemals dem Hauptirrthume des Arius angehangen habe, ſondern daß er einen Mittelweg eingeſchlagen zwiſchen dieſer Ketzerei und der wahren Lehre. Stolberg ſagt in dieſer Hinſicht (Bd. 10. S. 364 f.): „Im Jahre 338 ſtarb Euſebius, Biſchof zu Cäſarea, der gelehrteſte Mann ſeiner Zeit, deſſen Schriften, über deren hohen Werth ich mich mehrmal dankbar geäußert habe, wir ſo Vieles verdanken. Noch kurz vorher verfaßte er ſeine, in fünf Bücher getheilte, Schrift wider Marcellus, Biſchof von Ancyra, an dem er verſchiedene Irrthümer rüget mit einer Heftigkeit, wie ſie weder einem Greiſe, noch einem Biſchofe anſtehet, am wenigſten einem ſolchen, der aus Weltklugheit Kameele verſchluckt hatte und anjetzt mit Leidenſchaft Mücken in der Schrift des Marcellus ſeigte, dem die Gegner des heiligen Athanaſius nicht verzeihen konnten, daß er das ſchändliche Betragen ſeiner Verfolger ſo laut und mit edlem Muthe gemißbilligt hatte. Doch darf auch nicht verſchwiegen werden, daß, wenn Euſebius einige, dem Marcellus entſchlüpfte, Ausdrücke zu hart rüget, andere, die er auch anführt, allerdings eine ſtrenge Rüge verdienen; denn der Biſchof von Ancyra gab Anlaß, ihm den Vorwurf zu machen, daß er ſich der Ketzerei des Sabellius näherte, welcher den Unterſchied der drei Perſonen in der Gottheit läugnete. Verſchiedene heilige Väter haben ihm dieſen Vorwurf gemacht, und ſelbſt der heilige Athanaſius ſah im Gewiſſen ſich gezwungen, ſeinen Freund von ſeiner Kirchengemeinſchaft auszuſchließen.“

„In dieſer Schrift des Euſebius ſind ſehr ſtarke Stellen für die Gottheit Chriſti, in denen er, ohne ſie zu nennen (denn er nannte ſie nie), die Arianer bekämpfet. Dieſe Stellen müſſen uns deſto mehr in Abſicht auf den Verfaſſer freuen, da er kurz vor ſeinem Tode dieſes Buch herausgab, wahrſcheinlich zur Zeit des arianiſch geſinnten Conſtantius. Andere Stellen ſind zweideutig und ſcheinen, in Verbindung mit jenen, zu beweiſen, was auch ſchon aus ſeinen früheren Schriften nicht undeutlich hervorgeht, daß er von der Gleichheit der göttlichen Perſonen eine ſchwankende

Ueberzeugung hatte. Dieſe Zweideutigkeiten, und noch mehr ſeine Anhänglichkeit an Euſebius von Nicomedien, wie auch der thätige Antheil, den er an den Verhandlungen des tyriſchen und des conſtantinopolitaniſchen Afterconciliums nahm, haben ſeinem Andenken ein Brandmal aufgedrückt, welches ſeine unläugbaren großen Verdienſte nicht zu tilgen vermögen."

Anmerk. Ueber das Leben des Euſebius vgl. Stolberg: Geſch. der Religion Jeſu Bd. 9. und 10. an vielen Stellen und andere Kirchenhiſtoriker, ferner: Dupin T. II. P. 1. (saec. 4.) p. 1 sq. Oudin T. I. p. 312 sq. El. di Amato: Lettere erudite. Genua 1715. 4. P. II. p. 291 sq. J. le Clerc: Vie d'Eusebius. (Bibl. universelle T. X. p. 379 sq. Deutſch: J. Clerici unparth. Lebensbeſchreibung einiger Kirchen-Väter und Ketzer. Halle 1721. 8. S. 522 f.) J. Ch. Ernesti Dissertat. duae de Eusebio. Wittemb. 1688. 4. 1703. 4. M. Hancke: De Eusebio episcopo Caes. ejusque tempore, vita et scriptis. (Lib. de Bizant. Rerum Scriptor. graecis. p. 1 sq.) N. Lardner: Credibility of the Gospel History. Lond. 1750. 8. P. II. Vol. VIII. p. 33 sq. und die Herausgeber ſeiner Werke. — Mehr den Schriftſteller Euſebius behandeln: Bellarmin p. 70 sq. J. T. Z. Danz: De Eusebio Caes. histor. eccles. scriptore etc. Jenae 1815. 8. J. M. Faber: Euseb., de Jacobi, fratris Jesu, vita et morte, narrat. partes quaedam explicantur ac defenduntur. Ansb. 1793. 4. E. A. Frommanni de codd. sacris etc. ad Eusebii vitam Constantini lib. IV, 36. diss. Coburg. 1791. 4. J. Goar: De Scaligeri collect. fragm. graec. Chronici ab Eusebio conditi. Vid. ejusd. Not. ad Syncellum. p. 504 sq. J. Jackson: The Errors of Eusebius etc. Chronol. Antiq. Lond. 1752. 4. Vol. I. p. 431 sq. J. Jortin: A passage in Euseb. explained etc. Remarks on eccles. History. Lond. 1751. 4. Vol. I. p. 88. II. p. 71. III. p. 451 sq. Ch. A. Kestner: Comment. de Eus. hist. eccles. auctoris auctoritate. Goetting. 1816. 4. (Vgl. deſſen Agape. Jena 1819. 8.) Lambecius: De eclogis III propheticis, Eusebio tributis. Comment. de bibl. Caes. T. I. p. 138 sq. 252 sq. T. VIII. p. 12 sq. 37 sq. Ang. Mai Collect. scriptor. vet. T. I. p. X sq. Ch. D. A. Martini: Eusebii Caes. de divinitate Christi sententia etc. Rostoch. 1795. 4. J. Möller: Diss. de fide Eusebii Caes. in rebus christ. enarrandis. Hafn. 1813. 8. Montfaucon: Variae lect. a chronicon Eusebii. Bibl. bibliothec. mss. Vol. I. p. 146 sq. F. Munter: De Eclogis propheticis etc. Fragm. Patr. graec. Hafn. 1788. 8. Fasc. I. H. de Prato: Diss. de chronicis libris etc. Veronae 1750. 8. C. H. G. Rettberg:

Observatt. selectae in Eusebii contra Marcellum libros. Lips. 1787. 8. H. Reuterdahl: De fontibus hist. eccles. Euseb. P. IV. Hafn. 1826. 8. Fr. Sevin: Correction d'un endroit d'Eusebe. Mém. de l'Acad. des Insc. T. III. Hist. p. 133. ed. oct. T. II. Hist. p. 212. L. T. Spittler: Historia critica chronici Eus. Comment. soc. reg. doctr. Gotting. Vol. VIII. class. hist. E. F. Wernsdorfii de Constantini M. religione paschali ad Eusebii de vita C. M. libr. c. 22. Witteb. 1758. 4. B. G. Niebuhr: Hiſtor. Gewinn aus der armeniſchen Ueberſetzung der Chronik des Euſebius. Abhandl. d. hiſtor. philol. Claſſe der königl. Akad. d. Wiſſ. in Berlin. 1822. 4. S. 37 f. (Auch in ſ. Klein. hiſtor. und philolog. Schriften. Bonn 1828. 8.) J. E. Ch. Schmidt: Ueber den Kanon des Euſebius. In Henckes Magaz. f. Religionsphiloſ., Exegeſe und Kirchengeſch. 1796. 8. T. V. P. III. n. 16. C. G. Haenell: De Eusebio Caes. religionis christianae defensore. Gotting. 1843. 8. Fabric. Bibl. Graec. T. III. p. 44 sq. 213. V. p. 30 sq. ed. nov. IV. p. 620 sq. 881. VII. p. 335 sq.

§. 2.
Schriften.

Von dem ſchriftſtelleriſchen Charakter des Euſebius ſagt Dupin: „Euſebius war einer der gelehrteſten Männer des Alterthums, was ſeine Anhänger und Gegner auf gleiche Weiſe anerkannt haben. Man kann ſelbſt ſagen, ohne Furcht ſich zu täuſchen, daß unter den griechiſchen Schriftſtellern ſich keiner findet, der eine ſolche Beleſenheit und Gelehrſamkeit beſeſſen. Beinahe alle Werke, die er verfaßt hat, ſind die Frucht einer wunderbaren Arbeit und einer ſehr langen und ſehr mühevollen Unterſuchung. Nichts deſto weniger muß man bekennen, daß er eine große Unterſtützung in den Werken Jener fand, die vor ihm über dieſelben Gegenſtände geſchrieben hatten; und er trägt kein Bedenken, dieſe Werke zu benutzen und auszuſchreiben. Uebrigens hat er ſich das Feilen ſeines Styls nicht angelegen ſein laſſen, ein gewöhnlicher Fehler faſt aller Schriftſteller, deren Hauptkraft in dem Wiſſen und in der Gelehrſamkeit beruht. Sein Styl iſt weder beredt, noch angenehm, wie Photius öfters bemerkt; er iſt trocken und unfruchtbar, und hat faſt gar keine Anmuth; er iſt aber ſehr geeignet, Jene zu unterrichten, welche es ſich ernſtlich wollen angelegen ſein laſſen, die Wahrheit zu ſtudieren und zu ſuchen, und welche ſie gern ganz nackt, frei von

aller redneriſchen Zierde ſchauen wollen. Er iſt dagegen nicht geeignet, Jene anzuziehen, welche ſich durch die Art, wie eine Sache beſprochen wird, und durch die Kraft der Beredſamkeit feſſeln laſſen.“

Nach dieſer allgemeinen Charakteriſtik wollen wir die einzelnen Werke kurz anführen, jedoch bei den erſten, als den wichtigſten, etwas länger verweilen und dem Leſer die muſterhafte Darſtellung von Stolberg (X. S. 21 f.) mittheilen.

Man glaubt, ſagt derſelbe, daß Euſebius, welcher, gleich nachdem die Chriſtenverfolgung aufgehört hatte, zum Biſchof von Cäſarea in Paläſtina ernannt worden, um dieſe Zeit ſeine Vorbereitung aufs Evangelium (προπαρασκευὴ εὐαγγελική) und nach Vollendung derſelben ſeinen Erweis des Evangeliums (ἀπόδειξις) geſchrieben habe. In der erſten Schrift ſucht Euſebius die Heiden von der Göttlichkeit der Religion der Hebräer zu überzeugen und ihnen einleuchtend zu machen, warum die Chriſten Recht hatten, mit Verwerfung des heidniſchen Aberglaubens, die Göttlichkeit jener Religion, auf welche das Evangelium ſich gründet, anzuerkennen. Er unterſcheidet die Hebräer inſofern von den Juden, als in der That die Erzväter ſchon im Beſitze der wahren Religion waren, und die den Juden gegebenen Ceremonialgeſetze nur dieſes Volk angiengen und durch die Erſcheinung Chriſti, des von den Propheten verheißenen Stifters eines viel höheren Geſetzes, aufgehoben worden. Gleich im Anfange dieſer Schrift zeigt Euſebius die Vernunftmäßigkeit und Heiligkeit der Religion Jeſu Chriſti, von welcher er eine allgemeine kurze Ueberſicht gibt. Er redet von den ewigen und himmliſchen Gütern, die ſie verheißt, von der, auf wahrer Erkenntniß des wahren Gottes gegründeten, Tugend, welche ſie lehrt. Er macht die Heiden aufmerkſam auf die erfüllten Weiſſagungen, auf die Heiligkeit des chriſtlichen Wandels, auf die Erhabenheit und Allgemeinheit unſerer göttlichen Religion, deren Lehre ſich unendlich über alle Philoſophien der Nationen erhebt, und gleichwol auch dem einfältigſten der Menſchen zugänglich und einleuchtend gemacht wird.

Er rügt den Trug, den Aberwitz und die Schändlichkeit der heidniſchen Götterlehre, indem er ihre eigenen Schriften anführt, Sanchoniathon, den Phönizier, Manethon, den Aegyptier, und Zeugniſſe der Griechen. Er zeigt deren Irrthümer in Abſicht auf

die Geſchichte, er enthüllt ihre vorgegebenen Geheimniſſe, er ſtraft die Schändlichkeit ihrer Sittenlehre. Er untergräbt den Grund, welchen Einige für die Götterlehre von den Orakeln hernehmen, deren Trug er theils offenbart, theils ihre Sprüche den Dämonen zuſchreibt. Er bekämpft den ſo unſinnigen als gottloſen Begriff von einem blinden Schickſal, dem die Heiden ihre Gottheiten unterwarfen, welches ſie aber gleichwol durch Zauberei zu zwingen wähnten, und behauptet die ſittliche Freiheit des Menſchen.

Dies iſt der Hauptinhalt der ſechs erſten Bücher. In den neun folgenden entwickelt er die Lehre der Hebräer und vergleicht deren göttliche Weisheit mit dem Wahnwitz der Heiden. Er thut ſolches ſowol in Abſicht auf die Glaubenslehren, als in Abſicht auf die Sitten. Nur jene Religion der Hebräer legt der Tugend und der Frömmigkeit einen feſten Grund. Sie allein gibt uns ſichere Ueberzeugung von einem Daſein nach dem Tode; ſie verheißt Unſterblichkeit den Guten, drohet den Böſen mit Unſterblichkeit. Sie lehret die Einheit Gottes, des Schöpfers aller Dinge, und auch ſie lehret uns, ihn anbeten. Sie lehret uns anbetend verehren das Wort, den Sohn Gottes, und den heiligen Geiſt, ſo wie wir den Vater verehren. Sie lehret uns, daß wir die Engel — welche mehr als die Dämone der Heiden ſind — nicht anbeten ſollen, weil die Anbetung nur Gott allein gebühret, daß wir ſie aber ehren ſollen als ſeine Diener. Sie unterrichtet uns vom Falle der böſen Engel; ſie lehret uns, daß wir erſchaffen wurden nach dem Bilde Gottes, und ihre Lehre ſtimmt überein mit der Vernunft. Er führt ein Bruchſtück des Maximus an, in welchem der Philoſoph gegen die Meinung der meiſten heidniſchen Weltweiſen beweiſet, daß die Materie nicht ewig ſei.

Er redet dann insbeſondere von den Israeliten, zeigt die Trefflichkeit des, dieſem Volke gegebenen, Geſetzes, zeigt auch, daß ihr Ceremonialgeſetz voll von Anſpielungen und von Vorbildern auf die mehr angedeuteten, als enthüllten Geheimniſſe des neuen Bundes ſei. Er führt Zeugniſſe heidniſcher Schriftſteller herbei für die Lehre der Juden und für die Wahrheit ihrer Geſchichte. Er zeigt aus Geſtändniſſen der Griechen, daß ſie ihre höchſten Kenntniſſe jenen Völkern verdankten, welche ſie gleichwol Barbaren nannten, und vorzüglich den Juden. Er zeigt, wie die großen Philoſophen, und vorzüglich der tiefſinnigſte und erhabenſte unter ihnen, Plato, ſich

der Lehre der Hebräer angenähert; wie ſie geeifert haben für die erkannte Wahrheit, geeifert daher auch gegen die ärgerlichen Dichtungen der Götterlehre. Zugleich macht er aufmerkſam auf die Fehler und Irrthümer, in welche die, ſich allein überlaſſene, Vernunft ſelbſt eines Plato verfallen, Irrthümer und Fehler, von denen unſere heiligen Schriften frei ſind, und frei nur ſie allein. Von den andern Philoſophen, deren Lehre ſich vom Chriſtenthume entfernt, oder vielmehr ihm zuwider iſt, zeigt er, in welche Widerſprüche ſie verfallen und wie einer den andern widerlegt.

So wie dieſe Schrift des Euſebius den Aberglauben der Nation bekämpft, ſo die andere, welche er den Erweis nennet, den Unglauben der Juden. Dieſen hält er die erfüllten Weisſagungen der Propheten vor; er zeigt ihnen, daß das moſaiſche Ceremonialgeſetz nur Einem Volke gegeben, nur dieſes Eine Volk verpflichten ſollte, wie aus deſſen Natur überhaupt, ſo auch insbeſondere aus dem Einen Tempel, in welchem allein ſie Gott hätten Opfer darbringen dürfen, offenbar erhelle, daß es nie für alle Völker beſtimmt geweſen. Gleichwol wären die Propheten voll von Verheißungen eines neuen Bundes, den Gott mit allen Nationen dereinſt ſchließen wollte, und welcher auch durch ſeinen Sohn auf Erden wirklich geſchloſſen, zu welchem ſie auch durch ſein Evangelium eingeladen werden.

Er erweiſet die Gottheit Jeſu Chriſti ſowohl aus Stellen der Schriften des alten Bundes, als aus den eigenen Zeugniſſen Jeſu, deſſen lautere Wahrheit aus der Heiligkeit ſeiner Lehre und aus ſeinen Wundern erhellet. Er zeigt, daß es ſo unvernünftig als ungerecht ſein würde, wenn man die Apoſtel für Betrüger halten wollte, ſie, deren Einfalt, Uneigennützigkeit und Beharrlichkeit im Bekenntniſſe des Sohnes Gottes, in Schmach, in Banden, in Martern und im Tode, ihr Zeugniß bekräftigen. So wie man ihnen den Vorſatz, die Welt zu täuſchen, ohne Ungerechtigkeit und ohne Unvernunft nicht aufbürden könne: ſo müſſe auch Jedem einleuchten, daß die Ausführung eines ſolchen, von unwiſſenden Fiſchern und Zöllnern gefaßten, Vorſatzes ſich nicht als möglich denken laſſe. Unſinnig und läſternd ſei es auch, die Wunder, welche Jeſus gethan, einer Zauberei zuzuſchreiben, da dieſe Wunder zur Beſtätigung einer Religion geſchehen wären, welche die reinſte Tugend lehre und die reinſte Verehrung Gottes.

Es iſt ſehr zu bedauern, daß von den zwanzig Büchern, in welche Euſebius ſeinen Erweis des Evangeliums getheilt hatte, die zehn letzten ganz verloren gegangen, ſo wie auch der Anfang des erſten und der Beſchluß des zehnten Buches.

Die beiden vortrefflichen Schriften des Euſebius machen ein großes Ganzes aus, in welchem die Erweiſe unſerer heiligen Religion bündiger und vollſtändiger enthalten ſind, als in irgend einem andern, aus dem chriſtlichen Alterthume auf uns gelangten, Buche. Iſt gleich die Schreibart nicht frei von jenen Fehlern, die ich anderswo dem Euſebius vorgeworfen (in der Critik der unten folgenden Einweihungsrede); ſo ſcheint ſie mir doch minder umwunden und ſchwülſtig hier, als in ſeiner, übrigens auch vortrefflichen, Kirchengeſchichte. Und wer wollte bei der Rüge ſolcher Aeußerlichkeiten — ſo viel ſie auch zur vollkommenen Darſtellung beitragen — da lange verweilen, wo der Inhalt ſo wichtig und ſo ſchön iſt? Mehr zu bedauern iſt es, daß man in der evangeliſchen Vorbereitung ſowol als im Erweiſe hie und da Verſtöße wider die Rechtgläubigkeit des tief gelehrten Biſchofs findet. Obgleich er die Gottheit Jeſu Chriſti und des heiligen Geiſtes mehrmal anerkennet und erweiſet, ſo entſchlüpfen ihm doch Stellen, in welchen er über die Gleichheit des Weſens der drei göttlichen Perſonen ſich zweideutig, ja dem wahren Lehrbegriffe der Kirche zuwider, äußert; und noch mehr in Abſicht auf die dritte göttliche Perſon, als auf die zweite. Euſebius zeigt in dieſen Schriften ſeinen großen, viel umfaſſenden Verſtand und eine, zum Erſtaunen ausgebreitete, Gelehrſamkeit. Wir verdanken ihm viele lange Anführungen aus morgenländiſchen und griechiſchen Schriftſtellern, die von der äußerſten Wichtigkeit ſind, und unter dieſen ſind einige, welche wir ohne ihn kaum dem Namen nach kennen würden.

Das Buch gegen Hierokles ſchrieb Euſebius, ehe er den biſchöflichen Stuhl beſtieg. Es iſt gegen den unter Diocletian die Chriſten verfolgenden Statthalter Hierokles gerichtet, der in einem Buche den Apollonius von Tyana mit ſeinen Betrügereien der Lehre und den Wundern Chriſti gegenüber geſtellt hatte. — Die zwei Bücher gegen Marcellus von Ancyra und die drei Bücher von der kirchlichen Gottesgelehrtheit ſind eine Widerlegung des Sabellianismus. — Die Topographie, oder alphabetiſche Beſchreibung der Väter, von denen im alten Bunde Meldung geſchieht,

iſt ſehr genau und von großem Nutzen. Der heilige Hieronymus hat dasſelbe ins Lateiniſche überſetzt und mit Zuſätzen vermehrt. — Die Auslegung der Pſalmen wird ſehr gelobt. — Die vierzehn Reden: Kleinere Schriften, werden zwar von den Alten nicht erwähnt, doch gelten ſie für echt. Nach Tillemont ſcheinen übrigens einige nicht von Euſebius zu ſein. — Von der Rede, die Euſebius, ohne ſich zu nennen, als bei der Einweihung der Kirche von Tyrus gehalten (315) erwähnt, ſagt Stolberg: „Sie iſt ganz auf ſeine Weiſe abgefaßt, mit vielem Verſtand, aber in der, ihm eigenen, ſchwerfälligen, ſchwülſtigen, umwundenen Schreibart und weither geſuchten Wohlredenheit ohne wahre männliche Beredſamkeit.“ — In dem Brief an Die von Cäſarea, geſchrieben nach dem Abſchluſſe des Kirchenrathes von Nicäa, ermahnt Euſebius ſeine Herde, die Entſcheidungen und Glaubensſymbole dieſer Verſammlung anzunehmen. — Eine zu geſuchte Schreibart macht das Leſen der Lobrede Conſtantins etwas langweilig.

An die genannten Werke ſchließen ſich die wichtigen hiſtoriſchen Schriften des Euſebius. Das Leben Conſtantins, in vier Büchern. Es wurde um das Jahr 338, ein Jahr nach des Kaiſers Tod, geſchrieben. Der Styl desſelben iſt weitſchweifig, und um ſo unangenehmer, weil er unnatürlich iſt. Photius wirft dem Euſebius vor, er habe in dieſem Werke die Hauptſachen in Betreff des Arius, und die Verdammung dieſes Irrlehrers in dem Concilium von Nicäa verſchwiegen. — Die Chronik, welche eine ungeheure Mühe und Arbeit hat koſten müſſen, zerfällt in zwei Abtheilungen. Die erſte, Chronologie oder Zeitrechnung überſchrieben, ſtellt die Reihenfolge der Könige und Beherrſcher der vorzüglichſten Völker vom Anfange der Welt dar; die zweite mit der Aufſchrift: Chronik oder Zeitſchrift, kann als ein Inhaltsverzeichniß der erſten gelten. Man ſieht in derſelben in einem Ueberblicke die beſondern Zeitrechnungen neben einander geſtellt und mit einander verglichen. Der heilige Hieronymus überſetzte dieſen zweiten Theil ins Lateiniſche und vermehrte ihn mit Zuſätzen. — Die Kirchengeſchichte iſt in zehn Bücher abgetheilt. Unter allen Werken des Euſebius hat ihm dieſes am meiſten Ruhm verſchafft. Der Verfaſſer beginnt ſeine Geſchichte mit der Geburt Jeſu Chriſti und ſetzt ſie bis zur Niederlage des Licinius, im September des Jahres 323, fort. Bei einer nachmaligen zweiten Ueberarbeitung fügte er ihr noch einige

Begebenheiten hinzu, die bis in das Jahr 326 gehen. Das achte Buch enthält einen Auszug der Acten, die er über die Märtyrer von Paläſtina geſammelt hatte. Rufin hat eine gute lateiniſche Ueberſetzung dieſer Geſchichte geliefert, die er in neun Bücher zuſammenſchmolz, denen er noch zwei andere beigab, die bis auf den Tod des Kaiſers Theodoſius ſich erſtreckten. — Euſebius benutzte ſtark die Arbeiten des Julius Africanus, als er ſeine Chronik verfaßte; auch hatte er bei der Bearbeitung ſeiner Geſchichte jene des heiligen Hegeſippus, welche bis in das Jahr 170 reichte, zu Rathe gezogen. Dieſes zweite Werk verdient die größte Achtung, wiewol einige Fehler in dasſelbe eingeſchlichen ſind, weſentliche Auslaſſungen hinſichtlich des Arianismus darin ſich finden, und die Wahrheit in Betreff der Angelegenheiten des Abendlandes, von denen der Verfaſſer keine hinreichende Kenntniſſe hatte, zuweilen entſtellt iſt.

Anmerk. Von den zahlreichen Ausgaben und Ueberſetzungen, deren Verzeichniß bei Hoffmann 8 Octavblätter füllt, mögen hier genannt werden: Eusebii Pamphili de demonstratione evang. libri decem etc. Graece et latine. Stud. R. M. Paris. 1628. Fol. ed. nova juxta Parisinam. Colon. (Lips.) 1688. Fol. Historiae eccles. libri decem etc. Graece et latine. Mogunt. 1672. Fol. (Sehr fehlerhaft aus der Ausg. des Valeſius abgedruckt.) Eccles. hist. libri X etc. Graece et latine ed. E. Zimmermannus. Francof. 1822. 8. De vita Const. lib. IV et Panegyr. etc. cum alior. Observ. etc. ed. F. A. Heinichen. Lips. 1830. 8. Ad Stephanum quaest. XVI etc. Graece et latine ed. Ang. Mai Collect. script. vett. T. I. p. 1 sq. — De evang. praeparatione. Lutet. 1544. Fol. ed. Fr. Vigerus. Paris. 1628. Fol. De demonstratione evang. Lutet. 1545. Fol. Theilweiſe in Gallandi Bibl. Patr. Graec. T. VII. p. 459 sq. Histor. eccles. Lutet. 1544. Fol. Colon. 1612. Fol. ed. H. Valesius. Paris. 1659. Fol. 1678. Fol. Amst. 1695. Fol. ed. C. Crownfield. Lond. 1720. Fol. Aug. Taur. 1746. Fol. ed. F. A. Stroth. Hal. ad Salam 1779. 8. ed. F. A. Heinichen. Lips. 1827. 8. In canticum canticorum ed. J. Meursius. Lugd. Bat. 1617. 4. Eclogae propheticae. E cod. mss. bibl. caesar. Vindobon. nunc primum ed. Thom. Gaisford. Oxon. 1842. 8. Evang. praeparat. libri XV. Ad codd. mss. rec. Thom. Gaisford. Acced. Fr. Vigeri versio lat. et notae et L. C. Valquenarii diatribe de Aristobulo. Oxon. 1842. 4 Bde. 8. — Lat. Ausgaben, in denen theils alle, theils einzelne Werke enthalten

ſind, führt Hoffmann über 90 an. — Von deutſchen Ueberſetzungen ſind zu bemerken: Euſebius Kirchengeſchichte, aus dem Griechiſchen überſetzt und mit einigen Anmerkungen erläutert von F. A. Stroth. Quedlinb. 1777. 8. 2 Bde. Auszüge in Röslers Bibliothek der Kirchenväter. Bd. 4. und 5. Die Kirchweihrede ſteht überſetzt in der Auswahl von Auguſti.

Antonius,

Erzvater der Einſiedler.

Antonius wurde im Jahr 251 zu Kaman, einem Dorfe in Oberägypten, von edeln und chriſtlichen Eltern geboren, welche ihn von allem Umgang mit Altersgenoſſen abgeſondert hielten, ſo daß er faſt nur ſie und ſeine viel jüngere Schweſter kannte, woher es wol gekommen ſein mag, daß er aus Furcht vor gefährlichem Umgang mit andern Knaben einen Abſcheu vor der Schule bekam, worin ihm die Eltern nachgeſehen zu haben ſcheinen; denn er blieb aller menſchlichen Wiſſenſchaften unkundig. Gleichwol zeigte er einen trefflichen Verſtand, war folgſam, fromm und beſuchte fleißig die Kirche mit ſeinen Eltern. Dieſe ſtarben, als er etwa achtzehn Jahre alt war. Er nahm ſich mit Sorgfalt ſeiner kleinen Schweſter an und übernahm die Führung des Hausweſens. Der Tod ſeiner Eltern hatte ihn in den Beſitz anſehnlicher Güter geſetzt. Die Worte des Heilandes bei Matthäus 19, 21 und 6, 34 machten auf ihn einen ſolchen Eindruck, daß er ſein Vermögen unter die Armen vertheilte, ſeine Schweſter Jungfrauen, die in heiliger Gemeinſchaft lebten, übergab und ſein Haus verließ, um ſich ascetiſchen Uebungen in ungeſtörter Ruhe zu ergeben. Er zog ſich in die nahe gelegene Wüſte zurück, nach dem Beiſpiele eines heiligen Greiſes, der hier in ſtiller Einſamkeit lebte. Da theilte er ſeine Zeit zwiſchen Handarbeit, Gebet und Leſen; er wurde in kurzer Zeit ein vollendetes Muſter aller Tugenden.

Der heilige Antonius wurde von großen und mannigfaltigen Verſuchungen des böſen Feindes angefochten, von Zweifeln über die

Lebensart, die er erwählt, von Gedanken des Stolzes, von heftigen Angriffen der Sinnlichkeit. Er bekämpfte dieſe Feinde durch Arbeit, deren Ertrag er den Armen gab und auf die äußerſte Nothdurft ſich beſchränkte; durch Faſten, durch Wachen und durch Gebet. Nach einiger Zeit verließ er dieſe neue Wohnung, zog ſich zurück in Gräber und wählte ſich eines derſelben, welche im Morgenlande geräumig ſind, zum Aufenthalt, den er nur einem Freunde anvertraute, der ihm täglich ſeine dürftige Nahrung brachte. Auch hier mußte er Anfechtungen von böſen Geiſtern, ja deren thätige Wuth empfinden, weil er jene beſiegte. Nach dem Jahr 285 zog er ſich weiter in die Wüſte zurück, wo er in dem Gebirg am rothen Meer die Trümmer eines Palaſtes fand, und daſelbſt ſeine Wohnung nahm. Er nährte ſich von hartem Brode, das ihm von ſechs Monaten zu ſechs Monaten gebracht und über die Mauer geworfen wurde. Hier lebte er bis zum Jahr 305, von Zeit zu Zeit von Freunden beſucht, mit denen er ſich durch die Mauer, ungeſehen und ſie nicht ſehend, unterhielt; auch hörten dieſe oft, wenn ſie kamen, ihn Pſalmen ſingen.

Nach dem Rathſchluſſe Gottes ſollte nun Antonius ein Prediger in der Wüſte werden. Seine Weisheit, ſeine Milde, ſein Beiſpiel, endlich die Wunder, welche die Kraft Gottes an Kranken, an Beſeſſenen und bei mancherlei beſondern Gelegenheiten durch ihn wirkte, und mehr als Alles, der Segen Gottes, deſſen Werkzeug er war, führte ihm immer wachſende Scharen von Hörern herbei. Und viele derſelben wurden ſeine Jünger.

Das eingezogene Leben hinderte den heiligen Antonius nicht, den lebendigſten Antheil zu nehmen an der, in der Welt zerſtreueten und den Gefahren der Welt ausgeſetzten Kirche Jeſu Chriſti. Als er von der Verfolgung hörte, die auf Maximins Befehl (311) in Aegypten und vorzüglich zu Alexandria wüthete, da begab er ſich mit einigen von ſeinen Jüngern dorthin; ſie übten mit ihm heilige Werke der Liebe. Nicht lange nachher zog er ſich, um noch einſamer zu leben, auf den Berg Kolzim zurück, der ſpäter Antoniusberg genannt wurde. Neben ſeiner Zelle legte er ſich einen kleinen Garten an. Von mehreren Biſchöfen dringend gebeten, kam er (355) nach Alexandria und predigte dort mit lauter Stimme gegen die Arianer.

Als Antonius das Ende ſeines Lebens herannahen fühlte,

unternahm er es noch einmal, alle von ihm und ſeinen erſten Jüngern geſtifteten Klöſter zu beſuchen. Nach der Rückkunft in ſeine Zelle wurde er bald von einer Krankheit überfallen. Er ſtarb im Jahr 356. Sein Andenken feiert die Kirche am 17. Januar.

Der heilige Hieronymus redet von ſieben (in ägyptiſcher Sprache geſchriebenen) Briefen, welche Antonius an verſchiedene Klöſter Aegyptens ſchrieb. Wir haben nur eine ſchlechte lateiniſche Ueberſetzung davon, welche nach dem Griechiſchen verfertigt worden iſt. Dieſe Briefe, ſagt Dupin, ſind mit vieler Naivetät geſchrieben, die Gedanken und Ausdrücke ſind wenig erhaben, die Darſtellung iſt einfach und ohne alle Zierde; aber man findet darin viel Frömmigkeit und mehrere vortreffliche Rathſchläge, beſonders für Leute, welche dem Einſiedlerleben ſich widmen. Man bemerkt leicht, indem man dieſe Briefe lieſt, daß derjenige, der ſie geſchrieben, ein beſſerer Chriſt, als geſchickter Schriftſteller war, mehr durchdrungen von den Grundſätzen des Chriſtenthums, als erfüllt mit den Vorſchriften der Beredſamkeit, reicher an frommer Salbung, als an Wiſſenſchaft und Gelehrſamkeit. — In der muſterhaften Biographie, welche der heilige Athanaſius verfaßt, finden ſich einige Reden, die der heilige Antonius gehalten haben ſoll; es iſt kein Grund vorhanden, an deren Echtheit zu zweifeln. Die von Gerhard Voſſius bekannt gemachte Rede iſt in ihrer Echtheit zweifelhaft. Die Briefe und Kloſterregeln, die man unter dem Namen des heiligen Antonius bei Abraham Ekkellenſis findet, gehören einer ſpäteren Zeit an.

Anmerk. Hier konnten nur kurze Andeutungen über das Leben dieſes heiligen Einſiedlers gegeben werden. Weiter ſind zu vergleichen die Biographie des heiligen Athanaſius. Stolberg: Geſchichte der Religion Jeſu Bd. 10. und 11. an verſchiedenen Stellen. Räß und Weis: Leben der Väter Bd. 1. S. 347 f. Dupin T. II. P. I. (saec. 4.) p. 194 sq. Bolland. sub 17. Jan. Tillemont T. VII. Helyot T. I. Bellarmin p. 71. Stevens: Addit. monast. angl. T. I. Ceillier und Marin: Vies des Pères des déserts d'Orient T. I. p. 34 sq. Hieron. c. 88. Honor. I, 89. Trithem. c. 61. — Die latein. Ueberſetzung der genannten Briefe ſteht in der Bibl. Patr. Colon. T. VI. p. 26. S. Antonii M. epistolae XX, cura Abrahami Ekkellensis. Paris. 1641. Regula S. Antonii. Paris. 1663. 4. Ein Brief des heiligen Antonius an Theodor, Abt von Tabenna, wurde von den Bollandiſten (Mai. T. III. p. 355) bekannt gemacht.

Athanaſius,

Patriarch von Alexandria, Kirchenlehrer.

§. 1.

Leben.

Die Erziehungsgeſchichte des heiligen Athanaſius, ſagt Möhler, verliert ſich in ein nicht mehr aufzuhellendes Dunkel. Beinahe in demſelben Augenblicke, in welchem er nach der zuverläſſigen Geſchichte zuerſt die Kirche begrüßte, iſt er ſo groß, als bei ſeinem Abſchiede von derſelben. — Athanaſius wurde zu Alexandria um das Jahr 296 geboren; ſeine Eltern verwandten, wie wir annehmen dürfen, beſondere Sorgfalt auf ſeine Erziehung. Alexander, ſpäter Biſchof von Alexandria, übernahm, weil er in dem Knaben vielverſprechende Anlagen erkannte, die Leitung ſeiner Studien und gebrauchte ihn in der Folge als Geheimſchreiber. Der Schüler beeiferte ſich, die Tugenden ſeines Lehrers nachzuahmen, ſich vollkommen deſſen Geiſt und Grundſätze eigen zu machen und den Plan, welchen ihm dieſer hinſichtlich ſeiner Studien vorgezeichnet hatte, zu befolgen. Er las mit Aufmerkſamkeit gute Schriftſteller des Alterthums, wodurch er ſich eine ſchöne, leichte, deutliche und kräftige Schreibart aneignete; doch nahmen die Studien, welche auf die Religion Bezug hatten, den größten Theil ſeiner Zeit ein. Beſonders ſorgfältig las er die Auslegungen der alten Väter, wie er uns ſelbſt ſagt (Orat. contra gentes). Wie des canoniſchen, ſo war er auch des bürgerlichen Rechtes kundig.

Da Athanaſius ſich in der Tugendübung vervollkommnen wollte,

faßte er den Entſchluß, den Einſiedler Antonius zu beſuchen, der in hohem Rufe der Heiligkeit ſtand. Er begab ſich darum in die Einöde (um das Jahr 315), wo er eine Zeit lang lebte und ſich glücklich ſchätzte, unter die Zahl der Schüler des heiligen Abtes zu gehören. Als er ſich in der Einſamkeit zum Dienſte des Altares vorbereitet hatte, kam er nach Alexandria zurück, wo er, nachdem er durch die verſchiedenen Stufen des geiſtlichen Standes gegangen war, zum Diaconat erhoben wurde (um 319). Sein früherer Lehrer Alexander ſaß damals auf dem Patriarchenſtuhle dieſer Stadt, als Nachfolger des Achilles, der im Jahr 313 geſtorben war. Der heilige Patriarch, hoch erfreut über die Weisheit, die Kenntniſſe und die Tugend des Athanaſius, wollte ihn ſtets bei ſich haben, und faßte nie einen Beſchluß, ohne ihn vorher um Rath gefragt zu haben. Viele Vortheile gewährten ihm deſſen Einſichten und Fähigkeiten, als die Meletianer auf der einen und die Arianer auf der andern Seite ſeinem Eifer die ſchmerzlichſten Beſorgniſſe verurſachten. Von dieſer Zeit an erglänzt der Name des Athanaſius in den arianiſchen Streitigkeiten, welche die ganze Chriſtenheit längere Zeit beunruhigten, deren weitere Schilderung jedoch nicht hieher gehört, ſondern eine Aufgabe der Kirchengeſchichte iſt.

In vollem Glanz erſchien Athanaſius zum erſtenmale auf dem Concilium zu Nicäa (325), wo er, als Begleiter ſeines Biſchofs, mit ſiegender Kraft wider Arius, Euſebius, Theognis und Maris auftrat und auch an den Verhandlungen der Väter und den Beſchlüſſen des Conciliums großen Antheil hatte. Der Triumph, den er hier über den Arianismus davon trug, war die Quelle aller Verfolgungen, welche Athanaſius ſpäter zu beſtehen hatte.

Fünf Monate nach ſeiner Rückkehr von Nicäa ſtarb der heilige Alexander, nachdem er gegen vierzehn Jahre der Kirche zu Alexandria vorgeſtanden. In der Todeskrankheit bat er dringend ſeine Geiſtlichkeit und die Gemeinde, ihm keinen andern als ſeinen geliebten Athanaſius zum Nachfolger zu erwählen. Dieſer war gerade abweſend, ſei es, wie der heilige Epiphanius erzählt, daß Alexander ihn in Geſchäften der Kirche zum Kaiſer geſandt hatte, ſei es, wie Sozomenus berichtet, daß er, vorausſehend, der kranke Biſchof werde ihn zum Nachfolger begehren, durch Entfernung ſich der Wahl entziehen wollte. Athanaſius empfieng alſo im Jahr 326 die biſchöfliche Weihe.

Beim Antritt ſeines Amtes zeichnete ſich Athanaſius vorzüglich dadurch aus, daß er ſeine ganze Aufmerkſamkeit auf die geiſtlichen Bedürfniſſe der Aethioper wandte. Er weihete den Frumentius zum Biſchof und ſandte ihn zu denſelben, um das Werk ihrer Bekehrung zu vollenden, das er ſo glücklich angefangen hatte. Nachdem Athanaſius die Angelegenheiten in Alexandria geordnet hatte, unternahm er eine Reiſe, um alle ihm untergeordneten Kirchen zu beſuchen.

Inzwiſchen war der Arianer eifrigſtes Beſtreben wider den Patriarchen von Alexandria gerichtet, den ſie als ein feſtes Bollwerk der katholiſchen Kirche fürchteten. Wider dieſen zu rücken, ließ Euſebius von Nikomedia kein Mittel unverſucht. Er hatte ſchon gleich nach ſeiner Rückkehr eine heimliche Verbindung zwiſchen den Meletianern und Arianern bewirkt. — Es ward dem Kaiſer ſo oft wiederholt, Athanaſius habe ſich ungeheurer Frevel ſchuldig gemacht, daß er, vor dem der verklagte Patriarch von Alexandria in dem Pallaſt zu Pſammathia, einer Vorſtadt von Nikomedia, ſich in jeder Hinſicht gerechtfertigt hatte, ſich endlich wieder bethören ließ, in eine Verſammlung von Biſchöfen zu willigen, welche zur Unterſuchung dieſer Anklagen in Cäſarea ſollte gehalten werden. Athanaſius erhielt Befehl von Conſtantin, vor dieſer meiſt aus arianiſchen Biſchöfen beſtehenden Verſammlung zu erſcheinen (334), weigerte ſich aber zu kommen. Dies reizte ſeine Feinde noch mehr, und ſie brachten es dahin, daß der Kaiſer einen ſtrengen Befehl an Athanaſius erließ, auf dem Concilium zu Tyrus (335) zu erſcheinen. Er erſchien, aber nicht allein. Neunundvierzig Biſchöfe Aegyptens begleiteten ihren großen Patriarchen auf das ſchon ſeit einiger Zeit begonnene Concilium. Unter ihnen waren Potammon und Paphnutius, zwei heilige Bekenner, die zur Zeit der Verfolgung viel gelitten und auch in der allgemeinen Kirchenverſammlung zu Nicäa ſich ausgezeichnet hatten. Die Feinde des Athanaſius, die ſeine Ankläger und Richter zugleich waren, ließen den Patriarchen nicht in ihrer Mitte Platz nehmen, ſondern nöthigten ihn ſogar, gleich einem Verbrecher, welcher das Urtheil erwartet, vor ihnen zu ſtehen. Die Hauptanklagepuncte waren: 1. Makarius, des Athanaſius Abgeordneter, habe einen Gottesraub begangen, indem er auf ſeinen Befehl den Kelch eines gewiſſen Iſchyras, während dieſer die heiligen Geheimniſſe verrichtete, zerbrochen habe. 2. Athanaſius habe eine dem Herrn geweihete Jungfrau geſchändet. 3. Er habe den Arſenius

meuchelmörderiſch umbringen laſſen, — allerdings ſchwere Verbrechen, wenn ſie nicht alle wären erlogen geweſen. Als die Arianer alle ihre Anſchläge vereitelt ſahen, geriethen ſie ſo in Wuth, daß ſie den Athanaſius würden in Stücke zerriſſen haben, wenn ihn nicht der Abgeordnete des Kaiſers ihren Händen entzogen hätte. Athanaſius ſah ſein Leben in Gefahr und ſchiffte ſich darum nach Conſtantinopel ein, um vor dem Kaiſer ſelbſt ſeine Sache zu führen. Obgleich die Arianer ihn keines Vergehens überweiſen konnten, entſetzten ſie ihn doch durch einen Urtheilsſpruch ſeines Amtes und unterſagten ihm zugleich den Aufenthalt in Alexandria, unter dem Vorwande, daß ſeine Gegenwart neue Unruhen verurſachen könnte. — Conſtantin hielt den Athanaſius für ſchuldig und wollte ihn darum in Conſtantinopel nicht vor ſich laſſen. Nun begehrte Athanaſius, daß man ihn mit ſeinen Richtern zuſammenſtelle und ihm die Freiheit verſtatte, ſeine Klagen gegen ſie vorzubringen. Dieſe Bitte ſchien dem Kaiſer billig, und er ließ ſogleich an die Biſchöfe des Afterconciliums von Tyrus den Befehl ergehen, daß ſie nach Conſtantinopel kommen ſollten, um über ihr Verfahren Rechenſchaft abzulegen. Sie erſchienen, aber nicht alle, ſtanden von ihren alten Verleumdungen ab, ſuchten aber den Kaiſer zu bereden, Athanaſius habe gedroht, die Wegführung des Getreides, welches man jährlich von Alexandria nach Conſtantinopel ſchickte, zu verhindern. Vergebens ſuchte Athanaſius die Falſchheit dieſer Anklage darzuthun, der Kaiſer war einmal gegen ihn eingenommen und verbannte ihn nach Trier, wo er im Anfange des Jahres 336 ankam und von dem Biſchof Maximin und von Conſtantin dem Jüngern mit vielen Ehrenbezeigungen empfangen wurde.

Umſonſt war alles Bemühen der Euſebianer, einen von ihrer Partei auf den Patriarchenſtuhl zu Alexandria zu erheben; ja Conſtantin ſetzte zuletzt ihrem oft wiederholten Begehren Drohungen entgegen und ließ den Patriarchenſitz offen. Daher haben auch Verſchiedene (und ſelbſt Athanaſius) geglaubt, daß der Kaiſer, um den Patriarchen ſeinen Feinden zu entziehen, ihn verbannt habe. Conſtantin ſtarb am 22. Mai 337 und verordnete noch auf ſeinem Todbette die Zurückberufung des heiligen Athanaſius; doch konnte dieſer Befehl erſt nach dem Tode des Kaiſers gegen die Mitte des Jahres 338 vollzogen werden. Sein Sohn Conſtantin II, unter deſſen

Herrſchaft die Gallier ſtanden, erhob den Verbannten wieder auf ſeinen Stuhl in Alexandria.

Nun ſetzten die Arianer neue Triebfedern in Bewegung; ſie beſtrebten ſich den Kaiſer Conſtantius zu gewinnen und ſchilderten ihm den Athanaſius als einen unruhigen Geiſt, der ſeit ſeiner Rückkehr nur Empörung erregt und Gewaltthaten und Mord verübt habe. Conſtantius ließ ſich durch Euſebius von Nikomedia ſo bethören, daß er den Arianern erlaubte, einen neuen Patriarchen für Alexandria zu erwählen. Sie verſammelten ſich zu Antiochia (341), ſetzten den Athanaſius ab und wählten den Piſtus zu ſeinem Nachfolger. Athanaſius hielt ſeinerſeits ein Concilium zu Alexandria, wo ſich hundert Biſchöfe einfanden; man vertheidigte den wahren Glauben und erkannte die Unſchuld des Patriarchen. Die Väter ließen ein Kreisſchreiben an alle Biſchöfe ergehen, und ſchickten es namentlich an den Pabſt Julius. Athanaſius gieng ſelbſt nach Rom, wo im Jahr 341 ein Concilium von fünfzig Biſchöfen gehalten wurde, auf welchem aber die Euſebianer, obgleich ſie ſelbſt ein Concilium verlangt hatten, nicht erſchienen. In demſelben wurde der Patriarch gerechtfertigt und in dem Beſitze ſeiner Kirche beſtätigt. Doch blieb er, wie andere, von den Arianern verfolgte, hier vollkommen gerechtfertigte Biſchöfe durch den Einfluß der Euſebianer auf den Kaiſer Conſtantius von ihren Sitzen ausgeſchloſſen, auf welchen falſche Hirten ſich durch Gewalt behaupteten.

Athanaſius verweilte etwa drei Jahre in Rom und beſuchte im Jahr 345 den Kaiſer Conſtans in Mailand, wohin ihn dieſer eingeladen hatte. Wahrſcheinlich ſchrieb Conſtans auch von hier aus den Brief, den er (im Jahr 345) an ſeinen Bruder Conſtantius erließ, um von ihm die Verſammlung eines allgemeinen Conciliums zu erlangen, um endlich die Verwirrungen, welche die Kirche betrübten, zu beſeitigen. Das Concilium wurde im Mai des Jahres 347 zu Sardica in Illyrien eröffnet. Die Väter von Sardica erkannten den Athanaſius, Marcellus von Ancyra und Asklepos von Gaza für unſchuldig, belegten die Häupter der Euſebianer und den in Alexandria eingedrungenen Gregor aus Kappadocien mit dem Banne und unterſagten allen Katholiken die Gemeinſchaft mit ihnen. Zugleich ſandten ſie zwei Abgeordnete an Conſtantius, um ihn zur Vollziehung ihrer Beſchlüſſe zu bewegen. Conſtantius, in einen unglücklichen Krieg mit den Perſern verwickelt, wünſchte mit

ſeinem Bruder Conſtans, der ihm mit einem Kriege gedroht, wenn er den Athanaſius nicht bald wieder in ſeine Würde einſetzte, in Frieden zu leben und rief darum den Athanaſius nach Alexandria zurück, der dort bald nach ſeiner Ankunft ein Concilium hielt, in welchem die Beſchlüſſe des Conciliums von Sardica beſtätigt wurden.

Der Tod des Conſtans (350) gab den Arianern neuen Muth, und Conſtantius überließ ſich nun wieder den ſo ſchlauen als boshaften Eingebungen der Euſebianer, die ſich an ſeinem Hoflager aufhielten, von denen mehrere (Narciſſus von Neronias, Theodor von Heraklea, Urſacius von Singidon, Valens von Murſa, Baſilius von Ancyra) durch den Spruch des Conciliums zu Sardica nicht nur von ihren Stühlen abgeſetzt, ſondern auch aus der Kirchengemeinſchaft der Gläubigen waren ausgeſchloſſen worden. In zwei Synoden, zu Arles (353) und zu Mailand (355), ließ der Kaiſer über Athanaſius das Verdammungsurtheil ſprechen. Der Pabſt Liberius beſtätigte das Geſchehene nicht, und wurde (356) nach Beröa in Thracien verbannt. Doch ließ er ſich ſpäter verleiten, das Verdammungsurtheil des Athanaſius und das arianiſche Glaubensbekenntniß von Sirmium zu unterſchreiben, wodurch er der Kirche zum Aergerniß geworden. Aber er ſtand von dem Falle wieder auf und machte das Aergerniß wieder gut, das er gegeben hatte, und hielt dann durch ſeinen Eifer das Unheil ab, welches nach dem Concilium von Rimini (359) die katholiſche Kirche bedrohete. — Athanaſius mußte nun abermals Alexandria verlaſſen und zog ſich in die Wüſten Aegyptens zurück, ohne jedoch hier lange in Ruhe leben zu können. Seine Feinde ſetzten einen Preis auf ſeinen Kopf. Athanaſius verließ nun die Mönche und begab ſich an einen einſamen Ort, wo er kaum der freien Luft genießen konnte.

Nach dem Tode des Kaiſers Conſtantius (3. Nov. 361) ließ die Verfolgung ein wenig nach. Im folgenden Jahre ward Gregor, der Afterpatriarch von Alexandria, durch die Heiden wegen ſeiner Grauſamkeit ermordet. Julian, des Conſtantius Nachfolger, rief alle verbannten Biſchöfe wieder auf ihre Sitze. Athanaſius kehrte nach einer Abweſenheit von mehr als ſechs Jahren nach Alexandria zurück (362). Sein Eintritt in die Stadt war ein wahrer Triumph. Die Arianer ſahen ſich beſchämt und in kurzer Zeit aus allen Kirchen vertrieben, die ſie in Beſitz genommen hatten. Athanaſius berief in demſelben Jahre (362) ein Concilium nach Alexandria, deſſen

Hauptgegenſtand die Wiederherſtellung der Ruhe und die Reinigung der Kirche war. Jene war durch die Arianer in ihren Wurzeln erſchüttert, dieſe bis in ihren Quellen der Wahrheit und der Liebe beſudelt worden. Die Kirchenverſammlung von Alexandria, geleitet vom Geiſte der Wahrheit und der Liebe, wog auf der Wagſchale der Liebe und der Wahrheit die Verſehen und die Verbrechen. Vorzüglich geleitet von Athanaſius, auch wol vom ſanften Euſebius von Vercelli, reichte ſie aufrichtende Hände denen, die aus Schwäche oder Unkunde gefallen waren, nur von ihnen verlangend, daß ſie das nicäiſche Glaubensbekenntniß unterſchreiben ſollten. Solche aber, welche das Aergerniß angeſtiftet, ihre Brüder mit Liſt bethört, oder durch Drohungen geſchreckt und gleichſam gezwungen hatten, wurden abgeſetzt und von der Kirchengemeinſchaft ausgeſchloſſen. Zu dieſer blieb ihnen der Weg der Buße geöffnet, nicht aber zur Ausübung irgend einer geiſtlichen Amtsübung. Die Kirchenverſammlung zu Alexandria widmete auch ihre Sorge den Spaltungen in der Kirche von Antiochia; aber was ſie mit erleuchteter Weisheit dafür angeordnet hatte, das ward vereitelt durch Lucifers von Cagliari vorlaute Dazwiſchenkunft und unzeitigen Feuereifer, was die Kirchengeſchichte weiter zu erzählen hat.

Inzwiſchen brach ein neues Gewitter über die Chriſten, und beſonders über Athanaſius herein. Der Kaiſer Julian legte endlich die Maske ab und bekannte ſich offen zum Heidenthum. Er ließ nun unter Androhung von ſchweren Strafen dem Athanaſius andeuten, ſobald er den Befehl würde erhalten haben, die Stadt zu verlaſſen. Er beſchloß ſogar ſeinen Tod und gab einem ſeiner Hauptleute den Auftrag, dieſen Beſchluß in Vollziehung zu ſetzen. Athanaſius flüchtete ſich, als jener Hauptmann in Alexandria erſchien, und lebte längere Zeit verborgen an verſchiedenen Orten, meiſt in der Wüſte Thebais, von vielen Gefahren umringt, bis er von Julians Nachfolger Jovian nach Alexandria zurückgerufen wurde. Sobald Athanaſius ſich wieder bei ſeiner geliebten Heerde ſah, begann er ſeine gewöhnlichen Amtsverrichtungen. Vergebens ſuchten die Arianer den Patriarchen auch bei dem Kaiſer Jovian anzuſchwärzen. Dieſer achtete den eifrigen Vertheidiger des wahren Glaubens und ließ ihn ſelbſt nach Antiochia an ſein Hoflager kommen, um ihn zu ſehen und ſich mit ihm zu beſprechen. Aber als nach Jovians Tod (17. Febr. 364) Valens den Thron des Morgenlandes

beſtieg, erhoben ſich die Arianer wieder. Der Kaiſer erklärte durch ein Edict alle Biſchöfe, die von Conſtantius ihrer Sitze beraubt worden waren, in die Acht — und Athanaſius ſah ſich jetzt zum fünftenmale genöthigt, ſeine Kirche zu verlaſſen. Er lebte vier Monate auf dem Lande verborgen, erhielt aber dann, weil der Kaiſer einen Aufruhr in Alexandria befürchtete, die Erlaubniß zur Rückkehr. Der Kaiſer befahl ſogar, ihn nicht mehr in dem Beſitze ſeiner Kirche zu ſtören. Nun konnte er in Ruhe für ſeine Kirche wirken, was er auch mit geſegnetem Erfolge that, bis ihn am 2. März 373 der Herr zu ſich nahm. „Um ſeine Grabſchrift in wenig Worten zuſammenzufaſſen, würde ich ſagen: Sein Uebergang aus dieſem ſterblichen Leben war weit herrlicher, als ſein glänzendſter Einzug in Alexandria nach ſeinen leidensvollen Verbannungen. Wem ſollte wol unbekannt ſein, daß alle Gutgeſinnten ſeinen Tod bitterlich beweinten, und daß das Andenken ſeines Namens tief in Aller Herzen eingegraben bleibt?" So ſagt Gregor von Nazianz.

Anmerk. Ueber das Leben des heiligen Athanaſius haben wir zahlreiche Schriften, unter denen ſeine eignen Werke und die Werke der Väter und der gleichzeitigen Geſchichtſchreiber obenan ſtehen. Zu vergl. ſind noch beſonders: Möhler: Athanaſius der Große und die Kirche ſeiner Zeit, beſonders im Kampfe mit dem Arianismus. Mainz 1827. 2 Bde. 8. Stolberg: Geſch. der Religion Jeſu Bd. 10. 11. 12. Ducreux I. S. 259 f. Tillemont T. VIII. Dupin II. P. I. (saec. 4.) p. 100 sq. Ceillier, Orsi, Combefis: Bibl. Conc. Vita S. Athanasii a D. D. Theologis Viennensibus concinnata. Viennae Austr. 1707. 8. Des großen Athanaſius Leben und Thaten, aus dem Engliſchen überſetzt. Frankf. u. Leipz. 1734. 8. E. Gibbon: The character and adventures of Athanasius. (History of the Decline and Fall of the roman Empire. ch. XXI.) G. Hermant: Vie de S. Athanase, à Paris 1671. 4. 2 Bde. N. Lardner: The History of Athanasius. (Credibility of the Gospel history. Lond. 1750. Vol. VIII. P. II. p. 220 sq.) M. Lubathi: Dissertat. de exiliis Athanasii. Witteb. 1691. 4. J. D Mansi: De epochis concil. Sardicensis et Sirmiensis, qua occasione rerum Athanasii chronologia restituitur. Lucae 1746. 8. D. Papebrochii Vita S. Athanasii. Act. Sanct. Antv. Maii, T. I. p. 186 sq. T. VII. p. 546 sq. Ch. Pezelii Oratio de D. Athanasio. Witteb. 1573. 8. G. Vockerodt: De fatis pro Christi gloria pugnantium priorum Doctorum in D. Athanasii exemplo. Progr. Gothae 1710. 4. J. G. Walch: De Athanasio ejusque

scriptis. (Bibl. Patrist. Jen. 1770. 8.) J. Wegelin: Sur la vie d'Athanase. (Nouveaux Mém. de l'Acad. de S. et d. b. L. 1782); die Herausgeber der Werke des heiligen Athanaſius und die neueren Kirchenhiſtoriker und Profangeſchichtſchreiber, welche jene Periode der Geſchichte behandeln.

§. 2.

Schriftſtelleriſcher Charakter im Allgemeinen.

Ueber Athanaſius ſind manche Parteiurtheile laut geworden, wie man bei Möhler ſehen kann. Wir wollen hier in gedrängter Ueberſicht einige Auszüge aus Gregor von Nazianz, Möhler und Stolberg dem Leſer mittheilen, überzeugt, daß wir dadurch dem Zwecke unſeres Buches am beſten genügen. In der Demuth, ſagt Gregor, hat es Niemand weiter gebracht, als Athanaſius. Sanft und leutſelig ward Jeder von ihm aufgenommen. Sein unveränderlich gütiges Herz trug zärtliches Mitleid gegen die Unglücklichen. In ſeinen Reden herrſchte eine gewiſſe anziehende Kraft, die Aller Herzen gewann; aber weit größeren Eindruck machte ſeine eigene Lebensweiſe. Selbſt ſein Tadel hatte nichts Bitteres, und ſeine Lobreden waren die trefflichſten Unterweiſungen. Er wußte beides ſo gut zu verbinden, daß er Verweiſe gab mit der Zärtlichkeit eines Vaters, und Lobſprüche ertheilte mit dem Ernſt eines Lehrers. Er war nachgiebig ohne Schwäche, und unbeweglich ohne Härte. In ſeinem Betragen laſen Alle ihre Pflichten; und redete er, ſo wirkte ſein Wort ſo kräftig, daß er ſich ſelten genöthigt ſah, den Weg der Strenge zu gehen. Jeder Stand fand in ihm zu bewundern und nachzuahmen. Er war anhaltend und glühend im Gebete, ſtreng im Faſten, unermüdlich im Wachen und Pſalmenſingen, liebevoll gegen die Armen, herablaſſend gegen Niedere, unerſchütterlich, wenn es ſich darum handelte, den Ungerechtigkeiten der Großen zu ſteuern.

Umfaſſend und tief eingehend iſt die Schilderung Möhlers, aus der wir Folgendes entlehnen: Gott hatte eine ſchwere Aufgabe auf die Bruſt des heiligen Athanaſius gelegt; er ſollte in einer verwirrten, entſetzlichen Zeit die Stütze ſeiner Auserwählten ſein; alle Stürme, welche die Gemeinde des Heilands erſchütterten, nachdem kaum das Heidenthum ſeine letzte Wuth an ihr verübt hatte, ſollten lange Zeit hindurch über ihn vorzüglich hereinbrechen,

aber auch ſich brechen an ihm. Die Waffen der Dialektik ſollten den Glauben der Einfalt verwirren, während die feinſten Gewebe menſchlicher Schlauheit im Bunde mit der weltlichen Macht diejenigen umſtricken und verderben ſollten, die auszuharren entſchloſſen waren bis ans Ende. Mit den Gaben nun rüſtete der Heiland den heiligen Athanaſius aus, die das Gegengewicht gegen ſolche Angriffe enthielten. Er hatte ihm einen tiefen, unerſchütterlichen Glauben gegeben. Während aber vielen Jüngern Chriſti dieſelbe Gnade ertheilt wird, die jedoch dadurch nur ſelig in ſich ſelbſt ſind, und ſich nur einer kleinen Wirkſamkeit in der nächſten Umgebung erfreuen; verband er damit eine große praktiſche Gewandtheit, die Gabe, die verwirrteſten Verhältniſſe zu durchſchauen und zu einem höhern Zwecke zu ordnen, eine Umſicht und eine Gegenwart des Geiſtes, die durch die betrübteſte Lage und die gegenwärtigſten Gefahren nicht geſchwächt wird. Waren darum die Feinde der Kirche klug, er war noch klüger:. er verband, wie der Herr es ſagte, mit der Einfalt der Tauben die Klugheit der Schlangen. Die Kirche Gottes bedurfte nicht bloß einer leidenden, mit Geduld und gläubiger Ergebenheit vertrauenden Tugend, ſondern eines ſtarken, thätigen, in die Verhältniſſe weiter Kreiſe mit Geſchick und Kunſt eingreifenden Geiſtes.

Die Dialektik der Arianer bot Athanaſius durch eine bei weitem überlegene, feinere und ſchärfere auf. Während ſie von aller tieferen Speculation entblößt waren, beſaß er einen echt ſpeculativen Geiſt und einen großen Reichthum von Ideen. Er wußte dieſe mit bewunderungswürdiger Klarheit und echter Beredſamkeit zu entwickeln. Das einfachſte Talent kann der Einfalt ſeiner Rede folgen, wenn es auch nicht immer die ſtrenge Conſequenz, den tiefen Zuſammenhang aller ſeiner Gedanken durchſchaut. Er hat nie eine chriſtliche Lehre entwickelt, die er nicht in Verbindung mit dem Weſen des Chriſtenthums angeſchaut, und auf dieſes mit dem klarſten Bewußtſein zurückgeführt hätte. Eben dieſe Eigenſchaft gibt ſeinen Unterſuchungen einen unerſchütterlichen Halt. Sie ſind aber frei von dem Zwange des Syſtems geführt, und der platoniſche Dialog, obſchon nicht der Form nach, findet ſich in ſeinem Weſen bei Athanaſius: er hat den Plato und die griechiſchen Philoſophen überhaupt ſorgfältig ſtudiert; man bemerkt es genau, obſchon er ſeine Bekanntſchaft mit ihnen nirgends zur Schau trägt.

Athanaſius war in ſeiner Jugend eine Zeit lang Aſcet; und dieſe Periode ſeines Lebens war es, in welcher er mit dem heiligen Antonius ein Freundesverhältniß anknüpfte. Wer immer den Athanaſius näher kennen lernte, gewann ihn lieb: mit rührender Innigkeit war ihm aber beſonders ſeine Gemeinde zugethan. Er ſchätzte die Verdienſte Anderer und erkannte ſie öffentlich an. Gegen gewöhnliche menſchliche Schwäche, ſelbſt wenn ſie auf den Glauben Einfluß hatte, zeigte er große Nachſicht, entſchuldigte ſie, hob lieber das Wahre, das dem Falſchen beigemiſcht war, hervor und unterſchied genau die innere gläubige Geſinnung von den Fehlern in der Darſtellung. Wenn er einen Charakter in ſeiner Geſammtheit aufgefaßt hatte, und in demſelben eine innere Geſundheit entdeckte, nahm er ihn in ſeinen Schutz gegen alle Verleumdungen. Wenn er ſich gezwungen ſah, gegen Männer zu ſchreiben, die ihm ſonſt lieb waren, ſo ſchrieb er gegen ihre falſchen Grundſätze und nannte die Namen derjenigen nicht, die es eigentlich galt. Er war kein Mann, der todte Formeln mit dem Leben verwechſelte; er hielt beides genau auseinander. Aber er kannte diejenigen, die dieſes in jenen bekämpften. Gegen die Sünde, die zum Bewußtſein ihrer ſelbſt kam, war er ſchonend und betrachtete bei Menſchen, die in ſich giengen, mehr die Gegenwart als die Vergangenheit. Dieſe Liebenswürdigkeit ſeines Charakters, verbunden mit ſeinem heiligen Wandel und ſeinen ausgezeichneten Verdienſten um die Kirche, erwarb ihm die Freundſchaft aller Gutgeſinnten, die ſich ſelbſt lieber dem Exil und jeglicher Verfolgung preisgaben, als ſeine Sache verließen, die freilich mit der der Kirche auf das innigſte verflochten war.

Die Schande Derjenigen, deren ſich eine innere Fäulniß bemächtigt hatte, die die Kirche wie ein ſchlechtes Mittel zu ihren ſchlechten Zwecken gebrauchten, deckte er mit heiligem Eifer unnachſichtlich auf. Seine Liebe zum Heiland, ſeine Liebe zur Kirche, ſeine innigſte Sorgfalt für das Heil der Gläubigen, das er gleich ſeinem eigenen, und mehr noch als dieſes, ſuchte, entflammte zu einem heiligen Zorne bei dem Anblicke der Verwüſter der Seelen, und ſein Wort ſchnitt in ſolchen Fällen, wie ein zweiſchneidig Schwert, durchdringend Mark und Gebein. Athanaſius konnte nach ſeiner ganzen Geiſtesrichtung nicht anders. Ein heiliger Ernſt, eine tiefe Ehrfurcht vor dem, was Gottes iſt, erfüllte ihn ſchon in ſeiner Jugend, ehe ihn ſeine geheimnißvolle Beſtimmung,

die ihm von Anbeginn an geworden war, in das Schickſal der Kirche ſo eng verſchlungen hatte, ſprach er ſich aus, wie das Heilige zu behandeln und zu würdigen ſei. „Nimm von dieſer Schrift Veranlaſſung, ſagt er (de incarnat. c. 56. 57.), dich dem Studium der heiligen Schriften zu widmen; wende ihnen mit Einfalt und Aufrichtigkeit deinen Geiſt zu, und du wirſt ihren Inhalt verſtehen und vollkommener und ſchärfer auch einſehen die Richtigkeit meines Vortrages; denn jene wurden vermittelſt göttlicher Männer von Gott verfaßt und niedergeſchrieben. Wir aber wurden von gotterleuchteten Lehrern, die ſich ihnen widmeten, und Zeugen der Gottheit Chriſti geworden ſind, unterrichtet, und ſo übergeben wir ihre Lehre deiner ſorgfältigen Betrachtung. — Um den Sinn der Schrift zu erforſchen, und ſie wahrhaft zu verſtehen, bedarf es eines frommen Lebens, einer reinen Seele, einer Geſinnung, die nach Chriſtus geſchaffen iſt, auf daß der Geiſt, in ihr wandelnd, ſeine Sehnſucht befriedigen und das Wort von Gott verſtehen möge, in wie weit es der menſchlichen Natur erreichbar iſt. Denn ohne reinen Sinn und Nachahmung des Lebens der Heiligen kann wol Niemand die Reden der Heiligen verſtehen."

Athanaſius ſtand mit allen Wurzeln ſeines Lebens, ſo tief und ſo weit ſie ſich auch verbreiten mochten, in der Kirche: er ſchauete ſich ſtets nur in der Gemeinſchaft der Kirche und in ihrer ganzen Vergangenheit an. Denn er lehrte, Chriſtus habe ſich innigſt mit der Kirche verbunden, ähnlich wie mit der Menſchheit, mit welcher er Eine Perſon ausmacht, ſo daß ſie Chriſtus ſelbſt gleichſam ſei. Die Einheit des Vaters und des Sohnes iſt ihm daher, nach Johannes, das Vorbild der Einheit und Einigkeit in der Kirche. Die Unzertrennlichkeit der heiligen Schrift und der Kirche ſtand darum feſt bei Athanaſius, ſo wie die Identität der Lehre der Kirche und der heiligen Schrift. Er berief ſich daher beſtändig auf beide als auf Eines und Daſſelbe. Er hatte den Grundſatz bei der Interpretation der heiligen Schrift, daß man die Grundanſchauung von Chriſtus und ſeinem Erlöſungswerke, wie ſie die Kirche darbiete, mit ſich bringen müſſe, und alles Einzelne in dieſem Geiſte auffaſſen ſolle. Daher beruft er ſich ſo häufig auf ein den Chriſten einwohnendes Grundgefühl, das ſich durch ihre erſte Erziehung in der Kirche gebildet habe. Hier ſpricht ſich das innere Widerſtreben gegen gewiſſe Lehren, ein der Natur des Chriſten inwohnender

Bayeriſche Staatsbibliothek München

Abſcheu gegen ſolche aus; es iſt ein unwillkürlicher Drang des chriſtlichen Gefühls, das ſich derſelben zu erwehren ſucht, weil das Leben des Chriſten in ſeiner Wurzel bedroht wird. Das iſt das Weſen der Tradition, das ſich in ſolchen Wendungen nur in andrer Weiſe kund thut, als man ſich gewöhnlich auf ſie zu berufen pflegt. Wenn man darum den ererbten Glauben durch Berufung auf die heilige Schrift zu beeinträchtigen ſuchte, ſo bemerkte Athanaſius, daß auch Satan durch geborgte Sprüchlein ſich anzuſetzen verſucht habe. Die heilige Schrift iſt darum zur Verkündigung der Wahrheit hinreichend, allein die Kirche ſchließt ihren Sinn auf. Athanaſius hatte darum eine aufrichtige, innige Liebe zu den Vätern der Kirche. Er konnte in einen rechten Eifer für dieſen ſeinen Glauben, der dem Gemüthe der alten Chriſten das größte Bedürfniß war, und ſtets das Bedürfniß der Chriſten ſein wird, verſetzt werden.

Mit dem Glauben, daß Chriſtus ſtets in ſeiner Kirche ſeine Wahrheit erhalte, war es dem Athanaſins ein Abſcheu, daß die Chriſten nach Menſchen ſich benennen laſſen. Denn jede Lehre wird nach altem Brauche nach ihrem Urheber benannt; weil aber Chriſtus allein der Gründer unſers Glaubens iſt, ſo ſollten auch, wie Athanaſius mit der geſammten Kirche meinte, alle Anhänger Chriſti nur Chriſten genannt werden.

So eingewurzelt mit ſeinem ganzen Sein in die Kirche und ihre ganze Vergangenheit und verwachſen mit ihr, wurde er ihr treues Abbild; ihre Feſtigkeit und weſentliche Unveränderlichkeit theilte ſich dem Athanaſius in vollem Maße mit. Aber dieſe Lebenseinheit mit der Kirche hatte noch eine andere Folge. Da er ganz aus ihrer Fülle ſich genährt hatte, und lebendig mit der Kirche verbunden war, und in und durch ſie mit Chriſtus, oder auch durch Chriſtus mit der Kirche (denn beides iſt zugleich gegeben), ſo war er an ſich mit dieſem innern Reichthum zufrieden und ſelig in ihm: er hätte, was ihn beſeligte, ſeiner nächſten Umgebung mitgetheilt und auch ſie zu beſeligen geſucht; aber er würde ohne Drang von außen, ohne den Hilferuf der Kirche, nie geſchrieben haben. Er hatte hierin eine Eigenthümlichkeit, die ſich durch die ganze Geſchichte der katholiſchen Kirche wieder findet. Schon das Evangelium, ihr älteſtes und heiligſtes Buch, wurde nicht aus Luſt zu ſchreiben verfaßt. Die drei erſten Evangelien rief das äußerſte Bedürfniß hervor, das Evangelium Johannis hatte eine apologetiſche

und polemiſche Richtung; die Briefe Pauli meiſtens auch, und Clemens von Rom wurde aus ähnlichen Urſachen an die Corinther zu ſchreiben vermocht, wie Paulus. Des Ignatius Briefe wurden durch das Andringen der Häretiker veranlaßt; die Urſache, aus welcher die Apologeten ihre Werke verfaßten, zeigt ihr Name ſchon an; unter Tertullians vielen Büchern findet ſich kaum eines und das andere, das nicht denſelben Zweck ſich vorgeſetzt hätte. Origenes betheuerte mehr als einmal, daß ihn nur die ihm klar gewordene Nothwendigkeit, den Schriften der Häretiker und der Heiden die Wahrheit entgegen zu ſetzen, beſtimme, ſich in Schriften über die chriſtlichen Lehren zu verbreiten. Der Grund liegt in der ganzen Eigenthümlichkeit der katholiſchen Kirche tief verborgen, in dem feſten Glauben, der innern Ruhe und dem Vertrauen auf Chriſti Stiftung. Dort hingegen, wo ſich Alles in Anſichten über die Lehre des Herrn auflöſen will; wo man ſeine Meinungen und Gedanken auszutauſchen ſucht, um allmälich, wie man ſagt, immer mehr ins Reine erſt zu kommen, als ſei es zweifelhaft, was der Heiland uns gegeben; wo man durch die Ausgleichung der verſchiedenen individuellen Hervorbringungen mit Bewußtſein, mit prämeditierter Klugheit erzwecken zu müſſen glaubt, dem Lehrſyſtem ſeiner Kirche mehr Wahrheit, Abrundung und Zuſammenhang zu geben, da ſind begreiflich eben ſo viele Urſachen im Weſen einer Glaubensgemeinſchaft, ſtets in ſchriftſtelleriſcher Thätigkeit zu ſein, als deren in der katholiſchen Kirche fehlen. Athanaſius theilte dieſe Eigenthümlichkeit der katholiſchen Kirche. Er gibt meiſtentheils die Urſachen genau an, die ihn bewogen, ſeine Schriften auszuarbeiten.

Stolberg ſchickt ſeiner Beſprechung der einzelnen Schriften des heiligen Athanaſius folgende Sätze voraus: Athanaſius iſt groß in ſeinen Schriften wie in ſeinem Leben. Geiſt, Kraft, Licht und Feuer zeichnen ihn aus, es ſei, daß er ſchreibe, oder daß er handle. Edle Einfalt und hoher Schwung ſind ſeinen Gedanken, Empfindungen und Thaten eigenthümlich. Dieſen Geiſt, dieſe Kraft, dieſes Licht, dieſes Feuer, alle ſeine hohen Gaben widmete er, ſchreibend und handelnd Dem, von dem jede gute Gabe, jedes vollkommene Geſchenk kommt, dem Vater des Lichtes, bei welchem iſt keine Wandlung noch Schatten der Veränderung. Es würde ſo thörichte als ſtrafbare Vermeſſenheit ſein, dieſem großen Heiligen nach der Spanne menſchlicher Schätzung ſeinen Rang unter den

Bayerische Staatsbibliothek München

Heiligen ſeines fruchtbaren Jahrhunderts zu beſtimmen; das aber glaube ich kühn ſagen zu dürfen, daß an Geiſt, an Kraft und an Muth ihm keiner ſeiner Zeitgenoſſen gleich kam, daß er der Mann ſeines Jahrhunderts war. Die beſtändige Leſung des göttlichen Wortes unter Anrufung des heiligen Geiſtes gab bei Verfaſſung ſeiner Schriften dem natürlich fruchtbaren Haupte, dem natürlich kräftigen und innigen Gemüthe des großen Mannes geheiligte Fülle, beſtimmte Richtung, eindringende Kraft.

Anmerk. Ueber den ſchriftſtelleriſchen Charakter des Athanaſius im Allgemeinen, wie über einzelne Schriften desſelben im Beſondern, vorzüglich über ſeinen theologiſchen Standpunct und das unter ſeinem Namen gehende Glaubensbekenntniß, gibt es nicht weniger Schriften, als über ſein Leben. Außer den oben angeführten Werken ſind noch zu vergleichen: Athanasian Forgeries, Impositions and Interpolations etc. Lond. 1736. 8. Extrait d'une Lettre etc. pour montrer, que l'Ecrit publié par Mr. Arnold, n'est pas de S. Athanase. (Les Nouvelles de la Republique des Lettres m. Jul. 1685. p. 744 sq.) Arnold: Réponse à la Lettre publiée. (Les Nouvelles etc. m. Mart. 1686. p. 255 sq.) El. di Amato: Riflessi sopra il Simbolo etc. (Lettere erudite di Amato P. II. p. 327 sq.) J. P. Baratier: Lettre sur deux Ouvrages attribués à S. Athanase. (Bibl. Germanique T. XL. p. 80 sq.) J. Basnage: Epistola de syntagmate fidei, quod Athanasio tribuitur. (Acc. Dionis Chrysostomi Epistolae ad Caesarem. Traj. ad Rh. 1687. 8.) H. Benzelii Vindiciae Athanasii, C. Sandio et G. Arnoldo oppositae. (Benz. Syntagm. dissertat. acad. a Kappio collect. Francof. et Lips. 1745. 4. T. II. p. 354 sq.) N. Caussin: De eloq. sacr. et hum. 3, 14. 16, 2. Bellarmin p. 72 sq. S. Chandler: A second letter to W. Berriman etc. Lond. 1733. 8. G. H. Goetzii Schediasma histor. de dubiis Ath. scriptis etc. Lips. 1689. 4. H. Klausingii De Ath. vindicato. Lips. 1724. 4. (Contra Arnoldum.) C. F. Matthaei: De ineditis Ath. scriptis. (Notit. codd. mss. bibl. Mosquens. 1776. Fol.) Morelli: De codd. mss. Ath. (Bibl. mss. graec. et lat. T. I. p. 31. 89 sq.) J. Moller: De symbolo fidei Ath. (Homonymoscopia etc. Hamb. 1697. 8. p. 419 sq.) B. de Montfaucon: Collect. nov. Patr. T. II. Sect. II. p. XVII sq. Bibl. Bremens. Class. IV. Fasc. II. p. 221 sq. L. A. Muratorii Disquisitio de Symbolo. (Anecd. Mediol. 1698. 4. T. II. p. 217 sq.) G. L. Nitzsch: Epistola de Christo etc. Servestae 1745. 4. Oudin: Comment. de scriptor. eccles. T. I. p. 325 sq. J. A. Schmidii Dissertat. de Puero Ath. baptizante. Helmst.

Bayerische Staatsbibliothek München

1701. 4. et 1726. 4. C. S. Schurtzfleisch: Disput. philol. Lips. 1700. 4. W. E. Tentzel: Judicia eruditorum de Symbolo Ath. Francof. et Lips. 1687. 12. S. A. Thirlby gab einige Schriften über Athanaſius heraus, die zu London und Cambridge 1712—13. 8. erſchienen — gegen W. Whiston, der ſeinerſeits auch mehrere Schriften herausgab, Lond. 1711—20. 8. H. G. Tzschirmer: De Ath. ejusque homiliis. (Comment. de vet. ecclesiae oratoribus. Lips. 1820. 4. P. VI. repet. in ejusdem Opp. acad. Lips. 1829. 8.) J. G. Walch: De Ath. ejusque scriptis. (Bibl. Patrist. Jen. 1770. 8.) Fabric. Bibl. Graec. T. V. p. 297 sq. ed. nov. VIII. p. 171 sq.)

§. 3.

Einzelne Schriften.

Einer beſſeren Ueberſicht wegen theilt Möhler die Schriften des heiligen Athanaſius in fünf Claſſen, und weiſt zugleich nach, daß immer beſtimmte Urſachen denſelben zur Abfaſſung dieſer oder jener Schrift veranlaßten. Die erſte Claſſe umfaßt die Schriften wider die Heiden, in denen der Verfaſſer nachweiſen will, daß das Chriſtenthum ihre Verachtung nicht verdiene, im Gegentheil, daß es vernunftgemäß ſei. „Nach Kräften, ſagt er, wollen wir die Unwiſſenheit der Ungläubigen darthun, damit ihre falſchen Einwürfe widerlegt werden, und ſofort die Wahrheit durch ſich ſelbſt in ihrem Glanz erſcheine. Auch ſollſt du, o Menſch, die feſte Zuverſicht erlangen, daß du der Wahrheit geglaubt habeſt und, Chriſtum anerkennend, nicht betrogen worden ſeieſt. Es ziemt ſich aber für dich, daß du Chriſtum lieb habeſt, um ſein Werk genau zu wiſſen, da ich hoffe, du ſeieſt der Ueberzeugung, ſeine Erkenntniß und ſein Glaube ſei das Koſtbarſte von Allem.“ Hieher gehört zunächſt die Oratio contra Gentes, worin der Urſprung, die Fortſchritte und die Ungereimtheiten des Götzendienſtes gezeigt werden. Der Beweis, deſſen ſich der Verfaſſer bedient, um die Menſchen zur Erkenntniß des wahren Gottes zu führen, iſt zweifach; der eine iſt hergenommen von der Natur unſerer Seele, der andere vom Daſein der ſichtbaren Dinge. Montfaucon ſagt, man finde kaum ein Werk in dieſer Gattung, das dieſem gleiche ſowol in Bezug auf die Kraft der Beweiſe, als auch in Hinſicht auf die Klarheit der Darſtellung und den Glanz der Diction. Dasſelbe ſagt Montfaucon von den zuerſt

von Barnabas Celſanus (1482) bekannt gemachten Orationes contra Gentiles in zwei Büchern (auch De incarnatione genannt). Der heilige Athanaſius beweiſt darin: 1. daß die Welt muß geſchaffen worden ſein; 2. daß nur der Sohn Gottes allein durch ſeine Menſchwerdung das Menſchengeſchlecht von dem Tode, den es ſich durch die Sünde zugezogen, erlöſen konnte.

Zur zweiten Claſſe gehören die gegen die Arianer gerichteten Schriften, wozu der Verfaſſer ſich durch folgende Gründe veranlaßt ſah: „Sie täuſchen durch ihre Berufung auf die heilige Schrift und ihre falſchen Schlüſſe; ſie wollen ihre Lehre für die echte chriſtliche ausgeben und mit Gewalt wieder in die Kirche.“ Er wolle darum, ſagt er weiter, ihren krummen Wegen nachgehen, aufgefordert durch die katholiſchen Chriſten; die noch nicht Irregeführten ſollten darum von ihm verwahrt, den Irregeführten aber die Augen ihres Geiſtes geöffnet werden. Seine Arbeiten zur Vertheidigung der Kirchenlehre ſind theils bibliſche und dialektiſche Begründungen der katholiſchen Lehre gegen die Arianer, theils hiſtoriſche Werke. Hieher gehören zunächſt vier Abhandlungen, die ſich vorzüglich mit der Beweisführung für die Gottheit Chriſti beſchäftigen (*λόγοι*, Orationes contra Arianos), und eine kleinere Schrift (De incarnatione contra Arianos), dann eben ſo viele Abhandlungen, die Gottheit des heiligen Geiſtes betreffend (Epistolae ad Serapionem). Von den vier Reden wider die Arianer ſagt Photius (cod. 140): „Dieſes Buch könnte allein ſchon hinreichen, um den ganzen Arianismus zu erdrücken. Wer behauptet, Gregor von Nazianz und der heilige Baſilius hätten aus dieſem Werke wie aus einer Quelle jene herrlichen und klaren Bäche ihrer Bücher gegen die Irrlehre der Arianer geſchöpft, der möchte wol vom Ziele nicht abirren.“ Der heilige Athanaſius macht darin einen wunderbaren Gebrauch von der Dialektik, um die Gegner in die Enge zu treiben, hebt jedoch vor Allem das Anſehen der Schrift hervor, aus der er die ſtärkſten Waffen nimmt. — Die Schrift: De trinitate et spiritu sancto zeigt durch ihre Aufſchrift ſchon, daß ſie die Gottheit Chriſti und die des heiligen Geiſtes zugleich gegen die Arianer vertheidige. Die zwei Bücher gegen Apollinaris und der Brief an Adelphius begründen den Glauben an die volle Menſchheit Chriſti. — Nebſt dieſen mehr dogmatiſch-apologetiſchen Schriften der zweiten Claſſe lieferte Athanaſius hiſtoriſche Werke, welche die Geſchichte

des Arianismus beleuchten ſollen. Dahin gehört ſeine Geſchichte der Arianer und das Buch von den Synoden zu Rimini und Seleucia. Das letztere hat ſehr viele Aehnlichkeit mit Boſſuets Schrift von den Veränderungen der proteſtantiſchen Kirchen. Athanaſius will die Unſtätigkeit, das Schwanken und die Widerſprüche der Arianer unter ſich ſelbſt nachweiſen und ſo recht anſchaulich machen, daß ſie den Felſen verlaſſen haben, auf welchem die Kirche erbaut iſt. Auch die zwei Werke von den nicäiſchen Beſchlüſſen und von der Geſinnung des Dionyſius von Alexandria ſind hiſtoriſch-apologetiſcher Art; das erſte entwickelt die Gründe, durch welche die Väter von Nicäa beſtimmt wurden, gerade die Formel zu wählen, welche ſie wählten und den Sinn, den ſie mit ihr verbanden; das zweite entkräftet die Behauptung der Arianer, daß Dionyſius ihrer Anſicht geweſen ſei.

Die dritte Claſſe von Schriften, die exegetiſchen, ſind gleichfalls apologetiſch. Er ſchrieb eine Abhandlung über Matthäus 11, 22 und Erklärungen der Pſalmen. Auch der vierte Brief an Serapion enthält beinahe nur eine Erklärung von Matthäus 12, 32. Der Brief an Marcellinus enthält eine Art praktiſcher Einleitung in die Pſalmen, ohne apologetiſche Rückſicht. Der unvollſtändige Commentar über die Pſalmen iſt eine wirklich apologetiſche Schrift. Beinahe in allen Pſalmen fand man Typen und Weisſagungen auf Chriſtus. Die Bruſt unſerer Väter war voll von Chriſtus, ſie fanden ihn daher überall: ſie wollten nichts als ihn, daher begegnete er ihnen aller Orten. In unſern Zeiten, wo man häufig nicht mehr an Chriſtus und ſeine Erlöſung glaubt, findet man ihn nirgends mehr, ſelbſt kaum noch im neuen Teſtament. Indem aber die Väter beinahe in allen Pſalmen Chriſtus und ſeine Kirche vorgebildet fanden, mußten ſie auch viel vertheidigen und nachweiſen, wie ſie es meinten.

Die vierte Claſſe von Schriften umfaßt das, was Athanaſius für ſeine perſönliche Vertheidigung geſchrieben hat. Dahin gehört die größere Apologie, nach ſeiner zweiten Verbannung 351 geſchrieben, die viele der ſchätzbarſten Urkunden für die Geſchichte des Arianismus enthält. Die meiſterhafte Apologie an den Kaiſer Conſtantius iſt im Jahr 356 während ſeines Aufenthaltes in der Wüſte verfaßt. In dieſer Schrift, welche wegen ihrer Kraft, ihres lichtvollen Vortrages, ihrer Freimüthigkeit und verſchiedener

ſehr rührender Züge unter den Schriften des heiligen Athanaſius einen vorzüglichen Platz einnimmt, rechtfertigt ſich der heilige Biſchof vorzüglich über vier Verleumdungen, durch die ſeine Feinde ihn bei Conſtantius angeſchwärzt und dieſen in ſo hohem Grade wider ihn erbittert hatten. Er zeigt, daß er nicht den verſtorbenen Kaiſer Conſtans gegen den Conſtantius eingenommen habe, noch auch je wider ihn habe einnehmen wollen; daß er nicht, wie man ihm aufgebürdet hatte, an den Empörer Magnentius geſchrieben; daß er nicht aus ſolchen Gründen, wie man ſie ihm andichte, den Gottesdienſt in der noch nicht geweiheten Kirche gehalten; daß er ſich nicht geweigert habe, auf Befehl des Kaiſers zu ihm zu kommen. Im folgenden Jahre gab Athanaſius eine nicht minder ſchätzbare Apologie für ſeine Flucht heraus, um ſeine Zurückgezogenheit zu rechtfertigen. In dieſe vierte Claſſe gehören noch mehrere Briefe.

In die fünfte Claſſe können wir eine Reihe von Briefen ſetzen, die Troſt, Ermunterung, Belehrung in verſchiedenen Vorfällen ſeiner Amtsführung meiſtens mit Beziehung auf die arianiſchen Streitigkeiten ertheilten; auch Feſtbriefe befinden ſich unter ihnen. Sehr zu bedauern iſt es, daß uns von dieſer Gattung Briefe nur ſo wenige erhalten ſind. Die Schrift vom Leben des heiligen Antonius, ein ſchönes Denkmal dieſes ſeines Freundes und geiſtlichen Führers, enthält eine Moral für Mönche.

Athanaſius fühlte tief, ſagt Möhler nach Aufzählung der Hauptſchriften, wie ſchwer die Aufgabe ſei, zu deren Löſung ihn die Verhältniſſe riefen; und auch dieſes Bewußtſein war ein Hauptgrund, der ihn beſtimmt haben würde, für ſich die Wahrheit der chriſtlichen Religion zu erkennen und ſie in ſeinem nächſten Berufe zu entwickeln. Als Lehrer für die geſammte Kirche durch ſchriftliche Darſtellungen und Entwickelungen zu wirken, davon würde ihn eine heilige Ehrfurcht und das Gefühl menſchlicher Würde abgehalten haben. Seine Ueberzeugung war nämlich, mit voller Bruſt den Inhalt des überlieferten Chriſtenthums im Glauben zu ergreifen, fromm und gottesfürchtig zu leben und ſich um das Weitere nicht zu bekümmern. Chriſtus auf ſein Wort hin unbedingt zu glauben, das, ſagte ihm eine innere Stimme, ſei das Richtige. Es war ihm eine Thorheit, mit der menſchlichen Vernunft über die menſchliche Vernunft hinaus zu wollen. Daher begreifen wir, warum er in den Schreiben, mit welchen er ſeine Unterſuchungen gegen die Arianer

den ägyptiſchen Mönchen überſchickte, verbietet Abſchriften davon zu nehmen. Er gibt den merkwürdigen Grund an, es ſei ſo ſchwierig, ſich mit den höchſten und erhabenſten Wahrheiten zu beſchäftigen; „und leicht könne es geſchehen, daß man der Lehre ſelbſt ſchade, wenn der Vortrag dürftig ſei durch die menſchliche Schwäche, und das Mangelhafte der Sprache.“ (De morte Arii ad Serap. n. 5.) Mit welchem Ernſt, mit welcher tiefen Ehrfurcht, mit welchem innern Erzittern und Bangen er ſchrieb, zeiget folgende Stelle ſehr ſchön: „Was ich im Schreiben erlitten habe, glaube ich euch anzeigen zu müſſen, damit ihr auch daraus einſehen möget, wie wahr es ſei, was der Apoſtel ſagt: O der Tiefe des Reichthums der Weisheit und der Erkenntniß Gottes, und damit ihr mir verzeihet, dem ſchwachen Menſchen. Je mehr ich nämlich ſchreiben wollte, und mich anſtrengte über die Gottheit des Sohnes, deſto mehr entfernte ſich ſeine Erkenntniß von mir; und ich ſah ein, daß ich in dem Maße von derſelben verlaſſen würde, als ich ſie zu erfaſſen ſchien. Und was ich einzuſehen vermeinte, konnte ich nicht niederſchreiben, und was ich ſchrieb, ſteht weit hinter dem, was ich in meinem Geiſte trug, und es wurde nur ein ſchwacher Schatten desſelben. Ich ſchrieb, um durch mein Schweigen jene Mönche, die ſich mit wiſſenſchaftlichen Unterſuchungen beſchäftigen, nicht dem Unglauben preis zu geben. Das Begreifen der Wahrheit iſt wegen der Schwäche des Fleiſches weit von uns; aber es iſt möglich, die Thorheit der Gottloſen zu erkennen, und wenn man ſie erkannt hat, zu ſagen, daß ſie bitterer ſei, als der Tod. — Wenn es unmöglich iſt zu ſagen, was Gott iſt, ſo iſt es doch möglich, zu beſtimmen, was er nicht iſt. Wir wiſſen nämlich, daß er nicht wie der Menſch iſt, und daß man Endliches nicht von ihm denken dürfe. So iſt es auch mit dem Sohne Gottes; denn wenn wir auch weit von ihm unſerer Natur nach entfernt ſind, ſo iſt es doch leicht, die Hervorbringungen der Häretiker zu widerlegen und zu ſagen: das iſt der Sohn Gottes nicht; und: es iſt nicht erlaubt, alſo von ſeiner Gottheit zu denken wie ſie, geſchweige es auszuſprechen.“ (Ep. ad Monach. c. 1 — 2. Fol. 343.) So dachte ein Mann, der einen entſchiedenen Beruf zu höhern Unterſuchungen hatte; aber das iſt die Eigenthümlichkeit wahrhaft großer und frommer Männer, daß ſie ihre Schwäche

einſehen, und weil ſie groß ſind, auch das Große ehrfurchtsvoll in ſeiner Größe erkennen, während unbedeutenden oder leichtſinnigen Menſchen Alles, wie ſie ſelbſt ſind, unbedeutend erſcheint, und eben darum ſprechen ſie auch über Alles ab.

Anmerk. Von den Ausgaben der Werke des heiligen Athanaſius ſind beſonders zu bemerken: Opera quae reperiuntur omnia, in duos tomos tributa. Graece et latine etc. Opera et studio P(etri) F(elkmanni) C(uronaei). Ex officina Commeliniana. 1601. Fol. Schlechter und mangelhafter iſt die Ausgabe, Paris. 1627. Fol. 2 Bde. Die Ausgabe, welche zu Cöln (Leipzig) 1686. Fol. 2 Bde. erſchien, iſt nicht genau gedruckt, enthält aber einige Lebensbeſchreibungen des Heiligen. Geſchätzt iſt die Ausgabe, welche die Mauriner (Lopinus und Montfaucon) zu Paris 1698 in 3 Foliobänden erſcheinen ließen. Der 2. Band der Sammlung der Väter, welchen Montfaucon zu Paris 1706 herausgegeben, iſt als ein Nachtrag zu der Ausgabe der Werke des heiligen Athanaſius zu betrachten. Noch vollſtändiger iſt die Ausgabe, welche die Benedictiner (opera N. A. Guistiniani) beſorgten, Patav. 1777. Fol. 4 Bde. Die neueſte Ausgabe in 4 Bdn. befindet ſich in der großen Sammlung von Caillau und Guillon. Lateiniſche Geſammtausgaben erſchienen Paris. 1519. Fol. 1520. Fol. 1572—81. Fol. 1608—12. Fol. Argentinae 1522. Fol. Coloniae 1532. 8. 1617. Fol. Lugdun. 1533. Fol. Basil. 1556—64. Fol. — Dialogi de s. trinitate. 1570. 8. (Non genuina, sed S. Maximi esse putantur.) Homiliae et Sermones, ed. Combefisius. (Nov. auct. graecolat. Bibl. Patr. T. I. p. 497 sq. Athanasii abjudicatur hoc opus.) Syntagma. Lutet. Paris. 1685. 8. (Non genuinum videtur.) Interpretatio Psalmorum. Romae 1746. Fol. Latein. öfters, z. B. Argent. 1508. 4. Rhostock. 1514. 4. 1536. 12. Tubing. 1515. 4. Norimb. 1528. 8. Paris. 1534. 4. Lugd. 1574. 8. Vita Antonii. Aug. 1611. 4. Rosweid. in Vit. Patr. T. I. p. 25 sq. Bolland. in Act. Sanct. 17. m. Jan. T. II. p. 107 sq. Epistolae Collect. Concil. Lut. Paris. T. II. p. 1704 sq. — Von deutſchen Ueberſetzungen ſind anzuführen: Athanaſius des hayligen biſchofs biechlein ueber das haylich buch den Pſalter. Augsb. 1521. 4. Wider die Heiden von Athanaſius. Im Auszug überſetzt von Rösler, Bibliothek der Kirchenväter. II. S. 337 f. Sämmtliche Werke in der Kempten. Ueberſetzung der Kirchenväter Bd. 13 — 18. In den auserleſenen Reden der Kirchenv. 3. Jahrg. ſteht eine Rede; in den Predigten von Auguſti ſtehen drei.

Cyrillus,

Erzbiſchof von Jeruſalem, Kirchenlehrer und Bekenner.

§. 1.

Leben.

Der heilige Cyrillus wurde nach der gewöhnlichen Annahme im Jahr 315, und zwar, wie die Meiſten glauben, zu Jeruſalem oder doch in der Umgegend dieſer Stadt geboren. Nach den Berichten der Griechen ſoll er anfangs Mönch geweſen ſein; doch iſt es wahrſcheinlicher, daß er in ſeiner Heimat ein einſames Leben führte, als daß er den wirklichen Mönchen beigezählt werden kann. In ſeinen Schriften redet er wenigſtens nicht von Mönchen, dagegen öfters von den Alleinlebenden, welche in der Stadt Jeruſalem ein einſames Leben führten, ſtete Keuſchheit beobachteten, ſtrengen Bußübungen oblagen, mit den andern Chriſten in die Kirche giengen und daſelbſt einen beſonderen Platz einnahmen. — Welchen Fleiß er in ſeiner Jugend den theologiſchen Studien gewidmet, zeigen ſeine hinterlaſſenen Schriften. Er las mit Eifer die heilige Schrift und die Werke der älteren Väter, daneben aber auch die Schriften der Häretiker, beſonders der Manichäer; die heidniſchen Schriftſteller, beſonders die Philoſophen, blieben ihm nicht unbekannt. Die Weihe als Diakon empfieng er im Jahr 334 von dem Erzbiſchof Makarius und die Prieſterweihe wahrſcheinlich im Jahr 345 von dem Erzbiſchof Maximus von Jeruſalem, der ihm auch bald darauf das Predigtamt übertrug. Cyrillus berichtet uns, daß er jeden Sonntag in der Verſammlung der Gläubigen predigte. Auch mußte

er die Katechumenen unterweiſen, welches Amt er mehrere Jahre mit Eifer und Ruhm bekleidete.

Nach Maximus Tode (349 oder 350) wurde Cyrillus zu ſeinem Nachfolger in der biſchöflichen Würde gewählt. Seine Feinde verbreiteten die Nachricht, ſeine Ordination ſei ungiltig. Hieronymus hat die von denſelben angegebenen Gründe in ſeine Chronik aufgenommen, die verſammelten Väter des zweiten Conciliums von Conſtantinopel haben jedoch ſeine Wahl und Ordination für geſetzmäßig angeſehen. Der Anfang ſeines biſchöflichen Hirtenamtes iſt in der Geſchichte durch ein Wunder berühmt, welches Gott zur Verherrlichung des Zeichens unſerer Erlöſung wirkte. Cyrillus erzählt dasſelbe in ſeinem Brief an den Kaiſer Conſtantius mit folgenden Worten: „In dieſen heiligen Tagen der heiligen Pfingſten, am 7. Mai, ungefähr um drei Uhr, erſchien ein großes lichtes Kreuz am Himmel über Golgatha, das ſich bis zum heiligen Oelberg ausbreitete. Es ward nicht nur von Einem und dem Andern geſehen, ſondern es ward der ganzen Stadtmenge klar gezeigt. Auch lief es nicht, wie Einer glauben möchte, geſchwind in der Einbildung vorüber, ſondern es war mehrere Stunden lang ſichtbar und übertraf mit ſeinen glänzenden Strahlen die Sonnenſtrahlen, ſonſt wäre es von dieſen unterdrückt und verdunkelt worden, wenn es nicht auf die Augen der Zuſchauer einen ſtärkeren Glanz, als die Sonne ſelbſt, geworfen hätte. Die ganze Stadtmenge lief ſogleich häufig in die Kirche, betroffen von der durch das göttliche Geſicht verurſachten, mit Freude vermiſchten Furcht. Jünglinge und Greiſe, Männer und Weiber, und jedes Alter, ſelbſt die in den Häuſern in Brautkammern verſchloſſenen Mädchen, Einheimiſche und Fremde, Chriſten und Heiden von verſchiedenen Gegenden kamen hieher und prieſen Alle einmüthig wie aus Einem Munde, Chriſtum Jeſum unſern Herrn, den eingebornen Sohn Gottes, den Wunderthätigen, und ſie erkannten aus dem Werke und aus der Erfahrung, daß die allfromme Lehre der Chriſten nicht in überredenden Worten menſchlicher Weisheit, ſondern in Erweiſung des Geiſtes und der Kraft beſtehe (1. Cor. 2, 4), nicht allein von den Engeln angekündigt, ſondern, vom Himmel aus, von Gott ſelbſt bezeuget.“

Von der biſchöflichen Verwaltung des Cyrillus hat uns die Geſchichte nur ſehr wenig aufbewahrt. Daß er alle Pflichten eines ſo hohen Amtes auf das vollkommenſte werde erfüllt haben, macht

uns ſein Eifer als Prieſter und der blühende Zuſtand der Kirche zu Jeruſalem unter ihm, den man aus einem Brief des Euſebius (an einen gefallenen Mönch) erſieht, glaubwürdig. Gegen die Armen war er ſo freigebig, daß er während einer großen Hungersnoth, welche die ganze Gegend von Jeruſalem verheerte, einen Theil der Kirchenhabe und mehrere Ornate verkaufte, um der Noth der Armen zu ſteuern. Doch ſollte dies der Vorwand zu ſeinem Sturze ſein!

Es erhob ſich bald ein hitziger Streit zwiſchen Cyrillus und Acacius, Erz biſchof von Cäſarea, wahrſcheinlich veranlaßt durch einige Puncte der Gerichtsbarkeit, indem der Erzbiſchof von Jeruſalem ſich weigerte, mehrere Rechte, welche Acacius als Metropolitan anſprach, anzuerkennen. Bald wurde der Glaube hineingemiſcht. Cyrillus vertheidigte das nicäiſche Bekenntniß, während Acacius Halbarianer war und bald ganz zur Partei der Arianer übergieng. Acacius forderte den Cyrillus vor eine Verſammlung arianiſcher Biſchöfe, in welcher er den Vorſitz führte, unter dem Vorgeben, er wolle ihn zwingen, ſich über mehrere, gegen ihn erhobene Anklagepuncte zu rechtfertigen. Nachdem zwei Jahre verfloſſen waren, ohne daß Cyrillus vor dieſem Richterſtuhl, deſſen Befugniß er nicht anerkannte, ſich ſtellte, ſprach man das Abſetzungsurtheil wider ihn aus. Eine Hauptbeſchuldigung war die erwähnte Verſchwendung der Kirchengüter. Der Abgeſetzte berief ſich auf ein größeres Concilium und begab ſich indeſſen, der Gewalt weichend, nach Tarſus zum Biſchof Sylvanus, der ihn liebreich aufnahm und ihm ſogar erlaubte, alle ſeine Amtsverrichtungen zu vollbringen, indem er das von Acacius und deſſen Anhang gefällte Urtheil als nichtig anſah. In dem Concilium zu Seleucia (359) wurde die Sache noch einmal unterſucht, Acacius wurde abgeſetzt und Cyrillus ſeiner Gemeinde wieder gegeben, aber nicht auf lange Zeit; denn die Arianer brachten es durch ihre Verleumdungen dahin, daß er im folgenden Jahr in einem Concilium zu Conſtantinopel abermals abgeſetzt wurde. Durch ein Decret des Kaiſers Julian, das alle wegen der Religion vertriebenen Biſchöfe zurückrief, kam auch Cyrillus wieder zu ſeiner Gemeinde nach Jeruſalem. Bald ſollten die Chriſten, und mit ihnen Cyrillus, hart geprüft werden durch Julians Beſtreben, das Heidenthum wieder ins Leben zu führen. Aber vergebens war das durch den Kaiſer begünſtigte Unternehmen der Juden, den Tempel wieder aufzubauen, — Erdbeben und Feuerflammen vernichteten das begonnene

Werk, wovon Cyrillus mit andern bewährten Lehrern und Vätern der Kirche Augenzeuge war.

Die Arianer, durch Jovian etwas zum Schweigen gebracht, traten unter Valens wieder deſto kühner auf, — und Cyrillus mußte abermals in die Verbannung (367), welche diesmal an elf Jahre dauerte (378). Wo er dieſe Zeit über gelebt, iſt uns nicht näher bekannt. Als Gratian zur Regierung gelangt war und befohlen hatte, die Kirchen wieder an Jene zurückzugeben, welche mit dem Pabſte Damaſus in Gemeinſchaft ſtanden, kehrte auch Cyrillus nach Jeruſalem zurück, wo er ſich aus allen Kräften bemühete, Frieden und Einheit der Lehre wieder herzuſtellen. Im Jahr 381 wohnte er dem allgemeinen Concilium zu Conſtantinopel bei und unterſchrieb die Verdammung der Halbarianer und Macedonianer, deren Irrthümer er allzeit verabſcheuet hatte. Nach der gewöhnlichen Annahme ſtarb Cyrillus am 16. März 386. Sein Andenken feiert die Kirche am 18. März.

Anmerk. Ueber Leben und Schriften des heiligen Cyrillus ſind, außer den älteren Kirchenvätern und Kirchenhiſtorikern, zu vgl.: Stolberg: Geſchichte der Religion Jeſu Bd. II. S. 43 f. Räß und Weis: Leben der Väter IV. S. 89 f., eine Biographie und eine Abhandlung über die Echtheit der Katecheſen des heiligen Cyrillus in Feders Ueberſetzung. Dupin II. 1. (saec. 4.) p. 395 sq. Bellarmin p. 87. Ducreux I. S. 454 f. A. B. Caillau: De Cyrilli Hieros. vita, scriptis eorumque indole et editionibus. (Introduct. ad S. Patr. lectionem. Mediol. 1830. 8. p. 181 sq.) Cave Vol. I. p. 211 sq. S. Deylingii S. Cyrillus Hieros. a corruptelis pontificiis, quas recentiss. ejus elucidator A. A. Touttaeus aliique ei affinxerunt, vindicatus. Lips. 1726. 4. N. Lardner: The History of Cyril of Jerus. (Credibility of the Gospel History. Lond. 1750. 8. P. II. Vol. VIII. ch. 79. p. 266 sq.) Oudin T. I. p. 455 sq. Rivet: Crit. Sacr. III, c. 8 sq. Tillemont: T. VIII. Ceillier T. VI. Lenz: Geſchichte der chriſtl. Homiletik I. S. 70 f. Fabric. Bibl. Graec. T. VII. p. 543 sq. ed. nov. VIII. p. 437 sq., ſo wie die Herausgeber Toutten und Maran. Viele Calviniſten ſuchten die Echtheit der Katecheſen des heiligen Cyrillus zu verdächtigen, was manche Streitſchriften für und wider hervorrief von Albertin, Rivet, Oudin, Miller, Whittaker, Bull, Voſſius u. A.

§. 2.
Schriften.

Die 23 Katecheſen des Cyrillus, ſagt Stolberg übereinſtimmend mit Dupin, Feder u. A., haben einen großen Werth wegen ihrer Gründlichkeit und Schönheit, und weil ſie wichtig ſind als Zeugniſſe heiliger Ueberlieferung. Zwar haben einige Gelehrte die Echtheit derſelben bezweifeln wollen, weil ſie allerdings den proteſtantiſchen (beſonders den calviniſtiſchen) Meinungen nicht günſtig ſind; aber dieſe Zweifel ſind von den gelehrteſten und achtungswürdigſten Gottesgelehrten der Proteſtanten gerügt worden. Mosheim ſagt gerade heraus, daß diejenigen, welche die Katecheſen nicht dem Cyrillus zuſchreiben wollen, vom Parteigeiſte befangen zu ſein ſcheinen. So erkennt auch Baumgarten die Echtheit derſelben an, wie ſchon vor ihm unter den Calviniſten der gelehrte Franzoſe Blondel und unter den Anglikanern der verdienſtvolle Biſchof Pearſon ausdrücklich gethan haben.

Die vom heiligen Cyrillus verfaßten Katecheſen ſind wahrſcheinlich wörtlich ſo auf uns gekommen, wie er ſie mündlich gehalten. Dieſes gibt ihnen ein eigenthümliches Gepräge lebendiger und einfältiger Herzlichkeit. Die achtzehn erſten ſind an die Katechumenen der höheren Ordnung gerichtet, welche nun bald ſollten getauft werden. Die fünf letzten, welche die myſtagogiſchen, d. h. in die Geheimniſſe einleitenden, heißen, ſind gerichtet an die Neugetauften. In der erſten Katecheſe warnt der Verfaſſer gegen unwürdigen Empfang der Taufe, und zeigt, daß wahrer Glaube, guter und thätiger Wille, der ſich durch Entſagung böſer Gewohnheiten und Begierden, durch gottgefälliges Leben, durch Andacht zeige, ſie zur Taufe fähig machen müſſe. In der zweiten redet er von der Sünde und von der Buße, von der Erbſünde und von der Sünde unſeres Willens. Die dritte zeigt die Nothwendigkeit der Taufe, deren Empfang Reinheit des Gewiſſens erfordere. Der Verfaſſer ſpricht von der geiſtlichen Gnade, die dieſes Sacrament im Waſſer ertheile, welches geheiligt werde durch die Anrufung des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geiſtes. Sie müſſen geheiligt werden durch das Waſſer und durch den Geiſt. Die vierte handelt vom Glauben. Cyrillus lehrt, der Dienſt Gottes beſtehe im Glauben an die Wahrheiten der Religion und in der Uebung guter Werke. Der Glaube fromme nicht

ohne die Werke, noch auch die Werke ohne den Glauben. Dann gibt er eine gediegene Darſtellung der Glaubenslehren in kräftigen Worten. Er drückt ſich ſehr ſchön und beſtimmt aus über die vollkommene Gleichheit des Weſens der drei Perſonen in der Gottheit. Er ſpricht auch von unſerer zugleich unſterblichen und ſterblichen Natur, von der Freiheit der Seele, von dem hohen Werthe unſerer Natur, von unſerer Beſtimmung, ſchon hienieden Tempel des heiligen Geiſtes zu ſein. In der fünften zeigt er die Nothwendigkeit des Glaubens, und wie man ſich halten müſſe an die, durch Zeugniſſe der heiligen Schrift bekräftigte, Ueberlieferung der Kirche. Die Einheit Gottes iſt der Gegenſtand der ſechſten. In der ſiebenten redet er von Gott, als dem Vater; von Chriſtus, deſſen einzigem Sohne dem Weſen nach; von den Gläubigen, als Gottes Kindern durch Aufnahme. Gottes Allmacht erhebt er in der achten. In der neunten redet er von der Größe und der Schönheit der Werke Gottes, indem er die Worte des Glaubensbekenntniſſes erklärt: „Schöpfer aller ſichtbaren und unſichtbaren Dinge.“ Indem er in der zehnten die Worte: „Und an Einen Jeſum Chriſtum, unſern Herrn“, auslegt, zeigt er, daß man den Vater nur dann mit Frömmigkeit anbetet, wenn man auch den Sohn anbetet. In der elften ſpricht er von der Gottheit des ewigen Wortes und von deſſen Erzeugung von Ewigkeit her. Von der Menſchwerdung des ewigen Wortes handelt die zwölfte. Cyrillus führt viele Schriftſtellen an, zu zeigen, daß Jeſus Chriſtus Menſch geworden, um das menſchliche Geſchlecht zu erlöſen. Weisſagungen der Propheten vom Leiden und vom Tode Jeſu Chriſti ſind der Inhalt der dreizehnten. Cyrillus empfiehlt den Gläubigen, ſich oft, auch bei den alltäglichen Handlungen des Lebens, mit dem Kreuze zu bezeichnen. Die Beweiſe der Auferſtehung und der Himmelfahrt des Sohnes Gottes führt Cyrillus in der vierzehnten Katecheſe. Die fünfzehnte redet von der Ankunft Jeſu Chriſti, vom Ende der Welt, vom Antichriſt, vom jüngſten Gerichte, vom ewigen Reiche des Sohnes Gottes. In der ſechszehnten und ſiebenzehnten redet er von dem heiligen Geiſte und bemerkt, wie behutſam man ſein müſſe in ſeinen Ausdrücken, wenn man von dem heiligen Geiſte rede, und erinnert an die Worte des Heilandes bei Matthäus 12, 31—32. Er redet dann von den Wirkungen des heiligen Geiſtes und ſchreibt ihm alle guten Gedanken und Handlungen der Gläubigen zu. Er zeigt, daß der heilige Geiſt ſein

eigenes Weſen habe, und daß er vollkommen gleicher Natur ſei mit dem Vater und mit dem Sohne. In der achtzehnten ſpricht er von der Auferſtehung der Todten, von der Kirche und vom ewigen Leben. Er beſchließt die achtzehnte Katecheſe mit dem Verſprechen an ſeine Zuhörer, ſie nach Oſtern, alſo wenn ſie werden getauft ſein, in die heiligen Geheimniſſe des Altars einzuleiten und ermuntert ſie zur Freude, weil nun die Zeit ihrer Erlöſung, ihres Heiles, ihrer Wiedergeburt nahe.

Dieſes Verſprechen erfüllt Cyrillus in den fünf myſtagogiſchen Katecheſen, welche er nach Oſtern mit ihnen hielt, als ſie die heilige Taufe empfangen hatten. In der erſten (oder 19.) erinnert er ſie an die Angelobung, welche ſie bei der Taufe gethan, zu entſagen dem Teufel, allen ſeinen Werken und ſeinem Prunke. Werke des Teufels ſeien die Sünde, ſein Prunk die Schauſpiele und die eiteln Ergötzlichkeiten der Welt; ſein Dienſt ſei der Götzendienſt, Zauberei, Zauberſchriften und Wahrſagung. Er warnt gegen das Eſſen der den Götzen geopferten Speiſen und ſagt dabei die für die katholiſche Lehre der Transſubſtantiation wichtigen Worte: „Denn ſo wie das Brod und der Wein der Euchariſtie, die vor geſchehener Anrufung der allerheiligſten Dreifaltigkeit nur Brod und Wein ſind, nach dieſer Anrufung der Leib und das Blut Jeſu Chriſti werden: ſo werden auch jene Speiſen des Götzenopfers, obſchon ihrer Natur nach rein, angewandt zum Prunk des Teufels, durch Anrufung der Dämonen unrein.“ In der zweiten (oder 20.) redet Cyrillus von den Ceremonien, die bei der Taufe gebraucht wurden, und von der Wirkung der Taufe, welche uns mit den Gaben des heiligen Geiſtes erfüllt und uns die Kindſchaft Gottes gibt. In der dritten (oder 21.) ſpricht er von der Firmung, welche damals gleich nach der Taufe ertheilt ward. Es erhellet offenbar aus dem, was Cyrillus über die Firmung ſagt, daß die Kirche ſie von jeher als ein Sacrament angeſehen habe. In den beiden letzten (22. und 23.) redet er vom Leibe und Blute Jeſu Chriſti und von der Feier der heiligen Euchariſtie, wobei er ſich auf die Worte des Apoſtels Paulus (1. Cor. 11, 23 f.) beruft.

Außer dieſen Katecheſen haben wir von Cyrillus noch den oben angeführten Brief an den Kaiſer Conſtantius und eine Homilie über den Gichtbrüchigen des Evangeliums. Die

unter ſeinem Namen gehende Rede über Mariä Reinigung muß ihm nach Inhalt und Form abgeſprochen werden.

Die Schreibart des Cyrillus iſt einfach und der Faſſungskraft derjenigen angemeſſen, welche er zu unterweiſen hatte. Doch weiß er ſich auch zu erheben, wenn die Erhabenheit des Gegenſtandes es erheiſcht. Wenn wir den Lobeserhebungen eines Touttén und Joh. Grandicola auch nicht unbedingt beiſtimmen, ſo können wir noch weniger das Verdammungsurtheil unterſchreiben, welches Lentz über dieſe Katecheſen fällt. Nachdem er dieſelben, beſonders wegen der darin enthaltenen Nachrichten von den gottesdienſtlichen Gebräuchen, für intereſſant erklärt hat, fährt er fort: „Als Predigten ſind ſie zu lang (die 23 füllen in der Ueberſetzung von Feder, ſammt den nicht unbedeutenden Anmerkungen, bei großem Druck 434 Seiten, kommen alſo 18 — 19 Seiten auf 1, und doch zu lang?!), zu weitſchweifig; enthalten mehr eine Anhäufung bibliſcher Stellen, als eine gehörige Benutzung derſelben am ſchicklichen Orte und mit Auswahl, geſchraubte Allegorien und Deutungen altteſtamentlicher Stellen auf das neue, häufige Wiederholungen, abergläubige Vorſtellungen, und leiden Mangel an Ordnung wie am praktiſchen Geiſte, da die am Ende beigefügten Nutzanwendungen ziemlich dürftig wegkommen."

Anmerk. Von Ausgaben ſind zu bemerken: Opera, quae reperiuntur, ex variis bibl., cum lat. interpret. J. Grodecii Lutet. Paris. 1631. Fol. — Aucta et emendata studio et opera J. Prevotii Lutet. Paris. 1640. Fol. Emendavit, notisque illustravit Th. Miltes. Oxon. 1703. Fol. Castig., dissertat. et notis illustr., cum nova interpretatione et copiosis indicibus. Cura et studio Ant. Aug. Touttée. Paris. 1720. Fol. 1763. Fol. — Catecheses, J. Grodecio interprete. Viennae Austriae 1560. 4. Paris. 1564. 8. 1608. 4. Latein. Ausgaben der Katecheſen erſchienen: Paris. 1564. 8. Antverp. 1564. 8. Bibl. Patr. Paris. T. II. Bibl. Patr. Colon. T. IV. p. 455 sq. Bibl. Patr. Lugd. T. IV. p. 477 sq. — Sermo de occursu Jesu Christi et de Simeone, graece et latine per Laur. Sifanum. 1568. Fol. Graece in Front. Ducaei Auct. Bibl. Patr. T. II. p. 849 sq. Bibl. Patr. Paris. T. XIII. In Combefisii Nov. Auct. graecolat. Patr. Bibl. T. I. col. 621 sq. Latein. in Hittorpii Auct. Bibl. Patr. T. II. Bibl. Patr. Colon. T. IV. Bibl. Patr. Lugd. T. IV. Combefisii Bibl. Patr. concionat. T. VI. — Die Schriften des heil. Cyrillus,

Kirchenvaters und Erzbiſchofes zu Jeruſalem, aus dem Griechiſchen nach der Ausgabe Dom Ant. Aug. Touttées, überſetzt und mit Anmerkungen verſehen von Joh. Mich. Feder. Bamberg und Würzburg 1786. 8. Zwei Katecheſen ſtehen in der Homilienſ. von Pelt und Rheinwald; eine im 12. Band der Bibl. von Räß und Weis; eine Probe bei Lentz I, S. 72 f.

Ephräm aus Syrien,

Diakon zu Edeſſa.

§. 1.

Leben.

Ephräm (auch Ephraim und Ephrem) wurde geboren zu Niſibis in Meſopotamien. Seine frommen Eltern erzogen von Kindheit ihren Sohn in der Furcht Gottes und machten ihn frühe bekannt mit den göttlichen Schätzen der heiligen Schrift. Je mehr Gott ſein Herz von Kindheit an bewahrt und geheiligt hatte, deſto reiner und höher blieb ſein Ideal der Tugend, daher er in der Folge ſich muthwillige Knabenſtreiche, die er vor der Taufe begangen, zum Vorwurfe machte und ſie noch ſpät beweinte. So that es ihm auch wehe, wenn er ſich erinnerte, daß einige Zweifel an Gottes Vorſehung, flüchtige, vorüberziehende Vorſtellungen, daß Alles von ungefähr geſchehe, ihn beunruhigt hatten. Er warf ſich auch Aufwallungen des Zornes vor, die er in früher Jugend manchmal erfahren hatte. Den größten Muthwillen, den er ſich zeitlebens vorwarf, verübte er, als er noch ſehr jung war. Von ſeinen Eltern ausgeſandt, gieng er im Winter durch einen großen Wald und ſah die Kuh eines armen Mannes unter einem Obdache liegen. Da zwang er ſie durch Steinwürfe aufzuſtehen und trieb ſie vor ſich her, bis ſie halb erſtarrt von Kälte und bald ermattet, weil ſie trächtig war, nicht weiter gehen konnte, von wilden Thieren angefallen und zerriſſen ward.

Einen Monat nachher ward er abermal von ſeinen Eltern

ausgeſandt, und kehrte Abends bei einem Schäfer ein. Dieſer betrank ſich, in der Nacht kamen Wölfe und zerſtreueten die Heerde, deren herbeigeeilte Eigenthümer den Schäfer und den unſchuldigen Ephräm, auf welchen jener die Schuld geſchoben zu haben ſcheint, vor den Richter ſchleppten, der ſie in zwei verſchiedenen Gefängniſſen bewahren ließ. Nach mehreren Tagen wurde er wieder freigelaſſen.

Dieſe Erweiſungen der göttlichen Vorſehung und die ſo offenbaren Erbarmungen Gottes über ihn machten auf den jungen Ephräm tiefen Eindruck. Er empfieng nun, da er etwa achtzehn Jahre alt war, die heilige Taufe und beſchloß, in Abtödtung des Leibes und in ſtiller Beſchaulichkeit ſich ganz dem Dienſte Gottes zu widmen. Ephräm gieng zu einem heiligen Einſiedler, der auf einem Berge lebte, warf ſich ihm zu Füßen, legte ihm das Geſtändniß ſeines unſchuldigen, mit kleinen Vergehen, die ihm ſchwarze Frevel ſchienen, befleckten Lebens vor und erhielt von ihm die Erlaubniß in ſeiner Geſellſchaft zu leben. Manche halten dieſen Einſiedler für den heiligen Jacob, der ſpäter Biſchof von Niſibis wurde, doch ohne überzeugende Gründe.

Der weltlichen Wiſſenſchaften war Ephräm unkundig, unkundig wol auch des Griechiſchen, wenigſtens desſelben nicht ſehr mächtig. Aber ſein richtiger und lebhafter Verſtand, die Liebe zum Wahren und Schönen, die beſtändige Leſung und Betrachtung der heiligen Schrift, dieſes unerſchöpflichen Borns der Weisheit, bildeten ihn zu einem großen, auch von den gelehrteſten Kirchenvätern verehrten, erleuchteten Lehrer. Er lebte eine Zeit lang in einer Ordensgenoſſenſchaft mit einem gottſeligen Manne, Namens Julian, über deſſen Tod Ephräm viele Thränen vergoß.

Im Jahr 350 war Ephräm in Niſibis, als dieſe Stadt von Sapor belagert ward. Nicht lange nachher begab ſich Ephräm nach Edeſſa, der Hauptſtadt der meſopotamiſchen Landſchaft Oſrhoene, in welcher Stadt vor vielen andern die Einwohner mit Frömmigkeit am wahren Glauben hiengen. Zu Edeſſa ward er Diakon. Als ſolcher beſchäftigte er ſich mit Bekehrung der Heiden und mit Predigen. Je tiefer er durchdrungen war von der Vorſtellung eigner Unwürde und Sündhaftigkeit, deſto lebendiger wirkten ſeine Reden auf die Zuhörer. Innigkeit des zarteſten Gefühls, welches ſich oft in Thränen ergoß, verbunden mit Glut des Eifers und der Liebe,

gab ſeinen Reden eine geſegnete Fruchtbarkeit und eindringende Kraft. Ob Ephräm auch Prieſter geweſen, wie Pagi, Henſchenius, Cambefis, Baillet und die Bollandiſten gegen Hieronymus und Palladius behaupten, muß wol unentſchieden bleiben.

In den letzten Jahren ſeines Lebens reiſte Ephräm gen Cäſarea in Kappadocien, um den heiligen Baſilius zu beſuchen. Sie knüpften das Band heiliger Freundſchaft, welche ſie ſchon, ehe ſie ſich geſehen, vereinigt hatte, nun noch feſter. Nach ſeiner Rückkehr lebte Ephräm unfern von der Stadt in einer einſamen Zelle und belehrte und erbauete dort Alle, die zu ihm kamen. Als aber, kurz vor ſeinem Tode, die Stadt mit einer großen Theuerung heimgeſucht ward, eilte er ſogleich hin, um den Hungerleidenden beizuſtehen. Aus eignem Vermögen vermochte er freilich nichts darzureichen, denn ſchon früher hatte er, was er beſaß, den Armen gegeben; aber mit der ganzen Kraft ſeiner eindringenden Beredſamkeit ſprach er den Reichen ans Herz, ſchreckte ſie durch die Drohung mit dem göttlichen Gerichte, welches ohne Erbarmen verfahren wird gegen ſolche, die ſich nicht erbarmten, lockte ſie durch die Verheißungen, welche Gott denen gibt, die ſich erbarmen, und rührte ſie durch lebendige Darſtellung der Noth ihrer leidenden Brüder und Schweſtern. Seine Reden waren mit geſegnetem Erfolge gekrönt; ſeinen Bitten öffneten ſich die Kiſten der Reichen. Aus dem Ertrage der ihm anvertrauten Gelder verſorgte er mit allen Bedürfniſſen die Armen der Stadt und der Umgegend. Oeffentliche Hallen wurden Armenhäuſer, in denen gegen dreihundert Betten waren. Er nährte die Hungrigen, pflegte die Kranken, begrub die Todten, ſtärkte, tröſtete, bekehrte die Sterbenden, gab den Reichen Anlaß, Gutes zu thun und Allen das Beiſpiel wahrer, chriſtlicher Frömmigkeit und Liebe.

Ein Jahr lang brachte er in dieſem Geſchäfte zu, dem letzten ſeines Lebens. Nach geendigter Theuerung vertauſchte er wieder die Stadt gegen ſeine geliebte Zelle, in welcher er bald darauf krank ward und nach wenigen Tagen ſtarb. In ſeinem Teſtament gibt er ſowol im Allgemeinen allen ſeinen Jüngern, als auch einzelnen ſeinen Segen. Nur zwei derſelben ſegnete er nicht, Paulonas und Aranad, welche im Rufe der Beredſamkeit ſtanden, von denen er aber im prophetiſchen Geiſte vorherſagte, daß ſie von der Wahrheit abfallen würden. Er bezeugt, daß er unwandelbar im Glauben beharret, in der Gemeinſchaft der Kirchen geblieben ſei, Ketzereien

immer verabſcheuet, die Ketzer vermieden habe; er empfiehlt ſeinen Jüngern ihm hierin nachzuahmen, und verſichert, daß er ſowol im Namen als auf Geheiß Gottes ſolches thue. Er verbietet ernſthaft, daß man ihn nach dem Tode lobe, oder ihm irgend eine Ehre erweiſe; daß man ihn unter dem Altare begrabe oder neben Heiligen, deren Geſellſchaft er ſich unwerth fühle; daß man ſeine Leiche feierlich zu Grabe begleite, ſie in ein koſtbares Gewand kleide, ſie einſalbe, ſie in ein beſonderes Grab lege, ſeinetwegen Kerzen anzünde, von ſeinen Kleidern etwas nehme, um es aufzubewahren; vielmehr will er, daß man ihn, wie einen ganz gemeinen Menſchen, auf den Schultern trage, bekleidet mit ſeinem gewöhnlichen Gewande, und ihn auf dem Gottesacker zu den Fremdlingen lege. Er will nicht, daß man ihn um ſeine Fürbitte anrufe, wie man die im Herrn entſchlafenen Heiligen anruft, weil er ein elender Menſch, ein Abgrund des Elends ſei. Inſtändigſt aber bittet er, daß für ſeine Seele gebetet, und oft das heilige Opfer für ſie dargebracht werde.

Der Tod des heiligen Ephräm wird in das Jahr 378 geſetzt. Unmittelbar nach ſeinem Tode begiengen die Bewohner von Edeſſa ſein Feſt. Die Lateiner verehrten ihn lange am 1. Februar, die Griechen am 28. Januar. Das Martyrologium von Beda gibt den 9. Juli als Sterbetag an, und an dieſem Tage feiert nun die römiſche Kirche ſein Andenken.

Anmerk. Ueber das Leben des heiligen Ephräm ſind, außer ſeinen eignen Werken, außer Gregor von Nyſſa, Hieronymus, Baſilius und den älteren Kirchenhiſtorikern, beſonders zu vergl.: Stolberg: Geſchichte der Religion Jeſu Bd. 12. S. 378 f. Räß und Weis: Leben der Väter Bd. 9. S. 174 f. Die Biographie in der Kempten. Ueberſetzung der Kirchenväter Bd. 27. Ceillier T. VIII. Dupin II. 1. (saec. 4.) p. 428 sq. Ducreux I. S. 330 f. J. F. Gaab: Züge zu einer pragmatiſchen Biographie von Ephräm, dem Syrer. (In H. E. G. Paulus Memorabilien, Leipzig 1792. St. 2. S. 136 f.) M. Hoyeri: Liber de vita S. Ephraemi. Duaci 1640. 12. N. Lardner: The History of Ephraim. (Credibility of the Gospel History. Lond. 1753. 8. Vol. IX. P. II. p. 177 sq.)

§. 2.

Schriftſtelleriſcher Charakter im Allgemeinen.

Da wir im dritten Bande (S. 459 f.) die herrliche Lobrede Gregors von Nyſſa auf den heiligen Ephräm vollſtändig mitgetheilt haben, worin deſſen Lehre und Schriften beſprochen werden; ſo

begnügen wir uns hier, noch einige etwas umfaſſendere Urtheile neuerer Kritiker dem Leſer vorzulegen, wollen jedoch vorher noch die Worte mittheilen, mit welchen Lentz in ſeiner Geſchichte der chriſtlichen Homiletik (I, S. 80.) den Charakter der Väter im vierten Jahrhundert anzugreifen wagt. Wir halten keineswegs Alles, was die Väter gethan, ohne Ausnahme für lobenswerth, wir ſagen vielmehr mit Stolberg: „Nicht, weil Heilige etwas thun, wird es gut; ſondern ihrer aus Glauben und Liebe fließenden Thaten wegen verehren wir die Heiligen.“ Lentzens Worte, deren Schlußſatz ganz auf das literariſche Treiben vieler Schriftſteller unſerer Zeit paßt, lauten: „Ephraems geiſtliche Lieder und Gebetsformulare ſind bei den chaldäiſchen, ſyriſchen und maronitiſchen Chriſten noch im Gebrauche; er war gewiſſermaßen der erſte chriſtliche Poſtillenſchreiber. Uebrigens verdankt er ſeinen großen Ruhm weniger ſeiner theologiſchen Gelehrſamkeit, als ſeinem Eifer für Ascetik und Mönchsweſen, und daher mag ſich auch die große Freundſchaft erklären, welche Baſilius der Große für ihn hegte, dem er eine eigene Preisrede gewidmet hat, und das ungemeſſene Lob, welches deſſen Bruder Gregor von Nyſſa ihm ertheilt. Aber auch das gegenſeitige Loben war eine Sache der Mode im vierten Jahrhundert, wobei es oft mehr auf allgemeine Redensarten als auf ſpecielle Anführung einzelner ausgezeichneter Handlungen hinaus kam.“

Bei Räß und Weis heißt es: „Die Natur hatte den Ephräm mit ſeltenen Predigeranlagen begabt, und dieſe Anlagen hat er durch das Studium und die Uebungen der Beſchaulichkeit vervollkommnet. Er war auch Dichter und ſehr bewandert in der Dialektik; unbekannt aber ſind ihm die übrigen Zweige der griechiſchen Philoſophie geweſen. Der Abgang an Kunde der heidniſchen Literatur ward bei ihm erſetzt durch eine erhabene Denkart, durch einen bewunderungswürdigen Scharfſinn und durch ſein ununterbrochenes Betrachten der göttlichen Bücher. Mit der Kenntniß der katholiſchen Glaubenslehre verband er eine vollſtändige Kunde der Schrift. Er beſaß vollkommen die ſyriſche Sprache, in welcher er mit großer Reinheit und Zierlichkeit ſchrieb. Er hatte eine natürliche Beredtheit, die entzückte. Seine Ausdrücke floſſen daher wie ein mächtiger Strom, wiewol ſie der Heftigkeit und der Menge ſeiner Gedanken, wenn er über Gegenſtände der Frömmigkeit redete, nicht genügten. Da er die Dinge richtig auffaßte, ſo war ſein Vortrag auch rein und

angenehm. Seine Gedanken, obgleich erhaben, waren dennoch für Jedermann verſtändlich. Seine einfache und fließende Schreibart war überaus anziehend. Uebrigens aber ſprach der Heilige mit ſolcher Milde und Heftigkeit, hatte einen ſo natürlichen Ton, war ſo lebhaft ergriffen von dem, was er vortrug, daß man ſeinen Reden unmöglich widerſtehen konnte. Seine Schriften erhalten ihre Hauptſtärke aus dem Genie und den allen morgenländiſchen Sprachen eigenthümlichen Figuren, die er ſehr glücklich anwendete, und die eine Schönheit und Zierde haben, die man nicht in eine Ueberſetzung übertragen kann. Am wunderbarſten iſt noch, daß man darin gar nichts Geſuchtes findet, und alle Worte dahinwallende Strömungen einer ſich ergießenden Seele ſind; durchgehends bemerkt man darin ein Herz, durchdrungen von Liebe, Vertrauen, Zerknirſchung, Demuth, und allen übrigen Tugenden. Der Verfaſſer iſt in ſeinen Schriften geſchildert, ſo wie er war: er ſcheint ganz allein beſchäftigt mit den hehren Wahrheiten des ewigen Heils. Stets erniedrigt er ſich unter der allmächtigen Hand eines unendlich heiligen und in ſeiner Gerechtigkeit furchtbaren Gottes; die Gegenwart des Allerhöchſten flößt ihm ein ehrfurchtsvolles Beben ein, und regt ihn zur beſtändigen und ſorgfältigſten Bewachung ſeiner ſelbſt an. Das Andenken des letzten Gerichtstages ſteigert ſeinen Feuereifer, treibt ihn an zur Uebung und Verkündigung der Abtödtung und Buße, beflammt ihn zur Anſtrengung aller ſeiner Kräfte, um ſich einen Schatz der Verdienſte vorzubereiten. Seine Worte drückten den Seelen die Geſinnungen ein, deren Abbild ſie waren, und brachten zugleich in dieſelben Licht und Ueberzeugung. Es iſt dies kein Feuer, das nur flüchtig zündet, es iſt eine Flamme, die eine Glut anfacht, welche die Seele in ſich ſelber umſchafft und ſtets fortflammt, ohne von ihrer Thätigkeit etwas zu verlieren."

Die angeführten Worte werden auch in der Einleitung der Kemptener Ueberſetzung der Kirchenväter im Auszuge mitgetheilt, und dann weiter geſagt: „Gegen ſich ſelbſt war der heilige Ephräm ſtreng, ja ſogar hart; aber ungemein ſanft und mild war er gegen ſeine Nebenmenſchen. Er wollte nicht, daß die Neubekehrten ſich dem ganzen Ungeſtümme ihres heiligen Eifers überließen, noch daß ſie durch einen übel verſtandenen Eifer gleich anfangs ſchwere Abtödtungen ausübten. Er rieth ihnen, bei allen Unternehmungen vorher kluge Männer um Rath zu fragen, und ſich auf ſolche Uebungen

zu beſchränken, in welchen ſie mit Freude und Standhaftigkeit aus-harren könnten. Eine beſondere Verehrung trug er gegen das Sym-bol unſerer Erlöſung, und bezeichnete dieſes Werkzeug unſeres Heiles mit den ehrenvollſten und kräftigſten Namen. „Alle Nationen,“ ſagt er, „verehren dieſes heilbringende Zeichen; damit bezeichnen wir unſere Thüren, unſere Stirne, unſere Augen, unſern Mund, unſere Bruſt, unſern Körper.“"

„Er lehrte auch, getreu dem Glauben der katholiſchen — all-gemeinen — Kirche, daß die Seelen gleich nach ihrer Trennung von dem Leibe ein beſonderes Gericht beſtehen; daß die Gerechten unmittelbar zur Anſchauung Gottes gelangen; daß diejenigen, welche mit einer läßlichen Sünde behaftet geſtorben ſind, oder die durch Werke der Genugthuung ihre begangenen Fehler nicht gehörig ab-gebüßt haben, noch leiden werden in den Flammen des Fegfeuers; daß aber die Gläubigen, welche noch auf der Erde wandeln, die Qualen dieſer leidenden Gerechten durch Opfer, Gebet und andere gute Werke mildern können. Aus dieſer Lehre, ſo wie aus andern Stellen des heiligen Kirchenlehrers folgt der ſchlagende Beweis, daß die Kirche von Syrien im vierten Jahrhunderte glaubte, was die katholiſche Kirche zu allen Zeiten als Glaubensartikel aufgeſtellt und geglaubt hat."

„Sein Feuereifer erſtreckte ſich nicht allein auf diejenigen, welche im Lichte des Glaubens wandelten, ſondern er wollte auch Heiden zur Erkenntniß der chriſtlichen Wahrheit führen, und verirrte Schafe, verblendete Ketzer wieder zurückführen in den Schafſtall der geſunden Heerde. Und Gott krönte ſeine Arbeit mit dem glücklichſten Erfolge. Die Geißel und Kraft ſeiner überzeugenden und gewicht-vollen Vorträge fühlten die Manichäer, welche die Gottheit des heiligen Geiſtes läugneten; die Reinen oder Novatianer (Cathari), welche die Kraft der Buße läugneten und die zweite Ehe verdamm-ten; die Ophiten, vom heiligen Auguſtin Serpentini genannt, welche Jeſum in der Geſtalt einer Schlange (ὄφις) verehrten, und ihren Urſprung von der Irrlehre des Valentinus hatten, ſo wie die Marcioniten, Eunomianer und Valentinianer. Siegreich trat er auch auf gegen die Arianer und Bardeſaner, ſo genannt von dem Ketzer Bardeſanes, der die Auferſtehung des Fleiſches läugnete, und mit ſeinem Sohne Hamonius zu Edeſſa ſeine Irrthümer durch einige Lieder ausgeſtreut hatte, welche das Volk auswendig lernte und in

argloſer Freude ſang, die aber Ephräm durch katholiſche Geſänge verdrängte, worüber ihm ſein ſyriſcher Biograph das ſchöne Zeugniß gibt, mit den Worten: „Da rüſtete ſich der Streiter Chriſti und kündigte der Schaar der Gegner den Krieg an. Als der gottſelige Ephräm bemerkte, wie Alles vom Geſange ſich hinreißen ließ, erhob ſich dieſer fromme Mann gegen die Spiele und Tänze der Jugend, ſammelte Töchter des Bundes (heilige Gott geweihte Jungfrauen) und lehrte ſie Lieder. Dieſe Geſänge verfaßte er in Worten hohen Sinnes und voll geiſtiger Weisheit auf die Geburt, die Taufe, das Faſten und die ganze Heilsanſtalt Chriſti, auf ſein Leiden, ſeine Auferſtehung und Himmelfahrt. Eben ſo hat er auch auf die Märtyrer, die Buße und die Hingeſchiedenen Lieder verfaßt. Die Töchter des Bundes verſammelten ſich jedesmal an den Feſten des Herrn und an Sonntagen und Märtyrerfeſten. Da ſtand dann Ephräm, wie ein Vater, in ihrer Mitte als Lehrer des geiſtigen Zitherſpieles, und ordnete ihnen die mannigfaltigen Geſänge und lehrte ſie die anmuthige Abwechslung derſelben, bis ſich ganz Edeſſa zu ihm drängte, und die Schaar der Gegner beſchämt ſich zerſtreute. Wer ſollte nicht erſtaunen und vom Feuer des Glaubens entflammt werden, wenn er dieſen Streiter Chriſti ſchaut mitten unter den lieblichen Chören der Bundestöchter, welche erhabene und entzückende geiſtige Lieder jeder Gattung ſingen? Wie Gott dem Noe gebot, einen Schiffskaſten zu bauen, um die darin befindlichen Seelen von der Sündflut zu retten, welche die Erde bedeckte: eben ſo ſtellte er auch dieſen ſeinen Freund als ein Haus der Rettung hin für die Gläubigen. Wie mit einer Flut erſtickte Ephräm alle Ketzereien; ſein Ruhm verbreitete ſich über die ganze Erde, und er überſchwemmte ſie ganz mit ſeinen göttlichen Lehren. Wie Adäus zu ſeiner Zeit Edeſſas Apoſtel war, ſo auch dieſer Gottſelige.“ Er vertheidigte die Wahrheit der katholiſchen Kirche gegen die Kukiten, eine ſonſt unbekannte Sekte, welche der heilige Ephräm in ſeinen Hymnen gegen die Ketzer einige Mal erwähnt, und deren Lehrer Kukus den Lehren des Valentinus folgte, aber eine neue Schule ſtiftete, und ſomit weiter gegangen zu ſein ſcheint, als ſein Lehrmeiſter; ferner gegen die Paulianiſten oder Anhänger des Paulus von Samoſata, gegen die Valentinianer, Sabbatiker und Borborianer.“

Genauer auf Ephräms S c h r i f t e n eingehend, ſagt der Ueberſetzer S. 72 f. weiter:

„Wir treten hier in eine Schatzkammer der morgenländiſchen Kirche, welche angefüllt iſt mit den reichſten und unvergleichbarſten Koſtbarkeiten aus der chriſtlichen Vorzeit, von welchen ſeit Jahrhunderten tauſend gläubige Seelen zu ihrem Schmucke Vieles genommen haben, ohne nur im Geringſten die Fülle der Schätze zu ſchmälern oder zu vermindern. Wir treten in die Schatzkammer des größten Lehrers der ſyriſchen Kirche, deſſen unermüdeter Fleiß und unübertreffliche Gabe der feurigſten Beredſamkeit, ſo wie ſeine tiefe Kenntniß der heiligen Schriften und Glaubenswahrheiten der Nachwelt eine Fundgrube hinterlaſſen haben, aus welcher Gelehrte, Prediger und fromme Chriſten zum eigenen Wohle nicht minder als zum Seelenheile des Nächſten ſchöpfen können, ohne ſie je zu erſchöpfen; ja vielmehr, je länger und je mehr ſie daraus ſchöpfen, eine deſto reichlichere Fülle der ewigen Schätze werden ſie gewahr werden.“

„Die Schriften des heiligen Ephräm bergen eine unerſchöpfliche Fülle von Gelehrſamkeit; ſie ſind der reinſte, koſtbarſte Born himmliſcher, ſeliger Wonne; in ihnen weht Gottes Geiſt. Hören wir den Heiligen, wie er mit der herzlichſten Einfalt der Sprache den engen Weg zum Himmel zeigt, wohin wir alle zu gelangen wünſchen; ſo können wir nicht umhin, ſeiner Einladung zu folgen. Rüſtet er aber mit weiſer, aus Erfahrung gewonnener Belehrung den Kämpfer Gottes mit den mächtigen, unwiderſtehlichen Waffen der Tugend, und zeigt er demſelben, wie er mit Heldenmuth und Klugheit die Tücke lauernder Feinde beſiegen könne, ſo glaubt man einen erfahrenen Feldherrn zu hören, der ſiegreich tauſend Schlachten gewonnen hat, und bereit iſt, neu geſtärkt jede Stunde gegen den böſen Feind und ſeine Krieger in das Feld zu ziehen. Ruft dann ſeine Stimme, wie das Rollen des Donners, dem verſtockten Sünder die Schrecken des ewigen Feuers zu, ſchildert ſie ihm die endloſen Qualen der Verdammten, und die Troſtloſigkeit der Verworfenen, und geht ſie hierauf ſanft über zu Gottes liebenswürdiger Barmherzigkeit und Güte, wie der Allerbarmer Niemanden zurückſtößt, der da Buße thut und ſich bekehrt: ſo wird man getroffen und fällt reumüthig hin vor dem, welcher nicht den Tod des Sünders will, ſondern daß er ſich bekehre und lebe.“

„Es zeigt ſich aber in dieſen Schriften des Propheten der Syrer, dieſer Säule der Kirche, dieſes Lehrers des Erdkreiſes, dieſer Zither des heiligen Geiſtes, auch der Krieger Gottes, angethan mit

der Waffenrüſtung des Glaubens, der muthig und unerſchrocken gegen den Unglauben und die Frechheit des ſtolzen Verſtandes und jeder anmaßenden Philoſophie in die Schranken tritt, und die Läſterungen des Unglaubens in ihrer abſcheulichen Nacktheit und Verworfenheit zur Schau ſtellt. In den Ketzern ſeiner Zeit, die er beſchämend und ſiegreich zurückwies und überführte, bekämpfte er die Ketzer der neuern Zeit, die, von Dünkel und Schwindel ergriffen, begreifen und erfaſſen wollen, was über den menſchlichen Verſtand und alle Weisheit der Welt weit erhaben iſt.“

„Was ſeine Lehre betrifft, ſo ſtimmt ſie vollkommen überein mit der Lehre unſerer heiligen römiſchen Kirche. Die Gottheit Jeſu, das Geheimniß der allerheiligſten Dreieinigkeit, die Zahl und Kraft der heiligen Sakramente, die weſentliche Gegenwart Jeſu Chriſti im heiligen Abendmahle, die Vorzüge des heiligen Petrus, die Freiheit des Willens, die Echtheit der deuterokanoniſchen Bücher und jener der Makkabäer beweiſet der heilige Ephräm mit unwiderſprechlichen Gründen, und zwar in der Uebereinſtimmung mit der wahren Kirche. Er iſt, wie ein gelehrter katholiſcher Prieſter unſerer Zeit ſich ausdrückte, Zeuge für den Glauben der ganzen ſyriſchen Kirche, wie der heilige Auguſtin für den der afrikaniſchen.“

Anmerk. Es ſcheint, daß die Schriften des heiligen Ephräm nicht ſo gekannt ſind, wie ſie es verdienen. Daran mag die minder verbreitete Kenntniß der ſyriſchen Sprache ſchuld ſein, da die griechiſche Ueberſetzung ſeiner Werke, nach dem Urtheile der Kenner, dem Original ſehr nachſteht, was bei der lat. Ueberſ. noch in höherem Grade der Fall iſt. Ueber Ephräms Schriften ſind, außer den bereits angeführten Werken, noch zu vgl.: Bellarmin p. 88. P. Benedicti: Antirheticon, s. confutatio adnotationum J. Kohlii ad geminos S. Ephraemi de sacra coena sermones. Rom. 1740. 8. J. C. Coleri: Disquisitio critica in selecta historiae lit. de Ephraemo et J. Damasieno, Syris, capita. Wittb. 1714. 4. D. Brich. Colombi: Notizia de Sermoni inediti di S. Efraimo. (Raccolta d'Opuscoli Scient. e filolog. T. 37. p. 133 sq.) J. F. Froriep: Progr. Ephraemiana in librum Jobi. Lips. 1769. 4. J. F. Gaab: Beitrag zur Geſchichte der Schrifterklärung aus Ephrem. (In H. E. G. Paulus Memorabilien, Leipzig 1791. 8. 1. S. 65 f.) C. a Lengerke: Comment. critica de Ephraemo Syro, SS. interprete. etc. Halae 1828. 4. Idem: De Ephraemi Syri arte hermeneutica

liber. Regismont. Pruss. 1831. 8. Oudin: Comment. de scriptor. eccles. T. I. p. 494 sq. W. E. Tenzelii Dissertatio de Ephremo Syro. Arnst. 1685. 4. H. G. Tzschirner: De Ephraemo. (Progr. de claris oratoribus, progr. VIII. sq. 4. Opusc. academica. Lips. 1829. 8.) F. G. Uhlemann: Ephräms Anſichten von dem Paradieſe und dem Falle der erſten Menſchen dargeſtellt. (Illgens Zeitſchr. für die hiſtor. Theologie. Leipzig 1830. 8. 1. Bd. 1. H.) G. Vockerodt: Comment. de evangelicae veritatis et pietatis doctore antiquo Ephraemo. Gothae 1710. 4. Lentz: Geſch. d. chriſtl. Homiletik I, 80 f. Fabric. Bibl. Graec. T. VI. p. 319 sq. ed. nov. VIII. p. 217 sq. und die Herausgeber der Werke des Heiligen.

§. 3.

Einzelne Schriften.

Die Werke des heiligen Ephräm ſind im Allgemeinen exegetiſchen, polemiſchen und ascetiſchen Inhalts. Der erſte Band der ſyriſch-lateiniſchen Ausgabe umfaßt: Auslegung der Bücher Geneſis, Exodus, Levitikus, Numeri, Deuteronominum, Joſue, Richter und der drei erſten Bücher der Könige. Der zweite Band umfaßt: Auslegung des Buches Job, des Iſaias, Jeremias, der Klagelieder, des Ezechiel, Daniel, Oſea, Joel, Amos, Abdias, Michäas, Zacharias und Malachias, ferner elf exegetiſche Abhandlungen über ausgewählte einzelne Stellen der heiligen Schrift und dreizehn Reden über die Geburt des Herrn. Der dritte Band enthält: Neunzig polemiſche Abhandlungen, eine Rede gegen die Juden, fünfundachtzig Grabgeſänge, vier Reden vom freien Willen, ſechsundſiebenzig Ermahnungen zur Buße, zwölf Reden vom Paradieſe und achtzehn Reden über verſchiedene Gegenſtände. — Im erſten Bande der griechiſch-lateiniſchen Ausgabe ſtehen: Einundfünfzig ascetiſche Reden, dreiundſiebenzig Capitel Seligkeiten und hundert Capitel über die Art und Weiſe, ſich Demuth zu erwerben. Im zweiten Bande ſtehen: Hundert Gebete oder Reden, welche, mit Ausnahme der letzten, ſämmtlich echt ſind; ſein Teſtament (eines aus dem Syriſchen, das andere aus dem Griechiſchen); einige Auszüge aus den griechiſchen Catenen, fünf Reden auf die Geburt des Herrn und andere. Den dritten Band füllen: Hundertundfünf Reden und Gebete nebſt einundzwanzig andern Reden.

Auf Einzelnes kann hier nicht weiter eingegangen werden, und wir ſchließen mit der Anführung zweier Ausſprüche früherer Männer.

Theophanes ſagt: „Der große Ephräm zeichnete ſich durch Tugendübung und faſt göttliche Gelehrſamkeit aus. Er ſchrieb auf Eingebung des göttlichen Geiſtes viele Abhandlungen zur Unterweiſung im einſamen Leben, und eine noch größere Anzahl ſolcher, welche auf die Glaubenslehren Bezug haben. Einige von ſeinen Werken übergab er auch den Syrern zum Singen, in der Meinung, durch die Lieblichkeit des Geſanges die Saumſeligeren zur Andacht entflammen zu können. Man ſagt wenigſtens, dieſer wahrhaft in Gott weiſe Mann habe dreihundert Myriaden Verſe verfertiget.“

Der heilige Chryſoſtomus ruft in ſeiner Rede über die falſchen Propheten, die falſchen Lehrer und die gottloſen Häretiker aus: „Wo iſt jener große Ephräm, der Erwecker der Lauen, der Troſt der Betrübten, der Lehrmeiſter der Jugend, der Führer der Büßenden, das Schwert gegen die Häretiker, die Herberge der Tugenden, die Wohnung des heiligen Geiſtes?“

Anmerk. Von Ausgaben ſind anzuführen: Sanct Patris nostri Ephraem Syri Opera omnia, quae exstant graece, syriace, latine, in sex tomos distributa ad mss. codd. vatic. aliosque castigata, multis aucta, nova interpretatione, praefationibus, notis, variantibus lectionibus illustrata, nunc primum sub auspiciis S. Patris Clementis XII. Pontificis Maximi e bibliotheca vaticana prodeunt. Romae 1732 sq. Fol. (Die 3 erſten Bände, welche 1732. 43. 46. durch J. S. Aſſemani erſchienen, enthalten die griech. und latein. Werke. Die 3 letzten, 1737. 40. 43. durch Pet. Benedictus und St. E. Aſſemani beſorgt, enthalten die ſyriſchen Werke mit einer lateiniſchen Ueberſetzung.) Lateiniſche Ueberſetzungen erſchienen Brixiae 1490. Fol. Romae 1589—1598. Fol. (3 Bde., durch G. Voſſius beſorgt), wiederholt, vollſtändiger und genauer Colon. 1603. Fol. 1616. Fol. Antv. 1609. Fol. 1619. Fol. Einzelne Werke erſchienen öfters, jedoch meiſt in lateiniſcher Ueberſetzung. — Eine deutſche Ueberſetzung ſämmtlicher Werke erſcheint in der Kempten. Ueberſetzung der Kirchenväter Bd. 27 f. Sonſt ſind noch zu erwähnen: Auserwählte Schriften, überſ. von P. Pius Zingerle. Innsbruck 1830—37. 6 Bde. 8. Des heiligen Ephrems 19 Reden ins Deutſche überſetzt von J. Schweiger. Mainz 1565. 8. Des heiligen Ephrem aus Syrien Sermones: von der Gottſeligkeit, von der Enthaltung, von der Keuſchheit, von Uebung der Gottſeligkeit, verdeutſcht durch G. Arnold. (In deſſen Ueberſ. d. Macarius. Goßlar 1702. 8. S. 320 f.) Ephrem

des Syrers auserleſene Schriften. (In G. Arnolds Denkmal des alten Chriſtenthums. Leipzig 1740. 8.) Ephrems Predigt gegen die Juden, gehalten am Hoſianna-Tage. Ueberſetzt mit Anmerkungen von A. Hahn. (In Illgens Hiſtor. theol. Abhandl. 3. Denkſchr. Leipzig 1824. 8. S. 1 f.) S. Ephraem, Syri, Sendſchreiben an Johannem, und Ermahnungs-Schreiben an einen Bruder, verteutſcht durch G. Arnold. (Sendſchreiben der Alten. Frankf. und Leipz. 1700. 8. S. 366 f.) Einzelne Predigten Ephräms ſind überſetzt in: Homilienſ. von Pelt und Rheinwald; Predigt. von Auguſti; Auserleſ. Reden; Bibliothek von Räß und Weis. Zwei Proben aus der Rede auf die Geburt Jeſu und aus der Rede vom Gericht und von der Buße ſtehen bei Lentz I, 82 f.

Baſilius der Große,

Erzbiſchof von Cäſarea in Kappadocien.

§. 1.

Leben.

Der heilige Baſilius ſtammte aus einer vornehmen Familie, und wurde gegen Ende des Jahres 329 zu Cäſarea geboren. Er hatte noch neun Geſchwiſter, darunter war der heilige Gregor, ſpäter Biſchof von Nyſſa, und der heilige Petrus, ſpäter Biſchof von Sebaſta in Armenien. Noch in zarter Kindheit ſandten ihn die Eltern zu ſeiner Großmutter Makrina, die, nach dem Tode ihres Mannes, in einem Landhauſe bei Neucäſarea lebte. In einem Briefe, den Baſilius viele Jahre nachher als Biſchof ſchrieb, ſagt er, daß der fromme Unterricht, den die Großmutter und die Mutter ihm gegeben, ſo erleuchtet geweſen, daß er ihm noch immer zur Richtſchnur diene. Als er heranwuchs, ward der Vater ſein Lehrer, welcher oft mit den Seinigen nach Cäſarea kam, obgleich ſein eigentlicher Aufenthalt in der Provinz Pontus war. Nach ſeines Vaters Tode ward Baſilius nach Cäſarea (ob in Kappadocien oder Paläſtina, iſt unbekannt) zum Unterrichte geſchickt. Dann gieng er nach Conſtantinopel, wo berühmte Lehrer blüheten, unter dieſen Libanius. Vollendet ward ſein Unterricht in Athen, wohin kurz vor ihm Gregor von Nazianz gekommen war. Beide hatten ſich ſchon in früher Kindheit gekannt, und ſchloſſen nun in Athen den heiligen Bund innigſter Freundſchaft. Beide Jünglinge, die ſchon ſehr ausgerüſtet mit Wiſſenſchaften in dieſe Stadt kamen, fuhren nun mit

gemeinſchaftlichem Eifer fort, ihren Geiſt zu bereichern mit Schätzen der Erkenntniß, die ſie der Ehre Gottes zu weihen entſchloſſen waren. Zwiſchen beiden Freunden war kein Wetteifer einander zu übertreffen, aber jenes gemeinſchaftliche Streben, welches die Luſt und die Liebe zur Arbeit, weil zur Wiſſenſchaft, erhöht und ſie verſchönert, durch die reine Freude, mit welcher ſich jeder der Fortſchritte des andern freut, durch den andern ſeine Gedanken bewährt und in den Empfindungen ſeines andern Ich die ſeinigen belebt, ihnen neuen Schwung gibt.

Dieſe beiden Freunde mögen gegen fünf Jahre in Athen geblieben ſein, als (etwa im Jahr 355) Baſilius zuerſt die Stadt verließ und über Conſtantinopel nach Kappadocien reiſte, wahrſcheinlich auch nach Pontus eilte zu ſeiner Mutter und Großmutter, die auf dem Lande unfern von Neucäſarea lebten. Dann trat er zu Cäſarea auf und führte einige Rechtsſachen mit großem Beifall; von Neucäſarea aus wurde er eingeladen, der öffentlichen Unterweiſung der Jugend vorzuſtehen. Nicht ſowol aus Beſcheidenheit, als aus Stolz vermied er öffentliche Aemter anzunehmen, die ihm, bei ſeiner Geburt, ſeinem Reichthum, ſeinen Talenten und Kenntniſſen nicht hätten entgehen können, wofern er ſie gewünſcht hätte. Er war unſchlüſſig, ob er vorzüglich in den Rechten oder in der Beredſamkeit Unterricht geben wollte, wo Ruhm zu erwarten war, der ihm mehr als der Glanz öffentlicher Würden ſchmeichelte. Seiner gottſeligen Schweſter Makrina entgiengen nicht dieſe, ſeines Herzens Einfalt befleckenden, Regungen der Eitelkeit. Sie machte ihn aufmerkſam darauf. Er gieng in ſich, las mit ſich ſchon erneuernder Geſinnung das Evangelium, und erwachte, wie er ſelbſt ſagt, von einem tiefen Schlafe, und ſein Entſchluß der Umänderung ſeiner Lebensweiſe war gefaßt.

In der Hoffnung, Jemanden zu finden, der mit ihm zu gleichem Leben ſich verbände, ſo wie wol auch in der Abſicht, an heiligen Einſiedlern und Ordensgeiſtlichen Vorbilder zu ſehen, denen er nachahmen möchte, unternahm Baſilius (wahrſcheinlich 357—358) eine Reiſe nach Aegypten, Paläſtina, Cöleſyrien und Meſopotamien, wo er viele heilige Männer fand, die ſeinem Ideal entſprachen, und deren Vorbild ihn deſto mehr ermunterte. Wahrſcheinlich reiſte er über Cäſarea in Kappadocien zurück, und ward damals vom Biſchof Dianius zum Lector geweihet. Er wählte dann zur Stille der

Betrachtung einen Ort in Pontus nahe bei der Kirche der 40 Märtyrer und ſchloß ſich dort an Männer an, die in ihrer Lebensweiſe den Einſiedlern und Mönchen des Orients und Aegyptens nachahmten, ohne auf die Warnungen zu achten, die ihm gegen ihre Lehre gegeben wurden. Gleichwol betrog er ſich an verſchiedenen von ihnen, wie er ſich ſpäter an Euſthatius von Sebaſte betrog, der ihn wahrſcheinlich auf ſeiner Reiſe an ſich gefeſſelt hatte.

In dieſer Einſamkeit wurde Baſilius auf längere Zeit von ſeinem Freunde Gregor (von Nazianz) beſucht; ſie legten einen großen Werth auf die Schriften des Origenes und machten aus deſſen Schriften einen Auszug (Philokalia, Liebe des Schönen), der auf uns gelangt iſt. So wie Baſilius in ſeinen Schriften den Origenes mit großem Lobe anführt, ſo rügt er doch auch an ihm die vielen allegoriſchen Deutungen.

Baſilius hatte ſich zwar des Gebrauches ſeines Vermögens ſchon entäußert, aber noch nicht des Beſitzes. Als aber eine große Hungersnoth die Einwohner einer benachbarten Stadt (vermuthlich der Seeſtadt Ibora) heimſuchte, verkaufte er ſeine Landgüter und ernährte aus dem Ertrage nicht nur dieſe, ſondern auch viele andere, welche vom Gerüchte ſeiner freigebigen Spenden herbeigelockt wurden. Allmälich kamen viele Lernbegierige herbei, die den frommen Mann in ſeiner Einſiedelei hören, viele, welche unter ihm ſich gleichen Uebungen widmen wollten. So entſtand eine Genoſſenſchaft von Ordensgeiſtlichen, welche von ihm die Richtſchnur ihrer Lebensweiſe erhielt, und welcher er vier Jahre lang (bis 362) vorſtand und ſie dann ſeinem Bruder, dem heiligen Petrus von Sebaſte, übertrug. Rufinus, ein jüngerer Zeitgenoſſe des Baſilius, und Sozomenus berichten, daß Baſilius in dieſer Zeit ſeine Einöde oft verlaſſen und in verſchiedenen Städten der Provinz Pontus Klöſter gegründet habe. Zum Unterrichte der Ordensleute verfaßte er ſeine beſchaulichen Schriften, darunter die großen und kleinen Regeln. Baſilius war in ſeiner Einſamkeit, nach dem Zeugniß aller kirchlichen Schriftſteller, ein Beiſpiel der ſtrengſten Abtödtung, wie auch ſpäter während ſeines ganzen Lebens. Er übte beſtändig ſtrenges Faſten, ſchlief wenig, enthielt ſich des Bades und war des Nachts mit härenem Bußgewand bekleidet, das er am Morgen ablegte, um nicht den Schein auf ſich zu ziehen, als wolle er mit ſeinen Bußübungen prahlen.

Als der Biſchof Dianius zu Antiochia (341) und zu Philippopolis (347) an die Euſebianer ſich anſchloß und dann (360) ſich zur Unterzeichnung des Glaubensbekenntniſſes von Rimini überraſchen ließ, trennte ſich Baſilius von ihm, ſo wehe es ihm auch that. Doch trat er ſpäter mit demſelben wieder in Kirchengemeinſchaft, als er von der Lauterkeit der gehegten Abſichten und des Glaubens des Biſchofs ſich überzeugt hatte. Bei ſeinem Aufenthalt in Cäſarea ward Baſilius vom Biſchof Euſebius gleichſam genöthigt die Prieſterweihe zu empfangen, deren er ſich ſehr unwürdig achtete. Sobald er einſah, was der höhere, prieſterliche Beruf von ihm forderte, widmete er ſich ſeinem Amte mit glühendem Eifer, zu großer Zufriedenheit ſeines Biſchofs, und gewann bald, durch Gott geweiheten Gebrauch tiefer und ausgebreiteter Erkenntniß, verbunden mit dem Glanze außerordentlicher Geiſtesgaben, die Verehrung, die Bewunderung und die Liebe der Cäſareaner. So arbeitete er mit wachſendem Segen im Weinberge des Herrn, als Euſebius gegen ihn ſeine Geſinnung änderte, ihm ſein Herz ganz entzog. Nicht ohne Wahrſcheinlichkeit ſchließt man aus einer Rede des jüngern Gregor von Nazianz, daß der übrigens ſo fromme Erzbiſchof Euſebius von unedler Eiferſucht beſchlichen worden ſei. Baſilius verließ nun Cäſarea und kehrte zurück in ſeine geliebte Einſiedelei (363). Seine Freunde in Cäſarea bemüheten ſich umſonſt, ihn zur Rückkehr in ſeine Vaterſtadt zu bewegen. Er rechtfertigte ſeine Entfernung, bat ſeine Freunde inſtändigſt, ihm noch die Freude des Umgangs mit Gregor und mit andern heiligen Männern zu gönnen, warnte ſie gegen die Arianer und ermahnte ſie, im wahren Glauben zu beharren. Durch Gregor kam die Ausſöhnung zwiſchen Baſilius und Euſebius zu Stande, was der Kirche von Cäſarea von großem Nutzen war, als der Kaiſer Valens (365 — 366) als Schützer der Arianer auftrat und die biſchöflichen Sitze des Orients mit Arianern beſetzen wollte. Des Kaiſers Plan ſcheiterte an dem ſo kräftigen und weiſen Verhalten des Euſebius oder vielmehr des Baſilius, deſſen Eifer und Beredſamkeit die Gemeinde in der Eintracht und im Glauben befeſtigte, und dem Kaiſer, ja ſelbſt den Arianern, die ihn umgaben, die Luſt benahm, mit Gewalt einer ſolchen Heerde einen Hirten aufzudringen, den ſie als den ihrigen nimmer würde anerkannt haben.

Im Jahr 370 ſtarb der Biſchof Euſebius von Cäſarea, und

ihm folgte, nicht von Allen gerne geſehen, Baſilius in der erzbiſchöf=lichen Würde. Zu ſeiner Wahl hatten beſonders Euſebius, Biſchof von Samoſata, und Gregor (der Vater), Biſchof von Nazianz, beige=tragen, da Einige gerne einen Arianer, Andere lieber einen glatten, gefälligen Weltmann, als einen Eiferer für heilige Zucht, zum Bi=ſchof haben wollten. Baſilius empfieng die biſchöfliche Weihe von Gregor von Nazianz. Er war vierzig Jahre alt, als er das erz=biſchöfliche Amt antrat, deſſen Geſchäfte er ſchon zum Theil ver=ſchiedene Jahre unter ſeinem Vorgänger Euſebius verwaltet hatte.

Alle Katholiken, denen die Ehre Gottes und das Heil der Seelen am Herzen lag, freueten ſich dieſer Wahl. Verſchiedene der Biſchöfe aber waren ſehr betroffen, theils weil ſie ſelbſt nach der höheren Würde geſtrebt hatten, theils wol auch, weil ſie durch den Glanz ſeiner Geiſtesgaben und durch die leuchtende Heiligkeit ſeines Wandels ſich verdunkelt ſahen. Ihr Unwille brach auch auf unge=ziemende Weiſe wider den Biſchof Gregor von Nazianz aus. Der jüngere Gregor belehrt uns aber, daß Baſilius durch Weisheit, Feſtigkeit, tadelloſe Tugend und milde Freundlichkeit ſie nach und nach ſo gewann, daß ſie in ſich giengen, ihn und den Biſchof von Nazianz mit ernſter Reue um Verzeihung baten und aufrichtige Bewunderer desjenigen wurden, deſſen Wahl ſie ſich widerſetzt hatten.

Den heiligen Baſilius ſchmerzten die Spaltungen in der orien=taliſchen Kirche. Er wandte ſich daher an den heiligen Athanaſius, der durch die höchſten Verdienſte vor allen Biſchöfen hervorragte, und ſandte an ihn den Diakon Dorotheus mit einem Brief, in welchem er ihm dieſe Sache Gottes ans Herz legte. Auf des Atha=naſius Rath ſchrieb Baſilius an den Pabſt Damaſus nach Rom, was weitere Verhandlungen zwiſchen den Kirchen des Morgenlandes und des Abendlandes nach ſich zog, die von Einigen in die Jahre 370 — 371, von Andern in die Jahre 371 — 372 geſetzt werden.

Sowol wegen ſeines erzbiſchöflichen Sitzes, des mächtigſten nach Antiochia in ganz Aſien, als auch wegen der leuchtenden Gaben, mit denen Baſilius ſo reichlich geſchmückt war, ſahen die von Valens geſtützten Arianer mit geſpannter Erwartung auf dieſen Mann, deſſen Uebertritt zu ihrer Partei ihr Anſehen um Vieles würde erhöhet haben, oder deſſen Sturz, wofern er, wie ſie ohne Zweifel vermutheten, muthvollen Widerſtand thäte, ſie von einem

furchtbaren Gegner befreien und einen der Ihrigen auf deſſen Stuhl erhöhen ſollte. Aber vergebens hatte der Präfect Modeſtus, ſelbſt in Gegenwart des Kaiſers, drei Unterredungen mit Baſilius; vergebens wurden Schmeichelworte und Drohungen verſucht, — Baſilius blieb ſtandhaft. Uebrigens hatte er noch viel zu leiden, beſonders als ſpäter Demoſthenes die Statthalterſchaft von Kappadocien erhielt. Das Urtheil der Verbannung wurde dem hochherzigen Biſchof zweimal geſchrieben, aber durch Gottes Fügung gieng es nicht in Erfüllung. Die Kirche, und mit ihr auch Baſilius hatten erſt wieder des Friedens ſich zu erfreuen, als nach Valens (378) Gratian den Thron beſtieg. Etwas früher machte Baſilius zwei Reiſen nach Armenien, um den Verwirrungen, die dort beſonders durch Euſthatius in Sebaſte hervorgerufen waren, Einhalt zu thun und die Aergerniſſe zu heben, welche die Irrlehrer verurſacht hatten.

Im Jahr 378 ſchrieb der heilige Baſilius an ſeinen Freund, den heiligen Euſebius von Samoſata und äußerte die Hoffnung, daß Gott ihn noch würde die Wiederherſtellung der verbannten katholiſchen Biſchöfe zu ihren Kirchen erleben laſſen, und er erlebte ſie. Bald nachher ſandte ihm Gott die Krankheit, durch welche er ihn zu ſich rief, als er etwa fünfzig Jahre alt war. Faſt ganz Cäſarea umgab das Haus ſeines ſterbenden Hirten; wer es vermochte, drängte ſich hinzu, ihn noch zu ſehen. Er ermahnte die Umſtehenden, ſagte dann: Herr, in deine Hände empfehle ich meine Seele, und gab den Geiſt auf am 1. Januar 379. Zahlloſes Volk begleitete ſeine Leiche. Selbſt Juden und Heiden zeigten Antheil an der allgemeinen Trauer über den Tod dieſes allgemein verehrten und geliebten Mannes, der, ſeit dem Tode des großen Athanaſius, unter den großen Männern, welche die Kirche damals beſaß, als der erſte angeſehen wurde. Die griechiſche Kirche feiert ſein Andenken am 1., die lateiniſche am 14. Juni.

Anmerk. Nachrichten über das Leben dieſes Mannes bieten uns, nebſt ſeinen eigenen Schriften, die Lob- und Leichenreden, welche auf ihn von dem heiligen Gregor von Nyſſa, von dem heiligen Gregor von Nazianz, von dem heiligen Amphilochius und dem heiligen Ephräm gehalten worden, die ihn alle beſonders kannten, ſo wie auch die alten Kirchenhiſtoriker. Vgl. ferner: Stolberg: Geſch. d. Religion Jeſu 12. Band, aus deſſen Darſtellung das oben Mitgetheilte ein gedrängter Auszug iſt; Schroeckh: Kirchengeſchichte XIII. Seite 1 — 220.

Tillemont T. IX. Dupin II. 1. p. 454—595. Oudin T. I. p. 543 sq. Cave T. I. p. 238 sq. Ceillier T. VI. Ducreux I. S. 320 f. Eloge de Basile. Mém. de Trevoux. 1710. p. 1925 sq. 1712. p. 36 sq. Lettre à l'auteur de l'Article 99 des Mém. de Trevoux. Decemb. 1721. (Contin. des Mém. de littérature. T. X. p. 391 sq.) Baſilius Leben und Schriften. (N. Bücherſaal. X. Oeffnung S. 781 f.) Ap. Agreta: Vita del Protopatriarca S. Basilio M. Messina 1681. 4. Fr. Baertii Comment. de vita S. Basilii M. Act. Sanct. Antv. Jun. T. II. p. 807 sq. J. Basnage: Sur Basilius le Grand. (Histor. de l'eglise p. 613 sq. 1156 sq.) Sm. Basnage: De Basilio atque de tempore etc. (Annales politico-eccles. An. 645.) J. E. Feisser: Dissert. hist.-theol. de vita Basilii M. etc. Groning. 1828. 8. G. Garnier: Vita S. Basilii, in der von ihm beſorgten Ausgabe. Hermant: Vie de st. Basile. Paris. 1674. 2 Bde. 4. G. del Pozo: Dilucidazioni critico-istoriche della vita di S. Basilio. Rom. 1746. 4.

§. 2.

Schriftſtelleriſcher Charakter im Allgemeinen.

„Wenn in den ſegensreichen Arbeiten des heiligen Baſilius," ſagt Stolberg, „drei Männer ſich getheilt hätten, deren Einer die Pflege der erzbiſchöflichen Kirche zu Cäſarea ſammt deren ihr untergeordneten Töchter unternommen; der Andere für das Wohl der geſammten Heerde Jeſu Chriſti und für die Vereinigung der mißhelligen Kirchen ſo thätig und weiſe gearbeitet; der Dritte durch ſo geiſtreiche, die lauterſte Gottſeligkeit athmende Schriften ſeine Zeitgenoſſen und die ganze Kirche durch eine lange Reihe von Jahrhunderten erleuchtet hätte und noch erleuchtete: ſo würden ſolche drei Männer unſere tiefe Ehrerbietung verdienen, die dankbare Kirche würde jeden von ihnen unſerer Verehrung anempfehlen, d. h. uns ermuntert haben, dem Geber jeder guten und jeder vollkommenen Gabe, ihm, der allein heilig iſt, zu danken für die Gnaden, ſo er dieſen Männern verliehen, und ihn um Gnade zu bitten, durch Eifer für ſeine Ehre, d. h. für das Heil ſeiner, mit dem Blute ſeines Sohnes erkauften Menſchen, nach der Lage, in die er uns ſetzet, nach den Kräften, die er uns darreicht, ſolchen Heiligen nachzuahmen. Sehen wir nun, daß der Eine Baſilius dieſe verſchiedenen Verdienſte in ſich zu vereinigen gewürdiget ward, bedenken wir dabei die Schwierigkeiten ſeiner Lage und jener Zeit kirchliche Zerrüttung im Orient;

ſo begreifen wir nicht, wie Ein Mann das Alles zu umfaſſen vermochte, und wir werden faſt geneigt zu vermuthen an ihm eine ſo wunderbare Vermehrung der Kräfte, wie jene Brodvermehrungen Jeſu Chriſti, wenn er das Volk mit zeitlicher Speiſe ſtärkte, ehe er mit Worten des ſeligen Lebens deſſen Seelen ſpeiſte."

Ephräm, Gregor von Nazianz und Gregor von Nyſſa ſind voll vom Lobe des heiligen Baſilius. Hören wir zuerſt einige Sätze aus der inhaltreichen Rede Ephräms, der bei dem Biſchof von Cäſarea einige Zeit in frommer Unterhaltung über göttliche Dinge zugebracht.

„Baſilius iſt in Wahrheit die Bahn der Tugenden; das Buch der Lobpreiſungen; das Leben der Wunder; der, obgleich im Fleiſche wandelnd, doch im Geiſte lebte; der, obgleich mit den übrigen Erdbewohnern in Gemeinſchaft, doch in die Beſchauung des Himmels vertieft war; der Zauberſtab zum Anſchlagen der geheimnißvollen Saiten, der mit ſeinem Spiel die Regionen der heiligen Engel entzückte; das ſichere Lamm der Lebensmutter; der den Acker und Garten des heiligen Geiſtes erleuchtete; der vor Sehnſucht und Liebe frohlockte und tief an der Wurzel des köſtlichen Kreuzes eine Blume brach; der ſchützende Zaun der Glaubenslehren; die Zunge der Belehrung; der Preis guter und erſprießlicher Geſinnungen; der ſeinen Geiſt tief in die Schrift ſenkte und von dorther eine köſtliche Perle hervorholte; der Traubenſchmuck des göttlichen Weinſtockes, der gottbegeiſtert himmliſche Anmuth verkündigte; das reine Buch der himmliſchen Weisheit, das vom Himmel herab göttliche Zeichen und Abdrücke empfieng; das üppige Saatfeld des Himmelreichs, das Gott reiche Früchte der Gerechtigkeit brachte; das Thal, das mit bunten Blumen des geiſtigen Roſengeſträuchs geſchmückt iſt, deſſen Wohlgeruch gegen Himmel wehet und duftet; der Gott wohlgefällige Lobgeſänge anſtimmt, und im Himmel bereitete Kronen als lohnenden Preis davonträgt; der die Gnade kennt und nach Jobs Vorbild dem Welterlöſer ſeinen Dank bringt in den Worten: Der Geiſt Gottes erſchuf mich; der Odem des Allmächtigen gab mir Leben (Job 33, 4.); zur Bekräftigung deſſen, daß er durch den heiligen Geiſt der Welt Jeſum Chriſtum verkündige.

Noch wünſche ich meiner Rede beizugeben, was ſein Lob erhöhet, damit wir gleichſam am Gaſtmahle und durch das Gedächtniß des Gerechten vermöge unſeres Gebetes das Licht der Weisheit

und innerer Zerknirſchung finden. Sonach müſſen wir einen Strahl des Geiſtes in uns aufnehmen und einen Faden von Gedanken ſpinnen und, indem wir in die Fäden des Aufzuges den Einſchlag eintragen, das Werk vollenden: Denn ſo Jemand dieſen Faden fleiſſig ausſpinnt, wird er denen das Gewand der Unſterblichkeit bereiten, welche von heißer Sehnſucht darnach ergriffen ſind. Das ſind die Erſtlinge des heiligen Schülers, das der Zoll und die Frucht des erhabenen Geſchäftes. So floß der geiſtige Widder aus der Heerde Chriſti ſtets über von Belehrung, womit er diejenigen erbaute, welche ſeine Umgebung genoſſen; herrlich blühete er auf in der Erbarmung der Kirche. Mit ſeinem geſchornen Vließ erwärmte er die Armen, mit ſeinen Hörnern ſtieß er die Reichen an, und indem er Tag und Nacht im Heiligthume verweilte, empfieng er Gnade vom Höchſten, wodurch er täglich in blühender Rede die veränderliche Welt im Innern erneuete und, obgleich er ſich nach Allen bequemte, doch nicht in der Mannigfaltigkeit erlag. Denn da er in unvergänglichen Blumen lebte und Nahrung einſog von ihrem heiligen Kelche, da die heiligen Bücher ſeine ſtete Beſchäftigung und die apoſtoliſchen Vorſchriften ſeine Muße waren; ſo floß auch ſeine Rede wie ein Strom und ſeine Gerechtigkeit wie Meerflut. Dort ſog er heilige Geſänge ein, dort koſtete er ewige Worte und hatte Abſcheu gegen reich beſetzte Gaſtmähler; denn ſeine Speiſe war weder eine ländliche, noch gewöhnliche, ſondern die Roſe und Lilien und Safran und Cinnamom. Das war ſeine Weide, und ſeine Speiſe gewürzt mit geheimnißvollem Kraut, wie mit Balſam. Darum war auch ſein Vließ ſo herrlich und beſtimmt zum Gewebe der göttlichen Glaubenslehren. Und wozu bedarf es noch der Worte über dieſen heiligen Widder? Wo er predigte, da ließ ſich ein vollendetes Gefäß, freilich kein gewöhnliches, ſondern ein Gefäß, wie es Petrus ſah, in vier Anfängen vom Himmel und ſtieg hinab zur Erde und zeigte, daß es die Vögel des Himmels und die Thiere der Erde enthalte. Aber Baſilius offenbarte uns, nachdem er den Weg zum Himmel gefunden, bekannte und wunderbare Weiſſagungen. Das Gefäß zeigt ſich nur unbeſtimmt, indem ſeine Erſcheinung ſich in einem Bilde abdrückte und nur Einem ſichtbar ward; dieſer aber ward lange und weithin in die Höhe gehoben und erwarb Vielen die Gnade des Geiſtes. Ueber die Erſcheinung hörte Petrus vom Himmel: Was ich ſelbſt gereiniget habe, das halte nicht für

unrein. (Apoſtelgeſch. 10, 15.) Ueber Baſilius iſt zu Allen geſagt: Den ich geheiliget habe, den ehret auch ihr. Wer ſollte alſo den nicht lobpreiſen, den der Vater verherrlichet hat? oder den nicht ehren, den der Sohn geheiliget hat? oder endlich den nicht ſelig preiſen, dem der einſichtige, weiſe und ehrwürdige Geiſt die Seligkeit verliehen hat? Sieh! wie ſich der Rathſchluß des Mächtigen gefiel, in ihm zu wohnen und zu wandeln! Denn hinblicken will ich, ſpricht der Herr, auf den Sanftmüthigen und auf den, der einen zerknirſchten Geiſt hat und vor meinen Worten zittert. (Iſai. 66, 2.) So bewäſſerte die Gnade ſeinen Geiſt und reinigte ihn. Denn jene heiligen und ſtets fließenden Ströme ſind der Art, daß ſie die mit Sünden Befleckten, nicht anders als die eben erſt Getauften, in gute Verfaſſung und zu Ehren bringen."

Baſilius, der mit Gregor in Athen gewiſſenhaft ſtudiert und über die beſte Darſtellung der Gedanken reiflich nachgedacht hatte, zeigt uns ſelbſt, daß die Form nicht eine und dieſelbe bleiben dürfe, ſondern nach dem Inhalt ſich richten müſſe. Er ſagt in Nr. 2. ſeiner Abhandlung über den Glauben: „Wir haben uns daher feſt vorgenommen, jeden Ausdruck und Sinn, welcher der Lehre des Herrn fremd iſt, auf dieſe Weiſe immer und jetzt zu vermeiden, indem auch der Zweck, welcher, wie ich ſchon oben geſagt habe, uns und euch vorliegt, ſehr verſchieden iſt von jenen Gegenſtänden, durch welche wir ſonſt auf andere Weiſe veranlaßt wurden, etwas zu ſchreiben oder zu ſprechen. Denn damals galt es die Widerlegung der Ketzerei und die Vereitelung der Nachſtellung des Teufels; jetzt aber iſt das einfache Bekenntniß und die einfache Darſtellung des geſunden Glaubens unſere Abſicht. Demnach paßt jetzt für uns auch nicht dieſelbe Beſchaffenheit der Rede. Denn wie ein Menſch, welcher kämpft, und ein anderer, welcher das Feld bebaut, nicht dieſelben Werkzeuge in die Hände nimmt (denn anders ſind die Werkzeuge derjenigen, welche in Sicherheit die nöthigen Lebensmittel durch Arbeit ſich bereiten, und anders die Waffen derjenigen, welche im Kriege dem Feinde entgegen treten): eben ſo wird derjenige, welcher in der geſunden Lehre ermahnt, und der, welcher die Widerſprechenden widerlegt, nicht das Nämliche reden. Denn anders iſt die Form der widerlegenden und anders die Form der ermahnenden Rede. Anders iſt die Einfalt derjenigen, welche im Frieden die Religion bekennen, und anders die Anſtrengung Jener, die ſich den

Widerſprüchen der falſchen Kenntniß widerſetzen. Daher wollen auch wir unſere Worte auf dieſe Weiſe mit gutem Urtheil anordnen und überall das, was zur Bewahrung des Glaubens oder zur Erbauung durch denſelben gehört, paſſend anführen, ſo daß wir bald denjenigen, welche denſelben durch teufliſche Argliſt umzuſtürzen ſuchen, kräftiger widerſtehen, und bald denen, welche durch ihn erbaut werden wollen, denſelben einfacher und paſſender erklären, und nichts anderes thun, als was von dem Apoſtel (Col. 4, 6) geſagt iſt: daß ihr wiſſet, wie ihr einem Jeden antworten ſollet."

In gedrängter Kürze faßt Photius (Cod. 141) ſein Urtheil über die Darſtellungsweiſe des Baſilius zuſammen: „Er hat eine reine, bezeichnende, eigenthümliche, eine bürgerliche und panegyriſche Diction; in der Ordnung der Gedanken ſteht er Keinem nach. Er beſitzt die Kraft der Ueberredung, liebt die Anmuth mit der Deutlichkeit, und ſeine Rede fließt mit der Leichtigkeit eines ſeiner Quelle entſprudelnden Baches. In der Wahrſcheinlichkeit hat er es ſo weit gebracht, daß, wenn Jemand ſeine Reden bei der Ausarbeitung einer weltlichen Rede zum Muſter genommen und ſich darin geübt hat (und nur in den hieher gehörigen Vorſchriften nicht ganz unerfahren iſt), nach meiner Anſicht weiter keinen Andern zu verlangen haben möchte, weder einen Plato noch einen Demoſthenes, die doch von den Alten denen zum Studium angerathen werden, welche in bürgerlichen oder panegyriſchen Reden ſich auszuzeichnen wünſchen."

Geiſt und Lehre des heiligen Baſilius hat beſonders ſein inniger Freund Gregor von Nazianz klar gezeichnet. Er möge uns darüber in einigen Sätzen belehren. „Aber was iſt dies alles von der Redefertigkeit und der Krone in der Lehre, wodurch Baſilius die äußerſten Theile der Erde einander gewann? Wir ſtehen noch am Fuße des Berges, von deſſen Gipfel entfernt; wir fahren noch auf einem kleinen Gewäſſer, ohne uns auf den großen und tiefen Ocean wagen zu können. Ich glaube, wenn je eine Poſaune geweſen oder ſein wird, deren Ton weithin durch die Lüfte dringt; oder eine göttliche Stimme, die den ganzen Erdkreis umfaßt; oder ein allgemeines Erdbeben, auf eine neue und wunderbare Weiſe entſtanden: — ſo war dies alles gewiß ſeine Stimme und ſein Geiſt, wodurch er Alle ſo weit hinter ſich ließ und Alle ſo weit übertraf, wie weit wir über den vernunftloſen Thieren ſtehen. Wer

hat ſich ſelbſt mehr für den Geiſt gereinigt und ſich ſo gerüſtet, daß er würdig war, die Worte Gottes zu erklären? Wer war von gröſſerem Lichte des Wiſſens erleuchtet, und wer hat, wie er, in die Tiefe des Geiſtes geſchaut und mit Gott das, was Gottes iſt, erforſcht? Wer beſaß ferner eine Rede, welche beſſer die Gedanken des Geiſtes auseinanderſetzte, ſo daß er nach keiner Seite hin ſchwankte, wie dies bei den Meiſten der Fall iſt, indem nemlich entweder der Geiſt keine Worte finden, oder die Rede dem Geiſte nicht in gleichem Schritte folgen kann? Er iſt in beiderlei Hinſicht gleich lobenswerth; er war ſich ſtets gleich, ſtets unverſehrt, ſtets vollkommen. Die Schrift hatte dem heiligen Geiſte dies gegeben, daß er Alles durchforſchte, auch die Tiefen Gottes, nicht als hätte er dies nicht gewußt, ſondern weil er aus deren Betrachtung das größte Vergnügen ſchöpfte. Baſilius hat Alles, was des Geiſtes iſt, durchforſcht, daraus alle Sitten unterwieſen, eine erhabene Sprache gelehrt, die Sinne der Menſchen von dem Gegenwärtigen abgezogen und zu dem Zukünftigen hingeführt. David lobt der Sonne Schönheit, Größe, Lauf, Schnelligkeit, Kraft und Vermögen, weil ſie dem Bräutigam ſtrahlendes Licht, dem Rieſen Größe verleiht und in ihrem weiteren Voranſchreiten ſolche Gewalt entwickelt, daß ſie auch die fernſten Theile erleuchtet, und daß durch keinen noch ſo großen Zwiſchenraum ihre Hitze auf irgend eine Weiſe verändert wird. Dem Baſilius war die Schönheit ſeine Tugend, die Größe die Theologie, der Lauf die ſtete Uebung der Tugend, die ihn durch tägliches Hinaufſteigen zu Gott emportrug, die Macht der Same der Lehre und deren Verbreitung. Ich trage demnach kein Bedenken, zu behaupten, daß der Ton ſeines Mundes über die ganze Erde ausgegangen und die Kraft ſeiner Worte in die entfernteſten Länder gedrungen ſei, was Paulus, von David es entlehnend, von den Apoſteln ſagt. Was iſt heute die Freude jeder Verſammlung, was die Luſt der Gaſtmähler, was die Wonne des Marktes, der Kirchen, der Fürſten, der Privatleute, der Mönche, Jener, welche an Geſellſchaft Vergnügen finden, Jener, welche von Geſchäften ſich zurückgezogen haben und Jener, welche noch im Drange der Geſchäfte leben? Was iſt die Luſt der Weltleute, was die Wonne Jener, welche zu unſerem Stande ſich bekennen? Die faſt einzige und gewiß größte Ergötzung ſind ſeine Schriften. . . . Wenn ich ſeine Abhandlung von der Schöpfung leſe, ſo ſcheint es

mir, als ſähe ich meinen Schöpfer alle Dinge aus dem Nichts hervorziehen; wenn ich ſeine Werke gegen die Häretiker leſe, ſo glaube ich das Feuer von Sodoma über die Glaubensfeinde herabfallen und ihre laſterhaften Zungen in Aſche ſich verwandeln zu ſehen; wenn ich ſein Buch von dem heiligen Geiſte durchgehe, ſo fühle ich in mir die Wirkung Gottes und fürchte mich nicht, ferner laut die Wahrheit zu verkünden. Leſe ich ſeine Erklärungen der heiligen Schrift, ſo dringe ich bis in den tiefſten Abgrund der Geheimniſſe. Seine Lobreden auf die Märtyrer lehren mich meinen Leib verachten und flößen mir eine edle Kampfbegierde ein. Seine Sittenreden gewähren mir Hilfe, meinen Leib und meine Seele zu reinigen, damit ich ein würdiger Tempel Gottes, ein geeignetes Werkzeug werde, ihn zu loben, zu preiſen und ſeine Herrlichkeit und Macht zu verkünden."

Geben uns die Genannten im Allgemeinen mehr Lobſprüche des großen Mannes und ſeiner Werke, als eine eigentliche Beſprechung und Beurtheilung der letzteren; ſo ſucht Erasmus von Rotterdam in der Vorrede an Sadolet den Schriftſteller und ſeine Erzeugniſſe mehr im Beſondern zu würdigen. Wir erlauben uns, aus ſeiner umfaſſenden Darſtellung einige Sätze hier mitzutheilen. „Aus dem, was ich von Baſilius, der mit Recht der Große heißt, aber der Größte zu heißen würdiger iſt, bloß in lateiniſchen Ueberſetzungen geleſen hatte, vermuthete ich, wie durch einen Nebel, wahrhaft göttliche Gaben eines menſchlichen Geiſtes und eine Bruſt, größer als die Beſchaffenheit der menſchlichen Natur zu geſtatten ſchien. Als ich nun aber den chriſtlichen Demoſthenes, oder vielmehr den himmliſchen Redner in ſeiner Sprache reden hörte, da durchdrangen ſeine Worte meinen Geiſt, und die Beredſamkeit des von göttlichem Hauche angeweheten Biſchofs entflammte mich ſo, daß ich glaubte, nichts eher thun zu müſſen, als dieſen unſchätzbaren Schatz zum öffentlichen Nutzen durch die Preſſe bekannt zu machen. Denn wenn er mich Schielenden und Kalten ſo zur Liebe der Frömmigkeit entzündet, wie viel mehr wird er Jene hinreißen, die bei einem glücklicheren Geiſte und bei einer umfaſſenderen Gelehrſamkeit ſchärfere Augen haben, und zum Studium der Frömmigkeit an ſich ſchon geneigter ſind?... Der allmächtige Geiſt Gottes iſt es, der hier durch ſein erwähltes Werkzeug ſeine Kraft ausübt und unſere Seele ergreift. Es iſt jene Weisheit, deren Schatten Plato geſehen,

welche hier, mit geiſtigen Augen geſchaut, unglaubliche Liebe zu ihr entzündet. Ich halte es für eine Schmach, die Beredſamkeit des Baſilius mit der Beredſamkeit irgend eines Mannes zu vergleichen, den das alte Griechenland oder Italien bewundert hat. Wer zeichnet ſich unter jenen ſo durch alle Rednertugenden aus, daß an ihm nichts uns beleidige, nichts an ihm vermißt werde? Perikles donnert und blitzt, aber ohne Kunſt; Lyſias iſt durch ſeine attiſche Feinheit beinahe kalt; dem Phalereus wird Anmuth zu-, aber Hoheit abgeſprochen; Iſokrates iſt zu gekünſtelt und opfert ſeinen gedrechſelten Perioden die Anmuth einer natürlichen Ausdrucksweiſe; die Reden des Demoſthenes, dieſes von Cicero ſo geprieſenen Muſters vollendeter Beredſamkeit, riechen nach der Lampe. Suchſt du aber einen Redner, bei dem du weder Natur, noch Kunſt, noch Uebung vermiſſeſt, welchen wirſt du mir nennen, der die von der Gottheit erfüllte Bruſt des Baſilius, ich will nicht ſagen beſitzt, ſondern ſich derſelben in nicht unbedeutendem Abſtande nähert? Wer kann, wie er, ſo viel Philoſophie, ſo reiche und mannigfaltige Kenntniſſe mit der höchſten Rednergabe aufweiſen?... Aus der heiligen Bruſt, die keine irdiſchen Begierden kennt, fließt ſeine Rede einfach und natürlich. Alles wird hier geleiſtet, was die Kunſt vermag, und doch ſieht man nirgends eine Abſicht der Kunſt. Man gewahrt hier die größte Kenntniß weltlicher Weisheit, aber durchaus kein abſichtliches Zeigen derſelben. Man ſieht, daß der Verfaſſer in den freien Künſten und Wiſſenſchaften bewandert iſt, aber er wendet dieſelben ſo an, daß ſie nur der Gottſeligkeit dienen. Die Zeugniſſe der göttlichen Schriften weiß er ſeiner Rede ſo paſſend einzuflechten, daß man ſie für Edelſteine halten möchte, welche dieſem Purpur von der Natur mitgetheilt, nicht durch irgend eine Kunſt eingewebt ſeien. Und er zeichnet ſich nicht etwa nur in Einer Darſtellungsweiſe aus. So groß war die Gewandtheit ſeines Geiſtes, daß er überall als Muſter erſchien, wo er auftrat. Bei der Erklärung der Geheimniſſe der heiligen Schrift iſt er dialektiſch, fleißig, vorſichtig, offen, durchaus nicht gewaltſam. Zum Panegyriker ſcheint er von der Natur am meiſten geſchaffen zu ſein, hier mäßigt er ſeine Rede ſo nach dem Geiſt und Gehör der Menge, daß er ſowol den Ungebildeten verſtändlich iſt, als auch den Unterrichteten Bewunderung abnöthigt. In ſeiner Streitſchrift wider den Eunomius zeigt er eine bewunderungswürdige Feinheit und Tiefe, entfernt ſich aber nirgends von

der Klarheit der Rede, hält ſich innerhalb der Vertheidigung der katholiſchen Lehre und läßt ſich nie zu Schmähungen hinreißen, die zur Sache nichts beitragen. Er iſt ſich auch nicht unähnlich in dem Werke an Amphilochius über den heiligen Geiſt; welche Materie immer er behandeln mag, nirgends verläßt ihn eine geſunde Diction und eine nicht erkünſtelte, ſondern natürliche Anmuth."

Anmerk. Wer weitere Urtheile über die Schriften und den ſchriftſtelleriſchen Charakter des Baſilius leſen will, der vgl. noch: Bellarmin p. 88. J. Christophorsonus: Introd. in histor. eccles. graec. Sixtus Sen. Bibl. Sanct. Card. Fred. Borromaeus: Lib. 5. de sacr. orator. Nic. Caussinus: Lib. 15. J. Croiset: Exercit. pietatis. L. A. Muratorius: De dignit. eloq. popul. c. 8. S. Turstenii Oratio de Basilio. (Inter Ph. Melanchthonis Select. declamat. Servestae 1587. 8. p. 51 sq.) J. G. Werenburg: Dissertat. de prudentia Basilii M. in refutandis haereticis. Lips. 1724. 4. J. F. Zeys: De perverso Basilii M. judicio, quod in oratione sua de modo e literis graecis utilitatem percipiendi proposuit. Gott. 1806. 4. Semler: Ueber Baſilius und deſſen Schriften. (Deſſen Geſch. der chriſtl. Glaubenslehre; Theol. polem. T. III. p. 125 sq.) Dr. E. R. W. Kloſe: Baſilius der Gr., nach ſeinem Leben und nach ſeiner Lehre dargeſtellt. Stralſ. 1835. 8. Lentz: Geſchichte der chriſtl. Homiletik I. S. 42 f. Fabric. Bibl. Graec. T. VIII. p. 60 sq. ed. nov. IX. p. 1 sq.

§. 3.

Einzelne Schriften.

Da in dem vorhergehenden Paragraphen bereits mehrere einzelne Schriften des Verfaſſers genannt ſind, ſo können wir uns hier deſto kürzer faſſen. Die Werke des Baſilius ſind Homilien, dogmatiſche und ascetiſche Schriften und Briefe. Zur erſten Claſſe gehören: Neun Homilien über das Hexaemeron, dreizehn Homilien über die Pſalmen und vierundzwanzig Homilien über verſchiedene Gegenſtände der Sittenlehre und die Feſte der Märtyrer. Nach Caſſiodor hatte Baſilius die ganze heilige Schrift erklärt. Die Homilien über die Schöpfungstage werden von Alten und Neuen hochgeſchätzt, ſowol wegen der darin enthaltenen Gelehrſamkeit, als auch wegen der vollendeten Diction. Am ausführlichſten ſpricht darüber Sixtus Senenſis und ſagt unter Anderem: „Die göttlichen

Schriften ſchmückte Baſilius mit weltlicher Wiſſenſchaft; dies that er beſonders in jenen berühmten neun Homilien über das Hexaemeron, welche er mit ſo bewunderungswürdiger Sorge einer gefeilten Darſtellung und mit einer ſolchen Majeſtät der Rede zierte, daß der ſo beredte und ſo gelehrte Gregorius nicht mit Unrecht ſagte, die Rede des Baſilius übertreffe ſo ſehr alle Reden der Menſchen, wie die Stimme Gottes über die der Menſchen erhaben iſt. Er hat ferner dieſe Homilien mit den Schätzen aller Disciplinen und der ſchönen Künſte, beſonders der peripatetiſchen Philoſophie bereichert, daß man ihn mit Recht den Philoſophen der Chriſten und den chriſtlichſten der Philoſophen genannt hat. Wie ſehr die alten Väter dieſes Werk geſchätzt haben, zeigen Gregor von Nazianz, Gregor von Nyſſa und Ambroſius, drei ſo gelehrte und heilige Männer. Baſilius der Große, ſagt Gregor von Nazianz, den bei der Erklärung der heiligen Bücher Niemand an Beredſamkeit, Wahrheit und Fülle übertroffen, handelt in dem von ihm verfaßten Hexaemeron von dem Urſprung der Dinge. So oft ich dieſes Werk leſe, werde ich in der Liebe und Kenntniß Gottes geſtärkt, ſo daß ich durch nichts mehr bewegt oder ergötzt werde. Die Worte Gregors von Nyſſa lauten: Diejenigen, welche unſeres Vaters Baſilius göttliche Abhandlung über den großen Moſes geleſen haben, bewundern dieſelbe nicht weniger, als das, was von Moſes ſelbſt geſchrieben worden. Und nach meiner Anſicht mit Recht. Denn in dem Verhältniß, in welchem die Aehre zu dem Samenkorn ſteht, welche aus dieſem hervorkommt und dieſes ſelbſt iſt; oder vielmehr, wie die Aehre, obwol urſprünglich in dem Samenkorn enthalten, von demſelben doch an Größe, Schönheit und Geſtalt ſich unterſcheidet: dasſelbe Verhältniß finden wir, wenn wir die Rede des großen Moſes mit dem vergleichen, was der große Baſilius mit genauerem Studium ausgearbeitet hat. Was Moſes in wenigen Worten zuſammengefaßt, das hat unſer Lehrer mit erhabener Weisheit ſo vermehrt und erweitert, daß er nicht ſowol eine Aehre, als vielmehr einen Baum gebildet, nach der Aehnlichkeit des Senfkornes, das der Heiland mit dem Himmelreich verglichen."

In den Homilien über die Pſalmen findet ſich derſelbe Styl, doch iſt darin mehr auf die Moral Rückſicht genommen. Der Verfaſſer weiß übrigens hier wie in ſeinen andern Werken von unfruchtbaren und geſuchten Allegorien ſich frei zu halten. Beſonders

gelobt wird die Einleitung und die meiſterhafte Homilie über den 14. Pſalm. — Die Homilien über verſchiedene Gegenſtände hatten von jeher gleicher Anerkennung ſich zu erfreuen, wie jene über das Hexaemeron. Gregor von Nazianz, Photius, Garnier, Maranus erſchöpfen ſich in Lobpreiſungen derſelben. Weiſſenbach ſpricht ſein Urtheil dahin aus, daß in den Homilien über das Hexaemeron Baſilius mehr Philoſoph und Theolog, dagegen in den Homilien über verſchiedene Gegenſtände mehr Redner ſei; dort finde ſich größere Gelehrſamkeit, ein reicheres Wiſſen, hier ſei der Ort für Affecte und redneriſche Figuren. Ausgezeichnet ſind beſonders jene über *Fraß* und *Trunkenheit*, über *Hunger* und *Dürre*, wider die *Reichen*, die *Zornigen*, *Neidiſchen* und jene über die Worte: Attende tibi. — Unter den Reden auf die Märtyrer werden beſonders gerühmt jene auf den heiligen *Gordius*, jene auf die *vierzig Märtyrer* und die auf den heiligen Märtyrer *Barlaam*, die von Einigen dem Chryſoſtomus zugeſchrieben wird. Garnier ſagt von dieſen Reden unter Anderm: „Niemand wird mir widerſprechen, wenn ich behaupte, daß in allen dieſen Reden alle redneriſchen Tugenden, welche die Alten an Baſilius gelobt, glänzen und leuchten. Da findet man alle Gaben ſeines großen Geiſtes: Beredſamkeit, Fülle in Inhalt und Ausdruck, hohe Kenntniß weltlicher Weisheit, die von jedem abſichtlichen Zeigen (Oſtentation) ferne iſt, Gelehrſamkeit, Frömmigkeit, alle Zierden der Kunſt ohne alle Abſicht derſelben, den höchſten Fleiß bei Erklärung der Geheimniſſe, und dem Ertheilen von moraliſchen Vorſchriften, ferner Klarheit, vollkommene Kenntniß aller freien Disciplinen, ganz beſondere Kraft der Ueberredung, und, um Alles in Einem Worte zu ſagen, die glücklichſte Natur, ganz geſchaffen zur panegyriſchen Redegattung.“

Zu den *dogmatiſchen* Schriften gehören die *fünf Bücher gegen Eunomius* und das *Buch von dem heiligen Geiſte*, welches an den heiligen Amphilochius gerichtet und im Jahr 375 geſchrieben iſt. Das Werk gegen Eunomius wird von Hieronymus, Suidas, Gregor von Nazianz, Photius und andern Kennern der älteren und neueren Zeit gelobt. Der Arianer Eunomius ſtand bei ſeiner Partei in hohem Anſehen, gieng aber noch weiter, indem er ſich nicht mit der arianiſchen Behauptung begnügte, das Wort (der Sohn) ſei bloß ein Geſchöpf. Die zwei letzten Bücher unterſcheiden ſich in der ganzen Darſtellung von den drei erſten, und Weiſſenbach

Schriften ſchmückte Baſilius mit weltlicher Wiſſenſchaft; dies that er beſonders in jenen berühmten neun Homilien über das Hexaemeron, welche er mit ſo bewunderungswürdiger Sorge einer gefeilten Darſtellung und mit einer ſolchen Majeſtät der Rede zierte, daß der ſo beredte und ſo gelehrte Gregorius nicht mit Unrecht ſagte, die Rede des Baſilius übertreffe ſo ſehr alle Reden der Menſchen, wie die Stimme Gottes über die der Menſchen erhaben iſt. Er hat ferner dieſe Homilien mit den Schätzen aller Disciplinen und der ſchönen Künſte, beſonders der peripatetiſchen Philoſophie bereichert, daß man ihn mit Recht den Philoſophen der Chriſten und den chriſtlichſten der Philoſophen genannt hat. Wie ſehr die alten Väter dieſes Werk geſchätzt haben, zeigen Gregor von Nazianz, Gregor von Nyſſa und Ambroſius, drei ſo gelehrte und heilige Männer. Baſilius der Große, ſagt Gregor von Nazianz, den bei der Erklärung der heiligen Bücher Niemand an Beredſamkeit, Wahrheit und Fülle übertroffen, handelt in dem von ihm verfaßten Hexaemeron von dem Urſprung der Dinge. So oft ich dieſes Werk leſe, werde ich in der Liebe und Kenntniß Gottes geſtärkt, ſo daß ich durch nichts mehr bewegt oder ergötzt werde. Die Worte Gregors von Nyſſa lauten: Diejenigen, welche unſeres Vaters Baſilius göttliche Abhandlung über den großen Moſes geleſen haben, bewundern dieſelbe nicht weniger, als das, was von Moſes ſelbſt geſchrieben worden. Und nach meiner Anſicht mit Recht. Denn in dem Verhältniß, in welchem die Aehre zu dem Samenkorn ſteht, welche aus dieſem hervorkommt und dieſes ſelbſt iſt; oder vielmehr, wie die Aehre, obwol urſprünglich in dem Samenkorn enthalten, von demſelben doch an Größe, Schönheit und Geſtalt ſich unterſcheidet: dasſelbe Verhältniß finden wir, wenn wir die Rede des großen Moſes mit dem vergleichen, was der große Baſilius mit genauerem Studium ausgearbeitet hat. Was Moſes in wenigen Worten zuſammengefaßt, das hat unſer Lehrer mit erhabener Weisheit ſo vermehrt und erweitert, daß er nicht ſowol eine Aehre, als vielmehr einen Baum gebildet, nach der Aehnlichkeit des Senfkornes, das der Heiland mit dem Himmelreich verglichen."

In den Homilien über die Pſalmen findet ſich derſelbe Styl, doch iſt darin mehr auf die Moral Rückſicht genommen. Der Verfaſſer weiß übrigens hier wie in ſeinen andern Werken von unfruchtbaren und geſuchten Allegorien ſich frei zu halten. Beſonders

gelobt wird die Einleitung und die meiſterhafte Homilie über den 14. Pſalm. — Die Homilien über verſchiedene Gegenſtände hatten von jeher gleicher Anerkennung ſich zu erfreuen, wie jene über das Hexaemeron. Gregor von Nazianz, Photius, Garnier, Maranus erſchöpfen ſich in Lobpreiſungen derſelben. Weiſſenbach ſpricht ſein Urtheil dahin aus, daß in den Homilien über das Hexaemeron Baſilius mehr Philoſoph und Theolog, dagegen in den Homilien über verſchiedene Gegenſtände mehr Redner ſei; dort finde ſich größere Gelehrſamkeit, ein reicheres Wiſſen, hier ſei der Ort für Affecte und redneriſche Figuren. Ausgezeichnet ſind beſonders jene über Fraß und Trunkenheit, über Hunger und Dürre, wider die Reichen, die Zornigen, Neidiſchen und jene über die Worte: Attende tibi. — Unter den Reden auf die Märtyrer werden beſonders gerühmt jene auf den heiligen Gordius, jene auf die vierzig Märtyrer und die auf den heiligen Märtyrer Barlaam, die von Einigen dem Chryſoſtomus zugeſchrieben wird. Garnier ſagt von dieſen Reden unter Anderm: „Niemand wird mir widerſprechen, wenn ich behaupte, daß in allen dieſen Reden alle redneriſchen Tugenden, welche die Alten an Baſilius gelobt, glänzen und leuchten. Da findet man alle Gaben ſeines großen Geiſtes: Beredſamkeit, Fülle in Inhalt und Ausdruck, hohe Kenntniß weltlicher Weisheit, die von jedem abſichtlichen Zeigen (Oſtentation) ferne iſt, Gelehrſamkeit, Frömmigkeit, alle Zierden der Kunſt ohne alle Abſicht derſelben, den höchſten Fleiß bei Erklärung der Geheimniſſe, und dem Ertheilen von moraliſchen Vorſchriften, ferner Klarheit, vollkommene Kenntniß aller freien Disciplinen, ganz beſondere Kraft der Ueberredung, und, um Alles in Einem Worte zu ſagen, die glücklichſte Natur, ganz geſchaffen zur panegyriſchen Redegattung.“

Zu den dogmatiſchen Schriften gehören die fünf Bücher gegen Eunomius und das Buch von dem heiligen Geiſte, welches an den heiligen Amphilochius gerichtet und im Jahr 375 geſchrieben iſt. Das Werk gegen Eunomius wird von Hieronymus, Suidas, Gregor von Nazianz, Photius und andern Kennern der älteren und neueren Zeit gelobt. Der Arianer Eunomius ſtand bei ſeiner Partei in hohem Anſehen, gieng aber noch weiter, indem er ſich nicht mit der arianiſchen Behauptung begnügte, das Wort (der Sohn) ſei bloß ein Geſchöpf. Die zwei letzten Bücher unterſcheiden ſich in der ganzen Darſtellung von den drei erſten, und Weiſſenbach

iſt nicht unabgeneigt, ſie für unterſchoben zu halten. Dupin möchte aus dem Styl allein keinen Grund für die Annahme der Unechtheit hernehmen, indem der verſchiedene Inhalt der beiden letzten Bücher auch eine verſchiedene Darſtellungsweiſe fordere. — Das Buch von dem heiligen Geiſt iſt indirect auch gegen die Arianer gerichtet, wie denn ſchon im erſten Buche gegen Eunomius die Gottheit des heiligen Geiſtes und die Nothwendigkeit der Ueberlieferung nachgewieſen iſt. Die Gottheit wird hier durch verſchiedene Schriftſtellen, durch die Schöpfung der Welt, durch die Gaben der Gnade und Wunder, und alle göttlichen Eigenſchaften, die man in ihm anerkennt, bewieſen. Dasſelbe thut der Verfaſſer noch aus der Ueberlieferung der Kirche dar, deren Nutzen und Nothwendigkeit er mit großer Geiſteskraft zeigt.

Ueber die ascetiſchen Werke des heiligen Baſilius ſagt Photius (cod. 191) unter Anderm: „Ich habe die Bücher ascetiſchen Inhalts geleſen, welche Baſilius von Cäſarea verfaßt hat. Dieſes Werk iſt nützlich, wenn irgend eines, für Jene, welche fromm leben wollen und nach jenen ewigen Gütern ſtreben, ganz beſonders aber für Jene, welche in Klöſtern zur wahren Frömmigkeit angeleitet werden. Das Werk enthält einen gedrängten Auszug verſchiedener Fragen und Unterſuchungen aus der heiligen Schrift, welche zur Bildung der Sitten beitragen, nebſt beigefügten Auflöſungen und Erklärungen. Es zeigt ſich ferner in dieſen Büchern auf eine herrliche Weiſe nicht nur der dem Verfaſſer ſo ganz eigene ſanfte Fluß und leichte Affect, ſondern auch eine reine Klarheit; nur daß bei einigen Fragen eine gewiſſe Emphaſe ſich findet, die jedoch keineswegs geſucht iſt.“ Es gehören hieher drei von einander geſonderte Reden; die Abhandlungen von dem Gerichte Gottes und dem Glauben; die Sittenſchriften, 25 große und 330 kleine Vorſchriften. Der heilige Baſilius verfaßte dieſes Werk zu verſchiedenen Zeiten zum Unterrichte derjenigen, welche ihm in die Einſamkeit gefolgt waren, oder ſich ſeiner Leitung übergeben hatten. Bei dieſen Schriften finden ſich gewöhnlich noch einige andere, namentlich Vorſchriften für die Beſtrafung der Mönche und Nonnen und Kloſterverordnungen, die aber unterſchoben ſind. — Das Buch von der Jungfrauſchaft iſt mindeſtens zweifelhaft in Bezug auf ſeine Echtheit, Viele halten es geradezu für unterſchoben. Dasſelbe gilt von der Liturgie, die unter dem Namen des heiligen Baſilius bekannt iſt.

Außerordentlich wichtig ſind die zahlreichen Briefe des heiligen Baſilius, welche Photius (cod. 143) Allen als Muſter aufſtellt, welche im Briefſchreiben ſich bilden wollen. Von ihnen ſagt Dupin: „Die Briefe des heiligen Baſilius ſind der weiſeſte und belehrendſte Theil ſeiner Werke und vielleicht in dem ganzen kirchlichen Alterthum. Sie ſind mit unnachahmlicher Reinheit, Feinheit und Beredſamkeit geſchrieben und enthalten eine unüberſehbare Menge von Dingen. Man ſieht hier die ganze Geſchichte ſeiner Zeit natürlich aufgezeichnet, die verſchiedenen Charaktere der Geiſter, die einander widerſprechenden Intereſſen jeder Partei, die Beweggründe der Handlungen und die Intriguen, deren die Einen wie die Andern ſich bedienten. Der Zuſtand der Kirchen des Morgenlandes und des Abendlandes iſt hier mit lebhaften und natürlichen Farben geſchildert. Der Verfaſſer behandelt darin viele Fragen der Glaubenslehre, der Disciplin und Moral, und entſcheidet dieſelben mit Weisheit und Klugheit. Es befinden ſich darunter viele Troſt- oder Ermahnungsſchreiben, die ſehr erbauend und kräftig ſind; und ſelbſt jene Briefe, die als bloße Briefe der Artigkeit gelten müſſen, ſind voll Geiſt und mit gediegenen und nützlichen Gedanken angefüllt. Es iſt wahr, ſie ſind gegenwärtig in einer ſolchen Verwirrung, daß es ſchwer iſt, ſie mit Vergnügen hinter einander zu leſen. Nach dem Inhalt laſſen ſie ſich eintheilen in Briefe geſchichtlichen, dogmatiſchen und apologetiſchen Inhalts, in Briefe über die Disciplin und Moral, in Troſt- und Höflichkeitsſchreiben.“

Anmerk. An Ausgaben und Ueberſetzungen der Werke des heiligen Baſilius fehlt es uns gerade nicht, wenn auch, beſonders in letzterer Hinſicht, noch Manches zu wünſchen ſein möchte. Das Verzeichniß der Ausgaben und Ueberſetzungen reicht bei Hoffmann von p. 436—454. Zu nennen ſind beſonders: Opera graeca, quae ad nos exstant. Basil. 1551. Fol. Opera omnia, quae reperiri potuerunt. Ed. Fr. Ducaeus et Fed. Morellus. Paris. 1618. Fol., wiederholt 1638. Fol. Opera omnia, quae exstant, vel quae ejus nomine circumferuntur, ad mss. codd. et edd. castigata, multis aucta. Opera et stud. D. J. Garnier. Paris. 1721 — 30. 3 Bde. Fol. (Die beſte Geſammtausgabe.) Editio secunda conformis edit. Benedict. Paris. 1839 — 40. 3 Bde. 8. Lateiniſche Geſammtausgaben erſchienen: Rom. 1515. Fol. in aedib. E. Ceruicorni (Colon.) 1523. Fol. 1531. Fol. Paris. 1523. Fol. 1547. Fol. 1566. Fol. 1571. Fol. 1603. Fol. Basil. 1540. Fol. 1547. Fol. 1552. Fol.

Antverp. 1568. Fol. 1616. Fol. — Ethica sive Sermones XXIV morales. Paris. 1556. 8. Francof. 1598. 8. 1611. 8. Latein. Paris. 1558. 8. Venet. 1564. 8. Unter den einzelnen Reden wurde die Oratio ad juvenes ſehr oft herausgegeben. — Epistolae. Venet. 1499. 4. Haganoae 1528. 8. — Von deutſchen Ueberſetzungen ſind anzuführen: Opera Deß H. hocherleuchten Vatters Baſilij Magni etc. durch H. Schweickhart, Grafen zu Helffenſtein etc. in Truck verfertiget. Ingolſtatt 1591. Fol. Des Kirchenlehrers Baſilius Predigten und ſämmtl. Schriften, aus dem Griech. überſ. von J. v. Wendel. Wien 1776—78. 6 Bde. 8. Die Kempten. Ueberſetzung der Kirchenväter enthält Bd. 19—26 die Werke des Baſilius. Auserleſ. Homilien, überſetzt und mit Anmerk. verſehen von J. G. Krabinger. Landsh. 1839. 8. — Ain Regiment oder Ordnung der Geiſtlichen, in teutſch gebracht durch Oecolompadium. Augsb. 1521. 4. Ein kurzer doch artlicher Tractat von erwöllung des aynen lebens aus zwayen etc. Durch W. Remer auß latein zu teutſch pracht. Augsp. 1522. 4. Baſilius d. Gr. fünf Briefe, verteutſcht durch G. Arnold. (Auserleſene Sendſchreiben der Alten etc. Frankf. u. Lpz. 1700. 8. p. 219 f.) Baſilius d. Gr. Rede an die Jünglinge, überſetzt von F. G. Uhlemann und mit Anmerk. von Ch. F. Illgen. (Hiſtor. theol. Abhandl. Leipzig 1819. 8. 2. Denkſchr. d. hiſtor. theol. Geſellſchaft zu Leipzig. N. 3. S. 88 f.) Neu überſ. v. F. A. Nüſſlin. Mannheim 1839. 8. Auszüge aus den Werken des Baſilius M. in Röslers Bibl. der Kirchenväter. Bd. 7. S. 1 f. Einzelne Predigten ſind überſetzt in: Predigt. von Auguſti; Auswahl von Auguſti; Homilienſ. von Pelt und Rheinwald: Auserleſ. Reden; Bibliothek u. N. Bibliothek von Räß und Weis. Bruchſtücke aus 4 Predigten hat Lentz I, 50 f.

Gregorius,

Biſchof von Nyſſa.

§. 1.

Leben.

Das Geburtsjahr des heiligen Gregorius, Bruders Baſilius des Großen, läßt ſich nicht genau beſtimmen, doch darf es keineswegs vor 331 angenommen werden. Gleich ſeinem älteſten Bruder Baſilius widmete Gregor ſich frühe den Wiſſenſchaften. Er war mit großen Gaben ausgerüſtet, davon zeugen ſeine Schriften, obgleich er an Schwung und Kraft den Bruder nicht erreichte. Wahrſcheinlich war er in der Jugend geſonnen Laie zu bleiben, in öffentlichen Geſchäften die Beredſamkeit zu üben und auch Jünglinge darin zu unterrichten. Er heirathete eine gewiſſe Theoſebia, über deren Tod ſein Freund, Gregor von Nazianz, an ihn ſchrieb, als er ſchon ſeit mehr als dreizehn Jahren der Kirche zu Nyſſa vorſtand. Gregor nennt in dieſem Briefe die Theoſebia Schweſter ſeines Freundes, ſagt auch, ſie ſei eine Gott geheiligte Perſon geweſen; ohne Zweifel, weil ſie, von der Zeit an, da ihr Ehemann Biſchof geworden, als Schweſter mit ihm gelebt und als Diakoniſſin ſich dem Dienſte der Kirche gewidmet hatte. Aus dieſem Briefe erſehen wir ferner, daß Theoſebia in ſchöner Hülle des Leibes eine ſchöne Seele getragen habe.

Schon frühe hatte auf Gregor ein Traum große Wirkung hervorgebracht. Als ſeine Mutter, die heilige Emmelia, die Feier der 40 Märtyrer begieng, deren Ueberreſte ſie in eine ihrer Wohnung

benachbarte Kirche legte, lud ſie ihn ein zu dieſem Feſte. Er war damals ziemlich weit von ihr entfernt und beſchäftigt, fügte ſich daher nicht eben gern der mütterlichen Einladung, doch kam er am Vorabend der Feier, legte ſich aber bald ſchlafen und brachte die Nacht in einem Hauſe zu, welches nahe an dem Garten lag, wo jene Gebeine der Märtyrer hingebracht worden, und wo während dieſer ganzen Nacht die Gläubigen deren Andenken mit Gebet und Pſalmgeſang feierten. Da träumte ihm, daß er hineingehen wollte in den Garten, den Eingang aber bewacht fände von Kriegern, die mit Drohungen und Stäben ihn abhielten, ja ihn würden geſchlagen haben, wenn nicht einer von ihnen, ſanfter als ſeine Genoſſen, ſie durch Bitten davon abgehalten hätte. Er erwachte, ſann dem Traume nach, ſtrafte ſich wegen ſeiner Lauigkeit, eilte in den Garten, und benetzte die Lade, in welcher die Gebeine jener vierzig Krieger und Märtyrer verwahrt lagen, mit heißen Thränen. So erzählt er ſelbſt in einer Rede, die er zum Andenken dieſer Märtyrer als Biſchof gehalten.

Wir wiſſen nicht, ob es in Folge dieſes Traumes war, daß er ſich zum öffentlichen Vorleſer der heiligen Schriften weihen ließ, wol aber, daß er dieſes Amt eine Zeit lang geübt habe. Doch beharrte er nicht dabei, und begann Jünglingen öffentlichen Unterricht zu geben in den Wiſſenſchaften, vorzüglich in der Beredſamkeit. Sein Freund, Gregor von Nazianz, machte ihm hierüber dringende Vorſtellungen in einem auf uns gelangten Briefe, der wahrſcheinlich die Folge hatte, daß jener ſogleich ſich dem Dienſte der Kirche wieder thätig widmete. Seine Schriften beweiſen, mit welchem Fleiß er dem Leſen, mit welcher Frucht er der Betrachtung des göttlichen Wortes oblag. Aus verſchiedenen Stellen derſelben erhellt, daß er, ein damals ſeltner Vorzug, auch mit der hebräiſchen Sprache ſich bekannt gemacht hatte, um die heiligen Bücher des alten Bundes in der Urſprache leſen zu können.

Ein oder zwei Jahre, nachdem Baſilius Erzbiſchof zu Cäſarea geworden, hatte er die Freude, dieſem ſeinem zum Biſchofe von Nyſſa, einer Stadt im weſtlichen Theile der Provinz, erwählten Bruder die heilige Weihe zu geben (371 oder 372). Man mußte ihm, wie ſo vielen Heiligen, welche mit Zittern das apoſtoliſche Amt übernahmen, gleichſam Gewalt anthun.

Obgleich im Ganzen die Kirchen Kappadociens unter dem

Kaiſer Valens weniger litten als die andern in ſeinem Reiche; ſo ward dennoch Gregor von den Arianern ſo verfolgt, daß er, bis zum Tode des Valens, oftmals von ſeinem Sitze verdrängt, ja ſogar mehrmals die Provinz zu meiden gezwungen, wahrſcheinlich endlich vom Kaiſer verbannt ward. Am feindſeligſten erwies ſich ihm Demoſthenes, Vicarius (d. h. Stellvertreter des Präfectus Prätorio) in Pontus, dem als ſolchem auch die Verwaltung Kappadociens übertragen war. Auf Befehl dieſes Mannes und auf die Angabe eines einzigen, dazu geringfügigen Klägers, Philocarus, ward Gregor unter dem Vorwande, gewiſſe Gelder, die von ihm gefordert wurden, unterſchlagen zu haben, in Verhaft genommen und von Soldaten mißhandelt, obgleich er den Beweis geführt, daß ſein Verweſer im Amte dieſe Gelder verwendet hatte. Gregor entzog ſich, wie es ſcheint, durch die Flucht dieſer ſo offenbaren als ungerechten Gewaltthätigkeit (375). Im folgenden Jahre ſetzten die Arianer einen Mann ihrer Partei zum Biſchof in Nyſſa ein. Erſt im Jahr 379, als der Kaiſer Gratian der Kirche Gottes Frieden und Freiheit gewährte, gelangte der heilige Gregor zur ruhigen Verwaltung ſeiner Kirche zu Nyſſa, welcher er, zum Heile vieler Seelen, eine Säule der ganzen Kirche des lebendigen Gottes, die ſein Andenken mit dankbarer Verehrung feiert, vorſtand bis an ſeinen Tod.

Gregor mußte ſeinen Bruder Baſilius von der Erde ſcheiden ſehen, und ſeine Schweſter, die heilige Makrina, die einem Frauenkloſter in Pontus vorſtand, ſtarb in ſeinen Armen. Bald nach ſeiner Rückkehr aus Pontus machte er ſich auf zu einer Reiſe nach Arabien, deſſen Kirchen zu beſuchen er den Auftrag von dem antiocheniſchen Concilium erhalten hatte. Wir wiſſen nichts Beſtimmtes vom Anlaſſe dieſes Auftrags, wahrſcheinlich betraf er die von den Antidikomarianiten und den Kollyridienſern gegebenen Aergerniſſe. Er beſuchte bei dieſer Gelegenheit auch Paläſtina und die geheiligten Orte in dieſem Lande. Gleichwol erklärte er ſich in einer über ſolche Pilgerreiſen von ihm verfaßten und an einen Freund in Kappadocien gerichteten Schrift nicht günſtig für ſie. Zuvörderſt bemerkt er, daß wir keine Verbindlichkeit haben, Wallfahrten zu thun, da Jeſus Chriſtus nichts dergleichen im Evangelium befohlen, bedauert daher, daß Viele dieſe Art der Andacht als weſentlich anſehen, gleich als ob man kein wahrer Chriſt ſein könne, wenn man nicht in Jeruſalem geweſen. Er zeigt, daß bei den meiſten Pilgern (und beſonders

bei Frauen) die Vortheile gehoffter Erbauung oft mehr als aufgewogen werden durch wahre Gefahr für die Seele. — Kein Vernünftiger, kein Kenner und Anhänger der katholiſchen Religion wird, dem heiligen Gregor widerſprechend, eine Verbindlichkeit zu Wallfahrten für den katholiſchen Chriſten behaupten. Die moraliſchen Vortheile und Nachtheile der Wallfahrten werden ſich ſchwerlich a priori beſtimmen und abwägen laſſen; wenn irgend wo, ſo müſſen hier Zeiten und Umſtände berückſichtigt werden.

Gregor wohnte verſchiedenen Concilien bei, ſo zu Antiochia 397 und denen zu Conſtantinopel im Jahr 381, 382 und 394. Nach dieſem letzten Concilium erſcheint Gregor von Nyſſa nicht mehr; er mag wol bald nachher in die ewige Ruhe eingegangen ſein.

Anmerk. Obiges iſt ein Auszug aus Stolbergs Geſchichte der Religion Jeſu Bd. 12. Weiter vgl. man: die Werke des Gregor von Nyſſa u. d. Gregor von Nazianz, die Geſchichtſchreiber Sokrates u. Theodoret u. unter ſpäteren: Tillemont T. IX. p. 561 sq. Ceillier T. VIII. p. 200 sq. Dupin T. II. P. II. (saec. 4.) p. 659 sq. Cave T. II. p. 1136 sq. Oudin T. I. p. 583 sq. Bellarmin p. 100. Acta Sanct. Antv. m. Mart. T. II. p. 44 sq. Ducreux I. S. 323 f. Räß und Weis: Leben der Väter III. S. 503 f. N. Lardner: The history of Gregorius of Nyssa. (Credibility of the Gospel History. Vol. IX. P. II. p. 153 sq.) F. Combefisius: Castigat. in Gregorii librum de opificio hominis. (In Basilio ab eodem recensito. T. I. p. 566 sq.) J. Gretseri: Correctiones notarum Casauboniarum in epist. Greg. ad Eustathiam. (Vide ejusdem Opp. T. IV. P. II. p. 231 sq.) Lambecius: Variae lect. ad Greg. epist. de iis, qui adeunt Hierosolyma. (V. ejusdem Comment. T. V. p. 82 sq., ed. Kollar. p. 174 sq.) A. Riveti: Animadv. in Greg. (V. ejusd. Critici 5. libros. Lips. 1690. 8. p. 364 sq. Contra Rivet. disputat. Lambecius in comment. Vol. IV. p. 71 sq.) Rösler: Ueber Gregor von Nyſſa. Bibl. d. Kirchenväter. J. Rupp: Gregors, des Biſchofs von Nyſſa, Leben und Meinungen. Leipzig 1834. 8. Lentz: Geſch. d. chriſtl. Homiletik I, 55 f. Fabric. Bibl. Graec. T. VII. p. 158 sq. VIII. p. 143 sq. ed. nov. IX. p. 98 sq.

§. 2.

Schriften.

„Die Schriften des heiligen Gregor von Nyſſa, ſagt Stolberg, zeugen von ſeinem lebendigen Glauben, von ſeinem Eifer und von

ſeiner Liebe. Photius, ein großer Kenner, rühmt ſeine Beredſamkeit. Doch bedauert man manchmal, daß er der Allegorie zu viel einräumt, und ſich auch zuweilen in Labyrinthe der Schulphiloſophie verirrt." Dupin fällt ein ähnliches Urtheil, wenn er ſagt: „Obgleich Gregor von Nyſſa Lehrer der Beredſamkeit war, und Photius verſichert, daß ſein Styl erhaben und angenehm ſei; ſo kann man doch behaupten, daß er die Beredſamkeit des heiligen Baſilius und des heiligen Gregor von Nazianz nicht erreicht. Seine Arbeiten ſind etwas affectiert, und ſein Styl iſt zu wenig natürlich. Er iſt mehr Declamator als eigentlicher Redner. Er iſt immer vergraben in Allegorien oder in abſtracte Raiſonnements. Er vermiſcht die Philoſophie mit der Theologie, und bedient ſich der Principien der Philoſophen ſowol in der Erklärung der Geheimniſſe als in ſeinen moraliſchen Schriften. Seine Werke gleichen darum mehr den Abhandlungen des Plato und des Ariſtoteles, als denen chriſtlicher Schriftſteller. Er folgt dem Origenes und ahmt ihm nach in der Allegorie; man findet ſelbſt in ſeinen Werken einige von den Irrthümern dieſes Schriftſtellers, über die Natur der Seelen und über das Ende der Strafen der Verdammten; aber er verwirft und widerlegt dieſelben ausdrücklich an andern Orten." Weiſſenbach lobt in den Schriften Gregors Kraft, Gedrängtheit und Schönheit in dem richtigen Maß der einzelnen Theile, wie Wohlklang in der Satzverbindung und einen gewiſſen anmuthigen Glanz, findet jedoch minder Gefallen an ſeinen allzu geſuchten rhetoriſchen Figuren und Anſpielungen, die ihm bald zu kühn, bald zu fein, bald zu weit hergeholt ſind.

Die Schriften des heiligen Gregor ſind ihrem Inhalte nach theils Erklärungen über die heilige Schrift, theils polemiſch-dogmatiſchen, theils moraliſchen Inhaltes, ferner moraliſche Reden, Feſtpredigten, Lobreden, Briefe und Gedichte.

Die Erklärungen über Theile der heiligen Schrift ſind ziemlich zahlreich. Zu ihnen gehören: Das Hexaemeron, eine würdige Ergänzung der Homilien, welche der heilige Baſilius über denſelben Gegenſtand gehalten, aber dabei alle Fragen übergangen hat, welche die Faſſungskraft des Volkes überſteigen. Gregor unternahm die Erklärung derſelben auf Bitten mehrerer, durch ihre Wiſſenſchaft und Tugend verehrungswürdiger Perſonen, beſonders ſeines Bruders, des Biſchofs Petrus von Sebaſte. — Faſt noch höher geſchätzt

wird das Buch über die Bildung des Menſchen, das als eine Fortſetzung des erſtgenannten Werkes betrachtet werden kann. Man findet darin viel Scharfſinn und Gelehrſamkeit, einen gefälligen Fluß der Rede und beſonders herrliche Gedanken über die Erhabenheit und Würde des Menſchen, über ſeine Gottähnlichkeit, über die Geiſtlichkeit ſeiner Seele, über die Auferſtehung der Leiber u. A. Der Verfaſſer weiſt die Anſicht des Origenes, als ſeien die Seelen vor den Körpern da, zurück und behauptet, daß Seele und Leib in demſelben Augenblicke geſchaffen werden. — Das Buch von dem Leben des Moſes iſt an Cäſarius gerichtet, der den Heiligen erſucht hatte, ihn zu belehren, worin das vollkommene Leben beſtehe, um das ſeinige darnach einrichten zu können. Gregor ſtellt ihm ein vollendetes Muſter aller Tugenden in Moſes vor. — Die zwei Abhandlungen über die Aufſchrift der Pſalmen und die Homilie über den 6. Pſalm ſtellt Dupin mit Recht über viele andere Schriften des Heiligen, obgleich er hier und da mehr Geiſt als Gediegenheit in den Reflexionen findet, und beſonders in der zweiten Abhandlung die allegoriſche Betrachtungsweiſe zu viel vorwiegt. Der Verfaſſer gibt eine allgemeine Ueberſicht der Pſalmen, die er in fünf Theile zerlegt, und zeigt deren wirkſame Nützlichkeit zur Heiligung der Gläubigen. — Die acht Homilien über die drei erſten Capitel des Eccleſiaſtes enthalten herrliche Belehrungen über Tugend und Laſter und ihre Wirkungen. — Die fünfzehn Homilien über das hohe Lied, die durch Bilderreichthum ſich auszeichnen, ſind an eine tugendhafte Matrone zu Conſtantinopel, Namens Olympias, gerichtet, welche, da ſie nach einem ungefähr zwanzigmonatlichen Eheſtand Wittwe geworden war, alle ihre Güter an die Armen und Kirchen vertheilte. Der heilige Lehrer ſagt darin, das hohe Lied ſolle nur von denen geleſen werden, die ein reines, von der Liebe der Geſchöpfe losgeriſſenes Herz haben. — Die fünf Homilien über das Gebet des Herrn, welche ſehr nützliche Unterweiſungen über die Nothwendigkeit und Wirkſamkeit des Gebetes enthalten, werden ihrer praktiſchen Fruchtbarkeit wegen mit Recht gelobt. — Die acht Homilien über die acht Seligkeiten, in demſelben Style wie die vorigen geſchrieben, enthalten gründliche Belehrungen über die von dem Herrn geprieſenen Tugenden.

Unter den polemiſch-dogmatiſchen Werken ſtehen die

zwölf Bücher gegen Eunomius voran. Der heilige Gregor, ein Zeitgenoſſe des Eunomius, rechtfertigt ſeinen verſtorbenen Bruder Baſilius, den Eunomius angegriffen hatte, und berichtet, übereinſtimmend mit Theodoret, daß in den Geheimniſſen dieſer Secte Dinge wären, von denen man ohne Verletzung der Scham nicht reden dürfe. Es wird in dieſem Werke die Gottheit und gleiche Weſenheit des Sohnes bewieſen. Der Verfaſſer ſagt, daß, auch abgeſehen von der heiligen Schrift, die er mit einem bewunderungswürdigen Scharfſinn anwendet, die Ueberlieferung allein hinreiche, um die Irrlehrer zu beſchämen. Photius ertheilt dieſem Werke die größten Lobſprüche ſowol wegen der Stärke und Menge der hier vorgebrachten Beweiſe, als auch wegen der Schönheit der ſprachlichen Darſtellung. — Die große Katecheſe, worin die Katecheten belehrt werden, wie ſie durch Vernunftſchlüſſe die Glaubensgeheimniſſe beweiſen ſollen, wird von Dupin eine ausgezeichnete Abhandlung genannt von der Art, wie man die Juden, Heiden und Häretiker unterrichten ſoll, um ſie von der Wahrheit unſerer Religion zu überzeugen. — Hieher kann man noch rechnen: Zeugniß gegen die Juden, worin das Geheimniß der Dreieinigkeit durch die Worte der heiligen Schrift bewieſen wird; die Abhandlung an Ablarius und die Abhandlung über den Glauben, eine Vertheidigung verſchiedener Puncte der katholiſchen Lehre gegen die Arianer; der Widerſprecher, oder Abhandlung gegen Apollinarius, worin unter Anderem bewieſen wird, daß die Gottheit nicht leiden kann, daß Jeſus Chriſtus eine Seele hat, daß er in ſeiner Perſon die göttliche und menſchliche Natur vereinigt; Rede über die Gottheit des Sohnes und des heiligen Geiſtes wider die Irrlehren der Arianer und Eunomianer.

Zu den Werken moraliſchen Inhalts gehören: Das Buch von der Jungfrauſchaft, worin deren Vortrefflichkeit und Vorzüge vor dem Eheſtand gezeigt werden. Das Buch von der Seele und der Auferſtehung iſt moraliſchen und dogmatiſchen Inhalts. Gregor beſuchte ſeine kranke Schweſter Makrina, er kam den Vormittag zu ihr und blieb bei ihr bis zum Abend. Als er mit tiefer Trauer den Tod des Baſilius erwähnte, begann ſie mit ihm ein Geſpräch von der Unterwerfung unter den Willen Gottes, von ſeiner Liebe, wenn er uns Leiden ſendet, von der Würde der Seele und von der Wonne des ewigen Lebens. Vom Lager ihrer Schmerzen

erhob ſie ſich, und mit ſich auf ſchon abſcheidenden Fittigen eines ſich verklärenden Geiſtes ihren Bruder. So unterhielt ſie ſich mit ihm am Tage ihres Todes. Das hier geführte Geſpräch bildet den Inhalt dieſer Schrift. — Drei Abhandlungen über die chriſtliche Vollkommenheit. Der heilige Gregor unterſucht in der erſten, zu was einen Chriſten ſein Name und das Bekenntniß ſeines Glaubens verpflichtet; in der zweiten gibt er Vorſchriften, wie man zur Vollkommenheit gelangen kann; in der dritten entwickelt er auf die lichtvollſte Weiſe die heiligen Lehren des Evangeliums.

Zu den Reden moraliſchen Inhaltes ſind beſonders zu rechnen: Rede über die Liebe zur Armut, die eine nachdrückliche Ermahnung zum Almoſengeben iſt. Die Reden gegen die Hurerei, gegen den Wucher, über die Buße und das Almoſengeben enthalten ſchöne Erläuterungen der chriſtlichen Sittenlehre über dieſe verſchiedenen Puncte. Die Rede gegen den Wucher verdient beſondere Aufmerkſamkeit wegen der kräftigen und anziehenden Darſtellungsart. „Ueber blumenreiche Auen, ſagt Lentz, ſchreitet ſeine Rede in raſchfeuriger Bewegung dahin. Wo die Bilder ſich häufen, da verlieren ſie oft an Natürlichkeit; aber er weiß auch mit ergreifender Wahrheit zu ſchildern, z. B., wenn er von dem Elend einzelner Menſchen eine Beſchreibung entwirft, um den üppigen Reichthum zur Mildthätigkeit gegen die Armen zu erweichen.“ — (Eine Probe der Art wurde im 1. Bande S. 696. mitgetheilt.)

Als Feſtpredigten ſind zu betrachten: Die Rede über die Geburt, die Taufe, die Auferſtehung und Himmelfahrt Jeſu; Rede auf das Pfingſtfeſt. — Ihnen reihen wir an, wenn auch nicht gerade dazu gehörend: Rede gegen Jene, welche die Taufe verſchieben. Die Sünder werden darin zur Buße, und die Katechumenen zum Empfange der heiligen Taufe ermahnt; als beſonders ſtarke Gründe hiezu werden angeführt die Ungewißheit der Todesſtunde und die verſchiedenen Zufälle, die uns jeden Augenblick ins Grab ſtürzen können. In der Rede über den Tod ſuchte der Heilige den Chriſten, die ſich zu ſehr über den Tod ihrer Verwandten betrübten, Troſtgründe zu geben.

Auf der Höhe ſeiner Beredſamkeit ſteht Gregor in ſeinen Lob- und Gedächtnißreden zum Ruhme ausgezeichneter Menſchen, wobei denn wol, wie Lentz ſagt, der Aufwand an oratoriſcher Pracht von der Hoheit der Perſonen, denen ſie gewidmet wurden,

geboten war. Ausgezeichnet werden beſonders die Lobreden auf den heiligen Stephanus, die Trauerrede auf Placilla und die Trauerrede auf ſeinen Bruder Baſilius, wo die Liebe das Herz entflammte und die Zunge beredt machte. Auf gleicher Stufe der Vollendung ſtehen die panegyriſchen Biographien Gregors, Ephräms, Theodors, des Meletius und ſeiner Schweſter Makrina, unter denen jedoch die zwei erſten den Vorzug verdienen dürften.

Die Briefe ſind nicht unwichtig, haben jedoch weder das ſprachliche noch das ſachliche Intereſſe, das uns die Briefe des heiligen Baſilius des Großen ſo werth macht.

Anmerk. Von den Werken des heiligen Gregor von Nyſſa ſind folgende Ausgaben beſonders wichtig: Opera omnia quae reperiri potuerunt, graece et latine. (ed. Front. Ducaeus.) Paris. 1615. Fol. 2 Bde. Dazu kam im Jahr 1618 ein Folioband als Appendix, von demſelben Herausgeber beſorgt. Die drei Bände ſind wiederholt, aber minder genau, gedruckt zu Paris 1638. Fol. 3 Bde. Latein. Geſammtausgaben erſchienen zu Baſel 1562. Fol. und zu Paris 1573. Fol. 1603. Fol. — Mehrere Werke vereint erſchienen: Lugd. Bat. 1593. 8. Ingolst. 1596. 8. Rom. 1698. 4. (In L. A. Zacagnii Collect. Monument. vet. eccles. graec. T. I. p. 123 — 400) und in Gallandi Bibl. Patr. T. III. p. 385 sq. VI. p. 571 sq. Latein. erſchienen mehrere Werke: Argent. 1508. 4. 1512. Fol. Colon. 1537. Fol. Venet. 1553. 8. 1574. 8. Orat. plures. Lips. 1564. 8. Colon. 1568. Fol. August. 1587. 8. St. Gregorii Nys. orat. catech. graece et latine. Accedit ejusd. orat. funebris in Meletium. ed. J. G. Krabinger. Monach. 1835. 8. Carmina selecta ed. J. G. Krabinger. Goetting. 1840. 8. De precatione orationes V. ed. J. G. Krabinger. Landsh. 1840. 8. — Von deutſchen Ueberſetzungen ſind zu nennen: Heiliger Zwayer Prieſter Gregorij Naz. vnd Gregory Nyſſ. drey treflich vnd nützlich Predig, daß yederman die Armen Leüt lieb haben vnd wohl halten ſolle. Durch Chr. Phreysleben. Wienn (zwiſchen 1556—1562) 4. Gregorius von Nyſſa und Auguſtinus über den erſten chriſtlichen Religions-Unterricht, aus d. Griech. überſ. (von Glauber). Leipzig 1781. 8. Die Lobrede auf den heiligen Ephräm ſteht in der Kempten. Ueberſetzung der Kirchenväter 27. Band und daraus im 3. Bande S. 459 f. dieſes Werkes. Einzelne Homilien ſind überſetzt in: Homilienſ. von Pelt und Rheinwald; Predigten und Auswahl von Auguſti; Auserleſ. Reden. Ein Stück aus der erſten der fünf Reden über das Gebet des Herrn ſteht bei Lenz I, 57 f.

Gregor von Nazianz,

Erzbiſchof zu Conſtantinopel, Kirchenlehrer.

§. 1.

Leben.

Gregorius, wegen ſeiner tiefen Religionskenntniß der Theolog genannt, ward in dem Dorfe Arianz in dem Bezirk von Nazianz in Kappadocien geboren. Gregor, ſein Vater, früher Heide, ſpäter Biſchof von Nazianz, wird am 1. Auguſt, und Nonna, ſeine Mutter, am 1. Januar in der Kirche als heilig verehrt. Ein Traumgeſicht hatte tiefen Eindruck auf den noch kleinen Gregor gemacht. Es erſchienen ihm, wie er uns ſelbſt erzählt, zwei Jungfrauen in langem, weißem Gewande, deren erröthende Wangen und geſenkte Blicke nicht ganz von den Schleiern verborgen wurden. Sie nahmen das zarte Kind in die Arme, küßten es, und als es nach ihren Namen fragte, nannten ſie ſich Reinheit und Keuſchheit, ſagten, daß ſie Begleiterinnen Jeſu Chriſti und Freundinnen derjenigen wären, die, um ein ganz himmliſches Leben zu führen, ſich dem jungfräulichen Stande widmeten. — Es ſcheint, daß Gregor einige Zeit zu Cäſarea in Kappadocien unterrichtet worden, wo er den heiligen Baſilius kennen lernte, mit dem er ſpäter wieder in Athen zuſammentraf. Gregor verließ Kappadocien zugleich mit ſeinem jüngeren Bruder Cäſarius, trennte ſich aber auf der Reiſe von ihm, weil er nach Cäſarea in Paläſtina gieng, Cäſarius aber nach Alexandria. Beide widmeten ſich den Wiſſenſchaften mit glänzendem Erfolge; Cäſarius erwarb ſich, nebſt andern Kenntniſſen, auch tiefe Einſicht

in die Heilkunde und ward ein großer Arzt. Nachdem Gregor einige Zeit zu Cäſarea in Paläſtina geweſen, gieng auch er nach Alexandria, und von berühmten Schulen zu noch berühmteren fortſchreitend, verließ er dieſe Stadt, um, obſchon der November die Fahrt bedenklich machte, nach Athen zu ſchiffen, dieſem uralten Sitze der Wiſſenſchaft. Nach vieler Gefahr kam er in Athen an, wo er bald auch ſeinen geliebten Baſilius ankommen ſah. Beide fromme und den Wiſſenſchaften ergebene Jünglinge ſchloſſen ſich innig aneinander, wie in dem Leben des heiligen Baſilius d. Gr. (S. 127 f.) erzählt iſt. Hier lernten ſie auch den ſpäter abgefallenen Julian kennen und beſuchten mit ihm dieſelben Lehrer.

Bald nachdem Baſilius Athen verlaſſen (etwa 355), reiſte auch Gregor von dort weg. Kaum war er zu Lande nach Conſtantinopel gekommen, als ſein Bruder Cäſarius zu Schiff aus Alexandria dorthin kam; bald darauf reiſten beide zu ihren Eltern nach Nazianz. Gregorius und Baſilius hatten ſchon zu Athen den Entſchluß gefaßt, ſich dem Dienſte Gottes in ſtiller Abgezogenheit, in Gebet und Betrachtung, mit vereinter Andacht ganz zu widmen. Baſilius lud darum ſeinen Freund nach Pontus ein. So ſehr auch dieſe Einladung der Neigung und den Grundſätzen Gregors entſprach, entſchuldigte er ſich doch für jetzt ihr zu folgen mit der ehrwürdigen Erfüllung kindlicher Pflichten im Hauſe ſeiner Eltern. Uebrigens lebte er auch in dieſem Hauſe in der ſtrengſten äußern, und in der weit ſchwereren inneren Abtödtung, der Abtödtung des Willens. Zu beſchwerlicher Abtödtung gereichten ihm auch die Geſchäfte der Hausverwaltung ſeines Vaters, und die Führung einiger Rechtsſachen für ihn: Geſchäfte, die an ſich ſelbſt ſchon ihm ſehr läſtig waren, anjetzt aber auch darum, weil ſie ihn von der Betrachtung abzogen, welcher er, ſeiner Neigung nach, ſo gerne ſich ganz hingegeben hätte. Doch erkannte er ſelbſt, daß die, das beſchauliche Leben unterbrechende, pflichtmäßige Thätigkeit deſto ſegenvoller iſt, je mehr ſie mit großer Selbſtverläugnung geübt wird.

Etwa im Jahr 358 begab Gregor ſich zu ſeinem Freunde Baſilius und ſcheint eine gute Weile bei ihm geblieben zu ſein, oder vielmehr, da er ſeine alten Eltern wol nicht auf lange Zeit wird verlaſſen, ihn mehrmal beſucht zu haben. Es erinnerte ſich in ſpäterer Zeit Gregor mit Sehnſucht der ſeligen Tage, die er dort mit ſeinem Baſilius verlebt habe, wo ihre Hütte weder Dach noch Thüre

hatte, aus welcher kein Rauch aufſtieg, weil kein Feuer auf dem Herde (wofern ein Herd), und wo hartes Brod ihre Nahrung war. Sie theilten mit einander ihre Handarbeiten und ihre geiſtlichen Uebungen, haueten Steine, pflanzten Bäume, leiteten Kanäle in den Garten, deſſen Kräuter nebſt dem Brod und Salz ihre einzige Speiſe waren, oder ſie zogen ſelbſt einen Wagen, von deſſen Schwere die Schwielen ihrer Hände zeugten. Selbander aber hatten ſie auch ihre geiſtlichen Uebungen, ſie beteten mit einander, es erſcholl ihr vereinter Pſalmgeſang; ſie verſenkten ſich zuſammen in die Tiefen des göttlichen Wortes, welches der Gegenſtand ihrer täglichen Betrachtung war, laſen auch fleißig die Ausleger desſelben, folgten mit weiſer und demüthiger Ehrerbietung dem Faden heiliger Ueberlieferung.

Gregor konnte aber nur ſo lange in der Einſamkeit bleiben, als es bedurfte, die Süßigkeit derſelben kennen zu lernen. Sein Vater, der über 80 Jahre alt war, rief ihn zurück, damit er ihn in der Verwaltung ſeines Amtes unterſtütze; und damit er deſto ausgedehnter wirken könne, weihete ihn der Greis mit Gewalt zum Prieſter, wo dieſer es am wenigſten erwartete (am Weihnachtsfeſte 361). Gregor war darüber faſt untröſtlich, weil, wie er in ſeiner Schutzſchrift ſagt, er vor der ſchweren Bürde erzitterte und erſt durch Gebet, Buße und Betrachtung zum Prieſteramte ſich hatte vorbereiten wollen.

Der Biſchof Gregor von Nazianz (der Vater) unterzeichnete gegen Ende der Regierung Julians eine Schrift, welche von geheimen Anhängern der arianiſchen Irrlehre aufgeſetzt und in zweideutigen und verfänglichen Ausdrücken verfaßt war. Er hatte ſich zu dieſem Schritte aus Gefälligkeit gegen einige Perſonen verleiten laſſen, die er dadurch in den Schoß der Kirche zurückführen zu können glaubte. Allein dadurch wurde die Einigkeit ſeiner Untergebenen geſtört. Die Eifrigſten, beſonders die Mönche, weigerten ſich mit ihm in Gemeinſchaft zu bleiben; doch gelang es der Feſtigkeit und Milde des jungen Gregor, die Mönche wieder mit ſeinem Vater auszuſöhnen.

Im Jahr 372 wurde Kappadocien auf Befehl des Kaiſers in zwei Provinzen getheilt; in der zweiten war Tyana die Hauptſtadt. Dieſe Theilung verurſachte Verwirrung in der Kirche. Anthimus, Biſchof von Tyana, machte auf erzbiſchöfliche Gerichtsbarkeit über

jene Provinz Anſpruch, welcher Anmaßung Baſilius, Erzbiſchof von Cäſarea, ſich anfangs widerſetzte. Während dieſes Streites wählte Baſilius ſeinen Freund Gregor zum Biſchof der Stadt Saſima, welche zu dem kleinen Theile gehörte, der an Tyana fallen ſollte. Gregor widerſetzte ſich anfangs dieſer Wahl, gab jedoch zuletzt dem vereinten Wunſche ſeines Vaters und Freundes nach und empfieng die Weihe von Baſilius in Cäſarea (372.) Nach ſeiner Weihe kehrte er nach Nazianz zurück, wo er ſeinen Vater unterſtützte und auf günſtige Gelegenheit wartete, von ſeiner Kirche Beſitz zu nehmen, die ſich aber niemals darbot. Nach dem Tode ſeines Vaters (374) verwaltete er eine Zeit lang die Angelegenheiten der Kirche von Nazianz, begab ſich aber dann, weil die Beſetzung der Stelle ſich in die Länge zog und ſeine Geſundheit ſehr ſchwächlich war, nach Seleucia in Iſaurien (375), wo er bis ins Jahr 379 geblieben zu ſein ſcheint.

Der Zuſtand der Kirche in Conſtantinopel war ſeit 338, nach der Verbannung des heiligen Biſchofs Paulus, ein ſehr trauriger. Herrſchend war daſelbſt die Ketzerei des Arius; neben ihr ward die Irrlehre der Novatianer in verſchiedenen Kirchen verkündigt; die Macedonianer trieben ihr Weſen in dieſer Stadt, welche die Wiege ihrer Secte geweſen; ſo auch die Eunomianer und Apollinariſten. Die kleine Gemeinde der Katholiken war eine Herde ohne einen Hirten; aber unter dem Drucke war ſie nicht erkaltet. Sie und die Biſchöfe jener Gegend warfen ihren Blick auf den heiligen Gregor von Nazianz, der noch zu Seleucia lebte. Ungern entriß ſich Gregor, von vielen Bitten gedrängt, ſeiner geliebten Stille und reiſte nach Conſtantinopel.

Gregor beſchreibt ſich ſelbſt als ein von Jahren und Schwächlichkeit gekrümmtes, von Geſicht und Geſtalt unſcheinbares, kahlköpfiges Männchen, welches ſchlecht gekleidet und von allen äußern Mitteln entblößt war. Nimmt man hinzu, daß er faſt immer kränkelnd, oft krank, der Ruhe gewohnt war, und ihrer zu bedürfen ſchien; jetzt aber aus ſtiller Einſamkeit und Freiheit auf einmal in das lärmende Gewühl der Kaiſerſtadt geriſſen ward, um in den Kampf zu gehen wider den dort herrſchenden Geiſt einer ſtolzen Partei, an deren Spitze der Patriarch Demophilus ſtand: ſo glaubt man eine zarte Kerze zu ſehen, deren Flämmchen von jedem Hauche wankt, die nun als eine leuchtende Fackel auf öffentlichen Platz

durch Regen und durch Sturm getragen werden ſoll. — Gregor fand fromme Verwandte zu Conſtantinopel, die ihn in ihr Haus aufnahmen. Es that ihm wehe, zu finden, daß die Gläubigen, ſelbſt Weiber und Jungfrauen, ſich in wortwechſelnden Hader mit den Irrgläubigen über die Glaubenslehren einließen, und daß ſelbſt bei Tiſche von den Geheimniſſen der Religion klügelnd, unzeitig, andachtslos geſchwätzt ward. Er warnt dagegen in einer Rede. In andern Reden ſprach er über dieſe heiligen Gegenſtände mit jener Würde, Kraft und Salbung, welche ihm den Beinamen des Theologen erwarben. Nicht nur die Katholiken, welche, wenn er redete, an ſeinen Lippen hiengen, auch Irrgläubige, ja Heiden beſuchten ſeine Predigten und bewunderten ihn, ſowol wenn er die Glaubenslehre lichtvoll vortrug, als auch wenn er die Sittenlehre Jeſu Chriſti den Hörern ans Herz legte, mit einer deſto tiefer eindringenden Kraft, da ſein heiliger Wandel auf beleuchteter Bahn ihnen vorgieng. Der heilige Hieronymus reiſte, ihn zu hören, nach Conſtantinopel, nannte ſich ſeinen Jünger und erwähnt ſeiner oft mit tiefer Ehrfurcht.

Man darf ſich nicht wundern, daß die Feinde der reinen Lehre dieſen Kämpfer für die Wahrheit verfolgten. Bald nach ſeiner Ankunft in Conſtantinopel erhob ihr Geſchrei ſich wider ihn, und es währte nicht lang, bis ihr Grimm in Thätigkeit wider ihn und wider die Katholiken der Stadt ausbrach, obgleich es ſcheint, daß er unter kaiſerlichem Schutze nach Conſtantinopel gekommen war. Bei einem Tumult der Arianer wurde mit Steinen auf Gregor geworfen. Dazu ward er, unter verleumdendem Vorwurf, als habe er dieſen Auflauf veranlaßt, vor den Präfecten geführt, ſogleich aber ehrenvoll entlaſſen.

Gregor hatte die Führung der conſtantinopolitaniſchen Kirche übernommen, wie ehemals die von der nazianzeniſchen, nur auf eine Zeitlang, um ſie, wie er hoffte, bald einem katholiſchen, für ſie erwählten Biſchofe zu übergeben, und ſich dann wieder in die Stille der Beſchaulichkeit, die ihm ſein wahres Element ſchien, zurück zu begeben. Doch im Rathe des Ewigen war es anders beſchloſſen. In dieſer Zeit kam Maximus aus Alexandria nach Conſtantinopel. Er war in der Jugend Chriſt geworden, hatte ſich aber zugleich der cyniſchen Philoſophie gewidmet, gieng als Cyniker gekleidet, trug den dieſe Schule bezeichnenden Stab und langes ſtruppiges Haar. Dieſer Mann, der an vielen Orten ſich umhergetrieben, wußte durch

Schlauheit und Heuchelei den heiligen Gregor zu täuſchen, daß dieſer ihn in ſein Haus nahm, vertrauten Umgang mit ihm pflog und ihn ſogar öffentlich in einer Rede lobte. Maximus gewann durch Geld ſich Anhänger und ließ ſich von zwei ägyptiſchen Biſchöfen bei nächtlicher Weile zum Biſchof von Conſtantinopel weihen. Staunen und Unwillen erfüllten ganz Conſtantinopel, und da nun alle Menſchen von Maximus ſprachen, wurden auch deſſen frühere Frevel ruchbar: er wurde aus der Stadt gejagt. Gregor war erſchüttert von dem Aergerniſſe, welches in der Kirche ſtattgefunden hatte, und beſchloß, Conſtantinopel zu verlaſſen; aber die Gläubigen baten und beſchworen ihn, ſich zum Biſchof ihrer Stadt wählen zu laſſen, er aber betheuerte, daß er ſolches nicht zugeben würde. Doch verſprach er endlich bis zur Ankunft eines Biſchofs, welcher erwartet wurde, die Stadt nicht zu verlaſſen. Des verlangten Eides weigerte er ſich, weil er ſeit ſeiner Taufe keinen Eid geſchworen.

Maximus und die beiden ägyptiſchen Biſchöfe vermaßen ſich, ans Hoflager des Theodoſius nach Theſſalonich zu gehen, um zu erhalten, daß jener durch kaiſerliche Macht als Biſchof zu Conſtantinopel eingeſetzt würde. Mit Verachtung verwarf Theodoſius dieſes Geſuch. Auch ſchrieb der Pabſt Damaſus in gleichem Sinne an den heiligen Aſcholius, Biſchof zu Theſſalonich, und an fünf andere Biſchöfe Macedoniens, welche ihm den von den Aegyptern verübten Unfug berichtet hatten.

Am 24. November 380 zog Theodoſius in Conſtantinopel ein und wandte ſeine erſte Sorge auf die Angelegenheit der Kirche. Er ließ dem Afterpatriarchen Demophilus die Wahl, ſich zum Glauben der nicäiſchen Kirchenverſammlung zu bekennen, oder ſeinen Stuhl zu räumen; Demophilus verließ die Stadt. Sehr freundlich und mit Ehrerbietung nahm der Kaiſer den heiligen Gregor auf und führte ihn in die Sophienkirche, nicht ohne Begleitung von Soldaten, weil Aufruhr von Seiten der Arianer zu beſorgen war. In der Stadt erſchollen indeſſen laute Bitten der Arianer an den Kaiſer, lautere Drohungen wider Gregor. Nach dem Gottesdienſt ſahen die Katholiken ihren geliebten Gregor ſchon als ihren Patriarchen an, der Kaiſer hatte ihn ja in die Kirche eingeführt, der Kaiſer ihm den patriarchaliſchen Palaſt einräumen laſſen; nur Gregor wünſchte ſich in ſeine Einſamkeit zurück, er wollte wenigſtens nicht

T. VII. Cave T. I. p. 246 sq. Oudin T. I. p. 614 sq. Bellarmin p. 90. Ducreux I. S. 326 f. C. Baronius: Vita Greg. Naz., collecta ex ipsomet S. Gregorio et optimis scriptor. eccles., cum Annotat. praeviis Papebrochii. Act. Sanct. Antv. m. Maji. T. II. p. 373 sq. T. VII. p. 655. J. le Clerc: Vie de S. Greg. de Naz. (Bibl. univ. T. XVIII. p. 2 — 128.) Deutſch in: J. Clerici Lebensbeſchreib. einiger Kirchenväter. Halle 1721. 8. S. 415 f. G. Hermant: Vie de S. Greg. de Naz. à Paris. 1674. 4. N. Lardner: The History of Gregory Naz. (Credibility of the Gospel History. Vol. IX. P. II. p. 127 sq.) J. Lechneri Oratio de Greg. Naz. Witteb. 1558. 8. Lentz: Geſchichte der chriſtl. Homiletik I, S. 60 f.

§. 2.

Schriftſtelleriſcher Charakter im Allgemeinen.

Den ſchriftſtelleriſchen Charakter Gregors von Nazianz mögen uns einige, mehr oder minder ausführliche, Urtheile competenter Richter zeichnen. Philatheus, Patriarch von Conſtantinopel, ſagt (laudat. trium Doctorum) hierüber: „Es wird dem heiligen Gregor als gewiſſermaßen etwas Eigenthümliches die Theologie zugeſchrieben, ferner eine in theologiſchen Dingen ruhende Redegattung, tiefe Kenntniſſe, hohe Worte, hohe Darſtellung und hohe Diction. Daher legt ihm die Kirche den Ehrennamen Theolog bei. Eigen iſt ihm auch Kürze und Schärfe ſo wie die Gabe, in wenigen Worten Großes und Erhabenes zu faſſen, ſo daß ſeine gedrängte Ausdrucksweiſe der Trefflichkeit des Inhaltes nicht nur keinen Eintrag thut, ſondern daß mit der Erhabenheit zugleich Klarheit und ein gewiſſer neuer Schmuck, innerer Zuſammenhang und Fortſchritt der Gedanken bis zur Vollkommenheit verbunden iſt, ſo daß der ausgezeichnete Mann nach allen Arten rhetoriſcher Beſchäftigung der Empfehlung würdig iſt. Er mag anrathen, loben oder eine gerichtliche Streitrede halten, überall iſt der Meiſter ſich gleich, er weicht nirgends von ſeiner Würde und Erhabenheit ab. Weil wir ſeines Schmuckes, ſeiner Erhabenheit und ſeiner redneriſchen Kraft erwähnt haben; ſo müſſen wir auch das noch hinzufügen, daß Gregor, wie faſt kein Grieche, in der griechiſchen und attiſchen Sprache und Weisheit bewandert geweſen, daß er jedoch nicht nöthig gehabt, auch den Geſetzen und Sitten der Griechen weiter ſich

zu fügen, ſondern daß er die Fehler der attiſchen Diction als etwas Leeres und Ueberflüſſiges Andern überlaſſen habe. Er nahm von der griechiſchen Weisheit, was lauter, ehrbar und einfach iſt, und brachte, gewiſſermaßen als Geſetzgeber und Lehrer der Beredſamkeit, Inhalt und Form der Rede auf eine vorher nicht geſehene Höhe. Dadurch erwarb er ſich die Bewunderung Aller, welche mehr als Andere die Beredſamkeit pflegten, liebten und im Schreiben Kunſt anzuwenden verſtanden, in ſo hohem Grade, daß ſie mit Ohr und Seele an des Redners Feinheit, Pracht, Adel, unglaublicher und göttlicher Anmuth und an dem Honig ſeiner Reden hiengen, die unnachahmbare Schönheit anſtaunten und ſich wunderten, woher dieſelbe entſtanden, und den natürlichen Schmuck, der ſchwer zu beſchreiben iſt, und ſeine Reden für Ambroſia und Nectar, oder, um mit der heiligen Schrift zu reden, für Speiſe der Engel und heiliges Manna hielten, wodurch jener ſo weiſe, über die menſchliche Natur erhabene Geiſt und ſeine ſo heilige Sprache jene ſo wunderbaren Worte über die Theologie und die Gottheit verkündet hat. Wer kann ſagen, wie heilig, wie göttlich er über die Schöpfung der Welt und der Menſchen und über das uns betreffende große, geheimnißvolle Opfer Chriſti geſprochen? Er verband mit dem alten Teſtamente das neue, zeigte Allen, wie die Vorbedeutungen, Typen und Schatten des alten Geſetzes zur evangeliſchen Vollkommenheit und Wahrheit gelangten und in Erfüllung giengen, und dies that er ſo geiſtvoll, ſo paſſend und weiſe, mit ſo großer Ueberredungskraft und Klarheit, mit ſolcher Anmuth und ſolcher Ueberzeugung, daß durch ihn die Kirche Chriſti die verehrungswürdigen Geheimniſſe nicht nur in ihrer Erhabenheit anſchauen, ſondern ſie noch weit erhabener fühlen, empfangen und zu der himmliſchen Wohnung und dem ewigen Heile gelangen, und durch die ſchönſte und erhabenſte Veränderung verändert werden kann. Darum kann Gregor für ſich faſt dasſelbe Lob in Anſpruch nehmen, das wir den heiligen Vätern und Märtyrern zollen, welche wegen ihrer herrlichen, uns hinterlaſſenen Werke nicht weniger, als wegen ihrer heiligen Handlungen, ihrer apoſtoliſchen Lebensweiſe und ihrer Kämpfe und Leiden von der Kirche geehrt und geprieſen werden."

Der Cardinal F. Borromäus (lib. 5. de s. orat.) ſagt von Gregor: „Als Baſilius blühete, machte ſich noch ein anderer Redner

berühmt, der mit jenem durch die Gemeinſchaft der Studien und das Band der Freundſchaft aufs innigſte verbunden war. Bei Allem, was Gregor ſchrieb, hatte er die Forderungen der Redekunſt im Auge, er ſchrieb nichts, was nicht eines vollkommenen Redners würdig wäre. Er mußte im Schreiben äußerſt genau und langſam ſein und ſich bei einmaligem Schreiben mit wenigen Zeilen begnügen; kein Schriftſteller unter uns möchte größeren Fleiß auf alles Einzelne verwendet und jedes einzelne Wort umſichtiger geprüft haben, als Gregor von Nazianz. In der großen Mannigfaltigkeit ſeiner Schriften wird man ſchwerlich etwas finden, was ohne Abſicht oder ohne triftigen Grund dazuſtehen ſcheint; ſeine Rede ſchreitet nie inhaltlos einher, wie wir dies bei Vielen finden, deren Worte ohne Geiſt und Sinn ſind und überhaupt keinen vernünftigen Gedanken in ſich ſchließen. Die Rede Gregors, die voll Inhalt, Kunſt, Saft und Mark iſt, zwingt oft den Leſer zum Stillſtehen, nicht ohne einen gewiſſen Ueberdruß von Seiten des Leſers; doch führt dieſer Ueberdruß zugleich Troſt und Vergnügen mit ſich. Die Eingänge ſeiner Reden ſind ſchmuckreich, voll Geiſt und Kraft. Zuweilen erlaubt er ſich allzu lange Abſchweifungen, und ſeine Perioden ſind mitunter, durch Einſchaltung von Zwiſchenſätzen, zu lang. Er bedient ſich gerne der ſogenannten Einführung (inductio) und verſteht es meiſterhaft, die Kunſt der Beredſamkeit auf die Geheimniſſe unſeres Glaubens zu übertragen. Er ſcheint beſonders daran Gefallen zu finden, während ſeines Vortrags verſchiedene Stellen der heiligen Schrift anzuführen; und dies thut er mit der höchſten Anmuth und Kunſt, deren er ſich auch bedient, um ſich ſelbſt zu dem eigentlichen Thema zurückzurufen, wenn er irgend eine oratoriſche Abſchweifung ſich erlaubt hat. Es gefällt ihm ferner ſehr, ſeine Beweiſe und Schlüſſe ſo zu ſtellen, daß er dort auf die größeren die kleineren, hier auf die kleineren die größeren folgen läßt. Es ſtrahlt in allen Werken des heiligen Gregor eine faſt unglaubliche Kenntniß aller menſchlichen Dinge; er weiß der Zeugniſſe weltlicher Weiſen mit ſo großer Klugheit und Umſicht ſich zu bedienen, daß, nach meinem Dafürhalten, noch Niemand geweſen, der in dieſem Gebrauche der Beweisſtellen ein gleiches Lob verdient. Er gibt dem Heidenthum nicht Gewicht und Anſehen, indem er, wie ſo Viele zu thun pflegen, ihre Worte erhebt, er tadelt vielmehr die Heiden und nimmt dennoch von ihnen die treffenden Pfeile, um ſie zu verwunden. Dies müſſen wir

ſeiner umfaſſenden Kenntniß der ſogenannten humanen Wiſſenſchaften zuſchreiben.“

Dupins ſcharfes, auch Gregors perſönlichen Charakter beſprechendes Urtheil lautet: „Man kann dieſem Schriftſteller den Preis der Beredſamkeit nicht ſtreitig machen. Er trägt denſelben gewiß über alle Redner ſeiner Zeit davon in Bezug auf die Reinheit ſeiner Worte, den Adel ſeiner Ausdrücke, den Schmuck ſeiner Rede, die Mannigfaltigkeit ſeiner Figuren, das Paſſende ſeiner Vergleiche, die Schönheit ſeiner Schlüſſe und die Erhabenheit ſeiner Gedanken. Hieronymus und Suidas ſagen, daß er einem Alten, Namens Polenor, nachgeahmt habe; aber wir können behaupten, daß ſein Styl ſich dem des Iſokrates ſehr nähert. Seine Erhabenheit iſt natürlich, fließend und angenehm, ſeine Perioden ſind volllautend bis ans Ende. Er hat eine wunderbare Fülle an Worten, eine unvergleichliche Leichtigkeit ſich auszudrücken, und ein angenehmes Fortſchreiten. Seine Reden ſind mit viel Kunſt und Methode gearbeitet; der Redner wählt jedesmal den Charakter, der ſeinem Thema und ſeinen Zuhörern angemeſſen iſt. Kurz, man darf behaupten, daß er einer der vollkommenſten Redner Griechenlands iſt. Nichtsdeſtoweniger hat er eine allzu große Vorliebe für Antitheſen, Anſpielungen, Gleichniſſe, Vergleichungen und andere Freiheiten der Rede, die ſie zu verweichlichen ſcheinen. Man findet ſelbſt zuweilen einen Fehler in den Gedanken und Schlüſſen; aber er iſt gleichſam bedeckt mit dem Glanze ſeiner Ausdrücke und eingehüllt in die Fülle ſeiner Worte. Er iſt außerordentlich weitläuftig und ſagt oft wenig in vielen Perioden. Seine Reden ſind gemiſcht mit einer großen Anzahl philoſophiſcher Gedanken, und angefüllt mit Zügen aus der Geſchichte und der Fabel. Er lehrt die Moral auf eine Weiſe, die mehr für die Philoſophen, als für das Volk geeignet iſt; aber er iſt ſehr erhaben und ſehr genau in der Erklärung der Geheimniſſe, eine Eigenſchaft, die ihm den ehrenvollen Beinamen Theolog erwarb. — Er beſaß viel Frömmigkeit, aber wenig Gewandtheit und Feinheit in den Geſchäften. Er war ſo leidenſchaftlich eingenommen für die Einſamkeit, daß er ſich nie eine beträchtliche Zeit lang einem Geſchäfte widmen konnte, das ihn ſeiner Stille entzog. Er unternahm leicht große Dinge, bereuete aber bald ſeine Unternehmungen. Er hatte in ſeinem Leben drei Biſthümer inne, und doch kann man nicht ſagen, daß er geſetzlicher Biſchof eines einzigen

geweſen. Den Sitz von Saſima, für den er doch geweiht worden war, wollte er nicht; den von Nazianz übernahm er nur auf einige Zeit, als Gehilfe (Coadjutor) ſeines Vaters. Als er nach Conſtantinopel kam, hatte er kein Verlangen, Biſchof jener Kirche zu ſein. Es iſt wahr, er wurde ſpäter durch den Kaiſer und durch einige Biſchöfe auf den Patriarchenſtuhl dieſer Stadt erhoben, aber er wurde auch wieder gezwungen, von demſelben herabzuſteigen. Er war von ärgerlicher und ſatiriſcher Gemüthsart; er liebte den Spott und verſchonte Niemanden; er trat beſonders gegen jene Biſchöfe auf, die ihres Amtes nicht würdig waren, oder die ein Leben führten, welches der kirchlichen Einrichtung nicht angemeſſen war."

Anmerk. Außer den bereits oben genannten Werken ſind hier noch anzuführen, als über Gregors Schriften handelnd: Th. P. Blount: Judicia de Gregorio Naz. (Censur. celebr. Ant. p. 244 sq.) N. Caussinus: De eloquentia sacra et humana III, 14. V, 36. XV, ante med. Car. Regius: Lib. IV. orat. christ. c. 8. Less: Opusc. theolog. exeget. atque homil. argum. T. I. Goetting. 1780. P. Louvard: Lettre, contenant quelques remarques sur les oeuvres de S. Greg. de Naz. (Nouvelles de la republique des lettres. An. 1704. Oct. p. 382 sq.) Morelli: Animadv. ad Greg. Naz. (Bibl. mss. gr. et lat. T. I. p. 68 sq.) A. Rivini Epistola ad J. Hornschuchium, in qua varia de Gregorio Naz. Judicia et elogia percensentur. Lips. 1644. 8. J. G. Schuparti: Dissertatio de Gregorio Naz., theologis ad imitationem proposito. Gissae 1721. 4. J. S. Semler: De Gregorii doctrina et placitis. (Prolegg. ad Baumgartenii Theolog. polem. T. III. p. 169 sq.) Ch. Thomasius: De Gregorio Naz. (Observatt. select. ad rem litt. spectantes. T. III. p. 360 sq.) Scholia inedita in carmina Gregorii Naz. (Catal. s. Notit. Mss., qui a E. D. Clarke comparati, in Bibl. Bodleiana adservantur. Oxon. 1812. 4. Lambecius: De codd. Gregorii Naz. (Commentar. Vol. III. p. 374 sq. 455 sq. 499 sq. et Kollarii Supplem. ad Lambecii commentar. p. 141 sq.) Montfaucon: De codd. Gregorii Naz. (Bibl. Coislin. p. 297 sq.) — Augusti: Quaestionum patristicarum biga. Vratisl. 1816. 4. (Augusti tragoediam, quae inscribitur Christus patiens, Gregorio Naz. tribuit.) H. C. A. Eichstädt: Drama christianum, quod *Χριστος πασχων* inscribitur, num Gregorio Naz. tribuendum sit, quaestionem proposuit. Jenae 1816. 4. (Eichst. August. sententiam impugnat.) Fabric. Bibl. Graec. T. VII. p. 507 sq. ed. nov. VIII. p. 383 sq.

§. 3.

Einzelne Schriften.

Die Werke des heiligen Gregor von Nazianz zerfallen in drei Claſſen: Reden, Briefe, Gedichte. Die Reden ſelbſt können wieder eingetheilt werden in panegyriſche, moraliſche, apologetiſche und dogmatiſche. Unter den Reden der erſten Claſſe ſteht obenan die Lob- und Trauerrede auf ſeinen Buſenfreund Baſilius, von der Cave ſagt: „Er hat des beſten Mannes und des reinſten Freundes Andenken durch die beredteſten Worte der Ewigkeit geweihet. Seinem Glücke ward, um mit Plinius (Ep. 2, 1) zu reden, der letzte Gipfel, der beredteſte Lobredner, zu Theil." Gegen das gleiche Lob, das von Billius, Baronius, Phil. Brietius, Dupin u. A. dieſer Rede geſpendet wird, ſticht der Tadel des Erasmus (praefat. in Basil.) ſehr ab. Unter den Lob- und Trauerreden ſind ferner auszuzeichnen: Leichenrede auf (ſeinen Bruder) Cäſarius. Indem er des Verſtorbenen Tugenden ſchildert, macht er die Bemerkung, daß derſelbe auf der höchſten Ehrenſtufe immer den Namen eines Chriſten als die erſte Würde, als den ruhmvollſten aller Titel angeſehen habe. In der Lobrede auf ſeine Schweſter Gorgonia entwirft er ein herrliches Gemälde von ihren Tugenden, von ihrer Klugheit und Weisheit bei der Führung des Hausweſens, von ihrer Demuth, ihrem Eifer, ihrer Liebe zu den Armen, ihrer Sorge für den Schmuck der Kirchen, ihren Abtödtungen, ihrem Gebet, ihrer Unterwerfung unter den göttlichen Willen, ihrer Standhaftigkeit in Krankheit und Leiden und von ihrem, einer Chriſtin würdigen, Tode. Herzlich und des Sohnes würdig iſt die Trauerrede auf ſeinen Vater, welche er in Gegenwart ſeiner Mutter und des heiligen Baſilius gehalten. Zu dieſer Claſſe von Reden mag auch ſeine Lobrede auf die Macchabäer gezählt werden, die uns zeigt (wie Lentz ſagt), daß Gregor zum claſſiſchen Redner alle Anlagen hatte.

Unter den moraliſchen Reden verdient jene über die Liebe der Armen unſtreitig den Vorzug, ausgezeichnet durch die ergreifenden Schilderungen und Beſchreibungen. Dupin ſagt von dieſer Rede: „Gregor zeigt, daß die Liebe zu den Armen und der Armut die ausgezeichnetſte Tugend iſt; er malt dann auf eine rührende Weiſe den unglücklichen Stand der Armen und der Kranken;

er entwickelt mit vieler Beredſamkeit die triftigſten Gründe, um das Herz der Reichen zu rühren und ſie zu bewegen, den Armen und Kranken beizuſtehen; er erklärt mit vieler Feinheit und Kraft die überzeugendſten Urſachen, um die Reichen zu überreden, daß ſie dazu eigentlich verbunden ſind. Er endigt mit der Behauptung, daß das Almoſengeben nicht allein ein Werk der Frömmigkeit, ſondern auch der Nothwendigkeit ſei. Genannt zu werden verdienen unter den moraliſchen Reden noch die Rede nach einem ſchweren Hagel (372), der großen Schaden auf dem Felde von Nazianz verurſachte, und von Gregor als eine Strafe der Sünden des Volkes dargeſtellt wird, und einige Reden über den Frieden, unter denen beſonders die dritte gelobt wird. Mit aller Kraft der Beredſamkeit tritt Gregor darin gegen die Schändlichkeit des Streites auf und zeigt, wie unwürdig, wie entfernt von dem Bekenntniß des chriſtlichen Glaubens es ſei, Parteien zu ſtiften und in unnützes Wortgezänke ſich einzulaſſen.

Die apologetiſche Claſſe umfaßt einige treffliche Reden. Nach ſeiner Rückkehr aus dem Pontus, wohin er nach ſeiner Prieſterweihe geflohen war, hielt er zwei Predigten, unter denen beſonders die zweite, bekannt unter dem Titel Schutzſchrift, wegen des darin behandelten Gegenſtandes ſehr wichtig iſt. Gregor handelt darin von der Würde und den Gefahren des Prieſterſtandes, von den Pflichten der Prieſter, von der Heiligkeit, welche erfordert wird, um dem Altar zu nahen und vor Gott zu erſcheinen, der die Reinheit ſelber iſt; von der Schwierigkeit, das Gewiſſen Anderer zu leiten und die nützlichen Mittel gegen die verſchiedenen Seelenkrankheiten anzuwenden; von der den Dienern des Heiligthums nöthigen Wiſſenſchaft, damit ſie die Zweifel der Gläubigen aufklären und die Irrthümer widerlegen können. Ferner ſind hier zu nennen die ausgezeichnete Rede an die von Furcht ergriffenen Bürger von Nazianz und den von ihnen beleidigten Fürſten, welche von Billius, Baronius u. A. mit Recht gelobt wird; die herrliche Rede, in welcher er ſich wider die Anklage des Ehrgeizes vertheidigt, gegen Ende des Jahres 380 gehalten. An ſie reihet ſich die kurze Rede an die zu Conſtantinopel verſammelten Biſchöfe und ſeine kurz nachher gehaltene Abſchiedsrede. Apologetiſcher Art ſind auch die ergreifenden, heftigen, feuer- und zornvollen Reden wider Julian, gegen den er alle Ströme ſeiner Beredſamkeit

wandte. Vor dem Lobe, das Billius, Dupin u. A. dieſen Reden zollen, können wir, wenn wir die ganze Zeit und Julians unedle Abſichten uns vergegenwärtigen, den Tadel nicht unbedingt gelten laſſen, den Lentz auf dieſe Reden wirft, wenn er, zuletzt freilich etwas einlenkend, ſagt: „Alle Schranken der Mäßigung durchbrechen zwei Dokumente des Fanatismus, die er nach des Kaiſers Julian Tode ausarbeitete, vielleicht nicht gehalten, aber doch als Erzeugniſſe der ſtürmenden Leidenſchaft auf die Nachwelt gebracht hat. Frohlockend über den Tod des Kaiſers, erſchöpft Gregor darin die alttestamentliche Rüſtkammer zu Angriffen gegen den Drachen, den Aſſyrier, Jerobeam, Ahab, Pharao, Nebukadnezar und ſtimmte den Triumphgeſang an über den gefallenen Baal und zerſchmetterten Dagon. Dann ſchließt er mit dem Prognoſtikum, das er ſeiner Arbeit ſtellt: Es werden dieſe Reden auch in der Zukunft männiglich mit Abſcheu gegen die Laſter des Kaiſers erfüllen, und warnen vor einer gleichen Empörung wider Gott, auf daß nicht die Strafe des Himmels ſich, wie bei dem Abtrünnigen, erneuern müſſe. Der Kaiſer Julian hatte, wie Gregor ſelbſt anführt, die Chriſten von aller wiſſenſchaftlichen Ausbildung entfernen wollen und geſagt: „Uns, die wir die Götter verehren, kommt es zu, *ἐλληνίζειν*; Euch aber gebühret Unwiſſenheit und Rohheit, da Eure Weisheit ſelbſt nicht über das *πιστεύειν* hinausgeht.“ Und ſo darf man denn auch nicht vergeſſen, daß die von Julian beabſichtigte politiſch-religiöſe Revolution wohl geeignet war, einen für das Chriſtenthum begeiſterten Mann zu wilden Aeußerungen zu reizen, zumal da die Zeit noch nicht den Affect gefühlt hatte; wenn man auch ſtatt der Sprache der Leidenſchaft lieber verſöhnende Aeußerungen läſe.“

Apologetiſch-dogmatiſchen Inhalts ſind Gregors Reden wider die Arianer. Unter den eigentlich dogmatiſchen ſind beſonders ausgezeichnet die fünf Reden über die Theologie, von denen der Cardinal Baronius unter Anderm ſagt: „Noch iſt in unſerer Kirche jenes gewaltige Schwert aufgehängt, mit welchem unſer Held die Schaaren der Philiſter in die Flucht geſchlagen: ich meine jene erhabenen Reden Gregors, dieſes koſtbare Geräthe der Kirche Gottes, womit er die genannten Ketzereien bekämpft hat. Unter dieſen werden beſonders jene gerühmt, welche den Titel von der Theologie führen, mit welchen, wie mit fünf geheimnißvollen, glänzenden Steinen, jener David bewaffnet, den

Sieg errang und durch freudiges Zuklatſchen verdiente, daß Zehntauſend ihm gegeben wurden, ſo dieſer, nachdem er den Feind des katholiſchen Glaubens zu Boden geſchlagen, ſich den Namen Theolog erwarb, der aber Vielen gemein, doch als ganz beſonders ihm geziemend von der Kirche Gottes als ein vorzüglicher Schmuck gegeben worden iſt." Ordnung, Gediegenheit, Kürze, mit einer bewunderungswürdigen Auswahl, Klarheit und Eleganz verbunden, zeichnen dieſe Reden, und darunter vorzüglich die zweite, aus. — Unter den Feſtreden verdienen beſonders jene auf Epiphanie (über die Taufe) und auf das Oſterfeſt Erwähnung.

Die zweite Claſſe der Werke Gregors bilden ſeine Briefe, unter denen ſich manche finden, welche für die Kenntniß der Zeitgeſchichte von großer Wichtigkeit, und dabei zugleich durch die Schönheit der Darſtellung anziehend ſind. Erhabenheit und eine gewiſſe lakoniſche Kürze ſind dieſen Briefen eigen.

Die Gedichte Gregors, die dritte Claſſe ſeiner Werke, ſind die Frucht ſeiner letzten Zurückgezogenheit, verfaßt in den letzten Jahren ſeines Lebens. Man findet, ſagt Dupin, darin das volle Feuer und die ganze Kraft, wie man ſie in den Werken eines jungen Mannes wünſchen mag. — Wir ſchließen mit den, von jedem Kenner gewiß gebilligten und ihrem Inhalte nach ſchon längſt von Philatheus, Ribadeneira, D. Chyträus, Billius, Pontanus u. A. ausgeſprochenen Worten bei Räß und Weis: „Gregors Verſe ſind wahrhaft homeriſch, voll Zartheit und Leichtigkeit; man findet darin eine Erhabenheit, die ihnen einen Vorzug über alle andern Gedichte dieſer Art gibt, welche aus der Feder kirchlicher Schriftſteller hervorgegangen ſind. Sie wären wol würdig, auf öffentlichen Schulen geleſen zu werden."

Anmerk. Griechiſche Geſammtausgaben, meiſt mit latein. Ueberſetzung, erſchienen: Basil. 1550. Fol. Lutet. ed. Morellus 1609—1611. 2 Bde. Fol., Opera ed. Jac. Billius. Paris. 1630. 2 Bde. Fol., wiederholt, aber ſehr ungenau, Colon. (Lips.) 1690. (Die Commentare des Billius befinden ſich ſchon in der Ausgabe von 1609.) Eine neue Ausgabe erſchien Venet. 1753. 2 Bde. Fol. cum variorum commentariis. Acced. quamplurima a Tollio et Muratorio ex vett. codd. collecta et notis illustrata. Die beſte, aber nicht vollendete Ausgabe beſorgten die Benedictiner. Paris. 1778. Fol. Tom. I. Dieſer Band enthält eine vollſtändige, nach Gregors Werken gearbeitete Biographie und die Reden. — Latein. Geſammtausgaben

erſchienen zu Baſel 1550. Fol. 1571. Fol. Paris 1569. Fol. (von Billius). 1583. Fol. Antw. 1612. Fol. (von Morellus). — Graeca quaedam carmina cum interpret. lat. J. Langi. Basil. 1561. 8. Opuscula quaedam, graece, nunc primum in lucem edita, cum lat. metrica versione, ed. J. Billius. Paris. 1575. 8. In Julianum Invectivae duae. Cum scholiis graecis nunc primum editis etc. ed. R. Montagu. Colleg. regal. 1610. 4. Carmina et epistolae, quae in operum ejusdem S. Patris edd. desiderantur. Omnia nunc primum collecta et recensita, graece et latine. Gallandi Bibl. Patr. T. VI. p. 353 — 456. Choix de poésies et de lettres de S. Gregoire de Naz., avec le texte en regard, publié par J. Planche. Paris. 1827. 12. — Orationes lectissimae XVI. graece. (Venet.) 1516. 8. Orationes novem elegantissimae. Graece. Venet. 1536. 8. Orationes duae, graece. Paris. 1549. 4. — Von den Briefen gibt es mehrere Ausgaben, ſo Jngolſt. 1598. 1602. 1610. 8. 1619. 12. Bald mehr, bald minder vollſtändige Ausgaben der Gedichte erſchienen zu Venedig 1504. 4. Baſel 1565. 8. 1596. 8. Paris 1570. 8. 1618. 12. 1718. 12. Roſtock 1582. 4. 1600. 8. Goslar 1630. 8. Füneb. 1647. 8. Jn neuerer Zeit erſchienen: Gregorii Naz. epigrammata multo auctius e cod. Vatic. quam ante Muratori edidit. F. Jacobs, Anthol. Palat. Vol. I. p. 539 — 604. Gregorii Naz. epigrammata selecta quaedam, recens. H. S. Boyd. Classical Journal no. XV. p. 31 sq. Gregorii Naz. oratio in novam quae dicitur dominicam illustrata introductione et commentario perpetuo. Auct. F. M. A. Hänsel. Lips. 1836. — Von deutſchen Ueberſetzungen iſt wenig anzuführen: Des Gregorius von Nazianz Lobrede auf Gorgonien, verdeutſcht durch Gottfr. Meißner. Dresden o. J. 4. Des Gregorius Verantwortung ſeiner Abdanckung, verdeutſcht durch Gottfr. Arnold. Goslar 1702. 8. Des Gregorius Nazianz kürzere Briefe, nach dem Griech. von J. J. von Buol. Wien 1776. 8. Auszüge aus des Gregorius Schriften, in Röslers Bibl. der Kirchenv. Bd. 7. S. 217 — 310. Mehrere Homilien ſind überſetzt in Auguſtis Denkwürdigkeiten der chriſtl. Arch. 2. Bd. Eine von der Liebe zu den Armen von Dr. Heidenreich, in Zimmermanns Monatſchrift Bd. 4. St. 1. Andere Homilien ſtehen in: Homilienſ. von Pelt und Rheinwald; Predigten und Auswahl von Auguſti; Auserleſene Reden; Bibliothek von Räß und Weis; bei Richtenberg; Bruchſtücke bei Lentz I. S. 66 f.

Cäſarius,

Bruder des heiligen Gregor von Nazianz.

Cäſarius, jünger als ſein Bruder Gregor, ſtudierte zu Alexandria, wo er ſich tiefe Einſicht in die Heilkunde erwarb und, wie oben (S. 156.) bemerkt, ein großer Arzt wurde. Beide Brüder kamen ſpäter wieder zu Conſtantinopel zuſammen, wo der mit vielen Kenntniſſen ausgeſchmückte junge Cäſarius die Menſchen durch ſeine Wohlgeſtalt und Anmuth einnahm. Die Einwohner Conſtantinopels boten ihm die Senatorwürde an und ſandten Abgeordnete an den abweſenden Kaiſer mit der Bitte, den Cäſarius zu ihrem Arzte zu ernennen. Conſtantius that es; gleichwol ließ Cäſarius ſich von ſeinem Bruder bereden, mit ihm heimzureiſen zu den Eltern. Als ſie beide einige Zeit zu Nazianz geweſen, beſchloß Cäſarius an das Hoflager des Kaiſers (welches damals wahrſcheinlich in Mailand war) zu gehen. Es mochte ihm geziemend ſcheinen, dem Kaiſer für deſſen Gnade zu danken und ſich zu entſchuldigen, daß er keinen Gebrauch davon gemacht habe. Seine Eltern und Gregor ſahen dieſe Reiſe nicht gern, ließen ihn indeſſen ziehen.

Cäſarius gefiel am Hoflager, wie er zu Conſtantinopel gefallen hatte. Der Kaiſer ernannte ihn zu ſeinem erſten Leibarzt und erwies ihm große Gunſt, welche er mit einer Beſcheidenheit, die ihn vor dem Neide ſchützte, zum Wohle Vieler anwandte. Bei tadelloſem Wandel und gefälligem Weſen gewann er immer mehr Achtung und Vertrauen. Er gab den Armen viel Almoſen, und bedurften ſie ſeiner ärztlichen Pflege, ſo widmete er ihnen die gewiſſenhafteſte und zarteſte Sorgfalt.

Der Kaiſer Julian verabſchiedete den Cäſarius nicht, was er bei den andern Chriſten that. Cäſarius bekannte mit großer Freimüthigkeit Jeſus Chriſtus vor dem abtrünnigen Kaiſer, widerlegte Julians Einwürfe wider den heiligen Glauben kraftvoll und muthig, verließ dann freiwillig das Hoflager und kehrte zu ſeinen Eltern zurück. Nach Julians Tod ward er zu öffentlichen Geſchäften berufen, und war Schatzmeiſter in Bithynien, als im Jahr 368 der nach vorigem Erdbeben noch ſtehende Theil von Nicäa durch eine fürchterliche Erſchütterung mit vielen Einwohnern verſchlungen ward. Cäſarius wurde dabei gequetſcht, und entrann durch eine Art von Wunder dem Tode. Dieſes Ereigniß lenkte ihn auf ernſte Betrachtung der Gefahr des, wiewol aus gut gemeinter Ehrfurcht für dieſelbe, gewagten Aufſchubs der Taufe. Er ließ ſich taufen, und ſtarb im folgenden Jahre 369. Sein ſämmtliches anſehnliches Vermögen vermachte er den Armen, denn er hatte weder Frau noch Kinder, und übertrug die Verwendung desſelben ſeinem Bruder Gregor. Seines gottſeligen Wandels und des freimüthigen Bekenntniſſes wegen vor Julian, wird er unter die Heiligen und Bekenner gerechnet.

Nach Suidas hat Cäſarius mehrere Werke verfaßt, beſonders gegen die Heiden (Griechen). Noch ſind vier *Dialoge* unter ſeinem Namen bekannt, die ihrem Style nach, wie Photius bemerkt, das Product eines jungen Mannes ſind, der einige Kenntniſſe in der Rhetorik beſitzt und aufgeblaſen iſt durch das Wenige, was er von der Theologie und Philoſophie weiß. *Dupin* ſpricht dieſe Dialoge dem Cäſarius ab, und zwar aus folgenden ſchlagenden Gründen: Erſtens iſt es gar nicht wahrſcheinlich, daß Cäſarius, nach der ganzen Richtung ſeines Lebens, dieſe Dialoge verfaßt hat, in denen einige Puncte ſich finden, die eine tiefere Kenntniß der Theologie vorausſetzen. Zweitens ſind ſie, nach dem Titel, das Werk eines kaiſerlichen Secretärs, was Cäſarius nicht war. Drittens ſpricht Gregor von Nazianz in der Trauerrede auf ſeinen Bruder nichts von den theologiſchen Kenntniſſen desſelben, noch davon, daß derſelbe etwas über die heilige Schrift geſchrieben. Viertens gehören dieſe Dialoge ihrem Style nach nicht in das vierte Jahrhundert. Fünftens führt der Verfaſſer darin den heiligen Gregor von Nyſſa an, der lange nach Cäſarius ſtarb, und den Maximus, einen Schriftſteller des ſiebenten Jahrhunderts. Das Werk floß alſo offenbar aus der Feder eines ſpäteren Griechen.

Cäſarius,

Bruder des heiligen Gregor von Nazianz.

Cäſarius, jünger als ſein Bruder Gregor, ſtudierte zu Alexandria, wo er ſich tiefe Einſicht in die Heilkunde erwarb und, wie oben (S. 156.) bemerkt, ein großer Arzt wurde. Beide Brüder kamen ſpäter wieder zu Conſtantinopel zuſammen, wo der mit vielen Kenntniſſen ausgeſchmückte junge Cäſarius die Menſchen durch ſeine Wohlgeſtalt und Anmuth einnahm. Die Einwohner Conſtantinopels boten ihm die Senatorwürde an und ſandten Abgeordnete an den abweſenden Kaiſer mit der Bitte, den Cäſarius zu ihrem Arzte zu ernennen. Conſtantius that es; gleichwol ließ Cäſarius ſich von ſeinem Bruder bereden, mit ihm heimzureiſen zu den Eltern. Als ſie beide einige Zeit zu Nazianz geweſen, beſchloß Cäſarius an das Hoflager des Kaiſers (welches damals wahrſcheinlich in Mailand war) zu gehen. Es mochte ihm geziemend ſcheinen, dem Kaiſer für deſſen Gnade zu danken und ſich zu entſchuldigen, daß er keinen Gebrauch davon gemacht habe. Seine Eltern und Gregor ſahen dieſe Reiſe nicht gern, ließen ihn indeſſen ziehen.

Cäſarius gefiel am Hoflager, wie er zu Conſtantinopel gefallen hatte. Der Kaiſer ernannte ihn zu ſeinem erſten Leibarzt und erwies ihm große Gunſt, welche er mit einer Beſcheidenheit, die ihn vor dem Neide ſchützte, zum Wohle Vieler anwandte. Bei tadelloſem Wandel und gefälligem Weſen gewann er immer mehr Achtung und Vertrauen. Er gab den Armen viel Almoſen, und bedurften ſie ſeiner ärztlichen Pflege, ſo widmete er ihnen die gewiſſenhafteſte und zarteſte Sorgfalt.

Der Kaiſer Julian verabſchiedete den Cäſarius nicht, was er bei den andern Chriſten that. Cäſarius bekannte mit großer Freimüthigkeit Jeſus Chriſtus vor dem abtrünnigen Kaiſer, widerlegte Julians Einwürfe wider den heiligen Glauben kraftvoll und muthig, verließ dann freiwillig das Hoflager und kehrte zu ſeinen Eltern zurück. Nach Julians Tod ward er zu öffentlichen Geſchäften berufen, und war Schatzmeiſter in Bithynien, als im Jahr 368 der nach vorigem Erdbeben noch ſtehende Theil von Nicäa durch eine fürchterliche Erſchütterung mit vielen Einwohnern verſchlungen ward. Cäſarius wurde dabei gequetſcht, und entrann durch eine Art von Wunder dem Tode. Dieſes Ereigniß lenkte ihn auf ernſte Betrachtung der Gefahr des, wiewol aus gut gemeinter Ehrfurcht für dieſelbe, gewagten Aufſchubs der Taufe. Er ließ ſich taufen, und ſtarb im folgenden Jahre 369. Sein ſämmtliches anſehnliches Vermögen vermachte er den Armen, denn er hatte weder Frau noch Kinder, und übertrug die Verwendung desſelben ſeinem Bruder Gregor. Seines gottſeligen Wandels und des freimüthigen Bekenntniſſes wegen vor Julian, wird er unter die Heiligen und Bekenner gerechnet.

Nach Suidas hat Cäſarius mehrere Werke verfaßt, beſonders gegen die Heiden (Griechen). Noch ſind vier Dialoge unter ſeinem Namen bekannt, die ihrem Style nach, wie Photius bemerkt, das Product eines jungen Mannes ſind, der einige Kenntniſſe in der Rhetorik beſitzt und aufgeblaſen iſt durch das Wenige, was er von der Theologie und Philoſophie weiß. Dupin ſpricht dieſe Dialoge dem Cäſarius ab, und zwar aus folgenden ſchlagenden Gründen: Erſtens iſt es gar nicht wahrſcheinlich, daß Cäſarius, nach der ganzen Richtung ſeines Lebens, dieſe Dialoge verfaßt hat, in denen einige Puncte ſich finden, die eine tiefere Kenntniß der Theologie vorausſetzen. Zweitens ſind ſie, nach dem Titel, das Werk eines kaiſerlichen Secretärs, was Cäſarius nicht war. Drittens ſpricht Gregor von Nazianz in der Trauerrede auf ſeinen Bruder nichts von den theologiſchen Kenntniſſen desſelben, noch davon, daß derſelbe etwas über die heilige Schrift geſchrieben. Viertens gehören dieſe Dialoge ihrem Style nach nicht in das vierte Jahrhundert. Fünftens führt der Verfaſſer darin den heiligen Gregor von Nyſſa an, der lange nach Cäſarius ſtarb, und den Maximus, einen Schriftſteller des ſiebenten Jahrhunderts. Das Werk floß alſo offenbar aus der Feder eines ſpäteren Griechen.

Anmerk. Vergl. über Cäſarius die Trauerrede ſeines Bruders, ferner Stolberg: Geſch. der Religion Jeſu Bd. 11. S. 445 f. Bd. 12. S. 199 f. 212 f. Dupin T. II. P. 2. (saec. 4.) p. 687 sq. Aub. Miraei: Auctuar. de scriptor. eccles. c. 33. — Die vollſtändigſte Ausgabe des genannten Werkes lieferte Front. Ducaeus: Auctuar. Bibl. Patr. 1624. 1644. Elias Elingherus gab eine Sammlung dieſer Quäſtionen heraus. Augsb. 1626. Sie finden ſich auch in einigen Ausgaben der Werke des heiligen Gregor von Nazianz.

Amphilochius,

Biſchof zu Ikonium.

Der heilige Amphilochius (auch Amphilochus) war ein vertrauter Freund Baſilius des Großen und Gregors von Nazianz, obgleich viel jünger als dieſe großen Biſchöfe. Gregor pflegte ihm Korn, Amphilochius dagegen ſeinem Freunde Früchte und Gemüſe ſeines von ihm ſelbſt gebauten Gartens zu geben. Er ſtammte aus einem edeln Geſchlechte Kappadociens und widmete ſich frühe mit ausgezeichnetem Erfolge der Rechtskunde und der Beredſamkeit. Doch entſagte er dieſer Beſchäftigung und zog ſich zurück in die Stille eines einſamen Ortes, Namens Ozizalis, um der Betrachtung und der kindlichen Pflege ſeines alten Vaters zu leben (wahrſcheinlich um 373). Baſilius wünſchte ſehr, ihn bei ſich zu haben als Mitarbeiter im Weinberge Gottes, aber zwei Betrachtungen hielten den Amphilochius ab: die Pflege des alten Vaters und die Beſorgniß, der große Erzbiſchof würde ihm gleichſam Zwang der Liebe anthun, daß er die heiligen Weihen, deren er ſich unwürdig hielt, annehmen müßte. Dem Willen Gottes vermochte er doch nicht ſich zu entziehen. Es traf ſich, daß er gelegentlich in Ikonium war, als ſo eben der biſchöfliche Sitz erlediget worden. Plötzlich vereinigten ſich für ihn alle Stimmen der Prieſterſchaft und des Volkes, ihn zum Biſchof zu erwählen. Umſonſt ſuchte er zu entfliehen (374). Gegen die Macedonianer, welche die Gottheit des heiligen Geiſtes läugneten, hielt Amphilochius ein Concilium zu Ikonium (376). Im Jahr 381 wohnte er dann dem zu Conſtantinopel gegen dieſe

Irrlehrer verſammelten Concilium bei, ſo wie einem andern, das 383 in derſelben Stadt gehalten wurde.

Da indeſſen die Arianer ihre Verſammlungen noch hielten, machte einſt der heilige Amphilochius dem Kaiſer Vorſtellungen darüber, welche dieſer aber beſeitigte, weil es ihm nicht rathſam ſchien, jenen Irrgläubigen dieſe Freiheit zu nehmen. Nach einiger Zeit kam Amphilochius wieder in den Palaſt und fand den Knaben Arkadius, der ſchon zum Auguſtus war ernannt worden, bei dem Kaiſer. Er begrüßte den Vater mit Ehrerbietung, nahm aber keine Kunde vom Sohn, oder ſtreichelte ihn vertraulich mit der Hand und ſagte: Guten Tag, mein Kind! Theodoſius, von Natur ſehr hitzig, fuhr auf und hieß ihn den jungen Kaiſer mit gebührendem Anſtande begrüßen. Da ſagte der Biſchof: Du willſt nicht, o Kaiſer, daß man deinem Sohne die ihm geziemende Ehre verſage. So will, ſei deß verſichert, auch Gott nicht, daß man ſeinem Sohne nicht gleiche Ehre wie ihm erzeige; daß man wider die Gottheit ſeines Sohnes läſtere. Dieſe Worte machten tiefen Eindruck auf Theodoſius, und er verbot allen Secten, welche die Lehre der heiligen Dreieinigkeit anfochten, Verſammlungen zu halten.

Auf dem Concilium zu Side bewirkte Amphilochius die Verdammung der Euchiten, welche das ganze Weſen der Religion im Gebet allein beſtehen ließen, und alle übrigen Andachtsübungen, ſelbſt den Gebrauch der Sacramente verwarfen. Nach dem Jahr 394 geſchieht des heiligen Amphilochius keine Erwähnung mehr. Es ſcheint demnach, daß er um dieſe Zeit geſtorben iſt. Sein Andenken feiert die Kirche am 23. November.

Der heilige Baſilius der Große und Gregor von Nazianz reden mehrmals von dieſem ihrem Freunde mit der höchſten Achtung und der zärtlichſten Liebe. Wir haben mehrere Briefe des Baſilius an ihn, darunter einen, den Baſilius im Jahr 375 ſchrieb, nachdem er wieder eine ſchwere Krankheit überſtanden. In dieſem empfiehlt er ihm ſeine Kirche an, auf den Fall, daß Gott ihn zu ſich rufen ſollte.

Auch als Verfaſſer geiſtlicher Schriften ſtand Amphilochius in hohem Anſehen. Von dieſen ſind nur Bruchſtücke auf uns gelangt, in den Verhandlungen der Kirchenverſammlungen zu Epheſus und zu Chalcedon, wie auch bei Theodoret, Facundus, Johannes

von Damascus, Photius u. A. Die Echtheit anderer ihm beigelegten Schriften wird mit Grund bezweifelt.

Anmerk. Vgl. über Leben und Schriften des Amphilochius: Stolberg: Geſch. der Religion Jeſu XII. S. 320 f. Räß und Weis: Leben der Väter XVII. S. 214 f. Dupin T. II. P. 2. (saec. 4.) p. 690 sq. Tillemont T. IX. Ceillier T. VII. p. 307. C. Oudin T. III. p. 216 sq. Bellarmin p. 103. Montfaucon: De codice Amphilochii. Bibl. Coislin. p. 325 sq. Hieronymi Catal. c. 133. Honor. I, 134. Sigebert c. 7. J. Trithem. c. 94. Aub. Miraei Auct. c. 35. Baronius ad An. 369. Fabric. Bibl. Graec. T. VII. p. 500 sq. ed. nov. VIII. p. 373 sq. — Von Ausgaben ſind anzuführen: SS. Patr. Amphilochii Icon., Methodii Patar., et Andreae Cretens. Opera omnia, quae reperiri patuerunt. stud. R. P. Fr. Combefisii. Paris. 1644. Fol. Amphilochii Opera et Fragmenta. Gallandi Bibl. Patr. T. VI. p. 463. Amph. epistola, graece, num primum e veteri cod. mss. in lucem prolata et eodem genere carminis latine reddita brevibusque notis illustrata studio J. Zehneri. Schleusingae 1609. 8. tertium edita cur. et rens. N. Rittershusio. Altorffi 1644. 8. per At. Werner. Cunonem cum notis Billii et Combefisii. Magdeb. 1695. 4. repet. a J. B. Bernhold. Alt. 1740. 8. Epistola synodica, graece cum vers. lat. et notis J. B. Cotelerii. In ejusd. Monum. eccles. graec. Paris. 1681. 4. T. II. p. 99 sq. (Inde repet. in J. Harduini Collect. max. concil. T. I.) De non desperando. Primum graece ed. et lat. vers. donavit P. Possivus. Thesaur. ascet. Paris. 1684. 4. p. 255 sq. Oratio in sabbatum. Primus graece cum vers. lat. ed. P. Pantinus. Antv. 1598. 8. (Collect. Homil. IV. SS. Patr. episc.) Graece et latine, ed. H. P. C. Henke. Helmst. 1782. 4. (Praecedit. Narratio de vita et scriptis Amphilochii.) Oratio de occursu D. N. Jesu Christi, et de Deipara item de Simeone. Graece et lat., interprete L. Sifanio. (Ad calcem Theophylacti expos. in Acta Apostol. 1568. Fol.) in Auctuar. Bibl. Patr. Paris. 1624. T. II. p. 837 sq. Bibl. Patr. 1644. T. XIII. Oratio in meso pentecosten. Primus ed. C. F. Matthaei. Mosquae 1776. 8. Vita Ephraemi. Praefixa Ephraemi Opp. graec. 1732. T. I. p. XXXIV. Latein. ſtehen die meiſten der genannten Werke in der Bibl. Patr. Max. T. V. Bibl. Patr. Colon. T. IV. Bibl. Concionat. Combefis.

Epiphanius,

Erzbiſchof von Salamin in Cypern, Kirchenlehrer.

§. 1.

Leben.

Epiphanius war geboren im Flecken Bezanduk bei Eleutheropolis in Judäa. Das Jahr ſeiner Geburt iſt uns unbekannt. Im Jahr 392 ſchrieb der heilige Hieronymus von ihm: „Er lebt noch bis auf den heutigen Tag und ſchreibt in hohem Alter mancherlei Werke.“ In früher Jugend gieng er nach Aegypten, wo er von Einſiedlern unterrichtet ward, und mit glühendem Eifer dem Forſchen in den heiligen Schriften und geiſtigen Uebungen der Betrachtung oblag. Hieronymus bezeugt, daß er außer der griechiſchen Sprache, in welcher er ſchrieb, die ſyriſche, hebräiſche und ägyptiſche verſtanden, auch etwas Latein gewußt habe, deſſen Kunde im Orient immer ſelten blieb. Er war zwanzig Jahre alt, als er nach Paläſtina zurückkam, wo er, in der Nähe von Eleutheropolis (zwiſchen Jeruſalem und Askalon) ein Kloſter bauete, dem er nachher als Abt vorſtand. Er ſah oft den heiligen Hilarion, der, nachdem er in Aegypten Jünger des heiligen Antonius geweſen, in Paläſtina und Syrien zuerſt die Lebensweiſe der Einſiedler einführte. Während der Chriſtenverfolgung unter Conſtantius verließ Epiphanius oft ſeine Zelle, um Jenen zu Hilfe zu eilen, die für den wahren Glauben kämpften. Er trennte ſich ſogar von der Kirchengemeinſchaft des Eutychius, Biſchofs von Eleutheropolis, der aus politiſchen Rückſichten der arianiſchen Partei beigetreten war. Dieſer fromme

Abt war in ſeinem Kloſter gewiſſermaßen das Orakel von Paläſtina und den umliegenden Ländern. Von allen Seiten her ſuchte man Rath bei ihm. Sein Ruf drang bis in die entfernteſten Gegenden, und im Jahr 367 wurde er zum Biſchof von Salamin (oder Conſtantia) in Cypern gewählt, welches der Metropolitanſitz der ganzen Inſel war. Dieſe neue Würde brachte jedoch nicht die mindeſte Aenderung in ſeine bisherige ſtrenge Lebensweiſe. Er genoß einer ſo allgemeinen Verehrung, daß bei der unter Valens (371) durch die Arianer erregten Verfolgung der Katholiken er faſt der einzige rechtgläubige Biſchof war, welchen die Ketzer in dieſem Theile des Reiches verſchonten. Im Jahr 382 machte er mit dem Biſchof Paulin von Antiochia eine Reiſe nach Rom. Im Jahr 394 befand er ſich zu Jeruſalem und predigte gegen die arianiſchen Irrlehren, in Gegenwart des Patriarchen Johannes, deſſen Hang zu dieſer Ketzerei ihm bekannt war. Im Jahr 401 begab er ſich nach Conſtantinopel, wo er aber mit dem heiligen Chryſoſtomus nicht zuſammenkommen wollte, weil er ihn für einen Anhänger des Origenes hielt. Von da kehrte er zurück, erreichte aber ſeinen biſchöflichen Sitz nicht, ſondern ſtarb unterwegs im Jahr 403. Sein Andenken feiert die Kirche am 12. Mai.

Anmerk. Ueber Leben und Schriften des heiligen Epiphanius vgl. die verſchiedenen Stellen bei Baſilius d. Gr., Hieronymus, Auguſtinus, Sokrates, Sozomenus, Palladius, ferner: Fabric. Bibl. Graec. T. VII. p. 415 sq. ed. nov. VIII. p. 255 sq. Dupin II. 2. (saec. 4.) p. 874. Tillemont T. IX. Ceillier T. VIII. Honor. lib. I. c. 115. Anon. Mellicens. c. 55. Bellarmin p. 92. Ducreux I. S. 441. L'histoire et la vie de St. Epiphane. Paris. 1738. 4. J. de Ardenna: Conjectura circa ἐπινοιμην Clement. romani. Cur subjiciuntur castigationes in Epiphanium. Lond. 1683. 4. J. Croji Spec. conjectur. in quaedam loca Epiphania. Ox. 1702. Fol. (in ejusd. ed. oper. Jenaei.) D. Heinsius: S. Epiphanii Elogium. Wittenb. 1714. 8. (H. L. Schurtzfleischii Acta liter.) J. Jortin: Fabulous miracles related by Epiphanius. Lond. 1752. 8. (Remarkon Eccles. History. Vol. II. p. 90.) N. Lardner: The History of Epiphanius. Lond. 1750. 8. (Credibility of the Gospel History p. 298 sq.) C. Oudin: Commentar. de scriptor. eccles. T. I. p. 527 sq.) D. Papebroch.: De S. Ep. Comment. in Act. SS. Antv. Mai. T. III. p. 36 sq. E. F. C. Roſenmüller: Ueber Epiph. und deſſen Schriften. Handb. f. Lit. d. bibl. Kritik u. Exegeſe. Gött. 1798. 8. II. S. 370 f. 412 f.

Räß und Weis: Leben d. Väter VI. S. 379 f. Stolberg: Geſch. d. Religion Jeſu Bd. 13. u. 14. an vielen Orten. Schroeckh: Kirchengeſch. X. S. 14 f. Lentz I, S. 106. und die Herausgeber der Werke, beſonders D. Gervaiſe.

§. 2.
Schriften.

Epiphanius, berühmt wegen großer Wohlthätigkeit gegen Nothleidende jeder Art, ſtand bei allen ſeinen Zeitgenoſſen in hoher Achtung als ein Mann von großer Frömmigkeit und großem Eifer. Dies aber ließ ihn manche Mißgriffe thun. Bei dem von ihm erhobenen und weit um ſich greifenden Streite über die Schriften des Origenes erlaubte er ſich einigemal Eingriffe in fremde Diöceſanrechte, um ſeine Anſicht zu verfolgen, zeigte aber überall eine echt chriſtliche Verſöhnlichkeit. Epiphanius war, ſagt Stolberg, ein ſehr ehrwürdiger Mann und ſanften Herzens, wenn ſein Eifer, mit dem ſein Urtheil nicht immer Schritt hielt, ihn nicht dahin riß. Johannes von Jeruſalem und Theophilus von Alexandria beſchuldigten früher den Epiphanius des Anthropomorphismus, ja Theophilus gieng ſo weit, daß er ihn als einen Anthropomorphiten bei dem Pabſte verklagte. Später gelang es dieſem, den Epiphanius in ſein Netz zu ziehen und ihn gegen den heiligen Chryſoſtomus aufzureizen durch die Vorſpiegelung, dieſer ſei ein blinder Verehrer und Anhänger des Origenes. Durch Theophilus und durch Hieronymus ward Epiphanius in ſeinem Vorurtheil gegen Origenes befeſtigt.

So lehrreich auch der Unterricht iſt, ſagt Stolberg, den uns die Geſchichte, kirchliche und weltliche, von dem Leben ausgezeichneter Männer gibt, kann ſie uns ſolche doch mehrentheils nur in einzelnen Beziehungen darſtellen. Auch wenn ſolche Männer uns die Früchte ihrer Betrachtungen und Beherzigungen in dauernden Werken zurücklaſſen, zeigen ſie ſich uns doch nicht ganz. Um, ſo viel es uns möglich ſein kann, ſie nach ihrem wahren Werthe zu ſchätzen, iſt es ſehr wichtig, zu achten auf die Urtheile ihrer Zeitgenoſſen, welche nicht wie wir den bloßen Schattenriß, ſondern die ganze lebende Geſtalt vor Augen hatten. Vor dieſem Zeugenverhöre ſeiner Zeitgenoſſen erſcheint der heilige Epiphanius achtungswürdiger und liebenswerther, als in dem, was die Geſchichte von ihm erzählt, und

als in ſeinen Werken, ſo ſchätzbar dieſe auch ſein mögen. Der heilige Baſilius der Große hatte große Verehrung für ihn, ſo ſehr es ihn auch ſchmerzte, daß er, bei der antiocheniſchen Spaltung, ſich für die Euſtachianer und gegen den heiligen Meletius erklärte, da doch die Biſchöfe des ganzen Orients es mit Meletius hielten. Dieſe ſeine Sonderung von ihnen in einer Sache, welche das Morgenland und das Abendland erregte, that gleichwol dem hohen Anſehen, in welchem er bei Allen ſtand, keinen Abbruch. Die Lauterkeit ſeiner Abſicht ward verehrt von denen, welche ſeine Anſicht bedauerten. Der heilige Chryſoſtomus ſah mit zarter Schonung den Fehltritten ſeines mißleiteten Eifers nach. Selbſt Hieronymus erwies ihm Ehrfurcht zu einer Zeit, da er wol kaum irgend einem Andern würde verziehen haben, der ſich gegen Origenes erklärt. Mit der größten Achtung ſpricht Auguſtinus von ihm. Sokrates, ein großer Bewunderer des Origenes, erhebt den Ruhm der Frömmigkeit des Epiphanius; Sozomenus ſpricht von ihm mit Enthuſiasmus und ſelbſt Palladius, der Lebensbeſchreiber des heiligen Chryſoſtomus und Genoſſe ſeiner Verbannung, rechnet den Epiphanius zu den heiligſten Biſchöfen ſeiner Zeit.

Epiphanius hatte viel Verſtand, viel Gelehrſamkeit, viel Fleiß, glühenden Eifer. Er zeigt manchmal Scharfſinn, mit dem aber das Urtheil nicht immer Schritt hielt, und an Geſchmack fehlt es ihm faſt ganz. Seine Schreibart iſt ſchlecht, ſeine Schlußfolge manchmal falſch. Doch iſt er oft auch gründlich. Unverkennbar ſind ſeine Wahrheitsliebe, ſeine Demuth, ſeine Gottſeligkeit. Von ſeinen Schriften ſind auf uns gekommen:

1. **Ancoratus**, ſo genannt, weil er gleichſam ein Anker iſt, der die Geiſter in dem wahren Glauben feſthalten ſoll, damit ſie nicht von jedem Winde der Lehre hin und her getrieben werden. Epiphanius ſchrieb dieſes Büchlein auf Bitte verſchiedener Gläubigen in der Landſchaft Pamphylia, vorzüglich zweier Prieſter, welche wünſchten, daß ihre Landsleute im wahren Glauben befeſtigt würden. Er verweilt am längſten bei dem Geheimniß der heiligen Dreieinigkeit und bekämpft die Arianer, dann auch andere Irrlehren, ſpricht heftig gegen Origenes und zeigt die Schwäche des Heidenthums.

2. **Panarium**, welches er ſo nannte, weil er es verglich mit einer Lade, welche Gegenmittel gegen das Gift aller Ketzereien

enthielt. Dieſes Werk, um 374 erſchienen, iſt für die Geſchichte der Religion ſehr wichtig, auch ein ſchätzbarer Beitrag zur Geſchichte der Verirrungen des menſchlichen Geiſtes. Es gibt uns die Geſchichte aller Irrlehren (20 vor und 80 nach Chriſtus) bis auf ſeine Zeit, ſtellt ihre falſchen Sätze ans Licht und widerlegt ſie ſowol durch die heilige Schrift, als durch die allgemeine Ueberlieferung der Kirche. „Man muß, ſagt er, nothwendigerweiſe die Tradition annehmen, indem man nicht Alles durch die Schrift erlernen kann. Deshalb haben die Apoſtel einige Wahrheiten durch die Schrift, andere durch den Weg der Ueberlieferung auf uns fortgepflanzt."

3. In den Schriften über Gewicht und Maß beſtimmt der Verfaſſer den Gehalt der Gewichte, Maße und Münzen, die in der heiligen Schrift vorkommen, nachdem er zuvörderſt ſich verbreitet hat über die verſchiedenen Ueberſetzungen des alten Teſtaments, unter welchen er die Septuaginta allen vorzieht, ja dieſe Ueberſetzung für eine Eingebung des heiligen Geiſtes hält.

4. Das Schriftchen Physiologus, eine Sammlung der Eigenheiten der Thiere, mit myſtiſchen und moraliſchen Bemerkungen, wird von Einigen für unecht gehalten.

5. Auf Bitte Diodors, Biſchofs zu Tyrus, verfaßte Epiphanius ſeine Schrift über die zwölf Edelſteine des Bruſtſchildleins der Hohenprieſter, die jedoch nicht vollſtändig auf uns gelangt zu ſein ſcheint.

6. Epistolae duae, an Johannes, Biſchof zu Jeruſalem, und an den heiligen Hieronymus. Im erſten bemüht ſich der Verfaſſer, die Beſchwerden abzulehnen, welche Johannes wider ihn erhoben hatte, und bringt dagegen Beſchwerden gegen ihn vor. Im Briefe an Hieronymus meldet er dieſem, daß Theophilus den Origenes verdammt habe.

7. Von ſeinen Homilien haben ſich ſieben erhalten. Sie waren wahrſcheinlich zuerſt in ſyriſcher Sprache geſchrieben und ſind dann ins Griechiſche überſetzt worden.

Anmerk. Geſammtausgaben der Werke des heiligen Epiphanius erſchienen zu Paris 1622. Fol. und zu Cöln 1682. Fol. Mehrere Werke ſind vereinigt in der Ausgabe, Baſel 1544. Fol. Lateiniſch erſchienen die ſämmtlichen Werke zu Baſel 1543. Fol. Paris 1544. Fol. Baſel 1545. Fol. 1560. Fol. Paris 1578. Fol. 1612. Fol. — Ancoratus,

graece et lat. Aug. 1548. 8. Rom. 1712. 8. De prophetarum vita et interitu. Basil. 1529. 4. Schleusing. 1612. 4. De XII gemmis. Tigur. 1565. 8. Rom. 1743. 4. Physiologus. Antverp. 1587. 4. Rom. 1601. 12. De mensuris et ponderibus. Lugd. Bat. 1685. 4. Venet. 1765. Fol. Orationes. Paris. 1565. 8. Samoscii 1604. 4. De LXX interpretibus. Paris. 1713. Fol. Oratio de fide. Aug. Rhet. 1548. 8. — Einzelne Homilien ſind überſetzt in: Predigten von Auguſti; Auserleſ. Reden; Jahrbuch S. 22. Auszüge aus Epiphanius Werken, überſetzt und erläutert von C. F. Rösler. Biblioth. der Kirchenväter VI. S. 4 f.

enthielt. Dieſes Werk, um 374 erſchienen, iſt für die Geſchichte der Religion ſehr wichtig, auch ein ſchätzbarer Beitrag zur Geſchichte der Verirrungen des menſchlichen Geiſtes. Es gibt uns die Geſchichte aller Irrlehren (20 vor und 80 nach Chriſtus) bis auf ſeine Zeit, ſtellt ihre falſchen Sätze ans Licht und widerlegt ſie ſowol durch die heilige Schrift, als durch die allgemeine Ueberlieferung der Kirche. „Man muß, ſagt er, nothwendigerweiſe die Tradition annehmen, indem man nicht Alles durch die Schrift erlernen kann. Deshalb haben die Apoſtel einige Wahrheiten durch die Schrift, andere durch den Weg der Ueberlieferung auf uns fortgepflanzt."

3. In den Schriften über Gewicht und Maß beſtimmt der Verfaſſer den Gehalt der Gewichte, Maße und Münzen, die in der heiligen Schrift vorkommen, nachdem er zuvörderſt ſich verbreitet hat über die verſchiedenen Ueberſetzungen des alten Teſtaments, unter welchen er die Septuaginta allen vorzieht, ja dieſe Ueberſetzung für eine Eingebung des heiligen Geiſtes hält.

4. Das Schriftchen Physiologus, eine Sammlung der Eigenheiten der Thiere, mit myſtiſchen und moraliſchen Bemerkungen, wird von Einigen für unecht gehalten.

5. Auf Bitte Diodors, Biſchofs zu Tyrus, verfaßte Epiphanius ſeine Schrift über die zwölf Edelſteine des Bruſtſchildleins der Hohenprieſter, die jedoch nicht vollſtändig auf uns gelangt zu ſein ſcheint.

6. Epistolae duae, an Johannes, Biſchof zu Jeruſalem, und an den heiligen Hieronymus. Im erſten bemüht ſich der Verfaſſer, die Beſchwerden abzulehnen, welche Johannes wider ihn erhoben hatte, und bringt dagegen Beſchwerden gegen ihn vor. Im Briefe an Hieronymus meldet er dieſem, daß Theophilus den Origenes verdammt habe.

7. Von ſeinen Homilien haben ſich ſieben erhalten. Sie waren wahrſcheinlich zuerſt in ſyriſcher Sprache geſchrieben und ſind dann ins Griechiſche überſetzt worden.

Anmerk. Geſammtausgaben der Werke des heiligen Epiphanius erſchienen zu Paris 1622. Fol. und zu Cöln 1682. Fol. Mehrere Werke ſind vereinigt in der Ausgabe, Baſel 1544. Fol. Lateiniſch erſchienen die ſämmtlichen Werke zu Baſel 1543. Fol. Paris 1544. Fol. Baſel 1545. Fol. 1560. Fol. Paris 1578. Fol. 1612. Fol. — Ancoratus,

graece et lat. Aug. 1548. 8. Rom. 1712. 8. De prophetarum vita et interitu. Basil. 1529. 4. Schleusing. 1612. 4. De XII gemmis. Tigur. 1565. 8. Rom. 1743. 4. Physiologus. Antverp. 1587. 4. Rom. 1601. 12. De mensuris et ponderibus. Lugd. Bat. 1685. 4. Venet. 1765. Fol. Orationes. Paris. 1565. 8. Samoscii 1604. 4. De LXX interpretibus. Paris. 1713. Fol. Oratio de fide. Aug. Rhet. 1548. 8. — Einzelne Homilien ſind überſetzt in: Predigten von Auguſti; Auserleſ. Reden; Jahrbuch S. 22. Auszüge aus Epiphanius Werken, überſetzt und erläutert von C. F. Rösler. Biblioth. der Kirchenväter VI. S. 4 f.

Philo.

Ueber dieſen Philo, mit dem Beinamen Carpathius oder Carpasius, ſagt Dupin: „In dem Leben des heiligen Epiphanius wird erzählt, daß dieſer Heilige einen gewiſſen Philo zum Biſchof von Carpaſus geweiht und ihm aufgetragen habe, während ſeiner Abweſenheit die Ordinationen in Salamin vorzunehmen. Auf dieſen Grund ſich ſtützend, hat man geglaubt, daß dieſer Mann zur Zeit des heiligen Epiphanius gelebt habe und daß er Biſchof der Inſel Carpaſus (oder Carpathus), an der Küſte von Aſien, in der Nähe von Kreta, geweſen ſei. Man hat endlich dieſem Philo auch einen Commentar über das Hohelied zugeſchrieben, aber alle dieſe Vorausſetzungen ſind falſch. Erſtens kann die Lebensbeſchreibung des heiligen Epiphanius, die mit einer Unmaſſe von Fabeln und Falſchheiten angefüllt und von einem ſpäteren Griechen verfaßt iſt, keine Auctorität haben, und ſie beweiſet nicht mehr für einen Philo, als für einen Papius, einen Eudemon, einen Polybius und viele Andere, welche dieſer Auctor geſchaffen hat, um ſeine Geſchichte zu verſchönern. Zweitens ſagt er nicht, daß dieſer Philo zum Biſchof der Inſel Carpathus ordiniert geweſen ſei, da dieſe Inſel ja nicht zur Gerichtsbarkeit des heiligen Epiphanius gehörte, ſondern zu der des Biſchofs einer Stadt Carpaſus, welche auf der Inſel Cypern lag, und deren Plinius (H. N. V, 31) erwähnt. Man ſieht nun aber nicht, daß dieſe Stadt je einen Biſchof gehabt habe. Der Commentar über das Hohelied endlich iſt die Erfindung eines neueren Griechen; er enthält mehrere Dinge, welche ſich wörtlich in dem Commentar Gregors des Großen finden; und wenn es wahr wäre,

daß dieſe Stellen hinzugefügt worden wären, wie einige Schriftſteller vermuthen, ſo könnte man doch auf einen Schriftſteller nicht bauen, der ſo wenig gekannt iſt, wie dieſer.“

Aubert Miräus hält den Verfaſſer des genannten Commentars für jenen in der Lebensbeſchreibung des heiligen Epiphanius genannten Philo und ſetzt ihn darum in das Jahr 374. Mit ihm ſtimmt der Cardinal Bellarmin überein, der jedoch auch auf die Stellen aus Gregor aufmerkſam macht. Die Kritik dürfte ſich eher für Dupins Anſicht entſcheiden.

Anmerk. Vgl. Dupin II. P. 2. (saec. 4.) p. 894 sq. Cave Vol. I. p. 374 sq. Oudin T. I. p. 891. Fabric. Bibl. Graec. T. III. p. 119 ed. nov. IV. p. 751 sq. — Philonis, episcopi Carpasii, enarratio in canticum canticorum. Graece et latine ed. cum notis suis M. A. Giacomellus, archiepisc. chalced. Romae 1772. 4. (Vergl. über dieſe Ausgabe Erneſti in der Neueſten theolog. Bibl. Bd. 3. Thl. 6. S. 483 f.) Fragmentum ex eius opp. s. deperditis s. adhuc ineditis. Gallandi: Bibl. Patr. T. VIII. — Latein. Ueberſetz. in der Bibl. Max. Patr. Lugd. T. V. p. 662 sq. und in der Bibl. Patr. Colon. T. IV. p. 559 sq. Stephano Salutato interprete, der das Ganze nicht Einem Philo, ſondern mehreren Verfaſſern zuſchreibt.

Diadochus.

Von dieſem Schriftſteller wiſſen wir nur, daß er Biſchof von Photice, einer Stadt in Epirus, geweſen, ohne daß uns ſein Geburts- oder Todesjahr bekannt wäre. Ja nicht einmal das Jahrhundert iſt uns bekannt, in welchem er gelebt hat; doch iſt er älter als der heilige Marimus, der unter der Regierung des Heraclius gegen die Monotheliten ſchrieb, denn er führt eine Stelle aus dem Werke des Diadochus über das Fegfeuer an. Photius ſagt in ſeiner Bibliothek (cod. 201), daß er ein Buch des Diadochus geleſen habe, das aus zehn Definitionen ſtatt einer Vorrede und aus hundert Capiteln beſtanden habe. Die hundert, meiſt ſehr kurzen, Capitel ſind uns noch erhalten; ſie behandeln Puncte des geiſtlichen und religiöſen Lebens in einem einfachen Styl.

Anmerk. Vergl. Dupin T. III. (saec. 5.) p. 15. Fabric. Bibl. Graec. T. IX. p. 446. — Centum capita de perfectione spirituali. Graece. Florent. 1578. 8. Fr. Turrianus ed. Venet. 1578. Latine. Florent. 1570. 8. Antverp. 1575. 12. Bibl. Patr. ed. Paris. T. I. ed. Lugd. T. V. ed. Colon. T. IV.

Johannes Chryſoſtomus,

Erzbiſchof von Conſtantinopel und Kirchenlehrer.

§. 1.

Leben.

Das Geburtsjahr dieſes berühmten Kirchenlehrers iſt uns unbekannt, man ſetzt es im Allgemeinen zwiſchen 344 — 347. Er ſtammte aus einem edeln Geſchlechte zu Antiochia. Sein Vater, Secundus, ein tugendhafter und geehrter Mann, bekleidete eine anſehnliche Kriegswürde und ſtarb bald nach der Geburt dieſes Sohnes, welcher eine ältere Schweſter hatte, deren Namen nicht auf uns gelangt iſt. Seine Mutter, Anthuſa, war zwanzig Jahre alt, als ſie nach zweijähriger glücklicher Ehe Wittwe ward, und blieb. Ihr Sohn war ihr deſto theuerer, da ſie in ihm die Züge ſeines Vaters zu erkennen glaubte. Die zärtliche, verſtändige und fromme Mutter leitete ihn früh an, durch Lehre und Beiſpiel, zu evangeliſcher Gottſeligkeit. Sie ließ ihn, deſſen große Gaben je mehr und mehr ſich immer freudiger entfalteten, in den Wiſſenſchaften von den beſten Meiſtern unterrichten. Er beſuchte die Schule des berühmten Philoſophen und Redners Libanius, der, ſo eingenommen er auch gegen das Chriſtenthum war, doch ſeinem chriſtlichen Jünger volle Gerechtigkeit widerfahren ließ und, ſo lange er lebte, mit hoher Achtung von ihm ſprach. Sein Lehrer in der Philoſophie war Andragothius, und hier zeigte Chryſoſtomus denſelben Eifer und dieſelben Fortſchritte, die ihm die Achtung des Redners Libanius erworben hatten. Dieſer bewunderte an ihm beſonders das Natürliche

in ſeiner Art zu denken und ſich auszudrücken, die edle Einfalt und Schönheit ſeiner Gedanken, die Fülle der Gründe, die ihm ſein fruchtbarer Geiſt niemals fehlen ließ, die angenehme Gewalt, womit er die Leidenſchaften beherrſchte und die Pracht und Majeſtät, die niemals an den Stellen fehlte, wo ſie nöthig war.

Als Chryſoſtomus den Lauf ſeines wiſſenſchaftlichen Unterrichtes vollendet hatte, war er geſonnen, ſich ganz dem Leben beſchaulicher Andacht zu widmen: ein Entſchluß, der bei einem mit natürlichen Gaben ſo außerordentlich ausgerüſteten und mit Wiſſenſchaften ſo geſchmückten Geiſte großen Ernſt der Geſinnung anzeigt. Er blieb aber ſeinem Vorſatze nicht treu und geſteht ſelbſt, daß er die Welt lieb gewann und ſich mit leidenſchaftlicher Luſt vom Vergnügen des Theaters hinreißen ließ.

Seiner Beredſamkeit ſich bewußt, wählte er nun die gerichtliche Laufbahn, in der ſeit vielen Jahrhunderten die talentvollſten Jünglinge ſich gern auszeichneten, und welche ihnen den Weg zu den höchſten Ehrenſtellen öffnete. Er hielt als Anwalt Reden, denen Libanius großen Beifall zollte. Aber er ward inne, daß er nicht zu dieſem Geſchäfte geboren ſei. Die Unlauterkeit, mit welcher es betrieben wurde, verleidete es ihm bald. Sein lauterer Wahrheitsſinn erlaubte ihm nicht jene Ränke der Anwälte, welche vor dem Richterſtuhl mehr durch witzige Scheingründe vermochten, als die gewiſſenhafte Darſtellung der Wahrheit. Er entſagte darum dieſem Geſchäft und beſchloß ſich allein der Weisheit des Chriſtenthums zu weihen, dem Leſen und Betrachten der heiligen Schrift, dem Gebet, der öfteren Theilnahme an dem öffentlichen Gottesdienſte.

Aufmerkſam ward bald auf ihn der heilige Patriarch Meletius von Antiochia, der nicht nur die glänzenden Gaben des Jünglings ſchnell erkannte, ſondern vorzüglich ſeines Herzens und ſeiner Geſinnung wegen ihn lieb gewann, ihn an ſich zog, ihm heilſamen Unterricht gab und ihn in ſein Haus würde genommen haben, wenn die zärtliche Anthuſa ſich dazu hätte entſchließen können. Während dieſer Zeit ward er getauft und von Meletius zum Vorleſer in der Kirche geweiht (um 369). Seit dieſer Zeit hat er, ſo wird erzählt, niemals ein beleidigendes Wort geſagt, nie Jemanden übel nachgeredet, nie Antheil an ungeziemenden Scherzen Anderer genommen.

Im Jahr 370 oder 371 wurde der heilige Meletius zum drittenmale, jetzt vom Kaiſer Valens, verbannt, und der verlaſſenen

Heerde nahmen ſich Flavian und Diodor an. Chryſoſtomus ſchloß ſich feſt an Diodor an, den er ſeinen Vater nennt und von dem er deſſen Weiſe, die heilige Schrift zu erklären, annahm, welche, ſich dem wörtlichen Sinne fügend, den Allegorien weniger willkürliches Spiel gab. Auch zog Chryſoſtomus großen Nutzen aus dem Unterricht eines gewiſſen Kroterus, der mit Diodor die Aufſicht über die Klöſter zu Antiochia hatte. Der vertrauteſte Freund unſeres Heiligen war Baſilius, der ſpäter Biſchof wurde; befreundet waren ihm ferner Maximus, ſpäter Biſchof von Seleucia, und Theodor, nachher Biſchof von Mopſueſtia in Cilicien.

Chryſoſtomus war zu Antiochia, als im Jahr 374 der durch Zauberſprüche zu ehrgeizigen Hoffnungen verleitete Geheimſchreiber Theodor jene grauſamen Unterſuchungen und Hinrichtungen veranlaßte. Chryſoſtomus gerieth dabei mit einem ſeiner Freunde in große Gefahr, als ſie, ohne zu wiſſen, was es enthielt, ein in den Fluß Orontes geworfenes Zauberbüchlein aufnahmen in der Nähe eines Soldaten, der aber gerade nicht darauf Acht gab. — Nicht zufrieden mit der eingezogenen und ſtrengen Lebensweiſe, die er in ſeinem Zimmer des mütterlichen Hauſes führte, begab ſich Chryſoſtomus auf benachbarte Gebirge, wo ſowol Ordensgeiſtliche in Klöſtern, als auch Einſiedler ſich der Betrachtung, dem Gebete, dem Lobe Gottes, mit Faſten, Wachen und ſtrengen Abtödtungen widmeten. Sechs Jahre brachte Chryſoſtomus daſelbſt zu, und ſchrieb hier ſeine Bücher von der Zerknirſchung und ſeine Vertheidigung des klöſterlichen und einſiedleriſchen Lebens.

Am Ende des Jahres 378 war, mit dem Frieden der Kirche, auch Meletius wieder nach Antiochia zurückgekehrt. Von ihm wurde, etwa zwei Jahre nachher, Chryſoſtomus zum Diacon und dann von des Meletius Nachfolger Flavian im Anfang des Jahres 386 zum Prieſter geweiht und ihm das Predigtamt übertragen. Er predigte mit göttlichem Segen während der Zeit der Angſt und der Drangſale ſeiner Stadt im Jahr 387, als der Kaiſer Theodoſius I, beſonders gereizt durch die ihm und den Seinen von dem Pöbel gewordene Verhöhnung, ſchwere Rache zu nehmen entſchloſſen war.

Im Jahr 397 ſtarb der Patriarch Nectarius von Conſtantinopel, und Viele gelüſtete nach dieſer hohen Würde. Das Volk und die große Mehrzahl der Geiſtlichkeit erklärten ſich für den Prieſter Johannes (Chryſoſtomus) von Antiochia, der nun, weil man ſeine

und die Geſinnung der Bewohner von Antiochia kannte, mit Liſt nach Conſtantinopel gebracht wurde. Um die Weihe deſto feierlicher zu machen, ließ der Kaiſer Arkadius verſchiedene Biſchöfe, und unter dieſen auch den Theophilus, Patriarchen von Alexandria, berufen, einen Mann, welcher große Geiſtesgaben, raſtloſe Thätigkeit und viel Gelehrſamkeit beſaß, deſſen Geſinnung und Handlungen aber der apoſtoliſchen Richtſchnur gerade entgegen liefen. Er hätte gerne ſeine Creatur, den alexandriniſchen Prieſter Iſidor, auf den Patriarchenſitz von Conſtantinopel erhoben, und weigerte ſich, unter dem Vorwande verleumdender Beſchuldigungen, dem Chryſoſtomus die Weihe zu ertheilen. Der Oberkämmerling Eutropius zeigte ihm die gegen ihn ſelbſt eingegangenen Anklagen mit der Drohung, Gebrauch davon zu machen, worauf Theophilus ſogleich nachgab und den Chryſoſtomus weihete am 28. Februar 398.

Kaum hatte Chryſoſtomus ſein biſchöfliches Amt als Patriarch zu Conſtantinopel angetreten, als er durch Hebung des Aergerniſſes der antiocheniſchen Spaltung, die den Orient beunruhigt hatte, und Anlaß zu Mißhelligkeiten zwiſchen den Kirchen des Morgenlandes und des Abendlandes geweſen war, Stifter eines großen Heiles ward. Flavian wurde zur Kirchengemeinſchaft vom Pabſte, von der geſammten abendländiſchen Kirche und von den ägyptiſchen Biſchöfen aufgenommen.

Chryſoſtomus liebte ſeine Gemeinde mit aller Zärtlichkeit eines beſorgten Vaters, und hatte einer herzlichen Gegenliebe ſich zu erfreuen. Er predigte aber nicht allein für Andere, ſondern auch für ſich; er lebte nüchtern und mäßig und gieng weder zu Gaſt, noch empfieng er Gäſte bei ſich, was ihm von Feinden den Vorwurf zuzog, als ſei er ein übermüthiger Menſchenfeind. Mit der Liebe wußte der große Patriarch eine heilſame Strenge zu verbinden, die in einer verderbten, ſittenloſen Stadt um ſo nöthiger war. Er trat mit Nachdruck, ſchriftlich und mündlich, gegen die Erſchlaffung der weltlichgeſinnten Geiſtlichen auf und eiferte gegen den anſtößigen Gebrauch, daß Jungfrauen, welche ſich dem Dienſte Gottes geweihet hatten, unter dem Vorwande heiliger Liebe bei Geiſtlichen wohnten. Die unwürdigen Pfleger des Altares erſetzte er durch gottſelige Männer, ein lobenswerthes Verfahren, das ihm aber manchen Todfeind zuzog. — Da ſeine Einkünfte ſehr groß, ſeine Bedürfniſſe dagegen ſehr klein waren, ſo verwandte er jene zu Almoſen und zu

frommen Anſtalten. Er begabte reichlich das ſchon beſtehende Armenhaus und ſtiftete andere Häuſer, unter andern eines für kranke Fremdlinge.

Eutropius hatte, als er den Chryſoſtomus zur Patriarchenwürde beförderte, wol gehofft, an ihm einen geſchmeidigen Biſchof zu finden, aber er hatte ſich geirrt. Chryſoſtomus rügte die Sünden der Geringen und der Großen, und dieſer nachdrücklicher als jener, weil deren Einfluß ſo groß iſt, und weil ſie, geblendet von irdiſchem Glanze, oft weniger als jene die Vergänglichkeit alles Zeitlichen bedenken, und endlich, weil ſie, umgeben von Schmeichlern, der ernſten Erinnerung deſto mehr bedürfen. Nicht nur fand der Oberkämmerling ſich oft getroffen, wenn Chryſoſtomus in öffentlichen Reden die Habſucht, den Ehrgeiz, die Ungerechtigkeit der Gewaltigen ſtrafte, ſondern er verargte ihm auch die Freimüthigkeit, mit welcher er unter vier Augen ihn warnte, ihn ermahnte, ihm ins Gewiſſen ſprach, oder ihm einige auf ſein Anſtiften gegebene Geſetze vorhielt, durch welche das Recht der Kirche, Unglücklichen eine Freiſtätte zu gewähren, auf eine Weiſe beſchränkt ward, die dem Chryſoſtomus, nach Anſicht der Zeit, eine Kränkung der kirchlichen Gerechtſame ſchien. Eutropius wurde zum Conſul und in demſelben Jahre (399) zum Patricius erhöht, was den allgemeinen Unwillen gegen ihn aufs Höchſte reizte. Seine furchtbarſten Gegner waren der Feldherr Gainas und die Kaiſerin Eudoxia. Eutropius wurde geſtürzt und ſuchte nun eine Freiſtätte bei den Altären der Kirche, die er ihrer Rechte, den Unglücklichen Sicherheit zu gewähren, beraubt hatte. Die ganze Stadt gerieth nun in allgemeine Gährung gegen ihn, und nur die Thränen des Kaiſers und die Vorſtellungen des Chryſoſtomus konnten den Elenden von dem Tode retten, den die Soldaten, nachdem ſie die Kirche erſtürmt hatten, ihm droheten. War Chryſoſtomus den Drohungen des Eutropius nicht gewichen, ſo bewies er gleiche Standhaftigkeit, als nun der übermüthige Gainas als Schützer der Arianer auftrat.

Wir wiſſen nicht, auf welche Veranlaſſung im Jahr 400 unter dem Vorſitz des heiligen Chryſoſtomus ein Concilium von 22 Biſchöfen zu Conſtantinopel verſammelt ward. Als eines Sonntags die Biſchöfe verſammelt waren, trat Euſebius, Biſchof zu Valentinopel in Lydien, welcher Mitglied der Verſammlung war, auf und übergab dem Chryſoſtomus eine Klagſchrift gegen Antoninus, Biſchof

zu Epheſus, ſeinen Metropoliten, die ſieben Beſchwerden enthielt, unter andern auch wider deſſen Simonie. Dies zog lange Unterſuchungen nach ſich, Chryſoſtomus hielt ſpäter ein Concilium zu Epheſus und gab der Kirche den erwünſchten Frieden wieder. Nach dem Oſterfeſte (401) kam der Patriarch wieder nach Conſtantinopel zurück, wo er von ſeiner Gemeinde mit großer Freude aufgenommen wurde.

Severianus, Biſchof von Gabala, hatte ſich durch ſeine Predigten in Conſtantinopel die Gunſt des Kaiſers und der Kaiſerin und die Gewogenheit des Chryſoſtomus zu erwerben gewußt. Letzterer übertrug ihm, als er nach Epheſus reiſte, die Verrichtung der biſchöflichen Handlung oder, wie Andere wollen, die eigentliche Leitung ſeiner Kirche, fand aber bald nach ſeiner Rückkehr Anlaß zur Unzufriedenheit mit ihm. Severian und Antiochus, Biſchof zu Ptolemais, waren beide gelehrt, beide beredt, beide eitel und weltlich geſinnt, und Chryſoſtomus hatte, nach Palladius, ihnen Ermahnungen ertheilt, durch welche er ſich den Undank und die Feindſchaft Beider zuzog. Später mußte Severian wegen einer unwürdigen Aeußerung die Stadt verlaſſen, ward aber durch die Kaiſerin wieder zurückgerufen. Auf Verwenden der Kaiſerin ſöhnte Chryſoſtomus ſich mit Severian aus, wollte jedoch keine Gemeinſchaft mit ihm haben.

Bald brach der Sturm los, der den heiligen Chryſoſtomus ins Elend bringen ſollte. Theophilus von Alexandria konnte es nicht vergeſſen, daß er durch ſeine eigene Schuld gezwungen worden war, den Prieſter Johannes zum Patriarchen von Conſtantinopel zu weihen. Er verfolgte mehrere ägyptiſche Einſiedler und Mönche, welche dann Schutz bei Chryſoſtomus ſuchten und fanden, der ſich dabei jedoch keine Eingriffe in die Rechte des Theophilus erlaubte, ſondern bei dieſem freundſchaftlich für die Verjagten ſich verwendete, aber vergeblich. Theophilus verdammte in einem Concilium zu Alexandria die Schriften des Origenes; das Urtheil wurde von dem in die Falle gelockten Epiphanius gutgeheißen (oben S. 181), aber von Chryſoſtomus nicht angenommen, wodurch es ſeinen Feinden gelang, ihn als einen Anhänger des Origenes zu verſchreien.

Die Seele des ganzen feindlichen Treibens gegen den heiligen Chryſoſtomus war übrigens die Kaiſerin Eudoxia, die, mit noch andern Frauen, ſich wol mochte getroffen gefühlt haben von des

unerſchrockenen Patriarchen lebendigen Schilderungen weltlich geſinnter, thörichter Weiber. Theophilus kam, eingeladen von der Kaiſerin Eudoxia (eigentlich ſollte er Rechenſchaft ablegen über ſeine Mißhandlung der oben genannten ägyptiſchen Einſiedler und Mönche), nach Conſtantinopel, wußte durch alle Schleichmittel ſich Freunde zu erwerben und entſetzte dann in einem Afterconcilium zu Chalcedon in Anweſenheit von 36 ihm gleichgeſinnten Biſchöfen den heiligen Chryſoſtomus ſeiner Patriarchenwürde. Es waren 47 Anklagepuncte, welche gegen den Patriarchen vorgebracht und mit Begierde ergriffen wurden von Männern, welche dieſelben zum Theile verfaßt hatten, die alſo Partei, Kläger und Richter zugleich waren. Harte Gewaltthätigkeiten, Verletzungen des Kanons, Unzucht und Hochverrath wurden dem heiligen Manne von dieſem ſchamloſen Afterconcilium bei der Eiche vorgeworfen. — Zu gleicher Zeit hielt Chryſoſtomus mit vierzig Biſchöfen in Conſtantinopel eine Kirchenverſammlung, die vom Kaiſer berufen worden war, um, unter dem Vorſitz des Chryſoſtomus, über Theophilus das Urtheil zu ſprechen, gegen den 70 Beſchwerden vorlagen. Die Sache nahm bald eine unerwartete Wendung. Chryſoſtomus wurde aus der Mitte der um ihn verſammelten Biſchöfe von dem Afterconcilium und durch den Kaiſer wiederholt nach Chalcedon vorgeladen. Er war bereit dazu, wenn ſeine offenbaren Feinde Theophilus, Acacius, Severian und Antiochus nicht ſeine Richter wären. Die Abſicht des Theophilus und ſeiner Genoſſen war, ſich der Perſon des Chryſoſtomus zu bemächtigen. Da nun dieſe durch ſeine Weigerung, vor ihnen zu erſcheinen, vereitelt ward, geriethen ſie in Wuth. Arcadius beſtätigte die Entſetzung des Patriarchen, ließ ſich aber nicht ein auf die Klage des Hochverrathes, was die Biſchöfe in Chalcedon gewünſcht hatten, um den Chryſoſtomus dem Tode zu überliefern. Er gab Befehl, den Chryſoſtomus aus der Kirche und aus der Stadt zu führen, und da dieſer ſich auf ein rechtmäßig zu verſammelndes Concilium berief, ward der Befehl beſchleunigt. Der Patriarch ward am Abend von einem Polizeibedienten (Curiosus) ergriffen, begleitet vom ganzen Volke durch die Stadt geführt, eingeſchifft und bei Nacht über den Bosporus nach Bithynien gebracht. *)

*) Sokrates und Sozomenus laſſen den Chryſoſtomus noch drei Tage in der Kirche vom Volke bewacht werden, wovon jedoch Palladius, ein Augenzeuge, nichts weiß.

Kaum war Chryſoſtomus aus Conſtantinopel geführt worden, als Severian aus Chalcedon hinüberfuhr in jene Stadt, die Kanzel beſtieg und eine heftige Rede gegen ihn hielt. Dadurch wurde das Volk zu großem Unwillen gereizt, und verlangte laut, daß ſein Patriarch ihm wieder gegeben werde. In der folgenden Nacht ward die Stadt von einem großen Erdbeben erſchüttert, durch welches auch die kaiſerlichen Gemächer verletzt wurden. Von Schrecken ergriffen, flehete die Kaiſerin ihren Gemahl an, den Chryſoſtomus zurückzurufen. Sie erhielt leicht die Gewährung ihrer Bitte, ſchrieb ſelbſt an Chryſoſtomus und bezeugte ihm mit lebhaften Ausdrücken ihre Freude. Chryſoſtomus kam zurück und wurde in die Stadt begleitet von dreißig Biſchöfen, die ihn abzuholen gekommen waren, und von zahlloſem Volke, Männern, Weibern und Kindern, die mit brennenden Kerzen und frommem Lobgeſang ihn in die Kirche führten, wo er ihnen den Segen ertheilte und eine Rede hielt, die wir noch haben.

Chryſoſtomus drang, was er ſchon vor ſeiner Rückkehr nach Conſtantinopel, aber vergebens, verlangt hatte, bei dem Kaiſer auf ein allgemeines Concilium, da entfernten ſich, aus gerechter Furcht, die zu Chalcedon verſammelten Biſchöfe heimlich; Theophilus ſchiffte ſich in der Nacht nach Aegypten ein, ward aber in Alexandria mit Schmähworten empfangen.

Endlich kam das von Chryſoſtomus ſo ſehr verlangte allgemeine Concilium zu Stande, aber durch die abermals gereizte Kaiſerin wurde dasſelbe aus einem Concilium f ü r — zu einem Concilium g e g e n Chryſoſtomus. Vergebens hiengen unter den Biſchöfen, die ſich eingefunden hatten, zweiundvierzig dem heiligen Chryſoſtomus mit unerſchütterlicher Treue an; ſie fuhren fort bei ihm ihre geſonderte Verſammlung zu halten, der auch ungeſtört die Geſchäfte ſeines Amtes übte. Auf Anſtiften des Acacius, Antiochus und Severian wurden die Kirchen in der Oſternacht durch Soldaten entweiht, die Täuflinge verjagt, der Boden mit Blut befleckt. Chryſoſtomus verweilte noch in Conſtantinopel. Um dieſe Zeit erließ er ſein erſtes Schreiben an den Pabſt Innocenz I, in welchem er Bericht abſtattet von ſeiner erſten Entſetzung, von ſeiner Verbannung, ſeiner Zurückberufung, ſeiner zweiten Entſetzung und von den Gräueln, welche dieſe begleiteten. Die 42 Biſchöfe, die es mit Chryſoſtomus hielten, ſchrieben auch an den Pabſt; dasſelbe that auch die

Geiſtlichkeit der Kirche zu Conſtantinopel. Innocenz erließ nun Briefe an Chryſoſtomus und Theophilus, in welchen er ihnen erklärte, daß er, um keine Spaltung in der Kirche zu machen, mit beiden in Kirchengemeinſchaft bliebe; daß er aber das wider Chryſoſtomus gefällte Urtheil für nichtig erklärte, und daß eine Kirchenverſammlung des Morgenlandes und des Abendlandes müßte berufen werden, mit Ausſchluß der beiderſeitigen Freunde und Feinde.

Die Gegenwart des vom Volke ſo geliebten Patriarchen in Conſtantinopel, der immer noch im biſchöflichen Hauſe wohnte, konnte ſeinen Feinden nicht gleichgiltig ſein. Es wurden verſchiedene Verſuche gemacht, ihn zu meucheln. Viele vom Volke verbanden ſich in abwechſelnder Bewachung ſeines Hauſes den Chryſoſtomus zu ſchützen. Am Donnerstag nach Pfingſten begaben ſich Acacius, Antiochus, Severian und der ſehr kranke Cyrinus zum Kaiſer, die Regungen ſeiner Beſorgniſſe und ſeines Gewiſſens zu unterdrücken, und ſtellten ihm vor, daß die Geſetze der Kirche durch die dem entſetzten Patriarchen erwieſene Schonung verletzt würden. Gleichwol giengen noch eilf Tage hin, ehe Arkadius ſich entſchließen konnte, den Geheimſchreiber Patricius an Chryſoſtomus zu ſenden mit dem Befehl, die Stadt zu räumen. Dieſer verließ ſogleich das biſchöfliche Haus, mit einigen Biſchöfen in die Kirche zu gehen, um zu beten und, wie er ſagte, Abſchied vom Engel der Kirche zu nehmen. Dann übergab er ſich den Soldaten, die ihn an den Hafen führten, wo er in ein Fahrzeug ſtieg, welches ihn hinüberbrachte nach Bithynien.

Kaum hatte Chryſoſtomus ſeine Kirche verlaſſen, als unter dem biſchöflichen Sitz eine Flamme ausbrach, die ganze Kirche ergriff, ſie ſammt allen ihren Nebengebäuden in Aſche legte, und nur e i n e Sacriſtei verſchonte, in welcher die koſtbaren Kirchengefäße verwahrt lagen. Die Veranlaſſung der Feuersbrunſt iſt unentdeckt geblieben. Sie ward von einigen Katholiken als eine Erklärung des göttlichen Zornes über die Verbannung des Patriarchen angeſehen, während deſſen Feinde ſie den Anhängern des Chryſoſtomus zuſchrieben und ſo eine erwünſchte Gelegenheit zu weiteren Grauſamkeiten gegen die Johanniter (Anhänger des Chryſoſtomus) fanden, wobei beſonders der neugewählte Patriarch Arſacius, ein bitterer Feind des Chryſoſtomus, ſich auszeichnete.

Chryſoſtomus kam unpäßlich von den Beſchwerden der Reiſe und von der Hitze in Nicäa an. Er ruhete einige Tage hier aus und erholte ſich.

Es ſcheint, daß ihm von ſeinen Feinden die Begleitung eines Dieners nicht ſei verſtattet worden, aber die ihm zur Wache mitgegebenen prätorianiſchen Soldaten bedienten und pflegten ihn mit zarter Sorgfalt der Ehrerbietung und der Liebe, gegen welche der Groll, den ſo viele Biſchöfe thätig wider ihn äußerten, in grellem Abſtich erſcheint. Es war die Abſicht geweſen, ihn gen Sebaſte, einer anſehnlichen Stadt in Kleinarmenien, zu verbannen. Aber in Nicäa erfuhr Chryſoſtomus, daß ihm ein anderer Ort zum Aufenthalt beſtimmt worden, nemlich Kukuſum, ein in öder Gegend Kleinarmeniens, an Ciliciens und Kappadociens Grenzen gelegenes Städtchen, welches dazu, gerade zu dieſer Zeit, den Streifzügen der räuberiſchen Iſaurier ſehr ausgeſetzt war. Dieſe ihn kränkende Beſtimmung ſchreibt er der Kaiſerin Eudoxia zu. Bald nachdem er Nicäa verlaſſen hatte, ward er von einem Wechſelfieber befallen, mußte aber gleichwol Tag und Nacht reiſen, durch Landſtriche, wo oft das Waſſer faul und das Brod kaum eßbar war. Sehr krank kam er nach Cäſarea, wo die ganze Geiſtlichkeit, auch Mönche, ja Nonnen, das Volk und die Vornehmſten der Stadt ihn beſuchten, und nur der Biſchof Pharetrius allein keine Kunde von ihm zu nehmen ſchien. Die Aerzte wandten große Sorgfalt auf ihn, er genoß der Ruhe, geſunder Speiſen, des Bades, und begann zu geneſen. Pharetrius wußte aber die Mönche gegen den Verbannten aufzureizen; vergebens wandte ſich der Statthalter Karterius an den Biſchof, Chryſoſtomus mußte die Stadt verlaſſen. Laut jammerte das Volk um ihn und fluchte ſeinem Biſchof. Chryſoſtomus bezog ein nahe gelegenes Landhaus einer vornehmen Matrone, Seleucia mit Namen. Aber auch hier verfolgte ihn Pharetrius, und Chryſoſtomus machte ſich in dunkler Nacht auf den Weg. Noch viele Beſchwerden mußte er ausſtehen, bis er gegen Ende des Auguſts 404, etwa 70 Tage nachdem er Conſtantinopel verlaſſen hatte, in Kukuſum ankam und das Haus des Dioskorus, eines ſeiner Freunde, bezog. Der Biſchof des Ortes nahm ihn mit vieler Liebe auf und wollte ihm ſogar den öffentlichen Unterricht überlaſſen, was Chryſoſtomus aber ausſchlug, weil, wie er ſagte, ihm, als einem Verbannten, die Führung der heiligen Amtsgeſchäfte nicht geziemte. Chryſoſtomus genoß hier einer großen Ruhe, unter Menſchen, die ihm alle Liebe erwieſen, wo nicht Einer ihn kränkte.

Vom Abendland aus verwendeten ſich nun Kaiſer und Pabſt

für den verbannten Chryſoſtomus, auf einem allgemeinen Concilium ſollte die Sache von Grund aus unterſucht werden. Wie die Geſandten vor Conſtantinopel mißhandelt und fortgebracht wurden, hat die Kirchengeſchichte weiter zu erzählen. Der ſchwache Arkadius ließ durch Atticus, der nach dem baldigen Tode des Arſacius den Patriarchenſtuhl zu Conſtantinopel beſtieg, zu vielen Unbeſonnenheiten und ungerechten Handlungen ſich verleiten. Eine neue Verfügung führte den Chryſoſtomus nach Arabiſſa, eine zweite nach Pityus, einer öden Stadt am nordweſtlichen Geſtade des ſchwarzen Meeres. Zwei Krieger der prätorianiſchen Wache wurden vom Hoflager geſandt, dieſen Befehl zu vollführen. Es wird geſagt, daß ſie den Auftrag gehabt, dafür zu ſorgen, daß er unterwegs ſterbe. Dem ſei, wie ihm wolle, die Behandlung, die er jetzt erfahren mußte, ſchien einer ſolchen Abſicht zu entſprechen. Chryſoſtomus erreichte am 13. September Kamana, eine anſehnliche Stadt in Pontus. Durch dieſe ward er geführt, um nach einer zwei Stunden vor der Stadt gelegenen Kirche gebracht zu werden, in deren Nebengebäude er übernachten ſollte. Der heilige Baſiliskus, der im Jahr 312 als Märtyrer geſtorben und in dieſer Kirche begraben war, erſchien dem Chryſoſtomus in der Nacht und ſagte: „Sei getroſt, Bruder Johannes, morgen werden wir beiſammen ſein." Am Morgen brachen ſeine Wächter mit ihm auf, mußten aber nach anderthalb Stunden wieder umkehren, weil Chryſoſtomus von allzu heftigen Hauptſchmerzen befallen wurde. Als Chryſoſtomus wieder hier ankam, wo er die letzte Nacht zugebracht hatte, legte er die Kleider ab, vertheilte ſolche unter die Leute, die ihn umgaben, zog ein ſchönes, ſauberes Gewand an, empfieng das heilige Abendmahl, betete aus der Tiefe ſeines Herzens und gab den Geiſt auf am 14. September 407. Sein Leichnam wurde in der dortigen Kirche begraben und durch den heiligen Proklus 438 in feierlichem Zuge nach Conſtantinopel verſetzt. Seine Reliquien wurden in der Folge nach Rom gebracht, wo ſie in der Kirche des Vaticans unter dem Altare ruhen, der den Namen des heiligen Chryſoſtomus trägt. Sein Feſt feiert die römiſche Kirche am 27. Januar, die griechiſche am 13. November.

Anmerk. Zahlreich ſind die Schriften, welche uns über das Leben des heiligen Chryſoſtomus belehren, unter denen die Biographie des Biſchofs Palladius, ſeines Leidensgenoſſen, obenan ſteht. Stolberg,

aus dem obige Darſtellung ein gedrängter Auszug iſt, hat bei ſeiner Behandlung, die im 13. und 14. Bande ſeiner Geſchichte der Religion Jeſu ſich findet, die Schriften des Heiligen, ſo wie Palladius, Sokrates, Sozomenus, Iſidor von Peluſium u. A. benutzt. Hoffmanns Verzeichniß in ſeinem Lexicon bibliographicum der Schriften von und über Chryſoſtomus füllt 14 enggedruckte Octavblätter. Vergl. beſonders: Das Leben des heiligen Chryſoſtomus von Montfaucon (Chrys. Opp. T. XIII) und den geſchichtlichen Commentar über das Leben desſelben Heiligen von Stilting (Act. Sanct. T. XLI p. 401—709). The Clergies Honovr. etc. Lond. 1681. 8. Dupin T. III. P. I. (saec. 5.) p. 20—241. Tillemont T. XI. Ceillier T. IX. Bellarmin p. 118 sq. Cave I. p. 300 sq. Oudin T. I. p. 687 sq. Ducreux II. S. 122 f. D. Erasmi: Roterod. Vita Divi Joannis Chrysostomi, in Erasmi Epistol. Lond. 1642. Fol. p. 1592 sq. et in ejusd. Opp. Lugd. Bat. 1703. Fol. T. III. P. II. p. 1532 sq. B. Koepken: Vita J. Chrysost. etc. Halae Sax. 1702. 8. A. Neander: Der heilige Chryſoſtomus und die Kirche, beſonders des Orients in deſſen Zeitalter. Berlin 1821 f. 2 Bde. 8. J. Vincartii Vita Chrysostomi etc. Tornaci 1639. 12. G. Vockerodt: Dissertatio de J. Chrysostomo, invidiae ludibrio. Gothae 1697. 4. Ch. G. Vollandii Dissertationes de vita, elogio et scriptis J. Chrysostomi. Viteb. 1710. 4. 1711. 4. Räß und Weis: Leben d. Väter II. S. 34—113. Das Leben des heiligen Chryſoſtomus, von J. A. Cramer vor ſeiner Ueberſetzung, wiederholt in der Ausgabe von Möſl.

§. 2.

Schriftſtelleriſcher Charakter im Allgemeinen.

Darüber iſt ſo Vieles und ſo Treffliches geſagt, daß es eben ſo ſchwer iſt, etwas Neues zu ſagen, als aus dem Vorliegenden einen genügenden Auszug zu liefern. Doch ziehen wir das Letztere vor, müſſen uns aber darauf beſchränken, nur einige der beſſeren Kritiker ins Auge zu faſſen. Voran ſtehe der geſchmackvolle Kenner Fr. v. Stolberg. „In Vereinigung aller großen Eigenſchaften eines kirchlichen Schriftſtellers, der Gründlichkeit in der Auslegung heiliger Schrift; der Tiefe in Erforſchung ihres Sinnes; der Klarheit in Darſtellung desſelben; der Darlegung ihrer Glaubenslehren und ihrer Sittenlehre; des Urtheils in Wahl von Ausdrücken, welche die Idee erſchöpften, ohne ſie durch Zuſatz zu verfälſchen; der Würde, Kraft und Schönheit der Sprache, in welcher er nichts

zu ſuchen ſcheint, weil ſie ihm entgegen kommt; der Nüchternheit des hellen Geiſtes und der Trunkenheit des Herzens; der überwallenden Liebe; der hohen Salbung; in Vereinigung aller dieſer verſchiedenen Eigenſchaften möchte wol kein Schriftſteller ihm zu vergleichen ſein. Sein Verdienſt um die Schriftauslegung iſt um deſto größer, da der Geſchmack der Zeit auf Allegorien führte, die vom ſo einfältigen als erhabenen Sinn der göttlichen Schriften ableiteten, ein Geſchmack, den Pantänus eingeführt, ſein Nachfolger auf dem Katechetenſtuhl, Clemens zu Alexandria, durch Beiſpiel empfohlen, und dem der mit überſchwänglichem Geiſte ausgerüſtete Origenes einen Schwung gegeben, von dem die meiſten Ausleger waren ergriffen und hingeriſſen worden. Chryſoſtomus iſt mannigfaltig, wie es die Mannigfaltigkeit der geiſtigen Bedürfniſſe unſerer Natur und die Reichhaltigkeit der Religion erfordern. Sein Unterricht, ſowol in Glaubenslehren als in Sittenlehren, iſt gründlich und klar. Er hatte tiefe Menſchenkenntniß, und bei jeder Seite die Menſchen zu faſſen, das wußte er, wie wenige vor ihm und nach ihm. Er bleibt gleich bewunderungswürdig, ſei es, daß er mit Donnern der Gerichtsposaune den ſichern Sünder aus dem Todesſchlummer weckt, ſei es, daß er ſchüchterne Seelen, die ihr Elend fühlen, auf den hinweiſet, der da ſprach: Kommet her zu mir Alle, die ihr mühſelig und beladen ſeid, ich will euch erquicken! (Matth. 11, 28.) Die herben Novatianer deuteten es ihm zu frevelnder Erſchlaffung der Zucht, wenn er den Sündern zurief: Seid ihr in eine zweite Sünde gefallen, ſo thut Buße zum zweitenmale; und fallet ihr tauſendmal, ſo thut tauſendmal Buße! Siſinnius, Biſchof der Novatianer zu Conſtantinopel, ſein Zeitgenoſſe und Bekannter, der eigene weichliche Lebensweiſe mit Strenge novatianiſcher Grundſätze verband, ein gelehrter, beredter Mann, witziger, wie es ſcheint, als weiſe, ſchrieb ein Buch, in welchem er, jener angeführten Worte wegen, den Chryſoſtomus angriff, als einen ſolchen, der die heilige Zucht entnervte. Wer aber lieſt, welche „Früchte der Buße“ Chryſoſtomus von den Sündern fordert, der wird ihn wol nicht zeihen, daß er den Weg des Himmelreichs zu breit mache. Er forſchte bei Tag und bei Nacht in den heiligen Schriften, in dieſem unergründlichen Urquell der Weisheit und des Troſtes. In ſeinen Erklärungen legte er den natürlichen Sinn der göttlichen Urkunden dar, mit Beſtimmtheit,

Klarheit und Stärke. Er ließ ſich nicht hinreißen vom Geſchmacke der Zeit, welcher auch große Männer, im Morgenlande und Abendlande, zu oft verleitete, witzigen Allegorien nachzugehen, welche nie die Kraft eines Erweiſes mit ſich führen, manche Erbaulichkeiten fern herbeibringen, aber oft vom wahren, ſo erhabenen als einfältigen Sinn des heiligen Buches ableiten, welches uns zur Richtſchnur des Glaubens und des Wandels von der Erbarmung Gottes gegeben ward. Die Sprache des heiligen Chryſoſtomus iſt kraftvoll und edel, man findet bei ihm keinen geſuchten Schmuck; er redet deſto ſchöner, da ſeine Worte der lebendige Ausdruck der Gedanken und der Empfindungen eines Mannes ſind, die vom Inhalte deß, was er vorträgt, durchdrungen, mit Fülle des Geiſtes vollſtändige Kunde der reichen, kraftvollen, melodiſchen, herrlichen griechiſchen Sprache verband, die ſich dem Gedanken und der Empfindung ſo gefällig anſchmiegt. Die Wirkung ſeiner Reden auf jede Art von Menſchen war erſtaunlich. Iſidor von Peluſium, ein feiner Kenner, ſagt, Chryſoſtomus habe gleichſam die Fabel zur Wahrheit gemacht, welche von Orpheus erzählt, daß die wilden Thiere, durch die Töne ſeiner Leyer geſänftigel, dem thraziſchen Sänger nachgefolgt wären, denn er habe die Leidenſchaften der roheſten Menſchen beſiegt, die Feindſeligen friedlich gemacht, die Ausſchweifenden keuſcher Zucht unterworfen; es ſei eingetroffen, was der Prophet vom Reiche Chriſti geweiſſaget habe, daß beim Wolfe das Lamm ſicher wohnen werde."

Montfaucon ſagt unter Anderem: „Chryſoſtomus mochte mit oder ohne Vorbereitung die Kanzel beſteigen, ſo war ihm Alles geläufig, und er wußte jederzeit ſolche Gründe zu wählen, die zum Ueberzeugen die ſtärkſten waren. Man findet in ſeinen Reden allzeit mehr natürliche Schönheit als geſuchte Kunſt; wenn er aber irgendwo Kunſt anwendet, ſo weiß er es ſo geſchickt zu machen, daß Fleiß und Kunſt allzeit verborgen bleiben. Schnell und mit Ueberfluß ſtrömen die Worte von ſeinem Munde, mit Reiz und Anmuth. An Deutlichkeit thut es ihm Niemand vor, ja er übertrifft wol Andere, gleichwie er auch an Erfindung, die eine Frucht ſeines allzeit fertigen Geiſtes iſt, alle Redner, ſo jemals die Welt geſehen, weit hinter ſich gelaſſen hat. Er weiß ſeinen Stoff ſo unerwartet zu wenden, daß er auf einem Wege, den man ſich nicht einmal einbildet, zu ſeinem Ziele gelangt; und dies thut er ſo frei und mit ſo

vieler Fertigkeit, daß man, wenn man darüber nachdenkt, glauben muß, er hätte keinen andern und beſſern Weg, als eben den gewählten, finden können. Allein weder Natur, noch Kunſt bringt etwas ſo ganz vollkommen hervor, daß es gänzlich von allen Mängeln frei wäre; daher könnte man vielleicht auch an unſerem Redner einen Fehler wahrnehmen, nemlich die allzu oft gebrauchten Allegorien und Gleichniſſe; doch iſt dies mehr ein Fehler der damaligen Zeit, als ein Fehler des Chryſoſtomus ſelbſt. Ein emſiger Redner muß den Geſchmack ſeiner Zuhörer ausforſchen. Chryſoſtomus gefiel durch eben das, was heute allerdings nicht mehr Allen gefällt. Er erweckte Thränen, ſo oft er wollte; er beſſerte die Laſter; er vermehrte die chriſtliche Religion; er ſchlug die Juden und Ketzer zu Boden. In der Dialektik war er eben ſo ſtark, als in der Redekunſt. Das wird mir Jedermann einräumen müſſen, der ſeine Reden wider die Anomäer und Juden aufmerkſam lieſt."

Dupin äußert unter Anderm: „Dieſer Kirchenvater iſt aus allen chriſtlichen Rednern der Beredſamſte, und ſeine Beredſamkeit verdient um ſo vielmehr geſchätzt zu werden, je ungezwungener ſie iſt. Er beſitzt eine Fruchtbarkeit und einen Ueberfluß von Gedanken und Worten, der ihm ganz natürlich iſt. Ob er gleich nicht mit ſo vieler Sorgfalt, als Gregorius von Nazianz, oder Baſilius auf die Reinheit der attiſchen Mundart ſieht, ſo mangelt doch ſeiner Schreibart weder Hoheit noch Größe. Sein Ausdruck iſt rein und angenehm; ſeine Reden ſind mit einer bewunderungswürdigen Abwechſelung von Gedanken und Figuren ausgeſchmückt; er erweitert ſeinen Gegenſtand durch eine unendliche Anzahl von verſchiedenen Wendungen; er iſt ſinnreich, Uebereinſtimmungen verſchiedener Dinge zu finden, und fruchtbar an Exempeln und Gleichniſſen; ſeine Beredſamkeit iſt für das Volk verſtändlich, und beſonders zu Predigten geſchickt. Seine Schreibart iſt natürlich, leicht und ernſthaft. Er vermeidet ſowol die Nachläſſigkeit, als ein allzu ſtudiertes Weſen; er iſt weder zu gewöhnlich noch zu geſchmückt; er iſt fein, ohne weibiſch zu ſein; er braucht am rechten Orte alle Figuren, deren ſich gute Redner bedienen; aber er ſtudiert nicht auf falſche, ſpitzfindige Gedanken, und gibt ſich keine Mühe, in ſeine Reden die Gedanken der Dichter und weltlichen Schriftſteller einzuflechten, oder ſeine Zuhörer durch Spöttereien zu beluſtigen. Seine Anordnung der Rede iſt einfach und geſchickt; ſeine Ausdrücke ſind erhaben; ſeine Lehrart iſt richtig; ſeine Gedanken

ſind hoch. Er redet als ein guter Vater und als ein guter Hirt. Er wendet ſich zuweilen an ſein Volk und redet dasſelbe mit der Güte und Liebe eines heiligen Biſchofs an. Er lehrt die vornehmſten Wahrheiten des Chriſtenthums mit einer wunderbaren Deutlichkeit. Er ergötzt durch die bewunderungswürdige Kunſt und angenehme Einrichtung ſeiner Reden, und er überzeugt durch die Stärke und Gründlichkeit ſeiner Schlüſſe. Sein Unterricht iſt leicht, ſeine Beſchreibungen und Erzählungen ſind angenehm, und die Bewegung, die er erweckt, iſt ſo ſanft und einnehmend, daß man ſich mit Vergnügen überreden läßt. Seine Reden, ſo lang ſie auch ſein mögen, machen nicht ſchläfrig; man findet immer neue Annehmlichkeiten darin, welche den Leſer und den Zuhörer aufwecken. Er hat wenig falſche Edelſteine und unnütze Figuren; ſein einziger Zweck iſt die Belehrung ſeines Volkes, und ihr Unterricht in den Wahrheiten, die durchaus nothwendig und unentbehrlich ſind. Er übergeht alle Anmerkungen, die mehr Tiefſinn verrathen, als Nutzen ſchaffen. Er läßt ſich nicht in die Auflöſung ſchwerer Fragen ein; er befaßt ſich nicht mit geheimnißvollen Auslegungen, ſeinen Witz und ſeine Beredſamkeit ſehen zu laſſen. Er verſenkt ſich nicht in die Geheimniſſe, um ſie zu ergründen; er begnügt ſich, auf eine faßliche Art Wahrheiten vorzutragen, die ein Jeder gleich empfinden muß, und in welchen man ohne Gefahr ſeiner Seligkeit nicht unwiſſend ſein kann. Er beſchäftigt ſich beſonders mit moraliſchen Lehrſätzen; ſelten hält er ſich bei ſolchen Wahrheiten auf, die bloß ſpeculativ ſind; er will das Anſehen nicht haben, daß er gelehrt ſei, allein er redet dennoch von einer jeden Sache in ſo beſtimmten Ausdrücken, die ſo angemeſſen und ſo gut gewählt ſind, daß man daraus eine vollkommene Gelehrſamkeit in allen Materien, beſonders aber in der wahren Theologie erkennen kann."

Anmerk. Es iſt nicht zu verwundern, daß Chryſoſtomus, dieſer chriſtliche Redner κατ' ἐξοχήν, was ſeinen ſchriftſtelleriſchen, hier vorzugsweiſe redneriſchen, Charakter betrifft, von vielen Schriftſtellern zum Thema einer bald mehr bald minder umfaſſenden Beſprechung genommen worden. Zu den oben genannten Werken, die, wenn auch nicht ausſchließlich, doch vorzüglich mit dem Leben des heiligen Patriarchen ſich befaſſen, fügen wir hier noch eine Reihe ſolcher Schriften, in denen vorzüglich der ſchriftſtelleriſche, redneriſche und theologiſche Charakter beſprochen wird: Laurentius a Villarincentio: De s. concionibus formandis 1, 14. Carolus Regius: Orator christianus 3, 20. Nic. Caussinus: De eloquentia sacra et

humana lib. 16. Renatus Rapinus: De eloquentia sacra considerat. 13 sq. Blas. Gisbert: Eloquentia christiana. Carol. Rollin: Ratio docendi et discendi lit. human. lib. 4. Anianus Celedensis: Prolog. ad Chrys. Erasmus: Epistola ad Bilib. Pirkheimerum (in edit. graeca librorum de sacerdotio), et in Vita operibus praefixa. Sixtus Senensis: Bibliotheca sancta. Card. Feder. Borromaeus: Lib. V. de s. oratoribus. Defense de la Lettre de S. Chrysostome a S. Cesaire, ad dressée à l'Auteur de la Bibliotheque universelle. (In J. Harduini oper. select. Amst. 1709. Fol. pag. 311 sq.) Chrysostomi spiritus, sive doctrina moralis, ex aureis operibus S. Patris collecta. Aug. Vind. 1777. 8. Joh. Chryſoſtomus Geiſt, oder gründliche Sittenlehre aus ſeinen Werken für alle Tage des Jahres. Augsb. 1781. 8. 2 Bde. Petri Allix: Expostulatio de S. Johannis Chrys. Epistola ad Caesarium etc. Lond. 1682. 4. J. H. Barthii Dissert. acad., qua J. Chrys. in officio suo sistitur. Auctore J. F. Rollwagen. Argent. 1716. 4. Jac. Basnage: Animadvers. ad nonnulla J. Chrys. scripta. (In Canisii Lect. ant. T. I. p. 218 sq.) L. van Eß: Der heilige Chryſoſtomus, oder die Stimme der kathol. Kirche über das nützliche, heilſame und erbauliche Bibelleſen. Darmſt. u. Leipzig 1824. 8. Ed. Gibbon: The character and history of St. John Chrysostom. (History of the Decline and Fall of the Roman Empire c. 32.) Harduin: Dissertat. de Ep. ad Caesarium. J. F. Mayeri Chrysostomus Lutheranus. Jen. 1680. 4. Ejusdem Apologeticus pro Lutheranismo Chrysostomi. Witteb. 1686. 4. J. F. Hackii S. J. Chrys. a Lutheranismo vindicatus. Oliv. monaster. 1683. 4. J. E. Kappii Dissert. de celeb. S. J. Chrys. ad Caesarium Epistola, veritatis evangelicae contra Pontificiorum Transsubstantiationem insigni teste. Lips. 1723. 4. M. Lequien: Dissert. de ep. ad Caesarium, quae S. J. Chrys. nomine insignita est. (Praemissa est J. Damasc. Opp. a M. Leq. editis, inter dissert. praevias p. 48 sq.) D. Maicheli Observatio de celebri Epistola Chrys. ad Caesarium. (Lucubrat. Lambetan. Tubing. 1729. 8. p. 73 sq.) Ch. F. Matthaei Animadvers. in quatuor homilias Chrys. Witteb. 1795. 8. Ejusd. Animadvers. in duas homilias. Ibid. 1801. 8. Ejusd. Animadvers. in homilias. Lips. 1804. 8. P. Merlin: Dissert. sur la prétendue Lettre de S. Chr. à Cesarius, où l'on refute, ce que Mr. Bayle en a dit dans son Dictionnaire. (Mém. de Trevoux 1737. p. 351. 519. 1739. p. 1269.) G. G. Meyer: De Chrys., lit. sacrar. ac potissimum quidem V. T. interprete. Norimb. 1806. 8. An. Müller: De Joh. Chrys. illustris doctrina: Nemo laeditur etc. Francof. ad M. 1696. H. Savilii Admonitio de scriptor. rerum Chrys. et Georgio, caeterisque Biographis, caute

legendis. (In G. Cave Hist. lit. scriptor. eccles. Genev. 1705. Fol. p. 207.) J. W. Schmid: Ueber Chryſ. als Redner. (In ſeiner Anleitung zum popul. Kanzelvortrag. 3. Bd. Jena 1800. 8.) C. Schneider: Freymüthige Gedanken über den Werth und die Brauchbarkeit der Chryſ. Erklärungsreden über das N. T. und deren Ueberſetzung. Augsb. 1787. 8. Tournely: Tract. de Euchar. T. I. p. 282. Tract. de Incarnat. p. 486. J. E. Vollbeding: Observatt. ad J. Chrys. homilias in Joannis evangelii quatuor priora capita. (Seebode: Krit. Bibl. 1824. Vol. 1. et 2. p. 204 sq.) Ch. F. Wächtleri Epistola ad J. G. Boernerum, adversus J. Spencerum, qua loca ab hoc ex Chrys. petita vindicantur. Lips. 1694. 4. Lenz: Geſchichte d. chriſtl. Homiletik I, S. 85 f.

Weiſſenbach hat zahlreiche Elogia früherer Schriftſteller geſammelt, und ſpricht dann dem heiligen Chryſoſtomus folgende Eigenſchaften zu: Primo notanda est ejus popularitas, sc. verba, sententiae, maxime vero ipse modus ad populi mores, genium, sensum atque adeo gratiam quoque mirifice accommodatus. Dos altera, quae inde existit vel certe arctissime illi conjungitur, claritas est, quae praecipue se prodit, ubi divinis literis lucem parat affundere. Tertia dos est copia. Quarta dos est vigor, efficacia et impetus quidam, quae ne illi quidem inficiantur, qui toties in partibus patheticum solent desiderare. Quinto loco notanda sublimitas, quae in eo non minus quam popularitas, pene pro miraculo fuit. Sexta virtus est veritas, et perpetua quaedam mistura rari et densi, plani et sublimis, asperi et lenis, quae nusquam non praevertat satietatem. Septimo singularis est artifex in rerum adjunctis ponderandis et describendis; was dann im Einzelnen weiter nachgewieſen wird.

§. 3.

Redneriſcher Charakter im Beſondern.

Johann Andreas Cramer gab mit ſeiner Ueberſetzung der „Predigten und kleinen Schriften“ des heiligen Chryſoſtomus mehrere Abhandlungen heraus, worin er Betrachtungen über die Beredſamkeit dieſes großen Kanzelredners anſtellt. Kann man auch nicht Allem, was er ſagt, unbedingt ſeine Zuſtimmung geben, am wenigſten dem, was er über die Fehler des Chryſoſtomus vorbringt; ſo wird man mehrere der genannten Abhandlungen doch nicht ohne großes Intereſſe leſen. Am gelungenſten iſt wol die Abhandlung vor dem zweiten Bande, worin er „von dem Charakter der Beredſamkeit des heiligen Chryſoſtomus“ ſpricht. Dieſe Abhandlung iſt noch heute einer weitern

Verbreitung würdig, und der Leſer dürfte ſie in etwas vollſtändige-rem Auszug hier nicht ungerne finden, und zwar um ſo weniger, da ſie ſonſt nicht gerade Jedem zu Gebote ſteht, und ſie ſo ziemlich den ganzen inneren Charakter der Beredſamkeit dieſes großen Patriarchen klar entwickelt.

Chryſoſtomus unterſcheidet ſich als Redner von allen Rednern ſeiner Zeit. Es herrſchte damals, als er blühete, ein Geſchmack, der dieſem Jahrhunderte nicht die größte Ehre bringt. Die Wiſſenſchaften hatten ihren alten Glanz verloren, und die Beredſamkeit hatte unter der allgemeinen Verſchlimmerung der Künſte gelitten. Die Kunſt hatte die Natur verdrängt. Die Begierde, ſinnreich zu ſein, Alles auf eine ſcharfſinnige Art zu ſagen, neue und ungewöhnliche Ausdrücke aufzujagen, Gegenſätze auf Gegenſätze zu häufen, Allegorien in Allegorien einzuflechten, und ſich ſo auszudrücken, daß man mehr bewundert, als verſtanden wurde, hatte alle damalige Redner, wie eine Seuche, angeſteckt. Man wird von dieſem verſchlimmerten Geſchmacke ſehr viele Spuren ſelbſt in den überbliebenen Schriften des Libanius erblicken, welcher den Chryſoſtomus in der Beredſamkeit unterrichtet hatte. Von allen dieſen Fehlern erhielt ſich Chryſoſtomus frei. Woher kam es, daß er in dem Strome, der faſt alle Redner ſeiner Zeit mit ſich fortriß, nicht auch mit fort getrieben wurde? Und woher kommt es, daß ſelbſt in unſern Zeiten, da ſich die Beredſamkeit in ihrer äußerlichen Geſtalt ſo ſehr verändert hat, die ſeinige dennoch einen ſo tiefen Eindruck macht? Woher kommt es, daß nicht allein Männer von einer tiefen Einſicht in die Geheimniſſe der Beredſamkeit, ſondern auch Menſchen von einigem geſunden Verſtande von ihm hingeriſſen werden, ob ſie gleich in ihm die unter unſern großen Rednern gewöhnliche Sorgfalt in den Eintheilungen der Rede, die genaue Ordnung, die richtige Entwickelung der Wahrheiten aus andern Wahrheiten nicht antreffen?

Es iſt eben ſo ſchwer, den Charakter der Beredſamkeit eines Redners zu beſtimmen, als es ſchwer iſt, in das Herz desſelben einzudringen, und dasjenige auszuforſchen, worin es ſich von andern unterſcheidet. Obgleich zu einem jeden Redner eine vorzügliche Größe des Verſtandes nothwendig gehört, und er, außer einer vollkommenen Einſicht in die Wahrheiten und Sätze, von denen er reden will, eine geſchwinde Erfindung, ein glückliches Gedächtniß,

einen reichen und unerſchöpflichen Witz, und eine fruchtbare Einbildungskraft beſitzen muß; ſo muß auch noch etwas mehr hinzukommen, wenn ſeine Beredſamkeit außer der Bewunderung und dem Vergnügen noch größere Wirkungen hervorbringen ſoll. Sie muß die Sprache des Herzens ſein. Das Herz muß diejenigen Wahrheiten fühlen, die der Verſtand erkennt. Darin ſind alle großen Redner einander gleich. Allein gleichwie ein Herz in der Art zu empfinden ſich von andern unterſcheidet: ſo iſt auch die Art, ſeine Empfindungen Andern mitzutheilen, von andern unterſchieden. Dieſer Unterſchied, in der Art zu empfinden, rührt von dem Unterſchiede der Neigung und Leidenſchaften, und ihrer eigenthümlichen Einrichtung und Miſchung her. Dieſe beſondere Einrichtung, die das Herz eines Redners vor andern hat, gibt ſeinem Verſtande, ſeinem Witze und ſeiner Einbildungskraft einen Schwung, der dieſe Fähigkeiten von eben ſo großen Fähigkeiten anderer Redner unterſcheidet. Die beſondern Neigungen, die vor andern die Herrſchaft in ſeiner Seele haben, miſchen ſich faſt allezeit in die Wahl der Wahrheiten, von denen er reden will, in die Wahl der Beweiſe, und in die Art, die Wahrheit und ihre Beweiſe vorzutragen. Eben daher kommt der ſo mannigfaltige Eindruck der Redner, die ſich dem Charakter ihrer Herzen nach von einander unterſcheiden; daher kommt es, daß einer mehr rührt, ein anderer mehr gefällt; einer ſich mehr einſchleicht, ein anderer mehr erſchreckt; daß einer einen allgemeineren Beifall als der andere erhält, nachdem der Charakter der Meiſten dem ſeinigen ähnlicher oder unähnlicher iſt. Man muß alſo nothwendig den perſönlichen Charakter eines Redners kennen, ehe man das Eigenthümliche beſtimmen kann, wodurch ſich ſeine Beredſamkeit in einem Glanze zeigt, der ihm nur eigen iſt.

Chryſoſtomus hatte außer der Standhaftigkeit und Unerſchrockenheit ein Herz voll Zärtlichkeit und Menſchenliebe. Er war dazu geboren, in dem Glücke anderer Menſchen ſein Glück zu finden, und von dem, was Andere traurig und unglücklich machte, lebhaft gerührt zu werden. Das war ſeine herrſchende Neigung; ſie erſtreckte ſich nicht auf einige einzelne Gegenſtände, ſie war allgemein; ſie theilte ſich Allen mit, und wer nur ein Menſch war, der hatte ein Recht auf ſeine Liebe. Nichts war ungerechter, als der Vorwurf, den man ihm machte, daß er ein Menſchenfeind wäre. Ob er ſich gleich auf eine Zeit dem Umgange der Menſchen entzogen hatte, ſo geſchah

doch ſolches weder aus einem Widerwillen gegen ſie, noch aus einer ſtolzen und mürriſchen Eigenliebe gegen ſich ſelbſt. Man ſieht ſolches aus den Urſachen, die ihn bewogen, die Einöden zu ſuchen. Es war ohne Zweifel eine davon die gerichtliche Beredſamkeit, in welcher er von dem Libanius unterrichtet worden war. Er hatte im Anfange eine Neigung, ein Sachwalter zu werden, und hielt ſich deswegen oft in den Sälen der Richter auf. Sein durchdringender Geiſt erblickte hier ſo viele Ungerechtigkeiten, ſo mannigfaltige Künſte der Richter und Sachwalter, die Geſetze zu Sklaven ihrer Leidenſchaften zu machen, ſo abſcheuliche Betrügereien, die in weiſe Urtheile und Ausſprüche verkleidet wurden, daß der Anblick der leidenden Unſchuld ſeine menſchenfreundliche Seele aufbrachte. Er ſah alſo eine Lebensart mit Abſcheu an, die die Meiſten nur zu erwählen ſchienen, um durch die Rechtfertigung reicher und gewaltiger Böſewichter und die völlige Unterdrückung der Dürftigen und aller Hilfe beraubten Unſchuld ſich ſelbſt reich und gewaltig zu machen. Die Beredſamkeit der damaligen gerichtlichen Redner war eine Bundesgenoſſin der Laſter, eine Feindin der Unſchuld und Wahrheit, und diejenigen, welche die Jugend darin unterwieſen, ſcheinen dieſe Waffen, wie ſich Quintilian (lib. 11. c. 1.) ausdrückt, nicht für Soldaten, ſondern für Mörder zuzubereiten. Dies war die Urſache, die ihn antrieb, die Einöde zu ſuchen. Er floh die Menſchen, weil er ihr Freund war, und ſein Herz von ihrem Unglücke allzuſehr gerührt wurde, als daß er den Anblick desſelben ſo geduldig hätte ertragen können. Er war von Natur feurig und leicht zum Zorne zu reizen. Aber wie liebenswürdig war dieſer Zorn nicht! Er wurde zornig, nicht wenn man ihn beleidigte, ſondern wenn Andere beleidigt wurden. Er ſah das Unrecht, das Andere litten, als ein Unrecht an, das ihn beträfe. Er wurde ſo oft von dieſem Zorne überraſcht, und zwar allezeit ſo heftig, daß er befürchtete, er möchte ſchädlich werden, wenn er ihn nicht mäßigen lernte. Allein ob er ſich gleich viele Mühe gab, dieſe allzugroße Hitze, die von einer ſo edlen Urſache herkam, zu dämpfen und die Ungerechtigkeiten, die ein Menſch von dem andern ausſtehen mußte, zwar mit einem gerechten Unwillen, aber doch mit einer gewiſſen Standhaftigkeit anzuſehen, die ihn in den Stand ſetzte, den Bedrängten ihre Leiden zu erleichtern: ſo konnte er ſich dennoch nicht ganz überwältigen. Man ſieht dieſes aus ſeiner Unterredung mit ſeinem Freunde Baſilius. Er ſagt

von ſich ſelbſt, er könne ſich niemals an die Ungerechtigkeiten erinnern, die er vordem im Gerichte wahrgenommen habe, daß nicht ſein ganzes Blut aufwalle, und ſeine Seele ſich mit Zorn und Widerwillen erfülle. Man bemerkt ſelbſt hier und da in ſeinen Homilien einige ſolche Aufwallungen. Dieſe Zärtlichkeit und Menſchenliebe äußerte ſich in allen ſeinen Handlungen. Man wollte ihn wegen des Rufes, worein er ſich durch ſeine Wiſſenſchaften und Beredſamkeit geſetzt hatte, in einem Alter zum Biſchofe machen, in welchem ſelten Einer zu dieſer großen Würde gelangte. Er entzog ſich dieſem Amte, nicht weil er kein Verlangen gehabt hätte, dieſes Amt anzunehmen, ſondern weil er ſich die Fähigkeiten nicht zutraute, ſorgfältig genug für die Wohlfahrt der Seelen, die ihm anvertraut werden ſollten, zu wachen. Wo iſt ein Biſchof und Prieſter, der die Pflichten eines Geiſtlichen beſſer gekannt hat, als er? Welch einen Eifer, welch eine Wachſamkeit, welch eine Begierde, nichts, als die Seligkeit ſeiner Untergebenen zu befördern, verlangt er nicht von ihm! Und wer hat alle dieſe Pflichten ſorgfältiger ausgeübt, als er, nachdem er ſich einmal dieſem Amte unterzogen hatte? Man muß erſtaunen, wie unermüdet er war. So unzählig und mannigfaltig die Verrichtungen eines Biſchofes der damaligen Zeit waren, ſo konnte ihn dennoch nichts, als Krankheit abhalten, ſeine Gemeinde täglich zu unterrichten.

Dieſe zärtliche Menſchenliebe, dieſer brennende Eifer, alle Menſchen durch die Tugend glücklich zu machen, und keinen einzigen von ſeiner Heerde zu verlieren, belebte alle ſeine Reden. Er ſah, um mich ſeiner eigenen Worte zu bedienen, alle Chriſten als ſeine Väter, ſeine Mütter, ſeine Kinder und ſeine eigenen Glieder an. Er bat Gott allezeit zu Hauſe und in der Kirche vorher um die Seligkeit der Andern, als er ihn um die ſeinige bat. Und wie zärtlich iſt es nicht, wenn er zu ſeinem Volke ſagt, daß er hoffe, ſeiner Zuhörer wegen von Gott erhört zu werden! (Hom. 11. in 1. Thess.) Er zitterte, ſagte er, wenn er ſähe, wie viele Seelen ihm anvertraut wären; allein er tröſtete ſich damit, da er an ſeinen Zuhörern eben ſo viele Perſonen zu haben glaubte, die ihm mit ihrem Gebete beiſtünden. (Ebendaſelbſt.) Damit dieſe Vereinigung der Herzen deſto vollkommener ſein möchte, ſo bitte er ſie, daß Einer den Andern, und auch ihn ſelbſt ermahnen ſollte, wofern ſie ihn in einige Fehler fallen ſähen, damit ich, ſagte er, euch entweder beruhigen kann, wenn ihr

mich unſchuldig in einem Verdacht habt, oder, wenn ich wirklich gefehlt habe, ich mich beſſern und nicht wieder in den Fehler zurück fallen möge. Er ſetzte hinzu, daß dasjenige, was er mehr als Andere hätte, bloß die Mühe wäre, für ihre Seligkeit zu wachen. (Hom. 4. in 2. Thess.) Allein dieſe Mühe und Arbeit ſelbſt wäre ihm eine angenehme Mühe, ſo angenehm, als einer Mutter die Arbeit wäre, Alles für ihre Kinder zu thun, die ſie von Herzen liebte. Seine größte Freude war dieſe, wenn er ſeine Gemeinde in der Tugend wachſen ſah. Je mehr ſie ſich ſeinen Unterricht zu Nutzen machten, deſto mehr munterte er ſich zur Arbeit auf. Er war von dem lebhafteſten Kummer gerührt, wenn er keinen Nutzen damit ſchaffte. Er hätte oft gerne zu predigen aufgehört, wenn ihn ſeine Pflicht nicht dazu genöthigt hätte, weil ihm der Gedanke unerträglich war, daß er durch ſeine Predigten ſelbſt die Strafen ſeiner Zuhörer vergrößern möchte, wenn ſie ſich nicht beſſerten. (Hom. 9. in ep. ad Hebr.) Er verſicherte ſie, daß er ſelbſt darin, daß er ſich ſelig machte, wenn er ſeinen Pflichten nachkäme, nicht Troſt genug fände, wofern er nicht auch Andere zur Seligkeit führte, und er befürchtete, ſeine Sünden möchten daran ſchuld ſein, daß ſeine Ermahnungen ſo wenig Früchte trügen. Wenn ich nur Einen verloren gehen ſehe, ſo iſt mir, als ob ich ſelbſt verloren gienge. (Hom. 13. in Act.) Ich gebe euch Verweiſe, ſagte er in einer Predigt, ich rufe, ich betrübe mich, ich weine, nicht vor den Menſchen, damit man meine Thränen nicht für Thränen der Eitelkeit halte, ſondern vor Gott in meinem Herzen. Glaubt mir, meine Brüder, die Sorge für eure Seligkeit macht, daß ich die meinige verabſäume. Ich weine ſo ſehr, eure Fehler zu beweinen, daß ich darüber vergeſſe, die meinigen zu beweinen, und der Schmerz, mit welchem ich ſehe, daß ich ſo wenig Nutzen ſchaffe, iſt Urſache, daß ich ſelbſt in viele Fehler falle, weil er mich ſo verzagt macht. Was ſoll ich anfangen? Ihr ſeid mir ſtatt der Eltern, ſtatt der Brüder und Kinder, ſtatt aller Dinge. Ich kenne keine andere Empfindungen der Freude oder der Traurigkeit, als die mir dasjenige verurſacht, was euch angeht. Geſetzt, ich müßte auch nicht Rechenſchaft wegen eurer Seelen geben, weil ich gethan hatte, was meine Pflicht geweſen iſt; ſo kann mich doch das nicht tröſten, wenn ihr euch ins Verderben ſtürzt, ſo wenig als ein Vater, der ſeinen Sohn vor ſeinen Augen ſterben ſieht, dadurch getröſtet wird, daß er ſich alle

Mühe gegeben hat, ihn bei dem Leben zu erhalten. Und wollte Gott, daß ihr nur Alle ſelig würdet, ſollte ich auch von Gott hören müſſen, daß ich nicht Alles gethan hätte, was ich hätte thun ſollen, eure Seligkeit zu befördern. Wer dieſes nicht glauben will, der weiß nicht, was es heißt, ein Vater der Seelen ſein. Wer dieſe heftige Liebe in ihrer ganzen Stärke empfindet, der wollte lieber einen tauſendfachen Tod leiden, als eines von ſeinen Kindern ewig verloren gehen ſehen. — Man müßte faſt alle Predigten des Chryſoſtomus abſchreiben, wenn man diejenigen Stellen auszeichnen wollte, in welchen ſich ſeine feurige und zärtliche Menſchenliebe abbildet.

Dieſe brennende Liebe, dieſer Eifer würde ihn zu einem großen Redner gemacht haben, wenn er auch nicht die weitläufigen Wiſſenſchaften, die tiefe Einſicht in die heilige Schrift, die Kenntniß der Gemüther, den blühenden Witz, die unerſchöpfliche Einbildungskraft, die Stärke des Geiſtes, die fruchtbare Fähigkeit zu erfinden beſeſſen hätte, die er wirklich beſaß. Er brauchte aber alle dieſe Fähigkeiten ſeines großen Geiſtes ſo, daß ſeine Liebe und ſein Eifer, die Wohlfahrt ſeiner Zuhörer zu befördern, aus ihrem Gebrauche hervorleuchten mußte. Er verwarf alle Gedanken, alle Erfindungen, alle Gleichniſſe, alle Gemälde, alle Wendung, alle Hoheit und Pracht der Rede, Alles, was aus einer andern Quelle, als aus ſeiner Liebe zu ſeiner Gemeinde, herzukommen ſchien. Die meiſten Redner laſſen ſich begnügen, wenn ſie eine Wahrheit ſo erklären, daß ſie verſtanden wird, ſo beweiſen, daß ſie geglaubt wird. Sie zeigen ſie auch wol auf ſolchen Seiten, wo ſie gefallen, das Herz in Bewegung ſetzen und rühren muß. Chryſoſtomus that mehr. Er war mit ſeinem Vortrage nicht zufrieden, wenn er den Verſtand erleuchtete, wenn er das Herz entzündete. Er wollte, ſeine Zuhörer ſollten aus ſeinem Vortrage erſehen, daß er ihren Verſtand erleuchten und ihr Herz entzünden wollte, weil er ſie liebte, und ſeine einzige Leidenſchaft die Begierde ſein ließ, ihre Glückſeligkeit zu befördern. Seine Beredſamkeit gleicht alſo dem Angeſichte einer Mutter, das allezeit, wenn ſie ihre Kinder anſieht, voll Liebe iſt und auch dann, wenn es nicht mehr lächelt, wenn es ſich auch runzelt, und finſter und unwillig wird, immer noch zärtlich und liebreich ausſieht.

Wenn Chryſoſtomus gleich in allen ſeinen Reden einen unverſöhnlichen Haß wider die Grundirrthümer in der Religion und wider alle Laſter ſehen ließ, ſo erſtreckte ſich dieſer Haß nicht auf die

Perſonen der Irrenden und Laſterhaften. Er mochte nun die Irrthümer mit allen ihren gefährlichen Folgen, ſo ſchrecklich als ſie waren, und die Laſter, ſo abſcheulich als ſie waren, abbilden; ſo waren doch allezeit ſeine Gemälde Abbildungen von dem wehmüthigſten und zärtlichſten Mitleiden über diejenigen, deren Irrthümer und Bosheiten er abmalte. Die Kirchenzucht war in den damaligen Zeiten weit ſtrenger als in den unſrigen, und es waren den damaligen Lehrern die Hände nicht ſo gefeſſelt, als den unſrigen. Er brauchte dieſe Gewalt ſehr ſelten, ja er drohete nicht einmal ſo oft damit, als andere ihre Gemeinden dadurch in Schrecken zu ſetzen ſuchten. Und wenn er ſie einmal brauchte, oder zu gebrauchen drohete, ſo mußte er ſich ſelbſt den größten Zwang anthun. Seine Drohungen waren allezeit zärtliche und liebreiche Drohungen. Wir finden ein Beiſpiel dieſer Mäßigung in der zwanzigſten Homilie an das antiochenische Volk. Er hatte ſeine Zuhörer in zwanzig Predigten nach einander mit den beweglichſten Vorſtellungen von der unter ihnen ſtark eingeriſſenen Gewohnheit zu ſchwören abzuziehen geſucht, und ſeine Liebe zu ihnen hatte Alles erſchöpft, was nur rührend war. Er hatte ihnen die Strafen, die ein ſolches Laſter nach ſich ziehen mußte, in ihrer Größe, und die Ehre, die Vortheile, die Belohnungen, die ihnen der Sieg über eine ſo ſchädliche Gewohnheit bringen würde, in aller ihrer Schönheit gezeigt. Er hatte den ausgeſtreuten Samen aufgehen ſehen. Es hatten ſchon Viele dieſe Sünde ganz überwältigt, oder ſich doch ſchon die Gewalt angethan, ſeltener zu ſchwören. Er glaubte aber, wie er ſelbſt ſagt, nichts ausgerichtet zu haben, wenn er nur Einige und nicht Alle von dieſer Gewohnheit abbrächte. Es ſind nunmehr vierzig Tage vergangen, ſagte er, daß ich euch ermahnt habe, dieſe ſündliche Gewohnheit zu überwinden, und ſie iſt noch nicht von Allen überwunden worden. Aber wofern noch dieſes Oſterfeſt ohne Beſſerung vergeht, ſo will ich weiter Keinem Vergebung widerfahren laſſen. Ich will nicht mehr ermahnen; ich will mich der Gewalt und der Strenge der Kirche bedienen. Ich mache es öffentlich bekannt, daß ich, wenn ich Einige finde, die dieſes Laſter noch nicht abgelegt haben, ſie von der Kirchengemeinſchaft dieſes heiligen Tiſches ausſchließen will. Allein, indem er dieſe Sprache der Macht und der Herrſchaft redet, ſo befürchtet er, daß ſie nicht die Sprache der Liebe und Zärtlichkeit zu ſein ſcheinen möchte. Er milderte ſeine Drohungen ſogleich. Das

ſoll nicht in der Abſicht geſchehen, fährt er fort, daß ſie außer der Gemeinſchaft der Kirche bleiben, ſondern daß ſie ſich beſſern, wieder angenommen, und des heiligen Tiſches mit einem reinen Gewiſſen theilhaftig werden ſollen. Denn das heißt wirklich des heiligen Altars theilhaftig werden. So ſorgfältig bemüht ſich dieſer große Redner, aller Kaltſinnigkeit in den Gemüthern ſeines Volkes gegen ihn vorzubeugen.

Ebenſo liebreich gieng er mit denen um, deren Irrthümer er beſtritt. Zum Beweiſe diene ſeine erſte Rede gegen die Anomäer, welche den thörichten Irrthum behaupteten, daß man von dem göttlichen Weſen einen eben ſo vollkommenen und deutlichen Begriff haben könnte, als man von ſich ſelbſt hätte.

In keinen Predigten erſcheint dieſer leutſelige und zärtliche Charakter des Chryſoſtomus in einem ſchöneren Lichte, als in den Reden, die er bald nach dem ſchrecklichen Aufruhre des Volkes in Antiochien wider den Theodoſius, und nach den verübten Ausſchweifungen wider ſeine Bildſäulen gehalten hat. Dieſe Reden ſind Meiſterſtücke einer liebreichen, mitleidigen und wehmüthigen Beredſamkeit. Welch ein weites Feld hätte ſich hier für einen chriſtlichen Demoſthenes zu heftigen Verweiſen und bitteren Vorwürfen eröffnet! Mit welchen Farben würde er ihre Empörung, die verübten Unordnungen, die Wuth des Volkes, die umgeſtürzten Bildſäulen abgeſchildert haben, um die niedergeſchlagenen Antiochier noch mehr mit Schrecken und Entſetzen zu erfüllen! Seine Seele würde nur von dem Frevel des Volkes, von der Abſcheulichkeit ihrer Ausſchweifungen, und von der Vorſtellung der großen Strafe erfüllt geweſen ſein, die ſie damit verdient hätten. Er hätte mehr daran gedacht, daß ſie Uebelthäter waren, als daran, daß ſie ſich in den bejammernswürdigſten Umſtänden befanden. Chryſoſtomus war allzu zärtlich, als daß er jetzt in einem ſolchen Charakter hätte reden können. Er vergaß nicht, daß ſie ſich des größten Frevels ſchuldig gemacht hatten; ſeine Seele aber war noch mehr davon eingenommen, daß ſie unglücklich waren. Wie zärtlich iſt nicht Alles, was er in der Predigt, die er gleich nach dieſen Ausſchweifungen hielt, zu ſeinen Zuhörern ſagte. Er weiß vor Wehmuth nicht, was er ſagen ſoll, als er auftritt.

Dieſe zärtliche Gemüthsart lehrte ihn tauſend edle Kunſtgriffe, die Kaltſinnigen und Schläfrigen aufzuwecken, und die Aufmerkſamen

in der Aufmerkſamkeit zu erhalten. Wenn er ſah, daß ſein Volk einige Schritte auf dem Wege der Tugend weiter gekommen war, ſo ermunterte er ſie durch ſein Lob. Seine Zuhörer hörten ihn mit vielem Vergnügen wider die Irrgläubigen reden. Er entzog ihnen dieſes Vergnügen, um ſie in der Erfüllung dieſer oder jener Tugend, die er ihnen etwa kurz vorher angeprieſen hatte, eifriger zu machen. So ſagte er in ſeinen Lobreden auf den Apoſtel Paulus, daß er in ſeinem Lobe nicht fortfahren wollte, als bis er ſähe, daß ſie den Tugenden dieſes Apoſtels nachzueifern ſuchten. Zuweilen legte er ſeinen Zuhörern einige Fragen vor, die ihre Neubegierde reizen ſollten, und ließ ſie unbeantwortet, um entweder ihr eigenes Nachdenken zu üben, oder ſie anzutreiben, dieſes oder jenes zu thun, wozu er ſie ermahnte, weil er ihre Neubegierde nicht eher befriedigen wollte. So ſetzte er in ſeinen Reden die ganze Seele ſeiner Zuhörer in Bewegung, und es war keine Neigung und Leidenſchaft in ihnen, die er ruhig ließ. Und wer kann alle Erfindungen einzeln durchgehen, die ihm ſeine große Liebe zu ſeinen Zuhörern eingab?

Man findet ſehr oft, daß er in ſeinen Predigten ihren vornehmſten Gegenſtand aus den Augen läßt, und auf eine ganz andere Materie ausſchweift. Zuweilen iſt ſolches ſeiner Einbildungskraft zuzuſchreiben, die ſeinem Urtheile nicht allezeit gehorchen wollte. Oft aber geſchah es auch mit gutem Vorbedacht. Sein Eifer, das Beſte ſeiner Gemeinde zu fördern, ließ ſich keine Gelegenheit entgehen, die ſich ihm zeigte, ſie etwa in einer Tugend zu beſtärken, oder von einem Laſter zurückzuhalten. Der Ruhm einer genauen Methode war ihm nicht ſo lieb, als der Ruhm, daß er keine Gelegenheit aus den Händen ließ, die Sitten ſeiner Gemeinde zu verbeſſern. Die Abſchweifungen, welche die Lehrer heut zu Tag in ihren öffentlichen Reden an das Volk machen, würden mehr Vergebung verdienen, wenn ſie aus einer eben ſo löblichen Urſache herrührten, aus welcher die Abſchweifungen des Chryſoſtomus auf andere Materien ihren Urſprung nahmen. Zu geſchweigen, daß die damalige Methode zu predigen ſolche Abſchweifungen mehr rechtfertigt, als die in unſern Zeiten übliche Methode.

Es iſt keine Sprache deutlicher, verſtändiger und leichter, als die Sprache des Herzens. Die wahre Liebe drückt ſich nicht ſo aus, daß ihre Worte erſt einen Ausleger brauchen. Ein Liebhaber, deſſen Seele ganz voll Zärtlichkeit iſt, hat nicht Zeit, auf allzu ſinnreiche

und allzu ſcharfſinnige Einfälle zu denken, die ſeinem Geliebten allzu viele Mühe machten, als daß er ſie ſogleich verſtehen ſollte. Er will nur verſtanden und nicht bewundert ſein. Dieſe Deutlichkeit iſt eine von den größten und ſchätzbarſten Eigenſchaften der Beredſamkeit des Chryſoſtomus. Es lag keine Wahrheit ſo tief im Verborgenen, er wußte ſie hervorzuziehen, damit er ſeinen Zuhörern die Mühe erleichterte, in dieſe Tiefe hinab zu ſehen. Wie unerſchöpflich iſt ſein Reichthum in Ausdrücken, wie mannigfaltig ſeine Abwechſelung! Er war weit von der falſchen Zärtlichkeit entfernt, ſich vor dem Gebrauch eines Wortes zu ſcheuen, weil es ein gemeines Anſehen hatte, woher bei ſo Vielen die Dunkelheit im Ausdrucke entſpringt. Es iſt ein elender Redner, der den Verluſt einiger Worte nicht mit gleichgiltigen Augen anſehen kann. Es iſt aber ein eben ſo elender Redner, der ſo rathſam mit den Worten Haus hält, als ob ſie ein verbotener Schatz wären. Aus der Begierde, deutlich zu ſein, kommen die mannigfaltigſten Bilder und Gleichniſſe, die er aus dem gemeinen Leben, von Dingen, womit die meiſten Menſchen täglich umgehen, von ihren gewöhnlichen Geſchäften und Verrichtungen hernimmt. Außer dem Vortheile, daß er dadurch deutlich und verſtändlich wurde, erlangte er auch dieſen, daß er ſeine Zuhörer durch das Vergnügen, welches ein jeder an demjenigen findet, womit er oft umgeht, in beſtändiger Aufmerkſamkeit erhielt. Daher kam es, daß er nur ſehr wenig Materie auf einmal abhandelte, damit er ſich deſto mehr darüber ausbreiten konnte, nicht um die Fruchtbarkeit ſeines Geiſtes zu zeigen, ſondern ſeinem Volke die Erkenntniß der Wahrheit und die Ausübung derſelben zu erleichtern. Daher kam es, daß er ſich wenig Mühe gab, gewiſſe Schwierigkeiten zu ergründen, und ſich deswegen in tiefe Unterſuchungen einzulaſſen, weil er nicht gerne etwas ſagen wollte, was den Verſtand ſeiner Zuhörer überſtieg. Dieſes gibt dem Photius Gelegenheit, dem Chryſoſtomus einen nicht geringen Lobſpruch deswegen zu machen. Er ſagt (c. 174.), daß er nicht müde werden könnte, ein ſo weiſes Verhalten zu bewundern, daß er niemals einen andern Zweck hatte, als die Abſicht, Andern nützlich zu werden; daß er ſich um das Uebrige wenig oder gar nicht bekümmerte; daß es ihm gleichgiltig war, wenn man glaubte, er verſtände dieſes oder jenes nicht, oder er wäre nicht geſchickt genug, in das, was tief und dunkel war, einzudringen. Chryſoſtomus ſagt es ſelbſt in vielen Stellen ſeiner

Reden, daß er ſich alle nur erſinnliche Mühe gebe, deutlich zu ſein.

Man findet in ſehr vielen Predigten von ihm eine außerordentliche Pracht und Hoheit; allein man findet zugleich, daß ſie ſtets von der größten Deutlichkeit begleitet wird. Er erhebt ſich nicht ſo weit, daß er ſich aus den Augen ſeiner Zuhörer verliert. Die Blicke der Blödeſten können ihm nachfolgen. Mit einem ſolchen Lichte ſchimmern ſeine erhabenſten Gedanken! So natürlich ihm aber die Hoheit und die Pracht war, ſo entſagte er doch ſeiner Natur ſelbſt, um auch dem Einfältigſten verſtändlich zu ſein, und was er von ſeiner Natur behielt, das behielt er nur, um die Wahrheiten, die er vortrug, zu ehren. Wenn er einige Gedanken erfand, die in der That eine wahre Hoheit hatten, ſo opferte er ſie allezeit der Deutlichkeit auf, wenn ſie einem Theile nur erhaben, dem größten Haufen aber unverſtändlich waren. Sidonius ſetzt ſeinen Charakter darein, daß er ſich erniedrigte, um deutlich zu ſein. (Sidon. libr. 4. ep. 3.) Obgleich Chryſoſtomus keinen andern Endzweck mit ſeiner Beredſamkeit hatte, als das Beſte ſeiner Zuhörer zu befördern; ſo bildete er ſich doch nicht ein, daß er dieſe Abſicht erreichen könnte, wenn er nicht gefiele. Er beſtrebte ſich alſo, daß ſeine Reden nicht allein voll Klarheit, ſondern auch voll Anmuth ſein möchten. Er ſtritt nicht allein mit ſtarken, ſondern auch mit glänzenden Waffen. Man hat ſchon halb gewonnen, wenn man den Ohren ſeiner Zuhörer nicht mißfällt. Er liebte aber nicht die weibiſche und verzärtelte Anmuth des Phalereus. Seine Reden glichen nicht einem wollüſtigen Garten, in welchem man nichts als Lilien und Roſen, Violen und Springbrunnen ſah, ſondern ſie glichen einer grünen Flur voll reicher Saaten oder einem Garten voll fruchtbarer Bäume. Diejenigen, ſagt Quintilian (8, 3), welche gerne zuhören, ſind eben deswegen deſto aufmerkſamer und glauben leichter. Die Blitze würden uns in kein ſo großes Schrecken ſetzen, wenn wir uns nur vor ihren Wirkungen, und nicht auch ſchon vor ihrem Glanze fürchteten. Allein die Schönheit und Anmuth des Chryſoſtomus war nicht die Anmuth eines ſchönen Weibes, ſondern die Schönheit eines wohlgebildeten und ſtarken Mannes. Sie war keine Schminke, ſondern ein geſundes Blut, das durch eine männliche Haut durchſchimmerte und ſeine Kräfte verrieth.

Was der Beredſamkeit des Chryſoſtomus noch beſonders eigen

iſt, das iſt dieſes, daß ſie beſtändig rührt. Die Gemüthsbewegungen ſind die Seele einer Rede. Sie geben ihr eine Heftigkeit und Gewalt, die Alles einnehmen und mit ſich fortreißen. Dadurch übet der Redner eine unumſchränkte Gewalt über ſeine Zuhörer aus, und bringt ihnen Regungen bei, welche er nur will. Es iſt kein Redner, der dieſes nicht wüßte, und nicht allezeit die Leidenſchaften ſeiner Zuhörer in Bewegung ſetzen wollte. Gemeiniglich aber verſchieben ſie dieſes bis auf den Beſchluß ihrer Reden. Sie laſſen die Gemüther eine lange Zeit in Ruhe, bis ſie mit ganzer Macht auf ſie losſtürmen. Aber eben darin unterſcheidet ſich Chryſoſtomus faſt von allen Rednern. Er mag beinahe ſagen, was er will, ſo iſt er rührend. Das Licht, das den Verſtand ſeiner Zuhörer erleuchtet, iſt eben dasjenige, das in eben dem Augenblicke das Herz entzündet. Seine Erklärungen und Beweiſe haben auf alle Kräfte der Seelen eine gleiche Wirkung. Er ſiegt beſtändig, und wenn man unterſucht, wie er uns überwunden hat, ſo ſind es immer rechtmäßige Waffen. Wenn man ein Muſter ſeiner rührenden Beredſamkeit ſehen will, ſo darf man nur ſeine einundzwanzigſte Rede an das Volk zu Antiochia aufmerkſam leſen. Unterdeſſen äußert er auch da, wenn er rühret, ſeinen herrſchenden Charakter, die Zärtlichkeit und Liebe. Er erweckt ſehr ſelten ſtarke und heftige Gemüthsbewegungen; er ſetzt immer nur die ſanften und zärtlichen Leidenſchaften der Menſchen in Bewegung. Er gewinnt mehr dabei. Wenn heftige Leidenſchaften einen ſtärkern Eindruck machen, ſo machen hingegen ſanfte Gemüthsbewegungen einen längern und dauerhaften Eindruck. Das Feld hat mehr Nutzen von einem ſanften und gelinden anhaltenden Regen, als von den Flüſſen, die mit Sturm aus den Wolken herabgegoſſen werden.

Man darf alſo nicht ſtaunen, wenn man lieſt, daß Chryſoſtomus mit einem Beifall angehört wurde, deſſen ſich faſt kein Redner rühmen kann. Es war etwas Gewöhnliches, daß ſein Volk unter ſeinen Reden vor Freuden jauchzte und in die Hände klatſchte. Wie groß zeigte ſich alsdann Chryſoſtomus nicht! Ein ſo glücklicher Erfolg würde einen jeden anderen Redner, der ein wenig mehr für ſich, als für ſeine Gemeinde, eingenommen geweſen wäre, hochmüthig gemacht haben. Seine Beredſamkeit würde ein gewiſſes ſtolzes und übermüthiges Anſehen angenommen haben. Sie blieb aber bei Chryſoſtomus ungeachtet dieſes Beifalls immer demüthig. Nichts nimmt mehr ein, als eine ſolche Demuth. Unſere Seele beſitzt, wie Quintilian (9, 1.)

anmerkt, etwas Hohes, das nichts Höheres über ſich leiden kann. Daher erheben wir gerne die Verworfenen, oder diejenigen, die ſich ſelbſt unterwerfen, weil uns dünkt, daß wir ſolches als größere Leute thun. So oft die Nacheiferung vorbei iſt, tritt die Menſchenliebe in ihre Statt. Dieſes iſt auch einer von den ſchönſten Vorzügen des Chryſoſtomus, daß er ſeinen Zuhörern niemals zeigte, daß er wüßte, wie viel er Macht über ſie hätte. Er läugnete nicht, daß ihm der Beifall ſeiner Gemeinde einige Freude verurſachte, weil er ein Menſch war. Allein eben dieſer Beifall preßte ihm Thränen und Seufzer aus, wenn er ſah, daß diejenigen, welche die Wahrheit am meiſten zu ehren ſchienen, ſich am wenigſten beſſerten. (Hom. 30. in Act.) Wie oft erſuchte er ſie nicht, daß ſie ihren Beifall zurückhalten, und, wenn ſie ja ſeine Reden loben wollten, nicht ihre Gebärden und Lippen, ſondern ihre Werke reden laſſen ſollten.

Wenn Cramer in dieſer Abhandlung vorzüglich jene Homilien im Auge hat, welche nicht über größere Abſchnitte der heiligen Schrift, beſonders des neuen Teſtamentes handeln; ſo berückſichtigt Arnoldi, nach Erforderniß ſeiner Ueberſetzung, in ſeiner Beſprechung die zahlreichen Homilien, welche Chryſoſtomus uns über die Briefe des Apoſtels Paulus hinterlaſſen hat. Wir wollen darum auch ſeine Worte hieher ſetzen.

Die Erklärungsreden des heiligen Chryſoſtomus über die Briefe Pauli ſind eine fortlaufende Exegeſe mit trefflichen Sittenlehren verwebt und bilden für ſich ein Ganzes. Man wird nicht leicht einen Mann finden, der mit tieferem Blicke den Geiſt des Apoſtels erforſcht, als dieſer Kirchenvater, der ſtets mit Begeiſterung von Paulus ſprach, der Tag und Nacht mit deſſen Schriften beſchäftigt war und ſichs ſo ernſtlich angelegen ſein ließ, dieſelben dem chriſtlichen Volke zu erklären und tief einzuprägen. Weit entfernt von müßigen Speculationen und von der allegoriſch-myſtiſchen Richtung der alexandriniſchen Schule, hält ſich Chryſoſtomus an dem buchſtäblichen und hiſtoriſchen Sinne der heiligen Schrift. Er durchgeht jedesmal den vorgeleſenen Abſchnitt Vers für Vers und erklärt denſelben einfach, ungezwungen, einzig bedacht auf Belehrung und Erbauung ſeiner Zuhörer.

Auf die Erklärung des Textes folgt in den meiſten Reden eine bald kürzere, bald ausgedehntere Nutzanwendung; aber oft auch, je nach den beſondern Veranlaſſungen und Bedürfniſſen, die Fortſetzung

einer früher abgebrochenen Lehre und Ermahnung. So zerfallen die meiſten dieſer Homilien in zwei Theile, den exegetiſchen und moraliſchen. In dem letztern zeigt ſich die ganze Stärke ſeiner Beredſamkeit. Mit ſiegender Kraft bekämpft er die Irrthümer und Vorurtheile der Heiden, die falſchen Anſichten und Einwendungen der Häretiker gegen die Lehre der allgemeinen Kirche, und vor Allem die herrſchenden Laſter und Thorheiten der Bewohner von Antiochia und Conſtantinopel: die Pracht, die Eitelkeit, die Habſucht, die Liebhaberei an ſittenverderblichen Schauſpielen, das müßige Leben, den Leichtſinn in Bezug auf die Angelegenheiten der Seele. Ueberall dringt er auf die Hauptſache — thätiges Chriſtenthum, Selbſtbeherrſchung, Milde, Demuth, gemeinnütziges Wirken, vernünftige Kinderzucht u. ſ. w. Nur ſelten redet er von Tugend und Laſter im Allgemeinen; Alles wird bei ihm vereinzelt, und nicht eher geht er von einem Gegenſtande zu einem andern über, bis er ſich des guten Erfolges verſichert hat.

Mit ungewöhnlicher Menſchenkenntniß weiß er das Herz auf allen Seiten zu ergreifen, die verborgenſten Tiefen desſelben zu erſpähen und ans Licht zu ſtellen. Wie mit einem Zauberſtabe weiß er die Zuhörer plötzlich in Zuſchauer zu verwandeln und einem Jeden das Bild ſeines Innern und ſeines Lebens wie in einem Spiegel zu zeigen. Wenn er malt und ſchildert, ſo iſt Alles Natur und Leben; dazu bietet ihm ſeine blühende Einbildungskraft einen unerſchöpflichen Reichthum an neuen Gedanken, Ausdrücken, Bildern und Gleichniſſen dar. Was uns aber am meiſten anzieht, iſt die Bemerkung, daß er überall aus dem Drange ſeines Herzens ſpricht, daß er, ganz durchdrungen von der Wahrheit, die er predigt, immer ſeine eigenen Gefühle auf die Verſammlung überſtrömt. Ein anderer Paulus, ſucht er nicht den Beifall und die Bewunderung der Menge, ſondern ihr ewiges Heil. Gleich dieſem erſcheint er nach Geſtalt der Dinge bald ernſtlich drohend und ermahnend, bald bittend und flehend mit Wehmuth und Thränen der Rührung; jetzt mit der Würde und Hoheit des Oberhirten; jetzt mit der Milde und Zärtlichkeit des Vaters; ein andermal mit der Treue und Sorgfalt des aufrichtigen Freundes.

Doch will ich nicht unbedingt Alles, was dieſer Goldmund geſprochen, für reines Gold ausgeben. Der aufmerkſame Leſer wird oft eine matte Stelle, eine langweilige Wiederholung, eine aus

Kleinliche grenzende Erklärung einzelner Partikeln antreffen. Er wird ſich oft aus einer blühenden Aue auf ein Dornfeld mühſamer Unterſuchungen verſetzt finden. Nicht zu gedenken der unbeſtimmten ſchwankenden Begriffe und Ausdrücke, der Menge von Gegenſtänden, welche, nur für jene Zeitverhältniſſe paſſend, für uns weniger Intereſſe gewähren.

Der Umſtand, daß Chryſoſtomus oft drei-, viermal in einer Woche, ja ſogar an einem und demſelben Tage mehrmals predigte, und daß ihm, ſpäterhin als Biſchof der Hauptſtadt des Orients, die Angelegenheiten ſo vieler Kirchen wenig Zeit zur Ausarbeitung ſeiner Vorträge übrig ließen, muß dieſe Incorrectheit entſchuldigen, die wir in den zu Conſtantinopel gehaltenen Reden weit häufiger, als in den frühern finden.

§. 4.

Einzelne Schriften.

Die Schriften des heiligen Chryſoſtomus, bei deren Aufzählung wir uns hier um ſo kürzer faſſen können, als deren Charakter in den vorhergehenden Paragraphen bereits angegeben worden, zerfallen in: Abhandlungen, Briefe, Commentare und Reden verſchiedener Art. Doch ſind uns nicht alle Werke dieſes thätigen Kirchenlehrers erhalten, denn nach Suidas und Caſſiodor hatte er Commentare über die ganze heilige Schrift verfaßt.

Zu den Abhandlungen gehören: Paraeneses duae ad Theodorum lapsum. Dieſer Theodor, nachher Biſchof von Mopſueſtia, hatte ſich in ſeiner Jugend dem Kloſterleben gewidmet, kehrte aber in der Folge wieder in die Welt zurück, um ſich zu verehelichen. Der heilige Chryſoſtomus richtete (369) die genannten zwei Ermahnungen an ihn, um ihn wieder zu der verlaſſenen Lebensweiſe zurückzuführen. Dieſes Werk wird von der Kritik mit Recht ſehr hoch geſtellt. — Libri duo de compunctione cordis. Der Heilige ſchrieb dieſe herrlichen Bücher, als er in dem Gebirge lebte, um den Wünſchen zweier Einſiedler zu entſprechen, die ihn gebeten hatten, ihnen die Mittel zur Zerknirſchung anzuzeigen. — Libri tres ad Stagirium de providentia, bald nach 380 geſchrieben. Der Verfaſſer zeigt in dieſem, mit allen Eigenſchaften ergreifender Beredſamkeit verfaßten Werke, daß Gott Alles durch ſeine Vorſehung

leite; daß die Trübſale in den Plan ſeiner Erbarmniſſe gehören, und daß die härteſten Prüfungen Mittel des Heiles ſind, wofern man einen guten Gebrauch davon macht. — Libri tres adversus oppugnatores vitae monasticae, gegen das Jahr 375 verfaßt, als Valens ein Geſetz erlaſſen, daß die Mönche, gleich den andern Unterthanen des Reiches, in den Kriegsdienſt ſollten eingeweiht werden. Ausgezeichnet iſt beſonders das dritte Buch, worin von der Erziehung der Kinder gehandelt wird. — Comparatio Regis et Monachi wird von Montfaucon u. A. zu den ausgezeichneteren Schriften des Verfaſſers gerechnet, ſowol was den Inhalt als auch die gedrängte und doch elegante Darſtellung betrifft. — Die zwei Bücher: Contra eos, qui subintroductas habent, und: Quod regulares foeminae viris cohabitare non debeant, ſind ihres wichtigen Inhaltes wegen bereits früher genannt worden. Eifer, Kraft und kluge Umſicht zeichnen dieſelben aus. — Liber de virginitate. Die Erhabenheit der hier geprieſenen Jungfrauſchaft beſteht nach dem Verfaſſer darin, daß man ſeine Seele Gott allein weihet. Man nehme das Verlangen, Gott zu gefallen, weg, und es wird keine wahre Jungfrau mehr geben. — Libri duo ad virginem juniorem werden von Montfaucon zu den vollendetſten Werken des Chryſoſtomus gezählt. Im erſten Buche zeigt der Verfaſſer die geiſtlichen Vortheile, welche man im Wittwenſtande findet; im zweiten wird Jenen die zweite Ehe mißrathen, welche ſich nur aus menſchlichen Beweggründen dazu würden verleiten laſſen. — Gelungen müſſen auch genannt werden: Liber, quod nemo laeditur nisi a se ipso, und: Liber ad eos, qui scandalizati sunt. — Am höchſten unter den hier zu nennenden Abhandlungen ſtehen die ſechs Bücher vom Prieſterthum. Die Veranlaſſung zur Abfaſſung dieſes Werkes war folgende: Die Verdienſte des heiligen Chryſoſtomus und ſeines Freundes Baſilius waren in Antiochia ſo bekannt, daß man die Abſicht hatte, Beide zu Biſchöfen zu wählen. Das Gerücht drang auch zu ihnen, und Baſilius entſchloß ſich, in Allem ſeinem Freunde zu folgen. Chryſoſtomus, der ſich dieſes Amtes nicht für würdig hielt, aber die Verdienſte ſeines Freundes kannte, verbarg demſelben ſeine wahre Meinung und ſagte, daß ſie die weitere Berathung auf eine andere Zeit verſchieben wollten. Baſilius nahm nun die ihm angebotene Würde an, erfuhr aber aus dem Erfolg, daß ihn ſein Freund hintergangen hatte. Er beklagte ſich nun über

deſſen Betrug, und Chryſoſtomus rechtfertigte durch Abfaſſung dieſer ſechs Bücher ſeine Handlungsweiſe. Dieſes Werk wird von allen Kritikern einſtimmig gelobt. Die Erhabenheit des chriſtlichen Prieſterthums, die Vortrefflichkeit ſeiner Amtsübungen, die bei jenen, welche denſelben obliegen, erforderliche Heiligkeit, die Würde des biſchöflichen Standes, die Größe und Mannigfaltigkeit der Pflichten, die er auferlegt, der Eifer, die Klugheit, die Fähigkeit, endlich alle Eigenſchaften, die er von jenen fordert, welche dazu erhoben werden: das ſind die Gegenſtände, welche in dieſem Werke abgehandelt werden. Das Werk enthält zugleich (im 5. Buche) wichtige homiletiſche Lehren. Daß Predigten, für das Volk berechnet, mit vielem Fleiß ausgearbeitet werden müſſen; daß ein Prediger die Lobſprüche verachten und beredt ſein müſſe; daß, wenn er beide Eigenſchaften nicht beſitze, das Volk keinen Nutzen von ihm habe; daß er Herz und Ohr vor den Einwirkungen des Neides und Uebelwollens verſchließen müſſe; daß auch der geſchickteſte Redner ſich nicht gehen laſſen dürfe, ſondern ſogar mehr Fleiß anwenden müſſe, als ein ungeſchickter; daß der Redner das Urtheil der Menge nicht verachten, aber auch nicht allzuſehr darauf achten dürfe; daß alle Predigten ſo eingerichtet ſein müſſen, daß ſie Gott gefallen mögen, — das ſind die vorzüglichſten, von Chryſoſtomus hier behandelten Lehren.

Von den Briefen des heiligen Chryſoſtomus ſagt Photius: „Geleſen werden die Briefe des heiligen Vaters Johannes Chryſoſtomus, welche er, ungerecht und unmenſchlich in die Verbannung geſchickt, an verſchiedene Perſonen geſchrieben hat. Darunter ſtehen jene an Nutzen voran, welche er an die gottesfürchtige Diaconiſſin Olympias, 17 an der Zahl, und jener, welchen er an den römiſchen Pabſt Innocenz geſchrieben, in welchen er auch, ſo weit dies in Briefen geſchehen kann, erzählt, was er erlitten. Er ſpricht in dieſen Briefen ſeine gewohnte Sprache. Er iſt klar, verſtändlich und blühend, und fügt dem Vergnügen die Kraft der Ueberredung bei. Genauer ſcheinen jene an Olympias geſchrieben, obgleich ſie weniger die eigentliche Briefform haben, indem die Beſchaffenheit des Inhalts den Geſetzen des Schreibers Gewalt anthat.“ — Stiltingh ſagt unter Anderm: „In dieſen Briefen leuchtet eine ſolche Liebe Gottes und des Nächſten, eine ſolche Stärke, Standhaftigkeit, Beſcheidenheit und Geduld, eine ſo übereinſtimmende Schönheit aller

Tugenden, daß, wie er im übrigen Leben viele andere Menſchen an Tugenden, ſo auch in der Verbannung ſeine frühere Lebensweiſe übertroffen zu haben ſcheint.“ Viel beſprochen ward der Brief an den Mönch Cäſarius. Harduin, Tillemont, Tournely haben ihn für ein Werk des heiligen Chryſoſtomus gehalten, deſſen Namen er ſeit Leontius und Johannes von Damascus getragen. Allein Le Quien, Montfaucon, Ceillier, Merlin und Stiltingh haben bewieſen, daß er dem heiligen Lehrer nicht könne zugeſchrieben werden, und daß er das Machwerk irgend eines unwiſſenden Griechen ſei. Dieſer Brief bekämpft die Irrlehre des Eutyches, die zur Zeit des heiligen Chryſoſtomus noch nicht entſtanden war.

Die eigentlichen Commentare des heiligen Chryſoſtomus, die uns erhalten ſind, ſind nicht zahlreich, da faſt alle Schriften der Art die Homilienform haben. Nur der Commentar über den Brief an die Galater macht davon eine Ausnahme, indem derſelbe eine ununterbrochene Erklärung des apoſtoliſchen Textes iſt, mit öfteren Angriffen gegen die Anomäer, Marcioniten und Manichäer. Dieſe Häretiker werden auch ſonſt, beſonders in den fünf Homilien über die unbegreifliche Natur Gottes, angegriffen, die übrigens zunächſt wider die Anomäer gerichtet ſind, welche behaupteten, daß die Seligen im Himmel und die Menſchen auf Erden Gott eben ſo vollkommen kennen, als er ſich ſelbſt kennt.

Bei der Aufzählung der zahlreichen Homilien, die bald als einzelne Gelegenheitsreden erſcheinen, bald über größere oder kleinere Abſchnitte der heiligen Schrift handeln, können wir uns um ſo kürzer faſſen, als die früheren Paragraphen, wo von des heiligen Chryſoſtomus ſchriftſtelleriſchem Charakter im Allgemeinen und redneriſchem im Beſondern die Rede war, vorzüglich ſeine zahlreichen Homilien berückſichtigt wurden. Ueber Abſchnitte der heiligen Schrift handeln: Siebenundſechzig Homilien über das erſte Buch Moſes, welche zu Antiochia während der Faſtenzeit gehalten wurden. Nach Photius iſt die Schreibart dieſer Homilien minder rein, die Zwiſchenſätze ſind zuweilen ſo lang, daß der Redner ſeinen Gegenſtand gänzlich aus dem Geſichte verlor. Acht (oder neun) Homilien über das erſte Buch Moſes, gehalten zu Antiochia während der Faſtenzeit, welche den erſt genannten vorgezogen werden. Drei Homilien über Anna, Samuels Mutter, über Saul und David, zu Antiochia 387 vorgetragen, voll Kraft,

Pathos und Eindringlichkeit achtundfünfzig Homilien über die Pſalmen, gewiß nur ein kleiner Theil von dem, was der heilige Lehrer über die Pſalmen geſchrieben. Photius und Montfaucon wiſſen kaum Worte zu finden, dieſe herrlichen Homilien nach Verdienſt zu loben. Mehrere Homilien über Iſaias, Jeremias, Daniel, Melchiſedech und zwei über die Dunkelheit der Propheten, die den beſten beigezählt werden. Neunzig (in der lateiniſchen Ueberſetzung 91) Homilien über das Evangelium des heiligen Matthäus, von allen Kritikern einſtimmig gelobt. Man hat in dieſem Commentar nebſt der buchſtäblichen Erklärung des Textes eine vollkommene Abhandlung über die chriſtliche Sittenlehre. Die Prediger finden da eine reichhaltige Quelle, aus der ſie nie genug ſchöpfen können. Achtundachtzig (in der lateiniſchen Ueberſetzung von Morel 87) Homilien über das Evangelium des heiligen Johannes, gegen 394 gehalten, ſtehen den Homilien über Matthäus an redneriſchem Fluß nach, da ihr Charakter überhaupt ein ganz anderer iſt. Nach einer kurzen Erklärung des buchſtäblichen Sinnes geht der Redner auf polemiſche Unterſuchungen über, worin er die gleiche Weſenheit des Sohnes gegen die Anomäer beweiſet. Die Homilien über die Apoſtelgeſchichte, zu einer unruhigen Zeit (401) in Conſtantinopel gehalten, ſind wahrſcheinlich von Hörern nachgeſchrieben worden. Es ſind gewiſſermaßen im Drange der Geſchäfte gehaltene Stegreifreden und ſtehen in Bezug auf die Reinheit der Sprache vielen andern Werken des heiligen Lehrers nach. Zweiunddreißig Homilien über den Brief an die Römer, zu Antiochia verfaßt, deren Hauptzweck war, die Ketzerei der Manichäer zu widerlegen. Der heilige Iſidor von Peluſium ſpendet dieſen Homilien großes Lob, und ihm ſtimmen die Kritiker aller Jahrhunderte bei. Scharfſinn bei der Entwicklung des Textes, Klarheit, Salbung, Fülle und Fluß der Beredſamkeit bei dem Vortrage der Sittenlehre werden beſonders gerühmt. Vierundvierzig Homilien über den erſten, und dreißig Homilien über den zweiten Brief an die Korinther. Beide Sammlungen ſind wol zu Antiochia verfaßt, doch zeichnen ſich die Homilien der erſten vor denen der zweiten durch mehr redneriſches Feuer aus. In Bezug auf die Schönheit des Ausdrucks gehören beide Sammlungen zu den vollendetſten Werken des großen Redners; doch verdient auch in dieſer Hinſicht die erſte Sammlung den Vorzug.

In den vierundzwanzig Homilien über den Brief an die Epheſer werden Fülle der Diction, Genauigkeit in der Erklärung und Reichthum an wichtigen Lehren gerühmt. Die ſechzehn Homilien über den Brief an die Philipper behandeln vorzüglich wichtige Puncte der Sittenlehre. Weniger gelobt werden, beſonders in Bezug auf die Schreibart, die zwölf Homilien über den Brief an die Koloſſer und die ſechzehn Homilien über den erſten und zweiten Brief an die Theſſalonicher. Dasſelbe gilt von den achtundzwanzig Homilien über die zwei Briefe an Timotheus. Sehr hoch dagegen ſtehen die neun Homilien über die Briefe an Titus und Philemon. Minder gelungen, weil weniger ausgearbeitet, ſind die vierunddreißig Homilien über den Brief an die Hebräer.

Die genannten Homilien über verſchiedene Abſchnitte der heiligen Schrift ſind in der Ausgabe von Montfaucon in den Bänden 4—11 enthalten. Unter den übrigen zahlreichen Homilien ſind beſonders zu erwähnen und dem eifrigen Studium des Kanzelredners zu empfehlen: Die Reden über die Neujahrsgeſchenke. Der heilige Lehrer eifert darin nachdrücklich gegen die Unordnungen, welche an dem erſten Januar begangen wurden; dann ermahnt er die Gläubigen, dieſen Tag in Werken der Gottſeligkeit zuzubringen und dem Herrn das ganze Jahr zu heiligen. Die ſieben Reden über Lazarus ſprechen rührend und ergreifend zum Herzen und enthalten lehrreiche Unterweiſungen über verſchiedene Puncte der Sittenlehre. Die vierundzwanzig Homilien an das Volk zu Antiochia über die Bildſäulen gehören in das Fach der Gelegenheitsreden, ſie ſind bereits oben, ihrem hohen Werthe nach, von Cramer beſprochen. Unter den neun Homilien über die Buße finden ſich einige wahre Meiſterſtücke. In den Lobreden auf die heiligen Märtyrer wird die Verehrung der heiligen Reliquien nachdrücklich empfohlen. Auszuzeichnen iſt beſonders die Rede auf die Märtyrer des ganzen Erdkreiſes. Die Rede, daß man nicht predigen dürfe, um zu gefallen, wird mit Recht von allen Kennern geprieſen. Unter den zahlreichen Homilien im dritten Bande werden beſonders gerühmt: Homilia in debitorem decem millium talentorum; Homilia in illud: si esurierit inimicus tuus; Homilia de eleemosyna; Homilia de futurorum deliciis; Homilia in illud: in faciem Petro restiti; Homilia in

Eutropium; Sermo, cum Saturninus et Aurelianus in exilium missi essent; Oratio in Diodorum Tarsensem. Im ſechſten Bande iſt noch beſonders ausgezeichnet die Homilie gegen die Schauſpiele. Chryſoſtomus hatte durch eigne Anſchauung die Sittenloſigkeit der damaligen Bühne kennen gelernt, um ſo ergreifender ſind ſeine Worte. Im zwölften Bande hat Montfaucon elf vorher nicht bekannte Homilien des heiligen Chryſoſtomus veröffentlicht, unter denen beſonders die vierte über Jobs Geduld und Tugend ausgezeichnet werden muß.

Mit den Werken des heiligen Chryſoſtomus wird gewöhnlich verbunden: Opus imperfectum in Matthaeum in lateiniſcher Sprache, aus 54 Homilien beſtehend, das aber, wie bewährte Kritiker behaupten, nicht von dem heiligen Chryſoſtomus herrührt, ſondern etwa im Anfange des ſiebenten Jahrhunderts aus der Feder eines Arianers gefloſſen iſt.

Anmerk. Die Werke des heiligen Chryſoſtomus ſind öfters, einzeln und in Geſammtausgaben erſchienen. Ihre Aufzählung mit den Ueberſetzungen reicht bei Hoffmann von p. 544 — 570. Zu nennen ſind beſonders: Opera omnia in XII tomos distributa, nunc primum graece et latine conjunctim edita, cura Fr. Ducaei. Lutet. Paris. 1609—1633. Fol. Vermehrt, aber minder genau gedruckt, iſt die Ausgabe Paris 1636. 12 Bde. Fol., beſſer die edit. novissima, accurate recens. emendata a C. Des. Boyero de Nommeccio. Francof. et Amst. 1723. 12 Bde. Fol. Opera, graece. Etonae. 1612. 8 Bde. Fol. Opera omnia, graece et latine. Francof. ad M. 1698. 12 Bde. Fol. Mogunt. 1702. 12 Bde. Fol. Opera omnia, graece et latine, opera et studio B. de Montfaucon. Paris. 1718—1738. 13 Bde. Fol. iſt die beſte Ausgabe, wiederholt Venet. 1734—1735. und 1780. Paris. 1835—40. Eine Ausg. in 25 Bdn. in der großen Sammlung von Ceillau und Guillon. Lat. Geſammtausg. erſchienen: Venet. 1503. Fol. 1574. 4. 1583. 4. Basil. 1504. Fol. 1517. Fol. 1522. Fol. 1525. Fol. 1530. Fol. 1547. Fol. 1570. Fol. Paris. 1536. Fol. 1543. Fol. 1546. Fol. 1570. Fol. 1581. Fol. 1588. Fol. 1613. Fol. 1687. Fol. Antverp. 1614. Fol. — De sacerdotio erſchien u. A. Basil. 1525. 8. Lovon. 1529. 4. Aug. 1599. 8. Cantabr. 1710. 8. 1712. 8. Stutgard. 1725. 8. Madrid. 1773. 4. Lips. 1825. 8. Homiliae in Pauli epistolas. Veron. 1529. Fol. Homiliae in Evang. Matthaei. Bibliop. Commel. 1603. Fol. Homiliae in Evang. Joannis et Acta Apostolorum. Bibliop. Commel. 1603. Fol. Homiliae in Genesin. Lutet. 1594. 8. 1614. Fol. Homiliae ad populum Antioch. Oxon. 1586. 12. Lond.

1590. 8. Mussoponti 1591. 4. Lutet. 1602. Fol. 1609. Fol. Lugd. 1624. 8. — Eine vollſtändige deutſche Ueberſetzung der Werke des heiligen Chryſoſtomus haben wir noch nicht. Zu nennen ſind: Chryſoſtomus Predigten über Wahrheiten der chriſtlichen Religion und kleine Schriften, aus dem Griechiſchen überſ. und mit Abhandlungen und Anmerkungen begleitet von J. A. Cramer. Leipzig 1748 — 51. 10 Bde. 8. Chryſoſtomus Predigten und kleine Schriften, aus dem Griechiſchen überſetzt von J. A. Cramer, nunmehr zu ſicherem Gebrauche kathol. Prediger von eingemiſchten Irrthümern gereinigt, und nach griechiſch-lateiniſchen Auflagen durchgehends verb. von P. Vital Möſl. Augsb. und Innsbruck 1772 — 1782. 10 Bde. 8. (Hoffmann, der übrigens den Titel nicht genau anführt, macht dabei die Bemerkung: Versio castrata est, ut jam ex titulo apparet. Die Sache verhält ſich ſo: Cramer [weniger Schlegel] hat in ſeiner Ueberſetzung manche Stellen des Originals ganz ausgelaſſen, an andern Orten ſich kleine Zuſätze erlaubt, die Bibelſtellen, ohne auf den Text zu achten, aus Luthers Bibelüberſetzung angeführt und in Anmerkungen den Katholiken und auch dem Chryſoſtomus ſelbſt manchen Hieb zu verſetzen geſucht. Dieſe Mißſtände ſuchte Möſl zu heben, und ſagt darum in der Vorrede: „Ich habe jene Stellen, welche Hr. Cramer ausgelaſſen hat, hinzugeſetzt; jene, welche er hinzugeſetzt, ſich aber im Original nicht befinden, ausgelaſſen; ich habe alle unrichtig angeführte Schriftſtellen nach Beſchaffenheit der Sache entweder nach der Vulgata, oder nach den 70 Dolmetſchern, oder endlich ſo angeführet, wie ſie von Chryſoſtomus ſind angeführt worden, um, ſo viel als möglich war, die ganze Ueberſetzung ſeinem Original ähnlich zu machen. Ich habe auch nicht ermangelt, hin und wieder durch eigene Anmerkungen die Unrichtigkeit der Crameriſchen Ueberſetzung zu zeigen.“) — Des heiligen Chryſoſtomus ſechs Bücher vom Prieſterthume. Ueberſetzt und mit Anmerkungen erläutert von J. Ritter. Berlin 1821. 8. Eine andere Ueberſetzung lieferte K. H. Haſſelbach. Stralſ. 1821. 8. — Chryſ. Reden über das Evang. Matth., überſ. u. mit Anmerk. verſehen von J. M. Feder (u. Eulog. Schneider). Augsb. 1786 — 88. 2 Bde. 8. Chryſoſtomus Reden über das Evangelium Joh., überſetzt von Eulog. Schneider. Augsb. 1788 — 89. 3 Bde. 8. — Homilien des heiligen Johannes Chryſoſtomus über die Briefe des heiligen Paulus. Aus d. Griechiſchen überſetzt von W. Arnoldi. Trier 1831 — 40. 6 Bde. 8. (1. Brief an die Römer. 2 — 4. Brief an die Korinther. 5. Brief an die Galater und Epheſer. 6. Brief an die Philipper und Koloſſer.) — Des Johannes Chryſoſtomus auserwählte Homilien. Ueberſetzt und mit einer Einleitung über Johannes Chryſoſtomus, den Homileten, mit Vorbemerk. und Anmerk. verſehen von Ph. Mayer. Nürnberg 1830. 8. Homilien über d. Bildſäulen, überſ. mit hinzugef. Parallelen und Anmerk. von F. W. Wagner. 1. Abtheilung. Wien 1838. 8. —

Des heiligen Chryſoſtomus 87. Homilie über Joh. 21, 15 f. Deutſch von Schwarze. Schulprog. Prenzlau 1826. 4. Chryſoſtomus drei Bücher von der Vorſichtigkeit Gottes. Augsb. 1770. 8. Briefe des heiligen Chryſoſtomus in Sailers Briefen aus allen Jahrhunderten. 2. Sammlung. Die heilige Lithurgie von unſerm heiligen Vater Johannes Chryſoſtomus etc. herausg. von N. Yasnowsky, Probſt an d. griechiſch-ruſſ. Kirche zu Weimar. 1823. 8. — Des allerſeligiſten Joannis Chryſoſtomi ain troſtlicher tractat von widerbringung des ſinders. Augspurg 1520. 4. Ain ſchöne Predig des hailgen biſchoffs Joannis Chriſoſtomi etc. Durch Doctor Vrban Regium verteütſchet. Augsp. 1521. 4. Ain Sermon S. Joh. Chryſoſtomi von dem Almuſen etc. durch Joh. Diebolt zu Ulm verteutſcht. Ulm 1523. 4. Die Lügend von S. Joh. Chryſoſtomo, an die heiligen Väter in dem vermeinten Concilio zu Mantua durch D. Mart. Luther geſandt. Wittenb. 1537. 4. Drey ſchöner Predig S. Joh. Chryſoſtomi etc. durch Melch. Ambach verdeutſcht. Frankf. a. M. 1541. 8. Verſchiedene Homilien ſind überſetzt in: Predigten und Auswahl von Auguſti; Auserleſ. Reden; Bibliothek und N. Bibliothek von Räß und Weis. Bruchſtücke aus 5 Predigten hat Lentz I, S. 99 f. — Aus d. Opus imperf. in Matthaeum ſind einige Reden in den Predigten von Auguſti überſetzt.

Baſilius,

Biſchof von Seleucia in Iſaurien.

Von dieſem Schriftſteller ſagt Miräus: Er wohnte der Synode von Conſtantinopel im Jahr 448 bei, die von Flavian gegen den Eutyches gehalten wurde, und unterſchrieb deſſen Verdammungsurtheil. Und obgleich er in der Räuberſynode zu Epheſus im folgenden Jahre denſelben Eutyches wieder einſetzen half und in Flavians ungerechte Abſetzung einſtimmte; ſo entſchuldigte er ſich doch, als er deshalb auf dem Concilium zu Chalcedon (451) zur Rede geſtellt ward, damit, daß er behauptete, er ſei zu jenem Schritte durch Gewalt und Furcht verleitet worden. Auch zu Epheſus, nachdem er Einiges gegen Jene geſagt, welche zwei Naturen in Chriſto annahmen, widerrief er ſogleich, was er geſagt hatte und bat, ſeine Worte zu verbeſſern. Dadurch geſchah es auch, daß in der Synode zu Chalcedon die Väter den Baſilius als orthodox wieder aufnahmen. — Uebrigens war derſelbe ein Zeitgenoſſe und Freund des heiligen Chryſoſtomus, der ihm auch, wie Photius erzählt, ſeine Bücher über das Prieſterthum widmete, was aber Dupin beſtreitet.

Wir haben von Baſilius 43 Homilien, über welche Photius, der jedoch nur 15 davon kannte, folgendes Urtheil fällt: Seine Rede iſt bildlich, voll Feuer und bewegt ſich in gemeſſenem Tacte. Der Verfaſſer verbindet Klarheit und Kürze, aber er ermüdet durch das Uebermaß der Tropen und Figuren. Der Hörer wird erſchöpft und gegen den Redner eingenommen, weil derſelbe es nicht verſteht, die Natur mit der Kunſt in harmoniſchen Einklang zu bringen, noch auch das richtige Maß zu halten weiß, um alles Ueberflüſſige

wegzuſchneiden. Man muß jedoch bekennen, daß, obgleich die Figuren in reicher Fülle ſich finden, ſie ſich unterſtützen, und daß ſeine Rede ſelten in kalte Anſpielungen ausartet. Er wird darum nicht unverſtändlich, weil er ſeine Rede durch die Eintheilung der Glieder und Perioden deutlich zu machen verſteht, und durch die Schönheit ſeiner Ausdrücke das ebnet, was ſich Schweres in ſeinen Figuren findet.

Außer den genannten Homilien haben wir von Baſilius noch eine Abhandlung wider die Juden über die Ankunft Chriſti. Nach Photius hatte er auch das Leben der heiligen Thekla in Verſen geſchrieben. Wir haben noch eine Biographie in Proſa, die von Einigen dem Baſilius zugeſchrieben wird, aber ohne hinreichenden Grund.

Anmerk. Vgl. weiter: Kerz: Geſch. der Religion Jeſu XVI. S. 657. XVII. S. 47. 57. Dupin T. III. P. 2. (saec. 5.) p. 490 sq. Cave p. 251. Aub. Miraei: Auct. de scriptor. eccles. c. 84. Die Kirchenhiſtoriker über die angeführten Concilien. Fabric. Bibl. Graec. T. VIII. p. 130 sq. ed. nov. IX. p. 90 sq. — Von Ausgaben ſind zu bemerken: Opera, quae exstant, nunc primum eruta et in lucem edita. Bibliopol. H. Commelini. 1596. 8. Opera, quae exstant, scilicet Orationes XL, graece cum versione latina et notis Claud. Dausqueii; de vita et miraculis S. Theclae libri duo, graece, cum vers. lat. et notis P. Pantini. Paris. 1622. Fol. (Cum Gregorii Thaum. et Macarii Aegypt. Opp.) Sermones, graece et latine. ed. Fr. Combefis. Paris. 1674. 8. (Cum Serm. Basilii M.) Demonstratio adversus Judaeos, graece et latine, cum animadv. ed. Basnage. Amstel. 1725. Fol. (Thes. moniment. eccles. T. I. p. 238 sq.) Lateiniſch ſtehen drei Homilien und die Schrift wider die Juden in der Bibl. Patr. Col. T. V. P. 3. p. 409 sq. Bibl. Patr. Max. Lugd. T. VIII. p. 428 sq. — Einige Predigten ſind überſetzt in den Predigten von Auguſti und in den Auserleſ. Reden.

Syneſius von Cyrene,

Biſchof von Ptolemais, chriſtlicher Philoſoph.

§. 1.

Leben.

Syneſius ward in der Stadt Cyrene geboren. Sein Geſchlecht rühmte ſich, von den alten Königen in Sparta, durch dieſe von Herkules zu ſtammen. Noch jung, ward er gen Alexandria geſandt, wo er den Unterricht der berühmten Hypatia, Tochter des Philoſophen Theon, genoß, und durch ſie vertraut ward mit den Lehren der neuplatoniſchen Philoſophie, welche weit abgeirret war von der edeln und erhabenen Einfalt ſokratiſcher Weisheit, den gediegenen Lichtſtrahl des Platon gleichſam durch feingeſchliffene Kryſtalle fallen ließ und, in buntem, blendendem Glanze prangend, die Weisheit der Alten mit ſeltſamem Aberwitz vermiſchte, doch aber vom Chriſtenthum manche reine Sittenlehre und Begriffe von urſprünglicher Würde, vom Verfall, von nöthiger Reinigung der Seelen und deren Wiederherſtellung zu himmliſcher Natur geborgt hatte; aber auch nur geborgt, ſie wurden ihr nicht eigen; weil ſie weder Kraft zur Ausübung der Pflichten, die ſie lehrte, zu geben vermochte, noch auch jene höheren Begriffe zu gründen wußte.

Syneſius war reich, entzog ſich den öffentlichen Würden, lebte in glücklicher Ehe mit einer ſehr geliebten Frau; ſein Geſchäft war die Philoſophie und die Erziehung ſeiner Kinder, die Jagd ſeine Erholung.

Im Jahr 397 wurde die cyrenäiſche Landſchaft in Africa von

mancherlei Plagen heimgeſucht. Um zur Erleichterung des öffentlichen Wehes Nachlaß der Steuern vom Kaiſer zu erbitten, wurden Geſandte abgeſchickt, an deren Spitze Syneſius ſtand. Ob er damals ſchon getauft, oder noch Katechumen, oder noch Heide war, darüber ſind die Meinungen getheilt, wie auch darüber, ob er damals ſchon verheirathet war.

Die Geſandtſchaft überreichte, nach altem Gebrauche, dem Kaiſer eine goldne Krone, und Syneſius hielt ihm eine Rede vor verſammeltem Senate, deren Freimüthigkeit Bewunderung verdient. Er zeigt dem zwanzigjährigen Kaiſer die wahre Würde eines Fürſten in Erfüllung ſeiner erhabenen Pflichten; ſie beſtehe nicht in eitlem Prunk, deſſen Glanz nicht vermöge, den Mangel des Verdienſtes zu überſcheinen. Dem Arkadius, der den Winken des entmannten Armeniers, geweſenen Sklaven, folgſam war, erkühnt der Redner ſich, zu zeigen, wie gefährlich es ſei, Barbaren die Verwaltung des Reichs und die Führung des mehrentheils aus Fremdlingen beſtehenden Heeres zu überlaſſen; mit richtigem Blick ſieht er das Feuer unter der Aſche glühen, welches das verwahrloſete Reich in Flammen ſetzen ſollte. Er ermuntert den Kaiſer zur Wahl aufrichtiger und erleuchteter Freunde, für den er Keinen halten dürfe, der es nicht wohl meine mit dem Volke, deſſen Wohl von dem Wohle des Beherrſchers nimmer könne getrennt werden. Er ermahnt ihn zu wachen über die, welchen er Aemter anvertraut habe. Nur mit wenigen Worten berührte er den traurigen Zuſtand der Pentapolis, und behält ſich vor, dem Kaiſer umſtändlich darüber zu berichten.

Dieſe Rede iſt mit verſchiedenen andern ſeiner in ſchöner griechiſcher Sprache geſchriebenen Schriften auf uns gelangt, unter der Ueberſchrift: Ueber das Königthum. Seiner Kühnheit ungeachtet widerfuhr dem Syneſius kein Leid; ja er erhielt vom Kaiſer eine Erleichterung der Laſten ſeines Vaterlandes. Doch ſcheint, daß er zuvor, nach gewöhnlicher Art der Hoflager, mit Verſprechungen gekörnet, und heimzureiſen abgehalten worden; denn er blieb drei Jahre in der Kaiſerſtadt, drei Jahre, von denen er ſagt, daß er ſie aus ſeinem Leben auslöſchen möchte; er benützte die allgemeine Beſtürzung, welche durch ein großes Erdbeben in Conſtantinopel plötzlich entſtand, um heimlich, ohne bei Hof oder irgendwo Abſchied zu nehmen, ſich in ein Schiff zu werfen, und heimzureiſen.

Syneſius lebte nun auf dem Lande; er hatte ſchon verſchiedene

Kinder, als die Einwohner von Ptolemais (einer jener fünf Städte, nach denen die cyrenäiſche Landſchaft auch Pentapolis, d. h. Fünfſtadt, genannt ward) ihren Biſchof verloren, dem als Metropolitan die andern Biſchöfe der Landſchaft untergeordnet waren. Die Verdienſte des Syneſius, ſeine Gemüthsart, welche auch in ſeinen Briefen liebenswürdig erſcheint, ſeine Gaben, ſeine Gelehrſamkeit und die Lauterkeit ſeiner Sitten bewogen die Bewohner von Ptolemais, in den Patriarchen Theophilus zu dringen, daß er ihnen den Syneſius zum Biſchof geben möchte. Der weltlich geſinnte Theophilus fand ſich wol ſehr bereit, einer ihm untergeordneten Mutterkirche einen Biſchof zu geben, der ihr durch hohe Abkunft, durch ſchimmernde Gaben und durch tiefe Gelehrſamkeit Glanz und Ruhm geben würde; dem Syneſius aber war der an ihn gelangte Antrag in mehr als einer Rückſicht höchſt unwillkommen.

Wie ſehr dieſer Antrag der Neigung des Mannes zuwider war, der in den Wiſſenſchaften ſchwelgte, in glücklicher Ehe lebte, und von jeher die Freiheit den öffentlichen Würden weit vorgezogen hatte, das begreift man leicht; und er bezeugt es in ſeinen Briefen ſo freimüthig, daß wir ihn auch für aufrichtig halten müſſen, wenn er in ſtarken Ausdrücken das Gefühl ſeiner Unwürde darlegt, die ihm nicht erlaube ein Amt anzunehmen, von deſſen furchtbarer Verantwortlichkeit und Heiligkeit er auf eine Weiſe redet, welche nur dem übertrieben ſcheinen mag, der vom apoſtoliſchen Berufe nicht würdige Begriffe hegt. Auch bekennt er frei heraus, daß er über das Verhältniß der Seele zum Leibe und über die Auferſtehung der Todten nicht die von der Kirche allgemein angenommene Meinung habe. Die Wahrheit ſei ihm, ſagt er, zu heilig, und müſſe ja einem Biſchofe vorzüglich zu heilig ſein, als daß er, wenn er Biſchof werden ſollte, ſich je würde entſchließen können, mit dem Mund etwas zu bekennen, wovon er die Ueberzeugung nicht im Herzen trage.

Syneſius ward wahrſcheinlich zum Biſchof geweiht im Anfange des Jahres 410. Er ſtand ſeinem Amte vor mit Eifer, mit Weisheit, mit Demuth, und verdient, daß ſein Andenken, als eines gottſeligen Biſchofs, geehrt werde. — Unter dem Drucke des Statthalters Andronikus hatte die cyrenäiſche Provinz viel zu leiden, und Syneſius bot ſein ganzes Anſehen und ſeine ganze Kraft auf, denſelben zu mildern. Er verſammelte ſogar ſeine Geiſtlichkeit, ſprach den Kirchenbann über Andronikus aus und verfaßte ein Kreisſchreiben,

das an alle katholiſchen Biſchöfe der Chriſtenheit gerichtet war, um ihnen Kunde zu geben von dieſem Spruche. Da Andronikus Reue zeigte, um Verzeihung bat und ſich bereit erklärte zur Buße; ſo hielt Syneſius, dem Gutachten ehrwürdiger Männer folgend, das Kreisſchreiben zurück und löſte den Schuldigen vom Kirchenbanne. Da aber Andronikus in ſeinen Grauſamkeiten fortfuhr, ſo erneuerte Syneſius den Kirchenbann, gab dem Kreisſchreiben freien Lauf und fügte ein anderes hinzu, durch welches er die neuen Frevel des Statthalters bekannt machte. Er ſchrieb auch nach Conſtantinopel an ſeinen Freund Troilus und bat ihn, ſich für die unglückliche Provinz zu verwenden, daß ſie von dem Tyrannen befreit würde. Andronikus ward abgeſetzt, vor Gericht geſtellt und würde wahrſcheinlich, wie er es verdient hatte, ſchmählichen Todes geſtorben ſein, hätte nicht jetzt Syneſius ſich lebhaft für ihn zur Erleichterung der Strafe verwendet und auch den Theophilus aufgefordert, ein Gleiches zu thun (411).

Ptolemais war ohne Soldaten und ohne Befehlshaber, als es von den Auſuriern belagert ward. Da rüſtete, ordnete, ermunterte Syneſius die Bürger und zog ſelbſt mit ihnen auf die Wache. Die Stadt ward nicht genommen. Während der Belagerung verfaßte er ſeine Schrift über den Zuſtand der Provinz und den Einfall der Barbaren. — Der alte Befehlshaber (dux) Innocentus ward abgelöſt durch Marcellinus, unter dem die Auſurier eine entſcheidende Niederlage erlitten, durch welche die Provinz von dieſen Räubern gereinigt ward. Gleichwol ward Marcellinus angeklagt. Syneſius verfaßte zu ſeiner Vertheidigung eine Schrift, in welcher er ſowol die bürgerliche Verwaltung als die Kriegsführung, überhaupt das Verhalten und die Gemüthsart des wackern Mannes ſehr lobte. Man glaubt, daß er im Namen der ganzen Provinz geſchrieben habe, und daß Marcellinus freigeſprochen worden (413 oder 414). Das Todesjahr des Syneſius iſt uns nicht bekannt.

Anmerk. Obiges iſt entlehnt aus Stolberg: Geſch. der Religion Jeſu Bd. 14. S. 48 f. Bd. 15. S. 16 f. Vgl. ferner: Dupin T. III. P. 1. (saec. 5.) p. 854 sq. Tillemont, Ceillier und die ältern Kirchenhiſtoriker, beſonders Evagrius und Nicephorus Calliſtus und die Herausgeber ſeiner Werke. Kürzere Notizen und Urtheile finden ſich bei Bellarmin p. 137. Jac. Pontanus: Philocal. 5, 10. Nic. Caussinus: De eloq. sacr. et hum. 3, 14.

Jac. Bruckerus: Hist. philos. Period. II. P. 2. lib. 1, 3. Aub. Miraei: Auct. de Scriptor. eccles. c. 62. Rixner: Handbuch der Geſchichte d. Philoſ. I. S. 395. Ritter: Geſchichte der chriſtl. Philoſ. I. Fabric. Bibl. Graec. T. I. p. 414. VIII. p. 221 sq. ed. nov. VIII. p. 397 sq. IX. p. 200 sq.

§. 2.
Schriften.

Um auf jede Art ſchriftlicher Darſtellung Anſpruch machen zu können, fehlt dem Syneſius nichts: nicht Glanz der Rede, nicht Wohllaut, nicht Gelehrſamkeit, nicht Kenntniß der Künſte, nicht Kraft und Nachdruck, wenn Inhalt und Umſtände dies verlangen. Er ſpricht mit Reinheit, Schmuck und Unterſcheidung, wohin er ſich wendet; alle ſeine Schriften ſind voll jener feinen und attiſchen Rede, und es iſt ſchwer zu entſcheiden, ob den Gedanken, oder dem Styl und den Worten mehr Anmuth, oder Erhabenheit innewohnt. Photius (cod. 26), ein bewährter Kenner der griechiſchen Beredſamkeit, ſcheint in den Schriften des Syneſius beſonders Erhabenheit und eine gewiſſe dichteriſche Kraft anzuerkennen. Dazu tragen beſonders die lebhaften und kühnen Tropen bei, wornach jenes Zeitalter gewiſſermaßen haſchte. Dieſe bei ihm in reicher Fülle, doch nicht im Uebermaß, auftretenden metaphoriſchen Ausdrücke, die Frucht einer lebendigen Einbildungskraft, geben ſeiner Darſtellung Mannigfaltigkeit, Lebendigkeit und Glanz. Aus dieſer natürlichen Fülle, die ſich von freiem und ganz ungeſucht dem Verfaſſer darzubieten ſcheint, entſteht eine wahrhaft bezaubernde Anmuth, welche des Mannes Geiſt zeigt und den Leſer ergötzt und feſſelt. Lucas Holſtenius (dissertatio 3. ad calcem historiae eccles. graec.) findet in den Schriften des Syneſius eine harmoniſche Vereinigung erhabenen Ernſtes, platoniſcher Anmuth und dichteriſcher Zierde.

Gleich günſtig, wie Weiſſenbach, urtheilt auch Dupin über den ſchriftſtelleriſchen Charakter des Syneſius, wenn er ſagt: Syneſius iſt vorzüglich ausgezeichnet in den Erzählungen und Beſchreibungen. Er weiß dem Inhalt, den er behandelt, durch lange Vorreden und öftere Abſchweifungen Abwechſelung und Mannigfaltigkeit zu geben. Er weiß ſeine Stoffe anziehend zu machen durch treffliche Züge aus der Geſchichte und der Fabel und durch die ſchönſten Stellen profaner Dichter. Seine Philoſophie hat nichts Rauhes

und Abſtoßendes; er kennt das Mittel, ſie angenehm und gefällig zu machen. Er ſcheint nur auf Unterhaltung zu denken in dem Augenblick, in welchem er die Hauptpuncte ſeiner Weisheit enthüllt. Er führt unvermerkt den Leſer zur Kenntniß der wichtigſten Wahrheiten, wenn dieſer nur unterhaltende Erzählungen zu leſen glaubt. Er bemerkt in ſeinem erſten Briefe, daß er zweierlei Werke geſchrieben habe: philoſophiſche und rhetoriſche, doch möge man leicht erkennen, daß ſie beide Erzeugniſſe eines und desſelben Geiſtes ſeien, der einmal zu ernſten, ein anderesmal zu ſcherzhaften Dingen mehr aufgelegt iſt. In der That, überall zeigt ſich derſelbe Charakter. Seine philoſophiſchen Werke ſind geſchmückt mit Figuren der Rhetorik und der Poeſie, und ſeine redneriſchen Erzeugniſſe ſind ſtark und gehoben durch philoſophiſche Gedanken. Er kannte die Schriften des Plato, er hatte aus dieſer Quelle geſchöpft, was in der alten Philoſophie Großes und Erhabenes in Bezug auf das höchſte Weſen und die Principien der Moral ſich findet. Er hat wenig geſchrieben, was unſere Religion zunächſt betrifft, doch wußte er ſie ſo gut, als die Philoſophie des Plato. Aus ſeinen Briefen erhellet, daß er ſehr weiſe, ſehr klug, und ein ſehr guter Biſchof war. Er floh jede Verwickelung in öffentliche Händel, ſo viel er konnte; wurde er aber in dieſelben hineingezogen, ſo wußte er ſie mit Geſchick zu leiten. Er beſaß große Freimüthigkeit und Geradheit des Herzens, auch fehlte ihm an rechter Stelle weder Feſtigkeit noch Sanftmuth.

Am höchſten ſtehen unter den Schriften des Syneſius ſeine 155 Briefe, die, nach Dupins Urtheil, mit unnachahmlicher Eleganz, Reinheit und Gewandtheit geſchrieben und angefüllt ſind mit gewählten Zügen aus der Geſchichte, mit erhabenen Gedanken, feinen Scherzen, moraliſchen Betrachtungen und frommen Gefühlen. Photius nennt ſie gleich ausgezeichnet durch Anmuth und Süßigkeit, Kraft und Gedrängtheit.

Die Rede über das Königthum iſt bereits oben erwähnt, alle Kenner ſtimmen im Lobe über dieſe durch Freimüthigkeit, Eleganz, tiefe Kenntniß und oratoriſche Gewandtheit ausgezeichnete Rede überein. Nach dieſer Rede iſt in Bezug auf Schönheit der Darſtellung das Lob des Kahlkopfes zu erwähnen, ein höchſt geiſtreiches Werk, obgleich die Ueberſchrift dies kaum erwarten läßt. Hören wir unter den vielen Lobſprüchen, welche dieſem Werke gezollt worden ſind

und wol noch werden, nur zwei. Johannes Phrea, der Erſte, der dieſe Schrift ins Lateiniſche überſetzt hat, ſagt davon: „In dieſem Werke tritt der Verfaſſer mit ſo reicher Fülle auf, daß man aus dieſer einzigen Rede ſchließen kann, derſelbe ſei ein großer Philoſoph und nachdrucksvoller Redner geweſen. Denn er wendet nicht gewöhnliche Beweiſe und Gedanken an, die gleichſam von der Oberfläche der Dinge genommen ſind, ſondern er bringt die ſtärkſten Beweisgründe und die ſchlagendſten Widerlegungen vor, die gleichſam aus dem Innern der Natur genommen ſind.“ — Petavius ſagt am Anfange ſeiner Noten zu dieſer Schrift: „Nun folgt das Lob des Kahlkopfs, zwar ein ſcherzhaftes Werk, dem man aber keines von den ernſten vorziehen möchte, ſowol was Eleganz der Darſtellung, als Feinheit der behandelten Dinge, als endlich Mannigfaltigkeit des Inhaltes betrifft, ſo daß es wahrhaft wunderbar iſt, daß der Scherz bei einer ſo unbedeutenden Sache ſo viel Gelehrſamkeit entwickeln kann. Aber wie jene ausgezeichneten Künſtler bei der Bildung kleiner Thiere und anderer niedlichen Werke ihre Kunſt und ihren Fleiß deutlicher zeigen können, als in einem großartigen und mühevollen Werke: ſo zeigt auch unſer Spieler hier bei dem Lobe einer gewiß ganz unbedeutenden Sache eine außerordentliche Kraft und Fülle des Geiſtes.“

In den ägyptiſchen Erzählungen über die Vorſehung, in dem Buch von den Träumen, in dem Buche, das den Titel Dion führt, finden ſich herrliche Stellen. In dem Buche Cataſtaſis (s. constitutio) glaubt man einen zweiten Jeremias zu ſehen, wie er auf den Trümmern ſeiner von den Barbaren verwüſteten Vaterſtadt heiße Thränen weint. — Auf die zwei unvollſtändigen Homilien, welche uns von Syneſius erhalten ſind, folgen ſeine zehn herrlichen Hymnen, welche mit den Oden des heiligen Gregor von Nazianz eine wahre Zierde chriſtlicher Poeſie ſind.

Anmerk. Geſammtausgaben erſchienen: Paris. 1553. Fol. (Iſt ſehr ſelten.) 1612. Fol. (Mit latein. Ueberſetzung von Dionyſius Petavius), wiederholt und vermehrt daſ. 1633. Fol. 1640. Fol. — Epistolae, graece, 1499. 4. Graece et latine Studio Th. Naogeorgi. Basil. 1558. 8. Cum interpret. latina viri eruditissimi (Franc. Porti). Paris. 1605. 8. *Συνεσιου ἐπιςολαι* etc. *ἐν Βενετιᾳ*. 1812. 8. De Benignitate, nunc primum graece prodit cum lat. F. Morelli versione. Paris. 1604. 8. De insomniis, graece. 1518. 8. Lutet. 1586. 8. Catastasis. Graece (cura C. F. Boerneri). Lips.

1711. 8. Super dona Astrolabii, graece et lat. a Fed. Morello. Paris. 1601. 8. Calvitii Encomium. Ad fidem Compl. codd. mss. recensuit, interpret. germanica instruxit et D. Petavii suasque annott. adjecit J. G. Krabingerus. Stuttgart. 1834. 8. Syneſios des Kyrenäers Aegyptiſche Erzählungen über die Vorſehung. Griechiſch und deutſch nach Handſchriften verbeſſert und erläutert von J. G. Krabinger. Sulzbach 1835. 8. Syneſios des Kyrenäers Rede an den Selbſtherrſcher Arkadios, oder über das Königthum; griechiſch und deutſch, nach Handſchriften verb. und erläutert von J. G. Krabinger. München 1825. 8. — Hymni, ac Gregorii Naz. odae aliquot, graece, nunc primum et cum versione notisque edidit Franc. Portus. 1568. 32. Paris. 1618. 12. Graece et latine. Paris. 1570. 8. Graece. Paris. 1586. 8. Graece et latine. Turnoni 1603. 12. Syneſius fünfter Hymnus, überſetzt und erläutert von C. F. K. Roſenmüller. Leipzig 1786. 8. (Voran geht eine Abhandlung über des Syneſius Leben und Schriften.) In der Auswahl von Auguſti ſteht auch eine Probe.

Nemeſius,

chriſtlicher Philoſoph.

Ueber das Leben dieſes Mannes fehlen uns weitere Nachrichten. Nicaſius Ellebodius und Miräus machen ihn, jedoch ohne überzeugende Gründe, zum Biſchof von Emeſa. Er ſoll nach Einigen im 3., nach Andern im 4. und wieder nach Andern im 5. Jahrhundert gelebt haben. Der Cardinal Bellarmin ſagt, er ſcheine zur Zeit Gregors von Nyſſa, wenigſtens nicht früher, gelebt zu haben.

Von dieſem chriſtlichen Philoſophen haben wir ein Werk *über die Natur des Menſchen*, das von Einigen dem heiligen Gregor von Nyſſa zugeſchrieben wird. Der Verfaſſer widerlegt die Manichäer, Apollinariſten und Eunomianer, bekennt ſich aber zur Anſicht des Origenes über die Präexiſtenz der Seelen. Dieſe Abhandlung, ſagt *Dupin*, iſt voll Reflexionen und metaphyſiſcher Eintheilungen, die jedoch von geringem Nutzen ſind, um die Natur des Menſchen im Beſondern kennen zu lernen. Der Verfaſſer hält die Engel für Geiſter und läßt der menſchlichen Natur volle Freiheit.

Anmerk. Dieſe kurze Notiz gibt *Dupin* III. 2. (saec. 5.) p. 672. Ebenſo kurz iſt die Angabe bei *Bellarmin* de scriptor. eccles. in Gregorio Nyss., der pelagianiſche Grundſätze darin findet und das Werk darum dem Gregor von Nyſſa abſpricht. In der Bibl. Patr. ed. Colon. T. V. P. 3. p. 595 sq. findet ſich eine lat. Ueberſetzung. Vergl. weiter *Seybold* im Allgem. Litter. Anzeiger. 1801. N. 6. S. 54 f. *Ritter*: Geſch. d. chriſtl. Philoſophie II, 461 f., der dieſe Schrift in die Mitte des 5. Jahrh. ſetzt und darin im Weſentlichen eine eklektiſche Philoſophie, hauptſächlich jedoch Ariſtoteliſche Begriffe

und Eintheilungen findet, die hier und da mit Platoniſchen, auch ſtoiſchen gemiſcht ſind. A. Miraei Auct. de scriptor. eccles. c. 44. Fabric. Bibl. Graec. T. VII. p. 549 sq. ed. nov. VIII. p. 448 sq. — Nemesii episcopi et philosophi de natura hominis liber unus, nunc primum et in lucem editus et latine conversus a Nic. Ellebodio Casletano. Antverp. 1565. 8. (Mit wenigen Veränderungen wiederholt Oxonii 1671. 8.) Graece et latine in Front. Ducaei Bibl. Patr. Paris. T. II. p. 466 sq., in Morelli Bibl. Patr. Paris. T. XII. p. 708 sq., in Gallandii Bibl. Patr. Venet. Vol. VII. p. 351 sq. Eine neue kritiſche Ausg. beſorgte C. F. Matthäi. Hal. Magd. 1802. 8. Lateiniſche Ueberſetzungen erſchienen Argent. 1512. Fol. (von J. Conon). Lugdun. 1538. 4. (von G. Valla). Bibl. Patr. Lugdun. T. VIII. p. 618 sq. Bibl. Patr. Colon. T. V. P. 3. p. 595 sq. — Nemeſius von der Natur des Menſchen, aus dem Griechiſchen, nach dem Urtheile der Gelehrten, von Dr. Oſterhammer. Salzburg 1819. 8.

Aſterius,

Metropolit von Amaſea in Pontus, Kirchenlehrer.

Der heilige Aſterius erzählt uns ſelbſt, daß er in ſeiner Jugend ſich auf das Studium der Beredſamkeit und des Rechts verlegt und auch einige Zeit als Sachwalter vor den Schranken des Gerichtes geſtanden habe. Eine innere Stimme drängte ihn unabläſſig, dem geiſtigen Dienſte der Menſchheit ſich zu widmen, und endlich gehorchte er. Er entſagte ſeinem Amte und allen Vortheilen der Welt, um in den geiſtlichen Stand zu treten. Nach dem Tode des Eulalius, Erzbiſchofs von Amaſea, erhob man ihn auf den Sitz dieſer Kirche. Voll Eifer für die Reinheit des Glaubens, ſuchte er das Volk mit denſelben Geſinnungen zu beſeelen, von denen er durchdrungen war. Er empfahl die Liebe zu den Armen, und trat kräftig gegen das Laſter auf. Er ſtarb in einem hohen Alter. Sein Tod ſcheint im Jahr 400 erfolgt zu ſein.

In den wenigen uns erhaltenen Homilien des Aſterius lobt Weiſſenbach mit Recht redneriſche Fülle, zarte Gefühle und angemeſſene Pracht, wozu an paſſenden Stellen ſich noch eindringende, ſatiriſche Schärfe geſellt. Dupin ſagt von Aſterius: „Der Styl des Aſterius von Amaſea iſt einfach, aber er hat viele natürliche Schönheiten und iſt ausgezeichnet in den Schilderungen und Beſchreibungen. Der Redner iſt ſehr ſtreng in ſeiner Moral, ſeine Betrachtungen ſind paſſend und gründlich. Er erklärt die Parabeln der heiligen Schrift auf eine äußerſt geiſtreiche Weiſe und zieht daraus ſehr nützliche Gedanken. Er reißt ſeine Zuhörer nicht hin durch gewaltige Regungen, wie dies bei großen Rednern der Fall

iſt; aber er flößt ihrem Geiſte die Wahrheiten des Chriſtenthums ein durch die angenehme und natürliche Weiſe, mit welcher er dieſelben vorbringt; bloß durch das ſprechende Gemälde, das er hier von der Tugend, dort von dem Laſter entwirft, erweckt er unmerklich Abſcheu vor dem Laſter und Liebe zur Tugend." — Mit dieſer Charakteriſtik übereinſtimmend heißt es bei Räß und Weis: „Die Reden des heiligen Aſterius, welche auf uns gekommen ſind, obgleich nur ſehr wenige, ſind ein ewiges Denkmal ſeiner Beredſamkeit und ſeines frommen Sinnes. Seine Reflexionen ſind richtig und bündig, der Ausdruck ungezwungen, zierlich und begeiſternd; Lebendigkeit in den Bildern verbindet ſich mit der Schönheit und Abwechslung in den Beſchreibungen; man bewundert darin eine ſtarke und fruchtbare Einbildungskraft, einen durchdringenden Geiſt, der ſeines Gegenſtandes Meiſter iſt, und ein ganz ſeltenes Talent, mit Beweggründen ans Herz zu dringen, die ganz aus der Natur der Sache geſchöpft ſind. Seine Homilien über David und Suſanna ſind ſein Hauptwerk. Eben ſo ſchätzbar iſt jene über den heiligen Petrus und den heiligen Paulus. Er beweiſt darin, daß ſich die beſondere Gewalt, die der Apoſtelfürſt vom Heiland empfangen, auf alle Chriſten des Morgen- und Abendlandes erſtreckt, daß Jeſus ihn zu ſeinem Stellvertreter, zum Vater, Hirten und Lehrer Aller aufgeſtellt hat, welche an das Evangelium glauben. In ſeiner Lobrede auf den heiligen Phocas, Blutzeugen zu Synope, ſpricht er ſich über die Anrufung der Heiligen, die Verehrung ihrer Gebeine und über die durch ſie gewirkten Wunder aus, wie die katholiſche Kirche heute noch thut."

Anmerk. Ueber Leben und Schriften des Aſterius ſind zu vergleichen: Räß und Weis: Leben der Väter Bd. 15. S. 597 f. Stolberg: Geſchichte der Religion Jeſu XIV. S. 164. Photius cod. 271. Dupin T. III. P. 1. (saec. 5.) p. 249 sq. Tillemont T. X. Ceillier. Th. Raynaud T. V. J. B. Cotelerius: Variae Actt. cod. reg. ad Asterii homiliam in psalmum quartum. (Monum. graec. T. III. p. 1 sq.) Oudin T. I. p. 892. Fabric. Bibl. Graec. T. VIII. p. 607 sq. ed. nov. IX. p. 513 sq. — Von Ausgaben ſind anzuführen: S. Asterii Homiliae, graece et latine, nunc primum editae (per J. Brantium), Ph. Rubenio interprete. Antv. 1615. 4. 1624. Graece et latine in Front. Ducaei Auct. Bibl. Patr. T. II. p. 563. Graece et latine in Bibl. Patr. Paris. T. XIII. Asterii Homiliae duodecim, cum laudatione

Stephani, S. Protomartyris et Encomium in ss. Martyres; et Enarratio imaginis, qua exprimitur martyrium clarissimae martyris Euphemiae; et decem Excerptis Photinis. Graece et latine cum notis varr. ed. Fr. Combefisius. Nov. Auct. Bibl. graecolat. Patr. T. I. p. 1 sq. Asterii Homiliae in psalm. V, VI et VII ex mss. bibl. reg. Paris. Graece cum vers. lat. et notis ed. J. B. Cotelerius, Monum. eccles. graec. T. II. p. 1 sq. Latein. ſtehen die Homilien in Bibl. Patr. Colon. T. IV. Bibl. Max. Patr. Lugd. T. I. — Von deutſchen Ueberſetzungen ſind zu nennen: Die Homilien des Aſterius von Amaſea. (Ueberſ., Anmerk. und Abhandl.) Von J. G. V. Engelhardt. Erlangen 1831. 8. (Enthält nur drei Homilien, die andern ſollen nachfolgen.) Des heiligen Aſterius Strafrede gegen die Feier des Feſtes der Kalenden überſ. und erläutert von Brescius. (N. Archiv für Paſtoralwiſſenſchaft 1. Bd. 2. Sect.) — Zwei Homilien ſind überſetzt in den Predigten von Auguſti und in den Auserleſ. Reden.

Cyrillus,

Patriarch zu Alexandria.

§. 1.

Leben.

Cyrillus war ein Neffe des Patriarchen Theophilus von Alexandria, unter deſſen Augen er auch in der Kenntniß der heiligen Schrift unterrichtet wurde. Seine Bücher gegen Julian den Abtrünnigen beweiſen, daß er auch in den weltlichen Schriften ſehr bewandert war. Nach dem Tode des Theophilus (412) theilten ſich die Alexandriner in zwei Parteien, deren eine den Timotheus, Archidiakon der Kirche dieſer Stadt, zum Patriarchen begehrte, die andere den Cyrillus. Obgleich Timotheus unterſtützt ward von Abondantius, dem Befehlshaber des Heeres, ward dennoch, drei Tage nach dem Tode ſeines Oheims, Cyrillus auf deſſen Stuhl erhöhet. Sokrates beſchuldigt ihn, daß er ſich mehr Gewalt angemaßt als Theophilus, daß er den Rath der Prieſter beſeitigt, ſich in weltliche Dinge gemiſcht und nach Willkür gehandelt habe. Wollte man auch dieſes Zeugniß bezweifeln, ſo wird, wie Stolberg ſagt, kein unbefangener Unterſucher leugnen wollen, daß Cyrillus, der, von Natur durchfahrend, herrſchſüchtig und ſtolz, oft an ſeinen Oheim Theophilus erinnert, den Ausbrüchen jener angebornen Eigenſchaften nicht immer Einhalt that.

Gleich am Anfang ſeiner Amtsführung ließ Cyrillus die Kirchen der Novatianer in Alexandria ſchließen und alle Gefäße und Geräthſchaften, die ſich da vorfanden, wegnehmen. Einige Zeit

nachher vertrieb er die Juden, welche ſich mancher Gewaltthätigkeiten gegen die Chriſten ſchuldig gemacht hatten, aus der Stadt. Der Statthalter Oreſtes empfand, wie natürlich, ſehr hoch des Patriarchen gewaltſamen Eingriff in ſeine Rechte, beſchwerte ſich darüber beim Kaiſer und ſtellte ihm zugleich vor, welchen Schaden die Stadt litte durch Verbannung ſo vieler, zum Theil wohlhabender Einwohner. Von ſeiner Seite ſchrieb auch Cyrillus und ſcheint mehr Gehör gefunden zu haben als Oreſtes. Doch ſandte er, auf Bitten einiger Angeſehenen im Volke, Männer an den Statthalter, um ihn zu beſänftigen. Dieſer aber ließ nicht ab von ſeinem Zorne; auch da nicht, als der Patriarch ſelbſt ihm das Evangelienbuch vorhielt, um ihn zur Verſöhnung zu bewegen.

Durch die Handlungsweiſe ſeines Oheims Theophilus verleitet, ließ Cyrillus ſich auch gegen den heiligen Chryſoſtomus einnehmen, und ſein Haß dauerte noch fort, nachdem der Patriarch von Conſtantinopel bereits in ein anderes Leben übergegangen war. Endlich gab er nach (419), und ſobald der Pabſt Zoſimus dieſes erfuhr, verſicherte er ihn durch Briefe ſeiner Kirchengemeinſchaft. Dies iſt Alles, was wir von dem Leben des Cyrillus bis zum Jahr 428 wiſſen.

Im Anfange des Jahres 429 waren Mönche aus Aegyptens Wüſten zum Cyrillus gekommen und hatten ihm gemeldet, daß der wahre Glaube an die Menſchwerdung des Sohnes Gottes durch die hingeſandten Predigten des Neſtorius in verſchiedenen ihrer Brüder erſchüttert würde. Cyrillus ſchrieb einen Brief an die Mönche, in welchem er zuvörderſt ihnen vorhält, wie ſie beſſer gethan hätten, ſich aller Spitzfindigkeiten ſchwerer Fragen zu enthalten, und dann die Irrlehre des Neſtorius, ohne jedoch ihn zu nennen, durch Darlegung der wahren Lehre gründlich widerlegt. Dasſelbe that er, jedoch weitläuftiger, im Oſterbriefe des Jahres 429, ohne jedoch auch hier den Namen des Neſtorius zu nennen. Dieſer Brief erregte den Zorn des Neſtorius. Cyrillus, welcher ſchon faſt Willens geweſen, die Biſchöfe Aegyptens zu einem Concilium zu berufen, um zu erklären, daß ſie nicht in Kirchengemeinſchaft mit Neſtorius ſtehen könnten, beſchloß noch vorher den Weg des Friedens einzuſchlagen und ſchrieb an ihn einen freundlichen Brief, in welchem er klagte über die böſe Wirkung gewiſſer unter ſeinem Namen umlaufender Schriften und ihn bat, wofern er ſich zu irrigen

Ausdrücken in der Hitze des Streites habe verleiten laſſen, den Folgen des Uebels durch freimüthige Erklärung Einhalt zu thun und den Frieden der Kirche wieder herzuſtellen. Er verſicherte ihn, daß er nie aufhören würde, den Glauben an die Gottheit Jeſu Chriſti zu behaupten, ſollte er auch dafür in Bande gelegt und getödtet werden. Neſtorius antwortete mit Empfindlichkeit, klagte über Verletzung der Liebe, ließ ſich aber auf die Sache nicht ein.

Cyrillus ſchrieb abermals an Neſtorius wie auch an den kaiſerlichen Hof, verſammelte endlich, da Neſtorius immer ſtolzer und hartnäckiger auftrat, ein Concilium zu Alexandria und ſchickte dann ein von den Vätern verfaßtes Synodalſchreiben, nebſt den Predigten des Neſtorius und dem mit ihm geführten Briefwechſel an den Pabſt Cöleſtin nach Rom. Nach langer Berathung und reiflicher Ueberlegung wurde das dritte allgemeine Concilium in Epheſus (431) eröffnet. Zweihundert Biſchöfe waren da, Cyrillus hatte im Namen des Pabſtes den Vorſitz. Neſtorius weigerte ſich, dabei zu erſcheinen, obgleich er in der Stadt gegenwärtig war. Seine Lehre wurde unterſucht und verdammt, über ihn ſelbſt das Abſetzungsurtheil ausgeſprochen und der Kaiſer davon in Kenntniß geſetzt. Cyrillus kam den 30. October 431 wieder in Alexandria an. Seine übrigen Lebenstage arbeitete er mit aller Sorgfalt und reinem Eifer in ſeinem Wirkungskreiſe, beſtrebte ſich, den köſtlichen Schatz des Glaubens in ſeiner ganzen Reinheit zu erhalten und den Frieden der Kirche, den die Ketzerei mehrere Jahre hindurch getrübt hatte, wieder herzuſtellen und zu befeſtigen. Er ſtarb den 28. Juni 444.

Anmerk. Ueber Leben und Schriften des heiligen Cyrillus vergleiche: Stolberg: Geſch. der Religion Jeſu Bd. 15. und die Fortſetzung von Kerz Bd. 16. Räß u. Weis: Leben d. Vät. 2. Bd. S. 119 f. Die ältern und neueren Kirchenhiſtoriker, beſonders Tillemont T. XLIV. p. 267 sq. Ceillier T. XIII. p. 241 sq. Dupin T. III. P. 3. (saec. 5.) p. 95 sq. Cave Vol. I. p. 391 sq. Oudin T. I. p. 1007 sq. Bellarmin p. 141. Ducreux II. S. 146 f. Gennadius c. 57. Honorius II, 56. Sigebert. c. 24. Trithem. c. 134. A. B. Caillau: De Cyrillo Alex. (Introduct. ad s. Patrum lectionem. Mediol. 1830. 8. p. 275 sq.) N. Lardner: On Cyrillus Alex. (Credibility of the Gospel History. Lond. 1754. 8. P. II. Val. XI. p. 75 sq.) Th. Pope-Blount: De Cyrillo Alex. (Censura celebr. auth. Lugd. 1694. Fol. p. 287 sq.) Ch. W. Fr. Walch: Entwurf einer vollſtänd. Hiſtorie der Kezereien. Leipzig 1770. 8. Bd. 5.

Fuchs: Bibliothek der Kirchenväter Bd. 4. Lentz: Geſch. d. chriſtl. Homiletik 1. Bd. S. 111 f. Fabric. Bibl. Graec. T. VIII. p. 553 sq. ed. nov. IX. p. 446 sq.

§. 2.

Schriften.

Die Schriften des heiligen Cyrillus ſind mannigfacher Art. Weder die Auswahl der Gedanken noch der Bilderreichthum, noch auch die, nicht gerade muſterhafte, ſtyliſtiſche Darſtellung machen das Verdienſt dieſer Schriften aus, ſondern vielmehr die Richtigkeit und Kürze, womit der Verfaſſer die Glaubenswahrheiten und vor Allem das Geheimniß der Menſchwerdung erklärt. Wir haben von ihm exegetiſche, dogmatiſch-polemiſche Schriften, Homilien und Briefe. — Die Abhandlung über die Anbetung im Geiſt und in der Wahrheit iſt eine, in dialogiſche Form gefaßte, bildliche und moraliſche Erklärung abgeriſſener Stücke des Pentateuchs. Daran reihen ſich die dreizehn Bücher glaphyriſche, d. h. tiefe und zierliche Erklärungen, worin die im Pentateuch mit größerer Ausführlichkeit erzählten Geſchichten allegoriſch erörtert werden. Cyrillus hat jene auserleſen, welche eine mehr in die Augen fallende Beziehung auf Chriſtus haben. In dem umfaſſenden Commentar über Iſaias und die zwölf kleineren Propheten hält der Verfaſſer mehr an dem buchſtäblichen Sinne feſt, als dies bei den erſtgenannten Werken der Fall iſt. Der urſprünglich in zwölf Bücher getheilte Commentar über das Evangelium des heiligen Johannes iſt uns nicht ganz erhalten. Cyrillus erklärt den buchſtäblichen Sinn, erörtert aber von Zeit zu Zeit Fragen der Theologie in dogmatiſch-polemiſcher Hinſicht, z. B. Widerlegung der Manichäer und Eunomianer, die Lehre von der heiligen Dreifaltigkeit, die Lehre von der Transſubſtantiation u. A. — Das Buch, der Schatz, wegen der vielen darin enthaltenen Wahrheiten und Grundſätze ſo genannt, handelt in 35 Titeln oder Abſchnitten von der heiligen Dreifaltigkeit, wider die Arianer. Verwandten Inhalts iſt das Buch über die gleiche Weſenheit der Dreieinigkeit, auf Bitten des Nemeſin und Hermias verfaßt. Es enthält ſieben Reden, in der Form eines Dialogs, in denen allen die gleiche Weſenheit des Wortes bewieſen wird. Dieſen Dialogen fügte

Cyrillus noch zwei andere über die Menſchwerdung bei, worin er hauptſächlich die Bekämpfung der Irrthümer des Neſtorius im Auge hatte, den er jedoch nicht nannte. Dieſen Dialogen ſind Erläuterungen über die Menſchwerdung angehängt, mit einer kleinen Abhandlung über denſelben Gegenſtand. Darin wird bewieſen, daß die allerſeligſte Jungfrau wahrhaft Mutter Gottes ſei, weil Jeſus Chriſtus zugleich der Sohn Gottes und der Sohn des Menſchen iſt. In den drei Abhandlungen über den Glauben, an den Kaiſer Theodoſius und deſſen Schweſtern, die Prinzeſſinnen Pulcheria, Arcadia und Marina, gerichtet, widerlegt Cyrillus die verſchiedenen Ketzereien, die ſich gegen die Menſchwerdung erhoben hatten. Die fünf Bücher gegen Neſtorius enthalten die Widerlegung der Läſterungen, die in deſſen Homilien ausgeſprochen ſind. Neſtorius wird jedoch darin nicht namentlich angeführt. Die Schreibart dieſes Werkes iſt klarer und reiner, als die der andern polemiſchen Schriften des heiligen Kirchenvaters. Daran reihen ſich die zwölf Anathematismen gegen die Lehre des Neſtorius. Sie enthalten die wahre Lehre der Kirche und ſind auf dem Concilium von Epheſus vorgeleſen worden. Da einige Biſchöfe, darunter auch Theodoret von Cyrrhus, dieſelben angriffen, als begünſtigten ſie die Lehre der Apollinariſten, ſo gab Cyrillus eine nähere Erklärung und dann noch drei Apologien heraus. Polemiſch-dogmatiſchen Inhalts ſind auch die Schriften gegen die Anthropomorphiten.

Beſonders geſchätzt werden des Cyrillus zehn Bücher gegen Julian den Abtrünnigen, der, mit Beihilfe des Maximus und einiger andern heidniſchen Philoſophen, ein in drei Bücher getheiltes Werk gegen die Evangelien geſchrieben hatte. Cyrillus widmete ſein Werk dem Kaiſer Theodoſius. Im erſten Buche (ſo lautet die gedrängte Inhaltsangabe bei Räß und Weis) beweiſt der heilige Lehrer die Wahrheit der moſaiſchen Erzählung hinſichtlich der Schöpfung. In dem zweiten ſtellt er einen Vergleich an zwiſchen dieſer moſaiſchen Erzählung und den Ungereimtheiten eines Pythagoras, Thales, Plato u. A., für welche Julian eine ſo lächerliche Bewunderung zeigte. Das dritte Buch enthält eine Vertheidigung der geſchichtlichen Wahrheit von der Schlange, von welcher Eva verführt wurde, und von dem Falle Adams: eine Geſchichte, die minder unglaublich iſt, als Alles, was Heſiod vom Urſprunge ſeiner

vorgeblichen Götter geſchrieben hat. Der Zweck des vierten iſt, die Vorſehung zu beweiſen und zu zeigen, daß es Gottes unwürdig iſt, untergeordneter Gottheiten zur Regierung des Weltalls zu bedürfen. Die Nützlichkeit der Vorſchriften des Dekalogs, die Unvereinbarkeit der Eiferſucht, des Zorns und der andern Leidenſchaften mit der göttlichen Natur, und die Einheit des Gottes der Chriſten, ſind der Gegenſtand des fünften Buches. Im ſechsten ſtellt der heilige Cyrillus die Tugenden der Propheten und der andern Heiligen den ſchändlichen Laſtern entgegen, mit denen die alten Philoſophen ſich ſchamlos beſudelten. Dann rechtfertigt er den bei den Chriſten üblichen Gebrauch, ihre Stirne, ihre Häuſer mit dem Kreuze zu bezeichnen und thut dar, daß die Orakel mit der Ankunft Chriſti verſtummten, deſſen Macht die Tyrannei des Teufels zerſtört hat. Im ſiebenten Buche beweiſt er, daß die berühmteſten Helden des Heidenthums an Kraft weit unter den Helden des Chriſtenthums ſtehen. Das achte und neunte Buch zeigen, daß Jeſus Chriſtus durch die Propheten vorhergeſagt worden, und daß beide Teſtamente in der Hauptſache nicht verſchieden ſind. In dem letzten Buche beweiſt Cyrillus, daß der heilige Johannes und die andern Evangeliſten der Gottheit Jeſu Zeugniß geben. Dann bemerkt er noch den Unterſchied zwiſchen eigentlicher Anbetung, die nur Gott gebührt, und Verehrung, die wir den Märtyrern erzeigen.

In dem Concilium von Nicäa war feſtgeſetzt worden, daß der Biſchof von Alexandria, wo das Studium der Mathematik und Aſtronomie am meiſten blühete, ſorgfältig Acht haben, an welchem Tage man die Oſtern feiern müſſe, und es den benachbarten Biſchöfen ankündigen ſolle, namentlich jenem von Rom, damit dieſer alle Kirchen des Abendlandes davon in Kenntniß ſetzen könne. Cyrillus verband, wie mehrere ſeiner Amtsvorgänger, damit erbauliche Abhandlungen, die uns als Homilien über die Oſtern erhalten ſind. Der Inhalt bezieht ſich meiſt auf das genannte Feſt und auf die paſſende Vorbereitung zu demſelben. Zuweilen iſt auch die Rede von der Lehre der Arianer und anderer Häretiker. Die Reden, ſagt Dupin, ſind matt und langweilig; faſt nur ein Gewebe aus Stellen der heiligen Schrift, mit myſtiſchen Erklärungen untermiſcht. Unter den 29 gedruckten Homilien (viele ſollen noch handſchriftlich in der Bibliothek des Vaticans aufbewahrt werden) befinden ſich verſchiedene, gegen deren Echtheit die Kritik gerechte Zweifel erhebt.

— Die Briefe des Cyrillus haben alle die Angelegenheiten der Kirche oder die Vertheidigung der katholiſchen Glaubenslehren zum Gegenſtande.

Anmerk. Das Verzeichniß der griechiſchen Ausgaben der Werke des Cyrillus füllt bei Hoffmann 5 Octavblätter, von denen über zwei Blätter bloß den Ausgaben der Briefe gewidmet ſind. Die vollſtändigſte Geſammtausgabe erſchien unter dem Titel: S. Patris Nostri Cyrilli Alexandrini Episcopi Opera in VI tomos tributa, cura J. Auberti. Lutet. 1638. Fol. (Die Fehler dieſer Ausgabe zeigte Villoiſon an in F. A. Wolfs Liter. Analecten 1. Bd. S. 413.) Comment. in Moysis libros ed. studio R. P. A. Schotti. Antv. 1618. Fol. Comment. in prophetas minores ed. Jac. Pontanus. Ingolst. 1607. Fol. Homiliae in Jeremiam ed. B. Corderius. Antv. 1648. 8. Sermones paschales ex interpret. A. Salmatiae. Antv. 1618. Fol. De Paulo et incarnatione ſteht in mehreren Concilienſammlungen, z. B. von Binius, Coſſartius, Manſi. Adversus Nestorii blasphemias, cum versione A. Agellani. Rom. 1608. Fol. (Collect. Concil. general. a Sirmondo vulg.) Argumenta contra Nestorianos, ed. M. J. Wegel. Augustanus. Aug. Vindel. 1611. 8. De s. trinitate liber, opera Wegel. Augustani. Aug. Vindel. 1604. 8. Adversus Anthropomorphitas. Lugd. Bat. 1605. 4. De unigeniti incarnatione. 1542. Fol. (Lib. Constit. synod.) und in den Concilienſammlungen von Binius, Coſſartius, Manſi. De incarnatione verbi in denſelben Sammlungen. Adversus libros Juliani cum lat. interpret. N. Borbonii et J. Auberti. (Ad calcem Jul. Opp. Lips. 1696. Fol.) Homiliae plures. Paris. 1538. 12. und in Patusae Encyclop. 1710. 8. T. II. p. 322 sq. De recta fide in den genannten Concilienſammlungen. Explanatio XII capitum in denſelben. Apologeticus pro XII capitibus in denſelben. Apologeticus ad Theodosium in denſelben. Epistolae in denſelben. Latein. Geſammtausgaben, die aber alle Vieles wünſchen laſſen, erſchienen Basil. 1528. Fol. 1546. Fol. 1566. Fol. Paris. 1572. Fol. 1605. Fol. — Deutſche Ueberſetzungen der Geſammtwerke gibt es nicht. Einzelne Homilien ſind überſetzt in: Predigten von Auguſti; Auserleſ. Reden. Auszüge und eine kleine Probe ſtehen bei Rösler Bibl. d. Kirchenv. VII. S. 499 f. Lentz I. S. 113 f.

Theodoret,

Biſchof von Cyrrhus, Kirchenvater.

§. 1.

Leben.

Ueber Geburts- und Todesjahr Theodorets (eigentlich Theodorits) ſind die Angaben ſchwankend: jenes wird zwiſchen 386 — 393, dieſes zwiſchen 457 — 458 geſetzt. Nach Einigen ſoll Antiochia, nach Andern Alexandria ſeine Vaterſtadt geweſen ſein. Seine Eltern, die ihn ſchon vor ſeiner Geburt Gott geweiht hatten, ließen ihn ſorgfältig in der griechiſchen, hebräiſchen und ſyriſchen Sprache unterrichten. Schon in früher Jugend zog er ſich in ein Kloſter nahe bei Apamea zurück, nachdem er zuvor ſeine beträchtlichen Güter, die ihm durch den Tod ſeiner Eltern zugefallen waren, unter die Armen vertheilt hatte. Seine Lehrer waren hier Theodor von Mopſueſta und Johannes Chryſoſtomus, ſeine Genoſſen Johannes, ſpäter Biſchof von Antiochia, und Neſtorius, ſpäter Erzbiſchof von Conſtantinopel. Im Jahr 423 (nach Andern 420) riß man ihn gleichſam mit Gewalt aus dieſer ſtillen Zurückgezogenheit, um ihn auf den biſchöflichen Stuhl von Cyrrhus, einer kleinen Stadt in einer öden Gegend von Syria Euphratensis, zu erheben. Die Weihe empfieng er von dem Biſchof von Antiochia. Der neue Biſchof arbeitete mit dem beſten Erfolg an der Bekehrung der Marcioniten, der Arianer und anderer Häretiker ſeiner Diöceſe, welche 800 Kirchen oder Pfarreien zählte, wie er uns ſelbſt in ſeinem 113. Briefe berichtet. Obgleich er nur geringe Einkünfte hatte, ſo fand er dennoch

Mittel, die Armen zu unterſtützen, die Kirchen zu bereichern und Manches auszuführen, was zur Bequemlichkeit und Verſchönerung der Stadt Cyrrhus beitrug.

Theodoret ſtand, wie eben erwähnt, mit Neſtorius und Johannes von Antiochia in freundſchaftlicher Verbindung. In dieſer Stadt befand er ſich, als man Johannes die Briefe übergab, welche der Pabſt Cöleſtin und der heilige Cyrillus gegen Neſtorius ihm ſchrieben. Er war, wie die andern Biſchöfe, der Meinung, Johannes ſolle dem Neſtorius ſchreiben, und ihn ermahnen, den Gerüchten, die von ihm ſich verbreiteten, zu ſteuern, und dieſes geſchah auf eine ſolche Weiſe, daß der Brief dieſes Patriarchen nichts enthielt, was nicht vollkommen mit der katholiſchen Lehre übereinſtimmte. Einige Zeit nachher ſchrieb der heilige Cyrillus noch an Neſtorius, und fügte ſeinem Briefe zwölf Anathematismen gegen die Irrthümer dieſes Irrlehrers bei; allein er gefiel weder dem Theodoret, noch dem Patriarchen Johannes. Letzterer glaubte ſogar in den Anathematismen die Ketzerei des Apollinarius zu finden, da einige Stellen nicht deutlich genug ausgedrückt waren. Er bewog daher den Theodoret, eine Widerlegung derſelben zu fertigen, was dieſer auch that, aber mit zu viel Bitterkeit. Beide weigerten ſich wie auch die übrigen morgenländiſchen Biſchöfe, dem zweiten allgemeinen Concilium, das 431 zu Epheſus gehalten wurde, beizuwohnen, weil man da vor ihrer Ankunft den Neſtorius verdammt hatte. Sie giengen gar ſo weit, daß ſie ſogar den heiligen Cyrillus in den Bann thaten und eine Trennung machten.

Als aber Cyrillus eine deutliche Erklärung ſeines Glaubens in einem Briefe an Acacius von Beröa gegeben hatte, erkannte ihn Theodoret für katholiſch, und bewies ſogar deſſen katholiſchen Glauben in den Briefen, die er an Neſtorius und Alexander von Hierapolis, ſeinen Metropolitan, den heftigſten Feind des Heiligen, ſchrieb. Johannes von Antiochia und mehrere andere Biſchöfe verſöhnten ſich mit dem Patriarchen von Alexandria gegen den Monat April des Jahres 433. Theodoret aber weigerte ſich immer noch, die Perſon des Neſtorius zu verdammen; dieſes hinderte jedoch Johannes von Antiochia und den heiligen Cyrillus nicht, mit ihm in Kirchengemeinſchaft zu leben. Als aber der heilige Patriarch von Alexandria, ſo wie auch der heilige Proclus und die übrigen morgenländiſchen Biſchöfe, die Schriften Theodors von Mopſueſta verdammt hatten,

in denen Neſtorius die Weſenheit ſeines Irrthumes gefunden, ergriff Theodoret wieder ſeine Feder gegen den heiligen Cyrillus. Von dieſem Werke ſind nur einige Bruchſtücke, die in dem fünften allgemeinen Concilium angeführt worden, vorhanden. Es ſcheint nicht, daß dieſer Streit andere Folgen gehabt habe. Uebrigens wurde aller Same der Spaltung durch das Stillſchweigen des heiligen Cyrillus ausgerottet, der im Juni d. J. 444 ſtarb, und den Dioscor, einen Eutychianer, zum Nachfolger hatte. Nebſt der Bitterkeit, mit der ſich Theodoret in ſeinen Schriften gegen den heiligen Patriarchen von Alexandria ausließ, findet man auch darin Ausdrücke, welche die neſtorianiſche Irrlehre zu begünſtigen ſcheinen, und als ſolche auf dem fünften allgemeinen Concilium verdammt wurden. Theodorets Geſinnungen waren aber allezeit rechtgläubig.

Da ſich Theodoret durch den Eifer, mit dem er den Eutyches und Dioscor von Alexandria angriff, den Haß der Eutychianer zugezogen hatte, fällten dieſe Irrlehrer auf dem Afterconcilium zu Epheſus über ihn den Abſetzungsſpruch. Der Kaiſer Theodoſius der Jüngere, der gegen dieſen Vater eingenommen worden, unterſagte ihm, ſich von ſeiner Diöceſe zu entfernen; und weit entfernt, daß er ihm erlaubt hätte, nach Rom zu reiſen, um ſich zu vertheidigen, verbannte er ihn (450) in das nahe Kloſter bei Apamea. Dieſe ungerechte Verfolgung hörte aber unter dem Kaiſer Marcian auf, der Theodoret die Freiheit wieder gab. Er blieb jedoch aus eigener Wahl in dem Kloſter, und verließ es nicht eher, als bis ihm der heilige Pabſt Leo auf dem Concil zu Chalcedonien zu erſcheinen befahl. In der ſiebenten Sitzung, die am 26. October 451 gehalten wurde, überreichte er eine Bittſchrift, worin er begehrte, man möge ſeine Schriften und ſeinen Glauben prüfen. Diejenigen Väter, welche gegen ihn eingenommen waren, ſagten, dieſe Prüfung ſei unnöthig, Theodoret ſolle das Anathema über Neſtorius ausſprechen, was er am Ende auch that. Dann erklärte das Concilium, er wäre katholiſch und ſeines Biſchofsſitzes würdig. Im folgenden Jahre erklärte der Kaiſer Marcian die von Theodoſius erlaſſene Verordnung für ungiltig, und Theodoret kehrte nach Cyrrhus zurück, wo er gegen das Jahr 458 ſtarb.

Anmerk. Ueber Leben und Schriften Theodorets ſind beſonders zu vgl.: Photius an mehreren Stellen. Kerz: Geſchichte der Religion Jeſu Bd. 16. und 17. und andere, ältere und neuere Kirchenhiſtoriker.

Tillemont T. XV. Ceillier, Natalis Alexander, Pagius, Fleury, Dupin III. 2. (saec. 5.) p. 190 sq. Bellarmin p. 144. Räß und Weiß: Leben der Väter I, 532 f. Cave Vol. I. p. 405 sq. Oudin T. I. p. 1051 sq. Gennad. c. 89. Honor. II, 88. Sigebert. c. 9. J. Tritbem. c. 131. Dissertation sur quelques écrits de Theodoret, en réponse aux Journalistes de Trevoux en 1738. (Bibl. germanique T. 48. p. 50 sq.) Censura quarundam Observatt. H. Valesii in lib. 1. hist. eccles. Theodoreti. (Miscell. observat. crit. Amst. 1738. Vol. IX. T. I. p. 1 sq.) J. Ph. Baratier: Dissertatio de Dialogis de Incarnatione, Theodoreto falso adscriptis. (Adjecta est ejusd. Anti-Artemonis. Norimb. 1735. 8.) J. Garnerii Dissert. duae, de Vita et Scriptis Theodoreti etc. (Auctuar. opp. Theodoreti. Francopoli 1685 Fol.) F. A. Holzhausen: Comment. de fontibus, quibus Socrates, Sozomenus ac Theodoretus in scribenda hist. sacr. usi sunt, adjuncta eorum Epicrisi. Gotting. 1826. 4. J. F. Ch. Richter: De Theodoreto epistolarum Paulinarum interprete. Lips. 1822. 8. J. Sommeri Oratio de S. Theodoreto et multiplici usu trium ejus Dialogorum etc. (Orationes Witeberg. Servestae 1586. 8. T. VII. p. 377 sq.) F. Ursini Emendatt. in libros Theodoreti de curandis graecorum affectionibus. (In Garnerii Auctuario p. 393 sq.) Lenz: Geſch. der chriſtl. Homiletik I, 116 f. Fabric. Bibl. Graec. T. I. p. 430 sq. VI. p. 124 sq. VII. p. 430 sq. ed. nov. VII. p. 429 sq. VIII. p. 277 sq.

§. 2.

Schriften.

Ueber den ſchriftſtelleriſchen Charakter des Theodoret ſagt Photius (cod. 203), ein Kenner ſeiner Schriften: „Dieſer gelehrte Mann übertrifft nicht nur den Hippolyt, ſondern auch viele Andere, in Bezug auf die Erklärung der prophetiſchen Reden. Seine Darſtellungsweiſe iſt, wenn irgend eine, ganz für einen Commentar geeignet. In reinen und bezeichnenden Worten erklärt er den verborgenen und geheimen Sinn der heiligen Schrift, und ladet durch die Anmuth und einnehmende Zierde ſeiner Darſtellung den Leſer ein. Dadurch, daß er nicht durch Umwege und Abſchweifungen ſich von ſeinem Vorhaben entfernt, bewirkt er nicht nur keine Ueberſättigung, ſondern er belehrt über das, was dunkel iſt, ſeine Leſer ohne alle Verwirrung oder Zerſtreuung leicht, klar und methodiſch. Die

Wahl ſeiner Worte und die ſtyliſtiſche Darſtellung entfernt ſich nicht von der attiſchen Eleganz, wenn er nicht genöthigt iſt, von etwas zu reden, was den Ohren Vieler ungewohnt vorkommt. Das iſt bekannt, daß er nichts vermeidet, was zur Erklärung beitragen kann, und daß er an der Spitze der beſten Erklärer ſteht. Man dürfte ſchwerlich Jemanden finden, der dunkle Stellen beſſer erläutert, als Theodoret. Man findet wol auch Andere, welche rein ſprechen und dem Sinn mit Eifer nachforſchen; aber zugleich ſich klar und verſtändlich auszudrücken und doch etwa der Kürze wegen nichts zu übergehen, was einer Erklärung bedarf; ſich ferner keine Abſchweifungen zu erlauben, bloß um zu unterhalten oder ſeine Gelehrſamkeit zu zeigen (wenn dies nicht etwa ohne Nutzen geſchieht, ſo daß die Sache nicht anders gefaßt werden kann): das iſt vor allen Uebrigen von dem guten Theodoret mit Eifer geſucht worden, nicht nur in dieſem Werke (den Commentaren), ſondern faſt in allen ſeinen Schriften, die er in großer Anzahl hinterlaſſen hat.“ Photius macht ihm anderswo nur den Vorwurf, daß er zuweilen ſich allzu kühner Metaphern bediene. Seine Methode, die heilige Schrift durch kurze Anmerkungen zu erläutern, ſtellt er, wie wir gehört, als ein vollendetes Muſter auf. Er ſagt ferner, Theodoret laſſe aus Demuth alte Ausdrücke und Anführungen weg, welche zu ſehr den Gelehrten verrathen. — Stolberg ſchreibt dem Verfaſſer ein ſcharfes und richtiges Urtheil zu und nennt ſeine Werke mit gründlicher Erudition und nicht weniger Geſchmack und Eleganz geſchrieben. Kerz ſagt, ehe er Theodorets Schriften im Einzelnen betrachtet, gleichſam als Einleitung: „Unter allen Vätern der Kirche, deren unſterbliche Werke auf uns gekommen ſind, findet man beinahe keinen, der in allen Zweigen profaner und chriſtlicher Gelehrſamkeit ſo viel geleiſtet hätte, als Theodoret. Er war ein gründlicher, tief eindringender Theolog, ein ſcharfſinniger Exeget, trefflicher Geſchichtſchreiber, gewandter Controverſiſt durch hinreißende Beredſamkeit und Bündigkeit der Schlüſſe, mächtiger Kämpfer für die Wahrheit unſerer heiligen Religion und endlich ein himmelvoller, bei dem lauterſten Herzen ſtets von der Heiligkeit ſeines Gegenſtandes begeiſterter und daher ſeine Leſer zu gleichen frommen Empfindungen und heiligen Gefühlen hinreißender Ascet.“

Unter den ziemlich zahlreichen Werken Theodorets ſtehen ſeine zehn Reden über die Vorſehung voran, wol das beſte Werk

des Alterthums über dieſen wichtigen Gegenſtand. Sie zeugen von einem in der Kenntniß der Philoſophie ſehr bewanderten Schriftſteller. Man findet darin Auswahl von Gedanken, logiſche Folgerung und Kraft in den Schlüſſen, Würde in den Ausdrücken, Zierde und Rundung in der Schreibart. Theodoret ſagt, er habe dieſe Reden verfaßt, um Gott, unſerm allgemeinen Vater und höchſten Herrn, einen Beweis ſeiner Liebe zu geben. Lentz, der ſelten den Werken der Kirchenväter volle Gerechtigkeit widerfahren läßt, ſagt mit Anerkennung von Theodoret und den erwähnten zehn Reden: „Seine homiletiſchen Leiſtungen führen zu Gott in der Natur. Das Chriſtenthum iſt keine Naturreligion, aber es iſt durchaus dem chriſtlichen Geiſte angemeſſen, die ſchaffende und ernährende Natur als Gottes Werkſtatt zu betrachten und dem Walten des Ewigen nachzudenken, ob wir ihn fühlen und finden möchten in ſeinen Werken; und hievon hat Theodoret ein Muſter gegeben. Während man über das Geheimniß der Naturenvereinigung Chriſti zankte, lehrte er die Offenbarung des Schöpfers und Regierers in der Natur verſtehen. Schon als Diaconus zu Antiochia trat er, was damals nicht mehr ungewöhnlich für die Kleriker des niedern Grades war, als Prediger auf und hat uns zehn Reden hinterlaſſen, die zu den beſten phyſikotheologiſchen Vorträgen gehören, welche die Kirche aufzuweiſen hat. Sie verdienen ein Muſter in der fruchtbaren Behandlung eines Gegenſtandes genannt zu werden, welcher damals ſo ſehr vernachläſſigt wurde. Die Weſen der Natur, die Himmelskörper und die Kräfte der von Gott erſchaffenen irdiſchen Dinge, der Luft, der Erde und ihrer Gewäſſer, die Einrichtung des menſchlichen Körpers lehrt Theodoret mit gläubigem Sinne betrachten. Er zeigt die Spur der weiſen Vorſehung in den Kunſtfertigkeiten der Thiere und der Herrſchaft der Menſchen über ſie; dann ſchildert er dieſelben in den ſittlichen und bürgerlichen Einrichtungen der Menſchenwelt, wobei er darthut, daß allein die Tugend zur wahren Glückſeligkeit führe und nicht von Reichthum und Armut abhängig ſei; daß der Stand der Herren und Knechte zum Nutzen der Geſellſchaft eingeführt ſei und daß, da alle menſchlichen Arbeiten ihre Frucht bringen, der Tugend, welche ſo viel Anſtrengung und Kampf koſtet, der Lohn ſicher nicht entgehen werde, wenn auch erſt die künftige Welt denſelben darreichen ſollte. Nachdem dies alles in neun Predigten ausgeführt worden, krönt er gleichſam ſein Werk

mit der zehnten, in welcher er die höchſte Wohlthat Gottes, die Vollendung aller Offenbarung in Chriſto darſtellt, welche für das Hauptdenkmal der göttlichen Fürſorge für den Menſchen gelten muß, indem Gott durch die Sendung und durch den Tod ſeines Sohnes die Menſchen von der Gewalt des Teufels befreiet habe.“

Nach dieſen zehn Reden dürfte zunächſt die Rede von der Liebe zu nennen ſein, welche den Schluß der religiöſen Geſchichte (Philothea) bildet. Dieſe Geſchichte enthält das Leben von dreißig Einſiedlern, welche zu Theodorets Zeit lebten. Dieſer Vater war von mehreren Wundern Augenzeuge, die nach ſeiner Erzählung durch das Kreuzzeichen, durch geweihetes Waſſer oder Oel gewirkt wurden. In Bezug darauf ſagt Stolberg (16, 21 f.): „Das ſcharfe, richtige Urtheil, welches in Theodorets Werken überall hervorleuchtet, und denen ſelbſt eine weniger wohlwollende Kritik ihr hohes Verdienſt nicht in Abrede ſtellen konnte, erlaubt es uns nicht wohl, deſſen Zeugniſſe bloß deswegen zu verwerfen, weil er von heiligen Männern, frommen, gottgefälligen Einſiedlern und Mönchen auf eine Art ſpricht, die mit einer leider jetzt beinahe allgemein beliebten Anſicht und Denkart im Widerſpruch ſteht. Daß Gott zu allen Zeiten, in jedem Jahrhundert und ſogar in jedem Abſchnitte jedes Jahrhunderts, durch auffallende, aus dem gewöhnlichen Laufe der Natur nicht zu erklärende Kraftäußerungen ſich in ſeinen Heiligen und Auserwählten verherrlichte: dies iſt der Glaube der katholiſchen Kirche, wenn man anders noch Glaube nennen darf, was auf den unleugbarſten, jede Prüfung der ſtrengſten Kritik aushaltenden, hiſtoriſchen Zeugniſſen beruhet, auf Zeugniſſen, die man nicht verwerfen, nicht leugnen kann, ohne zugleich auch allem hiſtoriſchen Glauben zu entſagen und die ganze Geſchichte in das Gebiet der Phantaſie und der Träume zu verweiſen. Bloß Wunder zu leugnen, weil es Wunder ſind, iſt alſo an ſich ſchon vernunftwidrig; erlaubt ſich dieſes aber gar der Katholik, ſo frevelt und ſündigt er wider den heiligen Geiſt.“

Ein drittes wichtiges Werk ſind die zwölf Reden von der Heilung der Vorurtheile der Griechen. Man findet darin manche wichtige Aufſchlüſſe über die Theologie der Alten, über die Gottloſigkeit ihrer Philoſophen und über die Laſter, wodurch ſie ihre Würde entehrten. In der achten, von den Märtyrern betitelt, wird bewieſen, daß die Verehrung, welche den Heiligen von

den Chriſten erwieſen wird, weſentlich von jener verſchieden iſt, die man den Götzen erwies.

Von den Briefen Theodorets ſagt Garnier, es fänden ſich darin alle Vorzüge muſterhafter Briefe: Kürze, Klarheit, Eleganz, feine Bildung, Beſcheidenheit, Anſtand, und geiſtreiche, kluge und unterrichtete Einfachheit.

Theodorets exegetiſche Werke führen den Titel: Ausgewählte Fragen über die ſchwierigen Stellen der heiligen Schrift. Dieſe Erklärungen ſind gründlich und kurz gefaßt, wie bereits oben bemerkt, aber nicht ſo reich an praktiſchen Bemerkungen für das Leben, wie wir dies bei Chryſoſtomus finden. — Seine in klarer, würdevoller und bündiger Sprache geſchriebene Kirchengeſchichte umfaßt die Zeit von 324 — 429. — Polemiſcher Art ſind: Eraniſtes oder Polymorphos, der Beweis durch Vernunftſchlüſſe und die Fabeln der Ketzer. Alle drei Werke ſind gegen die Häretiker gerichtet, doch dürfte das erſte, drei Dialoge gegen die Eutychianer, den Vorzug verdienen. Theodoret gab dieſen Namen (der Einſame, der Vielgeſtaltige) ſeinem Werke, weil die Ketzerei, die er bekämpfte, ein Gemiſch von Irrthümern des Marcion, Valentin, Apollinaris und Arius war. Den erſten Dialog nannte er unveränderlich, weil er darin zeigte, daß das Wort durch Annahme der menſchlichen Natur nicht verändert worden; den zweiten nicht vermiſcht, weil er darin bewies, daß in Jeſus Chriſtus die göttliche und die menſchliche Natur wirklich von einander unterſchieden ſind; den dritten des Leidens unfähig, weil er darin darthut, daß die Gottheit ihrem Weſen nach nicht leiden kann.

Anmerk. Geſammtausgaben der Werke Theodorets ſind: Opera omnia in quatuor tomos distributa, quorum plurima graece, quaedam etiam latine nunc primum prodeunt. Cura et studio Jac. Sirmondi. Lutet. Paris. 1642. Fol. Auctuarium, s. Operum tomus V., graece et latine, nunc primum in lucem editus cura et studio Jo. Garnerii. Lutet. Paris. 1684. Fol. Opera omnia, graece et latine, ex rec. J. Sirmondi denuo edidit, graeca e codd. locupletavit, edd. antiq. adhibuit, versionem lat. recognovit et varias lect. adjecit J. L. Schulze (et J. A. Noesselt). Halae Sax. 1769—74. 8. V tom. in X vol. (Im erſten Bande befindet ſich eine umfaſſende Abhandlung über Theodorets Leben und Schriften.) Lat. Geſammtausgaben erſchienen: J. Pico et Gentiano Herveto interpretibus Colon. 1567—73. Fol. 2 Bde. 1617. Fol. Paris. 1608. Fol.

— Sermones de providentia. Romae 1545. 8. Tiguri 1546. 8. Paris. 1569. 8. 1571. 8. 1625. 8. 1630. 8. Latein. Tiguri 1646. 8. Contra haereses dialogi tres. Rom. 1547. 4. Lipsiae 1568. 8. 1591. 8. Tiguri 1593. 8. 1606. 8. Latein. Venet. 1548. 8. Basil. 1549. 8. Graecarum affectionum liber. Opera Frid. Sylburgii. 1592. Fol. Lond. 1776. 8. Latein. Paris. 1519. Fol. Antv. 1540. 4. Historia eccles. 1535. Fol. 1544. 1612. 1720. 1746. Fol. Latein. 1523. 1528. 1535. 1541. 1544. 1549. 1554. 1557. 1562. Fol. meiſt mit Euſebius verbunden. De caritate. Rom. 1580. 4. Commentarii. Paris. 1558. 4. 1601. Fol. 1602. 4. (cura Dav. Hoechelii.) Latein. öfters, ſo Lugd. 1533. 8. Florent. 1552. Fol. Rom. 1562. Fol. 1563. Fol. Venet. 1574. 4. Lutet. Paris. 1564. 8. Patav. 1565. 4. Theodoreti Opuscula duo, nunc primum ex cod. ms. biblioth. Vind. vulgata studio et opera Ant. Bongiavanni. Venet. 1759. 4. Das erſte auch bei Gallandi Bibl. Pat. IX. p. 412 sq. — Von deutſchen Ueberſetzungen ſind anzuführen: Drey Schöne Geſprech, Von vereinigung vnd vnterſcheid beyder Naturen in der einigen Perſon Jheſu Chriſti. Verdeutſcht durch Mart. Mollerum. Baſel 1575. 8. Drey Schöne Geſprech etc. Sampt den vornemſten Epiſteln des Hochberümpten Bapſts zu Rom Leonis Magni. Wider den Ketzer Eutychen. Verdeutſcht durch Mart. Mollerum. Görlitz 1582. 8. — Des ſel. Theodorets Kirchenvaters und Biſchofs zu Cyrus Zehn Reden von der Göttlichen Fürſicht, aus dem Griechiſchen, nach der neueſten von Hrn. J. C. Schulze veranſtalteten Ausgabe überſetzt von Joh. Mich. Feder. Wirzburg 1788. 8. — Stücke aus der 4. und 6. Rede von der Vorſehung ſtehen bei Lentz I, 119 f.

Euſebius,

Biſchof von Emeſa.

Euſebius, aus Edeſſa in Meſopotamien, war in ſeiner Vaterſtadt ſowol in weltlichen als in geiſtlichen Wiſſenſchaften ſehr wohl unterrichtet worden, und hatte ſich dann noch weiter ausgebildet unter Euſebius von Cäſarea und Patrophilus von Skythopolis. Nach Abſetzung des heiligen Euſthatius hatte er zu Antiochia mit deſſen Nachfolger Euphronius vertraulichen Umgang gehabt; dann war er, weil er nicht hatte Prieſter werden wollen, nach Alexandria gezogen und hatte der Philoſophie obgelegen, von dort war er zurückgekehrt nach Antiochia, wo er in Freundſchaft lebte mit dem Patriarchen Flaccillus. Ihn hatte Euſebius von Conſtantinopel mit kluger Wahl auserſehen zum Nachfolger des heiligen Athanaſius als einen, mit den Häuptern der Partei in naher Verwandtſchaft ſtehenden und ihrer Lehre ergebenen, zugleich aber als einen Mann, der mit vielen Kenntniſſen Gaben des Geiſtes verband, und von dem die Euſebianer hofften, daß er bei den Alexandrinern leichter, als ein Anderer, Eingang finden würde. Er aber weigerte ſich, den Stuhl des heiligen Marcus einzunehmen. Da er ſelbſt in Alexandria geweſen, ſo wußte er wohl, daß die Alexandriner einem ihnen aufgedrungenen Nachfolger ihres lebenden heiligen Patriarchen immer abhold ſein würden. Er ward dafür zum Biſchof von Emeſa in Syrien ernannt, wo er vom Volke, weil es ihn der Sterndeutung beſchuldigte, vertrieben, doch aber wieder eingeſetzt ward. Der Kaiſer Conſtantius hielt ihn in hohen Ehren, ſo daß er ihn auf ſeinen perſiſchen Feldzügen mit ſich führte. Er ſtarb im Jahr 359 oder 360.

Von Euſebius ſagt Hieronymus: „Euſebius, Biſchof von

Emeſa, im Beſitze eines ausgezeichneten Rednertalentes, hat unzählige Bücher verfaßt, auf das Beifallklatſchen des Volkes berechnet; er folgte beſonders der Geſchichte, und wird mit großem Eifer von denen geleſen, welche an Declamation Gefallen finden. Die berühmteſten ſeiner Schriften ſind jene wider die Juden, Heiden und Novatianer, zehn Bücher über den Brief an die Galater, und kurze, aber ſehr viele Homilien über die Evangelien. Er blühete und ſtarb unter dem Kaiſer Conſtantius und wurde zu Antiochia begraben."

Die von Hieronymus genannten Schriften ſind uns verloren, bis auf wenige Bruchſtücke, welche ſich bei Johannes von Damascus, bei Theodoret u. A. finden. Die gegenwärtig unter ſeinem Namen gehenden lateiniſchen Homilien ſind nicht von ihm, ſondern von ſpätern lateiniſchen Rednern, wahrſcheinlich von Eucherius, Euſebius Gallicanus, Fauſtus, Cäſarius von Arles, Bruno von Signi u. A.

Anmerk. Vgl. weiter: Stolberg: Geſch. der Religion Jeſu Bd. 10. S. 385 f. Bellarmin p. 145. Dupin II. 1. (saec. 4.) p. 214 sq. Hieronymus Catalog. c. 91. Honor. I. c. 92. Trithem. c. 66. Aub. Miraei Auctuar. de scriptor. eccles. c. 58. Tillemont T. VI. Latinii Bibl. sacro-profana T. I. p. 114 sq. Fabric. Bibl. Graec. T. V. p. 107 sq. ed. nov. VII. p. 412 sq. Von Ausgaben ſind zu nennen: Eusebii Emeseni oratio in s. Parasceves diem e duobus codd. Vindobon. (graece) nunc primum in lucem edita et observatt. histor. et litter. illustrata ab J. C. G. Augusti. Bonnae 1820. 4. (Elberfeld 1829 ſcheint ein neuer Titel zu ſein.) Latein. Ausgaben ſind: Eusebii Emeseni homiliae, quae hodie exstant, ex edit. Cl. Fremy. Paris. 1575. 8. Homiliae ad populum ex recognit. A. Schotti, quibus subjunguntur Homiliae in Evangelia totius anni, quae sub Eusebii Emis. nomine circumferuntur. Bibl. Patr. Lugd. T. VI. p. 618 sq. Eusebii Emes. Homiliae CXLV in evangelia festosque. Bibl. concionat. Lugd. 1588. Fol. Bibl. concionat. a Combefisio ed. Paris. 1662. Fol. T. I. Eusebii Emis. Homiliae ad populum, ed. J. Gaigneio. Lutet. 1547. 8. Antv. 1555. 8. Bibl. Patr. Colon. (rec. A. Schottus). T. V. P. I. p. 544 sq., wo dieſelben dem Euſebius Gallicanus zugeſchrieben werden. J. C. Thilo, über die Schriften des Euſebius von Alexandrien und des Euſebius von Emiſa. Mit Anhang mehrerer bisher unbekannter Homilien des Erſtern. Halle 1833. 8. — Einzelne Homilien ſind überſetzt in: Homilienſamml. von Pelt und Rheinwald; Predigten von Auguſti. Eine Probe findet ſich bei Lentz I, 77.

Iſidor,

Abt von Peluſium.

Iſidor trat in früher Jugend in eine Ordensgenoſſenſchaft und ward in der Folge Vorſteher eines Kloſters, das in der Nähe der Stadt Peluſium in Aegypten lag. Facundus und Suidas erzählen uns, daß er zur prieſterlichen Würde erhoben worden ſei. Man betrachtete ihn als eine lebendige Vorſchrift der klöſterlichen Vollkommenheit. Der heilige Cyrillus und andere Biſchöfe der damaligen Zeit ehrten ihn als ihren Vater. Da er ſich den heiligen Chryſoſtomus zum Vorbilde genommen hatte, konnte es nicht fehlen, daß er große Fortſchritte in dem geiſtigen Leben machte. Er ſtarb gegen das Jahr 449.

Suidas nennt ihn einen beredten Mann, einen Weltweiſen und Rhetor. Nicephorus (Kirchengeſchichte 14, 53) gibt ihm folgendes Zeugniß: „Er hinterließ viele Schriften, die unterſchiedlichen Nutzen gewähren; beſonders aber wehet in ſeinen Briefen, deren er an 10,000 geſchrieben, ein göttlicher Geiſt und eine ſalbungsvolle Beredſamkeit; ſie ſind lichtvolle Erklärungen der heiligen Schrift und enthalten alle möglichen Sittenregeln. Er bedient ſich darin überall einer Darſtellungsweiſe, die ganz zum Lehren geeignet iſt. Auch gibt er deutlich zu erkennen, von welchem Eifer er für die Ehrbarkeit, für die Kirche und für die unſchuldig Leidenden entflammt iſt. Beſonders hält er denjenigen kräftige Strafreden, die ihrem biſchöflichen und prieſterlichen Amte nicht würdig vorſtehen. Weil er den Chryſoſtomus offen vertheidigte, ſo ſpricht er ſehr ernſt und heftig

gegen Acacius, Cyrillus und deſſen Oheim Theophilus und prüft ſtrenge ihr Verfahren gegen dieſen Mann.“

Wir haben von Iſidor fünf Bücher Briefe, die, meiſt ſehr kurz, aber voll der herrlichſten Lehren ſind; ihre Schreibart iſt einfach, zierlich, voll Feuer und Salbung. Die heilige Schrift kennt der Verfaſſer ſehr genau. Spizelius glaubt in den Briefen des heiligen Iſidor das Muſter gefunden zu haben, wornach Gelehrte und Geiſtliche ihre Sitten und ihre Schreibart bilden ſollten, und der berühmte Jeſuit Poſſevin wünſchte, daß man ſich ihrer in den Schulen bedienen möchte, um die jungen Leute in der griechiſchen Sprache zu unterrichten. Dupin theilt dieſe Briefe, nach ihrem Inhalt, in folgende Claſſen: Briefe über die heilige Schrift; Briefe über die Glaubenslehre; Briefe, in denen die Kirchendisciplin beſprochen wird; Briefe, deren Inhalt Gutachten, Vorſtellungen, Unterweiſung und Frömmigkeit ſind; Briefe über die klöſterliche Disciplin und das klöſterliche Leben, und charakteriſiert dieſelben im Allgemeinen in folgenden Sätzen: „Die Briefe dieſes Schriftſtellers ſind alle laconiſch, d. h. wie er ſelbſt nach dem heiligen Gregor von Nazianz erklärt, ſie enthalten in wenigen Worten viele Dinge. Er hat die Regel praktiſch verfolgt, die er im 153. Briefe des 5. Buches aufſtellt. Er bemerkt daſelbſt, daß Briefe jeder Art von geſuchtem Schmuck entbehren und durchaus nicht affectiert ſein ſollen; daß der erſte Fehler ſie in Trockenheit und Niedrigkeit des Styls ſtürzen und ſie unerträglich, der zweite ſie ſchwach und lächerlich machen würde; daß demnach die Briefe nur ſo viel Schmuck haben ſollen, als nöthig iſt, um ſie nützlich und angenehm zu machen. Dieſen Forderungen hat Iſidor in ſeinen Briefen auf eine bewunderungswürdige Weiſe Genüge geleiſtet. Sie ſind mit viel Geiſt und Eleganz geſchrieben; man bemerkt in denſelben weder Affectation noch Zwang; der Ton iſt fein und gebildet, und entfernt ſich in nichts von der Art und Weiſe, natürlich von den Dingen zu ſprechen. Man findet in denſelben weder Zweideutigkeit noch falſche Witze, ſie ſind dagegen voll Salz und einer überall gleich waltenden Lebhaftigkeit. Endlich kann man von dem Verfaſſer ſagen, daß er das von Andern ſo ſehr geſuchte Geheimniß gefunden hat, das Nützliche mit dem Angenehmen zu vermiſchen. Es verbindet ſich in ſeinen Briefen Wiſſenſchaft und Gelehrſamkeit mit Eleganz und Feinheit der Darſtellung.“

Anmerk. Ueber Leben und Schriften Iſidors vergl. weiter: Evagrius und Nicephorus an mehreren Orten. Act. Sanct. ad IV. Febr. Stolberg: Geſch. der Relig. Jeſu Bd. 14. 15. 16. an verſchiedenen Stellen. Räß und Weis: Leben der Väter IV. S. 395 f. Ducreux II. S. 164 f. Dupin T. III. P. 2. (saec. 5.) p. 7 sq. Ch. A. Heumanni Diss. de Isidoro Pel. ejusque epistolis, quas maximam partem fictitias esse demonstratur. Gotting. 1737. 4. A. H. Niemeyer: De Isidori Pel. vita, scriptis et doctrina, commentatio historico-theologica. Hal. 1825. 8. Pet. Possini Isidorianae collationes etc. Romae 1672. 8. Aub. Miraei Auct. de scriptor. eccles. c. 82. Th. Spizelius: Coronis fel. literati. Tillemont. Ceillier. Bellarmin p. 149. Fabric. Bibl. Graec. T. IX. p. 253 sq. ed. nov. X. p. 480 sq. — Von Ausgaben ſind zu nennen: Epistolarum amplius ducentarum libri III, nunc primum graece editi. Accedit J. Billii lat. interpret. Paris. 1585. Fol. De interpretatione divinae scripturae Epist. libri IV etc. ed. Cun. Rittershusius. Ex offic. Commel. 1605. Fol. De interpr. divinae scripturae epist. libri V. ed. A. Schottus S. J. Paris. 1638. Fol. Latein. ſtehen die Briefe in größerer oder geringerer Vollſtändigkeit in der Bibl. Patr. Colon. T. V. Bibl. Patr. Max. Lugd. T. VII.

Nilus,

Einſiedler und Kirchenvater.

§. 1.

Leben.

Nilus war wahrſcheinlich gebürtig aus Ancyra in Galatien, gewiß ſtammte er aus dieſem Lande. Verbunden mit einer gottſeligen Ehefrau, zeugte er mit ihr zwei Söhne. Darauf lebten beide Ehegenoſſen, nach nicht ungewöhnlicher Weiſe jener Zeit, in Enthaltung. Unzuverläſſige Nachrichten ſprechen von ſeiner vornehmen Geburt und laſſen ihn Präfect zu Conſtantinopel geweſen ſein. Nach einiger Zeit (gegen 390) willigte die Frau, wiewol mit vielen Thränen, ein, daß er ſie verließ, um als Einſiedler auf dem Berge Sinai zu leben, wo deren viele ſich in Zellen und Höhlen aufhielten, welche wenigſtens eine Stunde weit von einander entfernt waren. Nilus nahm ſeinen Sohn Theodul mit ſich und ließ das jüngere Kind bei der frommen Mutter. Obgleich in der Einſamkeit lebend, ſtand Nilus doch in der großen Welt in hohem Anſehen. Der Feldherr Gainas, ein Arianer, ſchrieb einen Brief an ihn, in welchem er ihn über die Gottheit Chriſti befragte. Als nach der Verbannung des Chryſoſtomus die große Kirche zu Conſtantinopel in Flammen aufgieng (ſ. oben S. 197), bald nachher ein außerordentlicher Hagel fiel, Erdbeben die Stadt erſchütterten und die Kaiſerin ſtarb, ſchrieb der Kaiſer Arkadius an Nilus und bat ihn um ſeine Fürbitte.

Nilus pflegte manchmal die unten am Abhang des Berges wohnenden Brüder zu beſuchen. Hier wurden ſie einſt von den

Saracenen überfallen, welche mehrere der Einſiedler tödteten und die jüngeren mitnahmen, darunter auch Theodul. Doch fand Nilus ſpäter ſeinen Sohn wieder bei dem Biſchof von Eluſa, der denſelben den Räubern abgekauft hatte. Von dieſem Biſchof empfiengen beide, Vater und Sohn, die Prieſterweihe. Beide begaben ſich wieder in ihre ſtillen, ſinaitiſchen Einſiedeleien, mit dem Vorſatze, ſich dem Dienſte Gottes mit noch größerem Eifer als zuvor zu widmen. Wir wiſſen weder die Zeit ihres Todes, noch die denſelben begleitenden Umſtände.

Anmerk. Ueber Leben und Schriften des heiligen Nilus vergl. weiter: Nicephorus: Histor. eccles. 14, 54. Photius Cod. 201. Stolberg: Geſch. der Religion Jeſu Bd. 14. S. 229 f. Räß und Weis: Leben der Väter Bd. 16. S. 414 f. L. Allatius: Diatribe de Nilis eorumque scriptis. (Adjecta est edit. Nili epist. an. 1657 et 1668, deinde Fabricii Bibl. Graec. Vol. V. p. 4 sq. et ed. Harles. Vol. X. p. 3 sq.) J. Mar. Suaresius: Index chronol. de vita S. Nili. Orsi l. 28. n. 83 sq. Jos. Assemani T. VI. p. 68. Tillemont T. XIV. Dupin T. III. P. 2. (saec. 5.) p. 60 sq. Cave T. I. p. 428 sq. C. Oudin T. I. p. 1254 sq. Bellarmin p. 151. A. Miraei Auct. c. 85. Ducreux II. S. 165 f. J. R. Sinner: De cod. ms. Bernens. Nili carmina continente. (Catal. codd. mss. Bernens. 1760. 8. p. 120 sq.)

§. 2.

Schriften.

Als Charaktereigenthümlichkeiten in den Schriften des heiligen Nilus müſſen Kürze, Gedrängtheit, Ernſt und ein Anſchmiegen an die heilige Schrift anerkannt werden: Vorzüge, an denen gar manche asceтiſche Werke Mangel leiden.

In der mit Feuer und Lebhaftigkeit geſchriebenen Abhandlung vom Kloſterleben zeigt der fromme Verfaſſer aus Beiſpielen des alten Geſetzes, daß es allzeit Menſchen gegeben, die durch eine belehrende Lebensweiſe und eine gänzliche Entſagung der Welt nach Vollkommenheit geſtrebt haben. Kraftvoll erhebt ſich der Heilige gegen die Unordnungen der Kloſtergenoſſen und empfiehlt ihnen hier, wie in ſeinen andern asceтiſchen Werken, Armut, Gehorſam, Demuth, Frieden und Eintracht. Die Abhandlung von der Uebung der Tugend

und Vermeidung der Laſter (auch Periſteria genannt), iſt mit der genannten Abhandlung verwandt und enthält mehrere moraliſche Betrachtungen über Enthaltſamkeit, Demuth, Gebet, Verachtung der Güter der Welt, Almoſengeben. Als eine Fortſetzung der Abhandlung vom Kloſterleben iſt die Abhandlung von der freiwilligen Armut zu betrachten. Auch hier werden Gehorſam, Eintracht und Demuth empfohlen. — Der Heilige unterſuchte auch in einer beſondern Abhandlung die Frage, ob die Lebensweiſe der Einſiedler derjenigen vorzuziehen ſei, welche in Kloſtergenoſſenſchaften innerhalb der Städte von Gott geweiheten Männern geführt wird, und erklärt ſich für die erſtere. — Die beiden Abhandlungen an Eulogius ſind moraliſch-ascetiſchen Inhalts, und beſonders für Kloſterbewohner von Nutzen. Verwandten Inhalts ſind die vier Abhandlungen über die böſen Geiſter und über die böſen Gedanken. Vortreffliche Lehren enthält die, auch von Photius gelobte, Abhandlung von dem Gebete. Vorzüglich gerühmt wird die Erzählung von der Ermordung der Einſiedler von Sinai und der Gefangennehmung des Theodul. Hier tritt Nilus an verſchiedenen Stellen als ergreifender Redner auf.

Das Hauptwerk des heiligen Nilus dürften jedoch ſeine zahlreichen Briefe ſein, deren ſtyliſtiſche Darſtellung ſich am beſten mit jener in den Briefen Iſidors von Peluſium vergleichen läßt. Dupin ſagt von dieſen Briefen: „Der größte Theil der Briefe des heiligen Nilus ſind Briefchen (Billets), welche moraliſche Sentenzen, Vorſchriften, Unterweiſungen, Verweiſe, Erklärungen von Dogmen der Kirche und einigen Stellen der heiligen Schrift enthalten. Sie ſind mit viel Geiſt geſchrieben; die Gedanken ſind lebhaft und edel und auf eine artige, einnehmende Weiſe ausgedrückt. Der Verfaſſer ſpricht zu den Großen und zu Jenen, welche die kirchliche Würde über ihn erhob, mit vieler Freiheit. Er unterweiſet Jene, die unter ihm ſtehen, mit vieler Liebe; er tadelt die Sünder mit einer Feſtigkeit, welche nichts Bitteres und Grauſames hat; er ſagt nichts, was nicht für Jenen paßt, an den, und für die Sachen, worüber er ſchreibt. Er iſt ernſt, wenn er es ſein muß; er ſcherzt auf eine angenehme Weiſe, wenn der Gegenſtand es erlaubt; er gebraucht hier gelinde, dort ſcharfe Ausdrücke, je nach Beſchaffenheit der Perſonen, an welche er ſchreibt. Mit einem Worte, er entfernt ſich nie von dem Charakter, den er haben muß, und man erkennt überall

einen ungezwungenen Anſtand und eine wunderbare Leichtigkeit des Ausdrucks. Es befinden ſich unter ſeinen Briefen viele, welche ſeine Gelehrſamkeit und Wiſſenſchaft erkennen laſſen. Er erklärt die Geheimniſſe der Religion ſehr deutlich, widerlegt die Häretiker auf eine lichtvolle Weiſe und gibt ſehr geiſtreiche Erklärungen von mehreren Stellen der heiligen Schrift. Er macht mehrere treffliche und gediegene Bemerkungen. Man darf kühn behaupten, daß ſeine Briefe gleichſam ein Magazin von ſehr vielen ſchönen und guten Gedanken über alle Arten von Gegenſtänden und Fragen ſind." Die größten Lobſprüche ertheilt dieſen Briefen Peter Poſſin, welche wir jedoch hier übergehen müſſen. Es genüge, den Leſer darauf aufmerkſam gemacht zu haben.

Anmerk. Von Ausgaben ſind zu nennen: Opera quaedam nondum edita, graece et latine. Petr. Possinus S. J. rec. et lat. vertit. Paris. 1639. 4. Wiederholt 1658. 4. Tractatus 5. Opuscula ex codd. mss. eruta Jos. Mar. Suaresius graece primum ed., lat. vertit ac notis illustravit. Romae 1673. Fol. — Epistolae, in quibus controversiarum hodie flagrantium luculenta extant praejudicia. Nunc primum editae, graece et lat. ex interpret. et cum notis P. Possini. Paris. 1657. 4. Epistolarum libri IV. Interprete Leone Allatio. Romae 1668. Fol. Expositio paraphrastica Cantici Canticorum. Graece e codd. mss. primus ed. Fronto Ducaeus cum versione lat. P. Fr. Zini. Auctuar. nov. Bibl. Patr. Paris. 1624. Fol. T. II. et in Bibl. Patr. Paris. 1654. Fol. T. XIII. Latein. in der Bibl. Patr. Max. Lugd. T. VII. p. 1147 sq. XXVII. p. 182 sq. Capita paraenetica. Graece. Transylv. Corona 1540. 8. Cum vers. lat. M. Neandri. Basil. 1559. 4. (Auch in Orthodoxogr. Basil. 1569. Fol. V. I. p. 169 sq. Op. aureum. Lips. 1577. 8. P. II. p. 1 sq.) ed. Paul. Minerva. Neapol. 1604. 4. ex vers. Steph. Schoning. Franeckerae 1608. 8. cum vers. Nic. Glaseri excudit P. Langius. Hamburgi 1614. 8. Graece et latine in Bibl. Patr. Paris. T. XIII. Graece cum Schoningii vers. ed. Ch. Weissius. Gorlici 1679. 8. e codd. Darmstad. et Bernens. ed. Fr. X. Werfer. Acta philolog. Monacens. 1820. 8. T. III. P. I. p. 63 sq. Latein. in der Bibl. Patr. Paris. 1610. T. IV. Lugd. 1677. T. I. Praeceptiones sententiosae. Graece. Lugd. Bat. 1590. 8. Latine Nuremb. 1516. 4. Argent. 1516. 4. 1519. 4. Lips. 1516. 4. Basil. 1518. 4. Florent. 1578. 8. (Meiſt in der Ueberſetzung B. Pirkheimers.) De octo vitiosis cogitationibus. Primus graece et cum vers. lat. ed. Fr. Combefisius. Auct. noviss. Bibl. Patr. Paris. 1672. Fol.

T. I. p. 303 sq. Graece rec. e cod. Medic. et cum vers. lat. antiqua eaque praeclara ed. Em. Bigotius. Paris. 1680. 4. De octo vit. cogit. alius liber e duob. codd. mss. Paris. graece primus et cum vers. lat. J. Billii et notis ed. J. B. Cotelerius. Monum. eccles. graec. Paris. 1686 .4. T. III. p. 185 sq. Lat. in der Bibl. Patr. Paris. 1589. 1654. T. V. Lugd. 1677. T. VII. Epicteti Enchiridion ed. Mericus Casaubonus. 1659. 8. ed. A. Berkel. 1670. 8. ed. J. Gronov. 1683. 8. ed. J. Schweighaeusser. 1800. 8. (Immer mit dem wirklichen Enchiridion des Epictet. Es iſt nicht von Nilus.) — Von deutſchen Ueberſetzungen ſind anzuführen: Des Nilus Sendſchreiben an Thaumaſium und an Didymum, nebſt 140 kurzen Sendbriefen an verſchiedene Perſonen, verteutſcht durch Gr. Arnold. Sendſchreiben der Alten. Franckf. und Leipz. 1700. 8. S. 422 f. Des Nilus Buch von Uebung der wahren Gottſeligkeit, und Capita paraenetica, verdeutſcht durch Gf. Arnold. In deſſen Ueberſ. des Macarius. Goßlar 1702. 8. S. 393 f. Des Erzbiſchoffs Nilus Denkſprüche, ins Teutſche überſetzt durch Willibald Pirckheymer. Tugend-Büchlein. Nürnb. 1506. 8. S. 11 f.

Aeneas von Gaza,
chriſtlicher Philoſoph.

Ueber das Leben dieſes Schriftſtellers fehlen uns alle weitere Nachweiſungen. Aus dem, was er ſelbſt gegen das Ende ſeines Werkes von dem großen Wunder der heiligen Bekenner in Africa und von den Verfolgungen der Vandalen ſagt, können wir ſchließen, daß er im fünften Jahrhundert gelebt habe.

Wir haben von Aeneas, außer den (25) Briefen, einen Dialog über die Unſterblichkeit der Seele und über die Auferſtehung der Todten, der nach der Hauptperſon auch Theophraſtus genannt wird. Der Verfaſſer ſucht das Trockene ſeines Themas durch Forſchungen über die Gedanken der Philoſophen und durch Einmiſchung anziehender Geſchichten zu beleben. Der Verfaſſer glaubt, ſagt Dupin, daß Gott die Seelen erſchafft nach dem Maße, wie er ſie den Körpern verleiht; daß die Zahl, obgleich beſtimmt, nur Gott bekannt iſt; daß der Menſch ſehr frei iſt; daß die Leiber in derſelben Geſtalt, welche ſie auf dieſer Welt hatten, wieder auferſtehen werden; daß die Dämonen die Geſtalt der Geſtorbenen annehmen, um die Lebendigen zu beunruhigen; daß die Reliquien der Märtyrer die Dämonen verjagen; daß viele Wunder geſchehen durch die Bitten der Gerechten.

Anmerk. Vergleiche die kurzen Notizen bei Dupin III. 2. (saec. 5.) p. 67 sq.; in der Bibl. Patr. ed. Colon. T. V. P. 3. p. 625 sq., wo der genannte Dialog in latein. Sprache ſich findet, und in Aub. Miraei Auctuar. de scriptor. eccles. c. 109. G. G. Wernsdorfii Disputatio de Aenea Gazaeo. Norimb. 1816. 4. (Wiederholt mit Zuſätzen in Friedemanns und Seebodes Kritiſch. Miscellen.

1823. 8. Bd. 2. Thl. 1. S. 374 f. unter dem Titel: T. Wernsdorfii Disp. de Aeneae Gazaei editione adornanda. Adjectae sunt lectiones variae codicis bil. Augustanae.) Fabric. Bibl. Graec. T. I. p. 422. ed. nov. I. p. 689 sq. Ritter: Geſchichte der chriſtlichen Philoſophie II. S. 484 f. — Aeneae Gazaei Theophrastus. Graece et latine J. Wolfio interprete. Tiguri per Andr. Gesnerum 1560. Fol. Graece et latine in Front. Ducaei Auctuar. Graecolat. Bibl. Patr. Paris. T. II. p. 373 sq. (Wiederholung der vorigen Ausgabe.) Cura et stud. A. Morelli. Bibl. Patr. Paris. T. XII. p. 617 sq. (Wiederholung der erſten Ausgabe.) Recens. interpret., illustrab. animadvers. C. Barthius. Lips. 1653. 4. (Willkürlich verändert.) — Latein. Ueberſetzungen erſchienen Venet. 1513. 8. Basil. 1516. 4. 1520. 4. Colon. 1522. 4. Genuae 1645. 4. Bibl. Patr. Paris. Bignei T. VIII. ed. sec. T. IX. Bibl. Max. Patr. Lugd. T. VIII. Bibl. Patr. Colon. T. V. P. 3. — Epistolae, graece. In Aldi Manutii graec. epist. collect. VI. 1499. 4. Graece et latine in Cuiacii Epist. graecanic. mut. Colon. Allobrog. 1606. Fol. (Aus der erſten Ausgabe abgedruckt.) — Eine deutſche Ueberſetzung des Theophraſtus erſchien zu Frankfurt 1671. 8.

Johannes Climax,

Abt des Kloſters auf dem Berge Sinai.

Der heilige Johannes Scholaſticus, nach ſeinem Werke auch Johannes Climax (Climacus) genannt, wahrſcheinlich aus Paläſtina ſtammend, wurde gegen das Jahr 525 geboren. Kaum hatte er das 16. Jahr erreicht, als er allen Vortheilen, die er in der Welt hätte genießen können, entſagte und in das Kloſter auf dem Berge Sinai trat. Hier hatte er anfänglich einen frommen Kloſtergeiſtlichen, Namens Martyrius, zum Lehrer, verließ aber nach deſſen Tod das Kloſter, um als Einſiedler eine am Fuße des Berges leer ſtehende Einſiedlerzelle zu bewohnen. Nach einiger Zeit nahm er noch einen Schüler, Namens Moyſes, zu ſich. Aufrichtig fromm, aber in der Demuth ſeines Herzens ſich für nichts weniger als fromm haltend, bemerkte er nicht, daß der Ruf ſeiner Frömmigkeit ſich immer weiter in der Gegend verbreitete. Um an ſeinen Geſprächen ſich zu erbauen, kamen oft viele Leute zu ihm, und ſeine Gegner und Neider verſchrien ihn nun als einen redſeligen, läſtigen Schwätzer. Um den Vorwurf müßigen Geſchwätzes von ſich abzuwenden, und zugleich auch, wenn er wirklich gefehlt haben ſollte, dafür zu büßen, legte er ſich ein zwölfmonatliches ununterbrochenes Schweigen auf. Von Niemanden ließ er ſich jetzt mehr ſehen, entzog ſich ſelbſt den wenigen Beſuchen ſeiner frommen, wahrhaften Freunde und hielt, was er gelobt hatte, ein ganzes Jahr hindurch mit größter Strenge. Als ſeine Bußzeit vorüber war, begann er wieder ſeine vorige Lebensweiſe; aber die Menge der ihn ehemals Beſuchenden, bei denen oft bloß Neugier der einzige Beweggrund war, hatte ſich

indeſſen verloren, und ungeſtört und nicht mehr beunruhigt konnte nun Johannes 40 Jahre hindurch ſeinem Gott in völliger Abgeſchiedenheit von der Welt und den Menſchen dienen. Wahrſcheinlich würde ſeine Höhle auch ſein Grab geworden ſein, wäre er nicht gegen ſeinen Willen zum Abt des Kloſters auf dem Berge Sinai gewählt worden (600). Er war damals 75 Jahre alt. Er legte dieſe Würde kurz vor ſeinem Tode nieder, und ſtarb in ſeiner Einſiedelei zu Thola am 30. März 605.

Auf Bitten des Abtes Johannes von Raithus ſchrieb Johannes ſeine Leiter zur evangeliſchen Vollkommenheit, die zu den vorzüglichſten und ſalbungsvollſten ascetiſchen Büchern gerechnet wird. Der aller Wege des Evangeliums kundige Verfaſſer bezeichnet darin dreißig Stufen, als eben ſo viele verſchiedene Stand- und Ruhepuncte des inneren geiſtigen Lebens, und führt den ſinnigen, für etwas Höheres empfänglichen Leſer von der niedrigſten Staffel, nemlich von dem Augenblicke an, wo er der Welt und der Sünde entſagt hat, durch alle Grade hindurch bis zur möglichſt höchſten Stufe evangeliſcher Vollkommenheit und der erhabenſten Ruhe der Seele in Gott und ihrer völligen Vereinigung mit ihm. Die gegebenen Vorſchriften ſtützt und belebt Johannes größtentheils durch hiſtoriſche Thatſachen und Beiſpiele, von denen er ſelbſt Augenzeuge geweſen. Die Schreibart iſt einfach, gedrängt und deutlich. Das Hauptverdienſt des Werkes iſt der Adel und die Erhabenheit der Gefühle im Bunde mit einer vollkommenen Darſtellung aller Tugenden. Die hier beſprochenen 30 Stufen handeln: 1. De fuga vitae inanis, 2. vacuitate affectuum, 3. peregrinatione et somniis, 4. obedientia, 5. accurata poenitentia, 6. memoria mortis, 7. luctu gaudii opifice, 8. irae vacuitate et mansuetudine, 9. memoria injuriarum, 10. detractione, 11. loquacitate, 12. mendacio, 13. acedia, 14. gula, 15. incorruptibili castitate, 16. avaritia, 17. insensibilitate, 18. somno, oratione, psalmodia in conventu, 19. vigiliis, 20. ignava formidine, 21. cenodoxia, 22. superbia, 23. ineffabilibus cogitationibus blasphemiae, 24. mansuetudine et innocentia per gratiam quaesitis, 25. victrice passionum omnium altissima humilitate, 26. discretione, 27. sacra corporis et animae quiete, 28. oratione virtutum matre, 29. beata tranquillitate animae, 30. vinculo fidei, spei et caritatis.

Nebſt dieſer Scala paradisi haben wir von Johannes noch einen Brief an den Abt Johannes von Raithus, worin die Pflichten eines wahren Seelenhirten entwickelt werden.

Anmerk. Vergl. weiter ſeine Biographie von dem Mönche Daniel. Die franzöſ. Biographie von le Maitre (vor der franzöſ. Ueberſetzung der Scala von A. d'Andilly). Bulteau: Hist. monast. d'Orient. p. 808. Asseman. Calend. univ. ad 30. Mart. T. VI. p. 213. Dupin T. IV. (saec. 6.) p. 231. Cave: Histor. lit. T. I. p. 534. Oudin: Comment. de scriptor. eccles. T. I. p. 1437. Joh. Trithem. de scriptor. eccles. c. 54. Aub. Miraei Auctuar. de scriptor. eccles. c. 153. Bellarmin p. 167. Fabric. Bibl. Graec. T. VIII. p. 615 sq. ed. nov. IX. p. 522 sq. Räß und Weis: Leben der Väter IV. S. 283 f. Kerz: Geſch. der Religion Jeſu XX. S. 326 f. — Opera omnia, graece et latine, ed. M. Raderus. Paris. 1633. Fol. Latein. in der Bibl. Patr. ed. Paris. T. V. ed. Colon. T. VI. P. II. Bibl. Max. Patr. ed. Lugd. T. X. — Liber ad religiosum pastorem etc. ed. M. Raderus, Aug. Vindel. 1606. 8. Scala (latine). Paris. 1511. 8. Venet. 1518. 8. 1531. 1569. Colon. 1583. 8. 1593. 1601. 1624., Epistola (latine) ed. M. Raderus, Berg. 1614. 8. — Es gibt auch griech. Commentare über die Scala, ſ. Montfaucon. Bibl. Coisl. p. 305 sq.

Anaſtaſius

der Sinaite, Biſchof von Antiochia.

Anaſtaſius lebte zuerſt als Mönch in dem Kloſter auf dem Berge Sinai, daher ſein Beiname der Sinaite, und wurde dann im Jahr 561 auf den biſchöflichen Stuhl von Antiochia berufen. Er ſtand ſeinem Amte in Frömmigkeit, Heiligkeit und Thätigkeit elf Jahre vor, wurde dann aber von Juſtin dem Jüngeren im Jahr 572 von ſeinem Sitze vertrieben, weil er wider die von dem Kaiſer begünſtigten Häretiker ſchrieb, welche behaupteten, Jeſus Chriſtus habe während ſeines irdiſchen Lebens einen unverweslichen und des Leidens unfähigen Körper gehabt. Im Jahr 593 ward der Heilige durch den Kaiſer Mauricus aus ſeiner Verbannung nach Antiochia zurückgerufen, und ſtand nun ſeiner Diöceſe noch vor bis an ſeinen Tod, der um das Jahr 599 erfolgte. Sein Andenken feiert die Kirche am 21. April.

Anaſtaſius, der auch der lateiniſchen Sprache kundig war, hat viele Werke verfaßt, und unter andern auch das Buch Cura pastoralis Gregors des Großen ins Griechiſche überſetzt. Sein Hauptwerk iſt der geiſtliche Wegweiſer (viae dux, ὁδηγός), deſſen auch Nicephorus (18, 44) erwähnt. Der Verfaſſer wollte mit dieſem Werke den Rechtgläubigen einen Wegweiſer durch die Schlingen der Häretiker in die Hände geben. Das ganze Buch enthält nichts Anderes, als eine Unterweiſung, wie man der Hinterliſt und Irrlehre des Severus und ſeiner Anhänger ausweichen müſſe. Das Werk iſt wahrſcheinlich verfaßt, ehe Anaſtaſius den biſchöflichen Stuhl von Antiochia beſtieg. — Ein zweites Wer

führt den Titel: In Hexaemeron libri XI, das von Sixtus Senenſis mit Unrecht dem Nachfolger unſeres Heiligen, der auch Anaſtaſius hieß, zugeſchrieben wird. — De rectis fidei catholicae dogmatibus libri seu orationes V; Oratio de sacra Eucharistia et de non judicando, deque oblivione injuriarum; Oratio seu Homilia in psalmum VI. So weit Gretſer in der Vorrede zu ſeiner Ausgabe des ὁδηγός, mit dem auch Dupin übereinſtimmt. Andere ſchreiben das erſt genannte Werk, ſo wie auch die anagogiſchen Betrachtungen über das Hexaemeron einem Einſiedler Anaſtaſius zu. Combefis (Auctuar. I. p. 850) eignet unſerm Anaſtaſius noch drei Reden zu, von denen zwei über die Verkündigung handeln, die dritte über die Verklärung Jeſu. Die Sammlung von 154 Fragen hält Dupin für unecht.

Anmerk. Vgl. Evagrius: Histor. lib. IV. c. 39 sq. Henschenius: Act. Sanct. T. II. April. p. 853. Cave ad ann. 561. Oudin T. II. p. 544 sq. Bellarmin p. 166. Ceillier T. XVI. p. 638 sq. XVII. p. 430. Dupin T. IV. (saec. 6.) p. 224 sq. Räß und Weis: Leben der Väter V. S. 192 f. J. Basnag. in Lect. antiq. Canisii. T. I. p. 433. H. Moller: De Anastasio Sinaita, in ejusdem Homonymoscopio Sect. II. c. 5. §. 3. p. 414 sq. J. G. Walch: Kirchen- und Ketzergeſchichte T. VIII. p. 827 sq. Fabric. Bibl. Graec. T. IX. p. 312 sq. ed. n. X. p. 571 sq. et T. IX. p. 332 sq. ed. n. X. p. 595 sq. Aubert. Miraei Auctuar. de scriptor. eccles. c. 169, der dem genannten Anaſtaſius von Antiochia folgende, theilweiſe ſonſt dem Einſiedler Anaſtaſius beigelegten Werke zuſchreibt: Dux viae contra Alcephalos; Anagogisticarum contemplationum in Hexaemeron libri XI; Orationes V de Trinitate; De incircumscripto, de Incarnatione, de passione et impatibilitate Christi; Oratio de s. Synaxi; Oratio in psalmum sextum; Quaestiones variae et responsiones ad eadem. Lentz, Geſch. der chriſtl. Homiletik I, S. 124, ſagt: „Wir wollen aus dem ſechſten Jahrhundert noch anführen einen Anaſtaſius, Patriarchen von Conſtantinopel, der Sinait genannt, weil er eine Zeitlang Mönch auf dem Berge Sinai geweſen († 599). Ihm verdanken wir, neben träumeriſch-anagogiſchen Betrachtungen über das göttliche Werk der ſechstägigen Schöpfung, fünf Reden, welche in der lateiniſchen Ueberſetzung zu leſen ſind." — Es wäre zu wünſchen, daß, bei ſo widerſtreitenden Anſichten, die ganze Unterſuchung von einem competenten Richter aufs neue eingeleitet würde.

Hoffmann führt bei Anastasius Antiochenus folgende Werke an: 1. In annuntiationem B. Mariae sermones duo, graece ed.

J. Meursius, in var. divin. Lugd. Bat. 1619. 4. et in M. opp. Flor. 1746. Fol. T. VIII. p. 683 sq., graece et latine ed. Combefis. in Auctuar. nov. Paris. 1648. Fol. T. I. p. 850 sq. Lat. Ausgaben erſchienen in der Bibl. Conc. von Combefis T. VI. und in der Bibl. Patr. Lugd. T. IX. — 2. In transfigurationem J. Ch. sermo, graece et latine, in Combefis. Auctuar. T. I. p. 866 sq. Latein. bei Combefis Bibl. Conc. T. III. und in Bibl. Patr. Lugd. T. IX. — 3. Compendiaria orthodoxae fidei expositio, graece et latine ed. Th. Beza 1570. 8. Lateiniſch in Bibl. Patr. Lugd. T. XI. und beſonders herausgegeben von J. Fuchte. Helmſt. 1613. 8. — 4. De s. tribus quadragesimis, graece et latine ed. J. B. Cotelerius, in Monum. eccles. graec. Paris. 1686. 4. T. III. p. 425 sq. — De orthodoxae fide sermones quinque, latine 1557. 8., in der Pariſer Ausg. der Bibl. Patr. aufgenommen. Andere latein. Ausg. dieſer 5 Reden erſchienen 1616. 4. 1618. Fol. 1677. Fol. 1725. Fol. — Bei Anastasius Sinaita nennt Hoffmann: 1. Dux viae, graece et lat. ed. J. Gretserus, Ingolst. 1606. 4., wiederholt 1740. und in deſſen Opp. Ratisb. 1740. Fol. T. XIV. P. II. p. 1 sq., latein. nach Gretſer in der Bibl. Patr. Colon. T. VI. Lugd. T. IX. — 2. Quaestiones et responsiones CLIV, graece et latine ed. J. Gretser. Ingolst. 1617. 4., wiederholt 1740. und in deſſen Opp., latein. in der Bibl. Patr. Colon. T. VI. Lugd. T. IX. — 3. Anagogicarum contemplationum in hexaemeron liber XII., graece et latine. Lond. 1682. 4. — 4. Orationes duae, graece et latine ed. H. Canisius Ant. Lect. T. III. p. 60 sq. ed. Combefis. Auct. nov. Bibl. Patr. graecolat. T. I. col. 882 sq., latein. in der Bibl. Patr. Colon. T. VI. Lugd. T. IX. — 5. De hominis creatione homiliae tres, finden ſich in mehreren Ausgaben der Werke Gregors von Nyſſa. — 6. Homilia in eos, qui in Domino obdormiverunt, graece ed. Ch. F. Matthaei, in Glossar. et Anecdot. Mosq. 1774. 4. Vol. I. p. 51 sq. — Eine Rede ſteht in den Predigten von Auguſti 2. Band.

Dorotheus der Archimandrite.

Ueber den Abt Dorotheus ſtehen uns wenig Nachrichten zu Gebote; die ſpärlichen Notizen ſind meiſt aus ſeinem Werke gezogen und im Leben der Väter von Räß und Weis zuſammengeſtellt. Dorotheus ſpricht von ſich ſelbſt in ſeinem zehnten Unterrichte: „In meiner Kindheit hatte ich eine ſolche Abneigung gegen die Wiſſenſchaften, daß, wenn ich mein Buch in die Hand nahm, es mir ſchien, als berühre ich eine Schlange. Allein als ich dieſe Abneigung durch Fleiß überwunden hatte, verlegte ich mich mit ſolcher Leidenſchaft auf das Leſen, daß ich oft zu eſſen, zu trinken und zu ſchlafen vergaß... Beim Eſſen hatte ich allzeit ein offenes Buch vor mir liegen; beim Schlafengehen legte ich eines unter mein Kopfkiſſen; ich las oft bis Mitternacht, und fieng, wenn ich erwachte, ſogleich wieder an." — Als Dorotheus hernach der Welt entſagt hatte, ward er ein Schüler von Johannes dem Propheten, einem in Paläſtina berühmten Ordensmanne. In der Folge lebte er einige Jahre in dem Kloſter des Abtes Serides und leitete hernach ſelbſt ein großes zwiſchen Gaza und Majuma gelegenes Kloſter.

Vor der lateiniſchen Ueberſetzung der Doctrinae in der Bibl. Patr. ed. Colon. IV. p. 762. ſteht ein panegyriſcher Brief (Epistola inventoris editionum Dorothei ad fratrem, qui petebat sibi mitti doctrinas s. patris Dorothei), der aber nur allgemeine Lobſprüche enthält, ohne von den Lebensverhältniſſen des Verfaſſers nähere Nachricht zu geben. Es werden des Heiligen Tugenden darin geprieſen, als: Gehorſam, Enthaltſamkeit, Einfalt, Eifer,

Fleiß, Standhaftigkeit im Glauben, Liebe, Gefälligkeit, Milde, Eintracht.

Wir haben von Dorotheus ein größtentheils ascetiſches Werk, welches den Titel Doctrinae führt und in 24 Doctrinen handelt: De renunciatione; de humilitate; de conscientia; de timore divino; non debere quenquam suae prudentiae confidere; ne proximum judicemus; de accusatione sui ipsius; de simultate; de mendacio; ut ad certum scopum et sobrietatem dirigamur; ut studeamus statim a nobis praecidere passiones, priusquam in habitum transeant; de timore et poenis inferni, et quod is, qui salvari cupit, non debeat sine cura suae salutis vivere; ut viriliter et cum gratiarum actione tentationes feramus; de aedificio et harmonia virtutum animae; de jejunio sancto; ad quosdam celliotas interrogantes ipsum de congressibus et colloquiis; de institutione fratrum; dialogus ad eum, qui penum administrat; breves et compendiosae sententiae; de insensibilitate animae et refrigerio caritatis; de planctu, humilitate et quibusdam aliis virtutibus; expositio in quaedam dicta Gregorii Nazianzeni, quae cantantur per modulos quosdam ad s. Pascha; expositio in verba divi Gregorii decantata in ss. martyres; de compositione monachi.

„Die ascetiſchen Reden des Dorotheus, heißt es bei Räß und Weis, enthalten vortreffliche Lehren über das geiſtliche Leben. Sie ſind eine Sammlung von Unterrichten, welche aus den Schriften und Reden der geſchickteſten Vorſteher der alten Einſiedler gezogen ſind. Die Vorſchriften ſind durch angeführte Beiſpiele unterſtützt. Nichts wird nachdrücklicher eingeſchärft als die Selbſtverläugnung, die Demuth, der Gehorſam und die Beharrlichkeit im Gebete. Der Abbé Rancé, der Verbeſſerer von la Trappe, hielt ſie für ſo nützlich, daß er ſie zum Gebrauche ſeiner Religioſen ins Franzöſiſche überſetzte. Dieſer Ueberſetzung geht eine Lebensbeſchreibung des Verfaſſers voran, die großen Theils aus deſſen eignen Werken gezogen iſt. Beide wurden 1687 zu Paris in 8. gedruckt."

Anmerk. S. Leben der Väter von Räß und Weis Bd. 7. S. 478 f. Vergl. weiter das Leben des Doſitheus, worin erzählt wird, daß Dorotheus ſich in das Kloſter des Abtes Serides bei Gaza zurückgezogen habe; und Janning: Dissert. de tribus SS. Dorotheis.

Act. Sanct. T. I. Jun. p. 591. Bellarmin p. 168. A. Miraei Auctuar. c. 30. Die Doctrinae ſtehen in latein. Ueberſetzung in der Bibl. Patr. ed. Colon. IV. p. 763—800. Bei Gallandi T. XII. ſind 24 Doctrinae und 8 Briefe geſammelt. Eine griechiſche Ausgabe findet ſich in dem ſo äußerſt vollſtändigen Lexicon bibliographicum von Hoffmann nicht verzeichnet. — Drei Briefe ſind überſetzt in der 3. Sammlung von Sailer.

Euagrius.

Von ihm ſagt Dupin: „Euagrius wurde geboren zu Epiphania, einer Stadt in der zweiten Provinz von Syrien, unter der Regie- rung des Kaiſers Juſtinian, gegen das Jahr 536. Nachdem er ſeine Studien beendigt hatte, wurde er Advocat zu Antiochia; daher hat er den Beinamen Scholaſticus, den damals auch die Advocaten führten. Er wurde Quäſtor und erhielt die Aufſicht über die Pa- piere des Präfecten unter dem Kaiſer Tiberius. Er hat ſechs Bücher über die Kirchengeſchichte geſchrieben, welche die Jahre 431 — 594 behandeln. Dieſe Geſchichte iſt ſehr weitläuftig und genau. Der Verfaſſer erzählt das Geſchehene unter der Auto- rität der Acte oder der Geſchichtſchreiber der Zeit. Der Styl iſt nicht unangenehm. Er hat Eleganz und Feinheit, nach dem Urtheil des Photius, obgleich der Verfaſſer zuweilen überflüſſige Ausdrücke einmiſcht. Er erlaubt ſich oft Abſchweifungen und Erzählungen, die ge- rade nicht zu ſeinem Vorhaben paſſen, und es ſcheint, als habe er es mehr auf eine Profan- als auf eine Kirchengeſchichte abgeſehen; er hat jedoch einen Vorzug vor den früheren Kirchengeſchicht- ſchreibern, weil man ihm keinen Vorwurf machen kann, als habe er zu irgend einer Secte ſich hingeneigt oder ſei in einen Irrthum verfallen in Bezug auf den Glauben oder die Disciplin der Kirche." — Mit dem letzten Puncte ſtimmt A. Miräus nicht überein, der, im Gegenſatz zu Dupin, behauptet, Euagrius folge allzuſehr dem Rhetor Zacharias, einem Eutychianer, und darum müſſe der katho- liſche Leſer gerade bei ſolchen Puncten ſehr vorſichtig ſein, welche die Irrlehre des Eutyches betreffen.

Anmerk. Vgl. Dupin T. IV. (saec. VI.) p. 230. Aub. Miraei Auctuar. de scriptor. eccles. c. 165. Bellarmin p. 169. Stolberg: Geſch. der Religion Jeſu X. S. 235. Fortſetzung von Kerz XVII. S. 79. 92. Fabric. Bibl. Graec. T. V. p. 126 sq. ed. nov. VII. p. 432 sq. — Euagrii Scholastici Historiae eccles. libri sex. Graec. cum Eusebio. Paris. 1544. Fol. Colon. 1612. Fol. (graece et lat.) Canterb. 1720. Fol. (cum Theodorito). Latein. Ausgaben erſchienen Basil. 1549. Fol. (mit Euſebius), Argent. 1569. Fol. (mit Sozom.), Lovan. 1569. 8. (mit Sozom.), Basil. 1570. Fol. (mit Euſeb.), Colon. 1570. Fol. 1581. Fol. Basil. 1587. 1611. Fol. Bibl. Patr. Colon. T. VI. — Des Euagrius Kirchengeſchichte im Auszuge überſetzt von Ch. F. Rösler, Bibl. d. Kirchenväter Thl. VII. S. 311 — 478.

Andreas,

Biſchof von Kreta.

Ueber das Leben dieſes Biſchofs liegen uns wenige Notizen vor, und dieſe wenigen ſind einander widerſprechend. Soviel ſcheint gewiß, daß er in Damascus von frommen Eltern geboren und mit aller Sorgfalt erzogen worden; daß er dann zu Jeruſalem Mönch, in Conſtantinopel Cleriker und Erzieher der Waiſenkinder, hierauf Erzbiſchof von Kreta geworden und etwa um das Jahr 720 (nach Auguſti 723) zu Mytilene geſtorben ſei. Manche halten ihn mit Andreas von Cäſarea, dem Verfaſſer eines Commentars über die Offenbarung des heiligen Johannes, für Eine Perſon, jedoch ohne hinreichende Gründe.

Der fleißige Combefis hat von ihm 17 Reden bekannt gemacht, in denen Geiſt, Glaubenslehre und Moral in reicher Fülle ſich finden, und die wegen der darin waltenden Beredſamkeit und Würde anſprechen. Seine Schreibart, ſagt Dupin, iſt voll zuſammengeſetzter und kühner Worte, ſeine Erzählungen ſind frei, ſeine Reflexionen paſſend, ſeine Lobeserhebungen glänzend, ſeine Figuren natürlich, ſeine Unterweiſungen gründlich.

Anmerk. Vgl. weiter: J. Plinii de S. Andrea, Cretensi episcopo et confessore Sylloge. Act. Sanct. Antv. Jul. T. II. p. 42 sq. C. Oudin: Comment. de scriptor. eccles. T. II. p. 174 sq. Dupin T. V. (saec. 7. et 8.) p. 317 sq. Aub. Miraei Auct. de scriptor. eccles. c. 182. Fabric. Bibl. Graec. T. X. p. 121 sq. — Von Ausgaben ſind zu bemerken: Opera graece et lat. edita opera et studio Fr. Combefisii. (Cum Amphilochii Opp. Paris. 1644. Fol.) Sermo in S. Mariae salutationem, graece et lat.

M. Hoppero interpr. Micropresbyt. Basil. 1550. Fol. p. 651 sq. Graece et lat. inter Orthodoxograph. Basil. 1555. Fol. Graece et lat. inter Monum. Patr. Orthodox. Basil. 1569. Fol. ed. Ducaeus. Auct. Bibl. Patr. Paris. 1624. Fol. T. II. Bibl. Patr. Paris. 1644. Fol. T. XI. Lat. in der Bibl. Patr. Colon. et Paris. — Sermo in vitam humanam et in defunctos. Graece inter J. Meursii Varia Divina. Lugd. Batav. 1619. 4. p. 39 sq. et in ejusd. Opp. Flor. 1741. Fol. T. VIII. — Homilia de Pharisaeo et Publicano, in Fabricii Bibl. Graec. Hamb. 1705. 4. T. XI. — Homilia in Joannem evang. Graece et lat. ed. G. Wallin. Upsal. 1730. 1732. 4. — Oratio in natalem diem Deiparae, ed. F. Combefisius. Auct. nov. Bibl. Patr. T. I. p. 1289. sq. (beſſer als in der Ausgabe von 1644.) Graece et lat. ex interpr. Ang. Mar. Riccii. Florent. 1732. 4. — Orationes duae in exaltationem S. Crucis. Graece et lat. ed. J. Gretserus. T. II. de Cruce p. 94 sq. (Daraus in den Bibl. Patr. Paris. et Colon.) — Computus paschalis. Graece et lat. In D. Petavii Uranolog. Paris. 1630. Fol. Amst. 1703. Fol. — Jambi ad Agathonem Diaconum. Graece cum interpr. lat. Fr. Combefisii. Auct. nov. Patr. Graec. T. II. col. 1235 sq. — Eine Homilie iſt überſetzt in den Predigten von Auguſti.

Johannes Moſchus,

Einſiedler.

Johannes Moſchus war der Lehrer des heiligen Sophronius. Der Patriarch Johannes von Alexandria liebte und ehrte die Einſiedler und Mönche, machte ſie jedoch nie, in Beziehung auf ſein kirchliches Regiment, zu ſeinen Vertrauten. Nur in Anſehung des Johannes Moſchus und deſſen Schülers Sophronius glaubte er ſich eine Ausnahme erlauben zu dürfen. Durch die Bekämpfung der Severianer hatte Moſchus ſich ſehr weſentliche Verdienſte um die Kirche von Alexandria erworben; denn durch ſeine gründlichen und gemüthvollen Schriften belehrt, kehrten viele, ſogar ganze, in dem Wahn der Severianer oder Akephalen befangene Städte, Flecken, ja ſelbſt Klöſter wieder zu der Gemeinſchaft der allgemeinen, wahren Kirche zurück. Im höchſten Grade beſaß daher Moſchus das Zutrauen des heiligen Patriarchen, und in Anſehung ſeines Benehmens gegen die von ſeiner Kirche getrennten Secten befolgte Johannes ganz den Rath des Moſchus, als eines vollkommen zuverläſſigen, ihn ſtets ſicher leitenden Führers.

Während Bonifacius V der Kirche des Sohnes Gottes vorſtand, kam Moſchus, nach dem Tode des heiligen Patriarchen Johannes des Almoſengebers, mit zwölf ſeiner Schüler nach Rom. Hier ſchrieb er ſein Buch die geiſtliche Wieſe; dieſen Titel gab er demſelben, weil es, gleich einer mit mancherlei Blumen bedeckten Wieſe, eine Menge frommer Erzählungen des verſchiedenſten und mannigfaltigſten Inhaltes darbietet. Bald darauf ſtarb Moſchus, und zwar im Rufe der Heiligkeit.

Die geiſtliche Wieſe iſt beinahe in alle Sprachen überſetzt. Es wehet darin ein Geiſt echter Frömmigkeit. Obgleich Moſchus verſichert, Alles, was er erzähle, von Augenzeugen gehört zu haben; ſo möchte man doch manche ſeiner Erzählungen in die Zahl frommer Dichtungen ſetzen, die jedoch ganz geeignet ſind, in der Seele des Leſers einen Wechſel ſchöner Gefühle und frommer Empfindungen zu wecken, und überdies in ſo fern auch noch belehrend, als ſie, in Hinſicht vieler, bald mehr bald minder wichtigen Fragen, uns von den damals in der Kirche und unter den Chriſten darüber herrſchenden Anſichten, oder dem allgemein angenommenen Glauben nicht wenig intereſſante Aufſchlüſſe geben. Statt dieſes Buch einer etwas ſtrengeren Prüfung zu unterwerfen und manche Erzählung, welche dieſe nicht wohl auszuhalten vermag, aus demſelben hinwegzulaſſen, hat es in neueren Zeiten vielmehr beliebt, allerlei Anmerkungen hinzuzufügen, die jedoch den Werth des Buches wahrhaftig nicht vermehren, wol aber um Vieles vermindern; denn das Kalte, Froſtige, Gemüthloſe kann weder gefallen, noch belehren, noch viel weniger erbauen.

Anmerk. Obiges iſt entlehnt aus Kerz. Geſch. der Religion Jeſu XXI. S. 316. 328. Vergleiche noch Räß und Weis Leben der Väter III. S. 538 f. Dupin T. V. (saec. 7. et 8) p. 54 sq. Bellarmin p. 171. — Der griech. Text befindet ſich in der Bibl. Patr. Paris. 1624. Zuſätze dazu lieferte Cotelerius Monum. eccles. T. II.

Sophronius,

Patriarch von Jeruſalem.

Sophronius war zu Damascus geboren. Die außerordentlichen Fortſchritte, welche er in den weltlichen und geiſtlichen Wiſſenſchaften machte, erwarben ihm den damals ehrenvollen Namen eines Sophiſten. Unter der Leitung des frommen Einſiedlers Johannes Moſchus lebte er zwanzig Jahre nahe bei Jeruſalem, ohne ſich jedoch dem Kloſterſtande zu widmen. Als dieſe beiden großen Männer miteinander nach Aegypten gegangen waren, um die dortigen Klöſter zu beſuchen, hielt ſie der heilige Johannes, der Armenpfleger, um das Jahr 619 zu Jeruſalem zurück und bediente ſich ihrer ungefähr zwei Jahre lang mit Erfolg zur Ausrottung des Eutychianismus und zur Vertilgung mehrerer Mißbräuche, die ſich in ſeinem Bisthum eingeſchlichen hatten. Beide Männer machten dann eine Reiſe nach Rom, von wo Sophronius allein nach dem Morgenlande zurückkehrte, wo er die Chriſten in Hinſicht der Glaubenslehre ſehr getheilt fand, beſonders durch die Secte der Monotheliten. Vergebens bemühete ſich Sophronius bei dem Patriarchen Cyrus von Alexandria und dem Patriarchen Sergius von Conſtantinopel, Anhängern dieſer Secte, für die Wahrung der reinen Lehre.

Im Jahr 634 wurde Sophronius zum Nachfolger des Modeſtus, Patriarchen von Jeruſalem, gewählt, allein nur mit vieler Mühe konnte er zur Einwilligung bewogen werden. Seine erſte Sorge, nach der Beſitznahme des biſchöflichen Stuhles, war, alle ihm untergeordneten Biſchöfe zu einem Concilium zu verſammeln, um die Lehre

der Monotheliten zu verdammen. Zu gleicher Zeit verfaßte er ein Synodalſchreiben, worin er eine Darſtellung des katholiſchen Glaubens mit allen ſeinen Beweiſen lieferte, welche ſpäter von dem ſechsten allgemeinen Kirchenrath gutgeheißen wurde. Der Heilige ſandte dieſes Schreiben an den Pabſt Honorius und an den Patriarchen Sergius. Später ſchickte er den Biſchof Stephan nach Rom, der es endlich durch die wahre Darſtellung der Sachlage dahin brachte, daß im Jahr 649 unter dem Pabſte Martin I der Monotheliſmus verdammt wurde.

Unterdeſſen hatte Sophronius Vieles von den Saracenen zu dulden, die ſich im Jahr 636 nach einer zweijährigen Belagerung der Stadt Jeruſalem bemächtigt hatten. Das Todesjahr des Sophronius iſt nicht beſtimmt. Papebroch nimmt das Jahr 644, Dupin 636 an; F. von Kerz läßt ihn vor dem Pabſt Honorius († 12. Oct. 638) ſterben. Sein Andenken feiert die Kirche am 11. März.

Friedrich von Kerz, der an mehreren Stellen des 21. Bandes von Sophronius ſpricht, ſagt S. 426: „Außer dem Synodalſchreiben, welches Sophronius, nach ſeiner Erhebung auf den Patriarchenſtuhl, erließ, ſind auch noch vier ſeiner Homilien auf uns gekommen, als: von der Geburt Jeſu; zur Ehre der heiligen Engel, in welcher Rede Sophronius ſehr umſtändlich der uralten Lehre der Kirche erwähnt, daß nämlich jeder Menſch ſeinen Schutzengel habe. — Ueber die Auferſtehung und Kreuz-Erhöhung und endlich von der Andacht zum Kreuze Jeſu und den Abtödtungen des Fleiſches während der kirchlichen Faſtenzeit. Die gelehrte Sammlung von ſechshundert ſyſtematiſch geordneten Stellen aus den Vätern zum Beweiſe der beiden Willen in Chriſto iſt leider verloren gegangen. Noch verſchiedene andere Schriften, welche man ebenfalls dem heiligen Sophronius zuſchreibt, wovon jedoch nicht mit Beſtimmtheit behauptet werden kann, daß ſie wirklich dieſem Heiligen zugehören, findet man in der Bibliothek der Väter; unter andern auch ein Gedicht des Sophronius an den heiligen Greis Simeon, als er das lange erſehnte Heil der Völker, das Kind Jeſu, in ſeinen Armen hielt. Der ſcharfſinnige Photius ſagt von den Schriften des Sophronius, daß man darin einer Menge ganz ungewöhnlicher Ausdrücke begegne, und daß Sophronius, einen Gegenſtand oft plötzlich abbrechend, zu ſchnell und unvorbereitet zu einem andern Gegenſtand

übergehe; „aber aus allen, fügt Photius hinzu, wehet dem Leſer ein Geiſt wahrer Frömmigkeit entgegen, und man muß die tiefe und gründliche Erkenntniß bewundern, welche Sophronius in der Entwickelung, wie in den Beweiſen aller Hauptlehren der chriſtlichen Religion in ſeinen dogmatiſchen Schriften überall beurkundet."

Anmerk. Vgl. weiter: Räß und Weis: Leben d. Väter III. S. 538f. Act. Concil. Later. T. VI. Conc. Le Quien: Or. chr. T. III. p. 264. Die geſchichtlichen Abhandlungen von Henſchenius und Fleury I, 37 sq. Dupin T. V. (saec. 7. et 8.) p. 51 sq. Ceillier T. XVII. ch. 28. Bellarmin p. 171. Ducreux II. S. 650. Aub. Miraei Auctuar. de scriptor. eccles. c. 181. — Epistola synod. ſteht bei Photius (cod. 231) und in den Conciliensammlungen. Die 4 Homilien ſtehen in der Bibl. Patr. Colon. T. VII. Die ihm zugeſchriebene Vita S. Mariae Aegyptiacae befindet ſich in den Leben der Heiligen.

Maximus,

Märtyrer und Bekenner.

§. 1.

Leben.

Maximus, im Jahr 580 zu Conſtantinopel geboren, ſtammte aus einem der edelſten und vornehmſten Geſchlechter, ward ſchon als Kind getauft, erhielt von frommen Eltern eine fromme Erziehung und von ausgezeichneten Lehrern eine eben ſo gründliche als vielſeitige wiſſenſchaftliche Bildung. Seine Lieblingsſtudien waren Philoſophie und Theologie. Es dauerte nicht lange, ſo war Maximus ſchon als einer der gelehrteſten Männer ſeiner Zeit bekannt. Der Ruf ſeiner Gelehrſamkeit, verbunden mit dem Glanze ſeiner Geburt, machte endlich auch den Kaiſer auf ihn aufmerkſam. Heraklius nöthigte ihn, in Staatsdienſte zu treten, und übertrug ihm bald darauf das ungemein wichtige Amt eines Kanzlers. Obgleich nun im Beſitze der Gunſt ſeines Monarchen, an dem Hof in hohen Ehren, und mit einem ungewöhnlichen Reichthum von Kenntniſſen und Wiſſenſchaften geſchmückt, war ſein ganzes Aeußere doch ein Bild der Beſcheidenheit und Demuth. Indeſſen hatte er, bloß um dem Kaiſer zu gefallen, die ihm ertheilte Würde übernommen. Längſt war es ſchon ſein ſehnlichſter Wunſch geweſen, die Welt gänzlich zu verlaſſen. Noch lebhafter erwachte wieder dieſer Wunſch in ihm, als er ſah und ſchweigend ſehen mußte, wie die monothelitiſche Ketzerei, von dem Kaiſer geſchützt und gehegt, ſich täglich mehr verbreitete. Unabänderlich war jetzt ſein Entſchluß;

auf ſein wiederholtes Anſuchen gab endlich auch der Kaiſer, obgleich ungern, ſeine Einwilligung, und Maximus zog ſich nun in das Kloſter zu Chryſopolis bei Chalcedon zurück. Hier lernte er den Pyrrhus kennen, und als dieſen Heraklius bald nachher (638) auf den Patriarchenſtuhl von Conſtantinopel erhob, ſo ward an deſſen Stelle Maximus zum Abte des Kloſters erwählt. Indeſſen war der Aufenthalt des Heiligen in dieſem Kloſter nicht von langer Dauer. Wegen der ſteten Streifzüge und Grauſamkeiten der Araber verließ Maximus das Morgenland, und wollte über Karthago nach Rom ſich begeben. Pyrrhus, der ſogleich die Lehre der Monotheliten angenommen, hatte durch manche verwerfliche Handlungen den Haß des Volkes auf ſich geladen; er verließ heimlich Conſtantinopel und traf in Karthago mit Maximus zuſammen. Hier hatten beide eine öffentliche Unterredung, und Pyrrhus bekannte die Unhaltbarkeit der monothelitiſchen Lehre, trat ſpäter wieder zur wahren Lehre der Kirche zurück, entſagte aber bald wieder ſeinen rechtgläubigen Geſinnungen.

Als der Pabſt Martin, den Maximus in Rom beſuchte, im Jahr 655 ſtarb, wurde Maximus auf Befehl des Kaiſers verhaftet und nach Conſtantinopel geführt, mit Anaſtaſius, ſeinem Schüler, und einem andern Anaſtaſius, welcher Nuncius der römiſchen Kirche war. Da er hier ſtandhaft wider die Monotheliten ſprach und den im Jahr 648 bekannt gemachten Typus (eine kaiſerliche Verordnung, worin beiden Parteien über den Streit in Bezug auf den einen oder die zwei Willen in Chriſtus Stillſchweigen aufgelegt ward) verwarf; ſo wurde er, nach vielen Mißhandlungen, mit ſeinen beiden Gefährten nach Thracien verbannt. Kurze Zeit nachher langten Bevollmächtigte an, um über den Heiligen an dem Orte ſeiner Verbannung (Schloß Bizya) von Neuem Unterſuchungen anzuſtellen. Sie waren von dem Kaiſer und dem Patriarchen geſandt worden. Es kam zwiſchen ihm und den Abgeſandten eine Ausſöhnung zu Stand, die aber ohne Wirkung blieb. Im Jahr 656 ſchickte der Kaiſer den Conſul Paulus nach Bizya, mit dem Befehl, den Maximus in das Kloſter St. Theodor von Rhegium bei Conſtantinopel zu führen. Man nahm weder Rückſicht auf das Greiſenalter, noch auf die Würde, welche der Heilige bei Hof bekleidet hatte, ſondern mißhandelte ihn während der Reiſe auf die grauſamſte Art. Er langte am 13. September zu Rhegium an. Vergebens waren hier wieder

alle Verſuche und Mißhandlungen, ihn zur Annahme der monotheletiſchen Lehre zu bewegen. Neue Leiden brachen über den Heiligen herein; er würde, nach vielen Martern, die er in Conſtantinopel erduldet, von Ort zu Ort geſchleppt und ſtarb endlich in dem Schloß Schemari an dem Lande der Alamen am 13. Auguſt (oder 21. Januar) des Jahres 662.

Anmerk. Ueber Leben und Schriften des heiligen Maximus ſind beſonders zu vergl.: Combefis im 1. Bande der Werke des Heiligen. Henschenii de S. Maximo Sylloge. Act. SS. Antv. m. Mai. T. II. p. 7 sq. Bellarmin. p. 174. Kerz: Geſch. der Religion Jeſu XXII. S. 340 f. Räß und Weis: Leben der Väter XI. S. 76 f. Dupin T. V. (sacc. 7. et 8.) p. 72 sq. Oudin T. I. p. 1635 sq. Aub. Miraei Auctuar. c. 190. Fabric. Bibl. Graec. T. VIII. p. 728 sq.

§. 2.

Schriften.

Obgleich von den Schriften des heiligen Maximus der größte Theil verloren gegangen, ſo ſind doch verſchiedene derſelben noch auf uns gekommen, welche der gelehrte Dominicaner Combefis herausgegeben, als: Erklärungen über die heilige Schrift, dem Prieſter und Abt Thaloſſius gewidmet. In der Vorrede zu dieſem Werke zeigt der Verfaſſer, daß das Böſe keine Sache an ſich, nichts Reelles iſt, ſondern ein Fehler des Geſchöpfes, wodurch dieſes ſich von ſeinem letzten Endzweck, d. h. von Gott, entfernet; daraus zieht er den Schluß, daß alles Böſe daher kommt, daß man die Erkenntniß und Liebe Gottes nicht beſitzt; darum iſt das einzige Rettungsmittel, Gott zu kennen, ihn zu lieben und ihm zu dienen, indem man der Liebe zu den Geſchöpfen, den Leidenſchaften, Vergnügen und Anhänglichkeiten dieſer Welt entſagt. Das Werk ſelbſt enthält 65 Antworten auf verſchiedene Fragen. Die erſte betrifft die Natur und den Gebrauch der Leidenſchaften, die übrigen beziehen ſich auf Stellen der heiligen Schrift. Die Erklärungen ſind allegoriſch und myſtiſch. Photius bemerkt nicht mit Unrecht, daß dieſes Werk ſehr dunkel und nicht angenehm zu leſen ſei; daß der Verfaſſer ſich ſo oft von dem Buchſtaben und von der Geſchichte entferne; daß man ihm nicht folgen könne, und daß nur Freunde allegoriſcher und myſtiſcher Betrachtungen daran Gefallen finden.

Ein zweites Werk, beſtehend aus neunundſiebenzig Antworten auf andere Fragen, iſt kürzer und weniger dunkel als das zuerſt genannte, doch trägt es denſelben allegoriſch-myſtiſchen Charakter. Dasſelbe gilt von ſeinen Erklärungen über den 59. Pſalm und über das Gebet des Herrn. — Lehrreich iſt der ascetiſche Dialog über die Liebe, worin die Principien und die Fundamentaltugenden des geiſtigen Lebens erörtert werden. Hiezu gehören die 400 geiſtigen Grundſätze über die Liebe zu Gott und zu dem Nächſten, worin nach der Anſicht des heiligen Verfaſſers das ganze geiſtige Leben beſteht. Nach Photius iſt der Styl in dieſen beiden Werken viel gefeilter, als in den übrigen, wenn auch hier und da die Ausdrücke reiner ſein könnten. An die genannten Werke reihen ſich noch zahlreiche theologiſche, allegoriſch-myſtiſche und moraliſche Grundſätze (Maximen). — Der zweite Band ſeiner Werke enthält die theologiſchen und polemiſchen Abhandlungen und die Briefe. Die 25 erſten Abhandlungen haben den Beweis von den zwei Naturen, zwei Willen und zwei Wirkungen in Chriſtus zum Gegenſtande. Die Unterredung mit Pyrrhus iſt klar und mehr frei von ſcholaſtiſchen Ausdrücken und Beweisgründen. — Die Briefe handeln über verſchiedene Gegenſtände der Moral und der Glaubenslehre. In der Myſtagogie werden die Ceremonien der Kirche bei der Feier der heiligen Geheimniſſe erklärt. — Die fünf Dialoge über die Dreieinigkeit, welche bald dem heiligen Athanaſius, bald dem Theodoret zugeſchrieben werden, ſuchte Combeſis mit vielem Grund dem heiligen Maximus zu vindicieren.

Dupin nennt den Maximus einen ſcholaſtiſchen, myſtiſchen und contemplativen Schriftſteller und ſagt: „Dem Urtheil des Photius (der deſſen Styl als zu wenig fein und gewählt tadelt, ihn dagegen in der allegoriſchen und myſtiſchen Darſtellung lobt) kann man beifügen, daß der heilige Maximus die Dinge auf eine rein ſcholaſtiſche Weiſe behandelt; daß er als Dialektiker ſpricht und raiſonniert; daß er Definitionen, Ausdrücke und Beweiſe in dialektiſcher Form gibt. Er wendet große Worte an, die nicht immer das bedeuten, was man durch andere Ausdrücke beſtimmter geben könnte; er iſt ferner ſpitzfindig und gedrängt, geht ſeinen Gegnern lebhaft zu Leibe und hält ſich feſt bei ſeinen Grundſätzen. Er beſaß eine große Gewandtheit, etwas aufzufaſſen, zu urtheilen und zu disputieren und eine große Freiheit und Feſtigkeit der Rede.“

Anmerk. Von den Ausgaben der Werke des heiligen Maximus ſind zu bemerken: S. Maximi confessoris graecorum theologi eximiique philosophi operum tom. primus, secundus. Ex mss. codd. eruta, nova versione subacta notisque illustrata. Opera et studio P. Fr. Combefisii. Paris. 1675. Fol. Lateiniſch in der Bibl. Patr. Colon. T. VII. Lugd. T. XII. — Centuriae quatuor de Charitate, graece cum lat. Vinc. Obsopoei vers. etc. Hagenoae 1531. 8. Graece et lat. stud. J. a Fuchte. Helmst. 1616. 8. Latein. in der Bibl. Patr. Paris. T. V. — Mystagogia. Graece et lat. opera Dav. Hoeschelii. Augustae 1599. 8. Auch in der Bibl. Patr. Paris. 1644. T. XII. Lat. ex interpr. G. Herveti. Venet. 1558. 8. Scholia in difficiles locos S. Gregorii Naz. Graece et lat. ed. Th. Gale. Oxon. 1681. Fol. Disputatio cum Pyrrho. Graece et lat. cum versione Fr. Turriani. In Pagii Baronis Annal. eccles. App. T. VIII. In Pag. Baron. Annal. eccles. ed. J. D. Mansi. Lucae 1746. T. XI. In Binii Collect. Concil. 1618. T. V. p. 1784 sq. In Combefisii Auct. nov. Bibl. Patr. Paris. 1648. T. II. p. 44 sq. Computus eccles. Graece et lat. In Dion. Petavii Uranolog. Paris. 1630. 1703. Fol. Capit. theolog. centuriae quinque. Graece et lat. interpr. J. Pico. Paris. 1560. 8. Scholia in Dionysium Areop. Paris. 1562. 8. Definitiones. Graece. 1599. 8. (Cum Sententiis Gregorii Naz.) — S. Max. opuscula XIII contra Monothelitas et Acephalos, Latine, nunc primum edita, ex interpr. Fr. Turriani. Ingolst. 1605. 8.

Johannes von Damascus,

Mönch und Kirchenvater.

§. 1.

L e b e n.

Johannes, mit dem Beinamen Manſur oder Chryſorroas, wurde gegen Ende des ſiebenten Jahrhunderts in der Stadt Damascus geboren. Sein Vater, obgleich ein eifriger Chriſt, ſtand wegen ſeiner hohen Geburt, wegen ſeiner Rechtſchaffenheit und ſeiner Kenntniſſe bei den Saracenen in hohem Anſehen. Er war geheimer Rath am Hofe der Khalifen, und Johannes folgte ſeinem Vater in dieſer Stelle. Sei es Mißbehagen an der Obliegenheit, den Feinden ſeiner chriſtlichen Mitbrüder zu dienen, oder die Furcht, am Hofe ſeine Tugend nicht bewahren zu können, oder innerlicher Hang zum Mönchsleben, oder irgend eine andere Urſache, was ihn vermochte, ſein ehrenvolles Amt niederzulegen, — kurz er forderte ſeinen Abſchied, zog ſich in das Kloſter des heiligen Sabas bei Jeruſalem zurück und widmete ſeine ganze Zeit dem Studium der Philoſophie und Theologie. Sein Gefährte in dieſer neuen Lebensweiſe war Cosmas, mit dem er früher ſeine Studien gemacht hatte, und der nachher Biſchof von Majuma wurde. Im Kloſter erhielt er, auf ſeine Bitte, einen alten Ordensmann zum Führer im geiſtlichen Leben, der ihm unter Anderm folgende Lehren ertheilte: „Du darfſt nie deinen eigenen Willen thun. Lerne in Allem dir ſelbſt abſterben, um alle Anhänglichkeit an die Geſchöpfe aus deinem Herzen zu verbannen. Opfere Gott deine Handlungen, Leiden und Gebete auf.

Ueberhebe dich nicht deiner Kenntniſſe, noch irgend eines andern Vorzuges; ſondern überzeuge dich feſt, daß du von dir ſelbſt nichts als Unwiſſenheit und Schwäche biſt. Entſage aller Eitelkeit, ſei mißtrauiſch auf deine eignen Einſichten und verlange nie Erſcheinungen oder außerordentliche Gunſtbezeugungen des Himmels. Entferne aus deinem Sinne Alles, was dich an die Welt erinnern könnte; beobachte ein ſtrenges Stillſchweigen und erinnere dich, daß man ſogar, wenn man ohne Nothwendigkeit Gutes redet, ſündigen kann."

Seine Erhebung zur prieſterlichen Würde erhöhete nur ſeine Andacht und ſeine Demuth. Der Kaiſer Leo der Iſaurier hatte im Jahr 726 Verordnungen gegen die Bilderverehrung erlaſſen. Die Bilderſtürmer, kühn gemacht durch den Schutz dieſes Fürſten, hatten viele Anhänger gewonnen. Da ihre Ketzerei mit jedem Tage weiter um ſich griff, ſchrieb Johannes ſeine drei Reden über die Bilder. Aber er begnügte ſich nicht damit, daß er gegen die Bilderſtürmer ſchrieb, er durchwanderte ſogar Paläſtina, um die verfolgten Gläubigen aufzumuntern. Sein Todesjahr iſt nicht bekannt. Einige ſetzen dasſelbe ins Jahr 750, Andere gehen bis zum Jahr 780.

Anmerk. Johannes IV, Patriarch von Jeruſalem, gab 200 Jahre nach dem Tode des Heiligen eine Lebensbeſchreibung heraus, die aber nicht ganz zuverläſſig iſt. Vergleiche ferner die Bollandiſten ad diem VI. Maji. Alex. Natal. saec. 8. Fleury l. 42. Ceillier T. XVIII. p. 110. Dupin T. V. p. 323. Fabric. Bibl. Graec. T. VIII. p. 772 sq. ed. nov. T. IX. p. 682 sq. Kerz: Geſchichte der Religion Jeſu XXIII. S. 362. Schroeckh: Kirchengeſch. XX, 538 f. Ducreux III. S. 141 f. T. A. Rixner: Handb. d. Geſch. der Philoſophie 2. A. II. S. 8. Ritter: Geſch. d. chriſtl. Philoſ. II. S. 553 f. Räß und Weis: Leben d. Väter VI. S. 215 f. und die Einleitung in der Pariſer Ausgabe der Werke vom Jahre 1712.

§. 2.

Schriftſtelleriſcher Charakter im Allgemeinen.

Johannes von Damascus, der Vater der ſcholaſtiſchen Philoſophie, durch Abfaſſung eines nach wiſſenſchaftlicher Methode und nach den Grundſätzen der peripatetiſchen Philoſophie geordneten Lehrbuches der chriſtlichen Religion berühmt, zeichnete ſich, nach

Tiedemann, vorzüglich dadurch aus, daß er die Religionslehren, geleitet vom Geiſte der Philoſophie, in ſyſtematiſche Ordnung brachte und die Lücken des theologiſchen Lehrbegriffs mit philoſophiſchen Betrachtungen ausfüllte. Sein Buch: Sorgfältige Darlegung der rechtgläubigen Lehre (Ἔκθεσις τῆς ὀρθοδόξης πίστεως) ward das Lehrbuch, nicht nur der damaligen, ſondern auch der lange nachher folgenden Zeit und weckte mehrere Nachfolger und Nachahmer der Methode. Auf die Scholaſtiker hat er den vornehmſten Einfluß; alle führen ihn an und berufen ſich in zweifelhaften Fällen auf ſeinen Ausſpruch; ſeine Gedanken werden von ihnen verfolgt und weiter ausgeführt. Seine Philoſophie iſt größtentheils peripatetiſch, doch nicht ganz frei von alexandriniſchen Zuſätzen. Indem er von der Eintheilung der Philoſophie redet, macht er die Theologie als einen beſondern Theil namhaft und eignet ihr die Betrachtung der immateriellen Weſen, d. i. Gottes, der Engel, reinen Geiſter, Dämonen und Seelen zu. In der natürlichen Theologie trägt Johannes einige neue, die folgenden Jahrhunderte hindurch beibehaltenen Gründe vor, wozu bibliſche Ausſprüche erſte Veranlaſſung gaben.

Der Dominicaner Heinrich Gravius, der zuerſt die Werke des Johannes von Damascus herausgegeben, ſagt unter Anderem von ihm: „Er beſaß eine unglaubliche Kraft der Rede und eine große Gewandtheit des Ausdrucks. Aus ſeinem Munde floß gewiſſermaßen unaufhörlich eine goldne Quelle (daher χρυσοῤῥόας genannt); er las die Werke der Theologen früherer Zeit und ſammelte aus denſelben eine Blumenleſe und bekämpfte mit Kunſt und Gewandtheit die Häretiker. Und nicht ungerüſtet wagte er ſich auf den Kampfplatz; er war bewaffnet mit der Rüſtung der heiligen Wiſſenſchaften und der rechtgläubigen Lehre. Beim Leſen ſeiner Schriften iſt man zweifelhaft, ob man mehr die Schärfe ſeines Geiſtes, oder die Beredſamkeit ſeiner Zunge bewundern ſoll.“ Ausführlicher und gründlicher ſpricht Michael Lequien in der Praefatio generalis der von ihm beſorgten Ausgabe, wo es unter Anderm von dem Style des Verfaſſers heißt: „Die Ausdrucksweiſe des Johannes iſt da, wo er von Glaubensdogmen handelt, einfach und klar. Er iſt dann ganz mit der Sache beſchäftigt, von welcher er handelt und erklärt dieſelbe mit den ihr zukommenden und allgemein gebräuchlichen Ausdrücken. Darum braucht er beſonders in dem Werke

de fide orthodoxa nicht ſowol ſeine eignen, als vielmehr die Worte der früheren Kirchenlehrer. In ſeinen Reden und Homilien iſt er zwar einfach, nicht allzu geſchmückt oder in lakoniſcher Kürze ſich gefallend, verläugnet jedoch nicht den Charakter der aſiatiſchen Beredſamkeit. Zuweilen ergießt er ſich in ſehr langen Perioden, wobei meiſt Redensarten und einzelne Gedanken aus der heiligen Schrift beigemiſcht ſind. In Verſen und heiligen Geſängen ſteht kein Grieche über ihm, ja faſt keiner kommt ihm gleich, wie Suidas in ſeinem Lexicon berichtet."

Als Eigenthümlichkeiten in der ſchriftlichen Darſtellung dieſes Schriftſtellers treten beſonders folgende Puncte hervor. Erſtens ein ſtetes Verbeſſern ſeiner Schriften. Sein Biograph Johannes findet in ſeinen Werken Hoheit der Gedanken, verbunden mit Eleganz des Ausdruckes und ſchreibt dieſes beſonders der unabläſſigen Sorgfalt bei der wiederholten Verbeſſerung zu. Er ſagt in dieſer Hinſicht: Die Bücher, welche er ausgearbeitet, unterwarf er einer wiederholten Durchſicht, ſchmückte, feilte und verbeſſerte aufs genaueſte Ausdruck, Sinn, Wohllaut, Conſtruction und führte, wo etwa die Schönheit zu üppig in Blumen ſpielte oder das Maß zu überſchreiten ſchien, dieſelbe mit kluger Beurtheilung zum würdevollen Ernſt zurück, damit ſeine Bücher keine Prahlerei zeigten, nicht Geringfügiges und Werthloſes mit ſich führten. — Zweitens füllen eine gewiſſe Anmuth und ein natürlicher Glanz faſt jede Seite ſeiner zahlreichen Schriften. Die dritte Eigenthümlichkeit beruht darin, daß Johannes der Diction der ältern Väter ſich bedient und ſeine Schriften mit Gedanken aus denſelben wie mit Goldfäden durchwirkt und ziert. Er ſagt in dieſer Hinſicht ſelbſt: „Ich will alſo die Wahrheit, die Vernichterin des Irrthums, die Entfernerin der Lüge mit den Reden gotterleuchteter Propheten, von Gott unterrichteter Fiſcher und göttlicher Hirten und Lehrer wie mit goldnen Franſen geſchmückt und geziert, mit Gottes Gnade zu erklären ſuchen. Ich werde, wie geſagt, nichts vorbringen, was mir gehörte, ſondern ich werde das, was von den erprobteſten Lehrern ausgearbeitet worden iſt, ſammeln und ſoweit es mir möglich iſt, in kurzer Rede auseinanderſetzen." Unter allen Vätern folgt der Verfaſſer beſonders und vorzüglich dem heiligen Gregor von Nazianz.

Anmerk. Ueber die Schreibart des Johannes von Damascus hat Weiſſenbach die Ausſprüche vieler Kritiker zuſammengeſtellt, unter

denen vorzüglich zu erwähnen ſind: Theophanes: Chronographia ad annum 13. et 19. Leonis Isauri Suidas Lex. s. voce, Monolog. Graecor. die IV. decembris, Joh. Trithem. de scriptor. eccles. c. 91. 348. Leo Allatius: Diatribe num. 42. et libr. apocryph. num. 33. et 64. J. C. Colerus: Dissertatio de S. J. D. Witeberg. 1714, und die Herausgeber Gravius und Lequien. Vgl. noch Bellarmin. p. 182. Sigebert c. 75. — Was Lentz, Geſch. der chriſtl. Homiletik I. S. 125 f., ſagt, iſt ſehr unbedeutend.

§. 3.

Hauptſchriften.

Johannes hat eine große Anzahl verſchiedener Werke verfaßt, die uns jedoch nicht alle erhalten ſind. Was wir noch haben, läßt ſich eintheilen in dogmatiſche, hiſtoriſche, moraliſche, kirchliche und profane Schriften, unter denen die dogmatiſchen und unter dieſen wieder die vier Bücher von dem orthodoxen Glauben den Vorrang verdienen, die einen Inbegriff aller Lehren enthalten, welche man glauben muß. Im erſten Buche handelt der Verfaſſer von Gott und ſeinen Eigenſchaften; er lehrt, daß Gott nicht begriffen werden könne; daß man über das, was die Propheten, Apoſtel und Evangeliſten von Gott ſagen, nicht allzu ſpitzfindig prüfen ſolle; Manches könne erkannt und ausgedrückt werden, Manches wieder nicht; Gott ſei ein geiſtiges Weſen. Mehrere Götter können nicht nebeneinander beſtehen; Gott iſt dreifach in den Perſonen, aber nur Eins in der Weſenheit. Im zweiten Buche wird gehandelt von Zeit und Ewigkeit, von der Weltſchöpfung, von den Engeln, von dem Teufel und den Dämonen, von dem Himmel, dem Lichte, dem Feuer, der Sonne, dem Mond, den Sternen, von Lüften, Winden und Waſſern, von der Erde, von dem Paradies, von dem Menſchen und ſeinen Eigenſchaften, von der Freiheit und der Vorherbeſtimmung. Das dritte Buch handelt von dem Geheimniß der Menſchwerdung Chriſti in ihrem ganzen Umfang, und endlich das vierte von den Sacramenten, von der Verehrung der Heiligen, von der heiligen Schrift u. ſ. w. Dieſes Werk wurde von jeher von allen Kennern hochgeſchätzt, und der Patriarch Johannes, ſo wie die Herausgeber Donatus von Verona und Lequien wetteifern in Lobeserhebungen. Gregor von Nazianz, Baſilius der Große,

Gregor von Nyſſa, Nemeſius von Emeſa, Cyrillus von Alexandria, Leo der Große, Leontius von Byzanz, Chryſoſtomus, Maximus der Märtyrer, Athanaſius, Epiphanius, Dionyſius der Areopagite ſind die Hauptauctoritäten, auf welche der Verfaſſer ſich beruft und aus deren Werken er die ſchönſten Blumen ſammelt.

Nach dieſen vier Büchern ſind vor allen zu nennen die drei Reden über die Bilder, deren Veranlaſſung bereits oben angegeben worden. Die erſte iſt als das Fundament der ganzen hier ausgeſprochenen Lehre zu betrachten, die zweite dient nur zu weiterer Erklärung, die dritte iſt großentheils aus den beiden erſten zuſammengeſetzt. Der Verfaſſer unterſcheidet zwei Arten des Cultus und der Anbetung; die eigentliche Anbetung kommt nur Gott zu, den Heiligen erweiſt der Chriſt nur Verehrung, er betet ſie nicht an. Die Bilder der Heiligen dienen dem Ungelehrten ſtatt der Bücher; die Verehrung, die er dieſen erweiſt, erweiſet er den durch dieſelben vorgeſtellten Heiligen. Lequien findet in dieſen Reden eine reine und wahre Darſtellung der kirchlichen Lehre über die Anbetung Gottes und die Verehrung der Heiligen. Als Joachim Camerarius dieſe drei Reden ein der Frömmigkeit und Gelehrſamkeit des Verfaſſers unwürdiges Werk nannte, trat Leo Allatius mit aller Kraft gegen eine ſolche Aeußerung auf und ſprach unter Anderm: „Was iſt denn in dieſer Schrift, das der Frömmigkeit oder Gelehrſamkeit ihres Verfaſſers unwürdig wäre? Begegnen uns in derſelben nicht überall Ausſprüche der heiligen Schrift und Zeugniſſe der älteſten und heiligſten Väter, welche allenthalben die Tradition der Kirche beſtätigen? Was iſt ſtärker als die aus den heiligen Schriften genommenen Beweiſe? Was iſt überzeugender als die hier aufgeſtellten Gründe? Was iſt ſtrenger als die hier gemachten Schlüſſe? Was iſt würdiger als die hier ausgeſprochenen Gedanken? Was iſt herrlicher als die Anordnung des Ganzen? Möchten dieſe Kritiker nur ſolche Schriften leſen und abwägen! Wahrlich ſie würden eingeſtehen, daß dieſes Werk der Frömmigkeit und Gelehrſamkeit des Johannes von Damascus durchaus würdig ſei.“

Den genannten reihen an Wichtigkeit ſich an die einzelnen Tractate gegen die Monophyſiten, Manichäer und Neſtorianer, die ſich faſt ſämmtlich durch Kraft und Bündigkeit auszeichnen.

Unter den verſchiedenen Reden des Verfaſſers ſind jene, die er zur Verherrlichung der Gottesgebärerin geſchrieben, allen übrigen

vorzuziehen. Da die berühmteſte davon im dritten Bande dieſes Werkes (S. 313 f.) mitgetheilt iſt, ſo mag es genügen, den Leſer darauf zu verweiſen.

Unter den verlornen Werken ſind beſonders ſeine Gedichte zu erwähnen, welche Suidas ſo ſehr lobt und von denen uns nur wenige erhalten ſind. — Die Parallelen, d. h. eine Vergleichung der Sprüche der Väter mit jenen der heiligen Schrift in Bezug auf mancherlei Sittenwahrheiten, ſind auch darum wichtig, weil darin eine Menge Bruchſtücke verſchiedener Schriftſteller ſich befindet, deren Werke wir nicht mehr haben.

Zu den Schriften, welche dem heiligen Johannes von Damascus zugeſchrieben werden, gehört beſonders die Geſchichte von Barlaam und Joſaphat, ein geiſtlicher Roman, der von der Liebe, aber von der göttlichen Liebe handelt.

Anmerk. Die einzelnen Schriften ſind zum großen Theile kurz angeführt mit Angabe des Inhalts bei Dupin a. a. O. und bei Räß und Weis a. a. O. Beſonders ſind die Einleitungen der Herausgeber zu vergleichen. — Die Anzahl der Ausgaben iſt ziemlich groß; Hoffmann füllt mit ihrer Anführung über drei Octavblätter. Die wichtigſten ſind: Griechiſch, mit den Werken des Caſſianus Eremita Baſel 1559. Fol. 1575. Fol. — Opera partim graece et latine, partim latine tantum, multo quam ante hac auctiora, ex edit. Jac. Billii, Prunaei. Paris. 1577. 1603. 1619. Fol. Die beiden letzteren von Fronto Ducäus beſorgten Ausgaben enthalten mehrere Werke, welche in der Ausgabe von 1577 fehlen. Opera omnia quae exstant, et ejus nomine circumferuntur. Ex variis editt. et codd. collecta, recensita, latine versa atque annotationibus illustrata. Opera et stud. P. Michaelis Lequien. Paris. 1712. Fol. 2 Bde. Venet. 1748. Fol. 2 Bde., eine Wiederholung der vorher genannten Ausgabe. — Opera latine. Ex recens. H. Gravii. Colon. 1546. Fol. — Theologia. De iis, qui in fide dormierunt. Veronae 1531. 4. Venet. 1541. 8. Lib. de orthodoxa fide. Basil. 1548. Fol. Moldav. 1715. 4. Orationes de imaginibus. Romae 1553. 8. (Griechiſch.) — Die Homiliae und Hymni erſchienen öfter, theils in Geſammtausgaben, theils einzeln. — Unter den Erklärungsſchriften ſind beſonders zu nennen: Ph. Labbe, Conspectus novae editionis omnium operum S. J. D. Paris. 1652. 4. M. Lequien, Conspectus operum J. D. Paris. 1700. 4. Oudin, Dissertat. de scriptis S. J. D. in deſſen Comment. de scriptor. eccles. T. I. p. 1713. Ch. Pelargi Epitome universae theologiae IV libr. Dam. de orthodoxa fide. Francof. 1605. 4.

Von Ueberſetzungen iſt nicht viel anzuführen: Ein Tractetlein des h. Johannis Damaſceni, wie man die böſe Zuneigungen des Herzens überwinden möge. Nürnb. 1606. 8. (Theatro virtutis etc. p. 41 sq.) Ein, etwas verſtümmeltes, Bruchſtück aus der zweiten Rede über den Heimgang der Jungfrau Maria ſteht bei Lentz I, S. 127 f. Ein Auszug aus den Reden über die Bilder findet ſich bei Schroeckh XX. S. 538 f. Eine Homilie ſteht im 3. Jahrgang der auserleſenen Reden. — Die griechiſche Legende von Barlaam und Joſaphat wurde ins Lateiniſche überſetzt; darnach dichtete Radolf von Ems in mittelhochdeutſcher Sprache ſeinen Barlaam und Joſaphat, herausg. mit einem Wörterbuch von K. Köpke. Königsberg 1818. 8.

Theodor Studites,

Abt zu Conſtantinopel.

§. 1.

Leben.

Theodor war der Neffe des heiligen Plato, Abtes von Symboleon in Bithynien, der ſpäter die Leitung des von ſeiner Schweſter Theoktiſte (Mutter Theodors) geſtifteten Kloſters Sakkudion oder Sakkude bei Conſtantinopel übernahm. Als Plato im Jahr 794 das Vorſteheramt niederlegte, um als einfacher Ordensmann ſeine Tage zu beſchließen, wurde Theodor, der in allen auf die Religion ſich beziehenden Wiſſenſchaften große Fortſchritte gemacht hatte, von der Genoſſenſchaft einſtimmig zum Abte gewählt.

Im Jahr 795 verſtieß der Kaiſer Conſtantin ſeine rechtmäßige Gemahlin Maria, mit welcher er ſieben Jahre gelebt hatte, und heirathete Theodota, eine nahe Verwandte Platos und Theodors. Die beiden Diener Gottes erklärten ſich laut gegen ein ſolches Aergerniß. Conſtantin ſuchte auf alle Weiſe den Abt Theodor zu gewinnen, und da ihm dies nicht gelang, ließ er ihn und die ihm am meiſten ergebenen Mönche mit der größten Grauſamkeit ſtäupen. Alle litten dieſe Mißhandlung ohne die mindeſte Klage. Hierauf wurden ſie nach Theſſalonich verwieſen, der heilige Plato wurde in die Abtei zum heiligen Michael eingeſchloſſen.

Die Kaiſerin Irene, die ihren Sohn vom Thron ſtürzte und dann ſelbſt regierte, rief die Verbannten zurück (797). Theodor verſammelte ſeine zerſtreueten Genoſſen wieder in dem Kloſter

Sakkudion. Allein da er ſich den Anfällen der Saracenen preisgegeben ſah, die ihre Streifereien bis an die Thore von Conſtantinopel ausdehnten, zog er in die Stadt zurück, wo er von dem Patriarchen und der Kaiſerin das Kloſter Studium erhielt, aus welchem Conſtantin Kopronymus die Genoſſenſchaft vertrieben hatte.

Während der äußern Verwirrungen und Unruhen unter den Kaiſern Nicephorus, Michael, Leo und ihren Kämpfen mit den Bulgaren genoß Theodor die Süßigkeit ſtiller Zurückgezogenheit in ſeinem Kloſter und machte jeden Tag neue Fortſchritte in der Tugend. Er liebte das Streben nach Wiſſenſchaft, verband jedoch damit jene Demuth, ohne welche die Kenntniſſe nur die Hoffahrt des Geiſtes nähren. Aber ſein Friede wurde bald getrübt durch einen Sturm, der die morgenländiſche Kirche bedrohete.

Leo der Armenier hatte ſich für die Irrlehre der Bilderſtürmer erklärt, welche Leo der Iſaurier (725) aufgebracht hatte. Der Patriarch Nicephorus wurde abgeſetzt. Der Abt Theodor ließ ſich dadurch nicht einſchüchtern, er ließ vielmehr bei der Proceſſion am Palmſonntage die Bilder von ſeinen Mönchen mittragen und Lieder ſingen, wodurch ſie ihren Glauben an die von den Ketzern beſtrittene Lehre an den Tag legten. Der Kaiſer verbannte den Abt nun nach Myſien, mit der Weiſung, ihn in der Burg Meſope bei Apollonia ſtrenge zu verwahren. Doch auch dadurch wurde der Eifer des Heiligen nicht gemindert. Da er die Katholiken nicht mehr durch mündliche Zuſprache aufmuntern konnte, that er es durch Briefe. Der Kaiſer, der dieſen Briefwechſel entdeckte, ließ den heiligen Abt in den Thurm Bonit in Natolien verſchließen, und befahl, daß er in Gegenwart des Niketos ſollte geſtäupt werden. Doch wußte Niketos durch eine liebevolle Liſt das Stäupen zu verhindern. Da Theodor und ſein Schüler Nikolaus einige Bilderſtürmer bekehrten, ſo zogen ſie ſich dadurch neue Mißhandlungen zu und mußten drei Jahre in einem ungeſunden Gefängniß ſchmachten. Später hielt ihn der Biſchof von Smyrna, ein raſender Bilderſtürmer, noch achtzehn Monate in einem unterirdiſchen Gefängniß eingeſchloſſen und ließ ihm hundert Streiche geben. Durch Kaiſer Michael den Stammler wurde Theodor nach Conſtantinopel zurückberufen. Als bald darauf Michael ſich auch gegen die Bilder erklärte, machte ihm Theodor hierüber Gegenvorſtellungen, und als dieſe vergeblich waren, verließ

er die Stadt und zog ſich mit ſeinen Jüngern auf die Halbinſel St. Tryphon zurück, wo er am 11. November 826 ſtarb.

Anmerk. Ueber Leben und Schriften dieſes Mannes ſind weiter zu vgl. ſeine Biographie von einem Ungenannten, welche irrigerweiſe im Jahr 1696 und 1728 mit Theodors Werken unter dem Namen des Mönches Michael herausgegeben worden iſt, der zwar auch ein Leben des heiligen Theodor verfaßt hat, das aber bis jetzt nicht gedruckt iſt. Kreisſchreiben des Naukratius, der dem heiligen Theodor in der Abtei Studium nachfolgte. Theophanes: Chronogr. Räß und Weis: Leben der Väter Bd. 16. S. 390 f. Dupin saec. 9. p. 24 sq. Ducreux III. S. 400 f. Cave T. II. p. 8 sq. Ceillier T. XVIII. p. 489 sq. Oudin T. II. p. 32 sq. Aub. Miraei Auct. de scriptor. eccles. c. 243. Bellarmin p. 188. J. J. Mülleri Dissertat. de Studio coenobio, ex monumentis Byzant. eruto et illustrato, clarisque Studitis. Lips. 1721. 4. Fabric. Bibl. Graec. T. IX. p. 234 sq. ed. nov. X. p. 434 sq.

§. 2.

Schriften.

Die Schriften des heiligen Theodor beweiſen, daß er ausgedehnte Kenntniſſe beſaß. Sein Styl, den abgehandelten Gegenſtänden angemeſſen, iſt klar, gedrängt, zierlich und kraftvoll. Sein Geiſtesblick iſt ebenſo richtig als durchdringend, daher entdeckte er auch leicht die Trugſchlüſſe des Irrthums. Niemand hat gründlicher, als er, die Bilderverehrung behandelt. Seine Briefe werden ſtets mit Vergnügen von Allen geleſen werden, die den Glauben, die Zucht und Gebräuche der griechiſchen Kirche im 8. und 9. Jahrhundert zu kennen wünſchen.

Die Werke des heiligen Theodor ſind:

1. Zwei Teſtamente, jenes um 816, dieſes kurz vor ſeinem Tode geſchrieben. Der Heilige erſucht die Mönche von Studium, mit ihren Gebeten ihm beizuſtehen und bittet ſie wegen der während ſeines Vorſteheramtes von ihm begangenen Fehler um Verzeihung. Im zweiten ſchärft Theodor, nach einem darin niedergelegten Glaubensbekenntniß, eindringlich die Pflichten des Kloſterlebens ein, empfiehlt die Beobachtung der Regel des heiligen Baſilius und trägt ſeinem Nachfolger auf, jede Woche den Brüdern drei katechetiſche Reden oder Conferenzen vorzutragen.

2. Die Stelitentiken, Artirshetiken, Schriften gegen die Bilderſtürmer. Theodor zeigt darin, daß die eigentliche Anbetung nur Gott gebühre, daß es aber eine Verehrung gebe, die man den Heiligen erweiſe, auch in den Bildern, nicht zwar als hätten dieſe etwas Heiliges in ſich, ſondern weil ſie Gottes Freunde unſern Augen darſtellen.

3. Zwei Bücher Briefe; 123 Epigramme in jambiſchen Verſen; ein Leichengedicht auf den heiligen Plato; eine Rede über die Verehrung des Kreuzes in der Faſtenzeit; Lobreden auf den heiligen Bartholomäus und auf den heiligen Evangeliſten Johannes; eine Rede auf die dritte Entdeckung des Hauptes des heiligen Täufers Johannes; ein Hymnus über das Kreuz.

4. Die großen und kleinen Katecheſen, das Hauptwerk des heiligen Theodor; es ſind Unterweiſungen, die er wöchentlich dreimal ſeinen Mönchen ertheilte. Sie enthalten eine ſehr erbauliche Sammlung von Gebräuchen, Grundſätzen und Anſichten der alten morgenländiſchen Mönche aus dem Orden des heiligen Baſilius. Man findet auch darin viele gründliche Unterweiſungen zur chriſtlichen und klöſterlichen Vollkommenheit.

Der Canon oder Hymnus in acht Oden über die Heiligenbilder, der von Baronius (ad An. 842) und von dem Herausgeber der Bibliothek der Väter (T. XIV.) dem heiligen Theodor zugeeignet wird, wurde einige Zeit nach der Verfolgung der Bilderſtürmer verfaßt und kann darum dem heiligen Theodor nicht angehören, da dieſer vor dem Ende der genannten Verfolgung ſtarb.

Anmerk. Von Ausgaben ſind zu nennen: S. Th. Epistolae, aliaque scripta dogmatica, graece et latine. Pleraque J. Sirmondo interprete. Venet. 1728. Fol. (Sirmondi Opp. var. T. V.) Canon in adorationem S. Crucis; Oratio in adorationem S. Crucis, graece et latine ed. J. Gretserus. (Op. de Cruce. Ingolst. 1600. 4. T. II. p. 287 sq. T. III. p. 487 sq. Ingolst. 1616. p. 1405 sq.) Capitula quatuor de vita ascetica. Graece et latine, ed. Pet. Possinus. Thesaur. ascet. Paris. 1684. 4. Testamentum, graece et latine, interprete J. Sirmondo. In Jac. Tollii Insign. itiner. italic. Traj. ad Rhen. 1696. 4. Oratio dogmatica de honore atque adoratione ss. imaginum. Graece. 1553. 8. 1575. Fol. (Mit Joh. v. Damasc.) Sermo ineditus de ciborum delectu. Graece. 1705. 4. (In Fabricii Bibl. Graec. T. XII. p. 303 sq.) Oratio funebris in S. Platonem. Graece ed. Henschenius et Papebrochius.

20*

(Ad calcem Act. Sanct. Antv. T. I. April. p. XLVI sq. et latine ibid. p. 366 sq.) — Latein. Ausgaben ſind: Sermones catechetici CXXXIV a J. Livinejo. In Hittorpii Auct. Bibl. Patr. T. II. et in Bibl. Patr. Max. T. XIV. Oratio dogmatica, Gl. Tilmanno interprete. Antv. 1558. 12. Bibl. Patr. Paris. T. III. Oratio in Platonem. a Gent. Herveto. Paris. 1570. 4. (Mit Palladius.) interpr. G. Sirleto. (In Hist. christ. patr. de la Barre. Paris. 1583. Fol. in Al. Lipomanni T. VII. de vitis SS. Patr. in Act. Sanct. Antv. Mart. T. II. et apud Surium ad XVI. Dec.) Oratio in adorationem pretiosae crucis. Bibl. Patr. Max. T. XIV. p. 900 sq. Canon s. hymnus, qui canitur in erectione ss. imaginum. Bibl. Patr. Max. T. XIV. p. 898 sq. Encomium S. Bartholomaei. Luc. Dacherii Spicileg. T. III. p. 13 sq. ed. nov. T. II. p. 124 sq. et in Combefisii Bibl. concionat. T. VII. p. 755 sq. Sermones catech. Sermo in Dominica IV. Jejunii. Testamentum. Fragmenta epistolarum. Antv. 1602. 8. et in Chr. Woldenbergii lib. de Testamentis veterum. Rostoch. 1651. 4. Encomium in tertiam inventionem venerandi capitis s. praecursoris Jo. Bapt. Ex vers. Fr. Combefisii. In lib. Traité historique du chef de S. Baptiste. Paris. 1666. 4. — In den Predigten von Auguſti (2, 314) ſteht eine Rede am Gedächtnißtag des Apoſtels Bartholomäus.

Joſeph,

Erzbiſchof von Theſſalonich.

Joſeph war ein Bruder des eben genannten Theodor Studites, mit dem er alle Leiden, Gefängniß und Verbannung ertrug. Er widerſprach wie ſein Bruder der Ehe des Kaiſers Conſtantin Kopronymus und vertheidigte die Verehrung der Bilder gegen die Ketzerei der Ikonoklaſten. Er wurde ſpäter Erzbiſchof von Theſſalonich. Sein Todesjahr iſt nicht näher bekannt. Die Griechen feiern ſein Andenken am 13. Juli.

Wir haben von ihm einen Brief an den Mönch Simeon und eine Rede über die Erhöhung des heiligen Kreuzes.

Anmerk. Vgl. weiter: Dupin saec. 9. p. 29. Aub. Miraei Auct. de scriptor. eccles. c. 244. Baronius ad an. 808. nro. 10. — Die Rede ſteht bei Gretser. De Cruce T. II.

Photius,

Patriarch von Conſtantinopel.

§. 1.

Leben.

Die Lebensſchickſale des Photius ſind vielfach verwickelt mit jenen des heiligen Patriarchen Ignatius von Conſtantinopel. Photius ſtammte aus einer vornehmen Familie zu Conſtantinopel und war ein Neffe des Patriarchen Taraſius. Er wurde zu den erſten Würden des Reiches erhoben, er war erſter Staatsſecretär, Oberſt der Leibwache und Senator. Er verband mit der feinſten Politik eine ſehr tiefe Wiſſenſchaft und Gelehrſamkeit. Er war, wie der Biograph des heiligen Patriarchen Ignatius bemerkt, in der Grammatik, in den ſchönen Wiſſenſchaften, in der Poeſie, Philoſophie, Medicin und Beredſamkeit ſo erfahren, daß er ohne Widerrede für den erſten Mann ſeiner Zeit gelten, ja mit den Alten verglichen werden konnte. Er hatte alle nothwendigen Eigenſchaften für einen geſchickten Mann: ein glückliches Genie, einen zum Studium geeigneten Geiſt, hinreichende Mittel, um ſich viele Bücher zu verſchaffen, und überdieß eine Liebe zum Ruhm, die ihn ganze Nächte bei den Studien hinbringen ließ. Weil er auch zur Würde eines Patriarchen erhöhet werden wollte, las er mit Sorgfalt die kirchlichen Werke.

Durch den Cäſar Bardos veranlaßt, verbannte der Kaiſer Michael III den Patriarchen Ignatius auf die Inſel Terebinthus. Bardos erklärte nun den Photius zum Patriarchen, ohne ſich um

die bei der Wahl der Biſchöfe üblichen Formen zu kümmern. Photius, der noch Laie war, empfieng in ſechs Tagen alle Weihen: am erſten ward er Mönch, am zweiten Lector, am dritten Subdiacon, am vierten Diacon, am fünften Prieſter, am ſechsten Biſchof (858). Daß die Wahl des Photius nur durch Bardos vorgenommen worden, war gegen die Kirchenſatzungen; deshalb wußte Bardos anfangs auch keinen Biſchof zu finden, der den Gewählten weihen wollte. Indeſſen gewann er Einige durch das Verſprechen, der Spaltung zu entſagen, in Gemeinſchaft mit Ignatius zu treten, ihn als den rechtmäßigen Patriarchen anzuerkennen, ihn zu ehren, wie ſeinen Vater, und nichts ohne deſſen Einwilligung vorzunehmen. Aber ſchon nach zwei Monaten vergaß er ſein gegebenes Wort. Ueber die aufs neue dem Patriarchen Ignatius zugefügten Mißhandlungen empört, traten mehrere Biſchöfe in einer Kirche von Conſtantinopel zuſammen und belegten den Photius mit dem Kirchenbanne. Dieſer hingegen verſammelte ſeine Anhänger und ſprach über Ignatius das Entſetzungs- und Verdammungsurtheil.

Indeſſen ſchrieb Photius an den Pabſt Nikolaus I, und ſagte in ſeinem Briefe, Ignatius hätte ſich ſeines Sitzes begeben wegen ſeines hohen Alters und ſeiner Kränklichkeit; er hätte ſich zurückgezogen in ein Kloſter, wo er von den Großen und dem Volke geliebt ſei, die Metropoliten hätten ihn (Photius) an der Stelle des Patriarchen erwählt, und er ſei von dem Kaiſer genöthigt worden, eine ſo ſchwere Bürde auf ſich zu nehmen. Am Schluſſe des Briefs erſuchte er den Pabſt, doch zwei Legaten zu ſenden, um das Verhandelte zu beſtätigen und die Bilderſtürmer zu verdammen. Auch der Kaiſer ſandte einen Patricier und vier Biſchöfe mit reichen Geſchenken für die Kirche des heiligen Petrus nach Rom. Dieſe Geſandtſchaft ſollte das in des Photius Brief lügenhaft Vorgebrachte bekräftigen. Der Pabſt ſchrieb an beide zurück und ſchickte auch zwei Legaten, die aber, von Photius und vom Kaiſer gewonnen, ihre Vollmacht überſchritten; ſo wurde Ignatius entſetzt und aufs neue mißhandelt. Als der Pabſt genauere Kunde von dem Vorgefallenen erhielt, tadelte er ſtrenge das Betragen der Legaten in einem Rundſchreiben an alle Gläubigen des Morgenlandes und erklärte die Wahl des Photius für geſetzwidrig.

Nachdem Photius Alles vergeblich aufgeboten, um den Pabſt zu gewinnen, entſchloß er ſich zuletzt, an ihm Rache zu nehmen.

Dieſelben Geſinnungen brachte er auch dem Kaiſer bei, und mit deſſen Erlaubniß verſammelte er eine Synode zu Conſtantinopel (866) und ſprach darin wider den Pabſt ein Abſetzungs- und Excommunicationsurtheil aus. Dieſes war die erſte Veranlaſſung, der Urſprung des griechiſchen Schisma. Aber bald verlor Photius ſeinen Beſchützer und ſeine angemaßte Würde. Michael wurde im September 867 durch Baſilius ermordet, der ſich kaum allein am Ruder des Staates ſah, als er den Photius auf die Inſel Skepe verbannte und den heiligen Ignatius wieder einſetzte. In dem achten allgemeinen Concilium zu Conſtantinopel (869) wurde der Kirchenbann über Photius ausgeſprochen. Acht Jahre nach ſeiner Verbannung durfte Photius wieder nach Conſtantinopel zurückkommen und daſelbſt wohnen. Ignatius ſtarb am 23. October 878, und nun trat Photius wieder auf. Der Kaiſer Baſilius bat den Pabſt um Wiedereinſetzung des Photius, um durch dieſes Mittel den Frieden in der Kirche des Morgenlandes wieder herzuſtellen. Der Pabſt willigte ein, jedoch nur unter der Bedingung, daß Photius ſeinen Fehler öffentlich geſtehen, für das durch ihn bewirkte Aergerniß um Verzeihung bitten und den Concilien beiſtimmen ſollte, die ſeine Irrthümer verdammt hatten. Photius ſuchte den Pabſt zu täuſchen, und verſammelte eine Synode, wo er aber, ſtatt ſeinen Irrthümern zu entſagen, erklärte, daß er bei allen ſeinen Meinungen verharren werde. Der Pabſt excommunicierte ihn nun aufs neue. Inzwiſchen behauptete ſich Photius bis zum Regierungsantritt des Kaiſers Leo, der ihn im Jahr 886 nach Bordi in Armenien verbannte, wo er auch wahrſcheinlich im Jahr 891 ſtarb.

Anmerk. Ueber das Leben des Photius ſind zu vergl.: Die Biographen des heiligen Ignatius, beſonders Niketas David. Die Sammlungen der morgenländiſchen Concilien. Räß und Weis: Leben d. Väter XV. S. 447 f. Kerz: Geſchichte der Religion Jeſu XXVIII — XXX. Schroeckh: Kirchengeſchichte XXI — XXIV. Ducreux III. Natal. Alexander: Diss. IV. in saec. IX. et X. Le Quien: Oriens christ. in Ignatio et Photio T. I. Dupin saec. 9. p. 272 sq. 346 sq. Cave T. II. p. 47 sq. Oudin T. II. p. 200 sq. Ceillier T. XIX. Histoire de Photius, Patriarche schismatique de Constantinople, par le P. L. H. E. Paris. 1772. 8. J. Basnagii de Photio ejusque scriptis observatio. Lect. antiq. Canisii. T. II. P. II. p. 375 sq. Fr. Fontanius: Diss. de Photio ejusque scriptis. Nov. Erudit. delic. Florent. 1785. 8. p. XVII sq.

M. Hanckius: Lib. de Byzant. rer. scriptoribus. P. I. p. 269 sq. Ang. Maii Commentatio de Photio patriarcha ejusque scriptis. Nov. collect. script. vet. Vol. I. proleg. p. XXXVI sq. Pagius: Critic. Baron. an. 858. T. XIII. p. 492. XIV. an. 868. VI – VIII. p. 148 sq. an. 878. XI. p. 325 sq. an. 886. V. VI. p. 422 sq. Chard. de la Rochette: Sur Photius. (Vid. Magasin encyclop. Paris. 1797. 8. T. III. p. 364 sq.) E. B. Swalue: Disputatio acad. inaug. de discidio ecclesiae christ. in Graecam et Latinam Photii auctoritate maturato. Lugd. Bat. (Lips.) 1830. 4. J. Weguelin: Mémoire sur le Patriarche Photius. (Mém. de Berlin. 1777. p. 440 sq.) C. F. Zepernick: De Photio. Comment. de vita Leonis sapientis, subjuncta ejus editioni Casp. Achatii Beck de novellis Leonis. Halae 1779. 8. p. 209 sq. T. A. Rixner: Handbuch der Geſch. d. Philoſ. 2. A. II. S. 8.

§. 2.

Schriften.

Dem Photius kann man eine ausgebreitete und gründliche Gelehrſamkeit nicht abſprechen; Scharfſinn und Tiefblick herrſchen in ſeinen Gedanken, und eine gewiſſe Anmuth zeichnet ſeine Schreibart vortrefflich aus. Ueber ſeine Handlungsweiſe ſind die Urtheile der Kirchenhiſtoriker verſchieden. Viele Proteſtanten, und hier beſonders Hancke, ſind derſelben allzu geneigt und möchten den Photius gerne von jeder Schuld freiſprechen, während dagegen der katholiſche Ch. Faucher ſeinerſeits auch wieder zu weit geht. Friedr. von Kerz, der ſeine Handlungsweiſe und ſeine theologiſche Anſicht verwirft, ſagt in Bezug auf ſeine Gelehrſamkeit: „Photius war ein Mann von ganz ungewöhnlichen Geiſtesgaben. Mit einer eben ſo gründlichen als Alles umfaſſenden Gelehrſamkeit und einer ganz ungeheuern, wahrhaft Erſtaunen erregenden Beleſenheit verband er einen ſcharfen, tief eindringenden, Alles mit Leichtigkeit ſich eigen machenden Verſtand. Selbſt nach dem Zeugniß ſeiner Gegner war Photius, nur mit Ausnahme der Dichtkunſt, ein echtes Univerſalgenie. Keine Wiſſenſchaft war ihm fremd, und er in keiner ein bloßer Dilettant, ſondern ſtets tief in alle ihre Geheimniſſe eingeweiht. In ſeinem berühmten Buche, die Bibliothek, welches er zum Theil während ſeiner Geſandtſchaft an dem Hofe der Khalifen von Bagdad ſchrieb, liefert er von 280 Schriftſtellern,

Philoſophen, Theologen, Geſchichtſchreibern, Rednern u. A. gedrängte, jedoch lichtvolle Auszüge ihrer Werke, nebſt einer oft ſehr treffenden kritiſchen Beurtheilung des Inhalts ihrer Schriften, wie ihres Styls und Charakters. Kurz dem von der Natur wie von dem Zufalle ſo verſchwenderiſch begünſtigten Photius fehlte durchaus nichts, als bloß — echtes Chriſtenthum, wahre Frömmigkeit und ein redliches, wahrheitliebendes Herz."

Außer der bereits genannten, ſo intereſſanten als wichtigen Bibliothek, haben wir von Photius noch eine große Anzahl (248) Briefe, das Werk Nomocanon, Reden und mehrere theologiſche Abhandlungen. Die Anmuth ſeines Styls und die Bildung ſeines Geiſtes zeigt ſich vorzüglich in den Briefen; desgleichen erhellt daraus ſeine Gelehrſamkeit und ſein beſonderes Studium, das er der heiligen Schrift gewidmet hatte. Das Werk Nomocanon iſt die erſte regelmäßige Sammlung von conciliariſchen Canonen, von canoniſchen Urkunden und einigen kaiſerlichen Geſetzen rückſichtlich kirchlicher Gegenſtände. Die Reden des Photius ſind noch nicht alle gedruckt; Combeſis hat Titel und Anfänge mehrerer und zwei vollſtändig bekannt gemacht: eine auf die Geburt der ſeligſten Jungfrau Maria, die mit vieler Beredſamkeit und Feinheit geſchrieben iſt, und eine andere, welche die Beſchreibung und das Lob einer neuen Kirche enthält, welche in dem kaiſerlichen Palaſt zu Conſtantinopel ſich befand. — Unter den theologiſchen Abhandlungen verdient jene am meiſten Beachtung, welche von den zwei Willen in Chriſtus handelt. — Noch gibt es mehrere andere Werke des Photius, die aber noch auf das Bekanntwerden durch die Preſſe harren.

Anmerk. Ueber die Schriften des Photius ſind außer den genannten noch zu vergl.: G. B(urgess): In Phot. Lex. notae. (Classic. Journ. nro. LV. p. 38 sq.) Bellarmin p. 194. Aub. Miraei Auctuar. c. 265. P. Colomesii de Phot. scriptis. dissertatio. (Paralip. ad G. Cave Chartophyl. eccles. Lips. 1687. 8. p. 29.) J. G. Geisleri de Phot. Scientia medica diss. epistolica. Lips. 1746. 4. J. C. Harenbergii de Phot. Etymolog. M. ad Nic. Barkey Diatribe epistol. (Bibl. Bremens. nov. T. V. class. V. fasc. II. nro. V. p. 290 sq.) J. H. Leichii Diatribe in Phot. Bibl. etc. Lips. 1748. 4. Morelli: Var. lect. ad lexic. Phot. (Bibl. mss. T. I. p. 315 sq.) J. J. Schier: Adnot. ad Phot. Amphilochio. (Wittenberg. Anmerk. etc. Wittenb. 1738. 8. P. I.)

J. F. Schleusneri Lib. animadv. ad Phot. lexic. Lips. 1810. 4. Append. ibid. 1812. 4. Nic. Schow: Specimen nov. ed. Lex. Phot. etc. Hauniae 1817. 8. C. Wolfii dissertatio: Photius ephem. erudit. inventor. Witteb. 1689. 4. (Leipz. Allgem. litt. Anzeiger 1800. p. 1303 sq.) Recenſion einer Recenſion des Dobreeſchen Photius. Leipz. 1825. 8. Fabric. Bibl. Graec. T. II. p. 485. 575. IX. p. 369 sq. XI. p. 171. XIII. p. 783. ed. nov. VII. p. 803. X. p. 670 sq.

Von Ausgaben ſind beſonders zu bemerken: Myriobiblon s. Bibliotheca, primus ed. D. Hoeschelius. Aug. Vind. 1601. Fol. Latine reddidit et scholiis auxit Andr. Schottus. Genev. 1611. Fol. ed. Th. M. Rothom. 1653. Fol. ex recens. Imm. Bekkeri. Berolin. 1824. 4. 2 Bde. Lexicon ed. G. Hermann. Lips. 1808. 4. e cod. Galeano descripsit Ric. Porsonus. Lips. 1823. 8. 2 Bde. — Nomocanon. ed. Ch. Justellus. Lutet. 1615. 4. Verbeſſert in G. Voellii Bibl. Juris canon. vet. Paris. 1661. Fol. T. II. p. 785 sq. — Epistolae. Lond. 1651. Fol. 1705. Fol. (Einzeln erſchienen mehrere Briefe.) Historiae Manichaeorum libri IV. Graece cum vers. lat. et not. J. C. Wolfii. Anecdot. graec. 1722. 8. T. I. II. Quaestiones Amphiloch. ed. Fr. Combefisius. 1644. Fol. (Inter Amphil. script.) Andere gab Ang. Mai heraus: Nov. collect. script. vet. T. I. II. Gallandius Bibl. Patr. XIII. Basnagius in Canisii Lect. antiq. Syllog. T. II. Montfaucon Bibl. Coislin. p. 346 sq. Combefisius Auct. Bibl. Patr. nov. Vol. I. J. C. Wolfius Philol. cur. Vol. V. — Syllogismi in Latinos, graece et lat. interpr. L. Allatio. Graec. orthodox. Rom. 1652 4. T. I. p. 154 sq. — Oratio in S. Mariae nativ. et Descriptio ecclesiae, graece et lat. ed. F. Combefisius Auct. nov. Bibl. Patr. T. I. — Commentar. in Lucam specimen. Graece et lat. ed. Ang. Mai Collect. nov. Script. vet. T. I. Resposa idem ed. ibid. Quaestiones synodicae etc. ed. Fr. Fontanini. (Nov. Delic. erudit. Flor. 1785. 8. Vol. I.) De Consolatione ad Eusebium libellus. Graece et lat. ed. C. Rittershusius. Noriberg. 1601. 8.

Theophanes Cerameus,

Erzbiſchof von Tauromenium (Taormina) in Sicilien.

Von dieſem Erzbiſchof wiſſen wir nur, daß er gegen das Ende des neunten Jahrhunderts lebte. Er iſt Verfaſſer vieler Homilien über die Evangelien und die Feſte des ganzen Jahres. — Es werden ihm auch Annalen, von Diocletian bis zum Kaiſer Michael reichend, zugeſchrieben, die aber noch nicht gedruckt ſind. Auguſti theilt in ſeinen Predigten (I, 66) eine Predigt am Feſte der unſchuldigen Kinder mit und ſagt von Gregorius (oder Georgius) Theophanes, mit dem Beinamen Cerameus: „Nach den Unterſuchungen des gelehrten Jeſuiten Scorſus lebte Theophanes im 9. Jahrhundert unter der Regierung des Kaiſers Baſilius und ſeines Sohnes Leo, als Tauromenium noch unter griechiſcher Oberherrſchaft ſtand. Andere ſetzen ihn aber erſt in die 1. Hälfte des 12. Jahrhunderts. Er hinterließ 62 Homilien über die Sonn- und Feſttagsevangelien. Seine Originalität iſt unverkennbar, und daß er auch Stellen aus den ſeine homiletiſchen Studien leitenden griechiſchen Tragikern anführt, gehört unter die ſeltenen Ausnahmen.“

Anmerk. Vergl. Dupin saec. IX. p. 662. Aub. Miraei Auct. de scriptor. eccles. c. 253. — Seine Homilien erſchienen unter dem Titel: Sapientiss. et eloquentiss. Theophanis Ceramei Archiepiscopi Tauromenitani Homiliae in Evangelia Dominicalia et Festa totius anni, graece et latine nunc primum editae et notis illustratae, ex multorum mss. fide, cum Vaticano exemplari collatae a Franc. Scorso Panormitano S. J. Lutet. 1644. Fol. Latein. in der Bibl. Patr. Colon. T. IX. P. I. p. 627. Homilia de S. Imaginibus, Latine. In Gretseri Op. de Cruce. Ingolst. 1616. Fol. p. 1741 sq.

Euthymius.

Euthymius Zigabenus, ein griechiſcher Mönch aus dem Orden des heiligen Baſilius, blühete im Anfang des 12. Jahrhunderts unter der Regierung des Kaiſers Alexius Comnenus, unter dem er in großem Anſehen ſtand. Mehr wiſſen wir über das Leben dieſes Schriftſtellers nicht.

Von ihm haben wir Commentare über die Pſalmen und über die vier Evangelien, die moraliſchen und allegoriſchen Charakter haben, dabei aber auch den buchſtäblichen Sinn der Schrift zu erforſchen ſuchen. Die Moral, ſagt Dupin, iſt gediegen, und die Allegorien ſind natürlich und vernünftig. Das Hauptwerk des Verfaſſers führt den Titel: Panoplia dogmatica und iſt gegen die Irrlehren der Häretiker gerichtet. Der Verfaſſer ſagt von dieſem Werke in der Vorrede unter Anderm: „Unter Allem, was der alte Kaiſer Alexius gethan, iſt das beſonders zu rühmen, daß er die Decrete des orthodoxen Glaubens ſammeln ließ. Mir hat er aufgetragen, dieſe von verſtändigen Männern veranſtaltete Sammlung zu ordnen und die einzelnen Sätze paſſend zu vertheilen. Wir wollen nun mit Gott Hand ans Werk legen, um die Religion zu ſchützen und Jenen, welche mit den Häretikern ſtreiten wollen, feſte, tödtliche und wahrhaft himmliſche Waffen in die Hand zu geben. Dieſes Werk ſoll den Namen führen: Orthodoxae ſidei dogmatica Panoplia, vel decretorum armamentarium und ſoll, wenn die Zeit zum Kampfe kommt, den Streitern verſchiedene Waffen in die Hand geben, je nach der Verſchiedenheit des Kampfes.“

Anmerk. Vgl. weiter: Dupin saec. 12. p. 661. Aub. Miraei Auct. de scriptor. eccles. c. 360. Cave T. II. p. 198. C. Oudin T. II. p. 979. N. Lardner: Credibility of the Gospel History. P. II. Vol. XI. c. 164. p. 434. Bellarmin p. 223. Fabric. Bibl. Graec. T. VII. p. 460 sq. ed. nov. T. VIII. p. 328 sq. — Panoplia, graece 1710. Fol. Supplem. adjectis scholiis ed. C. F. Matthaei in ed. Commentar. ad Evang. T. I. p. 9 sq. Latein. Venet. 1555. Fol. Paris. 1556. 8. 1580. 8. Lugd. 1556. 8. und in der Bibl. Patr. Lugd. T. XIX. Fragmenta daraus erſchienen öfters z. B. in Auctuar. von Ducaeus, in der Bibl. Patr. von Gallandi. De Massalianorum secta ed. J. Tollius in Insign. Itineris ital. Traject. ad Rhen. 1696. 4. und bei Gallandi Bibl. Patr. T. XIV., lateiniſch von J. B. Cotelier in Eccles. graecae Monum. Paris. 1677. 4. T. I. — Commentarius in Psalmos. Venet. 1763. Fol., latein. Veron. 1530. Fol. Paris. 1543. 8. 1547. 8. 1560. 8. 1562. 8. Venet. 1568. 8. und in der Bibl. Patr. Lugd. T. XIX. — Commentarius in IV Evangelia ed. Ch. F. Matthaei. Lips. 1792. 8. 3 Tom., latein. Lovan. 1544. Fol. Paris. 1544. 8. 1560. 1602. 8. und in der Bibl. Patr. Lugd. T. XIX.

Germanus II,

Patriarch von Conſtantinopel.

Von dieſem Schriftſteller ſagt **Miräus**: „Germanus II und Germanus III, Patriarchen zu Conſtantinopel, lebten im 13. Jahrhundert, wie Genebrard vermuthet. Eine **Rede von Germanus II über die Erhöhung des Kreuzes** ſteht bei Gretſer. Uebrigens war dieſer Germanus ein Schismatiker und ein heftiger Gegner der Lateiner. Ihm, oder Germanus III ſcheint auch die **Homilie auf die Gottgebärerin** zu gehören, aus welcher Peter Caniſius (Lib. I. de beata virgine) Vieles anführt, desgleichen die **Homilie auf die Darſtellung der Gottgebärerin**, welche Peter Pantinus herausgegeben; ferner **Homilien auf den bethlehemiſchen Kindermord, auf den erſten Sonntag in der Faſtenzeit, auf die Wiederherſtellung der Bilder**; ferner eine **Theorie der kirchlichen Dinge**, welche in der Bibliothek der Väter ſich befindet, und andere Schriften.“

Anmerk. Siehe Aub. Miraei Auct. de scriptor. eccles. c. 382. Dupin saec. 12. p. 673. Fabric. Bibl. Graec. T. X. p. 206 sq. ed. nov. XI. p. 155 sq. — Hoffmann führt folgende Werke an: Germani, patriarchae Constantinopolitani, rerum ecclesiasticarum contemplatio; Encomium in S. Deiparam, et oratt. tres. Graece et lat. interpr. Gent. Herveto. Bibl. Patr. Paris. 1644. T. XII. Encom. in S. Deiparam, Oratio in Mariae annunciationem, in ejusdem dormitionem, in Dominici corporis sepulturam. Graece cum vers. lat. et notis Fr. Combefisii. Bibl. Patr. graecolat. auct. nov. 1648. T. I. p. 1411 sq. Oratt. tres in S. Crucem. Graece et latine. In J. Gretseri Op. de S. Cruce. Ingolst.

1616. p. 1237. 1413. 1427. Oratio in encaenia aedis B. Mariae et fascias Domini, cum vers. lat. et notis Fr. Combefisii. Manipul. originum rerumque Constantinop. Paris. 1664. 4. p. 232 sq. Sermo in Dormitionem S. Mariae. Graece cum vers. lat. Fr. Combefisii. Cum Theodoto Ancyr. Paris. 1675. 8. Epistolae tres, graece et latine. Binii Collect. Concil. T. III. Collect. Concil. Paris. 1644. T. XIII. Labbei et Cossartii Collect. Concil. T. VII. Harduini Collect. Concil. T. IV. Mansi Collect. Concil. T. XIII. Walchii Histor. haeres. T. X. Precationis Dominicae expositio. Graece et latine interpr. Ad. Lonicero. Francof. 1554. 8. De Synodis oecum., quot, quando et quae fuerint congregatae. Graece et latine in Steph. le Moyne Var. Sacror. Lugd. Bat. 1685. 4. T. I. p. 68 sq. Harduini Collect. Concil. T. V. Gallandii Bibl. Patr. T. XIII. Decreta III de monasteriis patriarchalibus. Graece et latine in J. Leunclavii Jure graeco-romano. Francof. 1596. Fol. T. I. p. 232 sq. Theoria s. Contemplatio rerum eccles. Graece. Paris. 1560. 4. Excerpta liturgiae. Graece. Paris. 1560. Fol. Historia eccles. et mystica theoria. Graece stud. Dem. Ducae. Rom. 1526. 4. Venet. 1578. 4. 1643. 4. — Fragmentum ex Germani oratione de Haeresibus. In Canisii Antiq. lect. Ingolst. 1601. 4. T. III. Viele Schriften ſtehen in der Bibl. Patr. Max. Lugd. 1677. T. XIII. p. 50 sq. XX. p. 1251 sq. Orat. in primam jejuniorum dominicam ſteht in der Bibl. Patr. Colon. T. XII. P. I. p. 1188 sq.

Calliſtus,

Patriarch von Conſtantinopel.

A. Miräus ſagt von Calliſtus: „Ich finde zwei Patriarchen zu Conſtantinopel, welche den Namen Calliſtus führen; der eine lebte unter Johannes Kantakuzenus im Jahr 1360. Bei Gretſer in ſeinem Werke über das Kreuz (2. Band) ſteht eine Homilie auf die Erhöhung des heiligen Kreuzes, die von einem dieſer beiden Patriarchen verfaßt iſt.“ — Dupin ſagt von dieſem Patriarchen: „Calliſtus, Mönch auf dem Berge Athos, wurde auf den Patriarchenſtuhl zu Conſtantinopel erhoben nach dem Tode des Patriarchen Iſidor um das Jahr 1354. Er hatte den Vorſitz auf dem Concilium im Jahr 1355 wider die Gegner des Palamas; weil er die Söhne des Kantakuzenus nicht krönen wollte, zog er ſich in ein Kloſter zurück. Aber er wurde kurze Zeit nachher wieder zurückgerufen durch Johannes Paleologus, der ihn nach Serbien ſchickte, um einen Frieden zu ſchließen. Er ſtarb hier im Jahr 1358. Man hat ihm eine Homilie über die Erhöhung des Kreuzes zugeſchrieben, die bei Gretſer ſich findet, und zwei andere Reden, die eine über den Tod der ſeligſten Jungfrau, die andere über die Enthauptung des heiligen Johannes, welche ſich in der kaiſerlichen Bibliothek befinden.“

Anmerk. Siehe Aub. Miraei Auct. de scriptor. eccles. c. 440. Dupin saec. 14. p. 343.

Georg,

Biſchof von Nikomedien.

Von dieſem ſehr unbekannten Schriftſteller (ſonſt auch Gregor genannt) ſagt Weiſſenbach, der mit großem Fleiß alle Notizen über ihn zuſammenzubringen ſuchte: „Georg war zuerſt Mönch, dann Chartophylax einer Kirche zu Conſtantinopel, zuletzt Metropolit von Nikomedien. Er iſt Verfaſſer nicht weniger Werke, und beſonders ſehr vieler, elegant geſchriebener Reden. In dem Verzeichniß der Handſchriften des Fürſten Antonius Kantakuzenus werden deren 170 erwähnt. Manche haben ihn mit Georg Piſides verwechſelt. Die Griechen achteten ihn als Redner ſehr hoch, was ſich ſchon daraus ergibt, daß in mehreren Handſchriften der Beiſatz Rhetor ſteht. Als Combeſis die zehn Marianiſche Homilien bekannt machte, ſagte er unter Anderm: „Ich biete hier dem Leſer die äußerſt herrlichen Werke des ſo andächtigen Lobredners Marias, beſonders in Bezug auf deren Kindheit und Jugend, ſo daß kaum in der älteren noch in der neueren Zeit ein trefflicheres Werk erſchienen iſt.“

Anmerk. Vgl. weiter: Lambeccius: Comment. VIII. bibl. caes. Viennens. p. 212. 222. Cardinal. Bona: Notitia Auctor. C. Oudin. Supplem. de scriptor. eccles. Montfaucon: Bibl. Coislin. p. 423. Fabric. Bibl. Graec. T. X. p. 569 sq. ed. nov. XII. p. 9 sq. und beſonders Combeſis in der von ihm beſorgten Ausgabe, welche ſich in ſeinem Auctuar. nov. Bibl. Patr. Paris. 1648. Fol. T. I. p. 995 sq. befindet. Latein. ſtehen die Reden in der Bibl. Patr. Max. Lugd. 1677. Fol. T. XII. p. 692 sq. — Eine Homilie iſt überſetzt im 3. Jahrg. der auserleſenen Reden.

Zweite Abtheilung.

Kirchenväter,

welche in lateiniſcher Sprache geſchrieben haben.

Zweite Abtheilung.

Kirchenväter,

welche in lateinischer Sprache geschrieben haben.

Quintus Septimius Florens Tertullianus.

§. 1.

Leben.

Tertullian wurde um das Jahr 160 zu Karthago geboren, wo ſein Vater als Centurio in einer römiſchen Legion unter dem Proconſul von Africa diente. *) Von Natur aus reich begabt,

---

*) Tertull. Apologet. c. 9. De Pallio c. 2. Hieron. de vir. illustr. c. 53. Die ganze Stelle bei Hieronymus lautet: „Der Presbyter Tertullian, der unter den Lateinern zuerſt nach Victor und Apollonius geſetzt wird, ſtammte aus Karthago in der Provinz Africa; ſein Vater war Centurio unter dem Proconſul. Er war von ſcharfem und heftigem Geiſte, blühete unter Severus (reg. 193—211) und Antonius Caracalla (reg. 211—217) und ſchrieb viele Bücher, die wir jedoch übergehen, weil ſie Mehreren bekannt ſind. Ich habe in Concordia, einer Stadt Italiens, einen Greis, Paulus genannt, geſehen, der, wie er ſagte, in ſeiner Jugend Schreiber des ſchon bejahrten heiligen Cyprian zu Rom war und erzählte, Cyprian habe nie einen Tag hingehen laſſen, ohne in Tertullians Schriften zu leſen, und habe oft zu ihm geſagt: Gib mir den Meiſter, den Tertullian darunter verſtehend. Als dieſer (Tertullian) bis zur Mitte ſeines Alters Presbyter geweſen, trat er, durch Neid und Schmähungen der Geiſtlichen der römiſchen Kirche bewogen, zu der Lehre des Montanus über; er erwähnt in vielen Büchern dieſer neuen Prophezeiung. Beſonders gegen die Kirche verfaßt ſind ſeine Werke: de pudicitia, de persecutione, de jejuniis, de monogamia, de exstasi libri sex, ein ſiebentes Werk iſt gegen Apollonius gerichtet. Er ſoll ein ſehr hohes Alter erreicht (fertur vixisse ad decrepitam aetatem) und viele, jetzt nicht mehr vorhandene,

erhielt er durch die Sorgfalt ſeiner Eltern eine ſehr umfaſſende wiſſenſchaftliche Bildung und Unterricht in den Sprachen, worin er, beſonders in der griechiſchen, große Fortſchritte machte, ſo zwar, daß er ſogar mehrere Bücher in derſelben verfaßte, die noch lange nachher im Umlaufe waren. Zunächſt für den Staatsdienſt beſtimmt, widmete er ſich dem Studium des römiſchen Rechtes. *) Seine ungemeine Kenntniß in dieſem Fache ſpricht ſich allenthalben in ſeinen Schriften aus; und, muß es auch dahingeſtellt bleiben, ob die in den Pandekten unter dem Namen eines gewiſſen Tertyllus oder Tertullianus ſtehenden Fragmente von ihm herrühren, ſo

Werke verfaßt haben." — Bähr ſagt: „Wann Tertullian zu Karthago geboren, iſt nicht wohl mit Sicherheit und Genauigkeit zu beſtimmen, weil uns über die Zeit ſeiner Geburt alle näheren Angaben fehlen, die wir nur im Allgemeinen, da Tertullianus anerkannt zunächſt unter Severus und Antoninus Caracalla (194 — 217) blühete, in die zweite Hälfte des zweiten Jahrhunderts unſerer Zeitrechnung verlegen können, ohne uns darum der beſtimmten Annahme derjenigen Gelehrten anzuſchließen, welche, wie z. B. Tillemont (Mém. III. p. 196) u. A., ihn um 160 anſetzen, oder wie Münter (Primord. eccles. Afric. p. 128) ihn um 135 unter Hadrian geboren werden laſſen, da Tertullian nach des Hieronymus Verſicherung in hohem Alter, etwa als ein Achtziger, um 217 geſtorben. Dagegen unterliegt es wohl kaum einem Zweifel, daß Tertullian als Heide von heidniſchen Eltern geboren und erzogen worden (vergl. Apologet. 18. Lib. Spectac. 19. Resurrect. Carnis 19. 59. De Poenit. 1. Neander Antignostic. p. 4)."

*) Besnard ſagt hierüber: „Wahrſcheinlich widmete er ſich, wenn man auf Euſebius (hist. eccles. II, 2) vertrauen will, der Rechtsgelehrſamkeit; und hierin beſtärken die in Tertullians Schriften ſo häufig vorkommenden juridiſchen Ausdrücke, wie auch ſeine beſondere Neigung zu juridiſchen Vergleichungen. Wohl mag ihm dieſe Weiſe aus ſeinem frühern Berufe, dem Amte eines Sachwalters, geblieben ſein. Hiezu kann man noch ſeine Neigung zu rhetoriſchen Uebertreibungen rechnen, wie auch ſeine Gewohnheit, die zu vertheidigende Sache ſo recht auf die Spitze zu ſtellen und alle möglichen Gründe für dieſelbe anzuführen, unter denen er wirklich ſchlagende Beweisgründe von Scheinbeweiſen ſophiſtiſcher Dialektik nicht immer gerade zu unterſcheiden wußte. Doch ließe ſich dies auch wohl daraus erklären, daß Tertullian das Amt eines Rhetors verwaltet hätte; denn nach dem heiligen Hieronymus, in ſeinem Tractat wider Jovinian, ſchrieb derſelbe als Jüngling, nach Art jener Declamationen der Rhetoren, ein Uebungsſtück über die Schwierigkeiten des ehelichen Lebens."

iſt doch ſoviel richtig, daß viele dunkle Stellen im römiſchen Civilrechte durch ſeine Schriften aufgehellt werden. *)

Tertullian war gleich ſeinen Eltern urſprünglich Heide; das Chriſtenthum dünkte ihm in ſeiner frühern Lebensperiode eine lächerliche Thorheit, aber in reiferem Alter von etwa 30 bis 36 Jahren trat er zum chriſtlichen Glauben über. Was dieſen veränderten Entſchluß in ihm angeregt, und wann er ihn ausgeführt habe, darüber haben wir nur Vermuthungen. Aus ſeinen eigenen Aeußerungen geht nur hervor, daß die große geiſtige Gewalt der Chriſten ſelbſt über Dämonen, dann die bewunderungswürdige Standhaftigkeit der Märtyrer tiefen Eindruck auf ſein Gemüth und ſein Gewiſſen machte und ihn beſtimmte, ſeinem frühern wüſten Leben zu entſagen. **) Sein Uebertritt fand höchſt wahrſcheinlich um den Regierungsanfang des Septimius Severus, jedenfalls vor dem Schluſſe des zweiten Jahrhunderts ſtatt, da er um 200 als Anwalt des Chriſtenthums erſcheint. ***) Er war

---

*) Schroeckh (Chriſtl. Kirchengeſchichte, 3, S. 318) ſagt hierüber: „Seine (Tertullians) Geiſtesgaben ſchienen durch Unterricht und Fleiß vortrefflich ausgebildet worden zu ſein, indem er in allen Theilen der Gelehrſamkeit eine große Kenntniß erlangte. Darunter gehörte auch die Rechtsgelehrſamkeit; doch iſt die Meinung derer, welche ihn vor eben den Rechtsgelehrten halten, aus deſſen Schriften einige Stücke in die Pandekten eingerückt worden ſind, genugſam, unter andern auch von dem Herrn Mayans (Epist. L. IV. Ep. 11. p. 202—206. Valentiae, 1732. 4.) widerlegt worden.“ — Damit ſtimmt auch Bähr a. a. O. S. 16 überein und verweiſt dabei auf ſeine „Röm. Lit.Geſch.“ §. 374 (3. A. §. 414) und auf Cujacii Observ. VII, 2. Münter a. a. O. p. 130 sq. Neander a. a. O. p. 8.

**) Besnard erkennt in der Standhaftigkeit der chriſtlichen Martyrer den Hauptgrund von Tertullians Uebertritt zum Chriſtenthum; gleiche Anſicht hat T. Katerkamp (des erſten Zeitalters der Kirchengeſchichte erſte Abtheilung. Münſter 1823. 8. S. 257). — Tertullian ſelbſt ſpricht hierüber Apologet. c. 18. 23. De Anima c. 2. De Poenit. c. 4. 12. Ad Scapul. c. 5. De Resurrect. c. 59. De Spec. c. 19.

***) Stolberg (Geſchichte der Religion Jeſu Chriſti. VIII. S. 307) ſagt (auf Moshemii Disquisit. de vera aetate Apologetici a Tert. conscripti verweiſend): „Die wichtigſte und beſte ſeiner Schriften, die, mit Recht zu allen Zeiten bewunderte, Schutzſchrift für die Chriſten, ſchrieb er wahrſcheinlich gegen Ende des zweiten Jahrhunderts, im J. 198, als die Verfolgung in Afrika heftig war, und die ſogenannten

verheirathet, wie ſeine Schrift ad uxorem zeigt*); trat aber in den geiſtlichen Stand und ward Presbyter, — wir wiſſen nicht genau, ob zu Karthago, oder zu Rom. Erſtere Annahme ſcheint begründeter; jedoch brachte er, das erfahren wir von ihm ſelbſt (de cultu foem. I, 6), einige Zeit nach ſeiner Bekehrung in der Hauptſtadt der Welt zu.**)

ſcillitaniſchen Martyrer geblutet hatten. Gewiß iſt, daß zur Zeit, da er dieſe Apologie ſchrieb, Severus ſeine, im J. 202 erlaßne, Verordnung noch nicht gegeben hatte." — Derſelben Anſicht iſt auch Besnard a. a. O. S. 2, die Worte Katerkamps anführend, der a. a. O. S. 257 ſagt: „Da die letzte Chriſtenverfolgung (unter Sept. Severus) erſt vom J. 200 an ſich nach Afrika verbreitete, ſo könnte Tertullian im zweiten Falle nicht vor dem Anfang des dritten Jahrh. Chriſt geworden ſein; es ſei denn, daß er vom J. 197 an zu Rom, wo die Verfolgung früher losbrach, ſich aufgehalten hätte; bei dieſer Annahme wäre er auch nicht über 5 oder 6 Jahre in der Gemeinſchaft der katholiſchen Kirche geblieben; allerdings ein kurzer Zeitraum, welcher aber der unvollendeten Bekehrung dieſes Mannes, in deſſen Willen die Macht der Eigenliebe noch nicht genug durch den chriſtlichen Kampf abgetödtet war, ſehr angemeſſen iſt."

*) Stolberg a. a. O. S. 304 ſagt: „Man weiß nicht, ob Tertullian vor oder nach der Taufe geheirathet habe; ob ſeine Frau von chriſtlichen Aeltern geboren worden, oder, gleich ihm, das Chriſtenthum angenommen habe."

**) Hieron. oben S. 325. Note 1. Ceillier, Histoire T. II. p. 376. Bähr a. a. O. S. 16 ſagt hierüber (auf Allix Vit. Tertull. c. 2, p. 18—20. Neander, Antignost. S. 6. Kirchengeſch. I, 3. S. 1154. Semler, Diss. in Tertull. I. T. V. p. 222 sq. Lumper p. 7 sq. verweiſend): „In Karthago ſcheint Tertullian dem Chriſtenthum ſich zugewendet und ſelbſt zu der Würde eines Presbyter der dortigen Gemeinde gelangt zu ſein; es ſcheint dies immerhin wahrſcheinlicher, als die andere Annahme, daß er in Rom zum Chriſtenthum übergetreten und dort dieſe Würde erlangt habe." — Besnard a. a. O. S. 3. ſagt: „Was die Anweſenheit Tertullians zu Rom und ſein Verhältniß zum dortigen Clerus anbelangt, ſo iſt zu bemerken, wie daß die Schrift wider Praxeas eine Gegenwart Tertullians zu Rom, ein genaueres Verhältniß desſelben zu dem römiſchen Clerus, welches durch Praxeas ein geſpanntes wurde, auch ſich als ein feindſeliges in den Ausfällen auf die hierarchiſchen Anmaßungen des römiſchen Biſchofs in der Abhandlung über die Züchtigkeit verräth, nothwendig vorausſetzt. Neander ſucht dieſem dadurch eine andere Deutung zu geben, indem er annimmt, es ſei der Schau-

Tertullian umfaßte im erſten Augenblicke den Glauben und die Kirche mit dem wärmſten Eifer. Aus ſeiner Feder floß von da an eine Reihe von Schriften, in denen er die Juden, Heiden, Häretiker, beſonders die Gnoſtiker, beſtritt, aber auch anderen Zeitbedürfniſſen der Kirche eine ſehr löbliche Rückſicht ſchenkte. Die Art, wie er dabei verfährt, hat freilich vieles Eigene; ſie iſt ſo eigen, wie ſeine Geiſtesgaben ſelten und ſeine Individualität ſonderbar. Er beſaß ein herrliches Talent, ausgeſtattet mit den reichſten und mannigfaltigſten Kenntniſſen, und ein Gemüth voll Feuer und Empfindung; aber beide waren nicht harmoniſch gepflegt und entwickelt worden, und konnten darum der Kirche höchſt nützlich, aber auch ebenſo ſchädlich werden, und wurden es auch wirklich. Von Natur aus bitter und düſtern Sinnes, vermochte ſelbſt das milde Licht des Chriſtenthums dieſe Trübe nicht aufzuheitern, und Hinneigung zu einem ſtarren Rigorismus feſſelte jegliche Aeußerung ſeines Weſens. Er fühlte es ſelbſt, that aber wenig, ſeine herbe Ungeduld zu mildern. Es bedurfte nur des äußern Anſtoßes, um ihn zu Extremen, zu ſeinem und der Kirche Schaden, fortzureißen. Daran fehlte es auch zum Unglück nicht. Die Montaniſten breiteten ſich ſo eben aus. Ihre angeblichen göttlichen Erleuchtungen, gepaart mit äußerer Strenge in Sitte und Abtödtung des Fleiſches, womit ſie (die Geiſtlichgeſinnten) die Katholiken (die Fleiſchlichgeſinnten) zu überbieten ſtrebten, hatten für einen Tertullian, den innere Unruhe nie zu einem Gemeinſinne kommen ließ, viel Anlockendes, und er trat um 203, wenn nicht eher, zu ihrer Secte über.*) Hieronymus ſagt zwar, Beleidigungen von

platz für den Streit zwiſchen Tertullian und Praxeas im proconſulariſchen Afrika geweſen, wohin letzterer wahrſcheinlich von Rom aus reiſte, weil daſelbſt die Secte des Praxeas ſchon ſeit längerer Zeit verbreitet war."

*) Schroeckh a. a. O. S. 319: „Mitten in dieſem ruhmwürdigen Lauf, und da er ſich bereits dem Alter näherte, wandte er ſich gegen das J. 200 zu der Parthei der Montaniſten." — Besnard a. a. O. S. 4 wiederholt die Worte Stolbergs a. a. O. S. 372: „Tertullian trennte ſich von der katholiſchen Kirche nicht vor dem Jahre 204, wahrſcheinlich bald nachher, gewiß nicht nach 207; denn in dieſem Jahre, dem fünfzehnten der Regierung des Severus, ſchrieb er, wie er ſelbſt bezeugt, ſein Buch wider die Marcioniten, in welchem er ſich ſchon als Anhänger des Montanus zeigt."

Seite des römiſchen Clerus hätten den Tertullian bewogen, ſich zu den Montaniſten zu ſchlagen *); allein dieſer Kirchenvater läßt hier wol nur ſeine eigene Empfindung ſprechen. Er (Hieronymus) hatte nemlich bei ſeinem Aufenthalte in Rom mannigfache Unannehmlichkeiten von den römiſchen Presbytern erfahren, war deshalb, gram und ungehalten über dieſe, geneigt, einen ähnlichen Anlaß dem Abfall Tertullians als Urſache unterzulegen. Was nun aber auch Wahres an dieſer Nachricht ſein mag, ſo gab alles dieſes doch nur den äußern Impuls zur Ausbildung deſſen, was längſt in Tertullians Innerem gelegen war.

Von dieſer Zeit an kehrte Tertullian ſich wider die katholiſche Kirche. Es erſchienen mehrere Schriften, in denen er deren Grundſätze und Sitten verlacht und verſpottet, während er den individuellen Lehren ſeiner Secte Anſehen und Haltbarkeit zu geben ſucht. Er iſt auch der einzige bedeutende Schriftſteller, der einige Ordnung in das montaniſtiſche Weſen zu bringen wußte. Montanus iſt nach ihm nicht der heilige Geiſt, ſondern nur inſpiriert von dieſem, deſſen Gaben auf einige von ſeinen Schülern und Schülerinnen übergiengen. Chriſtus hat nach ihm das alte Geſetz verbeſſert, aber nicht zur Vollkommenheit erhoben; dies war dem Montanus vorbehalten. Und wie die Apoſtel manches Moſaiſche abſtellten, ſo könne, meinte Tertullian, Montanus noch manches von jenen Erlaubte nicht mehr geſtatten. **)

---

*) „Wenn irgend etwas Wahres dieſer Ausſage zu Grunde liegt, ſo iſt es höchſt wahrſcheinlich ſeine montaniſtiſche Geiſtesrichtung, welche ihn mit der römiſchen Kirche anfänglich in Spannung ſetzte, bis deren Oppoſition ihn zum offenen Bruche forttrieb. Contr. Prax. c. 1. De Pudicit. c. 1." So J. A. Möhler Patrologie I, 702. — Schroeckh ſagt a. a. O. S. 319: „Seine (Tertullians) Gemüthsart ſelbſt trägt mehr dazu bei, den Uebergang zu den Montaniſten begreiflich zu machen, als alles Uebrige. Die ſtrenge und heftige Denkungsart, welche man bei ihm mit einer faſt wilden Einbildungskraft verbunden antrifft, und dieſes ſchon in ſolchen Schriften, die er noch in der großen Kirchengemeinſchaft aufgeſetzt hat, ſchickte ſich ſehr wohl zu einer Sekte, der die Sittenlehre der übrigen Chriſten zu gelinde vorkam, und deren Stifter zur Verbeſſerung derſelben von Gott durch wunderbare Gaben bevollmächtigt ſein wollte." Dieſer Anſicht iſt auch Bähr a. a. O. S. 16 und verweiſt dabei auf Allix c. V. p. 39. Lumper p. 15. Neander, Antign. S. 9. Kirchengeſch. I, 3. S. 1155.

**) „Durch dieſen Kunſtgriff wollte er ſeine Behauptung von der Unerlaubt-

Dies ſollte die Vertheidigung ſeiner Grundſätze ſein. Sein unruhiger, über alles Gemeinleben hinausſtrebender Geiſt ſcheint ihn aber bald auch mit den Montaniſten zerworfen zu haben. Er bildete wenigſtens eine eigene montaniſtiſche Partei, Tertullianiſten genannt, deren es noch im fünften Jahrhundert gab. Doch ſind ihre Unterſcheidungslehren nicht bekannt. *) Daß Tertullian wieder zur Kirche zurückgekehrt ſei, wurde von Einigen vermuthet, iſt aber keine hiſtoriſch beglaubigte Thatſache. Er erreichte ein ſehr hohes Alter, und ſtarb gegen 240. **)

Der bis hieher laufende Text iſt entlehnt aus: Dr. J. A. Möhlers Patrologie I, S. 701 f. Wir wollen nun der Vollſtändigkeit wegen noch einen andern Kirchenhiſtoriker hören, wenn auch zunächſt nur über Tertullians Charakter und ſeinen Uebertritt zum Montanismus. Stolberg a. a. O. S. 372 f. ſagt: Beſtimmen wollen, aus welchen Urſachen, oder durch welche Gründe verleitet, Tertullian ſich von der Kirche Jeſu Chriſti getrennt habe und übergegangen ſei zur Lehre des Montanus, das ſcheint mir vermeſſen. Thaten und Schriften mögen wir beurtheilen, Abſichten und Anſichten beurtheilt Gott. Greifen wir nicht ein in ſeine Wage. Mit einigen Neuern ſagen, daß er aus Verdruß, nicht zum Biſchofe

heit der zweiten Ehe, die er eben ſo wie Ehebruch und Vielweiberei verdammte, rechtfertigen.“ Katerkamp a. a. O. S. 258.

*) Augustin. de Haeres. c. 86. Dieſem ſtimmt Besnard a. a. O. S. 15 bei. Bähr ſagt a. a. O. S. 16, auf Neander, Antign. S. 509, Kirchengeſch. I, 3. S. 1157 f. verweiſend: „Es iſt nicht glaublich, daß Tertullian ſpäterhin ſich von dieſer Sekte losgeſagt, und einen Mittelweg eingeſchlagen, der die größere Mäßigung, welche in einigen ſeiner ſpätern Schriften hervortritt, zu erklären vermöge.“

**) Da Hieronymus nur ſagt, Tertullian ſoll ein ſehr hohes Alter erreicht haben, ſo mag daraus ſchwerlich ein beſtimmtes Sterbejahr Tertullians entwickelt werden; darum weichen neuere Schriftſteller auch ſo ſehr von einander ab: Besnard ſagt um 245, Schroeckh um 220, oder etwas früher; Bähr (der in: „die chriſtl. Dichter und Geſchichtſchreiber Roms.“ Carlsruhe 1836. 8. S. 17 das J. 220 annimmt) ſagt in der „chriſtl. Theologie“ S. 17: „In jedem Fall muß ſein Todesjahr nach 216 geſetzt werden, weil er noch in dieſem Jahre die Schrift: Ad Scapulam, verfaßt hat, weshalb auch Allix (c. 1, p. 6) annimmt, daß er noch unter Heliogabal nach dem Tode des Macrinus (218) gelebt.“

von Karthago, oder ſtatt ſeines Landsmannes, des heiligen Victor, nicht zum Oberhaupt der Kirche erwählet worden zu ſein, dieſen Schritt gethan, das ſcheint mir eine dreiſte, liebloſe und ſchlechtgegründete Aeußerung. Es wäre ſonderbar, daß Neid gegen Victor, der im J. 202 ſtarb, erſt einige Jahre nachher ſollte gewirkt haben. Der heilige Hieronymus ſagt, der Neid und verächtliche Begegnung der Geiſtlichen in Rom habe Tertullian zum Abfall bewogen. Auf einen Mann, der von Natur ſtolz geweſen zu ſein ſcheint, der in der That mit ausgezeichneten Gaben geſchmückt war, deſſen Mangel an einfältigem Wahrheitsgefühl und an reinem Geſchmack ihm ſelbſt eben dieſes Mangels wegen entgehen mußte, und den Viele ſeiner Zeit mögen über Gebühr geſchätzt haben, wie es ſelbſt die folgende Zeit that; auf einen ſolchen, dabei heftigen, Mann kann allerdings die Geringſchätzung der Geiſtlichen in Rom, deren keiner ihm an Gaben gleich geweſen ſein mag, ohne daß er ſelbſt deſſen inne ward, widrig gewirket und ſein Urtheil mißleitet haben. Doch würde ſich, glaub ich, ohne äußere Wirkung Tertullians Fall aus der ſonderbaren Eigenthümlichkeit des Mannes leicht erklären laſſen. Sein, nicht zu verkennender, phantaſtiſcher Geiſtesſchwung ließ ſich anreizen durch die Träume der falſchen Prophetieen des Montan, deſſen ſtrenge Sittenlehre in ihm entſprechende Geſinnung fand. Nimmer werd ich glauben, daß dieſer Mann, deſſen ſpätere, montaniſtiſche Schriften zwar manche Schwärmerei enthalten und ärgere Bitterkeit, aber dennoch alle das Gepräge eines aufrichtigen und ernſten Sinnes tragen, wiſſentlich die Wahrheit der Eigenliebe aufgeopfert habe. Doch darf man auch, ohne zu fürchten, ihm Unrecht zu thun, beklagen, daß er aus Stolz fiel; denn er trennte ſich von der Kirche Jeſu Chriſti, ein Unglück, das Keinem widerfährt, der mit Demuth, im Gebete, mit Mißtrauen in ſich, mit Vertrauen in Gott nach der Wahrheit ſtrebt.

§. 2.

Schriftſtelleriſcher Charakter im Allgemeinen.

Zahlreich und meiſt ſehr umfaſſend ſind die Urtheile, welche über Tertullians ſchriftſtelleriſchen Charakter gefällt worden ſind. Wir wollen einige aus früherer Zeit anführen und denſelben einige von ſpätern Gelehrten beifügen.

Der heilige Hieronymus urtheilt ſehr günſtig über Tertullian im 125. (nun 36.) Brief an Damaſus, im 128. (nun 64.) Brief an Fabiola, und ſagt im 84. (nun 70.) Brief an Magnus: „Was iſt gelehrter, was ſchärfer, als Tertullian? Seine Apologie und ſeine Schriften wider die Heiden (contra gentes) enthalten die ganze Disciplin der Welt.“ Im 13. (nun 58.) Brief an Paulinus ſagt derſelbe: „In ſeinen Urtheilen iſt er eifrig, in der Sprache ſchwerfällig.“ — Lactantius (instit. div. V, 1) ſagt: „Tertullianus war ein gelehrter Mann, aber in der Sprache iſt er wenig geſchmeidig, noch weniger rein, und ſehr dunkel.“ — Ausführlicher urtheilt Vincentius von Lerin im 24. Cap. ſeines Ermahnungsbuches, wo er ſagt: „Wie Origenes bei den Griechen, ſo iſt Tertullian bei den Lateinern als der ausgezeichnetſte unter allen unſern Schriftſtellern anzuſehen. Denn wer war gelehrter, als dieſer Mann? Wer war in göttlichen und menſchlichen Sachen erfahrener? Denn er hatte die ganze Philoſophie und alle Secten der Philoſophen, ihre Urheber und Vertheidiger, alle ihre Lehren, ſammt der ganzen Mannigfaltigkeit ihrer Geſchichte und Studien mit einer wunderbaren Geiſteskraft aufgefaßt. Aber zeichnete er ſich denn nicht durch einen ſo großen und durchdringenden Verſtand aus, daß er ſich beinahe nichts zu widerlegen vornahm, was er nicht mit ſeinem Scharfſinne durchforſcht, oder mit Nachdruck zerſchmettert hätte? Wer vermag ferner den Ruhm ſeiner Redekunſt auszuſprechen, die mit ſo ſtarken Beweisgründen ausgeſtattet war, daß ſie Jeden, den ſie nicht hat überzeugen können, ihm wenigſtens beizuſtimmen zwang, die beinahe ſo viele Urtheile als Wörter, ſo viele Siege als Ausſprüche hat? Dies wiſſen die Anhänger des Marcion, Apelles, Praxeas, Hermogenes, Juden, Heiden, Gnoſtiker und Andere, deren Läſterungen er durch ſeine vielen und großen Bücher wie durch einen Donnerſchlag umſtieß. Und doch hat nach all dem dieſer, dieſer Tertullian ſage ich, weil er an der katholiſchen Lehre, d. i. an dem allgemeinen und alten Glauben, wenig feſt hielt, und weil er viel beredter, aber weniger glücklich war, nachdem er ſeine Meinung geändert hatte, zuletzt das gethan, was von ihm der heilige Bekenner Hilarius in einer Stelle (Comment. ad Matth. V.) ſchreibt: „Durch den erfolgenden Irrthum, ſagt er, hat er ſeinen lobenswerthen Schriften das Anſehen entzogen.“ Alſo war auch er in der Kirche eine große Verſuchung.“

Ducreux gibt eine kurze Charakteriſtik in folgenden Worten: „In dieſen Schriften (praescriptiones, apologet.), ſo wie in ſeinen andern Werken iſt Tertullian allezeit gedrängt, gründlich und erhaben; er ſchießet lichtreiche und brennende Pfeile ab; ſein Ausdruck, welchen man zuweilen hart, und nicht allzu rein findet, unterſtützt durch ſeine Stärke, und oft ſogar durch ſeine Härtigkeit, die Kühnheit und das Tiefe ſeiner Gedanken.“ —

Dupin ſtellt Vorzüge wie Fehler gegen einander und ſagt: „Tertullian hatte einen lebhaften, feurigen und feinen Geiſt, aber er hatte nicht die ganze Richtigkeit, noch die ganze Geradheit, die man wünſchen möchte. Er hat in ſeinen Urtheilen oft mehr Glänzendes als Haltbares, er überraſcht und blendet mehr durch ſeine kühnen Ausdrücke, als er durch die Stärke ſeiner Gründe überzeugt. Seine Gedanken ſind geſucht und zuweilen etwas mit Gewalt herbeigezogen; ſein Schwung iſt erhaben, aber wenig natürlich. Er übertreibt oft, erhitzt ſich und läßt ſich allzu ſehr hinreißen. Er iſt voller Figuren und Hyperbeln (Uebertreibungen). Er beſaß viele Kenntniſſe und große Gelehrſamkeit, deren er ſich ſehr geſchickt und zu gelegener Zeit zu bedienen wußte. Er iſt ausgezeichnet in der Satyre; ſeine Scherze ſind fein und anziehend. Er greift ſeine Gegner mit Geſchick an und überſchüttet ſie mit einem Haufen von Gründen, welche auf einander folgen und gleichſam an einander gekettet ſind. Er überredet nicht durch ſeine Urtheile, aber er entreißt uns die Einwilligung durch die prachtvolle Art und Weiſe, wie er ſeine Urtheile ausdrückt. Sein Styl iſt gedrängt, ſein Ausdruck kraftvoll, und er hat in ſeinen Schriften faſt ſo viele Gedanken als Worte. Uebrigens hat Lactantius Recht, indem er drei beträchtliche Fehler an ihm bemerkt. Dieſe drei Fehler des Styls begegnen uns wirklich in dem größten Theile der africaniſchen Schriftſteller, aber man kann ſagen, daß ſie ihre höchſte Stufe in Tertullian erreicht haben, und daß es keinen Schriftſteller gibt, deſſen Styl härter, weniger gefeilt und mehr dunkel iſt, als der Styl Tertullians. Alle ſeine Werke leiden an dieſen Fehlern, die einen mehr, die andern weniger.“

Von deutſchen Schriftſtellern mögen folgende Urtheile angeführt werden. Schroeckh ſagt: „Tertullians Schreibart hat nicht nur das Rauhe und Schwerfällige der afrikaniſchen Schriftſteller überhaupt an ſich; ſie bleibt eigentlich eine Seltenheit, mit der ſich

nichts vergleichen läßt. Der ernſte geſchäftige Geiſt arbeitet immerfort, um einen Ausdruck zu finden, welcher der Menge, Lebhaftigkeit und Stärke ſeiner Vorſtellungen gleich käme. So drängen ſich Gedanken und Worte unter einander, und gar häufig wälzt ſich der Verfaſſer in einer Dunkelheit fort, wo nur hin und wieder ein Strahl, wie der Blitz in der Nacht, hervorſchießt. Veraltete, zum Theil neu gebildete, auch gezwungen ausgeſuchte Wörter, harte Wortfügungen, Anſpielungen von mancherlei Art, Ungleichheit in dem ganzen Fluß der Rede, eine zuſammengepreßte Kürze, gewagte Bilder, zugeſpitzte Sentenzen, und nur zu witzige Gegenſätze oder Wortſpiele, dieſes ſind die vornehmſten Merkmale von Tertullians Feder. Man merkt wohl oft, was er habe ſagen wollen, und erreicht doch nicht völlig die Abſicht der geheimern Mittel, die er dazu gewählt hat: auch verdient er hin und wieder den Vorwurf, daß er ſich außerordentliche Mühe gegeben habe, ſich in Finſterniß einzuhüllen, ob ſie gleich werth iſt, erleuchtet zu werden. Und gleichwohl iſt dieſer fehlerhafte Vortrag lange nicht ſo unerträglich, als man aus der Beſchreibung desſelben ſchließen ſollte. Für die ſchwache Dämmerung, durch welche uns dieſer Schriftſteller ſo gerne führt, hält er uns durch einen Reichthum an Gedanken, die wir mitten in derſelben entdecken, ſchadlos. Es iſt eine ſüße Nahrung eines nachdenkenden Geiſtes, durch die Laſt von mühſam gehäuften Ausdrücken bis zu dem edlern Inhalte zu dringen, und ſich bisweilen bei dem Gewichte eines jeden Wortes verweilen zu können. Dagegen kann die größte Klarheit ſo mancher weitſchweifigen und geſchwätzigen Schriftſteller ekelhaft genannt werden."

Bähr charakteriſiert dieſen Schriftſteller in folgenden Sätzen: „Tertullian gefällt ſich in ausgeſpitzten Sentenzen und Antitheſen und andern rhetoriſchen Formen, welche der Rede Kraft und Leben verleihen ſollen; ſeine Sprache hat immer etwas Gehobenes, ja nicht ſelten ſelbſt Geſuchtes; ſie zeigt ein Streben, die innere Fülle der Gedanken und das innere kräftige Leben auch in den Worten, in Ausdruck und Sprache erkennen zu laſſen; was aber oftmals in Härte und Dunkelheit oder Schwerfälligkeit, ja ſelbſt in eine Schwülſtigkeit, wie ſie überhaupt den Afrikanern eigen war, ausartet und dadurch die Einfachheit, Klarheit und den leichten, gefälligen Fluß der Rede, welcher den claſſiſchen Schriftſtellern Roms einen ſolchen Reiz gibt, entfernt hält, ſo ſehr dies auch in ſpäteren Zeiten oft

für einen Vorzug oder für eine Tugend erachtet wurde (z. B. bei Vincenz von Lerin). Außer dieſer Schwerfälligkeit im Bau der Perioden und außer manchen Härten iſt der Ausdruck im Ganzen ziemlich rein gehalten; doch fehlt es nicht an manchen Ausdrücken, die in einem von dem Gebrauch der früheren Zeit abweichenden Sinne genommen werden, oder auch an ganz neuen, die ſich der chriſtliche Schriftſteller für ſeine chriſtlichen Ideen ſchaffen mußte; wie denn Tertullian als der Schöpfer der kirchlichen Latinität und der römiſchen Kirchenſprache gewöhnlich betrachtet wird."

Ein competenter Beurtheiler iſt hier Möhler, der von Tertullians ſchriftſtelleriſchem Charakter ſagt: „Tertullians Individualität als Schriftſteller iſt in den ſchärfſten Zügen charakteriſiert. Sein ſeltenes Talent, ſeine Gelehrſamkeit, ſpricht aus allen Schriften; ſeine dialektiſche Kunſt und unerſchöpfliche Gemüthskraft ſetzt in Erſtaunen. Sie machen das Wort in ſeiner ſtreitfertigen Hand zu einer ſcharf ſchneidenden Waffe, und ihn, wo er ſie, ſich an die Kirche anlehnend, für die Wahrheit führt, unüberwindlich. Was er ſchreibt, iſt meiſt tief gedacht; ein unerſchöpflicher Reichthum an Ideen entſprudelt ſeiner lebhaften glühenden Phantaſie; der Sprache iſt er vollkommen Meiſter; er preßt ſie ſchonungslos und eng in ſeine Gedankenformen. Er überſchüttet mit ungewohnten Ausdrücken; mit überraſchenden Wendungen treibt er den Leſer vor ſich her; ſchlägt aber mehr, als er überzeugt. Doch iſt er als Katholik noch ziemlich ſanft, und läßt das klare Bewußtſein vorwalten. Aber als Montaniſt verſchwendet er Witz und Satyre für die Bekämpfung der Wahrheit; er ſchmäht und tobt ohne Maß des gereizten Affectes, alle Sanftmuth iſt dahin. Dabei iſt ſein Styl ſtets lakoniſch, ſententiös; die Uebergänge raſch und unvermittelt; der Ausdruck hält ſich nie ans Maß der Vorſtellung; faſt immer ſpricht er in Kraftausdrücken, in Hyperbeln, wenn er anklagt oder vertheidigt, lobt oder ſchimpft. Den Gegner, Katholiken oder Häretiker, macht er immer lächerlich. Wie ſein Gemüth, ſo iſt die Haſt ſeiner Sprache, immer gedrängt, dunkel; zwar bilderreich und blühend, aber eben wie Blüthen der Wüſte. Da er der erſte lateiniſche Kirchenſchriftſteller und ohne Vorgänger war, ſo lag ihm noch keine fertige Sprache zur Hand, er mußte ſich dieſe erſt ſchaffen und bilden. Liebten nun die Africaner überhaupt einen eigenen lateiniſchen Sprachbau, ſo war er hierin africaniſcher als Alle. Er

latiniſiert griechiſche Wörter, gießt ſich ganz neue lateiniſche, oder verunſtaltet beliebig die alten. Darum ſeiner Schriften bizarres Ausſehen. Indeß iſt er eben hierin ſehr wichtig geworden. Die africaniſchen und überhaupt die lateiniſchen Schriftſteller richteten ſich nach ihm, und daher ſein bedeutender Einfluß auf die Bildung der römiſch-chriſtlichen Kirchenſprache.“

Anmerk. In den ausführlichern Urtheilen von Dupin, Schroeckh, Bähr und Möhler iſt faſt Alles enthalten, was ſich über Tertullians ſchriftſtelleriſchen Charakter ſagen läßt. Damit ſtimmt größtentheils auch Weiſſenbach überein, deſſen Urtheil oben ganz ausgelaſſen wurde, weil es faſt nur aus kürzern Ausſprüchen anderer Gelehrten beſteht, die wir ſogleich anführen wollen. Es mögen hier mit einiger Vollſtändigkeit diejenigen Schriften angegeben werden, in welchen über Tertullian, ſein Leben und ſeine Schriften geſprochen wird. Die Väter: Hieronymus, Auguſtinus, Vincenz von Lerin, Ambroſius u. A., ferner die bereits genannten: Schroeckh, Neander, Stolberg, Katerkamp, Möhler, Besnard, Bähr, Rösler, Ceillier, Dupin, Ducreux u. v. a. Kirchenhiſtoriker übergehend, führen wir an: Angelus Politianus: Miscell. centur. I. c. 56; Enchir. epistol. IV, ep. 5. Beatus Rhenanus: Epistol. ad Episcop. Olomucens. Bellarmin p. 50. Des. Erasmus Roterod.: Praefat. ad opera s. Cypriani; Psalm. 38; Epistol. 17, 22 ad Nicol. Buscid. Jos. Scaliger: Prim. Scaliger. p. 96. Card. Baronius (ad annum 197). Nic. Rigaltius: Judic. de Tertull. et ejus scriptis. Ludov. Thomassinus: De veter. et nov. Eccles. discipl. part. II, lib. III, c. 83. Claud. Fleury: Hist. eccles. IV, c. 47. Bonavent. Argonensis: De optima methodo legendi Ecclesiae Patres I, c. 9. Adr. Turnebus: Advers. VII, c. 20. Casp. Barthius: Advers. XIII, c. 16, XIX, c. 1. Renat. Laur. de Barre: Vita editioni suae praefixa. Nicol. le Nourry: Tom. II, dissert. 4, c. 1, art. 5, c. 2, art. 4, c. 4, art. 3. Alex. Natalis: Saec. II, c. 4. a. 8. Nic. Caussinus: Libr. XV ante med. G. Cave (ad an. 192). Thom. Campanella: De libris propriis, et recta ratione studendi c. 9. Jac. Pontanus: Philocal. I, 2; III, 22. De. de Fayolle: Genie de Tertullien, Paris. 1662. D. de Giri: Dissert. crit. apud Trivultienses anno 1702. P. Th. du Fosse: Vit. Tertull. Lugd. 1691, sub alieno nomine Dom. de la Motte. Tillemont: Mém. III, p. 196 sq. 654 sq. J. Pamelius: Tert. vita, in ſ. Ausgabe und in der von Rigalt. P. Alixius: Dissert. de Tert. vita et scriptis, Parisiis 1679. 1680. 8. P. G. Lumper: Histor. theolog. crit. de vita et

doctrina Patrum, Aug. Vindel. 1789. Tricaleti: Bibl. manual. Patr. Baſsan. 1783. Semler: Diſsert. in Tertull. Münter: Primord. eccles. afric. J. W. Hofmann: Diſs. omnia Tert. in Montanismo scripta videri, Wittenb. 1738. 4. Saxe: Onomast. I, p. 339 sq. N. Funcc. Veget. L. L. senect. X, 2 sq. Fabric. Bibl. Lat. III, p. 347 sq. H. Ritter: Geſchichte der chriſtlichen Philoſophie I. S. 362—417.

§. 3.

Einzelne Schriften.

Hier ſollen nur jene Schriften kurz in Betracht gezogen werden, in denen mehr als in andernredneriſche Elemente ſich finden, und welche auch in anderer Beziehung für den Kanzelredner unſerer Zeit beſonders wichtig ſind. Darum kann und ſoll weder eine Eintheilung der Schriften Tertullians *), noch eine Charakteriſtik des

*) Die Anſicht J. G. Hoffmanns, als habe Tertullian alle ſeine Schriften als Montaniſt verfaßt, iſt längſt als unbegründet verlaſſen. Rößelt (de vera aetate ac doctrina scriptorum Tertulliani Diss. Halae 1768. 4.) nimmt 5 Abtheilungen an, von denen die 1. die Schriften befaßt, welche in die Zeit der erſten Chriſtenverfolgung unter Severus (im J. 197) fallen ſollen; die 2. dann diejenigen enthält, deren Abfaſſungszeit und deren montaniſtiſcher Charakter unzweifelhaft iſt; die 3. ſolche, die bei aller Ungewißheit über ihre Abfaſſungszeit doch vor die Zeit des Uebertritts zum Montanismus fallen; die 4. einige rein montaniſtiſche Schriften und die 5. die beiden in Abſicht auf das Zeitalter und den Standpunct ihrer Abfaſſung ungewiſſen Schriften: De poenitentia und Adversus Judaeos. Ihm folgen Münter, Schroeckh u. A. — Katerkamp unterſcheidet 3 Claſſen: 1. ſolche, die er geſchrieben, als er noch in der Gemeinſchaft mit der kathol. Kirche war; 2. ſolche, die er als Montaniſt gegen die Kirche, und 3. ſolche, die er als Stifter einer eignen Secte geſchrieben. — Bähr ſagt, zwiſchen den Schriften vor und nach Tertullians Uebertritt zum Montanismus, und dann bei jeder Abtheilung wieder zwiſchen dem vor und nach unterſcheidend (übereinſtimmend mit Neander): „In die 1. Abtheilung gehören diejenigen Schriften, die entweder allgemeineren Inhalts ſind, oder eine beſtimmte apologetiſch-polemiſche Richtung haben und durch das nächſte Bedürfniß einer Vertheidigung der chriſtlichen Lehre gegen die Angriffe der Heiden hervorgerufen wurden. Die 2. Abtheilung befaßt dann die mehr auf die Kirchenzucht, auf chriſtliche Sitte und chriſtlichen Lebenswandel ſich beziehenden Schriften; die 3. diejenigen, welche einen mehr

Dogmatiſchen, Moraliſchen, Polemiſchen u. ſ. w., wie es in denſelben dargelegt iſt, verſucht werden.

Voran ſteht hier die Schrift Apologeticus (Schutzſchrift für die Chriſten), welche, wie Möhler kurz und bezeichnend ſagt, mit Scharfſinn, mit Geiſt und Wärme des Gefühls abgefaßt iſt. Sie iſt reich an intereſſanten Notizen über das Privatleben der erſten Chriſten und die Einrichtung der älteſten Kirche. Dieſe Schrift iſt eine der gehaltvollſten und vorzüglichſten Schriften Tertullians, und eine der beſten in ihrer Art. Schroeckh nennt ſie die ſtärkſte und beredteſte Vertheidigung, welche in dieſen ältern Jahrhunderten für die Chriſten geſchrieben worden iſt. Nachdem Stolberg (a. a. O. S. 307 — 346) einen vollſtändigen Auszug dieſer im J. 198 geſchriebenen Vertheidigungsſchrift gegeben, fügt er folgende Charakteriſtik bei: „Dieſe Schrift iſt ein ſehr ſchätzbares und wichtiges Denkmal des chriſtlichen Alterthums. Daß ſie mit vielem Geiſte, mit vieler Kraft, mit dem Ernſte eines Mannes, dem die Wahrheit glühend am Herzen lag, geſchrieben worden, wird wol ſchwerlich Jemand läugnen. Sie hat für die Geſchichte unſerer heiligen Religion einen großen Werth, da ſie, von einem Chriſten zur Zeit der Verfolgung an die verfolgenden Machthaber des Reiches gerichtet, uns Blicke mannigfaltiger und tiefer Einſicht in die damaligen Verhältniſſe der Chriſten zu den Heiden öffnet.... Obſchon man dieſe Apologie nicht frei ſprechen kann von den Fehlern, welche mit Recht an allen Werken Tertullians gerügt werden, ſo findet man doch in ihr des falſchen Witzes, der mühſamer geſuchten als glücklich

---

wiſſenſchaftlichen Charakter dogmatiſch-polemiſcher Art in verſchiedenen Beziehungen und Richtungen beſitzen.“ Aehnliche, aber nicht ſo genaue Abtheilungen kommen bei Dupin und Lumper vor, wo drei Claſſen unterſchieden werden: 1. Schriften gegen die Heiden; 2. Schriften gegen die Ketzer und 3. Schriften, die auf Kirchenweſen, Moral, Sittenzucht u. dgl. ſich beziehen. — Möhler ſagt: „Da die Chronologie ſo wenig, als der kirchliche Standpunct Tertullians in allen Fällen ermittelt, und bei der Eintheilung uns ein zuverläſſiger Anhaltspunct iſt, ſo richten wir uns dabei am liebſten nach dem Inhalte. In dieſer Hinſicht laſſen ſich in der großen Maſſe ſeiner Schriften drei Hauptclaſſen unterſcheiden; die erſte umfaßt die apologetiſchen Schriften gegen Heiden und Juden; die zweite die gegen verſchiedene Häretiker; die dritte die practiſchen, worunter die montaniſtiſchen die Mehrzahl ausmachen.“

gefundenen Ausdrücke, der mehr blendenden als gediegenen Rede, der Härte des Griffels und der ſchlimmern Härte des Urtheils weniger, als in den andern Schriften ihres ſonderbaren Verfaſſers. An der Glut der Empfindung, von welcher er, als er dieſe Apologie ſchrieb, durchdrungen war, mag wol manche falſche Zier, die man ſonſt bei ihm, bald in Anhäufung der Ausdrücke, bald in Dehnung der Darſtellung findet, hingeſchmolzen ſein. Aber ſein Eifer, ſo gerecht er auch iſt, brauſet doch oftmal, bald über Gebühr, bald zur Unzeit. In ſeiner Beurtheilung der alten Weiſen, deren einige mit redlichem Sinne forſchten, mit ſcharfem Blicke fanden, mit hohem Geiſte große und heilige Wahrheit ahndeten, auch zerſtreuete Strahlen der Ueberlieferung in einem Brennpuncte ſammelten; in Beurtheilung dieſer ehrwürdigen Männer, welche ſein ſanfter und weiſer Vorgänger, der heilige Märtyrer Juſtinus, ganz anders zu würdigen wußte, ſcheint er mir hart und ungerecht. Und in einer Schrift, deren Zweck doch auch ſöhnend ſein ſollte, hätte er ſich mancher beleidigenden Ausdrücke, mehr noch der heftigen Vorwürfe, am meiſten der, zwar oft treffenden, aber zu bittern, Ironie wol enthalten mögen. Das Schwert der Wahrheit iſt eine heilige Waffe aus der Rüſtkammer Gottes und thut Wunder, wenn mit Kraft geführt, in der Liebe Hand."

Praescriptiones adversus Haereticos (Von der Verjährung wider die Ketzer). Ueber die Zeit der Abfaſſung dieſer Schrift iſt unter den Gelehrten großer Streit.*) Es herrſcht, wie Besnard ſagt, in dieſer Abhandlung eine ſeltene Tiefe und Conſequenz, und was Tertullian damals wider die Ketzer vorbrachte, das hat bis auf dieſe Stunde ſeine Beweiskraft nicht verloren. Sitten und Leben der Häretiker, ihre Ausflüchte und Scheingründe ſind mit ſchlagender Schärfe bezeichnet. „Als Kenner der Rechtsgelehrſamkeit," ſagt Schroeckh a. a. O. S. 392, „bedient Tertullian ſich hier eines Wortes und einer Art zu ſtreiten, die aus dieſer Wiſſenſchaft

---

*) Der ausdrücklichen Bezeichnung der katholiſchen Kirche ungeachtet, iſt doch von Einigen behauptet worden, dieſe Schrift habe Tertullian als Montaniſt geſchrieben. Sie ſtützen ſich dabei auf Dupin, der ſich auf eine Aeußerung in dem Werke adv. Marcion bezieht, wo Tertullian eine Schrift von der Verjährung verheiße. Siehe darüber Besnard a. a. O. S. 225 f., Stolberg a. a. O. S. 349 f., Möhler a. a. O. S. 712. Neander, Antign. S. 313 f.

hergenommen ſind, weil er andere Methoden, die Ketzer zu widerlegen, beinahe unnütz gefunden hatte, wenigſtens die gegenwärtige für kürzer und treffender hält... Man darf ſich nicht wundern, daß dieſes Werk von vielen, beſonders Gelehrten aus der römiſchen Kirche, vortrefflich genannt, von den meiſten Proteſtanten hingegen verachtet und getadelt worden iſt. Beide Theile haben es zu ſehr nach dem Gebrauche, der davon in den neuern Streitigkeiten zwiſchen den beiden Hauptgemeinen der Chriſten, oft wider den Endzweck des Verfaſſers gemacht worden iſt, beurtheilt. Es iſt immer ein ſchätzbares, wenn gleich nicht von allen Fehlern freies Buch: und die Methode desſelben iſt gut und gründlich, aber nicht ſo neu und dem Verfaſſer eigen, als ſie beim erſten Anblicke zu ſein ſcheint." — Möhler a. a. O. S. 712 nennt dieſe Schrift in ihrer Anlage und Durchführung, wie in ihrem Gehalte die vollendetſte, geiſt- und werthvollſte der tertullianiſchen Schriften und ſagt dann: „Der Grundſatz, den er hier mit dem klarſten Bewußtſein und mit durchgreifendem Scharfſinn entwickelt, bildet in der That für ſich allein ein allgemeines, unüberſteigliches Bollwerk für die Kirche gegen jegliche Häreſie. Es iſt nach ſeinem beliebten Ausdrucke das Argumentum praescriptionis. Er iſt aus dem römiſchen Rechte herübergenommen, wo die Verjährung einen Rechtstitel in der Art begründet, daß nach einer gewiſſen Zeitfriſt des Beſitzes der Beſitzer als der rechtmäßige angenommen iſt, und das onus probandi auf den Kläger zurückfällt. In dieſem Sinne wendet Tertullian dieſes Kunſtwort auf das Verhältniß der Kirche zur Häreſie an. Die katholiſche Kirche, — das iſt Tertullians Grundgedanke, — braucht ſich mit den Häretikern in keinen Streit, auf keinen Beweis ihrer Lehre einzulaſſen; zu ihren Gunſten ſpricht der verjährte Beſitzſtand, die Tradition in der apoſtoliſchen Succeſſion; der Häretiker aber ſteht im Rechtsnachtheil; er, der Spätere, der Nichtapoſtoliſche, muß ſeine Anſprüche gegen die Kirche beweiſen; wie er mit ihr zurecht komme, möge er zuſehen. Es iſt dieſes, wie Jeder ſieht, derſelbe Beweis, den ſchon Irenäus mit Erfolg angewendet hat. Dem Tertullian gebührt aber das Verdienſt, ihn weiter entwickelt, und in ſchärfſter Abmarkung nach allen Seiten hin um das Geſammtgebiet der katholiſchen Kirche gezogen zu haben. Der Geiſt und die Durchführung des Ganzen laſſen überall den Katholiken erkennen. Seine ſpätern montaniſtiſchen Anſichten und Spannung

mit der Kirche hätten ihm kaum mehr verſtattet, das Moment der Tradition, welches ihm die Katholiken nachher ſo oft zu fühlen gaben, mit ſolcher Strenge ohne Einſchränkung in ſeinem ganzen Umfange geltend zu machen. Aber eben darin hat er ſeinen ſpäteren Schritt ſelbſt verdammt.“

Durch Ruhe und exegetiſche Genauigkeit ſind die zwei Schriften De carne Christi und De Resurrectione carnis ausgezeichnet. Die erſtere iſt hauptſächlich gegen Marcion, Apelles und einige andere Gnoſtiker gerichtet, welche Chriſtus die wahre Menſchennatur abſprachen, und entweder bloß die Scheingeſtalt eines Leibes übrig ließen, oder wie Apelles ihm einen aſteriſchen, oder wie noch Andere ihm einen animaliſchen, nemlich aus der Seele entwickelten, Leib beilegten. Die Herablaſſung der göttlichen Majeſtät in unſer Fleiſch widerſprach ihren vorgefaßten Begriffen von Gott und der Natur. — Die zweite Schrift ſteht mit der erſten in genaueſter Verbindung, wie der Verfaſſer c. 2. ſelbſt andeutet. Die Gnoſtiker konnten die Auferſtehung unſerer Leiber ſo wenig annehmen, als ſie eine wahrhafte Incarnation und die Auferſtehung Chriſti anerkennen wollten. Ihre allgemeine Weltbetrachtung geſtattete ihnen dieſes nicht.

Von Schriften, welche die kirchliche Disciplin oder ſonſt das praktiſche Leben der Chriſten zum Gegenſtande haben, hat Tertullian eine ſehr bedeutende Anzahl geliefert. De Poenitentia gehört ſicher mit zu dem Erſten, was er geſchrieben. Er huldigt darin nicht nur den katholiſchen Grundſätzen über die Buße, ſondern bekämpft ſelbſt die abweichenden der Montaniſten. Der Vortrag iſt darin ſo blühend und fließend, wie in keinem ſpätern Werke, ſo daß Erasmus von Rotterdam und Beatus Rhenanus Tertullian nicht für den wahren Verfaſſer anerkennen wollten, eine Meinung, die nicht weiter Anklang gefunden hat.

De Patientia iſt ebenfalls zu einer Zeit geſchrieben, wo die herbe Bitterkeit des Montanismus ſein Gemüth noch nicht durchdrungen hatte. Den Anlaß dazu nahm er aus ſich ſelbſt. Die Schrift iſt in einem recht ſanften, gemäßigten und gefälligen Tone geſchrieben, der ſeinem Ringen um Selbſtbeherrſchung noch mehr Ehre machen würde, hätte er nicht mit ſeinem Abfalle von der Kirche dieſe Tugend gänzlich wieder von ſich abgeſtreift.

Ad Martyres (Sendſchreiben an die Märtyrer) iſt höchſt wahr-

ſcheinlich in Africa zur Zeit des Septimius Severus geſchrieben. Des Verfaſſers katholiſche Geſinnung ſpricht ſich in der hohen Verehrung aus, die er hier, nicht ſo ſpäterhin, den Märtyrern erzeigt. Wir ſehen in dieſer kleinen Schrift die hohe Kraft der chriſtlichen Märtyrer wie in einem klaren Spiegel vor uns. Ungemein ſchön und lehrreich iſt die kleine Schrift De Oratione (Von dem Gebete), die Rigaltius ein Pfand der himmliſchen Gnade nennt.

Ad Uxorem (zwei Bücher an ſeine Frau) nach der Abſicht des Verfaſſers eine Art Teſtament für ſeine Gattin. Aus der ganzen Schrift ſpricht ein gemäßigter Ton; die Argumente, zum Theil von großem hiſtoriſchen Werthe, ſind zumeiſt aus der heiligen Schrift entnommen, und wenn auch nicht immer exegetiſch genau, doch gut angewendet.

Anmerk. Die Dunkelheit des Vortrags, wie die Beſonderheit der Latinität Tertullians machte den Abſchreibern und durch ſie den Kritikern viel zu ſchaffen. Bei keinem andern Schriftſteller ſind die Abweichungen des Textes ſo zahlreich und bedeutend, wie bei Tertullian; aber auch keiner hat ſo viele fleißige Hände beſchäftigt, wie eben dieſer, obwol auch jetzt noch gar Vieles zu wünſchen übrig bleibt. — Von Ausgaben mögen genannt werden: Tertulliani Opera per Beat. Rhenanum e tenebris eruta atque a situ vindicata, adj. singul. libr. argumentis et alicubi conjecturis. Bas. 1521. Fol. (Erſte Ausgabe der ſämmtl. Werke, aus zwei Hdſchr. bei Möhler S. 787 ſteht [irrig?] das J. 1515. Wiederholt daſ. 1528. Fol. und nach einer 3. Hdſchr. aufs neue verbeſſert. Daſ. 1539. Fol. Der Nachdr. Paris. 1545. Fol. iſt mit einigen vorher ungedruckten Schriften Tertullians vermehrt) Scripta et plura quam ante, et diligentius ad complur. vett. recognita codd., non omissis B. Rhenani annott. (per Sigism. Gelenium). Bas. 1550. Fol. (Neue Rec. mit Zuziehung einer krit. Handſchr. und Beifügung des Com. von Fr. Zephyrinus über den Apolog. — Nachdr. Bas. 1562. Fol. Paris. 1566. 2 Bde. 8.) Opera, quae hactenus reperiri potuerunt omnia. Jam postremum ad exemplaria mss. collatione facta, recognita, aliquot etiam libris auctiora, cum J. Pamelii argumentis et adnot. Antw. 1579. Fol. (Neue und ſehr fleißige Rec. nach neuen Hdſchr. Wiederholt Paris. 1583. Fol. Antw. 1584. Fol. Mit Latinii emendat. und Mercerii comm. über das Buch de pallio bereichert. Paris. 1598. Fol. und 1609. Fol. Mit den annot. B. Rhenani und den notae Fr. Junii. Franecq. 1597. Fol. (Mit neuer krit. Ausſtattung

nach einer Fuld. Hdſchr.) Opera T. et Arnobii, cum vett. exempl. tum recent. collatione restituta, locis scripturae aucta et illustr. comment. studio et labore Ren. Laur. de la Barre. Paris. 1580. Fol. (Empfiehlt ſich durch fleißige Zuſammenſtellung des bisherigen exeget. Apparates.) Opera, argum., explicat. et notis illustrata, auctore J. L. de la Cerda. Paris. 1624 — 30. 2 Bde. Fol. 1. Bd. 2. Aufl. Daſ. 1641. (Nur exegetiſch, doch nicht ſehr gehaltreich.) Opera ad vetustiss. exempl. fidem sedulo emendata, diligentia N. Rigaltii, cum ejusd. annot. et var. comm. Ph. Priorius argum. et notas adjecit et dissert. concinnavit. Accedunt Novatiani tractatus cum notis. Item accessit carmen de Jona et Ninive. Lut. Par. 1675. Fol. Daſ. 1695. Fol. (Einige Schriften bereits Paris. 1628. 8. Rigaltius hatte eine neue Periode für die Textgeſtaltung herbeigeführt. S. erſte vollſtänd. Ausg. erſchien Paris. 1634. Fol. Der Text iſt nach neu verglichenen Handſchr. verbeſſert, nebſtdem krit. Bemerk., eigene und fremde, die theils den Text, theils den Inhalt betreffen, und 1635 und 1641 in einem eigenen Bande die Commentare, welche bis dahin erſchienen waren, beigegeben. Priorius behielt ihren Text bei, bereicherte ſie aber mit einem ſehr fleißig zuſammengeſtellten Apparat der bisher erſchienenen Noten, denen er ſeine eigenen beifügte. Seine Ausg. Paris. 1664. Fol. iſt nicht ſo umfaſſend, wie die frühere von Rigaltius, aber auch von keinem vorzüglichen Werth, obwol ſonſt ſchön und correct gedruckt.) — Mit Sig. Havercampii com. in Apolog. et J. L. Moshemii disquisitio de vera aetate Apolog., von Giraldi beſorgt. Venet. 1744. Fol. (Sehr incorrect gedruckt.) Opera cum notis select. Venet. 1701. Fol. u. 1706. 4. 6 Bde. (Liefern, wie auch die Cölner von 1716, nichts Beſonderes.) Opera recensuit J. S. Semler. Halae 1769 — 76. 6 Bde. 8. (Der Text der 1. Ausg. des Rhenanus [in den ſpäter gefundenen Schriften der bei Pamelius] liegt zum Grunde, nach Conjectur und den vorhandenen Varianten verbeſſert. Eine wichtige Zugabe iſt der Index latinitatis Tertullianae. Der 6. Band iſt von Schütz.) Opera, lect. variet. colleg. et praefatus est F. Oberthür. Wirceburgi 1780 — 81. 2 Bde. 8. (Semlers Text, nach Pamelius und nach Conjectur verbeſſert, liegt zum Grunde; nur die nöthigſten Anmerk. ſind beigegeben.) Opera ed. Caillau. Mediol. 1821, ſteht an Vollſtändigkeit und Kritik der folgenden nach. Opera ad optim. libr. fidem expressa, cur. E. F. Leopold. Lipsiae 1839 sq. pars I — IV. (In der Bibl. Patrum eccles. latin. selecta, ed. E. G. Gersdorf.) Von Ausgaben einzelner Schriften mögen angeführt werden: Apologeticus. Venet. per B. Benalium. Fol. (1483) und beſſer in Aedibus Aldi 1515. Des. Heraldus emend., com. illustr. et duos digressionum libros adjecit. M. Min. Felicis Octavius. Des. Heraldus emend.

et notas add. Paris. 1613. 4. Ad codd. mss. et edd. vett. recognitus, castig., emend., ut et perpetuo com. studio S. Havercampi. Lugd. Bat. 1718. 8. (Neue Rec. nach 2 neuen Hdſchr. u. 2 Variantenſamml. Auch in der Ausgabe der Opp. Venet. 1744.) Cum lect. variet. ed. J. J. Ritter. Elberfeldae 1827. 8. De Pallio, cum notis Fr. Junii. Lugd. Bat. 1595. 4. ed. Richer. Paris 1600. — Ed. Th. Marsilius. 1614. — Cl. Salmasius recens., explic., notis illustr. Daſ. 1656. 8. (Mit Salm. Portrait. Die erſte Ausg. erſchien Paris. 1622. 8. Sie veranlaßte folgende Streitſchriften: Ant. Kerkoetii [Dion. Petavii] animadvers. liber ad Salmasii notas. Rhedonis 1622. 8. Ejusd. mastigophorus primus. Paris. 1622. 8. Ejusd. mastig. secundus. ibid. 1623. 8. Ejusd. mastig. tertius. ibid. 1623. 8. Fr. Franci [Cl. Salmasii] confutatio animadvers. Kerkoetii. Middelburgi 1623. 8. Ejusd. refut. utriusque elenchi Cerco-Petaviani. Paris. 1623. 8.) Libri duo ad Nationes, labore et stud. J. Gothofredi. Genevae 1625. 4. De Baptismo et Poenitentia, nott. illustr. in usum theolog. Salisburg. studiosor. Salisburg. 1755. 4. Liber de Praescriptionibus contras Haereticos, schol. et notis illustr. per Ch. Lupum. Brux. 1675. 4. De Praescript., de Baptismo, de Poenitentia, de Oratione, ed. nova. Ingolstadii 1834. 8. De Oratione ed. Pancirolli et Muratori Tom. III, anecdot. lat. Paviae 1713. Adv. Praxeam, s. de trinitate liber. Recens. notisque illustr. E. Welchmann. Canterb. 1731. 8. Opera poetica omnia, cura et impensis And. Rivini. Lipsiae 1617. 8. (Eine ſeltene Samml. der dem Tertullian untergeſchobenen Gedichte.) — Von den genannten Ausgaben enthalten die meiſten auch Erklärungen. — Mit großem Aufwande von Wiſſen, aber ohne Kritik, und ebenfalls bis zur Ueberladung, bearbeitete der Capuciner Georg. d'Ambois einen Commentar zu Tertullian in drei Bänden, Paris 1646 — 1650, unter dem ſonderbaren Titel: Tertullianus redivivus. Dieſem folgte K. Moreau, ein Auguſtiner, mit ſeiner Bearbeitung, Paris 1658, in drei Bänden: Tertulliani Omniloquium alphabeticum rationale tripartitum, wovon der erſte die Werke und Abhandlungen über die angedichteten und wirklichen Irrthümer unſeres Schriftſtellers, der zweite und dritte in alphabetiſcher Ordnung die Loci communes aus demſelben enthält. — Von deutſchen Ueberſetzungen ſind zu nennen: Apologetikus, oder Schutzſchrift vor die Chriſten, wie auch deſſen Schriften an Scapulum, den Präſidenten zu Carthago, an die Märtyrer im Gefängniß und von der Geduld, verdeutſcht von Abr. Hinckelmann. Lüneb. 1682. 18. Vertheidigung der chriſtlichen Religion gegen die Heiden, überſ. und durch Anmerk. erläutert, von J. F. Kleuker. Frankf. a. M. 1797. 8. Verjährungsrechte der Kirche gegen die Ketzer. Wien 1797. 8. — Die zwölf erſten Cap., deutſch mit Anmerk. in Leſſings theolog. Nach-

richten S. 269 f. (Bd. XVII. S. 324 f. der Berlin. XXVI. S. 229 f. der Carlsruher Ausg.) Von der Geduld, überſ. von Caſp. Hedion. Straßb. 1546. 4. — Sämmtl. Schriften, überſetzt und bearbeitet von F. A. von Besnard. Augsburg 1837 — 38. 2 Bde. 8. (Einige Schriften ſind nur im Auszug darin.) — Mehr oder minder umfaſſende Auszüge und Inhaltsangaben verſchiedener Schriften Tertullians finden ſich bei Stolberg, Schroeckh, Neander, Bähr, Möhler und Räß und Weis (Leben der Väter IX. S. 417 f.).

Marcus Minucius Felix.

§. 1.

Leben.

Möhler ſagt darüber in ſeiner Patrologie: „M. M. Felix war Rechtsgelehrter und Anwalt zu Rom. Ob er ein geborner Römer, oder, wie Andere aus ſeinem Style und ſeinen perſönlichen Beziehungen erſchließen wollten, ein Africaner geweſen, muß ebenſo dahin geſtellt bleiben, als die andere Vermuthung, daß er der berühmten Familie der Minucier angehört habe. Sein Styl iſt lange nicht ſo hart, und ſein Verhältniß zu Tertullian und den unten zu nennenden Freunden nicht entſcheidend für eine africaniſche Landsmannſchaft. Die literariſche Bekanntſchaft des erſtern konnte er auch in Rom gemacht haben; die africaniſche Herkunft der letztern iſt höchſt zweifelhaft. *) Da ferner die großen römiſchen Familien zahlreiche andere unter ihren Clienten hatten, welche mit dem Anſchluſſe an ein mächtiges Haus auch deren Namen adoptirten, ſo läßt ſich auch ſeine Beziehung zum minuciſchen Geſchlechte nicht genauer beſtimmen. Sicher iſt, daß Minucius Felix, früher Heide (Octav. c. 1. 5), dieſer ſeiner urſprünglichen Religion noch

---

*) R. Ceillier, Histoire T. II. p. 222. Die Erwähnung des Fronto von Cirta, Lehrers M. Aurels, Octav. c. 9. 31. iſt nicht entſcheidend, da die Bezeichnung Cirtensis noster im Munde des Cäcilius ebenſo gut auf die Religionsgemeinſchaft ſich beziehen kann, und nach c. 31. Fronto tuus, wirklich dieſen Sinn, und nicht den der Landsmannſchaft, zu haben ſcheint. Vgl. Tillemont, Mém. T. III. p. 71.

lange ergeben war, als er in Rom bereits im öffentlichen Amte ſtand, und die Stelle eines Rechtsanwaltes, wie aus dem Inhalte und dem Zeugniß des Lactantius *) und Hieronymus **) erhellt, auch nach ſeinem Uebertritte zum Chriſtenthum noch beibehalten habe. ***) Die Zeit, wann er aufgetreten ſei, gibt Hieronymus beiläufig an, indem er ihn unmittelbar vor den römiſchen Presbyter Cajus ſetzt, mithin ohngefähr unter das Pontificat des Zephyrinus und die Regierung des Septimius Severus oder Caracalla." †)

Dieſen Worten Möhlers fügen wir bei, was Bähr über das Leben des M. Felix ſagt, indem daſelbſt ſo ziemlich alle verſchiedenen

---

*) Inst. div. V. c. 1. ſagt derſelbe: „Unter den Sachwaltern, die mir bekannt ſind, behauptet M. Felix einen vorzüglichen Rang. Sein Buch, Octavius genannt, zeigt, was für ein geſchickter Vertheidiger der Wahrheit er hätte ſein können, wenn er ſich ganz dieſem Geſchäfte gewidmet hätte."

**) Hieronymus (de vir. illustr. 58) ſagt: „M. Felix, ein ausgezeichneter Anwalt (causidicus) zu Rom, ſchrieb einen Dialog, Octavius genannt, in welchem ein Chriſt und ein Heide mit einander ſtreiten (disputieren); noch geht unter ſeinem Namen ein anderes Buch um (fertur) vom Schickſal, oder wider die Mathematiker (de Fato, vel contra Mathematicos), das jedoch, obgleich es ſelbſt einen beredten Mann zum Verfaſſer hat, mir mit dem Style des oben genannten Buches nicht übereinzuſtimmen ſcheint." Im 84. (nun 70.) Brief an Magnus ſagt derſelbe: „Was hat M. Felix, Sachwalter des römiſchen Forums, in dem Buche, welches Octavius heißt, und in einem andern gegen die Mathematiker, wenn anders die Ueberſchrift den Verfaſſer nicht verſteckt (lügt, mentitur), von den heidniſchen Schriften unberührt gelaſſen?"

***) Octav. c. 2. 28. — Die Conjectur Heumanns (Parerg. Goetting. X. p. 208 sq.), welcher die Worte des Lactantius: Minucius Felix, non ignobilis inter causidicos loci, nicht von einem causidicus forensis, ſondern religionis christianae verſtehen und loci in ecclesiae verändert wiſſen wollte, widerlegt ſich ſelbſt aus den Worten des M. Felix c. 2. 28. C. G. Hergt in ſeiner Ueberſetzung des Lactantius ſtimmt mit Heumann überein, denn er überſetzt: „unter den Apologeten."

†) R. Ceillier, Hist. l. c. So auch Baronius ad ann. 211. Fabricius, über Hieron. cat. c. 58. ſetzt ihn noch vor Tertullian und den Ausgang des zweiten Jahrhunderts.

Anſichten erwähnt ſind: „Die einzige zu dieſem Zwecke (der Beſtimmung der Lebenszeit) von Mehreren angezogene dunkle und verdorbene Stelle *) kann dafür nicht genügen. Die gewöhnliche Annahme, der auch wir folgen, ſetzt den Minucius wo nicht ganz gleichzeitig mit Tertullian, ſo doch unmittelbar nach ihm, und ihm ziemlich nahe, in den Anfang des 3. Jahrh., wo denn bald die Jahre 202 oder 211, bald die Jahre 220 oder 224 bis 230 angenommen werden, bald ſelbſt ſein Zeitalter noch weiter bis auf Diocletian (285—305) herabgerückt wird. **) Andere dagegen glaubten weiter zurückgehen zu müſſen in das 2. Jahrh., bis zu den Jahren 180 oder 160 n. Chr. Insbeſondere ſuchte J. D. van Hoven in einer eigenen Abhandlung ***) aus der verhältnißmäßig noch ſehr reinen Latinität des Minucius, aus der Art und Weiſe, in welcher bei ihm die Verhältniſſe der chriſtlichen Gemeinde und Kirche erſcheinen, aus der Aehnlichkeit ſeiner Beweisführung mit älteren Apologeten, und andern Gründen zu beweiſen, daß Minucius in die Mitte des 2. Jahrh. gehöre und im Zeitalter der Frontone unter Marcus Antoninus (161—180) geblüht habe; weshalb auch der in zwei Stellen der Schrift †) genannte Fronto für Eine Perſon mit dem in der Antoniniſchen Zeit ſo berühmten Rhetor M. Cornelius Fronto erklärt wird. Dieſe von mehreren Gelehrten gebilligte und von Meier ††) ſelbſt mit weiteren Gründen unterſtützte Anſicht fand indeſſen lebhaften Wider-

---

*) Cap. 37: In hoc adeo quidam imperiis et dominationibus eriguntur, ut geniorum (Andere, ingenium eorum) potestatem perditae mentis licentia libere nundinentur. S. dazu die Noten von Gronov, Lindner und insbeſondere Rußwurm (p. XVII sq. XIX. p. 82 sq.), der dieſe Worte auf den Kaiſer Commodus bezieht.

**) Vgl. noch Tiraboschi, Stor. II, 2. Lib. II. cp. 4. §. 4. Lübkert (in ſeiner Ausgabe, Einleitung) ſetzt des M. Blütezeit unter Severus, um 226.

***) Epistola ad Gerh. Meermann, zuerſt Campis 1766. 4. und daraus in der Lindneriſchen Ausg. (von 1773) p. 216 sq. Auszug daraus bei Schönemann I. p. 59 sq. Ihm ſtimmt auch Keſtner, Agape S. 356 bei, Rösler u. A.

†) C. 9. u. 31. S. van Hoven, Epist. §. 8. und dagegen Rußwurm p. XXI.

††) Pag. 7 sq. S. auch Muralt, commentatio de M. Fel. aetate etc. vor dem Texte ſ. Ausg. p. 16 sq.

ſpruch *), zumal da die vorgebrachten Gründe nicht beſtimmt und entſcheidend genug ſind, um darauf eine ſolche Annahme mit Sicherheit bauen zu können. Jedoch iſt Rußwurm (p. XVII sq.) in ſo fern wieder zu dieſer Anſicht zurückgekehrt, als auch er den Minucius in die zweite Hälfte des 2. Jahrh. verlegt und ſeine eigentliche Blütezeit unter M. Antoninus und deſſen Sohn Commodus (180—192), unter letztern auch die Abfaſſung der hinterlaſſenen Schrift verlegt, die, wie die neueſte Unterſuchung von Muralt (a. a. O. S. 1 f.), durch eine neunfache Beweisführung darzuthun ſucht, eben ſo gut vor Tertullians Apologeticus als vor Cyprians Schrift De vanit. idol. fällt, mithin nicht, wie Lumper glaubte, in das J. 217. Das Vaterland dieſes Mannes ſcheint nicht ſowol Brescia in Oberitalien, wie man vermuthete (v. Hoven §. 14), noch weniger Karthago oder Africa überhaupt, ſondern Rom geweſen zu ſein, wo Minucius, deſſen Namen (v. Hoven §. 12 f.) ſchon auf römiſche Abſtammung hinweiſt, ein angeſehener Advocat war, der, wie es ſcheint, ſpäter zum Chriſtenthum übertrat, ohne jedoch dieſem ſeinem Berufe zu entſagen (vgl. c. 2. 28. Lumper p. 102), und der ſeine freie Zeit zur Abfaſſung einer Vertheidigungsſchrift für die ſowol von Seiten ihres Charakters wie ihrer Lehre vielfach angegriffenen Chriſten benutzte."

Anmerk. Ueber Leben und Schriften des Minucius Felix vgl. Bellarmin p. 53. Ducreux I. S. 159 f. Trithem. c. 34. Honor. I, 59. Möhler: Patrol. I. S. 790—808. Stolberg: Geſch. d. Relig. Jeſu Bd. 8. Schroeckh: Kirchengeſch. Bd. 3. Flügge: Geſch. d. theol. Wiſſenſch. I. S. 207 f. Nic. le Nourry: Apparat. ad Biblioth. Vet. Patr. Tom. II dissert. I. p. 1 sq. Balduini dissert. (in deſſen Ausgabe, dann auch bei Lindner und in andern Ausgaben abgedruckt). Car. Sigonius: Hist. occident. imper. C. Barth. advers. 43, c. 25. Phil. Brietius: Saec. III, c. 1. G. Cave ad ann. 220. J. G. Heineccius: Fund. styl. cultior. p. III, c. 1. Bern. Marechal: Concord. Patr. J. F. Gronov: Observat. in scriptor. Eccles. c. 7. Die Kirchenhiſt. Fleury, Dupin u. A., dann P. G. Lumper: Histor. theol. crit. P. VII (August. 1790) sect. IV. p. 99 sq. J. Weitenaur: Subsid. lib. XI. J. G. Walch:

*) Vergl. Lumper p. 108 sq. Gallandi, Bibl. Patr. (Venet. 1766) T. II. Proleg. p. XLII. Tzſchirner, Geſchichte der Apologetik I, S. 275 f.

Hist. crit. ling. lat., praesert. in c. XI. J. H. Amat. de Graveson: Hist. Eccles. I. p. 49. Petr. Ant. Burchardus: Diss. de Minutio. Kilonii 1685. H. Meier: Comment. de M. Fel. Turic. 1824. 8. Funcc. Veget. L. L. Senect. X, §. 10 sq. Saxe: Onomast. I. p. 361 sq. Rußwurm vor ſ. Ueberſetzung. Fabric. Bibl. Lat. T. III. p. 371 sq.

§. 2.

Schriften.

Wir beſitzen von Minucius Felix eine ſehr ſchöne Apologie des Chriſtenthums unter dem Titel Octavius, in der Form eines Dialoges. Minucius Felix hatte zwei Freunde, Cäcilius Notalis, der mit ganzer Seele dem Heidenthume zugethan war, und Januarius Octavius, der mit M. Felix in Rom den chriſtlichen Glauben angenommen hatte. Eines Morgens wandelten alle drei in der Abſicht, ein Seebad zu gebrauchen, gegen Oſtia zu. Unterwegs kamen ſie an einer Serapisſäule vorbei. Cäcilius warf, dem Götzen ſeine Ehrfurcht zu bezeigen, dem Bilde einen Kuß zu. Das ärgerte den Octavius, und er bemerkte nicht ohne Ironie dem Minucius, wie wenig empfehlend es für ihn ſei, einen ſo nahen Freund mit ſolcher Blindheit um ſich zu haben, daß er ihn am hellen Tage über Steine ſtolpern laſſe. Dieſe Stichrede traf hart das Gemüth des Cäcilius; er ward düſter und theilnahmslos an der ferneren Unterhaltung. Darüber befragt, beſchwerte er ſich über den ſpöttelnden Witz des Octavius, und, wie er meinte, mit um ſo größerem Rechte, da er beſſer ſeine, als ſie ihre Religion vertheidigen könnten. Dieſe Herausforderung ward von Octavius ſogleich angenommen, und Minucius von beiden zum Schiedsrichter ihres Religionsſtreites erkoren. Den Inhalt dieſer Unterredung zeichnete Minucius Felix ſpäterhin (wie lange nachher, iſt nicht genau abzunehmen, etwa um 217) auf, überſchrieb das Buch nach dem Beiſpiele ähnlicher Schriften Ciceros, mit dem Namen ſeines Freundes Octavius, und hinterließ uns damit ein werthvolles Denkmal der älteſten chriſtlichen Denkweiſe und Bildung.

Das Buch iſt in einer höchſt gebildeten Sprache und Darſtellung und ſehr geiſtreich geſchrieben. Auch der Rahmen des Ganzen, Geſchichte und Dialog, macht Alles ſehr anziehend. Viele Gedanken und Bilder ſind originell und glänzend; der Gegenſtand iſt erſchöpft, wenigſtens

im Verhältniß zum Zweck. Die handelnden Chriſten erſcheinen uns, bei allem ſittlichen Ernſt und der Durchdrungenheit von höherem Geiſte, doch für alles rein Menſchliche leicht offenen Sinnes (c. 1—3.), heiter, der Natur und harmloſer irdiſcher Freude mit kindlich naivem Sinne gewogen. — Die eigentlichen und tieferen Geheimnißlehren des chriſtlichen Glaubens werden hier nicht zur Sprache gebracht; ſie lagen außer dem Zwecke der ganzen Verhandlung. Auch was ſonſt für und wider das Chriſtenthum vorgebracht wurde, erfahren wir hier nicht zum erſten Male, ſondern findet ſich bei andern Apologeten noch ausführlicher entwickelt. Was uns aber dafür ſchadlos hält, und dieſem Dialog eigenthümlich iſt, iſt die unmittelbar aus dem Leben geſchöpfte Darſtellung der Gegenſätze zwiſchen Heidenthum und Chriſtenthum, zwiſchen heidniſcher und chriſtlicher Betrachtungsweiſe von der Welt nach den verſchiedenſten Beziehungen. — An Gedanken, Styl und Ausdruck läßt ſich eine auffallende Verwandtſchaft zwiſchen Tertullian und Minucius Felix nicht verkennen, die auf eine Abhängigkeit des einen von dem andern hinweiſet. Wem die Originalität zuzuſprechen ſei, kann kaum zweifelhaft ſein. Tertullian iſt ſeinem ganzen Weſen nach originell in Geiſt und Sprache. Fremde Formen zu copieren und in ſich nachzuzeichnen, widerſtrebt ſeinem ganzen Weſen. Wie aber Minucius Felix dieſen ſich zum Muſter genommen, und namentlich aus deſſen Apologeticus, ohne Angabe der Quelle, Stellen in ſeine Schrift eingeflochten hat: ſo läßt ſich ein ähnliches Verhältniß der Abhängigkeit zwiſchen dieſem und Cyprian ohne Mühe nachweiſen.

Ehe wir weiter die Worte anderer neueren Gelehrten über dieſe Apologie des Chriſtenthums vernehmen, wollen wir erſt Weiſſenbach ſelbſt und die von ihm Angeführten hören. In dieſem Buche, ſagt Cave (ad ann. 220), ſtürzt Minucius Felix den ganzen Cultus der Heiden und die ganze Sippſchaft ihrer Götter auf eine ebenſo gelehrte, als ſchöne und geiſtreiche Weiſe und vertheidigt die Chriſten und ihre Religion gegen alle von Cäcilius vorgebrachte Schmähungen und Vorwürfe auf eine elegante und kräftige Art. — Etwas mehr ins Einzelne gehend ſind die Worte Bernhard Marechals (Concord. patr.), wenn er unter Anderm ſagt: Des Minucius Beredſamkeit und tiefe Kenntniß weltlicher Dinge erkennt man in ſeinem Dialog. Jeder, der dieſes Werk lieſet, erkennt unſchwer das Verdienſt und die Trefflichkeit dieſes Schriftſtellers. Glänzender

Styl, Wahl der Worte, Gedrängtheit, Kraft des Geiſtes, Feinheit und Tiefe der Beweiſe, dazu höchſt anmuthige Beſchreibungen, Bilder, verſchiedene und dabei treffliche Figuren, alles dies läßt uns in Minucius Felix einen vorzüglichen Schriftſteller des Alterthums erkennen. — J. Fr. Gronov (Observat. c. 7) ſagt: Minucius Felix hat einen Dialog gegen die Heiden geſchrieben, der an inhaltreicher Fülle der Rede dem Lactantius nicht nachſteht. Er iſt überall klar und durchſichtig, auch bei den ſcharfſinnig ausgedrückten Sätzen; nichts iſt darin durch Dunkelheit witziger Anſpielungen läſtig; es wird darin keine unzeitige Gelehrſamkeit zur Schau getragen; nichts iſt ungewöhnlich und, wie man ſagt, mit den Haaren herbeigezogen; nichts iſt durch Neuheit der Worte, weder durch unpaſſenden übertragenen Gebrauch der Bedeutung, noch durch rauhe Zuſammenſetzung hart, abgeriſſen und widerlich. — Balduin faßt ſein Urtheil in folgenden Worten zuſammen: Seine Redegattung iſt ſinnreich, ſcharf, heftig, iſt gedrängt, voll, kräftig (nervös), durch häufige Sentenzen feſt zuſammengehalten, und angefüllt mit Sätzen und Wahrheiten, kurz mit der ganzen Kenntniß der Alterthümer und der Geſchichte. Man kann darin faſt mehr Gedanken (Sentenzen) als Sätze (Perioden) zählen.

Dieſen Sätzen fügt Weiſſenbach ſeine Anſichten in folgenden Worten bei: Fragt mich Jemand um meine Meinung über dieſes Werk, ſo ſage ich mit voller Ueberzeugung, daß ich dieſes nicht ſehr umfangreiche Werk ſo hoch ſchätze, daß ich lieber ſehr viele und dabei weitſchichtige Behandlungen der Beredſamkeit als dieſen Octavius je den Händen unſerer geiſtlichen Redner verloren gehen ſähe. Hier findet ſich eine ſolche Fülle des Inhaltes, der Verfaſſer kämpft mit ſo paſſenden Beweiſen, Beiſpielen und Auctoritäten, und ſchlägt die Gegner mit ihren eignen Waffen; es waltet darin ein ſo glücklicher Scharfſinn, eine ſo lebendige Rede, eine ſo glänzende Beredſamkeit: daß es leichter iſt, die ganze Schönheit und Anmuth zu fühlen, als in Worten auszudrücken. Es kann uns nicht wundern, daß Cäcilius, der noch kurz vorher Schmähung auf Schmähung häufte, in Schwulſt gewiſſermaßen überſprudelte, ja über Chriſtus ſelbſt in Stolz und Anmaßung ſpottete, endlich, durch den Blitz dieſer Rede gleichſam niedergeſchmettert, die beſiegten Hände bot. Glücklicher Redner, der eine ſo ernſte, ſo wichtige Streitfrage ſo aufnahm!... Es iſt wirklich ſonderbar, daß gelehrte

Männer ſo lange Zeit den Minucius von Arnobius nicht unterſcheiden konnten, da es doch nicht ſchwer iſt, einen Unterſchied wahrzunehmen zwiſchen der ſchwerfälligen, unklaren und ungleichen Ausdrucksweiſe jenes Africaners und der gelungenen und gefeilten dieſes Römers. Findet ſich Einiges, wodurch die Rede Anſtoß erregt und etwas dunkel wird; ſo darf man dies nicht dem Verfaſſer, der überall mit ſo großer Klarheit und Leichtigkeit ſpricht, zur Laſt legen, ſondern der fehlerhaften Abſchrift ſeines Werkes, ſo wie dem Mangel mehrerer Handſchriften, wodurch jene Fehler leicht verbeſſert werden könnten. Alle loben den Glanz der Darſtellung, verbunden mit einer bewunderungswürdigen Gedrängtheit und einer dennoch großen Vollſtändigkeit der Beweiſe für die chriſtliche Lehre. Es iſt in der That auch kaum möglich, auf wenigeren Blättern mehr zu ſagen, als hier geſchehen iſt. Der Fluß ſeiner Rede erreicht zwar nicht den Fluß ciceroniſcher Beredſamkeit (und wer mag dieſen erreichen?), doch läßt der Verfaſſer den Seneca, dem er nachzuahmen ſcheint, weit hinter ſich. Je öfter man dieſen Schriftſteller lieſt, deſto mehr bewundert man die Fülle der Gedanken, den Fluß der Rede, den Glanz der Darſtellung, die durch Witz und jede Art von Schönheit und Anmuth geziert iſt. Und welche Gelehrſamkeit! Minucius hat die Philoſophen, Dichter und Redner geleſen, und nicht nur geleſen, ſondern ſie auch ausgezogen und nachgeahmt. Und während er dies thut, während er Alles, was er bei den Heiden findet, zu ſeinem Nutzen wendet und wie eine fleißige Biene zuſammenträgt, iſt ſeine Rede nicht mißlautend, nicht ungleich oder dunkel. Und wo er den Spuren Tertullians folgt, mit welcher Klarheit und Ordnung, mit welchem Zuſammenhang verfährt er da! Er hält den Gedanken bei, folgt der Kraft jenes Gelehrten, aber ſo, daß er deſſen Dorne wegläßt und nicht durch deſſen Dunkelheit ſeine Schrift befleckt.

Schroeckh ſagt: Man hat zwar von demſelben (Werke) geurtheilt, daß der Verfaſſer darinnen etwas abgebrochen ſchreibe, und Vieles mehr berühre als abhandle. Allein ſein Endzweck und der Angriff des Cäcilius machten eben dieſe Bearbeitung nothwendig und hinlänglich: er hat vielmehr mit reizender Kunſt, und ohne den Eindruck zu ſchwächen, Alles, was zu ſagen war, zuſammen zu preſſen gewußt.

Bähr gibt kurz den Inhalt des Octavius an, räumt ihm wegen der im Ganzen darin herrſchenden Lebendigkeit der Darſtellung, die von einem echt chriſtlichen Gemüthe zeuge, wegen der würdigen Haltung und Ruhe, in der Alles aufgefaßt ſei, ſo wie von Seiten des reichhaltigen Inhaltes eine der erſten Stellen unter den apologetiſchen Schriften des Chriſtenthums in jener Periode ein und ſagt dann weiter: In Abſicht auf Sprache und Ausdruck gebührt dem Minucius gewiß neben Lactantius eine der erſten Stellen unter den Vätern der lateiniſchen Kirche. Denn ſeine Latinität iſt im Ganzen ſehr rein und ſelbſt claſſiſch zu nennen; ſie zeigt manche Spuren einer Nachahmung des Cicero und iſt nur von wenigen Flecken entſtellt, die wir wol mehr dem Zeitalter, in welchem Minucius lebte und ſchrieb, oder dem herrſchenden Geſchmack dieſer Zeit, als einer beſtimmten africaniſchen Redeweiſe zuzuſchreiben haben, indem auch Minucius nicht frei iſt von einem gewiſſen rhetoriſchen Anſtrich, wie er im Geiſte jener Zeit lag; wir bemerken auch hier ein gewiſſes Streben nach einer abgemeſſenen und wohl abgerundeten Ausdrucksweiſe, nach einem Rhythmus, welcher der Rede einen angenehmen Fluß gibt und die bis zum Schwulſt ausartende Fülle eines Tertullian vermeidet.

Anmerk. Der Text des Minucius erſchien zuerſt in der durch Faustus Sabaeus (Rom. 1543. Fol.) beſorgten Editio Princeps des Arnobius als deſſen 8. Buch, nach der Vaticaniſchen Handſchrift, aus welcher dieſe Ausgabe gefloſſen war, und welche, wie man früher ſeit Rigalt allgemein annahm, nach Frankreich in die königliche Bibliothek gekommen war, ſomit für die einzige von dem Texte dieſes Schriftſtellers vorhandene Handſchrift galt. Indeſſen kann es jetzt nach der näheren Unterſuchung Muralts kaum noch einem Zweifel unterliegen, daß dieſe Annahme irrig iſt und jene Vatic. Handſchr., nach welcher der erſte Text in einer ſehr fehlerhaften Geſtalt erſchien, von der Pariſer (Cod. Reg. nr. 1661), welche in das 9. Jahrh. gehören dürfte, und von Muralt aufs ſorgfältigſte in ſeiner Ausgabe wiedergegeben iſt, weſentlich verſchieden iſt; eine andere, zu Brüſſel von demſelben Muralt gefundene und benutzte Handſchrift, die eben ſo den Arnobius und Minucius enthält, gehört in etwas ſpätere Zeit, in den Ausgang des 10. oder in den Anfang des 11. Jahrh. — Minucii Felicis Octavius, in quo agitur de vett. christian. causa, restitutus a Fr. Balduino. Heidelb. 1560. 8. (Erſte einzelne Ausg. des bloßen Textes unter dem Namen des wahren

Verf. Vorher als 8. Buch des Arnobius ediert in der Ausg. Rom. 1543. Fol. Bas. 1546. 1560. 8. Lugd. Bat. 1552. Unter des Minucius Namen bei Arnob. Rom. 1583. 4. Bald. Ausg. wiederholt Francf. 1610. 8. Oct. et Cypriani lib. de idolor. vanitate, J. a Wower recens. Bas. 1603. 8. (Neue Rec. aus einer Handſchrift mit guten Noten. Dann bei Arnob. Paris. 1605. 8.) Oct. ex recens. et cum comm. G. Elmenhorstii. Hannov. 1603. 8. Hamb. 1610. 1612. Fol. (Ohne großen Werth. Gewöhnlich mit Arnob. Hamb. 1610. Fol. Mit einigen Verbeſſ. und guten Noten von Heraldus bei Tertull. Apolog. Paris. 1605. 8. 1613. 4.) Oct. et Cypriani l. de id. van. ed. nova ad fidem vett. exempl. ex rec. et cum observ. N. Rigaltii. Lutet. 1643. 4. (Neue Benutzung der Pariſ. Handſchrift mit wenigen, aber guten Noten. Auch in N. Rig. Opp. Paris. 1666. Fol. Cum obs. Rig. et Jul. Firmic. de profana ac vera relig. cum notis J. a Wower, una cum novo indice. Lugd. Bat. Bloße Textnachdrücke ſind Ox. 1678. 12. Rothom. 1648. 12.) Oct. cum integr. omnium notis ac comm. novaque recensione J. Ouzelii, cujus et acced. animadv. Insuper J. Meursii notae. Acc. J. Firmic. Materni de errore profan. religionum. Lugd. Bat. 1672. 8. (Vorher daſ. 1652. 4. Mit Noten überladen und darin durch falſche Citate entſtellt. Nachher bei Cypriani Opp. Paris. 1666. Fol.) Oct. et Cypriani l. de id. van. rec. et illustr. a Ch. Cellario. Halae 1699. 8. Lips. 1748. 8. (Neue Rec. des Textes mit guten Noten, obwol der Gegenſtand um nichts Weſentliches gefördert ward.) Octav. cum integris Woweri Elmenhorstii, Heraldi et Rigaltii notis aliorumque hinc inde collectis, ex rec. J. Gronovii, qui emend. et explic. suas adjecit. Acced. Cypriani lib. de id. van. et J. Firmic. Matern. de errore etc. Lugd. Bat. 1709. 8. (Guter exeget. Apparat mit neuen Verbeſſ. des Textes. Bloß neuer Titel iſt Roterod. 1743. 8.) Oct. ex iterata rec. J. Davisii cum ejusdem animadv. et notis integris Heraldi et Rigaltii, nec non select. alior. acced. Commodianus cum observ. antehac editis aliisque nonnullis, quae jam primum prodeunt. Cantabr. 1712. 8. (Vorher daſelbſt 1707. 8. Neue ſcharfſinnige Recognition des Textes mit guten Erläuterungen. In der 2. A. v. 1712. ſind Dav. notae ſehr vermehrt. Abdruck des Textes, Glasg. 1750. 4. u. 8. u. in Gallandi Bibl. Patr. T. II.) Oct. et Cypriani l. de id. van. rec. et illustr. notis varr. selectis atque etiam suis a J. G. Lindnero Longosaliss. 1760. 8. (Gute Ausgabe; neu cum praef. J. A. Ernesti. Daſ. 1773. 8. Bloßer Text erſchien Cur. 1794. 8.) Oct. in der Bibl. Patr. Lugd. T. III. u. Wirceburg. 1782. Vol. IV. nach der erſten Lindner. Ausgabe. Oct. ad fidem codd. Regii et Bruxellens.

recens. et var. lect. add. E. de Muralto. Praefatus est J. C. Orellius. Turici 1836. 8. — Von deutſchen Ueberſetzungen ſind anzuführen: M. F. Geſpräch von der Religion. Berlin 1765. (1763?) 8. — Octavius, oder Apologie des Chriſtenthums, ins Deutſche überſetzt und mit Anmerkungen verſehen von J. G. Rußwurm. Hamburg 1824. 4. (Programm der Schule zu Ratzeburg.) Octavius, sive dialogus etc. neu herausgegeben, erklärt und überſetzt von J. H. B. Lübkert. Leipzig 1836. 8.

Thascius Cäcilius Cyprianus,

Biſchof von Karthago, Märtyrer.

§. 1.

Leben.

Cyprian, eine der edelſten Zierden der Kirche als Biſchof und Schriftſteller, von Auguſtin der katholiſche Biſchof, der katholiſche Märtyrer genannt, ſtammte aus einer vornehmen Senatorfamilie zu Karthago, und wurde geboren am Anfange des 3. Jahrhunderts. Seine heidniſchen Eltern ließen ihm eine ſorgfältige Erziehung angedeihen. Er ſtrebte nach einer vielſeitigen wiſſenſchaftlichen Ausbildung, ſtudierte die lateiniſche und griechiſche Sprache und Literatur mit allem Eifer, entſchied ſich für das Lehramt und lehrte einige Zeit mit großem Ruhme die Rhetorik zu Karthago. Dieſe damals ſehr ergiebige Erwerbsquelle vergrößerte ſein ohnehin bedeutendes elterliches Vermögen, und er fieng nun an, ſich prunkvoll einzurichten und einem üppigen Weltgenuſſe ſich hinzugeben. — In ſeinem Hauſe wohnte ein ehrwürdiger Prieſter, Cäcilius; dieſer gewann Cyprians volle Zuneigung, erklärte ihm die chriſtliche Lehre, und ermunterte ihn zum Leſen der heiligen Schriften. Cyprian beſtand muthig den Kampf mit ſeinem Innern, empfieng die Taufe um 245, veräußerte ſeine Güter zum Beſten der Armen, widmete ſich aſcetiſchen Uebungen und verpflichtete ſich durch ein Gelübde zur beſtändigen Keuſchheit. Er gab ſich nun mit glühendem Eifer dem Leſen und Betrachten der heiligen Schrift hin, und ſeine Schriften zeugen von ſeiner großen Kenntniß derſelben.

Cyprian war nicht lange Laie, als er ſchon gebeten wurde, die Prieſterweihe anzunehmen. Im Jahr 247 ward er zum Aelteſten der Gemeinde zu Karthago gewählt, und nach dem Tode des dortigen Biſchofs Donatus an deſſen Stelle (248) troß alles Weigerns von ſeiner Seite erhoben. Indeß waren nicht Alle mit der getroffenen Wahl zufrieden. Mehrere ältere Presbyter hatten ſich dieſe Würde verſprochen. Cyprian ſuchte ihre Freundſchaft zu gewinnen; aber ſie ruheten nur ſo lange, bis eine günſtige Gelegenheit ihre verhaltene Rachſucht zur offenen Empörung wider ihn einlud.

Mit dem Studium der heiligen Schrift hatte Cyprian ſeit ſeiner Bekehrung ein genaues Leſen der chriſtlichen Literatur bis auf ſeine Zeit verbunden. Daher ſeine Begeiſterung für die Kirche, ſein Eifer für deren Würden und Intereſſen, ſein praktiſcher Blick, ſeine männliche Haltung. In ſeinen Amtsverrichtungen bewies er, daß er Milde und Liebe mit Muth und Feſtigkeit glücklich zu verbinden wußte. Im Verkehr mit Andern war er ernſt und heiter zugleich; ſein nicht geſuchter, aber auch nicht vernachläſſigter Anzug entſprach ſeiner ſittlichen Haltung.

Cyprian war nicht viel über ein Jahr in dem ungeſtörten Beſitze ſeiner Würde. Den Heiden war ſeine Erhebung in hohem Grade mißfällig, ſo daß ſie ihn zur Beſchimpfung Coprian (von *κόπρος*, Koth) nannten *); und als um den Anfang des J. 250 mit der Thronbeſteigung des Decius der Haß wider die Chriſten von Oben her neu angefacht ward, ſo erſchallte im Circus und Amphitheater zu Karthago der Ruf: Cyprian vor die Löwen! Cyprian vor die Thiere! Er ward aufgeſucht und, da man ſeiner nicht habhaft werden konnte, proſcribiert. **) Er blieb aber mit ſeiner Kirche in beſtändigem Verkehr. Durch einige Presbyter

---

*) Nach Lactantius (V, 1) nannte ihn ſo ein gewiſſer Menſch, der Beredſamkeit beſaß, gleichſam als hätte er ſein vortreffliches und beſſerer Kenntniſſe fähiges Genie auf nichtswürdige Fabeln gerichtet.

**) Er war von ſeinem ſpätern Biographen Pontius begleitet, der ihn wegen dieſer Flucht gegen den Tadel Anderer, beſonders der Geiſtlichkeit zu Rom, zu rechtfertigen ſucht. Sein Aufenthalt zu Karthago hätte die Wuth der Heiden gewiß noch mehr entflammt. Pontius erzählt, und der Heilige verſichert es ſelbſt (10. Brief), daß er bloß einer gehabten Erſcheinung zufolge die Flucht gewählt habe. Vgl. noch Maran (vita Cypr.) §. 7. p. 55 sq. und Rettberg S. 56.

(Numidicus, Rogatianus, Tertullus) und zwei Biſchöfe (Caldonius und Herculanus), die ſich ſtatt ſeiner der Diöceſe perſönlich annahmen, leitete er durch Briefe die inneren Angelegenheiten, die in ſeiner Abweſenheit mehr und mehr zu einer betrübenden Geſtalt übergiengen. Nachdem die Verfolgung nachgelaſſen, kehrte Cyprian nach Oſtern 251 nach Karthago zurück, wo die inzwiſchen ausgebrochenen Streitigkeiten unter den Chriſten, die novatianiſche Spaltung, dann die Verfolgung des Gallus und eine furchtbare Peſt, welche im J. 252 Africa verheerte, ihm vielfache Gelegenheit gaben, ſeinen Eifer für das Chriſtenthum und die Reinheit ſeiner Abſichten und Geſinnungen zu bewähren.

Da mit Valerians Regierung der Friede die Kirche wieder begrüßte, dachte Cyprian vor Allem darauf, die durch Verfolgungen und Spaltungen tief erſchütterte Disciplin zu befeſtigen, und das kirchliche Leben wieder in geregelten Gang zu bringen. Er hielt zu dieſem Zwecke (253 — 256) mehrere Concilien und ſchrieb auch einige Werkchen, welche auf dieſe und die nächſtvorhergehenden Zeitereigniſſe abzielten. Aber in Mitte dieſer Beſtrebungen gieng der Same der Zwietracht, und zwar diesmal innerhalb der Gemeinſchaft der katholiſchen Kirche ſelbſt, auf; um ſo bedauerlicher, als dadurch Cyprians enge Beziehungen zum römiſchen Stuhle auf einige Zeit getrübt wurden. Es handelte ſich um die Giltigkeit der von den Ketzern ertheilten Taufe. Mit dem Tode des Pabſtes Stephanus erloſch auch der Streit der Hauptſache nach, und eine ruhigere Verſtändigung führte die Differenzen allmälich zur friedlichen Löſung.

Valerians Verfolgungsedict (257) traf den thätigen Biſchof Cyprian mit unter den Erſten. Der Proconſul Aſpaſius Paternus lud ihn vor ſich und verbannte ihn, da er dem kaiſerlichen Befehle ſich zu fügen ſtandhaft verweigerte, nach Curubis (jetzt Gurbes). Die Verbannung währte aber nur kurze Zeit. Des Paternus Nachfolger, der Proconſul Galerius Maximus, befahl ihm zurückzukehren und einſtweilen ſeine Gärten wieder zu beziehen. Maximus, eben in Utica beſchäftigt, gab Befehl, Cyprian dahin vor Gericht zu führen. Allein dieſer glaubte ſeiner Kirche, in der er gelebt, gelehrt und gewirkt hatte, auch das Zeugniß ſeines Blutes ſchuldig zu ſein, und verbarg ſich daher, um jener Weiſung ſich zu entziehen, bis der Proconſul wieder in Karthago angelangt ſein würde. Mit ſeiner Rückkehr verließ Cyprian ſeinen Verſteck, ward, ſobald er ſich

zeigte, verhaftet, nach Sexti, dem Sitze des Proconſuls, geführt, am folgenden Morgen zum Tode verurtheilt und bald darauf enthauptet am 14. Sept. 258. Die Gläubigen trugen ſeine Leiche auf ein nahe gelegenes Feld und beſtatteten ſie bei Nacht mit großer Feierlichkeit an der Straße von Mappale. Im 9. Jahrhundert wurden ſeine Reliquien nach Frankreich gebracht.

Anmerk. Das Leben dieſes heiligen Biſchofs ward von Vielen beſchrieben. Vgl. außer den Werken Cyprians ſelbſt, außer mehreren Reden und Hymnen von Auguſtin, Maximus, Ennodius, Prudentius, Gregor v. Naz. u. A., die Lebensgeſchichte, verfaßt von ſeinem Diacon Pontius; Tillemont Mém. T. 4. Maran, vit. Cypr.; Pearson, Annales Cyprianici; Dodwells Abhandlung, ſo wie die Einleitungen der verſchiedenen Herausgeber der Werke dieſes Kirchenvaters. Unter den Neuern ſind zu nennen: Möhler, Patrologie I, S. 809 f.; Bähr S. 51 f.; Räß und Weis, Leben der Väter 13, S. 13 f.; Stolberg Bd. 8. u. 9.; Berthes 1, S. 206 f.; Lumper S. 58 f.; Neander, Kirchengeſch. 1,2. S. 567 f.; Le Clerc, Bibl. univers. T. 12. p. 345 sq.; F. W. Rettberg, Thaſc. Cäc. Cyprianus nach ſeinem Leben und Wirken dargeſtellt. Göttingen 1831. 8.; Ducreux I. S. 154 f.; Dupin I. p. 422 sq. — Ueber die Lehre Cyprians vgl. beſonders Möhler I, S. 849 — 893. Tricaletti Bibl. manual. eccles. Patr. I, p. 192 sq. T. J. Reuchlin, dissert. de doctrina Cypriani. Argent. 1751 sq. u. d. m. Kirchenhiſtoriker.

§. 2.

Schriftſtelleriſcher Charakter im Allgemeinen.

Die Schriften des heiligen Cyprian genoſſen ſchon in der früheſten Zeit ein großes Anſehen, und ein Hieronymus, Lactantius, Auguſtinus, Paulinus von Nola u. A. beeifern ſich, ſein Talent, ſeine Beredſamkeit, ſeine gewandte Dialektik durch ein glänzendes Lob hervorzuheben, dem auch die meiſten der Neueren beigetreten ſind. Wir wollen einige Urtheile competenter Richter zuſammenſtellen. Lactantius ſagt (V, 1): „Der berühmte und ausgezeichnete Cyprian iſt der Einzige, der ſich durch das Betreiben der Redekunſt nicht nur einen großen Ruhm erworben, ſondern auch Vieles geſchrieben hat, was in ſeiner Art bewunderungswürdig iſt. Seine Beredſamkeit war gewandt, wortreich, angenehm, und, was die Haupteigenſchaft eines guten Vortrags iſt, deutlich, ſo daß es

(Numidicus, Rogatianus, Tertullus) und zwei Biſchöfe (Caldonius und Herculanus), die ſich ſtatt ſeiner der Diöceſe perſönlich annahmen, leitete er durch Briefe die inneren Angelegenheiten, die in ſeiner Abweſenheit mehr und mehr zu einer betrübenden Geſtalt übergiengen. Nachdem die Verfolgung nachgelaſſen, kehrte Cyprian nach Oſtern 251 nach Karthago zurück, wo die inzwiſchen ausgebrochenen Streitigkeiten unter den Chriſten, die novatianiſche Spaltung, dann die Verfolgung des Gallus und eine furchtbare Peſt, welche im J. 252 Africa verheerte, ihm vielfache Gelegenheit gaben, ſeinen Eifer für das Chriſtenthum und die Reinheit ſeiner Abſichten und Geſinnungen zu bewähren.

Da mit Valerians Regierung der Friede die Kirche wieder begrüßte, dachte Cyprian vor Allem darauf, die durch Verfolgungen und Spaltungen tief erſchütterte Disciplin zu befeſtigen, und das kirchliche Leben wieder in geregelten Gang zu bringen. Er hielt zu dieſem Zwecke (253 — 256) mehrere Concilien und ſchrieb auch einige Werkchen, welche auf dieſe und die nächſtvorhergehenden Zeitereigniſſe abzielten. Aber in Mitte dieſer Beſtrebungen gieng der Same der Zwietracht, und zwar diesmal innerhalb der Gemeinſchaft der katholiſchen Kirche ſelbſt, auf; um ſo bedauerlicher, als dadurch Cyprians enge Beziehungen zum römiſchen Stuhle auf einige Zeit getrübt wurden. Es handelte ſich um die Giltigkeit der von den Ketzern ertheilten Taufe. Mit dem Tode des Pabſtes Stephanus erloſch auch der Streit der Hauptſache nach, und eine ruhigere Verſtändigung führte die Differenzen allmälich zur friedlichen Löſung.

Valerians Verfolgungsedict (257) traf den thätigen Biſchof Cyprian mit unter den Erſten. Der Proconſul Aſpaſius Paternus lud ihn vor ſich und verbannte ihn, da er dem kaiſerlichen Befehle ſich zu fügen ſtandhaft verweigerte, nach Curubis (jetzt Gurbes). Die Verbannung währte aber nur kurze Zeit. Des Paternus Nachfolger, der Proconſul Galerius Maximus, befahl ihm zurückzukehren und einſtweilen ſeine Gärten wieder zu beziehen. Maximus, eben in Utica beſchäftigt, gab Befehl, Cyprian dahin vor Gericht zu führen. Allein dieſer glaubte ſeiner Kirche, in der er gelebt, gelehrt und gewirkt hatte, auch das Zeugniß ſeines Blutes ſchuldig zu ſein, und verbarg ſich daher, um jener Weiſung ſich zu entziehen, bis der Proconſul wieder in Karthago angelangt ſein würde. Mit ſeiner Rückkehr verließ Cyprian ſeinen Verſteck, ward, ſobald er ſich

zeigte, verhaftet, nach Sexti, dem Sitze des Proconſuls, geführt, am folgenden Morgen zum Tode verurtheilt und bald darauf enthauptet am 14. Sept. 258. Die Gläubigen trugen ſeine Leiche auf ein nahe gelegenes Feld und beſtatteten ſie bei Nacht mit großer Feierlichkeit an der Straße von Mappale. Im 9. Jahrhundert wurden ſeine Reliquien nach Frankreich gebracht.

Anmerk. Das Leben dieſes heiligen Biſchofs ward von Vielen beſchrieben. Vgl. außer den Werken Cyprians ſelbſt, außer mehreren Reden und Hymnen von Auguſtin, Maximus, Ennodius, Prudentius, Gregor v. Naz. u. A., die Lebensgeſchichte, verfaßt von ſeinem Diacon Pontius; Tillemont Mém. T. 4. Maran, vit. Cypr.; Pearson, Annales Cypriani; Dodwells Abhandlung, ſo wie die Einleitungen der verſchiedenen Herausgeber der Werke dieſes Kirchenvaters. Unter den Neuern ſind zu nennen: Möhler, Patrologie I, S. 809 f.; Bähr S. 51 f.; Räß und Weis, Leben der Väter 13, S. 13 f.; Stolberg Bd. 8. u. 9.; Berthes 1, S. 206 f.; Lumper S. 58 f.; Neander, Kirchengeſch. 1, 2. S. 567 f.; Le Clerc, Bibl. univers. T. 12. p. 345 sq.; F. W. Rettberg, Thasc. Cäc. Cyprianus nach ſeinem Leben und Wirken dargeſtellt. Göttingen 1831. 8.; Ducreux I. S. 154 f.; Dupin I. p. 422 sq. — Ueber die Lehre Cyprians vgl. beſonders Möhler I, S. 849 — 893. Tricaletti Bibl. manual. eccles. Patr. I, p. 192 sq. T. J. Reuchlin, dissert. de doctrina Cypriani. Argent. 1751 sq. u. d. m. Kirchenhiſtoriker.

§. 2.

Schriftſtelleriſcher Charakter im Allgemeinen.

Die Schriften des heiligen Cyprian genoſſen ſchon in der früheſten Zeit ein großes Anſehen, und ein Hieronymus, Lactantius, Auguſtinus, Paulinus von Nola u. A. beeifern ſich, ſein Talent, ſeine Beredſamkeit, ſeine gewandte Dialektik durch ein glänzendes Lob hervorzuheben, dem auch die meiſten der Neueren beigetreten ſind. Wir wollen einige Urtheile competenter Richter zuſammenſtellen. Lactantius ſagt (V, 1): „Der berühmte und ausgezeichnete Cyprian iſt der Einzige, der ſich durch das Betreiben der Redekunſt nicht nur einen großen Ruhm erworben, ſondern auch Vieles geſchrieben hat, was in ſeiner Art bewunderungswürdig iſt. Seine Beredſamkeit war gewandt, wortreich, angenehm, und, was die Haupteigenſchaft eines guten Vortrags iſt, deutlich, ſo daß es

ſchwer fällt, zu entſcheiden, ob der Schmuck ſeines Vortrages, oder die Deutlichkeit in Erklärungen, oder die Stärke zu überzeugen den Vorzug verdient. Gleichwol kann denen, welche mit dieſer geheimnißvollen göttlichen Lehre nicht bekannt ſind, außer den Worten nichts gefallen; denn er führt eine myſtiſche Sprache, die ſo beſchaffen iſt, daß ſie nur von Gläubigen verſtanden werden kann, von den Gelehrten dieſer Welt aber, die etwa ſeine Schriften zu leſen bekommen, verlacht zu werden pflegt." — Hieronymus nennt ihn bald eine „klare und ſüße Quelle", bald den „beredteſten Märtyrer, der als erhabener Baum auf der Welt einſt die Kirche Gottes erbaut habe." Im 3. Cap. ſeines Commentars über den Propheten Jonas ſagt er: „Setzen wir einmal den Fall, der ſelige Cyprian, der früher ein Anwalt des Götzendienſtes geweſen und einen ſolchen Ruhm der Beredſamkeit ſich erwarb, daß er die Rhetorik zu Karthago lehrte, habe endlich die Rede des Propheten Jonas gehört, und ſei, zur Buße bekehrt, zu einer ſolchen Tugend gelangt, daß er Chriſtus öffentlich verkündigte und für ihn ſeinen Nacken dem Schwerte darbot. Sogleich begreifen wir, daß der König von Ninive von ſeinem Throne herabgeſtiegen ſei, ſeinen Purpurmantel mit dem Bußkleide, die Salben mit dem Koth, die ausgeſuchten Zierate mit dem Schmutze vertauſcht habe, nicht mit dem Schmutze der Gedanken, ſondern der Worte." — Auguſtinus ſpendet ihm reiches Lob und ſagt u. A. (lib. 2. contra Crescon. c. 32): „Sein Lob kann ich nicht erreichen, mit ſeinen vielen Schriften vergleiche ich die meinigen nicht; ich liebe ſeinen Geiſt, ergötze mich an ſeiner Beredſamkeit, bewundere ſeine Liebe und verehre ſeinen Märtyrertod." — Wir übergehen den großen Brief des Erasmus von Rotterdam an den Cardinal Laurentius Puccius, das inhaltreiche Schreiben des Paulus Minutius an Carl Borromäus, die Bemerkungen Bellarmins, des Baronius u. A., um für das Urtheil des Cardinal F. Borromäus und einiger Neueren Raum zu gewinnen. „Cyprian, ſagt Borromäus, iſt ſaftvoll, gedrängt, reich an Abwechſelung der ſchönſten Dinge, und oft lebhaft, kräftig, ſcharf, kurz ein ſolcher Redner, daß wenn Jemand ihn als Vorbild der Nachahmung ſich wählen wollte, er auf der Kanzel leicht das größte Lob finden könnte." Umfaſſend und gedrängt iſt Möhlers Urtheil: „Cyprian, groß als Biſchof, hat nicht minder als Schriftſteller die Kirche zum Danke ſich verpflichtet. Beſorgt für ihre Bedürfniſſe, beſeelt von

ihren Intereſſen und von dem Beſtreben, echt chriſtliche Geſinnung und ein kirchliches Ineinanderleben auf allen Puncten zu begründen, trug er in Schriften ſeine Stimme und großen Empfindungen weiter, als die perſönliche Anſprache und Einwirkung ihm geſtattete. Aus dieſer preiswürdigen Thätigkeit erwuchs der kirchlichen Literatur ein reicher Schmuck duftender, unſterblicher Blüthen. Seine Schriften ſind eine Ausſtrahlung ſeiner geiſtigen Größe und Anmuth. Nichts von ihrem inneren Gehalte zu ſagen, wer auch nur ihre Schönheit, anſprechende Klarheit, die Abrundung der Formen, den Wohllaut, den bezaubernden Reiz ſeiner volltönenden Beredſamkeit, die wie ein ſilberlichter Strom, erquickend und ſalbungsvoll aus ſeinem Innern ſich ergießt, wenn er für erhabene Zwecke begeiſtern will; oder wie ein gewaltiger Waldſtrom dahinbrauſet, wenn er Wahrheit und Zucht zu ſchirmen ſich erhebt, wenn er unberufene Willkür und Selbſtſucht vom Heiligthume zurücktreibt; — wer auch nur dieſes beſchreiben wollte, müßte erſt von ihm die Rednergabe borgen. Hierin iſt er unſtreitig der bewundertſte Schriftſteller dieſes Zeitraums, und haben ihm Alle gehuldigt. Wie bei den Lateinern überhaupt, war auch Cyprians Richtung vorherrſchend praktiſch, und dies noch weit mehr als bei Tertullian. Speculation und Dialektik ſind ſeine Sache nicht; daher wir nur Weniges von ihm haben, was auf die Apologie des Chriſtenthums gegen Häretiker, Juden und Heiden Bezug hat. Sein Geiſt hatte ſich ein anderes Ziel erſehen, — die Bildung des chriſtlichen Lebens. In dieſes ſchaute er klaren Blickes, wußte es mit Takt und Umſicht in die Form des Glaubens einzufaſſen, und dieſen hinwiederum mit Geſchick und Tüchtigkeit durch und um die Kirche herzuziehen. Für dieſe, die praktiſche Seite des Chriſtenthums, die organiſche Durchbildung ſeines Princips im Leben, die Entwickelung der Disciplin nach Innen und Außen, im Großen und Kleinen, hat er eine Kenntniß und Energie entfaltet, und durch ſeine Schriften Verdienſte ſich erworben, wie Wenige vor und nach ihm. Seine Werke waren daher von den erſten Zeiten an im Orient und Occident gleich verbreitet, geſchützt und beliebt, und Hieronymus wollte nicht einmal ein Verzeichniß derſelben niederſchreiben, weil ſie, ſagt er, ohnehin weiter leuchten, als die Sonne ſcheint.“

Bähr ſagt u. A.: „Wir bemerken bald, daß Cyprian mit ſeinen Vorgängern die rhetoriſche Bildung durchaus theilt, ja ſelbſt

in geſchickter Behandlung und Auffaſſung des Gegenſtandes durch eine gewiſſe Gewandtheit vor ihnen ſich auszeichnet, zumal da die polemiſche Richtung hier nicht ſo durchaus vorherrſchend iſt, und ein großer Theil ſeiner Schriften mehr einen paränetiſchen oder ſelbſt dogmatiſchen Charakter annimmt. Wir finden bei Cyprian nicht die Kenntniß und die Beleſenheit in der älteren heidniſchen Literatur und Philoſophie, aber dagegen ein ſorgfältiges und genaues Studium der Bibel, ſo wie der älteren Kirchenlehrer, vor allen des Tertullian, nach dem er ſich ganz gebildet. Cyprian iſt ein ſehr gewandter Dialektiker, der mit einer gewiſſen Leichtigkeit und ſelbſt in einem gefälligen Fluß der Rede den Gegenſtand zu behandeln und zu entwickeln weiß, obwohl ſeine Sprache im Einzelnen nicht frei von manchen Härten iſt." — Lentz nennt ihn einen Mann „feurigen Geiſtes, voll lebhafter Einbildungskraft, nicht ohne einen Zuſatz von Schwärmerei, die ihn ſelbſt zur Annahme außerordentlicher göttlicher Offenbarungen verleitete," lobt ſeine „oft richtige, ja für ſeine Zeit feine und praktiſch äußerſt brauchbare Bemerkungen," und behauptet, Cyprian „zeige ſich in ſeinen Abhandlungen, welche den Volksvorträgen am nächſten kommen und einen homilienartigen Charakter haben, als Exeget von keiner vortheilhaften Seite." — Lentz führt auch das Urtheil Rettbergs an, das folgendermaßen lautet: „Cyprian hatte eine blühende Phantaſie, wie ſie ein afrikaniſcher Himmel nur immer zu erzeugen vermochte. Zwar nicht unbändig, ſtets auf das Extrem getrieben, worin ſich Tertullian ſo ſehr gefällt, aber doch nicht minder ergreifend und innig ſind ſeine Sätze durchgeführt. Iſt Cyprian recht von ſeiner Sache ergriffen, ſo ſchwelgt auch er in einer Fülle von Ideen und Worten; da entwickelt ſich Bild an Bild; da reihet ſich Gedanke an Gedanken. Erfinderiſch darf man ihn weniger nennen, als reich in Ausführung deſſen, was er einmal erfaßt hat. Mit einer ſolchen Lebendigkeit führt er den aufgefaßten Ideenkreis aus, daß Auguſtin mit Recht behauptet, ſeine Reden enthalten etwas Eigenthümliches, wenn er in Feuer gerathe. Höchſt erfreulich iſt es nun zu bemerken, wie beides, ſein Verſtand und ſeine Phantaſie, durch das Auffaſſen der eigenthümlich chriſtlichen Ideen ergriffen und in Bewegung geſetzt werden. Mit aller Innigkeit eröffnet er denſelben ſein Herz, und ohne alle kritiſche Richtung oder ſpeculatives Syſtematiſiren bildet er ſich ſofort den Ideenkreis, der jetzt ſein inneres Leben ausmacht und nach welchem er

ſofort auch das äußere Leben umzugeſtalten verſucht. — Man leſe ſeine Schilderung des Himmels (De mortalitate sub fin.) und der Freuden, die dort der hinzueilenden Märtyrer warten, wie die Propheten und Apoſtel ihnen entgegenkommen, der Chor der Engel ſie erwartet, Jungfrauen und vollendete Märtyrer ſie aufnehmen; ſoll die Darſtellung den chriſtlichen Ideenkreis nicht überſchreiten, glühender ausgemalt kann ſie fürwahr nicht ſein."

§. 3.

Einzelne Schriften.

Die Eintheilung der cyprianiſchen Schriften gibt ihre Form von ſelbſt an die Hand: ſie ſind in zwei, dem Umfange nach ziemlich gleiche Hälften, theils Abhandlungen, theils Briefe, geſchieden; jene belaufen ſich auf 13, dieſe auf 81. Noch gibt es mehrere Schriften, die dem heiligen Cyprian beigelegt werden, deren Echtheit aber zweifelhaft und beſtritten, bei einigen geradezu in Abrede zu ſtellen iſt. Unter jene gehören: De spectaculis; De laude martyrii; De disciplina et bono pudicitiae; Ad Novatianum, de spe veniae non neganda; Exhortatio ad poenitentiam. Zu dieſen ſind zu rechnen: De aleatoribus; Liber de singularitate Clericorum; De duodecim abusionibus saeculi; Oratio de laude martyrii und de duplici martyrio; De operibus Christi cardinalibus; Expositio in Symbolum Apostolorum; Liber de Trinitate; De rebaptismate u. A. Es iſt zu bedauern, daß wir von den gehaltenen Religionsvorträgen Cyprians keine echten mehr beſitzen.

„Die Briefe Cyprians ſind, wie Bähr ſagt, nicht bloß ein getreuer Spiegel ſeines Lebens, ſondern auch des Zeitalters, in dem er ſchrieb. Denn ſie enthalten eine Menge von wichtigen Nachrichten über die Geſchichte der chriſtlichen Kirche, über die kirchlichen Einrichtungen, Sittenzucht u. dgl. m., insbeſondere aber auch für die Ausbildung und Entwickelung der kirchlichen Lehre in mehreren weſentlichen Puncten, wie denn mehrere dieſer Briefe durch ihren allgemeinen Charakter zu wiſſenſchaftlichen, dogmatiſchen Abhandlungen werden, andere aber, die mitten in den kirchlichen Spaltungen geſchrieben und durch ſie hervorgerufen ſind, für die nähere Kunde derſelben unſere Hauptquelle bilden, auch durch Aufnahme officieller Aktenſtücke und Urkunden, wie z. B. von Synodalprotokollen,

eine beſondere Wichtigkeit gewinnen.“ — „Die Wichtigkeit des Inhaltes, ſagt Möhler, und dann das Hochgefühl biſchöflicher Liebe und Treue, Würde und geiſtiger Haltung gegen die Gläubigen, hochherziger Begeiſterung für alle großen Zwecke und das Wohl der katholiſchen Kirche, Umſicht und Entſchloſſenheit, Kraft und Zartgefühl im Handeln, die ſich hier kund geben, machen dieſe Briefe, im Ganzen genommen, zu einem unſchätzbaren Kleinod für den Theologen und Prieſter.“ — Als beſonders wichtig und ausgezeichnet dürfen genannt werden: Ep. 8. Cleri romani ad clerum carthaginiensem; ep. 10. ad martyres et confessores; ep. 15. ad martyres; ep. 16. ad clerum et plebem carthag.; ep. 33. ad lapsos; ep. 38—40. ad clerum et plebem carthag.; ep. 43. ad plebem; ep. 48. ad Cornelium; ep. 54. ad Cyprianum; ep. 55. ad Antonianum; ep. 59. ad Cornelium; ep. 61. ad Lucium; ep. 63. ad Caecilium; ep. 64. ad Fidum; ep. 68. ad Stephanum; ep. 69. ad Magnum; ep. 73. ad Jubajanum; ep. 76—79. ad martyres in metallis constitutos; ep. 80. ad Successum.

Verweilen wir noch einen Augenblick bei Cyprians inhaltreichen Abhandlungen. 1. Liber ad Donatum s. de gratia Dei, kurz nach ſeiner Bekehrung geſchrieben, durch Inhalt wie durch Bilderreichthum und Zierlichkeit, und Anmuth des Styles ausgezeichnet. Die Gegenſätze zwiſchen chriſtlicher und heidniſcher Denk- und Sinnesweiſe, überhaupt wol ſelten ſo lebhaft gefühlt, klar begriffen und angeſchaut, wie von Cyprian, finden ſich kaum irgendwo ſo ergreifend dargeſtellt, wie in dieſer Schrift. Die Lehre von der Gnade iſt vortrefflich behandelt.

2. De idolorum vanitate ſchrieb Cyprian, als er noch Laie war (etwa 247 oder 250). Dieſe Schrift, in einer populären Sprache gehalten, ſchließt ſich an die vorige an und zerfällt in drei Abſchnitte; der erſte handelt von der Idololatrie; der zweite gibt eine kurze Expoſition des chriſtlichen Glaubens von Gottes Einheit, Geiſtigkeit, Unermeßlichkeit und deſſen Offenbarung, erſt an das Volk der Juden, dann an die Heiden; der dritte Abſchnitt liefert eine gedrängte Darſtellung der Lehre von der Incarnation und Gottheit Chriſti, mit Einſchluß der dahin bezüglichen Beweiſe aus den Propheten, den Wundern, der Auferſtehung Chriſti und dem Martyrthum der Chriſten. In der Art der Beweisführung folgt Cyprian

großentheils älteren chriſtlichen Apologeten, namentlich dem Tertullian und Minucius Felix.

3. Testimonia adversus Judaeos ad Quirinum, drei Bücher, ſind in ihrer Weiſe eine Art Seitenſtück zum vorigen Tractat. Die erſten zwei Bücher bilden zuſammen eine Art Apologie des Chriſtenthums gegen die Juden. Das dritte, ſpäter geſchrieben, enthält den praktiſchen Theil, eine aus der Schrift geſchöpfte Anweiſung zum chriſtlichen Leben.

4. De habitu virginum (auch Liber de disciplina et habitu virginum genannt), eine herrliche Schrift. Die Sprache iſt voll Wärme und Würde; die beſchreibende Beredſamkeit iſt in ihrer ganzen Gewalt entfaltet, die chriſtliche Jungfrauenwürde von der dogmatiſchen, ethiſchen und äſthetiſchen Seite dargeſtellt. Die Zeit der Abfaſſung fällt vor die decianiſche Verfolgung (248 oder 249). Eine vielfache Nachahmung des Tertullian läßt ſich nicht verkennen.

5. De unitate ecclesiae (auch de simplicitate praelatorum genannt), fällt in das Jahr 251, alſo in die Zeit, in welcher die karthagiſche und römiſche Kirche zugleich durch Feliciſſimus und Novatianus erſchüttert wurden. Cyprians Grundſatz iſt: Extra ecclesiam salus nulla. Chriſtus hat Eine Wahrheit vorgetragen, und von dem Feſthalten an dieſer Einen Richtſchnur die Erlangung des ewigen Lebens abhängig gemacht. Er hat ſeinen Apoſteln, von und über welchen ſeine Kirche erbaut ward, ſo gleich er ſie ſonſt in Vollmachten und in Rechten ſtellte, ein Oberhaupt, einen Einheits- und Mittelpunct in der Perſon des Petrus gegeben, und in der Cathedra Petri die Einheit, wie des Apoſtolats, ſo des Episcopats, ſo der ganzen Kirche, gegründet und Ein für alle Mal feſtgeſetzt. (Vergl. über dieſe Schrift B. H. Schmieder, Leipzig 1832. 8.)

6. De lapsis ſteht mit der eben genannten Schrift in Verbindung, und iſt veranlaßt durch die häufigen Apoſtaſien in der decianiſchen Verfolgung. In Anſehung der Schlüſſelgewalt, des Bußſacramentes und des Ablaſſes iſt dieſe Schrift für die Dogmengeſchichte von großem Intereſſe. Die Sprache iſt höchſt würdevoll und markerſchütternd, volltönend, als ob die Geiſteskraft der ganzen Kirche in des Verfaſſers Bruſt, auf ſeiner Zunge ſich geſammelt hätte. Dabei ſind Mäßigung und Milde eine ſchöne Zierde.

7. De oratione dominica iſt wahrſcheinlich 252 geſchrieben,

eine der anziehendſten und geiſtvollſten Schriften des würdigen Verfaſſers, handelt in drei Theilen von der Vortrefflichkeit des Gebetes des Herrn, gibt eine Erklärung des Vater unſer und ſchließt mit praktiſchen Vorſchriften, daß man nach dem Vorbilde des Herrn oft, für Alle, mit geſammeltem Geiſte, wahrhaft, mithin auch werkthätig, und zu gewiſſen Zeiten des Tages und der Nacht beten ſolle.

8. De mortalitate, zur Zeit der fürchterlichen Peſt, welche 252 begann, geſchrieben (wahrſcheinlich 253 oder 254). Cyprian ſucht die Geängſtigten durch dieſe Troſtſchrift aufzurichten, fordert zur Wohlthätigkeit auf und zeigt, daß das Sterben für den Chriſten nichts Schreckliches, vielmehr etwas Erwünſchtes ſei. Es ſpiegelt ſich im Ganzen eine Seelengröße, eine Glaubenskraft und Zuverſicht, die für das Gefühl keinen ganz entſprechenden Ausdruck hat; eine Größe, die nicht bloß auf ſich ſteht, ſondern die Gemüther auch an ſich hinaufzuheben und zu tragen weiß.

9. Ad Demetrianum, 252 (oder 253) geſchrieben, eine Apologie des Chriſtenthums, das von dem Heiden Demetrianus als die Quelle aller das Reich bedrückenden Leiden angeklagt, geſchmäht und verfolgt ward. Die Darſtellung iſt ſehr feurig und redneriſch; die Gedanken ſind mehr aphoriſtiſch gehalten, als vollkommen durchgeführt; mehr berechnet, durch Retorſionen abzuweiſen, als zu überzeugen; weshalb Lactantius (V, 4) ſchon mit der Ausführung unzufrieden war, und gewünſcht hat, Cyprian möchte ſtatt mit Zeugniſſen der Schrift, welche Demetrianus ja für falſch und erdichtet hielt, ihn mit Gründen der bloßen Vernunft abgefertigt haben.

10. De exhortatione martyris ad Fortunatum, zur Zeit einer Verfolgung (wahrſcheinlich 252) geſchrieben, iſt keine durchgeführte Abhandlung, ſondern nur der Entwurf zu einem Vortrage über dieſen Gegenſtand. Den eigentlichen Inhalt bildet eine Sammlung von Bibelſtellen.

11. De opere et eleemosynis, zwiſchen 254—256 geſchrieben, von Hieronymus grande volumen genannt, gewiß in Bezug auf die innere Bedeutung, die katholiſche Rechtfertigungslehre. Die Exegeſe iſt trefflich gehandhabt.

12. De bono patientiae, 255 oder 256, in der Zeit der heftigen Streitigkeiten über die Ketzertaufe geſchrieben, eine der ſchätzbarſten Blüthen des cyprianiſchen Geiſtes. Er berührt nicht

die Wunde, um nicht zu reizen, ſondern ſucht durch allgemeine Vorſtellungen Alle für Mäßigung zu gewinnen.

13. De zelo et livore, abgefaßt im J. 256, ſchließt ſich an die vorhergehende Schrift an und iſt beſtimmt, Eiferſucht und Neid aus der Mitte der Chriſten zu entfernen, und an ihre Stelle Liebe und Demuth zu ſetzen.

Anmerk. Bei der Angabe der einzelnen Abhandlungen wurde Möhler zum Grunde gelegt, der auch die betreffenden Stellen in den Kirchenvätern Hieronymus, Auguſtinus u. A. nachweiſet. Eine Inhaltsanzeige und umfaſſende Auszüge finden ſich auch im „Leben der Väter von Räß und Weis" Bd. 13. S. 58 — 86; eine kurze Inhaltsangabe und weitere Nachweiſungen gibt Bähr a. a. O. S. 53 — 64, wo Dupin, Le Clerc, Le Nourry, Lumper, Neander, Rettberg, Rösler, Schroeckh angeführt werden, denen ſich Rem. Ceillier, Stolberg u. A. beifügen laſſen. Ferner haben die meiſten Herausgeber über die einzelnen Abhandlungen geſprochen. — Weiſſenbach gibt abſtufend den Nr. 6. 8. 4. 11. 7. den Vorzug.

Wie Tertullian hat auch Cyprian viele Gelehrten beſchäftigt. Die vielen Ausgaben ſeiner Werke laſſen ſich auf ſieben Claſſen zurückführen. Epist. ed. J. A. Aleriensis. Rom. 1471. Fol. (Es wurden nur 275 Exemplare gedruckt.) Venet. ap. Vindel. Spir. 1471. Fol. (Nachdruck der vorigen, aber ſchöner) o. O. u. J. (um 1477.) Fol. Venet. 1483. Fol. ed. L. F. Reinhard. Altdorf 1681. 4. Epist. de unitate eccles. e mss. coll. et annott. illustr. stud. J. Stephani. Lond. 1632. 8. Ep. de bono patientiae c. notis ejusd. Lond. 1633. 8. Cypr., Hilarii aliorumque vett. Patr. latin. opusc. nunc pr. edita a J. C. Trombelli. Bon. 1751. 4. — Opera. Paris. 1500. 1512. 4. stud. curaque Erasmi. Basil. 1520. 1521. 1525. 1530. 1540. 1558. Fol. Colon. 1522. 1544. Lugd. 1528. 1535. Paris. 1541. (voll Fehler.) Antv. 1541. (8.) 1542. Vened. 1546. 1547. — Um Vieles vorzüglicher, als alle dieſe, iſt Op. ad verit. vetust. exempl. emend., addito etiam quinto epist. libro (15 Briefe), antea nunquam edito cura Latinii. Rom. ap. P. Manut. 1563. Fol. dilig. et labore G. Morellii. Paris. 1564 Fol. (Einige der unterſchobenen Schriften werden darin ans Licht gefördert.) cum adnott. J. Pamelii. Antverp. 1568. Fol. 1589. Paris. 1574. (bis 1644 achtmal wiederholt), Colon. 1575. 1617. Genf. 1593. 1617. (Pam. unterſuchte die Handſchr., lieferte eine Lebensbeſchreib., entwarf eine chronol. Ordnung der Briefe und gab einen weitläufigen Commentar.) illustr. observatt. N. Rigalt. Lutet. Paris. 1648. Fol. 1649. 1666. Lond. 1650. (Durch ſeine calvin. Noten zog er ſich die Oppoſition des gelehrten Cardinals Albaſpina, Aubespine, zu.)

— An Genauigkeit des Textes, Trefflichkeit der Anordnung und Ausſtattung hat vor den bisher erſchienenen den Vorzug die Ausgabe von J. Fell, Biſchof von Oxford. Oxon. 1682. Fol. (Der Text iſt nach 4 neu unterſuchten Handſchriften verbeſſert, mit Noten verſehen, und das Ganze durch eine Biographie Cyprians, Annales Cypriani, von Pearson, durch die des Pontius und durch 13 dissertat. cyprianicae von H. Dodwell bereichert.) Sie ward wieder aufgelegt Brem. 1690. Fol. Amstelod. 1699. Fol. — Endlich unterzog ſich, um die Mängel in den bisherigen Ausgaben zu verbeſſern, Stephan Baluzius dieſer Arbeit aufs neue. Er begann ſchon 1710, ſtarb aber während des Druckes. Endlich erſchien dieſe Ausgabe unter dem Titel Opera ad mss. codd. recogn. et illustr. stud. et lab. Steph. Baluzii. Absolvit unus ex monachis congreg. S. Mauri (Prud. Maranus). Paris. 1726. Fol. 1733. Venet. 1728. 1758. (Der Text iſt nach 30 Handſchr. revidiert, durch krit. Bemerkungen erläutert, die Ordnung der Schriften verändert. Voran ſteht eine gelehrte Einleitung von Maranus.) cur. Fr. Oberthur. Wirceb. 1782. 2 Bde. 8. — Von deutſchen Ueberſetzungen ſind zu nennen: Werke, deutſch von M. Ambach. Nürnberg 1553. Fol. — Echte Werke (überſetzt von E. E. v. Hohenbalken). Thl. 1. (Briefe.) Wien 1790. 8. — Echte Werke (überſetzt von M. Feyerabend). München 1818 — 20. 4 Bde. 8. — Sämmtliche Werke der Kirchen-Väter. Kempten. Bd. 5—7. — Ciprianus von den zwölff misbrüchen dieſer welt, von latein zu teutſch transferirt von N. Amman. Reutlingen 1492. 4. — Ain überſchöne vnd nüzliche erklärung über das Vater vnſer, des hl. Cecilii Cypriani, durch Vrb. Regium verteutſcht. Augſp. 1521. 4. Büchlein: Die Einheit der kathol. Kirche, überſ. von G. Boſſart, herausgegeben von einem katholiſchen Verein. Luzern 1832. 8. Büchlein von der Sterblichkeit, überſ. v. A. Sächerl. Sulzbach 1832. 8. Büchlein vom Gebete des Herrn, überſ. von einem kathol. Geiſtlichen (J. W. J. Braun). Bonn 1832. 2. A. 1834. 12. überſ. von H. Haid. Vier Abhandlungen: Ueber die Gefallenen, über das Gebet des Herrn, über die Sterblichkeit, über den Werth der Geduld, aus dem Latein. überſ. und mit einer kurzgefaßten Lebensgeſchichte ſammt einer erläuternden Beilage und einer Abhandlung herausgegeben v. Fr. Schenn. Münſter 1834. 8. — Vier Briefe bei Sailer. 1. Sammlung. — Eine Homilie ſteht in der Bibliothek von Räß und Weis und in den auserleſenen Reden.

Pontius.

Pontius, Diacon des heiligen Cyprian zu Karthago und deſſen Gefährte in der Verbannung, aber nicht deſſen Genoſſe bei dem Märtyrertode, worüber er ſich innigſt betrübte, ſchrieb, wie Hieronymus ſagt, ein herrliches Buch über das Leben und Leiden Cyprians. Sein Name ſteht unter dem 8. März im römiſchen Martyrologium. Sonſt iſt uns über ſein Leben nichts bekannt.

Seine Lebensbeſchreibung des heiligen Cyprian gibt uns wichtige Aufſchlüſſe, ſcheint aber einige neuere Zuſätze zu haben; das Ganze iſt mehr in rhetoriſch-panegyriſchem, als einfach-geſchichtlichem Styl geſchrieben.

Anmerk. Vgl. Hieronymus de viris illustrib. c. 88. Dupin I. p. 526. Baluz. Misc. T. II. p. 124 sq. Act. Sanct. ad 8. Mart. T. I. p. 750 sq. — Dieſe vita ſteht in mehreren Ausgaben der Werke des heiligen Cyprian, auch in den Act. select. martyr. Theod. Ruinarti. Paris. 1690. 4. Amstelod. 1713. Fol.

— An Genauigkeit des Textes, Trefflichkeit der Anordnung und Ausſtattung hat vor den bisher erſchienenen den Vorzug die Ausgabe von J. Fell, Biſchof von Oxford. Oxon. 1682. Fol. (Der Text iſt nach 4 neu unterſuchten Handſchriften verbeſſert, mit Noten verſehen, und das Ganze durch eine Biographie Cyprians, Annales Cyprianici, von Pearson, durch die des Pontius und durch 13 dissertat. cyprianicae von H. Dodwell bereichert.) Sie ward wieder aufgelegt Brem. 1690. Fol. Amstelod. 1699. Fol. — Endlich unterzog ſich, um die Mängel in den bisherigen Ausgaben zu verbeſſern, Stephan Baluzius dieſer Arbeit aufs neue. Er begann ſchon 1710, ſtarb aber während des Druckes. Endlich erſchien dieſe Ausgabe unter dem Titel Opera ad mss. codd. recogn. et illustr. stud. et lab. Steph. Baluzii. Absolvit unus ex monachis congreg. S. Mauri (Prud. Maranus). Paris. 1726. Fol. 1733. Venet. 1728. 1758. (Der Text iſt nach 30 Handſchr. revidiert, durch krit. Bemerkungen erläutert, die Ordnung der Schriften verändert. Voran ſteht eine gelehrte Einleitung von Maranus.) cur. Fr. Oberthur. Wirceb. 1782. 2 Bde. 8. — Von deutſchen Ueberſetzungen ſind zu nennen: Werke, deutſch von M. Ambach. Nürnberg 1553. Fol. — Echte Werke (überſetzt von C. C. v. Hohenbalken). Thl. 1. (Briefe.) Wien 1790. 8. — Echte Werke (überſetzt von M. Feyerabend). München 1818 — 20. 4 Bde. 8. — Sämmtliche Werke der Kirchen-Väter. Kempten. Bd. 5—7. — Ciprianus von den zwölff misbrüchen dieſer welt, von latein zu teutſch transferirt von N. Amman. Reutlingen 1492. 4. — Ain überſchöne vnd nüzliche erklärung über das Vater vnſer, des hl. Cecilii Cypriani, durch Vrb. Regium verteutſcht. Augſp. 1521. 4. Büchlein: Die Einheit der kathol. Kirche, überſ. von G. Boſſart, herausgegeben von einem katholiſchen Verein. Luzern 1832. 8. Büchlein von der Sterblichkeit, überſ. v. A. Sächerl. Sulzbach 1832. 8. Büchlein vom Gebete des Herrn, überſ. von einem kathol. Geiſtlichen (J. W. J. Braun). Bonn 1832. 2. A. 1834. 12. überſ. von H. Haid. Vier Abhandlungen: Ueber die Gefallenen, über das Gebet des Herrn, über die Sterblichkeit, über den Werth der Geduld, aus dem Latein. überſ. und mit einer kurzgefaßten Lebensgeſchichte ſammt einer erläuternden Beilage und einer Abhandlung herausgegeben v. Fr. Schenn. Münſter 1834. 8. — Vier Briefe bei Sailer. 1. Sammlung. — Eine Homilie ſteht in der Bibliothek von Räß und Weis und in den auserleſenen Reden.

Pontius.

Pontius, Diacon des heiligen Cyprian zu Karthago und deſſen Gefährte in der Verbannung, aber nicht deſſen Genoſſe bei dem Märtyrertode, worüber er ſich innigſt betrübte, ſchrieb, wie Hieronymus ſagt, ein herrliches Buch über das Leben und Leiden Cyprians. Sein Name ſteht unter dem 8. März im römiſchen Martyrologium. Sonſt iſt uns über ſein Leben nichts bekannt.

Seine Lebensbeſchreibung des heiligen Cyprian gibt uns wichtige Aufſchlüſſe, ſcheint aber einige neuere Zuſätze zu haben; das Ganze iſt mehr in rhetoriſch-panegyriſchem, als einfach-geſchichtlichem Styl geſchrieben.

Anmerk. Vgl. Hieronymus de viris illustrib. c. 88. Dupin I. p. 526. Baluz. Misc. T. II. p. 124 sq. Act. Sanct. ad 8. Mart. T. I. p. 750 sq. — Dieſe vita ſteht in mehreren Ausgaben der Werke des heiligen Cyprian, auch in den Act. select. martyr. Theod. Ruinarti. Paris. 1690. 4. Amstelod. 1713. Fol.

Novatianus.

§. 1.

Leben.

Novatianus, zu unterſcheiden von *Novatus*, dem gleichzeitigen ſchismatiſchen Presbyter aus Karthago, war nach Philoſtorgius aus Phrygien gebürtig, wiſſenſchaftlich gebildet und in der griechiſchen Philoſophie wohl bewandert. Er war zu Rom Katechumen, von dämoniſchen Anfällen geplagt, und verfiel, während die Exorciſten ſeiner pflegten, in eine gefährliche Krankheit, ſo daß man ihm, an ſeinem Aufkommen verzweifelnd, auf dem Krankenlager die Nothtaufe durch Aufgießung ſpendete. Er genas zwar wieder, ließ aber ſpäterhin weder die übrigen Taufgebräuche an ſich nachholen, noch die Salbung und Händeauflegung des Biſchofs ſich ertheilen. Solche Clinici, wie man ſie hieß, waren geſetzlich vom Prieſterſtande ausgeſchloſſen. Gleichwol bewogen die Rückſichten auf ſeine ſonſtigen Eigenſchaften ſeinen Biſchof, ihn trotz des vom Clerus und Volk erhobenen Einſpruches, zum Prieſter zu weihen. Anfangs, ſcheint es, entſprach er den Erwartungen, und ſtand in großem Anſehen. Zur Zeit der decianiſchen Verfolgung verſchloß er ſich in ſeine Wohnung und vernachläſſigte ſeine geiſtlichen Berufspflichten. Gerne wäre er Biſchof von Rom (Pabſt) geworden. Als aber Cornelius (251) zu dieſer Würde erhoben ward, fühlte Novatian ſich verletzt und machte ſeinem Grimm in Schmähungen gegen Cornelius Luft. Er wußte ſich einigen Anhang zu verſchaffen, und ließ ſich, angetrieben durch den von Karthago gekommenen Presbyter Novatus, von drei Biſchöfen, die er für ſich gewonnen, zum

Biſchof von Rom weihen. Verleumdungen über Cornelius und der Anſchein einer ſtrengeren Bußdisciplin, welche den einmal Gefallenen die Kirchengemeinſchaft für immer verweigerte, ſollten ſeine Abſicht weiter unterſtützen. Allein er ward nicht bloß auf einer römiſchen Synode excommuniciert, ſondern auch in Africa mit Abſcheu zurückgewieſen und von ſeinem Anhange aufgegeben. Was nach ſeiner Ausſchließung von der Kirche aus ihm geworden, wiſſen wir nicht. Die von ihm ausgehende Secte der Novatianer erhielt ſich, zum Schmerze der Kirche, bis in das 7. Jahrhundert.

Anmerk. Ueber Novatians Leben und Schriften ſiehe Möhler, Patrologie I, S. 894 f. Bähr, die chriſtlich-römiſche Theologie S. 47 f. Hieronymus Catal. c. 70. Cyprian, Ep. plur. Euſebius, Hist. eccles. 6, 35 sq. 7, 8. Sokrates, Histor. eccles. 4, 28. Tillemont, Mémoir. T. III. art. 3. Dupin Biblioth. I, p. 181 sq. 3. Ausg. p. 530 sq. u. die verſchiedenen kirchengeſchichtl. Werke von Stolberg, Berthes, Alzog, Ducreux, Katerkamp, Schroeckh, Neander u. A.

§. 2.

Schriften.

Die älteren Väter ſelbſt ſprechen Novatian Talent, feine Bildung, Beredſamkeit, namentlich aber tüchtige Kenntniß der Philoſophie nicht ab. Was er ſchreibt, iſt gründlich gedacht, ſein Vortrag regelrichtig gehalten, ſeine Sprache leicht und angenehm. Dupin ſagt von ihm: „Dieſer Schriftſteller hatte viel Geiſt, Kenntniß und Beredſamkeit; ſein Styl iſt rein, nett und gefeilt; ſeine Ausdrücke ſind gewählt, ſeine Gedanken natürlich und ſeine Urtheile gerecht. Er iſt voll Anführungen von Stellen aus der heiligen Schrift, die ſehr paſſend beigebracht werden; er hat ſelbſt viel Ordnung und Methode in den Tractaten, die wir noch von ihm haben; und er ſpricht immer mit viel Lieblichkeit (douceur) und Mäßigung.“ Dabei läßt ſich mit Möhler der gerechte Wunſch ausſprechen, daß dieſe Vorzüge ſeines Geiſtes durch eine gleich edle Entwicklung des Herzens eine geſegnete Richtung möchten erhalten haben.

Hieronymus liefert ein ziemlich reichhaltiges Verzeichniß ſeiner Schriften, von denen aber nur einige auf uns gekommen ſind.

1. Liber de Trinitate. Dieſes ausführliche Werk, ſonſt

irrigerweiſe auch dem Tertullian oder Cyprian beigelegt, von Hieronymus ausdrücklich dem Novatian vindiciert, iſt dem größeren Theile nach aus Tertullian, namentlich aus deſſen Schrift adversus Praxeam, geſchöpft, und gegen die beiden Claſſen der Antitrinitarier gerichtet. Die Schrift, wahrſcheinlich nach ſeiner Trennung von der Kirche geſchrieben (257), behandelt die Lehre von Gott und deſſen Vollkommenheiten, unter Beziehung auf die heiligen Schriften und mit Rückſicht auf die Irrthümer der Gnoſtiker; beweiſet, daß Chriſtus wahrhaft Gottes- und Menſchen-Sohn ſei, berührt die Lehre von dem heiligen Geiſte und ſucht zuletzt die Lehre von der göttlichen Dreiheit mit der von der Einheit zu verbinden. — Dieſe Schrift, ſagt Bähr, zeichnet ſich durch eine im Ganzen ſehr reine Sprache, ſo wie durch eine lebendige Darſtellung aus und verräth einen gewiſſen eigenthümlichen Geiſt.

2. De cibis judaicis Epistola. Die Zeit der Abfaſſung ſchwankt zwiſchen den Jahren 250—258. Der Zweck iſt, zu zeigen, daß das moſaiſche Geſetz über reine und unreine Thiere dieſen Unterſchied nicht als einen abſoluten aufgeſtellt habe. Anfänglich habe der Menſch ſich von Früchten genährt, der Genuß des Fleiſches ſei nachher hinzugetreten, dieſer aber, in der Folge durch jene geſetzliche Ausſcheidung beſchränkt worden, und zwar aus dem Standpuncte der Moral, damit die Menſchen einerſeits die unter dieſen unreinen Thieren bezeichneten Laſter fliehen und andererſeits allmälich Mäſſigkeit üben lernten. Da dieſe bildliche Bedeutung durch Chriſtus zur Wahrheit erhoben worden ſei, ſo habe er für die Seinigen das Geſetz der Mäßigung und Enthaltſamkeit dem aufgehobenen alten Speiſegeſetze ſubſtituiert.

3. Epistola Cleri Romani. Ein ſchönes und gehaltvolles Rundſchreiben, nach dem Tode des Biſchofs Fabianus um 250 an Cyprian erlaſſen, worin Novatian ganz andere Grundſätze über die Buße ausſpricht, als er ſpäter beobachtet wiſſen wollte.

Anmerk. Die erſte Ausgabe von Novatians Tractat de Trinitate, ſammt der Epistola de cibis judaicis, verdanken wir dem Joh. Gagnaeus, der ſie ſeiner Ausgabe des Tertullian, Paris. 1545, beifügte. Eine andere Ausg., nach einer andern Handſchr., beſorgte Gelenius. Basil. 1550. 1562. Mit einigen Verbeſſerungen, oder vielmehr Conjecturen, erſchienen beide Schriften in der Ausgabe des Tertullian von Pamelius, Antverp. 1579, de la Barre, Paris. 1580. In

der Folge erſchienen: Sermons and Essays upon several sujets, von W. Whiston, London 1709. 8. p. 327 sq. Opera per Ed. Welchman. Oxon. 1724. 8. Opera studio Jo. Jackson, London. 1728. 8. Die letzte und beſte Ausgabe iſt von Gallandi Tom. IV., welche nach der des Pamelius und mit Beiziehung der genannten engliſchen Ausgaben beſſer geordnet ſind. Nach ihr iſt der Text in der von Fr. Oberthür beſorgten Würzburger Ausgabe der Kirchenväter, Vol. IV. abgedruckt.

Zeno,

Biſchof von Verona.

Ueber das Leben des Zeno, Biſchofs zu Verona, ſind uns faſt gar keine Nachrichten zugekommen, ſo daß man früher ſelbſt Zweifel an ſeiner Perſon, wie an der Echtheit ſeiner Schriften hegte, die man als eine fremdartige, in ſpäterer Zeit aus verſchiedenartigen Stücken zuſammengebrachte Compilation betrachten wollte, bis die Unterſuchungen der Brüder Ballerini darüber zu ſichern Reſultaten geführt haben. Nicht ohne Grund läßt ſich vermuthen, daß Zeno von Geburt ein Africaner war, der nachher nach Italien kam, wo er um 362 Biſchof zu Verona wurde, und dort muthmaßlich um 380 ſtarb, nachdem er mit vielem Eifer und ſelbſt mit Strenge für die Ausrottung der Reſte des Heidenthums und für die Förderung der chriſtlichen Lehre und Zucht gegen arianiſche und andere Irrlehrer in ſeiner Stellung gewirkt hatte. — Ueber die Schriften dieſes heiligen Biſchofs ſagt Lentz: „Seine hinterlaſſenen homiletiſchen Werke, andere Schriften haben wir von ihm nicht, beſtehen in 93 Reden, tractatus, welche für ächt erkannt werden. Eilf andere dagegen hat die Kritik verworfen. Sie ſind theils dogmatiſch, theils moraliſch, theils polemiſch. Einige ſind Feſt- und beſonders Taufreden, und es dienen beſonders die Zenoniſchen Vorträge zur Kenntniß der heiligen Taufgebräuche in der alten Kirche. Am unbedeutendſten iſt der dogmatiſche Gehalt ſeiner Reden. Sie ſpeculiren häufig über die Natur Jeſu Chriſti, wie denn auch ſeine Polemik beſonders dies zum Gegenſtande hat und gegen die Arianer zu Felde zieht. Moraliſche Materien behandelt er mit Herzlichkeit

und Wärme; eben ſo oft aber auch heißt ſein Moraliſiren Declamiren und beſchäftiget ſich mit Empfehlung von Tugenden, deren Muſter in der ewigen Jungfrauſchaft der Maria ſich findet. Redneriſche Wendungen fehlen ihm aber nicht und ſein Styl verräth, daß er mit den Schriften der Alten, namentlich des Virgil eine vertraute Bekanntſchaft unterhalten habe. Texte findet man ſelten dem Vortrage zum Grunde gelegt, jedoch häufige Benutzung der Schrift, theils in wörtlichen Anführungen, theils in Hinweiſungen auf die in der Bibel vorkommenden Beiſpiele. Seine Vorträge ſcheinen, wie auch Eſchenburg bemerkt, mehr Impromtüs und Reflexionen über gewiſſe Gegenſtände zu ſein, ohne ſich nach einer gewiſſen Methode über dieſelben umſtändlich verbreiten zu wollen. Einige unter ihnen beſtehen nur aus einigen Perioden, und die längſten möchten kaum zwanzig Minuten dauern."

Anmerk. Vergl. weiter: Dupin I. p. 202 sq. 3. Ausg. p. 599 sq. Bellarmin p. 65. Aub. Miraei Auct. c. 21. Schoenemann I. p. 312 sq. Bähr S. 132. Lentz I. S. 147., beſonders aber die Prolegg. der Brüder Ballerini. — Zenos Predigten wurden, nach Bähr, wahrſcheinlich bald nach ſeinem Tode von einem Manne geſammelt, der nur darauf bedacht war, Alles, was er von Zeno auffinden konnte, zuſammen zu bringen. Dieſe Sammlung erſchien mit manchen fremden Beimiſchungen mehrmals im Druck, ſo: Venet. 1508. Veron. 1586. 4. Auch in der Bibl. Patr. Max. (Lugd. Bat. 1677) T. III. p. 359 sq. — Es gebührt daher den Brüdern Ballerini das Verdienſt, bei ihrer neuen Bearbeitung dieſer Reden eine ſorgfältige Scheidung des Echten von dem Unechten unternommen zu haben. Ihre Ausgabe erſchien unter dem Titel: Zenonis sermones rec. et illustr. Petrus et Hieronymus Fratres Ballerinii. Veronae 1739. Fol. Daraus bei Gallandi Bibl. Patr. T. V. p. 109 sq. Eine andere Ausg. erſchien Aug. Vind. 1758. 4. — Einige Homilien finden ſich bei Homilienſamml. von Pelt und Rheinwald und bei Lentz I. S. 148 überſetzt.

Arnobius, der Aeltere.

§. 1.

Leben.

Arnobius war geboren zu Sicca im proconſulariſchen Africa, und glänzte gegen das Ende des 3. Jahrhunderts ebendaſelbſt längere Zeit als Lehrer der Beredſamkeit. Hieronymus ſagt: „Arnobius lehrte unter dem Kaiſer Diocletian zu Sicca in Africa die Rhetorik auf das blühendſte (florentissime).“ In dieſer Eigenſchaft wandte er ſeine Redekunſt hauptſächlich dazu an, das Chriſtenthum zu beſtreiten. Allein durch ein Traumgeſicht aufgefordert, Chriſt zu werden, eine Bekehrungsweiſe, die wir um dieſe Zeit ſehr häufig antreffen, beſchloß er unverzüglich, ſeine bisherige Religion gegen den Glauben an Chriſtus zu vertauſchen, und bat den Biſchof von Sicca um die Aufnahme in die Kirche. So ernſtlich des Arnobius Sinnesänderung war, ſo konnte ſich der Biſchof auf deſſen bisheriges Verhalten doch nicht aller Bedenken entſchlagen, und forderte daher von ihm, als Vorbedingung ſeiner Zulaſſung, daß er, zum Beweiſe der Aufrichtigkeit ſeiner Bekehrung, die von ihm bisher ſo hart angegriffene Religion in einer Schrift öffentlich vertheidige. Arnobius verſtand ſich dazu, und erhielt dann die Taufe. Hieronymus ſagt hierüber in ſeiner Chronik (ad ann. 20. Constant.): „Arnobius wird für einen berühmten Rhetor in Africa gehalten. Als er in der Stadt Sicca Jünglinge in der Rhetorik unterrichtete, und durch Träume zur Gläubigkeit angetrieben wurde, aber von dem Biſchof den Glauben, welchen er immer bekämpft hatte, nicht erhalten konnte, arbeitete er gegen die frühere (heidniſche) Religion höchſt

vortreffliche Bücher aus und erlangte endlich durch dieſe Bürgſchaft ſeiner Frömmigkeit die Aufnahme in die Kirche.“ Ob Arnobius ſpäterhin auch die Prieſterweihe erhalten, wie Johann von Trittenheim angibt (de script. eccl. c. 53.), ſagt uns kein älteres Datum. Dasſelbe Dunkel umhüllt ſeine übrigen Lebensverhältniſſe.

Anmerk. Dieſe kurze Skizze iſt entlehnt aus Möhlers Patrologie I, S. 906 f. Bähr S. 66. ſagt noch weniger, verweiſet aber auf Funcc. De veg. L. L. senect. X. §. 28 sq. Dupin I. p. 203 sq. (3. A. p. 603 sq.) Fabric. Bibl. med. et inf. Lat. I. p. 137 sq. Le Nourry: Apparat. ad Bibl. Patr. II. 257 sq. Rösler III. S. 308 f. Schroeckh: Kirchengeſch. IV. S. 445 f. Neander: Kirchengeſch. I. 3. S. 1161 f. Flügge: Geſch. d. theol. Wiſſenſch. I. S. 222 f. Barth. Advers. 48, 4. 49, 10. Sape Onom. I. p. 382. Schönemann I. p. 146 sq., auch in Orelli's Ausg. I. p. XVIII sq. abgedruckt. — Den genannten laſſen R. Ceillier III. p. 373., Räß und Weis: Leben der Väter 8. S. 451 f. und Stolberg VI, 598. ſich beifügen.

§. 2.
Schriften.

Das bereits genannte Werk führt den Titel: Disputationum adversus gentes libri VII, und iſt nicht vor dem Jahre 304 abgefaßt. Das Urtheil des Hieronymus (Ep. 46. ad Paulin.), „Arnobius ſei ſich ſelbſt unklar, ſchwülſtig, ohne Ordnung in der Behandlung ſeines Gegenſtandes, wenn auch nebenher manches Gute unter dem Bombaſte ſich finde,“ iſt im Ganzen richtig; allein es muß auch andererſeits anerkannt werden, daß Vieles recht ſcharfſinnig und geiſtreich vorgetragen iſt. Eine gewiſſe Energie und Lebhaftigkeit zieht ſich durch die ganze Darſtellung. Die Herausgabe des Buches vor ſeinem Uebertritt muß manche irrige Anſicht entſchuldigen. Weil er in dem Streite, wo es bloß auf den Sturz des Heidenthums abgeſehen war, die heilige Schrift nicht wohl brauchen konnte, darum führt er ſie auch nie an; dafür aber läßt er die oratoriſche Kunſt deſto kräftiger wirken, um den beabſichtigten Effect hervorzubringen. — Im Eingang erklärt er ſich über die Veranlaſſung und den Zweck ſeiner Schrift: die Anſchuldigungen und Verleumdungen zurückzuweiſen, mit denen man täglich wider die chriſtliche Religion loszog, und dieſelbe als Urſache aller über

das Reich kommenden Uebel anklagte. Im 2. Buche gibt Arnobius den Heiden zu bedenken, wie Chriſtus ſchon darum Verehrung verdiene, weil er das Licht der Wahrheit angezündet, eine Religion vorgetragen habe, welche die Bedürfniſſe des Menſchen befriedige. Mit dem 3. Buche wendet er ſich gegen die heidniſche Religion ſelbſt, und entwickelt in dieſem und im 4. und 5. Buche die Gründe, warum die Chriſten ſich nicht zur Anbetung der heidniſchen Götter verſtehen können. Das 6. und 7. Buch bezieht ſich zunächſt auf den praktiſchen Theil der heidniſchen Religion, die Tempel, Bilder und Opfer.

Noch möge Bährs Urtheil in Kürze beigefügt werden. „In Sprache und Ausdruck erkennen wir bald den frühern Lehrer der Beredſamkeit; der Vortrag hat etwas Abgerundetes und Abgemeſſenes, das ihn über das Gewöhnliche und Gemeine erhebt; er bewegt ſich dabei mit vieler Leichtigkeit und Klarheit in einem angenehmen und gefälligen Fluß; doch fehlt auch hier nicht der rhetoriſche Anſtrich, der alle Werke jener Zeit durchdringt, und insbeſondere den africaniſchen Schriftſtellern beigelegt wird; es finden ſich manche Härten im Ausdruck, obſchon nicht in dem Grade, wie dies bei Tertullian und Cyprian der Fall iſt; wir vermiſſen die Reinheit des claſſiſchen Ausdrucks früherer Zeit in manchen Wendungen, ſo wie namentlich in dem Gebrauche einzelner Worte in verändertem Sinne, oder auch ganz veralteter und neuer Ausdrücke. Alle dieſe Eigenſchaften machen den Arnobius zu einem angenehmen, oft ſelbſt zierlichen, in jedem Fall höchſt leſenswerthen Schriftſteller, der zugleich freier, als andere Kirchenlehrer, von beſtimmten dogmatiſchen Anſichten, für welche ſie eifern, die Lobſprüche verdient, welche die meiſten neueren Kritiker über ihn ausgeſprochen haben."

Anmerk. Bähr hebt beſonders die Urtheile von Orelli, Barth, Walch und das in der Vorrede der Leidner Ausgabe hervor. In den beſſern Ausgaben ſind auch die Inhaltsangaben, ſo wie weitere Beurtheilungen nachzuſehen. Obgleich mehrfache Ausgaben des Arnobius vorhanden ſind, ſo iſt doch einer gewiſſenhaften Kritik noch Manches vorbehalten. Disput. adv. gentes lib. VII. nunc primum in luc. editi (a Fausto Sabaeo). Rom. 1542. Fol. (Nach einer vatic. Handſchrift. Der Dialog des Min. Felix iſt als 8. Buch angehängt.) An dieſe ſchloſſen ſich an die des Gelenius, Baſel 1546. 8., des Erasmus, daſ. 1560, von Thomaſſin, Paris 1570; mit Tertullian von de la Barre, Paris 1580, die ſich alle ſo ziemlich gleich ſtehen. Der Letztere hat nur

Inhaltsanzeigen und einige Scholien beigefügt. Dasſelbe gilt von der des Th. Canterus, Antwerpen 1582. 8. In den nun folgenden Ausgaben wurde Minucius Felix abgetrennt von Arnobius, ſo von Fr. Balduin, Leiden 1569 (eine ſchätzbare Arbeit), und von Fulv. Urſinus, Rom 1583. 4. Dieſen folgten mit einigen krit. Beiträgen die Ausg. Antw. 1586. u. 1604. 8. mit Noten von G. Stewechius, von Gebh. Elmenhorſt, Hannover 1603. u. 1610. Fol., letztere aber um Vieles reichhaltiger und beſſer, als die erſte. Ein Nachdruck der erſteren erſchien zu Cöln 1604. Die Leiden. Ausg. von 1599. 8. hat auch den 1598 beſonders erſchienenen Criticus Arnobianus von J. Meurſius. — c. animadv. et castigat. Des. Heraldi. Paris. 1605. 8. (Neue Rec. nach Pariſer Handſchr., mit ſchätzbaren Commentaren begleitet.) Die Antw. Ausg. des Stewechius ward, mit den Noten des Leander de St. Martin vermehrt, wieder gedruckt zu Douay 1634. Im J. 1612 gab J. C. Bulengerus ſeine werthloſen Eclog. ad Arnob. lib. prim. heraus. Tolosae 8. — Alle ſeine Vorgänger übertraf an Fleiß, gründlichem Urtheil, an reicher, gelehrter Ausſtattung Claud. Salmaſius, Leiden 1651. 4., der ſeiner Ausg. auch die Commentare von Elmenhorſt, Herald u. A. einverleibt hat. (Nach ihr, zuerſt in Capitel abgetheilt, in Gallandi Bibl. Patr. IV, 133 sq. Auch Fr. Oberthür, der die Ausgabe von Canterus adoptierte, hat viele Verbeſſerungen nach Salmaſius darin angebracht, Würzb. 1783. 8. Opp. Patr. Lat. Vol. V.) — recog. notis prior. interpret. select. aliorumque et suis illustr. J. C. Orellius. Lipsiae 1816. 2 Vol. 8. Appendix, ibid. 1817. 8. — Sonſt findet ſich Arnobius noch in der Bibl. Patr. Paris. 1639. im 1. Supplementbande, Colon. 1618. tom. 3. Lugd. 1677. tom. 3. (nebſt Le Nourry Apparat. Paris. 1715. Fol.) — F. A. v. Besnard: Arnobius, des Afrikaners, ſieben Bücher wider die Heiden. Aus dem Latein. überſ. und erläutert. Landshut 1842. 8.

Lucius Cölius (Cäcilius) Firmianus Lactantius.

§. 1.
Leben.

Firmianus Lactantius, wie er bei den Alten genannt wird, empfieng ſeine Bildung in der Schule des Arnobius zu Sicca, weshald Einige ihn für einen gebornen Africaner halten, während Andere aus dem Namen Firmianus auf eine italiſche Abkunft, von Firmium im picentiniſchen Gebiet, ſchließen. Hieronymus (catal. c. 80) ſagt von ihm: „Firmianus, auch Lactantius genannt, ein Schüler des Arnobius, unter Diocletian mit dem Grammatiker Flavius, von dem noch Bücher über Medicin, in Verſen geſchrieben, übrig ſind, berufen, lehrte in Nicomedien die Rhetorik, und wendete ſich, aus Mangel an Schülern, weil die Stadt griechiſch war, zur Schriftſtellerei. Wir haben von ihm eine Schrift, Symposium genannt, welche er noch als Jüngling (adolescentulus) ſchrieb; ein in Hexametern geſchriebenes Itinerarium (*ὁδοιπορικὸν*), Reiſebeſchreibung von Africa nach Nicomedien; ein anderes Buch, Grammaticus betitelt; das ſehr ſchöne Buch De ira Dei; ſieben Bücher Institutionum divinarum adversum gentes; einen Auszug daraus in einem Buche, an dem aber der Anfang fehlt; zwei Bücher an Asclepiades; ein Buch über die Verfolgung (de persecutione); vier Bücher Briefe an Probus; zwei Bücher Briefe an Severus; zwei Bücher (Briefe) an ſeinen Zuhörer Demetrianus; ein Buch de opificio Dei, vel formatione hominis an denſelben.

Er war in hohem Alter (extrema senectute) Lehrer des Crispus, eines Sohnes des Kaiſers Conſtantin, in Gallien, den ſpäter (325) ſein Vater hinrichten ließ." — Lactantius war früher, wie er ſelbſt ſagt, Heide und trat erſt ſpäter, ohne Zweifel noch vor der diocletianiſchen Verfolgung (303), zum Chriſtenthum über. Sein Uebertritt mag in die ſpätere Lebenszeit, wo er dem Lehramt entſagte, fallen, da er ſelbſt, den Beruf des chriſtlichen Lehrers höher ſtellend, der frühern Zeit gedenkt, wo er als Heide junge Leute in der Beredſamkeit unterrichtete, ohne indeß als praktiſcher Redner oder Sachwalter ſich verſucht zu haben. Er ſagt in dieſer Hinſicht ſelbſt von ſich (Instit. div. I, 1. III, 13): „Dies Geſchäft, Menſchen zur Weisheit und Tugend zu bilden, iſt für weit beſſer, nützlicher und ruhmvoller zu halten, als jene redneriſchen Uebungen, mit denen ich mich lange abgegeben und junge Leute nicht zur Tugend, ſondern zu liſtvoller Bosheit (ad argutam malitiam) unterwieſen habe... Inzwiſchen hat mir doch jene Uebung in erdichteten Proceſſen ſo viel genützt, daß ich jetzt mit größerem Reichthum in Worten und mit ſtärkerer Beredſamkeit die Sache der Wahrheit zu führen im Stande bin... Ich für meine Perſon habe mir zwar Mühe gegeben, einige Beredſamkeit zu erwerben, meine Neigung, Unterricht zu ertheilen, befriedigen zu können; ein großer Redner bin ich gleichwol nie geweſen, bin auch nie öffentlich vor Gericht aufgetreten (eloquens nunquam fui, quippe qui forum ne attigerim quidem)." Da die Chriſten nicht nur mit Feuer und Schwert von den Kaiſern verfolgt, ſondern auch von den heidniſchen Gelehrten mit den Waffen der Wiſſenſchaft, des Witzes und Spottes angegriffen wurden; fühlte Lactantius ſich aufgefordert, gegen ſo viele ſchwere Unbilden die Vertheidigung der gehaßten und geſchmähten Religion zu übernehmen, um ſo mehr, als dabei, wie er beobachtet zu haben glaubte, wenigſtens theilweiſe Unkenntniß derſelben und ſchwere Mißverſtändniſſe zu Grunde zu liegen ſchienen. (Instit. div. V, 2. 5. 11.) In der Folge zog ihn Conſtantin an ſeinen Hof nach Gallien, und machte ihn, wie bereits bemerkt, zum Lehrer und Erzieher ſeines Sohnes Crispus, was ſchwerlich vor 312 fallen kann. Weitere Angaben über ſein Leben und über ſeinen Tod fehlen uns. Man vermuthet, daß er in Gallien und zwar zu Trier, in der kaiſerlichen Reſidenz, um 330 geſtorben ſei.

Anmerk. Ueber Lactantius und ſeine Schriften vergl. im Allgemeinen: Dupin I, p. 205 sq. 3. A. p. 610 sq. Funcc. De veg. L. L. senect. X. §. 36 sq. Histor. lit. de la France I, 2. p. 66. Le Nourry: Apparat. ad Bibl. Patr. II. diss. III. p. 571 sq. Tillemont VI. p. 206 sq. R. Ceillier III. p. 387 sq. Tiraboschi Storia II, 2. lib. III, 2. §. 9. Saxe Onom. I. p. 386. Schönemann I, S. 177 f. J. G. Walchii Diatribe de Lactantio ejusdem stilo, vor ſeiner Ausgabe. Möhler, Patrol. I, S. 917 f. Räß und Weis: Leben der Väter 8, S. 455 f. Bähr S. 72 f., ſo wie die beſſeren Kirchenhiſtoriker, namentlich Stolberg IX, 434 f. 590 f. Ducreux I. S. 347 f. und die verſchiedenen Herausgeber ſeiner Werke.

§. 2.

Schriftſtelleriſcher Charakter im Allgemeinen.

Zahlreich ſind die Urtheile über dieſen chriſtlichen Cicero, der an gründlicher Gelehrſamkeit und Feinheit der Bildung unter den Gelehrten ſeiner Zeit oben an ſtand, in freiwilliger Armut lebte und von dem Biſchof Eucherius von Lyon zu denen gezählt wird, die ſich Gewalt angethan haben, das Himmelreich zu erringen. Aus ſeinen Schriften blickt eine edle Anſpruchsloſigkeit hervor, die über dem Streben nach dem vorgeſteckten höheren Ziele ſich ſelbſt vergißt. Es möge genügen, hier einige der umfaſſenderen Urtheile theils ganz, theils im Auszuge mitzutheilen und den Leſer auf andere zu verweiſen. Der Minorit Antonius Raudenſis, ſonſt ein Gegner des Lactantius, läßt ſeinen Schriften alle Gerechtigkeit widerfahren, wenn er unter Anderem ſagt (prooem. dialog. ad Eugenium VI. papam): „Die Inſtitutionen des Lactantius leſe ich oft und gerne, ſowol wegen der großen Eleganz und der höchſten Anmuth des Ausdrucks, worin keine affectierte Beredſamkeit, keine Vorbereitung der Rede erblickt wird, als auch und zwar vorzüglich wegen ſeiner tiefen Gelehrſamkeit, womit er die Sache unſers wahren Gottes Jeſus Chriſtus wider die Heiden nach ſeiner Kraft zu vertheidigen verſuchte. Das Ohr des Leſers wird hier wunderbar erquickt, und ſein Geiſt genährt, indem er Glanz und Schmuck der Rede mit dem höchſten Ernſte gepaart ſieht. Denn ſo groß iſt bei dieſem Manne die redneriſche Gewandtheit, ſo groß die Kenntniß menſchlicher und göttlicher Dinge, daß alle jene, welche gegenwärtig

die Beredſamkeit treiben und für neue Cicero gehalten zu werden wünſchen, wenn ſie des Lactantius Schriften verbeſſert haben, ſich für höchſt thörichte Menſchen halten und einſehen, daß ſie von wahrer Beredſamkeit ſo gut wie nichts beſitzen.“ — Arcimbaldus beſchreibt des Lactantius ſchriftſtelleriſchen Charakter in folgenden Sätzen: „Er beſitzt eine wunderbare Anmuth, einen erhabenen, ſüßen, gewandten, unterrichteten Geiſt. Wenn er ſpricht, ſo fühlt man ſich verſucht zu glauben, die Muſen ſprechen lateiniſch. Er iſt mit allem Schmucke begabt; er ſinkt nicht von der Höhe herab, ſondern Alles iſt bei ihm erhaben. Denn, ſo viel mir zu ſehen gegeben iſt, Alles iſt bei ihm ſo glänzend und herrlich, daß auch Männer von nicht mittelmäßiger Gelehrſamkeit dadurch angelockt und gefeſſelt werden. Er disputiert auf eine feine, nachdrückliche und angemeſſene Weiſe, und wir bemerken bei ihm nicht ſelten Ciceros Scharfſinn, Feinheit und Reichthum. Seine Rede iſt voll, abwechſelnd, ſüß und er verſteht es, uns ganz nach ſeinem Wunſche zu leiten. Glauben wir hier und da eine etwas allzu große Strenge wahrzunehmen, ſo weiß er dieſelbe alsbald mit gleicher Anmuth zu würzen. Wir haben die Erfahrung gemacht, daß es nicht minder ſchwer als groß ſei, mit der höchſten Würde viel Liebreiches zu verbinden; das aber verſteht Lactantius auf eine wahrhaft wunderbare Weiſe. Denn Honig ſcheint von ſeinen Lippen zu fließen, und was er ſchreibt, ſcheinen Bienen mit Blumen zu erfüllen.“ — Sehr ausführlich ſpricht Eduard a S. Xaverio und erörtert namentlich, bei aller Aehnlichkeit, die Verſchiedenheit zwiſchen Cicero und Lactantius, die er beſonders darin findet, daß Cicero ſeine Gegner mehr mit Worten, als mit Sachen angreife, daß er mehr auf ſeinen Ruhm als auf Anderer Nutzen ſehe, während Lactantius immer die Wahrheit im Auge behalte, nicht auf Zeit und Umſtände ſehe, ſondern ſeine Beredſamkeit der Wahrheit, der Religion unterordne. Sein Styl iſt ihm, nach Erforderniß der Sache, oft erhaben, meiſt in der Mitte ſich haltend, ſteht gewiſſermaßen zwiſchen dem attiſchen und rhodiſchen und iſt mit rhetoriſchen Tropen und Figuren, Metaphern und Sentenzen paſſend geſchmückt. Die Anordnung der Beweiſe verräth einen Meiſter der Kunſt.

Unter neueren Beurtheilern mögen nur Bähr und Möhler angeführt werden. Jener ſagt unter Anderem: „Weniger heftig und bitter in ſeinen Ausdrücken, die er ſtets wohl zu wählen weiß

beobachtet er überall eine ruhige Haltung und eine gewiſſe Würde, eben weil ſein Kampf gegen die gebildeten Anhänger des Heidenthums, zunächſt Philoſophen, gerichtet iſt; und es läßt ſich auch nicht in Abrede ſtellen, daß Lactantius in dieſer Widerlegung heidniſcher Irrthümer im Ganzen glücklicher geweſen iſt, als in der Entwicklung und Darlegung der eigenen chriſtlichen Religionslehren, wie ſchon Hieronymus (Ep. ad Paulin. 58.) und Sidonius (Epist. 4, 3) ganz richtig urtheilten... Er war mehr Redner, als Philoſoph. Auch fehlt es nicht an einzelnen trefflichen Erörterungen aus dem Gebiete der chriſtlichen Sittenlehre... Weniger dürfte er in dogmatiſcher Hinſicht befriedigen... Ein Hauptverdienſt des Lactantius, das auch zu jeder Zeit anerkannt worden iſt, liegt in der Form, in der Darſtellung, in Sprache und Ausdruck, wodurch er vor allen andern chriſtlichen Schriftſtellern ſo ſehr hervorragt. Es zeichnet ſich dieſer Schriftſteller durch eine äußerſt reine und flieſſende Sprache aus... Stets bewegt ſich die Rede in einem angenehmen und gleichförmigen Fluß, eine glückliche Mitte bewahrend, welche nichts hinzufügen und nichts hinwegnehmen läßt und in einer natürlichen Einfachheit und Leichtigkeit ſich zu erhalten weiß. Der Ausdruck im Einzelnen iſt durchaus rein, und kann ſelbſt zierlich genannt werden, ſowohl was den Gebrauch und die Anwendung einzelner Worte, als die Structur der Sätze und den Bau der Perioden betrifft; nur wenige Spuren der ſpäteren kirchlichen Latinität ſind hie und da bemerklich; überall aber tritt das fleißige Studium und die Nachbildung der älteren claſſiſchen Schriftſteller Roms, vor Allen des Cicero, uns entgegen." — Möhlers Urtheil lautet: „Lactantius war Laie und Rhetor; gleichwohl entfaltet er in ſeinen, eben nicht wenigen, Schriften im Allgemeinen eine Gründlichkeit und ein Maß der theologiſchen Kenntniſſe, wie man ſie kaum erwarten möchte; und es überraſcht oft, mit welcher Einſicht und Beſtimmtheit er ſich in manchen verwickelten Gegenſtänden bewegt. Wärme der Empfindung, Geiſtesfülle und Klarheit des Bewußtſeins drückt ſich in allen ſeinen literäriſchen Producten ab. Er trägt Alles in einer lichten, bedachtſamen, wohlgeordneten Sprache vor. Nirgends fühlt der Leſer ſich durch den Ton des Angelernten oder Affectierten unangenehm berührt; überall durch das Gepräge echter Gelehrſamkeit und Beredſamkeit angezogen. An Regelmäßigkeit und Reinheit des Styles, an Schönheit und

Eleganz der Darſtellung übertrifft er, wenn wir den Ambroſius in einigen ſeiner Briefe und Sulpicius Severus ausnehmen, alle Väter des chriſtlichen Alterthums; und ſein Ruhm war in dieſer Beziehung von der älteſten Zeit ſo gefeiert, daß man ihn gerne den chriſtlichen Cicero nannte. So viel von der formellen Seite. Anders ſteht es rückſichtlich der Expoſition der eigenthümlich chriſtlichen Lehrſätze im Einzelnen. Hier treffen wir in Mitte gelungener philoſophiſcher Entwicklungen, wie bei andern Schriftſtellern dieſer Richtung, manche Mißgriffe, irrige Anſichten und Halbheiten, weßhalb ſeinen Schriften durch Gelaſius ein Platz unter den Apocryphen zu Theil ward. Wird das oben ausgeſprochene Urtheil dadurch wieder einiger Maßen beſchränkt, ſo wird ſein Verdienſt doch nicht um viel geſchmälert. Es ſind nemlich im Grunde faſt lauter ſolche Anomalien, die er bei älteren Schriftſtellern vor ihm angetroffen, und die Kirche durch eine genauere Faſſung der fraglichen Lehrſätze noch nicht ſo beſtimmt ausgeſchieden hatte. Unangenehmer fällt es auf, die Begründung des Chriſtenthums aus deſſen eigenen Dogmen zu vermiſſen, die er zu geben verſprochen, was das Urtheil des Hieronymus (Ep. ad Paulin.) ziemlich beſtätigt: Lactantius habe mehr Kraft entwickelt, den Irrthum zu zerſtreuen, als die Wahrheit zu begründen."

Anmerk. Außer den §. 1. Angeführten ſind noch zu vgl.: Bellarmin p. 68. Hieron. Catal. c. 80. Honor. I, 81. Trithem. c. 56. Franc. Florid. Subseciv. lect. lib. 2. c. 4. Jac. Brucker: Hist. Philos. tom. 3. p. 465 sq. (part. 2. lib. 1, 3. §. 21.) J. J. Rau: Diatrib. hist. philos. de philos. L. C. Lactantii. Jen. 1733. 4. J. G. Geret: De Lact. ejusque theologia judicia. Vitemb. 1722. 4. Lact. opin. de relig. in system. redig. auct. F. W. Ammon. Erlang. 1820. J. A. Krebs: Dissert. de stylo Lact. Hal. 1706. 4. M. N. Kortholt (aut potius discipul. ejus aliq.): Dissert. de Cicerone christiano. Giess. 1711. 4. — Die Lobſprüche von Petrarca, Leonardus Aretinus, Lud. Vives, L. Gyraldus, J. F. Picus v. Mirandula u. A. finden ſich in den beſſeren Ausgaben des Lactantius.

§. 3.

Einzelne Schriften.

Oben wurde bereits aus Hieronymus bemerkt, daß Lactantius viele Schriften verfaßt habe; doch ſind ſie für uns nicht alle erhalten. Wir beſitzen gegenwärtig noch von ihm:

1. De opificio Dei, ohne Zweifel die erſte Frucht ſeines chriſtlichen Geiſtes, da, dem Eingange nach zu ſchließen, damals die Verfolgung noch anhielt. Das Buch iſt vorzüglich gegen die herrſchende Philoſophie gerichtet, und darum auch die Darſtellung in Form und Geiſt auf dieſem Grunde gehalten. Gegenſtand der Abhandlung iſt die Organiſation der menſchlichen Natur, Betrachtung des menſchlichen Körpers, des Gefäßes und Organs der Seele, um ſo zu zeigen, daß die Körper eine Hervorbringung Gottes (opificium Dei), und daß eine ordnende und leitende Vorſehung durch das ganze Univerſum thätig ſei.

2. Institutionum divinarum libri VII, eine umfaſſende Apologie der chriſtlichen Religion, wodurch der Verfaſſer den Menſchen, welche, durch ihre Schuld irre gegangen, den Weg zur Wahrheit nicht mehr zurückfinden, denſelben zeigen, und zugleich jene, welche bereits bei ihr angelangt ſind, darin befeſtigen will. Wenn Lactantius mit aller Kraft der Sprache und des Geiſtes, die er bei Andern vermißt, eine Vertheidigung des Glaubens zu liefern verſpricht, ſo muß ihm in Betreff des Letzteren allerdings der Vorzug eingeräumt werden; an Schönheit der Form und Glanz der Sprache überbietet er Alle; aber an Gehalt und Gediegenheit der Begründung läßt Hieronymus, und mit Recht, nicht das Gleiche gelten. Das erſte Buch iſt überſchrieben: De falsa religione, geht von dem Satze aus, daß nur ein Gott ſei und auch nur einer ſein könne, und beſtreitet dann das mythologiſche Götterweſen. Das zweite Buch: De origine erroris, macht den handgreiflichen Unſinn anſchaulich, womit die Menſchheit, während die ganze Natur ſie zur Erkenntniß Gottes, des Einzigen, hintreibt, und die Noth Jeden inſtinktmäßig ihn ſuchen lehrt, verblendet genug zur Götzenanbetung ſich verirrt. Das dritte Buch: De falsa sapientia, beſchäftigt ſich mit dem Beweiſe, daß die heidniſche Philoſophie nichtig und falſch ſei, damit ſo der Irrthum völlig beſeitigt werde, und die entſchleierte Wahrheit in ihrem eigenthümlichen Lichtglanze hervortrete. Das vierte Buch: De vera sapientia, will nun den Weg zu dieſem Ziele anbahnen, indem dargethan wird, daß echte Weisheit und Religion in ihrem tiefſten Weſen Eins, nur im Begriffe als zwei verſchiedene Momente auseinander gehalten, aber nicht der Sache nach und im Leben getrennt werden dürfen. Das fünfte Buch: De justitia, entwickelt die Gründe, die ihm zum

Schreiben bewogen, und den Zweck, der ihn dabei geleitet habe. Das ſechste Buch: De vero cultu, behandelt die praktiſche Seite der wahren Religion. Ein lediglich äußerer Cultus, wie der der Heiden, iſt an ſich werthlos; wahr iſt nur der, wo der menſchliche Geiſt ſich ſelbſt Gott opfert. Das ſiebente Buch: De vita beata, hat das Endziel der Menſchheit zum Inhalt. Er ſelbſt faßt den Endzweck unſeres Daſeins kurz ſo zuſammen: „Darum iſt die Welt geſchaffen worden, damit wir geboren werden; wir werden geboren, damit wir den Schöpfer der Welt und unſer ſelbſt erkennen; wir erkennen ihn, damit wir ihn verehren; wir verehren ihn, damit wir als Lohn der Anſtrengung die Unſterblichkeit empfangen, weil die Verehrung Gottes die höchſte Anſtrengung erfordert; darum werden wir mit der Unſterblichkeit belohnt, damit wir den Engeln ähnlich, dem höchſten Vater und Herrn auf immerdar dienen, und Gott ein ewig dauerndes Reich bilden: das iſt der Inbegriff aller Dinge, das Geheimniß Gottes, das Myſterium der Welt."

3. **Epitome institutionum ad Pentadium**, ein Auszug, der in Einem Buche das Weſentlichſte zuſammenfaßt, ohne gerade im Ausdruck ſich zu wiederholen. Der Anfang fehlte nach Hieronymus ſchon im 4. Jahrhundert; erſt in neuerer Zeit wurde er vom Kanzler Pfaff in der Bibliothek zu Turin entdeckt, und ſo das Ganze vervollſtändigt.

4. **De ira Dei**, eine Art Anhang zu dem größern Werke, worin nachgewieſen wird, daß Abſcheu gegen das Böſe und die ſtrafende Gerechtigkeit in Gottes Weſen nothwendig gegründet, daß Gerechtigkeit und Güte hier vereinbart ſeien. Dieſe Schrift iſt nach des Hieronymus Urtheil mit eben ſo viel Gelehrſamkeit, als redneriſcher Kunſt geſchrieben.

5. **De morte persecutorum**, geſchrieben im Jahre 314, ſucht die Wahrheit der chriſtlichen Religion hiſtoriſch aus dem tragiſchen Schickſale aller derjenigen nachzuweiſen, welche die Kirche Chriſti verfolgt haben.

Anmerk. Wol keiner der Kirchenſchriftſteller iſt ſo oft in Arbeit genommen worden, wie Lactantius; wir haben von ihm über 100 Ausgaben, worüber Funcc. §. 41. Fabric. Bibl. lat. I. p. 730. III. p. 394 sq. Walch: Diatrib. c. VI. p. 43 sq. Heumann: Praefat. ad Lactant. p. 3 sq. Bünemann: Praefat. ad Lactant.

fol. vers. 5. 6 sq. Harles: Suppl. II. p. 207 sq. Schoenemann I. p. 180 sq. Ebert, Möhler und Bähr nachzuſehen ſind. — Lact. de divin. instit. adv. gentes libri VII, nec non ejusd. de ira liber unus cum libro de opificio hominis. In monaster. subloc. excud. Conr. Sweynheim et Arn. Pannarz. Rom. 1465. Fol. 1468. 1470. 1474. Venet. 1471. 1472. 1478. (2 Ausg.) 1490. 1493. 1494. 1497. 1498. Rostock. 1476. (Dieſen folgte die vermehrte Ausg. von A. Delphi. Paris. 1500. 1509. 1513. Colon. 1506.) — Opera perquam accurate castigata. Venet. 1502. Fol. (Ihr folgt die Pariſer von 1509. 4.) — Opera nuper per J. Parrhas. accurate castig. Venet. 1509. Fol. Ihm folgen Tucco Florent. 1513. Egnat. Venet. 1515. Dieſem ſtehen an Gehalt gleich die Basler von 1521. 1524. 1532. Nicht viel beſſer als dieſe iſt die des Faſitelius, Venet. 1535. 8. Lugd. 1541. 8. 1548. 8. 1556. 8. 1557. 12. Paris. 1565. 12. — Op. ad vetust. exempl. mss. sedulo collata et a mendis vindicata. Colon. 1544. Fol. — cum comment. Xysti Betuleji. Bas. 1563. Fol. (Gut, aber etwas zu ſehr überladen.) — Einen neuen bedeutenden Zuwachs erhielten die bisherigen Leiſtungen durch Thomaſius, Biſchof von Lerida, deſſen Ausgabe Antv. 1570. 8. 1587. Paris. 1589., namentlich durch eine ſorgfältige und fleißige Kritik ſich auszeichnet. (Daraus in der Bibl. Patr. Max. Lugd. 1677. III. p. 514 sq.) — Opera omnia, ex fide et auctoritate libr. mss. emend. (ed. Cujac.) Lugd. 1587. 8. Colon. 1613. Genev. 1613. (Minder gut, als die des Thomaſius.) — Opera, quae exstant, omnia, a J. Isaeo recog., emend. et notis illustr. Caesenae 1646. Fol. Rom. 1650. Fol. (Dem Texte ſind hiſtoriſch-kritiſche Unterſuchungen und Bemerkungen vorangeſchickt.) — cum notis Ant. Thysii Lugd. 1652. 8. — cum select. var. comment., opera et stud. Serv. Gallaei. Lugdun. 1660. 8. — ad fidem mss. recog. et comment. illustr. a Thom. Spark. Oxon. 1684. 8. (Meiſt mit dem Text des Thomaſius und Iſäus zuſammenſtimmend, gut und correct.) — Opera ad fidem cod. tam impress. quam mss. recens. Canterb. 1685. 8. — rec. et adnot. illustr. Chr. Cellarius. Lipsiae 1698. 8. (Rückſichtlich des kritiſchen Vorrathes in Vielem vermehrt; verbeſſert iſt die Ausgabe von J. G. Walch, Lips. 1715. 8.; um Weniges erweitert iſt die Ausg. des Cellarius von C. A. Heumann. Gotting. 1736. 8.) — Opera omnia c. notis integris Cellarii et selectis aut excerptis varior. ed. J. L. Bünemann. Lips. 1739. 8. 2 Vol. (Nach ihr Hal. 1764. Bipont. 1786. 2 Bde. 8.) — ed. J. B. Le Brun et Nic. Lenglet du Fresnoy. Paris. 1748. 2 Vol. 4. (Ausgezeichnete Ausgabe; darnach in Gallandi Bibl. Patr. IV, 229 sq. und Wirceburg. cur. Fr. Oberthür 1783. 2 Vol. 8.) — ed. a St. Xaverio. Rom. 1754—1759. 14 Vol. 8. (Die vollſtändigſte Ausgabe.) — Op.

ad optim. libr. fidem emendavit et cum selecta lectionum varietate edidit O. Fr. Fritzsche. Lipsiae p. I. 1842. p. II. 1844. 8. — Des Lactantius Gedicht De Phoenice ſteht bei Wernsdorf. (Poet. Lat. Min. ed. Lemaire T. II. p. 349 sq.) — Des Luc. Cölius Lactantius Religionsunterricht aus dem Latein. überſetzt, von C. G. Hergt, weyl. Rector des Fürſtl. Gymnaſiums zu Quedlinburg. Quedlinb. 1787. 8. (Mit neuem Titel 1818.) — Vom Tode der Verfolger. In Goldhagens Religionsjournal.

Julius I,

Pabſt.

Julius, von Geburt ein Römer, wurde am 6. Juli 337 zum Pabſt erwählt, nachdem ſeit dem Tode des Pabſtes Markus († 7. Oct. 336) der apoſtoliſche Stuhl vier Monate ledig geweſen war. Julius hat, ſagt Stolberg, bis zu ſeinem Tode (12. April 352) das Schifflein der Kirche geſteuert in ſtürmender Zeit mit erleuchteter Weisheit und mit kräftiger Feſtigkeit, mit apoſtoliſchem Eifer und mit ſanftem, evangeliſchen Sinn.

Es war damals eine wirre Zeit, wie wir bei der Lebensbeſchreibung des heiligen Athanaſius weiter ſehen werden; die arianiſche Secte zerfleiſchte das Herz der Mutterkirche. Kaum hatte Julius den apoſtoliſchen Stuhl beſtiegen, ſo ſchickten die arianiſchen Biſchöfe, Euſebianer, Geſandte nach Rom, um den heiligen Athanaſius über mehrere fälſchlich erſonnene Verbrechen anzuklagen. Athanaſius, dem dieſe Umtriebe zu Ohren kamen, ſandte ebenfalls Abgeordnete nach Rom, um ſeine gerechte Sache zu vertheidigen. Bei einer öffentlichen Unterredung daſelbſt wurden die Vertheidiger der Euſebianer zu Schanden gemacht. Indeſſen beriefen ſie ſich auf ein Concilium, wo die Sache abermals unterſucht werden ſollte. Der Pabſt ſchrieb ein Concilium nach Rom aus (341), dem auch Athanaſius und ſeine Anhänger und Mitverfolgten beiwohnten, — nur die Euſebianer kamen nicht, obgleich der Pabſt achtzehn Monate lang auf ſie wartete. Sie verſammelten ſich vielmehr zu Antiochia, erklärten dort den heiligen Athanaſius ſeines Stuhles für unwürdig und ſetzten an ſeiner Stelle einen gewiſſen Gregorius aus

Kappadocien ein, der ihrer Partei zugethan war. Ihr Sendſchreiben an den Pabſt, das ſehr nichtige Entſchuldigungen über ihr Nichterſcheinen bei dem Concilium enthielt, wurde von Julius ſogleich durchſchaut; er unterſuchte die ganze Angelegenheit, fand die Verklagten für unſchuldig und ſetzte ſie in ihre Würden wieder ein; zugleich richtete er ein wichtiges Schreiben an die Euſebianer, das als eines der köſtlichſten Denkmale des chriſtlichen Alterthums betrachtet werden muß, jedoch auf die Euſebianer nicht den gewünſchten Eindruck machte. Auf einem neuen allgemeinen Concilium zu Sardica in Illyrien (347) wurde Athanaſius abermals als rechtgläubig und unſchuldig erkannt.

Die Schriften des heiligen Julius ſind nicht zahlreich, und unter den erhaltenen hat die Kritik manches Unechte gefunden. Der Pabſt beantwortete im Namen des zu Rom verſammelten Conciliums den Brief der Euſebianer. Dieſer vom großen und heiligen Pabſte geſchriebene Brief, ſagt Stolberg, iſt ſowol wegen ſeiner apoſtoliſchen Würde, Kraft und Milde, als auch wegen des Lichtes, ſo er auf die kirchlichen Verhältniſſe wirft, ein köſtliches Denkmal jener Zeit, deſſen Aufbewahrung wir dem heiligen Athanaſius verdanken. Ein zweites Schreiben des heiligen Pabſtes iſt ſein Brief an die Bewohner von Alexandria, worin er ihnen Glück wünſcht zur Rückkehr des unſchuldig befundenen Patriarchen Athanaſius. Beide Sendſchreiben befinden ſich in den Werken des heiligen Athanaſius. Dem Glauben, dem inbrünſtigen Gebet, der Liebe der Alexandriner ſchreibt Julius es zu, daß Gott ihnen ihren trefflichen Biſchof, ſeinen Bruder und Amtsgenoſſen, wieder gegeben. Er empfiehlt dieſen, den er nach Würde lobt, von dem er mit der herzlichſten Liebe ſpricht, ſo wie auch die Genoſſen ſeiner Verfolgungen, ihrer fernern Liebe.

Noch werden von Julius angeführt: 1. Ein Brief über die Menſchwerdung Chriſti, der von Gennadius und Andern für echt gehalten, von Dupin dagegen nicht ohne Grund dem Apollinaris, einem Anhänger des Eutyches, zugeſchrieben wird. Leoncius verſichert, daß ſieben Briefe unter dem Namen des Pabſtes Julius giengen, aber alle dem Apollinaris gehörten, und zählt darunter auch jenen, der bei dem Concilium von Epheſus angeführt wird. 2. Zwei Decretalbriefe, die offenbar falſch ſind.

Anmerk. Ueber Leben und Wirken des Pabſtes Julius ſprechen mehr oder minder ausführlich die Kirchenhiſtoriker, beſonders Stolberg im 10. und 11. Bande, wo auch die älteren Zeugen angeführt werden. Vgl. ferner die Schriften des heiligen Athanaſius, Räß und Weis: Leben der Väter IV. S. 545 f. Ducreux I. S. 423 f. Tillemont T. VII. p. 278. Ceillier T. IV. p. 484. Fleury III. p. 310. Gennad. de viris illustr. c. 2. Honor. II, 2. Dupin T. II. (saec. 4.) p. 187 sq. — Die angeführten Sendſchreiben befinden ſich unter den Werken des heiligen Athanaſius und in der neuen Ausgabe der Concilien, welche 1759 zu Venedig erſchienen iſt, mit Muratoris Anmerkungen.

Hilarius,

Biſchof von Poitiers, Kirchenlehrer.

§. 1.

Leben.

Hilarius war entſproſſen aus einem edeln Geſchlechte zu Poitiers (Pictavium) in Gallien. Von ihm ſelbſt (De trinitate I, 1) erfahren wir, daß er im Heidenthum erzogen, dann aber ſtufenweiſe von Gott zur Erkenntniß der Wahrheit geführt worden. Er hatte einen viel umfaſſenden, lebhaften und feurigen Geiſt, deſſen Durſt nach Erkenntniß durch die Schriften des Alterthums erregt, aber nicht geſtillt ward. Er empfand tief das Leere und Nichtige des Zeitlichen, das Bedürfniß der Wahrheit, das Ungereimte des Götzenthums, die Unzulänglichkeit der menſchlichen Weisheit. Es fielen ihm die heiligen Schriften in die Hände; er las die Worte: „Ich bin, der ich bin," und ward ergriffen von heiligem Staunen. Er las: „Der Himmel iſt mein Thron, die Erde der Schemel meiner Füße." Solche Hoheit hatte er in den Schriften der Philoſophen nicht gefunden. Ein neues Licht gieng ihm auf in den Schriften des neuen Bundes, vorzüglich in dem erhabenen Anfange des himmelvollen Evangeliums Johannes. — Hilarius ward ein Chriſt; mit ihm ſeine Frau und ſeine Tochter Abra, welche von der Kirche als eine Heilige verehrt wird.

Die Heiligkeit ſeines Wandels, verbunden mit großen, angebornen und ausgeſchmückten Gaben, bewog das Volk von Poitiers, ihn nach dem Tode des dortigen Biſchofs zum geiſtlichen Hirten zu

erwählen (350 oder 353). Seine Frau lebte noch. Allein ſobald er die heilige Weihe empfangen hatte, trennte er ſich von ihr und lebte nachher in vollkommener Enthaltung. Er betrachtete ſich jetzt nur als einen Diener Gottes, und predigte die heiligen Lehren ſeines Geſetzes mit unermüdlichem Eifer. Er hatte ſein apoſtoliſches Amt erſt wenige Jahre verwaltet, als er in ſeinem und anderer katholiſcher Biſchöfe Galliens Namen eine Denkſchrift an den Kaiſer Conſtantius ſandte, in welcher er ihn auf dringende und rührende Weiſe bat, abzulaſſen von der Verfolgung der katholiſchen Kirche, und den weltlichen Obrigkeiten ferner nicht zu geſtatten, ſich in die Angelegenheiten der Kirche zu miſchen, da es nicht erlaubt ſei, die Gläubigen in Angſt und Schrecken zu erhalten. Es möchte der Kaiſer vielmehr den Gläubigen vergönnen, ihre von ihnen ſelbſt erwählten Hirten zu Auslegern des göttlichen Worts und zu Spendern der heiligen Sacramente zu haben; daher möchte er die verbannten Biſchöfe zurückrufen ſammt denen, welche in Wüſten geflohen wären.

Indeſſen breitete ſich der Arianismus immer weiter aus; die Verſammlungen der Arianer zu Arles und zu Mailand bewirkten, daß mehrere katholiſche Biſchöfe verbannt wurden. Um ſeinen Abſcheu gegen dieſe Ketzerei beſſer an den Tag zu legen, trennte ſich Hilarius von der Gemeinſchaft der abendländiſchen Biſchöfe, welche die arianiſche Irrlehre angenommen hatten. Dieſe Biſchöfe waren Urſacius, Valens und Saturnin. Er trat ſogar als Ankläger des Letztern auf in dem Concilium zu Biterrä (Bezieres in Languedoc) im Jahre 356. Eine Folge davon war, daß der Kaiſer Conſtantius dem Cäſar Julian (dem Abtrünnigen), der damals Oberbefehlshaber über Gallien war, auftrug, den Hilarius nach Phrygien zu verbannen. Die rechtgläubigen Biſchöfe Galliens blieben in Kirchengemeinſchaft mit unſerem Heiligen, und wollten nie zugeben, daß ſein Stuhl mit einem Eingedrungenen beſetzt werde, ſo daß er auch während ſeiner etwa vierjährigen Abweſenheit die Kirche von Poitiers durch ſeine Prieſter regierte. Hilarius verwandte die Zeit, welche er in Phrygien zubrachte, zur Abfaſſung mehrerer gelehrten Werke, von denen das vorzüglichſte und am meiſten geſchätzte ſeine „Abhandlung über die Dreieinigkeit“ iſt. Etwas ſpäter erſchien das Buch von den „Synoden“. Unterdeſſen ließ der Kaiſer zu Seleucia ein Concilium, das beinahe ganz aus Ketzern beſtand, verſammeln,

in der Abſicht, die Beſchlüſſe von Nicäa zu vernichten (359). Der heilige Hilarius ward von den Halbarianern, welche ſich ſchmeichelten, ihn für ihre Partei zu gewinnen, zu dieſem Concilium eingeladen. Er begab ſich dahin, zeigte aber bald, daß er über alle menſchlichen Rückſichten erhaben ſei; großmüthig nahm er die Vertheidigung des Glaubens auf ſich, ohne ſich durch irgend etwas ſtören zu laſſen; allein, als er die ſchrecklichen Läſterungen hörte, die man gegen die Gottheit Jeſu ausſtieß, zog er ſich nach Conſtantinopel zurück. Nach dem Afterconcilium in dieſer Stadt übergab Hilarius, um noch einmal lautes Zeugniß für die Wahrheit abzulegen, dem Kaiſer öffentlich eine Bittſchrift (2. Rede an Conſtantius), in welcher er Gehör von ihm verlangte, um ſeinen Glauben vertheidigen zu können gegen Saturnin von Arles, welcher gegenwärtig war, und gegen die andern Arianer, die ihn irriger Lehre beſchuldigten. Die Hauptfeinde der Wahrheit, zumal Valens und Urſacius, hätten den Hilarius gerne aus Conſtantinopel entfernt, denn ſie konnten es nicht ertragen, daß dieſer Alles aufbot, um in der Kaiſerſtadt ſelbſt, der Quelle ihrer Secte, dieſe zu unterdrücken. Sie riethen daher dem Kaiſer, den Biſchof, da er ja doch nur Zwietracht ausſtreue, nach Gallien zurückzuſchicken. Conſtantius that es.

Der heilige Biſchof durchreiſte bei ſeiner Rückkehr in ſein Biſthum Illyrien und Italien, ermuthigte und beſtärkte allenthalben die ſchwachen und in ihrem Glauben wankenden Chriſten. Endlich langte er zu Poitiers an, wo er mit den größten Freudenbezeugungen empfangen wurde. Seine erſte Sorge gieng nun dahin, daß in Gallien (Beziers) ein Concilium verſammelt wurde. Die Beſchlüſſe des Conciliums von Rimini (359) wurden verdammt und Saturnin von Arles wegen ſeiner Ketzerei aus der Kirche ausgeſchloſſen. In dieſer Zeit (360) erſchien die Strafrede des heiligen Hilarius gegen Conſtantius; der Verfaſſer bediente ſich darin ſehr ſtarker Ausdrücke, obgleich er ſonſt immer äußerſt ſanft war. Er zeigt darin, daß die Verfolgung eines Kaiſers, der mit dem Munde Jeſum Chriſtum bekennet, weit gefährlicher ſei, als die Verfolgung eines Nero oder eines Decius; er rügt mit Kraft und mit Feuer das Verfahren des Conſtantius, widerlegt dann die Scheingründe, welche die Arianer gegen den nicäniſchen Ausdruck „gleiches Weſens mit dem Vater" anführten, und zeigt, wie vermeſſen es ſei, das Weſen der

Gottheit ergründen zu wollen, da wir ja von uns ſelbſt ſo wenig wiſſen. — Sein Eifer für die katholiſche Lehre veranlaßte eine Reiſe nach Italien, wo er insbeſondere den mailändiſchen Biſchof Auxentius, das Haupt der dortigen Arianer, der ſich aber den Schein der Rechtgläubigkeit zu wahren wußte, von Hilarius aber durchſchaut und enthüllt ward, auf ſeine Seite zu bringen ſuchte, was ihm jedoch nicht gelang. Seiner Beredſamkeit und ſeinen unverwerflichen Beweiſen konnte Auxentius nicht widerſtehen, — und doch wollte er nicht nachgeben. Er verſuchte daher Alles, ihn bei Valentinian, der am 26. Februar 364 nach Mailand gekommen war, zu verleumden und aus dem Lande zu entfernen. Hilarius gehorchte dem Befehl des Kaiſers und kehrte nach Gallien zurück, wo er als eifriger Hirte arbeitete und den katholiſchen Glauben vertheidigte, bis er endlich in hohem Alter im Herrn entſchlief. Das Jahr ſeines Todes wird verſchieden angegeben: 13. Januar 367, 1. November 367, 15. Januar 368. Die Kirche feiert ſein Andenken am 14. Januar.

Anmerk. Ueber Leben und Schriften dieſes Kirchenlehrers, der ſo vielfach in die kirchlichen Streitigkeiten verwickelt war, ſprechen viele Schriftſteller, beſonders die ausführlicheren Kirchenhiſtoriker. Vergl. außer ſeinen eignen Werken, außer Auguſtinus und Hieronymus, und der Vita von Fortunatus, u. A. Tillemont T. VII. p. 432. R. Ceillier T. V. p. 1. Bellarmin p. 83. Fabric. Bibl. lat. III. p. 415 sq. Bibl. med. et inf. Lat. III. p. 252 sq. Saxe Onomast. I. p. 403. Funcc. De veget. L. L. sen. 10. §. 49 sq. Dupin T. II. p. 79 sq. Tricalet. Bibl. man. I. p. 322 sq. Hist. litt. de la France I. 2. p. 139 sq. Schönemann I. S. 273 f. Schroeckh: Kirchengeſch. VI. S. 218 f. Stolberg an mehreren Orten, beſonders X, 464 f. XI, 170 f. 194 f. 250 f. 329 f. 362 f. XII, 45 f. XIII, 98 f. Räß und Weis: Leben der Väter I, 270 f. Bähr: Suppl. I. S. 33 f. II. S. 113 f. Die Einleitung in der Kempten. Ueberſetzung. Athanaſius von Möhler, und beſonders die Proleg. der Benedict. Ausgabe (Paris. 1693) und die Vita Hilarii in der Ausgabe von Oberthür Bd. 4.

§. 2.

Schriftſtelleriſcher Charakter im Allgemeinen.

Hilarius iſt ſtets als ein weiſer Biſchof, als ein hervorleuchtender Lehrer, als ein glänzendes Geſtirn angeſehen worden, welches

Gott in einer Zeit erſcheinen ließ, wo die Pforten der Hölle die Kirche beinahe zu überwältigen ſchienen. Man hat in ihm allzeit einen unerſchrockenen, beredten Mann gefunden, der durch die Kraft ſeiner Vernunftſchlüſſe, durch die Schönheit ſeiner Gedanken, durch die Salbung ſeiner Rede zugleich über Geiſt und Herz den Sieg errang. Daher vergleicht ihn Hieronymus (lib. 2. comment. in Galat.) mit der Rhone, die durch den unaufhaltſamen Strom ihres Waſſers Alles mit ſich fortreißt. Die Werke dieſes Kirchenvaters gehören im Ganzen einer doppelten Richtung an, und fallen entweder in das Gebiet der Dogmatik und Polemik oder in das der Exegeſe und Homiletik, abgeſehen von den ihrem Inhalte nach mehr hiſtoriſchen Fragmenten. Die Hauptpuncte bei der Beurtheilung der ſchriftſtelleriſchen Thätigkeit des Hilarius zuſammenfaſſend, ſagt u. A. Bähr: „Als Dogmatiker hat Hilarius ſchon die Aufmerkſamkeit der nächſten Kirchenlehrer auf ſich gezogen und iſt zu großem Anſehen gelangt. Denn obgleich ſeine dogmatiſchen Unterſuchungen zunächſt durch die Polemik, d. i. durch den Kampf mit den Arianern veranlaßt und hervorgerufen wurden, ſo waltet doch dieſes polemiſche Intereſſe nicht bei ihm in dem Grade vor, daß die dogmatiſche, wiſſenſchaftliche Forſchung dadurch beſtimmt und ſelbſt bis ins Einzelſte davon durchdrungen wäre. Hilarius kann in dieſer Hinſicht als der erſte Kirchenlehrer des Abendlandes genannt werden, bei dem wir eine ſelbſtſtändige dogmatiſche Forſchung über die wichtigſten Glaubenslehren der chriſtlichen Kirche finden; in welcher Hinſicht man ihn ganz paſſend mit dem Griechen Athanaſius zuſammengeſtellt hat... Was die exegetiſchhomiletiſche Seite betrifft, ſo hat auch hier Hilarius ein ähnliches Verdienſt, in ſo fern er der erſte Schriftſteller des Abendlandes iſt, der ſeine Thätigkeit auch dieſem Zweige der chriſtlichen Literatur, der bei den Griechen damals ſchon ſehr ausgebildet war, zuwendete, und ihn ſo gewiſſermaßen im Abendland eingeführt hat auf eine Weiſe, die auch im Ganzen für die Folge die herrſchende geblieben... Den Eifer und die innere Kraft, mit welcher Hilarius für die Lehre der Kirche kämpfte, zeigt auch die Sprache und der Ausdruck, und wenn theilweiſe Dunkelheit und Schwerfälligkeit der Rede, ein allzu gedehnter Periodenbau, welcher der Deutlichkeit und Klarheit Abbruch thut, Mangel an Einfachheit und ähnliche Gebrechen, die ein Hieronymus (Ep. ad Paulin. 58. §. 10. T. I. p. 324. Voll.) ſo

wenig als ein Erasmus verkannte, hervortreten; ſo iſt doch die ganze Darſtellung von einer gewiſſen Kraft und Würde durchdrungen, mit der ſich ein Feuer und eine Lebendigkeit verbindet, die uns unwillkührlich ergreift und mit fortreißt, und ſelbſt den hie und da minder reinen und claſſiſchen Ausdruck überſehen läßt. Auch von dieſer Seite ertheilen ihm Hieronymus und Auguſtinus (contra Jul. I, 3. De trinit. II, 8), die ihn zugleich als kräftigen Kämpfer und Verfechter der kirchlichen Lehre, als die Säule der Kirche (Hieronymus contra Rufin. I, 2) bezeichnen, großes Lob, das indeß durch das Lob übertroffen wird, das ihm ſein Biograph Fortunatus und der Dichter Venantius Fortunatus ertheilen."

§. 3.

Einzelne Schriften.

Die Zeit hat uns nicht alle Schriften dieſes Kirchenlehrers erhalten; ſchon Hieronymus, der uns außer den erhaltenen auch einige nun verlorne Werke des Hilarius nennt, kannte ſchon deſſen Werk über das hohe Lied nicht mehr. (Ueber andere verlorne, wie über einige ihm fälſchlich beigelegte Schriften ſind zu vergleichen: Praefat. generalis in der Benedictiner Ausgabe §. 3. nr. 19 sq., und Hist. lit. de la France I, 2. p. 179 sq.) Die auf uns gekommenen Schriften ſind:

1. De trinitate libri XII, auch manchmal: Contra Arianos, oder De Fide, nach dem Inhalte genannt, in der Zeit ſeiner Verbannung, vor 360 in Phrygien geſchrieben. Das Werk, gegen die Arianer und deren Lehre gerichtet, hat eine polemiſche Tendenz, wenn auch gleich ſeine nächſte Beſtimmung und Aufgabe dogmatiſcher Art iſt. Das Werk iſt beſtimmt, die Lehre der Kirche von der Dreieinigkeit, von der Einheit des Weſens in Gott, Vater und Sohn, von der Göttlichkeit Chriſti u. ſ. w. gegen die Arianer nachzuweiſen. Die Alten, Caſſiodor, Rufin, Hieronymus, Sozomenus, legten dieſem Werke einen ſo hohen Werth bei, daß ſie es an die Spitze aller jener ſtellten, welche man anempfahl, um ſich in dem Glauben an die Dreieinigkeit zu ſtärken und ſich gegen die Fallſtricke der Irrlehre zu bewahren. „Hilarius war, wie Bähr ſagt, der erſte unter den Lateinern, der mit ſolcher Kraft und mit ſolchem Eifer gegen die Arianer auftrat, und dieſer Umſtand hat, in Verbindung

mit dem Inhalte des Werkes, das unter allen ſeinen Schriften unſtreitig das ausgezeichnetſte und bedeutendſte iſt, hauptſächlich zu dem hohen Anſehen beigetragen, deſſen ſich Hilarius in der Kirche des Abendlandes und bei den ausgezeichnetſten Lehrern derſelben, wie Hieronymus, Auguſtinus u. A., erfreut. Daß der Vortrag bisweilen etwas zu ſehr gedehnt und ſchwerfällig, oft auch etwas dunkel und nicht in der gehörigen Klarheit gehalten iſt, ja ſelbſt Schwulſt und eine rhetoriſche, künſtliche Behandlung des Gegenſtandes nicht ſelten hervortritt, wird ſich zwar nicht in Abrede ſtellen laſſen; aber es wird auch zur Entſchuldigung des Verfaſſers die ſchwierige Behandlung des Gegenſtandes in der für ſolche Gegenſtände noch gar nicht gebildeten römiſchen Sprache in Anſchlag gebracht werden müſſen, um uns nicht zu ungerechten und unbilligen Urtheilen zu verleiten."

2. De synodis, seu de ſide orientalium, ebenfalls in der Verbannung geſchrieben, reiht ſich an das vorige Werk an, zu dem es mitunter, z. B. von Caſſiodor, als dreizehntes Buch gezählt wird. Durch die Fragen über die vielen, ſo ſchnell ſich folgenden Kirchenverſammlungen des Morgenlandes und über den Zuſtand jener Kirchen veranlaßten die Kirchen in Gallien, Germanien, Belgien und Britannien den heiligen Hilarius zur Abfaſſung dieſes für die Geſchichte der Kirche wichtigen Buches, aus welchem heiliger Eifer gegen den Irrthum und milder Geiſt der Schonung gegen die Irrenden hervorleuchtet, daher es ſo rührend für das Herz als laut für den Verſtand des Verfaſſers zeugt. Hilarius legt den Biſchöfen darin die verſchiedenen im Orient aufgeſtellten Glaubensbekenntniſſe mit ſeinen Erklärungen vor, und indem er ihre Feſtigkeit und Standhaftigkeit lobt, fordert er ſie auf auch ferner zu verharren und ſich zu gemeinſamem Kampfe gegen die Ketzer deſto inniger zu verbinden. Der heilige Hieronymus ſchätzte dieſes Buch ſo hoch, daß er es, als er zu Trier ſich aufhielt, mit eigner Hand abſchrieb.

3. Ad Constantium Augustum liber (primus), wahrſcheinlich um 355 verfaßt, ein Schreiben an den Kaiſer, worin er ihn bittet, die Kirche gegen die Arianer in Schutz zu nehmen, und den Katholiken die Freiheit zu geſtatten, ihre Religion in Gemeinſchaft mit ihren Biſchöfen auszuüben.

4. Ad Constantium Augustum liber (secundus), eine, nach der Verſicherung des heiligen Hieronymus, dem Kaiſer ſelbſt um

360 in Conſtantinopel übergebene Bittſchrift, in welcher Hilarius denſelben erſucht, ſeine Vertheidigung gegen die Verleumdungen der Feinde anzunehmen, ſein Glaubensbekenntniß vertheidigt und die harte Behandlung der Biſchöfe mit ſtrengem Ernſte rügt.

5. Contra Constantium Imperatorem, abgefaßt um 360 und zwar noch zu Lebzeiten des Kaiſers, wie man aus dem Anfange ſelbſt erſieht. Hilarius gibt ſeinem gerechten Unwillen ein freies Feld und rügt die Verfolgung der Katholiken in den ſtärkſten Ausdrücken. Mit einer ſonſt bei Hilarius ungewöhnlichen Heftigkeit werden die bitterſten Aeußerungen vorgebracht und der Kaiſer ſelbſt als Antichriſt bezeichnet.

6. Contra Arianos vel Auxentium Mediolanensem, um 364—365 geſchrieben, fällt in die letzte Lebenszeit unſers Heiligen. Hilarius gibt darin von ſeinen Verhandlungen mit dieſem arianiſchen Biſchof den Rechtgläubigen Bericht und enthüllt alle Ränke des liſtigen Auxentius.

Zu den exegetiſchhomiletiſchen Schriften des Hilarius gehören:

7. Tractatus super Psalmos, ausführliche Erörterungen über die Pſalmen, die ſich indeſſen nicht ſowol mit der Erklärung der einzelnen Worte befaſſen, als vielmehr chriſtliche Betrachtungen enthalten, wie ſie der Inhalt der einzelnen Pſalmen veranlaßt. Es iſt nicht unwahrſcheinlich, daß dieſe einzelnen Tractate zuerſt als Homilien zur Belehrung und Erbauung des Volkes gehalten und dann erſt ſpäter zu einem Ganzen verbunden worden ſind, welches ſich muthmaßlich über die ſämmtlichen Pſalmen urſprünglich erſtreckte, während die auf uns gekommene Sammlung nur 79 Pſalmen befaßt, zu denen noch drei (15. 31. 41.) ſpäter aus einer alten Handſchrift zu Achin im Hennegau bekannt gewordene nebſt einer Erklärung zu Pſalm 149. von einem unbekannten Verfaſſer gekommen ſind. Hilarius hatte bei der Abfaſſung vor Allen den Origenes vor Augen.

8. Commentarius, seu Tractatus in Evangelium Matthaei, vor 356 geſchrieben, ſchließt ſich nach Geiſt und Weiſe der Behandlung an den Commentar über die Pſalmen an. Auch hier iſt Origenes zu Grunde gelegt. Die Erklärungen enthalten herrliche Lehren über alle chriſtliche Tugenden, vorzüglich über die Nächſtenliebe, das Faſten und das Gebet.

9. Epistola ad Abram filiam suam, ein vom Exil aus um

358 gerichtetes Antwortſchreiben des Hilarius an ſeine Tochter, der er empfiehlt, mit keinem andern Gatten, als mit Jeſus Chriſtus ſich zu vermählen, wird von Erasmus für unecht, von den Benedictinern für echt gehalten.

10. Fragmenta, eine Reihe von einzelnen, bisher unbekannten, aus verſchiedenen Werken des Hilarius, die wir nicht mehr beſitzen, excerpierten Stücken, welche meiſt auf die Geſchichte der kirchlichen Streitigkeiten jener Zeit ſich beziehen und in ſo fern nicht ohne Wichtigkeit ſind. Es mag dieſe Sammlung in ſpäterer Zeit, um der hiſtoriſchen Zwecke willen, gemacht worden ſein, eben dadurch aber den Verluſt dieſer größeren Werke des Hilarius herbeigeführt haben.

11. Hymnorum liber wird von Hieronymus angeführt. Einige Hymnen, welche man unter dem Namen unſers Heiligen angeführt findet, werden von neueren Kritikern nicht für echt gehalten, doch rechnen Gerbert und Auguſti den Hymnus matutinus nicht zu den unterſchobenen Werken.

Anmerk. Ueber Inhalt und Bedeutung der einzelnen Werke des Hilarius ſind die §. 1. angeführten Schriften zu vergleichen. Ihnen mögen noch beigefügt werden: Martene et Durand Script. collect. IX. p. 55 sq. (vom Jahre 1733, wo die Pſ. 15. 31. 41. zuerſt bekannt gemacht wurden). Isidor. Offic. Eccles. I. 6. Gerbert. De cantu et musica sacra I. p. 80. Rambach: Chriſtl. Anthologie I. S. 53. und die Denkwürdigkeiten von Binterim und Auguſti. — Von Ausgaben ſind anzuführen: Opera. Paris. 1480. 1510. Fol. ed. D. Erasmus. Basil. 1523. Fol. 1526. Fol. 1535. Fol. ed. J. Gillotius Paris. 1544. 1572. Fol. 1605. Fol. Am beſten: Studio et labore Monach. Ord. S. Benedicti e congreg. Mauri (P. Constant). Paris. 1693. Fol. und mit Einigem vermehrt ed. Scip. Maffei. Veron. 1730 2 Vol. Fol. Venet. 1749. recud. cur. F. Oberthür. Wirceb. 1785. 3 Tom. 8. Psalm. 15. 31. 41. interpretat. bei Martene et Durand (IX. 55 sq.) und daraus bei Gallandi Bibl. Patr. V. 85 sq. — Drei Hymnen ſtehen auch in: Lateiniſche Anthologie aus den chriſtl. Dichtern des Mittelalters. Für Gymnaſien und Lyceen herausgeg. und mit Anmerk. begleitet von J. Kehrein. 1. Thl. Frankf. a. M. 1840. — Ueberſetzt ſind die Werke in der Kempten. Ueberſetzung der Kirchenväter Bd. 8—13.

Pacian,

Biſchof von Barcelona, Kirchenlehrer.

Von dem Leben dieſes Heiligen, eines der größten Männer, welche Spanien der Kirche gegeben, wiſſen wir im Ganzen nur wenig. Hieronymus, der ſein Werk de viris illustribus dem Dexter, dem Sohne unſers Heiligen, gewidmet, ſagt von dieſem: „Pacianus, in den Bergen der Pyrenäen, zu Barcelona Biſchof, ausgezeichnet durch Keuſchheit und Beredſamkeit, durch Lebensweiſe und Rede, ſchrieb verſchiedene Werke, darunter Cervus und ein anderes: Contra Novatianos. Er ſtarb in hohem Alter unter der Regierung des Kaiſers Theodoſius.“ Pacian, von vornehmen Eltern geboren, lebte anfangs im Eheſtand, und zeugte einen Sohn, den bereits erwähnten Dexter, der ſpäter zu den erſten Würden des Reiches gelangte. In der Folge entſagte Pacian der Welt, trat in den Dienſt der Kirche und wurde zum Biſchof von Barcelona erwählt. Er ſtarb gegen das Ende des 4. Jahrhunderts.

Wir haben von Pacian noch eine Schrift polemiſchen Inhalts: Contra Novatianos, jedenfalls nach 377 abgefaßt und eigentlich aus drei beſonderen an den Donatiſten Sempronianus gerichteten Briefen beſtehend, von welchen die beiden erſten mit den beſonderen Aufſchriften: De catholico nomine und: De Semproniani literis, als Antwort auf das in Folge des erſten Briefes eingegangene Schreiben des Sempronianus, den Begriff und das Weſen der Einen wahren Kirche, der die Novatianer nicht angehören, entwickeln und unter Widerlegung der dagegen erhobenen Einwürfe weiter beſtätigen. Der dritte Brief: Contra tractatus Novatianos, bezieht

ſich auf die Lehre von der Buße, und beſtreitet die irrigen Anſichten der Novatianer darüber. Im 1. werden die Ketzereien aufgezählt, die ſich in der Kirche ſeit Simon dem Zauberer bis auf die Novatianer erhoben hatten. Dann beweiſet Pacian, daß der Name katholiſch der Kirche von Gott gegeben, und daß ſie dadurch allzeit von den Ketzerſecten unterſchieden worden ſei. „Chriſt, fügt er bei, iſt mein Name, Katholik mein Beiname; das Eine unterſcheidet mich, das Andere bezeichnet mich.“ — Die Ermahnung zur Buße: Paraenesis s. libellus exhortatorius ad poenitentiam, iſt eine Art Hirtenbrief. Der Verfaſſer handelt darin von der Verſchiedenheit der Sünden; von den Sündern, welche aus falſcher Scham das für ihre Wunden ſo heilſame Mittel des Bekenntniſſes nicht anwenden; dann von jenen, die, nachdem ſie ihre Sünden gebeichtet haben, ſie nicht durch die Buße ſühnen; zuletzt von den Strafen, welche der unbußfertigen Sünder warten, und von den Belohnungen derjenigen, die ſich durch eine aufrichtige Bekehrung reinigen. — Nicht ſo vortrefflich ausgearbeitet iſt die Abhandlung über die Taufe: Sermo de baptismo, worin der heilige Lehrer zu erklären ſucht, auf welche Weiſe wir geboren werden; zu zeigen, wie wir durch die Taufe erneuert werden, und zuletzt die Früchte des Glaubens, den man von Gott empfängt, zu entwickeln.

Die Schreibart dieſes Kirchenvaters iſt zierlich und rein, die Beweisführung richtig und bündig, die Gedanken ſind ſchön, die Wendungen angenehm. Der heilige Lehrer iſt voll Salbung, wenn er zur Tugend ermahnt, und voll Feuer, wenn er das Laſter bekämpft. Der Cardinal d'Aguirre lobt ſeine Frömmigkeit, ſeine Gelehrſamkeit und Beredſamkeit, und ſagt in ſeinen Noten zur Paraenes. num. 187: „Je mehr ich ſeine goldnen Schriften leſe, deſto mehr bewundere und liebe ich ſie; ich finde in keinem andern der Kirchenväter eine gediegenere Gelehrſamkeit, einen vortrefflicheren Geiſt, oder eine zum Bewegen und zum Ueberreden geeignetere Beredſamkeit. Gewiß, wer das geſchrieben, von dem dürfen wir annehmen, daß er noch andere gleich koſtbare Werke verfaßt habe, welche entweder verloren gegangen, oder noch in Bibliotheken vergraben ſind und mit Motten kämpfen.“ Dieſem Schriftſteller iſt, wie Weiſſenbach bemerkt, eine gewiſſe Schärfe eigen, nicht jene der ſtrengen Satiriker, ſondern eine beſcheidene und klare, wie ſie einem ſolchen Manne geziemte. Weiſſenbach gibt mit dem genannten

d'Aguirre unter den Briefen dem dritten den Vorzug, und ſtellt unter den zwei Ermahnungsreden jene zur Buße mit Recht oben an.

Anmerk. Ueber Leben und Schriften Pacians vergleiche: Dupin II. p. 101 sq. 2. A. p. 297 sq. Bellarmin p. 86. Hieron. Cat. c. 106. Honor. I, 107. Ceillier T. VI. p. 713. Barth: Advers. 43, 15. 44, 30. Bähr S. 138. Räß und Weis: Leben der Väter III. S. 514 f. Gallandi Bibl. Patr. VII. Prolegg. c. 3., ſo wie die verſchiedenen Herausgeber und die beſſern Schriftſteller über die ſpan. Geſchichte. — Die Kritik des Textes läßt noch ſehr Vieles wünſchen. Pacians Schriften erſchienen gedruckt: Stud. J. Tilii. Paris. 1538. 8. und daraus in der Bibl. Patr. Max. Lugd. 1677. tom. IV. p. 305, am beſten in Gallandi Bibl. Patr. tom. VII. p. 257 sq., und im 2. Bande der Concilien von Spanien, welche der Cardinal d'Aguirre mit Anmerkungen 1694. in vier Foliobänden zu Rom herausgegeben hat. — Die unter dem Namen des Flav. Dexter bekannt gemachte Chronik iſt ein unterſchobenes Machwerk. — Eine Rede Pacians über die Buße ſteht im 6. Band der Bibliothek von Räß und Weis.

Optatus,

Biſchof von Milevis.

Von dieſem ausgezeichneten Vertheidiger der Kirche im 4. Jahrhundert, deſſen vielſeitige Gelehrſamkeit, Frömmigkeit und geſunde Lehre auch die Magdeburger Centuriatoren mit gerechtem Lob erheben, ſagt Hieronymus (de vir. illust. 110): „Optatus aus Africa, Biſchof von Milevis (Milevum in Numidien), auf Seiten der Katholiken ſtehend, ſchrieb unter den Kaiſern Valentinian und Valens wider die Schmähung der Donatiſtenpartei ſechs Bücher, in welchen er behauptet, daß das Verbrechen der Donatiſten fälſchlich auf uns zurückgewälzt werde.“ Der heilige Auguſtin zählt ihn mit Cyprian und Hilarius unter jene, die von den Finſterniſſen des Heidenthums zum Lichte des Glaubens übergiengen, und die der Braut Jeſu Chriſti die Reichthümer der Aegyptier, d. h. die menſchliche Wiſſenſchaft und Beredſamkeit, mitbrachten. An einer andern Stelle ſagt er, von eben dieſem Heiligen redend, er ſei ein Hirte ehrwürdigen Andenkens, welcher durch ſeine Tugend die Zierde der katholiſchen Kirche geweſen. Fulgentius legt ihm die Benennung heilig bei, und ſtellt ihn an die Seite eines Auguſtin und Ambroſius. Er war der erſte rechtgläubige Biſchof, der gegen die Spaltung der Donatiſten ſchrieb. So wichtig das Werk des heiligen Optatus für unſere Kenntniß der donatiſtiſchen Secte und der dadurch veranlaßten Streitigkeiten iſt, ſo wenig iſt uns über das Leben des kräftigen Vertheidigers der wahren Lehre weiter bekannt.

Parmenian, dritter donatiſtiſcher Biſchof von Karthago, gab ein Werk in 5 Büchern zur Vertheidigung ſeiner Secte heraus. Er

zog darin im Allgemeinen gegen die Auslieferer der heiligen Schriften los, und bewies, daß es nur Eine Kirche und nur Eine Taufe geben könne. Wider dieſen Gegner trat Optatus auf. Er gibt uns den Inhalt ſeines Werkes ſelbſt an, indem er (I, 7) ſagt: „Es ſcheint mir nöthig, zuerſt die Städte, die Perſonen und Namen der Verräther und Schismatiker anzugeben, damit das, was du von ihnen geſagt, ſie als wahre Urheber und gewiſſe Schuldige darſtelle. Dann muß ich davon ſprechen, welche oder wo die Eine Kirche ſei, welche iſt; weil es außer der Einen keine andere mehr gibt. Drittens will ich zeigen, daß der Streiter von uns nicht angegriffen worden ſei, und daß uns nicht angehe, was von den Werkleuten der Einheit begangen worden. Viertens will ich erörtern, wer ein Sünder ſei, weſſen Opfer Gott verwerfe, oder weſſen Oel zu fliehen ſei. Fünftens handle ich von der Taufe; ſechstens von euerer unüberlegten Vermeſſenheit und euern Irrthümern." — Das ſiebente Buch ſcheint aus ſpäteren, wenn auch von Optatus ſelbſt gemachten Zuſätzen oder Bemerkungen, die hier zuſammengetragen ſind, entſtanden zu ſein. Seine frühere Behauptung, als ſei das ſiebente Buch von einer andern Hand geſchrieben, hat Dupin ſpäter wieder zurückgenommen. — Das ganze Werk zeichnet ſich durch eine zierliche und würdevolle Schreibart aus; die Bilder ſind edel, die ganze Haltung iſt kraftvoll und gedrängt, jedoch nicht frei von einer gewiſſen Heftigkeit, von manchen Härten und einer gewiſſen Affectation im Ausdruck, die freilich den meiſten africaniſchen Schriftſtellern eigen iſt. Uebrigens muß man den Werth dieſes Werkes hauptſächlich nach dem inneren Gehalte bemeſſen. Die Vorzüge und Kennzeichen der katholiſchen Kirche werden darin, wie es im Leben der Väter von Räß und Weis heißt, mit eben ſo vieler Gründlichkeit als Klarheit dargelegt; dieſe Schriften enthalten wichtige Grundſätze, welche zur Unterſcheidung der wahren Kirche Jeſu treffliche Dienſte leiſten, und bieten uns lichtvolle Gründe dar, wodurch alle Irrlehrer, die bis an das Ende der Zeiten auftreten mögen, ſiegreich widerlegt werden können.

Anmerk. Ueber Leben und Schriften des Optatus vgl.: Dupin T. II. p. 109 sq. 2. A. p. 319 sq. Bellarmin p. 87. Hieron. Catal. c. 110. Honor. I, 111. Trithem. c. 76. Funcc. De Veg. L. L. senect. X. 56 sq. Schoenemann T. I. p. 343. Bähr S. 134 f. Tillemont T. VI. p. 142. Ceillier T. VI. p. 625.

Oudin T. I. p. 579. Räß und Weis: Leben der Väter VII. S. 416 f. Ducreux I. S. 338 f. Stolberg: Geſch. der Religion Jeſu Bd. 9. 11. 12. 13. an verſchiedenen Orten, und andere Kirchenhiſtoriker über die Ketzerei der Donatiſten. — An Ausgaben, worüber Schönemann I. S. 344 f. nachzuſehen iſt, fehlt es gerade nicht, obgleich nicht alle von Werth ſind. Ed. princeps erſchien 1549. Fol. apud S. Victor. prope Moguntiam ex bibl. Casana (ed. J. Cochlaeus) bei Conrad. Bruni Libr. VI. de haeret. — ed. Fr. Balduinus. Paris. 1563. 8. und darnach Paris. 1569. 8. Heidelberg. ex bibl. Commelin. 1599. 8. — c. not. Gabriel. Albaspinaei. Paris. 1631. Fol. — c. not. Mer. Casauboni. Londin. 1631. 8. — Bibl. Patr. Max. Lugd. 1677. tom. IV. p. 341 sq. — Am beſten, und mit einer Anzahl von weiteren zur Geſchichte der donatiſtiſchen Streitigkeiten bezüglichen Urkunden und Documenten: Opera et studio Lud. Ellies du Pin. Paris. 1700. Fol. Amstelod. 1701. Fol. Antverp. 1702. Fol., und darnach in Gallandi Bibl. Patr. V. p. 461 sq. — recud. cur. Fr. Oberthür. Wirceburg. 1790. 8.

Ambroſius,

Erzbiſchof von Mailand, Kirchenlehrer.

§. 1.

Leben.

Ambroſius wurde in Gallien, wo ſein Vater die Stelle eines Praefectus Praetorio bekleidete, geboren, und zwar entweder zu Arles oder, was wahrſcheinlicher iſt, zu Trier im Jahre 334 oder 340. Da der Vater frühe ſtarb, zog die Wittwe mit ihren Kindern nach Rom, wo der Sohn eine ſorgfältige Erziehung erhielt unter der Leitung des Anicius Probus und Symmachus, die damals zu den erſten Männern Roms, ihrem Range wie ihrer Bildung nach, gehörten, obwol beide noch Heiden waren. Durch ſie ward Ambroſius in den Staatsdienſt eingeführt, da ſein ausgezeichnetes Rednertalent, beſonders in gerichtlichen Verhandlungen, ihre volle Aufmerkſamkeit auf ſich zog und die Veranlaſſung gab, daß ihm bald darauf die Provinz Ligurien anvertraut wurde, wo er durch ſeine Rechtlichkeit, Sanftmuth und Wachſamkeit die allgemeine Liebe ſich erwarb.

Im Jahre 374 ſtarb der arianiſche Biſchof Auxentius von Mailand. Als nun zur Wahl eines neuen Biſchofs geſchritten werden ſollte, entſtanden zwei Parteien, die eine verlangte einen arianiſchen, die andere einen katholiſchen Oberhirten. Ambroſius, der gerade in Mailand als Richter anweſend war, ermahnte das Volk zur Ruhe und Eintracht, und ſeine Rede, voll Weisheit und Mäſſigung, fand ſolchen Beifall, daß das Volk einmüthig den Ambroſius,

der damals erſt Katechumen, alſo noch nicht einmal getauft war, zum Biſchof begehrte. Alle Gegenvorſtellungen des Gewählten, ſelbſt die verſuchte Flucht halfen nichts. Ambroſius ward, nachdem ihn Leontius getauft, zum Biſchof geweiht am 7. Dec. 374. Von nun an beginnt eine neue Thätigkeit in dem Leben dieſes Mannes; von jetzt an, nur ſeinem Berufe lebend, ſuchte er allen Pflichten eines geiſtlichen Oberhirten im vollſten Umfange des Wortes zu genügen. Er gab gerne Jedem Gehör, tröſtete die Gedrückten, unterſtützte die Armen, und war Jedem ein Beiſpiel chriſtlicher Liebe und Frömmigkeit. Er verſäumte es nie, an Sonn- und Feſttagen zum Volke zu reden und es durch ſein beredtes Wort zu belehren und zu erbauen, wofür ihm allgemeine Liebe, allgemeine Achtung zu Theil ward. (S. Auguſtin Conf. VI, 3 und die Benedictiner in der Vita Ambr. T. II. App. p. XXXVI. §. 18.) Er ſuchte der arianiſchen Lehre Einhalt zu thun und widerſtand der arianiſch geſinnten Kaiſerin Juſtina, wie ihrem Sohne Valentinian II. Als Geſandter an Maximus geſchickt, entgieng er nur durch die Flucht nach Aquileja dem von dem Tyrannen ihm gedroheten Tode. Mit Freuden ſchloß er ſich an Theodoſius d. Gr. an, als dieſer durch ſeinen Sieg über Maximus (388) den Unruhen in Italien ein Ende gemacht hatte, obwol dieſe nach der Ermordung des jungen Valentinian (392) von Neuem und mit ſolcher Gefahr über Ambroſius ausbrachen, daß er aus Mailand fliehen mußte (393) und erſt nach den Siegen des Theodoſius über die Aufrührer (394) wieder dahin zurückkehren konnte. Wie wenig dieſer chriſtliche Biſchof Menſchenfurcht kannte, beweiſt ſein Benehmen gegen den mächtigen Theodoſius, den er wegen der zu Theſſalonich verübten Greuelthaten von der Kirchengemeinſchaft ausſchloß, bis er Buße gethan hatte. Der edle Biſchof, dem das Alterthum unter den vier großen Lehrern der lateiniſchen Kirche die erſte Stelle angewieſen, ſtarb zu Mailand am 4. April 397. Sein Feſt wird am 7. Dec. gefeiert, als am Tage ſeiner biſchöflichen Weihe.

Anmerk. Das Leben dieſes Mannes, deſſen Eingreifen in die Geſchichte ſeiner Zeit die politiſche, mehr noch die Kirchengeſchichte zu erzählen hat, ward ſehr oft beſchrieben. Man vergleiche, außer den Kirchenhiſtorikern Schroeckh, Neander, Stolberg, Katerkamp, Berthes, Ducreux, Fleury u. A., beſonders: Vita Ambr. von Paulinus (auf des heiligen Auguſtinus Bitten geſchrieben), bei

Surius Act. SS. IV. April., dann in den meiſten Ausgaben der Werke des Ambroſius. Griechiſche Lebensgeſchichte von Sim. Metaphraſtes, welche ſammt der latein. Ueberſetzung in der Benedictiner Ausgabe abgedruckt iſt, wo ſich auch eine von den Herausgebern bearbeitete ausführliche Vita S. Ambrosii ex ejus potissimum scriptis collecta et secundum chronologiae ordinem digesta befindet. Godefroy Hermant: Vie de St. Ambroise en XII livres. Paris. 1679. 4. Tillemont: Mém. T. X. p. 78 sq. und nott. p. 729 sq. (Paris. 1705. 4.) — Histoire lit. de la France I, 2. p. 325 sq. Dupin II. p. 250 sq. 2. A. p. 739 sq. Räß und Weis: Leben der Väter und Märtyrer 18, 31 f. Bähr S. 141 f., der noch weitere Nachweiſungen gibt.

§. 2.

Schriftſtelleriſcher Charakter im Allgemeinen.

So viele gelehrte Männer haben über Ambroſius ſchriftſtelleriſchen Charakter ihr Urtheil ausgeſprochen, daß, da ſie doch einmal nicht alle angeführt werden können, eine Auswahl nicht leicht zu treffen iſt. Jene, deren Urtheil in einige Worte zuſammengedrängt iſt, müſſen wir übrigens ganz übergehen und auch bei den übrigen uns meiſt mit kürzern Auszügen begnügen. Hören wir zuerſt den heiligen Auguſtinus. Derſelbe vergleicht (contra Julian. I, 3) die Rede des heiligen Ambroſius mit der Größe ſeiner Werke, mit den Mühen und Gefahren, die derſelbe für die Kirche beſtanden. Wie groß erſcheint dieſes Lob, wenn man das ganze thatenreiche Leben dieſes großen Kirchenlehrers vor den Augen des Geiſtes vorübergehen läßt! — Der Häreſiarch Pelagius (de nupt. I, c. ult.) findet in den Schriften des heiligen Ambroſius den römiſchen Glauben im ſchönſten Lichte, und nennt den Kirchenvater eine ſchöne Blume unter den lateiniſchen Schriftſtellern. — Caſſiodor (de div. lect. c. 20) ſagt: „Der heilige Ambroſius beſitzt eine milchſüße Beredſamkeit, er iſt dabei ſcharf in ſeinem würdevollen Ernſt, angenehm in ſeiner hinreißenden Ueberredung, und ſeine Lehre ſtimmt mit ſeinem Leben überein.“ — Johannes von Trittenheim (de script. eccles.) ſagt: „Ambroſius iſt in den weltlichen Wiſſenſchaften leicht der gelehrteſte Mann, der griechiſchen und lateiniſchen Sprache vollkommen mächtig, und übertrifft alle Lehrer im Auseinanderſetzen und Erklären der heiligen Schrift. Seinen Glauben

konnte nie eine irdiſche Macht erſchüttern, ſo daß, als viele Biſchöfe für ihren Glauben in der Verbannung lebten, Niemand je den Ambroſius zu berühren wagte. Er war gleichſam ein Hammer, der ſtandhafteſte Bekämpfer der Häretiker, und ſeine Zunge, die im Glauben Chriſti ſprach, ließ ſich von keiner menſchlichen Auctorität Schweigen auflegen. Er war bereit, für den Glauben jeder Gefahr ſich zu unterziehen, und der Herr beſchützte ihn allenthalben. Er ſchrieb viele vortreffliche Werke.“ — Erasmus (praef. in Op. S. Ambr.) läßt ſich folgendermaßen vernehmen: „Unter den frühern lateiniſchen Lehrern der Kirche halte ich kaum einen für würdiger, deſſen Erörterungen unverſehrt erhalten ſind, als den Ambroſius. Dies iſt meine innigſte Ueberzeugung, und ich will ſie, ohne irgend Jemanden zu nahe zu treten, offen ausgeſprochen haben. Mag Hieronymus in den Sprachen und Schriften erfahrner geweſen ſein; mag Hilarius einen ausgearbeitetern Ausdruck haben; mag Auguſtinus ſcharfſinniger ſein in Entwickelung ſchwieriger Fragen; mögen Andere durch andere Eigenſchaften ſich auszeichnen: wen wird man mir nennen, der mit gleicher Reinheit die heilige Schrift behandelt, der überall ſich ſo als chriſtlichen Biſchof zeigt, der ſo als Vater ſpricht, der das höchſte biſchöfliche Anſehen mit ſolcher Sanftmuth verbindet? Man merkt überall, daß er fühlt, was er ſpricht. Seiner Rede wohnt eine gewiſſe beſcheidene und liebevolle Anmuth und angenehme Urbanität bei. Es gibt Einen (heiligen Bernhard), welchen man nicht ganz ohne Urſache den Honigfließenden nennt: dieſer aber fließt, nach ſeinem Namen, wahrhaft von himmliſcher Ambroſia, und er verdient es, Ambroſius zu heißen, d. h. der Unſterbliche, nicht allein bei Chriſtus, ſondern auch bei den Menſchen.“ — Die Benedictiner ſagen in der Vorrede zu den Werken dieſes heiligen Kirchenlehrers unter Anderm: „Der Styl des Ambroſius iſt erhaben, edel, reich, wie er einem Manne des patriciſchen Standes, der in der ſtädtiſchen und gerichtlichen Beredſamkeit ſich fleißig geübt, geziemte. Aber in ſeiner Erhabenheit findet ſich nichts Schwülſtiges, in ſeiner Fülle nichts Uebertriebenes und Getrübtes; denn Erhabenheit und Fülle werden durch eine gewiſſe Annehmlichkeit und Beſcheidenheit gemäßigt. Man glaube jedoch nicht, daß er der Kraft und der Heftigkeit entbehre. Er hat auch ſeine Affecte, ſeine Stacheln, aber Alles iſt mit ſolcher Bildung und Feinheit gewürzt und vorgetragen, daß man keinen Schein eines mürriſchen

und ungebildeten Geiſtes wahrnimmt. Man bemerkt bei ihm eine ſo wunderbare Gedrängtheit der Gedanken, daß man nicht leicht eine größere bei irgend einem andern Schriftſteller auffinden kann. Dazu füge man noch eine gefällige und harmoniſche Kürze ſeiner Sätze, die dabei aber durch eine ſo glückliche Mannigfaltigkeit ſich empfiehlt, daß keine Stelle uns Ueberdruß erregt.“ —

Ausführlicher iſt das Urtheil Bährs (S. 158 f.), das mit den kurzen Andeutungen Weiſſenbachs über die öftere, durch geſuchte Kürze veranlaßte Unklarheit, ſo wie über die nicht ſelten etwas weit hergeholten allegoriſchen Deutungen des heiligen Ambroſius übereinſtimmt. „Ueberblicken wir, ſagt Bähr, die ganze Maſſe der anerkannt ächten Schriften des Ambroſius, ſo kann es faſt befremden, wie ein Mann, der ein äußerlich ſo bewegtes Leben führte, deſſen Thätigkeit ſo vielfach durch ſeinen äußern Beruf in Anſpruch genommen war, doch noch ſo eine bedeutende Anzahl von kleineren und größeren Schriften hinterlaſſen konnte. Indeſſen erklärt ſich dies doch auch wieder aus der Beſchaffenheit und aus dem Inhalt des größeren Theils dieſer Schriften, die meiſt öffentlichen Reden, vor dem Volke zu deſſen Belehrung und Erbauung gehalten, ihre Entſtehung verdanken... In den meiſten derſelben tritt die Entwicklung eines tieferen, myſtiſchen Sinnes, die allegoriſche Ausführung und die daran unmittelbar ſich anknüpfende praktiſche und moraliſche Richtung überall als das Weſentliche hervor, und laſſen uns keinen Zweifel übrig über Veranlaſſung und Beſtimmung dieſer Schriften, die das Volk über Gegenſtände der chriſtlichen Glaubens- und Sittenlehre belehren und zu einem ſittlichen Lebenswandel veranlaſſen ſollen, oder die auch über Gegenſtände der Kirchenzucht und der kirchlichen Disciplin ſich verbreiten, keineswegs aber als gelehrte Erörterungen zum genauen Wortverſtändniß und zur richtigen Auffaſſung einzelner Theile und Stellen der Bibel dienen. Eben in dieſer praktiſchen Richtung, in dieſen allegoriſchen und moraliſchen Ausführungen, welche möglichſte Verbreitung derſelben auch bei denen, welche ſolchen Vorträgen nicht beigewohnt, wünſchenswerth machten, lag wohl überhaupt der Grund, warum dieſe urſprünglich öffentlich gehaltenen Reden nachher niedergeſchrieben und auch wohl theilweiſe überarbeitet, in der Form, in der wir ſie jetzt beſitzen, auf uns gekommen ſind und ſo theilweiſe mehr das Anſehen einzelner Abhandlungen erhalten haben. Daß hier im Allgemeinen, wenn man

von der redneriſchen Ausführung, die ein Werk des Ambroſius iſt, abſieht, Vieles, ja ſehr Vieles den Griechen, namentlich einem Origenes, Baſilius u. A., deren Schriften Ambroſius ein eifriges Studium zugewendet, entnommen iſt, unterliegt keinem Zweifel. *) Auch mag er ihnen die allegoriſch-myſtiſche Richtung verdanken, die in allen dieſen Schriften bald mehr bald minder hervortritt, und nicht ſelten das Maß überſchreitet und in Spielerei, in ein geſuchtes und gekünſteltes Weſen ausartet. Deſto ausgezeichneter iſt das, was auf die Sittenlehre und Moral ſich bezieht und freier von den genannten Abwegen ſich mehr auf dieſem Felde bewegt."

„Eine andere Claſſe befaßt die Schriften, welche mehr der theologiſchen Wiſſenſchaft, zunächſt der Dogmatik angehören, mit einer ſteten polemiſchen Richtung gegen arianiſche, manichäiſche und andere, von der orthodoxen Lehre abweichende Meinungen gewiſſermaßen durch dieſe ſelbſt in den kirchlichen Streitigkeiten jener Zeit hervorgerufen... Ambroſius iſt in dogmatiſcher Hinſicht der nächſte Vorgänger des Auguſtinus, der durch ihn im Chriſtenthum unterrichtet, das, was Ambroſius begonnen, mit noch größerer Conſequenz und Schärfe zu vollenden geſucht hat. (Neander Kirchengeſchichte II. 3. S. 1190 f.) Wir vermiſſen bei Ambroſius keineswegs eine gelehrte wiſſenſchaftliche Bildung, die durch fleißige Studien in ſpäteren Jahren vermehrt, ihn bei der Leichtigkeit, mit der er den

*) Dies ward an Ambroſius ſchon von Vielen getadelt, und darum hat, wie Baronius meint, Hieronymus ſein Urtheil über denſelben (Catal. script. c. 125.) nicht ausgeſprochen. Hieronymus ſagt dort nur: „Ambroſius, Biſchof von Mailand, ſchreibt bis auf den gegenwärtigen Tag; über ihn will ich, da er noch lebt, mein Urtheil zurückhalten, damit nicht eines von beiden, Schmeichelei oder Wahrheit, an mir getadelt werde." Man vergleiche hierüber unter Anderm: Erasmus Nuncupat., Coster. in vita, Galesin. praefat. homil. Ambros. ad S. Carolum, Baron. ad ann. 397, Raynaud. de confixione librorum, Maurin. monach. in praefat. — Ambroſius ſelbſt (de offic. I, 1) ſagt hierüber: „Die Menſchen lernen zuvor, was ſie lehren ſollen, und von ihm (Gott) empfangen ſie das, was ſie Andern mittheilen ſollen. Und auch das ward mir nicht einmal geſtattet; denn da ich von den Gerichtsverhandlungen und von den Verwaltungsämtern zum Prieſterthume hingeriſſen ward, fieng ich an zu lehren, was ich nicht gelernt hatte. Demnach geſchah es, daß ich eher zu lehren begann, als zu lernen. Ich muß daher beides zugleich, lehren und lernen."

Gegenſtand aufzufaſſen und bei der Klarheit, womit er ihn dann auch darzuſtellen wußte, in den Stand ſetzte, über die ſchwierigſten Glaubenslehren uns eine Reihe von wiſſenſchaftlichen Erörterungen zu hinterlaſſen, die in der kirchlichen Literatur des Abendlandes eine bedeutende Stelle einnehmen, wenn uns auch gleich im Inhalt Vieles auf die griechiſchen Kirchenväter hinweiſt, die auch hier Ambroſius vielfach benutzt hat.... Was die dogmatiſchen Schriften vor ähnlichen Schriften der kirchlichen Literatur des Abendlandes auszeichnet, iſt die größere Klarheit und Deutlichkeit, womit hier die ſchwierigſten und dunkelſten Glaubenslehren behandelt werden. Die Briefe des Ambroſius ſind um ſo wichtiger für die Geſchichte der kirchlichen Verhältniſſe jener Zeiten, ſo wie für die gerechte Würdigung der Perſönlichkeit eines Mannes, der durch ſeine ungemeinen Talente, durch ſeinen chriſtlichen Eifer, wie durch ſeine unermüdliche Thätigkeit, durch ächt chriſtliche Geſinnung und eine ſeltene Beſcheidenheit, die ihn ſelbſt bewog, ſeine Schriften vor der öffentlichen Bekanntmachung einem ſeiner Freunde, dem Biſchof Sabinus zu Placentia, zur ſtrengen Durchſicht vorzulegen, mit Recht zu ſo großem Anſehen bei der Mit- und Nachwelt gelangt iſt.“

„Dieſes große Anſehen ward zunächſt begründet durch die mehr praktiſche als eigentlich gelehrte Richtung des Ambroſius, insbeſondere aber durch ſein ſchon vor dem Uebertritt zum Chriſtenthum ſorgfältig gepflegtes und ausgebildetes redneriſches Talent, das bei ſeinem warmen Eifer für das Chriſtenthum nachher um ſo größere Wirkung hervorbringen mußte, da auch in jener Zeit noch immer Beredſamkeit ſo ſehr im Anſehen ſtand und auf alle äußern Verhältniſſe einen ſo mächtigen Einfluß ausübte. Man hat in dieſer Beziehung den Ambroſius wohl mit Cicero zuſammengeſtellt, nicht ohne Grund, ſo ſehr auch, ſelbſt abgeſehen von dem Inhalt der Vorträge, dem chriſtlichen Redner natürlich jene Reinheit und Claſſicität der Sprache, die den älteren Römer auszeichnet, abgeht, und hier natürlich der Unterſchied der Zeit und der veränderten Verhältniſſe in Anſchlag zu bringen iſt; leugnen läßt es ſich indeſſen nicht, daß Ambroſius in ſeiner Zeit als Redner eben ſo ſehr, ja vielleicht noch mehr als früher ein Cicero glänzte, und daß er auch in der That bei manchen einzeln vorkommenden, minder reinen Ausdrücken und bei der veränderten Färbung der Rede, wie dies im Geiſte jener Zeit lag, durch eine wohlgewählte und ſelbſt zierliche

Ausdrucksweiſe ſich auszeichnet, daß er eine gedrungene Kürze mit Anmuth zu verbinden, Dunkelheit und ausgeſuchte Künſteleien aber wohl zu vermeiden wußte, und dabei ſelbſt eine Kraft, ſo wie nicht ſelten eine Lebendigkeit und ein Feuer entwickelt, das uns mit ſich fortreißt.“

§. 3.

Redneriſcher Charakter im Beſondern.

In vorſtehendem Urtheile Bährs, das wir nicht zerreißen wollten, iſt der redneriſche Charakter des Ambroſius bereits deutlich gezeichnet. Es dürfte jedoch nicht überflüſſig ſein, noch einen Augenblick dabei zu verweilen. Ueber die mündliche Beredſamkeit dieſes Kirchenvaters belehrt uns am beſten Auguſtinus in ſeinen Bekenntniſſen (V, 13). Derſelbe erzählt uns, wie er, dem katholiſchen Glauben noch abhold, als Lehrer der Beredſamkeit nach Mailand gekommen und durch die Reden des Ambroſius zum katholiſchen Glauben bekehrt worden ſei. „Daſelbſt (in Mailand) kam ich zu dem heiligen Biſchof Ambroſius, welcher Mann der Welt am beſten bekannt und ein getreuer Diener (Gottes) iſt, deſſen Predigten damals das Fett deiner Frucht, das Oel der Freuden und die nüchterne Trunkenheit von deinem Weine dem Volke fleißig austheilten. Zu ihm aber wurde ich unwiſſend von dir geführt, damit ich von ihm wiſſend zu dir geführt würde. Derſelbe Mann nahm mich väterlich auf und freuete ſich mit echt biſchöflicher Liebe über meine Ankunft. Und ich fieng an ihn zu lieben, jedoch anfangs nicht als einen Lehrer der Wahrheit, weil ich zu deiner Kirche durchaus keine Neigung hatte, ſondern als einen Mann, der ſich ſehr freundlich gegen mich erwies. Wenn er in der Verſammlung des Volkes redete, merkte ich fleißig auf, zwar nicht mit ſolcher Andacht, wie es ſich gebührt hätte, ſondern in der Abſicht, ſeine Wohlredenheit auszuforſchen, ob ſie mit ſeinem großen Namen übereinkäme, und ob ſie größer oder geringer wäre, als man davon ſprach; und ich gab ſehr fleißig Achtung auf ſeine Worte. Die Sache ſelbſt, die er vorbrachte, achtete ich nicht, ſondern verachtete ſie ſogar; ich fand nur Luſt an der Lieblichkeit der Rede, welche zwar gelehrter, aber nicht ſo anmuthig war, als die des Fauſtus, was die Art des Redners betrifft. Was die Sachen ſelbſt anbelangt,

da iſt kein Vergleich zwiſchen beiden anzuſtellen; denn jener irrte in den manichäiſchen Fabeln und Betrügereien umher, dieſer aber lehrte das Heil auf eine höchſt heilſame Weiſe. Da ich mich nicht befliß zu lernen, was er ſagte, ſondern nur hören wollte, wie er es ſagte; ſo drangen mit den Worten, welche ich liebte, auch die Sachen, welche ich verachtete, allmälich in mein Inneres ein. Denn ich konnte beides nicht von einander trennen. Während ich mein Herz öffnete, um aufzunehmen, wie beredt er ſprach, wußte auch zugleich die Wahrheit, die er vortrug, ſich Eingang zu verſchaffen."

Es iſt bekannt, daß Ambroſius ſeine an das Volk gehaltenen Reden ſpäter meiſt umarbeitete, und ſo liegen ſie uns jetzt zum großen Theile als bald größere bald kleinere Abhandlungen vor. Die Zahl der erhaltenen Predigten iſt jedoch noch ziemlich groß, obgleich die Kritik viele als unecht ausgeſchieden hat. (In der Benedictiner Ausgabe werden 63 Sermones, unter welchen ſich viele Faſtenpredigten befinden, für unecht erklärt.) Wenn auch Ambroſius (nach der Forderung des großen Redners Cicero) nach Verſchiedenheit des Inhaltes ſich richtete, ſo liebte er doch beſonders das Gedankenreiche, das Scharfſinnige und machte ſich eine große Fülle kurzer Sentenzen eigen, wodurch er ſeine, an ſich gedrängte und angenehme Rede wie mit wohlangebrachten Blumen zu ſchmücken pflegte. In ſeinen moraliſchen Schriften nimmt eine Sentenz die andere auf, und dieſe Sentenzen ſelbſt ſind wie nach der Richtſchnur geordnet. Bietet ſich Gelegenheit das Laſter anzugreifen, da mäßigt der Redner die ihm von Natur inwohnende Sanftheit ſo durch einen edeln Ernſt, daß er die Schuldigen zwar heftig erſchüttert, ſie jedoch nicht muthlos darnieder wirft; er reizt weniger durch Vorwürfe, regt aber mehr auf durch ſeine ernſten Ermahnungen. Die heilige Schrift behandelt er da, wo er dem Buchſtaben folgt, mit einer ſolchen Reinheit, Klarheit und Leichtigkeit, daß ihm hierin ſchwerlich Jemand vorzuziehen ſein möchte. Was ſeinen Styl und die Eleganz des Ausdrucks betrifft, ſo iſt, obgleich er in einer Zeit lebte, die faſt allen natürlichen Schmuck vernichtet hatte, ſeine Rede niemals unangenehm, ſondern leicht, lebhaft und ſo gewandt, daß ſie nach Art runder Körper ohne Geräuſch und ohne Holprigkeit dahinläuft, und da, wo ſie eindringt und mit größter Kraft auftritt, nicht durch Mißlaut das Ohr beleidigt, und bald wieder zur

natürlichen Gefälligkeit zurückkehrt. — Aeltere und neuere Kritiker loben die Süßigkeit und den Honig in den Schriften des heiligen Ambroſius, wie wir bereits oben gehört haben. Ein Wunder, das Paulinus erzählt, ward ſchon früh als eine Andeutung der kräftigen, kraftvollen und ſanften Beredſamkeit des Ambroſius angeſehen. Paulinus erzählt nemlich, was man von Plato ſage, habe ſich bei dem heiligen Ambroſius, als er noch Kind war, erneuert. Eines Tages, da er in einem der Höfe des Palaſtes ſeines Vaters mit offenem Munde ſchlief, ſchwärmte um ihn ein Bienenſchwarm. Ein Theil derſelben ließ ſich auf des Knaben Angeſicht nieder, und flog in deſſen Mund ein und aus. Darauf erhoben ſie ſich ſo hoch in die Luft, daß man ſie ganz aus dem Auge verlor. Darauf anſpielend, ſagt N. Cauſſin (de eloq. sacr. et hum. III, c. 14): „Scheint Ambroſius nicht mit Nectar und Ambroſia erzogen worden zu ſein? Er hat eine ſo ſüße, meiſt ſo liebliche Anmuth der Rede, daß man verſucht iſt zu glauben, die Bienen, welche um die Wiege und den Mund des Kindes ſaßen, befänden ſich noch auf ſeinen Lippen.“

Dem heiligen Ambroſius iſt ferner eigen und muß ganz beſonders hervorgehoben werden, daß er einen Gedanken, den er einmal aufgefaßt hat, nicht leicht wieder fahren läßt, ſondern ihn auf alle Seiten wendet, überall erforſcht und bald von dieſer, bald von jener Seite mit den zierlichſten und angenehmſten Wendungen und einer wahrhaft bewunderungswürdigen Mannigfaltigkeit zu zeigen verſteht. Dieſe Gabe drückt Sidonius Apollinaris mit einem einzigen Wörtchen aus, indem er ſagt: Ambroſius beharrt (perseverat). Erasmus ſpricht oft von des heiligen Ambroſius ſchriftſtelleriſchem Charakter. Der oben bereits mitgetheilten Stelle aus deſſen Vorrede zu den Werken dieſes großen Kirchenlehrers fügen wir hier eine andere bei, worin mehr von demredneriſchen Element die Rede iſt.

„Seine Ausdrucksweiſe iſt nicht matt und niedrig, mit welchem Namen Hieronymus die Bücher über den heiligen Geiſt zu bezeichnen ſcheint, was jedoch Auguſtin entſchuldigt, weil in einem Werke, worin eine zwar hohe, aber doch feine Sache gelehrt, nicht gelobt wird, eine ſich mehr herablaſſende Redeweiſe angemeſſen iſt. Er hat zuweilen auch ſeine Stacheln, wo die Sache es erfordert; nähert ſich jedoch mehr einer witzigen, ſcharfſinnigen Anmuth, als jener

Uebertreibung und den faſt tragiſchen Affecten, in denen mitunter Hieronymus und Hilarius ſich zeigen. Meiſt iſt ſeine ganze Rede aus verſchiedenen Arten von Sentenzen wie aus kleinen Würfeln zuſammengeſetzt, an welcher Redegattung beſonders Seneca Gefallen gefunden zu haben ſcheint. Ambroſius wendet dieſe Redegattung oft an, iſt jedoch weicher und gefälliger dabei, ſo daß er, gegen Quintilians Forderung, oft Eintheilung, Inhalt, Uebergang und Schluß in Eine Sentenz zuſammenfaßt. Zuweilen beſteht das ganze Gerippe, Hauptſatz, Beweis, Auseinanderſetzung nur aus Sentenzen. Hier und da werden Ausrufe (epiphonemata) eingefügt, und kaum wendet irgend ein anderer Schriftſteller ſo häufig jene Art von Sentenzen an, welche unter dem Namen νοήματα (witzige Gedanken) bekannt ſind, in denen etwas Scharfſinniges enthalten iſt. Dies iſt zwar nicht immer klar ausgedrückt, wird aber darunter verſtanden, und iſt gerade dieſer Dunkelheit wegen um ſo angenehmer. Eine glückliche Mannigfaltigkeit, die man eher eine Sache der Natur als der Affectation (des Trachtens nach ſolcher Mannigfaltigkeit) zu nennen verſucht iſt, ſchließt jede Ueberſättigung, jeden Ekel aus, und hierin war Ambroſius von Jugend auf unterrichtet worden. Zuweilen wiederholt er denſelben Gedanken auf eine andere und immer verſchiedene Weiſe, um ihn ſo der Seele feſt einzuprägen. Jene Kürze bewirkt nicht ſelten eine hohe Lieblichkeit. Nie iſt ſeine Rede, durch lange Umſchweife den Satz kaum beendigend, durch Dunkelheit läſtig, was Hieronymus an den Schriften des Auguſtinus tadelt; ſondern ſie ſchreitet mit gehörigen Abſchnitten und paſſender Gliederung wohllautend und gut gefügt einher."

Sixtus Senenſis (Bibl. Sanct.) ſagt über den redneriſchen Charakter des Ambroſius: „Er wechſelt nach Erforderniß des Inhaltes mit der Redegattung ab, aber überall ergießt ſich ſeine Rede in einem klaren Fluß, wie Auguſtinus ſagt, der auch aus den Werken des Ambroſius einige ſchöne Beiſpiele der niedern, mittlern und erhabenen Redegattung anführt und daraus zeigt, daß er bei niedern Dingen der niedern, bei mittlern der gemäßigten, bei großen aber der erhabenen Redegattung nach Verſchiedenheit und Würde ſich bedient habe. (Vgl. Augustin. De doctrina christiana IV, 21.) Er liebte beſonders eine ausgeſuchte Fülle kurzer Gedanken und fand Gefallen an einer ſchön gegliederten, mit Blumen paſſend gezierten Redeweiſe."

Wenn wir heute die Schriften, beſonders die Reden des heiligen Ambroſius leſen, und der oft abſichtlichen Kürze wegen uns Manches dunkel und überhaupt weniger gelungen ſcheint; ſo müſſen wir mit dem keineswegs allzu nachſichtigen Muratori (de dignit. eloq. popul. c. 8) annehmen, daß Ambroſius vor dem Volke meiſt ſo nicht ſprach, wie er ſpäter ſeine Werke niederſchrieb. In den Büchern und größern Abhandlungen, denen die gehaltenen Reden (und er predigte jeden Sonn- und Feſttag vor einer zahlreichen Verſammlung) zum Grunde gelegt wurden, mußte Manches anders dargeſtellt werden, als die ſtrengen Regeln der Homiletik es erfordern.

Hören wir nun auch den neueſten Beurtheiler der homiletiſchen Erzeugniſſe dieſes Kirchenlehrers. Lentz, der (a. a. O. I, S. 149 f.) die exegetiſche Methode des Ambroſius (wie die mehrerer anderer Kirchenväter) tadelt, ſagt dann weiter:

„Eine lobenswerthe praktiſche Gewandtheit entwickelt er bei der Schilderung von ſittlichen und unſittlichen Charaktern. In Cain und Abel ſtellt er das Bild des Frommen und des Laſterhaften auf. Die Rechtſchaffenheit wird in Noah, der zuverſichtliche Glaube in Abraham, die Klugheit in Joſeph geſchildert. Naboth bietet Veranlaſſung, ein Gemälde von den verderbten Sitten ſeiner Zeit zu entwerfen. Allein des Ueberſpannten und Schwärmeriſchen kommt auch hier Viel vor, und wenn er ein gottwohlgefälliges Leben empfiehlt, ſo iſt es das eheloſe, welches er mit unermüdetem Eifer, bis zum Anſtoße, den verſtändige Mütter daran nahmen, anpreiſet.“

„Gepredigt hat Ambroſius viel, und wir haben noch eine Menge ſeiner Vorträge, wenn auch nicht in ihrer urſprünglichen Form; denn er pflegte ſeine Reden in Abhandlungen umzuarbeiten, aber ſo, daß ſie den homiletiſchen Familienzug, woran ſie auch unter fremdem Gewande erkannt werden, nicht verloren. Dies gilt von einer Abhandlung, worin die Schändlichkeit des Wuchers gerügt wird, überſchrieben: Liber de Tobia, mit vielen wörtlichen Reminiſcenzen aus der Auslegung des 14. Pſalms von Baſil dem Großen; von einem Liber de incarnationis dominicae sacramento; von vier Büchern von den Klagen Hiobs und Davids; der Interpretation des 119. Pſalms, über welchen er 22 Predigten gehalten; von zwei Büchern von Abraham und Iſaac und von der Seele; von den Vortheilen des Todes (de bono mortis); von dem Entfliehen der Welt (de fuga saeculi); von Jacob und vom glücklichen Leben;

von Elias und vom Faſten, wieder hauptſächlich aus Baſil; ſo wie ſein Hexaemeron, auch urſprünglich neun Homilien, ebenfalls eine faſt wörtliche Ueberſetzung des Hexaemerons dieſes berühmten Mannes, durch einige Additamente aus andern Griechen vervollſtändiget, iſt; endlich von den Büchern de virginitate, welche er ſeiner Schweſter zuſchrieb.“

„In allen dieſen, aus Predigten entſtandenen und Predigten noch ſehr ähnlichen, Schriften folgt er weniger einer beſtimmten Richtung zu einem Ziele, ſondern ſchweift rechts und links ab in alle Gebiete, wodurch ſie ein ziemlich buntes Gewand bekommen. Zwei Parentationen auf die Kaiſer, Valentinian, 392, welchen er herzlich geliebt, und Theodoſius, 395, ſind glänzende Gaben ſeiner Redekunſt, und eine Beredſamkeit, welche das Herz ihm einhauchte, ſpricht aus zwei Vorträgen uns an, welche durch den Tod ſeines geliebten Bruders, Satyrus, (de excessu fratris sui Satyri et lib II. de fide resurrectionis) veranlaßt wurden. Als ein intereſſantes Denkmal ſeiner politiſch-religiöſen Vorträge wird uns noch ein etwas langer Sermo de basilicis tradendis aufbewahrt, den er gegen den Biſchof Auxentius hielt. Dieſer verlangte nämlich, und der Kaiſer befahl's, die Auslieferung einer mailändiſchen Kirche, zum Behufe des arianiſchen Gottesdienſtes, und ſo entſtand ein Auflauf des Volks zu Gunſten des nicäiſchen Bekenntniſſes und des Biſchofs, der dieſes beſchützte, ſo daß der Kaiſer ſich bewogen fand, mit ſtrengen Maßregeln inne zu halten, damit nicht noch Uebleres geſchähe. Während der Unruhen befand ſich Ambroſius in der Kirche, kaiſerliche Wachen davor und viel Volks zu des Biſchofs Schutze darin. Zu dieſem redete er und zeigte, daß er um des Gewiſſens willen nicht nachgeben und Chriſto nicht entreißen laſſen könne, was dieſem gebühre; der kaiſerliche Befehl dürfe ihn nicht bewegen, denn es ſei der Kaiſer nicht über der Kirche, ſondern in der Kirche, und es gezieme dem Biſchofe, eher ein Märtyrer zu werden, als Chriſti Erbtheil preis zu geben.“

„Der Ton ſeiner Vorträge iſt meiſtens der einer anſprechenden, väterlichen Herzlichkeit, weniger redneriſch erhaben und im leichten Fluſſe ſich bewegend, vielmehr oft bruchartig hart, wodurch zuweilen das Verſtändniß erſchwert wird, was auch von dem nicht klaſſiſchen Latein herrührt. Doch fehlt es auch nicht an ſchönen

Stellen und ergreifenden Wendungen, vornehmlich da, wo die Phantaſie thätig iſt und das Herz ſpricht.“ *)

§. 4.

In welchen Schriften zeigt ſich beſonders die Beredſamkeit dieſes Kirchenvaters?

Dieſe Frage iſt in dem Vorhergehenden ſchon theilweiſe beantwortet, doch möge noch Folgendes bemerkt werden. Was die Schriften betrifft, in welchen Ambroſius die heilige Schrift erklärt, ſo erſcheint er bei der Erörterung des alten Teſtamentes größer als bei der des neuen. Doch müſſen wir hier im Vergleich zwiſchen beiden minder ſtreng ſein, weil wir im Ganzen wenig Schriften über das neue Teſtament von dieſem Kirchenlehrer beſitzen. Dort werden ſeine „Betrachtungen über die Pſalmen“, hier ſeine „Auseinanderſetzung des Evangeliums Lucas“ beſonders geſchätzt. Ueber die Enarrationes in XII Psalmos ſagt unter Anderm Coſterus: „Was iſt in dieſen Erörterungen nicht gelehrt, nicht abwechſelnd, nicht geſchmückt? Er berührt die Harfe Davids mit dem überaus ſüßen Plectrum ſeiner Zunge, und ſingt den Pſalter, welchen der königliche Prophet, um den Sinn der Frommen zu gewinnen, geſungen hat, mit derſelben Süßigkeit der Rede, mit demſelben melodiſchen Wohlklang, ſo daß, wenn David noch lebte, er ſich glücklich und ſelig ſchätzen müßte, daß er einen ſo trefflichen, ſo ausgezeichneten Erklärer ſeines poetiſchen Werkes erhalten. Welche Myſterien bringt Ambroſius nicht an das Licht? Wie ſchüttelt er Alles aus? Wie läßt er nichts unbeachtet? Wie fromm lehret er? Welches Feuer weiß er zu erregen? Welche Stacheln läßt er in ſeinen

*) Lenz fügt dann noch bei: „Uebrigens iſt man es gewohnt, daß die Vorzüge eines Kirchenvaters übertrieben geprieſen werden. Sein Lebensbeſchreiber und Zeitgenoſſe, Paulinus, glaubt und ſchreibt von ihm, daß ſeine Vorträge Eingebungen eines Engels geweſen ſeien. Auch Auguſtin macht von ihm eine ſehr erhebende Schilderung in dem Werke de doctr. christ., und die katholiſchen Herausgeber und Beurtheiler ſeiner Werke reden die übliche Kirchenſprache, die nur für Lobeserhebungen Ausdrücke hatte, und zeichnen Bilder von ihm ohne Schatten.“ — Lenz ſpricht hier, wie öfters, einſeitig; ſchon Weiſſenbach konnte ihn eines Beſſern belehren.

Leſern zurück? Er zieht, er reißt, er treibt den Menſchen, wohin er will; ſo groß iſt ſeine Anmuth im Reden, ſo groß ſeine Kraft im Ueberreden. Er ergötzt ſo, daß er dies allein beabſichtigt zu haben ſcheint; er lehrt ſo, daß man fühlt, daß man beſſer wird; er bewegt ſo, daß man ihm folgen muß, ſogar gegen ſeinen Willen; er tadelt ſo, daß man ihm nicht zürnen kann. Er bereitet, wie eine wahrhaft kunſtfertige Biene, ſeine Zellen und füllt ſie mit aller Süßigkeit und allem Angenehmen an, und von ihm erhalten die heiligen Seelen wunderbare Lebensnahrung." — Dieſen Exclamationen mögen die ruhigen Worte Bährs beigefügt werden: „Eine Sammlung von freien Erörterungen oder Betrachtungen in mündlichen Vorträgen, die zu verſchiedener Zeit gehalten (390 — 393), über zwölf Pſalmen (1. 35. 36. 37. 38. 39. 40. 43. 45. 47. 48. 61.) ſich erſtrecken und durch ein glänzendes Lob über die Vorzüge und den Werth des Pſalters im Allgemeinen eingeleitet ſind. Neben der praktiſchen Richtung und den moraliſchen Zwecken, welche mit dieſen Erklärungen der Pſalmen verbunden ſind, herrſcht aber hier durchgängig ein Streben nach einem tieferen myſtiſchen Sinn, der uns nur zu leicht erkennen läßt, wie Vieles auch hier aus Origenes und andern Griechen entlehnt iſt."

Wol noch höher geſchätzt wird die Expositio in Psalmum 118, die ganz in ähnlicher Weiſe gehalten iſt (385 oder 386), und aus 22 in der Kirche gehaltenen öffentlichen Vorträgen beſteht. Hier dringt der Verfaſſer beſonders auf Moralität, ſucht die Chriſten auf den Weg zur Vollkommenheit zu führen, geiſelt das Laſter und ſchont dabei weder Stand noch Würde. „Hier wendete, ſagen die Mauriner, der heilige Lehrer, da er eine ſo edle Aufgabe ſich geſtellt, alle Kraft des Geiſtes, alle ihm von Gott verliehenen Gaben an, um dieſen Pſalm in ſeinen einzelnen Theilen zu erklären. Alle Beredſamkeit, alles Feuer, alle Beſcheidenheit, Demuth, Kenntniß, alles dies leuchtet hier in einem ſolchen Glanze, daß dieſes Werk nach dem Urtheile der gelehrteſten Männer, ſelbſt der Häretiker, zu den vorzüglichſten Werken unſers Ambroſius gezählt wird. (Anders urtheilt Schroeckh XIV. S. 233 f.)

Von den übrigen Commentaren haben am meiſten redneriſches Element: De Cain et Abel, worin die bibliſche Erzählung von den beiden Brüdern allegoriſch aufgefaßt iſt, und einzelne glänzende Ausführungen über Tugend, Laſter u. A. ſich finden; De Jacob et

vita beata, eine Sammlung von Vorſchriften über die Ausübung der Tugend an Neugetaufte, um dieſe zur Heiligkeit des Lebens hinzuleiten, wozu ſie ſich durch die Taufgelübde verpflichtet; De Elia et jejunio, aus verſchiedenen Vorträgen entſtanden, welche Enthaltſamkeit von ſinnlichen Genüſſen, dieſen Quellen aller Laſter, empfehlen ſollen; De Nabothe Jezraelita, aus einem oder auch aus zwei mündlichen Vorträgen hervorgegangen, und gegen Geiz und Habſucht der Reichen, ſo wie gegen Unterdrückung der Aermern gerichtet; De Tobia, enthält das Lob dieſes Heiligen und ſeiner Tugenden, ſammt trefflichen Lehren gegen den Wucher. In dem Buche de bono mortis iſt gleichfalls viel Redneriſches enthalten. Der Heilige zeigt in dieſen Vorträgen an die Katechumenen, daß der Tod an ſich nicht furchtbar ſei, daß er die Seele von ihren Banden befreie, daß er uns in das glückliche Unvermögen verſetze, ferner zu ſündigen, daß er uns den Eingang in die ewige Seligkeit eröffne. Am Schluſſe beſchreibt er noch dieſe Seligkeit und ermahnt die Gläubigen zu heiliger Sehnſucht nach deren Beſitze. — Unter den *myſtiſchen* Schriften iſt beſonders zu nennen das Buch De Isaac et anima, aus Vorträgen an die Katechumenen entſtanden. In der Ehe Iſaacs und der Rebecca ſieht der Verfaſſer das Bild der Verbindung Jeſu Chriſti mit der Seele, wodurch er auf eine Auslegung des hohen Liedes hingeführt wird, wo er ſich durchaus an den myſtiſchen Sinn hält.

Die Expositio Evangelii secundum Lucam iſt eine Sammlung von Homilien, welche Ambroſius über Texte des genannten Evangeliums gehalten und nachher nochmals, etwa um 386, überarbeitet hat. Das Streben nach myſtiſchen und allegoriſchen Deutungen, welche dann zu moraliſchen Zwecken benutzt werden, tritt überall hervor. Sehr anerkennend urtheilt hierüber der Biſchof Acca von Canterbury in einem Brief an Beda und ſagt unter Anderm: „In dieſer Auseinanderſetzung des heiligen Ambroſius iſt Manches ſo beredt und erhaben (was, wie ich nicht zweifle, auch deine Heiligkeit bereits geſehen), daß es bloß von gelehrteren Leſern verſtanden werden kann, von ungebildeten aber und überdrüſſigen, deren du in der Gegenwart Viele finden wirſt, wegen der Schwierigkeit, das Erhabene zu faſſen und zu verſtehen, des tiefern Forſchens nicht für würdig gehalten wird.“

Unter den *moraliſchen* Schriften ſind mehrere ſowol durch

ihren Inhalt wichtig, als auch in redneriſcher Hinſicht von Bedeutung. De officiis ministrorum libri tres, d. i. von den Pflichten der Diener der Kirche, eine um 391 geſchriebene, ſehr leſenswerthe, auch von ſpätern, wie Auguſtin (Epist. 82) und Caſſiodor (div. inst. 16) ſehr empfohlene Schrift, in welcher Ambroſius, gleichwie Cicero an ſeinen Sohn die bekannte Schrift De officiis geſchrieben, auf ähnliche Weiſe ein chriſtliches Sittenbuch, zunächſt für die, welche dem geiſtlichen Beruf ſich widmen wollen, zu liefern beabſichtigte, indem er dieſelben genau und vollſtändig über die Pflichten ihres künftigen Berufs zu belehren ſucht.*) Dieſen Worten Bährs fügen wir eine Stelle aus Lichters Vorrede zu ſeiner Ueberſetzung dieſer Schrift bei. „Ambroſius beleuchtete den Cicero mit dem Lichte des Evangeliums, bei deſſen Schimmer alle heidniſche Weisheit in den Schatten zurückweicht; er zeigte, und that es durch Beiſpiele dar, daß die chriſtlichen Sittenlehren, wie die göttlichen Schriften ſie uns darſtellen, weit vortrefflicher ſind, als das, was die Heiden mit großem Wortgepränge auspoſaunten, daß ſie das Mehrſte, was bei ihnen Gutes angetroffen wird, aus dem Unſrigen entlehnt hätten... Ambroſius zieht in dieſem Buche jedem Geſchlechte, jedem Alter, jedem Stande die Richtſchnur ſeines ſittlichen Verhaltens, doch verweilt er öfters und am längſten bei den Geiſtlichen.“

Verwandten Inhalts ſind: De virginibus, de viduis, de virginitate, de institutione virginis, exhortatio virginitatis; in all dieſen Schriften, die gewiß großentheils aus öffentlich gehaltenen Vorträgen hervorgegangen, wird das jungfräuliche Leben und der Wittwenſtand empfohlen. Die erſte Schrift wird von Hieronymus (ep. 22 ad Eustoch.) ſehr gerühmt, von Seiten des Inhaltes wie des Styls. Erasmus und Coſterus geben ihr den Vorzug vor ähnlichen Schriften anderer Väter. Es zeichnet ſich dieſes Werk beſonders durch Salbung und Frömmigkeit aus. In den zwei erſten Büchern zeigt der Verfaſſer die Vortrefflichkeit der Jungfrauſchaft, und erhebt vorzüglich die Tugenden der Jungfrau Maria, die er Allen, welche dieſem Stande ſich weihen, als Muſter vorſtellt. Die einzelnen Darſtellungen ſind mit allen Blumen der

*) Vergl. Dupin II. p. 258 sq. Schroeckh XIV. S. 261 f. 282 f. Schloſſer: Univerſalhiſt. Ueberſ. III, 4. S. 30 f.

Beredſamkeit ausgeſchmückt. Im dritten Buche werden die Hauptpflichten der Jungfrauen behandelt. So ſehr übrigens Ambroſius die Tugend des jungfräulichen Standes hervorhebt, ſo will er doch nicht (de virginitate), daß man leichtſinnig denſelben gelobe, indem die Ehe nicht nur heilig, ſondern auch für Jene, die in der Welt leben, der gewöhnliche Stand iſt.

Die Controversſchriften dieſes heiligen Kirchenlehrers ſtehen ſeinen moraliſchen Werken weit nach, haben im Ganzen auch einen minder redneriſchen Charakter, was ſchon in der Natur der Sache begründet iſt. Doch wird man in dem Buche De Poenitentia und in den Büchern De Spiritu sancto Feuer und Fülle nicht vermiſſen. In den Schriften De fide, und De incarnationis dominicae sacramento iſt beſonders die Kunſt und Gewandtheit in der Löſung der Einwürfe anzuerkennen.

Die Zeit geſtattete dem heiligen Verfaſſer nicht, ſeine vier Trauerreden (auf den Tod ſeines Bruders Satyrus, und auf den Tod der Kaiſer Valentinian und Theodoſius) weiter auszuarbeiten, doch finden ſich in denſelben erhabene Affecte der Liebe. Die zwei erſten wurden gehalten im Jahre 379, die Eine ſchildert die Tugenden und Verdienſte des Verſtorbenen, die Andere beſpricht die Gründe des Troſtes bei ſolchen Verluſten. Die zweite beſonders iſt mit herrlichen Stellen über die Uebel dieſes Lebens, über die Trauer beim Hinſcheiden theuerer Perſonen, über die Troſtgründe beim Tode und über die Auferſtehung ausgeſtattet.

Unter ſeinen Briefen ſind jene an die Kaiſer und an ſeine Schweſter Marcellina vor andern ausgezeichnet. Dieſe Briefe (91 an der Zahl) ſind, wie Bähr bemerkt, ihrem Inhalt nach ſehr verſchieden und manigfach, indem ſie, zum Theil durch vorausgegangene Anfragen veranlaßt, bald in theologiſch-dogmatiſche Erörterungen ſich einlaſſen und wichtige Puncte der chriſtlichen Glaubens- und Sittenlehre, mit beſonderer Rückſicht auf ketzeriſche Anſichten, wie ſie damals verbreitet waren, oder der Kirchenzucht und des Cultus u. A. der Art beſprechen, bald auf die Geſchichte der kirchlichen Streitigkeiten, ſo wie der kirchlich-politiſchen Verhältniſſe jener Zeit ſich beziehen, und in dieſer Beziehung höchſt wichtige Documente für unſere Kenntniß dieſer Verhältniſſe bilden; jedenfalls aber laſſen ſie uns den Charakter des Ambroſius, ſeinen chriſtlichen Eifer und ſeine Frömmigkeit, ſeine unermüdete vielſeitige Thätigkeit

für Alles, was das Wohl der chriſtlichen Kirche betraf, ſeine Bildung und ſeine Gelehrſamkeit, ſo wie ſein großes Anſehen, das ihn zum erſten Biſchof der abendländiſchen Chriſtenheit erhoben, in einem höchſt günſtigen Lichte erkennen.

Anmerk. Ueber Inhalt, Beſtimmung, Abfaſſung u. ſ. w. der einzelnen Schriften iſt die einer jeden Schrift in der Benedictinerausgabe vorausgeſchickte Admonitio zu vergleichen; ferner die Histoire lit. de la France I, 2. p. 336 sq. Dupin II. p. 253 sq. Tricalet. Bibl. manual. III. p. 7 sq. Prolegg. edit. Gillotianae. Petr. Gelesinius Praefat. ad Serm. s. Ambrosii. Theoph. Raynaudus in Hagiologio Lugdun. G. Hermant in vita (1679. 4.). Bellarmin p. 93 sq. Bähr a. a. O. S. 147 f. Räß und Weis a. a. O. S. 110 f. — Ueber die Ausgaben ſind zu vgl.: Dupin II. p. 292 sq. Hist. lit. de la France I, 2. p. 408 sq. Schoenemann I. p. 369 sq. Ebert, Panzer, Bähr. — Nachdem einige Ausgaben einzelner Schriften des Ambroſius ſeit 1472 erſchienen waren (wie De Officiis o. O. u. J. zu Rom um 1471. kl. Fol., eine andere Ausgabe o. O. u. J. um 1470. 4., eine andere um 1477, dann zu Mailand 1474. 4. und 1488. 4. Hexaemeron, Aug. Vind. 1472. Fol., eine andere o. O. u. J. um 1477), folgten die Ausgaben der ſämmtlichen Werke in nachſtehender Ordnung auf einander: Opera. Basil. 1492. 3 Bde. Fol. (Erſte Ausgabe der ſämmtlichen Werke, von J. a Lopide und Amerbach beſorgt; wiederholt daſelbſt 1506. 3 Bde. 4. und beſſer daſ. 1516. 3 Bde. Fol. — Neue Recenſ. per Erasmum, daſ. 1527. 5 Bde. Fol. Nach derſelben wiederholt cura Sig. Gelenio, daſ. 1538. 5 Bde. Fol. und aufs Neue cur. J. Costerio, daſ. 1555. 5 Bde. Fol. Unveränderter Abdruck, daſ. 1567. 5 Bde. Fol. Abermal rec. von Aliraeus, Paris. 1549—51. 5 Bde. Fol. und stud. et op. J. Gillotii., daſ. 1569. Fol. Letztere iſt von Werth.) Opera omnia ad vett. mss. et emendat. codd. fidem restit. cura et labore Felicis Cardinalis de Monte Alto (nachher Pabſt Sixtus V). Romae 1580—87. VI. Voll. 3 Bde. Fol. (Die beiden letzten Bände durch J. B. Bandinius beſorgt. Selten, aber durch willkürliche Aenderungen entſtellt. Nach ihr Paris. 1586. 1603. 1614. 1642. 1661. Colon. 1616., alle in 5 Bänden und in 2 Bänden. Fol.) Opera omnia, emendata stud. et labore monachorum ordinis S. Benedicti (J. du Frische u. N. le Nourry). Paris. 1686—90. 2 Bde. Fol. (Neue Recenſ. und die beſte Ausgabe. Nachdruck Venet. 1752. 4 Bde. Fol.) Die neueſte Geſammtausgabe erſchien in 9 Bänden in der großen Sammlung von Caillau und Guillon. — Epistolae etc. Med. 1490. Fol. und 1491. Fol. Expositio in Evang. sec. Lucam. Aug. Vind. 1476. Fol. — Von deutſchen Ueberſetzungen ſind anzuführen: Des heiligen Ambroſius drei

Bücher von den Pflichten. Zu Teutſch herausgegeben von Phil. Richter, Pfarrer zu Sehlem, im Bisthum Trier. Coblenz 1830. 8. — Einzelne (6) Predigten ſind überſetzt in Auguſtis beiden Sammlungen. Einige Homilien ſind überſetzt in: Auserleſ. Reden; Jahrbuch; Homilienſamml. von Pelt und Rheinwald; Richtenberg. Sechs Briefe ſind überſetzt in J. M. Sailers Briefen aus allen Jahrh. 1. Sammlung. Eine Probe aus der Predigt über Matth. 13, 31 f. ſteht bei Lentz I. S. 157.

Hieronymus,

Prieſter und Kirchenlehrer.

§. 1.

Leben.

Hieronymus wurde zu Stridon *), einer Stadt Pannoniens, an der Grenze von Dalmatien, von bemittelten chriſtlichen Eltern geboren. Das Jahr ſeiner Geburt iſt zweifelhaft. Einige nehmen 329, Andere 331, 340, 341, 342 an. Für das Jahr 342 entſcheiden ſich Baronius, Tillemont, Dupin, Stolberg. Sein Vater hieß Euſebius. Er ward frühe zur Frömmigkeit angehalten und in der reinen katholiſchen Lehre, welcher er während ſeines ganzen Lebens angehangen, ſorgfältig unterrichtet. Bald wurde der junge Hieronymus nach Rom geſchickt, wo er den Unterricht des berühmten Grammatikers Donatus in den ſchönen Wiſſenſchaften genoß,

*) Das alte Strido darf weder in Iſtrien bei dem Dorfe Sdrigna im Gebiete von Capo d'Istria, noch im heutigen Ungarn, unweit der Grenze Steyermarks, in der Nähe der Mur bei dem Orte Sdrinovar, Stridovo u. ſ. w. geſucht werden, ſondern fällt mit dem von Ptolemäus genannten Sidrona zuſammen, unter 43′ 30 Grad Länge und 44′ 30 Breite. Siehe die ausführliche Unterſuchung über dieſen viel beſprochenen und in mehreren Streitſchriften behandelten Gegenſtand in der Schrift: Esame critico della questione intorno alla patria di S. Girolamo libri IV. Del padre Francesco Maria Appendini delle sinole pie. Zara 1833. 8., wo zugleich die entgegengeſetzten Anſichten näher beſprochen und widerlegt werden.

Vorleſungen über Philoſophie, Rechenkunſt, Meßkunſt, Himmelskunde, und höchſt wahrſcheinlich bei dem berühmten Africaner Victorinus die Rhetorik hörte, aber auch, wie er uns ſelbſt erzählte, manchen Ausſchweifungen ſich ergab.

Als er das Jünglingsalter zurückgelegt hatte, begab er ſich auf Reiſen, um ſich in den Wiſſenſchaften noch mehr zu vervollkommnen. Dieſe blüheten damals in Gallien mehr als in irgend einem andern Lande. Mit ſeinem Freunde Bonaſus reiſte Hieronymus nach Trier, wo damals Kaiſer Valentinian I ſein Hoflager hielt. Hier ſchrieb er für Rufinus eigenhändig einige Schriften des heiligen Hilarius ab, faßte den Entſchluß, der Welt ganz zu entſagen und ſich der Andacht und dem beſchaulichen Leben als Einſiedler zu widmen. Er begab ſich, wahrſcheinlich in Begleitung des Bonaſus, nach Rom zurück, wo er zur Zeit des Pabſtes Liberius getauft wurde, alſo vor 366, doch iſt man über die Zeit nicht ganz einig. Später (370 oder 372) brachte er einige Zeit in Aquileja, im Kreiſe edler Männer, des heiligen Valerian, des heiligen Chromatius u. A., hierauf kurze Zeit in Rom zu und faßte dann, um in einſamer Betrachtung leben zu können, den Entſchluß, in eine Wüſte Aſiens zu ziehen. Er trat, von ſeinen Freunden Innocentius, Evagrius, Heliodor und Hylas begleitet, die Reiſe an. Sie durchwanderten miteinander Thracien, Bithynien, Galatien, Cappadocien und Cilicien und kamen endlich nach Antiochia, wo Innocentius einem heftigen Fieber unterlag und Hieronymus ſelbſt in eine gefährliche Krankheit verfiel. Von Antiochia zog ſich Hieronymus ſpäter (etwa 374) in die Wüſte von Chalcis, zwiſchen Antiochia und dem Euphrat, wo er vier Jahre zubrachte, einzig den Studien und den Bußübungen obliegend. Hier begann er auch die hebräiſche Sprache zu lernen; ſpäter ſtudierte er auch die chaldäiſche Sprache, beide koſteten ihn viele Mühe, beſonders ſchwer kam ihm die Erlernung der Ausſprache an. Er ward von verſchiedenen Krankheiten befallen, ſeine größten Drangſale aber entſprangen aus den heftigen Verſuchungen, denen er ſich oft ausgeſetzt fühlte. Die ernſte Beſchäftigung ließ ihm dennoch Zeit zum Leſen anderer Schriften, und mit vorzüglicher Liebe las er die lateiniſchen. Er wirft ſich vor, daß er, zu einer Zeit, da er die härteſten Abtödtungen des Fleiſches übte, mit Leidenſchaft in ſeinen Büchern geſchwelgt und manchmal, nach ſchlafloſer, in Thränen der Buße durchwachten Nacht, nach dem

Plautus gegriffen habe. Inzwiſchen trat bei ihm eine große Sinnesänderung ein. Er erzählt, daß er, in einem heftigen Fieberanfall, einen Traum gehabt, in welchem er ſich vor den Thron des Weltrichters geſtellt ſah, deſſen Glanz ihn ſo traf, daß er ſich auf die Erde warf, und nicht aufzuſchauen wagte. Er ward nach ſeinem Bekenntniſſe befragt, und als er ſagte: „Ich bin ein Chriſt,“ mußte er die Stimme hören: „Du lügſt, ein Ciceronianer biſt du, kein Chriſt, denn wo dein Schatz iſt, da iſt auch dein Herz.“ Er vermochte nicht zu antworten, ward aber zur Geiſelung verurtheilt, und dieſes Urtheil ward mit Strenge vollzogen. Er verſprach dem Richter, nie wieder weltliche Schriften zu leſen, und er hielt ſein Verſprechen, in ſo fern er nie mehr heidniſche Schriftſteller zum bloßen Sinnengenuß, aus bloßer Leidenſchaft las, ſondern nur zur Bildung, wegen der Schönheit ihrer Schreibart.

Die durch Meletius, Paulinus und Vitalis angeregten kirchlichen Streitigkeiten bewogen den Hieronymus nach Antiochia zurückzukehren. Hier ließ er, auf Andringen des Biſchofs Paulinus, ſich von dieſem zum Presbyter weihen, doch mit ausdrücklich erklärter Bedingung, an keiner beſondern Kirche angeſtellt zu werden, weil er die Freiheit nicht aufgeben wollte, in einer Wüſte als Mönch leben zu dürfen. In demſelben Jahre (379) begab er ſich nach Conſtantinopel, wo er den Unterricht des heiligen Gregor von Nazianz zu benutzen gedachte. Hier lernte er auch den heiligen Gregor von Nyſſa kennen und überſetzte die Chronik des Euſebius und 28 Homilien des Origenes ins Lateiniſche.

Als nach dem Tode des Meletius (381) unter deſſen Nachfolger Flavius die Spaltungen fortdauerten, zu deren Schlichtung ein Concilium in Rom anberaumt wurde, begab ſich Hieronymus mit ſeinem Freunde Paulinus und dem heiligen Epiphanius, Biſchof zu Salamis in Cypern, nach Rom, wo er durch ſeine Kenntniß des Orients und der dortigen Verhältniſſe dem Pabſt Damaſus ſehr nützlich ward, da dieſer vielfach ſeinen Rath anſprach, ihn auch zu mehreren gelehrten Arbeiten, insbeſondere zu einer Reviſion der verſchiedenen, mehrentheils ſehr mangelhaften und vielfach von einander abweichenden lateiniſchen Ueberſetzungen der Bibel, zunächſt des Pſalters und des neuen Teſtaments veranlaßte.

Die ſtrenge Lebensweiſe, welche Hieronymus zu Rom führte, der Ruf ſeiner Beredſamkeit, des weiten Umfangs ſeiner Kenntniſſe

und insbeſondere ſeiner Schriftkunde erwarben ihm viele Bewunderer, Jünger und Jüngerinnen, auch unter den vornehmſten Matronen der großen Stadt, welche Licht und Erbauung bei ihm ſuchten. Dagegen zog er ſich durch ſeine edle Freimüthigkeit, womit er oft gegen den Geiz, die Ueppigkeit und die Eitelkeit der Einwohner Roms redete, mächtige Feinde zu, unter denen ſich auch mehrere Geiſtliche befanden, die ohne Zweifel einen Theil der Vorwürfe des heiligen Lehrers auf ſich bezogen. Nicht zufrieden, ſeine Einfachheit, ſeinen Gang, ſeine Geberden zu tadeln, wollten ſeine Feinde auch ſeine Verbindung mit römiſchen Frauen, die ſeiner Leitung ſich anvertraut hatten, verdächtig machen. Der Heilige glaubte dem Sturme weichen zu müſſen. Er gieng alſo im Auguſt 385 mit ſeinem Bruder Paulinian und dem Prieſter Vincentius von Porto nebſt einigen andern Perſonen zu Schiffe, um in das Morgenland zurückzukehren. Um die Mitte des Winters langten ſie zu Jeruſalem an. Wol mochte den Hieronymus auch die Betrachtung nach dem Orient gerufen haben, daß es für einen Ausleger der heiligen Schriften ſehr nützlich ſei, ſich mit den Oertlichkeiten des Landes genauer bekannt zu machen, deſſen Geſchichte einen ſo großen Theil des göttlichen Buches ausmacht, und deſſen Kunde ſelbſt über den Wandel des Sohnes Gottes auf Erden ſo viel Licht verbreitet.

Hieronymus bereiſte in Geſellſchaft gelehrter Juden ganz Paläſtina und bezeugt, daß er Viel von ihnen gelernt habe. Das Verlangen, den gottſeligen Didymus, deſſen tiefe Schriftkunde er bewunderte, kennen zu lernen, bewog den heiligen Hieronymus nach Aegypten zu reiſen, und ſeine Hoffnung wurde auch nicht getäuſcht. Er beſuchte noch die Wüſte Nitra, kehrte dann nach Jeruſalem zurück und ließ ſich bei Bethlehem nieder, wo alsbald zwei klöſterliche Wohnungen, die eine für Männer unter des Hieronymus Aufſicht, die andere für Frauen unter der Aufſicht der Paula entſtanden.

Hieronymus lebte zu Bethlehem in einer kleinen Zelle. In ſchlechte Gewande gekleidet, ſich nach äußerſter Nothdurft nährend von Kräutern und Brod, ſtrenger Abtödtung und raſtloſer Arbeit obliegend, entzog er ſeinen Büchern und ſeiner Feder nur wenige Stunden nächtlicher Ruhe. In dieſe Periode ſeiner ſchriftſtelleriſchen Thätigkeit fällt, außer zahlreichen andern Schriften, die Fortſetzung und Vollendung der ſchon früher in Rom unternommenen Reviſion der lateiniſchen Ueberſetzungen der Bibel, ſo wie die Anlage einer

neuen, aus dem Urtext unmittelbar gemachten Ueberſetzung, welche den Hieronymus faſt zwanzig Jahre lang, natürlich mit Unterbrechungen, beſchäftigte und zugleich die Veranlaſſung ward zur Abfaſſung zahlreicher und ausführlicher Commentare zu verſchiedenen Büchern der Bibel, ſo wie anderer Schriften exegetiſchen und dogmatiſchen Inhalts, insbeſondere auch zahlreicher Briefe. Zwar ward die ſtille Ruhe ſeiner Zelle mehrfach geſtört durch kirchliche Streitigkeiten, wie z. B. mit Rufinus (394), mit Johannes, dem Biſchof von Jeruſalem (395), oder durch die Gewaltthätigkeiten der von Hieronymus aufs eifrigſte bekämpften Anhänger ketzeriſcher Lehren, wie z. B. des Jovinian oder des Pelagius, ſo daß Hieronymus nur unter großen Gefahren um 416 ſein Leben durch die Flucht aus ſeinem Kloſter retten konnte, in das er erſt um 418, wie es ſcheint, zurückkehrte, nachdem die Ruhe in Paläſtina wieder hergeſtellt war. Bald darauf entſchlief er, in einem Alter von faſt neunzig Jahren, am 30. September 420. Ein ſchleichendes Fieber hatte ihn nach und nach entkräftet. Er wurde bei den Trümmern ſeines Kloſters zu Bethlehem begraben. In der Folge übertrug man ſeine Gebeine nach Rom, wo ſie noch in der Kirche zur heiligen Maria der Aeltern aufbewahrt werden.

Anmerk. Ueber Leben und Schriften des heiligen Hieronymus können im Allgemeinen folgende, zum Theil ſehr ausführliche Zuſammenſtellungen aus alter und neuer Zeit benutzt werden: Surii Sanct. Hist. T. V. (ad V. sept.) p. 495 oder Act. Sanct. (Antverp. 1762. Fol.) T. VIII. p. 418. Vita Hieron. ex ipsius potissimum scriptis contexta per Des. Erasmum (in deſſen Ausg. Bd. 1.) und per Marian. Victorium (vor deſſen Ausg. Bd. 1.); Hauptſchrift: Vita S. Hieron. ex ejus potissimum scriptis concinnata (von den Benedictinern in deren Ausg. T. XI. ed. Vallarsi); daran ſchließt ſich (ebendaſ. p. 241) eine Vita Hieron. aus alten Quellen, aber mit Unrecht dem Gennadius beigelegt, wie die Benedictiner beweiſen; dann zwei andere aus älterer, obwol unbekannter Zeit ſtammende Vitae von untergeordnetem Werthe p. 251. 268. — Martianay: La vie de St. Jerome. Paris. 1706. 4. Tillemont: Mém. T. XII. R. Ceillier T. X. Dupin III, 1. p. 100 sq. 2. A. T. III. P. I. (saec. 5.) p. 329 — 459. Bellarmin p. 104 sq. Funcc. de Veget. L. L. senect. X. §. 78 sq. Stilting T. VIII. p. 418 sq. Räß und Weis XIII. S. 422 f. Schroeckh: Kirchengeſch. XI. S. 1 f. Neander: Kirchengeſch. II, 3. S. 1416 f. Stolberg: Geſchichte der Religion Jeſu in den

Beilag. zum 13. 14. 15. Bd. Melanchthon: De script. eccles. (Norimb. 1780.) p. 72 sq. 197 sq. Seb. Dolci: Maximus Hieronymus vitae suae scriptor. Ancon. 1750. 4. L. Engelstoft: Hieronymus Stridonensis, interpres, criticus, exegeta, apologeta, historicus, doctor, monachus. Hafniae 1797. 8. Tricalet. Bibl. manual. III. p. 218 sq. Schoenemann: Bibl. Patr. I. p. 443 sq. Zimmermann über die Einſamkeit (Leipzig 1786.) I. S. 261 f. v. Cölln in Erſch und Gruber Encyclopädie II, 8. S. 72 f.

§. .

Schriftſtelleriſcher Charakter im Allgemeinen.

Stolberg, der eine ausführliche Biographie des heiligen Hieronymus geliefert, ihn aber, wie es ſcheint, nicht mit derſelben Unbefangenheit, oder vielleicht beſſer geſagt, nicht mit derſelben Liebe und Neigung zu dem Geſchilderten, wie den heiligen Auguſtin beurtheilt hat, beginnt ſeine Abhandlung mit folgenden Sätzen: „Der heilige Hieronymus war einer von jenen Männern, welchen Kraft, Feuer, ungemeine, mit Kenntniſſen bereicherte Geiſtesgaben, den Beruf mächtiger Würkung auf Andere zu verleihen ſcheinen, und denen auch raſtloſe Thätigkeit und glühender Eifer in ihren Beſtrebungen einen ausgebreiteten Würkungskreis zum Bedürfniß machen. Er hat daher, wiewohl er nicht Biſchof war, weit mehr als viele Biſchöfe gewürket, und ſeine unläugbaren Verdienſte um die Kirche Jeſu Chriſti, die ihn dankbar den Heiligen zuzählt und ihn als einen großen Kirchenvater verehrt, ſind ſo allgemein anerkannt worden, daß wir länger bei ihm verweilen müſſen, als bei andern, die mit ſanftem, und, es ſei mir erlaubt zu ſagen, mit reinerem Glanze der Gemeine Gottes vorleuchteten, aber nicht ſo ſichtbare Spur hinterließen, ſondern ſtill, friedſam, immer wohlthätig, wie der ſilberreine Mond, das aus der Sonne geſchöpfte Licht mit holder Milde verbreiteten. Hieronymus war nicht tadellos. Die ernſte Geſchichte darf die Fehler des Mannes, zu denen ihn, der mit ſehr gemiſchten Anlagen geboren war, natürliche Herbe, leidenſchaftliche Heftigkeit und Eiferſucht oft hinriſſen, weder verſchweigen, noch verkleinern, vielweniger ſie beſchönigen. Die heiligen Schriftſteller unſerer göttlichen Bücher müſſen auch darin als Vorbild dem kirchlichen Geſchichtſchreiber vorleuchten, daß er, ohne Anſehen der Perſon, rüget was der Rüge, lobet was des Lobes werth iſt. Sie

lehren uns nicht die Tugenden, welche ſie uns darſtellen, darum hochſchätzen, weil ſie von Heiligen geübt worden, ſondern die Heiligen lehren ſie uns hochſchätzen, weil die Heiligen, um Gottes willen, und gekräftigt durch ihn, Tugenden übten. Nur in ſofern ſie der von Gott ſelbſt in ſeinem heiligen Geſetze gezogenen Richtſchnur gemäß handeln, ſollen wir ſie als Muſter anſehen. An Einigen weiß die Geſchichte nichts zu rügen, wohl aber an Andern. Die Vergehungen ſolcher Männer ſind lehrreich für uns."... Und ſo tadelt Stolberg an dem heiligen Hieronymus dann vorzüglich die oben genannten „gemiſchten Anlagen, natürliche Herbe, leidenſchaftliche Heftigkeit und Eiferſucht."

Die literariſche Thätigkeit des heiligen Hieronymus war ſehr groß, und alle Kritiker loben ſeinen unermüdeten Fleiß und ſeine umfaſſenden Kenntniſſe. Da er jedoch nicht als eigentlicher Redner betrachtet werden kann, indem die Zeit ſeine homiletiſchen Erzeugniſſe uns nicht vergönnt hat; ſo müſſen wir uns bei ſeiner ſchriftſtelleriſchen Charakteriſtik ſo kurz als möglich faſſen und auf die ausführlicheren Beurtheilungen Anderer verweiſen. Weiſſenbach läßt ſich hier folgendermaßen vernehmen: „Wer des heiligen Hieronymus ſchriftſtelleriſchen Charakter im Einzelnen kennen lernen will, muß wiſſen, daß ſeine ganze Thätigkeit auf folgende fünf Puncte ſich zurückführen läßt: auf Unterrichten zu den Pflichten des Lebens, Ermahnen zur Vollkommenheit, Tröſten in der Traurigkeit, Loben der Tugenden der Einen und Tadeln der Laſter und Mißbräuche der Andern. Beim Unterrichten zeigt er eine evangeliſche Strenge und richtet ſein Augenmerk beſonders auf das, was dem Körper feind iſt. Da redet er nicht feine, honigſüße Worte, gibt dem Pfeil des Todes keine goldne Spitze; bei den Reuigen erſcheint ihm nicht ſogleich Alles weiß und rein, er löſcht nicht mit einer Thräne, die dem Aug entquillt, das Feuer der hölliſchen Strafe aus; er bringt nicht dies und jenes als Entſchuldigung und Beſchönigung vor, wodurch heute ſo Viele Schaden nehmen. Er fordert faſt immer ſehr viel, um deſto gewiſſer doch etwas zu erhalten. Dabei zeigt er eine Welt- und Menſchenkenntniß, wie man ſie bei vielen andern Schriftſtellern vergebens ſucht. — Im Ermahnen ſpricht er mit ergreifendem Eindruck, er ſetzt unermüdet zu, lehnt ſich feſt an und zeigt, daß er nicht aufhören werde, bis er ſeinen Zweck erreicht hat. Läßt ſein Eifer zuweilen

etwas nach, ſo geſchieht es bald, damit derſelbe nicht zu ſtark werde und ſo ſein Ziel verfehle, bald auch, um neue Kräfte zu ſammeln, und dann geht er faſt zu einer laconiſchen Ausdrucksweiſe über. Plötzlich erhebt er ſich aufs neue und dringt ſo gewaltig ein, daß faſt Niemand dem Gewichte ſeiner Worte, dem Glanze ſeiner Gedanken Widerſtand leiſten kann. Bei ſeinem Erzählen zeigt er einen gewiſſen natürlichen Schmuck und eine beſtändige Annehmlichkeit, welche bewirkt, daß wir die Sache wirklich zu ſehen, nicht bloß zu leſen meinen. Dabei aber miſcht er gewichtige Gedanken ein und ſpricht Urtheile aus, die man nicht erwartet hat, obgleich ſie nicht weit hergeholt ſind. Uebergänge und Schlußformen erfreuen und ergötzen das Gemüth des Leſers. — In Bezug auf das Tröſten wird man unter den Vätern, wie unter den als claſſiſch anerkannten Schriftſtellern kaum einen finden, der ſo erfahren, wie der heilige Hieronymus, das verwundete Herz zu behandeln verſteht, es ſo zu heilen, und ſo wirkungsreiche Troſtgründe anzubringen vermag. — Beim Loben flieht der heilige Hieronymus jede Schmeichelei, läßt jedoch der Freundſchaft und der Neigung ſo viel zukommen, als ſich mit dem Charakter eines redlichen und frommen Mannes verträgt. Hat er die Bahn des Lobes einmal betreten, ſo ſtreut er überall Blumen aus und gibt ſich die größte Mühe, daß bei ſeinem Lobe Niemand weder Geiſt noch Wahrheit, aber auch nicht Glanz und Neuheit in höherem Grade wünſchen kann. — Im Tadeln, wozu eine glühende Natur, die harten Kämpfe mit den Häretikern und die Ueberladung mit Arbeiten ihn aufs heftigſte entflammten, übertrifft er unbedingt alle Schriftſteller, ſie mögen über geiſtliche oder weltliche Angelegenheiten geſchrieben haben. Das iſt ſein Feld, auf demſelben iſt er Meiſter; hier weiß er alles Scharfe, Heftige, Stechende mit ſolcher Meiſterſchaft anzuwenden, daß ſeine Worte aus ſeiner Feder mehr hervorſtürzen als hervorfließen. Und hier iſt er von manchen, beſonders ſpätern Beurtheilern hart getadelt worden, als habe er ſeiner ohnehin allzu herben Natur zu viel nachgegeben." *)

---

*) Vergl. Stolberg, Scaliger, Cave, Clericus, Tillemont, welche alle, bald mehr, bald minder dieſem Vorwurfe beiſtimmen. Entſchuldigend ſprechen Erasmus, Theoph. Raynaud, Alexander Natalis, Joſ. Zwinger, Joh. Stilting, Weiſſenbach.

Was die ſtyliſtiſche Darſtellung betrifft, ſo iſt dieſelbe nach dem jedesmaligen Inhalte verſchieden. Er weiß die Form immer dem Inhalt anzupaſſen, obgleich er ſeinen eigenthümlichen Charakter nirgends verleugnet: er iſt klar, kurz, rein und ſcharf, weiß das Dunkle ins Licht zu ſetzen, das Heilſame dem Herzen tief einzuprägen und Alles nach dem Leben zu zeichnen. Hiemit ſtimmt auch das Urtheil Caſſiodors (instit. div. I, 21) überein, wenn er ſagt: Hieronymus iſt klar, gelehrt, ſüß; er hat eine ſtets bereite Fülle der Rede, weiß ſeinen Geiſt nach jeder Seite zu wenden; bald ſchmeichelt er auf eine gefällige Weiſe den Demüthigen, bald beugt er den Nacken der Hochmüthigen, bald erſtattet er ſeinen Neidern mit nothwendiger Schärfe, was ihnen gebührt; jetzt predigt er die Jungfrauſchaft, dann vertheidigt er die keuſche Ehe; jetzt preiſt er die glorreichen Kämpfe der Tugenden, dann klagt er an Geiſtlichen und Mönchen Sünde und Schlechtigkeit an. Aber wo irgend Gelegenheit ſich bietet, überall miſcht er mit angenehmſter Mannigfaltigkeit Beiſpiele aus heidniſchen Schriftſtellern ein, erklärt das Ganze, ſchmückt das Ganze aus, und ſchreitet mit hoher ſtets gleicher Beredſamkeit durch die verſchiednen Arten der Disputationen einher. Wenn er mit reicher Fruchtbarkeit einige Bücher etwas ausdehnt, ſo wünſcht wegen der Süßigkeit ſeiner Worte der Leſer das Buch doch noch länger, und es iſt ihm nicht angenehm, ſchon ſo bald am Ende zu ſein.

In Bezug auf die ſtyliſtiſche Darſtellung ſagt Sixtus von Siena: Der Styl des Hieronymus iſt in den verſchiednen Werken ſehr verſchieden. In den eroteriſchen Schriften, ſowol in den paränetiſchen, welche über die Einrichtung des Lebens ſprechen, als in den apologetiſchen, worin die Irrlehren der Häretiker widerlegt und die Schmähungen der Böswilligen zurückgewieſen werden, hat ſein Styl eine wunderbare Mannigfaltigkeit; er iſt mit allen Zieraten geſchmückt, die aus den verſchiedenartigſten Schriftſtellern entlehnt ſind: mit den Farben der Rhetoren, mit den Sentenzen der Dialektiker, mit Anſpielungen auf alle Künſte und Wiſſenſchaften; er iſt mit fremden, griechiſchen, hebräiſchen und chaldäiſchen Ausdrücken verſetzt und gleicht ſo gewiſſermaßen einer muſiviſchen Arbeit. In den exegetiſchen Schriften, oder in den Erörterungen der heiligen Schrift verſchmäht er alle Pracht weltlicher Wiſſenſchaften, allen Schmuck der Beredſamkeit, alle Sucht nach ſchwierigen Fragen,

indem er, wie er ſelbſt ſagt, bei der Erklärung der göttlichen Worte ſeine Beredſamkeit und Gelehrſamkeit nicht zeigen wollte, um bei den Leſern Lob und Bewunderung einzuernten. Seine Ausdrucksweiſe iſt übrigens immer gedrängt, einfach und klar. Er befolgte und ſprach in den einzelnen Commentaren, wie in den Vorreden wiederholt ſeine Anſicht dahin aus: Wer Fluß der Beredſamkeit und wohlklingende Declamationen verlangt, der leſe dieſe Bücher nicht. Denn es iſt einzig und allein mein Zweck, die Worte der heiligen Schriften zu erklären, und das iſt allein mein Lob, daß durch mich der Leſer die Worte derſelben verſtehe. Darüber rechtfertigt er ſich in einem leſenswerthen Schreiben an den Pabſt Damaſus, wo er die Beweiſe des Ariſtoteles, den Redefluß des Cicero und die dem Ohre des Quintilian ſchmeichelnden Schuldeclamationen verwirſt und unter Anderm ſagt: Andere mögen, um nach ihrem Wunſche gelobt zu werden, beredt ſein und aus aufgeblaſenen Backen ſchäumende Worte fließen laſſen; mir genügt es, ſo zu reden, daß ich verſtanden werde und in meinen Erörterungen der heiligen Schrift deren Einfachheit nachahme.

Johann Angelus, Biſchof von Eiceſter, ſagt in der Vorrede zu ſeiner Kirchengeſchichte unter Anderm: Hieronymus beſaß eine ſolche Fertigkeit im Schreiben, daß er faſt alle Zweige der Beredſamkeit pflegte. Wenn er mit Häretikern den Kampf beginnt, iſt Niemand geübter, Niemand hat gewiſſermaßen mehr Arme als er. Antwortet er ſeinen Verkleinerern, dann iſt Niemand glühender, Niemand ſchärfer. Erzählt er etwas Geſchehenes, ſo thut er es mit einer bezaubernden Eleganz. Hält er eine Trauerrede, dann iſt Niemand geſchickter zum Tröſten, Niemand gewandter zum Loben. Unterhält er ſich in ſeinen Briefen vertraulich mit Freunden und Bekannten, dann iſt Niemand angenehmer, Niemand artiger. Es iſt wirklich wunderbar zu ſehen, auf welche Weiſe in ſeinen Werken hier Gleiches an Gleiches, dort Entgegengeſetztes an Entgegengeſetztes ſich reiht; wie hier verdoppelte, dort wiederholte oder wenig veränderte Worte die Gedanken erhellen.

Dergleichen Urtheile ließen ſich noch viele anführen, wir wollen ſie jedoch übergehen, da ſie oft miteinander übereinſtimmen, oder auf bloße Declamationen und Ausrufe des Staunens hinauslaufen, und zu dem ausführlichen Urtheile Bährs übergehen, worin überdies noch einzelne Urtheile berückſichtigt werden.

Derſelbe ſagt: Betrachten wir im Allgemeinen den Hieronymus als kirchlichen Schriftſteller und deſſen Werke nach den oben bemerkten verſchiedenen Richtungen *), ſo läßt ſich nicht leugnen, daß in Abſicht auf ausgedehnte Sprachkenntniſſe, umfaſſende Gelehrſamkeit, verbunden mit einer claſſiſch-römiſchen Bildung, die auf Behandlung und Darſtellung den entſchiedenſten Einfluß geäuſſert hat, dem Hieronymus die erſte Stelle unter den Vätern der lateiniſchen Kirche und unter den chriſtlichen Schriftſtellern Roms zukömmt. Hieronymus war durch und durch in der Schule der alten claſſiſch-römiſchen Literatur gebildet und hatte mit der größten Sorgfalt die claſſiſchen Schriften der frühern Zeit ſtudiert und deren Geiſt, ſo wie deren Sprache und Ausdrucksweiſe ſich anzueignen geſucht und auf dieſe Grundlage ſeine weitere wiſſenſchaftliche Thätigkeit gebaut. Sein ungemeiner Fleiß, ſeine bis in das höchſte Alter ununterbrochene Thätigkeit in einem ſtillen, bloß der Förderung chriſtlicher Wiſſenſchaft und Lehre gewidmeten, vom Praktiſchen gänzlich zurückgezogenen Leben, ſeine rege Theilnahme an Allem, was das chriſtliche Leben und noch mehr ſein gewaltiger Eifer für das, was die chriſtliche Wiſſenſchaft betraf, vermag allein uns dies erklärlich zu machen und über die rieſenhaften Leiſtungen des Mannes Aufſchluß zu geben. Seine Studien waren hauptſächlich auf Kritik und Exegeſe gerichtet und gehören in dieſer Hinſicht gewiß zu dem Bedeutendſten, was das chriſtlich-römiſche Alterthum überhaupt aufzuweiſen hat. Hieronymus war und blieb auch der erſte unter den Vätern der lateiniſchen Kirche, welcher dieſen Zweig der chriſtlichen Religionswiſſenſchaft näher und gründlich zu bearbeiten und ſich auf den Standpunct kritiſch-philologiſcher Forſchung zu erheben verſuchte, wenn er auch gleich davon ſich mehrfach entfernt, indem er in das Gebiet der Myſtik und Allegorie ſich verliert, durch welche er erſt den wahren Kern und den wahren Sinn der heiligen Schrift zu entdecken glaubte. Dazu kommt, daß

*) Bähr zählt, nach den Benedictinern (Martianay) und Vallarſi, des Hieronymus Schriften in folgender Ordnung auf: Briefe; eine Anzahl von Schriften, die bei Vallarſi im 2. Band zuſammengeſtellt ſind und ſich ihrem Inhalt nach mehr im Allgemeinen auf die wiſſenſchaftliche Theologie, Polemik und Apologetik oder auf das kirchliche Leben beziehen; Schriften über die Bibel.

Hieronymus, obwol beſſer als irgend ein anderer der lateiniſchen Kirchenlehrer vor und nach ihm in der griechiſchen und hebräiſchen Sprache bewandert, auf deren Studium er ſo vielen Fleiß verwendet hatte, doch nicht die gründliche grammatiſche Wiſſenſchaft beſaß, welche die fortgeſchrittene Wiſſenſchaft jetzt von dem gelehrten Ausleger der Schriften des alten und neuen Teſtaments verlangt, daß mithin manche Erklärungen und Urtheile bei ihm vorkommen, worüber wir jetzt richtiger zu urtheilen im Stande ſind. *)... Dadurch wird das Verdienſt des Hieronymus nicht geſchmälert, und wir ſind immerhin der ausgebreiteten Gelehrſamkeit und Beleſenheit dieſes Mannes, die uns ſo manche äußerſt ſchätzbare Nachrichten für das geſammte chriſtliche Alterthum, insbeſondere für die Kritik und Exegeſe der Bücher des alten und neuen Teſtaments erhalten hat, auch abgeſehen von ſeinen ſonſtigen Verdienſten für ſeine Zeit, für die er zunächſt doch arbeitete, die gerechteſte Anerkennung ſchuldig.

Weniger Bedeutung dürfte Hieronymus als Dogmatiker oder Moraliſt gewinnen. **) Was er für die Dogmatik gethan hat, bezieht ſich nicht ſowol auf die ſelbſtſtändige Erörterung einzelner wichtiger Glaubenslehren, ſondern findet ſich in denjenigen Schriften, welche hervorgerufen durch ein polemiſches Intereſſe, das mit den kirchlichen Streitigkeiten und Spaltungen zuſammenhieng, keineswegs wiſſenſchaftlicher Art ſind, und ſelbſt durch eine ungemeine Heftigkeit, die den Charakter des Hieronymus bisweilen ſelbſt in einem ſehr ungünſtigen Lichte darſtellt, ſich auszeichnen; dazu kommen einzelne Erörterungen, veranlaßt durch einzelne an ihn gerichtete Anfragen, ſowol von namhaften Lehrern der Kirche als von einzelnen frommen chriſtlichen Brüdern und Schweſtern, welche über einzelne Puncte der chriſtlichen Sitten- oder Glaubenslehre die nöthigen Belehrungen und Aufſchlüſſe, zumal wo ſolche von dem Verſtändniß und der richtigen Auffaſſung einzelner Bibelſtellen abhängig waren, zu erhalten wünſchten. In dieſer Beziehung ſind

*) Beweiſe ſucht J. Clericus in ſeiner Quaest. Hieronym. III — VII. p. 43 sq. zu geben. Vergl. Roſenmüller: Hist. interpret. III. p. 332 sq.

**) Vgl. Luthers ungünſtiges Urtheil über Hieronymus in den Tiſchreden Bd. XXII. S. 2070 der Walch. Ausg. nebſt Roſenmüller a. a. O. III. p. 397 sq. Vallarsi T. XI.

viele ſeiner Briefe beſonders wichtig. Vorherrſchend darin iſt eine Liebe zu einem ſtillen contemplativen Leben, verbunden mit einer ſtrengen Askeſe und einem daraus hervorgehenden Hang zum Mönchsleben. So erklärt ſich auch ſein großer Eifer für das eheloſe Leben, der überall in dieſen und andern Schriften ſo ſehr hervortritt, da er das Cölibat und das Mönchsleben als den ſicherſten Weg zur Vollkommenheit zu gelangen betrachtete, und als einen Vorſchmack künftiger himmliſcher Seligkeit, als eine Quelle ewigen Friedens empfahl. Dieſe Anſicht bildet den Grundton, der durch alle ſeine moraliſchen und ſelbſt dogmatiſchen Schriften hindurch zieht. In denjenigen Schriften, welche einen vorzugsweiſe polemiſchen Charakter haben, läßt ſich Hieronymus von einer gewiſſen Inconſequenz nicht frei ſprechen, wie dies namentlich bei dem von ihm (anfangs) ſo hoch geſtellten, als Vorbild und Muſter verehrten und ſo vielfach benutzten Origenes der Fall war. Ferner reißt ihn ſeine Erregbarkeit und Heftigkeit, ſein leidenſchaftliches Weſen oft unwillkürlich fort, ohne eine ruhige und beſonnene Prüfung und eine leidenſchaftsloſe Unterſuchung des Gegenſtandes zu erlauben. Dazu kam noch die Macht und Kraft der Sprache, in welcher Hieronymus allerdings als Meiſter genannt werden kann; wenn er auch nicht ſo rein und claſſiſch wie ein Lactantius ſchreibt, ſo nimmt er doch unter den lateiniſchen Vätern eine ausgezeichnete Stelle ein, ohne daß wir ihn damit einem Cicero gleichſtellen oder gar über denſelben erheben wollen, wie wol geſchehen iſt (von Erasmus), obſchon dazu nur übertriebene Verehrung verleiten konnte, da Hieronymus bei aller ſeiner Gewandtheit, Fertigkeit und Kunſt der Sprache, bei der Fülle, Mannigfaltigkeit und Leichtigkeit des Vortrags, der oft etwas ganz Dahinreißendes hat, und durch Nachdruck und Kraft wie durch Bilderreichthum und Witz, durch ſchlagende und treffende Einfälle ſich empfiehlt, zu denen oft ſelbſt beißende Ausdrücke hinzukommen, doch nicht die Einfachheit eines Cicero beſitzt oder vielmehr nicht beſitzen konnte, da wo Zeit und Umſtände, Sprache und Bildung ſo weſentlich ſich verändert hatten. Auch fehlt manchen ſeiner Schriften die ſtyliſtiſche Vollendung, da ſie oft in zu großer Eile und flüchtig hingeſchrieben oder dictiert wurden, mithin bei der Aufmerkſamkeit, die allein auf den Gegenſtand ſelber gerichtet war, nicht die gehörige Sorgfalt auf den Ausdruck und Styl verwendet werden konnte; und ſo finden wir ſelbſt

im Einzelnen des Ausdrucks manches Fehlerhafte und Unrömiſche, und namentlich in der Ueberſetzung manches Steife, nicht ganz Verſtändliche: Fehler, die aber bei einem ſo vielfach thätigen Schriftſteller, der eine ſolche Maſſe von Schriften nach und nach lieferte und in einer ſchon ſo ſpäten Zeit lebte, weniger auffallend ſein werden, als der Mangel an Klarheit und Deutlichkeit, der da insbeſondere hervortritt, wo Hieronymus ſich in das Gebiet myſtiſcher und allegoriſcher Deutungen verirrt, oder wo die Heftigkeit ſeiner Sprache und die Bewegtheit ſeines Innern die Leichtigkeit der Auffaſſung erſchwert.

Die Urtheile der Zeitgenoſſen, z. B. eines Damaſus, Auguſtinus u. A. ſind im Ganzen, wie wohl zu erwarten war, ſehr günſtig für den Hieronymus, deſſen Gelehrſamkeit und Sprachkunde ſie insbeſondere hervorhoben. In der neueren Zeit, ſeit dem Wiederaufblühen der Wiſſenſchaften, iſt man bei dieſen günſtigen Urtheilen nicht bloß ſtehen geblieben, ſondern hat ſie ſelbſt noch zu überbieten geſucht, wie man dies füglich nicht bloß von Martianay, der Alles lobenswerth und vorzüglich findet, ſondern auch insbeſondere von Erasmus behaupten kann, deſſen übertriebene Lobeserhebungen, ſowol in der ſeiner Ausgabe vorangeſetzten Epistola nuncupatoria, als am Schluß ſeiner Vita Hieronymi, ſchwerlich vor dem Richterſtuhl einer unbefangenen Kritik Billigung finden *) und nur aus anderen Nebenrückſichten, die wir hier aus dem Munde des Gegners nicht wiederholen wollen **), erklärt werden können. Dieſen und ähnlichen Uebertreibungen trat aber J. Clericus ***) mit einer ſcharfen Kritik entgegen, die bei manchem Wahren, das ſie enthält, doch auch nicht leidenſchaftslos und frei von Uebertreibung

---

*) Weiſſenbach, der größere Stücke aus den beiden Schriften des Erasmus anführt, kann die darin ausgeſprochene Anſicht nicht durchaus billigen. So ſagt er, nachdem er eine Stelle aus dem Prooem. des 2. Bandes mitgetheilt: Haec Erasmus, quae si superlationem sapiunt, et (αὐξήσεις) videntur, judicium Erasmi esto, non meum. Später theilt er eine Stelle aus der Vita mit und fügt dann bei: Haec Erasmus generatim et confuse.

**) Clericus Quaest. Hieronym. I. §. 2. p. 7. Vergl. VIII. §. 18. p. 278 sq.

***) Quaestiones Hieronymicae, in quibus expenditur nupera editio Parisina etc. Amstelod. 1700 und 1719. 8.

im entgegengeſetzten Sinne genannt werden kann, da ſie darauf ausgeht, gerade das entgegengeſetzte Reſultat zu gewinnen, und den Hieronymus als einen im Ganzen unbedeutenden und werthloſen Schriftſteller darzuſtellen ſucht.

Anmerk. Vgl. weiter über den ſchriftſtelleriſchen Charakter des heiligen Hieronymus die von Weiſſenbach angeführten: Augustin. contra Julian. I, c. 7. Sulpit. Severus, dialog. I. Cassiodor. de inst. div. I, c. 21. Petr. Paul. Vergerius, orat. de laudib. s. Hieronymi. Laur. Valla, praefat. ad libr. IV. Elegantiarum. Petr. Canisius, praefat. ad suam Epistol. Hieronym. edit. Dan. Heinsius, orat. III. Jac. Pontanus, Philocal. 10, c. 26. — Derſelbe führt noch viele kürzere Urtheile und Ausſprüche über Hieronymus an, die bei ihm nachgeleſen werden mögen.

§. 3.

In welchen Schriften zeigt ſich beſonders die Beredſamkeit des heiligen Hieronymus?

Die Schreibart des heiligen Hieronymus in ſeinen verſchiedenen Commentaren über die heilige Schrift iſt rein, einfach und deutlich, zuweilen etwas trocken. Er glaubte, die Würde der göttlichen Ausſprüche bedürfe keines redneriſchen Schmuckes. Wir dürfen demnach in dieſen Schriften keine eigentliche Beredſamkeit erwarten, wenn ſich auch hier und da einzelne Stellen finden, welche von echter Beredſamkeit zeugen. Unter dieſen Commentaren ſtehen ohne Widerrede jene über die Propheten voran. Der Commentar über Jeſaias, auf Bitten der Euſtochium begonnen und in achtzehn Bücher abgetheilt, iſt unſtreitig das ausführlichſte, aber auch das weitſchweifigſte Werk des heiligen Hieronymus in dieſer Art, indem derſelbe hier beſonders ſich allegoriſchen Deutungen und Ausführungen überläßt. Die allegoriſche Auffaſſungsweiſe herrſcht auch vor in den vierzehn Büchern über den Propheten Ezechiel. In ſeinem Commentar über den Propheten Daniel verſuchte Hieronymus eine Auslegung der ſchwierigen Stellen und bringt ſelbſt Manches für die hiſtoriſche Erklärung bei.

Unter den Schriften, in welchen ſich mehr eigentliche Beredſamkeit findet, ſind die polemiſchen und apologetiſchen vor andern zu erwähnen. In dieſen ſuchte der Heilige entweder die

Ketzereien zu bekämpfen, oder die Schmähungen der Boshaften zurückzuweiſen. Hier iſt Hieronymus mehr auf ſeinem Feld, ſeine Rede hat Kraft und Anmuth. Erasmus ſagt in dieſer Hinſicht: „Wie Cicero nie bewunderungswürdiger erſcheint, als wo Schmerz ſeiner Rede höhere Kraft verleiht: ſo ſpricht auch Hieronymus, obgleich er überall gelehrt, überall beredt iſt, doch nirgends beſſer, als wo er auf Ketzer und Verleumder ſchmäht, wenn man das ſchmähen nennen kann, was in Wahrheit ſich ſcharf vertheidigen heißt." Ausgezeichnet ſind hier ſeine zwei Bücher wider Jovinian, worin Hieronymus die von Jovinian beſtrittenen Vorzüge des eheloſen Lebens vor der Ehe, die nur als ein nothwendiges Uebel erſcheine, aufs nachdrücklichſte darzuthun ſucht. Die in dieſer Schrift herrſchende leidenſchaftliche Sprache, manche übertriebene Anſichten, die darin vorkommen und ſelbſt den Freunden des Hieronymus anſtößig waren, nöthigten dieſen zu einer Rechtfertigung, die ſich unter den Briefen des Hieronymus findet: Apologeticus ad Pammachium pro libris adversus Jovinianum. Auguſtinus nennt dies Werk eine äußerſt angenehme und herrliche Schrift, worin der Verfaſſer den epikureiſchen Jovinian auf die klarſte und wirkungsreichſte Weiſe beſiegt habe. In dieſem Werke, ſagt Victorius, entfaltete der heilige Hieronymus alle Kräfte des Geiſtes und der Beredſamkeit, ſo daß man aus dieſer einzigen Schrift auf Geiſt, Beredſamkeit, Gelehrſamkeit und Fülle an Kenntniſſen aller Art bei dem heiligen Manne ſchließen kann. — In den Büchern wider Helvidius, Vigilantius und Rufinus finden ſich viele echt redneriſche Stellen, die des größten Redners würdig ſind. Alles lebt, glüht und gewährt ein Schauſpiel, wo Kunſt und Geiſt mit gleichen Waffen um den Preis kämpfen. Die erſte Schrift iſt zu Rom gegen einen gewiſſen Helvidius geſchrieben, welcher das eheloſe Leben der Ehe gleichſtellte und von der Jungfrau Maria behauptete, daß ſie nach Jeſu Geburt noch andere Söhne geboren. Man findet darin vielfach Lob und Anpreiſung des jungfräulichen Lebens. — Die drei Bücher wider Rufinus wurden hervorgerufen durch die origenianiſchen Streitigkeiten, zunächſt durch die von Rufinus, einem früheren Freunde des Hieronymus, unter Berufung auf deſſen Beiſpiel, abgefaßte Ueberſetzung der beiden erſten Bücher der Schrift des Origenes περὶ Ἀρχῶν. Iſt der Ton in dieſem Werke ſchon ſehr heftig, ſo iſt er dies noch mehr in dem Buche wider Vigilantius, der die

damals angenommene und ſchon ſehr verbreitete Verehrung der Märtyrer, der Reliquien u. ſ. w. verworfen hatte. Was den Feuereifer des Widerlegens betrifft, ſagt Weiſſenbach, ſo erhob ſich Hieronymus gegen Niemanden mit mehr Heftigkeit, und behandelte Niemanden mit größerer Verachtung, als den Vigilantius, denn er wollte das ſtolze Thier, jenes von Gift geſchwollene Ungeheuer, wie es den Kopf erhoben, gleichſam in der Wiege erſticken.

Nach dieſen polemiſchen und apologetiſchen Schriften ſind in redneriſcher Hinſicht die Briefe des heiligen Lehrers anzuführen, die jedoch nach Inhalt und Form ſehr verſchieden ſind. Einige ſind ermahnend, andere lobend, andere angreifend, wieder andere ſcherzhaft oder ſatiriſch; in andern wiegt eigentliche Gelehrſamkeit vor. Jene, welche Erklärung einzelner Bibelſtellen enthalten, ſind ihrer Natur nach, weniger beredt, dagegen herrſcht die meiſte Beredſamkeit in jenen, welche panegyriſcher Art ſind. Dieſe ſind lieblich, gefällig, fein und artig. Ausgezeichnet ſind hier der 60. (3.) Brief an Heliodor über den Tod des Nepotian, der 15. (24.) Brief an Marcella, der 16. (127.) Brief an Principia, der 27. (105.) Brief an Euſtochium, der 30. (77.) Brief an Oceanus. — Unter den paränetiſchen Briefen zeichnen ſich aus: der 2. (52.) an Nepotian, der 4. (125.) an Ruſticus, der 7. (107.) an Läta, der 8. (130.) an Demetrius, der 9. (79.) an Salvina, der 10. (54.) an Furia, der 11. (123.) an Ageruchia, der 12. (128.) an Gaudentius, der 13. (58.) an Paulinus, der 22. an Euſtochium, der 34. (118.) an Julian. — Unter den Troſtbriefen ſind beſonders zu nennen die Briefe: 9. (79.) an Salvina, 25. (39.) an Paula, 26. (66.) an Pammachius, 33. (68.) an Caſtrutius, 34. (118.) an Julian, 27. (105.) an Euſtochium. — Satiriſcher Art ſind: 47. (117.) über die Vermeidung eines verdächtigen Zuſammenlebens, 48. (147.) an Sabinian, 51. (50.) an Domina, 83. (69.) an Oceanus, 99. (45.) an Aſella, 100. (40.) an Marcella, 102. (27.) an Marcella. — Mehr ſcherzhaft ſind: 17. (46.) an Marcella, 18. (43.) an Marcella, 19. (31.) an Euſtochium, 37. (6.) an Julian, 42. (8.) an Niceas, 43. (7.) an Chromatius, 44. (9.) an Chryſogonus.

Bähr ſagt über die Briefe des heiligen Hieronymus: Es ſind dieſe Briefe zwar großentheils wirkliche Briefe, an beſtimmte Perſonen gerichtet, theils an chriſtliche Freunde oder Freundinnen, um

ſie über wichtige Glaubenslehren oder ſittliche Vorſchriften der chriſtlichen Religion zu belehren, im Glauben zu ſtärken und aufzurichten, oder für ein ſtilles, chriſtliches Leben, das der Welt entſagt, zu gewinnen; theils auch an bedeutende Kirchenlehrer und Biſchöfe jener Zeit gerichtet, um in gleicher Weiſe wichtige Puncte der chriſtlichen Glaubens- und Sittenlehre oder auch des Kirchenweſens zu beſprechen, oder über den Sinn und die richtige Auffaſſung einzelner ſchwieriger und dunkler oder beſtrittener Bibelſtellen Aufſchlüſſe zu geben, ſelbſt mit Rückſicht auf einzelne Irrlehren, die in jener Zeit vorgetragen wurden und hier beſtritten werden; wie denn ſehr viele dieſer Briefe aus beſonderen Veranlaſſungen und Aufforderungen, die an den gelehrten Kirchenvater gerichtet wurden, hervorgegangen ſind. Auf dieſe Weiſe werden dieſe Briefe, zumal bei ihrem meiſt beträchtlichen Umfang, oftmals zu wiſſenſchaftlichen Abhandlungen und Erörterungen, die durch die freie, ungezwungene Behandlungs- und Darſtellungsweiſe einen beſonderen Werth gewinnen, da ſie über ſo manche wichtige Puncte der Dogmatik und Moral ſich verbreiten, insbeſondere aber in exegetiſcher Hinſicht durch die manigfachen Beiträge für die Erklärung und für das Verſtändniß einzelner Theile und Stellen der Bibel, von Wichtigkeit ſind. Andere Briefe geben uns über die kirchlichen Verhältniſſe jener Zeit, namentlich über die Streitigkeiten weſentliche Aufſchlüſſe, während ſie zugleich auch die wichtigſten Documente über die Perſönlichkeit des Hieronymus, über Leben und Charakter des Mannes, über ſeine chriſtliche Geſinnung, über ſeine Wirkſamkeit und Thätigkeit mitten unter manchen Kämpfen und Streitigkeiten jeder Art werden. In dieſer Hinſicht nennen wir beſonders die zahlreichen Briefe an Paula, Marcella, Euſtochium u. A.; mehrere derſelben enthalten ſelbſt Lebensſchilderungen verſtorbener, dem Hieronymus wohl befreundeter Perſonen, und nehmen ſo einen biographiſchen, obwol mehr panegyriſchen Charakter an.

Anmerk. Ueber Inhalt und Form der einzelnen Schriften ſiehe Bähr. Dupin III. p. 102 sq. Schroeckh: Kirchengeſch. Bd. VII. IX. X. XI. XIV. an verſchiedenen Orten. Neander: Kirchengeſch. II, 2. S. 576 f. 599 f. II, 3. S. 1429 f. II, 8. S. 1221 f. Rösler: Bibl. d. Kirchenv. IX. S. 111 f. 179 f. und beſonders Erasmus, Victorius und Vallarſi in ihren Ausgaben. — Die Schriften über die Ueberſetzung der heiligen Schrift (Vulgata) ſind ſehr zahlreich. Die ältern führt Schroeckh IX. S. 143 f. an; unter den neueren

ſind beſonders zu vergleichen: Eichhorn: Einleitung ins N. T. T. IV. S. 381 f.; vergl. die Einleitung ins A. T. T. I. S. 725 f. Berthold: Einleitung II. S. 614 f. §. 186 f. Riegler: Kritiſche Geſchichte der Vulgata. Sulzbach 1820. 8. L. v. Eß: Pragmatiſch-kritiſche Geſchichte der Vulgata. Tübingen 1824. 8. — Die Ausgaben ſind ziemlich zahlreich. Vgl. Schönemann I. S. 454 f. und Harlesii Suppl. II. p. 278 sq. mit Schroeckh: Kirchengeſch. XI. S. 232 f. und Vallarsi praef. T. I. — Nachdem anfangs nur einzelne Schriften des Hieronymus erſchienen waren, unter welchen insbeſondere zu bemerken: Tractatus et Epistolae ex recogn. J. Andreae. Rom. 1468. 2 Bde. Fol., wiederholt daſ. 1470. 1476. 1479. Mog. 1470. 2 Bde. Fol. ex recens. Th. Lelii o. O. u. J. 2 Bde. Fol. (nachgedruckt Venet. 1476. Parm. 1470. 2 Bde. Fol.) Expositio in symbolum apostol. Oxon. 1468. 4., ward die erſte vollſtändige und kritiſche Ausgabe durch Erasmus beſorgt: Hier. opera omnia una c. argum. et scholiis D. Erasmi. Basil. 1516. 9 Bde. Fol., wiederholt 1524—26. und beſſer 1537. (1553. 1565.), auch Lugdun. 1530. 8 Bde. Fol. Paris. 1534. 46. Fol. 9 Thle. in 4 Bänden. — opera ac stud. Mar. Victorii emendata ejusdemque argum. et scholiis illustrata. Rom. 1565—72. Fol. 10 Thle. in 11 Bänden, verb. Antverp. 1578—79. Fol. 9 Thle. Mit einigen Verbeſſerungen nachgedruckt Paris. 1608. Fol. 4 Bde. und mit neuen Verbeſſerungen und Vermehrungen Paris. 1643. Fol. 9 Thle. — c. notis Erasmi, Victorii aliorumque. Francof. et Lips. 1684. Fol. 12 Thle. in 4 Bänden. — ad mss. codd. nec non ad editt. vett. emend. etc. stud. et labore monachor. ord. S. Benedicti (A. Pouget et J. Martianay). Paris. 1693—1706. 5 Bde. Fol. (Dagegen erſchien Critique du livre des moines Benedictins, bibliotheque divine de S. Jerôme. Col. 1699. 12. J. Clerici: Quaestiones Hieron. Amstelod. 1700. 8.) — Am beſten: post monach. ord. S. Bened. recens. denuo ad mss. codd. nec non ad priores edd. castigata aucta, illustrata stud. ac labore D. Vallarsi. Veron. 1734—42. 11 Bde. Fol. Von Vallarsi ſelbſt verbeſſert iſt die Ausgabe Venet. 1770. Fol. 11 Thle. in 15 Bänden. Eine neue Ausgabe erſcheint in der großen Sammlung von Caillau und Guillon. — Von deutſchen Ueberſetzungen ſind zu erwähnen: Ain ſtraffſchrifft des heilige Hieronymi etc. o. O. 1526. 4. — Mehrere Briefe in J. M. von Sailers Briefen aus allen Jahrhunderten. 2. Samml. — Größere und kleinere Stücke ſind überſetzt im Leben der Väter von Räß und Weis; mehrere Homilien (aus Commentaren gezogen) finden ſich bei Richtenburg.

Gaudentius,

Biſchof von Breſcia (Brixen) in Italien.

§. 1.

Leben.

Es ſcheint, daß Gaudentius unter der Leitung des heiligen Philaſtrius, Biſchofs von Breſcia, aufgewachſen iſt; wenigſtens nennt er ihn ſeinen Vater. Er ſtand ſchon in großem Anſehen, als er eine Reiſe nach Jeruſalem unternahm, theils um den Ehrenbezeigungen auszuweichen, theils in der Hoffnung, man würde in ſeinem Vaterlande ihn bald vergeſſen. Zu Cäſarea in Kappadocien beſuchte er die Schweſtern und die Nichten des heiligen Baſilius in ihren Klöſtern und empfieng von ihnen Reliquien der vierzig Märtyrer und einiger anderer Heiligen (Serm. 7.). Als Philaſtrius geſtorben, ward Gaudentius, der ſich noch im Orient befand, von der Geiſtlichkeit und dem Volke zum Biſchof begehrt (um 387). Die Biſchöfe der Provinz verſammelten ſich mit ihrem Metropoliten, dem heiligen Ambroſius, und beſtätigten die Wahl. Nur der von Ambroſius ihm angedrohete Kirchenbann konnte den Gaudentius zur Rückkehr und zur Uebernahme ſeines Amtes bewegen. Der neue Biſchof hielt gleich nach ſeiner Einweihung eine Rede, worin er die ſchönſten Beweiſe ſeiner Demuth ablegte. Gaudentius war einer der Abgeordneten, welche das römiſche Concilium und der Kaiſer Honorius in das Morgenland ſchickten, um vor Arcadius die Vertheidigung des heiligen Chryſoſtomus zu übernehmen. Der Erzbiſchof von Conſtantinopel erließ bei dieſer Gelegenheit ein Dankſchreiben

an ihn, das wir noch beſitzen. Die Geſandtſchaft hatte jedoch nicht den erwünſchten Erfolg; die Abgeordneten wurden mißhandelt, in Thracien eingekerkert, dann wieder freigelaſſen und auf einem ſchlechten Boot dem Meere preis gegeben (ſ. oben S. 199). Gaudentius, von Rufin der Ruhm der Kirchenlehrer ſeines Jahrhunderts genannt, ſtarb im Jahr 410, nach Andern 420 oder 427.

Anmerk. Vgl. Stolberg: Geſchichte der Religion Jeſu XIV. S. 276. 375. Ceillier X. p. 515. Cave I. p. 282. Dupin III. p. 84 sq. 2. A. T. III. P. I. (saec. 5.) p. 271 sq. Schönemann I. S. 560 f. Galeard. Praefat. in ſeiner Ausgabe. Bähr: Suppl. II. S. 164 f. Bellarmin p. 116. Aub. Miraei: Auct. c. 48. Räß und Weis: Leben der Väter XV. S. 511 f. Lentz: Geſch. d. chriſtl. Homiletik I. S. 159.

§. 2.

Schriften.

Die noch erhaltenen Reden des Gaudentius ſind von einigen Kritikern verdächtigt worden. In Breſcia lebte ein tugendhafter Edelmann, Namens Benevolus, der in die Ungnade der Kaiſerin Juſtina gefallen war, weil er ſich ſtandhaft geweigert, einen Beſchluß zu Gunſten der Arianer aufzuſetzen. Da der zerrüttete Zuſtand ſeiner Geſundheit ihm nicht erlaubte, den Vorträgen ſeines Oberhirten beizuwohnen, bat er ihn um die Abſchrift ſeiner Predigten, und auf dieſe Weiſe ſind ſiebenzehn auf uns gekommen. „Dieſe XVII Institutiones, ſagt Auguſti, ſind auch deshalb merkwürdig, weil Gaudentius ſie ſelbſt, um den Mißbrauch, den man von ſeinen nachgeſchriebenen Vorträgen machte, zu verhindern, ſammelte.“ Nebſt den genannten Reden gibt es noch drei andere, deren letzte eine Lobrede auf den heiligen Philaſtrius iſt, die uns, bei dem Mangel aller andern Nachrichten, über die Perſon dieſes Heiligen allein einige Auskunft gibt. Andere Reden, welche Gaudentius, wie aus mehreren Stellen hervorgeht, gehalten, ſind nicht auf uns gekommen; mit Unrecht aber hat man ihm die weit ſpäter fallende Schrift: Rhythmus de Philastrio, liber de singularitate Clericorum beigelegt. „Gaudentius, ſagt Auguſti, ſtand als Redner im größten Anſehen, obgleich ſeine Beredſamkeit wegen des Mißbrauchs der Allegorie von den Neuern mit Recht getadelt wird.“ Sehr

ungünſtig lautet Dupins Urtheil: „Sein Styl iſt einfach und vernachläſſigt; er iſt voll von gezwungenen Allegorien, von ungewöhnlichen Gedanken, von weit entlegenen Anſpielungen. Seine Reden ſind trocken und unfruchtbar, ſie belehren ſehr wenig und rühren gar nicht. Sie haben endlich nicht die Kraft, nicht die Beredſamkeit, nicht die Schönheit, nicht die Genauigkeit der Predigten von griechiſchen Rednern.“ Gegen dieſes ungünſtige Urtheil ſucht Galeardus, der neueſte Herausgeber, ſeinen Autor zu vertheidigen.

Anmerk. Die genannten Predigten erſchienen zuerſt in Grynaei Orthodoxograph. Basil. 1569. Fol. T. VI. p. 1793 sq., dann in der Bibl. Patr. Max. Lugd. 1677. T. V. p. 942 sq., am beſten von Paul. Galeardus: S. Gaud. Sermones, cum Opusculis Ramperti et Adelmanni, Brixiae Episcoporum. Patavii 1720. 4. Aug. Vind. 1757. 4. ed. P. Galeardus curis secundis (in Cardinal. Quirini Vet. Brixiae episc. Opp.) Brixiae 1738. Fol. De vita et obitu S. Philastrii praedecessoris, ed. J. Alb. Fabricius. Hamburg. 1721. 8. ed. Act. Sanct. ad 18. Julii, Antwerp. 1725. Fol. — Die 8. Rede über die Hochzeit in Galiläa und über das Lob der Jungfrauſchaft und die 9. Predigt nach Trinitat ſind überſetzt von Auguſti in ſeinen Predigten; eine andere findet ſich in ſeinen Caſualreden. Die 13. Rede auf die Geburt des Heilandes und das Almoſen ſteht in der Bibliothek der kathol. Kanzelberedſamkeit von Räß und Weis VII. S. 24 f. Im 3. Jahrgang der auserleſenen Reden der Kirchenväter I. S. 81. II. S. 113. ſtehen zwei Reden, auf die Geburt des Herrn, und über die verheißene Ankunft des heiligen Geiſtes.

Sulpitius Severus,

Schüler des heiligen Martinus von Tours.

§. 1.

Leben.

Von dieſem Heiligen ſagt Gennadius: „Der Presbyter Severus, mit dem Beinamen Sulpitius, aus der Provinz Aquitanien, ausgezeichnet durch ſeine Herkunft und Kenntniſſe und berühmt durch ſeine Liebe zur Armut und Demuth, ein Freund der heiligen Männer, des Biſchofs Martinus von Tours und des Paulinus von Nola, ſchrieb nicht zu verachtende Werke. Er ſchrieb viele, noch bekannte Briefe an ſeine Schweſter, um ſie zur Liebe Gottes und zur Verachtung der Welt zu ermahnen; er ſchrieb auch zwei Briefe an den genannten Paulinus und andere an Andere. Weil ſie aber in einigen Familienangelegenheiten eingeflochten ſind, werden ſie nicht bekannt gemacht. Er verfaßte auch eine Chronik. Er ſchrieb ferner zum Nutzen Vieler das Leben des ſeligen Mönchs und Biſchofs Martinus, dieſes durch Zeichen, Wunder und Tugenden berühmten Mannes; und eine Unterredung des Poſthumianus und Gallus, worin er als Mittelsperſon und Richter über die Lebensweiſe der orientaliſchen Mönche und des Martinus ſelbſt, in zwei Abſchnitten ſpricht; im erſten führt er den zu ſeiner Zeit auf der Synode zu Alexandria von den Biſchöfen gethanen Ausſpruch (decretum) an, wornach Origenes von den Weiſen wegen des Guten mit Vorſicht, von den minder Fähigen aber wegen des Böſen, das ſich in ſeinen Schriften findet, gar nicht geleſen werden ſoll.

Jn ſeinem Alter von den Pelagianern überliſtet und die Schuld der Geſchwätzigkeit erkennend, beobachtete Sulpitius Severus ein ſtetes Schweigen bis zu ſeinem Tode, um ſo durch Schweigen die Sünde ganz zu ſühnen, deren er durch Sprechen ſich ſchuldig gemacht hatte.“ — Seine erſten Jahre brachte er mit Erlernung der Wiſſenſchaften zu und betrat dann mit glänzendem Erfolge die gerichtliche Laufbahn. Er verband ſich durch die Ehe mit einer Frau aus conſulariſcher Familie, die ihm große Güter zubrachte, bald aber durch den Tod ihm entriſſen wurde. Er lebte fortwährend im beſten Einverſtändniß mit ſeiner Schwiegermutter Baſſula, die ihn wie ihren Sohn liebte, und, wie man glaubt, nicht wenig dazu beitrug, ihn in ſeinem Entſchluſſe, die Welt zu verlaſſen, zu befeſtigen, den er gegen das Jahr 392 ausführte. Er bezog, von vielen ſeiner frühern Freunde getadelt und verſpottet, eine Hütte in dem Dorfe Primuliacum in Aquitanien. Er beſuchte gegen das Jahr 394 den heiligen Martin von Tours, deſſen größter Bewunderer und treueſter Schüler er ward. Eine gleiche Freundſchaft verband ihn mit dem heiligen Paulinus von Nola. Man kennt das Jahr ſeines Todes nicht; am wahrſcheinlichſten iſt es jedoch, daß er um das Jahr 410 zu Marſeille geſtorben, wohin er bei der Verheerung des Landes, der eigenen Sicherheit wegen, ſich begeben hatte.

Anmerk. Ueber Leben und Schriften vgl. Tillemont: Mém. T. XII. p. 186. R. Ceillier T. X. Dupin III. p. 145 sq. 2. A. T. III. P. I. (saec. 5.) p. 475 sq. Bellarmin p. 139. Gennad. c. 9. Honor. II, 19. Trithem. c. 113. Fabric. Bibl. med. et inf. aet. VI. p. 165 sq. Hist. lit. de la France II. p. 95 sq. Praefat. Hieronymi de Prato und daraus bei Galland. VIII. proleg. c. XVI. Schönemann II. S. 373 f. Schroeckh: Kirchengeſch. V. S. 175 f. VII. S. 182 f. Stolberg IX. S. 356 f. XIII. S. 96 f. 106 f. XIV. S. 121 f. 364 f. Räß und Weis: Leben der Väter II. S. 214 f. Bähr S. 219 f. Gallia christ. vet. et nov. G. Moller. dissert. de Sulp. Severo. Christ. Breithaupt. dissertat. de stylo Severi, ſo wie die Vorreden und Einleitungen der verſchiedenen Herausgeber, und die Briefe des Paulinus.

§. 2.
Schriften.

Wie Lactantius der chriſtliche Cicero genannt wird, ſo nennen Einige den Sulpitius Severus den chriſtlichen Salluſt wegen ſeiner reinen und fließenden Schreibart und ſeiner gedrungenen Kürze. Viele Schriftſteller früherer Zeit loben ſeine Darſtellung. Weiſſenbach erkennt in ihm fünf Eigenſchaften, die alle gleich rühmlich ſind: Leichtigkeit, Gleichmäßigkeit, Kürze, Reinheit, Anmuth (facilitas, aequabilitas, brevitas, puritas, venustas). Wir haben von ihm noch:

1. Vita S. Martini Turonensis, eine Biographie in einem durchaus panegyriſchen Geiſte, wol, wenigſtens zum Theile, bei Lebzeiten des heiligen Martinus geſchrieben, aber erſt nach deſſen Tod um 400 bekannt gemacht. Die Schreibart iſt einfacher als in den andern Schriften des Sulpitius Severus.

2. Historia sacra, vel Chronica sacra in zwei Büchern, ein Abriß der Religions- und Kirchengeſchichte vom Anfang der Welt bis zum Jahr 400. Das 1. Buch und die 26 erſten Abſchnitte des 2. behandeln die jüdiſche Geſchichte; der Reſt berichtet über Chriſti Geburt, über Neros Verfolgung, über Conſtantinus und die wichtigen Schickſale des Chriſtenthums.

3. Dialogi tres, oder vielmehr duo, indem das zweite Geſpräch nur einen Theil des erſten ausmacht, welches ſeinem Inhalte nach auf das Leben und die Tugenden der Mönche und Einſiedler des Orients ſich bezieht. Im zweiten erzählt Sulpitius Severus unter dem Namen Gallus mehrere Umſtände aus dem Leben des heiligen Martinus, wovon er in deſſen Lebensbeſchreibung nichts geſagt hatte. Dieſe Dialoge, um 405 geſchrieben, zeichnen ſich durch eine gewiſſe Zierlichkeit des Styls aus.

4. Mehrere Briefe, unter denen aber manche unechte ſein mögen.

Anmerk. Außer einigen ältern Ausgaben der Vita S. Martini erſchien die Hist. sacr. zuerſt Basil. 1556. 8., dann c. comment. Car. Sigonii. Bonon. 1581. 8. Francof. 1592. 8. (auch in Sigon. Op. IV. p. II. ed. Mediol. 1734. Fol.) und cur. J. Drusio. Arnhem. 1607. 8. — Severi Opera emend. et illustr. a Vict. Giselino. Antverp. 1574. 8. Paris. 1575. Fol. — c. lectissimis comment.

accurante G. Hornio. Lugd. Bat. 1647. 1654. 1665. 8. — c. notis J. Vorstii. Berolin. 1668. 12. Lips. 1703. 1709. 8. — in Bibl. Patr. Max. Lugd. 1677. VI. p. 324 sq. Am beſten: Stud. et labore Hieronymi de Prato. Veronae 1741. 1754. 4. (ohne die Briefe) und daraus (mit Beifügung der Briefe) in Gallandi Bibl. Patr. VIII. p. 355 sq. — Eine Ueberſetzung des Briefes an Baſſula von dem Tode des heiligen Martinus gibt Sailer in der 2. Sammlung ſeiner Briefe aus allen Jahrhunderten.

Auguſtinus,

Biſchof von Hippo, Kirchenlehrer.

§. 1.

Leben.

Aurelius Auguſtinus wurde zu Tagaſte, einer numidiſchen Stadt in Africa, den 13. Nov. 354 geboren. Sein Vater, Patricius, war Rathsherr (curialis) daſelbſt, ein Mann von wohlwollendem Herzen, aber ſehr zum Zorne geneigt, und ein Heide. Seine Mutter hieß Monica*) und war geboren im Jahr 332, von chriſtlichen und frommen Eltern, denen ſie jedoch nicht ſoviel verdankte als einer alten Magd, welche ſchon ihren Vater, als er noch ein kleines Kind war, oft getragen hatte. Patricius ward im Jahre 370 Katechumen und ſtarb im folgenden Jahre. Bald nach ſeiner Geburt ließ Monica den Auguſtinus unter die Katechumenen aufzeichnen und unterrichtete ihn früh in der Lehre des Heils. In der Kindheit ſpielte er gern Ball, und Ehrgeiz miſchte ſich in die ſonſt unſchuldige Freude dieſes Spiels; er wollte immer ſeine Genoſſen in Allem übertreffen. Auch entſchlich er oft den Büchern, um zu ſpielen. Die Anfangsgründe der Wiſſenſchaft wurden ihm

---

*) Andere ſchreiben Monnica. Vergl. Laur. Berti: De rebus gestis S. Aug. librisque ab eodem conscriptis commentarius: accedit de ejusdem parente Monica etc. histor. lucubratio. Venet. 1746. 4. G. H. Goetzii Diss. hist. de Monica. Lubec. 1712. 4. Neander: Denkwürd. II. S. 90 f. Kirchengeſch. II, 2. S. 485. 755. Act. SS. ad IV. Mai.

ſehr zum Ekel; als er aber weiter kam, gewann er je mehr und mehr Luſt am Unterricht, und las beſonders den Virgil mit Leidenſchaft. Das Griechiſche ward ihm ſehr ſchwer, und er gelangte nie zu einer vollkommenen Kenntniß dieſer Sprache. Die Fabeln der Dichter entzündeten ſeine Phantaſie, wie er ſelbſt bekennt.

Von Tagaſte ward Auguſtinus nach Madaurus, einer andern Stadt Numidiens, geſandt, doch nahm ihn ſein Vater bald wieder zurück und behielt ihn ein Jahr bei ſich, mit dem Vorſatz, ihn dann auf die hohe Schule zu Karthago zu ſenden. Patricius ſparte keinen Aufwand, er that ſogar über ſein Vermögen, weil er wünſchte, daß ſein Sohn durch Wiſſenſchaft, äußeres Glück und Ehre dereinſt glänzen möchte. In Karthago ergab ſich Auguſtinus, damals 17 Jahre alt, einer ausſchweifenden Lebensweiſe und ſuchte, mit ſeinen Jugendgenoſſen, Ehre in der Sünde, wovon ihn die dringendſten Bitten ſeiner frommen Mutter nicht abhalten konnten.

In Karthago ward ſeine Eitelkeit genährt durch die großen Fortſchritte, die er in den Wiſſenſchaften, vorzüglich in der Beredſamkeit machte. Er fand Gefallen an dem Umgange muthwilliger Studenten, und ließ ſich hinreißen von den Schauſpielen der tragiſchen Bühne. Das Leſen des Hortenſius von Cicero erfüllte ihn mit Eifer für das Studium der Philoſophie, und er beſchloß von nun an, ſich ihr gänzlich zu widmen. Er ward jedoch durch Cicero nicht befriedigt, eben ſo wenig durch Ariſtoteles und andere ältere Philoſophen, und verfiel in die Ketzerei der Manichäer, worüber ſich ſeine Mutter ſehr betrübte.

Schon im Jahr 372 erzeugte er mit einer Concubine einen Sohn, den er Adeodatus nannte. Im Jahr 375 kam Auguſtin nach Tagaſte, wo er, jung wie er war, die ſchönen Wiſſenſchaften lehrte und ſeinen Freund Alypius zum Zuhörer hatte. Der Tod eines geliebten Freundes, wol auch ſein eignes Streben nach Ehre bewog ihn, nach Karthago zurückzukehren, wo er eine Schule der gerichtlichen Beredſamkeit eröffnete und großen Beifall erntete. Er begann an der Lehre der Manichäer zu zweifeln, und der viel geprieſene manichäiſche Biſchof Fauſtus konnte dieſe Zweifel aus ſeinem Innern nicht entfernen. Dem Zureden einiger Freunde folgend, begab ſich Auguſtin dann, gegen Wiſſen und Willen ſeiner Mutter, nach Rom, wo ihm als Lehrer der Rhetorik ein noch glänzenderer Wirkungskreis ſich zu öffnen ſchien (383). Hier wohnte er bei einem

Manichäer, verfiel aber bald nach ſeiner Ankunft in eine tödtliche Krankheit. Von den Manichäern wenig befriedigt, wandte er ſich der von dem Skeptiker Arkeſilaus gegründeten Schule der Akademiker zu. Mit dem Benehmen ſeiner Zuhörer nicht zufrieden, bewarb er ſich um die vom kaiſerlichen Hoflager in Mailand durch den römiſchen Präfecten Symmachus ausgebotene Stelle eines öffentlichen Lehrers der Beredſamkeit in Mailand und erhielt ſie auch (384). Dort nahm ihn der heilige Ambroſius freundlich auf, und deſſen beredte Vorträge bewogen ihn, der manichäiſchen Secte gänzlich zu entſagen (ſ. oben S. 417 f.); aber noch immer fühlte er ſich nicht frei von den Regungen der Sinnlichkeit. Den Uebergang zur chriſtlichen Lehre bildete ein eifriges Studium des Plato und der Platoniker. Tiefen Eindruck machte auf ihn der Umgang mit Simplicianus, einem im Dienſte Gottes ergraueten Prieſter zu Mailand, den der heilige Ambroſius als einen Vater verehrte. Ein außerordentliches Ereigniß, eine Art von innerer Erregung, von ihm ſelbſt ausführlich beſchrieben (Conf. VIII, 1 sq.), brachte in ihm den feſten Entſchluß hervor, allen Lüſten des Fleiſches zu entſagen und einem höheren und edleren Berufe zu folgen (5. Mai 386). Er legte ſein Lehramt nieder, zog ſich mit ſeiner Mutter und einigen Freunden in die ländliche Einſamkeit auf die Villa Cassiacum, die ſeinem Freunde Verecundus gehörte, zurück und lebte daſelbſt in frommen Uebungen. Am 25. April 387 empfieng er mit ſeinem Freunde Alypius und ſeinem Sohne Adeodatus von dem heiligen Ambroſius die Taufe.

Jetzt entſchloß ſich Auguſtin mit ſeiner Mutter, ſeinem Sohne und einigen Freunden in ſein Vaterland zurückzukehren. Sie fuhren zuſammen gen Oſtia und rüſteten ſich zur Ueberfahrt, als Monica erkrankte und ſtarb (wahrſcheinlich im Herbſt). Ihr Andenken feiert die Kirche am 4. Mai. Auguſtin gieng nun nach Rom, wo er bis gegen das Ende des Sommers des folgenden Jahres (388) blieb und in heftige Streitigkeiten mit den Manichäern verwickelt ward. Während dieſer Zeit ſchrieb er einige Bücher (de Moribus eccles. cathol., de Moribus Manichaeorum, de Quantitate animae, de Libero arbitrio, wenigſtens theilweiſe).

In Tagaſte angekommen, verkaufte er ſein väterliches Erbe, theilte den Erlös unter die Armen und lebte drei Jahre in ſtiller Zurückgezogenheit, entfernt von der Welt und allen weltlichen Beſchäftigungen. Hier verfaßte er mehrere Schriften (de Genesi,

Magister, de Vera religione u. A.). Trotz alles Widerſtrebens ward er in der nahen Stadt Hippo (jetzt Bona ben Zent) zum Presbyter erhoben, welche Würde er um Oſtern 392 antrat. Wie groß ſchon damals ſein Anſehen war, zeigt unter Anderm der Umſtand, daß auf dem von Aurelius, Biſchof zu Karthago, im Jahr 392 nach Hippo berufenen Concilium ihn die verſammelten Biſchöfe gegen die bisherige Gewohnheit aufforderten, über das Glaubensbekenntniß zu reden; eine Folge dieſes immer mehr ſteigenden Anſehens und ſeiner Thätigkeit in Wort und Schrift, namentlich gegen die Ketzer, war ſeine Erhebung zum Mitbiſchof des ſchon alten Valerius, Biſchofs zu Hippo. Die heilige Weihe ward ihm im Jahr 395 ertheilt, im folgenden Jahre ſtarb Valerius, und nun verwaltete Auguſtin allein das biſchöfliche Amt. Mit dieſer Zeit beginnt die Glanzperiode ſeines Lebens, in welcher er jedoch größtentheils ſeine frühere einfache Lebensweiſe fortſetzte. Mit der größten Gewiſſenhaftigkeit erfüllte er alle Pflichten ſeines hohen Amtes und gewann bald durch ſeinen Eifer und ſeine Sorgfalt für das Wohl der chriſtlichen Kirche und Lehre, die er gegen die vielfach verbreiteten Irrlehren jener Zeit auf das Glänzendſte emporhob, ein Anſehen, wie dies kein anderer Biſchof des Abendlandes je gehabt, und ward der Mittelpunct der orthodoxen Lehre, die wahre Säule der Kirche des Occidents. Er bezog zwar die biſchöfliche Wohnung, wandelte aber dieſe in eine Art von Kloſter um, in welcher er mit ſeinen Geiſtlichen klöſterlich zuſammen lebte. Er wird darum eben ſowol als Gründer und Stifter der geiſtlichen Seminarien wie des canoniſchen Zuſammenlebens der Geiſtlichen betrachtet. Seine Streitigkeiten mit den Donatiſten und Pelagianern, welche das ganze Abendland erſchütterten, zu entwickeln, iſt Aufgabe der Kirchen- und Dogmengeſchichte.

Als um das Jahr 410 die gewaltigen Verheerungen Alarichs und der Druck der Zeiten von Neuem Klagen und Vorwürfe gegen die chriſtliche Religion hervorriefen, entſchloß ſich Auguſtinus, der angeſehenſte und bedeutendſte Mann des Abendlandes, zu einer Widerlegung, die bei ſeiner Darſtellungsweiſe, ſeiner kraftvollen und hinreißenden Beredſamkeit ihre Wirkung nicht verfehlen konnte: er ſchrieb das Werk De civitate Dei, unſtreitig eines der ausgezeichnetſten, das wir dem Geiſte dieſes großen Kirchenlehrers verdanken. Der Einbruch der durch Bonifacius nach Africa gerufenen Vandalen

unter Genſerich, und die damit verbundenen Verheerungen und Gräuel brachten neue Bedrängniſſe über das herrliche Land. Die Städte wurden geſchleift, die Landhäuſer niedergeriſſen, die Einwohner ermordet. Die Biſchöfe und Geiſtlichen, die nicht in die Hände der Feinde gefallen waren oder das Glück hatten zu entwiſchen, ſchmachteten in der äußerſten Armut. Der geſchlagene Bonifacius ſchloß ſich in Hippo ein, welche Stadt nun (im Mai 430) von den Feinden belagert wurde. Im dritten Monat der Belagerung (die 14 Monate dauerte) ward der heilige Auguſtin von einem Fieber befallen. Von dem erſten Augenblicke ſeiner Krankheit an war er ſeines nahen Hintrittes gewärtig. Während ſeiner letzten Krankheit ließ er die ſieben Bußpſalmen an die Wand hinſchreiben, ſo daß er ſie aus ſeinem Bette leſen konnte, und er las ſie nie, ohne häufige Thränen zu vergießen. Er ſtarb am 28. Auguſt 430 in ſeinem 76. Lebensjahre, wovon er gegen 40 im Dienſte der Kirche zugebracht hatte. Seine Gebeine wurden, nachdem ſie 56 Jahre zu Hippo geruht, von den durch die Vandalen verbannten Biſchöfen nach Sardinien gebracht, und von da, nach 223 Jahren durch den longobardiſchen König Luitprand von den Arabern, die ſich inzwiſchen auf dieſer Inſel feſtgeſetzt, um eine große Summe eingelöſt, nach Pavia gebracht. Dieſer Fürſt verbarg ſie durch eine Mauer von Ziegelſteinen, nachdem er ſie in drei Särge, deren einer von Blei, der andere von Silber, der dritte von Marmor geweſen, hatte einſchließen laſſen. Auf dem letzten dieſer Särge war an mehreren Stellen der Name **Auguſtinus** eingegraben. In dieſem Zuſtande wurden ſie 1695 wieder gefunden. Der Biſchof von Pavia unterſuchte 1728 dieſe Reliquien, erkannte ſie als echt, und ſein Ausſpruch wurde in demſelben Jahre von dem Pabſte Benedict XIII beſtätigt.

Anmerk. Zahlreich ſind die Werke, welche von dem Leben und Wirken dieſes Kirchenvaters handeln, unter denen jedoch ſeine eignen **Bekenntniſſe** obenan ſtehen. Vergleiche außer den Kirchengeſchichten von **Fleury**, **Ducreux**, **Schroeckh**, **Neander**, **Katerkamp**, **Berthes**, **Stolberg** (Beilag. zum 13. 14. 15. Band) u. v. A. beſonders: Vita Possidii, eine bald nach Auguſtins Tod, um 432, wie es ſcheint, abgefaßte Biographie, welche ſich indeſſen mehr an die Darſtellung der äußern Ereigniſſe und Begebenheiten, insbeſondere der ſpätern Lebensjahre Auguſtins hält, und darum allerdings für uns wichtig wird, ſo ſehr ſie auch im Uebrigen einen völlig panegyriſchen

Charakter zeigt. Der Verfaſſer, Poſſidius, Biſchof zu Calma, unweit Hippo, war ein Schüler und vertrauter Freund des Auguſtinus während eines Zeitraums von faſt 40 Jahren. Dieſe Vita, der auch ein Verzeichniß der Schriften Auguſtins beigegeben iſt, findet ſich in den Act. Sanct. ad XXVIII. Aug., ſo wie in den meiſten Ausgaben der Werke Auguſtins beigefügt (am beſten in der Benedictiner Ausgabe T. X. App. T. III.) und iſt beſonders von Salinas (Poss. Vita illustr. Neapol. 1731. 8., auch Aug. Vind. 1768. 8.) herausgegeben worden. Ein merkwürdiger, in allen bisherigen Ausgaben fehlender Zuſatz iſt aus einer Handſchrift des Kloſters zu Monte Cassino in dem von Caillau und Saint Yves herausgegebenen Supplem. I. Opp. Aug. (Paris. 1836. Fol.) zu Anfang beigefügt worden. Die durch Cramer zuerſt bekannt gemachte Biographie eines Ungenannten (Vita Aur. Aug. auctore incerto. Ex antiquo cod. nunc primum edidit A. G. Cramer. Kiliae 1832. 8.) iſt eine in ſpäterer Zeit aus den Confeſſionen und aus der genannten Vita Possidii zuſammengeſchriebene Compilation.

Die Unterſuchungen der neueren Zeit über Leben und Schriften Auguſtins beginnen mit: Aug. Vita, auctore Jordano de Saxonia (aus Quedlinburg um 1370) in Jac. Hommey: Suppl. Patr. Paris. 1684. 8. p. 569 sq. J. Rivii Vita Aug. ex ejus operibus concinnata etc. libri VI. Antverp. 1646. 4. (Die erſte genauere Zuſammenſtellung.) Dann folgen ähnliche Biographien (Vitae) Auguſtins von Luc. Dacherius. Paris 1648, von Anton Godellus. Paris. 1652. 4., von Des. Erasmus in der Praefatio ſeiner Ausgabe des Auguſtinus, von Melanchthon in ſeinen Libellus de script. eccles. Norimberg. 1780, und die ausführlichen, die ganze Geſchichte der donatiſchen und pelagianiſchen Streitigkeiten umfaſſenden Unterſuchungen des Janſeniſten Tillemont in deſſen Mém. T. XIII.; daraus zum Theil die ausführliche und weitſchweifige Vita (von Hugo Vaillant und Jac. du Frische) in der Benedictiner Ausgabe T. XI, wovon eine Art von Auszug in Tricaleti manual. (Bassan. 1783. 4.) T. V. — Ceillier T. XI. und XII. Orsi T. IX, X, XI, XII. Act. Sanct. Mens. Aug. T. VI. p. 213 sq. (von den Jeſuiten Joh. Cuper und Stilting.) Die Biogr. von Lancelat und Woodhead, Räß und Weis XII, S. 1 f. Religion de S. Augustin. von Brerelie. 1620. Laur. Berti: De rebus gestis S. Aug. librisque ab eodem conscriptis commentarius; accedit de ejusdem parente Monica etc. histor. lucubratio. Venet. 1746. 4. Rösler: Bibl. d. Kirchenv. IX. S. 237 f. Rixner: Handbuch der Geſch. der Philoſ. I. S. 361 f. Fabric. Bibl. Lat. III. p. 519 sq. (ält. Ausg.). Funcc. de veget. L. L. senect. X. §. 89 sq. Dupin III. p. 158 sq. 2. A. T. III. P. I. (saec. 5.) p. 522 sq. Biographie Universelle III. p. 54 sq.

Fr. Mann: Erinnerungen an den heiligen Auguſtin. Berlin 1809. 4. Der heilige Auguſtin, Lehrer und Muſter der chriſtl. Liebe. Salzb. 1835. 8. Der heilige Auguſtin, der große Kirchenlehrer etc. 3. A. Münſter 1842. 8. F. Mayr: Divus Aug., vitae spiritualis magister. Ticinii 1832. 2 Bde. 12. J. G. Waitzmann: Die Erhabenheit, Macht und Schönheit des kathol. Glaubens, oder Lebensgeſchichte des heiligen Auguſtin. Augsb. 1835. 12. Der heilige Auguſtin, ſein Leben, ſeine Lehren und ſeine Schriften. Von Poujoulat. Aus dem Franzöſiſchen überſetzt von Fr. Hurter. Schaffhauſen. Wiggers Verſuch einer pragmat. Darſtellung des Auguſtinus und Pelagianus. Berlin 1821. Hamburg 1833. 8. Schönemann II. S. 8 f. Bähr S. 222 f. Lentz I, S. 161 f., welche noch weitere Nachweiſungen geben.

§. 2.

Schriftſtelleriſcher Charakter im Allgemeinen.

Hier möge ein gedrängter Auszug aus der klaren Ueberſicht Bährs genügen, da nach dem Zwecke dieſes Buches hier keine vollſtändige Charakteriſtik der ganzen literariſchen Thätigkeit dieſes großen Mannes gegeben werden kann.*) In dem Charakter des Auguſtinus gibt ſich zunächſt eine merkwürdige Miſchung von Gefühl und Verſtand kund, welche eben ſo wiederum in ſeiner myſtiſchen wie in ſeiner ſcholaſtiſchen und dialektiſchen Richtung hervortritt, und welche zuletzt beide in ſeinem echt chriſtlichen, frommen Sinne zuſammenfließen. Seine glühende Phantaſie, ſeine lebhafte, bis zur Leidenſchaft ſich ſteigernde Einbildungskraft, die ſelbſt mit ſeinem überwiegenden Hang zur Sinnlichkeit in ſeinen früheren Jahren zuſammenhängt, bis er in ſpäteren Jahren dieſen Hang zu vergeiſtigen und zu veredeln wußte, hatte ihn der Richtung zugeführt, die das Unendliche durch das Gefühl zu erfaſſen und auf dieſem Wege die Tiefen des Göttlichen und Ewigen zu ergründen ſucht; ſie hatte ihn dem Plato und den Neuplatonikern und durch dieſe der heiligen Schrift und dem Chriſtenthum zugeführt, und mit einem gewiſſen Myſticismus erfüllt, der in dem frommen chriſtlichen

*) Man hat verſchiedene Eintheilungen der Schriften Auguſtins verſucht. Die Anordnung des Erasmus wurde von den Benedictinern verlaſſen, welche eine andere und in jeder Hinſicht beſſere vornahmen. Vgl. außer Bähr S. 234 f. beſonders Schönemann II. p. 147 sq.

Sinn des Mannes und in der Tiefe ſeines religiöſen Gemüths eine Grundlage wie eine Nahrung gefunden hatte.

Auf der andern Seite zeichnet den Auguſtinus eine außerordentliche Schärfe des Verſtandes aus, die das Unendliche auf Begriffe zurückzuführen und in dieſer Weiſe zu erfaſſen ſucht, die mit ſeltener Kraft und Conſequenz auf den einmal feſtgeſtellten Principien fortſchreitend und auf dem einmal gelegten Grunde weiter fortbauend den Auguſtin zu einem der größten Dialektiker gemacht hat, der darum auch aus allen theologiſchen Unterredungen ſo ſiegreich hervorgegangen iſt.

Unter den lateiniſchen Vätern kommt ihm keiner an philoſophiſchem Geiſte, an Scharfſinn in Entwicklung und Behandlung philoſophiſcher Gegenſtände gleich *), obwol ſein Talent mehr logiſcher und dialektiſcher als ſpeculativer und metaphyſiſcher Art war. Durch ſeine frühere Beſchäftigung mit der Rhetorik war dieſe natürliche Richtung ſeines Geiſtes noch mehr gehoben, und dadurch die in der ganzen Anlage ſeines Charakters begründete Gewalt der Rede entwickelt worden, die, verbunden mit jener ſeltnen Schärfe des Verſtandes, den Auguſtin in allen kirchlichen Verhandlungen oder Disputationen ſo unüberwindlich ſeinen Gegnern gemacht hat, die ihm an gelehrter Bildung wol wenig nachſtanden.

Die Sprache des Auguſtinus zeigt überall den geſchickten Dialektiker und den wohlgeübten Rhetor; ſie läßt auch nirgends das angeborne Talent der Rede verkennen und zeugt von der Kraft und Energie des Innern und der Lebendigkeit der Gedanken, zu deren Ausdruck Worte und Sprache kaum ausreichen. Eben daher findet ſich aber auch öfters Ueberhäufung, Schwerfälligkeit, ja ſelbſt Dunkelheit in den oft allzu lang gedehnten, verwickelten und ausgeſponnenen Sätzen, wodurch das Verſtändniß und die Auffaſſung zum öfteren erſchwert wird; wir vermiſſen nicht ſelten die Leichtigkeit der Darſtellung und den angenehmen, gleichförmigen Fluß der Rede, ja ſelbſt die Reinheit des Ausdrucks und die Eleganz der Sprache, die wir ſelbſt noch bei Hieronymus durchgängig antreffen, deren Vernachläſſigung aber bei Auguſtinus zunächſt in der überſtrömenden

*) Ausführliche Unterſuchungen über Auguſtins Philoſophie ſ. bei Brucker Hist. Philos. Per. II. P. 2. Lib. I, 3. §. 25 sq. p. 485 sq. Tom. III. und in Ritters Geſch. d. chriſtl. Philoſophie II, 153 f.

Fülle der Gedanken, in der gewaltigen Kraft und Innigkeit, die ſein ganzes Weſen beſeelte, zu ſuchen iſt. Auch läßt ſich nicht läugnen, daß Auguſtin bisweilen darauf ausgieng, einen Effect hervorzubringen, und daß er dieſer Rückſicht, irgend eine beſtimmte Wirkung und einen Erfolg zu erzielen, jede andere Rückſicht der Sprache aufopferte, die im Vergleich zu dem gewaltigen Gedankenreichthum nicht ausreichen konnte. Endlich iſt auch hier in Anſchlag zu bringen ein oft übertriebenes Spielen mit Worten und Bildern; ferner geſuchte Allegorien, künſtliche Metaphern u. dgl., durch welche die natürliche Einfachheit der Rede gebrochen und geſtört wird.

Anmerk. Weitere Belehrung hierüber bieten Weiſſenbach und die von ihm angeführten: Sixt. Sen. in Bibl. Sancta. Erasmus: praefat. J. Christophorsin. episc. cicestrens. praef. in Hist. eccles. Eusebii. Lud. Ant. Muratorius: de dignit. eloquentiae popul. c. 8. Cardin. Borromaeus, Laurent. a Villavinc. de ratione studii theologici lib. IV. c. 5. observ. 14. u. A. Derſelbe gibt auch die Hauptſtellen der Väter an, worin von Auguſtin die Rede iſt, als: Hieronymus l. III. dialog. contra Pelagian. c. 6. Epist. 94. (134.), Paulinus Epist. 36. (32.), Nebridius (Schüler des heiligen Auguſtin) Epist. inter August. 71. (6.), Macedonius (Africae Vicarius) Epist. 51. (154.), Darius Comes Epist. 263. (230.), Prosper chronic. ad ann. 395, et contra Collatorem c. 1., Jul. Pomerius de vita cont. 3, 31., Victor Vitenſis de persec. Wandalic. libr. I., Caſſiodor de instit. div. c. 1., Facundus Hermianenſis de trib. capit. 9, c. ult., Gregor d. Gr. Epist. 10, 37., Prud. Trecenſis Epist. ad Hincmarum et Pardulam c. 1., Bernhard Serm. 80. in Cant., Thomas Villanov. conc. III. de D. Augustino, u. A. Weitere Nachweiſungen gibt Bähr a. a. O.

§. 3.

Rednerischer Charakter im Beſondern.

Dieſen Paragraphen leitet Weiſſenbach mit folgenden Sätzen ein: Kaum habe ich die Feder ergriffen, ſo ſehe ich mich ſchon feſtgefahren. Wie, höre ich Mehrere mir zurufen, du willſt den Auguſtinus auch unter die Beiſpiele der Beredſamkeit rechnen? Jedes Große und Erhabene magſt du von ihm ſagen; nenne ihn den heiligſten und gelehrteſten Mann; räume ihm die erſte Stelle unter

allen Lehrern ein; nur halte ihn nicht für einen Redner, für einen beredten Kirchenlehrer. Trotz aller Mühe wirſt du uns nie überreden, nur bei Unkundigen wird deine Behauptung Eingang finden. Sie führen wol für ſich einige vertraute Homilien an, in denen ſie bald viele Sprachfehler, eine plebeiſche Ausdrucksweiſe und einen gewiſſen Schein von Geſchwätzigkeit, bald affectierte Witze und leere Wortſpiele, bald öftere Wiederholung derſelben Sachen, bald eine leere und eitle, dann eine gedehnte und verwickelte Redegattung, dazu weite und dunkle Umſchweife entdeckt zu haben meinen. Sie fügen vielleicht hinzu, Auguſtinus habe ſich in jeder Hinſicht nach ſeinem Volke gerichtet, und daher habe es kommen müſſen, daß die nur wenig Gebildeten ihn kaum verſtehen, die Gebildeteren hingegen ihn nur mit Widerwillen durchleſen. Soll ich noch mehr ihm gemachte Vorwürfe anführen? Die angeführten ſind nicht neu, man kann ſie zum großen Theile ſchon bei Erasmus leſen.

Erſtens muß hier erwähnt werden, daß Auguſtinus in der Rhetorik nicht ſo unerfahren geweſen, da er ſie in Karthago, Rom und Mailand öffentlich und mit großem Beifall gelehrt und in ſeinem Buche de doctrina christiana einzelne Regeln über Beredſamkeit aufgeſtellt hat, die noch heute dem ſtrengſten Kritiker genügen. In ſeinen Bekenntniſſen (4, c. 16) verſichert er von ſich, alle Bücher der ſogenannten freien Künſte geleſen und ſie, ohne eines Menſchen Unterweiſung, verſtanden zu haben, wobei er die Redekunſt namentlich anführt.

Zweitens finden ſich unter den Schriften, welche Auguſtins Namen tragen, außerordentlich viel unechte, welche natürlich keinen Maßſtab der Beurtheilung abgeben dürfen.

Drittens iſt der Inhalt in Auguſtins Schriften ſehr oft von der Art, daß er eine eigentliche Beredſamkeit gar nicht zuläßt. Keiner der lateiniſchen wie der griechiſchen Väter hatte in ſo großer Anzahl feine, gelehrte, ſchwierige und dunkle Materien abzuhandeln.

Viertens ſchrieb Auguſtinus nicht ſelten abſichtlich mit einer gewiſſen Nachläſſigkeit, um von dem Volke geleſen zu werden, wie z. B. das Buch de agone christiano. Darum ſagt Claud. Fleury: Die Reden des heiligen Auguſtinus ſind unter allen ſeinen Werken am meiſten populär. Der Styl iſt hier weit conciſer und leichter als in den Briefen, weil er in ſeiner Stadt beſonders Schiffer,

Handwerker und Kaufleute als Zuhörer hatte. Aber in den polemiſchen Schriften über die Dogmen, beſonders in den Büchern gegen Julian wußte er die Beredſamkeit, die er öffentlich gelehrt hatte, auf eine treffliche Weiſe anzuwenden.

Fünftens ſchrieb Auguſtinus, um des Erasmus Worte zu gebrauchen, Vieles nicht ſelbſt, ſondern dictierte es. Sehr Vieles wurde, wie er ſprach, von Schreibern aufgezeichnet, ſo z. B. ſeine Erörterungen der heiligen Schrift an das Volk, die er ſelbſt Tractate nennt; ſo ſeine Streitreden mit den Häretikern, die ehemals öffentlich vor dem Volke gehalten wurden. Und wie Vieles liegt in denſelben, was keineswegs zu verachten iſt, und ſogar von einem minder ſcharfſinnigen Leſer nicht ſchwer herausgefunden wird! Wer wundert ſich nicht über die Klarheit des Geiſtes, über die Gegenwart des Gedächtniſſes, über die ſtets bereite Fülle der Rede, die ſich hier mit einer ununterbrochenen Anmuth zeigt?

Sechstens mußte er bei dem, was er ſelbſt ſchrieb, bei den vielen ihm obliegenden Arbeiten und Geſchäften mehr auf die Sache als auf die äußere Darſtellung ſehen. Es war ihm dabei nicht um den Ruhm zu thun, der einer ſchönen Diction gezollt wird. Man vergleiche nur den 56. (nun 118.) Brief an Dioscurus.

Siebentens ſind die reichlichen Früchte ſeiner Vorträge, der Beifall, das Klatſchen, das Zuſammenſtrömen der Zuhörer, unter denen Häretiker und Heiden in Menge waren, unumſtößliche Beweiſe von der mündlichen Beredſamkeit dieſes großen Kirchenlehrers. Wurde er nicht, gegen alles Herkommen, noch als Presbyter von den Biſchöfen erwählt, um auf dem Concilium zu Karthago über das Glaubensbekenntniß zu reden? Von den großen Wirkungen ſeiner Beredſamkeit wollen wir nur zwei Beiſpiele anführen, die der Heilige ſelbſt erzählt (Epist. 29. ad Alypium und De doctr. christ. 4, c. 24.). Man pflegte damals noch in den Kirchen oder auf den Gräbern der Märtyrer oder anderer Heiligen die ſogenannten Liebesmale zu feiern. Nicht ſelten ereignete es ſich, daß man bei dieſen Malen, welche urſprünglich gottſelige Gebräuche waren, die Regeln der chriſtlichen Mäßigkeit überſchritt. Die Hirten der Kirche ſeufzten über dieſen Mißbrauch, und der heilige Auguſtin ſchrieb kraftvoll an den Erzbiſchof Aurelius von Karthago, er möge ihn durch ein Concilium abſtellen. Das Volk von Hippo hieng ſehr feſt an dieſem Gebrauche und ſtützte ſich auf deſſen hohes

Alterthum. Auguſtin, damals noch erſt Presbyter, las ihnen die ſchrecklichſten Drohungen der Propheten vor. Dann beſchwor er ſeine Zuhörer, durch die Schmach, die Leiden, das Kreuz und das Blut Jeſu Chriſti, ſich doch nicht ſelbſt ins Verderben zu ſtürzen, deſſen ſich zu erbarmen, der mit ſo vieler Liebe zu ihnen redete, und doch einige Ehrfurcht gegen ihren ehrwürdigen Biſchof zu beweiſen, der ihm, aus Liebe zu ihnen, den Auftrag gegeben habe, ihnen die Wahrheit zu verkündigen. „Ich regte ſie nicht an zum Weinen, ſagt er, dadurch, daß ich zuerſt geweint hätte; ihre Thränen kamen den meinen zuvor. Ich war meiner nicht mehr mächtig. Und als wir zuſammen geweint hatten, ſprach ich ihnen von der Hoffnung, die ich für ihre Umänderung faßte.“ Er hatte auch wirklich den Troſt, das Volk von dieſem Tage an gebeſſert zu ſehen. — Zu Cäſarea in Mauretanien beſtand ein den Geſetzen der Natur und der Menſchlichkeit zuwiderlaufender Gebrauch. Die Väter und die Kinder, die Brüder und die nächſten Anverwandten verfolgten ſich in einer gewiſſen Jahreszeit mehrere Tage lang mit Steinwürfen. Dieſer Kampf, der öffentlich ſtatt hatte, war ein Schauſpiel, dem das Volk mit großem Vergnügen beiwohnte. Es war daher ſehr ſchwer, dasſelbe davon abzubringen. „Ich wandte, ſagt der heilige Auguſtin, alle meine Geſchicklichkeit an; ich gebrauchte die rührendſten Ausdrücke, um einen ſo grauſamen und alten Schandbrauch auszurotten. Ich glaubte, ſo lange ich nur Beifallrufen hörte, noch nichts gethan zu haben. Denn ſo lange ſie noch an Beifallklatſchen dachten, waren ſie noch nicht überredet. Allein ihre Thränen ließen mich einige Hoffnung faſſen und zeigten mir, daß ihre Herzen umgeändert waren. Als ich ſie weinen ſah, glaubte ich, dieſer grauſame Gebrauch werde abgeſchafft... Es ſind jetzt acht Jahre, daß durch die Gnade Gottes nichts Aehnliches wieder geſchehen iſt.“

Auguſtin iſt nicht bloß als Redner, ſondern auch als Verfaſſer der erſten chriſtlichen Homiletik zu betrachten. Das vierte Buch ſeines Werkes de doctrina christiana enthält viel Gutes für den geiſtlichen Redner. Der Zweck, welchen die chriſtlichen Redner verfolgen ſollen, iſt nach ihm praktiſche Ueberzeugung. Die Weisheit, deren der Religionslehrer bedarf, wächſt nach ſeiner Verſicherung mit ſeiner Vertrautheit mit der heiligen Schrift. Weisheit iſt der Beredſamkeit vorzuziehen, wo aber beide vereinigt ſind, da iſt das Vollkommenſte erreicht. Die heilige Schrift iſt nicht nur der Inbegriff

der wahren Weisheit, ſondern es iſt darin auch eine höchſt beifalls- und nachahmungswerthe Kunſt des Ausdrucks und der Abrundung der Perioden entwickelt. Er empfiehlt die ſchon von Cicero aufgeſtellten Regeln, der Redner müſſe belehren, ergötzen und rühren; hauptſächlich aber ſoll der chriſtliche Redner durch die Weihe des Gebetes ſeinen Vortrag heben und begeiſtern. Er unterſcheidet dreierlei Schreibarten: die einfache (niedere), welche die Dinge auf eine vertrauliche Weiſe darſtellt; die mittlere, durch welche ſich der Redner ſanft in das Herz einſchleicht, um darin die Liebe zur Tugend zu wecken; die erhabene, die durch die Kraft und Kühnheit der Gedanken des Zuhörers ſich bemächtigt und ihn der Herrſchaft ſeiner Leidenſchaften entreißt. Dieſe Erhabenheit, die Mutter hoher Empfindungen, ſchien ihm den Vorzug zu verdienen vor allen Blumen und allem Schmucke der Rede. Wenn der Prediger lehrt, ſoll er, will der heilige Auguſtin, der niedern, einfachen Redeweiſe ſich bedienen, wenn er lobt, der mittlern, gemäßigten und wenn er ermahnt, der erhabenen. — Wie aber der geiſtliche Redner es verſtehen muß, nach Umſtänden bald dieſen bald jenen Ton der Rede zu greifen und zu halten; ſo ſoll es ſein wichtigſtes Beſtreben ſein, eine wahrhafte Ueberzeugung in ſeinen Zuhörern hervorzubringen; ſie müſſen verſtehen, gern hören und folgen. Zu dem Letzten aber iſt es vor Allem nothwendig, daß Wort und Leben des chriſtlichen Redners im Einklange ſtehen. Noch fordert der große Kirchenlehrer, daß die Wahrheit das Weſen des chriſtlichen Vortrags ſein müſſe.

Dieſe Regeln ſchrieb der heilige Auguſtin in ſpäter Zeit nieder, als er ſchon längſt durch die Praxis ſeine Theorie erprobt hatte. Er arbeitet auf die Erbauung ſeiner Zuhörer hin und kommt öfters auf die Nothwendigkeit der beſtändigen Betrachtung der letzten Dinge zurück. Wißt ihr, ſagt er, ob euer Todestag noch ferne iſt, oder nicht? Er ermahnt dringend zur Buße. Die Sünde, ſagt er, muß geſtraft werden, entweder durch den Sünder ſelbſt, oder durch Gott, den Rächer des Laſters. Gott, der dem reuigen Sünder die Verzeihung verſprochen, hat ihm nicht den Verſchub zur Bekehrung, noch den morgigen Tag zum Bußewirken verſprochen. Er redet oft von der Pflicht, Almoſen zu geben, und von den daraus entſpringenden Vortheilen, und bemerkt, daß die Uebertretung dieſer Pflicht die Urſache der Verdammung der größten Zahl Jener ſei, die zu

Grunde gehen, weil Jeſus Chriſtus nur von dieſer Sünde ſpricht, in dem Urtheile, wodurch am jüngſten Tage auf ewig das Loos der Auserwählten und Verworfenen wird beſtimmt werden. Er erwähnt oft des Fegfeuers, und empfiehlt das Gebet und das Opfer für die Seelenruhe der verſtorbenen Gläubigen. Er redet von den Bildern, welche den Heiland, den heiligen Stephanus, die heiligen Petrus und Paulus, das Opfer Abrahams vorſtellen, und von der dem Kreuzzeichen gebührenden Ehrfurcht. Auch erzählt er Wunder, die durch dieſes geheiligte Zeichen, ſo wie auch durch Reliquien der Märtyrer gewirkt worden; er bemerkt aber auch ſorgfältig, daß wir Gott allein Altäre errichten und Opfer darbringen. Er wendet ſich ſelbſt an den heiligen Cyprian und die andern Diener Gottes, die ihr Blut für den Glauben vergoſſen hatten, und ruft ſie um ihre Fürbitte an. Der Grund, welchen er dafür angibt, iſt, weil die Märtyrer, die bei Chriſtus im Himmel ſind, für uns bitten und wir die Wirkung ihrer Gebete empfinden, ſo lange wir zu ihnen ſeufzen. *)

Die Benedictiner theilten die echten Predigten Auguſtins in vier Claſſen: 1. bibliſche Homilien über das alte und neue Teſtament; 2. Caſualreden, zu beſondern Zeiten und an beſondern Tagen gehalten; 3. Reden von den Märtyrern und Heiligen und 4. Reden gemiſchten Inhalts, wohin auch ſeine Erklärungen der Pſalmen und des Evangeliums Johannis gerechnet werden, von denen er einen großen Theil als Predigten gehalten.

Lentz (a. a. O. S. 171 f.) ſagt über Auguſtins homiletiſche Erzeugniſſe: „Meiſtens ſind die Abhandlungen ſehr kurz, wie er auch wol nicht darauf rechnen durfte, die lebhaften Africaner an einen langen Vortrag zu feſſeln. Sie berühren einen Gegenſtand oft nur leicht und obenhin mit einigen Bemerkungen, um raſch zu einem andern ſich zu wenden. Wenige, wie von der Auferſtehung der Todten, dem Nutzen der Buße, bilden eine mehrere Tage hinter-

*) Die kurze Aufzählung einzelner Hauptpuncte, welche in den Predigten Auguſtins zur Sprache kommen, iſt entlehnt aus Räß und Weis a. a. O. S. 92 f. — Lentz ſagt a. a. O. S. 172: „Die Anrufung der Heiligen hat er (Auguſtin) ausdrücklich mißbilligt.“ Bei Räß und Weis wird u. A. auf Enarr. in Ps. 85. n. 24. und Ep. 84. verwieſen, um zu zeigen, daß Auguſtin die Heiligen ſelbſt anruft.

einander fortgeſetzte Reihe von homiletiſchen Betrachtungen. Wo Auguſtin als Exeget erſcheint, da trifft ihn der allgemeine Tadel des Zeitalters, daß die allegoriſche Interpretation ihn auf allerlei Abwege führe... Der Dogmatiker auf der Kanzel ſteht im Harniſch wider Arianer, Manichäer und Pelagianer; dagegen gibt es moraliſche Partien in ſeinen Predigten, in denen ein glücklicher pſychologiſcher Takt ſichtbar wird.... Sein Styl iſt nicht frei von der ſchwülſtigen und künſtlich geſchraubten Manier der africaniſchen Advocatenſchule, oft ſententiös, oft in langgewundene Perioden gefaßt, oft claſſiſch rein, und wieder an andern Orten von Barbarismen des kirchlichen Lateins voll. Oft, beſonders in der lebhaften Diction, folgt eine Reihe Fragen und Antworten, die dem Vortrage einen dialogiſch-dramatiſchen Charakter geben." *)

Bähr ſagt (auf Dupin III. p. 219 und Schroeckh XV. S. 333 f. 337 f. verweiſend) hierüber: „Die große Anzahl dieſer Reden, zumal bei einem ſonſt ſo vielbeſchäftigten und wiſſenſchaftlich ſo thätigen Manne, läßt ſchon erwarten, daß die meiſten derſelben keineswegs aus einer ſorgfältigen, wohlüberdachten Vorbereitung hervorgegangen, als kunſtvoll ausgearbeitete Vorträge zu betrachten ſind, ſondern vielmehr als das Product eines plötzlichen Eindrucks und einer Gelegenheit, wie ſie ſich dem Auguſtin darbot, der überhaupt bis in die letzten Tage ſeines Lebens äußerſt oft und mit großem Beifall redete (Possid. Vit. Aug. 31.), und der bei jeder Verſammlung, an jedem Orte, wo er hin kam, zum Predigen und Reden aufgefordert wurde (Retract. §. 2.). Sein angebornes Rednertalent, ſeine rhetoriſche Bildung in jüngeren Jahren erleichterte ihm dies nicht wenig; ſein tiefer, durchdringender Verſtand, ſein inneres Leben und ſein Eifer für das, was er als chriſtliche

*) Bei Räß und Weis S. 89 heißt es in einer Anmerkung: „In den Reden des heiligen Auguſtin findet man keine andere Figuren als die Frage, den Gegenſatz, den Wortfall, wozu ihn die Lebhaftigkeit ſeines Geiſtes hinriß, und welche bei den Africanern ſeiner Zeit für große Schönheiten galten. Seiner Einbildungskraft wurde indeß auch hierin durch die ſinnreiche Einfachheit ſeiner frommen Gefühle nachgeholfen, wodurch ſeine Rede immerdar ſanft und anziehend blieb. Seine Ausdrücke beweiſen, wie ſehr ſeine Seele von der Liebe Gottes erfüllt war, und wie ſehr er die Kunſt beſaß, ſeine eigenen Empfindungen Andern mitzutheilen."

Lehre erkannt hatte, mußte ihn, der in Unterredungen, Disputationen u. dgl. ſo ſehr ſich gefiel, gern zum öfteren öffentlichen Reden führen. Aber bei dem Mangel näherer Vorbereitung, wozu ihm die Zeit fehlte, fand er ſich ſelbſt, wie wir aus mehreren Stellen entnehmen können (z. B. de catech. rud. c. 2.), oft unbefriedigt mit dem Ausdruck, wie denn allerdings Nachläſſigkeiten des Styls nicht ſelten vorkommen und uns eben ſo wenig befremden dürfen, als die oft allzu ſehr geſpitzten Gedanken, die geſuchten Einfälle, öftere Wortſpiele u. dgl. m. Es ſind dieſe Predigten meiſt ſehr kurz, ohne weitere Kunſt und ohne einen beſtimmten methodiſchen Gang zu zeigen; in Folge dieſes Mangels eines beſtimmten Entwurfes und einer Methode ſind daher auch ſelten die Gegenſtände ſehr ausgeführt, noch findet ein tieferes Eingehen in die Sache ſelbſt ſtatt; es ſind, mit einigen Ausnahmen einzelner vollſtändiger und ausführlicher Reden, welche faſt mehr den Charakter von Abhandlungen haben (wie z. B. mehrere Reden in der vierten Abtheilung: Von der Auferſtehung der Todten, von dem Nutzen der Buße u. A.), meiſtens kurze Erörterungen und Betrachtungen über verſchiedene Gegenſtände, durch irgend eine Stelle der heiligen Schrift veranlaßt, und wie es die Umſtände gaben, ohne beſondere Vorbereitung ausgeführt, auch oft Widerlegungen der Ketzer, oder Beantwortungen mancherlei eben aufgeworfener Fragen enthaltend und über irgend eine wichtige Glaubenslehre ſich verbreitend. Daß ſolche Reden im Geiſt und Geſchmack jener Zeit waren und bei der angebornen Beredſamkeit des Auguſtinus, bei der Lebendigkeit und dem Feuer ſeines Vortrags ihren Beifall nicht verfehlen konnten, läßt ſich nicht läugnen; auch ſind ſie nicht gerade von den ähnlichen Producten der ſpäteren Zeit übertroffen worden, obwol ſie in der kunſtvollen Form und in der ſtreng methodiſchen Behandlung des Gegenſtandes den ähnlichen Reden der griechiſchen Kirchenväter, eines Baſilius, Chryſoſtomus u. A. nachſtehen."

§. 4.

In welchen Schriften zeigt ſich beſonders die Beredſamkeit des heiligen Auguſtinus?

Es ſollen hier keineswegs alle Schriften dieſes thätigen Kirchenlehrers namhaft gemacht, ſondern nur jene kurz erwähnt werden,

in denen mehr als in andern ſeine Beredſamkeit ſich zeigt. Im Allgemeinen iſt zu bemerken, daß, was Schmuck und Eleganz betrifft, der Jüngling Auguſtinus viel beſſer geſchrieben, als der Mann oder Greis. Als Mann war er in ſeinem Wirkungskreis von ſo vielen Geſchäften in Anſpruch genommen, daß er, wie ſchon oben bemerkt, mehr auf den Inhalt als auf die Form ſehen mußte. In den Schriften, die wir in früheren Jahren verfaſſen, iſt unſere Rede überhaupt klangvoller und mehr mit dem Safte der Wohlredenheit erfüllt und hat mehr lebhaften Geiſt und größeres Feuer, als was wir in ſpäterem Alter aufſetzen. Dies beſtätigt ſich auch bei dem heiligen Auguſtinus. Seine frühern Schriften zeigen mehr Geiſt und Beredſamkeit als ſeine ſpäteren.

Unter den Schriften, welche Auguſtinus gegen die Ungläubigen verfaßte, verdient ſein Werk de civitate Dei die erſte Stelle, ein Werk, das ein ewiges Denkmal ſeines großen Geiſtes, ſeiner Gelehrſamkeit, ſeiner Beredſamkeit bleiben wird. Hätte Auguſtinus nichts geſchrieben, als dieſe 22 Bücher, ſie würden ihm dennoch unter den größten Männern eine Stelle ſichern. „Die heilige Schrift, ſagt Stolberg, zeigt uns, bald nach dem Falle unſerer Stammeltern, Kinder Gottes und Kinder der Menſchen. Früh entſtand die Gemeine der Kinder Gottes, früh auch die Gemeine der ungöttlichen Weltkinder. Beide zu ſchildern iſt der Zweck des Auguſtinus, billig aber benennt er ſein Buch nach der Gemeine Gottes, als der beſſeren, zu deren Heile Gott die Weltbegebenheiten leitet.“ Dieſes herrliche Werk ward von vielen Schriftſtellern beſprochen und in größeren und kleineren Auszügen erörtert und der Leſewelt vorgelegt. *) Wir wollen hier nur das eine, in gedrängter Kürze Vieles umfaſſende Urtheil Bährs mittheilen: „Dieſes umfaſſende Werk, auf

*) Vergleiche unter Anderen den Elenchus in der Benedictinerausgabe. Dupin III. p. 233. Corn. Lancillot. in Vita. Petrarchae epist. 4. ad Boccatium. C. Barthius adv. 48, c. 4. Ig. Hyac. Amat. de Graveson: Hist. eccles. II. p. 39. J. Brucker: Hist. philos. T. III. Stolberg XV. S. 65 f. Räß und Weis XII. S. 170 f. Bähr S. 260 f. Schloſſer: Univerſ. Ueberſetzung III, 4. S. 36 f. Schroeckh VII. S. 263 — 335 f., der den Verfaſſer vielfach tadelt ſowol in exegetiſcher als in philoſophiſcher Hinſicht. Er tadelt auch die ſprachliche Darſtellung und geſteht dem Verfaſſer „mehr innige Wohlredenheit, als eigentliche Beredſamkeit“ zu.

deſſen Abfaſſung Auguſtin ſelbſt, wie wir aus den Schlußworten wohl entnehmen zu können glauben, einen beſondern Werth legte, iſt eines der bedeutendſten, welche das geſammte chriſtliche Alterthum uns hinterlaſſen hat, bedeutend auch in ſeinen Folgen*) und in dem Einfluß, den es das ganze Mittelalter viele Jahrhunderte hindurch auf die Behandlung der Theologie und Philoſophie ausgeübt hat, da es die geſammte Apologetik, Moral und Dogmatik der chriſtlichen Kirche jener Zeit in ſich ſchließt und ſelbſt als die Quelle der reineren chriſtlichen Myſtik erſcheint, welche die Dichter und Künſtler des Mittelalters weiter ausgebildet haben, während zugleich die in den letzten Büchern enthaltenen Schilderungen des Zuſtandes der Frommen wie der Böſen in der andern Welt die Poeſie der chriſtlichen Dichter des Mittelalters vielfach angeregt haben. So ruht alſo gewiſſermaßen die Poeſie der nachfolgenden Jahrhunderte eben ſo gut wie die Philoſophie und Theologie dieſer Zeit in dieſem Werke, das namentlich in der Behandlung der chriſtlichen Glaubens- und Sittenlehre Muſter der ſpäteren Theologen geworden iſt und durch die theilweis ſpitzfindige und verwickelte Behandlung des Gegenſtandes, namentlich zur Scholaſtik des Mittelalters weſentlich mitgewirkt hat, zumal da es ſelbſt vor anderen Werken des Auguſtinus durch ſtreng methodiſchen Gang, ſo wie insbeſondere durch die klare Darſtellung und durch größere Vorzüge des Styls und Ausdrucks, der eine gewiſſe Nachahmung der Alten, zunächſt des Cicero nicht verkennen läßt, ſich auszeichnet und dabei durch die mannichfach überall eingeſtreuten Bemerkungen, Epiſoden und Digreſſionen, bei aller ſeiner Weitläufigkeit nicht ermüdet, ſondern eine angenehme Lectüre gewährt. Die angeborne Beredſamkeit des Mannes, durch ſorgfältige Bildung erhöht, die Kraft ſeiner Gedanken, die durchdringende Schärfe des Verſtandes in allen ſeinen Beweisführungen, die glühende und feurige Phantaſie in ſo manchen Schilderungen und der innige chriſtliche Sinn und Geiſt, der Alles belebt und nur ſelten auf Abwege ſich verirrt, geben allerdings dieſem Werke einen beſondern Werth und haben ihm

*) Vergleiche z. B. Orosii Praef. zu ſeiner Geſchichte. Cassiodor. Instit. 16. So ſchreibt Eginhard Vit. Car. 24. von Carl d. Gr.: Delectabatur et libris s. Augustini, praecipueque his, qui de civitate Dei praetitulati sunt.

auch ſeit dem Wiederaufblühen der Wiſſenſchaften viele Leſer zugeführt, wie dies ſelbſt die vielen beſonderen Ausgaben des Buches und die mehrfach davon in verſchiedene neuere Sprachen gemachten Ueberſetzungen beweiſen. Dazu kommt eine ausgezeichnete Gelehrſamkeit und eine umfaſſende Kunde der älteren claſſiſchen, römiſchen und griechiſchen Literatur, der wir äußerſt zahlreiche, wichtige und ſeltene Notizen, größere und kleinere Auszüge aus manchen verlornen Schriften verdanken, welche dieſes Werk zu einer wahren Fundgrube für den Alterthumsforſcher, für den Mythologen und Literaturhiſtoriker gemacht haben u. ſ. w."

Wie in dem genannten Werke, ſo vertheidigt der heilige Auguſtinus auch in dem „Buche von der wahren Religion" (de vera religione) die katholiſche Lehre gegen die Ungläubigen, und zwar gegen die Manichäer. Er ſucht darin zu erweiſen, daß man den einzigen wahren dreieinigen Gott verehren müſſe, durch deſſen Barmherzigkeit den Menſchen die chriſtliche Religion als eine Vorſchrift ertheilt worden, wie der Menſch in ſeinem Leben Gott wahrhaft verehren ſolle. Er beweiſt die Abgeſchmacktheit und Gottloſigkeit der Lehre von dem Daſein eines böſen Grundweſens, und lehrt, daß man den Urſprung des Böſen nur in der Bösartigkeit der Geſchöpfe ſuchen müſſe. Dies Buch wird von dem heiligen Paulinus (ep. 35. nunc 24. inter augustinianas) und von den Benedictinern (admonit. ad h. libr.) mit Recht ſehr gelobt, und von Stolberg ein „Buch von gediegenem Golde, voll tiefen Sinnes und heiliger Salbung" genannt, deſſen „Schreibart glänzend, und obſchon nicht ganz frei vom Geſchmacke jener Zeit, doch im Ganzen vortreffli chiſt."

Zahlreich ſind die Werke, welche Auguſtinus gegen die verſchiedenen Ketzer ſeiner Zeit geſchrieben. Dieſe Streitſchriften werden von Erasmus, von den Benedictinern u. A. ſehr gerühmt wegen der darin niedergelegten Kraft, Gelehrſamkeit, Schriftkenntniß, Beredſamkeit, Klugheit und Gewandtheit. Nur im Kampfe kann die Tapferkeit eines Heeres ſich zeigen, ſo war auch der heilige Auguſtinus im Kampfe mit den Häretikern auf einem Felde, wo der Sieg dem gewandten Kämpfer nicht entgehen konnte. Hier ſtritt er für die Ruhe des Hauſes Gottes, die er ſo ſehr liebte. Hat ihn der Eifer hier und da vielleicht zu weit fortgeriſſen, ſo war es ihm

doch nie darum zu thun, ſeine Gegner zu vernichten, ſondern ſie zu beſiegen und zu beſſern.

Unter den Schriften gegen die Manichäer ſtehen voran ſeine 33 „Bücher wider Fauſtus" und noch mehr das „Buch wider den Manichäer Secundinus," wovon er ſelbſt ſagt (Retract. 2, 10), er ziehe es Allem vor, was er gegen jene Secte geſchrieben; doch iſt erſteres als das umfaſſendſte und bedeutendſte Werk unter den zahlreichen Schriften Auguſtins anzuſehen, in welchen er die Lehre der Manichäer bekämpfte. Die zweite Schrift iſt eigentlich bloß eine Antwort auf die perſönlichen Ausfälle und Vorwürfe, die in einem noch vorhandenen Schreiben ein Manichäer Secundinus dem Auguſtinus gemacht hatte.

Gegen die Arianer ſind beſonders anzuführen: Libri duo contra Maximinum episcopum und Libri XV de Trinitate. Letzteres Werk iſt übrigens mehr dogmatiſch als polemiſch, indem Auguſtinus in den ſieben erſten Büchern die Dreieinigkeit nach der heiligen Schrift zu beweiſen ſucht, und in den übrigen Theilen des Werkes dann die Mittel und Wege angibt, wie der Menſch zu dieſem Geheimniß, ſofern er deſſen fähig ſei, gelangen und wie er insbeſondere aus den Werken Gottes den Schöpfer in der Dreieinigkeit zu erkennen vermöge und auch erkennen ſolle. Caſſiodor bemerkt, daß dieſes Werk des heiligen Auguſtinus eben ſo viel Geiſteskraft, als Aufmerkſamkeit von Seiten des Leſers fordere.

Unter den Schriften gegen die Donatiſten zeichnen ſich beſonders aus: Libri tres contra litteras Petiliani und Libri 4 contra Cresconium, ſowol durch gedrängtere Beweisführung als auch durch eine gefeiltere und geſchmücktere Ausdrucksweiſe. Im Allgemeinen mag noch bemerkt werden, daß Auguſtin in dieſem wichtigen Kampfe den Gegnern nur Gelehrſamkeit, Sanftmuth und Liebe entgegenſetzte. Petilian war ein Anwalt, welchen die Donatiſten zum Biſchof von Cirta in Numidien gemacht hatten. Er erwarb ſich bei ſeiner Partei einen großen Ruf durch ſeine Beredſamkeit, oder vielmehr durch ſein Wortgepränge. Crescentius ſuchte die Anſicht des Petilian zu vertheidigen, und gegen ihn richtete darum Auguſtin die zweitgenannte Schrift.

Unter den Schriften gegen die Pelagianer zeichnen ſich beſonders ſeine Libri sex contra Julianum aus durch natürliche Beredſamkeit und tiefe Gelehrſamkeit. Dieſer Julian war Biſchof von

Eclana in Italien, hatte ſich, nach Gennadius, durch ſeine Frömmigkeit und Liebe zu den Armen einen Ruf erworben, in der Folge aber beſchuldigte man ihn des Vergehens gegen die Unreinigkeit. Dieſes Werk wird von allen Kritikern gerühmt.

Unter den verſchiedenen Tractaten ſind vor allen zu erwähnen: Tractatus CXXIV in Joannis Evangelium, Vorträge, oft ohne beſondere Vorbereitung über einzeln vorgeleſene Abſchnitte oder Stellen des genannten Evangeliums gehalten, in welchen manche Glaubens- und Sittenlehren erörtert, manche Irrlehren beſtritten werden. — Unter den bibliſchen Schriften ſind ſeine Libri duodecim de Genesi ad literam ſehr ausgezeichnet, eine umfaſſende und ausführliche Erklärung der Geneſis und zwar Wort für Wort (ad literam), nicht nach ihrem allegoriſchen Sinne.

In anderer Hinſicht ſind wichtig: Libri tredecim confessionum und Enchiridion, s. de fide, spe et caritate. Auguſtin gibt in dieſen Selbſtbekenntniſſen einen ziemlich genauen Abriß ſeines eignen Lebens von ſeiner Kindheit an bis um das Jahr 400, wobei er aber nicht bloß der äußeren Ereigniſſe und Begebniſſe gedenkt, ſondern insbeſondere den Zuſtand ſeines Innern ſchildert, die Kämpfe und Anſtrengungen, durch die er ſich der Sünde, ihren Regungen und Gelüſten zu entreißen und einem chriſtlichen Leben zuzuwenden bemüht war. Ein eigenthümlicher Styl zeichnet dieſe Schrift aus, die ſich in ihrer rhetoriſchen Darſtellung allerdings vielfach von der Sprache und Darſtellungsweiſe der früheren claſſiſchen Zeit, ja ſelbſt von der eines Lactantius entfernt, und die ſchon ganz verſchiedene Geiſtesrichtung, den gekünſtelten Geſchmack der Zeit, aber auch die feurige Phantaſie des Auguſtinus leicht erkennen läßt. Dieſe Bekenntniſſe, vielfach herausgegeben und überſetzt, ſind als Erbauungsbuch faſt in alle neueren Sprachen Europas übergegangen. — Die zweiterwähnte Schrift nennen die Mauriner ein wahrhaft goldnes Werk, das man nie aus der Hand legen ſollte. Auguſtin zeigt darin, was der Menſch zu glauben habe, geht dann auf die Hoffnung über, welche die Chriſten allein auf Gott ſetzen ſollen, und deren Inbegriff in dem Gebete des Herrn enthalten ſei, und betrachtet zuletzt die Liebe, ohne welche Niemand fromm und gerecht ſein könne.

Die Briefe verdienen von jedem geiſtlichen Redner geleſen zu werden. Sie ſind meiſtens an Perſonen geſchrieben, welche mit

Auguſtin in einem näheren Verkehr ſtanden, und bilden deshalb wichtige Documente, um den Geiſt der Zeit, die Geſchichte der kirchlichen Streitigkeiten, die Entwickelung des kirchlichen Lehrbegriffs und des geſammten kirchlichen Lebens in jener Periode kennen zu lernen, während ſie zugleich ein treuer Spiegel ſeines Innern, ſeiner perſönlichen Neigungen und Gefühle ſind.

Weniger für den Redner als für den Katecheten wichtig iſt das Buch de catechizandis rudibus, veranlaßt durch die Bitten des Deogratias, eines karthagiſchen Diacons, um eine Anweiſung, wie er den Unterricht in den Anfangsgründen der chriſtlichen Religionslehre recht nützlich und erſprießlich machen könne. Auguſtin gibt ihm in dieſer Schrift eine treffliche Anweiſung hiezu.

Von den vier Büchern de doctrina christiana, ſo wie von den Reden und Predigten des heiligen Auguſtin war bereits oben im Allgemeinen die Rede. Ins Einzelne kann hier nicht eingegangen werden, und nur das Eine ſei noch bemerkt, daß, wie in der Anmerkung bei den Ausgaben bemerkt wird, ſeit Weiſſenbach ſeine Eloquentia Patrum herausgegeben, eine nicht unbedeutende Anzahl bisher unbekannter Reden des Auguſtinus aus Handſchriften bekannt gemacht worden iſt, welche jedoch die oben gegebene Charakteriſtik nicht ändern.

Nach Aufzählung der genannten Werke läßt Weiſſenbach die Frage an ſich richten, welche denn von den zahlreichen Schriften Auguſtins rückſichtlich des Styls und der Eleganz der Diction vor andern zu empfehlen ſeien, und entſcheidet ſich für folgende, bei denen wir darum noch einen Augenblick verweilen wollen.

De moribus ecclesiae catholicae und De moribus Manichaeorum, zwei Bücher, in welchen Auguſtin die Ruhmredigkeit der Manichäer hinſichtlich ihrer größeren ſittlichen Strenge zu widerlegen, ihre Scheinheiligkeit und ihre Laſter aufzudecken ſucht, auch insbeſondere in der zweiten Schrift mehrere Lehren derſelben über Natur und Urſprung des Böſen beſtreitet. Erasmus lobt dieſes Werk ſehr. Einen ausgearbeiteten Styl erkennt derſelbe in dem folgenden Werke, Libri duo de ordine, an, worin eine Latinität und eine Zierde der Rede ſich findet, wie man ſie von einem Africaner der damaligen Zeit kaum erwartet. Das Werk iſt, wie einige andere, in dialogiſcher Form abgefaßt. In dem erſten Buche zeigt Auguſtinus, daß Alles der Vorſehung unterworfen iſt; daß, obgleich das

ſittliche Uebel von dem Mißbrauche der Freiheit des Geſchöpfes komme, dies dennoch zur Ordnung der Vorſehung gehöre, weil Gott durch ſeine Barmherzigkeit und Gerechtigkeit Gutes daraus ziehe. Im zweiten Buche gibt er ſeinen Schülern Lebensregeln, bezeichnet ihnen die Bahn der Weisheit, die ſie wandeln ſollen, und empfiehlt ihnen vor Allem, das Gebet mit dem Studium zu verbinden und unaufhörlich zu Gott um die wahre Weisheit und Wiſſenſchaft zu flehen.

Das Buch de bono viduitatis iſt ſo geſchrieben, daß man es dem eleganteſten Schriftſteller unterſchieben könnte, weshalb es denn auch wirklich dem Auguſtin von Einigen abgeſprochen worden iſt. Der Heilige ertheilt in dieſer an Juliana gerichteten Schrift dem Wittwenſtande großes Lob, erkennt indeſſen doch auch an, daß eine zweite und dritte Ehe erlaubt ſei.

Anmerk. Bei der kurzen Charakteriſtik der angeführten Werke wurden, außer Weiſſenbach, beſonders Bähr, Räß und Weis und Stolberg benützt, bei welchen auch die noch übrigen zahlreichen Werke dieſes Kirchenlehrers angegeben und kurz charakteriſiert ſind. Zahlreiche Werke, in denen Leben und Schriften Auguſtins beſprochen werden, ſind in der Schlußanmerkung zu §. 1. angeführt, andere in der Note 1. zu §. 4. Noch mögen zu den einzelnen Schriften, außer den Andeutungen in: Retractionum libri duo, den Admonit. in der Benedictinerausgabe, den einleitenden Worten in der Ausgabe des Erasmus, den Beſprechungen bei Schroeckh im 11. 14. und 15. Bande und bei Dupin im 3. Bande, folgende, größtentheils von Bähr angeführten Werke verglichen werden: Rösler: Biblioth. der Kirchenv. 9. S. 237 f. (vollſtändige Ueberſetzung und Erklärung der retract. libri duo). Neander: Kirchengeſch. II, 3. S. 1322, über das genannte Werk. — Schloſſer: Univerſalhiſt. Ueberſetz. III, 4. S. 55 f. Schönemann S. 235—249. Aur. Aug. doctrina de tempore, ex libro XI. confess. de prompta, Aristotelicae, Kantianae aliarumque theoriarum recensione aucta et congruis hodiernae philosophiae ideis amplificata. Auctore C. Fortlage. Heidelberg. 1835. 8., alle über Confess. libri XIII. — Dupin III. p. 163 sq. Théry: Esprit de la critique (Paris. 1832. 8.) I. p. 238 sq., über de ordine libri duo. — Schloſſer III, 4. S. 73 f. über Soliloquia. — Forkel: Geſch. d. Muſik II. S. 134. über de musica. — Schloſſer III, 4. S. 71 f. über de vera religione. — Cassiodor Inst. div. lit. c. 16. über de agone christiana. — J. B. Carpzov Disput. theolog. p. 857. über de natura boni. — Neander: Kirchengeſch. III. 2. S. 555. über de opere

Monachorum; denſelben daſ. S. 590. über de bono conjugali. — Rösler 9. S. 357. über de peccatorum meritis et remissione deque baptismo parvulorum, ad Marcellinum libri tres. — Neander III, 1. S. 210 f. über de fide et operibus. — Fuchs: Bibl. der Kirchenverſamml. III. S. 101 f. über Breviculus Collationis cum Donatistis; denſelben daſ. S. 328 f. über de gestis Pelagii ad Aurelium. — Neander III, 1. S. 432. über contra Gaudentium Thamugadensem episcopum libri duo; denſelben III, 3. S. 1306 f. über de gratia et libero arbitrio ad Valentinum abbatem et monachos Adrumetinos; denſelben III, 3. S. 1317 f. über de praedestinatione sanctorum; denſelben III, 3. S. 1323. über operis imperfecti contra secundam Juliani responsionem libri sex. — Schloſſer III, 4. S. 70. über die Briefe. — Schönemann II. S. 45 f. 47 f. 158 f. Hist. lit. de la France III. p. 213. über die Reden. — H. N. Clausen: Aur. Aug. S. Scripturae interpres. Havniae 1827. 8. — Binterim im Katholiken Jahrg. 1824 über contra Epistolam Manichaei Fundamentum dictam liber unus.

Die Anzahl der Ausgaben iſt bedeutend groß. Vergl. Fabric. Bibl. Lat. III. p. 512. (a. Ausg.). Schönemann II. S. 61 f. 73 f. Bähr S. 304 f. Panzer, Ebert, Räß und Weis.

Nachdem ſchon von dem Jahre 1473 an Abdrücke einzelner Schriften Auguſtins erſchienen waren (z. B. De fide et operr. Colon. 1473. 8. De Civitate Dei. Mogunt. 1473. Fol.), erſchien die erſte Geſammtausgabe: Basil. 1506 ap. Jo. Amerbachium, Augustini Opera. 11 Bde. Fol., in welcher die einzelnen Schriften mehr nach der Zeitfolge und mit Rückſicht auf die in den Retractationen angegebene Ordnung zuſammengeſtellt ſind. — Darauf folgte (ein Abdruck dieſer Ausg. Paris. 1515. Fol. IX. Tom. ſcheint nicht ſicher): Aug. Opera omnia ex emendatione Des. Erasmi. Basil. ex offic. Froben. 1528. Fol. X. Tom., die durch größere Vollſtändigkeit und Genauigkeit, wie durch beſſere Anordnung der einzelnen Schriften und Unterſcheidung des Echten von dem Unechten, ſo wie ſelbſt durch beſſeren Druck von jener Ausgabe ſich auszeichnend, und daher auch mehrfach wieder abgedruckt: Bas. 1543. XI. Tom. 1556. X. Tom. 1569. XI. Tom. Fol. Venet. 1552. X. Tom. 1570. XI. Tom. 1584. XI. Tom. 4. Lugdun. 1561 sq. X. Tom. 8. — Mit berichtigterem Texte, in der Anordnung der einzelnen Stücke u. A. mehrfach abweichend, erſchien darauf: Opera Divi Augustini Tomis X. comprehensa per Theologos Lovanienses, e mss. codd. emendata, illustrata etc. Antv. 1577. Fol. — Daraus mit wenigen Aenderungen abgedruckt: Paris. 1586. 1603. 1609. Fol. XI. Tom. Colon. 1616. XI. Tom. Fol. Genev. 1596. XI. Tom. Fol. Dazu kam: Aug. Opera omnium ante 1614 editorum Supplementum

ed. Hier. Vignerius. Paris. 1654. II. Tom. Fol. — Hauptausgabe in jeder Hinſicht, man mag auf Vollſtändigkeit und Correctheit des Textes, auf kritiſche Ausſcheidung des Echten vom Unechten, Anordnung der einzelnen Schriften und ſelbſt auf die typographiſche Ausſtattung ſehen, iſt: Aug. Opera denuo castigata, opera et studio monachorum ordinis s. Benedicti e congregatione S. Mauri. Paris. 1679 sq. XI. Tom. Fol. (Zunächſt nach Delfaus Abgang, der den Prospectus 1671 herausgegeben, beſorgt durch Thomas Blampin, Pet. Couſtant u. A. Das Leben wurde durch Don Vaillant und Don de Friſche überſetzt. Ueber die durch das Erſcheinen dieſer Ausgabe in Frankreich zur Zeit der janſeniſtiſchen Händel entſtandenen Streitigkeiten ſiehe Histoire de la nouvelle edition de St. Augustin etc. En France. 1736. 4. (von A. W. Thuillier), ſowie Schönemann II. S. 147. Schroeckh: Kirchengeſch. XV. S. 502 f.) Ein Abdruck dieſer Ausgabe im Ganzen, mit einigen Zuſätzen und Veränderungen, erſchien durch J. Phereponus (d. i. Jo. Clericus). Antverp. 1700 — 1703. Fol. XI. Tom. Der 12. Band: Appendix Augustiniana enthält eine Menge fremdartiger Schriften und Clercs Bemerkungen über den heiligen Auguſtin, worin dieſer große Lehrer arg mißhandelt wird. Vgl. Schönemann II. S. 180 f. Oudin p. 990. und die Verfaſſer der Act. Erudit. Lips. an. 1713. p. 289. — Unvollendet iſt ein anderer Abdruck: Venetiis 1729 sq. V. Tom. Fol. — Opera omnia. Venet. 1756 — 69. 18 Bde. 4. Ein neuer Abdruck der Mauriner Ausg. erſchien zu Paris 1836 — 39. 11 Bde. Eine andere Ausgabe erſcheint in der großen Sammlung von Caillau und Guillon. (T. I — XXIII. et XXV — XXXXI.) — Als Nachträge zu den Reden erſchienen: S. Aur. Augustini Sermones inediti, admixtis quibusdam dubiis. E membranis saec. XII. Bibl. Palat. Vindob. descripsit, illustr. indicibus instr. M. Denis. Vindob. 1792. Fol. (24 Reden.) Nova Eruditt. Delicc. S. Bibl. vett. anecdd. Florent. 1793. 8. Tom. III. (Eine Homilie und eine andere Rede [sermo] nebſt einer Schrift über das Gebet [de oratione] und einer Abhandlung moraliſchen Inhalts [de quatuor virtutibus charitatis] aus florentiniſchen Handſchriften durch Fontani zu Tage gefördert.) Augustini Sermones decem ex cod. cassinens. nunc primum editi cura et studio Fraja Frangipani. Rom. 1819. Fol. (Vier davon waren in Bruchſtücken zum Theil bekannt.) S. Aur. Augustini Operum Supplementum I., continens sermones ineditos extractos ex Archivio Montis-Cassini et ex bibliotheca Laurentiana-Medicea Florentiae. Cura et studio D. A. B. Caillau et D. B. Saint-Yves. Paris. 1836. Fol.

Unter den Ausgaben einzelner Schriften Auguſtins (wovon bei Schönemann II. S. 218 f. ein ausführliches Verzeichniß) ſind folgende

insbeſondere zu bemerken: Confessiones: Lovan. 1563. 12. und 1573. 8. Antv. 1567. 1568. 1740. 8. Colon. 1604. 1619. 1629. 1630. 1637. 1638. 12. 1640. 8. Lugdun. 1606. 1608. 1610. 1645. 12. Lugd. Bat. 1675. 12. Florentiae 1757. Fol. Paris. 1776. 12. Berol. 1823. 8. Lips. 1837. 12. De Musica libri post recens. Bened. ad Mss. regg. Paris. 1837. 12. De doctrina christiana, rec. G. Calixtus. Helmst. 1629. 8. 1655. 4. illustr. et c. praef. J. F. Burscheri ed. J. C. B. Teegius. Lips. 1769. 8. De spiritu et litera, illustr. ab J. C. B. Teegio. Lips. 1767 und 1770. 8. Praefatus est H. Olshausen. Regiom. 1824. 8. De fide et operibus, ad J. Hennichio. Francof. et Rintel. 1652. 8. De civitate Dei, Mogunt. 1473. Fol. cum com. Th. Valois et N. Triveth etc. Basil. 1515. Fol. com. illustr. stud. et lab. J. L. Vivis. Basil. 1522. 1555. 1570. Fol. cum com. L. Coquaei et J. L. Vivis. Paris. 1613. 1636. Fol. Hamb. 1661. 4. 2 Bde. Lips. 1825. 2 Bde. 8. De conjugiis adulter. c. not. juriscons. (J. Schilter). Jen. 1698. 4. Enchiridion per L. Danaeum. Genev. 1575. 1579. 8. und in deſſen Opusc. theol. Genev. 1583. Fol. De haeresibus von demſelben. Genev. 1576. 1578. 8. und in ſeinen Opusc. theol. — Einzelne Schriften des heiligen Auguſtinus wurden ſchon ſehr früh ins Deutſche überſetzt. Ain andechtiger, vnd zu beſſerung ſündigs lebens, nutzlicher Tractat des hailigen vnd Chriſtenlichen leerers Aurelii Auguſtini, von üppigkait der welt. Augſpurg 1518. 4. — Eine andere Ueberſetzung durch Wolfg. Rämen. Daſ. 1522. 4. — Sant Auguſtin Von den zwölff ſtapffeln der myßbrauchung. — Sant Auguſtini wie man das Reich der hymel erlangen mag. Alles teutſch faſt gute chriſtliche biechlein. Augſpurg 1521. 4. (Ueberſetz. von Georg Spalatinus.) — Sant Auguſtin auſlegung vber den hundert vnd ſechßunzweinzigſten pſalm. Durch G. Spalatinum. Hagenaw. 1521. 4. — Sant Auguſtin des hayligen biſchoffs ſeer andächtigs Büchlein von den zehen ſayten, d. i. von den zehen gebotten Gottes. Durch G. Spalatinum. Augſpurg 1522. 4. — Sant Auguſtin außlegung über den fünfunduierzigſten Pſalm. Durch G. Spalatinum. Hagenaw. 1541. 4. — Ein ſchon chriſtlich vormanung oder prediget des heiligen ſant Auguſtin, zu vormeyden die ſünde der trunckenhayt. Leyptzyk. 1519. 4. — Die Bekenntniſſe wurden öfters überſetzt, ſo: Zweite Auflage. Franckfurt a. M. 1760. 8. (Wann und von wem wurde die 1. A. beſorgt?) Zu Augsburg 1783. 8. Zu Münſter 1799. 8. Zu München 1814. 8. 2. A. daſ. 1823. 8. Von A. Gröninger 2. A. Münſter 1841. 8. Von Silbert. 3. A. Wien 1831. 12. Von G. Rapp, Stuttgart 1838. 8. Von H. Kautz, Arnsberg 1840. 8. — Deß heil. Auguſtini himmliſche Betrachtungen, andächtiges Handbüchlein und

geheime Geſpräche mit Gott. München 1705. 12. — Betrachtungen, Alleinreden (auch einſame Geſpräche) und Handbüchlein. Augsburg 1775. 8. Ueberſetzt von A. Gröninger. Münſter 1803. 8. von S. Buchfelner. 2. A. München 1818. 8. Eine andere Ueberſetzung erſchien zu München 1815. 8. — Betrachtungen, überſetzt von Joſ. Schropp. Linz 1840. 8. — Enchiridion, aus dem Latein. von Ph. Lichter. Mainz 1827. 8. — Auslegung der Regel des heiligen Auguſtin, von A. Höhn. Würzb. 1754. 4. — Chriſtliche Unterweiſung, die heiligen Schriften zu verſtehen und dieſe erklären zu können. Zu deutſch herausgegeben von Ph. Lichter. Coblenz 1829. 8. — Von der Nutzbarkeit des Glaubens. Göttingen 1771. 8. Dasſelbe Buch erſchien in einer Ueberſetzung zu Würzburg 1771. 8. — Zwei und zwanzig Bücher von der Stadt Gottes, aus dem Latein. der Mauriner Ausgabe überſ. von J. P. Silbert. Wien 1826. 2 Bde. 8. — Nachtgedanken, überſ. von W. Arnold und M. Heuſer. Trier 1833. 8. — Des heiligen Auguſtin zwei Schriften von der wahren Religion und von den Sitten der chriſtlichen Kirche, mit Beilagen und Bemerkungen, von F. L. Graf zu Stolberg. Münſter 1802. 8. (Nachdruck Solothurn 1818.) — Ueber die Bergrede des Herrn, nach Matth. Aus dem Lateiniſchen von J. H. Waldeck. Münſter 1808. 8. 2. A. 1827. — Buch von der heiligen Jungfrauſchaft. München 1844. 8. — Zwei Bücher über den Grund und Nutzen des chriſtlichen Glaubens, überſetzt mit Einleitung von J. Widmer. Fluclen 1825. 8. — Freiheit des menſchlichen Willens und göttliche Gnade, aus dem Lateiniſchen mit Erläuterungen herausgegeben von J. Widmer. Luzern 1825. 2 Bde. 8. — Drey Bücher von der chriſtlichen Lehre. Augsburg 1784. 8. — Von dem Religionsunterricht der Unwiſſenden (de catech. rudibus), aus dem Lateiniſchen überſetzt und mit Anmerkungen begleitet. Leipzig 1781. 8. Eine neue mit Erklärungen verſehene Ueberſetzung von A. Gruber erſchien zu Salzburg 2. A. 1836. 8. (Auch in ſeinen katechet. Vorleſungen. Salzburg 1844. 3 Bde. 8.) Unterweiſung zum Gebet etc. nach d. Lat. bearbeitet v. J. Wulf. Aachen 1845. 12.

In der Bibliothek der kathol. Kanzelberedſamkeit, herausgegeben von Räß und Weis, ſtehen 7 Predigten; in dem Practiſch-homilet. Kirchen-Jahrbuch, Grätz 1834. 8. ſtehen 3 und in: Die ſonn- und feſttäglichen Evangelien nach der Auslegung der heiligen Väter, von J. v. Richtenburg, ſtehen 6, in den Auserleſenen Reden 24 Predigten. Bei Lentz 1, 174 f. finden ſich zwei Proben, in Auguſtis beiden Sammlungen ſtehen 12 Predigten des heiligen Auguſtinus. — Von Auguſtins Briefen ſtehen 14 in J. M. Sailers Briefen aus allen Jahrhunderten, 2. Sammlung.

Pontius Meropius Anicius Paulinus,

Biſchof von Nola.

§. 1.

Leben.

Das Geſchlecht, welchem Paulinus angehörte, war eines der edelſten und älteſten Geſchlechter Roms. Ein Zweig davon ward nach Gallien verpflanzt; ein Sproſſe dieſes Zweiges war der heilige Paulinus, geboren zu Bordeaux im Jahr 353. Sein Vater, Pontius Paulinus, beſaß ungeheure Reichthümer, hatte die höchſten Aemter im Staate bekleidet und war lange Präfect von Gallien geweſen. Den glücklichen Anlagen des jungen Paulinus kam eine treffliche Erziehung zu Hilfe. Zum Lehrer in der Dicht- und Redekunſt hatte er den berühmten Auſonius. Was die Welt zu geben vermochte, bot ſie mit verſchwenderiſcher Freigebigkeit dem edeln Jünglinge dar. Frühzeitig ward er mit Ehren und Würden überhäuft, ſchon vor ſeinem vierzigſten Jahre zur erſten Würde im Staate, nemlich zu jener eines römiſchen Conſuls befördert. In einem Alter, wo man gewöhnlich noch nicht im Stande iſt, etwas Vollendetes zu liefern, trat er öffentlich als Redner auf, und erwarb ſich ſchon den größten Beifall. „Jeder, ſagt der heilige Hieronymus (Ep. 101.), bewunderte die Reinheit und Zierlichkeit ſeines Ausdrucks, den Adel und die Feinheit ſeiner Gedanken, die Sanftheit und Kraft ſeines Styles, den Reichthum und die Lebhaftigkeit ſeiner Einbildungskraft.“

Das Jahr, in welchem Paulinus ſich vermählte, iſt ungewiß.

Seine Gemahlin hieß Thereſia; ſie ſtammte aus einem nicht minder edeln Geſchlecht, war Erbin bedeutender Güter in Spanien, und verband mit vielem Geiſte allen Zauber einer ſanften, ſich liebevoll anſchmiegenden Weiblichkeit. Obſchon in dem Beſitze alles deſſen, was die Welt beneidenswerth findet, hatte Paulinus doch ſtets eine gewiſſe Leere in ſeinem Innern gefühlt. Des geräuſchvollen Wirrwarres und blendenden Schimmers der Welt endlich müde, legte er gegen das Jahr 389 oder 390 alle ſeine Aemter nieder, und zog ſich mit ſeiner Gemahlin auf eines ſeiner Güter in Spanien zurück. Hier war es auch, wo ſie ihren einzigen Sohn acht Tage nach ſeiner Geburt verloren. Jetzt beſchloß Paulinus, alle Feſſeln zu zerreißen, Alles zu verlaſſen und ſich ganz dem Dienſte Gottes zu weihen. Mit Zuſtimmung ſeiner frommen Gemahlin gelobte er lebenslängliche Enthaltſamkeit. Thereſia war von nun an ſeine Schweſter. Als ein liebender Schutzengel ſtand ſie ihm jetzt zur Seite und ermunterte und befeuerte ihn zu jedem fernern frommen und heiligen Entſchluß. — Der Entſchluß, die Welt zu verlaſſen, ſchien ſeinen Freunden eine unverzeihliche Narrheit, beinahe alle verließen ihn, blickten mit Hohn auf ihn als einen Thoren herab. Auch ſein Lehrer Auſonius ſchrieb mehrere Briefe an ihn nach Spanien. Der Ehrgeiz des heiligen Paulinus beſchränkte ſich darauf, Pförtner an der Kirche des heiligen Felix in Nola, den er von Kindheit an zu ſeinem Schutzpatron erwählt, zu ſein, ſie des Morgens zu reinigen und des Nachts zu bewachen, und ſein ganzes Leben hindurch dieſe Geſchäfte zu verrichten. Allein ſeine Demuth konnte nicht befriedigt werden. Als er am Weihnachtsfeſt 393 in einer Kirche zu Barcelona betete, entſtand plötzlich ein Tumult in der Kirche; haufenweiſe drängte ſich das anweſende Volk um den Paulinus und forderte mit lautem Geſchrei, daß man ihn zum Prieſter weihen möchte. Die ganze Geiſtlichkeit ſtimmte damit ein, und Paulinus mußte nachgeben, was er jedoch nur unter der ausdrücklichen Bedingung that, daß ſein Vorhaben, an dem Grabe des heiligen Felix ſeine Lebenstage hinzubringen, nicht geſtört, mithin er keiner beſondern Kirche möchte beigeordnet werden.

Zu Nola bewohnte er ein einfaches, aber ziemlich geräumiges, an die Kirche des heiligen Felix anſtoßendes Haus, nachdem er vorher den heiligen Ambroſius in Florenz beſucht und eine Reiſe nach Rom gemacht hatte. In Nola ſchloſſen mehrere fromme

Männer ſich an ihn und bildeten, bei ihm wohnend, eine Geſellſchaft, die er eine Gemeinde von Mönchen nannte. Nach dem Tode des Paulus, Biſchofs von Nola, ward Paulinus im Anfange oder gegen die Mitte des Jahres 409 zum Biſchof von Nola geweiht. Seine muſterhafte biſchöfliche Amtsführung kennen wir durch den Prieſter Urſinus, der als Augenzeuge uns einen Bericht von derſelben und von dem Tode des Heiligen hinterlaſſen hat. Er ſuchte mehr geliebt als gefürchtet zu werden, wußte ſtets Sanftmuth mit Strenge zu verbinden, und kam durch ſeine Freigebigkeit gegen die Armen ſelbſt in die äußerſte Armut. Der edle Sailer ſagt von ihm: „Paulinus genoß die Freundſchaft der größten Männer ſeiner Zeit, des Ambroſius, Auguſtinus, Hieronymus, Martinus. Denn alle reine Augen ſahen ihn als einen Helden an, der die zeitlichen Güter daran gab, um der ewigen würdig zu werden, und dieſen Heldenſinn mit der Demuth des Evangeliums zu verbinden wußte.“ — Als im Jahr 410 die Gothen unter Alarich Italien durchzogen und auch Nola eroberten und plünderten, betete Paulinus: „Herr! du weißt, wo meine Schätze ſind; gib nicht zu, daß ich des Geldes wegen gemartert werde.“ Sein Gebet wurde erhört; die Barbaren quälten weder ihn, noch Jene, welche aus Liebe zu dem Evangelium ſich freiwilliger Armut ergeben hatten. Der fromme Biſchof ſtarb am 22. Juni 431. Die Kirche hat ihn den Heiligen zugezählt, und feiert ſein Andenken an ſeinem Sterbetage.

Anmerk. Vgl. weiter: Dupin T. III. p. 14 sq. 2. A. T. III. P. I. (saec. 5.) p. 479 sq. Tricalet. Bibl. Man. III. p. 350 sq. Schönemann I. S. 651 f. Remondi, della Nolana eccles. storia, Neap. 1759. Fol. (mit einer trefflichen italiäniſchen Ueberſetzung der Werke des heiligen Paulinus). Le Brun de Marettes, in ſeiner Ausg. Bähr: Geſch. der röm. Lit. Suppl. I. S. 49 f. II. 217 f., der wieder Fr. Socchini Vita Paul. Fabr. Bibl. Lat. III. p. 502 sq. Bibl. med. et inf. aet. V. p. 205 sq. Funcc. Veg. L. L. sen. III. §. 41 sq. Schroeckh VII. S. 131 f. Saxe: Onom. II. S. 453 f. Hist. lit. de la France I. p. 179 sq. anführt; ferner Ambroſius und Auſonius in mehreren Briefen; Eucherius Paraen. ad Valer. Gregor v. Tours Lib. de gloria conf. c. 107. Bellarmin. p. 138. Gennad. c. 48. Honor. II, 47. Sigebert. c. 14. Trithem. c. 117. J. Croiset: Exercit. piet. ad festum Paulini. J. C. Scaliger: Hypercrit. Vict. Giselin: Vita Sulp. Severi. P. Crinitus: De poet. lat. c. 91. Anal. trivult. ad ann. 1744. m. aug. Räß und Weis: Leben der

Väter VIII. S. 316 f., beſonders aber Stolberg XVI. S. 159—178, der in einer Note ſagt: „Die Briefe des heiligen Hieronymus und des heiligen Auguſtinus; ferner Uranus, jüngerer Zeitgenoſſe und Zeuge des Todes des heiligen Paulinus; der Pabſt Gregor der Große und von neuern, Bollandus, Baronius, Fleury und Tillemont ſind die Quellen, aus welchen obige Nachrichten geſchöpft wurden."

§. 2.

Schriften.

Die Schriften des heiligen Paulinus gehören in die letzte Periode ſeines Lebens. „Große Gelehrſamkeit und tiefe Wiſſenſchaft, ſagt Stolberg, muß man nicht in den Schriften des heiligen Paulinus ſuchen, denn aus Demuth wollte er von hohen, göttlichen Dingen weder reden noch ſchreiben, aber in einem anmuthigen, leicht fließenden, die Seele des Leſers ſanft ergreifenden, ſalbungsvollen Styl geſchrieben, belehren ſie mehr das Herz als den Verſtand, ermuntern zur Frömmigkeit und führen zu Gott, dem einzigen Ziel alles Strebens des heiligen Paulinus während ſeiner Pilgerfahrt auf Erden." Wir beſitzen von dieſem Kirchenvater:

1. Einundfünfzig Briefe, theils an Auguſtinus, theils an andere bedeutende Männer jener Zeit gerichtet und in ihrem Inhalt ſich entweder auf perſönliche oder auf kirchliche Verhältniſſe beziehend, ſämmtlich aber durch einen frommen, echt chriſtlichen Sinn ausgezeichnet. Von dieſen Briefen, welche ihrem Verfaſſer den Beinamen die Wonne der alten chriſtlichen Frömmigkeit erworben haben, ſagt u. A. Auguſtinus in ſeinem 32. (nun 27.) Brief an Paulinus: „Ich habe deine Briefe geleſen, welche von Milch und Honig fließen, welche die edle Einfalt deines Herzens bekunden, in welcher du den Herrn ſucheſt, denkend an ihn in der Güte und ihm Ruhm und Ehre darbringend. Die Brüder haben dieſelben geleſen, und ſie freuen ſich unermüdlich und unausſprechlich über die ſo reichen und ſo vortrefflichen Gaben Gottes, deine Güter. Alle, welche ſie geleſen haben, reißen ſie an ſich, weil ſie hingeriſſen werden, wenn ſie dieſelben leſen. Welch ſüßer Wohlgeruch Chriſti! Wie duftet er aus dieſen Briefen!" Sie zeigen uns die Seele des Heiligen in ihrer ganzen Eigenthümlichkeit, da ſie nichts als der Ausguß der Fülle ſeines Herzens und des glühenden Eifers ſind, mit dem er den Herrn ſuchte.

2. Eine Anzahl Gedichte, von denen fünfzehn auf das Lob des heiligen Felix in Hexametern gedichtet, die ganze Lebensgeſchichte dieſes Märtyrers darſtellen, daher auch ſpäter Beda aus denſelben ein Leben des heiligen Felix in Proſa zuſammenſetzen konnte. Auch in den Gedichten finden wir das fromme, erhabene Gemüth des Verfaſſers wieder, das auch in einzelnen trefflichen Schilderungen hervortritt; Feuer und Zartheit ſind vereinigt und oft durch wohlthuende Züge des Frohſinns gewürzt. Die Gedanken ſind ſchön; die Vergleichungen edel und richtig; die Sprache iſt im Ganzen rein und ſucht ſich möglichſt an die überlieferten claſſiſchen Muſter der heidniſchen Zeit anzuſchließen. Die Verſe ſind fließend, obwol einzelne Verſtöße gegen die Geſetze der Proſodie und Rhythmik nicht fehlen und das Vorherrſchen des Accents auch hier ſeinen Einfluß geäußert hat. Auſonius (Epist. 19. et 20.) geſteht ein, daß er ſeinem Schüler den Lorbeer der Dichtkunſt abtrete, und fügt noch bei, daß unter den ſpätern Dichtern keiner ihm denſelben ſtreitig mache, und keiner wie er die Kürze mit der Klarheit vereinige. Barth ſagt u. A. (advers. XIII, 14) von den Gedichten des Paulinus: „Du wirſt unter den chriſtlichen Dichtern keinen dem Paulinus vorziehen können. Eine tiefe Kenntniß der weltlichen Wiſſenſchaften hat ihm ſeinen Ausdruck gebildet, den er den göttlichen Geheimniſſen, die ohne eiteln Dunſt behandelt werden müſſen, auf eine treffliche und liebenswürdige Weiſe beimiſcht. Hätten die Verkünder Gottes, die Apoſtel, in lateiniſchen Gedichten das Lob des Herrn beſingen wollen, ſo würden ſie gewiß, das geſtehſt du ein, dieſer Laute ſich bedient haben. Es kann nicht geſagt werden, wie verachtet dieſe göttlichen Werke gewöhnlich ſind. Wer von den Gelehrten erinnert ſich zwei- oder dreimal derſelben? Darum erheiſchen ſie auch eine noch weit größere Sorgfalt des Erklärers, als ihnen bis jetzt gewidmet worden iſt.“

Vorzüglich zu bedauern haben wir den Verluſt ſeiner Schrift über die Buße: De poenitentia, und eine andere von der Herrlichkeit der Märtyrer: De laude generali omnium martyrum, welcher Gennadius ein vorzügliches Zeugniß ertheilt und als das Beſte erklärt, was aus der Feder unſers Heiligen gefloſſen ſei. Die ganze Stelle bei Gennadius lautet: „Paulinus, Biſchof zu Nola in Campanien, verfaßte in Verſen kurze, aber viele Gedichte, und an einen gewiſſen Celſus ſtatt eines Epitaphiums ein mit chriſtlicher

Hoffnung ausgeſtattetes und befeſtigtes Troſtbüchlein über den Tod eines getauften Chriſtenkindes; ferner mehrere Briefe an Severus; an den Kaiſer Theodoſius, vor dem Antritt ſeiner biſchöflichen Würde, einen in Proſa geſchriebenen Panegyricus über den Sieg der Tyrannen, beſonders darum, weil er ſie mehr durch Glauben und Gebet, als mit den Waffen beſiegt habe. Er verfaßte auch ein Sacramentarium und Hymnarium. Er richtete viele Briefe an ſeine Schweſter über die Verachtung der Welt, und gab über verſchiedene Fragen verſchiedene Tractate heraus. Das vorzüglichſte aller ſeiner Werke iſt jedoch: Liber de poenitentia, und: De laude generali omnium martyrum. Er lebte zur Zeit des Honorius und Valentinian und war berühmt nicht nur durch ſeine Gelehrſamkeit und die Heiligkeit ſeines Lebens, ſondern auch durch ſeine Gewalt wider die Dämonen."

Bedauern muß man den Verluſt der hier genannten Lobrede zu Ehren des Theodoſius, welcher Hieronymus (Epist. ad Paulin.) wegen der Kunſt der Beredſamkeit, die man darin bewunderte, ſo herrliche Lobſprüche ertheilt.

Anmerk. An Ausgaben, worüber, außer Bähr und Ebert, Fabric. Bibl. Lat. III. p. 503 sq. Funcc. Veg. L. L. sen. III. p. 50. 51. Harles. Suppl. II. p. 364 sq. nachzuſehen ſind, haben wir gerade keinen Mangel, obgleich die Anzahl derſelben nicht ſo reichhaltig iſt, wie bei manchem andern Kirchenvater. — Epist. et poemata, typis Jod. Badii Ascensii. Lutet. Paris. 1516. 8. — cura Henr. Gravii. Colon. 1560. 8. — rec. Heribert Rosweyd. Antverp. 1622. 8. — Paulinus illustratus a P. F. Chifflet. Divion. 1662. 4. — cum notis illustr. a J. B. Lebrun des Marettes. Paris. 1685. 2 Vol. 4. (Vollſtändiger als alle vorhergehenden Ausgaben, enthält 32 Gedichte und 51 Briefe nebſt der vom Verfaſſer zuſammengetragenen Lebensgeſchichte des Heiligen.) — rec. L. A. Muratorius. Veron. 1736. Fol. (Mit vielen Verbeſſerungen nach Handſchriften, mit Anmerkungen und Abhandlungen verſchiedener Verfaſſer verſehen, und mit vier Gedichten vermehrt, von denen drei den heiligen Felix betreffen; das vierte hat die Ungereimtheit des Götzendienſtes zum Gegenſtande.) — Abdrücke in Maittaire Corp. poet. lat. II. p. 1640 sq. und in der Bibl. Patr. Max. VI. p. 163 sq. 252 sq. — Drei Gedichte ſtehen auch in meiner: „Latein. Anthologie aus den chriſtlichen Dichtern des Mittelalters." Frankfurt 1840. 8. — Neuerdings hat A. Mai aus einer Vaticaniſchen Handſchrift, welche auch die bereits bekannten Gedichte des Paulinus, obwol in

anderer Ordnung, enthält, zwei bisher unbekannte, in elegiſchem Versmaß gedichtete Lieder bekannt gemacht: Ad Deum, post conversionem et baptismum suum, das andere: De domesticis suis calamitatibus, bekannt gemacht. S. Episcoporum Nicetae et Paulini scripta ex Vaticanis codd. edita. Romae 1827. Fol. p. 61 sq. Sie ſind in Inhalt und Styl den übrigen Gedichten des Paulinus durchaus gleich. — Zwei Briefe, an Severus und an den Biſchof Amandus, hat Sailer überſetzt in der 2. Sammlung der Briefe aus allen Jahrhunderten.

Euſebius Gallicanus.

Unter dem Namen des Euſebius von Emeſſa ſind kurze Homilien über die Evangelien des ganzen Jahres und fünfzig, jene weit übertreffende, Homilien über verſchiedene Materien, vor dem Volke und vor Mönchen gehalten, bekannt, über deren Verfaſſer die Kritiker ſich bisher nicht verſtändigen konnten. Der erſte Herausgeber Johannes Gaigneius ſchreibt ſie dem genannten Euſebius von Emeſſa zu, bemerkt aber dabei, einige darunter, und namentlich die „zehn Homilien an die Mönche" gehörten einem andern Verfaſſer an, der jedoch nicht weiter bekannt ſei. Der Cardinal Baronius ſchrieb dieſe Homilien anfangs dem heiligen Eucherius, Biſchof von Lyon, zu, ſpäter erkannte er den Euſebius Gallicanus als deren Verfaſſer an. Der Cardinal Bellarmin erkennt in den Homilien über die Evangelien und in den andern fünfzig Homilien über verſchiedene Materien nicht einen und denſelben Verfaſſer, da der Styl in beiden Predigtwerken ſehr verſchieden iſt. Aus der fünften Homilie an die Mönche und aus jener von dem heiligen Maximus ergibt ſich, daß der Verfaſſer Abt des Kloſters auf der Inſel Lerin geweſen. Aus der Homilie am Feſte der heiligen Blandina kann man den Schluß ziehen, daß der frühere Abt ſpäter Biſchof geworden, nur läßt ſich die Stadt nicht beſtimmen. In einer Homilie (de feria quinta in coena Domini) iſt von den Irrlehren der Pelagianer die Rede, ſonach können dieſe Homilien den Euſebius von Emeſſa nicht zum Verfaſſer haben. Da zwei dieſer Homilien in einer Handſchrift den Namen Fauſtinus tragen, ſo machte man daraus Fauſtus, und Bellarmin möchte nun dieſe Homilien

ſämmtlich dem Biſchof Fauſtus von Reggio zuſchreiben, der nach Gennadius (de viris illustribus c. 85) vorher Mönch auf der Inſel Lerin geweſen, dann Biſchof von Reggio geworden. Andere ſchreiben ſie dem Cäſarius von Arles, wieder Andere dem Hilarius von Arles zu. Vergleiche weiter unten den heiligen **Eucherius** §. 2. am Ende.

Anmerk. Die verſchiedenen Meinungen der Gelehrten ſind zuſammengeſtellt in der Bibl. Patr. ed. Colon. T. V. p. 543. 607. Die Homilien ſtehen daſelbſt p. 544—738.

Johannes Caſſianus.

§. 1.
Leben.

Ueber Caſſianus Leben haben wir nur dürftige Nachrichten. Gennadius liefert uns ein ausführliches Verzeichniß ſeiner Werke und erzählt uns, daß der Verfaſſer aus Scythien ſtamme, daß er zu Conſtantinopel von dem großen Biſchof Johannes (Chryſoſtomus) zum Diacon ordiniert worden, daß er dann Presbyter zu Marſeille geweſen, ein Mönchs- und ein Nonnenkloſter gegründet habe und unter der Regierung des Theodoſius und Valentinian zu Marſeille geſtorben ſei. Aus Caſſianus eignem Zeugniß wiſſen wir, daß er zu Bethlehem in einem Kloſter den erſten Religionsunterricht erhielt und dort auch mit dem an Jahren älteren Germanus bekannt wurde, an den ihn von nun an das ganze Leben hindurch innige Freundſchaft knüpfte, welche in der gemeinſamen Neigung für das Mönchthum und deſſen Förderung und Vervollkommnung beſtärkt ward. Beide beſuchten von Bethlehem aus (zwiſchen 390—400) zweimal Aegypten, um das Mönchsleben näher kennen zu lernen. Dann begaben ſie ſich nach Conſtantinopel. Zur Zeit der Verbannung des Chryſoſtomus wurde Caſſian mit Germanus von der Geiſtlichkeit und dem Volk von Conſtantinopel nach Rom an den Pabſt Innocenz geſandt (um 405). Ob Caſſian von da unmittelbar nach Marſeille ſich wandte, oder ob er in den Orient zurückkehrte und dann erſt (415) nach Marſeille kam, wo er zwei Klöſter errichtete, wird ſich nicht beſtimmt entſcheiden laſſen. Eben ſo wenig läßt ſich ſein

Todesjahr angeben. Johann von Trittenheim gibt das Jahr 435 an; Stolberg ſagt: „Er ſtarb im Jahr 443, ſiebenundneunzig Jahre alt.“

Anmerk. Ueber das Leben, beſonders aber über die Schriften Caſſians, des Stifters der Semipelagianer, gibt es zahlreiche Werke. Vgl. u. A., außer Stolberg X. 37. 65. 378. XIV. 250. XV. 195. 340. XVI. 155. 295. Bellarmin p. 148. Gennad. c. 61. Honor. II, 60. Trithem. c. 111., Bähr: Suppl. II. S. 326 f. und die von ihm angeführten: Voss: Hist. Pelag. I, 7. Noris. Hist. Pelag. II, 1 sq. Vita Cassiani in Jos. Simler. Script. vett. lat. de una persona etc. Tigur. 1571. Fol. Quesnay: Cassianus illustratus s. chronologiae J. Cassiani. Lugd. 1652. 4. (voller Hypotheſen). Tillemont: Mém. XV. p. 157 sq. Dupin IV. p. 14 sq. N. A. T. III. P. II. (saec. 5.) p. 33 sq. Gazet: Praefat. Hist. lit. de la France II. p. 215 sq. Fabric. Bibl. med. et inf. Lat. I. p. 355 sq. Schroeckh: Kirchengeſch. VIII. S. 402 f. Neander: Kirchengeſch. II, 3. S. 1300 f. Schönemann II. S. 669 f. G. F. Wiggers: De J. Cassiano Mass., qui Semipelagianismi auctor vulgo perhibetur. Rostoch. 1824. 1825. 4. Diss. I. et II., dann in Erſch und Gruber, Encyclop. 1. Sect. Bd. 21. S. 105 f. und in: Darſtellung des Auguſt. und Pelag. II. S. 7 f. Vergl. auch J. Geffken: Histor. Semipelagianismi antiquissima. Gotting. 1826. 4. Cölln in der Hall. Lit.Z. 1827. S. 756. 763 f., ſo wie die Einleitungen und Bemerkungen verſchiedener Herausgeber.

§. 2.
Schriften.

Von Caſſian, den Stolberg (XV. S. 195) einen gottesfürchtigen, gelehrten, beider Sprachen kundigen Mann nennt, haben wir noch drei größere Werke, von denen das erſte: De institutis Coenobiorum libri XII, um 417 geſchrieben, mehr das Aeußere, das zweite: Collationes Patrum, mehr die innere Seite des Mönchslebens zum Gegenſtande hat. In dem erſten Werke gibt Caſſian zuerſt eine genaue Beſchreibung der Einrichtungen in den Klöſtern des Orients, und zwar in den vier erſten Büchern; die acht folgenden beziehen ſich dann auf die acht Hauptlaſter, welchen das Mönchsleben insbeſondere, wie das menſchliche Leben überhaupt ausgeſetzt iſt, als: gastrimargia, fornicatio, philargyria, ira, tristitia, acedia, cenodoxia, superbia. Die Sprache iſt zwar fließend und auch im

Ganzen einfach, aber ſie läßt weniger Rückſicht auf Eleganz des Styls und Reinheit des Ausdrucks bemerken. — Das zweite Werk: Collationes Patrum, d. i. geiſtliche Unterhaltungen, zwiſchen 420—430 verfaßt, in dogmatiſcher Hinſicht wichtig, belehrt uns in 24 Abſchnitten über die Vollkommenheit und über das, was zu deren Erreichung nothwendig ſei. Es ſind Unterredungen, welche Caſſian und ſein Freund Germanus mit ägyptiſchen Mönchen und Anachoreten, deren Belehrungen uns mitgetheilt werden, führen. Das Ganze ſoll ein vollſtändiges und umfaſſendes Erbauungsbuch zur Erweckung und Belebung religiöſer Gefühle, zunächſt für Mönche ſein, worin ſie den vollkommenſten Lehrbegriff und die vollendetſte Regel ihres Lebens fänden. Eine polemiſche Richtung gegen Auguſtinus lag ſchwerlich in der Abſicht Caſſians, obgleich er in Bezug auf die Gnade Gottes und das Verhältniß der menſchlichen Freiheit zu derſelben gegen die ſtrenge Lehre des heiligen Biſchofs von Hippo ſich erklärt. — Das dritte Werk: De incarnatione Christi libri VII, um 431 geſchrieben, iſt gerichtet gegen die Irrlehren des Neſtorius und abgefaßt in Folge einer Aufforderung des römiſchen Archidiacons Leo. Man will in dieſer Schrift, wie Bähr ſagt, größere Reinheit der Sprache und eine beſſere Darſtellungsweiſe als in den beiden andern finden. — Nach dem Zwecke unſeres Buches müſſen wir ein weiteres Eingehen in das theologiſche Syſtem des Caſſianus ausſchließen und auf die oben genannten Werke verweiſen, denen noch mehrere andere über die Entwicklung der chriſtlichen Dogmatik angereiht werden könnten.

Anmerk. Von Ausgaben ſind zu nennen: Opera. Basil. 1559. Fol. — op. et stud. Henr. Caykii. Antverp. 1578. 8. Hauptausgabe: Stud. et opera Alacedi Gazaei: Duaci 1618. 3 tom., und vollſtändiger: Atrebati 1628. Fol. Francofurt. 1722. Fol. Lips. 1733. Fol. Auch in der Bibl. Patr. Max. Lugdun. 1677. tom. 7. — De instit. Basil. 1485. Fol. 1497. 4. — De instit. et collat. Venet. 1491. Fol. Bonon. 1521. 8. Rom. 1588. 8. 1611. 8. De incarnat. Christi. in Script. vet. lat. de una pers. et duab. nat. Christi. ed. a J. Simler. Tigur. 1572. Fol. — Vergl. weiter: Hist. lit. de la France II. p. 228 sq. Schönemann II. S. 674 f.

Sixtus III,

Pabſt.

Sixtus, Prieſter der Kirche zu Rom, war lange Zeit eine der größten Zierden der römiſchen Geiſtlichkeit. Im Jahr 418 verdammte der Pabſt Zoſimus die Irrthümer der Pelagianer. Als dieſe Ketzer in Africa fälſchlich ausgeſprengt hatten, Sixtus wäre ihnen günſtig, war der Heilige der Erſte, der ihnen öffentlich das Anathem ſprach, nachdem der Pabſt das Urtheil gegen ſie gefällt hatte. Er ſchrieb einen kurzen Brief an Aurelius, Biſchof von Karthago, worin er verſicherte, nicht zur Partei des Pelagius zu gehören. Später ſendete er eine ausführlichere Schrift über dieſen Gegenſtand ab, aber beide ſind uns nicht erhalten. Dies, wie die in demſelben Jahre an ihn gerichteten zwei Briefe des heiligen Auguſtin, um ihm wegen ſeines Eifers in Vertheidigung der katholiſchen Lehre Glück zu wünſchen, zeigen, wie hoch Sixtus damals ſchon unter der römiſchen Geiſtlichkeit geachtet war. Darum darf es uns nicht wundern, daß er nach Cöleſtins Tod im Jahr 432 zum Pabſt erwählt wurde. Kaum hatte er den apoſtoliſchen Stuhl beſtiegen, als er an Neſtorius ſchrieb, um ihn zur Annahme der Beſchlüſſe des Kirchenrathes zu Epheſus, welcher im vorhergehenden Jahre ſeine Irrthümer verdammt hatte, zu vermögen, was ihm jedoch nicht gelang; dagegen hatte er die Freude, den heiligen Cyrillus von Alexandria und die Morgenländer zu vereinigen. — Daß Baſſus ſich vermaß, den Namen des heiligen Pabſtes dadurch anzuſchwärzen, daß er das Gerücht ausſtreuete, Sixtus habe eine Gott geweihete Jungfrau verführt, der Pabſt habe, als die Sache durch den Kaiſer unterſucht,

und Baſſus als ſchuldig verurtheilt worden ſei, demſelben verziehen u. ſ. w., wird von Dupin für eine leere Fabel gehalten. Sixtus ſtarb am 28. März (oder 1. April) 440.

Wir haben von dieſem Pabſte: 1. Einen Brief an Johannes, Biſchof von Antiochia, worin er ſeine Freude darüber ausſpricht, daß derſelbe den Neuerungen des Neſtorius kein Gehör geſchenkt, ſondern bei der Lehre der wahren Kirche verharrt habe. Ein Stück dieſes Briefes hat uns Vincentius von Lerin (commonitor. c. 43) aufbewahrt. 2. Einen inhaltreichen Brief an Cyrillus und die andern Biſchöfe des Morgenlandes. Er ſchreibt dem Biſchof Cyrillus, daß zur Zeit, in welcher er in Sorge geweſen über den Zuſtand der orientaliſchen Kirchen, er mit Freuden aus ſeinen Briefen erſehen habe, daß alle Glieder der Kirche zu Einem Leibe ſich vereinigt, mit Ausnahme des Neſtorius, der die Urſache des ganzen Uebels ſei. Er fügt dann hinzu, daß Johannes von Antiochia den Lehren und Schmähungen des Neſtorius nicht gefolgt ſei, und daß er nur ſein Urtheil in dieſer Sache noch zurückgehalten habe und daß man ſich freuen müſſe, daß er ſich endlich auf die Seite der Wahrheit geſchlagen. — Ein drittes Schreiben, gerichtet an die Biſchöfe des Orients, zuſammengeſetzt aus Stellen aus dem achten Concilium von Toledo, aus den Schriften Gregors des Großen, Felix III, Adrians, aus dem Codex des Theodoſius und Juſtinian, wird von Dupin für untergeſchoben gehalten. Dieſer Brief bezieht ſich auf die durch Baſſus erregte Geſchichte. Noch werden angeführt: Liber de divitiis, Liber de castitate, Epistola de malis doctoribus, welche Schriften jedoch alle unecht ſind.

Anmerk. Vgl. weiter: Stolberg: Geſch. der Religion Jeſu XV. 328. XVI. an vielen Orten, beſonders S. 522 f. Räß und Weis: Leben der Väter IV. S. 265 f. Dupin N. A. T. III. P. II. (saec. 5.) p. 165 sq. Bellarmin p. 149. Aub. Miraei Auctuar. de scriptor. eccles. c. 80. — Die Briefe des Heiligen gab Cotelier lateiniſch und griechiſch (Monum. eccles. graec. T. III. p. 42 sq.) und Baluzius (Collect. concil. p. 658.) lateiniſch heraus. Vergl. noch das Pontifical des Anaſtaſius mit Bianchinis Anmerkungen. Die untergeſchobenen Schriften gab Jac. Salvator heraus. Rom 1573. Antwerpen 1575. Heinr. Gravius († 1591) trat zuerſt gegen deren Echtheit auf, indem er pelagianiſche Irrlehren darin nachwies.

Maximus,

Biſchof von Turin.

Von dieſem wegen ſeiner Frömmigkeit, Schriftgelehrſamkeit und Beredſamkeit hochgeſchätzten Kirchenlehrer, über deſſen Leben wir faſt nichts weiter wiſſen, als daß er dem Concilium von Mailand (451) und jenem von Rom (465) beiwohnte, wo ſeine Unterſchrift zuerſt nach jener des Pabſtes Hilarius ſteht, ſagt Gennadius (De viris illustribus c. 40): „Maximus, Biſchof der Kirche von Turin, in den heiligen Schriften hinlänglich bewandert und gewandt, aus dem Stegreif zum Volke zu ſprechen und es zu belehren, verfaßte Tractate zum Lobe der Apoſtel und des Täufers Johannes und eine allgemeine Homilie aller Märtyrer. Er verfaßte auch mit Weisheit viele Schriften über die Evangelien und die Apoſtelgeſchichte. Er iſt ferner Verfaſſer von zwei Abhandlungen über das Leben des heiligen Euſebius, Bekenners und Biſchofs von Vercelli, und einer beſondern Abhandlung über das Leben des heiligen Cyprian. Er gab ein Buch heraus über die Gnade der Taufe. Er ſchrieb ferner über die Habſucht, über die Gaſtfreundſchaft, über das Abnehmen des Mondes, über Almoſen, über die Worte bei Iſaias 1, 22, über das Leiden des Herrn, über das allgemeine Faſten der Diener Gottes, über das beſondere 40tägige Faſten, und daß man in dieſer Zeit nicht der Freude und dem Scherze huldigen ſolle, ferner über den Verräther Judas, über das Kreuz des Herrn, über das Grab des Herrn, über die Auferſtehung des Herrn, über die Verklagung und Verurtheilung des Herrn bei Pilatus, über das Neujahr. Er ſchrieb auch viele Homilien über die Geburt des Herrn, über

die Erſcheinung, über Oſtern und Pfingſten; darüber, daß man die Feinde des Leibes nicht zu fürchten habe; über den Dank, den wir Gott nach dem Eſſen darbringen ſollen; über die Buße der Niniviten, und viele andere Homilien verſchiedenen Inhalts. Er ſtarb unter der Regierung des Honorius und des jüngeren Theodoſius."

Der letzte Satz iſt ſehr ungenau, wenigſtens müßte ſtatt er ſtirbt (moritur) er blühete (floruit) ſtehen. Den Benedictinern gebührt das Verdienſt, die Reden des heiligen Maximus von den ähnlichen des Ambroſius und Auguſtinus ausgeſchieden zu haben. In der römiſchen Ausgabe ſind zuerſt in einer vollſtändigen und geordneten Sammlung die Reden des Maximus nach drei Abtheilungen zuſammengeſtellt, obwol vielleicht auch darunter noch manche ſein dürfte, welche vielleicht bloß der Inhaltsähnlichkeit halber darunter gekommen iſt. Die erſte Abtheilung: Homiliae, befaßt in Allem 117 Nummern, die zweite: Sermones, 116, die dritte: Tractatus, 6 Nummern, wozu noch ein Appendix mit 31 Sermonen, 3 Homilien und zwei Briefen kommt. Andere Reden ſollen verloren gegangen ſein. „Die noch vorhandenen, ſagt Bähr, beziehen ſich meiſt auf die jährlichen Kirchenfeſte, auf die Feſte der Heiligen und Märtyrer oder auch auf andere verſchiedene Gelegenheiten und Veranlaſſungen; ſie ſind meiſt kurz, auch wol zum Theil ohne beſondere Vorbereitung gehalten, wie Zeit und Umſtände es mit ſich brachten, daher auch nicht durch beſondere Vorzüge der Form und der Sprache ausgezeichnet." Der Heilige ſpricht mit Ernſt und Weihe davon, daß wir die Märtyrer ehren ſollen, da ſie mit ihren Gebeten uns beiſtehen. Er eifert ernſtlich gegen die Mißbräuche, welche am Neujahrstage üblich waren, wo man Reichen Geſchenke machte, ohne an Almoſen für die Dürftigen zu denken; bei einer andern Gelegenheit ſtellte er die furchtbare Größe des Laſters gewiſſer Ketzer dar, welche die Sünder für Geld losſprachen. In ſeinen Homilien über die Dankſagung ſpricht er auf das nachdrücklichſte von der Pflicht, jeden Tag dem Herrn die ſchuldige Anbetung darzubringen, wobei er den Pſalmen den Vorzug vor allen andern Gebeten gibt. Er empfiehlt ernſtlich das Morgen- und Abendgebet, und verlangt, auch das vor und nach der Mahlzeit nicht zu verſäumen. Er ermahnt die Gläubigen, alle ihre Handlungen mit dem heiligen Kreuzzeichen zu beginnen, dann, ſagt er, wenn wir über uns dieſes geheiligte Zeichen mit wahrem Glauben

machen, ſo werden wir die Wirkungen des göttlichen Segens gewiß empfinden.

Anmerk. Vergl. weiter: Kerz: Geſchichte der Religion Jeſu XVI. S. 530. XVII. S. 29. Räß und Weis: Leben der Väter VIII. S. 405 f. Dupin III. p. 178 sq. N. A. T. III. P. II. (saec. 5.) p. 423 sq. Gallandi Bibl. Patr. T. IX. Proleg. c. IX. Praefat. von Bruno Brunus. Schoenemann II. p. 607 sq. Bellarmin p. 136. Gennad. c. 40. Honor. II, 40. Trithem. c. 123. Bähr: Suppl. II. S. 325 f. Lentz: Geſch. der chriſtl. Homiletik I. S. 181. — Nach den früheren unvollſtändigen Ausgaben, die zu Cöln (Opus insigne Homiliarum etc. 1535. 8.) und Rom (1564. Fol.), ſo wie in der Bibl. Patr. Max. (Lugd. 1677. T. VI.) und ſonſt (z. B. zu Cöln mit Peter Chryſologus 1678. 4.) erſchienen ſind, lieferte auf Veranſtaltung des Pabſtes Pius VI, durch bedeutende neue Hilfsmittel unterſtützt, Bruno Brunus die vollſtändigſte Ausgabe, Rom. 1784. Fol. (S. Max. Opera, jussu Pii VI etc.) Einige vorher unbekannte Reden ſind durch Mabillon (Museum Italic. Paris. 1687. 4. P. II. zu Anfang), Ed. Martene und M. Durand (Collect. Monument. T. IX. p. 134 sq.) und Muratori (Anecdot. Patav. 1713. T. IV. p. 1 — 117) hervorgezogen und auch von Gallandi (Bibl. Patr. T. IX. p. 349 sq.) beſonders wieder abgedruckt worden. — Einige Predigten ſind überſetzt in: Predigten und Auswahl von Auguſti; Auserleſ. Reden; Bibliothek von Räß und Weis.

Leo der Große,

Pabſt und Kirchenlehrer.

§. 1.

Leben.

Leo, mit dem Beinamen der Große, wurde zu Rom geboren, wahrſcheinlich im letzten Jahrzehend des vierten Jahrhunderts. Sein Leben und Wirken bis zum Diaconat iſt ganz unbekannt. Genannt wird er zuerſt, wenn er es iſt, im Jahr 418, wo ein Akolyth Leo von Rom nach Karthago geſchickt wurde, um den Ausſpruch des Pabſtes Zoſimus in den Angelegenheiten der Pelagianer zu überbringen. Der nachherige Pabſt Sixtus gab ihm bei dieſer Gelegenheit Briefe an den Biſchof Aurelius von Karthago mit, deren Auguſtin (Epist. 104) gedenkt, und dabei des Leo erwähnt. Wahrſcheinlich erwarb er ſich auf dieſer Reiſe durch eigne Anſchauung die Kenntniß der pelagianiſchen Angelegenheiten, die er ſpäter bei ſeinem Verfahren in denſelben entwickelte. Unter Cöleſtin (423 — 432) genoß er ſchon eines bedeutenden Anſehens, hatte großen Einfluß auf die Leitung der Angelegenheiten und beſaß des Pabſtes vollkommenes Vertrauen; die Geſchäfte ſcheinen größtentheils durch ſeine Hände gegangen zu ſein. Im Jahr 439 wurde er zur Beilegung der für den Staat ſo nachtheiligen Streitigkeiten zwiſchen zweien ſeiner ausgezeichnetſten Feldherrn, dem Aetius und Albinus, nach Gallien geſandt, und daß ihm dies wichtige Geſchäft aufgetragen wurde, beweiſt, welches Zutrauen auf ſeine Talente der Kaiſer hatte.

Während Leo ſich noch zur Vollbringung dieſes Auftrages in Gallien befand, war der Pabſt Sixtus III im März 440 geſtorben. Die allgemeine Stimme bezeichnete denjenigen, welcher ſeit lange ſchon Beweiſe ſeines klugen und kräftigen Geiſtes und ſeiner kirchlichen Geſinnung in der Verwaltung der Angelegenheiten gegeben hatte, als ſeinen Nachfolger. Eine öffentliche Geſandtſchaft wurde an Leo den Diacon nach Gallien geſchickt, um ihn von der auf ihn gefallenen Wahl zum Nachfolger auf dem Stuhle des heiligen Petrus in Kenntniß zu ſetzen, und die römiſche Kirche empfieng in ihm eines ihrer würdigſten und größten Oberhäupter.

Es war ein in mehr als einer Beziehung kritiſcher Zeitpunct, der von dem oberſten Biſchof der ganzen Kirche vor Allem überlegendes und dabei doch entſchiedenes Handeln und große Thätigkeit, ein Bewußtſein ſeines Berufes und ſeiner Aufgabe in Bezug auf die in Lehre und Verfaſſung gleich ſchwierigen und verwickelten Angelegenheiten erforderte, wie ſie, da zu allem die große Gährung der Gemüther in Staat und Kirche ſelbſt und die in jeglicher Weiſe immer wachſende Noth und Bedrängniß der Zeit hinzukam, ſpäter nicht oft wieder verlangt wurde. Die Barbaren umgaben nicht mehr, wie früher, das Reich nur von allen Seiten, ſondern ſie waren auf mehr als einer Stelle eingedrungen, und Verheerung und Untergang war vor ihnen hergegangen und ihnen gefolgt, keine Macht, keine Gewalt war mehr ſicher. Die alte, bald anderthalbtauſendjährige Herrſchaft glich einer lange ſchon verweſenden Leiche, die nur des Stoßes einer kühnen Hand bedarf, um in das Nichts zu fallen, aus dem ſie hervorgegangen. — Während Wirren und Trübſale jeglicher Art den Staat und das äußere Leben der Völker bedrängte, war die Kirche, in gleicher Weiſe zerriſſen, der Grund, auf dem ſie ſich zu erbauen begonnen, das Band, das ſie zuſammenhielt, der Kern ihres Lebens und damit der Kern alles innern Lebens der Menſchen, die chriſtliche Lehre, wie war ſie von den Häretikern entſtellt, wie überall angegriffen, ihrer urſprünglichen Reinheit, wie ihrer Einheit, beraubt! Nur Eins war Allen gemein, nicht die Eintracht, ſondern der Streit; alle Gefahren, unter deren Drohen der Staat faſt erlag, drohten auch hier, und ſie, die nur mit den Waffen des Geiſtes vertheidigt werden kann und ſoll, wurde neben allem andern von der Gewalt häretiſcher Barbaren noch gefährdet, die mit dem Schwert in der Hand die von der Kirche verworfenen

Lehren des Arianismus predigten. Kampf, Streiten war überall, und neben jener am weiteſten und allgemeinſten verbreiteten Häreſie herrſchte im Orient der Neſtorianismus, während Manichäer, Priscillianiſten, Pelagianer das Abendland ſpalteten.

So war der Zuſtand der Kirche, die Leo durch noch härtere, ihr bevorſtehende Stürme hindurchführen ſollte. Daß er die hohe Wichtigkeit, aber auch die ganze Schwierigkeit ſeiner Aufgabe erkannte, beweiſt ſeine in der Octav ſeiner Conſecration an das Volk gehaltene Rede (Serm. 1.), welche zugleich das beſte Zeugniß von den Geſinnungen gibt, welche ihn bei der Uebernahme dieſer höchſten Würden erfüllten.

Die Kirche in Africa ſcheint zuerſt ſeine Aufmerkſamkeit auf ſich gezogen zu haben, wo vielerlei Mißbräuche eingeriſſen waren. Aber auch die Reinigung und Aufrechthaltung der Lehre feſſelte ſeine Aufmerkſamkeit und wurde gleich in den Anfängen ſeiner Würde Gegenſtand ſeiner eifrigſten Beſtrebungen. Dieſe wandten ſich gegen die Irrlehren und Secten der Manichäer, Pelagianer u. A.

Kaum war durch die Bemühungen Leos die Verbreitung häretiſcher Grundſätze, ſo viel als dies überhaupt möglich, gehemmt, als eine unter den Biſchöfen Galliens entſtehende Streitigkeit ſeine ganze Aufmerkſamkeit in Anſpruch nahm, und ihn zu Maßregeln veranlaßte, welche für die Geſchichte und Entwicklung des Primats von großer Wichtigkeit ſind (444): die Abſetzung des Celidonius durch den Biſchof Hilarius von Arles, und deſſen Wiedereinſetzung durch den Pabſt Leo*), womit noch andere Puncte zuſammenhingen, die jedoch hier übergangen werden müſſen. Dieſer Streit mit den galliſchen Biſchöfen wurde die Veranlaſſung, daß Valentinian III im Jahr 445 ein Geſetz erließ, wodurch der Primat des römiſchen Biſchofs von Seiten des Staats auf das Entſchiedenſte anerkannt wird, und welches zugleich einen deutlichen Beweis des großen Anſehens und Einfluſſes gibt, den der Pabſt über den Kaiſer ausübte.

---

*) Die Anſichten über das rechtmäßige oder unrechtmäßige Verfahren des Pabſtes in dieſer Angelegenheit ſind ſehr verſchieden. Als Extreme mögen gelten Quesnell (für Hilarius) und die Ballerini (für Leo). Vgl. noch: F. v. Kerz: Geſch. der Relig. Jeſu Chriſti 16. S. 576 f. W. A. Arendt: Leo der Große und ſeine Zeit S. 210 f. Schroeckh: Kirchengeſch. 17. S. 136 f. Neander: Kirchengeſch. II. 1. S. 368 f.

Im Jahr 446 beſchäftigten den Pabſt beſonders die kirchlichen Angelegenheiten Illyriens. Um die Zeit, als Leo zur päbſtlichen Würde erhoben wurde, verlangten die illyriſchen Biſchöfe, die vorher unter dem Biſchof von Theſſalonich, als Metropoliten und apoſtoliſchem Vicar, geſtanden, vom Kaiſer die kirchliche Vereinigung der Provinz mit dem Patriarchat von Conſtantinopel. Inzwiſchen zogen die Priscillianiſten in Spanien die Aufmerkſamkeit des Pabſtes auf ſich. Um dieſe Zeit (447) wurde Leo von dem Kaiſer Theodoſius dem Jüngern aufgefordert, ſein Gutachten in einer Angelegenheit zu ertheilen, die an ſich eigentlich von gar keiner großen Wichtigkeit, aber oft dem wahren Hergang der Sache unangemeſſen dargeſtellt iſt, um darin ein Argument gegen das Verhältniß des römiſchen Biſchofs zu den ökumeniſchen Concilien, wie es ſich ſpäter geſtaltete, zu finden: es iſt die Ein- und Abſetzung des Baſſian. Wichtiger waren die durch die Irrlehre des Eutyches in Conſtantinopel veranlaßten kirchlichen Streitigkeiten (448), in Folge derer das Concilium zu Epheſus (Räuberſynode 449) gehalten wurde, deſſen Beſchlüſſe der Pabſt jedoch für nichtig erklärte. In der Synode zu Chalcedon (450) wurde die Lehre des Eutyches wieder verdammt und Leos berühmtes Schreiben an Flavian zur Glaubensnorm über die Lehre von der Perſon Chriſti erhoben. Die weiter dort, beſonders durch die Bemühung des Biſchofs Anatolius, gefaßten Beſchlüſſe über die Rechte des Biſchofs von Conſtantinopel u. ſ. w. zu erörtern, muß der Kirchengeſchichte überlaſſen bleiben.

Die Wendungen, welche die politiſchen Verhältniſſe Italiens um dieſe Zeit genommen hatten, zogen die Aufmerkſamkeit und Sorge des Pabſtes, noch ehe die Angelegenheiten der orientaliſchen Kirche für vollkommen geordnet gelten konnten, einem andern Puncte zu. Dem ſo oft erſchütterten weſtrömiſchen Reiche drohte ein naher und furchtbarer Untergang. Attila war in Italien eingefallen (450). Leo übernahm den Auftrag, Frieden von dem wilden Barbaren zu erlangen; und durch ſein Ehrfurcht gebietendes Aeußere, durch ſeine Beredſamkeit, wie ältere Schriftſteller verſichern, alſo durch das Anſehen ſeiner Perſon und durch ſeine geiſtige Ueberlegenheit, gelang es ihm auch, ſeinen Zweck zu erreichen und die drohende Gefahr abzuwenden. Attila zog ſich zurück, aber bald kam Genſerich mit ſeinen Vandalen aus Africa und drohete Rom völlig zu zerſtören. Da tritt auch hier wieder der große und heilige Pabſt dem

Barbaren entgegen und beugt durch ſeiner Rede Kraft, der Attila ſchon gewichen war, auch den Genſerich, daß er Schonung des Lebens verheißt und mit der Beute, welche die immer noch reiche Stadt ihm bietet, zufrieden zu ſein verſpricht. Darauf ziehen die Vandalen ein, und die Plünderung beginnt.

Neue Beſorgniſſe erweckten die in der alexandriniſchen Kirche durch Aelurus erregten Unruhen (457), aber der Pabſt gieng auch hier als Sieger hervor. So hatte der große Pabſt noch am Abend ſeines thatenreichen Lebens die Freude, die Ruhe und den geſetzmäßigen Zuſtand in der Kirche des Orients, das Ziel aller ſeiner Mühen und Beſtrebungen, dauernd, wie es wenigſtens ſcheinen mußte, wieder hergeſtellt zu ſehen. Er ſtarb am 10. Nov. 461. Seine Gebeine wurden in der St. Peterskirche beigeſetzt, gegen Ende des 7. Jahrhunderts durch den Pabſt Sergius an eine andere Stelle in derſelben Kirche verſetzt. Eine zweite Verſetzung ſeiner Gebeine fand unter Paul V im Jahr 1607 und eine dritte unter Benedict XIV im Jahr 1715 ſtatt.

Anmerk. Ueber Leben und Wirken dieſes Pabſtes wird in vielen Geſchichtswerken geſprochen. Vergl. beſonders: Leo der Große und ſeine Zeit, von W. A. Arendt. Mainz 1835. 8. E. Perthel: Pabſt Leo's I. Leben und Lehren. Jena 1843. 8. Fr. v. Kerz Bd. 16. und 17. ſeiner Geſchichte der Religion Jeſu. Räß und Weis: Leben der Väter IV. S. 489 f. Tillemont: Mém. XV. p. 414 sq. 889 sq. Dupin T. III. P. II. (saec. 5.) p. 283—390. Schroeckh: Kirchengeſch. XVII. S. 90 f. P. Canisii Vit. Leonis in ſeiner Ausgabe und vermehrt in den Act. SS. April. II. p. 17 sq. Maimbourg: Hist. du Pontific. de Léon. Paris. 1687. 4. La Haye 1687. 12. Quesnell: Dissertat. de Vita et scriptis in ſeiner Ausgabe T. II. nebſt den Bemerkungen der Ballerini und des Cacciari. Tricaleti: Bibl. man. eccles. patr. (Bassan. 1783. 4.) T. VI. p. 136 sq. Fabric. Bibl. med. et inf. aet. IV. p. 254 sq. Schönemann II. S. 861 f. Bähr S. 354 f.

§. 2.

Schriftſtelleriſcher Charakter im Allgemeinen.

Der Schilderung ſeines ſchriftſtelleriſchen Charakters möge eine kurze Betrachtung ſeines Charakters und ſeines Geiſtes, ſeines Einfluſſes und ſeiner Bedeutung für die Entwickelung des Chriſtenthums

und der Kirche vorausgehen, und dies um ſo mehr, weil man in neueſter Zeit es verſucht hat, ihm den Beinamen des Großen als unverdient zu nehmen.

Fragen wir nach dem, ſagt Arendt, worin für den Geſchichtſchreiber eigentlich Werth und Größe eines hiſtoriſchen Charakters beſtehen müſſe, und wodurch der Anſpruch darauf erworben wird, ſo iſt dies doch immer darin zu ſuchen, daß die ganze Kraft und Thätigkeit des Einzelnen ſich, ſei es nun in die Hervorbringung, oder in die Entwickelung einer großen wahrhaft hiſtoriſchen Idee concentriert, das ganze Leben und Streben des Mannes in ihr ſeinen Mittelpunct, ſeine Einheit findet. Wahrhaft hiſtoriſch nennen wir aber eine Idee, welche einer ganzen fortlaufenden Reihe geſchichtlicher Entwickelungen zum Grunde liegt, die den Kern einer Zeit bildet, und dem Gange der Fortbildung Aufgabe, dem Streben der Cultur Ziel wird, und die, ſobald ſie ins Leben getreten iſt, integrierender Theil nicht der Geſchichte eines einzelnen Volkes, einer einzelnen Zeit, ſondern der allgemeinen Geſchichte wird. Urtheilen wir nach dieſem Maßſtabe, ſo müſſen wir geſtehen, daß Leo den Beinamen des Großen in einem hohen Grade verdient. Zur Zeit, in welcher das Wirken Leos beginnt, war die Entwickelung der Lehre wie der Organiſation der Kirche nach allen Beziehungen hin an einem Wendepunct angekommen, der für die Fortbildung alles in ihr ſich Bewegenden von der höchſten Wichtigkeit war: dort zahlreiche Häreſien von einer großen und gefährlichen Wichtigkeit, hier der Streit über den Primat und deſſen von der Zeit geforderten Ausbildung. Unter dieſen Umſtänden begann das Wirken Leos. Durchdrungen wie er war von dem Berufe, der ihm, als dem Nachfolger deſſen oblag, dem der Stifter der Kirche ihre irdiſche Leitung übertragen, war ſein Wirken immer und zu jeder Zeit ein allgemeines, die Geſammtheit der Kirche umfaſſendes. Seine Bemühungen richteten ſich zuerſt auf das, was ihm am nächſten lag, die Bekämpfung des Irrthums, wie er ſich bei Manichäern, Priscillianern, Pelagianern u. A. zeigte. Seine Entſcheidungen über die ſtreitige Lehre ſchöpfte er aus der heiligen Schrift und der Tradition. Die Klarheit, Beſtimmtheit und Tiefe dieſer Entſcheidungen gibt einen Beweis für die Kraft ſeines Geiſtes und die Vollendetheit ſeiner Anſchauung. Leo hat von jeher in dogmatiſcher Beziehung für einen der erſten Lehrer der Kirche in jenen, wie in allen Zeiten gegolten.

Betrachten wir Leos Wirkſamkeit nach andern Seiten hin, überall finden wir eine Handlungsweiſe, ein Auffaſſen und Leiten der Verhältniſſe, an welchem ſich der Charakter der Großartigkeit nicht verkennen läßt. Zerriſſen, aufgelöſt und gefahrdrohend war der Zuſtand aller Verhältniſſe in einem großen Theile der Kirche beim Beginne ſeines Pontificats; der Ruhe, dem Frieden und der Einheit, ſo viel dies überhaupt möglich war, zurückgegeben, hinterließ er ſie bei ſeinem Tode. Er konnte in einer ſo ſchwierigen Zeit ſo Großes nur dadurch leiſten, daß er in der innerſten Tiefe ſeines kräftigen Geiſtes die Aufgabe und die Pflichten ſeines Berufes erkannte, und das Streben, ſie in einer ihrer Wichtigkeit angemeſſenen Weiſe zu erfüllen, alle ſeine Handlungen leitete. Der hauptſächlichſte Fortſchritt, den durch ihn die kirchliche Entwickelung machte, beſteht darin, daß durch ſeine Bemühungen der Primat wie allgemeinere Anerkennung, ſo auch allgemeinen Einfluß gewann. Und hier leitete den großen Pabſt nicht Ehrgeiz und Herrſchſucht, wie ſeine Gegner ihm vorwarfen.

Zahlreich ſind die Ausſprüche gelehrter Kritiker über Leos ſchriftſtelleriſchen Charakter, und faſt alle erkennen deſſen große Vorzüge an. Er verdankt, wie es bei Räß und Weis heißt, ſeinen Schriften einen Theil des Ruhmes, den er zu jeder Zeit in der Kirche genoß. Sie ſind in der That die glaubwürdigſten Denkmale ſeiner Frömmigkeit, ſeines Wiſſens und ſeines erhabenen Geiſtes. Seine Gedanken ſind wahr, glänzend und kraftvoll; ſeine Ausdrücke haben eine Schönheit und Würde, welche ſanft rühren, ergreifen und entzücken. Er iſt ſich überall gleich, überall bleibt er in der Höhe, ohne je die geringſte Ungleichförmigkeit merken zu laſſen. Seine Sprache iſt rein und zierlich; ſeine Schreibart gedrängt, lichtvoll und angenehm. Was bei einem gemeinen Schriftſteller Schwulſt wäre, iſt bei dem heiligen Leo Größe. Selbſt da, wo er ſich am meiſten emporſchwingt, bemerkt man eine Leichtigkeit, die jeden Verdacht des Geſuchten entfernt, und zeigt, daß er dem Schwung eines natürlich edeln und erhabenen Genies ſich überließ. Die Art, wie der heilige Leo ſeine Gedanken ausdrückt, verdient jedoch weniger Beachtung, als die Wichtigkeit der Gegenſtände, die er behandelt.

Peter Caniſius ſagt in ſeiner Biographie Leos: Wie Leo einen feurigen Geiſt hatte, der um Alle ſich im edeln Sinne des

Wortes verdient zu machen brannte: ſo bewegte auch der Hauch Chriſti, der in ſeinem Herzen wohnte, ihm Zunge und Lippen und gab den hervorſtrömenden Worten eine geheime Kraft. Dadurch geſchah es, daß Alle einen chriſtlichen Demoſthenes, oder vielmehr einen himmliſchen Redner zu hören glaubten. Denn auch jetzt noch ſtrömt aus der heiligen Bruſt Leos eine ernſte und würdevolle Rede, dergleichen es bei Andern zu finden ſehr ſchwer iſt. Möge ſie auch durch andere Rednertugenden ſich auszeichnen, ſo haben ſie doch ſelten dasſelbe Gewicht an Worten und Gedanken. Ich verſchweige, wie mühevoll und beſchwerlich es iſt, in Homilien vor dem Volke beſtändige Anmuth derſelben Diction und einen männlichen Schmuck zu bewahren; in dieſem Theile aber herrſcht Leo ſo, daß er wegen ſeiner weiſen Beredſamkeit und ſeiner beredten Weisheit bei den Nachkommen den Beinamen des Großen erhalten hat, indem er an Beredſamkeit keinem der Theologen weicht, wie er an Weisheit viele übertrifft. Und wer möchte heute leiſten können, was Leo in ſeinen vielen Schriften geleiſtet hat? Ich glaube, nicht einmal Einer von denen, welche ihr ganzes Studium auf Erwerbung der Beredſamkeit verwendet haben. Leo beſaß eine ſo bewunderungswürdige Gewandtheit, Friſche und Gegenwart des Geiſtes, daß Jedermann ſtaunte über die ſtets bereite Fülle ſeiner Rede, in welcher würdevoller Ernſt und einnehmende Anmuth harmoniſch verbunden waren. Wol gibt es Männer, die gewichtiges Anſehen und tiefe Gelehrſamkeit beſitzen und kein Bedenken tragen, den Pabſt Leo einen Cicero der kirchlichen Beredſamkeit, einen Homer der Theologie, einen Ariſtoteles in Bezug auf die Gründe des Glaubens, und was noch viel mehr iſt, ſelbſt einen Petrus auf dem apoſtoliſchen Stuhl und einen Paulus auf der chriſtlichen Kanzel zu nennen. Er nimmt ſo ein, ſagen ſie, daß er ſeine Zuhörer ſtets gefeſſelt hält; er lehrt ſo, daß er die Ohren mit göttlichen Gedanken erfüllt; er ermahnt ſo, daß er in den Gemüthern die Liebe zur Tugend entzündet. Er ſpricht kurz, aber in ſeinen Gedanken iſt er erhaben, ja himmliſch, und was uns am meiſten Bewunderung einflößt, äußerſt tief und doch höchſt klar. Er ſpricht mit päbſtlicher Majeſtät, mit apoſtoliſcher Beredſamkeit, dabei iſt er ausgezeichnet durch eine wahrhaft chriſtliche Beſcheidenheit. Er iſt ein Meiſter in vielſagender Kürze und weiß die heiligen Geheimniſſe unſerer Religion zu erörtern, wie kaum ein anderer Redner.

Anmerk. Kaum dürfte es nöthig ſein, noch auf andere Ausſprüche, Urtheile u. ſ. w. zu verweiſen. Doch mögen noch verglichen werden die von Weiſſenbach angeführten: Jo. Trithemius de scriptor. eccles. 158. Erasmus: Roterd. Ciceron. Sixtus Senens. Bibl. Sanct. P. Ribadeneira: Vit. SS. ad XI. April. Jac. Trinius: Ind. auctor. Jo. de Bussieraes: Floscul. Histor. Petr. Blanchat: Elench. Bibl. concionat. Pasc. Quesnel. dissert. Cas. Oudin: Supplem. J. Mabillon: Vol. I. de stud. monast. p. 239. Natal. Alexander: Hist. eccles. saec. V. c. 4. art. 29. Jos. Biner: Apparat. Part. XI. p. 84. Ant. Muratori de dignit. eloq. popul. c. 8. Theod. Petreius: praef. ad confessionem B. Leonis. Bellarmin p. 150. Gennad. c. 70. Anon. Mellic. c. 7. Honor. II, 69. Aub. Miraei Auct. c. 95.

§. 3.

Redneriſcher Charakter im Beſondern.

Hierüber haben ſich mehrere Kritiker der neuern Zeit, die Urtheile früherer berückſichtigend, ſo vollſtändig ausgeſprochen, daß wir, in Bezug auf frühere Urtheile nur auf die mitgetheilten Worte des Caniſius verweiſend, ſogleich zu den neuern übergehen können. Ihre Beurtheilungen ergänzen und berichtigen einander und geben uns ſo ein vollſtändiges Bild von dem redneriſchen Charakter dieſes großen Pabſtes. Folgen wir dem hiſtoriſchen Faden, ſo begegnet uns zuerſt Arendt, der hierüber ſich folgendermaßen hören läßt: Wir haben von Leo 96 Reden verſchiedenen Inhaltes und bei verſchiedenen Gelegenheiten gehalten. Was ihre Echtheit betrifft, ſo hat man gegen dieſelben einige Zweifel erhoben, welche jedoch bei genauerer Unterſuchung verſchwinden. Dieſe Reden geben ein deutliches Bild von der eigentlich geiſtlichen Thätigkeit des Pabſtes und ſind deswegen ſchon höchſt intereſſant, weil ſie ihn zeigen, eben ſo eifrig bedacht, die römiſche Gemeinde zu erbauen, zu belehren und zu leiten, wie er bemüht war, über die großen und allgemeinen Intereſſen der Kirche zu wachen. Die Veranlaſſungen, bei welchen dieſe Reden gehalten ſind, beweiſen, daß der Pabſt keine Gelegenheit vorbeigehen ließ, die ihm in irgend einer Weiſe geeignet ſchien, zum Volke zu reden. So ſpricht er zu ihm wiederholt an den Jahrestagen ſeiner Stuhlbeſteigung; ſo ermahnt er die Gemeinde bei außerordentlichen Veranlaſſungen zu außerordentlicher Wohlthätigkeit,

indem er ſelbſt eine allgemeine, von der gewöhnlichen in beſtimmten Zeiten ſich wiederholenden verſchiedene Einſammlung von Almoſen verkündet; ſo belehrt er das Volk bei dem Eintritt der größern und kleinern kirchlich feſtgeſetzten Faſten über Urſprung, Bedeutung und Wichtigkeit derſelben, und hält an den größern Feſttagen des Kirchenjahres, ſo wie an den Gedächtnißtagen der Apoſtel der Veranlaſſung angeeignete Lehrvorträge.

Alle dieſe Reden haben einen gemeinſchaftlichen Charakter, der mehr noch als die durchgängige Gleichheit des Styls für einen und denſelben Verfaſſer zeugt. Ihren homiletiſchen Werth können wir nicht anders als hoch anſchlagen. In allen herrſcht das Beſtreben vor und liegt dem Gang der Entwickelung zu Grunde, zuerſt den Gegenſtand, auf welchen die Feier des Tages und mit ihm die Rede ſich bezieht, ſeinem Urſprung, ſeiner Bedeutung und Wichtigkeit nach auseinanderzuſetzen, und dies bildet den eigentlich didaktiſchen Theil. Die Weiſe der Entwickelung iſt immer ſcharf und beſtimmt, und wenn wir einerſeits den reichen und vielſeitigen Geiſt Leos bewundern müſſen, der die ſchwierigſten dogmatiſchen Begriffe in einer Weiſe ſeinen Zuhörern auseinanderzuſetzen verſteht, welche ſie ihrer Auffaſſung näher bringt und ſie in den Stand ſetzt, die Wahrheit ſelbſtſtändig vom Irrthum zu ſondern; ſo können wir auf der andern Seite ſeinem Eifer unſere Anerkennung nicht verſagen, mit welchem er Alles, was die Zeit auf kirchlichem Gebiete erfüllt und bewegt, in den Umfang ſeiner Vorträge zu ziehen weiß, um ſeine Zuhörer darüber zu belehren, ſie bald zu warnen, bald zu ermahnen, bald ihr Urtheil aufzuklären, bald ſie von kirchlichen Begebenheiten, die Alle intereſſieren mußten, in Kenntniß zu ſetzen. Eine vorzügliche Eigenſchaft ſeiner Beredſamkeit beſteht eben darin, daß dies Alles in einer freien und ungezwungenen Weiſe geſchieht, wobei nichts Unnatürliches, nichts Herbeigeholtes uns verletzt, oder den faßlichen und fließenden Lauf der Rede ſtört.

Nach der allgemeinen Belehrung kommt in allen Sermonen die beſondere Anwendung, dieſe iſt beinahe in allen Reden von einer Art, daß wir ihr faſt noch den Vorzug vor jener geben möchten. Leo bezieht ſich immer auf das Zunächſtliegende, auf das natürlich aus dem erſten Theile (wenn wir uns dieſes der heutigen Weiſe mehr angepaßten Ausdrucks in Bezug auf die, nicht ſo wie die unſrigen disponierten Reden Leos bedienen können) Hervorgehende;

die Anwendung iſt nie vag, ins Allgemeine und darum Unbeſtimmte ſich verlierend, ſondern immer auf die Gegenwart, ihre Bedürfniſſe und Ereigniſſe, auf einen vorliegenden Fall ſich beziehend, und deswegen konnte die Rede nie anders als einen bedeutenden und lebendigen Eindruck machen. Der Pabſt erſcheint in dieſer ſeiner geiſtlichen Thätigkeit wahrlich nicht weniger groß, als nach andern, das Allgemeine umfaſſenden Beziehungen hin. Welcher Eifer zeigt ſich in dieſen Sermonen für die Belehrung und Erbauung ſeiner Gemeinde, welche Sorge, den Irrthum unter keiner Geſtalt in ihr Wurzel faſſen zu laſſen, daß die Einheit des Glaubens und der Liebe durch nichts geſtört werde, welche Aufmerkſamkeit auf das Kleinſte, was auf das chriſtliche und kirchliche Leben Bezug haben kann, welche Liebe und Demuth, die ſich Allen gleichſtellt, ſich nie von der Gemeinſchaft der Sünder ausſchließt, um Alle zur Ergreifung des Heils zu bewegen, dieſe Herzlichkeit, dies beredte Flehen, das nicht ſowol drohen und erſchüttern, als rühren und erweichen will.

Fragen wir nun aber auch nach dem Styl und Vortrag dieſer Reden, ſo müſſen wir geſtehen, daß ſie in dieſer Beziehung ganz und gar den Stempel jener Zeit, in welcher ſie verfaßt ſind, an ſich tragen.*) Leo hatte Styl und Schreibart, wie ſie ſich in jenem

*) In einem ſpätern (4.) Capitel ſagt Arendt hierüber unter Anderm: Ueberall Gegenſätze zwiſchen Heidniſchem und Chriſtlichem, das Letztere in der Literatur ſo wie in allen Inſtitutionen und Zuſtänden des geiſtigen und politiſchen Lebens ſchon überwiegend, das Erſtere erſterbend, aber in einer Menge von Formen ſich noch fortſchleppend, mehr, als ſelbſtſtändig erhaltend.... Die Hauptwiſſenſchaft der Zeit, das Studium, welchem Alle ſich ergaben, war die Beredſamkeit, alle übrigen Studien wurden nur in ſo fern mit Eifer und Erfolg getrieben, als ſie zur Erlangung einer größern Fertigkeit und Gewandtheit in jener beitragen konnten.... Aber wie die Staatsformen ſo war auch die Beredſamkeit und mit ihr die ganze Wiſſenſchaft der Zeit eine formelle, äuſſere, Geiſt und Weſenheit entbehrende geworden: Sophiſtik des Gedankens und der Rede.... Aus Scheu vor tieferen Studien entſtand eine Art encyclopädiſcher Literatur.... Von den Wiſſenſchaften wurde die Philoſophie am meiſten von den ſich immer mehr ausbildenden chriſtlichen Anſchauungen und Auffaſſungen durchdrungen: neuplatoniſche Lehre, Proklus.... Mittelpunct der rhetoriſchen Bildung waren die Rhetoren und Sophiſten: daher Geläufigkeit der Rede, pomphafter Schwung in

Jahrhundert gebildet, vollkommen in ſeiner Gewalt. Seine Schreibart iſt durchaus angemeſſen und gehalten, wie die Gegenſtände, welche er behandelt, es mit ſich bringen. Seine Vergleiche ſind treffend, ſeine Definitionen in einem hohen Grade ſcharf und beſtimmt, aber in dem Ganzen herrſcht das der Zeit eigenthümliche Beſtreben vor, die Rede mit Antitheſen, Beziehungen, Wortſpielen und einem rhetoriſchen Prunk zu ſchmücken, der ſie dem Ohre für den Augenblick des Vernehmens angenehm macht, ja die Menge hinreißt und blendet, der aber ihrer Einfachheit und Würde ſchadet. Dadurch, daß dieſelbe Weiſe des Periodenbaues, die durch häufige Gegenſätze hervorgebrachte Spannung, der doppelgliedrige Schluß, dieſe Stichworte in dem letzten Theile des Satzes, der immer gleiche Schlußfall beſtändig wiederkehren, erhält die Rede auf die Dauer einen Charakter von Monotonie und die Folge davon iſt, daß, ſo ſehr der Zuhörer oder Leſer im Anfang geſpannt wurde, er zuletzt durch die zu häufige Wiederkehr der Spannung ermüdet wird. Dazu kommt, daß bei dem beſtändigen Jagen nach Antitheſen und Anſpielungen Schwierigkeiten und Dunkelheit nicht zu vermeiden ſind, was dem augenblicklichen Verſtändniß in der That geſchadet haben muß. Und dann müſſen wir bei genauerer Unterſuchung geſtehen, daß ſehr oft der Eindruck, den das Geleſene oder Gehörte auf uns macht, bei weitem mehr auf die kunſtvolle Stellung und Wahl der Worte und die berechnete Anordnung der Satztheile ſich gründet, als auf die Tiefe und Schärfe des Gedankens.

---

derſelben, Fertigkeit des Disputierens, ſpitze Dialektik, polierte Form, Streben durch Entwickelung und Vortrag die Zuhörer zu blenden, momentan fortzureißen, ohne ſie gründlich zu belehren oder ſie zu ergreifen.... Der gute, reine Geſchmack war in Schrift und Sprache gewichen, Künſtelei, Ueberladung, ein unerträglicher Schwulſt, und ein oft ſelbſt lächerlicher Pomp in Rede und Ausdruck nahm überhand, die Sprache ſelber büßte immer mehr von ihrer urſprünglichen Reinheit ein, es ſchwankten die Bedeutungen vieler Wörter und wurden nicht mehr in der gehörigen Weiſe von einander geſchieden, die Rede ward mit fremdartigen oder auch neu gebildeten Wörtern und Wendungen ſo überhäuft, daß man es zur Kenntniß der Sprache nöthig fand, die claſſiſchen Muſter der früheren Periode zu ſtudieren und nach ihnen ſich zu bilden u. ſ. w. Vgl. weiter Bähr: Geſch. der röm. Literatur §. 166. S. 50 f. 2. Ausgabe.

Bähr ſagt über Leos Reden: Die Echtheit dieſer Reden iſt jetzt durch äußere wie innere Beweiſe hinreichend ſicher geſtellt, ſo daß weder die Aeußerung des Sozomenus *), daß damals die römiſchen Biſchöfe keine öffentlichen Reden gehalten, noch die angebliche Aehnlichkeit des Styls dieſer Reden mit der Schreibart des Prosper von Aquitanien, wodurch Antelmi **) beſtimmt wurde, die Reden Leos für Werke des Prosper zu halten, noch andere Gründe ein ernſtliches Bedenken erregen können. Im Uebrigen ſind dieſe Reden meiſt kurz, ihr Inhalt natürlich beſtimmt durch die Veranlaſſung, die ſie zunächſt hervorrief, und ihnen einen mehr dogmatiſchen oder einen moraliſchen Charakter gab, wie denn die praktiſche Anwendung, welche auf die unmittelbare Gegenwart und deren Bedürfniß ſich bezog, nirgends vermißt wird. Leo zeigt darin ein großes redneriſches Talent, er weiß geſchickt Lehren der Kirche und Glaubensſätze zu entwickeln oder zu vertheidigen, weshalb dieſe Reden ein gewiſſes dogmatiſches Intereſſe gewinnen, da ſich z. B. ſelbſt das Beſtreben Leos hinſichtlich des römiſchen Primats aus ihnen nachweiſen läßt, obwol ſie andererſeits nicht frei ſind von manchen myſtiſchen und allegoriſchen Deutungen, wie ſie theils im Geſchmack jener Zeit lagen, theils durch das Beiſpiel früherer

---

*) Histor. eccles. 57, 19. Vgl. Cassiodor. Hist. tripl. X, 39. — Leo, ſagt Arendt S. 416 f., konnte ſehr gut der erſte geweſen ſein, der dieſen Gebrauch eingeführt hat. — Von Dupin, Quesnell und den Ballerini ſind übrigens ſo viele und ſo triftige Gründe gegen das von Sozomenus Mitgetheilte angeführt worden, daß man demſelben kaum mehr Glauben ſchenken wird.

**) De veris operibus SS. patrum Leonis et Prosperi Aquitani dissertationes criticae. Paris. 1689. 4. Vergleiche dagegen Dupin. — Arendt ſagt hierüber: Daß hin und wieder Redensarten und Wendungen, die den Sermonen eigenthümlich ſind, in den Schriften Prospers vorkommen, beweiſt nichts, beſonders wenn man das Verhältniß, welches zwiſchen beiden ſtattfand, bedenkt, wo die Gleichheit des Geiſtes und der Auffaſſungsweiſe auch leicht eine Gleichheit des Ausdrucks herbeiführen konnte. Eben ſo wenig läßt ſich aus der Nichtanführung bei Gennadius und Anaſtaſius etwas entnehmen. Denn es iſt ſehr wahrſcheinlich und muß vielleicht als ſicher angenommen werden, daß die Sermonen erſt ſpäter zuſammengeſtellt ſind, und außerdem laſſen jene beiden Schriftſteller in ihren Anführungen eine Menge anerkannt echter Schriften Anderer aus.

Kirchenlehrer, insbeſondere eines Ambroſius, der in dieſer Beziehung gewiſſermaßen Muſter und Vorbild der folgenden Zeit geworden war, eingeführt waren. An dieſe dogmatiſchen Erörterungen knüpfen ſich aber auch vielfach moraliſche Betrachtungen, auf die Erbauung, Belehrung und Beſſerung der Zuhörer gerichtet. Der Styl, der in dieſen Reden herrſcht, iſt ganz in der Weiſe gehalten, welche durch einen Ambroſius, Auguſtinus u. A. verbreitet worden war, nur trägt er noch den Stempel der Zeit und des damals herrſchend gewordenen Geſchmackes an ſich. Es fehlt nicht an einer gewiſſen Kunſt, die wir freilich eher Künſtelei nennen würden, noch an einem gewiſſen rhetoriſchen Prunk, der ſich in kunſtvollen Zuſammenſetzungen und Antitheſen, in treffenden Wortſpielen, Anſpielungen u. dgl. kund gibt, und wol in dem Moment der Rede die Zuhörer ergreifen mußte, für die Dauer aber, bei den öfteren Wiederholungen, eine gewiſſe Monotonie hervorbringt, die weder den Mangel an Natur noch die nicht ſelten vermißte Reinheit der Sprache zu erſetzen vermag, ja ſelbſt durch Schwerfälligkeit im Bau der Perioden und Dunkelheit des Ausdrucks das Verſtändniß hie und da erſchwert. Immerhin aber werden wir bei dieſen zum großen Theile in der Zeit ſelbſt liegenden Gebrechen das redneriſche Talent des Leo nicht verkennen dürfen, das ſeine Reden bei der Nachwelt ſo berühmt gemacht und ihm ſelbſt die größeſten Lobſprüche bei ſpäteren Schriftſtellern zugezogen hat.

Rückſichtlich des Styles verweiſt Bähr auf Dupin (IV. p. 163 sq). Lentz (I. S. 182 f.) theilt deſſen Urtheil im Auszug mit. Seine Worte ſind: Bemerkenswerth iſt es, wie Leo ſeine Zeit verſtand und, bei der ſinkenden weltlichen Macht, dem Inhaber des römiſchen Stuhls das Anſehen eines die übrigen Biſchöfe überragenden Kirchenfürſten zu ſichern wußte, wozu ihm auch die Kanzel Gelegenheit geben mußte. Er beobachtete nämlich die Sitte, den Jahrestag ſeiner Erhebung auf die cathedra Petri (dies natalitius oder natalis) durch eine eigene Predigt zu feiern, und unterläßt dabei nicht, durch Erhebung des Apoſtels Petrus, das höhere Anſehen geltend zu machen, welches die Nachfolger desſelben vor den übrigen Biſchöfen billig voraus hätten, da Petrus ſeinem ehemaligen Sitze unabläſſig vorſtehe und durch ſeine Verdienſte und Gebete ſeinen Thrones-Erben Beiſtand leiſte.

Leos Feſtreden auf die Geburt und Erſcheinung Chriſti, auf

Oſtern, Himmelfahrt und Pfingſten, nebſt 19 Paſſionspredigten ſind unſtreitig die wichtigſten. Aber auch die Faſtenzeiten hat er gefeiert und deren allgemeine Beobachtung der Kirche zur Pflicht gemacht, weil das Faſten eine Annäherung zu Gott bewirke, eine Speiſe der Tugend ſei und Kräfte, dem Teufel zu widerſtehen, verleihe, der gerade in ſolchen Zeiten der Andachtsübung um ſo mehr auf Nachſtellungen ausgehe. Doch, ſagt er, hiezu helfe das körperliche Faſten nichts, wenn nicht das geiſtliche, die Enthaltung von ſündlichen Begierden, hinzukomme und die Liebe gegen Gott und Menſchen, als aller Tugend Quelle, wirkſam werde. Ferner haben wir von ihm Reden, an Apoſtel- und Heiligentagen gehalten, ein paar Ordinationsreden und ſechs, die vom Almoſen handeln. Daß die Beweggründe zur chriſtlichen Mildthätigkeit, der Moral jener Zeit gemäß, von der ſündentilgenden Kraft der Almoſen hergenommen werde, wird Niemanden auffallen. Leo empfiehlt die Almoſen, als ein Mittel, welches Gott, außer der Taufe, der menſchlichen Schwachheit geſchenkt habe, um die Schuld auszulöſchen, und verſichert, Chriſtus habe das jüngſte Gericht darum mit ſo ergreifenden Zügen geſchildert, damit man ſuchen ſolle, den Strafen desſelben durch Almoſen zu entgehen, denn alle Tugend ſei ohne Mildthätigkeit nichts, und der Geizige wie der Verſchwender, die nicht den Dürftigen unterſtützen, werden einſt, wenn nach der irdiſchen Ausſaat die himmliſche Ernte folgt, die Allerdürftigſten werden.

So weiß auch der Redner dem Dogma immer eine praktiſche Seite abzugewinnen und kräftige Ermahnungen an die Belehrung anzuknüpfen. Wenn er das Lob der heiligen Blutzeugen verkündet, ſo hat auch dies immer die praktiſche Tendenz, ihre Tugenden als nachahmungswürdig und nachahmungsfähig darzuſtellen. Kürze der Predigten gehört zur damaligen Praxis der lateiniſchen Kirche. Auch Leo ermüdet nicht durch Weitſchweifigkeit. Die meiſten ſeiner Predigten haben einen Text zur Grundlage, wiewol eine Schriftſtelle die meiſten eröffnet. Eine beſondere Kunſt derſelben beſteht in dem ihnen eigenen Rhythmus, den Dupin folgendermaßen beſchreibt: Leos Reden haben einen ſchön gegliederten und richtig gemeſſenen Periodenbau. Es herrſcht darin ein gewiſſer überraſchender Schlußfall, glückliche Wahl edler Schmuckwörter, richtige Zuſammenſtellungen und liebliche Gegenſätze. Dies gibt ihnen einen köſtlichen Reiz für das Ohr und einen gewiſſen Glanz, welcher blendet und

entzückt. Aber es iſt kein natürlicher Styl; er wird oft verworren und dunkel und läßt den Zuhörer oder Leſer nicht zur Klarheit kommen. Da die Eleganz der Rede nur hervorgebracht wird durch die künſtliche Wortſtellung, die zu einem bewunderungswürdigen Schlußfall ſich zuſammenreiht; ſo darf man nur die Stellung verändern, oder denſelben Gedanken in andere Worte kleiden, um die ganze Schönheit, die man bewundern müßte, zu verlieren. Seine Gedanken ſind nichtsdeſtoweniger ſehr richtig; er iſt genau in dem Ausdrucke des Dogmas, gewandt in Gegenſtänden der Disciplin, aber nicht ſehr fruchtbar in moraliſchen Abhandlungen, die er trocken und nicht auf rührende Art vorträgt.

Anmerk. Vergl. weiter: Schroeckh: Kirchengeſch. XVII. S. 106 f. Tricalet. Bibl. manual. VI. p. 142 sq. — Katerkamp (3, S. 296) ſagt: In den 141 Briefen, wovon ein großer Theil an orientaliſche Kirchen und Biſchöfe gerichtet iſt, und worin er mit Nachdruck zur Wiederherſtellung dieſer Kirchen aus ihrem Verfalle wirkte, ſo wie in den 96 Reden, die er hinterlaſſen hat, herrſcht eine hohe mit Milde gepaarte Geiſteskraft, edler und klarer Stil, hohe Geſinnung und tiefer Scharfſinn. — Der Abt Ducreux ſpricht ſein Urtheil in folgenden Worten aus (2, S. 153 f. d. deutſch. Ueberſ.): Seine Schreibart iſt edel, zierlich und ziemlich rein für ſein Jahrhundert. Er iſt mit jenen erhabenen, tiefſinnigen, ſchmackhaften Gedanken erfüllet, welche einen nachdenkenden Geiſt und ein empfindſames Herz verkünden. Keiner unter den Lateinern hat die Moral der Geheimniſſe und den Gegenſtand der Feierlichkeiten beſſer entwickelt; kein Menſch hat mit mehr Richtigkeit und Deutlichkeit die Wirkungen der Einfleiſchung und die Eigenſchaften des Gottmenſchen in allen ſeinen Beziehungen betrachtet, beſſer ausgedrückt.

§. 4.

In welchen Schriften zeigt ſich beſonders die Beredſamkeit des heiligen Leo?

Weiſſenbach, der in Leos Reden beſonders die hohe Würde, die Sanftmuth, Liebe, Beſcheidenheit und den fließenden Numerus lobt; der auf ihn die Worte der heiligen Schrift (2. Machab. 2, 9) anwendet: Er hatte eine hohe Weisheit, ſagt, wenn irgend ein Redner, ſo habe Leo der Große ſeine Ausdrucksweiſe, die Form dem Inhalte ſeiner Rede angepaßt. In ſeinen Sermonen, wo er

ein weiteres Feld vor ſich hat, erhebt ſich ſeine Rede weit mehr als in ſeinen Briefen. Obgleich die Ausdrucksweiſe in dieſen Briefen eigenthümlich iſt und über die gewöhnliche Schreibart ſich erhebt; ſo richtet der Verfaſſer in denſelben doch ſeine Worte an Einen, nicht an das ganze Volk, und darum mußte der Fluß der Rede mehr gemäßigt, die Pracht des Ausdruckes einfacher ſein; der Redner mußte ſich der Figuren, der oratoriſchen Amplificationen mehr enthalten. Seine Briefe tragen darum mehr den Stempel des Pabſtes, als des Redners. Und doch erkennt man auch in den Briefen den großen Mann wieder. Der Styl iſt gleichmäßig, und es leuchtet aus ihnen ein Geiſt, der die Laſt der Geſchäfte mit männlicher Kraft trägt. Man erkennt darin die Sicherheit, die Zuverſicht eines guten Gewiſſens, die ſichere Hoffnung und Erwartung der göttlichen Hilfe und der ewigen Seligkeit; man erkennt darin einen Mann, den keine Reize der Welt, keine Schreckniſſe und Trübſale von dem rechten Wege, von dem Eifer, um Alle ſich verdient zu machen, abbringen konnten.

Kerz ſagt hierüber (17, S. 490): Unſere Kirche beſitzt nichts Größeres, Erhabeneres und Himmelvolleres, als die Briefe des heiligen Leo. Er ſchrieb ſie in der Kraft des heiligen Geiſtes, und deſſen Nähe fühlt, wer mit Demuth und Aufmerkſamkeit ſie lieſt; man glaubt die Stimme zu hören eines Apoſtels, der, ausgerüſtet von oben, berufen iſt, mit Jeſu Chriſto zu richten den Erdkreis und alle Geſchlechter der Menſchen. Mit mehr Würde, Geiſt, Kraft und Salbung hat vor und nach dieſem Pabſte noch kein Oberhaupt der Kirche geſprochen.

Ruhiger ſpricht Arendt, wenn er ſagt: Dieſer (den Reden gemachte) Vorwurf, der übrigens die Schreibart der Zeit im Allgemeinen trifft, bezieht ſich weniger auf die Briefe des Pabſtes, hauptſächlich deswegen, weil ihr Inhalt ſich minder eignet, in oratoriſcher Weiſe vorgetragen zu werden. Dieſe Briefe ſind übrigens von der höchſten Wichtigkeit für die Geſchichte der Zeit und die nähere Kenntniß des Charakters, des Wirkens und der Anſichten des Pabſtes. In kritiſcher Beziehung bleibt noch Vieles in ihnen zu berichtigen übrig, beſonders iſt ihre Chronologie noch nichts weniger als feſtgeſtellt. — Bähr ſchließt ſich dem Urtheile Arendts über die Wichtigkeit dieſer Briefe an und ſagt dann: Im Styl und in der Darſtellungsweiſe ſind die Briefe allerdings den Sermonen

ſehr ähnlich, empfehlen ſich aber, wie dies freilich in der Natur der Sache liegt, vor dieſen durch größere Einfachheit und Natürlichkeit, ſo wie auch durch größere Reinheit des Ausdrucks.

Unter den Briefen ſind vor andern ausgezeichnet der 10. (nun 28.) Brief an Flavian, der 24. (nun 43.) Brief an den Kaiſer Theodoſius und der 75. (nun 166.) Brief an den Kaiſer Leo. Vor allen hoch ſteht der erſtgenannte, welcher als das wichtigſte dogmatiſche Document des Jahrhunderts betrachtet werden muß, da durch ihn einer der wichtigſten und ſchwierigſten Puncte des chriſtlichen Glaubensſyſtems entſchieden und feſtgeſetzt wurde. Hätte, ſagt Kerz, der heilige Leo nichts als ſeinen Brief an den heiligen Flavianus geſchrieben, ſo würde ſchon dieſes einzige, aber unvergängliche Denkmal übernatürlicher, himmliſcher Weisheit ihn an die Spitze der erleuchtetſten Kirchenlehrer ſtellen.

Unter den Sermonen zeichnet Weiſſenbach aus: Ueber die Apoſtelfürſten, die Reden, die er am Jahrestage ſeiner Erhebung gehalten, über die Menſchwerdung und das Leiden des Herrn; unter den moraliſchen ſtellt er jene oben an, in welchen von der Barmherzigkeit, von den Drangſalen ſeiner Zeit, vom Faſten und von der reuigen Buße die Rede iſt. — Hiemit ſtimmt das Urtheil bei Räß und Weis überein, wo es heißt: Leo iſt zwar kräftig und beredt, wenn er obige Gegenſtände (Faſten, Almoſen) behandelt; allein er übertrifft gleichſam ſich ſelbſt, wenn ſeine Reden das Geheimniß der Menſchwerdung darſtellen, und die unausſprechliche Liebe, welche den Sohn Gottes bewog, unſere Natur und Armſeligkeiten anzunehmen.

Außer den echten Schriften werden dem großen Pabſte noch einige andere Werke beigelegt, über deren Echtheit gerechte Zweifel obwalten. Unter dieſen ſind beſonders die zwei Bücher von der Berufung aller Völker*) zu erwähnen, die, wenn ſie auch

*) Vgl. Arendt S. 423 f. Bähr S. 362 f. Dupin IV. p. 190 sq. Hist. lit. de la France II. p. 397 sq. Admonit. der Benedict. Ausg. Opp. Prosperi p. 825 sq. Wiggers II. p. 218 sq. Quesnel. diss. II. p. 191 sq. 615 sq. Griesbach: Diss. loc. theolog. collect. ex Leone sistens etc. Halae 1768. (Auch in ſein. Opusc. I. p. 152 sq.) Ballerini: Opp. Leonis. Schroeckh XVII. S. 92 f. Neander: Kirchengeſch. II, 1. S. 220 in Widerſpruch mit II, 3. S. 1333.

dieſem Pabſte nicht angehören ſollten, doch eines aufmerkſamen Leſens würdig ſind. Dieſe Schrift hat einen entſchiedenen Bezug auf die pelagianiſchen Streitigkeiten und die Anſicht des heiligen Auguſtinus über die Gnade, und iſt in einem angenehmen und gefälligen Style geſchrieben.

Anmerk. Die Zahl der Ausgaben der Werke Leos iſt nicht unbedeutend. Vgl. Dupin IV. p. 164. Fabric. IV. p. 254 sq. Schönemann II. S. 886 f. Schroeckh XVII. S. 163 f. Räß und Weis IV. S. 513 f. Die Praefat. von Quesnell, Cacciari und den Ballerini. — Leonis Opera per Theoph. Raynaud. Paris. 1671. Fol. in Bibl. Patr. Max. (Lugdun. 1677) T. VII. — Lutetiae Paris. 1675. 2 Bde. 4. und Lugdun. 1700. 2 Bde. Fol (ed. Pasch. Quesnellus. Da dieſe Ausgabe wegen der in den Dissertat., insbeſondere in der Apologia pro Hilario herrſchenden Tendenz gegen den päbſtlichen Stuhl, auch wegen Verfälſchung des Textes, in den index prohib. kam (im Jahr 1676, das Decret ſteht im Index vom Jahr 1682, S. 277), ſo wurden ihr in dieſem Sinne die Ausgaben von Cacciari und insbeſondere die der Ballerini entgegengeſetzt.) — Venet. 1741. (von Savioli) und 1748 (von A. Poletti). 2 Bde. Fol. — stud. P. Th. Cacciari. Rom. 1753—55. 2 Bde. Fol., (auch deſſen Exercit. in Leonis Opera. Rom. 1751. Fol.) — Hauptausgabe iſt: Opera post Quesnelli recens. ad mss. codd. exacta, emend., et ineditis aucta, praef., annot. et admonit. instr. curantibus Petro et Hieronymo fratribus Balleriniis. Venet. 1755—57. 3 Bde. Fol. — Sermones et Epistolae. Rom. per C. Sweynheym et A. Pannartz 1470. Fol. (1. Ausgabe, aber unvollſtändig). — o. D. u. J. (Rom. um 1474.) Fol. — o. D. u. J. (Bas. um 1474). Fol. — ed. Petro Canisio. Colon. 1546. 2 Bde. 8. — Lovan. 1575. Fol. Antverp. 1583. 2 Bde. 8. Paris. 1618. Fol. Leonis Epistolae in den verſchiedenen Conciliensammlungen von Martini, Crabbe, Binius, Mansi. Leonis epistola ad Flavianum graec. et lat. cum praefat. N. Glaseri. Hamburg. 1614. 8. und beſſer Helmstad. 1780. 4. (von H. Ph. C. Henke). — Helperici Carolus Magnus et Leo Papa; e cod. Turic. emend. J. C. Orelli. Zürch 1832. 8. — Von deutſchen Ueberſetzungen ſind zu nennen: Jeſus Chriſtus iſt Gott und Menſch. Sendſchreiben an Flavian. Luzern 1832. 8. Einzelne Predigten ſind überſetzt in: Bibliothek von Räß und Weis; Predigten und Auswahl von Auguſti; Auserleſ. Reden; Richtenburg. — Lenz I, S. 185 hat eine Probe, und in Sailers Briefen befindet ſich ein Brief.

Hilarius,

Biſchof von Arles.

§. 1.

Leben.

Hilarius, ein Verwandter des heiligen Honoratus von Arles, wurde gegen das Jahr 401 in Gallien von vornehmen Eltern geboren, und zwar, wie man glaubt, an den Grenzen von Lothringen und Burgund. Er erhielt eine ſeiner Geburt angemeſſene Erziehung, und machte in verſchiedenen Zweigen des menſchlichen Wiſſens, beſonders in der Philoſophie und Beredſamkeit, große Fortſchritte. Eine Zeit lang wurde er von der Welt und ihren Freudengenüſſen gefeſſelt. Vergebens ſchienen alle Bemühungen ſeines um ihn beſorgten Freundes Honoratus. „Mein Wille, ſagt Hilarius ſelbſt, ſchwankte unentſchloſſen hin und her und konnte ſich zu nichts beſtimmen. Endlich aber ſiegte Chriſtus in mir. Drei Tage, nachdem mich Honoratus verlaſſen hatte, unterwarf ſich die göttliche Barmherzigkeit, durch ſeine Gebete herabgefleht, meine widerſpenſtige Seele.“ Entflammt von Eifer für die chriſtliche Vollkommenheit, verkaufte nun Hilarius ſeine Güter an ſeinen Bruder, theilte den Erlös unter die armen und dürftigen Klöſter, verließ ſein Vaterland und begab ſich in das von Honoratus auf der Inſel Lerin geſtiftete Kloſter, wo er durch ſtrenge Erfüllung der Ordenspflichten, durch Liebe zum Gebet und zur Abtödtung ſich auszeichnete. Als Honoratus im Jahr 426 zum Biſchof von Arles erwählt wurde, folgte ihm Hilarius in dieſe Stadt nach, kehrte jedoch bald wieder in ſein

Kloſter zurück. Von Honoratus bewogen, kam er dann wieder nach Arles, und wurde, da Honoratus im Jahr 429 ſtarb, auf den biſchöflichen Stuhl dieſer Stadt erhoben. Während ſeiner biſchöflichen Amtsführung hielt er mehrere Concilien, zu Riez (439), zu Orange (441), zu Vaiſon (442) und wahrſcheinlich das zweite von Arles (443). Seinem Eifer und ſeiner Klugheit hat man hauptſächlich die disciplinariſchen Verordnungen zu verdanken, welche in allen dieſen Verſammlungen erlaſſen wurden.

Chelidonius, Biſchof von Beſançon, war von dem heiligen Hilarius ſeines Amtes entſetzt worden (444), weil dieſer vor ſeiner Weihe eine Wittwe geheirathet, und in ſeinem weltlichen Amte, als Richter, einen Menſchen zum Tode verurtheilt hatte. Chelidonius begab ſich nach Rom, um vor Leo dem Großen ſich zu rechtfertigen; Hilarius folgte ihm nach. Der Pabſt hielt ein Concilium, um die fragliche Klagſache zu beurtheilen; der Biſchof von Arles nahm ſeinen Sitz unter den verſammelten Vätern. Chelidonius wurde freigeſprochen. Auch in einer andern Streitſache, in Bezug auf den Biſchof Projectus, entſchied der Pabſt gegen den Biſchof von Arles. Hilarius erduldete ohne irgend eine Klage die gegen ihn gebrauchte Strenge und tilgte durch ſeine Unterwürfigkeit den begangenen Fehler. Er ſtarb nach der gewöhnlichen Annahme am 5. Mai 449.

Anmerk. Hauptquelle über das Leben dieſes Biſchofs iſt die von ſeinem Schüler Honoratus verfaßte Vita S. Hilarii, abgedruckt in der Chronolog. Lerinens. von Vincent. Barralis p. 103 und bei Surius ad V. Mai (2. Ausg.). Vgl. ferner R. Ceillier XIII. p. 533 sq. Hist. lit. de la France II. p. 262 sq. Fabric. Bibl. med. et inf. Lat. III. p. 252 sq. Funcc. §. 26 sq. Leyser: Hist. poet. p. 55 sq. Barth: Advers. 3, 23. 28, 3. 42, 9. Schönemann II, S. 721 f. Dupin IV. p. 165 sq. N. A. T. III. P. II. (saec. 5.) p. 391 sq. Tillemont V. p. 63. XII. p. 480. Bellarmin p. 151. Gennad. c. 69. Isidor. c. 16. Honor. II, 68. III, 18. Trithem. c. 149. Stolberg: Geſch. d. Relig. Jeſu XV, 182. 341. XVI, 155. 329. 581 f. Henſchenius unter dem 5. Mai. Räß und Weis: Leben der Väter VI. S. 180 f. Bähr: Suppl. I. S. 34. II. S. 338. und die bei Leo d. Gr. über dieſen Pabſt angeführten Werke.

§. 2.

Schriften.

Gennadius lobt des Hilarius Kenntniß der heiligen Schrift, ſeine Liebe zur Armut, ſeine Unterſtützung der Dürftigen, und ſagt dann: „Er hatte im Lehren eine hohe Anmuth und predigte ohne Rückſicht auf die Perſonen. Mit unſterblichem Geiſte gab er einige Werke heraus, welche Zeugniſſe ſeiner unterrichteten Seele und ſeiner gläubigen Zunge ſind. Unter ſeinen herrlichen, zum Nutzen Vieler verfaßten Schriften befindet ſich auch eine Lebensbeſchreibung ſeines Vorgängers, des heiligen Honoratus." Hilarius beſaß die große Gabe, ſeine Rede den Bedürfniſſen und der Faſſungskraft ſeiner Zuhörer anzumeſſen. Mit beſonderer Gewandtheit wußte er, ſogar in den vertrauteſten Unterweiſungen, eine einfache und ungeſchmückte Sprache mit der Würde des Evangeliums zu verbinden. Er predigte die Wahrheit ohne Schminke, und ohne jemals den Großen zu ſchmeicheln. Von ſeinen Schriften, unter denen mehrere Homilien, eine Expositio Symboli, Briefe u. A. genannt werden, hat ſich nur noch erhalten: Vita sancti Honorati Arelatensis Episcopi, nebſt einem Brief an Eucherius, Biſchof von Lyon. Es iſt dies eigentlich eine Leichenrede auf den Tod des Honoratus, in panegyriſchem Geiſte geſchrieben, und daher beſonders die chriſtlichen Tugenden und die kirchliche Wirkſamkeit dieſes Biſchofs hervorhebend, in einem gefälligen und hier und da ſelbſt zierlichen Styl, der dieſe Rede zu den beſſern Producten des chriſtlichen Alterthums zählen läßt. Das bei Surius und den Bollandiſten (ad 12. August.) abgedruckte Miraculum Genesii wird von einigen Kritikern dem Hilarius beigelegt, von andern ihm abgeſprochen. Es iſt nicht unwahrſcheinlich, daß unter den Reden unbekannter Verfaſſer, die ſonſt meiſt dem heiligen Auguſtinus zugeſchrieben, von den Benedictinern aber als unecht ausgeſchieden wurden, mehrere ſich finden, welche dem Hilarius von Arles angehören. Dasſelbe dürfte der Fall ſein bei der von Caillau und Saint-Yves herausgegebenen Sammlung neu aufgefundener Predigten des heiligen Auguſtinus.

Von Hilarius von Arles haben wir ferner ein, früher dem Hilarius von Poitiers zugeſchriebenes Gedicht: Metrum in Genesin. „Dieſes Gedicht, ſagt Bähr, begleitet mit einer in Diſtichen abgefaßten, an Leo I gerichteten Dedication, beſingt in Hexametern die

Schöpfung der Welt bis zur Sündflut und gibt demnach eine in Verſe gebrachte Beſchreibung der Weltſchöpfung; ſo ſchließt auch dieſes Gedicht ſich den erzählenden und beſchreibenden Dichtungen an, deren Kreis Juvencus mit ſeiner Evangeliengeſchichte eröffnet hatte. Ausdruck und Sprache weiſen dem Gedicht eine ehrenvolle Stelle in dieſer Reihe chriſtlicher Dichtungen an, da es eben ſo frei iſt von Schwulſt und Ueberladung, als von einer an die Proſa gränzenden Trockenheit und Schmuckloſigkeit. Einzelne Verſtöße in Metrum und Proſodie, oder Ausdrücke der ſpäteren Latinität fehlen hier ſo wenig, wie bei andern Dichtern jener Zeit." — Noch halten Einige ihn für den Verfaſſer des Gedichtes: De Providentia divina, welches gewöhnlich unter den Dichtungen des Prosper angeführt wird, aber auch dieſem nicht gehören kann, und des Gedichtes: De fratribus Maccabaeis.

Anmerk. Die Vita s. Honorati iſt abgedruckt in der Chronolog. sanct. insul. Lerinens. von Vincent. Barralis. Lugd. 1613. 4., bei Surius p. 252 sq. unter dem 16. Januar, bei den Bollandiſten Tom. II. p. 11 sq., in der Bibl. Patr. Max. Lugd. 1677. Tom. VIII. p. 1228 sq., in den Opp. Leonis I. p. 729 sq. ed. Coignard. und I. p. 374 der zweiten Ausgabe von Quesnell. — Opusc. recens. et not. illustr. a J. Salinas (mit Vincentius Lerinensis). Rom. 1731. 8. — Die Genesis, s. metrum in Genesin erſchien zuerſt in Hilar. (Pictav.) Opera ex recens. Lud. Miraei. Paris. 1544. Fol., dann in: Poetar. vet. eccles. opera christiana, et operum reliquiae et fragmenta etc. stud. Georgii Fabricii chemnicensis. Basil. 1564. 4. p. 303 sq. — cum J. Weitzii notis. Francof. 1625. 8. — in: Hilarii (Pictav.) Opera stud. et labore Monach. Ord. S. Benedicti. Paris. 1632. Fol. p. 1370 sq. und Veron. 1730. II. Vol. p. 715 sq. — recud. cur. Fr. Oberthür. Wirceburg. 1785. 8. Tom. IV. — Das Gedicht: De Providentia divina befindet ſich in mehreren Ausgaben des heiligen Prosper. — Das Gedicht: De fratribus VII Maccabaeis interfectis ab Antiocho Epiphane, in faſt vierhundert Hexametern, über deren wahren Verfaſſer die Kritiker nicht einig ſind, ſteht in der Bibl. Patr. Max. Tom. IV. p. 297 sq. und bei G. Fabricius p. 443 sq. Hauptausgabe iſt: Sanctae Reliquiae Victorinorum etc. cum notis et praefat. Andr. Rivini. Gothae 1652. 8., wo dies Gedicht dem älteren Victorinus, der unter Diocletian um 303 den Märtyrertod erlitten, zugewieſen wird.

Vincenz von Lerin.

§. 1.

Leben.

Von den Lebensumſtänden dieſes ausgezeichneten und gelehrten Kirchenvaters iſt wenig Gewiſſes auf uns gekommen. Er ſtammte aus Gallien, und wurde wahrſcheinlich zu Ende des vierten oder am Anfange des fünften Jahrhunderts geboren. Er war nach Gennadius Prieſter in dem damals berühmten Mönchskloſter auf der Inſel Lerina oder Lerinum (jetzt St. Honorat) in dem narbonenſiſchen Gallien, Antipolis gegenüber. Aus ſeinem Commonitorium geht hervor, daß er von ſeiner zarten Jugend an bis in ſein ſpätes Alter ſich ſtets in dem Kreiſe gebildeter und edler, heiliger und gelehrter Männer bewegt haben muß. Welt und Religion ſah er für das an, was ſie wirklich ſind; beides hatte er empfunden und gefühlt, und da er den Hafen der Religion für den ſicherſten hielt, ſo zog er ſich mit innigſter Ueberzeugung, mit ganzer Seele, im Vertrauen auf den allwaltenden Schöpfer und Herrn in denſelben zurück, und lebte in Beſchauung und Betrachtung, unbekümmert um das weltliche Treiben und Gewühl, bis zu ſeinem ſeligen Hinſcheiden in das Land der Frommen und Gerechten.

Aus den Worten militiae und militiae secularis in der Vorrede ſeines Commonitoriums haben mehrere Gelehrte, wie Spannheim, Weismann, Olearius, den Schluß gezogen, Vincenz ſei eine Zeit lang Soldat geweſen, und Sulpitius Severus läßt ihn gar galliſchen Präfecten unter dem Kaiſer Honorius ſein. Soviel läßt ſich wol aus der genannten Vorrede entnehmen, daß er

einige Zeit in weltlichen Dienſten geſtanden habe, von mancherlei Stürmen umhergetrieben worden und nicht unbeſchädigt durchgekommen ſei.

Der heilige Vincenz ſtarb nach Tirin im Jahr 440, nach Berault-Berkaſtel im Jahr 445, nach Berthes (I, 379) im Jahr 490, nach der gewöhnlichſten Annahme ums Jahr 450. Die katholiſche Kirche feiert ſeinen Sterbetag am 24. Mai, wie es das römiſche Martyrologium bezeugt.

Anmerk. Da wir ſo wenig Zuverläſſiges über das Leben dieſes Heiligen wiſſen, ſo iſt es erklärlich, wie ſo viele Hypotheſen entſtehen konnten, von denen wir noch einige aufführen wollen. Gennadius, der älteſte Gewährsmann, ſagt (de vir. illustr. c. 62): Vincenz, ein Gallier, Prieſter im Kloſter der Inſel Lerin, ein in der heiligen Schrift gelehrter, und in der Kenntniß der kirchlichen Glaubenslehren ſehr unterrichteter Mann, hat, um die Vereine der Ketzer auszumerzen, in zierlicher und deutlicher Sprache eine ſehr kräftige Abhandlung geſchrieben. — Sigonius berichtet von ihm, daß er von Geburt ein Aquitanier geweſen. — Wilh. Cave weiß viel von ſeinem Geburtsort, ſeiner edlen Herkunft und ſeinen Eltern zu erzählen, indem er ihn aus Toul, im belgiſchen Gallien, von einer angeſehenen adeligen Familie abſtammen läßt. Ja er trägt ſogar kein Bedenken, den Epirochius für ſeinen Vater und den Lupus, Biſchof von Trica in Spanien (daher Tricassinus genannt), für ſeinen Bruder zu halten. — Spannheim und Schmalfus erzählen von ihm, er ſei Abt des Kloſters Lerin geweſen. — Vergl. noch Bähr S. 343. Klüpfel proleg. p. 16. Räß und Weis 7, S. 57 f. Act. SS. V. p. 284. Ceillier, Orſi u. A.

§. 2.
Schriften.

„Faſſen wir, ſagt Elpelt, Alles, was dieſer denkende und prüfende Mann aus frommer Ueberzeugung ſprach, in ein Ganzes zuſammen; ſo ergibt ſich von ſelbſt das Reſultat, daß er ein wackerer Kämpfer für die alte katholiſche Lehre, für das wahre Wohl der Menſchheit und deßwegen ein erklärter Feind aller Gegner der heiligen katholiſchen Kirche war. Es kann aber auch nicht geleugnet werden, daß dieſer um die kirchliche Tradition ſo verdiente Mann nicht ganz ſeinen Zweck erreicht, ſondern bei allem Kampfe für das Alterthum, bei der Verurtheilung und Verwerfung der Gegner des alten Glaubens ſein Ziel verfehlt hat und ſelbſt ein Freund und

Bundesgenoſſe der Gegner der Kirche Chriſti, d. i. der Semipelagianer oder Maſſilienſer geworden iſt*), was aus dem 37. und 43. Capitel ſeines Commonitoriums ſich ergibt.... Er war und bleibt immer ein ächter Wahrheitsforſcher, der nicht Alles verwarf, ſondern zuvor prüfte und das Fundament der Wahrheit in Gott und der chriſtlichen Religion ſuchte. Er war der Mann, der die eigne Einſicht zwar ſchätzte, aber auch wohl wußte, wie wenig der talentvollſte Menſch durch eigne Kraft und durch ſeine Einſicht erringe."

Das Commonitorium des Verfaſſers, das hier allein in Betracht kommt, indem die von Einigen ihm zugeſchriebenen Capitula objectionum Vincentianarum, und Praedestinatus als ihm nicht angehörig übergangen werden müſſen, iſt um das Jahr 434, etwa drei Jahre nach der Synode zu Epheſus verfaßt. Es gibt faſt kein Buch über Glaubensſtreitigkeiten, welches in ſo gedrängter Kürze ſo viele wichtige Wahrheiten enthält. Elpelt ſagt darüber unter Anderm: „Dieſer Kirchenvater des 5. Jahrhunderts beſaß ein wahrhaft liebevolles und menſchenfreundliches Herz. Tief ſchmerzte es ihn, daß vom Neuerungsgeiſte, Stolz und Eigendünkel Bethörte auch noch Andere irreleiteten, und ihnen das koſtbarſte Kleinod, den heiligen Glauben raubten. Von dieſem wehmüthigen Gefühle innigſt ergriffen, wollte er nicht nur ſich, ſondern auch Andere vor dergleichen Irrungen bewahren, und gab ihnen daher eine zuverläſſige Richtſchnur, die ihnen als Leitſtern bei hereinbrechender Gefahr dienen ſollte, an die Hand. Auf welche Art konnte er ſeinen Plan wohl beſſer erreichen, als wenn er das Thun und Treiben dieſer täuſchenden Künſtler an den Tag brachte; wenn er die vielen Abwege von dem Einen wahren und richtigen Wege zeigte, und den Gefallenen und Bethörten, wie den Schwachen die Regel an die Hand gab, wodurch ſie ſich wieder retten und die Eine Wahrheit

*) Vgl. hierüber Corn. Janſenius in der Vertheidigung des Auguſtinus S. 76 und 434; Heinrich von Noriſius: Hist. Pelag. II, 11. Joh. Gerv. Voſſius: Hist. Pelag. I, c. 9.; Andr. Rivetus im 4. Buch der heiligen Kritik 24. Cap.; Joh. Dalläus: de usu Patrum lib. XI. c. 3.; Adam Scherzer in den 7 Abhandlungen von dem kathol. Namen; Bähr S. 344. Neander: Kirchengeſch. II, 3. S. 1327. Hist. lit. de la France II. p. 309. Klüpfel S. 325 f. Wiggers II. p. 212 sq. Walch: Dogmengeſch. 5, S. 148.

erkennen könnten. Dieſen Plan, dieſes feſtgeſetzte Ziel hat er auch wirklich, ſo weit es menſchlicher Verſtand verfolgen kann, erreicht durch das Eine Werk, welches er der chriſtlichen Nachwelt als einen in allen Zeiten geltenden Probierſtein hinterlaſſen hat..... Was Vincentius in ſeiner Schrift anräth, übte er in ſeinem Leben mit chriſtlicher Beſcheidenheit und Demuth aus. Deßwegen verbarg er ſeinen Namen, nahm den eines Peregrinus *) an und nannte ſeine Arbeit nur eine Sammlung alles deſſen, was er geleſen, gehört und gelernt hat. Dadurch ſucht er ſeinem Gedächtniſſe zu Hilfe zu kommen, wie er in der Vorrede ſagt, und den vielen Ketzereien, die damals die Kirche Chriſti beunruhigten, Einhalt zu thun. Daher die Einfachheit ſeiner Schreibart, die kurze aber bündige und ſchöne Sprache, und die Bemerkung, daß er noch viel daran zu feilen habe. Dadurch offenbart ſich der Kenner der Vorzeit, der Meiſter in der Anlage und der Ausführung ſeines Planes, den er in allen ſeinen Zweigen trefflich verfolgt. Wer dieſes überdenkt, wird frei geſtehen, daß Vincentius ein kluger, denkender und erfahrner, aber auch ein demüthiger, Gott und ſeiner heiligen Religion innig anhängender und frommer Mann geweſen ſein muß, dem es nur darum zu thun war, für die alte, ererbte chriſtliche Religion zu kämpfen, und die ruchloſen Neuerungen in ihrer Gehaltloſigkeit und Nichtigkeit darzuſtellen. Sein Streben gieng dahin, zu zeigen, wie nothwendig es ſei, daß der Sinn des göttlichen Geſetzes, der heiligen Schrift richtig erfaßt werde. Das Wahre iſt das, was an allen Orten, zu allen Zeiten und von Allen iſt geglaubt worden. Den Glauben muß man auf zweifache Weiſe befeſtigen, einmal durch die Auctorität der heiligen Schrift und dann durch die Tradition der katholiſchen Kirche.“ Das Commonitorium wurde von früher Zeit an ſehr geſchätzt. Joh. von Trittenheim nennt den Verfaſſer einen in göttlichen Schriften trefflichen Gelehrten, und in weltlicher Weisheit nicht Unerfahrnen. Sixtus von Siena bezeichnet mit zwei Worten

*) Der Anſicht, als habe Vincenz aus Demuth ſich den Namen Peregrinus gegeben (nach Schroeckh XVIII. S. 21, um ſich, den Anſichten des Mönchsſtandes gemäß, als einen Fremdling und Wanderer auf dieſer Welt, der er entſagt, darzuſtellen), treten Andere entgegen und behaupten, er habe unter dieſem Namen verborgen bleiben wollen, weil er in ſeinem Commonitorium den heiligen Auguſtinus angreife. So Voſſius: Hist. pelag. I, c. 9. Noriſius: Hist. pelag. II, c. 11. u. A.

ſeine ganze wiſſenſchaftliche Bildung, wenn er ihn einen ſehr gelehrten und beredten Mann nennt. Dasſelbe Lob ertheilt ihm Stephanus Baluz. Bellarmin nennt das Buch klein an Umfang, aber groß an Kraft. Mabillon ſagt: „Dieſes Buch iſt die größte Probe der Gelehrſamkeit und Beredſamkeit und ein ewiges Vertheidigungsmittel gegen alle Ketzereien, alte, neue und künftige.“ Rösler (Bibl. der Kirchenv. X. S. 50) ſagt: „In dem ganzen chriſtlichen Alterthume werden wir kein ſo beſtimmtes Syſtem über die hieher gehörigen Grundſätze finden, als bei dem Verfaſſer, deſſen Schrift in Auszügen hier vorgelegt wird. Man hat ihm immer das Zeugniß gegeben, daß er ein eben ſo genauer Kenner der ächten Kirchenlehre, als ein aufrichtiger Verehrer derſelben geweſen ſei, und ich glaube, daß er dieſes Zeugniß verdient habe.“ — Bähr ſagt, nachdem er den Inhalt kurz angegeben: „So ergibt ſich hinreichend die Wichtigkeit und das Anſehen der Schrift, die auch durch eine angenehme und fließende Sprache ſich empfiehlt und daher viele Leſer und Ausgaben zu jeder Zeit gefunden hat, ja ſelbſt als eines der ausgezeichnetſten Reſte des chriſtlichen Alterthums betrachtet worden iſt.“

Hören wir nun auch Weiſſenbach, der dieſem Buche einen längern Abſchnitt in ſeiner Eloquentia Patrum widmet. Der Zweck dieſes Commonitoriums iſt, zu zeigen, daß jede Neuheit der Lehre in der Kirche verdächtig erſcheinen und daß man die alten, von den Vätern geglaubten Dogmen ſtandhaft behaupten und vertheidigen müſſe. Dies Ziel läßt Vincentius nie aus den Augen. Dabei zeigt er Eleganz und Kraft, welche immer miteinander verbunden ſind. Es iſt unſerm Schriftſteller eigenthümlich, daß er ohne Schminke, ohne geſuchten Putz, mit immer gleicher Kraft kämpft und den Feind ſo in der Nähe angreift, daß ſein feuriger Geiſt und ſeine kräftigen Worte gewiſſermaßen als markige und nervige Arme ſeiner Beredſamkeit erſcheinen. Er zeigt ſich unbeſiegt und unbeſiegbar, und wenige Schriftſteller verſtehen wie er das Schwert des Wortes zu führen. Er iſt ganz gemacht, die Feinde anzugreifen und niederzuwerfen, und des Sieges gewiß ruft er, ein einziger Mann, Alle auf und findet im Kampfe Nahrung und Ergötzung. Dabei iſt ſein Styl fließend und wohllautend, ſeine Rede ſtrömt in reicher Fülle, und dem Gewichte des Inhaltes entſpricht die äußere Darſtellung. Er hat ſeinen Ausdruck ſo in der Gewalt, daß er bei

derſelben Kraft der Ueberredung kaum paſſender hätte ſchreiben können. Man findet in ſeinem Buche nichts, was paſſender und kräftiger, aber auch gefeilter und leichter ſelbſt von dem beredteſten Schriftſteller hätte ausgedrückt werden können. Ueber alles dies werden wir uns noch mehr wundern, wenn wir bedenken, daß Vincentius nichts weniger im Sinne hatte, als ein vollkommenes Werk zu ſchreiben. Er ſcheint ſich kaum die kleine Mühe gegeben zu haben, Etwas auf andere Weiſe zu ordnen und zu ſtellen, als er es concipiert hatte; noch viel weniger legte er, wie man ſich ausdrückt, die letzte Feile an. Der Verfaſſer ſagt ſelbſt unter Anderm in der Vorrede: „So will ich nun im Namen des Herrn, was ich mir vorgenommen, beginnen, und das, was uns die Aelteſten gelehrt und anvertraut haben, aufzeichnen, mehr mit der Treue eines Erzählers, als mit der Anmaßung eines Schriftſtellers; jedoch aber mit Vorbehalt dieſer Bedingung, ſo zu ſchreiben, daß ich keineswegs Alles, ſondern nur das Nöthigſte berühre; und dieſes nicht in einer zierlichen und genauen, ſondern in einer leichten und gemeinverſtändlichen Rede, ſo daß das Meiſte mehr angezeigt, als erklärt zu ſein ſcheine. Jene mögen zierlich und mit aller Genauigkeit ſchreiben, welche zu dieſem Geſchäfte entweder im Vertrauen auf ihr Talent, oder von Amtswegen angehalten werden. Mir aber ſoll es genügen, zur Erleichterung der Erinnerung, oder vielmehr der Vergeſſenheit halber eine Gedenkſchrift (Commonitorium) verfertigt zu haben, die ich jedoch nach und nach durch öfteres Nachdenken über das, was ich gelernt habe, zu verbeſſern und täglich mit dem Beiſtande Gottes zu mehren bemüht ſein werde. Und dieſes habe ich deswegen zuvor erinnert, damit, wenn ſie etwa uns verloren gienge, und in die Hände der heiligen Männer fiele, ſie nichts in derſelben voreilig tadeln, was ich noch, wie ich es vorher verſprochen, verbeſſern muß."

Anmerk. Wer noch weitere Urtheile und Ausſprüche über Vincentius zu leſen wünſcht, den verweiſen wir auf: Baronius ad ann. 434; Phil. Labbeus: dissert. histor. de scriptor. eccles. Centuriatores Magdeburg. V, c. 20. C. Barthius: Adversar. 18, c. 7. Ign. Weitenauer: Subsid. lib. XI. Vinc. Barralis: Chronolog. Lerinens. Franc. Macedo in opusc. apologet. pro s. Vincentio Lirin. contra Henr. Noris. Jos. Antelmius: dissert. IX. de veris scriptis ss. Leonis et Prosperi. Dupin IV. p. 170 sq. N. A. T. III. P. II. (saec. 5.) p. 403 sq. Tillemont

Mém. XV. p. 144 sq. J. Salinas: Vindic. Vincentii Lirin. G. Calixti dissertat. Hist. lit. de la France II. p. 305 sq. Fabric. Bibl. Lat. med. et inf. Lat. VI. p. 300 sq. Wiggers II. p. 208 sq. Bellarmin p. 149. Gennad. c. 65. Honor. II, 64. Trithem. c. 80. Stolberg VIII. 659. 662. 674. IX. 357. X. 181. XV. 161. XVI. 254., ſo wie die Praef., Proleg. in den verſchiedenen Ausgaben, beſonders bei Klüpfel und in Gallandi: Bibl. Patr. T. X. — Die Zahl der Ausgaben iſt nicht unbedeutend. Vergl. Hist. lit. de la France II. p. 310 sq. Schönemann II. S. 798. Klüpfel S. 74 f. — Ed. princeps in J. Sichard. Antidot. contra haeres. Basil. 1528. Fol., dann Paris. 1544. 1547. 1560. 1586. 4. in Pithoei Vett. theol. Gall. scriptt. — J. Costeri edit. Colon. 1569. c. comment. J. Costeri et Barthol. Petri notis, Duaci 1611. 12. — in der Chronolog. Lirinens. von Barralis. Lugd. 1613. 4. — rec. G. Calixtus. Helmstad. 1629. 8. und 1655. 4. — emend. et illustr. Stephan Baluzius (mit Salvianus). Paris. 1663. 1669. 1684. 8. Cantabrig. 1687. Bremae 1688. 4. Venet. 1728. 8. Galland. Bibl. Patr. X. p. 103 sq. (nach Baluze). Bibl. Patr. Max. T. VII. p. 249 sq. — ad mss. codd. insignioresque edd. recognita ac notis observ. illustr. a J. Salinas. Rom. 1731. 8. Mit Hilar. Arelat. Vinc. iſt nach der 2. A. von Baluze, Paris. 1669. 8. Rom. 1765. 8. (Nach Baluze, mit Salinas Anmerk. nebſt Tertullians Praescript. advers. Haeret.) — not. illustr. Eng. Klüpfel. Vienn. 1809. 8. ed. nova cum notis a St. Baluzio selectis. Avenione 1821. 8. Commonitor. etc. Vratislav. 1834. 8. Oxoni 1836. 12. — juxta edd. opt. recogn. notisque brevibus illustr. a Clerico dioeces. august. Aug. 1843. 12. — Abhandlung über das Alterthum des kathol. Glaubens, aus dem Latein. mit Anmerk. von J. M. Feder. Bamberg 1795. 8. — überſetzt von Fr. Geiger. Lucern 1822. 8. — von F. X. Elpelt, Kuratus an der Kirche zu St. Dorothea in Breslau. Breslau, Ratibor und Pleß (1840). 12.

Eucherius,

Biſchof von Lyon.

§. 1.

Leben.

Von den früheren Lebensjahren dieſes Heiligen wiſſen wir nichts; er ſtammte übrigens von vornehmer Abkunft, wie denn Vater und Schwiegervater Valerians, ſeines nahen Verwandten, die erſten Würden des Reiches bekleideten. Allein die Hauptgröße verdankte Eucherius ſeiner großmüthigen Verachtung der Reichthümer und Ehrenſtellen, die ihm ſeine Geburt und ſeine ſeltenen Geiſtesgaben in der Welt ſicherten. Mit ſeiner Gemahlin Galla hatte er zwei Söhne gezeugt, Salonius und Veranius, die er in zarter Jugend ſchon in das Kloſter auf der Inſel Lerin ſchickte, damit ſie dort unter den Augen des heiligen Honorat und unter der Leitung des berühmten Salvian, Prieſters von Marſeille, erzogen würden. In der Folge gelangten ſie zur biſchöflichen Würde, Salonius in Genf, Veranius in Lyon. Liebe zur Einſamkeit und zu einem ſtillen, beſchaulichen Leben führte den Eucherius mit Weib und Kind nach Lerin*) und von da, weil er ein noch einſameres Leben zu führen wünſchte, nach der Inſel Lero (St. Margareth), wo er, als Anachorete lebend, beſonders mit der Erziehung ſeiner Söhne beſchäftigt war und ſich den Ruf großer Frömmigkeit gewann,

---

*) Nach Räß und Weis zog Eucherius gegen 422, nach Bähr um 409 oder 410 nach Lerin ſich zurück.

der ſeine Berufung zum Bisthum zu Lyon veranlaßte (434). Hier erſchien er nun als treuer Hirte, der unaufhörlich nach dem himmliſchen Vaterlande ſich ſehnte, demüthigen Geiſtes, reich an guten Werken, mächtig in Worten, vollendet in jeder Art der Wiſſenſchaft und weit erhaben über die größten Biſchöfe ſeiner Zeit. Dies Zeugniß gibt ihm Claudian Mamertus (de statu animae 2, 9). Im Jahr 441 wohnte er dem erſten Concilium von Orange bei. Die wahrſcheinlichſte Meinung iſt, daß er 450 ſtarb.

Anmerk. Ueber Leben und Schriften dieſes Heiligen vgl. Stolberg: Geſch. d. Religion Jeſu VIII. 149. IX. 413. XVI. 297. Ducreux II. 164. Räß und Weis: Leben der Väter XVII. S. 21 f., wo weiter auf Gennadius, die Chronik von Marcellin, Odo, Uſuard, Theophil Raymund: Indiculus SS. Lugdunensium, Tillemont: Mém. T. XV. p. 120 sq., R. Ceillier T. XIII., Fabric. Bibl. eccles. ad Gennad. c. 63, D. Rivet: Hist. lit. de la France II. p. 275 — 93, Gallia christ. nova, IV. p. 24 verwieſen iſt. Bähr S. 340 f. verweiſt weiter auf Dupin IV, p. 173 sq. N. A. T. III. P. II. (saec. 5.) p. 410 sq. Fabric. Bibl. med. et inf. Lat. II. p. 115 sq. Schroeckh: Kirchengeſch. XVII. S. 557 f. Schönemann II. S. 773 f. Vergleiche noch G. Paradin. Histor. Lugdun. lib. II. c. 1. Vinc. Barralis Salernus: Chronolog. Lerinens. Jac. Severtius: Chronolog. histor. Antist. Lugdun. Jos. Antelmius: Diss. de unico Eucherio. (Er ſtarb während der Ausarbeitung, ſein Bruder Carl verſprach ſie herauszugeben; wann iſt ſie erſchienen?) Bellarmin p. 146. Honor. II, 62. III, 17. Isidor. c. 17. Trithem. c. 148. A. Miraei: Auct. c. 89.

§. 2.

Schriften.

„Durch ſeinen edeln und durchdringenden Geiſt, durch ſeine vielſeitigen Kenntniſſe, durch ſeine kräftige und wundervolle Beredſamkeit erwarb Eucherius ſich die Bewunderung aller Redner ſeiner Zeit und die Hochachtung aller großen Männer des Reiches,“ heißt es bei Räß und Weis. Dieſer, den gegenwärtigen Literaturhiſtorikern weniger bekannte Mann wird von älteren Männern ſehr gelobt ſowol ſeiner Tugenden als auch ſeiner Schriften wegen. Der heilige Hilarius von Arles nennt ſeine Werke blühend und ſchön. Salvianus

ſagt im 8. Briefe: „Ich habe die Bücher, die du mir überſchickt haſt, geleſen; ſie ſind gedrängt dem Style nach, reich an Lehre, leicht zu leſen, vollkommen an Unterricht und deinem Geiſte und deiner Frömmigkeit angemeſſen. Ich wundere mich nicht, daß du ein nützliches und ſchönes Werk geſchaffen, vorzüglich zur Unterweiſung heiliger Perſonen und deiner Kinder.“ — Sixtus Senenſis ſagt in ſeiner Bibliothek der Heiligen: „Eucherius, Biſchof von Lyon, unter den Männern, welche den Ruhm der Frömmigkeit, Gelehrſamkeit und Beredſamkeit ſich erwarben, ausgezeichnet, hat in ſeinen Werken über die heiligen Schriften uns viele Denkmäler hinterlaſſen, die in lateiniſcher Sprache geſchrieben und mit eleganten Worten und ſcharfſinnigen Gedanken aufs blühendſte geſchmückt ſind.“ — Umfaſſender iſt, was Andreas Sauſſinus (in Martyrol. Gallic. XVI. Kalend. Decemb.) über die Schriften des heiligen Eucherius ſagt: „Was er aus einer beſtändigen Betrachtung der himmliſchen Dinge, oder aus ſtetem Leſen der heiligen Schriften ſchöpfte, ſchrieb er nieder, bekleidete es mit einem wunderbaren Schmucke von Worten, womit er von oben bereichert worden war, und ſchickte es an ſeine Freunde, um ſie aus dem Strudel der unruhigen Welt zum ſichern Hafen der Religion und der keuſchen Zurückgezogenheit und zu dem Anker des Kreuzes, wie er ſich ausdrückte, zurückzuführen, oder zu ermuthigen, wenn ſie bereits dahin gelangt waren; um dann durch ihre thätige Liebe die Uebrigen, welche noch in die Wirren der Welt verwickelt waren, durch die Verkündigung der göttlichen Gebote und Verheißungen, durch die Empfehlung der Seligen, welche die Welt muthig mit Füßen getreten hatten, und die Ergötzung der chriſtlichen Weisheit ſelbſt (deren Schönheit er wunderbar preiſet) aus dem Meere des Verderbens zu demſelben Hafen des Heiles zu führen. Es ſind vorhanden jenes göttlichen Mannes fromme und herrliche Werke, welche ſowol von den heiligſten und beredteſten Männern ſeiner Zeit, als von den Vätern und Schriftſtellern der folgenden Jahre ſehr gerühmt wurden, beſonders von Hilarius von Arles, Sidonius von Auvergne, Iſidor von Sevilla, Odo von Vienne, Claudian Mamertus, Salvian von Marſeille, Gennadius, Cyprian, dem Verfaſſer der Lebensbeſchreibung des heiligen Cäſarius, Marcellinus Comes, Honorius von Autun und unzähligen Neueren, die nicht einmal immer Freunde der Frömmigkeit waren. Sie alle preiſen wie mit Einem Munde

die höchſt ſüßen, gelehrten, weiſen und ausgearbeiteten Schriften dieſes ſo blühenden und gelehrten Redners.“

Der Charakter des Eucherius, ſagt Weiſſenbach, ſcheint mir darin zu beſtehen, daß er eine ſüße, gleichmäßige, klare, anmuthige, geründete Rede beſaß, welche wie ein ſanfter Wieſenbach dahin fließt. Seine Zierde iſt nicht geſchminkt, die Verbindung der Worte und der Satzglieder iſt harmoniſch leicht, ſo daß die Rede dem Willen des Schreibenden ſich fügt und beſcheiden ſich erhebt, ja die ſtete Reinheit und den heiligen Frieden des ſo reinen und ruhigen Schriftſtellers zeigt. Sehen wir auf die anmuthige Feinheit ſeiner Sentenzen, ſo ſcheint Eucherius die Schriften Senecas geleſen zu haben, und darum haben Einige (z. B. Raynaud, Cardinal Bona) ihn den chriſtlichen Seneca genannt, doch unterſcheidet er ſich wieder ſehr von jenem heidniſchen Philoſophen: er hat wol Witz und eine große Lebhaftigkeit, iſt aber ferne von Spitzfindigkeiten und Prahlſucht, ſo daß er zwar Senecas Tugenden nicht ganz erreicht, ſeine Fehler aber völlig vermieden hat. Der ſtoiſchen Strenge, wie ſie in Senecas Schriften überall hervortritt, ſteht bei Eucherius eine Sanftheit und Gefälligkeit gegenüber, die auf den Leſer höchſt wohlthätig einwirkt.

Eine weitere beſondere Eigenſchaft des heiligen Eucherius iſt eine gewiſſe Hoheit ſeiner Gedanken, und große und edle Sentenzen. Wohin das Auge in ſeinen Schriften blickt, überall nimmt es Blumen wahr, die jedoch den großen Gedanken, die der Schriftſteller wie von freien Stücken ihm zufließend ausſpricht, keinen Abbruch thun. Darum ſchreibt auch Erasmus (praef. in Hilarium) dem Eucherius eine gewiſſe Großartigkeit der Rede (quiddam grandiloquentiae) zu. Mit dem Inhalt ſteht die Form, was Worte, Uebergänge, Wohlklang betrifft, im ſchönſten Einklang.

Unter den Schriften des heiligen Eucherius ſteht ſeine Ermahnung (Paraenesis) an ſeinen Verwandten Valerian oben an, worin er beweiſet, daß die Welt ihren Anhängern nur falſche Freuden gewährt, daß ihre Ehrenbezeigungen, ihr Beifall, ihre Geſellſchaften nur eitler Prunk, eine wahre Sklaverei ſind, und daß Niemand ſich denſelben hingeben kann, wenn er ſich nicht durch Leidenſchaften verblenden ließe. Dieſe Schrift zeichnet ſich, wie Bähr ſagt, durch eine in dieſem Zeitalter ſeltene Reinheit des Styls und eine angenehme Darſtellungsweiſe aus. Godeau (Hist.

de l'Eglise) ſagt: „Alle Schönheiten der Beredſamkeit, alle Stärke des Geiſtes und der Schlußfolgerung ſind darin vereint mit einer ſo lieblichen Frömmigkeit, daß man ſie (dieſe Schrift und die vom Einſiedlerleben) unmöglich leſen kann, ohne von dem Verlangen ergriffen zu werden, dem Umgange der Menſchen zu entſagen, um des Umganges mit Gott zu genießen." Ausführlicher ſpricht der ſcharfe Kritiker Erasmus, wenn er ſagt: „Das Buch, welches du (Alardus) mir geſchickt, hat mir, da es mir wegen ſeiner Schönheiten an ſich ſehr gefallen, darum noch mehr gefallen, weil ich einſt als Knabe dasſelbe mit vielem Gefallen geleſen zu haben mich erinnere. Gibſt du etwas auf mein Urtheil, ſo ſage ich dir, daß ich kein Werk von Leuten unſerer Religion kenne, die doch auch in der Beredſamkeit ſich ausgezeichnet, das mit der Ausdrucksweiſe dieſes Buches verglichen werden kann. Ueberall gewahreſt du darin einen ausgezeichneten Künſtler, du magſt auf die Anordnung, oder auf die mitunter neuen Uebergänge, oder auf den nicht gewöhnlichen Eingang, oder auf die ganze Argumentation ſehen. Der Verfaſſer gebraucht jeden Theil der überredenden Redegattung. Nie bleibt er bei Gemeinplätzen, er drängt und ſetzt mit Beweiſen zu, kämpft auf eine wunderbare Weiſe mit Epiphonemen, ergötzt und bewegt durch Sentenzen, und was noch mehr zu bewundern iſt, ſeine Rede iſt ſo nach den Forderungen des Iſokrates gefügt, geordnet, ja gemalt, daß ſie nie kalt oder gar albern erſcheint; ſie iſt ausdrucksvoll, mitunter ſogar nervig, ausgearbeitet und doch klar, neu und doch nicht affectiert, geſchmückt und doch ernſt und würdevoll, redneriſch und doch chriſtlich, endlich ſo ſcharf und heftig, daß ſie mit gleicher Spannung und Kraft bis zum Ende fortläuft."

Nach dem genannten Werke iſt das durch gleiche Reinheit des Styls ſich empfehlende Schreiben „vom Lobe des Einſiedlerlebens" anzuführen, das, an Hilarius von Arles gerichtet, eine Empfehlung der Einſamkeit enthält, die gleichſam der Tempel Gottes ſei, der hier am beſten gefunden werden könne, nebſt Lobeserhebungen der Lage und des Aufenthaltes zu Lerin. Dieſe kleine Schrift wird wegen ihres Inhaltes und der fließenden reinen Darſtellung von Iſidor von Sevilla, Dionyſius Faucherius, Raynaud u. A. ſehr gelobt.

Zuletzt ſind noch einige Homilien zu erwähnen, während mehrere verloren, oder vielleicht auch unter anderen Namen bekannt

ſind. Weiſſenbach ſucht ihm die Homilien zu vindicieren, welche zuerſt einem Euſebius von Emeſſa, dann dem oben S. 490 angeführten Euſebius Gallicanus zugeſchrieben wurden. Der Styl in denſelben iſt im Allgemeinen derſelbe, wie in den echten, überall lebhaft, ſententiös, ſüß, zierlich, mit Antitheſen geſchmückt, in wenig Worten Vieles umfaſſend, was jedoch nicht weiter entwickelt, ſondern dem Leſer zur Betrachtung überlaſſen wird. Doch ſind ſie nicht alle einander gleich, man mag auf Kraft oder auf Eleganz der Rede ſehen; einige an Fauſtus und Cäſarius gerichtete ſind wol die ſchwächſten. Am gelungenſten ſind jene auf die Feſte der Märtyrer.

Anmerk. Die Anzahl der Ausgaben iſt nicht ſehr groß. Die meiſten Schriften finden ſich in: Chronol. s. ins. Lerin. a Vinc. Barral. Lugdun. 1613. 4., dann: cura J. A. Bassicani Basil. 1531. Fol. — Stud. Andr. Schotti in Bibl. Patr. Colon. 1618. Fol. (T. V. P. I.) — Bibl. Patr. Max. Lugd. 1677. Fol. (T. VI. p. 822 sq.) — De laude Eremi c. schol. Herib. Rosweyd. Antverp. 1621. — Epistola paraenetica ad Valerianum cognatum de contemtu mundi et saecularis philosophiae e recogn. B. Rhenani. Bas. 1516. 4. — Cum schol. D. Erasmi. Bas. 1520. 4.

Petrus, genannt Chryſologus,

Biſchof von Ravenna.

§. 1.

Leben.

Der heilige Petrus, mit dem Beinamen Chryſologus (Goldrede), ward in der Stadt Imola (Forum Cornelii) um 405 geboren und durch den dortigen Biſchof Cornelius unterrichtet. Er zog ſich dann in die ſtille Kloſtereinſamkeit zurück, die er auch nicht verließ, bis ihm die Leitung der Kirche von Ravenna übertragen wurde (433). Der neue Biſchof betete und faſtete, um die Gnade des Himmels auf die ihm anvertraute Gemeinde herabzuziehen, die er übrigens mehr noch durch ſeine Beiſpiele als Predigten in den Pflichten des Chriſtenthums unterrichtete. Er arbeitete aus allen Kräften, mehrere eingeſchlichene Mißbräuche abzuſtellen, und die Ueberbleibſel des heidniſchen Aberglaubens vollends auszurotten. Sein Eifer für den Unterricht ſeiner Gemeinde ſpricht ſich noch laut aus in ſeinen Predigten, die auf uns gekommen ſind. Der Heilige ſtarb zu Imola nach der wahrſcheinlichſten Meinung am 2. December 450 und wurde in der Kirche zum heiligen Caſſian begraben, wo ſich jetzt noch der größte Theil ſeiner Reliquien befindet.

Anmerk. Vergl. über Leben und Schriften Kerz: Geſch. der Religion Jeſu XVI. S. 530. Ducreux II. S. 156. Dupin T. IV. p. 177. N. A. T. III. P. 3. (saec. 5) p. 419 sq. Tillemont T. XV.

p. 184 sq. 864 sq. Schroeckh: Kirchengeſchichte XVII. S. 564. Schönemann II. S. 746 f. Fabric. Bibl. med. et inf. aet. I. p. 379 sq. V. p. 253 sq. J. Trithem. de scriptor. eccles. c. 159. Bellarmin p. 150. Anon. Mellic. c. 28. A. Miraei: Auct. c. 83. Räß und Weis 17, S. 531 f. Lentz 1, S. 178 f., wo auch zwei Proben ſich finden.

§. 2.

Schriften.

Der Heilige empfiehlt in ſeinen Predigten nachdrücklich die öftere Communion, und wünſcht, daß die Euchariſtie, die er gewöhnlich den Leib Jeſu Chriſti nennt, und worin wir, wie er ſagt, den Heiland genießen, die tägliche Speiſe unſerer Seelen werden möchte. Nicht nur hebt er die Vortrefflichkeit der Almoſen, des Gebets und des Faſtens hervor, er empfiehlt auch dieſe Tugendmittel als vorzüglich nothwendig zur chriſtlichen Vollkommenheit. Wo er von den vierzigtägigen Faſten ſpricht, ſagt er, ſie ſeien nicht von Menſchen, ſondern von Gott ſelbſt eingeſetzt. Jene, welche ſchwächlicher Geſundheit wegen nicht im Stande ſind, die vierzigtägigen Faſten zu halten, ermahnt er durch reichlichere Almoſen dieſes gute Werk zu erſetzen. Mit Kraft erhebt er ſich gegen gewiſſe, aus dem Heidenthum entſproſſene abergläubiſche Gebräuche, beſonders gegen die profane Feier des Neujahrfeſtes. Die mit dem Satan Kurzweil treiben wollen, ſagt er, können mit Jeſus nicht regieren.

Seine Predigten ſind kurz, weil der Heilige fürchtete, ſeine Zuhörer zu ermüden, dabei aber gar nicht ohne Schmuck. Seine Schreibart hat nichts Gezwungenes, und obgleich die Sätze faſt wie lauter einzelne Sprüche und Sentenzen erſcheinen, mangelt doch die innere Verbindung nicht. Seine Ausdrücke ſind eigenthümlich, einfach, natürlich; die Schilderungen klar und ungeſucht. Doch ſind dieſe Predigten mehr belehrend als rührend; der Geiſt wird aufgehellt, das Herz aber weniger ergriffen. Man kann ſie demnach nicht als Muſter der wahren Beredſamkeit betrachten, obgleich ſie dem heiligen Biſchof den Beinamen Chryſologus (Goldrede) erwarben.

Dieſer aus Räß und Weis entlehnten Charakteriſtik mögen die Worte Bährs beigefügt werden. Es enthalten dieſe Sermone, ſagt derſelbe, meiſt kurze Vorträge über evangeliſche Texte, an deren Erklärung ſich kurze moraliſche Betrachtungen knüpfen, je nachdem ſie an Sonn= und Feiertagen oder an den Gedächtnißtagen der Heiligen gehalten ſind, meiſt in einem einfachen, ungezwungenen, aber auch ſchmuckloſen Tone ohne ſonderliche Erhebung, wie ſolche doch der gefeierte Name des Redners erwarten ließ.

Nicht viel abweichend ſpricht Lenz ſein Urtheil darüber aus, wenn er ſagt: Der leichte Fluß, welcher den Reden dieſes italieniſchen Biſchofs eigen iſt, erwarb ihm den Beinamen Chryſologus, und er würde nach Auguſtins Claſſificierung des homiletiſchen Styls unter Diejenigen gehören, welche das genus temperatum cultivieren, da einfache und natürliche Gedanken bei ihm in einem leichten, von allem Schwulſt freien, aber doch beredten Vortrage erſcheinen. Seine Sermone, 176 an der Zahl, ſind ſehr kurz. Er erklärt den Text und wendet denſelben mit einigen moraliſchen Bemerkungen an. Das geſchieht ohne Weitläufigkeit auf eine ſehr einfache Weiſe; darum aber entbehrt er auch, was den großen Redner ausmacht, der Erhabenheit, des Glänzenden und Hinreißenden. Erſchöpfung des Gegenſtandes iſt eben ſo wenig ſeine Sache, als ein Aufbieten aller Kraft, um der Wahrheit mit Gewalt den Weg zu den Herzen der Zuhörer zu bahnen. Die meiſten ſeiner Vorträge beſchäftigen ſich mit den Parabeln, die er nicht immer glücklich erklärt und oft in Allegorien und myſtiſche Vergleichungen ausſpinnt. Andere behandeln das Faſten, Almoſengeben, die Wachſamkeit, die Geduld und ähnliche Tugenden, welche die chriſtlichen Redner jener Zeit vorzugsweiſe empfehlen.

Anmerk. Die Anzahl der Ausgaben iſt nicht ſehr bedeutend. Wir verdanken die Sammlung ſeiner Reden dem Biſchof Felix zu Ravenna (707—717), der auch einen Prologus beifügte, und ſo erſchien dieſelbe zuerſt im Druck Bonon. 1534. 4. durch Agapitus Vicentinus, ward dann mehrfach wieder abgedruckt bis zu der Hauptausgabe des Dominicus Mita, Bonon. 1643. 4. und Venet. 1742. Fol., auch in Franc. Combefisii Bibl. Patr. Concionat. Paris. 1662. Fol. und in der Bibl. Patr. Max. Lugdun. 1677. Tom. VII. p. 803., ferner Opera ed. Theoph. Raynaud. Lugdun. 1623. und Paris. 1671., dann opera et labore Martini del Castillo. Lugdun. 1676. Fol.

— recens. a P. Sebastiano Pauli. Venet. 1750. Fol. — Sermones c. notis variorum. Augustae 1758. Fol. — Eine Ueberſetzung der ſämmtlichen Werke dieſes Kirchenvaters iſt nicht vorhanden. Einzelne Predigten ſind überſetzt in: Predigten von Auguſti; Auserleſ. Reden; Biblioth. von Räß und Weis; Jahrbuch; Richtenburg; Lentz. Ein Brief ſteht in Sailers 2. Sammlung.

Prosper von Aquitanien,

Kirchenlehrer.

§. 1.

Leben.

Prosper, wegen der Reinheit ſeiner Sitten von dem gleichzeitigen Schriftſteller Victor ein heiliger und ehrwürdiger Mann genannt, wurde nach der Meinung der Meiſten am Ende des 4., oder im Anfang des 5. Jahrhunderts in Aquitanien geboren. Er ſcheint in Marſeille geweſen zu ſein, als er des heiligen Auguſtinus Büchlein: De correctione et gratia, erhielt. Dieſes Buch ſuchte die Vorurtheile der Semipelagianer zu zerſtreuen; dieſe vertheidigten jetzt nur um ſo hitziger ihre Irrthümer und erhoben ſich mit größerem Grimme gegen den großen Biſchof von Hippo, der die Nothwendigkeit der göttlichen Gnade behauptete. Ein frommer Laie, Namens Hilarius, von dem wir noch zwei Briefe an Auguſtin über die pelagianiſchen Streitigkeiten in Gallien beſitzen, vertheidigte den Glauben der Kirche und bewog auch den heiligen Prosper, an dem Kampfe für die Wahrheit Theil zu nehmen. Auf ſein Anrathen ſchrieb er dem heiligen Auguſtin, um ihn von den Irrlehren der Prieſter zu Marſeille in Kenntniß zu ſetzen, und der heilige Lehrer ſchrieb, theils um ſie zu widerlegen, theils zu bekehren, die Bücher: De praedestinatione sanctorum und: De dono perseverantiae. Alles dies ereignete ſich in den Jahren 428 — 429. — Da die Semipelagianer in ihren Reden ſich den Schein gaben, als hielten ſie ſich nur an die Entſcheidung des Pabſtes, ſo machten Hilarius und Prosper eine Reiſe nach Rom, um den Pabſt Cöleſtin von

dem ganzen Hergang der Sache in Kenntniß zu ſetzen. Cöleſtin erließ dann im Jahr 431 einen Hirtenbrief an den Biſchof von Marſeille und die Biſchöfe der Umgegend, worin er die Feinde der Gnade bekämpfte und dem heiligen Auguſtin, der bereits geſtorben war, großes Lob beilegte. Indeſſen dauerten die Verwirrungen fort, da ſchrieb Prosper ſein Gedicht: De ingratis wider die Semipelagianer, die bis dahin noch nicht von der Kirchengemeinſchaft ausgeſchloſſen waren. Als Leo der Große im Jahr 440 auf den päbſtlichen Stuhl erhoben wurde, ließ er den heiligen Prosper nach Rom kommen, und brauchte ihn in wichtigen Angelegenheiten der Kirche; daß er ihn auch zu ſeinem Geheimſchreiber gemacht, wird von Manchen als unbegründet zurückgewieſen. Prosper war auch jetzt noch ein thätiger Bekämpfer der pelagianiſchen Irrlehre; ſeinem Eifer, ſeiner Wiſſenſchaft und ſeinen unermüdlichen Arbeiten, ſagt Photius (cod. 54), hatte man die gänzliche Ausrottung dieſer Ketzerei zu verdanken. Sein Todesjahr iſt unbekannt. Nach der Chronik von Marcellin ſcheint er im Jahr 463 noch gelebt zu haben; Andere ſetzen ſeinen Tod um 455. Daß er Biſchof von Reggio oder Ries in der Provence geweſen, iſt nicht begründet.

Anmerk. Außer den Schriften über die pelagianiſchen Streitigkeiten ſind zu vergleichen: Tillemont T. XVI. p. 1 sq. R. Ceillier T. XIV. Dupin IV. p. 181 sq. N. A. T. III. P. 3. (saec. 5.) p. 430 sq. Bellarmin p. 152. Gennad. c. 84. Honor. II, 83. A. Miraei: Auct. c. 99. Hist. lit. de la France II. p. 369 sq. Fabric. Bibl. med. et inf. aetat. VI. p. 13 sq. Saxe: Onomast. I. p. 492. Leyser: Hist. poet. med. aevi p. 65 sq. Schöll: Hist. de la Lit. Rom. III. p. 102. Schroeckh: Kirchengeſch. XVIII. S. 142. XVII. S. 104 f. XVI. S. 161 f. XV. S. 108 f. Stolberg XIV. 61. XVI. 155. 293. Neander: Kirchengeſch. II, 3. S. 1333 f. Ducreux II. S. 154 f. Tricalet. Bibl. manual. Tom. VI. Schoenemann: Bibl. Patr. Lat. II. p. 1012 sq. Wiggers: Verſuch einer Darſtellung des Auguſtin. und Pelag. II. S. 136 f. Vita Prosperi in d. Ausg. von Le Brun und Salinas. Bähr: Suppl. I. S. 63 f. II. S. 366 f. Räß und Weis: Leben der Väter VIII. S. 396 f.

§. 2.
Schriften.

Prosper war, wie Gennadius, Johannes von Trittenheim (de scriptor. eccles. c. 164) u. A. verſichern, ein nach den Begriffen

ſeiner Zeit wohlgebildeter und gelehrter Mann, der mit Kraft und Stärke (assertionibus nervosus ſagt Gennadius) ſeine Anſichten geltend zu machen ſuchte. „In den Gedichten des heiligen Prosper, heißt es bei Räß und Weis, findet man viel Leichtigkeit, Zierlichkeit, Anmuth, Salbung und Feuer. Die Schreibart ſeiner proſaiſchen Werke iſt natürlich, gedrängt und kraftvoll. Ueberall zeigt er ſich, nicht ſowol auf den Schmuck der Rede, als vielmehr auf den Nutzen ſeiner Leſer bedacht. Seine Schlüſſe ſind bündig, ſeine Ausdrücke edel und ſeine Gedanken erhaben. Mit dieſen Vorzügen verbindet er eine richtige Beurtheilungsgabe und einen durchdringenden Geiſt.“ — Ueber die Zahl ſeiner Schriften ſagt Gennadius: Multa composuisse dicitur, und führt dann mehrere an, die wir jedoch nicht mehr alle haben. Seine noch vorhandenen proſaiſchen Schriften ſind:

1. Epistola ad Augustinum de reliquiis Pelagianae haereseos in Gallia, um 427 oder 428 geſchrieben, ein ausführliches, jetzt unter die Sammlung der Briefe Auguſtins aufgenommenes Schreiben (CCXXV. ed. Bened.), mit dem Brief des Hilarius (daſelbſt CCXXVI.) für unſere Kenntniß der ſemipelagianiſchen Lehre von beſonderer Wichtigkeit.

2. Epistola ad Rufinum de gratia et libero arbitrio, um 429 oder 430 geſchrieben und gleichfalls in Auguſtins Werke aufgenommen (Append. tom. X. p. 109 sq.). Rufin, ein Freund des heiligen Prosper, der von dem Treiben der Semipelagianer wußte, welche den heiligen Auguſtin und alle, die es mit ihm hielten, beſchuldigten, daß ſie eine nöthigende Gnade lehrten, welche den freien Willen vernichte, wandte ſich an Prosper, um ſich von der Wahrheit zu verſichern. Dieſer Brief nun enthält die Antwort über die wahre Lehre Auguſtins von der Gnade und dem freien Willen.

3. Pro Augustino responsiones ad capitula objectionum Gallorum calumniantium, in Auguſtins Werke aufgenommen (Append. tom. X. p. 133) und um 431 geſchrieben, in der Abſicht, die Lehre Auguſtins, zunächſt über die Prädeſtination, gegen die Einwürfe und den Tadel, den ſie im ſüdlichen Frankreich insbeſondere erfahren hatte, wie er in kurzen Sätzen (capitula) zuſammengefaßt war, zu vertheidigen und die Gemüther über das Praktiſche dieſer Lehre zu beruhigen.

4. Pro Augustino responsiones ad capitula objectionum Vincentianarum, bald nach der genannten Schrift abgefaßt (in Auguſtins Werken Append. tom. X. p. 207), gegen ähnliche Einwürfe gerichtet und die genannte Lehre noch beſtimmter und ſchärfer auffaſſend. Prosper zeigt, daß er die ſechszehn irrigen Sätze, die man ihm verleumderiſch zugeſchrieben hatte, nie behaupte und nie behauptet habe.

5. Pro Augustino responsiones ad excerpta, quae de Genuensi civitate sunt missa, (bei Auguſtin Append. tom. X. p. 213), nach Auguſtins Tod geſchrieben, um die Bedenken zweier genueſiſcher Geiſtlichen über Auguſtins Lehre zu heben und dieſe Lehre ſelbſt ihnen näher zu erörtern.

6. De gratia Dei et libero arbitrio liber, auch contra Collatorem genannt, iſt gegen Caſſianus, den Verfaſſer des Werkes: Collationes Patrum, gerichtet, und zwar zunächſt gegen die Grundſätze, welche dieſer in der Collatia XIII. über die Lehre von dem freien Willen und der Gnade vorgetragen. Er beſchließt ſein Werk, das durch eine rühmliche Reinheit des Styles und durch eine gewiſſe Lebendigkeit, die von dem glühenden Eifer des Verfaſſers für die von ihm vertheidigte Sache zeugt, ſich auszeichnet, mit einer Ermahnung, die Feinde der Wahrheit mit Geduld zu ertragen, an ihnen ſich nicht anders als durch aufrichtige Liebe zu rächen, und zu Gott zu flehen, damit er ſich würdige, der Anfang unſerer Gedanken, Wünſche, Worte und Handlungen zu ſein.

7. Psalmorum a C. usque ad CL. expositio iſt nur ein Auszug aus Auguſtins Commentaren über die Pſalmen, und ſcheint ſich urſprünglich über den ganzen Pſalter erſtreckt zu haben.

8. Sententiarum ex operibus S. Augustini delibatarum liber, eine Sammlung von 390 einzelnen, in dogmatiſcher Hinſicht beſonders merkwürdigen Stellen aus den Werken dieſes großen Kirchenlehrers. — Unterſchobene Werke ſind: Confessio; Libri tres de vita contemplativa; De praemissionibus et praedictionibus Dei; De vocatione omnium gentium; Epistola ad Demetriadem, s. de humilitate tractatus. — Ob das Werk: Chronicon consulare, mit einigen Veränderungen und Verfälſchungen das Jahrbuch des heiligen Prosper ſei, wagt Stolberg (XIV, 61) nicht zu entſcheiden. Andere Kritiker ſind eben ſo wenig einig darüber.

Von den Gedichten dieſes Heiligen ſind zu nennen:

1. Sacrorum Epigrammatum super Augustini sententias liber primus, eine Sammlung von 112 kleineren, einfachen und anſpruchsloſen Gedichten, in Diſtichen abgefaßt und ſelbſt mit proſaiſchen Stücken untermiſcht, welche von einem frommen und chriſtlichen Gemüthe zeugen.

2. De libero arbitrio contra ingratos aut Pelagianos liber primus, ein größeres, epiſch-didaktiſches Gedicht in Hexametern, zwiſchen 429—431 geſchrieben, eine Widerlegung der ſemipelagianiſchen Lehre, ganz im Geiſte und Sinn des großen Biſchofs von Hippo. — Die Gedichte: Adhortatio ad Conjugem, und: De providentia divina, mögen in ſeiner Zeit geſchrieben ſein, gehören aber dem heiligen Prosper nicht an.

Anmerk. Ueber die verſchiedenen Ausg. ſind außer Bähr und Ebert beſonders zu vergleichen: Fabric. VI. p. 14. Hist. lit. de la France II. p. 403. Schönemann II. S. 1022 und die Praefat. in der Benedictiner Ausgabe. — Opera Prosperi. Lugdun. 1539. Fol. Colon. 1540. 8. 1565. 4. und beſſer Duaci 1577. 8. Colon. Agripp. 1609. 8. — Paris. 1671. Fol. in Theoph. Raynaudi Heptas Praesulum. — Bibl. Patr. Max. Lugd. 1677. Fol. Tom. VIII. — Hauptausgabe: Paris. 1711. Fol. von den Benedictinern J. Le Brun und D. Mangeant. illustr. ab J. Salinas. Rom. 1732. 8. Pet. Fr. Fogginius. Rom. 1758. Vol. III. — Die meiſten Werke ſtehen im Append. des 10. Bandes der Benedictiner Ausgabe des Auguſtinus. — De gratia Dei etc. befindet ſich auch in der Ausgabe des Cassianus. Lips. 1733, in J. Sichardi Antidot. Basil. 1528. Fol. und J. Heroldi Haeriolog. Basil. 1556. Fol. Mit den Werken des heiligen Honorat gab Joh. Salinas dieſe Schrift heraus. Rom. 1732. 8. — Confessio wurde zuerſt von Jac. Sirmond bekannt gemacht, bei der Ausgabe des Dracontius (Paris 1619) und daraus in Sirmondi Opp. Paris. 1696. II. p. 913 sq. Libri tres de vita contemplativa, dem Jul. Pomerius gehörend, und De praemissionibus ſteht im Appendix der Benedictiner Ausgabe. — Die Gedichte erſchienen beſonders: (cum Paulini carm.) ed. Th. Pulmann. typis Plantinianis. 1560. — in G. Fabric. Corp. poetar. in Bibl. Patr. Tom. VIII. p. 86 sq. — Ueber das beſchauliche Leben, überſ. von J. G. Pfiſter. Würzburg 1827. 8.

Cajus Sollius Apollinaris Modeſtus Sidonius,

Biſchof von Clermont in Auvergne.

§. 1.

Leben.

Sidonius ſtammte aus Lyon und wurde um das Jahr 431 (nach Bähr 428) von vornehmen Eltern geboren. Nach einer ſorgfältigen Erziehung wurde er Befehlshaber in dem kaiſerlichen Heere und heirathete die Papianilla, die Tochter des ſpätern Kaiſers Avitus, mit welcher er einen Sohn und zwei Töchter zeugte. Majorian, der nach Avitus den Thron beſtieg, verfolgte ſeines Vorgängers Familie und ließ zu Lyon den Sidonius Apollinaris verhaften. In der Folge gab er ihm jedoch, gerührt durch die Standhaftigkeit, mit welcher er ſein Unglück ertrug, ſo wie von deſſen andern Tugenden und ſchönen Eigenſchaften, ſeine Güter zurück und ertheilte ihm den Ehrentitel Comes. Als Majorian durch den Gothen Ricimer fiel, verließ Sidonius den Hof und zog ſich nach Auvergne zurück, wo er ein einſames Leben führte und dieſe Provinz gegen die Gothen vertheidigte. Der nach Severus (467) erwählte Kaiſer Anthemius ließ den Sidonius nach Rom kommen und ernannte ihn zum Princeps Senatus, zum Patricier und Präfecten der Stadt.

Im Jahr 471 wurde das Biſthum Clermont erledigt, das Volk dieſes Sprengels und die Biſchöfe des Landes begehrten den Sidonius zum Oberhirten. Dieſer war Laie und ſeine Frau lebte

noch; dieſe zwei Urſachen, die ihn nach den Kirchengeſetzen von dem biſchöflichen Amte ausſchloſſen, ſchützte er auch vor, doch gab er zuletzt nach (nach Bähr 473). Er und ſeine Gattin trennten ſich mit wechſelſeitiger Einwilligung. Er erfüllte als Biſchof alle Pflichten ſeines Hirtenamtes mit eben ſo viel Eifer als Klugheit. Als Alarich im Jahr 475 Clermont belagerte, ermunterte Sidonius das Volk zu einem kraftvollen Widerſtand; aber die Stadt wurde erobert, und Sidonius auf das Schloß Liviane bei Carcaſſone gefangen geſetzt, ſpäter jedoch ſeiner Heerde wieder gegeben, deren Tröſter und Stütze er war. Kurze Zeit darauf wurde er von zwei aufrühreriſchen und ſchlechten Prieſtern vertrieben, kam jedoch wieder in ſeine Kirche zurück. Er ſtarb den 21. Auguſt im Jahr 482, oder 484, 487, 488, wie Andere annehmen.

Anmerk. Vergl. weiter: Dupin T. IV. p. 250 sq. N. A. T. III. P. 3. (saec. 5.) p. 600 sq. R. Ceillier XV. Cave p. 258. Gregor von Tours: Hist. Fr. 11, 22. 24. Gallia christ. nova. II. p. 231. Fabric. VI. p. 168 sq. Bibl. Lat. III. c. XIV. der ält. Ausg. Funcc. de inert. ac decrep. L. L. senect. III. 7 sq. Saxe: Onomast. I. p. 513. Hist. lit. de la France I. p. 550 sq. Bähr: Suppl. II. S. 379. Geſch. d. röm. Lit. §. 291. (3. A. §. 97. 150. 325.) Räß u. Weis: Leben d. Väter XI. S. 418 f. Guizot: Cours d'hist. I. p. 96. 99. 193. sq. Bellarmin p. 148. Gennad. c. 92. Honor. II. 91. Trithem. c. 179. Essai lit. et histor. sur Apollin. Sidon. par Alex. Germain. Montpellier 1840. 8. Mangon de la Lande: Essais histor. sur les antiquités du departem. de la Haute-Loire. St. Quentin 1828. 8. Revue Françoise 1828. Nr. 6. p. 303 sq. Ampère in der Revue de deux mond. T. XVIII. p. 667 sq. 677 sq. Patin im Journal de Sav. 1838. p. 197 sq. Roth in München. Gel. Anz. 1840. S. 905.

§. 2.

Schriften.

Wir haben von Sidonius eine Sammlung von Gedichten und neun Bücher Briefe, welche hauptſächlich einen geſchichtlichen Werth beſitzen. Für die chriſtlichtheologiſche Literatur ſind dieſe Briefe in manchen Beziehungen wichtig, die theils in der Perſon des Sidonius, in ſeinem großen Anſehen und ſeinen ausgebreiteten Verbindungen mit den angeſehenſten und bedeutendſten

Männern jener Zeit, theils in den vielfachen Beziehungen des Inhalts dieſer Briefe liegen. Denn wir lernen aus dieſen Briefen, wie Guizot bemerkt, das ganze Leben und Treiben jener Zeit, beſonders in den höhern und gebildeten Ständen kennen, die ganze Sinn- und Denkweiſe, die Sitten und Anſichten der Zeit, die religiöſen und kirchlichen Verhältniſſe, wie ſie ſich im Leben ſelbſt geſtalteten u. A. der Art, oft in einer merkwürdigen Miſchung von Ernſt und Strenge mit Spielerei und Tändelei. In Darſtellung und Sprache ſind Plinius und Symmachus des Verfaſſers Muſter, die jedoch nicht erreicht ſind. Die Sprache zeigt zwar einen gewiſſen Fluß, aber ſie iſt dabei äußerſt geziert, gekünſtelt und geſucht, und läßt eine oft ſehr ſchwülſtige Ausdrucksweiſe bemerken. — Als Dichter verſuchte ſich Sidonius in Lob- und Hochzeitsgedichten, die aber alle vor ſeiner Erhebung zur biſchöflichen Würde verfaßt ſind. Seine Verſe zeigen, daß er gute Anlagen für die Dichtkunſt hatte. Die vorzüglichſten dieſer Gedichte ſind Lobreden auf die Kaiſer Avitus, Majorian und Anthemius.

Anmerk. Von Ausgaben ſind anzuführen: Sidonii Opera stud. El. Vineti. Lugd. 1552. 8. — ex recogn. J. Woweri c. notis P. Colvii. Paris. et Lugd. 1598. 8. — c. comment. ed. J. Savaro. Paris. 1599. 1609. 4. — emend. G. Elmenhorst. Hannov. 1617. 8. — not. illustr. J. Sirmondus. Paris. 1614. 4. (auch in Sirmondi Opp. I. p. 464 sq. ed. Venet.) — cur. Ph. Labbeo. Paris. 1652. 4. Bibl. Patr. Max. Lugd. 1677. T. VI. p. 1075 sq. Gallandi Bibl. Patr. X. p. 463 sq. Oeuvres de Sidoine trad. avec le texte et des notes par J. F. Grégoire et F. Z. Collombet. Lyon 1836. 3 Vol. 8.

Valerianus,

Biſchof von Cemele bei Nizza.

Ueber das Leben dieſes Biſchofs läßt ſich wenig Gewiſſes ſagen. Er ſtammte wahrſcheinlich aus Gallien, wirkte in der Mitte des 5. Jahrhunderts, wohnte den Concilien zu Vies (439) und Arles (455) bei und war früher Mönch auf der nahen Inſel Lerin. Ob er mit dem heiligen Eucherius, Biſchof von Lyon, verwandt geweſen, wie Heribert Roſundius (not. ad Eucherii paraenes.) vermuthet, läßt ſich ſchwerlich erweiſen; ebenſo unſicher iſt ſein Tod, der, wenn Valerianus mit dem von Arnold (martyrolog. monastic.) erwähnten Valerius, Biſchof und Bekenner, eine und dieſelbe Perſon iſt, auf den 23. Juli angeſetzt werden muß.

Unter Valerians Namen haben Goldaſt und Sirmond 20 Homilien oder Predigten nebſt einer Epistola ad monachos de virtutibus et ordine doctrinae apostolicae bekannt gemacht. Die meiſten dieſer Predigten behandeln Gegenſtände der chriſtlichen Moral in einem einfachen und ſchmuckloſen Styl, ohne beſondern Schwung, aber auch ohne geſuchte Allegorien. Es wird dem Verfaſſer der Vorwurf gemacht, als huldige er ſemipelagianiſchen Anſichten und Grundſätzen, von welchem Vorwurf ihn Theophil Raynaud in einer großen Abhandlung zu reinigen ſuchte.

Anmerk. Vgl. weiter: Fr. Kerz XVII, S. 29 und Bähr: Supplem. 2. S. 346 f., der auf Dupin IV. p. 179. N. A. T. III. P. 3. (saec. 5.) p. 425. Hist. lit. de la France II. p. 328 sq. Fabric. Bibl. med. et inf. Lat. VI. p. 279 sq. Schoenemann II. p. 812 sq. Gallandi Bibl. Patr. Proleg. T. X. c. 111. verweiſet.

Noch mag nachgeſehen werden Aub. Miraei: Auct. c. 88. Die zwanzig Homilien handeln: 1. De bono disciplinae; 2—3. de arcta et angusta via; 4. de promissis et non redditis; 5. de oris insolentia; 6. de otiosis verbis; 7—9. de misericordia; 10. de parasitis; 11. qui gloriatur, in Domino glorietur; 12—13. de bono pacis conservandae; 14. de bono humilitatis; 15—17. de bono martyrii; 18. de Machabaeis; 19. de quadragesima; 20. de avaritia. — Gedruckt erſchienen dieſe Reden, herausgegeben von Sirmond: Lutet. Paris. 1612. Opp. Sirmondi I. p. 604 sq. ed. Paris. 1696, dann in Theophili Raynaud. Heptas Praesulum. Lugdun. 1633. Paris. 1661. 1671. Fol. Bibl. Patr. Max. T. VIII. p. 498 sq., in der Ausg. des Petrus Chryſologus von Dam. Mita, und (nach Sirmond) bei Gallandi Bibl. Patr. T. X. p. 123 sq.

Arnobius der Jüngere.

Ueber dieſen Schriftſteller ſagt Bähr, auf Dupin, Fabricius, Schroeckh und Wiggers verweiſend: „Unter dem Namen eines uns nicht näher bekannten Arnobius, den man zum Unterſchied von dem älteren Apologeten dieſes Namens nur den Jüngeren nennt und um 460 ſetzt, beſitzen wir einen an Leontius, Biſchof zu Arles, und Ruſticus, Biſchof zu Narbonne, gerichteten Commentar über die Pſalmen, der indeß aus meiſt kurzen Bemerkungen beſteht und keine beſondere Wichtigkeit beſitzt. Die allegoriſche Erklärungsweiſe iſt darin vorherrſchend, auch finden ſich deutliche Spuren ſemipelagianiſcher Grundſätze. Es erſchien dieſer Commentar, den man auch dem Biſchof Fauſtus beilegen wollte, zuerſt mit Erasmus Commentar zu Pſalm II., gedruckt Argentor. 1522. 4., dann Colon. 1532. Basil. 1538. Paris. 1539. 8., insbeſondere in der Bibl. Patr. Max. Lugdun. 1677. T. VIII. Die eben daſelbſt abgedruckte Altercatio cum Serapione Aegyptio (beſonders herausgegeben Cöln 1595) kann, ihres ſtreng Auguſtiniſchen Inhaltes wegen, nicht dieſen Arnobius, einen Semipelagianer, zum Verfaſſer haben.“

Anmerk. Vgl. Bähr: Supplem. 2. S. 378. Dupin T. IV. p. 219. N. A. T. III. P. 3. (saec. 5) p. 523. Fabric. Bibl. med. et infim. aetat. I. p. 138. Schroeckh: Kirchengeſch. XVIII. S. 143. Wiggers II. S. 348 f. A. Miraei: Auct. c. 107.

Salvianus.

§. 1.

Leben.

Salvianus war geboren in Gallien und zwar in der Nähe von Trier, das ihm wohl bekannt war, vielleicht, wie Einige vermuthen, in Cöln; es iſt jedoch ungewiß, ob aus einer heidniſchen oder aus einer chriſtlichen Familie, obwol für das Erſtere der Umſtand zu ſprechen ſcheint, daß er eine heidniſche Frau (Palladia) heirathete, die er indeß ſelbſt nachher zum Chriſtenthum bekehrte, um dann mit ihr ein mönchiſches Leben, in aller Enthaltung ehelichen Umgangs, zu führen, zum großen Verdruß ſeiner Schwiegereltern, mit welchen er deshalb ſieben Jahre lang aus aller Verbindung blieb (Epist. IV.). Später finden wir ihn an der Küſte des ſüdlichen Frankreichs, wo er mit den angeſehenſten Kirchenlehrern jener Zeit und Gegend, z. B. mit Honoratus, mit Eucherius, deſſen Söhne er unterrichtet hatte, in inniger Freundſchaft ſtand. Sein Todesjahr iſt ungewiß; Gennadius (c. 67.) verſichert, daß er zu ſeiner Zeit (490—495) noch lebe, obwol in hohem Alter.

Anmerk. Obige Worte ſind aus Bähr S. 347 entlehnt, der wieder verweiſt auf: Tillemont: Mém. T. XVI. p. 181 sq. Dupin IV. p. 215 sq. N. A. T. III. P. 3. (saec. 5.) p. 513 sq. Fabric. Bibl. med. et inf. Lat. VI. p. 144 sq. Hist. lit. de la France II. p. 525 sq. Schloſſer: Univerſalhiſtor. Ueberſicht IV. 1. S. 23 f. Schroeckh: Kirchengeſch. XVI. S. 203 f. Vita Salviani in der Ausgabe von Rittershaus. Galland. Bibl. Patr. Prolegg. T. X. ep. 1. — Ducreux 2, S. 159 ſagt: „Man glaubt, daß er

zu Marſeille gegen das Jahr 484 geſtorben ſei." Derſelbe lobt auch Salvians klaren, zierlichen, leichten und angenehmen Styl und erwähnt, man habe ihn den Jeremias des 5. Jahrhunderts genannt. Vgl. noch Stolberg: Geſchichte der Religion Jeſu XIV. 287. 330. XVI. 333 f. Eucherius: Nuncupat. D. Faucher. ad Eucher. Hilarii Sermo de vita S. Honorati c. 4. Barth: Advers. 43, 16. Saussajus: Martyrol. Gallic. ad 22. Jul. Th. Raynaud. T. XI. de confix. lib. p. 259. J. Merlohorst: Septem tub. orbis christ. P. Gorsius: Versio Gallica, Paris. 1655. Heyne: Censura ingenii et doctrinae Salv. Opusc. acad. Vol. VI. Bellarmin p. 151. Honor. II. 66. Trithem. c. 175. Andere Nachweiſungen gibt noch Weiſſenbach, der über Salvian ziemlich ausführlich ſpricht und als beſonders gelungen die Charakteriſtiken anführt, welche zwei franzöſiſche Ueberſetzer aus den Jahren 1702 und 1735. (Diar. Trivult.) von Salvian geben.

§. 2.
Schriften.

Aus den vielen Lobeserhebungen, und bald kürzeren bald längeren Charakterſchilderungen, deren Salvian von Gennadius an bis auf die neueſte Zeit ſich zu erfreuen gehabt, möge hier nur ein Auszug aus der Einleitung des erſten Herausgebers ſeiner Werke, Johannes Alexander Braſſicanus, ſtehen. Derſelbe ſagt: Wer hat heiliger oder unverdorbener von all jenen Dingen geſchrieben, welche ganz aus der Welt verbannt ſein ſollten, als Salvianus? Wer hat wie er die Chriſten an ihren Namen erinnert? Wer hat mit ſo triftigen Gründen gelehrt, daß wir unſer mannigfaltiges Elend, unſere Gefahren und alles Unglück nicht von Gott erleiden, ſondern unſern Sünden, unſerer Thorheit und Verkehrtheit zuzuſchreiben haben? Wer hat deutlicher dargethan, daß wir Chriſten allen Barbaren nachſtehen, indem wir, Gott kennend, ihn gegen ſeinen Willen durch unſere Sünden gegen uns erbittern? Wie weiſet er die Reichen und Mächtigen der Erde in ihre Schranken, erinnert ſie an ihre Pflichten, da ihr Beiſpiel im Guten wie im Böſen von ſo großen Folgen für ihre Mitmenſchen iſt? Wie beſorgt iſt er dagegen wieder für die Sache der Armen und Unſchuldigen? Er weiß zu züchtigen und zu lehren. Die Drangſale ſeiner Zeit und die nach denſelben fortwachſenden Laſter ſtellt er dem Leſer ſo lebhaft vor

Augen, erzählt ſie mit ſolcher hiſtoriſchen Treue, daß wir ein vom beſten Maler getroffenes Bild zu ſehen glauben.... Gennadius legt ihm eine klare (offene) und für die Schule paſſende Rede bei (sermo scholasticus et apertus), welche Ausdrücke viel Lobenswerthes enthalten. Wenn ſeine Rede offen iſt (wie ſie denn wirklich ſehr klar iſt), welches größere Lob könnte ihm da noch ertheilt werden? Iſt ja doch die Klarheit die höchſte Tugend des Redners. Zeichnet er ſich durch eine für die Schule paſſende (ſcholaſtiſche) Rede aus, ſo iſt dies kein gewöhnlicher oder verächtlicher Schmuck, beſonders wenn Gennadius darunter eine glänzende, reine, gelehrte und durchgearbeitete Rede verſtanden hat. Wollte man eine unausgearbeitete, kalte und unterrichteten Ohren unerträgliche Redeweiſe darunter verſtehen, ſo würde man dem Verfaſſer Unrecht thun. Bei vielen Schriftſtellern aus Salvians oder einer noch früheren Zeit finden wir nicht überall eine reine Latinität, in Salvians Schriften dagegen iſt nichts, was man nicht ertragen kann, nur daß er ſich einiger wenigen Ausdrücke bedient, die ſeiner Zeit angehören. Allen Galliern iſt eine gewiſſe Großſprecherei (grandiloquentia) eigen, Salvians Rede überſteigt jedoch nie das Maß; überall erfüllt ein gemäßigtes und geſundes Blut ſeine Glieder. Er iſt, wie Wenige, ausgezeichnet durch Ordnung, paſſende Uebergänge, Erklärung und Beweisführung, feierliche Annominationen, durch Heftigkeit und Kraft, durch ſchöne und erhabene Sentenzen, durch ergreifende Ausrufungen, durch gelungene Gegenſätze u. A.

In welchen Schriften zeigt ſich Salvians Beredſamkeit am glänzendſten? Schade, daß bei der Beantwortung dieſer Frage nicht auf Salvians Homilien Rückſicht genommen werden kann, da ſie uns verloren ſind.*) Unter den uns erhaltenen Werken iſt: Ad ecclesiam catholicam s. adversus avaritiam libri

*) Barth. Advers. 43, c. 16. u. 22. iſt der Anſicht, daß mehrere, dem Euſebius von Emeſſa zugeſchriebene Homilien dem Salvian gehören. Lentz führt 1, 188 mehrere Homileten auf, als Cäſarius von Arles, Maximus, Abt zu Lerin, Salvian u. A. und ſagt dann: „Sie gehören ſämmtlich in das genannte (6.) Jahrhundert und ähneln einander in vielen Zügen.“ Hat er Salvians Homilien geleſen? Wo ſind dieſelben? Stimmt er mit Barth überein? Ein ſo allgemein hingeſtellter Satz könnte noch mehrere Fragen hervorrufen.

quatuor zuerſt zu nennen, welches der Herausgeber Joh. Theodor Macherentius goldne Bücher nennt, die es verdienten in jede Sprache überſetzt zu werden. Die Schrift iſt gerichtet gegen die unter den Chriſten damals immer mehr zunehmende und durch alle Stände verbreitete Habſucht und gegen den Geiz, in welchem Salvian die Quelle und den Grund aller andern Laſter findet. Und weil dieſe Laſter nicht etwa bloß bei Einzelnen hervortreten, ſondern durch alle Theile und Glieder der Chriſtenheit ſich verbreiten; ſo wendet ſich Salvianus, wie wir aus dem Eingang ſehen, an die geſammte Chriſtenheit (ecclesia catholica), um dieſem Laſter entgegen zu arbeiten, wobei er beſonders gegen die Reichen eifert, die unter verſchiedenen Vorwänden Reichthümer aufhäufen, auch insbeſondere die Pflicht des Almoſengebens und der Unterſtützung der Aermeren hervorhebt, dies aber ſelbſt bis dahin ausdehnt, daß Jeder bei ſeinem Sterben zum Wohl und zur Rettung ſeiner Seele verpflichtet ſei, von ſeinem Vermögen etwas zu frommen Zwecken zu vermachen. Dies hat dem Verfaſſer auf der einen Seite Lob, auf der andern Tadel zugezogen, inſofern Manche darin eine Beförderung der Habſucht des Clerus entdeckt zu haben glaubten.

Die acht Bücher: De providentia s. de gubernatione dei et de justo dei praesentique judicio ſind gleich ausgezeichnet, wie das zuerſt genannte Werk, und in manchem Betracht wol noch nützlicher. Voran geht ein Schreiben an den Biſchof Salonius, worin Salvian den Zweck und die Abſicht der Schrift beſpricht, zu deren Abfaſſung ihn nicht die Hoffnung eines redneriſchen oder literariſchen Ruhmes u. dgl., wol aber der Wunſch, die Beſſerung ſeiner Zeitgenoſſen zu bewirken, veranlaßt. Es ſoll nämlich die Schrift die Zweifel an der göttlichen Vorſehung, welche bei den Leiden der Zeit und den verheerenden Einfällen nordiſcher Völker in die verſchiedenen Provinzen des Abendlandes ſelbſt unter den Chriſten hier und da Aufnahme gefunden, widerlegen und den Glauben an die göttliche Vorſehung durch Gründe der Vernunft, wie durch das Zeugniß der heiligen Schrift und ſelbſt durch die Beiſpiele der heidniſchen Philoſophie rechtfertigen; ſie ſoll zeigen, wie Gott auch jetzt, nicht anders wie ſonſt, immer gegenwärtig ſei, Alles ſehe und regiere. In den Leiden der Zeit aber erkennt Salvian die nothwendige Folge und Strafe der Sünden und Laſter,

die jetzt unter den Chriſten ſo überhand genommen, und dies veranlaßt ihn in eine ausführlichere Schilderung der verdorbenen Sitten und der Laſterhaftigkeit ſeiner Zeit einzugehen, welche den größten Theil des Buches einnimmt und uns in dieſer Ausführlichkeit erkennen läßt, daß Salvian bei dieſer Schrift hauptſächlich die Abſicht hatte, ſich den verdorbenen Sitten ſeiner Zeit durch dringende Aufforderungen entgegenzuſtellen und eine Verbeſſerung des ſo ſehr geſunkenen moraliſchen Zuſtandes der Chriſtenheit zu bewirken. Allerdings iſt das Bild, das uns Salvian von den Sitten ſeiner Zeitgenoſſen entwirft, ſehr trübe und ſcheint ſelbſt hie und da etwas übertrieben und mit zu grellen Farben aufgetragen, obwol dem Verfaſſer ſonſt eine gewiſſe Eleganz des Styls und Kraft des Ausdrucks nicht abgeht, ſo daß man ihn eben wegen dieſer angenehmen und fließenden Darſtellung ſogar mit Lactantius zuſammengeſtellt hat. Dieſe Eigenſchaften haben der Schrift wegen ihres allgemein ſittlichen Inhalts, bei aller ihrer Ausführlichkeit, ja oft Weitſchweifigkeit, bei dem hie und da bemerklichen Mangel an ſtreng methodiſcher Behandlung des Gegenſtandes viele Leſer in den folgenden Zeiten zugeführt und das Anſehen des Salvian ſehr gehoben, zumal da ſie auch als Sittengemälde jener Zeit in hiſtoriſcher Hinſicht für uns eine gewiſſe Wichtigkeit gewinnt. Das vierte, fünfte, ſechste und ſiebente Buch ſind am beſten gelungen, wenn man auf den Nutzen ſieht, den ein Redner daraus ſchöpfen kann.

Unter ſeinen neun Briefen, die meiſt an befreundete Perſonen oder über perſönliche Verhältniſſe nicht ohne eine gewiſſe Eleganz des Styls geſchrieben ſind und von einem echt chriſtlichen Gemüthe zeugen, ſind der vierte an ſeine Schwiegereltern und der fünfte, an ſeine Schweſter Cattura gerichtet, die beſten. Jener widerlegt vollkommen die Anſicht Derer, welche in Salvian nur heftige Affecte anerkennen.

Anmerk. Ueber die Ausgaben Salvians, deren Anzahl nicht ſehr groß iſt, vergl. Hist. lit. de la France II. p. 533 sq. Schönemann II. S. 825 f. — Salviani opera ex bibl. P. Pithoei. Paris. 1580. 8. 1594. 12. — cur. Conr. Rittershusio. Norimberg. 1623. 8. (ein zweiter angehängter Band mit der Zahl 1611). — emend. et illustr. Steph. Baluzius. Paris. 1663. 8. und beſſer 1669. 1684. 8. und darnach bei Gallandi Bibl. Patr. T. X. — Bibl. Patr. Max. (Lugdun. 1677.) T. VIII. p. 339 sq. und Venet. 1728. 8.

— cum comment. varr. Bremae 1688. 4. — a Demetr. Barbulio. Piſauri 1729. — München 1743. 4. — mit Vinc. Lirin. Budiss. 1779. 8. — Adversus avaritiam zuerſt in J. Sichard. Antidot. contr. div. haeres. (Basil. 1528. Fol.) Eine andere Ausgabe beſorgte J. Theod. Macherentinus. — De providentia etc. zuerſt cur. J. Alex. Brassicani. Basil. 1530. Fol. ex offic. Froben. — Eine andere Ausgabe wurde beſorgt von Petr. Galesinius. — Zwei Briefe (an ſeine Schweſter Cattura und an den Biſchof Eucherius) ſind überſetzt von Sailer, 2. Sammlung.

Julian Pomerius.

Der Verfaſſer des gegen Ende des 5. Jahrhunderts geſchriebenen, ſchon bei dem heiligen Prosper genannten Werkes: Libri tres de vita contemplativa, welchen Gennadius Pomerius natione Maurus nennt, Iſidor von Sevilla aber Julianus cognomento Pomerius, war ein galliſcher Presbyter, ein Zeitgenoſſe des Gennadius, der, gleich Iſidor, noch ein größeres Werk von ihm nennt: De natura animae et qualitate ejus et de resurrectione et de specialitate ejus in hoc vita fidelium et generali omnium hominum libri VIII, deren Inhalt auch angegeben wird. „Aber dieſes größere Werk, ſagt Bähr, iſt eben ſo wenig als andere, von denen Gennadius ſpricht, auf uns gekommen. Die noch erhaltene Schrift, beſtimmt ein ſtilles, beſchauliches Leben zu empfehlen, ſetzt die Vorzüge und Vortheile desſelben auseinander, hebt aber auch die dazu nöthigen Vorbereitungen und Entſagungen hervor, und zeichnet ſich durch eine gewiſſe Lebendigkeit der Gedanken wie des Vortrags aus, weshalb ſie ſtets vielfach geleſen und als beſonders nützlich den Geiſtlichen empfohlen worden iſt.“

Anmerk. Vgl. Fabric. Bibl. med. et inf. Lat. IV. p. 197 sq. Dupin IV. p. 274 sq. ed. n. T. III. P. II. (saec. 5.) p. 657 sq. Hist. lit. de la France II. p. 670 sq. Isidor c. 12. Gennadius c. 98., wo Gennadius in Bezug auf das Leben des Pomerius ſagt: Scripsisse et alia dicitur, et adhuc scribere, quae ad meam notitiam non venerunt. Vivit usque hodie, conversatione Deo digna, apta professioni et gradui. Sigebert. c. 54. Honor. III, 14. Bellarmin p. 150. Bähr: Suppl. II. S. 388. — Abgedruckt findet ſich die Schrift in den Ausgaben der Werke des heiligen Prosper.

Alcimus Ecdidius Avitus,

Erzbiſchof von Vienne.

Dieſer Heilige ſtammte aus einer vornehmen Familie in Auvergne. Im Jahr 490 folgte er ſeinem Vater Iſychius nach, den man nach dem Tode des heiligen Mammert auf den biſchöflichen Stuhl von Vienne erhoben hatte. Seine ausgezeichnete Tugend erwarb ihm die Hochachtung der Könige Clodwig von Frankreich und Gundebald von Burgund, obgleich der erſte noch ein Heide, und der zweite von der arianiſchen Ketzerei angeſteckt war. Bei einer Unterredung in Lyon brachte Avitus die arianiſchen Biſchöfe zum Schweigen. Hätte Gundebald nicht gefürchtet, ſeine Unterthanen gegen ſich aufzubringen, ſo wäre er, durch dieſe Unterredung bewogen, zum katholiſchen Glauben übergetreten. Auf Gundebalds Sohn und Nachfolger Sigismund hatte Avitus großen Einfluß. Im Jahr 517 hatte Avitus bei dem berühmten Concilium von Epauna den Vorſitz, wo vierzig Canones über die Kirchenzucht abgefaßt wurden. Er ſtarb im Jahr 523 oder 525.

Die Schriften dieſes Heiligen zerfallen in zwei Claſſen: Gedichte und proſaiſche Werke. Als Dichter hat Avitus ſich einen Namen erworben durch ein größeres in Hexametern abgefaßtes, epiſch-didaktiſches Gedicht: De mundi principio et aliis diversis conditionibus in 5 Büchern, deren jedes wieder eine beſondere Aufſchrift hat. Als ſechstes Buch wird oft das nach Vollendung jenes größeren Gedichtes von Avitus an ſeine Schweſter, ebenfalls in Hexametern abgefaßte und mit einem kurzen Vorwort in Proſa begleitete Gedicht: De consolatoria laude castitatis ad Fuscinam

sororem, welches Iſidor unter dem Namen De laude virginitatis kennt, aufgeführt. Die Sprache erſcheint hier in einer größeren Reinheit, als man von jenem Zeitalter erwarten ſollte. Unverkennbar iſt das Streben der Nachahmung älterer Dichter der claſſiſchen Zeit; daher ein gewiſſer Fluß der Rede und ſelbſt eine gewiſſe Erhabenheit. — Seine Briefe ſind ihrem Inhalt, Umfang und Werthe nach ſehr verſchieden; wir finden darunter kurze Billets, wie man ſich an gewiſſen Feſten zur gegenſeitigen Begrüßung zu ſchreiben pflegte, und umfangreiche Briefe, die ſich auf Gegenſtände der kirchlichen Lehre und Disciplin, der Moral u. A. der Art beziehen. Sie ſind gerichtet meiſt an bedeutende und angeſehene Männer jener Zeit, an die Könige von Franken und Burgund, an die Biſchöfe in Gallien, Mailand, Conſtantinopel, Jeruſalem, und laſſen uns die bedeutende Stellung des Avitus hinreichend erkennen. „Uebrigens leidet, ſagt Bähr, der Vortrag nicht ſelten an Härte und Dunkelheit; der Ausdruck entfernt ſich gar zu ſehr von der noch bei den Schriftſtellern des vorhergehenden Jahrhunderts bemerkbaren Reinheit, und ſteht ſelbſt den poetiſchen Productionen des Avitus ſehr nach.“ Zahlreiche Briefe und wol auch andere Schriften ſind verloren gegangen; von ſeinen Homilien haben wir, außer Bruchſtücken, noch drei vollſtändige: De Rogationibus übrig, die nicht ohne Werth ſind.

Anmerk. Ueber Leben und Schriften dieſes Heiligen vergl.: Gregor v. Tours: Hist. 2. Räß und Weis: Leben der Väter II. S. 435 f. Kerz: Geſch. der Religion Jeſu XVIII. 518 f. 582 f. Gallia christ. nov. II. p. 242. Fabric. Bibl. med. et inf. Lat. I. p. 53 sq. G. Fabric. Comment. ad poet. christ. p. 4 sq. Leyser: Hist. poes. p. 85 sq. Saxe: Onom. II. p. 8 sq. Hist. lit. de la France III. p. 122 sq. Dupin T. V. p. 5 sq. (T. IV. p. 10 sq.) Gallandi Prolegg. T. X. c. 14. Sigebert. c. 22. Anon. Mellic. c. 41. Isidor. c. 23. Honor. III, 27. Trithem. c. 197. Bellarmin p. 164. Bähr: Suppl. I. S. 70. II. S. 405. — Von Ausgaben, worüber Fabric. Bibl. Lat. I. p. 701., Leyser: Hist. poet. p. 87., Bähr und Ebert weiter zu vergleichen ſind, mögen hier genannt werden: Curavit J. A. Mulingius. Argent. 1507. und darnach Martin. de Werdena. Colon. 1508. 8. — Paris. 1509. 8. per Ascensium. — Lugdun. 1536. 12. (mit Claud. Mar. Victor.) per J. Gagneium. — cum notis ed. Menradus Molterus. Basil. 1546. 8. — in G. Fabricii Corp. poet. christ. p. 367. — e recens. J. Zehneri. Lips. 1604. 8. —

Aviti opera studio Jac. Sirmondi. Paris. 1643. Bibl. Patr. Max. Lugdun. 1677. Tom. IX. Sirmondi Opera. Paris. 1696. Venet. 1728. Gallandi Bibl. Patr. Tom. X. Maittair. corp. poet. lat. II. p. 1673. — Vier Briefe, von dem Jeſuiten Ferrand 1661 zuerſt ans Licht gezogen, ſtehen correcter in Baluzes Miscell. Vol I. 1678. Martene und Durand haben in ihrem Thesaur. Anecd. V. p. 49 sq. eine weitere Homilie bekannt gemacht.

Magnus Felix Ennodius,

Biſchof von Pavia.

§. 1.

L e b e n.

Ennodius ſtammte von einer berühmten Familie in Gallien ab. Unter ſeinen Verwandten zählte er Fauſtus, Boetius, Avienus, Olybrius und mehrere andere durch Geburt ſehr ausgezeichnete Perſonen. Er gibt zu verſtehen (Epist. 7, 8), daß er zu Arles geboren ſei; ſeine erſten Jahre brachte er aber in Italien zu und ward in Mailand unter den Augen einer Muhme erzogen. Beredſamkeit und Dichtkunſt waren die Beſchäftigung und Erholung ſeiner Jugend. Er heirathete eine reiche Frau von adeliger Abkunft, und die Liebe zur Welt erhielt in ihm die Oberhand. Später fühlte er Gewiſſensbiſſe, und trat mit Einwilligung ſeiner Gemahlin, die gleichfalls in gänzlicher Enthaltſamkeit zu leben beſchloß, in den geiſtlichen Stand. Als er von dem heiligen Epiphanius, Biſchof von Pavia, zum Diacon geweiht worden, wandte er ſeine ganze Lernbegierde auf die Religion. Er beſaß ein großes Zutrauen auf die Fürbitte des heiligen Victor von Mailand, wie wir aus Briefen und ſeinem E u c h a r i ſ t i c o n erſehen, worin er uns einen Abriß ſeines Lebens und der Geſchichte ſeiner Bekehrung gibt. Im Jahr 510 folgte Ennodius dem Biſchof Maximus auf dem Stuhle zu Pavia nach; er verwaltete ſein Amt mit unermüdetem Eifer und apoſtoliſcher Würde. — Um die griechiſche Kirche mit der römiſchen zu verſöhnen und die von dem griechiſchen Kaiſer Anaſtaſius beſchützte Ketzerei des Eutyches zu unterdrücken, unternahm Ennodius

im Auftrage des Pabſtes zwei Reiſen nach Conſtantinopel, 515 mit Fortunat, Biſchof von Catana, und 517 mit Peregrin, Biſchof von Miſena. Aber beide Reiſen hatten keinen Erfolg. Anaſtaſius ließ ihn zuletzt auf einem ſchwachen Fahrzeug aus Conſtantinopel wegbringen, und es war wirklich ein Wunder, daß der Biſchof glücklich an den Geſtaden Italiens anlandete. Bekehrung der Sünder, Liebe zu den Kranken, Verſchönerung der Kirchen, Ausarbeitung einiger Gedichte über fromme Gegenſtände erfüllten nun ſeine Zeit, bis er von dieſer Welt abgerufen ward. Er ſtarb am 1. Aug. 521 in ſeinem 48. Lebensjahre.

Anmerk. Ueber Leben und Schriften des Ennodius ſind beſonders zu vergleichen: Dupin V. p. 10 sq. (T. IV. p. 24 sq.) Hist. lit. de la France III. p. 96 sq. Ampère: Hist. lit. de la France avant le XII. siècle. Paris. 1839. I. p. 209 sq. Fabric. Bibl. lat. med. et inf. aet. II. p. 100. Bibl. Lat. II. p. 427 sq. Saxe: Onomast. II. p. 12 sq. Manſo: Geſch. des Reichs der Oſtgothen S. 436. Tiraboschi: Storia T. III. P. I. Lib. I. p. 3. §. 3 sq. p. 37 sq. Die Briefe des Pabſtes Hormisdas, die von Sirmond und Sollier, apud Bolland. IV. Jul. p. 271, bekannt gemachten Urkunden. Räß und Weis: Leben der Väter IX, 447 f. Bähr: Suppl. II. S. 406 f. Röm. Lit. Geſchichte 3. A. §. 150. 187. 306. Kerz: Geſch. der Relig. Jeſu XVIII. 520 f. Bellarmin p. 162. Trithem. c. 203. A. Miraei: Auct. c. 126. und die Schriftſteller über den Semipelagianismus, weil man in ſeinen Briefen ſemipelagianiſche Grundſätze finden wollte.

§. 2.
Schriften.

Die Gedichte des Ennodius ſind größtentheils religiöſen Inhalts, doch ſind auch Epigramme und ein Epithalamium Maximi darunter. Als Redner lernen wir ihn kennen in ſeiner, muthmaßlich 507 gehaltenen, Lobrede auf den oſtgothiſchen König Theodorich (Panegyricus regi Ostrogothorum Theodorico dictus), die an ſich als oratoriſches Erzeugniß nicht hoch ſteht, aber eine Hauptquelle iſt für die Geſchichte der Regierung Theodorichs und des oſtgothiſchen Reiches. „Dieſe Rede hat, ſagt Bähr, die Thaten und Siege des oſtgothiſchen Königs Theodorich zum Gegenſtande und ſtellt hier natürlich Alles in dem glänzendſten Lichte mit übertriebenen Schmeicheleien jeder Art dar, darin die ähnlichen Reden der früheren Zeit

faſt noch überbietend.“ Seine in neun Bücher abgetheilte Sammlung von Briefen umfaßt 297 mit Inbegriff eines Briefes ſeiner Schweſter; ſie ſind meiſtens während des Pontificats des Symmachus (498—314) geſchrieben, und haben theilweiſe eine große Wichtigkeit durch ihre Beziehung auf einzelne Zeitverhältniſſe und zeigen überall ein frommes und chriſtliches Gemüth. Sprache und Ausdruck laſſen freilich ſehr viel zu wünſchen übrig; es mangelt die Klarheit und Leichtigkeit der Rede ſo wie die Reinheit des Ausdrucks gar zu ſehr: daher Schwerfälligkeit und oft ſelbſt eine Dunkelheit, die uns kaum Sinn und Gedanken des Schriftſtellers bei ſeiner verwickelten und ſchwülſtigen Ausdrucksweiſe errathen läßt. — Bedeutender iſt die Schutzſchrift für die vierte römiſche Synode: Libellus adversus eos, qui contra Synodum scribere praesumerunt, auch: Libellus apologeticus pro Synodo IV. Romana, oder: De fide catholica ad Symmachum Papam genannt. Es iſt eine Abhandlung, welche auf der fünften römiſchen Synode (503) vorgeleſen und gebilligt, daher auch in ihre Acten aufgenommen wurde; ſie iſt beſtimmt, die Entſcheidungen der vorhergehenden Synode, welche den Pabſt Symmachus gerechtfertigt, gegen die Angriffe der Schismatiker zu vertheidigen und die Richtigkeit der von den letztern vorgebrachten Gegengründe darzulegen. — An die genannten Schriften reihen ſich noch: Vita B. Epiphanii, Vita B. Antonii, Eucharisticon de vita, Paraenesis didascalica und einige kleinere Erzeugniſſe.

Anmerk. Von den Ausgaben ſind zu nennen: Orthodoxograph. Basil. 1569. Tom. I. — Opera ab Andr. Schotto. Tornaci 1611. 8. und am beſten a Jac. Sirmond. Paris. 1611. 8. und in deſſen Opp. Paris. 1696. Venet. 1729. Fol. Tom. I., daraus dem Texte nach, ohne die Noten, in der Bibl. Patr. Lugdun. T. IX., auch in der Bibl. Patr. Max. Tom. IX. — Die Panegyrici veteres (von verſchiedenen Verfaſſern) erſchienen: von Fr. Puteolanuz o. O. u. J. (1482) 4. und Venet. um 1499. 4. — ex rec. J. Cuspiniani. Vienn. 1513. 4. — ed. B. Rhenanus. Basil. 1520. 4. — c. not. Livineji. Antverp. 1599. 8. repet. J. Gruter. Francof. 1607. 12. Paris. 1643. 12. und öfters. — illustr. J. de la Baune. Paris. 1676. 4. — rec. et illustr. Ch. Cellarius. Halae 1703. 8. — illustr. Laur. Patorol. Venet. 1718. 1719. 8. — rec. et illustr. Jaeger. Norimberg. 1779. 2 Vol. 8. — c. notis var. ed. H. J. Arntzen. Traj. ad Rhen. 1790. 2 Vol. 4.

Fabius Claudius Gordianus Fulgentius,

Biſchof von Ruspe in Africa, Kirchenlehrer.

§. 1.

Leben.

Die Familie, aus welcher Fulgentius ſtammte, ſtand früher zu Karthago in großem Anſehen. Sein Vater Claudius, dem man ſein Haus daſelbſt entriſſen, um es arianiſchen Prieſtern einzuräumen, ließ ſich zu Telepte in Africa in der byzaceniſchen Provinz nieder, und hier wurde Fulgentius geboren zwiſchen 464 — 468. Sein Vater ſtarb frühe, ſeine Mutter bildete ſorgfältig ſein Herz nach den erhabenen Lehren der chriſtlichen Frömmigkeit und ließ ihn, wie Stolberg ſagt (XI, 483), alle Geſänge Homers und einen Theil der Komödien Menanders auswendig lernen, ehe ſie ihn in der Sprachlehre des Lateiniſchen, welches ſeine Mutterſprache war, unterrichten ließ. Nach einer ſorgfältigen Erziehung ward er Procurator von Byzacene, verlor jedoch bald allen Geſchmack an weltlichen Geſchäften und trat, zweiundzwanzig Jahre alt, in ein Kloſter. Die ſtrengſten Bußübungen waren nun ſeine ſüßeſte Wonne. Neue Verfolgungen von Seiten der Arianer nöthigten ihn, ſein Kloſter zu verlaſſen und in ein anderes zu flüchten, wo er mit dem Abte Felix die Verwaltung theilte und ſechs Jahre lang den Unterricht beſorgte, während Felix den weltlichen Angelegenheiten des Kloſters ſeine Thätigkeit zuwandte. Ein verheerender Einfall der Numidier zwang ſie, ihr Kloſter zu verlaſſen und in Sicca=Veneria, einer Stadt der proconſulariſchen Provinz Africas, Schutz zu ſuchen. Ein arianiſcher

Prieſter ließ ſie verhaften, und verurtheilte ſie zu Stockprügeln, welche ſie mit großer Geduld empfiengen. Die beiden Aebte zogen ſich nun nach Ididi, auf den Grenzen von Mauretanien, zurück. Fulgentius ſchiffte ſich ſpäter zu Alexandria ein, um Aegyptens Einöden zu beſuchen, die durch die Heiligkeit der alten Einſiedler berühmt waren. Sein Schiff landete in Sicilien, und dort machte Eulalius, Biſchof von Syrakus, ihn von der Reiſe abwendig, indem er ihm ſagte, das Land, in welches er gehen wolle, ſei durch treuloſe Spaltung von der Gemeinſchaft des heiligen Petrus getrennt und mit Irrlehrern angefüllt, mit denen man entweder Kirchengemeinſchaft eingehen, oder der Sacramente entbehren müſſe. Fulgentius blieb einige Zeit in Syrakus und reiſte dann nach Rom, um die Gräber der Apoſtel zu beſuchen; hier ſah er den König Theodorich auf einem herrlich geſchmückten Throne, von dem Senat und dem glänzendſten Hofſtaat umgeben, und hier rief er die bekannten Worte aus: „Wenn ſchon das irdiſche Rom ſo ſchön iſt, wie ſchön muß erſt das himmliſche Jeruſalem ſein!“

Kurze Zeit nachher kehrte Fulgentius nach Africa zurück, wo er mit großer Freude empfangen wurde. Er bauete in Byzacene ein Kloſter, das bald mit einer großen Anzahl frommer Männer beſetzt war. Er ſelbſt verſchloß ſich in ein kleineres Kloſter am Meeresufer, weil die Würde eines Vorſtehers mit ſeiner Demuth nicht zuſammenſtimmte; auf Befehl des Biſchofs Fauſtus mußte er jedoch die Leitung ſeines Kloſters wieder übernehmen. Später (504 oder 508) ward er zum Biſchof von Ruspe erhoben, welche neue Würde aber nicht die geringſte Aenderung in ſeiner bisherigen frommen Lebensweiſe hervorbrachte. Seine Anhänglichkeit an die katholiſche Lehre zog ihm von Seiten des arianiſch geſinnten Vandalenkönigs Traſimund ein zweimaliges Exil zu, aus dem er erſt 523 mit den andern ſechs verbannten Biſchöfen von Sardinien, wo ſie ſich aufgehalten hatten, nach Africa zurückkehrte. In der Verbannung war er der allverehrte Rathgeber ſeiner Mitverbannten; obgleich der jüngſte unter ihnen, führte er das Wort und ergriff, wenn es nöthig war, die Feder. Der Glanz ſeiner ſchönen Eigenſchaften wurde noch erhöht durch die Beſcheidenheit und Demuth, womit er ſeine Meinung vortrug. In ſeiner kloſterartigen Zurückgezogenheit zu Cagliari verfaßte er mehrere gelehrte Abhandlungen, um die Gläubigen in Africa zu tröſten und zu unterweiſen. Die

Schönheit und Gründlichkeit der „drei Bücher an den König Traſimund,“ worin die arianiſche Lehre widerlegt wird, bewogen den Traſimund, den Verfaſſer aus ſeiner Verbannung zurückzurufen, wohin er, von den arianiſchen Biſchöfen umgeſtimmt, ihn jedoch bald wieder zurückſchickte. Fulgentius bauete nach ſeiner Rückkehr zu Cagliari ein neues Kloſter. Als nach Traſimunds Tod ſein Sohn Childerich den Thron beſtiegen (523), kamen die Verbannten nach Africa zurück. Fulgentius ſtand als würdiger Oberhirte ſeiner Kirche in Ruspe vor, und ſtarb im Jahr 533.

Anmerk. Wichtig iſt beſonders S. Fulgentii Vita (a quodam ejus discipulo) ad Felicianum presbyterum, von Fulgentius Ferrandus, bei Surius, den Bollandiſten und in den verſchiedenen Ausgaben der Werke des Fulgentius, am beſten in der Pariſer abgedruckt. Vergl. weiter: Ceillier XVI. Dupin V. p. 20 sq. (T. IV. p. 46 sq.) Fabric. Bibl. Lat. inf. II. p. 220 sq. Stolberg: Geſch. der Religion Jeſu XI. 483. Fortſetzung von Kerz XIX, I. 343 f. Ducreux II. S. 363 f. Schroeckh: Kirchengeſch. XVIII. S. 105 f. Wiggers II. S. 33 f. Bellarmin p. 161. Sigebert c. 28. Isidor c. 14. Honor. III, 16. Anon. Mellic. c. 14. Trithem. c. 191. A. Miraei: Auct. c. 133. Ejusdem Mantissa. Die Praefat. in der Pariſer Ausgabe, Bähr: Suppl. II. S. 409 f., Räß und Weis: Leben der Väter I. S. 17 f.

§. 2.
Schriften.

Fulgentius hatte ſich den heiligen Auguſtinus zum Muſter genommen. Er ſetzte eine Ehre darein, ſein Jünger zu heißen; er ſtrebte unermüdet ſeine Lebensweiſe nachzuahmen, in ſeine Lehre ſich einzuüben und ſich mit ſeinem Geiſte zu durchdringen. „Seine Schriften, heißt es bei Räß und Weis, verrathen einen Mann, der, mit großem Scharfblicke begabt, ſeine Gedanken lichtvoll darzuſtellen und kurz zu faſſen wußte. Allein die Furcht, nicht genug zur genauen Entwickelung des Stoffes geſagt zu haben, machte ihn weitſchweifig und führte ihn zu häufigen Wiederholungen. Seine Vernunftſchlüſſe ſind gründlich und bündig, und beruhen allezeit auf dem Anſehen der Schrift und Ueberlieferung.“ — Auguſti ſagt von ihm: „Seine Reden tragen Methode und Manier ſeiner beiden Vorbilder, Auguſtins und Leos, an ſich und übertreffen ſie

noch durch rhetoriſche Ueppigkeit und dialektiſche Spitzfindigkeit, ſo wie durch Kürze." Von ſeinen Schriften ſind hier zu nennen:

1. Libri tres ad Monimum, verfaßt um das Jahr 521 und veranlaßt durch eine Frage dieſes Monimus über die Prädeſtination, welche im erſten Buche beantwortet wird. Das zweite Buch beweiſet, daß das Opfer der allerheiligſten Dreifaltigkeit dargebracht wird, in deren Namen die katholiſche Kirche die Taufe ertheilt; darauf werden die Einwürfe der Arianer beantwortet. Das dritte Buch ſucht eine Erklärung der Eingangsworte des Evangeliums Johannis zu geben, im Gegenſatz zu der arianiſchen Erklärung derſelben.

2. Contra Arianos liber, gerichtet gegen zehn arianiſche Lehrſätze über die Ewigkeit und Gleichheit des Sohnes, verfaßt um das Jahr 521. Dieſe Einwürfe waren von dem König Traſimund vorgelegt worden.

3. Libri tres ad Trasimundum, enthalten Antworten auf verſchiedene von dem Könige Traſimund ihm vorgelegte Fragen über die Lehre von der Perſon Chriſti.

4. Epistolae, eine Sammlung von 18 Briefen, meiſt aus dem Exil geſchrieben, und ſehr verſchieden an Umfang und Inhalt. Ein Theil derſelben (beſonders der 15. und 16.) hat dogmatiſche Wichtigkeit in Bezug auf die Lehre von der göttlichen Gnade und von der Menſchwerdung Chriſti.

5. De S. Trinitate, eine an den Notarius Felix gerichtete Schrift, um dieſem zu zeigen, wie er den orthodoxen Lehrbegriff von der Dreifaltigkeit gegen häretiſche Lehrmeinungen vertheidigen und auf die Angriffe häretiſcher Gegner antworten könne.

6. Liber ad Victorem contra sermonem Fastidiosi, eines arianiſchen Prieſters. Die Schrift verbreitet ſich über die Sätze des Arius und ſucht insbeſondere die Göttlichkeit des Sohnes zu beweiſen.

7. De remissione peccatorum libri duo ad Euthymium, worin bewieſen wird, daß es keinen Sündennachlaß ohne aufrichtige Buße und außer dem Schoße der wahren Kirche geben könne.

8. Liber ad Scarilam: De incarnatione Christi et vilium animalium auctore, eine durch Camerarius (Paris 1634. 12.) zuerſt ans Licht gezogene Schrift, in welcher Fulgentius die ihm vorgelegten Fragen über die Menſchwerdung Chriſti, über die Schöpfung

aller Creaturen durch Gott, namentlich auch der ſchlechten und fleiſchlich geſinnten zu beantworten ſucht.

9. De veritate praedestinationis et gratiae Dei libri tres ad Joannem et Venerium, eine von Fulgentius bald nach ſeiner Rückkehr aus dem Exil abgefaßte Schrift, gewiſſermaßen eine Ergänzung des 16. Briefes, der auch als beſondere Schrift: De incarnatione et gratia Domini nostri etc. ſich findet. In dieſen Büchern zeigt der Verfaſſer, ganz der Lehre des heiligen Auguſtinus folgend, daß die Gnade eine Gabe der göttlichen Barmherzigkeit iſt; daß ſie den freien Willen nicht aufhebt; daß der Beruf zur Gnade und Seligkeit ganz unverdient iſt.

10. Pro fide catholica adversus Pintam iſt nicht von Fulgentius; dagegen iſt er wol als Verfaſſer der lange Zeit dem Auguſtinus beigelegten Schrift: De fide ad Petrum, s. de regula verae fidei anzuſehen. Auf die Bitte eines Laien Petrus, der nach Jeruſalem gehen wollte, erklärt Fulgentius darin die Geheimniſſe der Dreieinigkeit und der Menſchwerdung und gibt überhaupt eine genaue Darſtellung des orthodoxen Lehrbegriffs.

11. Decem sermones, zehn kurze Predigten, deren Echtheit von manchen Kritikern beſtritten wird. Sie erinnern in Geſchmack und Behandlungsweiſe an die Reden Leos des Großen, und zeichnen ſich, wie alle Schriften des Fulgentius, durch ein ſtrenges Feſthalten an der Lehre Auguſtins aus. Die Anzahl der Reden, welche den Namen des Fulgentius tragen, beläuft ſich über hundert.

Außerdem beſitzen wir noch Bruchſtücke eines gegen einen Arianer Fabianus gerichteten Werkes in zehn Büchern, durch Sirmond bekannt gemacht, ſo wie zwei Fragmente eines andern Werkes: Quaestiones de posessione spiritus sancti.

Anmerk. Die früheren Ausgaben des Fulgentius ſind ſämmtlich mehr oder minder unvollſtändig; dahin gehören: Fulgentii Aphri Opera, in vet. cod. conscripta, nuper apud Germanos inventa etc. Colon. Agrip. 1526. 8. Fulgentii Opera. Antverp. 1574. 8. Basil. 1566. 1587. 8. — ed. a Jac. Sirmond. Paris. 1612. 8. ed. Theoph. Raynaud. Lugdun. 1633. 1652. Fol. — bei Fulgentius Ferrandus von P. Fr. Chifflet. Divion. 1649. 4. Bibl. Patr. Max. Tom. IX. Am vollſtändigſten ſind die Ausgaben von Mangeant. Paris. 1684. 4. Venet. 1696. 4. 1742. Fol. Seine Werke über die Gnade ſind genau herausgegeben von Soggini. Rom. 1759. Im Append. Tom. X. der Benedictinerausgabe des Auguſtinus befinden

ſich: De incarnatione et gratia Domini nostri, und die weder dem Fulgentius noch dem Auguſtinus gehörige Schrift: De praedestinatione et gratia. — Seine (59.) Rede auf den heiligen Stephanus und die Bekehrung des heiligen Paulus iſt überſetzt in Auguſti, Pred. I, 398 und in der Bibliothek der kathol. Kanzelberedſamkeit von Räß und Weis II, 71. — Des heiligen Fulgentius Brief an Proba iſt überſetzt in Sailers 3. Sammlung.

Cäſarius,

Biſchof von Arles.

§. 1.

Leben.

Der heilige Cäſarius wurde zu Chalons an der Saone im Jahr 470 geboren. Nachdem er ſeine Studien mit dem beſten Erfolge vollendet hatte, entſchloß er ſich, die Welt zu verlaſſen. Der Biſchof von Chalons nahm ihn, da er erſt achtzehn Jahre alt war, in den geiſtlichen Stand auf. Da Cäſarius eine höhere Vollkommenheit nur in der Stille Gott geheiligter Einſamkeit zu finden glaubte, entfloh er nach zwei Jahren heimlich in das berühmte Kloſter von Lerin, wo er unter dem Abte Procarius als vollendetes Muſter aller klöſterlichen Tugenden ſich bewährte. Er wurde zum Kellermeiſter erwählt, welche Stelle er jedoch niederlegte, als einige Ordensleute ihn einer übermäßigen Strenge beſchuldigten. Später kam er, durch Kränklichkeit veranlaßt, nach Arles, wo der Biſchof Eonius ihn kennen lernte und ihm die Prieſterweihe ertheilte. Einige Zeit nachher übertrug er ihm die Leitung eines von ihm auf einer Inſel der Rhone, in einer der Vorſtädte von Arles, erbauten Kloſters. Drei Jahre ſpäter ſtarb Eonius, und nun wurde Cäſarius von der Geiſtlichkeit und dem Volke genöthigt, deſſen Nachfolger auf dem biſchöflichen Stuhle zu werden im Jahr 501. Seine erſte Sorgfalt war, den Geſang beim Gottesdienſte zu ordnen. Das Gebet war eines ſeiner dringendſten Anliegen. Er predigte Morgens und Abends, beſonders an den Sonn- und Feſttagen.

Und wenn er dieſes nicht ſelbſt thun konnte, ſo trug er den Prieſtern und Diaconen auf, dem Volke die Homilien der Väter vorzuleſen. Bei ſeinen religiöſen Unterweiſungen erhob er ſich mit Eifer gegen die herrſchenden Laſter, beſonders gegen den Aufſchub der Buße. Auf das Gebet, das Faſten, das Almoſengeben, die Verzeihung der Unbilden, die Keuſchheit kam er öfters zurück, beſonders in den Faſten und an andern den Bußwerken gewidmeten Tagen. Zu Arles ließ der heilige Cäſarius ein Frauenkloſter bauen, woran er mit eigner Hand arbeitete; die Leitung desſelben übertrug er ſeiner Schweſter. Wir haben die Regel noch übrig, welche Cäſarius für die Nonnen dieſes Kloſters verfaßte.

Bei dem Concilium von Agde (Agathopolis) führte Cäſarius den Vorſitz (506); hier wurden mehrere Vorſchriften zur Verbeſſerung der Sitten aufgeſetzt. Im Jahr 529 leitete er das Concilium von Orange (Arausio), deſſen Beſchlüſſe er ſelbſt ausfertigte. Hier verdammte er die Ketzerei der Semipelagianer, ſo wie die Gegner der Lehre Auguſtins über die Gnade und Vorherbeſtimmung. Die Beſchlüſſe dieſes Conciliums ſchickte Cäſarius nach Rom, wo der Pabſt Felix IV ſie beſtätigte. — Der Weſtgothenkönig Alarich bildete ſich ein, Cäſarius, als Unterthan des Königs von Burgund, wolle das Gebiet von Arles unter die Botmäßigkeit ſeines erſten Herrn bringen, und verwies ihn darum ins Exil nach Bordeaux. Als ſeine Unſchuld offenbar wurde, ſetzte Alarich ihn wieder in ſeine Würde ein und verdammte ſeine Ankläger zur Steinigung, welche Strafe jedoch auf des Heiligen Fürſprache nicht vollzogen wurde. In den Jahren 507 — 513 hatte Cäſarius während der Kämpfe der Gothen, Franken und Burgunder Gelegenheit, ſich in der Geduld zu üben, da er zweimal gefangen geſetzt und von Theodorich nach Ravenna abgeführt wurde, und durch ſeine Verpflegung der Armen ſich große Verdienſte zu erwerben. Nach ſeiner Rückkehr von Rom, wo der Pabſt Symmachus ihm das Pallium gegeben, ihm die Aufſicht über die kirchlichen Angelegenheiten von Spanien und Gallien übertragen und die Vorrechte der Kirche von Arles beſtätigt hatte, wirkte er mit apoſtoliſchem Eifer bis zu ſeinem Tode 542.

Anmerk. Zu vergleichen iſt beſonders die in zwei Bücher getheilte Biographie, von ſeinen Schülern Cyprian, Firmin, Viventius, Meſſianus und Stephanus verfaßt, Act. Sanct. T. VI.

p. 50 sq. und Act. Sanct. Ord. Bened. saec. I. p. 659 sq. Ferner ſind zu vergleichen: Fabric. I. p. 317. Hist. lit. de la France III. p. 190 sq. Gallia christ. nova I. p. 535. Ceillier tom. XVI. p. 226. Schroeckh: Kirchengeſch. XVII. S. 407 f. Tricalet. Bibl. manual. eccles. patr. VI. p. 249 sq. Neander: Denkwürdigkeiten 3. S. 53 f. Kerz: Geſch. der Religion Jeſu XVIII. 439 f. Ducreux II. 336. Dupin T. IV. (saec. 6.) p. 356 sq. Bellarmin p. 160. Gennad. c. 86. Sigebert. c. 119. Honor. II, 85. Anon. Mellic. c. 39. Trithem. c. 233. A. Miraei: Auct. c. 130. Guizot: Cours d'hist. mod. II. p. 105 sq. Bähr: Suppl. II. S. 425 f. Räß und Weis: Leben d. Väter XI. S. 569 f. und die Schriftſteller über die ſemipelagianiſche Lehre.

§. 2.

Schriften.

Cäſarius war unſtreitig einer der berühmteſten Redner und einflußreichſten Männer in der abendländiſchen Kirche; er war es vorzüglich, der den Sieg der reinen Lehre des heiligen Auguſtinus über den Pelagianismus und Semipelagianismus bewirkte. Er erwarb ſich große Verdienſte um Förderung eines lebendigen Chriſtenthums und Belebung der kirchlichen Erbauung. In ſeinen Schriften, die durch einfache Herzlichkeit ſich empfehlen, herrſcht mehr eine praktiſche Richtung, als eine eigentliche Gelehrſamkeit. „Er konnte, wie es bei Räß und Weis heißt, die übelverſtandene Zartheit derjenigen nicht ertragen, welche mehr fürchteten, gegen die Reinheit der Sprache, als gegen die Reinheit der Sitten ſich zu verſtoßen." Von den noch erhaltenen Schriften des Cäſarius ſagt Bähr, auf die Urtheile anderer Kritiker verweiſend: „Was wir noch beſitzen, iſt eine Regula ad Monachos, die ſich nebſt der ähnlichen Regula ad Virgines, der älteſten Nonnenregel, in dem Codex reg. des Luc. Holsten. und in der Bibl. Patr. Lugdun. VIII., auch beſonders c. notis Fr. Meynardi edente Stephano Piquoto Pictav. 1621. 8. abgedruckt findet. Dazu kommen noch drei Exhortationes, ähnlichen, praktiſchen und ascetiſchen Inhalts und ebenfalls an den genannten Orten abgedruckt; ferner ein Brief, während zahlreiche andere Briefe verloren gegangen, oder doch wenigſtens jetzt nicht mehr bekannt ſind; ein Teſtament, endlich eine große Anzahl Predigten, Sermones, deren Zahl Oudin auf 208 feſtſtellte,

obwohl bei dem Mangel hinreichender Ausſcheidung dies ſchwer ſein dürfte und aus der Zahl der im Append. Opp. August. T. V. enthaltenen unechten Reden Auguſtins, 317 der Zahl nach, allein hundertſechs bis ſieben wenigſtens auf Cäſarius fallen dürften. Eben ſo wenig Sicherheit herrſcht über andere dieſer verſchiedentlich herausgekommenen Sermone, von denen vierzig Basil. 1558. 4. a Gilberto Cognato und in den Orthodoxograph. p. 1861 edirt erſcheinen, ſechsundvierzig in der Bibl. Patr. T. VIII., andere vierzehn aber, welche Baluze (Paris. 1699. 8.) hervorgezogen, ebendaſelbſt T. XXVII. Was Inhalt und Charakter dieſer Reden betrifft, ſo ſind ſie im Ganzen in der Art und Manier gehalten, die wir ſchon bei Leos Predigten bemerklich gemacht haben; doch ſind ſie nicht ohne eine gewiſſe Kraft und zeigen größere Einfachheit, als dies bei andern Producten der Art der Fall iſt, da ſie auch im Ganzen mehr mit moraliſchen Gegenſtänden ſich beſchäftigen als in allegoriſche Deutungen und in ein Spiel der Myſtik ſich verlieren; dadurch aber den Cäſarius als kirchlichen Redner zu großem Anſehen auch noch in ſpäteren Jahrhunderten gebracht haben."

Anmerk. Es fehlt bis jetzt noch an einer guten kritiſchen Ausgabe, worin die verſchiedenen Schriften des Cäſarius gehörig geſichtet und geordnet wären. Die beſſern Ausgaben ſind bereits oben im Texte genannt. Eine Homilie über die Ankunft des Herrn, nach Matth. 11, 2 f. ſteht im Jahrbuch S. 15 f., bei Auguſti, Pred. I, 22 f., in der Bibliothek der kathol. Kanzelberedſamkeit X, 36 f., in den auserleſenen Reden der Kirchenväter I, 1. S. 49 f. und theilweiſe bei Lentz I, 188 f. Eine Faſtenpredigt bei Auguſti II, 391 f.

Anicius Manlius Torquatus Severus Boethius.

§. 1.

Leben.

Ueber das Geburtsjahr des Boethius (minder richtig Boetius) iſt man nicht einig. Es werden von den Gelehrten die Jahre 455, 470 — 475 angenommen, wahrſcheinlich fällt ſeine Geburt nach dem Jahr 470. Seine Familie gehörte zu den reichſten und angeſehenſten jener Zeit. Seinen Vater, welcher im Jahr 487 Conſul geweſen, verlor Boethius frühe, und wurde nun der Sorge und Leitung zweier angeſehener Männer (wahrſcheinlich des Feſtus und Symmachus) anvertraut. Daß er in einem Alter von zehn Jahren nach Athen gekommen und dort längere Zeit geweſen ſei, um ſich den Muſen zu widmen, wird von Hand als im 13. Jahrhundert erdichtet hingeſtellt. Nach ihm widmete ſich Boethius zu Rom den Studien der Philoſophie, Mathematik und Poeſie; ſeine Lehrer und Vorbilder waren Plato, Ariſtoteles, Euklides, deren Werke er, wie die Schriften des Pythagoras, Ptolemäus, Archimedes, Nikomachus, ins Lateiniſche überſetzte und zum Theil commentierte. Er erhielt, wahrſcheinlich vor dem 25. Jahre, das Patriciat, und erwarb ſich durch die ſeinen edeln Charakter anerkennende Achtung den frühen Zutritt zu den erſten Stellen des Staates. Daß Boethius mit der durch Frömmigkeit und Kenntniſſe ausgezeichneten Sicilianerin Elpis verheirathet geweſen, ſtellt Hand nicht ohne Gründe in Abrede. Gewiß iſt es, daß Boethius mit Ruſticiana, der Tochter des

Conſularen Symmachus, vermählt geweſen ſei und mit ihr zwei Söhne gezeugt habe, welche ſchon als Jünglinge, wahrſcheinlich im Jahr 522, zu Conſuln ernannt wurden. Die Verdienſte, welche ſich Boethius in ſeinen Aemtern und als Freund des Vaterlandes und der Freiheit bei einem offenen Vertrauen des Königs erwarb, mögen immer hoch angeſchlagen werden. „Er ſelbſt erzählt, ſagt Hand, in einer Sprache, welche die Wahrheit eines redlichen Bewußtſeins kund werden läßt, von dem raſtloſen Eifer, mit welchem er das Recht gehandhabt, den Bedrückungen der Machthaber, und namentlich der Ungerechtigkeit des Conigaſtus und des Haushofmeiſters Triguilla, entgegnet habe, und wie er durch unbefangenen Widerſtand den geldgierigen Höflingen verhaßt geworden ſei. Vielfach war ſeine Thätigkeit wie im Politiſchen, ſo in wiſſenſchaftlichen Studien; ſelbſt während des Conſulats (im Jahr 508 oder 510) arbeitete er den Commentar zu Aristotelis Praedicamenta aus.... Er wurde allein wegen politiſcher Verhältniſſe verurtheilt und ermordet. Er ſelbſt nennt als einzigen Grund ſeiner Verdammung ſeine wachſende Giltigkeit im Staate und das eifrige Bemühen, die Freiheit und das Anſehen des Senats herzuſtellen, wodurch er den Höflingen verhaßt und dem König verdächtig wurde. Als nämlich Albinus, ein Senator, wegen eines Majeſtätsverbrechens angeklagt, und die Beſchuldigung auf den ganzen Senat übertragen worden war, eilte Boethius nach Verona zu Theodorich und vertheidigte mit eigner Gefahr die Schuldloſigkeit des Senats. Dies erbitterte ſeine Feinde, die mißgünſtigen Höflinge, und es traten Gaudentius, Opilio und Baſilius, die erſten beiden ſelbſt zum Exil verdammt, als Ankläger gegen Boethius auf, als habe derſelbe aus Ehrgeiz ſich zum Verrath ſeines Fürſten verleiten laſſen. Dabei dienten untergeſchobene Briefe, in denen von der Hoffnung, die alte römiſche Freiheit wieder zu gewinnen, die Rede war. Boethius wurde ſeines Vermögens beraubt, ſeiner Würden entſetzt, ungehört 40 Meilen von Rom verwieſen und dann im Jahr 524 oder 526 hingerichtet.“

Das hier Angeführte läßt Hand als Wahrheit gelten, alles Uebrige, was von dem Leben dieſes Mannes erzählt wird, iſt ihm ſpätere Erdichtung. Nach ihm iſt Boethius niemals Chriſt geweſen, ſondern als heidniſcher Philoſoph geſtorben. Somit verwirft er die Annahme, als ſei Boethius gegen die Arianer aufgetreten, als habe

ſeine Hinrichtung in irgend einer Verbindung geſtanden mit der Geſandtſchaft des Pabſtes Johannes nach Conſtantinopel, und ſagt dann: „Sei es durch Verwechſelung und Umdeutung einzelner Thatſachen, oder durch die Sucht, Märtyrer zu ſchaffen, der heidniſche Verfaſſer der Consolatio wurde zum chriſtlichen Heiligen und (ſeit dem 8. Jahrhundert ſagen Einige) zu Pavia, Brescia und a. a. O. als ſolcher am 23. October verehrt.“ Um ſeine Anſicht zu rechtfertigen (der auch Bähr in den Supplem. II. §. 190 beiſtimmte, jedoch in der 3. Ausgabe ſeiner Literaturgeſchichte §. 353 mit G. Baur der entgegengeſetzten Annahme folgt), unterſcheidet Hand den Verfaſſer der unter Boethius Namen vorhandenen chriſtlichen Schriften von dem Philoſophen Boethius, dem Verfaſſer der Consolatio. In ſeiner Annahme hat Hand faſt alle Kirchenhiſtoriker gegen ſich, denen Boethius ein Chriſt, wenn auch nicht allen ein Heiliger iſt. Die Unterſuchung ſcheint dem völligen Abſchluß noch nicht genahet zu ſein. Einſtweilen werden wir jedoch mit Bähr ſagen können: „Daß Boethius, bei ſeiner antik römiſchen Bildung und ſeiner Sorge für die Erhaltung und Förderung der älteren claſſiſchen Literatur Griechenlands und Roms, welche ſo nachhaltig für die folgenden Zeiten gewirkt hat, kein Chriſt geweſen, ſondern als Heide gelebt und geſtorben (wie Hand und Obbarius annehmen), wird ſich ſchwerlich erweiſen laſſen: im Gegentheil, er ſcheint ſelbſt auf dem Gebiete der chriſtlichen Wiſſenſchaft, in der Theologie, durch eigene Leiſtungen ſich verſucht zu haben, die man zwar theilweiſe einem andern, von dieſem verſchiedenen, chriſtlichen Boethius hat zutheilen wollen, ohne daß jedoch für eine ſolche Trennung entſcheidende Gründe beigebracht werden könnten.“

Anmerk. Vgl. über Leben und Schriften des Boethius u. A. Papebroch Tom. VI. Maji p. 707. Ritter: Geſch. d. chriſtl. Philoſ. II, 583 f. Bähr: Röm. Lit. Geſch. §. 319 f. 3. A. §. 353 f. Suppl. II. §. 190. Hand in der Encycl. von Erſch und Gruber und die von beiden angeführten: Brucker: Hist. philos. Lib. I. cap. 3. p. 524 sq. Funcc. de inert. et decrep. L. L. senect. IX. §. 6 sq. Fabric. Bibl. Lat. III. c. XV. der ältern Ausgabe. Saxe: Onomast. II. p. 15 sq. Gibbon: Geſch. d. Verf. des R. R. c. 39. Schroeckh: Kirchengeſch. XVI. S. 99 f. Jul. Martianus Rota: Vita Boethii in der Praefat. Le Clerc in d. Bibl. choisie T. XVI. p. 168—275. Gervaise: Histoire de Boëce, senat. Rom. Paris. 1715. 2 Bde. 12. Francheville: Vie de Boëce (bei deſſen franzöſ. Ueberſetz. à la Haye.

1744. 8.) Tiraboschi: Storia T. III. Lib. I. 4. §. 1—10. Beck: Weltgeſch. II. S. 605 f. Manſo: Geſch. des oſtgoth. Reiches. S. 168 f. Hagenbuch: De diptycho Brixiano. Bertius: Vita Boethii. Murmellius: Proleg. in libr. de consolat. Procop. Hist. Gothorum. Vallinus: ad nat. ad libr. de consol. philos. Mabillon: Mus. ital. I. p. 221. Heyne: Censura Boethii de consolat. philos. Gotting. 1806. Vergl. noch Räß und Weis: Leben der Väter VII. S. 221 f. Ceillier Tom. XV. Ducreux II. 284. 367. Dupin T. IV. p. 89 sq. Bellarmin p. 164. Sigebert c. 37. Honor. III, 22. Anon. Mellic. c. 15. Trithem. c. 201. Rixner: Handb. der Geſch. der Philoſ. I. S. 397 f. und das Leben des B. von Richard Granam vor der engliſchen Ueberſetzung der Bücher von dem Troſte der Philoſ. In neueſter Zeit erſchienen: C. F. Bergstedt: De vita et scriptis B. Diss. Upsal. 1842. 8. G. Baur: De A. M. T. S. Boethio, christ. theolog. assertore. Darmstad. 1841. 8. Notizie sulla vita di Sev. Boethio e sulla storia dei suo tempi del Carlo Baon Compagni. Torino 1842. 4. Ueber die ariſtoteliſchen Studien des Boethius vgl. Nahr: Ariſtoteles unter den Römern S. 196 f. 202 f.

§. 2.

Schriften.

Ueber den Schriftſteller Boethius ſagt Bähr: „Boethius hat eine Reihe von Werken philoſophiſchen, mathematiſchen und theologiſchen Inhalts hinterlaſſen; das Werk aber, das ihn hauptſächlich berühmt gemacht hat, führt den Titel: De consolatione philosophiae, in fünf Büchern, in welchen die proſaiſche Darſtellung mit poetiſchen Stücken abwechſelt. Es iſt dieſes Werk, welches, eine Art von Theodicee, die Vereinigung der göttlichen Güte mit der Zulaſſung des Uebels, ſo wie der göttlichen Vorherſehung mit der menſchlichen Freiheit ſich zur Aufgabe geſtellt hat, im Gefängniß (524) geſchrieben in der Form eines Dialogs zwiſchen Boethius und der Philoſophie. Letztere erſcheint ihm im Kerker, tröſtet ihn mit der Ausſicht auf eine göttliche Vorſehung, die freilich oft den Blicken der Sterblichen verhüllt ſei, zeigt ihm die Ungereimtheit der Klagen über des Glückes Unbeſtand, und gibt ihm die Ueberzeugung, daß in der Tugend allein das wahre Glück und die Ruhe des Menſchen zu finden ſei. Es zeigt dieſe Schrift, welche wir unbedenklich zu dem Beſten rechnen, was jene Zeit hervorgebracht, einen

Mann, der nach den beſten Muſtern der claſſiſchen Zeit ſich gebildet hat und davon durchdrungen iſt; die Poeſie iſt rein und fließend, die Verſe ſind leicht und wohlklingend; die ganze Darſtellung edel und würdevoll.“ Etwas abweichend ſagt Hand über dieſes Werk: „Kann auch die Erfindung nicht geiſtreich, die Darſtellung nicht correct und durchaus geſchmackvoll heißen, und iſt der oft harten und unrömiſchen Sprache der Stempel ſpäterer Verderbung aufgedrückt; ſo verdient doch ſowol die lebhafte Begeiſterung für das Höchſte und die Reinheit der Geſinnung, als auch die umfaſſende Betrachtung der ſchwierigſten philoſophiſchen Aufgaben, und der hierin erprobte Scharfſinn auszeichnende Anerkennung und Achtung. Einige der eingeſchalteten Gedichte haben vorzüglichen Werth; in den proſaiſchen Gedanken tritt das Spitzfindige zwar oft in glänzenden Ausdrücken hervor, oft ertheilt der ſchwankende Begriff der Darſtellung Dunkelheit; doch bewährt ſich im Ganzen vielſeitige Bildung und Scharfſinn.“ Andere ſtellen dieſe fünf Bücher den vollkommenſten Werken der römiſchen Beredſamkeit an die Seite. Wir werden die Reinheit des Styles, die Wahrheit und Erhabenheit der Gedanken, die Sanftheit des Ausdruckes immer rühmend anerkennen müſſen.

Alle Schriften theologiſchen Inhalts, welche ſonſt dem Boethius beigelegt werden, weiſet Hand, wie bereits oben bemerkt, mit Entſchiedenheit als unecht zurück; Bähr folgte ihm früher; Obbarius noch heute; das Gegentheil ſucht Baur zu erweiſen; Manſo läßt den Boethius an den Streitigkeiten der theologiſchen Welt Theil nehmen, eine Schrift über die Einheit in der Dreieinigkeit, eine zweite über den Glauben und eine dritte über die beiden Naturen in Chriſtus verfaſſen. Hands Machtſpruch dürfte ſchwerlich allgemein angenommen werden, da die wenigen Gründe nicht geeignet ſind, die frühere Anſicht, als ſei Boethius ein Chriſt geweſen, umzuſtürzen. Die theologiſchen Schriften, welche wir unter des Boethius Namen kennen, ſind:

1. Quod trinitas sit unus Deus et non tres dii, ein Aufſatz, den Boethius im Gefängniß abgefaßt haben ſoll, und der eigentlich die Vertheidigung und Entwickelung des katholiſchen Lehrbegriffs gegen die Arianer zu ſeinem Gegenſtande hat. Dieſe Schrift ſchließt ſich vielfach an des Auguſtinus Buch von der Dreieinigkeit an.

2. Utrum Pater et Filius ac Spiritus S. de divinitate substantialiter praedicentur, welche Frage verneint wird, da Alles, was auf dieſe Weiſe geſagt werde, den ſämmtlichen Perſonen der Gottheit zukommen müſſe.

3. An omne, quod est, bonum sit, cum non sint substantialia bona, iſt gegen die Lehre der Manichäer gerichtet. Hand zählt dieſe Abhandlung nicht zu den chriſtlich theologiſchen Schriften.

4. Fidei confessio s. brevis institutio religionis christianae iſt nach Hand unecht und ſpäteren Urſprungs. Bei Räß und Weis heißt es: „Man findet wenig Werke in dem kirchlichen Alterthum, in denen man eine ſolche methodiſche Lehrweiſe und Bündigkeit wahrnimmt.“

5. Adversus Eutychen et Nestorium de duabus naturis et una persona Christi liber, an Johannes, Diacon der römiſchen Kirche, der nachher Pabſt und in der Folge Märtyrer ward.

„Die übrigen philoſophiſchen Schriften des Boethius (ſagt Bähr, auf Andere verweiſend) ſind meiſtens Commentare oder Ueberſetzungen von Werken früherer Zeit, hauptſächlich des Porphyrius und Ariſtoteles, durch welche Boethius großen Einfluß auf die folgenden Zeiten ausgeübt und ein Verdienſt ſich erworben hat, das in dem Mittelalter, wo Boethius ſo hoch geſtellt wird, ſtets anerkannt ward. Insbeſondere ſind es ſeine Ueberſetzungen einzelner Schriften des Ariſtoteles, ſo wie die auf ariſtoteliſche Lehren ſich ſtützenden Commentare, durch welche Ariſtoteles dem Mittelalter bekannt geworden iſt und in deſſen Schulen verbreitet ward: ſo daß die ſpäter ſich ausbreitende Scholaſtik dieſer Zeit mit auf dieſe Grundlagen zurückgeführt werden kann. Uebrigens war Boethius kein reiner Ariſtoteliker, er wollte zugleich Platoniker ſein und ſuchte deßhalb die Syſteme beider Philoſophen, wo möglich, mit einander zu vereinigen: namentlich zeigt ſich dieß, wie wir aus mehreren Beiſpielen der Consolatio ſehen, in der Moral. Auf den Reiz einer ſchönen Darſtellung machen ſeine Ueberſetzungen durchaus keinen Anſpruch, wodurch ſie allerdings von der Consolatio einen großen Abſtand zeigen: indeß ſuchen ſie getreu und wörtlich den Sinn des griechiſchen Originals wiederzugeben und laſſen darin am beſten die Abſicht des Boethius erkennen, die griechiſche Philoſophie vollſtändig auf römiſchen Boden zu verpflanzen und dadurch ein gründliches Studium derſelben für ſeine und alle folgenden Zeiten zu fördern

und zu erhalten. Die Commentare des Boethius enthalten freiere Erörterungen und Unterſuchungen, leiden aber an einer für uns wenig anziehenden Weitſchweifigkeit und beziehen ſich meiſtens auf Logik und Dialektik."

Anmerk. Die Zahl der Ausgaben, worüber Schroeckh S. 119 f. Obbarius XLVI sq. und Schweiger: Handbuch der claſſ. Bibliographie II. 1. S. 27 f. zu vergleichen, iſt nicht unbedeutend. Opera. Venet. 1491. 1492. Fol. c. comment. S. Thomae. (Daraus) Venet. 1497 oder 1499. Fol. — auct. et emendat. Basil. 1546. und beſſer Basil. 1570. ex offic. Henr. Petrin. ex recens. Glareani. Fol. — Die consolat. philos. erſchien ſehr oft: Norimberg. per Ant. Coburger. 1473. Fol. — c. comment. Thomae. Norimberg. 1476. Fol. — rec. et comment. illustr. J. Bernartius. Antverp. 1607. 8. — not. illustr. a Th. Sitzmann. Hanov. 1607. 8. — ed. a P. Bertio. Lugd. Bat. 1623. 12. und öfters. — rec. et not. illustr. Ren. Vallinus. Lugd. Bat. 1656. 8. — in usum Delphini c. praefat. et not. P. Callyi. Lutet. 1680. 4. — cum notis var. et praefat. P. Bertii. Lugd. Batav. 1671. 8. — cur. J. A. Vulpio. Patav. 1721. 1744. 8. Glasgov. 1751. 4. — c. not. ed. Joh. Eremita (Debure). Paris. 1783. 12. — ed. J. Th. B. Helfrecht. Cur. Regn. 1797. 8. — ad codd. fidem rec. et proleg. instr. Th. Obbarius. Jen. 1843. 8. — Comment. in Ciceronis Topica. Paris. ap. Rob. Stephan. 1540. Fol. — Comment. in Cic. Topp. denuo edend. specimen etc. ed. Fr. N. Klein. Confluent. 1829. 4. — Contra Eutychen et Nestorium und De sancta trinitate. ed. A. Mai, Class. auct. III. p. 333 sq. — Boethius Werke erſchienen überſetzt von Joh. Gottfr. Richter. Leipzig 1753. Vom Troſte der Philoſophie, überſetzt von Freytag. Riga 1794. 2 Bde. 8. — Die älteſte Ueberſetzung der Consol. philos. iſt von dem St. Gallen. Mönche Notker III. (Labeo) aus dem 11. Jahrhundert, wovon Proben in W. Wackernagels altd. Leſebuch N. A. 137 f. ſich finden. Eine Ausgabe beſorgte E. G. Graff. Berlin 1837. 8.

Magnus Aurelius Caſſiodorus.

§. 1.

Leben.

Caſſiodorus (oder Caſſiodorius) wurde geboren um das Jahr 468 zu Scyllacium (Squillace), einem angenehm gelegenen Städtchen in Bruttien, und gehörte einer alten römiſchen Familie an. Großvater und Vater Caſſiodors hatten ſich im Kriege gegen die Vandalen und Hunnen unter Genſerich und Attila ausgezeichnet. Begabt mit hohem Geiſte und tiefer Einſicht, ſo wie einer vielſeitigen Bildung gelangte er bald zu hohen Würden im Staat, und führte unter Theodorich, deſſen Geheimſchreiber oder vielmehr erſter Miniſter er war, ſo wie unter ſeinen Nachfolgern die oberſte Leitung der Angelegenheiten des oſtgothiſchen Reichs in Italien auf eine Weiſe, die ſeinen Namen verewigt hat. Gleich mit dem Beginn der Herrſchaft Theodorichs hatte ſich Caſſiodor nach Sicilien begeben und die dem neuen Fürſten abgeneigten Einwohner, mit Aufopferung eignen Vermögens, ohne Gewalt, durch beredte Vorſtellungen gewonnen. Zwiſchen 491—541 wurde er Richter über Bruttien und Lucanien, hierauf Quäſtor, erhielt dann das Aufſeheramt über die Hofdienerſchaften, die Würde der prätoriſchen Präfectur und gelangte dann zur Ehre des Patriciats und Conſulats. Nach Theodorichs Tod (526) gieng Caſſiodor in Athalarichs Dienſte über, erlangte im Jahr 534 zum zweitenmale, 535 zum drittenmale, 537 zum viertenmale und 538 zum fünftenmale die prätoriſche Präfectur. Faſt ſiebenzig Jahre alt, trat er im Jahr 538 von den Geſchäften zurück, um in der Zurückgezogenheit des von ihm ſelbſt erbauten

Kloſters einem beſchaulichen und den Wiſſenſchaften gewidmeten Leben ſich zu ergeben, wo er denn auch in hohem Alter, wahrſcheinlich als Mönch, vielleicht als Abt, ſtarb. Die Beſtimmung ſeines Todesjahres bleibt aus Mangel näherer Nachrichten ungewiß. In der Vorrede zur Orthographie ſagt er: Ad amantissimos Orthographos discutiendos anno aetatis meae nonagesimo tertio Deo juvante perveni.

Anmerk. Ueber das Leben Caſſiodors ſind beſonders zu vergleichen: Paul. Diacon. De gest. Langob. I, 25. Vita Cassiodori in der Ausgabe ſeiner Werke von Garet. Graf Buat: Leben Caſſiodors, in der Abhandl. der baier. Akademie 1. Bd. S. 79 f. Stolberg: Geſchichte der Religion Jeſu IV. 770. und die Fortſetzung von Kerz XX. 312 f. Schroeckh: Kirchengeſch. XVI. 130 f. Schloſſer: Univerſ. Ueberſicht III. 4. S. 190 f. Rixner: Handbuch der Geſch. der Philoſ. I. S. 399 f. Sainte-Marthe la vie de Cassiodore. Paris. 1695. Stäudlin in Vaters Kirchenhiſtor. Archiv 1825. Nro. IV. Tiraboschi: Storia della letteratura Italiana T. III. p. 3 sq. Manſo: Geſch. des oſtgoth. Reiches S. 85 f. 332 f. und andere Hiſtoriker über das oſtgoth. Reich unter Theodorich und ſeinen Nachfolgern. — Ueber die Schriften Caſſiodors ſind noch zu vergl.: Bähr: Röm. Lit. Geſch. S. 601 f. 3. A. §. 325. Suppl. I. S. 106 f. II. S. 418 f. Ritter: Geſch. d. chriſtl. Philoſ. II, 598 f. Dupin T. IV. p. 148 sq. Saxe: Onomast. II. p. 17 sq. Fabric. Bibl. Lat. I. p. 653 sq. III. c. XVI. Funcc. De inert. ac decrep. L. L. senect. VIII. §. 13 sq. J. Voss: De histor. lat. II. 59. p. 258. Putsch: Gram. Lat. p. 2275. 2322. Sigebert. c. 40. Honor. III, 21. Anon. Mellic. c. 16. Trithem. c. 212. Al. Olleris: Cassiodore Conservateur des livres de l'Antiquité latin. Paris. 1841. 8.

§. 2.

Schriften.

Aus allen Schriften Caſſiodors geht hervor, daß er ein frommer und mit hoher Achtung für den geiſtlichen Stand erfüllter Mann war. „Obgleich keineswegs den rhetoriſchen Geiſt ſeines Zeitalters verläugnend, ſagt Manſo, vielmehr auf jeder Seite ſeiner Schriften von dem geſunkenen und immer tiefer ſinkenden Geſchmacke zeugend, verräth er ſich gleichwohl als einen Mann, der, man möchte ſagen, alle göttliche und menſchliche Weisheit, die damals umlief, in ſich vereinigte und unbedenklich ſeine Stelle neben den

gelehrteſten Römern nehmen durfte.“ Bähr entwirft folgende allgemeine Charakteriſtik: „Obgleich Caſſiodors Schriften von dem rhetoriſchen Geiſte jenes Zeitalters nicht frei ſind, und die Spuren eines geſunkenen Geſchmacks überall hervortreten, ſo gehört doch Caſſiodor unſtreitig zu den gelehrteſten Männern dieſer Periode, der die ganze Bildung ſeiner Zeit in ſich vereinigte, und für die Erhaltung der claſſiſchen Literatur, in der er ſelbſt wohlgebildet war, angelegentlichſt ſorgte. Sein oft geſuchter und prunkvoller Styl brachte ihm großes Anſehen und Ruhm bei der Mit- und Nachwelt; er ward ſelbſt Muſter für derartige Reſcripte, Erlaſſe und Berichte, und macht ſich auch durch einen eigenen declamatoriſchen Ton und eine eigenthümliche, uns freilich meiſt nicht ſehr anziehende Eleganz bemerklich.“

Die ſchriftſtelleriſche Thätigkeit Caſſiodors zeigt ſich auf verſchiedenen Feldern des Wiſſens. Zu nennen ſind hier:

1. Variarum (epistolarum) libri XII, eine Sammlung von Schreiben und Verordnungen (ſagt Bähr), welche Caſſiodor im Namen der oſtgothiſchen Könige angefertigt hatte, und wo er in den zehn erſten Büchern ſtets im Auftrage des jedesmaligen Königs ſpricht; in den beiden letzten aber, welche Erlaſſe aus den Jahren 534 — 538 enthalten, in eigener Perſon redet. Daraus ergibt ſich von ſelbſt die ungemeine Wichtigkeit dieſer Sammlung für die Geſchichte jener Zeit und für die Kenntniß des oſtgothiſchen Reichs, wofür ſie allerdings unſere Hauptquelle bildet. „Höchſt auffallend iſt es, ſagt Manſo, daß Caſſiodor, wenn er in eigner Perſon von ſich ſpricht, immer die Sprache der Beſcheidenheit, oft die der Demuth redet, dagegen, ſo oft er die Feder im Nahmen ſeiner Könige führt, ſich ſelbſt mit dem ungemeſſenſten Lobe überhäuft. Lag dieß in dem ausdrücklichen Auftrage ſeiner Gebiether? Gehörte es mit zu dem Canzleyſtyl jener Tage? Oder wie und woraus ſoll man die Huldigungen, die er ſich ſelbſt bringt, erklären?“ — Zu den grammatiſchen Schriften gehört:

2. De orthographia liber, welche Schrift Caſſiodor in einem Alter von 93 Jahren verfaßte; ferner: De arte grammatica ad Donati mentem, wovon nur ein Fragment vorhanden iſt, und: De artibus ac disciplinis liberalium literarum, eine früherhin viel geleſene, aus guten Quellen geſchöpfte Compilation, welche in ſieben Abſchnitten von den ſieben Wiſſenſchaften handelt, die den

Kreis der damaligen Schulbildung abſchloſſen, und darum auf den Schulen des Mittelalters viel gebraucht ward. — In das Gebiet der kirchlichen Geſchichte gehört:

3. Chronicon, auf Befehl Theodorichs abgefaßt. Das Werk reicht von Erſchaffung der Welt bis zum Jahr 519 nach Chriſtus, rechtfertigt aber durch ſeinen innern Inhalt keineswegs das Anſehen, in welchem es bei den ſpäteren Schriftſtellern des Mittelalters ſtand, indem es großentheils aus Euſebius, Hieronymus, Prosper u. A. abgeſchrieben iſt und zwar ſelbſt, wie Bähr bemerkt, auf eine nachläſſige Weiſe und ohne Beobachtung der erforderlichen Genauigkeit, da die zahlreich darin vorkommenden Fehler wol ſchwerlich auf Rechnung der Abſchreiber geſetzt werden dürfen, wie Garet zu glauben geneigt iſt. Der Styl iſt ſchwülſtig und ſchwerfällig. — Unbedeutend iſt: Computus Paschalis s. de indictionibus, cyclis solis et lunae etc., geſchrieben zur Belehrung der Mönche in den letzten Lebensjahren Caſſiodors, um 562, wie Garet annimmt. — Caſſiodor iſt ferner als Herausgeber einer Kirchengeſchichte zu nennen, die folgenden Titel führt: Historiae ecclesiasticae tripartitae ex tribus graecis scriptoribus, Sozomeno, Socrate ac Theodoreto ab Epiphanio scholastico versis, per Cassiodorum Senatorem in epitomen redactae libri XII. Das zum Theil in barbariſchem Styl abgefaßte Werk ſoll nach Anlage und Beſtimmung nach den drei genannten (noch erhaltenen) Kirchenhiſtorikern eine vollſtändige Ueberſicht der Kirchengeſchichte von den Zeiten Conſtantins bis auf Theodoſius den Jüngern geben. — Unter die verlornen Schriften Caſſiodors gehört folgendes Werk: Libri XII de rebus gestis Gothorum, für deſſen Verluſt ein noch vorhandener Auszug des Jornandes uns entſchädigen muß.

Caſſiodors Schriften theologiſchen Inhalts, welche ſich am beſten im zweiten Bande der Garetſchen Ausgabe abgedruckt finden, fallen in die letzte Periode ſeines thätigen Lebens, als er in die Stille des Kloſterlebens ſich zurückgezogen und in dem von ihm geſtifteten Kloſter in der Nähe von Squillace (Vivariense, auch Castellense genannt) durch eine ſchriftſtelleriſche Thätigkeit Sinn und Eifer für das Studium unter den Mönchen zu verbreiten, und mit Hinweiſung auf die claſſiſche Literatur und Gelehrſamkeit der Alten, die Beſchäftigung mit der Wiſſenſchaft zu erhalten und zu befördern ſuchte. Dahin gehört auch die Anlage einer Bibliothek in

ſeinem Kloſter und die Gründung von Schulen zur Bildung der Geiſtlichen und Verbreitung wiſſenſchaftlicher Kenntniſſe unter denſelben. Hier ſind zu erwähnen:

4. Expositio in Psalmos s. Comment. Psalterii, zunächſt ein Auszug aus den Commentaren Auguſtins, aber mit Benutzung der ähnlichen Commentare des Hilarius, Ambroſius, Hieronymus u. A. Zum beſſern Verſtändniß nahm Caſſiodor Kenner der hebräiſchen Sprache, die er ſelbſt nicht kannte, hinzu. — Minder bedeutend ſind: Complexiones in Epistolas Apostolorum, in Acta et Apocalypsin. Die Expositio in Cantica Canticorum iſt wahrſcheinlich ein unterſchobenes Werk, eben ſo die Schriſt: De amicitia christiana liber, die dem Peter von Blois angehört.

5. De institutione divinarum literarum, mit Unrecht in zwei Bücher abgetheilt, beabſichtigt, den Mönchen eine Anleitung zum Leſen und Verſtehen der heiligen Schrift zu geben und ſo den Mangel einer mündlichen Belehrung für das Bibelſtudium zu erſetzen. Bähr ſagt von dieſer Schrift: „Caſſiodor durchgeht die einzelnen bibliſchen Bücher der Reihe nach und gibt dabei zugleich die nahmhafteſten Ausleger derſelben unter den Kirchenvätern an; er empfiehlt dann Behutſamkeit für genaue und richtige Abſchriften der Bibel, deren Eigenſchaften, deren Wirkung und Kraft er hervorhebt. Daran knüpfen ſich Schilderungen mehrerer beſonders verdienten und ausgezeichneten Kirchenlehrer nebſt Ermahnungen an die Mönche über die Art und Weiſe, wie ſie die Bibel leſen und auch andere nützliche Schriften dabei zu Rathe ziehen ſollten. Den Beſchluß machen dann verſchiedene andere Anweiſungen und Anleitungen für Leben und Wandel der Mönche, und über die dem Geiſtlichen zu ſeiner Bildung nothwendigen weltlichen Kenntniſſe oder die ſogenannten Schulwiſſenſchaften. Es läßt ſich nicht leugnen, daß dieſe Schrift, die ſich auch durch einen minder ſchwülſtigen Vortrag und einen einfacheren Styl vor den übrigen Schriften Caſſiodors empfiehlt, zu den nützlichſten und einflußreichſten Schriften jenes Zeitalters gehört, und ſowohl wegen der ächt chriſtlichen Geſinnung, die ſich darin ausſpricht, als wegen des ausgebreiteten Wiſſens Caſſiodors und ſeiner Sorge für die Erhaltung eines wiſſenſchaftlichen Sinnes ſelbſt durch Hinweiſung auf die beſten Muſter der claſſiſchen heidniſchen Zeit, beſondere Beachtung verdient.“ — Vor ſeinem Uebertritt zum Mönchthum ſchrieb Caſſiodor die kleine

Schrift: De anima, als Antwort auf zwölf vorgelegte Fragen über Urſprung, Beſchaffenheit, Natur und Eigenſchaften der Seele, ihre Wiederauferſtehung u. ſ. w., wobei neben dem theologiſchphiloſophiſchen Inhalt auch eine ascetiſche Richtung durchblickt.

Anmerk. Opera cum notis Fornerii. Paris. 1584. 4. — studio J. Garetii cum notis. Rothomag. 1679. Venet. 1729. 2 Vol. Fol. — ed. Sicard. Basil. 1529. — c. comment. Cuspiniani ed. Nic. Gerbelius. Basil. 1552. Fol. — Die Kirchengeſchichte gab Beatus Rhenanus beſonders heraus. Die Complex. gab Scipio Maffei aus einer Veroneſiſchen Handſchrift heraus, Florent. 1721. 8. und wieder abgedruckt c. Sam. Chandleri praefat. Londin. 1722. 8. und Roterodam. 1723. 8.

Martin von Duma,

Erzbiſchof von Braga (Braccarensis).

Dieſer Schriftſteller, von Gregor von Tours als einer der gebildetſten Männer ſeiner Zeit bezeichnet, ſtammte aus Pannonien, machte eine Wallfahrt nach Paläſtina, die heiligen Orte zu beſuchen, und reiſte dann nach Galizien, wo die Sueven, die von der arianiſchen Ketzerei angeſteckt waren, ſich niedergelaſſen hatten. Hier unterrichtete er im Glauben den König Theodomir. Durch ſeine Predigten führte der neue Apoſtel einen großen Theil von Spanien zur katholiſchen Einheit zurück. Gegen das Jahr 560 baute er mehrere Klöſter, unter welchen jenes von Duma, nahe bei Braga, das vorzüglichſte war. Er ſelbſt ſtand dieſem Kloſter vor. Die Biſchöfe der Provinz erhoben es zu einem Biſchofsſitze, aus Ehrfurcht gegen die außerordentlichen Verdienſte des Heiligen, den ſie auch im Jahr 567 zum neuen Biſchof erwählten. Die Könige der Sueven wollten Martin zu ihrem Hofbiſchofe haben, weshalb ihm der Name *Biſchof der königlichen Familie* von dem Verfaſſer einer alten Beſchreibung des Landes beigelegt wird. Später ward er auf den biſchöflichen Stuhl von Braga, den Metropolitanſitz von ganz Galizien, erhoben. Er ſtarb am 20. März 580. Sein Leichnam wurde im Jahr 1606 von Duma nach Braga verſetzt.

Unter dem Namen dieſes Heiligen beſitzen wir noch eine Schrift ethiſchen Inhalts, die, weil ſie großentheils aus den Schriften Senecas zuſammengetragen iſt, lange Zeit unter dem Namen dieſes heidniſchen Philoſophen in Handſchriften und Ausgaben vorkam und als ein Werk deſſelben betrachtet wurde: De differentia

quatuor virtutum, wie Iſidor die Schrift nennt, auch: De quatuor virtutibus cardinalibus, und: Formula honestae vitae, mit einer Vorrede an den König Miro. Dieſer König von Galizien hatte den Heiligen erſucht, ihm einige Unterweiſungen über einen frommen Lebenswandel zu geben. — Aehnlicher Art ſind die beiden ebenfalls früher dem Seneca, aus deſſen Schriften ſie ausgezogen ſind, beigelegten Schriften: De moribus und: De paupertate; ſie enthalten eine Reihe von Sittenſprüchen, welche geeignet ſind, den Menſchen ſowol zur Tugend als zur Ausbildung der Bürgerpflichten zu bilden. Die von Siegbert angeführten Interrogationes et responsiones plurimae sanctorum Aegyptiorum patrum, während des früheren Aufenthalts im Kloſter aus dem Griechiſchen ins Lateiniſche durch den Diacon Paschaſius auf ſeine Veranlaſſung überſetzt, bilden jetzt den ſiebenten Band der von Heribert Rosweyd herausgegebenen Vitae Patrum. Antverp. 1615. 1618. Fol. Die Capitula octoginta quatuor ex Orientalium Synodis, aus dem Griechiſchen ins Lateiniſche überſetzt und an Nitigius, Biſchof von Lugo, gerichtet, ſtehen in den verſchiedenen größeren Concilienſammlungen und im Anfange des erſten Bandes der Bibliotheca Juris canonici de Justelliana. Paris. 1661. Die Briefe (volumen epistolarum), von denen Iſidor ſpricht, ſo wie einige andere Schriften ſind nicht mehr vorhanden.

Anmerk. Ueber Leben und Schriften dieſes Biſchofs ſind zu vergleichen: Kerz: Geſch. der Religion Jeſu XIX. 1. S. 328. 2. S. 443. Räß und Weis: Leben der Väter IV. S. 142 f. Act. Sanct. ed. Mabillon. Ceillier T. XVI. Cave. Termajus: Martyrol. hispan. ad 20. Mart. p. 313. Card. d'Aguiere: Notit. conc. hispan. p. 92. Gregor. Tur. I, 38. Nic. Anton. Hispan. vet. T. I. lib. IV. c. 3. p. 215 sq. Fabric. Bibl. Lat. II. p. 118 sq. Bibl. med. et inf. Lat. V. p. 38 sq. Hist. lit. de la France VI. p. 38 sq. Dachery: Specileg. T. X. p. 626. (ed. nov. T. III. p. 312.) Dupin T. IV. p. 208 sq. Bellarmin p. 167. Isidor c. 22. Anon. Mellic. c. 38. Sigebert c. 117. Honor. III, 76. Bähr: Suppl. III. S. 434 f. — Eine Geſammtausgabe der Schriften dieſes Heiligen gibt es nicht; die vollſtändigſte Sammlung findet ſich im 10. Bande der Bibl. Patr.

Gregor der Große,

Pabſt und Kirchenlehrer.

§. 1.

Leben.

Gregor, der Große genannt, ein Oberhaupt der Kirche, wie bis auf den heutigen Tag die Chriſtenheit nur ſelten noch ſah, gleich groß durch Geiſt, Seelenhoheit und Milde des Herzens, wurde im Jahr 540 in Rom geboren. Sein Vater hieß Gordian, ſeine Mutter Sylvia, beide widmeten ſich ſpäter dem geiſtlichen Stande. Gregor verlegte ſich in ſeiner Jugend auf die Grammatik, Rhetorik und Philoſophie, dann auf das bürgerliche und canoniſche Recht, worin er ſich ausgebreitete Kenntniſſe erwarb. Seinem Durſt nach Kenntniſſen und ſeinem Streben, ſich ſolche zu erwerben, lag von ſeinem zarteſten Alter an ſtets echte, kindliche Frömmigkeit zum Grunde. Er war erſt 34 Jahre alt, als ihn Kaiſer Juſtin II zum Prätor (Stadtrichter) in Rom ernannte, welches Amt er gewiſſenhaft verwaltete.

Nach dem Tode ſeines Vaters ſtiftete er ſechs Klöſter in Sicilien, wo ein großer Theil ſeines väterlichen Erbgutes lag, und gieng dann ſelbſt in ein ſiebentes, das er zu Rom in ſeinem eigenen Hauſe ſtiftete (575). Das Leſen der heiligen Schriften, fromme und ernſte Betrachtungen und lange anhaltendes Gebet waren von jetzt an Gregors einzige Beſchäftigung. Der Anblick von engliſchen Sklaven auf dem Markte zu Rom erregte in ihm den Gedanken, nach England zu gehen und die Bewohner dieſes Landes zum

chriſtlichen Glauben zu bekehren. Er hatte bereits drei Tagreiſen zurückgelegt, als der Pabſt Benedict I, durch das Volk veranlaßt, ihn wieder nach Rom zurückrief und ihn unter die Zahl der ſieben Diaconen der römiſchen Kirche aufnahm. Der Pabſt Pelagius II ſchickte ihn um das Jahr 579 als Geſandten nach Conſtantinopel, wo er mit Ehre empfangen wurde. Im Jahr 584 rief Pelagius den Heiligen wieder nach Rom zurück, wo er nach einiger Zeit zum Abt des von ihm gegründeten Kloſters erwählt wurde. Nach dem Tode des Pelagius wurde Gregor einſtimmig von der Geiſtlichkeit, dem Senate und dem römiſchen Volke zu deſſen Nachfolger erwählt (590). Nach langem vergeblichem Widerſtreben, und troß der Flucht aus Rom ward Gregor am 3. Sept. 590 geweiht, und von dieſer Zeit an beginnt die eigentliche Periode ſeiner kraftvollen Wirkſamkeit, die ihn ſo berühmt gemacht und vor andern Erſcheinungen des 6. Jahrhunderts ſo auszeichnet, auch ihm mit Recht den Beinamen des Großen erworben hat. Mit Gregor hatte die Fülle aller Kräfte und Fähigkeiten den päbſtlichen Stuhl beſtiegen, Liebe und Demuth waren die beiden Elemente ſeines ganzen Daſeins und Wirkens.

Gleich in den erſten Tagen nach ſeiner Erhebung machte Gregor bedeutende Reformen, nicht bloß in der näheren Umgebung ſeiner Perſon, ſondern in der ſämmtlichen päbſtlichen, höhern wie niedern Dienerſchaft. Alle Laien wurden aus dem Palaſt entfernt, ſeine Wahl traf nur Männer von Verdienſt, ausgezeichnet durch Frömmigkeit und geſchmückt mit Wiſſenſchaft. Alle Einkünfte ſeiner Kirche, alle ihre vielen und reichen Ländereien betrachtete Gregor als ein Patrimonium der leidenden Menſchheit. Voll heiligen Eifers wachte er über die Reinheit der Lehre und den Wandel der Lehrer; wo ſeine flehende oder freundlich mähnende Stimme nicht gehört ward, glich er einem flammenden Wetterſtrahl, der plötzlich aus un-umwölktem Himmel hervorbrach und den Schuldigen, wie das ver-ſchuldete Aergerniß traf. Von Weisheit war ſtets ſein glühender Eifer geleitet, und von ſeiner grenzenloſen Milde und Herzensgüte war, wo es die Ehre Gottes erforderte, ſtets heilige Strenge die unzertrennliche Gefährtin. Alle grobe, in irgend einer Kirche einge-ſchlichene Mißbräuche bekämpfte Gregor mit Nachdruck und unermü-detem Eifer, und vertilgte in Sardinien und Corſica die letzten Ueberbleibſel des Heidenthums, aber nicht mit Feuer und Schwert, ſondern bloß durch die Kraft ſeiner Worte.

Während der große Pabſt mit unermüdet waltender Thätigkeit über alle Kirchen und deren Hirten wachte, pflegte er zugleich mit nicht minderer Liebe und Sorgfalt auch die kleinern, weniger weſentlichen Angelegenheiten der Kirche, verbeſſerte die Liturgie, regelte den Kalender der Feſte, ordnete die bis auf den heutigen Tag noch beobachteten Ceremonien bei der Taufe, der Prieſterweihe u. ſ. w. und führte den herrlichen Gregorianiſchen Geſang zuerſt in ſeinen Kirchen zu Rom ein. Mit dem lebendig machenden Worte Gottes nährte Gregor ſelbſt, ſo lange ſeine Kräfte es erlaubten, das römiſche Volk, beſtieg in geſunden Tagen die Kanzel, und ſprach kunſtlos und rührend. Durch ſeine Miſſionäre führte er die Angelſachſen in England in den Schoß der chriſtlichen Kirche, während er ſeine Gemeinde in Italien gegen die verheerenden Einfälle der Longobarden und die Eingriffe der kaiſerlichen Statthalter zu beſchützen wußte. Mit Strenge verfuhr er gegen die Häretiker, beſonders die Donatiſten in Africa. Die Vorgänge im Orient mit dem Kaiſer Mauritius, und die theologiſchen Streitigkeiten in Conſtantinopel, bei welchen Gregor nicht theilnahmlos bleiben konnte, zu erzählen, muß der politiſchen und der Kirchengeſchichte überlaſſen bleiben. Gregor entſchlief ruhig und ſanft im Herrn am 12. März 604.

Anmerk. Zahlreich ſind die Schriften, welche über Gregors Leben und Wirken ſprechen, wobei meiſt auch von ſeinen Schriften bald mehr bald minder ausführlich die Rede iſt. Vergleiche u. A. die Biographie des Heiligen von Paulus Diaconus († 799); eine ausführlichere von Joh. Diaconus (aus dem 9. Jahrh.). Beide ſind abgedruckt in den Act. Sanct. mens. Martii T. II. p. 121 sq. 211 sq. bei Mabillon Act. Sanct. Ord. Bened. saec. I. p. 385 sq. und im 4. Bande der Benedictinerausgabe. (Bei der Biogr. des Joh. Diac. iſt große Vorſicht nöthig, da ſie nach dem Cardinal Baronius voller Unrichtigkeiten iſt.) Eine minder bedeutende Vita von einem Ungenannten ſteht in H. Canis. Lect. antiq. T. VI. p. 461. (T. II, 3. p. 256 ed. nov.). Denys de Sainte-Marthe ſchrieb Hist. de St. Gregoire le Grand. Rom. 1698. 4. (Lat., mit Verbeſſerungen im 4. Bande ſ. Ausg. der Werke unſeres Heiligen, die 1705 erſchien.) Maimburg ſchrieb Hist. du pontificat de Grégoire le Grand. Paris. 1684. 4. und Amsterd. 1686. 12. — Schroeckh: Kirchengeſch. XVII, 244 f. Neander: Denkwürdigkeiten III, 1. S. 132 f. Geſch. der chriſtl. Kirche III. S. 283 f. Bähr S. 434 f. Räß und Weis III. S. 550 f. Katerkamp 3. S. 423 f. Ducreux, Berthes und beſonders Friedr. v. Kerz XX. 436 — 567. Außer den genannten,

wo ſich meiſt vielfache Nachweiſungen finden, können noch die verſchiedenen Geſchichtſchreiber der Päbſte, ferner Bayle, Oudin, Dupin, Ceillier, Tiraboschi, Fabricius, Saxe u. A. zu Rathe gezogen werden.

§. 2.

Schriftſtelleriſcher Charakter im Allgemeinen.

Gregor, der in den ſchwierigſten Verhältniſſen ſeines viel bewegten Lebens eine ſtille und erhabene Größe entfaltete, war ein heiliger, unermüdet thätiger Pabſt; ein großer, durch Schrift und Wort die Welt erleuchtender Kirchenlehrer; ein Staatsmann, der mit kräftigem Geiſte, mit ſeltenem Geſchick und ſeltener Kunſt in die verwickeltſten Verhältniſſe weiter Kreiſe einzugreifen, die verworrenſten Gegenſtände ſchnell zu durchſchauen und ſtets mit bewunderungswürdiger praktiſcher Gewandtheit zu höheren Zwecken ſie zu ordnen wußte; endlich ſelbſt auf dem päbſtlichen Throne, deſſen Zierde er war, noch immer ein frommer, von Herzen demüthiger Mönch.

Kein Pabſt, und nur Wenige der Väter haben die Welt mit ſo vielen Schriften bereichert, als Pabſt Gregor der Große. „Die ganze Richtung des Mannes, ſagt Bähr (auf Schroeckh und Neander verweiſend), war eine äußerlich praktiſche, auch ascetiſch-mönchiſche. Deſto weniger kommt ihm der Name eines Theologen zu, wenn er gleich nach den Begriffen ſeiner ſo verwilderten Zeit den Namen eines Gelehrten anſprechen konnte. Dieſen Charakter zeigen auch ſeine Schriften, die, während ſie uns ein großartiges Bild von dem kräftigen Wirken und der ſeltenen, mit chriſtlicher Geſinnung verbundenen Standhaftigkeit des Mannes zeigen, doch weder durch gelehrte Entwickelungen im Gebiete der Bibelerklärung, noch durch dogmatiſche Behandlung des chriſtlichen Lehrbegriffs, der in Gregors Augen nun feſtgeſtellt war, uns anſprechen, während ſie dem Ceremoniendienſt und äußeren Cultus das Wort reden und in dieſem Sinne ſelbſt die herrſchende Lehre der Kirche mit neuen Sätzen, wie z. B. die Lehre vom Fegfeuer durch Gregor aufgekommen ſein ſoll (?), vermehrt haben. Daß das Studium der Schriften Auguſtins auf die dogmatiſche und ethiſche Richtung Gregors von großem Einfluß geweſen, iſt mit Recht neuerdings hervorgehoben worden."

Kerz ſagt hierüber: „Die Kritik bemerkt, daß die Schriften dieſes Pabſtes unverkennbare Spuren des verderbten Geſchmacks ſeines Zeitalters tragen. Es mag ſein, in Anſehung der Schreibart, und beſonders auch, wie Gregor es ſelbſt eingeſteht *), gewiſſer Ausdrücke, deren er ſich bisweilen bedient. Indeſſen iſt es doch, troß aller Kritik, nicht minder wahr, daß eine männlich kräftige Sprache, die alles Schwankende und Unbeſtimmte vermeidet, jeden überflüſſigen Redeſchmuck verſchmäht, und ſelbſt Barbarismen und gemeine Ausdrücke einer erkünſtelten Anmuth und oratoriſchen Zierrerei vorzieht, ebenfalls ihr Verdienſt hat. Gregors Werke athmen durchaus einen Geiſt der Weisheit, der Furcht des Herrn, der Demuth, Kraft und Salbung, wie man ihn ſelbſt in den Schriften älterer heiliger Väter nicht immer findet. Das letzte Buch ſeines Commentars über Job ſchließt Gregor mit folgenden Worten: »Jetzt, nachdem ſich lange Zeit alle meine Gedanken, Empfindungen und Gefühle nach Außen ergoſſen haben, erkenne ich, wie nothwendig es für mich iſt, in mich ſelbſt zurückzugehen, mein Inneres genau erforſchend, ob jene Lauterkeit des Herzens, welche nur Gott allein gefallen will, die einzige Triebfeder meiner Arbeit war, und ob nicht geheime Regungen der Eitelkeit und ein leiſes Verlangen nach Celebrität und dem Beifall der Welt ebenfalls einigen Antheil daran hatten.«“

§. 3.

Redneriſcher Charakter im Beſondern.

Der Zeit nach ſteht der auf Bitten des heiligen Leander, Biſchofs von Sevilla, in Conſtantinopel geſchriebene Commentar über das Buch Job voran. Die Schrift iſt in 35 Bücher getheilt, und der große Kirchenlehrer ſucht darin die in dem Buche Job, unter dem Schleier geheimnißvoller Allegorien enthaltenen Lehren der Weisheit und Moral zu erklären und auf das praktiſche Leben des Chriſten anzuwenden. Ueber die Sprache dieſes Werkes, das gleich bei ſeinem Erſcheinen ungetheilten Beifall fand, ſagt Bähr:

---

*) In der Vorrede zu ſeinem Commentar über Job ſagt Gregor u. A.: Unde et ipsam loquendi artem servare despexi . . . non metacismi collisionem fugio, non barbarismi confusionem devito.

„Auf die Darſtellung und den Ausdruck hat Gregor im Ganzen weniger Aufmerkſamkeit verwendet, ſelbſt wenn wir ſeine eigene, merkwürdige Aeußerung für übertrieben halten und nicht allzu ſtrenge nehmen dürfen; die einzelnen Ausdrücke ſind nicht ſehr gewählt, der Vortrag zwar einfach im Ganzen, aber auch ohne Erhebung und ohne Lebendigkeit, obwol nicht ohne Würde; die Sprache ſelbſt iſt nicht allzu ſehr entfernt von der Reinheit früherer Zeit und ziemlich gleichförmig ſich fortbewegend.“

Das Buch von dem Hirtenamte (regulae pastoralis liber) hat Gregor gleich in den erſten Monaten nach ſeiner Erhebung auf den päbſtlichen Stuhl geſchrieben. Die erſte Abtheilung handelt von dem Berufe zum biſchöflichen Amte; in der zweiten werden die Pflichten eines Biſchofs entwickelt. Die dritte Abtheilung handelt von den verſchiedenen Arten des Unterrichts, welchen der Biſchof oder geiſtliche Hirte zu ertheilen hat; und die vierte endlich von der ſcharfen Selbſtprüfung, welcher jeder Biſchof, jeder Seelenhirt ſich öfters unterwerfen ſoll. Ungemein war das Aufſehen, welches dieſes herrliche Werk bei ſeiner Erſcheinung erregte. Bähr tadelt daran die ſprachliche Darſtellung, erwähnt hierauf die große Anerkennung, die demſelben gezollt wurde, und ſagt dann: „Dieſes große Anſehen hat die Schrift offenbar mehr der darin vorherrſchenden rein praktiſchen Richtung, als der gelehrten oder ſtreng philoſophiſchen und methodiſchen Behandlung des Gegenſtandes zu verdanken, ſowie der reinen Abſicht des Verfaſſers, in dieſer Schrift ein Ideal eines wahren chriſtlichen Seelſorgers aufzuſtellen, das durch die perſönlichen Eigenſchaften Gregors und ſeine einfache, eines geiſtlichen Oberhirten würdige Lebensweiſe nur noch mehr gewinnen mußte.“ *)

Die vier Bücher Dialogen fanden eine gleichgünſtige Aufnahme bis in die ſpätere Zeit herab, wie ſchon die zahlreichen

*) Lenz, der an Gregor gar zu viel zu mäkeln hat, der deſſen Weigerung, die päbſtliche Würde anzunehmen, mit den Worten anführt: „Die in der alten Kirche nicht ungewöhnliche Weigerung, das Biſchofsamt zu übernehmen, die auch Gregor beobachtete,“ weiß nicht recht, was er aus dieſer Schrift machen ſoll: ſie iſt ihm keine Paſtoraltheologie, aber auch keine Homiletik, und wird ihm dann wieder einer Caſuiſtik ſehr ähnlich.

Ausgaben und Ueberſetzungen beweiſen. Mögen Manche auch an den vielen Wundererzählungen, Andere an dem minder gefeilten Styl Anſtoß nehmen: dieſes Buch, von Photius das Leben der Väter von Italien genannt, wirkte erfolgreich gegen die Ketzereien der damaligen Zeit und iſt auch jetzt noch geeignet, Erbauung unter den Chriſten zu verbreiten, wenn die ſo hoch geprieſene Afterphiloſophie unſerer Rationaliſten auch darin nur Unſinn erkennen möchte. — Die zahlreichen Briefe, deren viele des Pabſtes ganze Liebenswürdigkeit zeigen, andere für die Kenntniß kirchlicher Angelegenheiten ſehr wichtig ſind, wie die Commentare übergehend, wenden wir uns zu ſeinen Homilien, deren wir zwei Sammlungen haben.

Kerz ſagt von den Homilien des heiligen Gregor: „Seine Homilien, beſonders jene über die Evangelien, ſind wahre Muſter frommer, nur die Belehrung und Erbauung der Zuhörer bezweckender Kanzelvorträge; voll hoher Einfalt; bloß Sprache eines überſtrömenden Herzens, ohne alle oratoriſche Ziererei, welche Gregor ſtets, wie jeden zu geſuchten Sprachſchmuck, in allen ſeinen Schriften verſchmähete. Den größten Theil dieſer Homilien trug Gregor ſelbſt von der Kanzel herab dem Volke vor; und da die Gnade von Oben jedes Wort des Redners befruchtete, und die Gemüther für heilige Wahrheit empfänglich machte: ſo wollten die Römer gar nicht ermüden, ihren heiligen Biſchof zu hören. Wie die Homilien über den Propheten Ezechiel, wurden auch die über die Evangelien während des Vortrags ſchon nachgeſchrieben, und nicht bloß in Rom ſogleich verbreitet, ſondern oft auch noch Abſchriften davon in das Ausland geſandt. Man ließ dem Pabſte nie Zeit, ſeine Reden noch einmal durchzuſehen, daran zu ändern, Etwas hinzuzufügen oder hinwegzulaſſen, und durch beſonnene ſcharfe Reviſion denſelben noch höhern Werth zu geben. Mit dieſer Eile war auch Gregor gar nicht zufrieden. In verſchiedenen ſeiner Briefe klagt er darüber, und vergleicht die allzu haſtigen Abſchreiber mit Heißhungrigen, welche ſogar das noch nicht völlig gekochte Fleiſch gierig verſchlingen.“

Bähr findet in Gregors Homilien eine allegoriſch-myſtiſche mit moraliſchen Betrachtungen vermiſchte Auffaſſungsweiſe und erkennt in den Homilien über die Evangelien manche Aehnlichkeit mit den Predigten Leos und ähnlichen Producten der frühern Zeit. Lenz, der an die Stelle alles Geheimnißvollen, Religiös-Myſtiſchen überall gerne ſeine ratio ſetzte, ſagt hierüber: „Seine Homilien ſind

gewöhnliche kurze Paraphraſen des Textes, die zu moraliſchen Anwendungen hinüberleiten, dann aber auch ſich den Weg ins Blaue der myſtiſchen Allegorie bahnen, denn er ſieht allenthalben Geheimniſſe in der heiligen Schrift, und bei dem Bemühen, den verborgenen Sinn derſelben zu entdecken, verliert er ſich in Fragen wie dieſe: Warum der Engel am Grabe Chriſti zur Rechten geſeſſen? (Hom. 21) und: Warum den Hirten Judäas die Geburt des Heilands durch einen Engel verkündigt worden ſei? (Hom. 10.) Oder er bringt bei der Geſchichte der Himmelfahrt, wo das Beiſpiel des Elias citiert wird, eine ſubtile Unterſcheidung zwiſchen dem coelum aëreum und aethereum an (Hom. 29), oder er deutet Zahlen und weiß, daß Petrus 153 Fiſche in ſeinem Netze emporgezogen (Hom. 24) und erzählt wunderbare Legenden von Beatificationen (wie Hom. 15). Der Styl aber iſt einfach und populär, und die ganzen Reden von zwar ungleicher, aber doch nicht übermäßiger Länge. Nur einige, z. B. Hom. 17 in Ev., ſind länger als in der abendländiſchen Kirche gewöhnlich war.“

Anmerk. Die Ausgaben einzelner Schriften des heiligen Gregor, wie die Ausgaben ſeiner ſämmtlichen Werke ſind ziemlich zahlreich. Vergl. hierüber: Fabric. Bibl. lat. med. et inf. aet. III. p. 85. Praefat. generalis im 1. Bande der Benedictinerausgabe §. II sq. — Opera cur. Berth. Remboldi. Paris. 1518. Fol. — Rotomag. ap. Franc. Regnaut. 1521. — Paris. ex off. Claudii Chevalon. 1523. — Paris. ap. Car. Guillart. 1542. — Lugdun. 1539. 1542. II. Vol. — Basil. ap. Froben. cura Huldrici Coccii 1551. 1564. Fol. — ed. Jo. Gillotius. Paris. 1571. 1586. Rom. 1588—93. cur. Petro Thussianensi, 4 Bde. Fol. (oftmals wiederholt z. B. Rom. 1613. 5 Bde. 8. Duaci 1615. Fol.) — labore et studio Petri Gussanvillaei. Paris. 1675. 3 Bde. Fol. — Am beſten: Studio et labore monachorum ord. S. Benedict. e congreg. S. Mauri (D. Sammarthani et G. Bessini) Paris. 1705. 4 Bde. Fol. — Ein zum Theil erweiterter, zum Theil abgekürzter Abdruck davon Venet. 1768—76. 17 Bde. 4. (von J. B. Galliccioli.) — In der Augsburger Ausgabe von 1758, die nach der Pariſer von 1705 eingerichtet iſt, findet ſich noch: De formula praelatorum, ein anonymes, aber ſonſt geſchätztes Werk. — Moralia in Job. o. O. u. J. (Basil. um 1468.) Fol. Norimb. 1471. Fol. Rom. 1475. Fol. Paris. 1495. Fol. nova impressione purgata ed a miglior lezione ridotta. Rom. 1714—30. 4 Bde. 4. Napali 1745—46. 4 Bde. 8. — Omeliae in Ezechielem prophetam. o. O. u. J. (Brux. um 1475.) Fol. — Homiliae XL. o. O. u. J. (Aug. 1475.)

Fol. liber Omeliarum. Paris. 1475. Fol. — Regulae pastoralis liber o. D. u. J. (Colon.) 4. Argentor. 1496. Fol. Paris. 1498. 4. Rothomag. 1618. 8. Paris. 1668. 8. Ingolstadt. 1825. 8. — Dialogorum libri IV. Argentor. 1458. Fol. o. D. u. J. (Mogunt. um 1470.) Fol. Argentor. um 1470. Fol. Venet. 1475. 1561. Paris. 1499. 1508. 4. — Epistolarum libri XIV. o. D. u. J. (Aug. um 1472.) Fol. Venet. 1504. Fol. Paris. 1508. 4. — Expositio (Commentum) super Cantica Canticorum o. D. u. J. (Colon. um 1473.) Fol. — Eine deutſche Ueberſetzung der Moralia verfertigte (nach Bähr) ſchon der bekannte Mönch Notker zu St. Gallen († 1022). Iſt dieſelbe gedruckt? — Die Paſtoralſchrift, überſetzt von M. Feyerabend. München 1826. 8. von J. Felner. Hadamar 1827. 8. — Hie facht an das Buch das der heylig vatt' vnd bapſt ſantus Gregorius ſelbs gemacht hat von den heyligen etc. (libri IV dialogor.) o. D. (Augsburg) 1473. Fol. — Eine andere Ueberſetzung erſchien 1476. Fol. — Eine Ueberſetzung der 40 Homilien über die Evangelien erſchien zu Kempten 1807. — Eine Ueberſetzung der Briefe von Feyerabend erſchien in 6 Thln. zu Augsburg (Kempten) 1807 — 1809. 8. — Einzelne Predigten finden ſich bei Lentz (1 Pred.), bei Räß und Weis (8 Pred.), im Jahrbuch (1 Pred.), bei Richtenburg (23 Pred.), bei Auguſti (5 Pred.), in den auserleſ. Reden (9 Pred.). Zehn Briefe ſind überſ. von Sailer, 3. Samml.

Severus,

Biſchof von Malaga.

Severus, ein in geiſtlichen und weltlichen Wiſſenſchaften ſehr unterrichteter Mann, ſcharfſinnig und beredt, war ein Freund des Biſchofs Licinianus von Karthagena in Spanien. Er blühete um das Jahr 580 unter dem Kaiſer Mauritius, unter dem er auch ſtarb. — Von ſeinen Schriften ſagt Iſidor von Sevilla: „Severus ſchrieb ein Buch wider den Biſchof Vincentius von Saragoſſa, der von dem katholiſchen Glauben zu der arianiſchen Irrlehre abgefallen war. Ein anderes Buch von ihm, das an ſeine Schweſter gerichtet iſt und über die Jungfrauſchaft handelt, führt den Namen Ring (annulus)." Johann von Trittenheim führt von ihm an: Correctorium liber unus, de virginitate ad sororem liber unus, epistolarum ad diversos liber unus.

Anmerk. Vgl. weiter: Isidor. de scriptor. eccles. c. 30. Trithem. c. 226. Dupin T. IV. (saec. 6.) p. 347, der die Worte Iſidors mittheilt. Nic. Anton. IV. 3. §. 40. 41. Fabric. VI. p. 166. — Nach Bähr, Suppl. II. S. 454, beſitzen wir von Severus nichts mehr.

Iſidor,

Biſchof von Sevilla (Hispalensis).

§. 1.

Leben.

Der heilige Iſidor, von dem achten Concilium von Toledo, das vierzehn Jahre nach ſeinem Tode gehalten wurde, ein vortrefflicher Lehrer, die neueſte Zierde der katholiſchen Kirche, der gelehrteſte Mann in den letzten Jahrhunderten genannt, deſſen Namen nur mit Ehrfurcht ausgeſprochen werden darf, wurde zu Karthagena geboren und ſtammte von gothiſcher Abkunft. Seine frommen Eltern waren Severianus, Präfect von Karthagena, ſeine Geſchwiſter die Biſchöfe Leander von Sevilla und Fulgentius von Karthagena, und eine Schweſter Florentina; alle drei wurden von der Kirche den Heiligen beigezählt. Von ſeiner erſten Jugend an widmete ſich Iſidor dem Dienſte der Kirche, und vereinigte ſich mit ſeinem Bruder Leander, um an der Bekehrung der arianiſchen Weſtgothen gemeinſchaftlich zu arbeiten, und er förderte nicht wenig den Sieg, welchen bei dieſer Gelegenheit die Wahrheit über den Irrthum errungen. Nach dem Tode Leanders (600 oder 601) folgte ihm ſein Bruder Iſidor auf dem biſchöflichen Stuhle von Sevilla. Er verwandte ſeine ganze Thätigkeit auf die Wiederherſtellung der Kirchenzucht in Spanien, und war die Seele der Concilien, welche in dieſer Hinſicht gehalten wurden. — Die Ungemächlichkeiten des Alters minderten in nichts ſeinen Eifer. Während der ſechs letzten Monate ſeines Lebens verdoppelte er ſeine Almoſen in ſolcher Fülle, daß die

Armen von Morgen bis Abend in ſeine Wohnung ſtrömten. Er ſtarb am 4. April 636. Sein Leichnam ward im Dome zu Sevilla zwiſchen jenen ſeiner Geſchwiſter Leander und Florentina beigeſetzt. Ferdinand I und Leo ließen ihn 1063 in die Kirche des heiligen Johannes des Täufers in der Stadt Leon übertragen.

Anmerk. Ueber Leben und Schriften dieſes Heiligen ſind vor Andern zu vergleichen: Die Schriften des Iſidor und des Braulio, ferner Nic. Anton. Bibl. Hisp. vet. T. I. lib. V, 3. 4. p. 250 sq. Dupin T. V. p. 1 sq. Fabric. Bibl. Lat. III. p. 370 sq. Bibl. med. et inf. Lat. I. p. 82. IV. p. 183 sq. Saxe: Onomast. II. p. 65 sq. Funcc. De inert. et decrep. L. L. senect. IV. §. 29. coll. IX, 7. X, 7. Isidoriana in der Ausgabe von Arevali T. I. und II. Schroeckh: Kirchengeſch. XIX. S. 65 f. XX. 19 f. 142 f. 332 f. Fr. Kerz XXI. S. 138 f. XXII. S. 220 f. Mabillon: Annal. Ord. S. Bened. I. p. 362 sq. Cenni: De antiq. Eccles. Hisp. T. II. diss. VI. p. 325 sq. Bellarmin p. 172. Sigebert c. 55. Honor. III, 40. Ildefons. c. 9. Anon. Mellic. c. 26. Trithem. c. 232. A. Miraei: Auct. c. 70. Bähr: Römiſche Lit. Geſch. §. 364. (3. A. §. 401.) Suppl. II. S 455 f. T. A. Rixner: Handbuch der Geſch. d. Philoſ. 2. A. II. S. 7. H. Ritter: Geſch. der chriſtlichen Philoſ. 3. Thl. S. 171 f. Räß und Weis: Leben d. Väter IV, 363 f., ſo wie die beſſern Kirchenhiſtoriker und die Einleitungen in den beſſern Ausgaben der Werke Iſidors.

§. 2.

Schriftſtelleriſcher Charakter im Allgemeinen.

Der heilige Iſidor war der griechiſchen, lateiniſchen und hebräiſchen Sprache mächtig, und beſaß eine tiefe Kenntniß der älteren kirchlichen wie Profanſchriftſteller. Ein Geiſt der Frömmigkeit weht aus ſeinen moraliſchen Schriften den Leſer ergreifend und rührend an. Dieſer berühmte Lehrer der Kirche in Spanien wurde, wie Braulio ſagt, von Gott erweckt, auf daß er dem Strome der Barbarei und Grauſamkeit, welche allenthalben die Waffen der Gothen begleiteten, einen mächtigen Damm entgegenſtelle. Die bewährteſten Kritiker, Nic. Anton, Schroeckh, Dupin, berückſichtigend, entwirft Bähr folgende Charakteriſtik der ſchriftſtelleriſchen Thätigkeit Iſidors: „Seine Blüthezeit fällt in die erſte Periode des ſiebenten Jahrhunderts, und in dieſe Zeit fallen auch die zahlreichen Werke dieſes

fruchtbaren Schriftſtellers, von denen uns ſein Freund, der Biſchof Braulio, ein Verzeichniß (Praenotatio) hinterlaſſen hat. Sie haben ſich großentheils erhalten und erſtrecken ſich faſt über den geſammten Kreis menſchlichen Wiſſens; haben daher auch als encyclopädiſche Werke, welche den geſammten Umfang damaliger Wiſſenſchaft aus den Schriften der Alten, Heiden wie Chriſten, ausgezogen und geſammelt, in ſich vereinigten, in einer Zeit, wo die eigene Forſchung und das wiſſenſchaftliche Leben faſt ganz erloſchen war, ein großes Anſehen gewonnen, und auch durch das ganze Mittelalter hindurch ſich erhalten, wenn gleich wir, die wir den Werth mehr nach dem innern Gehalt und der wiſſenſchaftlichen Forſchung, ſo wie nach der kritiſchen Gelehrſamkeit und Bildung anzuſchlagen gewohnt ſind, keineswegs ein ſo günſtiges Urtheil über einen Schriftſteller fällen können, der übrigens uns doch manche ſeltene und merkwürdige Nachricht aus dem Alterthum aufbewahrt und in Abſicht auf ſeine und die nächſtfolgende Zeit das große Verdienſt hat, gleich einem Boethius und Caſſiodor, die Kenntniß der älteren claſſiſchen Literatur vor ihrem gänzlichen Untergang bewahrt und damit einige wiſſenſchaftliche Bildung und Sinn dafür erhalten und fortgepflanzt zu haben. Seine in das Gebiet der chriſtlichen Theologie mehr oder minder einſchlägigen Schriften enthalten ſo wenig wie die andern Schriften die Reſultate eigener wiſſenſchaftlicher Forſchungen im Gebiete der chriſtlichen Religionslehre oder Moral, ſondern zeigen eine allgemeine praktiſche Richtung, die Kenntniſſe und das Wiſſen der früheren Zeit in wohlgeordneten Auszügen und Sammlungen, ihrem Hauptinhalte nach, zum gemeinnützigen Gebrauche der Mit- und Nachwelt zuſammenzuſtellen, und ſo in einer Zeit allgemeiner Verwilderung und Rohheit die Grundlagen einer höheren Bildung und den Sinn für die Wiſſenſchaft zu erhalten, wobei der in den Schriften heidniſcher wie chriſtlicher Scribenten ungemein beleſene und gelehrte Mann ſtets eine beſondere Anhänglichkeit für den herrſchenden Lehrbegriff, einen Eifer für das Anſehen der Kirche, des Clerus und allen darauf bezüglichen Einrichtungen zeigt, daß ſein Name der bekanntlich erſt ſpäter zu Stande gekommenen Sammlung von Decretalen der römiſchen Biſchöfe ſelbſt beigelegt wurde. Wenn wir deshalb die große Beleſenheit des Mannes in der älteren Literatur mit Recht bewundern, ſo können wir doch nicht auf gleiche Weiſe die Auswahl, die er daraus machte, und die Kritik, die er

dabei anwendete, anerkennen, noch weniger den eigenen Geiſt und die eigenen Gedanken oder die gewöhnlichen und trivialen Gegenſtände, bei denen er verweilt und die er ohne alle höhere und geiſtige Richtung zuſammenſtellt. Die Sprache Iſidors zeigt eben ſo ſehr die Abnahme des guten Geſchmacks und den Verfall der claſſiſchen Sprache Roms, und kann in dieſer Hinſicht auch nicht einmal mit der Sprache früherer Kirchenväter, wie z. B. eines Auguſtinus, zuſammengehalten werden.“ — Kerz ſagt: „Die vielen, auf uns gekommenen Schriften dieſes ausgezeichneten Biſchofs beurkunden deſſen ſeltene, alle damaligen wiſſenſchaftlichen Zweige umfaſſende Erudition, ſeine genaue Bekanntſchaft mit der lateiniſchen, griechiſchen und hebräiſchen Sprache, wie auch eine erſtaunenswerthe Beleſenheit in allen Schriften der Alten. Indeſſen, wie es ſich auch von ſelbſt verſteht, darf man den literariſchen Werth der iſidoriſchen Schriften nicht aus dem gegenwärtigen wiſſenſchaftlichen Standpunct beurtheilen; man muß ſich in jene Zeiten zu verſetzen wiſſen, und man wird alsdann Manches wahrhaft zu bewundern Urſache haben, was vielleicht jetzt kaum unſere Aufmerkſamkeit zu erregen mehr im Stande ſein würde.“

§. 3.

Einzelne Schriften.

Wir haben von Iſidor allgemein wiſſenſchaftliche und grammatiſche Schriften, hiſtoriſche Schriften (Chronik), poetiſche Verſuche, exegetiſche, dogmatiſche, ascetiſche Schriften. Mehrere Werke ſind für uns verloren gegangen. Hier ſind zu nennen:

1. Originum s. Etymologiarum libri XX, über deren Vollendung der Tod den Verfaſſer ereilte. „Dieſes Werk bildet, wie Bähr ſagt, eine Art von Encyclopädie, d. h. einen Abriß der Wiſſenſchaften, welche damals zunächſt betrieben wurden: Grammatik, Rhetorik, eine Einleitung in das Studium der Philoſophie, Dialektik, Arithmetik, Muſik, Aſtronomie, Medicin, Jurisprudenz, Einiges von Chronologie und Geſchichte bilden den Inhalt der fünf erſten Bücher; das ſechste handelt von der heiligen Schrift; das ſiebente und achte von Gott, von den Engeln u. ſ. w.; das neunte von den verſchiedenen Sprachen, den Namen der Völker, den Würden des Staates u. ſ. w.; die zehn letzten enthalten Etymologien, wobei

wir freilich oft Kritik und Umſicht vermiſſen, übrigens durch manche ſonſt unbekannte Angaben oder Fragmente verlorener Autoren entſchädigt werden." — Von minderem Belang ſind: De differentiis s. proprietate verborum, in drei Büchern, und: Liber glossarum.

2. Chronicon reicht von Erſchaffung der Welt bis auf das fünfte Jahr des Kaiſers Heraclius, d. h. bis auf 627, und unterſcheidet ſich (wie die Chronik des Beda) von früheren Chroniken in Einrichtung und Behandlungsweiſe, indem die einzelnen Ereigniſſe nicht nach den Jahren der Conſuln oder Kaiſer verzeichnet, ſondern in kleineren Abſchnitten und nach den Regierungen der Kaiſer zuſammengeſtellt ſind. In ähnlicher Weiſe abgefaßt ſind auch ſeine Historia de regibus Gothorum und die noch kürzere Historia Vandalorum et Suevorum.

3. Liber de scriptoribus ecclesiasticis, oder: Isidori Additio ad libros S. Hieronymi et Gennadii de scriptoribus ecclesiasticis, ſonſt auch De viris illustribus genannt, läuft in der neueſten Ausgabe, die einiges früher Unbekannte bietet, bis etwa zum Jahr 610. In ähnlicher Weiſe abgefaßt iſt die Schrift: De ortu et obitu Patrum, qui in scriptura laudibus offeruntur, und enthält kurze Biographien ausgezeichneter und heiliger Männer des alten und neuen Teſtaments.

4. Von Iſidors poetiſchen Erzeugniſſen haben wir noch zwei Hymnen auf die heilige Agatha (Act. Sanct. I. Febr. V. p. 596) und ein anderes apologetiſch-paränetiſches Gedicht. — Mehr in das Gebiet der exegetiſchen Theologie gehören:

5. Mysticorum expositiones sacramentorum s. quaestiones in Vetus Testamentum, von einigen Gelehrten mit Unrecht dem Iſidor von Cordova zugeſchrieben, iſt eine Sammlung von myſtiſch-allegoriſchen Erklärungen über den Pentateuch, das Buch Joſua, die Richter, Ruth, die Bücher der Könige nebſt Esdra und den Maccabäern, ausgezogen aus den Werken früherer Kirchenväter, von welchen Iſidor am Schluß ſeiner Vorrede den Origenes, Victorinus, Ambroſius, Hieronymus, Auguſtinus, Caſſianus und Gregorius nennt. Iſidor wollte aus jenen größeren und umfaſſenderen Werken das Weſentlichſte in der Kürze zuſammenſtellen und ſo das Leſen desſelben befördern.

6. Allegoriae quaedam sacrae scripturae, kürzere allegoriſche Deutungen von Namen und Stellen des alten und neuen

Teſtaments, aus denſelben Quellen entlehnt und auf gleiche Weiſe zuſammengeſtellt.

7. Expositio in Canticum Canticorum Salomonis, kurze Erklärungen über das hohe Lied, deſſen Inhalt allegoriſch auf Chriſtus und deſſen Kirche bezogen wird.

8. Prooemia in libros veteris ac novi testamenti, eine für die Geſchichte des bibliſchen Kanons nicht unwichtige Schrift. — Mehr dogmatiſch, mit einer praktiſchen und paräneliſchen Richtung, ſind:

9. Sententiarum libri tres, eine nach den einzelnen Gegenſtänden wohlgeordnete Zuſammenſtellung von einzelnen, großentheils aus Gregor und Auguſtin entlehnten Gedanken und Sätzen, welche auf die chriſtliche Glaubens- und Sittenlehre ſich beziehen. Ein angebliches viertes Buch: Liber quartus sententiarum de rectoribus, qualiter conversationem habent, iſt nicht von Iſidor, ſondern aus der Sammlung des Tajo entnommen.

10. Contra Judaeos libri duo, an ſeine Schweſter Florentina gerichtet, früher mit Unrecht in zwei beſondere Schriften getheilt (De nativitate Domini, passione et resurrectione, regno atque judicio, und: De gentium vocatione). Iſidor ſucht darin den Beweis von der Wahrheit des Lebens und der Leiden, ſo wie der Lehre Jeſu aus der Bibel zu führen, und verbreitet ſich über die Berufung aller Völker zu der Gründung einer allgemeinen chriſtlichen Kirche.

11. De ecclesiasticis officiis libri duo, an den Biſchof Fulgentius, meiſt aus früheren Werken anderer Verfaſſer zuſammengetragen, iſt ſehr wichtig für die Kenntniß der Entwicklung des kirchlichen Cultus.

12. Regula Monachorum, eine Mönchsregel in 21 Abſchnitten, zunächſt beſtimmt für die Mönche des von Iſidor geſtifteten Kloſters von Honori, etwas milder als die Regel des heiligen Benedict, doch derſelben in mancher Hinſicht ähnlich.

13. Synonymorum libri duo, auch Synonyma oder Soliloquia mit dem Zuſatz de lamentatione animae peccatricis genannt, eine Erbauungsſchrift in der Form von Selbſtgeſprächen eines über die Leiden der Zeit klagenden Menſchen mit der Vernunft (ratio), die ihn durch Tröſtungen und Belehrungen aufzurichten und zur Vollkommenheit zu führen ſucht.

14. De conflictu vitiorum et virtutum, eine kleine Schrift ähnlichen Inhalts, von manchen Kritikern für unecht erklärt.

15. Mehrere Briefe, deren Echtheit aber zum Theil beſtritten iſt, verbreiten ſich meiſt über kirchliche Angelegenheiten. — Andere Schriften ſind noch: De natura rerum, auch De Astronomia oder De Mundo, auch Cosmographia genannt, und einige kleinere in Bezug auf Echtheit ſehr verdächtige Schriften, welche im Anhang der Madrider Ausgabe ſich finden.

Nicht ungern wird vielleicht der Eine oder der Andere hier einen gedrängten und doch umfaſſenden Auszug aus der beinahe fünf Octavſeiten füllenden Beurtheilung Ritters leſen. Iſidor, ſagt derſelbe, glänzt vor allen ſeinen Zeitgenoſſen durch fromme Gelehrſamkeit. Seine Werke machen, daß wir ſeinen Fleiß bewundern müſſen. Zwar nicht Alles, was die frühere Zeit gebracht hatte, wußte er zu umfaſſen, vielmehr in einem eiferſüchtigen Glauben verſchloß er ſich den Reizen der Dichtkunſt*), welche nur die Begierden entflamme (Sentent. III. c. 13, 1. ed. Areval.), und ſcheute die weltliche Wiſſenſchaft, welche nur durch ſchöne Worte glänzen wolle, und ihren Hochmuth verrathe. Nicht Worte, ſondern die Wahrheit ſollen wir lieben; die weltlichen Lehren könnten uns nichts helfen, wenn wir in göttlicher Erkenntniß leer blieben (Ibid. 2, 8). Doch übt die alte Gelehrſamkeit einen nicht geringen Einfluß auf ihn aus; auch die Lehren der Dichter, der Geſchichtſchreiber und Philoſophen des Alterthums verſchmäht er nicht, wenn ſie ſeiner Sache anpaſſen. Ein großer und nicht der am wenigſten wirkſame Theil ſeiner Werke iſt grammatiſchen Unterſuchungen gewidmet. Seine Unterſuchungen über die Sprache ſind freilich nicht in einem großartigen Sinne gedacht. Auch in dieſen Unterſuchungen ſtehen die kirchlichen Zwecke voran; den Gebrauch der Kirchenſprache feſtzuſetzen iſt ſein erſtes Beſtreben. An ſeine Unterſcheidungen der Worte ſchließen ſich Unterſcheidungen der Sachen an. Wenn wir in dieſe hineinſehen, ſo bemerken wir bald, daß er auch hierin nur Sammler iſt. Nicht anders iſt es mit ſeinen Büchern der Sentenzen,

*) Dieſe Angabe iſt nicht ganz richtig, trotz der Hinweiſung auf die Sentenzen. Das mag zugeſtanden werden, daß Iſidor keine beſondere Anlagen zur Dichtkunſt hatte, und auch die heidniſchen Dichter nicht beſonders liebte.

welche ein Vorbild für ſpätere Zeiten geweſen und von ihnen mit Zuſätzen vermehrt worden ſind, ungefähr wie es ſeiner Sammlung der Decretalen geſchehen iſt. Er kennt das Alterthum; aber bei Weitem mehr benutzt er ſeine nächſten Vorgänger. Aus Gregor dem Großen hat er am meiſten entnommen. Seine Sammlungen gehen auf Theologie und geben eine Ueberſicht über Menſchen und Welt. Es mag als etwas Charakteriſtiſches für dieſe Zeit und die neuern Völker bemerkt werden, wie er den allegoriſchen Sinn und die Bedeutung der Zahlen in der heiligen Schrift behandelt hat. Iſidor überliefert ſie als eine hergebrachte Weiſe, nur trocken und ohne einen lebendigen Antheil daran zu nehmen. Der Gegenſatz zwiſchen dem Weltlichen und dem Geiſtlichen tritt ſehr ſtark in ſeiner Betrachtung der Dinge heraus (Sentent. III. c. 16, 2 — 3.); er ſcheut ſich daher auch nicht, ſeinen Verdacht gegen die weltliche Literatur auszuſprechen. Wenn er auch die Belehrung der alten Schriftſteller nicht ganz verſchmäht, ſo will er doch ſogar in Sachen der weltlichen Wiſſenſchaft hauptſächlich den Schriften katholiſcher Männer folgen. Von den Schriften, welche dieſer Seite ſich zuwenden, ſind hauptſächlich die Werke über die Natur der Dinge und über die Ordnung der Geſchöpfe zu erwähnen. Iſidorus kann uns nur merkwürdig ſein für die Beurtheilung der Geſtalt, in welcher die Gelehrſamkeit und mit ihr die Philoſophie zu unſern Völkern kam. Eine eigene philoſophiſche Thätigkeit finden wir bei ihm nicht. Am erſten würden wir ſie bei ihm da vermuthen können, wo er von der Dreieinigkeit ſpricht, weil dieſer Gegenſtand ſeine Umgebungen am lebhafteſten beſchäftigte. Aber eben hier finden wir nur die alten Formeln von ihm wiederholt ohne eine Spur des Verſtändniſſes. Er erkennt es an, daß der Glaube nicht durch Gewalt erzwungen wird, ſondern durch Vernunft und Beiſpiel der Gemüther ſich bemächtigt (Sentent. II. c. 2, 4.), aber er muß wol auf das Letztere das meiſte Gewicht gelegt haben; denn die vernünftigen Gründe des Glaubens zu erforſchen, iſt er nicht ſehr bemüht."

Anmerk. Obige Aufzählung der einzelnen Schriften iſt aus Bähr entlehnt, der noch weitere Nachweiſungen gibt, als: Gothofred: Auct. L. L. Leyser Hist. poet. med. aev. p. 186. Gerbert: De cant. et music. sacr. II. p. 21. Oudin I. p. 1596. Walter: Lehrbuch des Kirchenrechts §. 78. und das daſelbſt (in Bezug auf die Collectio decretalium) Angeführte. Die Werke dieſes Kirchenvaters

erſchienen zu Paris 1580. Fol. per Margarinum de la Bigne. — cum notis J. B. Perez et J. Grial. Madriti. 1599. Fol. auct. 1777. 2 Vol. Fol. — cum variorum notis per Jac. du Breul. Paris. 1601. Fol. Colon. 1617. Fol. — Ed. Arevali. Rom. 1796. 7 Vol. 4. — Originum libri etc. Augsb. 1472. Fol. Venet. 1483. Fol. Paris. 1509. Fol. Basil. 1577. Fol. (Mit Scholien von Bon. Vulcanius; vor der letztern Ausgabe warnet Arnold. Wion, Lign. Vit. 2, 4. p. 244, utpote baereticorum more veneno pravitatis haereticae respersa.) — Die Chronik findet ſich in den verſchiedenen Ausgaben der Werke Iſidors; die beſte Bearbeitung gab Garcia de Loaisa. Taurini apud J. B. Bevilacquam 1593. 4., die auch in die Madrider Ausgabe der Opera Isidori übergegangen, und der auch Roncalli gefolgt iſt. Weiter findet ſich dieſes Werk in den Sammlungen von Labbé (Bibl. Nov. Mss. T. I.) und Florez (Hisp. Sagr. T. VI.) Die andern Geſchichtswerke ſtehen in den beiden genannten Sammlungen, und am vollſtändigſten in des Hugo Grotius Collectio rerum Gothic. Amstelod. 1653. 8. Andere Ausgaben erſchienen zu Leyden 1597 und zu Hamburg 1611. — Liber de scriptor. eccles. erſchien cum notis Suffridi Petri. Colon. 1580. 8.; cum notis Miraei in der Bibl. ecclesiastica. Antverp. 1630. Fol; cum notis Schotti inter Scriptores Hispaniae illustratae. Francof. 1603. T. I.; am beſten in Hisp. Sagr. von Florez. — Die Regula Monachorum iſt in den Cod. Reg. von Luc. Holstenius. Rom. 1661. 4. Paris. 1663. 4. P. II. aufgenommen. — Die nicht vollſtändige, höchſt merkwürdige althochdeutſche Ueberſetzung des Werkes: Contra Judaeos s. De nativitate Domini etc., die allem Anſchein nach in den Anfang des 8. Jahrhunderts gehört, wurde u. A. herausgegeben von Palthen. Greifswalde 1706, von Roſtgaard: Dän. Bibliothek. Kopenhagen 1738. St. 2., in Schilters Thes. I., von Michaeler: Tabulae parall. III. 84 sq., von Graff, treu nach der Pariſer Handſchrift im N. Jahrb. der Berlin. Geſellſchaft I. S. 57 f., am beſten von Ad. Holzmann mit Anmerkungen und Gloſſar. Carlsruhe 1836. 8., daraus ein Stück in Wackernagels altdeutſchem Leſebuch 1. Theil.

Ildefons,

Biſchof von Toledo.

Ildefons, ein Schüler Iſidors von Sevilla, war einer der angeſehenſten Prälaten Spaniens in jener Zeit. Er war zuerſt Abt im Benedictinerkloſter von Agli, in einer der Vorſtädte von Toledo. Im Jahr 657 (oder 658) erwählte man ihn zum Nachfolger des heiligen Eugen auf dem biſchöflichen Sitze dieſer Stadt. Nach dem Pater Flores ſtarb er am 23. Januar 667, nachdem er neun Jahre und zehn Monate Biſchof geweſen.

Sein Nachfolger und Biograph Julian gibt uns ein Verzeichniß der Schriften dieſes Heiligen, die aber zum großen Theile nicht auf uns gekommen ſind. Was wir noch beſitzen, beſchränkt ſich auf:

1. Libri duo adnotationum de cognitione Baptismi et de itinere deserti quo pergitur post Baptismum, eine Art von Anleitung zur Kenntniß der chriſtlichen Glaubenslehre und Moral, in welcher ſowol der noch zu Taufende, als der ſchon getaufte Chriſt Alles zu ſeiner Belehrung und Unterweiſung Nöthige finden ſollte.

2. Liber de illibata virginitate B. Virginis contra infideles, zunächſt gegen die ketzeriſchen Lehren des Jovinian, Helvidius u. A. gerichtet. Der Verfaſſer behauptet, ſagt Dupin, gegen Jovinian, daß Maria die Jungfrauſchaft in ihrer Kindheit bewahrt habe; gegen Helvidius, daß ſie Jungfrau geblieben, nachdem ſie den Heiland geboren; gegen die Juden, daß ſie empfangen, ohne ihre Jungfrauſchaft verloren zu haben. Er verbreitet ſich dann weiter über das Geheimniß der Menſchwerdung und über die Gottheit Jeſu Chriſti. Man findet darin die zärtlichſten Andachtsgefühle gegen

die Mutter Gottes und das lebendigſte Vertrauen auf ihre Fürſprache bei ihrem göttlichen Sohne. Dieſe Abhandlung, ſagt Dupin, iſt voll frommer Betrachtungen, der Styl iſt ſententiös und concis. Bähr dagegen ſagt: „Das Ganze iſt in einem allzu declamatoriſchen und panegyriſchen Tone, ſo wie in einem oft ſchwülſtigen Style gehalten.“

3. Liber de scriptoribus ecclesiasticis (auch unter andern Titeln bekannt), iſt eine in 14 Capitel getheilte Fortſetzung zu den von Hieronymus, Gennadius, Iſidorus gelieferten Verzeichniſſen, von Pabſt Gregor an bis auf Eugen II.

4. Zwei Briefe an Quiricius oder Cyricius, Biſchof von Barcelona, nebſt einem Briefe desſelben an Ildefons.

Nicht von ihm ſind: Liber contra eos, qui disputant de perpetua virginitate S. Mariae et de ejus parturitione, ſowie die unter ſeinem Namen bekannten Sermones XII. Hievon ſagt u. A. Dupin: „Der Styl dieſer Werke, deren Julian keine Erwähnung thut, iſt von dem Style des Ildefons ſo verſchieden, daß man behaupten kann, dieſe Werke gehören einem andern Verfaſſer an. Sie ſind auf eine mehr dogmatiſche Weiſe geſchrieben, und angefüllt mit Anführungen der Väter. Man findet darin Stellen aus Schriftſtellern, welche nach Ildefons gelebt haben“ u. ſ. w. Lentz, dem des Ildefons (wie der andern Verehrer) Andacht zur Mutter Gottes nicht zuſagt (was er auch bei Joh. von Damascus mit dem verſtümmelten Bruchſtück darthut), möchte dieſe zwölf Reden gerne für echt halten und ſagt: „Ihr Inhalt ſtimmt mit dem Werke: De illibata virginitate etc. ſo trefflich überein, daß ſie ihm recht wohl angehören können, und ſind jedenfalls merkwürdig genug, um hier mit der Bemerkung angeführt zu werden, wie die occidentaliſche Kirche in dieſer Hinſicht hinter ihrer orientaliſchen Schweſter nicht zurückgeblieben ſei. Da iſt Nichts von der heiligen Jungfrau, was der Darſteller nicht wüßte und nicht beſchriebe. Er geht auf Vergleichungen ein, die beſſer den Schleier trügen, da ſie anſtößige Vorſtellungen erwecken konnten, und kommt, da ſein Faden um eine Spindel ſich dreht, häufig in dem einen Vortrage auf das in dem andern ſchon Geſagte zurück. Sie ſind einander ſehr ähnlich, und es wiederholen ſich einmal gebrauchte Redensarten öfter.“

Anmerk. Ueber Leben und Schriften dieſes Heiligen vergl. Biographie von Julianus bei Mabillon Sec. 2. Bened. Fleury 39, 40. Dupin T. VI. p. 34 sq. (V, 109 sq.) P. Flores: Spana Sagrada

Ildefons,
Biſchof von Toledo.

Ildefons, ein Schüler Iſidors von Sevilla, war einer der angeſehenſten Prälaten Spaniens in jener Zeit. Er war zuerſt Abt im Benedictinerkloſter von Agli, in einer der Vorſtädte von Toledo. Im Jahr 657 (oder 658) erwählte man ihn zum Nachfolger des heiligen Eugen auf dem biſchöflichen Sitze dieſer Stadt. Nach dem Pater Flores ſtarb er am 23. Januar 667, nachdem er neun Jahre und zehn Monate Biſchof geweſen.

Sein Nachfolger und Biograph Julian gibt uns ein Verzeichniß der Schriften dieſes Heiligen, die aber zum großen Theile nicht auf uns gekommen ſind. Was wir noch beſitzen, beſchränkt ſich auf:

1. Libri duo adnotationum de cognitione Baptismi et de itinere deserti quo pergitur post Baptismum, eine Art von Anleitung zur Kenntniß der chriſtlichen Glaubenslehre und Moral, in welcher ſowol der noch zu Taufende, als der ſchon getaufte Chriſt Alles zu ſeiner Belehrung und Unterweiſung Nöthige finden ſollte.

2. Liber de illibata virginitate B. Virginis contra infideles, zunächſt gegen die ketzeriſchen Lehren des Jovinian, Helvidius u. A. gerichtet. Der Verfaſſer behauptet, ſagt Dupin, gegen Jovinian, daß Maria die Jungfrauſchaft in ihrer Kindheit bewahrt habe; gegen Helvidius, daß ſie Jungfrau geblieben, nachdem ſie den Heiland geboren; gegen die Juden, daß ſie empfangen, ohne ihre Jungfrauſchaft verloren zu haben. Er verbreitet ſich dann weiter über das Geheimniß der Menſchwerdung und über die Gottheit Jeſu Chriſti. Man findet darin die zärtlichſten Andachtsgefühle gegen

die Mutter Gottes und das lebendigſte Vertrauen auf ihre Fürſprache bei ihrem göttlichen Sohne. Dieſe Abhandlung, ſagt Dupin, iſt voll frommer Betrachtungen, der Styl iſt ſententiös und concis. Bähr dagegen ſagt: „Das Ganze iſt in einem allzu declamatoriſchen und panegyriſchen Tone, ſo wie in einem oft ſchwülſtigen Style gehalten.“

3. Liber de scriptoribus ecclesiasticis (auch unter andern Titeln bekannt), iſt eine in 14 Capitel getheilte Fortſetzung zu den von Hieronymus, Gennadius, Iſidorus gelieferten Verzeichniſſen, von Pabſt Gregor an bis auf Eugen II.

4. Zwei Briefe an Quiricius oder Cyricius, Biſchof von Barcelona, nebſt einem Briefe desſelben an Ildefons.

Nicht von ihm ſind: Liber contra eos, qui disputant de perpetua virginitate S. Mariae et de ejus parturitione, ſowie die unter ſeinem Namen bekannten Sermones XII. Hievon ſagt u. A. Dupin: „Der Styl dieſer Werke, deren Julian keine Erwähnung thut, iſt von dem Style des Ildefons ſo verſchieden, daß man behaupten kann, dieſe Werke gehören einem andern Verfaſſer an. Sie ſind auf eine mehr dogmatiſche Weiſe geſchrieben, und angefüllt mit Anführungen der Väter. Man findet darin Stellen aus Schriftſtellern, welche nach Ildefons gelebt haben“ u. ſ. w. Lenz, dem des Ildefons (wie der andern Verehrer) Andacht zur Mutter Gottes nicht zuſagt (was er auch bei Joh. von Damascus mit dem verſtümmelten Bruchſtück darthut), möchte dieſe zwölf Reden gerne für echt halten und ſagt: „Ihr Inhalt ſtimmt mit dem Werke: De illibata virginitate etc. ſo trefflich überein, daß ſie ihm recht wohl angehören können, und ſind jedenfalls merkwürdig genug, um hier mit der Bemerkung angeführt zu werden, wie die occidentaliſche Kirche in dieſer Hinſicht hinter ihrer orientaliſchen Schweſter nicht zurückgeblieben ſei. Da iſt Nichts von der heiligen Jungfrau, was der Darſteller nicht wüßte und nicht beſchriebe. Er geht auf Vergleichungen ein, die beſſer den Schleier trügen, da ſie anſtößige Vorſtellungen erwecken konnten, und kommt, da ſein Faden um eine Spindel ſich dreht, häufig in dem einen Vortrage auf das in dem andern ſchon Geſagte zurück. Sie ſind einander ſehr ähnlich, und es wiederholen ſich einmal gebrauchte Redensarten öfter.“

Anmerk. Ueber Leben und Schriften dieſes Heiligen vergl. Biographie von Julianus bei Mabillon Sec. 2. Bened. Fleury 39, 40. Dupin T. VI. p. 34 sq. (V, 109 sq.) P. Flores: Spana Sagrada

tom. V. p. 275 sq. append. p. 522 sq. Nic. Anton: Bibl. Hisp. vet. V. p. 286 sq. 388 sq. J. A. Fabric. Bibl. med. et inf. Lat. III. p. 259 sq. Saxe: Onomast. II. p. 79 sq. Bellarmin p. 175. Kerz: Geſch. der Religion Jeſu XXI. 145 f. Schroeckh XX. S. 132 f. 335 f. Bähr: Suppl. I. S. 126. II. S. 468 f. Räß und Weis: Leben der Väter I. S. 508 f. Lentz: Geſch. der chriſtlichen Homiletik I. S. 200 f. — Nr. 1. iſt abgedruckt in Steph. Baluzii Miscell. VI. Paris. 1738. Nr. 2. erſchien gedruckt ed. a Mich. Alphon. Carranza. Valent. 1556. 8. Basil. 1557. 8. Lovan. 1569. 8., insbeſondere a Francisc. Fevardentio. Paris. 1576. 8. und daraus in der Bibl. Patr. Colon. Tom. VII. Lugdun. Tom. XII. Nr. 3. ſteht in mehreren Ausgaben der Werke Iſidors von Sevilla. Nr. 4. ſteht in d'Achery Spicileg. Paris. 1723. Fol. I. p. 310 sq. (T. III. p. 315. ed. nov.) — Ueber die als echt beſtrittenen Werke, die bei Fevard. und in der Bibl. Patr. ſich finden, vergleiche noch Andrassi, Vindiciae Sermonis S. Ildefonsi de perpetua virginitate Dei genitricis Mariae. Rom. 1743.

Beda der Ehrwürdige,

Kirchenvater.

§. 1.

Leben.

Beda, der Ehrwürdige (venerabilis), wurde in einem Dorfe geboren, das kurz nachher zu den Gütern des Kloſters Jarrons kam. Er wurde in ſeinem ſiebenten Jahre dem heiligen Abt Benedict Biscop von ſeinen Eltern übergeben, um von ihm in Tugend und Wiſſenſchaft gebildet zu werden. In der Folge kam er nach Jarrons, um hier unter dem Abte Ceolfrid ſeine Studien fortzuſetzen. Im Jahr 691 ward er durch den heiligen Johannes von Beverley, Biſchof von Hephom, zum Diacon geweiht. Beda ſetzte dann ſeine Studien bis zum Jahr 702 fort, wo er von den Händen desſelben Biſchofs die prieſterliche Weihe empfieng. Nun ergriff er die Feder zur Ehre der Religion. Er ſtand auch einer ſtark beſuchten Schule vor, aus welcher vortreffliche Männer hervorgiengen; vor Allem aber widmete er ſich dem Unterrichte der Mönche, deren Anzahl ſich auf 600 belief. Er berichtet uns ſelbſt, daß er ſich gänzlich der Betrachtung der heiligen Schrift hingab, und daß er, nachdem er das Lob Gottes in der Kirche geſungen, und den Vorſchriften der Ordensregel Genüge geleiſtet hatte, ſein größtes Vergnügen im Lernen, Lehren und Schreiben fand.

Was an Beda beſonders bewunderungswürdig war, iſt, daß er allen ſeinen Studien durch eine wahre Frömmigkeit Geiſt und Leben einhauchte und allzeit einen heiligen Gebrauch von ſeinen

tom. V. p. 275 sq. append. p. 522 sq. Nic. Anton: Bibl. Hisp. vet. V. p. 286 sq. 388 sq. J. A. Fabric. Bibl. med. et inf. Lat. III. p. 259 sq. Saxe: Onomast. II. p. 79 sq. Bellarmin p. 175. Kerz: Geſch. der Religion Jeſu XXI. 145 f. Schroeckh XX. S. 132 f. 335 f. Bähr: Suppl. I. S. 126. II. S. 468 f. Räß und Weis: Leben der Väter I. S. 508 f. Lentz: Geſch. der chriſtlichen Homiletik I. S. 200 f. — Nr. 1. iſt abgedruckt in Steph. Baluzii Miscell. VI. Paris. 1738. Nr. 2. erſchien gedruckt ed. a Mich. Alphon. Carranza. Valent. 1556. 8. Basil. 1557. 8. Lovan. 1569. 8., insbeſondere a Francisc. Fevardentio. Paris. 1576. 8. und daraus in der Bibl. Patr. Colon. Tom. VII. Lugdun. Tom. XII. Nr. 3. ſteht in mehreren Ausgaben der Werke Iſidors von Sevilla. Nr. 4. ſteht in d'Achery Spicileg. Paris. 1723. Fol. I. p. 310 sq. (T. III. p. 315. ed. nov.) — Ueber die als echt beſtrittenen Werke, die bei Fevard. und in der Bibl. Patr. ſich finden, vergleiche noch Andrassi, Vindiciae Sermonis S. Ildefonsi de perpetua virginitate Dei genitricis Mariae. Rom. 1743.

Beda der Ehrwürdige,

Kirchenvater.

§. 1.

Leben.

Beda, der Ehrwürdige (venerabilis), wurde in einem Dorfe geboren, das kurz nachher zu den Gütern des Kloſters Jarrons kam. Er wurde in ſeinem ſiebenten Jahre dem heiligen Abt Benedict Biscop von ſeinen Eltern übergeben, um von ihm in Tugend und Wiſſenſchaft gebildet zu werden. In der Folge kam er nach Jarrons, um hier unter dem Abte Ceolfrid ſeine Studien fortzuſetzen. Im Jahr 691 ward er durch den heiligen Johannes von Beverley, Biſchof von Hephom, zum Diacon geweiht. Beda ſetzte dann ſeine Studien bis zum Jahr 702 fort, wo er von den Händen desſelben Biſchofs die prieſterliche Weihe empfieng. Nun ergriff er die Feder zur Ehre der Religion. Er ſtand auch einer ſtark beſuchten Schule vor, aus welcher vortreffliche Männer hervorgiengen; vor Allem aber widmete er ſich dem Unterrichte der Mönche, deren Anzahl ſich auf 600 belief. Er berichtet uns ſelbſt, daß er ſich gänzlich der Betrachtung der heiligen Schrift hingab, und daß er, nachdem er das Lob Gottes in der Kirche geſungen, und den Vorſchriften der Ordensregel Genüge geleiſtet hatte, ſein größtes Vergnügen im Lernen, Lehren und Schreiben fand.

Was an Beda beſonders bewunderungswürdig war, iſt, daß er allen ſeinen Studien durch eine wahre Frömmigkeit Geiſt und Leben einhauchte und allzeit einen heiligen Gebrauch von ſeinen

umfaſſenden Kenntniſſen machte. Er hat ſich ſelbſt geſchildert, da er das Bild des heiligen Ceadda entwarf; wie dieſer ſtudierte er die Schrift, um ſich in den Stand zu ſetzen, unabläſſig die Glaubensgeheimniſſe zu betrachten, um ſich von den heiligen Lehren des Chriſtenthums zu durchdringen, und ſein Herz mit der Liebe aller Tugenden zu erfüllen. Auch war ſein Leben allzeit ein Muſter, das ſich die Vollkommenſten zur Nachahmung nehmen konnten. Man wollte ihn zum Abte erwählen, allein ſeine Demuth bewog ihn, dieſe Würde auszuſchlagen. Von ſeinem Schüler Ecgbright, Bruder Eadbyrhts, Königs von Northumberland, der 734 zum Biſchof von York geweiht worden war, eingeladen, begab Beda ſich nach dieſer Stadt und lehrte dort einige Monate, kehrte dann aber wieder in ſein Kloſter zurück. Er ſtarb am 26. Mai im Jahr 735. Dies iſt die wahrſcheinlichſte Annahme. Andere, z. B. Tanner (Bibl. Britan. p. 92), laſſen ihn im Jahr 762 ſterben. Einen intereſſanten Bericht über den Tod ſeines geliebten Lehrers hat uns Cuthbert in einem Briefe hinterlaſſen.

Anmerk. Ausführlichere Nachrichten über Beda geben die verſchiedenen aus ſeiner und der nächſtfolgenden Zeit ſtammenden Biographien, die übrigens ganz in panegyriſchem Geiſte geſchrieben und mit mancherlei Wundererzählungen angefüllt ſind. Siehe die Vita im 1. Bande der Cölner Ausgabe, und mehr bei Mabillon: Act. ord. S. Benedict. saec. III. (Paris. 1672) T. I. p. 534 sq. Act. Sanct. Mens. Maji. T. VI. p. 718 sq. Räß und Weis: Leben der Väter VII. S. 232 f. Kerz: Geſchichte der Religion Jeſu XXIII. S. 416 f. Ducreux III. S. 144 f. T. A. Rixner: Handbuch der Geſchichte der Philoſ. 2. A. II. S. 7. H. Ritter: Geſch. der chriſtl. Philoſ. III. S. 175 f. H. Gehle: De B. ven. vita et scriptis. Lugd. Bat. 1835. Bähr S. 475 f. Dupin T. V. p. 275 sq. Schroeckh XIX. S. 68 f. Petri in Erſch und Gruber Encyclop. s. v. (Erſte Sect. Bd. 8. S. 308 f.) Saxe: Onom. II. p. 83 sq. Samml. merkwürd. Lebensbeſchreib. IV. S. 71 — 135 (Halle 1757). — Kleinere Notizen und Urtheile finden ſich bei Bellarmin p. 177 sq. Sigebert c. 68. Anon. Mellic. c. 31. Honor. IV, 1. Trithem. c. 242. Lentz I. S. 206 f. Noch ſind zu vergleichen die Einleitungen der beſſeren Herausgeber.

§. 2.
Schriftſtelleriſcher Charakter im Allgemeinen.

Dieſen mögen uns die mehr oder minder ausführlichen Beſprechungen einiger Literaturhiſtoriker klar machen. **Bähr** ſagt: „Beda muß eine ausgebreitete Beleſenheit und Gelehrſamkeit in der geſammten früheren kirchlichen Literatur, ſo wie ſelbſt in der römiſch-claſſiſchen ſich verſchafft haben, wodurch es ihm, zumal da er die Gabe lehrreicher Mittheilung in einem klaren und wohl verſtändlichen Vortrage beſaß, möglich wurde, einer der ausgezeichnetſten und gelehrteſten Männer ſeines Jahrhunderts zu werden. Mit Leichtigkeit wußte Beda die verſchiedenartigſten Kenntniſſe in dem geſammten Gebiete menſchlichen Wiſſens ſich anzueignen, und dieſelben im mündlichen Vortrage faßlich und klar Andern mitzutheilen oder den Hauptinhalt in eigenen Werken auf eine praktiſche Weiſe zuſammenzuſtellen. Man darf daher in ſeinen Schriften nicht ſowohl eigene Forſchung oder auch eigenes Urtheil erwarten, und kann deshalb Beda nicht als einen eigenen Denker und ſelbſtſtändigen, ſcharfſinnigen Forſcher, mit kritiſchem Urtheile begabt, betrachten; dagegen zeigt ſich in denſelben bald die ungemeine Beleſenheit, der unermüdete Fleiß, mit dem Beda ſich Alles anzueignen, Alles zu ſammeln wußte, und das Talent, dies ſo geſammelte Wiſſen ſeinen Zeitgenoſſen in klarer und faßlicher Weiſe, dem Hauptinhalte nach, zuſammengedrängt mitzutheilen; was allerdings ſein Anſehen vermehrt und ſeinen Schriften, welche, zum Theil als Handbücher, das Nothwendigſte und Wiſſenswürdigſte aus dem geſammten Kreiſe des menſchlichen Wiſſens und gelehrter Bildung, nach dem Sinn und Geiſte jener Zeit aus älteren Schriftſtellern, zunächſt Kirchenlehrern zuſammengeſtellt enthalten, einen ungemeinen Einfluß auf die Bildung ſeiner und der folgenden Zeit verſchafft hat. Dazu kommt auch noch die Leichtigkeit der Darſtellung, die freilich keinen beſondern Schwung oder Erhebung beſitzt, noch eine beſondere Kunſt zeigt, aber doch ziemlich fließend und im Ganzen weit reiner in den einzelnen Ausdrücken gehalten iſt, als die ſeiner übrigen Zeitgenoſſen und ſelbſt vieler ſeiner Vorgänger.“

Kerz ſagt: „Unter den kirchlichen Schriftſtellern des 8. Jahrhunderts gebührt Beda dem Ehrwürdigen unſtreitig eine der vorzüglichſten Stellen. Seiner ſo viel umfaſſenden Gelehrſamkeit wegen

war er für ſeine Zeitgenoſſen ein Gegenſtand der höchſten Verehrung, und in das Beſondere für die Geiſtlichkeit in England ein untrügliches Orakel. Beda hatte ſich beinahe aller, damals bekannten Zweige des menſchlichen Erkenntniſſes bemächtigt, ſogar das Singen erlernt, eine damals ſehr ſchwer zu erlernende, jedoch einen Geiſtlichen vorzüglich empfehlende Kunſt. Aber dieſer wiſſenſchaftlichen Univerſalität des berühmten Mannes fehlte es leider an Gründlichkeit; ſein Geiſt begnügte ſich, bloß auf der Oberfläche zu ſchweben, ohne ſie zu durchbrechen, und ſein Wiſſen glich daher einem, obgleich ſchönen und breiten, aber nichts weniger als ſehr tiefen Strom. Auch beſchuldigen ihn gelehrte Kritiker, wie z. B. Dupin, einer allzu großen Sorgloſigkeit in Anſehung ſeines Styls, dem es zwar nicht an Klarheit, aber deſto mehr an Reinheit, Correctheit, Eleganz und durchaus an einem gewiſſen edeln Schwung gebreche."

Ritter, der mehr den philoſophiſchen Schriftſteller Beda ins Auge faßt, ſagt unter Anderem: „Beda hat ſeine reichen Kenntniſſe im Griechiſchen, in der Metrik, Aſtronomie, Arithmetik u. ſ. w. nicht allein weiter überliefert, ſondern ſie auch mit der Gelehrſamkeit der vielgeleſenen Kirchenväter, eines Baſilius, Ambroſius, beſonders aber des Auguſtinus, bereichert und angewendet auf das, was der Geiſtlichkeit und ſeinem Volke Noth that, ſo daß er Theile der heiligen Schrift in die Volksſprache überſetzte, die Vulgata mit dem griechiſchen, die Septuaginta mit dem hebräiſchen Text verglich, die Kirchengeſchichte ſeines Volkes und das Leben beſonders der frommen Männer, welche um die engliſche Kirche ſich verdient gemacht hatten, niederſchrieb, auch um die Zeitrechnung Verdienſte ſich erwarb. Das Werk, welches Beda über die Natur der Dinge ſchrieb, iſt in ſeinen Hauptheilen ein Auszug aus der Schrift des Iſidorus (von Sevilla) unter gleichem Titel. In ſeinen Auslegungen der heiligen Schrift übertrifft er zwar den Iſidorus an Reichhaltigkeit; aber er ſtellt auch faſt nur verſchiedene Meinungen der Kirchenväter zuſammen. Iſidorus und Beda, beide deutſchen Stämmen angehörig, ſind für den Ruhm ihres Stammes nicht kalt; beide haben über die Geſchichte desſelben geſchrieben; Beda jedoch viel reichhaltiger und zugleich einſeitiger, indem er nur die kirchliche Geſchichte im Auge hatte. — Philoſophiſche Erfindung läßt keiner ſeiner (Bedas) Gedanken entdecken. Er berührt auch das Gebiet philoſophiſcher Gedanken nur ſelten. Doch möchten wir nicht ſagen,

daß er für dergleichen nicht empfänglich geweſen wäre. Sein tief religiöſes Gemüth, ohne ängſtlichen Zwang zu den Tiefen der Gottheit ſich wendend, daher der allegoriſchen Auslegung gewogen, mußte manche Gedanken in ihm erregen, welche der Philoſophie verwandt ſind. Er ſcheut ſich aber im Bewußtſein ſeiner Abhängigkeit von ſeinen Vorgängern kühneren Forſchungen nachzugehen."

§. 3.

Redneriſcher Charakter im Beſondern.

Es iſt hier nicht der Ort, von Bedas zahlreichen Schriften zu reden, in denen es der ſtrengſten Kritik immer noch nicht ganz gelungen zu ſein ſcheint, das Echte von dem Unechten zu ſcheiden. Vor den Schriften vermiſchten (vielfach grammatiſchen) Inhalts in den zwei erſten Bänden der Cölner Ausgabe zeichnen ſich die hiſtoriſchen, namentlich die engliſche Kirchen- und Staatsgeſchichte, von Seiten der Darſtellung und der Sprache aus. Die dritte Claſſe der Schriften Bedas befaßt die an Umfang und Ausdehnung weit ſtärkeren Schriften theologiſchen Inhalts (Bd. 4 — 8), die theils exegetiſcher Art, theils Predigten ſind. Letztere ſcheinen noch mit manchen unechten vermiſcht zu ſein. Der neueſte engliſche Herausgeber hält kaum den vierten Theil der früher dem ehrwürdigen Beda zugeſchriebenen Homilien für echt. „In der Behandlungs- und Darſtellungsweiſe, ſagt Bähr, ſind ſie ſeinen exegetiſchen Schriften ähnlich; ohne ſonderliche Erhebung und Schwung oder redneriſche Kraft bewegen ſie ſich in einem im Ganzen fließenden und ziemlich reinen Vortrage. Die ganze Sammlung, aus der aber nicht Weniges als unecht auszuſcheiden ſein dürfte, und die überhaupt einer ſorgfältigeren kritiſchen Sichtung noch ſehr bedarf, erſtreckt ſich über die verſchiedenen Sonn- und Feſttage des Kirchenjahres und befaßt 142 Nummern." — Etwas ausführlicher ſpricht Lentz (I, 206 f.) und ſagt, nachdem er die Hauptſammlungen angeführt, über Bedas homiletiſche Erzeugniſſe: „Da ſeine Predigten ſämmtlich lateiniſch ſind, ſo vermuthet man, ſie möchten wol nur für den Clerus beſtimmt geweſen ſein; eine Meinung, die darum Grund zu haben ſcheint, weil die Volksſprache angelſächſiſch war, und Beda für das Bedürfniß des größern Publicums auch anderweit durch Ueberſetzung bibliſcher Bücher in das Angelſächſiſche geſorgt hatte.

Uebrigens findet man in dieſen Homilien ganz den Mann wieder, der ſeine Wiſſenſchaft einer ausgebreiteten Lection verdankt; denn unverkennbar liefern die Väter der Kirche dem Beda, was er gebrauchte, um ſeine Homilien zu componiren: wie z. B. die Homilien am erſten und dritten Trinitatisſonntage aus Gregor dem Großen genommen ſind. *) Hat er der buchſtäblichen Erklärung des Textes Genüge geleiſtet, worin er ſich durch eine gewiſſe Natürlichkeit auszeichnet, ſo geht er zur Allegorie und der myſtiſchen Anwendung über und miſcht allerlei fabelreiche Legenden ein, wobei man auch nur ſagen kann, daß die Leichtgläubigkeit mit zur Frömmigkeit ſeines Zeitalters gehörte. Wenn Beda aber belehrt, ſo geſchieht es einfach, klar und verſtändlich; wenn er betet, hat er herzliche Worte. Eine den Zuhörer oder Leſer erhebende und fortreißende Beredſamkeit ſucht man dagegen vergebens, obwol man an ein paar Orten chriſtliche Dichterſtellen, z. B. von Sedulius, eingewebt findet; doch iſt es auf jeden Fall lobenswerth, daß er ſich der Schrift möglichſt anſchließt, und daß ſeine Einleitungen häufig von der Beſchreibung des Orts und der Zeit, wo und wann die Begebenheiten ſich zugetragen haben, ausgehen, eine Manier, wodurch das Verſtändniß ungemein erleichtert wird."

Anmerk. Die Anzahl von Ausgaben der ſämmtlichen Werke iſt nicht bedeutend. Vergleiche Fabric. Bibl. Lat. p. 254. Mabillon: Saec. 3. Ben. in Elogio hist. de Beda ejusque scriptis. Tanner: Bibl. Britan. p. 86. Cave: Hist. litter. I. p. 612. — Opera. Paris. 1521 und 1544. 3 Bde. Fol. (Bei Räß und Weis iſt auch

---

*) Bei Räß und Weis heißt es u. A., wobei auch der oben angegebene Punct berührt wird: „Vergebens würde man in Bedas Werk Schmuck der Redekunſt ſuchen; dafür findet man aber die größte Gedrängtheit und Klarheit; es herrſcht darin eine liebenswürdige Einfalt, mit einem Ausdruck der Offenheit, Frömmigkeit und des Eifers, welcher die innige Theilnahme des Leſers erregt.... Oft hat er ſich begnügt, die Schrifterklärung des heiligen Auguſtin, Ambroſius, Hieronymus, Baſilius u. a. m. abzukürzen, oder in eine wiſſenſchaftliche Ordnung zu bringen; er hat aber dieſes nicht gethan, um die Arbeit zu erſparen, oder aus Mangel an Geiſtesfähigkeit, wie einige Neuere vorgegeben haben, ſondern ſein Zweck war, ſich bei der Schriftauslegung enger an die Ueberlieferung anzuſchließen. In den Erläuterungen, wo die Väter nicht vorgearbeitet hatten, folgte er ſtets ihren Grundſätzen, aus Furcht, er möchte auch nur im mindeſten von der Ueberlieferung abweichen."

eine Pariſer Ausgabe vom Jahr 1499 in 3 Foliobänden angeführt.) Basil. 1563. Colon. 1612. 1688., jede Ausgabe in 8 Bden. Fol. — Opera, quae supersunt omnia, nunc primum in Anglia, op. codd. mss. editionumque optim. ed. J. A. Giles. Londini 1843 sq. 8., mit einer engliſchen Ueberſetzung zur Seite. (Im 1. Bde., der noch fehlt, ſoll über Leben, Charakter und Schriften Bedas geſprochen werden. Dieſer Kritiker erkennt im 5. Bande, der die Homilien enthält, deren nur 50 für echt an. Beda führt in dem von ihm aufbehaltenen Verzeichniß ſeiner Schriften Homiliarum evangelii libri duo an. Die früher in Cöln und Baſel erſchienenen Ausgaben enthalten gegen 200 Homilien, die dem Beda zugeſchrieben werden. Giles liefert 58, hält aber nur 50, in 2 Bänden zu je 25 vertheilt, für echt.) — Opuscula c. notis J. Waraei. Dublin 1664. 8. Paris. 1666. 8. Lond. 1693. (Enthält Vitae quinque abbatum priorum Weremuthensium et Gervicensium libri duo, welche in den frühern Ausgaben der Opera fehlten.) — Opuscula quaedam theologica nunc primum ed., nec non historica antea semel edita. Lond. 1693. 4. (Nothwendiges Supplement zur Baſel. Ausg. vom Jahr 1563.) — Historia ecclesiastica, o. O. u. J. (Argentor. um 1473) Fol. Antv. 1550. Fol. 1565. 4. Canterb. 1644. Fol. — Cum notis Petr. Franc. Chiffletii. Paris. 1671. 4. 1681. 4. e recens. J. Smith. Lond. (Canterb.) 1722. Fol. — Liber de schemate et tropo etc. Mediol. 1473. 4. — In der Bibliothek der Beredſamkeit von Räß und Weis ſtehen 3 Predigten, bei Richtenburg 2, im Jahrbuch 1, bei Lentz 1, bei Auguſti 6, in den auserleſenen Reden 7. — Bedas ſchätzbarer Brief an den Erzbiſchof Egbert, geſchrieben im Jahr 735, findet ſich bei Sailer, 3. Samml.

Bonifacius,

Erzbiſchof von Mainz, Apoſtel von Deutſchland, Märtyrer.

§. 1.

Leben.

Der heilige Bonifacius wurde um das Jahr 670 (oder 680—683) aus einem angeſehenen Geſchlechte zu Kirton (Cridiodunum) in Devonſhire geboren und erhielt in der Taufe den Namen Winfrid. Schon in frühеſter Jugend wurde er den Mönchen des Kloſters Erceſter zum Unterrichte übergeben. Hier machte er nicht nur große Fortſchritte in den gelehrten Kenntniſſen, ſondern gewann auch Vorliebe für den geiſtlichen Stand, welcher ſein Vater anfangs entgegentrat, ihm jedoch zuletzt den Eintritt in das Kloſter Nuitzell geſtattete, deſſen Mönche in einem beſondern Rufe der Gelehrſamkeit und Frömmigkeit ſtanden. Unter dem frommen und gelehrten Abte Wigbert machte Bonifacius große Fortſchritte in der Dicht- und Redekunſt, in der Geſchichte und in der Kenntniß der heiligen Schrift. Als er ſein dreißigſtes Jahr erreicht hatte, empfieng er die Prieſterweihe. Von dieſer Zeit an widmete er ſich hauptſächlich dem Dienſte des göttlichen Wortes und der Heiligung der Seelen. Bald kam er durch ſeine Gelehrſamkeit in ein ſolches Anſehen, daß ihn nach einer Kirchenverſammlung der König Ina von England als Geſandten an den Erzbiſchof Brithwald von Canterbury ſchickte, um dieſem die Beſchlüſſe jener Verſammlung kund zu machen. Die Biſchöfe der Provinz luden ihn auch zu allen Synoden ein, welche ſie in der Folge hielten, und beſchloſſen bei ihren Berathſchlagungen nichts, bevor ſie ſeine

Meinung gehört hatten. — Weil er aber einen lebhaften inneren Beruf fühlte, das Chriſtenthum unter den heidniſchen Völkern bekannt zu machen, ſo dachte er dabei vorzüglich an die noch heidniſchen Bewohner von Deutſchland, zu denen er ſich auch darum hingezogen fühlte, weil ſeine eigenen Vorfahren dieſem Lande entſproſſen waren. Bonifacius gieng zuerſt (716) nach Friesland, wo ihn ſein Landsmann Willibrad, der vor ihm in gleicher Abſicht dahin gegangen und Erzbiſchof von Utrecht geworden war, ſehr freundſchaftlich empfieng, ihm auch zu einem Geſpräche mit dem frieſiſchen Könige Ratbod behilflich war, welchen Bonifacius ermahnte, von der Verfolgung der Chriſten abzulaſſen und die Verbreitung des Chriſtenthums unter ſeinem Volke zu erlauben. Allein der Krieg, in welchen Ratbod damals mit Carl Martell verwickelt war, und die rohe Geſinnung der Frieſen ſtörten den Erfolg ſeiner Bemühungen, und ſo begab er ſich 717 wieder nach England zurück. Hier wurde er zum Abte von Nuitzell gewählt, jedoch durch den Biſchof Daniel von Wincheſter dieſer Würde wieder entbunden, reiſte dann nach Rom, wo er vom Pabſte Gregor II Vollmacht erhielt, als päbſtlicher Legat das Chriſtenthum unter den Heiden zu verkünden. Der heilige Lehrer begann (719) ſeine apoſtoliſchen Arbeiten zuerſt in Bayern und Thüringen, wo ſchon früher, um 685, der heilige Kilian das Evangelium gepredigt hatte. Das Chriſtenthum war jedoch wenig verbreitet und auch da, wo man es kannte, ſehr ausgeartet und mit dem Heidenthume vermiſcht. Da Ratbod inzwiſchen geſtorben war und Carl Martell Friesland unter ſeine Botmäßigkeit gebracht hatte, begab Bonifacius ſich dorthin und arbeitete mit dem heiligen Biſchof Willibrad drei Jahre lang im Weinberge des Herrn. Willibrad wollte ihn zum Biſchof ernennen, aber Bonifacius ſchlug dieſe Würde aus und berief ſich auf die Vorſchrift des Pabſtes, nach welcher er nur als päbſtlicher Abgeordneter die chriſtliche Religion predigen ſollte. Aus Friesland begab er ſich nach Heſſen, wo er 723 zu Amöneburg eine Kirche baute und viele tauſend Heſſen taufte. Hierauf berichtete er dem Pabſte Gregor II den glücklichen Fortgang ſeiner Miſſion in einem Briefe, den er ihm durch einen ſeiner Mitarbeiter überſchickte, und reiſte auf des Pabſtes Verlangen 723 zum andernmale nach Rom, wo ihn derſelbe freundſchaftlich empfieng, ihn am 31. Nov. 723 zum Biſchof ordinierte, ohne ihm jedoch einen beſtimmten Bezirk anzuweiſen, und

ſeinen Namen Winfrid in Bonifacius veränderte. Einige vermuthen, daß dieſe Namensänderung ſchon bei ſeiner erſten Anweſenheit in Rom geſchehen ſei. Vielleicht bediente er ſich dieſes Namens ausſchließend erſt nach Empfang der biſchöflichen Weihe?

Mit einer Sammlung auserleſener Vorſchriften (canones) und Empfehlungsſchreiben an Carl Martell, an die Fürſten und Biſchöfe, durch deren Länder er vielleicht ſeine Reiſe machen könnte, vom Pabſte verſehen, kehrte Bonifacius nach Deutſchland zurück und ſetzte in Heſſen ſeine vorigen Arbeiten mit demſelben Erfolge fort. Hier ließ er bei Geismar die Donnereiche fällen und aus deren Stamm eine Kapelle zu Ehren der Apoſtelfürſten erbauen. In Thüringen, wo er ſich lange aufhielt, um den Götzendienſt auszurotten, hatte er oft mit Mangel und Noth zu kämpfen, bauete 724 bei Altenberga die erſte Kirche und 727 eine zweite an dem Fluſſe Ohra, wo jetzt Ohrdruf liegt. Das hier von ihm gegründete Kloſter beſteht ſchon ſeit dem 10. Jahrhundert nicht mehr. Zu ſeiner Unterſtützung ließ Bonifacius mehrere Gehilfen aus England kommen. Im Jahr 732 ſandte Bonifacius an den Pabſt Gregor III, um ſich über verſchiedene Schwierigkeiten Raths zu erholen. Der Pabſt empfieng ſeine Abgeordneten mit großer Auszeichnung, ſchickte ihm das Pallium und ſtellte ihn als Erzbiſchof und Primas von ganz Deutſchland auf mit der Vollmacht, allenthalben, wo es ihm nothwendig ſcheine, Klöſter und biſchöfliche Sitze zu errichten. Im Jahr 738 reiſte Bonifacius abermals nach Rom, um über die Eintheilung des Landes in gewiſſe Diöceſen mit dem Pabſte ſich zu berathen. Zahlreiche Kirchen wurden während dieſer Zeit von Bonifacius erbaut, Klöſter geſtiftet (744 das zu Fulda), biſchöfliche Stühle zu Würzburg, Erfurt, Buraburg, Freiſing, Regensburg, Eichſtädt gegründet, andere Diöceſen mit geiſtlichen Oberhirten verſehen. In einem Concilium verdammte Bonifacius die beiden Schwärmer Adalbert und Clemens, worauf Carlmann ſie in ein Gefängniß ſperren ließ. Im Jahr 745 hielt der heilige Erzbiſchof ein anderes Concilium zu Leptines (concil. liptinense), einem Schloß der Könige von Auſtraſien, wo eine Taufformel und ein Glaubensbekenntniß in fränkiſcher Sprache vorgeſchrieben wurde.

Im Jahr 751 wurde Bonifacius vom König Pipin zum Biſchof von Mainz ernannt, und der Pabſt Zacharias erhob dieſes Bisthum zu Gunſten des Apoſtels von Deutſchland zu einem Metropolitanſitze.

Als Erzbiſchof ſalbte und krönte Bonifacius im Jahr 752 Pipin zum König der Franken. — Da das Chriſtenthum unter den Frieſen nach dem Tode des Erzbiſchofs Willibrad von Utrecht in Verfall zu kommen drohete, ſo beſchloß Bonifacius eine neue Reiſe nach Friesland zu unternehmen, ernannte aber zuvor 753 mit Bewilligung einer deshalb veranſtalteten Synode ſeinen bisherigen getreuen Mitarbeiter Lullus zu ſeinem Statthalter im Erzſtifte Mainz. Unter den Frieſen bekehrte er abermals durch ſeine Predigten viele zum Chriſtenthum; als er aber an dem Fluſſe Burda, nahe bei Dorcum, hatte Zelte aufſchlagen laſſen, um die Neubekehrten zu taufen, wurde er von den heidniſchen Frieſen überfallen, und mit 52 andern Chriſten am 5. Juni 755 erſchlagen. Der Leib des heiligen Bonifacius wurde zuerſt nach Utrecht, dann nach Mainz und zuletzt nach Fulda gebracht und dort in dem von ihm geſtifteten Kloſter beigeſetzt.

Anmerk. Ueber Leben und Schriften des heiligen Bonifacius handeln, außer den Schriftſtellern der deutſchen Kirchengeſchichte (z. B. Kerz XXIII. S. 483 f.), den Geſchichtſchreibern von Mainz, Heſſen und Thüringen, beſonders noch: Wilibald: Vita S. Bonifacii. Cyr. Spangenberg: Bonifacius, oder Kirchen-Hiſtoria. Schmalk. 1603. 4. J. Ch. Böhmer: Diss. 2. de Bonifacio. Helmst. 1720. 4. J. F. Geißler: Bonifaz, der Deutſchen Apoſtel. Nürnberg 1796. 8. J. F. Ch. Löffler: Bonifacius, oder Feier des Andenkens an die erſte chriſtliche Kirche in Thüringen. Gotha 1812. M. Schmerbauch: Der heilige Bonifazius, nach ſeinem Charakter und Wirken dargeſtellt. 2. A. Fulda 1830. 8. J. Ch. A. Seiters: Bonifacius, der Apoſtel der Deutſchen. Nach ſeinem Leben und Wirken geſchildert. Mainz 1845. 8. Act. Sanct. T. I. p. 452 sq. Räß und Weis: Leben d. Väter VII, 435 f. (mit weitern Nachweiſungen). Schannat: Dioeces. et hierarchia Fuldens. Vindem. litteras. Zeitſchrift der Katholik Bd. 3. Jahrg. 1822. S. 374 f. G. A. Erhard in der Encyclop. von Erſch und Gruber. G. J. Voss: De historic. lat. II, 29. J. A. Fabric. Bibl. med. et inf. Lat. I. p. 258 sq. Harles: Suppl. II. p. 421 sq. Saxe: Onomast. II. p. 85. Bähr: Suppl. I. S. 150. II. S. 474. Dupin T. V. p. 288 sq. Ducreux III. S. 82 f. 147 f. Bellarmin p. 184. Trithem. c. 244. Aub. Miraei: Auct. c. 215.

§. 2.

Schriften.

Ueber dieſen wahrhaft großen Mann, dem viele proteſtantiſche Schriftſteller einen Vorwurf machen, daß er die Macht des Pabſtes

ſeinen Namen Winfrid in Bonifacius veränderte. Einige vermuthen, daß dieſe Namensänderung ſchon bei ſeiner erſten Anweſenheit in Rom geſchehen ſei. Vielleicht bediente er ſich dieſes Namens ausſchließend erſt nach Empfang der biſchöflichen Weihe?

Mit einer Sammlung auserleſener Vorſchriften (canones) und Empfehlungsſchreiben an Carl Martell, an die Fürſten und Biſchöfe, durch deren Länder er vielleicht ſeine Reiſe machen könnte, vom Pabſte verſehen, kehrte Bonifacius nach Deutſchland zurück und ſetzte in Heſſen ſeine vorigen Arbeiten mit demſelben Erfolge fort. Hier ließ er bei Geismar die Donnereiche fällen und aus deren Stamm eine Kapelle zu Ehren der Apoſtelfürſten erbauen. In Thüringen, wo er ſich lange aufhielt, um den Götzendienſt auszurotten, hatte er oft mit Mangel und Noth zu kämpfen, bauete 724 bei Altenberga die erſte Kirche und 727 eine zweite an dem Fluſſe Ohra, wo jetzt Ohrdruf liegt. Das hier von ihm gegründete Kloſter beſteht ſchon ſeit dem 10. Jahrhundert nicht mehr. Zu ſeiner Unterſtützung ließ Bonifacius mehrere Gehilfen aus England kommen. Im Jahr 732 ſandte Bonifacius an den Pabſt Gregor III, um ſich über verſchiedene Schwierigkeiten Raths zu erholen. Der Pabſt empfieng ſeine Abgeordneten mit großer Auszeichnung, ſchickte ihm das Pallium und ſtellte ihn als Erzbiſchof und Primas von ganz Deutſchland auf mit der Vollmacht, allenthalben, wo es ihm nothwendig ſcheine, Klöſter und biſchöfliche Sitze zu errichten. Im Jahr 738 reiſte Bonifacius abermals nach Rom, um über die Eintheilung des Landes in gewiſſe Diöceſen mit dem Pabſte ſich zu berathen. Zahlreiche Kirchen wurden während dieſer Zeit von Bonifacius erbaut, Klöſter geſtiftet (744 das zu Fulda), biſchöfliche Stühle zu Würzburg, Erfurt, Buraburg, Freiſing, Regensburg, Eichſtädt gegründet, andere Diöceſen mit geiſtlichen Oberhirten verſehen. In einem Concilium verdammte Bonifacius die beiden Schwärmer Adalbert und Clemens, worauf Carlmann ſie in ein Gefängniß ſperren ließ. Im Jahr 745 hielt der heilige Erzbiſchof ein anderes Concilium zu Leptines (concil. liptinense), einem Schloß der Könige von Auſtraſien, wo eine Taufformel und ein Glaubensbekenntniß in fränkiſcher Sprache vorgeſchrieben wurde.

Im Jahr 751 wurde Bonifacius vom König Pipin zum Biſchof von Mainz ernannt, und der Pabſt Zacharias erhob dieſes Bisthum zu Gunſten des Apoſtels von Deutſchland zu einem Metropolitanſitze.

Als Erzbiſchof ſalbte und krönte Bonifacius im Jahr 752 Pipin zum König der Franken. — Da das Chriſtenthum unter den Frieſen nach dem Tode des Erzbiſchofs Willibrad von Utrecht in Verfall zu kommen drohete, ſo beſchloß Bonifacius eine neue Reiſe nach Friesland zu unternehmen, ernannte aber zuvor 753 mit Bewilligung einer deshalb veranſtalteten Synode ſeinen bisherigen getreuen Mitarbeiter Lullus zu ſeinem Statthalter im Erzſtifte Mainz. Unter den Frieſen bekehrte er abermals durch ſeine Predigten viele zum Chriſtenthum; als er aber an dem Fluſſe Burda, nahe bei Dorcum, hatte Zelte aufſchlagen laſſen, um die Neubekehrten zu taufen, wurde er von den heidniſchen Frieſen überfallen, und mit 52 andern Chriſten am 5. Juni 755 erſchlagen. Der Leib des heiligen Bonifacius wurde zuerſt nach Utrecht, dann nach Mainz und zuletzt nach Fulda gebracht und dort in dem von ihm geſtifteten Kloſter beigeſetzt.

Anmerk. Ueber Leben und Schriften des heiligen Bonifacius handeln, außer den Schriftſtellern der deutſchen Kirchengeſchichte (z. B. Kerz XXIII. S. 483 f.), den Geſchichtſchreibern von Mainz, Heſſen und Thüringen, beſonders noch: Wilibald: Vita S. Bonifacii. Cyr. Spangenberg: Bonifacius, oder Kirchen-Hiſtoria. Schmalk. 1603. 4. J. Ch. Böhmer: Diss. 2. de Bonifacio. Helmst. 1720. 4. J. F. Geißler: Bonifaz, der Deutſchen Apoſtel. Nürnberg 1796. 8. J. F. Ch. Löffler: Bonifacius, oder Feier des Andenkens an die erſte chriſtliche Kirche in Thüringen. Gotha 1812. M. Schmerbauch: Der heilige Bonifazius, nach ſeinem Charakter und Wirken dargeſtellt. 2. A. Fulda 1830. 8. J. Ch. A. Seiters: Bonifacius, der Apoſtel der Deutſchen. Nach ſeinem Leben und Wirken geſchildert. Mainz 1845. 8. Act. Sanct. T. I. p. 452 sq. Räß und Weis: Leben d. Väter VII, 435 f. (mit weitern Nachweiſungen). Schannat: Dioeces. et hierarchia Fuldens. Vindem. litteras. Zeitſchrift der Katholik Bd. 3. Jahrg. 1822. S. 374 f. G. A. Erhard in der Encyclop. von Erſch und Gruber. G. J. Voss: De historic. lat. II, 29. J. A. Fabric. Bibl. med. et inf. Lat. I. p. 258 sq. Harles: Suppl. II. p. 421 sq. Saxe: Onomast. II. p. 85. Bähr: Suppl. I. S. 150. II. S. 474. Dupin T. V. p. 288 sq. Ducreux III. S. 82 f. 147 f. Bellarmin p. 184. Trithem. c. 244. Aub. Miraei: Auct. c. 215.

§. 2.

Schriften.

Ueber dieſen wahrhaft großen Mann, dem viele proteſtantiſche Schriftſteller einen Vorwurf machen, daß er die Macht des Pabſtes

in Deutſchland allzu ſehr gefördert und ſo Deutſchland unter das Joch der römiſchen Hierarchie gebracht habe, ſagt der Proteſtant Erhard mit lobenswerther Anerkennung: „Betrachten wir den Bonifacius nach dem, was er leiſten wollte, was er zu ſeiner Zeit leiſten konnte, und was er für ſie nach dieſem Verhältniſſe wirklich geleiſtet hat; ſo iſt es ausgemacht, daß kein Menſch den Namen eines wahrhaft großen Mannes mit mehrerem Rechte führt, als er. Was man bei ſo vielen Heidenbekehrern der ſpätern Zeit vergebens ſucht, warmer und reiner Eifer für das Chriſtenthum, ohne Verfolgungsſucht und Schwärmerei, ausgebreitete Gelehrſamkeit, unerſchütterliche Beharrlichkeit und unermüdete Thätigkeit, die feinſte Politik im Umgange mit den Großen, ohne dem Recht, der Wahrheit und der Würde ſeines Amtes das Geringſte aufzuopfern, das Alles findet ſich bei Bonifacius vereint. Mit der Einführung des Chriſtenthums verdanken ihm manche Gegenden Teutſchlands auch eine beſſere Kultur des Bodens, und viele der Klöſter und Kirchen, die er gründete, wuchſen in der Folge zu Dörfern und Städten heran."

Bonifacius hat, nach dem Zeugniß der Alten, mehrere Schriften hinterlaſſen, von welchen uns vorzüglich genannt werden: 1. Pro rebus ecclesiae liber I. 2. De fidei unitate liber I. 3. Instituta (statuta) synodalia XXXVI. 4. De suis in Germania rebus (laboribus), ad Ethelaldum (Erchebaldum) Regem, liber I. 5. De sua fide, doctrina et religione liber I. 6. Contra haereticos liber I, wenn nicht dieſes Buch, wie man vermuthet, mit dem erſten oder fünften einerlei iſt. 7. Vita S. Laevini. 8. Sermones XV. Dieſe Schriften ſind zum Theile nur noch in Handſchriften zu finden und daher ſehr wenig bekannt. Die Vita Laevini wird von Mabillon einem älteren Bonifacius beigelegt. Ueber die Echtheit der Sermones, die im Ganzen von nicht hoher Bedeutung ſind, iſt die Kritik nicht einig. Am wichtigſten für uns ſind ſeine durch Würde und klare Einfachheit wie durch Salbung und echt apoſtoliſchen Geiſt ſich auszeichnenden Briefe, welche für die politiſche, ſo wie für die Kirchen- und Culturgeſchichte ſeiner Zeit ein hohes Intereſſe haben und dem Geſchichtsforſcher unentbehrlich ſind.

Anmerk. Die Zahl der Ausgaben iſt nicht ſehr groß, eine kritiſche Ausgabe iſt wahres Bedürfniß und iſt in den Monument. German. historic. von Pertz zu erwarten. Epistolae S. Bonifacii Martyris,

nunc primum e Caes. Mai. Viennensi Bibliotheca luce notisque donatae, per Nic. Ferarium. Mogunt. 1605. 4. Daſ. 1629. 4. (Enthält unter 152 Briefen nur 39 von Bonifacius.) Sie ſtehen auch in der Bibl. Max. Patrum Lugdun. T. XIII. p. 70 sq. Weit beſſer und vollſtändiger iſt die Ausgabe: ordine chronologico dispositae, notis et var. lect. illustratae a Steph. Alex. Würdtwein. Mogunt. 1789. 4. (Nach einer alten Handſchrift auf Pergament aus dem 9. Jahrhund., welche ſich in der Dombibliothek zu Mainz befand, anſehnlich vermehrt und berichtigt; enthält 169 Briefe.) — Die Sermones und eine große Zahl merkwürdiger, vorher nicht gedruckter Briefe, ſtehen in der Sammlung von Martene und Durand Tom. IX. p. 187 sq. Die Statuta synodalia gab Dacher aus einer alten Handſchrift heraus in ſeinem Spicileg. T. IX. p. 63 sq. I. p. 507 sq. der neuen Ausgabe.) — In dem Thesaurus Anecdotorum novissimus, den Bernhard Pez zu Augsburg 1729 herausgab, ſteht Tom. III. part. 2. col. 3. eine Rede des heiligen Bonifacius über die Abſchwörung bei der heiligen Taufe. — Größere und kleinere Stücke aus ſeinen Briefen ſind überſetzt bei Löffler und bei Räß und Weis. Bonifacius Briefe, überſetzt von Dr. Wiß, erſchienen zu Fulda 1842. 8. — Sechs Briefe ſtehen auch in der 3. Sammlung von Sailer.

Jonas,

Biſchof von Orleans.

Dieſer Biſchof, der in den unſeligen Streitigkeiten Ludwigs des Frommen mit ſeinen Söhnen, wo die meiſten fränkiſchen Biſchöfe, die anarchiſchen, unruhigen Zeiten benutzend, gegen den frommen König Partei ergriffen, um ihr Anſehen und ihre Macht immer mehr zu erheben, als treuer Anhänger des Königs Ludwig ſich erwies, ſtammte aus Aquitanien und gelangte noch in jüngeren Jahren zu der Stelle eines Biſchofs von Orleans (821 — 844), nachdem der von Carl dem Großen hochgeachtete, um die Bildung ſeiner Geiſtlichkeit unabläſſig bemühete Biſchof Theodulf im Jahr 821 geſtorben war. Hier erſcheint Jonas als einer der angeſehenſten Prälaten ſeiner Zeit, der ſich die Verwaltung ſeiner Diöceſe, die Erhaltung einer ſtrengeren Zucht eben ſo angelegen ſein ließ, als er andererſeits an allen wichtigen Verhandlungen und Reichsangelegenheiten thätigen Antheil nahm. Als treuer Anhänger Ludwigs erſchien er auf dem Concil zu Paris (825), wie ſpäter auf dem zu Thionville (835). Laut geprieſen wurde der hochgeſtellte Mann von ſeinen Zeitgenoſſen von Seiten ſeiner Bildung. Der Mönch Bartold ſingt u. A. von ihm:

Ingenio siquidem calles septuaque redundas,
Ambrosio prudens eloquioque nites.
Alter Homerus enim nostro jam diceris aevo,
Est via cui fandi Publius ipse Maro;
Moribus es gratus, nulli pietate secundus,
Es vultu placidus, alloquioque gravis.

Ueber die Schriften dieſes thätigen Mannes mag ein Auszug aus Bährs ausführlicher, nach bewährten Kritikern geſchriebener, Beurtheilung genügen.

1. De institutione laicali libri tres, veranlaßt um 828 durch die Bitten Mathfreds, Grafen von Orleans, der eine Anweiſung für Verheirathete gewünſcht hatte, was dieſe nemlich zu thun hätten, um ein vor Gott wohlgefälliges Leben zu führen. So gibt ihm nun Jonas in dieſer Schrift eine ſolche Anweiſung, die ihres Inhalts wegen als eine Art von Sittenſpiegel erſcheint oder als ein Handbuch der chriſtlichen Moral, in welchem die einzelnen Vorſchriften ſtets reichlich mit wohl ausgewählten Stellen der Bibel und insbeſondere der älteren Kirchenlehrer, namentlich des Auguſtinus und Gregorius, belegt werden. Das erſte Buch hält ſich mehr im Allgemeinen, im zweiten geht Jonas zu den Pflichten der Verheiratheten über, indem er in ſeinen Vorſchriften ſich zunächſt auf das eheliche Leben und das gegenſeitige Verhältniß der Ehegatten bezieht, und im dritten daran noch andere Vorſchriften reiht über den chriſtlichen Lebenswandel der Verheiratheten, die er zu einem Leben in Liebe und Geduld, wie in Sittſamkeit und Keuſchheit auffordert, zugleich mit der Ausſicht auf ein künftiges Leben. Insbeſondere verbreitet ſich Jonas auch über manche in jener Zeit vielfach vorkommende Fehler und Laſter, wodurch ſeine Schrift zugleich zu einer Art von Sittengemälde ſeiner Zeit wird.

2. De institutione regia, gewiſſermaßen ein Seitenſtück zu der ebengenannten Schrift und verwandten Inhalts, obwol geringer an Umfang. Sie iſt gerichtet an Pipin, Ludwigs des Frommen Sohn, welchen Jonas in dem an ihn gerichteten Vorwort zur Liebe und Treue gegen ſeinen Vater ermahnt; dann verbreitet ſich der Verfaſſer über die Kirche Chriſti im Allgemeinen und über das Prieſteramt, vornehmlich aber über die Pflichten und den Lebenswandel eines chriſtlichen Königs. Im Ganzen zeigt die Schrift gleichen Geiſt der Abfaſſung und eine gleiche Methode in der Auswahl und Zuſammenſtellung von Belegen aus der Bibel wie aus den Kirchenvätern.

3. De cultu imaginum libri tres, unſtreitig die Hauptſchrift des Jonas, veranlaßt durch die von Claudius, Biſchof von Turin, ausgeſprochene Verwerfung alles und jeden Bilderdienſtes, welche an dem Hofe Ludwigs des Frommen großes Aufſehen erregt hatte

und dieſen Kaiſer bewog, dem Jonas eine Widerlegung derſelben aufzutragen. Da jedoch über dieſer Arbeit Claudius ſtarb, ſo legte Jonas das angefangene Werk zurück, das er erſt wieder aufnahm, als ihm von Schülern und von Schriften dieſes Claudius, in welchen ſelbſt die längſt verdammte Lehre des Arius erneuert werde, die Kunde zukam. So ward das Ganze, das vor der Bekanntmachung noch dem Abt Lupus zur Durchſicht und Prüfung mitgetheilt worden, erſt um 840 — 842 nach Ludwigs Tod vollendet. Im Ganzen iſt die Schrift in einem ähnlichen Geiſte und in einer ähnlichen Methode, wie des Mönches Dungal: Liber responsionum adversus Claudii Taurinensis sententias cultum imaginum dissuadentes, unter ſteter Berufung auf die Zeugniſſe der älteren Kirchenväter abgefaßt; die Widerlegung ſelbſt aber, welche nicht ohne Bitterkeit und in einer oft ſelbſt ſpielenden und wenig anſprechenden Weiſe geſchrieben iſt, auf drei Hauptpuncte, welche den Inhalt eben ſo vieler Bücher bilden, zurückgeführt, wobei ſtets des Gegners eigne Worte, die uns auf dieſe Weiſe bekannt geworden, angeführt und dann ausführlich beſtritten werden. Das erſte Buch bezieht ſich zunächſt auf Bilder, das zweite auf das Kreuz, das dritte hat die Reliquien und Wallfahrten zu den Gräbern der Heiligen zu ſeinem Gegenſtande; das Reſultat des Ganzen aber iſt dem völlig gleich, was Dungal ausſpricht in den Worten: His ergo omnibus superius comprehensis, certissime et evidentissime patet, picturas sanctas et sanctam Domini crucem et sacras electorum Dei reliquias dignis et congruis honoribus a catholicis et orthodoxis in Deo et propter Deum *venerari* oportere, non ut sacrificando eis divinus honor et cultus soli Deo omnium creatori debitus sit a quoquam deferendus: sed ut in ejus amore, honore, laude et gloria sua sancta insignia et venerabilia vasa, prout decet, singula eorum ab omnibus fidelibus salva fide et non ficta honorentur et amplectantur. Auch Jonas verwirft eine eigentliche *Verehrung und Anbetung der Heiligenbilder*, da eine ſolche nur Gott zukommen könne, vertheidigt aber die Zulaſſung derſelben in den Kirchen zur Verſchönerung und Ausſchmückung ſowol, wie zum Andenken, zur Erinnerung und Erbauung der Gläubigen.

4. Demſelben Jonas wird auch noch die Translatio S. Huberti (Biſchofs zu Maſtricht, † 727) um 835 von Mehreren beigelegt.

Briefe des Jonas, wie er deren wol an Lupus und andere ihm befreundete Männer geſchrieben haben mag, ſind nicht mehr vorhanden.

Anmerk. Ueber Leben und Schriften dieſes Mannes vergleiche weiter: Bähr: Suppl. 3. S. 394 f. Hist. lit. de la France IV. p. 20 sq. V. p. 25 sq. Fabric. Bibl. med. et inf. act. IV. p. 174 sq. Dupin Saec. IX. p. 9 sq. Schroeckh: Kirchengeſch. XXIII. S. 294 f. 416 f. Neander: Kirchengeſchichte IV. 345 f. 385 f. Bellarmin p. 188. Aub. Miraei: Auct. c. 246. — Einen Abdruck von Nr. 1. gab d'Achery im Spicileg. T. I. p. 258 sq. der neuen Ausgabe; eine andere Ausgabe erſchien zu Douay 1645. 8. studio monachorum S. Amandi. — Nr. 2. wurde von demſelben d'Achery, Spicileg. T. V. p. 57 sq., oder T. I. p. 324 sq. der neuen Ausgabe bekannt gemacht. — Nr. 3. iſt mehrfach im Druck erſchienen, zuerſt Colon. 1554., dann in den Orthodoxograph. Basil. 1555. (p. 1199 sq.) 1569. (p. 1526 sq.) Fol., beſſer Antverp. apud Chr. Plantinum 1565. 12. und in der Bibl. Patr. Colon. T. IX., der Bibl. Patr. Max. T. XIV. — Nr. 4. wurde herausgegeben von Mabillon Act. Benedict. V. p. 278 sq. Ein beſonderer Abdruck findet ſich in der Historia S. Huberti ed. J. Robat. Luxemb. 1621. 4.

Rabanus Maurus,

Erzbiſchof von Mainz.

§. 1.

Leben.

Rabanus*) war, nach der Annahme der meiſten neueren Forſcher im Jahr 776**) zu Mainz von angeſehenen Eltern geboren. Den Beinamen Maurus, unter welchem Raban weit bekannter iſt, erhielt er ſpäter durch ſeinen Lehrer Alcuin, wie er uns ſelbſt verſichert. Schon in früher Jugend kam er in das Kloſter zu Fulda, wo er den erſten Unterricht erhielt und ſowol in der Tugend als in den Wiſſenſchaften große Fortſchritte machte. Unter Baugolfs Leitung begann Raban ſeine Studien. Wie ſehr dieſer Abt ſeinen fleißigen und frommen Schüler zu ſchätzen wußte, erhellt daraus, daß er ihm ein Jahr zuvor, ehe er ſich von Fulda zurückzog, die Weihe als Diacon ertheilen ließ (801). Der an Baugolfs Stelle erwählte Abt Ratgar ſchickte den jungen Raban mit Haymo (oder Hagmo, ſpäter Biſchof von Halberſtadt) und Hatto (ſpäter Abt zu

---

*) Nach der älteren (althochdeutſchen) Schreibung Hrabanus, wie auch Bach, Kunſtmann und Ritter ſchreiben, vom althochdeutſchen Worte hraban, Rabe. Dahl leitet, ſehr unwahrſcheinlich, den Namen vom lateiniſchen rapere ab.

**) Johann von Trittenheim gibt als Geburtsjahr das Jahr 788 an, Fabricius 785, Dahl 780. Mabillon hat nach dem Jahre, in welchem Raban zum Diacon geweiht wurde, die Zeit ſeiner Geburt beſtimmt und dieſe in das Jahr 776 geſetzt.

Fulda) nach Tours (802), um daſelbſt unter Alcuins Leitung den Studien obzuliegen und ſich zu tüchtigen Lehrern für die Kloſterſchulen Fuldas zu bilden. Es knüpfte ſich hier ein inniges, bis zum Tode Alcuins fortdauerndes Verhältniß zwiſchen ihm und ſeinem Schüler Raban.

Nach ſeiner Rückkehr von Tours übernahm Raban gemeinſchaftlich mit Samuel, dem nachherigen Biſchof von Worms, die Leitung der Kloſterſchule zu Fulda, welche unter ſolchen Lehrern bald einen ungemeinen Aufſchwung nahm und zu großem Anſehen gelangte. Die heilige Prieſterweihe empfieng Raban im December 814 von Haiſtulf, Erzbiſchof von Mainz, wie er ſelbſt in ſeinem Brief an dieſen Oberhirten bezeugt.

Die Geſinnung des Abtes Ratgar und ſein Betragen gegen die Mönche hatte ſich inzwiſchen geändert; die beſtehenden Einrichtungen wurden von ihm abgeſchafft und die kirchlichen Verrichtungen gemindert; die den Studien beſtimmten Stunden hob er auf und hielt dagegen die Mönche zur Handarbeit bei den von ihm unternommenen Bauten auf eine ſolche Weiſe an, daß ihre Kräfte gänzlich erſchöpft wurden, und Mehrere, einer ſolchen Beſchäftigung unfähig, unterlagen. Gleiches Loos, wie die übrigen Mönche, traf auch Raban; das Lehramt hatte mit dem Eintreten der Seuche (807) aufgehört, und ſcheint nicht wieder eingeführt worden zu ſein; der Abt nahm ihm, um ſeine fernere Bildung zu hemmen, auch ſeine Bücher weg. Raban bat in einem poetiſchen Aufſatz um ſein Eigenthum und ſuchte den Abt zu milderen Geſinnungen zu bringen, doch ohne Erfolg. Die Sache kam vor den Kaiſer Carl und nach deſſen Tod vor den Kaiſer Ludwig, der einen neuen Abt zu ernennen befahl; die Wahl fiel auf Egil (817), der bald wieder die Zufriedenheit in das Kloſter zurückführte. Während der genannten Unruhen unternahm Raban eine Reiſe nach Jeruſalem. Nach ſeiner Rückkehr erlangte er ſeine frühere Würde als Magiſter wieder, und Fuldas Schulen blüheten in erneutem Glanze. Unter der Verwaltung Egils waren, wie Candidus erzählt, Abt und Mönche Eines Sinnes und Eines Herzens im Herrn. Nach Egils Tod ward Raban zum Abt erwählt (822) und ſuchte nun durch die Wiedereinführung ſtrengerer Zucht und Sitte unter den Mönchen nicht minder, wie durch eine wiſſenſchaftliche Richtung und gelehrte Studien dem Kloſter, das unter ihm bald beſonders blühete, neuen

Glanz zu verleihen. Die Leitung der Schule übergab Raban dem Candidus, den Unterricht für die Cleriker behielt er ſelbſt. Indem er aber die Lehrer des Volkes zu bilden ſtrebte, gab er ſich auch vorzügliche Mühe, auf dieſes ſelbſt belehrend zu wirken, wie dies ſeine Homilien zeigen. Der Sorge für das geiſtliche Wohl ſeiner Untergebenen trat aber oft die für das zeitliche Wohl derſelben hemmend in den Weg, und Raban klagt in einem Brief an den Biſchof Frekulf von Liſieur, ſie beſchäftige ihn ſo, daß ihm keine Zeit bleibe, weder zum Leſen in den Schriften Anderer, noch zum eignen Studium.

Raban blieb den äußeren Verhältniſſen der Zeit fremd und benahm ſich bei den Streitigkeiten der Söhne Ludwigs mit ihrem Vater und den daraus hervorgegangenen Wirren mit vieler Klugheit, ohne Haß und Verfolgung von der einen wie von der andern Seite ſich zuzuziehen, einzig und allein auf die Förderung gelehrter, zunächſt theologiſcher Studien bedacht, ſo daß in dieſer Hinſicht, ſo wie auch durch die gute Ordnung und Disciplin, welche in dem Kloſter herrſchte, dasſelbe zu einer wahren Muſter- und Pflanzſchule ſich erhob. Er war gleichſam der Vermittler der Wiederverſöhnung der ſtreitenden Fürſten. Nachdem er den Kaiſer, der ſo ungerechter Weiſe ſeines Thrones entſetzt worden, in einem Briefe getröſtet hatte, ſchrieb er eine Abhandlung über die Ehrfurcht, welche die Kinder ihren Eltern und die Unterthanen ihren Fürſten ſchuldig ſind; dabei ermahnte er am Schluſſe den Kaiſer, gegen ſeine Söhne und deren Anhänger mit Milde zu verfahren. — Im Jahr 842 legte Raban die bisher von ihm ſo trefflich bekleidete Würde eines Abtes nieder und zog ſich in eine Zelle auf dem nahen Petersberge zurück, um mit deſto freierer Muße dem Leſen und Betrachten der göttlichen Schriften obliegen zu können. Aber aus dieſer Zurückgezogenheit ward er 847 durch die Erhebung auf den erzbiſchöflichen Stuhl zu Mainz abgerufen; und von nun an ſehen wir ihn wieder in ununterbrochener Thätigkeit für das Wohl der Kirche, insbeſondere auch bei verſchiedenen, in den Jahren 847, 848, 852, 853, zu Mainz und Frankfurt gehaltenen Concilien, zumal bei dem durch Gottſchalk über die auguſtiniſche Prädeſtinationslehre erregten Streit. Die Theilnahme, die er bei einer 850 ausgebrochenen Hungersnoth bewies, zeugt zugleich für ſeinen echt chriſtlichen Sinn, den übrigens, ſo wie überhaupt ſeine Frömmigkeit und ſeine ſittliche Strenge die

Biographen ungemein rühmen. Er ſtarb am 4. Februar 856 auf ſeiner Villa zu Winkel, die beſonders der Schauplatz ſeiner Wohlthätigkeit war. Sein Andenken lebt unter den Bewohnern des Rheingaues bis auf den heutigen Tag fort; auch ſeine Wohnung zu Winkel hat ſich erhalten und erneuert beſtändig die Erinnerung an ſein geſegnetes Wirken.

Anmerk. Ueber Leben, Wirken und Schriften Rabans beſitzen wir, außer der Vita des Mönchs Rudolf, eine beſonders die Wirkſamkeit des Rabanus als Lehrer und Gelehrten berückſichtigende Vita von Joh. von Trittenheim in drei Büchern. Von den Unterſuchungen neuerer Gelehrten ſind insbeſondere zu vergleichen: Dupin VII. p. 160 sq. (Saec. 9. p. 33 sq. 538 sq. 674 sq.) Mabillon: Elogium historicum Rabani in den Act. Benedict. saec. IV. P. 2. (T. VI.) p. 20 sq. Buddeus: Dissertat. de vita et doctrina Rabani. Jenae 1724. 4. Hist. lit. de la France V. p. 151 sq. Ducreux III. 416 f. Schroeckh: Kirchengeſch. XXIII. S. 273 f. Fabric. Bibl. med. et inf. Lat. VI. p. 25 sq. Räß und Weis: Leben der Väter II. 374 f. Dahl in J. Schneiders Buchonia Bd. 3. H. 2. (Fulda 1828. 8.) S. 113 f. F. H. Ch. Schwarz: Commentat. de Rabano Mauro, primo Germaniae praeceptore. Heidelberg. 1811. 4. N. Bach: Hrabanus Maurus, der Schöpfer des deutſchen Schulweſens. Programm zu Fulda 1835. 4. (Zeitſchrift für die Alterthumswiſſenſchaft 1835. Nr. 79 f.) Fr. Kunſtmann: Hrabanus Magnentius Maurus. Eine hiſtoriſche Monographie. Mainz 1841. 8. H. Ritter: Geſchichte der chriſtl. Philoſ. III. S. 192 f. Bellarmin p. 191. Anon. Mellic. c. 45. Sigebert c. 89. Honor. IV, 4. Trithem. c. 267. Bähr: Suppl. 3. S. 105 f. 415 f., ſo wie die Geſchichtſchreiber von Fulda und Mainz.

§. 2.

Schriftſtelleriſcher Charakter im Allgemeinen.

Sehr vollſtändig ſpricht darüber Bähr, indem er die Urtheile der bewährteſten Kritiker zuſammenfaßt. Ein gedrängter Auszug aus ſeiner Darſtellung dürfte hier der beſte Wegweiſer ſein. Raban erſcheint uns nicht ſowol als ein tiefer Denker, oder ein großer, ſchöpferiſcher Geiſt, wol aber als ein Mann, in welchem die geſammte Wiſſenſchaft der Zeit nach ihren Hauptrichtungen ſich abſpiegelt, die durch ihn gewiſſermaßen getragen und gehoben, auf die nächſtfolgende Zeit verpflanzt, und ſo für dieſe von dem Verfall und dem

faſt drohenden Untergang gerettet worden iſt. Dieſe große Bedeutung des Rabanus für ſeine wie für die nachfolgende Zeit knüpft ſich zunächſt an ſeine Stellung an der Schule des Kloſters zu Fulda, an den gelehrten Unterricht, den er daſelbſt eben ſowol in den allgemeinen philoſophiſchen, wie insbeſondere in den theologiſchen Wiſſenſchaften ertheilte, und den er auch durch ſeine Schriften vor Allem zu fördern bemüht war, die dem größeren Theile nach in dieſer Abſicht der Förderung des gelehrten, wiſſenſchaftlichen Studiums geſchrieben ſind. — Die ganze Bedeutung der Fuldaiſchen Kloſterſchule für die gelehrte Bildung jener Zeit, und damit dieſe Bildung ſelbſt knüpft ſich an den Namen des Rabanus, den darum ſein Biograph Johann von Trittenheim als den erſten Lehrer Deutſchlands und damit als den Schöpfer des deutſchen Schul- und Unterrichtsweſens bezeichnet hat. Er hatte, ſagt derſelbe Biograph, die Philoſophie vom Himmel herab auf das Gebiet der Ethik geleitet, er hatte die Zuhörer in allen Gegenſtänden der weltlichen Wiſſenſchaft aufs vollkommenſte unterrichtet und zu Grammatikern, Dialektikern, Rhetoren, Arithmetikern, Geometern, Aſtronomen, Muſikern und Dichtern gebildet und ſo auf eine würdige Weiſe vorbereitet zum höheren Studium der heiligen Schriften, deren Erklärung er ſich ſelbſt, als er Abt geworden war, insbeſondere vorbehalten hatte, inſofern darin zugleich die Dogmatik und Moral enthalten, Bildung der Geiſtlichkeit darin aber ein Hauptſtreben Rabans war.

Mit dieſer Richtung des gelehrten Schulmannes hängt dann auch die ganze ſchriftſtelleriſche Thätigkeit desſelben zuſammen. Bedeutender als die Poeſien und jene Schriften, welche eine allgemeine wiſſenſchaftliche Bildung zum Zweck haben, erſcheinen die aus demſelben Streben hervorgegangenen und für die Förderung eines gelehrten, den Bedürfniſſen der Geiſtlichen angemeſſenen Bibelſtudiums bezweckenden theologiſchen Schriften, d. h. zunächſt ſeine zahlreichen und umfaſſenden Commentare zu den meiſten Büchern des alten und einem großen Theile des neuen Teſtaments. Raban hatte ſich mit dieſen Studien insbeſondere ſeit ſeiner Erwählung zum Abt und nachher in der Zurückgezogenheit auf dem Petersberge beſchäftigt, in der Abſicht, die Bildung des geiſtlichen Standes, die ihm ſo ſehr am Herzen lag, möglichſt zu fördern und ein höheres wiſſenſchaftliches Streben in ihm zu veranlaſſen. Was er in dieſer

Hinſicht durch mündlichen Unterricht zu erreichen ſuchte, das hoffte er durch die Abfaſſung dieſer Commentare, die Früchte vieljähriger, mühſamer Studien, noch mehr zu fördern. Von dieſem Standpunct aus muß die Abfaſſung dieſer Commentare betrachtet werden, welche nicht ſowol die Reſultate einer philologiſch-hiſtoriſch-grammatiſchen Auslegung, als vielmehr die Summe deſſen enthalten, was die frühere, ziemlich in Vergeſſenheit gerathene oder doch jedenfalls ſchwer zugängliche Literatur der früheren Zeit auf dieſem Felde darbot. — Ueberall zeigt ſich in allen dogmatiſchen Puncten ein ſtrenges Feſthalten an dem aufgenommenen Lehrbegriff der Kirche, eine große Anhänglichkeit an Auguſtin, den er faſt bei jeder Gelegenheit anführt, und von deſſen Lehre er ſich nicht die geringſte Abweichung erlaubt, wie ſich dies bei dem Streit mit Gottſchalk zeigt. Da ihm die Bildung des Geiſtlichen ein Hauptzweck war, ſo erklären ſich daraus die zahlreichen und umfaſſenden moraliſchen Erörterungen, die in dieſen Schriften neben den myſtiſch-allegoriſchen Deutungen vorkommen, und wenn dieſen letztern eine zu große Ausführung gegeben iſt, wenn wir in ihnen Manches finden, was wir als Spielerei und Deutelei zu bezeichnen geneigt ſind, und wenn wir darin zugleich das vermiſſen, was wir von der auf einer ſtreng philoſophiſchen Baſis fortſchreitenden Auslegungskunſt in unſerer Zeit zu fordern berechtigt ſind; ſo müſſen wir, um nicht ungerecht zu werden, die Verhältniſſe und den Geiſt der Zeit berückſichtigen, ſo wie den damals herrſchenden und allgemein verbreiteten Geſchmack für eine ſolche Behandlung der Auslegung, bei welcher zugleich der fromme, chriſtliche Sinn des Auslegers ſich bewähren, und ſein Werk nicht ſowol für den Verſtand und das Wiſſen, als für Herz und Gemüth, durch Erhebung und Erbauung, nützlich und erſprießlich machen ſollte. Dabei finden wir den Rabanus im Ganzen frei von übertriebenen und ſuperſtitiöſen Anſichten; ſeine Moral iſt eine lautere, echt chriſtliche, auf Sittlichkeit und Reinheit der Seele vor Allem gerichtet; er ſelbſt frei von anmaßendem Stolz und durch ſein eigenes Beiſpiel die Beſcheidenheit und fromme Erhebung, die er überall lehrt und empfiehlt, beſtätigend.

Die Schreibart des Rabanus wird ſich zwar nicht mit den Producten der früheren Jahrhunderte vergleichen laſſen, aber ſie zeigt doch für einen Schriftſteller des 9. Jahrhunderts eine größere Einfachheit der Darſtellung, einen klaren und verſtändlichen Vortrag,

wie er von einem Manne, der durch mündlichen Vortrag als Lehrer ſo viel wirkte, wol erwartet werden kann. In ſeinen Poeſien iſt freilich die Sprache etwas geſuchter; abſichtliche Schwerfälligkeit und Dunkelheit, Schwulſt und Ueberfüllung iſt hier, und noch mehr in den proſaiſchen Schriften ziemlich ferne gehalten, ſo daß wir auch in dieſer Hinſicht über die Schriften des Rabanus, wenn wir Zeit, Geſchmack und Verhältniſſe bedenken, ein nur höchſt günſtiges Urtheil fällen können.

Dasſelbe günſtige Urtheil ſpricht Kunſtmann über des Rabanus ſchriftſtelleriſche Thätigkeit aus, und hebt dabei noch mit vollem Recht deſſen Verdienſte für die deutſche Sprache hervor. Wie Raban als Abt bei der Ausbildung ſeiner Cleriker für den Unterricht in der Mutterſprache thätig war, ſo ſäumte er auch nicht, als Erzbiſchof für die Verbreitung derſelben zu wirken, indem er eine frühere Verordnung erneuerte und den Prieſtern befahl, die Homilien für das deutſche Volk nach den Bedürfniſſen desſelben in die deutſche Sprache zu übertragen.

§. 3.

Redneriſcher Charakter im Beſondern.

Denſelben lernen wir aus ſeinen Homilien und ſeinem kleineren Lehrbuch über die Homiletik kennen. Die im fünften Bande der Opera ſtehenden Homilien zerfallen in eine doppelte Sammlung, von welcher die erſte die theilweiſe ſchon früher einzeln dem Erzbiſchof Heiſtulf in Mainz überſendeten und hier in ein Ganzes vereinigten Homilien, in Allem 61, enthält. Am Schluſſe (V. p. 622 sq.) finden ſich noch ſechs andere Homilien, deren Echtheit jedoch zweifelhaft iſt. Die andere Sammlung iſt eigentlich nur der mittlere Theil einer größeren, auf Veranlaſſung des Kaiſers Lothar veranſtalteten Sammlung, in welcher Raban, wie wir aus der vorgeſetzten Zuſchrift erſehen, bereits den erſten Theil, den wir jedoch nicht mehr beſitzen, dem Kaiſer überſendet hatte. Im Ganzen haben wir noch 91 Homilien, die von mäßigem Umfang und in einer einfachen, ungekünſtelten Sprache gehalten ſind. Die Homilien der erſten Sammlung umfaſſen die vorzüglichſten Feſte des Kirchenjahres nach dem Ritus der Fuldaer Kirche, und enthalten mannigfache Belehrungen über die chriſtlichen Tugenden und über die verſchiedenen Gattungen der

Sünde und Warnungen vor der Gelegenheit zu ſündigen. Die Kirchenfeſte, welche in den Homilien vorkommen, ſind die Feſte des Herrn, der heiligen Jungfrau und der Heiligen. Von den erſteren werden genannt: Weihnachten, Beſchneidung des Herrn, Epiphanie, Darſtellung Jeſu im Tempel (hypapanti), Oſtern, Himmelfahrt und Pfingſten; von den Marienfeſten: Mariä Geburt und Aufnahme in den Himmel; von den Feſttagen der Heiligen: die Feſte Johannis des Täufers, der Apoſtel Petrus und Paulus, des Apoſtels Andreas, des Erzengels Michael, der heiligen Martin, Bonifaz und Alban. Der größere Theil dieſer Homilien iſt von Raban ſelbſt verfaßt; einige aber ſind ganz und theilweiſe aus den Reden Leos des Großen, Auguſtins und anderen unter dem Namen Auguſtins verbreiteten Sermonen, einige Stellen auch aus Alcuins Werken genommen. — Die zweite Sammlung iſt von der erſten ganz verſchieden. Die frühere Sammlung entſtand aus mehreren, bei verſchiedenen Veranlaſſungen verfertigten Homilien; die zweite wurde auf den Wunſch des Kaiſers planmäßig angelegt, und ſollte dem kaiſerlichen Willen gemäß das ganze Kirchenjahr umfaſſen. Das Eigenthümliche dieſer Sammlung iſt, daß von der Epiphanie bis zum Sonntag quinquagesima, von Oſtern bis Pfingſten und in den Wochen nach Pfingſten für die vierte Ferie ſtets zwei Homilien, eine über die Epiſtel und eine über das Evangelium enthalten ſind, und für die ſechste Ferie ſich eine Homilie über das Evangelium findet. Der erſte Theil der Sammlung für Lothar iſt nicht gedruckt; er beginnt mit der Vigilie zur None des Weihnachtsfeſtes und ſchließt mit der Vigilie zum Oſterfeſte. Dem zweiten Theile, der mit den Homilien für jede Ferie der Oſterwoche beginnt, geht ein Brief Rabans an den Kaiſer voraus. Raban ſchreibt dem Kaiſer, wie er ihm den erſten Theil der Homilien von Weihnachten bis zur Oſtervigilie geſchickt habe, ſo ſende er ihm jetzt auch den zweiten von Oſtern bis zum fünfzehnten Sonntage nach Pfingſten; auch den dritten bis zum Schluß des Kirchenjahres werde er bearbeiten und am Schluſſe die Auslegung der Lectionen über die Feſte der Heiligen, über andere Feierlichkeiten und die Vigilien der Verſtorbenen hinzufügen. Von dieſem dritten Theile der Sammlung findet ſich keine Spur. Vielleicht wurde dieſe Arbeit nie beendigt.

In dem wichtigen Werke De institutione clericorum, worin wir einen vollſtändigen Abriß der geſammten kirchlichen Verfaſſung

faſt drohenden Untergang gerettet worden iſt. Dieſe große Bedeutung des Rabanus für ſeine wie für die nachfolgende Zeit knüpft ſich zunächſt an ſeine Stellung an der Schule des Kloſters zu Fulda, an den gelehrten Unterricht, den er daſelbſt eben ſowol in den allgemeinen philoſophiſchen, wie insbeſondere in den theologiſchen Wiſſenſchaften ertheilte, und den er auch durch ſeine Schriften vor Allem zu fördern bemüht war, die dem größeren Theile nach in dieſer Abſicht der Förderung des gelehrten, wiſſenſchaftlichen Studiums geſchrieben ſind. — Die ganze Bedeutung der Fuldaiſchen Kloſterſchule für die gelehrte Bildung jener Zeit, und damit dieſe Bildung ſelbſt knüpft ſich an den Namen des Rabanus, den darum ſein Biograph Johann von Trittenheim als den erſten Lehrer Deutſchlands und damit als den Schöpfer des deutſchen Schul- und Unterrichtsweſens bezeichnet hat. Er hatte, ſagt derſelbe Biograph, die Philoſophie vom Himmel herab auf das Gebiet der Ethik geleitet, er hatte die Zuhörer in allen Gegenſtänden der weltlichen Wiſſenſchaft aufs vollkommenſte unterrichtet und zu Grammatikern, Dialektikern, Rhetoren, Arithmetikern, Geometern, Aſtronomen, Muſikern und Dichtern gebildet und ſo auf eine würdige Weiſe vorbereitet zum höheren Studium der heiligen Schriften, deren Erklärung er ſich ſelbſt, als er Abt geworden war, insbeſondere vorbehalten hatte, inſofern darin zugleich die Dogmatik und Moral enthalten, Bildung der Geiſtlichkeit darin aber ein Hauptſtreben Rabans war.

Mit dieſer Richtung des gelehrten Schulmannes hängt dann auch die ganze ſchriftſtelleriſche Thätigkeit desſelben zuſammen. Bedeutender als die Poeſien und jene Schriften, welche eine allgemeine wiſſenſchaftliche Bildung zum Zweck haben, erſcheinen die aus demſelben Streben hervorgegangenen und für die Förderung eines gelehrten, den Bedürfniſſen der Geiſtlichen angemeſſenen Bibelſtudiums bezweckenden theologiſchen Schriften, d. h. zunächſt ſeine zahlreichen und umfaſſenden Commentare zu den meiſten Büchern des alten und einem großen Theile des neuen Teſtaments. Raban hatte ſich mit dieſen Studien insbeſondere ſeit ſeiner Erwählung zum Abt und nachher in der Zurückgezogenheit auf dem Petersberge beſchäftigt, in der Abſicht, die Bildung des geiſtlichen Standes, die ihm ſo ſehr am Herzen lag, möglichſt zu fördern und ein höheres wiſſenſchaftliches Streben in ihm zu veranlaſſen. Was er in dieſer

Hinſicht durch mündlichen Unterricht zu erreichen ſuchte, das hoffte er durch die Abfaſſung dieſer Commentare, die Früchte vieljähriger, mühſamer Studien, noch mehr zu fördern. Von dieſem Standpunct aus muß die Abfaſſung dieſer Commentare betrachtet werden, welche nicht ſowol die Reſultate einer philologiſch-hiſtoriſch-grammatiſchen Auslegung, als vielmehr die Summe deſſen enthalten, was die frühere, ziemlich in Vergeſſenheit gerathene oder doch jedenfalls ſchwer zugängliche Literatur der früheren Zeit auf dieſem Felde darbot. — Ueberall zeigt ſich in allen dogmatiſchen Puncten ein ſtrenges Feſthalten an dem aufgenommenen Lehrbegriff der Kirche, eine große Anhänglichkeit an Auguſtin, den er faſt bei jeder Gelegenheit anführt, und von deſſen Lehre er ſich nicht die geringſte Abweichung erlaubt, wie ſich dies bei dem Streit mit Gottſchalk zeigt. Da ihm die Bildung des Geiſtlichen ein Hauptzweck war, ſo erklären ſich daraus die zahlreichen und umfaſſenden moraliſchen Erörterungen, die in dieſen Schriften neben den myſtiſch-allegoriſchen Deutungen vorkommen, und wenn dieſen letztern eine zu große Ausführung gegeben iſt, wenn wir in ihnen Manches finden, was wir als Spielerei und Deutelei zu bezeichnen geneigt ſind, und wenn wir darin zugleich das vermiſſen, was wir von der auf einer ſtreng philoſophiſchen Baſis fortſchreitenden Auslegungskunſt in unſerer Zeit zu fordern berechtigt ſind; ſo müſſen wir, um nicht ungerecht zu werden, die Verhältniſſe und den Geiſt der Zeit berückſichtigen, ſo wie den damals herrſchenden und allgemein verbreiteten Geſchmack für eine ſolche Behandlung der Auslegung, bei welcher zugleich der fromme, chriſtliche Sinn des Auslegers ſich bewähren, und ſein Werk nicht ſowol für den Verſtand und das Wiſſen, als für Herz und Gemüth, durch Erhebung und Erbauung, nützlich und erſprießlich machen ſollte. Dabei finden wir den Rabanus im Ganzen frei von übertriebenen und ſuperſtitiöſen Anſichten; ſeine Moral iſt eine lautere, echt chriſtliche, auf Sittlichkeit und Reinheit der Seele vor Allem gerichtet; er ſelbſt frei von anmaßendem Stolz und durch ſein eigenes Beiſpiel die Beſcheidenheit und fromme Erhebung, die er überall lehrt und empfiehlt, beſtätigend.

Die Schreibart des Rabanus wird ſich zwar nicht mit den Producten der früheren Jahrhunderte vergleichen laſſen, aber ſie zeigt doch für einen Schriftſteller des 9. Jahrhunderts eine größere Einfachheit der Darſtellung, einen klaren und verſtändlichen Vortrag,

wie er von einem Manne, der durch mündlichen Vortrag als Lehrer ſo viel wirkte, wol erwartet werden kann. In ſeinen Poeſien iſt freilich die Sprache etwas geſuchter; abſichtliche Schwerfälligkeit und Dunkelheit, Schwulſt und Ueberfüllung iſt hier, und noch mehr in den proſaiſchen Schriften ziemlich ferne gehalten, ſo daß wir auch in dieſer Hinſicht über die Schriften des Rabanus, wenn wir Zeit, Geſchmack und Verhältniſſe bedenken, ein nur höchſt günſtiges Urtheil fällen können.

Dasſelbe günſtige Urtheil ſpricht Kunſtmann über des Rabanus ſchriftſtelleriſche Thätigkeit aus, und hebt dabei noch mit vollem Recht deſſen Verdienſte für die deutſche Sprache hervor. Wie Raban als Abt bei der Ausbildung ſeiner Cleriker für den Unterricht in der Mutterſprache thätig war, ſo ſäumte er auch nicht, als Erzbiſchof für die Verbreitung derſelben zu wirken, indem er eine frühere Verordnung erneuerte und den Prieſtern befahl, die Homilien für das deutſche Volk nach den Bedürfniſſen desſelben in die deutſche Sprache zu übertragen.

§. 3.

Redneriſcher Charakter im Beſondern.

Denſelben lernen wir aus ſeinen Homilien und ſeinem kleineren Lehrbuch über die Homiletik kennen. Die im fünften Bande der Opera ſtehenden Homilien zerfallen in eine doppelte Sammlung, von welcher die erſte die theilweiſe ſchon früher einzeln dem Erzbiſchof Heiſtulf in Mainz überſendeten und hier in ein Ganzes vereinigten Homilien, in Allem 61, enthält. Am Schluſſe (V. p. 622 sq.) finden ſich noch ſechs andere Homilien, deren Echtheit jedoch zweifelhaft iſt. Die andere Sammlung iſt eigentlich nur der mittlere Theil einer größeren, auf Veranlaſſung des Kaiſers Lothar veranſtalteten Sammlung, in welcher Raban, wie wir aus der vorgeſetzten Zuſchrift erſehen, bereits den erſten Theil, den wir jedoch nicht mehr beſitzen, dem Kaiſer überſendet hatte. Im Ganzen haben wir noch 91 Homilien, die von mäßigem Umfang und in einer einfachen, ungekünſtelten Sprache gehalten ſind. Die Homilien der erſten Sammlung umfaſſen die vorzüglichſten Feſte des Kirchenjahres nach dem Ritus der Fuldaer Kirche, und enthalten mannigfache Belehrungen über die chriſtlichen Tugenden und über die verſchiedenen Gattungen der

Sünde und Warnungen vor der Gelegenheit zu ſündigen. Die Kirchenfeſte, welche in den Homilien vorkommen, ſind die Feſte des Herrn, der heiligen Jungfrau und der Heiligen. Von den erſteren werden genannt: Weihnachten, Beſchneidung des Herrn, Epiphanie, Darſtellung Jeſu im Tempel (hypapanti), Oſtern, Himmelfahrt und Pfingſten; von den Marienfeſten: Mariä Geburt und Aufnahme in den Himmel; von den Feſttagen der Heiligen: die Feſte Johannis des Täufers, der Apoſtel Petrus und Paulus, des Apoſtels Andreas, des Erzengels Michael, der heiligen Martin, Bonifaz und Alban. Der größere Theil dieſer Homilien iſt von Raban ſelbſt verfaßt; einige aber ſind ganz und theilweiſe aus den Reden Leos des Großen, Auguſtins und anderen unter dem Namen Auguſtins verbreiteten Sermonen, einige Stellen auch aus Alcuins Werken genommen. — Die zweite Sammlung iſt von der erſten ganz verſchieden. Die frühere Sammlung entſtand aus mehreren, bei verſchiedenen Veranlaſſungen verfertigten Homilien; die zweite wurde auf den Wunſch des Kaiſers planmäßig angelegt, und ſollte dem kaiſerlichen Willen gemäß das ganze Kirchenjahr umfaſſen. Das Eigenthümliche dieſer Sammlung iſt, daß von der Epiphanie bis zum Sonntag quinquagesima, von Oſtern bis Pfingſten und in den Wochen nach Pfingſten für die vierte Ferie ſtets zwei Homilien, eine über die Epiſtel und eine über das Evangelium enthalten ſind, und für die ſechste Ferie ſich eine Homilie über das Evangelium findet. Der erſte Theil der Sammlung für Lothar iſt nicht gedruckt; er beginnt mit der Vigilie zur None des Weihnachtsfeſtes und ſchließt mit der Vigilie zum Oſterfeſte. Dem zweiten Theile, der mit den Homilien für jede Ferie der Oſterwoche beginnt, geht ein Brief Rabans an den Kaiſer voraus. Raban ſchreibt dem Kaiſer, wie er ihm den erſten Theil der Homilien von Weihnachten bis zur Oſtervigilie geſchickt habe, ſo ſende er ihm jetzt auch den zweiten von Oſtern bis zum fünfzehnten Sonntage nach Pfingſten; auch den dritten bis zum Schluß des Kirchenjahres werde er bearbeiten und am Schluſſe die Auslegung der Lectionen über die Feſte der Heiligen, über andere Feierlichkeiten und die Vigilien der Verſtorbenen hinzufügen. Von dieſem dritten Theile der Sammlung findet ſich keine Spur. Vielleicht wurde dieſe Arbeit nie beendigt.

In dem wichtigen Werke De institutione clericorum, worin wir einen vollſtändigen Abriß der geſammten kirchlichen Verfaſſung

jener Zeit erhalten, findet ſich am Ende des dritten Buches eine Anweiſung zum Predigen, welche der allzu gern tadelnde Lentz (Geſchichte der chriſtlichen Homiletik I, 218 f.) nicht beſonders hoch ſtellt. Er ſagt darüber: „Was Raban darüber ſagt, iſt wenig mehr, als ſich in Auguſtins Werke de doctrina christiana findet, dem er auch nach ſeinem eigenen Geſtändniſſe vornehmlich gefolgt iſt. Wenn man die Auguſtiniſche Schrift geleſen hat, ſo erneuert man nur alte Bekanntſchaft; denn ſelbſt die Meinung Auguſtins, daß fremde Arbeiten nicht bloß benutzen, ſondern geradezu vortragen, nicht als Diebſtahl anzuſehen iſt, iſt nicht vergeſſen worden. Er verlangt von dem geiſtlichen Redner, daß er, um Andere zur Frömmigkeit zu bewegen, ſelbſt ein frommer Mann ſein müſſe; daß er die heilige Schrift und die Kirchenväter fleißig ſtudiren und von ihnen ſich bei ſeinen Vorträgen leiten laſſen ſolle; daß er dabei auf diejenigen Wahrheiten am meiſten zu dringen habe, die den tiefſten Eindruck hervorbringen. Das Gebet ſoll ihn zu ſeinem Geſchäfte vorbereiten und ſtärken.“

§. 4.

Hauptſchriften des Rabanus.

Die zahlreichen und umfaſſenden Schriften des Rabanus laſſen ſich, ſagt Bähr, wenn man von ſeinen nicht unbedeutenden poetiſchen Verſuchen abſieht, in zwei Abtheilungen unterſcheiden, von welchen die eine diejenigen Schriften befaßt, deren Inhalt allgemeiner Art zunächſt die verſchiedenen Gegenſtände einer allgemeinen wiſſenſchaftlichen, die Studien der Theologie vorbereitenden Bildung befaßt, der andere aber in mehr oder minderer Beziehung den theologiſchen Wiſſenſchaften angehört. Der erſte Band der bis jetzt einzigen Geſammtausgabe des Rabanus enthält meiſt Schriften der erſten Claſſe; die folgenden Bände 2—5 enthalten die exegetiſchen Schriften, zu denen im 5. noch die Homilien kommen; der 6. gibt Schriften theologiſchen, liturgiſchen und andern Inhalts, ſo wie die Gedichte.

Das wichtigſte Werk der erſten Claſſe iſt betitelt: De universo libri XXII, um das Jahr 844 abgefaßt, eine große Encyclopädie, in welcher Alles, was nach den Begriffen und Anſichten der Zeit in den Kreis des gelehrten Wiſſens gehörte, was alſo auch Gegenſtand

des gelehrten Schulunterrichts und der wiſſenſchaftlichen Bildung war, unter beſonderer Rückſicht auf theologiſche Studien, zuſammengeſtellt iſt. Der Verfaſſer beſchäftigt ſich mit allen möglichen Gegenſtänden menſchlichen Wiſſens, und zwar meiſtens in Worterklärungen und Definitionen, welche zum hiſtoriſchen, wie zum myſtiſch-allegoriſchen Verſtändniß der heiligen Schrift führen ſollen.

Die theologiſchen Schriften des Rabanus (Bd. 1—5) ſind großentheils exegetiſchen Inhalts, inſofern man nemlich mit dieſem Ausdrucke Werke bezeichnen kann, die zwar den Namen von Commentaren zu den verſchiedenen Büchern des alten und neuen Teſtamentes führen, aber in dem uns geläufigen Sinne dieſes Wortes es noch weniger ſein dürften, als manche ähnliche mit dieſem Namen bezeichnete Schriften der früheren Periode, aus welcher ſelbſt zum großen Theil der Inhalt dieſer Commentare geſchöpft und zuſammengeſtellt iſt. Wenn man den Mangel an Büchern, ſelbſt an Abſchriften des alten und neuen Teſtamentes und den noch größeren Mangel ihrer Erklärungen bedenkt und weiter erwägt, daß es auf dieſe Weiſe nur ſehr Wenigen möglich ſein konnte, zu einer Einſicht oder zu einem Studium dieſer Werke der früheren und älteren Kirchenlehrer zu gelangen; ſo mußten Schriften, wie die des Rabanus, welche dieſen Mangel erſetzen und ihren Hauptinhalt in einer paſſenden, nach den Bedürfniſſen des Unterrichtes und des gelehrten Studiums eingerichteten und zugleich das Praktiſche berückſichtigenden Auswahl, in bequemer Ueberſicht auch dem Minderbegünſtigten darboten, ſich eine beſonders günſtige Aufnahme verſprechen und dem Verfaſſer die gerechte Anerkennung in einem Zeitalter verſchaffen, vor dem er ſelbſt durch eine ſo ungewöhnliche Kenntniß und umfaſſende Beleſenheit in der früheren chriſtlichen Literatur ſo ſehr hervorragte, um Werke der bezeichneten Art zu Stande bringen zu können. — Die nicht in der Cölner Ausgabe ſich findenden Schriften ſind meiſtens Aufſätze theologiſchen oder allgemeineren Inhalts, bald erbaulicher oder moraliſcher Art, bald mehr die äußeren Verhältniſſe der Kirche berückſichtigend. Einer beſondern Aufmerkſamkeit würdig ſind die durch Sirmond bekannt gemachten Epistolae tres de praedestinatione adversus Godeschalcum, die ſelbſt eine dogmatiſche Wichtigkeit haben.

Anmerk. An Geſammtausgaben iſt Mangel, dagegen ſind einzelne Schriften öfters gedruckt. Vieles iſt uns nicht mehr erhalten. In der alten, während der Kriegszeiten und bei Aufhebung der Jeſuiten verſchleppten Bibliothek zu Fulda ſollen, wenigſtens noch im 16. Jahrhundert, 38 Bände handſchriftlicher Werke des Rabanus vorhanden geweſen ſein, über welche jetzt keine ſichere Nachricht mehr zu geben iſt. — Die einzige Geſammtausgabe der Werke Rabanus führt den Titel: HRabani Mauri Opera, quae reperiri potuerunt omnia in sex Tomos distincta, nunc vero in lucem emissa cura Antonii de Henin, Episcopi Iprensis ac studio et opera Georgii Colvenerii. Coloniae Agrippinae 1627. Fol. 6 Theile in 3 Bänden. — Einzeln ſind erſchienen: De laudibus sanctae crucis libri duo opera Jac. Wimphelingii. Phorcae (Pforzheim) 1503. Fol. August. Vindelic. 1605. Fol. Dresd. 1676. 4. Glossarium Latino-theotiscum ed. J. G. Eccard. Rerr. Franc. II. p. 950 sq. De Computu, eine in den Opp. Rab. fehlende, durch Baluze (Miscell. I.) bekannt gemachte Schrift, als deren Verfaſſer in einem Manuſcript, obwol irrig, der Engländer Gildas genannt wird. In den Opp. Rab. fehlt auch das Werk: Commentarii in Josuam, das erſt ſpäter, nachdem Mabillon (Act. Bened. T. VI. p. 41.) zuerſt das vorgeſetzte Schreiben an Friduric, Biſchof von Utrecht, hatte abdrucken laſſen, durch Martene und Durand (Ampliss. Collect. IX. p. 668 sq.) vollſtändig bekannt geworden iſt. Commentarii in Jeremiam libri XX, deren drei letzte Bücher früherhin mehrfach in den Ausgaben des Hieronymus, deſſen unvollendet gebliebenem Commentar als ein Werk desſelben beigefügt waren, erſchienen in einer beſondern Ausgabe zu Baſel 1534. Fol. — Das Werk De institutione clericorum fand vielen Beifall und ward mehrfach gedruckt, zuerſt Pforzheim 1504 oder 1505. 4., dann (mit einigen andern Schriften des Rabanus) Colon. 1532. 8., ſowie in der Sammlung von Melch. Hittorp (De divinis offic. script. Colon. 1568. Rom. 1591. Fol.) und in der Bibl. Patr. Colon. et Paris. 1610. T. X. p. 559. Poenitentium liber unus iſt beſonders gedruckt Venet. 1584. 4. in den Canones poenitent. c. not. Antonii Augustini. — Nicht in der Cölner Ausgabe ſtehen nachfolgende Werke: Tractatus de diversis quaestionibus ex Vetere et Novo Testamento contra Judaeos, eine polemiſche, oder in gewiſſer Hinſicht vielmehr apologetiſche Schrift in 87 Abſchnitten, abgedruckt in Anecd. Thes. Martene et Durand. V. p. 401 sq. Opusculum de passione Domini, eine kleine erbauliche Schrift, welche Pez (Anecd. Thes. noviss. IV. 2. p. 7 sq.) bekannt gemacht hat. De vitiis et virtutibus, ſchon vor dem Erſcheinen der Cölner Ausgabe abgedruckt durch Wolfgang Lazius (De vet. eccles. rit. collect. Antverp. 1560. 8. p. 190 sq.). De reverentia erga parentes et subditorum erga reges, welches Baluze

(Petri de Marca Concord. Sacerd. et Imp. T. I. p. 285 sq.) bekannt gemacht hat, zugleich mit dem Aufſatze: De chorepiscopis, welcher daraus auch in die Conciliensammlungen von Harduin (T. V. p. 1417) und Labbe (T. VIII. p. 1852) übergegangen iſt. Zwei Briefe an Reginbald und einer an Heribald wurden bekannt gemacht von Baluze (Capit. T. II. p. 1378), von Labbe (T. VIII. p. 1845), Harduin (T. V. p. 1411) und in Petri Stevartii Insign. Auct. Ingolst. 1616. 4. p. 635 sq. Der letztere wurde auch herausgegeben von Baluze in ſeiner Ausgabe des Regino, und am beſten von Basnage in der neuen Ausgabe von Canisii Lect. Antiq. II. 2. p. 283 sq. Epistola ad Egilonem de Eucharistia gab Mabillon (Act. Bened. VI. p. 599 sq.) heraus, wie auch das Werk: De oblatione puerorum secundum regulam Benedicti (Analect. T. II. App. p. 726 sq.). Die Epistolae tres de praedestinatione adversus Godeschalcum machte Sirmond bekannt (zuerſt Paris. 1647. 8., und daraus in Op. Sirmondi T. II. p. 1289 sq.). Der 2. und 3. Brief ſteht auch in Ughelli Ital. Sacr. T. III. p. 675 sq. — Gegen das Ende des vorigen Jahrhunderts kündigte J. B. Enhuber, Prior zu St. Emmeram in Regensburg, eine neue, möglichſt vollſtändige Ausgabe von Rabans Werken an, die aber nicht erſchienen iſt. Enhubers zurückgelaſſene Arbeiten befinden ſich gegenwärtig auf der königlichen Bibliothek zu München; es ſind manche bis jetzt ungedruckte Werke darunter, von denen Kunſtmann im Anhang ſeiner oben genannten Schrift einige mittheilt: Rabani Epistola ad Hattonem; Ergänzungen zu dem Commentar des Matthäus; Praefatio in Danielem; Rabani Mauri Epistola ad Chorepiscopum et clerum civitatis argentariae (ſchon früher gedruckt); Rabani Mauri Epistola ad Hincmarum rhemensem archiepiscopum contra Goteschalki errorem (ſchon früher gedruckt); Rabanus Maurus ad Hincmarum (ſchon früher gedruckt); Epistola Lotharii Imp. ad Rhabanum; Epistola Rhabani ad Lotharium; Fragmentum epistolae HRabani Mauri ad Isanbertum; Incipit prologus HRabani in Jesaiam prophetam; Praefatio in Joannem.

Paſchaſius Ratbert,

Abt zu Corbin in der Picardie.

§. 1.

Leben.

Ratbert (und Radbert) *), der auch den Namen Paſchaſius erhielt, war um das Ende des achten Jahrhunderts in der Diöceſe von Soiſſons geboren. Frühe ſeiner Eltern beraubt, wurde er bei den Mönchen von St. Peter in Soiſſons erzogen, empfieng die Tonſur, trat dann wieder in die Welt zurück, und begab ſich nach einiger Zeit in das unter ſeinen beiden Vorſtehern Adelhard und Wala ſo blühende Kloſter Corbin, wo er dann ſelbſt mit dem Unterricht Anderer ſowol in den allgemeinen Wiſſenſchaften, als insbeſondere in der Erklärung der Bibel beſchäftigt war und durch ſeine gelehrten Kenntniſſe, wie durch ſein unermüdetes Studium und ſeine gewiſſenhafte Erfüllung aller Ordenspflichten zu großem Anſehen gelangte. Er begleitete den heiligen Adelhard und deſſen Bruder und Nachfolger Wala auf allen ihren Reiſen und war

---

*) H. Ritter ſchreibt Ratpert, was der althochdeutſchen Sprache gemäß iſt. Der Name iſt zuſammengeſetzt aus rât (Rath) und përt, wie Adelbert, Herbert (althochd. Adalpëraht, Heripëraht), Berthold (althochd. Bërahtold). Das althochd. Adjectiv përaht (und bëraht) heißt hochglänzend. Davon kommt das mittelhochd. Verbum brëhen, d. h. glänzen und Bërhte, Name einer Göttin (daher Berchtesgaden?).

gleichſam die Seele in den Berathungen, welche ſie über die wichtigſten Angelegenheiten hielten. Der Kaiſer Ludwig der Fromme ſchätzte ihn ungemein, vertraute ihm nicht ſelten die ſchwierigſten Geſchäfte an, und konnte ſich allemal freuen, daß er ihm ſein Zutrauen geſchenkt hatte.

Ratbert ſtand im Kloſter dem wichtigſten Amte vor, nemlich jeden Sonn- und Feſttag das Wort Gottes zu verkünden; auch gab er der Jugend öffentlichen Unterricht, und unter ihm erwarb ſich die Schule zu Corbie allgemeine Berühmtheit. Er ward nach Iſaacs Tod im Jahr 844 zum Abt des Kloſters erwählt, legte aber ſchon 851 dieſe Würde nieder, um ſeinen gelehrten Studien und ſeiner literäriſchen Thätigkeit deſto ungeſtörter leben zu können und bezog die Abtei St. Richard, um da einige ſeiner Werke zu vollenden. Er lebte nun wie vorher in der Uebung aller Tugenden, ſich in nichts von den andern Mönchen unterſcheidend, als durch ſeine Eingezogenheit und Demuth. Er ſtarb zu Corbie den 26. April 865 und ward in der Kapelle zum heiligen Johannes beigeſetzt. Seine Heiligſprechung ſo wie die Uebertragung ſeiner Gebeine in die Hauptkirche erfolgte im Jahr 1073.

Anmerk. Ueber Leben und Schriften Ratberts vergl. Act. Benedict. saec. IV. P. 2. p. 577 sq. Die Biographien von Mabillon, Sirmond und Hugo Menard; Räß und Weis: Leben der Väter V, 351 f. Dupin saec. 9. p. 209 sq. 256. 266 sq. R. Ceillier XIX. p. 87. Hist. lit. de la France V. p. 287 sq. Legipont: Hist. lit. Benedict. III. p. 77. Fabric. Bibl. med. et inf. Lat. V. p. 198 sq. Schroeckh: Kirchengeſch. XXIII. S. 162 f. 442 f. Ducreux IV. S. 401. Bellarmin p. 187. Anon. Mellic. c. 34. Honor. IV, 10. Sigebert c. 97. Trithem. c. 288. A. Miraei: Auct. c. 258. H. Ritter: Geſch. d. chriſtl. Philoſ. III. S. 196 f. Bähr: Suppl. III. S. 233 f. 462 f., der noch weitere Nachweiſungen gibt.

§. 2.

Schriften.

Die von Ratbert hinterlaſſenen Schriften zeigen zur Genüge, daß er eben ſowol durch eine auf Studien der älteren claſſiſchen Literatur begründete Bildung, als durch theologiſche Gelehrſamkeit ſich rühmlichſt ausgezeichnet hat. Seine Schriften laſſen ſich in

drei Claſſen eintheilen: hiſtoriſche, exegetiſch-homiletiſche und dogmatiſche Schriften. Die hiſtoriſchen Schriften zeigen zwar ein fleiſſiges Studium der Alten und ſelbſt Nachbildung derſelben, ſind aber, wie Bähr ſagt, in einem panegyriſtiſchen Geiſte gehalten, und zum Theil mit rhetoriſchem Schmuck überladen. Sie ſind: Vita Adalhardi, Passio SS. Rufini et Valeriani, Vita S. Walae. Das letzte Werk iſt zu betrachten als ein Denkmal, welches Paſchaſius dem Andenken ſeines Lehrers Wala, der hier unter einem andern Namen erſcheint, geſtiftet, womit er zugleich einen ſehr ſchätzbaren Beitrag zur Geſchichte jener Zeit geliefert hat, da Wala zur Familie Carls des Großen gehörte. Kerz (Geſchichte der Religion Jeſu 26, S. 72. Anmerk.) wirft dieſer Biographie ebenfalls panegyriſtiſche Uebertreibung vor, wenn er in Bezug auf den Herzog Bernhard von Septimanien ſagt: „Das Letztere beruhet jedoch blos auf dem Zeugniß des Paſchaſius Ratbertus, des Abtes Wala Lebensbeſchreibers, oder vielmehr unbedingten Panegyriſten, der natürlicher Weiſe, um ſeinen Helden in ein deſto helleres Licht zu ſtellen, die Gegner desſelben in einem ſo viel wie nur möglich ſchwarzbraunen Colorit erſcheinen laſſen mußte.“

Die exegetiſch-homiletiſchen Schriften ſind denen des Rabanus Maurus ähnlich, obwol im Verhältniß zu dieſem Ratbert eine größere Selbſtſtändigkeit in ſeinen exegetiſchen Ausführungen in Anſpruch nehmen kann; ſelbſt die Sprache erſcheint gewählter und geſuchter, aber dadurch auch ſchwerfälliger und ſchwieriger für das Verſtändniß, indem ſie nicht in dem leichten und gefälligen Fluß der Rede, den wir bei Rabanus wahrnehmen, ſich fortbewegt. Dabei zeigt ſich im Inhalt vorherrſchend eine moraliſche Richtung, welche gegen die Rohheit und Verdorbenheit der Zeit, insbeſondere gegen den Müſſiggang und die vernachläſſigte Bildung der Geiſtlichen ſich mit vieler Kraft und Freimüthigkeit ausſpricht, und überall wahre Frömmigkeit zu lehren und zu verbreiten bemüht iſt. Es ſind nun zu nennen:

1. Commentarii in Evangelium Matthaei libri XII, ein äußerſt ausführliches und umfaſſendes Werk, niedergeſchrieben auf das beſondere Verlangen Derjenigen, welche den Inhalt ſeiner mündlichen Vorträge über dieſes Evangelium auch Andern mitgetheilt zu ſehen gewünſcht hatten. Ratbert hält ſich im Ganzen an die älteren Ausleger, vor Allen an Hieronymus, neben welchem er noch

den Ambroſius, Chryſoſtomus, Auguſtinus, Gregorius und Beda nennt; allein er verfährt dabei doch ſelbſtſtändiger als z. B. Florus und berückſichtigt auch den Wortſinn. Dabei werden die Irrlehren des Felix von Urgel, des Claudius, des Gottſchalk und beſonders jene des Scotus Erigena über die weſentliche Gegenwart Jeſu im Altarsſacrament widerlegt. Die öftere Erwähnung claſſiſcher Autoren und die lobenden Urtheile über Cicero zeugen eben ſo ſehr von der literariſchen Bildung des Mannes, wie von ſeinem unbefangenen Sinn.

2. Expositio in Psalmum XLIV., eine ſehr ausführliche, an die Nonnen und die Aebtiſſin Emma im Kloſter zu unſrer lieben Frauen zu Soiſſons gerichtete, in drei Bücher abgetheilte Schrift, deren Abfaſſung wol vor das Jahr 858 fällt. Den größten Theil der Schrift füllen moraliſche und erbauliche Betrachtungen, welche die Frömmigkeit der Nonnen zu fördern beſtimmt ſind.

3. De Lamentationes Jeremiae libri quinque, wahrſcheinlich bald nach 857 geſchrieben. Es wird in dieſem Commentar Alles nach einem dreifachen Sinn, dem buchſtäblichen, geiſtlichen und moraliſchen erklärt, und auf alles Typiſche und Prophetiſche beſondere Rückſicht genommen.

Weit bedeutender und einflußreicher ſind die dogmatiſchen Schriften, da wir aus ihnen, wie Bähr ſagt, Ratbert als einen der Wenigen erkennen lernen, welche, mit einer guten wiſſenſchaftlichen Bildung und einem klar ſehenden Geiſte begabt, einzelne Hauptlehren des Chriſtenthums in einer ſelbſtſtändigen, echt philoſophiſchen Weiſe zu behandeln verſuchten. Sein Vortrag iſt frei von ſpielenden Witzeleien, Bildern und Antitheſen und in einer klaren und faßlichen Weiſe gehalten. Hierhin gehören nun:

4. De corpore et sanguine Domini in 22 Abſchnitten, unter den dogmatiſchen Schriften Ratberts, ja unter Allem, was er uns hinterlaſſen, unſtreitig die wichtigſte und durch ihren Inhalt bedeutendſte. Wir erhalten darin die erſte ausführliche und ſelbſtſtändige, nicht bloß auf die früheren Kirchenlehrer ſich ſtützende und aus Stellen ihrer Schriften, als Autoritäten, zuſammengeſetzte Unterſuchung über die Abendmahlslehre, rein dogmatiſcher Art, ohne alle Polemik oder ſonſtige Nebenzwecke geſchrieben, bloß in der Abſicht, dieſe Hauptlehre des Chriſtenthums möglichſt klar und deutlich zu erörtern. Ratbert trägt, wie Bähr ſagt, darin die mit einem erſt ſpäter gebrauchten, dem Ratbert noch fremden Ausdruck als

drei Claſſen eintheilen: hiſtoriſche, exegetiſch-homiletiſche und dogmatiſche Schriften. Die hiſtoriſchen Schriften zeigen zwar ein fleiſſiges Studium der Alten und ſelbſt Nachbildung derſelben, ſind aber, wie Bähr ſagt, in einem panegyriſtiſchen Geiſte gehalten, und zum Theil mit rhetoriſchem Schmuck überladen. Sie ſind: Vita Adalhardi, Passio SS. Rufini et Valeriani, Vita S. Walae. Das letzte Werk iſt zu betrachten als ein Denkmal, welches Paschaſius dem Andenken ſeines Lehrers Wala, der hier unter einem andern Namen erſcheint, geſtiftet, womit er zugleich einen ſehr ſchätzbaren Beitrag zur Geſchichte jener Zeit geliefert hat, da Wala zur Familie Carls des Großen gehörte. Kerz (Geſchichte der Religion Jeſu 26, S. 72. Anmerk.) wirft dieſer Biographie ebenfalls panegyriſtiſche Uebertreibung vor, wenn er in Bezug auf den Herzog Bernhard von Septimanien ſagt: „Das Letztere beruhet jedoch blos auf dem Zeugniß des Paschaſius Ratbertus, des Abtes Wala Lebensbeſchreibers, oder vielmehr unbedingten Panegyriſten, der natürlicher Weiſe, um ſeinen Helden in ein deſto helleres Licht zu ſtellen, die Gegner desſelben in einem ſo viel wie nur möglich ſchwarzbraunen Colorit erſcheinen laſſen mußte."

Die exegetiſch-homiletiſchen Schriften ſind denen des Rabanus Maurus ähnlich, obwol im Verhältniß zu dieſem Ratbert eine größere Selbſtſtändigkeit in ſeinen exegetiſchen Ausführungen in Anſpruch nehmen kann; ſelbſt die Sprache erſcheint gewählter und geſuchter, aber dadurch auch ſchwerfälliger und ſchwieriger für das Verſtändniß, indem ſie nicht in dem leichten und gefälligen Fluß der Rede, den wir bei Rabanus wahrnehmen, ſich fortbewegt. Dabei zeigt ſich im Inhalt vorherrſchend eine moraliſche Richtung, welche gegen die Rohheit und Verdorbenheit der Zeit, insbeſondere gegen den Müſſiggang und die vernachläſſigte Bildung der Geiſtlichen ſich mit vieler Kraft und Freimüthigkeit ausſpricht, und überall wahre Frömmigkeit zu lehren und zu verbreiten bemüht iſt. Es ſind nun zu nennen:

1. Commentarii in Evangelium Matthaei libri XII, ein äußerſt ausführliches und umfaſſendes Werk, niedergeſchrieben auf das beſondere Verlangen Derjenigen, welche den Inhalt ſeiner mündlichen Vorträge über dieſes Evangelium auch Andern mitgetheilt zu ſehen gewünſcht hatten. Ratbert hält ſich im Ganzen an die älteren Ausleger, vor Allen an Hieronymus, neben welchem er noch

den Ambroſius, Chryſoſtomus, Auguſtinus, Gregorius und Beda nennt; allein er verfährt dabei doch ſelbſtſtändiger als z. B. Florus und berückſichtigt auch den Wortſinn. Dabei werden die Irrlehren des Felix von Urgel, des Claudius, des Gottſchalk und beſonders jene des Scotus Erigena über die weſentliche Gegenwart Jeſu im Altarsſacrament widerlegt. Die öftere Erwähnung claſſiſcher Autoren und die lobenden Urtheile über Cicero zeugen eben ſo ſehr von der literariſchen Bildung des Mannes, wie von ſeinem unbefangenen Sinn.

2. Expositio in Psalmum XLIV., eine ſehr ausführliche, an die Nonnen und die Aebtiſſin Emma im Kloſter zu unſrer lieben Frauen zu Soiſſons gerichtete, in drei Bücher abgetheilte Schrift, deren Abfaſſung wol vor das Jahr 858 fällt. Den größten Theil der Schrift füllen moraliſche und erbauliche Betrachtungen, welche die Frömmigkeit der Nonnen zu fördern beſtimmt ſind.

3. De Lamentationes Jeremiae libri quinque, wahrſcheinlich bald nach 857 geſchrieben. Es wird in dieſem Commentar Alles nach einem dreifachen Sinn, dem buchſtäblichen, geiſtlichen und moraliſchen erklärt, und auf alles Typiſche und Prophetiſche beſondere Rückſicht genommen.

Weit bedeutender und einflußreicher ſind die dogmatiſchen Schriften, da wir aus ihnen, wie Bähr ſagt, Ratbert als einen der Wenigen erkennen lernen, welche, mit einer guten wiſſenſchaftlichen Bildung und einem klar ſehenden Geiſte begabt, einzelne Hauptlehren des Chriſtenthums in einer ſelbſtſtändigen, echt philoſophiſchen Weiſe zu behandeln verſuchten. Sein Vortrag iſt frei von ſpielenden Witzeleien, Bildern und Antitheſen und in einer klaren und faßlichen Weiſe gehalten. Hierhin gehören nun:

4. De corpore et sanguine Domini in 22 Abſchnitten, unter den dogmatiſchen Schriften Ratberts, ja unter Allem, was er uns hinterlaſſen, unſtreitig die wichtigſte und durch ihren Inhalt bedeutendſte. Wir erhalten darin die erſte ausführliche und ſelbſtſtändige, nicht bloß auf die früheren Kirchenlehrer ſich ſtützende und aus Stellen ihrer Schriften, als Autoritäten, zuſammengeſetzte Unterſuchung über die Abendmahlslehre, rein dogmatiſcher Art, ohne alle Polemik oder ſonſtige Nebenzwecke geſchrieben, bloß in der Abſicht, dieſe Hauptlehre des Chriſtenthums möglichſt klar und deutlich zu erörtern. Ratbert trägt, wie Bähr ſagt, darin die mit einem erſt ſpäter gebrauchten, dem Ratbert noch fremden Ausdruck als

Transſubſtantiation bezeichnete Lehre der Brodverwandlung vor, in ſo fern nemlich in dem Sacrament durch die Einſegnung und die Kraft des heiligen Geiſtes Brod und Wein wahrhaftig zu Fleiſch und Blut Chriſti verwandelt werden, und damit eine mächtige Schöpfung Gottes ſtattfindet, die freilich nur dem Gläubigen ſichtbar und erkennbar iſt. Ratbert geht dabei von dem Begriff der Allmacht Gottes aus, der hier im Abendmahl das größte aller Wunder vollbringe; er entwickelt dann den Begriff der Sacramente und indem er die Bedeutung und den Sinn des Sacramentes im Abendmahl erörtert, kommt er auf die dreifache Bedeutung, in welcher die Bibel von dem Leibe Chriſti rede; er gibt die Gründe an, warum dieſes Opfer täglich wiederholt werde, wie es aber nach dem vorher aufgeſtellten Grundbegriff nicht auf die Kraft des einſegnenden Prieſters, ſondern vielmehr auf die Macht und das Wort des Schöpfers, auf deſſen Allmacht hier Alles zurückgeführt wird, ankomme, und wie überhaupt dieſer Genuß als ein rein geiſtiger zu nehmen ſei. — Dieſe Schrift, zuerſt gerichtet an Warin Placidus, Abt des weſtphäliſchen Corvei (ſeit 826) um 831, kam dann in einer zweiten Bearbeitung an Carl den Kahlen, welcher ſie zu leſen gewünſcht hatte, um 844. Sie erregte übrigens bei der deutlichen und klaren, in gewiſſen Beziehungen ſelbſt lichtvollen Behandlung des Gegenſtandes, in Verbindung mit der Wichtigkeit deſſelben, bei den Zeitgenoſſen großes Aufſehen, rief aber auch Gegner hervor, unter denen wir ſelbſt einen Rabanus erblicken, und veranlaßte ſo einen Streit, der ſich etwa 200 Jahre ſpäter in noch gröſſerer Heftigkeit zwiſchen Berengar und Lanfranc erneuerte und zu den Zeiten der Reformation, bei den Abendmahlsſtreitigkeiten der Calviniſten und Lutheraner, mit neuer Kraft losbrach.

5. An die eben genannte Schrift ſchließt ſich zunächſt an eine von Ratbert, der ſich in der Aufſchrift als senex bezeichnet, erlaſſene Epistola an Frudegard, einen Mönch, muthmaßlich zu Corvei, welchem über Ratberts Abendmahlslehre manche Zweifel und Bedenken entſtanden waren.

6. **De fide, spe et caritate libri tres**, eine ausführliche und ſelbſt weitſchweifige Abhandlung, welche Ratbert auf die Bitten des Abtes Wala zum Unterrichte der jungen Geiſtlichen abgefaßt hat.

7. **De partu virginis libri duo** unter dem ausführlichen

Titel: Liber contra eos, qui disputant de perpetua virginitate S. Mariae et de ejus parturitione, früher irrig dem Ildefons von Toledo beigelegt, fällt in die letzten Lebensjahre Ratberts.

Es mag nicht überflüſſig ſein, hier noch in gedrängtem Auszug Ritters Beurtheilung des Ratbert und ſeiner theologiſch-philoſophiſchen Wirkſamkeit dem nachſichtigen Leſer mitzutheilen. In ſeinen theologiſchen Streitigkeiten bewies er ſich der ſtrengſten und wörtlichſten Faſſung der Glaubenslehre geneigt. Von dieſer Seite empfiehlt ſeine Denkweiſe ſich uns nicht; aber er iſt auch als der erſte bezeichnet worden, welcher den Grundſatz der Scholaſtik deutlich ausgedrückt habe (Schloſſer: Vincent v. Beauvais II. S. 11.). Was für einen ſolchen Ausdruck gehalten worden, liegt in ſeiner Lehre vom Glauben. Er findet in ihm den Grund aller Tugend, in einer Lehrweiſe, welche vom Auguſtinus her niemals in Vergeſſenheit gerathen war. So wie Auguſtinus wird er geleitet von einer Ueberlegung des Verhältniſſes zwiſchen Gott und ſeinen Geſchöpfen. Durch Gottes Allmacht iſt Alles, was iſt. Die Geſetze der Natur hangen von ihm ab; nicht allein zu Anfang, als wenn er ſeinen Willen von ſeinen Geſchöpfen zurückzöge, ſondern ihr Daſein bleibt beſtändig in ihm gegründet, und es kann daher auch nichts gegen das Geſetz der Natur geſchehen, weil Alles, was gegen dasſelbe zu geſchehen ſcheint, nur dem Willen Gottes, dem oberſten Geſetze der Natur, gehorcht. Iſt Paſchaſius auch von den Vorurtheilen ſeiner wunderſüchtigen Zeit keineswegs frei, ſo zeigt er ſich doch in der Anwendung ſeines Grundſatzes auf allgemeine Lehren vorſichtiger. Nur das Eine will er überall feſtgehalten wiſſen, daß alles Gute von Gott ausgehe, Gedanken wie Thaten der Menſchen, und daß daher auch der Glaube an Gott und den Erlöſer, welcher alles Gute verleiht, ſelbſt ein Werk Gottes in unſerer Seele ſei. Zwar glauben wir nicht, ehe wir gedacht haben; aber das Denken und die Befeſtigung im Denken, welche wir Glauben nennen, ſind beide von Gott, welcher der Anfang unſeres Sinns iſt, und von welchem daher auch aller Fortgang unſeres Lebens abhängt. Gott iſt die Wahrheit, an welche wir glauben, welche wir im Glauben an ſie erkennen und in der Erkenntniß lieben und ſuchen. Alles dies hat uns Gott umſonſt, ohne unſer Verdienſt gegeben. Der Glaube iſt nicht vor der Gnade, vielmehr ſelbſt eine Gnade Gottes. Wenn nun hierin eine Lehre ausgedrückt

iſt, welche allein von allgemeinen Grundſätzen der Philoſophie ausgeht, ſo zeigt ſich doch Paschaſius der Philoſophie im Allgemeinen nicht günſtig. Die Meinung des Auguſtinus, daß die Philoſophen aus eigenen Kräften das gewinnen wollten, was wir nur durch die Gnade Gottes erlangen ſollten, hat ſich auf ihn übertragen. Wir ſollen nicht meinen, daß wir Alles von Gott allein durch unſere Vernunft oder unſern Verſtand zu erkennen vermögen. In dieſem Sinne unterſcheidet er nun drei Arten des Glaubens und des Glaublichen. Einiges wird ſehr leicht geglaubt, aber niemals erkannt; dies ſind die ſinnlichen Dinge, und was wir von ihnen durch ſinnliche Wahrnehmung erfahren und in unſerer Einbildungskraft bewahren; denn da dieſe Bilder zeitlicher Dinge unſerm Verſtande nicht unterworfen ſind, ſo können ſie niemals von uns erkannt werden. Anderes wird, ſo wie es geglaubt wird, auch ſogleich erkannt; dies ſind die Grundſätze der menſchlichen Vernunft, welche wir wiſſen, indem wir ſie denken. Sie leuchten uns ein, weil wir in ihnen nicht die Dinge aus ihrer Natur, ſondern aus unſerer, der Erkennenden Natur erkennen. Da iſt unſer Glaube nur auf das uns Gegenwärtige gerichtet, welches wir auch zu erkennen vermögen. Noch Anderes aber iſt zwar erkennbar, ſo wie glaublich, wird aber nicht ſogleich erkannt, wie es geglaubt wird; es bezieht ſich vielmehr auf das uns Zukünftige oder uns nicht Gegenwärtige, welches wir nicht ſchauen können und deswegen glauben müſſen. Dies iſt der Gegenſtand des religiöſen Glaubens. Dieſe Glaubenslehre ſtützt ſich auf eine Betrachtung des menſchlichen Erkennens. Unſere Sinne erkennen nur die materiellen Dinge. Unſere Einbildungskraft faßt zwar die ſinnlichen Geſtalten der Dinge ohne Materie auf, kann aber Gott nicht erkennen, welcher keine ſinnliche Geſtalt hat. Die ſinnlichen Geſtalten der Dinge überſteigt nun allerdings unſere Vernunft und erhebt ſich zur Erkenntniß des Allgemeinen; aber ſie vermag nicht einmal die Natur der einzelnen Dinge zu erkennen, wie viel weniger wird ſie im Stande ſein, eine Wiſſenſchaft von Gott zu gewinnen. Aber auch der Intelligenz, welche über den Kreis des Weltalls hinausgeht und auch wol Gott zuweilen und zum Theil zu betrachten vermag, können wir uns nicht ganz hingeben, ſondern müſſen dem Glauben folgen, welcher die einzige Kraft der menſchlichen Seele iſt, welche, wenn gleich ſie nur theilweiſe uns beiwohnt, doch das Ganze der Gottheit umfaſſen

kann, indem der Glaube unbeſchränkt iſt und an alles Unſichtbare glaubt. Nur das Vergängliche iſt uns gegenwärtig; nur das ſehen wir; an das Ewige müſſen wir glauben. Wir ſind dem Sinnlichen ergeben, fleiſchlicher Art; daher mußte Gott in ſinnlichen Bildern ſich uns offenbaren; er thut dies, wie er vermöge ſeiner Allmacht kann, in den Sacramenten, in welchen die göttliche Majeſtät den körperlichen Sinnen gewiſſermaßen ſinnlich ſich eingießt. So ſind wir mit Gott vereinigt durch den Glauben, der uns auf das zukünftige Schauen hinweiſt. Wir ſollen dereinſt zu einer vollkommenen Erkenntniß deſſen gelangen, was jetzt nur in einer unvollkommenen Geſtalt im Glauben uns gegenwärtig iſt.

Anmerk. Die vollſtändigſte Ausgabe der Werke Ratberts erſchien unter dem Titel: Paschas. Ratberti Opera, quorum pars multo maxima nunc primum prodit ex bibliotheca monast. corbejensis cura J. Sirmondi. Paris. 1618. Fol., dann in der Bibl. Patr. Max. T. XIV. p. 353 sq. — Die Vita Adalhardi findet ſich bei Surius ad 2. Jan. p. 72 sq., in den Act. Sanct. ad 2. Jan. T. I. p. 96 sq. und bei Mabillon Act. Benedict. saec. IV. P. 1. (T. V.) p. 289 sq. und ein Theil davon bei Pertz: Monum. German. histor. II. p. 524 sq. Die Vita S. Walae ſteht bei Mabillon Act. Benedict. saec. IV. P. 1. (T. V.) p. 431 sq. — Beſondere Ausgaben des Commentars über die Klagelieder des Jeremias, von Sirmond, erſchienen zu Baſel 1502. 8., Cöln 1532. und zu Paris 1610. — Die wichtige Schrift De corpore et sanguine Domini wurde oft gedruckt. Nach den beiden erſten mangelhaften Abdrücken von H. Gaſt zu Hagenau 1528. 4. und G. Ratus (Le Rat) zu Rouen 1540. 8. folgen ſchon die vollſtändigeren Ausgaben von Nic. Mameran zu Cöln 1550. 8., eine andere Cölner von 1551, eine Löwener von 1551. 8. 1561. 8. von J. Coſter, beſſer darauf von J. von Fuchte, Helmſt. 1616. 8., am beſten in Martene et Durand: Ampliss. Collect. IX. p. 367 sq. — Nr. 6. gab zuerſt heraus Pez: Thesaur. Anecd. I, 2., dann beſſer bei Martene et Durand p. 471 sq. Nr. 7. findet ſich in einigen Ausgaben des Ildefonſus, z. B. in der von Fevardentius, beſſer herausgegeben und dem wahren Verfaſſer vindiciert von d'Achery: Spicileg. T. XII. (T. I. p. 43 sq. ed. novae). — Das Carmen de corpore et sanguine Domini gab Andr. Rivinus mit Noten heraus. Lips. 1652. 8.

Prudentius,

Biſchof von Troyes.

§. 1.

Leben.

Prudentius, von Geburt ein Spanier mit Namen Galindo, aus dem Geſchlechte der Grafen von Arragonien, kam frühe nach Frankreich, wo er erzogen und gebildet, dann, nachdem er eine Zeit lang am fränkiſchen Hofe zugebracht, zum Biſchof von Troyes ernannt ward, wahrſcheinlich zwiſchen 845—847. Er war einer der gelehrteſten Oberhirten der gallicaniſchen Kirche und lag mit Treue und Gewiſſenhaftigkeit allen biſchöflichen Amtsverrichtungen ob.

Um dieſe Zeit fieng Gottſchalk, ein Mönch in dem Kloſter Orbais, an, ſeine Irrthümer über die Vorherbeſtimmung zu verbreiten. Rabanus Maurus prüfte in einer Synode zu Mainz (848) Gottſchalks Sätze und verdammte ſie; dasſelbe geſchah in der Synode zu Quercy für Oiſe (849). Da Gottſchalk ſich nicht unterwerfen wollte, wurde er ſeiner Prieſterwürde entſetzt und in der Abtei von Hautvilliers eingeſperrt. Der heilige Prudentius, den man hierüber zu Rathe zog, war der Meinung, man ſolle ihn der Gemeinſchaft der Laien nicht berauben; als aber Hincmar, Erzbiſchof von Rheims, ſah, daß Gottſchalk in ſeiner Halsſtarrigkeit beharrte, excommunicierte er ihn kurz nachher. — Mehrere ſchrieben nun gegen Hincmar und Rabanus und verdächtigten ſie des Irrthums der Halbpelagianer; da ergriff Prudentius die Feder, um

einen Gegenſtand zu beleuchten, der in der Hitze des Streites nur verwirrt worden iſt. Er erörterte die katholiſche Lehre, indem er zeigte, 1. daß der Menſch frei, und daß Jeſus Chriſtus für alle Menſchen geſtorben ſei; 2. daß man nichts vermöge ohne die Gnade, und daß Jeſus Chriſtus auf eine beſondere Weiſe für das Heil der Auserwählten ſein Leben hingegeben habe. Der angeregte Streit wurde noch länger fortgeſetzt, und als Johannes Scotus Erigena gegen Gottſchalk auftrat, ſelbſt aber der Lehre des Halbpelagianismus huldigte, zog Wunilo, Erzbiſchof von Sens, neunzehn Artikel aus und überſchickte ſie dem heiligen Prudentius, welcher den iriſchen Lehrer triftig widerlegte.

Der Eifer des heiligen Biſchofs von Troyes für die Handhabung der Kirchenzucht und Abſtellung der Mißbräuche erwarb ihm eine ungemeine Hochachtung; daher mußte er auch in Verbindung mit Lupus von Ferrières an der Verbeſſerung der ſämmtlichen Klöſter Frankreichs arbeiten. Er entledigte ſich dieſes wichtigen Auftrages mit eben ſo großer Kraft, als Klugheit. Er ſtarb am 6. April 861.

Anmerk. Vergleiche über Leben und Schriften des Prudentius: Acta Sanct. April. T. I. p. 531 sq. Les vies de s. Prudence de Troyes et de s. Maure. Troyes 1725. Räß und Weis: Leben der Väter IV. S. 420 f. Nic. Anton. Bibl. Hispan. vet. VI. 11. p. 499 sq. Schroeckh: Kirchengeſch. XXIV. S. 42 f. Dupin Saec. IX. p. 43. 54. 69. R Ceillier XIX. p. 27. Hist. lit. de la France V. p. 240 sq. Fabric. Bibl. med. et inf. Lat. VI. p. 19 sq. Barth: Advers. XLIV. 9. Bähr: Suppl. 3. S. 453 f. und die vielen Schriften über die genannten Streitigkeiten von Cellot, Uſſer, Janſenius, Cardinal v. Laurea, Nat. Alexander, Honorat, Ziegelbauer, Staudenmaier u. A.

§. 2.

Schriften.

Die Schriften, welche wir unter des Prudentius Namen beſitzen, ſagt Bähr, beziehen ſich zunächſt auf die erwähnten Streitigkeiten, in welchen Prudentius ſich als eifrigen Anhänger Auguſtins und warmen Vertheidiger der von der Kirche angenommenen Lehre zeigt gegen die von ihm für eine Wiedererweckung der pelagianiſchen Häreſie angeſehenen Sätze des Johannes Scotus, die er nicht ſowol durch das Gewicht neuer philoſophiſcher Gründe,

als vielmehr in ähnlicher Weiſe wie Florus, durch die Autorität früherer Kirchenlehrer, insbeſondere des Auguſtinus bekämpft, indem er aus ihren Schriften die hier in Betracht kommenden Stellen zuſammenträgt und ſo den Gegner zu widerlegen ſucht, ohne jedoch, was die Sprache und überhaupt die Einfachheit der Darſtellung und des Ausdrucks betrifft, mit Florus den Vergleich aushalten zu können.

1. Epistola Prudentii episcopi ad Hincmarum et Pardulum episcopos, ein in die Form eines Schreibens an die beiden, bei dieſer ganzen Streitfrage betheiligten, Biſchöfe eingekleideter, vor 849 abgefaßter Aufſatz, der aber eigentlich nur eine Zuſammenſtellung von Beweisſtellen früherer Kirchenlehrer, insbeſondere des Auguſtinus, welchem Prudentius unter Allen bei weitem die erſte Stelle zuerkennt, enthält, um daraus die wahre Lehre Auguſtins über die Vorherbeſtimmung, die nicht ſowol *Vorherbeſtimmung zur Sünde* iſt, wie Gottſchalk annahm, ſondern ein *Vorherordnen der Strafe für die Sünde*, in dem mit Gottſchalk darüber entſtandenen Streite nachzuweiſen. Er ſagt darum: Deus *praedestinavit*, i. e. *praeordinavit*, non ut peccarent, sed ut propter peccatum poenis perpetuis interirent; *praedestinavit*, i. e. *praeordinavit* non ad culpam, sed ad poenam, non ut malum quoddam vellet sive admitteret, sed ut propter malum, quod volens faceret, cum poena sempiterna juste damnaret. *)

2. De praedestinatione contra Joannem Scotum, oder in einem etwas verlängerten Titel: seu liber Joannis Scoti correctus a Prudentio sive a caeteris Patribus, videlicet a Gregorio, Hieronymo, Fulgentio atque Augustino, veranlaßt durch das Bemühen des Johann Scotus, in der Bekämpfung der Irrlehren des Gottſchalk, Lehren und Grundſätze aufzuſtellen, welche von den Zeitgenoſſen als pelagianiſch oder doch dieſen ähnlich angeſehen

*) Bei *Weiſſenbach*, nach dem Bd. 2. S. 663 dieſe Stelle überſetzt iſt, lautet ſie, ganz abweichend, ſo: Impios praedestinavit Deus, non ut peccarent, sed ut propter peccatum poenis perpetuis interirent. Praedestinavit non ad culpam, sed ad poenam: non ut malum quoddam vellent, sed ut propter malum, quod volentes facerent, eos poena sempiterna juste damnaret. Den obigen Text hat *Bähr*. — Die Stelle verdient eine kritiſche Beleuchtung, die jedoch hier, aus Mangel an literariſchen Hülfsmitteln, nicht gegeben werden kann.

wurden. Dagegen erhebt ſich Prudentius, indem er die Sätze des Gegners, die hier in ihrer wörtlichen Faſſung mitgetheilt werden, in der Art beſtreitet, daß auf jeden einzelnen Satz unmittelbar die Widerlegung (Correctio) folgt. Die Schrift iſt ſehr ausführlich, der Vortrag nicht ganz frei von Weitſchweifigkeit; dabei tritt eine große Heftigkeit und Bitterkeit hervor, beſonders in der Schlußanrede an Scotus, der zur Bekehrung von ſeinen Irrthümern aufgefordert wird.

3. Die übrigen Schriften des Prudentius ſind von geringer Bedeutung: Epistola tractoria adversus IV capitula Conventiculi Carisiacensis; Epistola brevis ad quendam Episcopum; Vita beatae Maurae Virginis Trecensis, eine Art von Leichen- oder Trauerrede, dem Andenken dieſer heiligen Jungfrau gewidmet. Einen Prologus ad Flores Psalmorum hat A. Mai bekannt gemacht (Script. vet. nova collect. IX. p. 369 sq.). Auch wird dem Prudentius ein Theil der Annales Bertiniani beigelegt.

Anmerk. Die Anzahl der Ausgaben der Werke dieſes Schriftſtellers iſt nicht bedeutend. Geſammelt finden ſich die Werke in der Bibl. Patr. Max. T. 467 sq. — Nr. 1. findet ſich noch beſonders in Cellot. Histor. Goteschalc. Append. p. 420 sq. — Nr. 2. ſteht auch in Mauguin. Vindiciae Praedestinat. et Gratiae T. I. p. 191 sq. — Die Epistola tractoria iſt abgedruckt bei Mauguin a. a. O. I. p. 176 sq. und in Opusc. insign. adversus Pelagianos ed. B. Masius. Paris. 1648. 4. Die Epistola brevis ſteht in Mabillons Analect. IV. p. 324 (p. 418 ed. novae). Die Vita beatae Maurae, von dem Abbe Breyer ins Franzöſiſche überſetzt und gegen Daille's Verſuche, ſie für unecht zu erklären, vertheidigt, findet ſich bei Surius und in Nic. Camuzat. Promptuar. antiq. Tricassin. dioeceseos. August. Trecar. 1618. 8. p. 40 sq.

Fulbert,

Biſchof von Chartres.

Wir wollen hier dem Leſer die vollſtändige Darſtellung mittheilen, welche Fr. von Kerz mit Umſicht und Liebe in ſeiner Geſchichte der Religion Jeſu (Bd. 33. [20.] S. 493 f.) geliefert hat.

Fulberts früheſte Jugendgeſchichte verliert ſich in nicht aufzuhellendes Dunkel. Man weiß ſelbſt nicht einmal, welchem Lande er zugehörte. Einige glauben, man müſſe ſeine Wiege in Italien ſuchen. Indeſſen iſt es gewiß, daß er frühzeitig nach Frankreich kam und auf franzöſiſchen Schulen, unter der Leitung ausgezeichneter Lehrer, unter denen man auch den berühmten Gerbert nennt, Unterricht und Bildung erhielt. Die Natur hatte ihn mit hohen Geiſtesgaben und den trefflichſten Anlagen geſchmückt. In allen Wiſſenſchaften machte er demnach reißende Fortſchritte, die alle ſeine Lehrer in Erſtaunen ſetzten. Eben ſo ſchnell reifte er zum Jüngling und Mann; und alle gleichzeitigen Geſchichtſchreiber geben uns nicht bloß von Fulberts Geiſt und Reichthum an Kenntniſſen, ſondern auch von deſſen Weisheit und Gottſeligkeit ganz ungemein hohe Begriffe. In Jahren noch nicht ſehr weit vorgerückt, erhielt er den philoſophiſchen Lehrſtuhl auf der Schule von Chartres. Aber ſein Herz ſehnte ſich nach etwas Höherem; und ſchon ſtand er im Begriffe, ſein mit ſo großem Beifall und ſo vielem Ruhm geführtes Lehramt niederzulegen, und in ein Kloſter zu gehen, als ſein ehemaliger Lehrer, jetzt Pabſt Sylveſter II, ihn zu ſich nach Rom berief. Der heilige Vater billigte Fulberts Vorhaben und veranlaßte, daß derſelbe bei ſeiner Rückkehr nach Frankreich als Abt der

damals berühmten und reichen Abtei Vervieres vorgeſetzt ward. Bald darauf wurde er Kanzler der Kirche von Chartres. Hier gründete er eine theologiſche Facultät, die, weil von einer Menge Ausländer beſucht, nicht nur für Frankreich, ſondern auch für Deutſchland, England und andere Länder eine Pflanzſchule gelehrter und erleuchteter Theologen ward; obgleich auch ein Berengar, deſſen Irrlehre hernach die Kirche ſo ſehr trübte und ihre bisherige Ruhe ſtörte, ebenfalls ein Sprößling dieſer Anſtalt war. — Einige Zeit darauf ſtarb Rudolph, Biſchof von Chartres; und da alle Stimmen der Geiſtlichkeit wie des Adels und des Volkes von Chartres Fulbert auf den erledigten biſchöflichen Stuhl riefen; ſo beſtätigte auch König Robert ſogleich dieſe Wahl. Gern hätte Fulbert dieſe heilige, aber eben daher auch ſo ſchwere Bürde auf den Schultern eines Würdigern geſehen. Aber was der beſcheidene, demüthige und verdienſtvolle Mann auch thun mochte, um dieſe hohe Würde von ſich abzulehnen, ſo ſcheiterten doch alle ſeine Bemühungen an dem feſten Willen des frommen Königs und den vereinten Wünſchen der ganzen Diöceſe von Chartres; und ſo ward dann Fulbert, obgleich erſt in der Blüthe männlichen Alters, im Jahre 1007 vom Erzbiſchofe Leutherich von Sens zum Biſchofe von Chartres geweiht.

Auf den biſchöflichen Stuhl erhoben, ſchien anfänglich ſein Verſtand mit ſeiner Vernunft ſich entzweien zu wollen. In ſeinem frommen, beſchauenden Sinne wollte ſich ſeine Erhebung nicht als ein Gott gefälliges Werk bewähren; ihn beunruhigte jetzt eine ganze Wolke banger, ſein zartes Gewiſſen verletzender Zweifel, und Tag und Nacht machte er ſich die bitterſten Vorwürfe, in das Episcopat ſich eingedrungen, nicht ſtärkern und kräftigern Widerſtand geleiſtet zu haben. Dieſe traurige Stimmung ſeiner Seele gibt er ſelbſt in einer langen Reihe, auch auf uns gekommener, ſanft klagender, elegiſcher Verſe kund. Die Kritik legt zwar dieſem Gedichte keinen ſehr großen poetiſchen Werth bei; aber ſie erkennet und bewundert den darin liegenden tiefen, frommen Sinn, und die aus jeder Zeile athmenden heiligen Geſinnungen und Empfindungen der Demuth, der Buße und eines grenzenloſen Vertrauens in die Gnade des Allbarmherzigen. Mit der Inbrunſt einer geängſtigten Seele fleht darin der heilige Biſchof zu Gott, daß er doch ſein Licht ihm leuchten laſſen, und die Offenbarung ſeines allerheiligſten Willens die

Leuchte ſeiner Füße werden möchte. In gleichem Sinne ſchrieb Fulbert an zwei durch Frömmigkeit ausgezeichnete Aebte, nämlich an Odilo von Clugny und Abbo von Fleury, mit denen er lange ſchon in Verhältniſſen der innigſten Freundſchaft und Liebe ſtand. Beiden erleuchteten Männern ward es nicht ſchwer, ihren heiligen Freund zu tröſten und wieder aufzurichten; beſonders ſuchte Odilo ihm vor ſeine zagende Seele den Umſtand recht lebhaft vorzuführen, daß, da er von niedern und armen Eltern geboren, ohne alles Vermögen, ohne Freunde und mächtige Beſchützer, und ohne alles Zuthun von ſeiner Seite, dennoch zur biſchöflichen Würde gelangt ſei, er hierin offenbar den Finger einer Alles leitenden Vorſehung anbetend erkennen müſſe. Wirklich ward ſehr bald auch das Flehen des demüthigen Biſchofs um Licht von Oben von Gott erhört. In höherem Maße und in größerer Fülle, als auf alle ſeine Brüder im heiligen Amte, ergoſſen ſich nach und nach auf ihn die unſichtbaren Kräfte heiliger Weihe, und ſeine Leuchte erhellte nicht bloß die Kirche von Chartres, ſondern zugleich auch alle Kirchen Frankreichs ohne Unterſchied. Erzbiſchöfe, Biſchöfe und Aebte wendeten ſich an ihn, um Rath, Belehrung, Troſt und Gebet von ihm zu erhalten. Bloß von ſeinen auf uns gekommenen Briefen zählt man mehr als hundert, und zwar des mannigfaltigſten Inhalts: über den Glauben, das Dogma, über Disciplinar- und liturgiſche Gegenſtände, über Volkserziehung und öffentliche Sittenzucht, und endlich über Staats- und bürgerliche Angelegenheiten. Er ward gleichſam das Orakel von ganz Frankreich. Als nach dem Tode des Erzbiſchofs Arnulph von Rheims ein Laie von dem Könige, nach dem Wunſche der Geiſtlichkeit und des Volkes, auf den erzbiſchöflichen Stuhl erhoben ward, und mehrere Biſchöfe gegen dieſe Wahl, weil den Canones zuwider, feierlich proteſtierten, bedurfte es nur einiger Worte Fulberts, der ihnen durch die Beiſpiele des heiligen Ambroſius und des heiligen Germanus von Auxerre erwies, daß jener Canon auch Ausnahmen geſtattete, und ſogleich hörte jeder Widerſpruch auf. Der Neugewählte wurde conſecriert, und erwies ſich in der Folge, wie Fulbert vorausgeſagt hatte, des biſchöflichen Amtes vollkommen würdig. — Eben ſo ſtand Fulbert nicht bloß bei dem frommen König Robert, deſſen Vertrauen er im vorzüglichen Maße beſaß, ſondern auch bei den übrigen Großen Frankreichs in ungemein hoher Achtung; beſonders ſchätzte und liebte ihn der mächtige Herzog

von Aquitanien, Wilhelm IV, mit dem Beinamen der Große. Von allen franzöſiſchen Fürſten war Wilhelm der mächtigſte, mithin mächtiger als der König ſelbſt. Nach dem Tode des Biſchofs von Limoges übertrug Wilhelm das dadurch erledigte Schatzmeiſteramt des heiligen Hilarius von Poitiers dem Fulbert. Um dem Herzog nicht zu mißfallen, nahm er dieſes einträgliche Amt zwar an, legte es aber wegen der beiden Städte allzugroßer Entfernung von einander ſchon nach einigen Wochen wieder nieder, dem großmüthigen Fürſten betheuernd, daß er auch ohne jenes Amt ihm dennoch mit derſelben Liebe und Treue wie bisher ergeben bleiben werde. — Aber deſſen ungeachtet verſtummte der gottſelige Biſchof doch nie, ſobald Pflichtgefühl ihm gebot, ſeine Stimme bald belehrend, bald auch warnend hören zu laſſen. Mit Kraft erhob er ſich gegen den ſchrecklichen Mißbrauch, den die weltlichen Fürſten damals nicht ſelten von ihrer Gewalt machten, indem ſie Kirchen und Klöſtern nach Willkür Güter und Einkünfte nahmen, und Laien, um deren Dienſte zu belohnen, ſie ertheilten. Bloß Fulberts heiligem Eifer hatten mehrere verarmte Kirchen und Klöſter es zu verdanken, daß man ihnen die geraubten Güter jetzt wieder zurück gab; und lag es auch nicht in ſeinen Kräften, dieſen ſo höchſt verdammungswürdigen Unfug gänzlich aus Frankreich zu verbannen, ſo ſetzte er demſelben doch, wenigſtens ſo lange er lebte, weit engere Schranken. — In Allem, was Fulbert unternahm, hatte er nur ſtets einen und denſelben Zweck: Verherrlichung Gottes, Erhebung der Kirche, ewiges Heil der Menſchen; daher auch jene echt evangeliſche Freiheit und Wahrheit in Allem, was er that, ſprach oder ſchrieb, und jene liebenswürdige Reinheit und Einfalt der Sitten, verbunden mit unerſchütterlichem Gleichmuth und einer bewunderungswürdigen Seelenruhe in allen Lagen und Verhältniſſen ſeines Lebens. — Einer der ſchönſten Züge reiner Frömmigkeit in Fulberts Leben war auch deſſen grenzenloſe Verehrung und Liebe zu der erhabenen jungfräulichen Mutter unſeres göttlichen Erlöſers. Wahrhaft ſinnreich wußte er jede Gelegenheit zu benutzen, um dieſe heiligen Gefühle und ſein kindliches Vertrauen zu der holden Himmelskönigin vor den Augen der ganzen Welt kund zu geben. Als die der Hochgebenedeiten geweihete prachtvolle Kirche zu Chartres im Jahr 1020 durch eine furchtbare Feuersbrunſt in einen Schutthaufen war verwandelt worden, ließ er dieſelbe gleich wieder aufbauen, und ſuchte

nun Alles, was Religion und Kunſt nur immer Schönes, Erhabenes und Heiliges haben, ſowol im Baue der Kirche ſelbſt, als auch bei deren Ausſchmückung mit einander zu vereinigen. Aber ein noch weit höheres Verdienſt erwarb ſich dieſer gottſelige Oberhirt bei allen wahren Verehrern Mariens dadurch, daß er der erſte war, der die feſtliche Feier ihrer Geburt in ſeiner Diöceſe einführte. In kurzer Zeit folgten alle Kirchen Frankreichs dieſem, jedes fromme Herz erfreuenden Beiſpiele der Kirche von Chartres, und ſo ward denn nach und nach die Geburt der ſo hochgebenedeiten Mutter unſeres Herrn — exordium salutis, wie die Kirche ſpricht — auch bald in andern chriſtlichen Ländern feſtlich begangen. Mit der Geburt **Mariens** brachen ja die erſten Strahlen einer neuen Morgenröthe an dem nun bald wieder mit der Erde verſöhnten Himmel für das tief gefallene Menſchengeſchlecht hervor: welch ein würdiger Gegenſtand des Jubels, der höchſten Feier und inbrünſtigen Andacht! — Es wird allgemein erzählt, Biſchof Fulbert ſei von der reinen, unbefleckten, über alle Chöre der Engel erhabenen, huldvollen Himmelskönigin, die er ſo zärtlich liebte, ſo kindlich verehrte, ganz beſonderer Gnaden und Erleuchtungen gewürdiget worden. Er ſtarb nach zweiundzwanzigjährigem Episcopat, am 10. April des Jahres 1029. — Förmlich heilig geſprochen ward er zwar nicht. Aber ſchon während ſeines Lebens verehrte ihn der König und alle Großen des Reiches, alle Erzbiſchöfe, Biſchöfe und Aebte als ihren Lehrer und Führer auf der Bahn ihres heiligen Berufes. Er war eine flammende Leuchte, die ihren milden Glanz über ſämmtliche Kirchen Frankreichs verbreitete.

Dieſer umfaſſenden Darſtellung fügen wir das kurze Urtheil der Verfaſſer der gelehrten Geſchichte von Frankreich noch bei: „Die Kritiker ſtimmen darin überein, daß Fulberts Schreibart jene der andern Schriftſteller ſeiner Zeit übertrifft. Die Schreibart ſeiner Briefe insbeſondere iſt viel reiner; man findet darin etwas Geiſtiges, eine Wendung und Niedlichkeit, welche der guten Jahrhunderte würdig geweſen wäre.“

Anmerk. Ueber Leben und Schriften Fulberts vergl. weiter: **Räß** und **Weis**: Leben der Väter IV. S. 483 f. **Dupin** Saec. XI. p. 1 sq. **Ducreux** IV. S. 449 f. **Henr. Gandav.** c. 1. Anon. **Mellicens.** c. 93. **Balderic.** Chronic. Camerac. I. c. 77. — Seine Werke wurden nach Handſchriften herausgegeben von **C. Villerius**,

Paris 1608; aus ſeiner Ausgabe abgedruckt in der Bibl. Patr. Colon. T. XI. p. 1 sq. Nachträge zu der Ausgabe von Villerius gab Dachery Spicileg. T. II. — Einige halten den Biſchof von Chartres auch für den Verfaſſer der Lebensgeſchichte des heiligen Aupert, Biſchofs von Cambray, die bei Surius unter dem 13. December ſich findet. — Fünf Briefe ſind überſetzt in der 3. Sammlung von Sailer.

Petrus Damiani,

Cardinalbiſchof von Oſtia.

§. 1.

Leben.

Petrus, mit dem Beinamen Damiani, wurde, wie ſein Schüler und Biograph Johannes von Lodi ſagt, in der berühmten Stadt Ravenna geboren (988) und ſtammte aus einer nicht unberühmten Familie. Seiner Eltern frühe beraubt, hatte er anfangs mit einem harten Schickſal zu kämpfen. Des verwaiſten Knaben nahm ſich ein weit älterer, ſchon verheiratheter Bruder an. Aber dieſer, unempfänglich für jedes ſanftere Gefühl der Natur, behandelte ſeinen kleinen Bruder mit ungemeiner Härte, vernachläſſigte gänzlich deſſen Erziehung und ſchickte ihn ſogar auf das Land, die Schweine zu hüten. Endlich, ſagt Johannes von Lodi, gefiel es dem Herrn, den frommen Knaben aus ſeinen Drangſalen zu befreien; er führte ihn deshalb in die Arme ſeines andern Bruders, der Damian hieß (und damals Erzprieſter in Ravenna war, ſpäter aber Mönch wurde), um ihn am Buſen desſelben zu erwärmen und die früheren Leiden vergeſſen zu laſſen. Dieſer erwies ihm alle brüderliche Liebe und Sorgfalt in ſo hohem Grade, daß man ihn für den Vater des Knaben hätte halten ſollen. Obgleich Peter ſchon ziemlich groß war, ſo ließ ihn Damian doch in den Wiſſenſchaften unterrichten (zuerſt in Faenza, dann in Parma), worin er bald ſolche Fortſchritte machte, daß ſelbſt ſeine Lehrer ſich darüber wunderten. Als er ſich bald hinlängliche Kenntniſſe erworben hatte, fieng er an

Andere zu lehren und fand bald eine große Anzahl Schüler, die von allen Seiten her zu ihm eilten.

Um durch den blühenden Wohlſtand und den Beifall, der ſeinen Vorträgen gezollt ward, ſich nicht verführen zu laſſen, betete er ſehr oft, trug unter ſeinem Gewand ein härenes Bußkleid, tödtete ſein Fleiſch durch Wachen und Faſten ab und gab reichliche Almoſen. Endlich beſchloß er der Welt ganz zu entſagen, in welchem Entſchluß zwei Eremiten aus der Einſiedelei zum heiligen Kreuz zu Fonte-Avellano ihn noch beſtärkten. Peter trat in die genannte Einſiedelei. Als er das neue Ordenskleid empfangen, ſagt ſein Biograph, wurde er ſogleich von ſolchem Eifer entzündet, daß er jede Sorge für ſeinen Körper bei Seite ließ und nur nach den Gütern des Geiſtes trachtete, das Fleiſch mit allen Kräften dem Geiſte zu unterwerfen ſuchte, alles Weichliche und Koſtſpielige verſchmähete und nur nach dem Rauhen und Verächtlichen verlangte. Aber den wahrhaft übertriebenen freiwilligen Abtödtungen erlag bald ſeine übrigens ſtarke Natur; er wurde von einer gefährlichen Krankheit befallen. Als er kaum geneſen war, verlangte ihn Guido, Abt des Kloſters von Pompoſa, zum Lehrer der Mönche ſeines Kloſters. Damiani wirkte dort beinahe zwei Jahre mit geſegnetem Erfolg und kehrte dann in ſeine ihm ſo theuere Einſamkeit nach Fonte-Avellano zurück, wo er im Jahr 1041 zum Abt des Kloſters erwählt wurde, dem er auch mit dem größten Rufe der Heiligkeit und Weisheit vorſtand. Er gründete noch fünf andere Einſiedeleien, über die er untergeordnete Prioren ſetzte. Seine Hauptſorge war, überall jenen Geiſt der Liebe, der Abgeſchiedenheit und Demuth zu unterhalten, welcher den wahren Einſiedler ausmacht.

Der Zuſtand der Chriſtenheit und beſonders das Wohl der Kirche in ihren inneren wie äußeren Verhältniſſen lagen dem frommen Abte warm am Herzen. In Angelegenheiten ihrer Kirchen beriefen nicht ſelten die Biſchöfe ihn zu ſich; auch zu zahlreichen Concilien wurde er öfters berufen. An Gelegenheit konnte es ihm daher nicht fehlen, mit ſehr vielen, und zwar den bedeutendſten Männern in Berührung zu kommen. Mit dieſen knüpfte er einen, nur ſelten unterbrochenen, Briefwechſel an, durch den er von Allem, was in- und außerhalb der Kirche geſchah, was ſie verherrlichte oder ihr zur Schmach gereichte, was man zum Vortheil oder Nachtheil der Religion und der Gläubigen erſinnen mochte, ſtets in einer

zuſammenhängenden Kenntniß erhalten ward. Obgleich von Natur aus ungemein ſanft und nachgebend, flammte, ſagt Kerz, ſein Eifer doch ſogleich in Flammen auf, ſobald nur von einem der vielen damals in die Kirche eingeſchlichenen Mißbräuche die Rede war. Ununterbrochen bekämpfte er dieſe in allen ſeinen Briefen, gab ſich auch eben ſo viele Mühe, unrichtige, fehlerhafte Anſichten zu berichtigen, und zwar mit einer Freimüthigkeit, die ſich nicht ſcheuete, falſche Maßregeln, waren ſie auch getroffen von Jenen, die auf dem Stuhle des heiligen Petrus ſaßen, dennoch mit der ihm eigenen Klarheit, Kraft und Salbung zu beleuchten.

Pabſt Stephan IX ertheilte ihm die Cardinalswürde und das Bisthum von Oſtia, zu deren Annahme Damiani nur durch Androhung der Excommunication ſich bewegen ließ. Sehr ungern, und bloß im Geiſte des Gehorſams verließ Damiani ſeine geliebte Einöde, die er ungefähr 27 Jahre bewohnt hatte, und gieng nach Rom, um in allen Fällen, wo der Pabſt ſeines Rathes und ſeiner Hilfe bedürfte, demſelben an der Seite zu ſein. Hier wurde er mit wichtigen Geſchäften beehrt. Er erledigte ſich mit Erfolg mehrerer Aufträge in den Angelegenheiten der Päbſte Nicolaus II, Alexander II, Gregor VI, Clemens II, Leo IX und Victor II, wie aus der Geſchichte derſelben erhellt. Clemens II ſchickte ihn auch zu dem deutſchen Kaiſer Heinrich IV. Damiani bat wiederholt um Entlaſſung aus ſeinem Amte und um die Erlaubniß, in ſeine geliebte Einſiedelei zurückkehren zu dürfen. Der Kanzler Hildebrand (ſpäter Pabſt Gregor VII) widerſetzte ſich ſtets, weil er, der Mann, der durch die hohe Kraft ſeines Charakters jeden Widerſtand zu brechen wußte, in Damiani den Mann gefunden hatte, der einer ſchlechten, beinahe in Fäulniß übergegangenen Zeit durch die Mittel ſanfter Belehrung wieder aufzuhelfen im Stande zu ſein ſchien. Endlich erhielt doch Damiani nach vielen Bitten die päbſtliche Genehmigung (von Alexander II), ſeine Würden niederzulegen und Rom zu verlaſſen. In Fonte-Avellano angekommen, legte Damiani auch ſeine Würde als Abt nieder, um fortan als einer der niedrigſten Ordensbrüder zu leben. Aber nur zu oft wurde er auch jetzt ſeinen ſtrengen Bußübungen entriſſen, nach Rom berufen und zu den ſchwierigſten Legationen verwendet. Seine letzte Miſſion war die nach Ravenna, um dieſe Diöceſe, welche wegen ihrer ſtarren Anhänglichkeit an den excommunicierten Erzbiſchof Heinrich mit dem Banne belegt worden

war, mit der römiſchen Kirche wieder auszuſöhnen. Er entledigte ſich dieſes Auftrages mit glücklichem Erfolg. Aber dies war auch ſein letztes Tagwerk; denn auf ſeiner Rückreiſe von Ravenna nach Rom ward er in dem St. Marienkloſter zu Faenza von einem heftigen Fieber befallen, woran er am 22. Februar 1072 im 83. Jahre ſeines Alters ſtarb. Seine Leiche wurde im Chor der Kirche beigeſetzt.

Anmerk. Das Leben des heiligen Petrus Damiani, welches Johannes von Lodi, ein Schüler des Heiligen und ſpäter Biſchof von Gubbio, verfaßte, iſt öfter (zuerſt von Conſt. Cajetanus mit den Werken des heiligen Petrus Damiani, Rom 1606, und am beſten von Henſchenius in den Act. Sanct. Febr. T. III. p. 416 sq., und von Mabillon in den Act. Sanct. Ord. S. Benedict. saec. VI. P. II. p. 245 sq.) herausgegeben. Eine deutſche Ueberſetzung desſelben wird im 8. Bande vom: „Leben der Heiligen. Die älteſten Originallegenden, geſammelt und mit beſonderer Beziehung auf die Culturgeſchichte bearbeitet von zwei Katholiken" erſcheinen. Vergl. weiter: Fleury LX. p. 107 sq. Ceillier T. XX. p. 512. Ducreux IV. S. 453 f. Dupin VIII. p. 335 sq. Bellarmin p. 202. Trithem. c. 335. Sigebert c. 162. Honor. IV, 11. Anon. Mellic. c. 33. Räß und Weis: Leben der Väter III. S. 194 f. und beſonders Kerz: Geſch. der Religion Jeſu XXXVI. S. 344—373.

§. 2.
Schriften.

Ausgezeichnet durch eigene hohe Charakterwürde, gründliche und viel umfaſſende Gelehrſamkeit, und dabei ſtets beſeelt von dem reinſten Willen, gehört Petrus Damiani zu den edelſten und merkwürdigſten Erſcheinungen ſeines Jahrhunderts, und war eine lange Reihe von Jahren hindurch, und zwar oft unter den drückendſten Umſtänden und in heftig und ſtürmiſch bewegten Zeiten nicht nur eine Zierde, ſondern ſelbſt eine wahre Stütze der Kirche. Mit dieſen Worten beginnt Kerz die Biographie dieſes Mannes und widerlegt ſpäter einige ungenügende Bemerkungen Fleurys, der, jene Bemerkungen abgerechnet, den Schriften Damianis volle Gerechtigkeit widerfahren läßt. Dieſe Schriften beurkunden, nach Kerz, nicht nur eine für jene Zeit wahrhaft erſtaunenswerthe Gelehrſamkeit, ſondern in allen wohnt auch ein ganz eigener Geiſt der Frömmigkeit und höherer evangeliſcher Reinheit und Vollkommenheit. Damianis

ſämmtliche Werke beſtehen: 1. in 158 Briefen des mannigfaltigſten Inhalts, in 8 Bücher getheilt nach dem Stande der Perſonen, an welche ſie gerichtet ſind; 2. in 75 Reden nach der Ordnung der Jahresfeſte, voll Geiſt und Salbung; 3. in 5 Lebensbeſchreibungen von Heiligen, nemlich des heiligen Odilo von Clugny, des heiligen Biſchofs Maurus von Ceſena, des heiligen Romuald, des heiligen Rudolf und Dominicus des Geharniſchten, ſeiner beiden Schüler, und der beiden heiligen Jungfrauen und Märtyrerinnen Lucilia und Flora; 4. in ſechzig kleineren Abhandlungen, größtentheils theologiſchen und ascetiſchen Inhalts; und endlich 5. noch in mehreren Gebeten, Hymnen und andern geiſtlichen Gedichten. „Gewöhnlich, ſagt Kerz, wird den kleineren Abhandlungen ein ganz vorzüglicher Werth beigelegt. Indeſſen erlaubt ſich doch eine, obwol vielleicht zu ſcharfe Kritik, ſich auch über die den Schriften Damianis anklebenden Mängel zu verbreiten. Seiner Schreibart, behauptet ſie, gebreche es zwar nicht an Kraft und an einem gewiſſen Schwung, ſie falle aber bisweilen in das Allzuweitſchweifige, und werde alsdann ziemlich verworren. Seinen Schlüſſen ſoll es oft an Bündigkeit fehlen, beſonders wenn er ſeine Beweiſe auf aus den heiligen Schriften gezogene Allegorien ſtützt. Ebenſo, wird behauptet, ſoll auch ſeinen Räſonnements eine nicht immer ganz geſunde Logik zum Grunde liegen.“ — Von den Briefen ſagt Kerz S. 360 in einer Note: „Damianis Briefe haben auch als reiche, alle Stände umfaſſende Beiträge zur Charakteriſtik ſeiner Zeit einen nicht kleinen hiſtoriſchen Werth. Freilich möchte bei dem Leſen derſelben Mancher in die Verſuchung gerathen, zu vermuthen, Damiani habe vorzugsweiſe gerne nur ſchwarze und ſchwarzbraune Farben zum Colorit ſeiner Gemälde gewählt, daher auch wohl ſeine Darſtellungen an Uebertreibung leiden könnten. So verzeihlich eine ſolche Vermuthung ſein mag, ſo wird man von der andern Seite geſtehen müſſen, daß Ereigniſſe, wie ſolche, denen wir bis jetzt in allen Ländern begegnet ſind und in der Folge noch begegnen werden, gerade im Gegentheil Damianis Gemälden ein unverkennbares Gepräge der Wahrheit aufzudrücken ſcheinen.“

Zum Schluß möge noch die Kritik Dupins hier mitgetheilt werden, auf welche auch Ducreux ſich bezieht und die in der deutſchen Ueberſetzung bei Ducreux folgendermaßen lautet: „Peter Damiani ſchrieb mit vieler Leichtigkeit und Klarheit; ſeine Schreibart

iſt geſchliffen, zierlich, voll der Figuren und angenehmen Veränderungen; er denket gut und gibt demjenigen, was er ſchreibt, eine feine und ſchmackhafte Wendung. Es ſind einige unter ſeinen Briefen, welche mit aller Kunſt und möglichen Geſchicklichkeit geſchrieben ſind. Er hatte den Verſtand, der eigentlich zu großen Geſchäften und Unterhandlungen gehört, und wußte die Sachen ſo wohl einzuleiten, daß ſelbſt Diejenigen, die er verurtheilte oder tadelte, erkannten, daß er Urſache dazu hatte. Er ſprach mit Freiheit zu den Päbſten, oder andern in hohen Würden ſtehenden Leuten, ohne dabei die ihnen ſchuldige Ehrerbietung zu vergeſſen. Er hat ſein Mögliches gethan, um in dieſem verderbten Jahrhunderte wenigſtens einen Schatten der alten Zucht wieder aufleben zu machen, und den Unordnungen der Clerisei und der Mönche ſeiner Zeit Schlagbäume zu ſetzen. Er war in geiſtlichen Materien ſehr gelehrt. Er war ſehr wohl in der heiligen Schrift bewandert, hielt ſich aber mehr mit dem allegoriſchen, als geiſtlichen Verſtande auf. Er hatte die lateiniſchen Väter, und beſonders den heiligen Auguſtin und Gregor geleſen, deren Lehre und Grundregeln er ſehr wohl begriffen hatte. Er vernünftelte (räſonnierte) in theologiſchen Streitfragen ſpitzfindig und fein. Er bezeugte eine große Andacht gegen die heilige Jungfrau und beobachtete die Kirchen- und Kloſtergebräuche ſehr genau."

Anmerk. Die Zahl der Ausgaben iſt nicht groß. Die beſte Ausgabe erſchien unter dem Titel: Petri Damiani opera omnia nunc primum in unum collecta ac argumentis et notationibus illustrata studio ac labore Const. Cajetani. Romae 1606—40. 5 Theile. Fol. Dieſe Ausgabe wurde öfter wiederholt, zuletzt zu Paris 1743. 4 Bde. Fol. Andere Ausgaben erſchienen Lugdun. 1623. Fol. Paris. 1642. 1663. Fol. Epistolae. Paris. 1610. 4. Eine deutſche Ueberſetzung der Lebensbeſchreibung des heiligen Romuald erſcheint im 7. Bande des oben angeführten Lebens der Heiligen. — Auguſti liefert (Pred. I, S. 51 f.) eine Predigt am Gedächtnißtag des Evangeliſten Johannes, und nennt den Petrus Damiani einen durch ſeinen ascetiſchen Eifer und durch die ſittliche Strenge, womit er die höhere Geiſtlichkeit und ſelbſt die Päbſte zu reformieren ſuchte, ſehr merkwürdigen Schriftſteller. Zwei Predigten ſtehen in den „Auserleſenen Reden der Kirchenväter" Jahrg. 3. Bd. 2. S. 29 f. 153 f. — Ein Brief iſt überſetzt in der 3. Sammlung von Sailer.

Anſelm,

Erzbiſchof von Canterbury, Kirchenlehrer.

§. 1.

Leben.

Dieſer vielwirkende Mann wurde im Jahr 1033 zu Aoſta im Piemonteſiſchen geboren und ſtammte von vornehmen und frommen Eltern. Seiner tugendhaften Sitten wegen wurde der junge Anſelm von Allen geliebt, in der Schule lernte er fleißig und machte große Fortſchritte. Noch war er nicht 15 Jahre alt, da wollte er heimlich ins Kloſter treten, was jedoch der Abt nicht zugab, weil er den Vater, der nichts von dem Entſchluß ſeines Sohnes wußte, nicht beleidigen wollte. Als Anſelm in das Jünglingsalter getreten war, gefiel ihm das Treiben der Welt, und ſein religiöſer Sinn erkaltete, wie ſein Eifer zu den Studien. Nach dem Tode ſeiner Mutter trat ſein Vater feindlich gegen Anſelm auf, und dieſer verließ darum ſein Vaterland und lebte etwa 3 Jahre an verſchiedenen Orten Frankreichs. In Bec bewirkte der berühmte Lanfrank eine völlige Umänderung in dem bisher ziemlich unſteten Anſelm, der hier Tag und Nacht ſtudierte und mit Aufmerkſamkeit den Vorleſungen ſeines großen Lehrers zuhörte. Inzwiſchen war ſein Vater geſtorben und die ganze Erbſchaft ihm anheimgefallen, doch trat Anſelm (1060) im 27. Jahre ſeines Alters als Mönch in das Kloſter Bec, an deſſen Spitze der ſchon bejahrte, aber ſehr tugendhafte Abt Herluin ſtand. Als Lanfrank im Jahr 1062 die Leitung des Kloſters von St. Stephan zu Caen übernahm, wurde Anſelm an Lanfranks

Stelle zum Prior in Bec ernannt. Er widmete ſich nun ganz dem Dienſte Gottes, wobei er es ſchmerzlich empfand, daß er von zu vielen andern Geſchäften in Anſpruch genommen war. Nach Herluins Tode wurde Anſelm, ungeachtet er alle Mittel verſuchte, die Wahl von ſich abzulehnen, zum Abt des Kloſters Bec erwählt (1079). Die äußeren Geſchäfte des Kloſters überließ der Heilige etlichen Brüdern, deren Lebenswandel und Eifer in Erfüllung ihrer Pflichten ihm bekannt war, während er ſelbſt der Beſchauung Gottes, der Unterweiſung der Mönche, der Ermahnung und Beſſerung ſeine Sorgfalt zuwendete.

Die Abtei Bec hatte mehrere Beſitzungen in England, welche der Abt mitunter ſelbſt in Augenſchein nehmen mußte. Darum reiſte Anſelm einigemal nach England, wobei er zugleich auch ſeinen früheren Lehrer Lanfrank beſuchte, der inzwiſchen (1070) Erzbiſchof von Canterbury geworden war. Er beſuchte auch den König Wilhelm den Eroberer, der ihn freundlich und wohlwollend aufnahm. Nach Lanfranks Tod (28. Mai 1089) wurde Anſelm zum Erzbiſchof von Canterbury erwählt (6. März 1093), doch nahm er vieler Gründe wegen die Wahl nicht ſogleich an, hauptſächlich wol, weil der König Wilhelm der Rothe der Kirche von Canterbury die ihr entriſſenen Güter nicht zurückgeben und den rechtmäßigen Pabſt Urban II nicht anerkennen wollte. Als die obwaltenden Hinderniſſe beſeitigt waren, gab Anſelm nach langer Zeit aus Gehorſam und Noth ſeine Einwilligung zu der auf ihn gefallenen Wahl und wurde am 4. December von allen Biſchöfen Englands in Canterbury feierlich geweiht.

Aber zwiſchen dem neuen Erzbiſchof, der die Kirchen und die Unterthanen vom Drucke befreit oder wenigſtens doch erleichtert, und die Sitten, die ſich in allen Ständen immer mehr verſchlimmerten, gebeſſert haben wollte, und dem König, der vielfach einer entgegengeſetzten Geſinnung huldigte, mußte das Band der Freundſchaft bald zerreißen. Anſelm mußte darum Troſt in ſeinem Innern ſuchen. Wenn er zu Tiſche ſaß, ließ er entweder ein Stück aus der heiligen Schrift vorleſen und ſprach dann darüber erbauliche Worte, oder er erörterte auch eine von den Tiſchgenoſſen vorgelegte Frage auf eine ſolche Weiſe, daß Alle daraus eine befriedigende Belehrung ſchöpfen konnten. Jede Stunde hielt er für verloren, die nicht auf nützliche Studien oder ſonſt nöthige oder heilſame Arbeiten verwendet

würde. Und er lebte nicht anders, als er lehrte. Von weltlichen Geſchäften war er kein Freund, er entzog ſich ihnen auf jede Weiſe, ſo viel er konnte. Mußte er aber nothgedrungen dabei ſein, ſo befliß er ſich nur der Wahrheit und ließ, ſo viel an ihm lag, Niemanden übervortheilen oder ihm Unrecht thun.

Anſelms Ruhe wurde häufig unterbrochen durch verſchiedene Drangſale und Kümmerniſſe: bald waren es Böswillige, die, ohne daß der König hindernd einſchritt, die Beſitzungen der Kirche bedrängten und beeinträchtigten; bald waren es übermäßige Steuern und Abgaben, welche das ganze Königreich, beſonders aber die Kirche von Canterbury, ſchwer drückten; dann kamen Klagen aus den Klöſtern wegen Bedrückungen u. ſ. w. Die Streitigkeiten Anſelms mit den Königen Wilhelm und Heinrich I von England wegen der Inveſtitur und ſeine Reiſe nach Rom können hier nur angedeutet werden, da eine weitere Erörterung derſelben zu weit führen würde. Im Kloſter Bec verſöhnte ſich endlich König Heinrich mit dem ſtandhaften Erzbiſchof, der nun wieder nach England zurückkehrte. Auf dem Reichstag zu London (1106) entſagte endlich der König dem bisher beſtrittenen Inveſtiturrecht.

Anſelm ſtarb gegen Morgen am Karmittwoch den 21. April 1109, im 13. Jahre ſeines biſchöflichen Amtes, im 76. ſeines Alters. Clemens XI befahl im Jahr 1720, ihn unter die Kirchenlehrer zu zählen.

Anmerk. Ueber Leben und Schriften des thätigen Erzbiſchofs von Canterbury haben wir nicht unbedeutende Werke. Voran ſteht die Biographie, welche der Mönch Eadmer von Canterbury, ein Gefährte und Schüler des Heiligen und ein nicht gering zu achtender Schriftſteller, verfaßte; ſie iſt öfter gedruckt, am beſten in den Act. Sanct. Antverp. Aprilis. T. II. p. 865 sq., deutſch im „Leben der Heiligen. Die älteſten Originallegenden, geſammelt und mit beſonderer Beziehung auf die Culturgeſchichte bearbeitet von zwei Katholiken“, IX, 35—89. Vgl. ferner: G. F. Frank: Anſelm von Canterbury. Tübingen 1842. 8. F. R. Haſſe: Anſelm von Canterbury. 1. Thl. Leipzig 1843. 8. Gallia christ. nova T. XI. p. 223. Ceillier T. XXI. p. 267. Ducreux IV. S. 467 f. Dupin saec. XI. p. 73. 337 sq. 450. Bellarmin p. 206. Sigebert c. 168. Henr. Gandav. c. 5. Honor. IV, 15. Anon. Mellic. c. 96. Trithem. c. 351. Aub. Miraei: Mantissa. Räß und Weis:

Leben der Väter V. S. 161 f. Praefat. in ed. Benedict. Tiedemann: Geiſt der ſpeculativen Philoſophie IV. S. 251 f. Ritter: Geſch. der chriſtl. Philoſ. III. S. 315—354.

§. 2.

Schriften.

„In den Schriften des heiligen Anſelm, heißt es bei Räß und Weis, herrſcht eine tiefe Kenntniß der Philoſophie, Metaphyſik und Theologie. Beſtimmtheit und Klarheit des Ausdrucks entſprechen darin der Erhabenheit der Gedanken und der Bündigkeit der Vernunftſchlüſſe. Wiewohl der heilige Anſelm in den heiligen Vätern, beſonders in dem heiligen Auguſtin ſehr bewandert war, beruft er ſich doch ſelten auf ihr Anſehen. Er unterſtützt faſt immer die geoffenbarten Wahrheiten durch Vernunftbeweiſe, weßhalb er als der Vater der ſcholaſtiſchen Theologie angeſehen wurde. Er wollte damit zeigen, daß man mittels des natürlichen Lichtes die von Gott geoffenbarten Wahrheiten als glaubwürdig erhärten könne. Seine ascetiſchen Werke ſind lehrreich, erbaulich, ſalbungsvoll, zarte Gottesliebe athmend, welche die ſtarrſten Herzen erwärmt. Eine einfache, natürliche, deutliche und gedrängte Schreibart macht das Hauptverdienſt ſeiner Briefe aus. Aus ſeinen Verſen zu urtheilen, die er uns hinterlaſſen, beſaß er das poetiſche Genie nicht im höchſten Grade." — Bei Ducreux heißt es (IV. S. 467 f. der deutſchen Ueberſetzung): „Der heilige Anſelm iſt eben ſo empfehlenswürdig in Anſehung ſeiner Wiſſenſchaft und Schriften, als ſeines muthvollen und eifrigen Betragens für das Beſte der Kirche. Seine Arbeiten beziehen ſich auf drei Claſſen: die erſte enthält ſeine dogmatiſchen Abhandlungen; die zweite ſeine Homilien und ſeine kleinern Werke über verſchiedene Gegenſtände der Gottſeligkeit; die dritte über 400 Briefe, welche nach den verſchiedenen Zeiten ſeines Lebens, in denen ſie geſchrieben worden, eingetheilt ſind. Die erſte von dieſen drei Claſſen iſt die wichtigſte, und die Abhandlungen, die man darin geſammelt hat, enthalten beinahe die ganze dogmatiſche Theologie. Vor dieſem berühmten Lehrer findet man keinen geiſtlichen Schriftſteller, der über die Glaubenslehre ſo ordentlich, genau und klar geſchrieben hat. Er iſt der erſte, welcher die Dialektik und die Kunſt, Vernunftſchlüſſe zu machen, mit den theologiſchen

Unterſuchungen vereinigt hat. Aus dieſer Vereinigung hat man die ſcholaſtiſche Theologie entſtehen ſehen, wovon der heilige Anſelm als Vater betrachtet wird: eine nützliche Wiſſenſchaft, wenn ſie in ihren rechtmäßigen Schranken bleibt, welche den Proben der Wahrheit Stärke gibt und den Irrthum entwaffnet, indem ſie ſeine Trugſchlüſſe aufdeckt. Es ſcheint, der heilige Anſelm ſei nicht gar ſtark bewandert geweſen in der poſitiven Theologie, wovon er in ſeinen Schriften nicht viel Gebrauch macht. Indeſſen hat er doch den heiligen Auguſtin beſonders ſtudiert, und man bemerkt in ſeinen Werken viele aus dieſem Vater entlehnte Grundſätze. Er war der tiefſinnigſte Metaphyſiker, der von ſeiner Zeit her aufgetreten iſt."

Der erſte Theil der Werke Anſelms enthält:

1. Monologium, geſchrieben vor dem Jahr 1078, iſt eine Abhandlung, welche die metaphyſiſchen Beweiſe des Daſeins und der Natur Gottes enthält. Es gehört zu den vorzüglichſten Werken Anſelms, wenn man es vielleicht nicht unbedingt das vorzüglichſte nennen will. Ehe Anſelm dieſes Werk bekannt machte, ſchickte er es dem Erzbiſchof Lanfrank zur Durchſicht.

2. Prosologium iſt nach dem Monologium geſchrieben. Von dieſem Werke ſagt Eadmer: „Nach dieſer Zeit kam dem heiligen Anſelm in den Sinn zu unterſuchen, ob ſich mit einem einzigen und kurzen Argument darthun und beweiſen laſſe, was von Gott geglaubt und behauptet wird: daß er nemlich ewig, unveränderlich, allmächtig, überall ganz, unbegreiflich, gerecht, liebevoll, barmherzig, wahrhaftig, die Wahrheit, Güte und Gerechtigkeit, und wie dies alles in ihm Ein Weſen ſei. Dieſe Unterſuchung verurſachte ihm, wie er ſelbſt verſicherte, manche Schwierigkeit, manche ſchlafloſe Nacht. Seine Gedanken hierüber ſind in dem Büchlein enthalten, das den Titel Anrede (Prosologium) führt. Dieſes Buch kam einem Mönche (aus Moßmünſter, Namens Gaunillo) zu Geſicht, der an einigen Puncten Anſtoß nahm und ein Büchlein dagegen ſchrieb, welches Vater Anſelm durch einen Freund erhielt. Dieſer ſchrieb nun eine Antwort (3. Responsio, liber apologeticus) dazu und ſchickte dieſelbe durch ſeinen Freund dem Mönche Gaunillo und befahl zugleich, daß man immer dieſe drei Schriften zuſammen bekannt machen ſollte."

4. Liber de fide Trinitatis et de incarnatione Verbi contra blasphemas Ruzelini s. Roscelini, zwiſchen den Jahren

1092 — 1094 geſchrieben, in Briefform abgefaßt und dem Pabſte Urban II gewidmet. Der Pabſt nahm das Werk gnädig auf und als er fand, daß es auf unüberwindlichen Gründen der Wahrheit ruhete, hielt er es in ſo hohen Ehren, daß er ſpäter bei dem Concilium von Bari (1097) in ſeinem Streite mit den Griechen die ſtärkſten Beweiſe aus dieſem Buche nahm.

5. Liber de processione Spiritus sancti contra Graecos, vor dem Jahr 1101 beendigt und gegen die Lehre der Griechen gerichtet, welche behaupteten, der heilige Geiſt gehe nur von dem Vater und nicht auch von dem Sohne aus.

6. Liber de voluntate Dei wird in den Ausgaben, aber nicht in den Handſchriften dem Anſelm beigelegt, iſt übrigens ganz im Geiſt und in der Schreibart des Erzbiſchofs von Canterbury verfaßt.

7. Dialogus de casu Diaboli, in den Jahren 1063 — 1077 geſchrieben, während welcher Zeit Anſelm Prior im Kloſter Bec geweſen. Dieſe Schrift handelt von der Natur und dem Urſprung des Böſen.

8. Cur Deus Homo, libri duo, in Form eines Dialogs abgefaßt und vor dem Concilium zu Bari (1097) beendigt, iſt zunächſt gegen die Heiden gerichtet.

9. Liber de conceptu virginali et originali peccato, im Jahr 1099 auf Bitte des Mönches Boſo geſchrieben, wie auch das vorhergenannte Werk.

10. Dialogus de veritate und 11. Dialogus de libero arbitrio hat Anſelm noch als Prior im Kloſter Bec geſchrieben.

12. De concordia praescientiae et praedestinationis nec gratiae Dei cum libero arbitrio, gegen Ende ſeines Lebens, im Jahr 1109, geſchrieben. Eadmer ſagt davon: „An dieſem Werke ſchrieb er lange, gegen ſeine frühere Gewohnheit, weil, ſeit er im Kloſter des heiligen Edmund krank geworden, er bis an das Ende ſeines Lebens immer körperſchwach war.“ In dieſem Werke wird dargethan, daß das göttliche Vorausſehen den freien Willen des Menſchen nicht beeinträchtige; daß die Vorerwählung mit der Freiheit ſich vereinigen laſſe, und daß die Freiheit mit der Wirkſamkeit der Gnade beſtehen könne.

13. De tribus Waleranni quaestionibus, ac praesertim

de azymo et fermentato enthält eine treffliche Widerlegung der von den Griechen wider die Lateiner erhobenen Anſchuldigungen.

14. De Sacramentorum diversitate ad Walerannum, epistolae duae, der erſte wol von Walerannus, der zweite von Anſelm.

15. De Presbyteris concubinatu, s. offendiculum sacerdotum, ein Auszug aus Anſelms (56.) Brief an den Abt Wilhelm.

16. De nuptiis consanguineorum, darin ſagt Anſelm, dieſe Ehen ſeien immerhin bis ins 6. Glied verboten.

17. Dialogus de grammatico iſt eine Einleitung in die Dialektik oder in die Kunſt, richtig zu denken.

Der zweite Theil enthält die paränetiſchen, moraliſchen und ascetiſchen Schriften, und zwar:

1. Homiliae XVI, von welchen der Biograph Eadmer ſagt: „Weil er durch das Studium der heiligen Schrift das Licht der innerlichen Weisheit empfangen; ſo erkannte und durchſchauete er ſo genau die Sitten jedes Geſchlechtes und jedes Alters, daß er in ſeinen Predigten die Geheimniſſe eines jeden Herzens enthüllte. Da deckte er auch den Urſprung, den Samen und die Wurzeln, ſo wie das Fortwachſen aller Tugenden und Laſter auf und zeigte klar, wie man das Laſter fliehen und beſiegen und die Tugend erlangen könnte.“

2. Exhortatio ad contemptum temporalium et desiderium aeternorum; 3. Admonitio morienti, et de peccatis suis nimium formidanti; 4. Carmen de contemptu mundi; 5. Carmen de solo Deo amando; 6. Tractatus de pace et concordia. Dieſe Werke werden theilweiſe (beſonders Nr. 4.) dem Anſelm abgeſprochen.

7. Liber meditationum et orationum; jener ſind 21, dieſer 74. Es wohnt in allen ein erquickender Geiſt der Frömmigkeit und der Zerknirſchung. Der Zweck der Betrachtungen im Beſondern iſt, die Leſer zur Liebe und Furcht Gottes anzuregen und ihnen zur Selbſtkenntniß zu verhelfen.

8. Hymni et Psalterium de s. Virgine Maria. An der Echtheit des Pſalters wird von manchen Kritikern gezweifelt.

Der dritte Theil enthält die in drei Bücher getheilten Briefe. Im erſten Buche befinden ſich jene Briefe, die Anſelm geſchrieben, ehe er Abt geworden; im zweiten ſtehen jene, die er als Abt verfaßt; im dritten jene, die er als Erzbiſchof von Canterbury geſchrieben. Dieſen 368 Briefen iſt in der Pariſer Ausgabe von

1721 ein viertes Buch hinzugefügt, das 109 vorher nicht gedruckte Briefe enthält. **Eadmer** ſagt von den Briefen des heiligen Anſelm: „Außer den genannten Werken ſchrieb er auch viele Briefe, in denen er bald Befehle gab, bald auf Fragen antwortete oder Rath ertheilte, was man in den noch vorhandenen Briefen nachleſen kann, worunter der 29. beſonders wichtig iſt, weil er die Anſicht des Heiligen über das Kloſterleben und über manchen andern Punct klar ausſpricht.“ — Mehrere andere, dem heiligen Anſelm wol mit Unrecht zugeſchriebene Werke ſtehen in der Pariſer Ausgabe von 1721 im Appendix, als: Elucidarium s. dialogus summam totius christianae theologiae complectens, libri III; Dialogus de passione Domini; Liber de mensuratione crucis; Tractatus de conceptione B. Mariae Virginis; Passio ss. Guieneri, Fingaris, Pialae et sociorum; Disputatio Judaei cum Christiano de ſide christiana; Annulus s. dialogus Christiani et Judaei de ſidei sacramentis libri II (gehört dem heiligen Rupert von Deutz).

H. **Ritter** hat in ſeiner „Geſchichte der chriſtlichen Philoſophie“ dem heiligen Erzbiſchof Anſelm von Canterbury einen langen Abſchnitt gewidmet. Möge der Leſer einem etwas vollſtändigen Auszug daraus ſein Wohlwollen nicht vorenthalten. Zu derſelben Zeit, ſagt Ritter, als Roſcelin die erſten Grundſätze der Dialektik von Neuem der Forſchung unterwarf, begann auch Anſelmus in einem entgegengeſetzten Sinn und mit umfaſſenderem Geiſte, auf den Mittelpunct der theologiſchen Unterſuchung ſeinen Blick gerichtet, die Gründe der Wiſſenſchaft in das Auge zu faſſen. Seine Lehre bezeichnet einen entſchiedenen Wendepunct des ſyſtematiſchen Beſtrebens der Philoſophie im Mittelalter. Vor einem Berengar, vor einem Roſcelin und andern Lehrern des 11. Jahrhunderts zeichnet es ihn aus, daß er mitten in der Bewegung ſtand, welche ſein Zeitalter beherrſchte, daß er ſie von wiſſenſchaftlicher Seite zu begreifen ſtrebte und hierin den ſpätern Zeiten ein Führer ward. Er nimmt zu ſeiner Zeit in wiſſenſchaftlicher Rückſicht faſt dieſelbe Stellung ein, welche zu derſelben Gregor VII in praktiſcher Rückſicht behauptete. Um ein einigermaßen vollſtändiges Bild des Anſelmus zu geben, dürfen wir ein paar Puncte nicht ganz übergehen, welche auch auf ſeine wiſſenſchaftliche Bedeutung ein Licht werfen. Der eine betrifft das Wunderbare, welches ſein Leben begleitete. Schon in ſeinem Knabenalter hatte er wunderbare Träume. Die

Hand Gottes ſchien ihm in vielen Augenblicken ſeines Lebens unwiderſtehlich ſich kund zu geben und ſeiner ſelbſt ſich zu bedienen, um auf geheimen Wegen Geſundheit und andere Hilfe zu ſpenden. Von dem Wunderglauben ſeiner Zeit iſt er keineswegs frei; beſonders zeigen ſich in ſeinem Leben viele Züge ſeines Glaubens an eine Entzückung der Seele, in welcher uns, wenn auch nur in Bildern, die ewige Wahrheit und Seligkeit gezeigt wird. Auch ſeine wiſſenſchaftlichen Arbeiten erſcheinen ihm in dieſem Lichte als eine höhere Erleuchtung, welche die göttliche Gnade ihm verliehen habe, wie dies namentlich in ſeinem Proſologion erzählt wird. — Der zweite Punct betrifft die Schickſale ſeines Lebens, durch welche er in die Händel der Kirche mit den Königen von England verwickelt wurde. Anſelm zeigte ſich in dieſen Zwiſtigkeiten zwar mild und verſöhnlich; aber in dem vollen Bewußtſein der geiſtlichen Würde, welche weltlichen Zwecken nicht untergeordnet werden dürfe, und des Rechtes, welches er vertrat. Wir ſehen aus dieſen Streitigkeiten (über den Vaſalleneid), wie ſehr Anſelm davon durchdrungen war, daß dem geiſtlichen Leben die Herrſchaft über das weltliche gebühre. Bei aller Milde ſeines Charakters war er hierin ſtarr, und wo er etwa durch die Gewalt der Umſtände zur Nachgiebigkeit ſich geneigt fand, wollte er ſie doch nur als vorläufiges Zugeſtändniß wegen der Herzenshärtigkeit der Menſchen erſcheinen laſſen. Dies iſt der Gedanke, in welchem jene Zeiten vorwärts ſchritten, welcher in ihm durch eine wahrhaft fromme Geſinnung vertreten ward und daher den Beifall der Menge, ja ſelbſt ſeiner Gegner fand. Dieſe Geſinnung ſpricht ſich in ſeinen Schriften und ſeiner Lehre aus und zeigt ihn als einen echten Vertreter der Beſtrebungen ſeiner Zeit.

Seine Schriften, welche der Philoſophie angehören, beſtehen alle in Werken von nur geringem Umfang und haben beſondere Theile der Glaubenslehre zum Gegenſtande. Doch ſind dieſe kleinen Schriften zum Theil von ihm ausdrücklich in einen Zuſammenhang gebracht worden, zum Theil ſtreben ſie wenigſtens nach einem ſolchen. Es läßt ſich daher ein ſyſtematiſches Beſtreben bei ihm nicht verkennen. Seine Darſtellung iſt nach dem Maße der Zeit rein, ſchmucklos, aber auch trocken. Sein Bemühen iſt vorzüglich durch bündige Schlüſſe den Zuſammenhang der theologiſchen Lehren darzuthun und dadurch Alles auf den kürzeſten Ausdruck zurückzuführen.

Dies ſuchte er beſonders in der Schrift Proslogion zu bewerkſtelligen, in welcher er als die Grundlage für alle Theologie den Beweis für das Daſein Gottes auf einen unbeſtreitbaren Grundſatz zurückzuführen dachte. Die Art dieſer Forſchung mußte aber auch über alle Autorität hinausführen und deswegen will auch Anſelmus in Feſtſtellung der oberſten Glaubenslehren auf keinen Satz ſich berufen, welcher nicht durch die Vernunft feſtſtände. Er folgt hierin keineswegs nur ſeiner eigenen Meinung, ſondern beruft ſich dafür auf das Verlangen ſeiner Schüler, welches zeigt, daß wir in dieſer philoſophiſchen Begründung der Glaubenslehren einen Zug ſeiner Zeit zu erkennen haben. Dennoch bezieht er ſich für die Richtigkeit ſeiner Ergebniſſe an derſelben Stelle, wo er ihre Unabhängigkeit von der Autorität bezeichnet, auch auf ihre Uebereinſtimmung mit der Lehre des Auguſtinus, und es iſt aus der Haltung ſeiner Lehre überhaupt unverkennbar, daß er dieſen Lehrer der lateiniſchen Kirche zu ſeinem geiſtigen Führer hat. Dies leuchtet ſogleich aus ſeiner Lehre von dem Verhältniſſe des Wiſſens zum Glauben hervor, welche wir als die Grundlage aller ſeiner Unterſuchungen anſehen müſſen. Die Glaubenslehre gilt dem Anſelmus als erſte Grundlage aller höheren Erkenntniß; wenn er ihre Wahrheit zu beweiſen ſucht, ſo ſoll dies nicht bedeüten, als wollte er ſie dadurch erſt feſtſtellen, als bedürfte ſie einer Hilfe zu ihrer Vertheidigung. Der Glaube der Kirche iſt durch die Heiligkeit ihrer Bekenner hinreichend befeſtigt. Er ſoll nicht erſt durch Erkenntniß des Verſtandes begründet werden, ſondern umgekehrt, wie ſchon Auguſtinus und vor ihm Andere gelehrt hatten, die Erkenntniß des Verſtandes ſoll im Glauben ihren Grund finden. Ohne den Glauben iſt keine Erkenntniß möglich. Die Wahrheit der Erkenntniß ſteht mit der Reinheit des Willens und des Herzens in der engſten Verbindung und zwar ſo, daß dieſe jener vorausgehen muß. Vorherrſchend, wenn auch nicht überall mit ſich im Reinen, wendet Anſelmus ſich der Behauptung zu, daß die Erkenntniß vom Willen beſtimmt werde. Daher zweifelt er nicht daran, daß wir durch die Sünde in die Dunkelheit des Irrthums gerathen ſind. Der Wille iſt von Natur frei; die wahre Freiheit des Willens beſteht aber darin, die Richtigkeit des Willens ihrer ſelbſt wegen zu bewahren. Er legt auch den Thieren Willen bei und macht ihn ſo zu einer Sache der Natur, welche allen Thätigkeiten der Dinge zum Grunde liegt. Auch im Menſchen iſt die

Freiheit des Willens nur abhängig von der Natur, welche eine Gabe und Gnade Gottes iſt. Von dieſer geht auch alles Erkennen aus, welches nur als eine Erleuchtung des menſchlichen Verſtandes durch die göttliche Gnade gedacht werden kann; denn alles Gute iſt von Gott.

Dieſe Grundſätze ſehr allgemeiner Art erhalten nun aber erſt ihre nähere Beziehung zu der Erkenntniß der Menſchen dadurch, daß ein anderer Grundſatz herbeigezogen wird, welcher als beſondere Anwendung derſelben gelten kann. Zur Erkenntniß nemlich wird die Erfahrung verlangt, welche als die von Natur gegebene Grundlage alles unſeres Denkens angeſehen werden kann. Die Erfahrung iſt doppelter Art: die des ſinnlichen Lebens, welche uns mit den Thieren gemein iſt, und die des ſittlichen Lebens, welche uns als vernünftigen Weſen vermittelſt der Gnade Gottes zukommt; ſo wie nicht minder eine doppelte Wahrheit zu unterſcheiden iſt, eine bloß ſinnliche und eine wahre, welche durch den Geiſt allein erkannt wird. Wer nun von der Sünde in den Irrthum geſtürzt iſt, deſſen Verſtand iſt allein der ſinnlichen Erfahrung zugänglich; um die höhere Wahrheit zu erkennen, bedürfen wir der Befreiung von der Sünde. — Die Wahrheit der Gedanken beſteht darin, daß wir denken, was wir denken ſollen. Die Wahrheit zu denken erſcheint dem Anſelmus eben nur als eine Pflichterfüllung des vernünftigen Weſens, welche die Richtigkeit des Willens vorausſetzt, und daraus folgert er, daß ohne Gerechtigkeit des Willens keine Wahrheit ſein könne. Von hier aus iſt nun die Anwendung auf den Glauben nicht ſchwer. Wenn das ſittliche Leben der rechten Erkenntniß vorausgehen muß und das ſittliche Leben im Glauben gegründet iſt, ſo wird auch der Glaube der rechten Erkenntniß vorausgehen müſſen. Daß aber der Glaube das ſittliche Leben begründet, wird von Anſelmus daraus abgeleitet, daß dieſes auf der Liebe des Rechten beruht und daß die Liebe zum Guten auch die Hoffnung und den Glauben vorausſetzt, das Gute erreichen zu können. So vertritt Anſelmus mit ſehr deutlichem Bewußtſein ihrer Gründe die Lehre des Auguſtinus über das Verhältniß zwiſchen Glauben und Wiſſen, eine der wichtigſten Grundlagen der Philoſophie im Mittelalter. — Anſelmus fordert eine allgemeine Wahrheit, welche alles Sein, alle Vollkommenheit in ſich ſchließt. Dieſe Wahrheit iſt ihm Gott; denn Gott iſt überhaupt die abſolute Wahrheit, das abſolute Gute, das

abſolute Sein, Alles in Einem, und es verſteht ſich von ſelbſt, daß das abſolute Sein nicht geleugnet werden kann. — Gott iſt die Urſache, das Princip aller Dinge, in und aus ihm iſt Alles, wie er auch in Allem iſt, nicht im Raume oder in der Zeit, ſondern mit dem Raume und mit der Zeit, wahrhaſt unendlich, ſo daß er überall ganz iſt. Gott kann nicht verglichen werden mit irgend einem Andern; der allgemeinſte Begriff hat ſeines Gleichen nicht; er kann in der Weiſe anderer Begriffe gar nicht gedacht werden. — In der Trinitätslehre folgt Anſelm dem Auguſtinus. Er hält die Lehre von der Schöpfung aus Nichts feſt. Den Grund des Böſen findet er in dem Willen, ſchon jetzt Gott zu gleichen, welches nach dem Willen Gottes erſt in der Ordnung der Zeiten erreicht werden ſolle. Der Fall des Teufels beſteht darin, daß er einen eigenen Willen haben wollte. Anſelm hält die Unſterblichkeit der Seele feſt, welche ihm weſentlich darauf beruht, daß die Seele beſtimmt iſt, das höchſte Gut ohne Ende zu lieben, wenn ſie in der Ordnung der Dinge nach ihm ſtrebt, aber auch ewige Strafe zu leiden, wenn ſie der Ordnung der Dinge ſich entziehen will. Anſelmus hat das Verdienſt, die Genugthuungslehre ausgebildet zu haben.

Anmerk. Die Werke dieſes heiligen Kirchenlehrers ſind öfters im Druck erſchienen: Opusc. cum narrationibus in aliquot evangelia industria Ant. Democharis. Venet. 1549. 4. In omnes Pauli Epistolas narrationes. Colon. 1533. Fol. Venet. 1549. 4. — Opera nec non Eadmeri historia novorum, et alia opuscula, labore et studio D. Gabr. Gerberon ad mss. fidem expurgata et aucta. Secunda editio, correcta et aucta. Lutetiae Paris. 1721. Fol. Die erſte Ausgabe Gerberons erſchien daſelbſt 1675. Fol. Andere Ausgaben erſchienen zu Nürnberg 1491. Fol. Cöln 1573. 1612. Fol. Lyon 1630. Fol. — Dom Joſeph Saenz, bekannter unter dem Namen Cardinal von Aguire, hat die Theologie des heiligen Anſelm, d. h. einen Commentar über die dogmatiſchen Werke dieſes Kirchenvaters, herausgegeben, Salamanca 1679 — 85. 3 Bde. Fol., neu mit Zuſätzen und Verbeſſerungen aufgelegt zu Rom 1688 — 90. — Cur Deus homo? oder: Warum ein Gott-Menſch? Zwei Geſpräche über die Verſöhnung des Menſchen mit Gott, überſetzt und mit einer kurzen Lebensbeſchreibung verſehen. Erlangen 1834. 8. — Fünf Briefe ſind überſetzt in der 3. Sammlung von Sailer.

Algerus.

Dieſer fromme und geiſtbegabte Presbyter (der auch Adelgerus und Adelherus genannt wird) ſtammte aus Lüttich, wurde nach Johannes von Trittenheim Mönch zu Corvei in Sachſen, lehnte aus Liebe zu den Studien die Anträge vieler deutſchen Biſchöfe ab, die ſeines großen Ruhmes wegen ihn gewinnen wollten, trat um das Jahr 1121 in das Kloſter zu Cluny und ſtarb daſelbſt um das Jahr 1130 (nach Andern um 1150), nachdem er neben dem Lobe eines leſenswerthen Schriftſtellers auch den Ruhm eines die Ordensregel ſtreng befolgenden Mönches ſich erworben hatte.

Johann von Trittenheim ſagt von Algerus: „Er war durch anhaltendes Studium in den heiligen Schriften unterrichtet, bereichert durch die Leſung der Alten, ſehr bewandert in den weltlichen Wiſſenſchaften, dabei höchſt vorſichtigen Geiſtes, beredt und der poetiſchen wie der proſaiſchen Schreibart mächtig. Er ſchrieb in einem gebildeten Styl einen anſehnlichen Band, und zwar: Ueber das Sacrament des Altars, über die Gnade und den freien Willen, und einige Briefe. Noch ſoll er Verfaſſer mehrerer anderer Werke ſein, die mir übrigens noch nicht zur Hand gekommen ſind.“ Aehnlich urtheilt der Cardinal Bellarmin, der auf einen Ausſpruch Peters von Cluny ſich bezieht, welcher behauptet: Lanfrank habe über das heilige Altarsſacrament gut, vollſtändig, vollkommen, Guitmund habe beſſer, vollſtändiger, vollkommener, Algerus aber am beſten, vollſtändigſten und vollkommenſten geſchrieben. In dogmatiſcher Hinſicht tadelt Bellarmin einige Stellen (lib. 2. c. 1. et 10.). An dem Werke über die Gnade und den freien Willen werden Auswahl der

Materien und Präciſion des Ausdrucks gerühmt; am höchſten dürfte jedoch ſein Liber de sacramentis corporis et sanguinis dominici ſtehen, deſſen Hauptinhalt wir hier dem Leſer mittheilen wollen. Erſtes Buch. Gott hat den Gottmenſchen Jeſus Chriſtus über Alles erhöht; weil Chriſtus über Alles erhöht und in ihm uns Alles geſchenkt worden iſt, darum ſollen wir auf eine gleiche Herrlichkeit hoffen; zur größeren Gewißheit einer ſo großen Gnade hat unſer Haupt, Gott, uns, ſeine Glieder, ſo geſchaffen, daß wir ſein Leib mit dem Haupte genannt werden, indem Chriſtus durch das Sacrament und die Wahrheit ſeines Leibes uns mit ſich vereinigt und gleichſam zu Einem Leibe bildet; was das Sacrament ſei und auf wie viele Weiſen es verſtanden werde; das ſichtbare Sacrament des Brodes und Weines wird ausdrücklich (nuncupative) der Leib Chriſti genannt; Chriſtus iſt im Brode des Sacraments nicht ſo perſönlich Brod geworden (impanatus) wie Fleiſch im Fleiſche (in carne incarnatus); die Subſtanz des Brodes und Weines wird in den wahren Leib Chriſti verwandelt; Unterſchied des heiligen Altarsſacramentes von den übrigen Sacramenten; das neue Brod und der neue Wein, in den Leib Chriſti verwandelt, erzeugen kein neues Brod und keinen neuen Wein; nicht von jedem Sohne eines Menſchen, ſondern von Chriſtus ſelbſt ſind die Worte zu verſtehen: Wenn ihr das Fleiſch des Menſchenſohnes nicht eſſen und ſein Blut nicht trinken werdet, ſo werdet ihr das Leben nicht in euch haben (Joh. 6, 54); in dem ſichtbaren Sacrament iſt der Leib Chriſti geiſtig und unſichtbar; aber dennoch nicht minder wahr und weſentlich; die Wahrheit des Leibes Chriſti iſt öfters auch durch ſichtbare Zeichen gezeigt worden; es iſt der Leib Chriſti, da er im Himmel und auf der Erde iſt (cum locale sit in coelo et in terra); obgleich getheilt von den Gläubigen genoſſen, bleibt der Leib Chriſti doch ganz und unverſehrt; die Aufopferung Chriſti auf dem Altar heißt nicht darum ſo, als ob Chriſtus wieder getödtet werde, ſondern weil ſeine wahre Aufopferung hier dargeſtellt (repraesentata) nun auf dem Altar das wirkt, was ſie damals am Kreuze gewirkt hat; in zweifachem oder dreifachem Sinne wird der Leib Chriſti ſo genannt; der unſichtbare Leib Chriſti in dem Sacrament iſt das Sacrament des ſichtbaren Leibes Chriſti in menſchlicher Geſtalt, das wahre des wahren, eines und desſelben; der Leib Chriſti iſt ein Sacrament nach zweifacher Weiſe: nach der Aehnlichkeit aus

ſich (sua ex se similitudine), oder einer äußeren Handlung in Bezug auf Chriſtus; weil in dieſem Opfer ein leibliches Sacrament und ein geiſtiger Leib iſt, ſo iſt auch ein zweifacher Genuß vorhanden, ein leiblicher und ein geiſtiger und die Guten genießen auf zweifache, die Böſen dagegen nur auf Eine Weiſe den Leib Chriſti; wie weder weniger von einem ſchlechten, noch mehr von einem guten Prieſter die Wahrheit des Leibes Chriſti conſecriert wird, ſo wird auch weder weniger von einem Böſen, noch mehr von einem Guten genoſſen, was nemlich die Subſtanz betrifft; wie der Leib Chriſti in Wahrheit und zum Heile genoſſen werden könne. — Zweites Buch. Das Sacrament des Leibes Chriſti wird nicht verdaut oder in irgend etwas Verdorbenes aufgelöſt; warum das ſichtbare Opfer dem unſichtbaren Gotte dargebracht werde; warum das Opfer der Kirche nicht allein aus dem Sacrament, oder aus dem Leib und Blut Chriſti ohne Sacrament, oder warum aus beiden beſtehe; warum bei dem Sacrament des Leibes Chriſti der Glaube ſo ſehr verlangt werde; warum der Leib und das Blut Chriſti mehr in Brod, Wein und Waſſer, als in andern Stoffen dargebracht werde; warum wir nicht ſogleich, wenn wir den Leib Chriſti genoſſen, auch im Fleiſche ewig leben, da ſein Leib doch das ewige Leben iſt; warum zeitlichen Verdienſten eine ewige Belohnung werde; warum das Brod in den Leib, der Wein in das Blut durch ſich conſecriert werde; warum der Leib Chriſti mehr in weißem als in ſchwarzem oder in Brod von irgend einer andern Farbe conſecriert werde, da dies bei dem Blute doch in Wein von jeder Farbe geſchehe; warum man lieber ungeſäuertes als geſäuertes Brod nehme. — Drittes Buch. Die Heiligen ſcheinen durch gewiſſe Autoritäten zu behaupten, die Sacramente der Häretiker ſeien vergeblich und ſchädlich; da das Sacrament Gott allein gehört, ſo ſind alle Sacramente wahr und heilig in Bezug auf Gott; die Sacramente Chriſti dürfen nicht nach den Verdienſten der Darbringenden bemeſſen werden, damit die Einheit der Sacramente und der Kirche nicht zu Grunde gehe; Gott hat die koſtbaren Sacramente unter nicht koſtbaren Geſtalten eingeſetzt, nicht damit ſie für gering, ſondern für Gaben der Gnade (gratuita) ſollten gehalten werden; die Sacramente Gottes ſind gegeben, damit ſie alle Verdienſte der Menſchen überſteigen; dem Laien und Heiden (pagano) iſt geſtattet zu taufen; die Taufe wird erfüllt durch Vergießung des

Blutes oder ſchon durch den Glauben allein; bei der Taufe geſchieht von dem Guten nicht mehr, von dem Böſen nicht weniger; die Sacramente der Häretiker ſind aus der Kirche und geſchehen in der Kirche; das Prieſterthum iſt als Sacrament bei den Häretikern durchaus ganz; das Opfer der Häretiker iſt auch heilſam, wenn es von Katholiken rein genoſſen wird; wie das aufzulöſen, was die Heiligen von den zu verwerfenden Opfern der Häretiker ſagen.

Anmerk. Vergl. weiter: Trithem. c. 328. Bellarmin p. 219. D. Tiedemann: Geiſt der ſpeculativen Philoſophie IV. S. 274 f. und die Schriftſteller über den Orden der Benedictiner. — De veritate corporis et sanguinis dominici in Eucharistia. ed. Erasm. Roterod. Friburg. 1530. 12. ed. altera ex recognit. Erasm. Roterod. Colon. 1535. 12. Dieſes Werk ſteht auch in der Bibl. Patr. ed. Colon. XII. P. I. p. 410 sq. Liber de Misericordia gab Martene (Anecdot. T. V.) und Liber de gratia et libero arbitrio B. Pez (Anecdot. T. IV.) heraus.

Odo,

Biſchof von Cambray.

Odo war zuerſt Lehrer in Orleans, dann Abt und Wiederherſteller des Benedictinerkloſters St. Martin in Tournay und hierauf Biſchof von Cambray. Weil er jedoch Ring und Stab, die, wie er ſelbſt ſchreibt, er bei ſeiner Weihe von der Kirche empfangen hatte, von dem Kaiſer Heinrich IV nicht aufs neue annehmen und ſich damit belehnen laſſen wollte, wurde er von ſeinem biſchöflichen Stuhle verjagt und begab ſich in das Benedictinerkloſter bei Douay, wo er im Jahr 1113 ſtarb.

Johann von Trittenheim nennt dieſen Biſchof einen in geiſtlichen und weltlichen Wiſſenſchaften erfahrnen und beredten Mann, der im Verfaſſen und Vortragen von Homilien vor dem Volke nach Art und Weiſe der Alten ſich nicht wenig auszeichnete. Odo iſt Verfaſſer mehrerer Werke, die aber bis jetzt nicht alle gedruckt ſind. In ſeinen Abhandlungen findet ſich, wie Dupin ſagt, viel Philoſophie. Zu nennen ſind hier:

1. Sacri canonis missae expositio, die um ſo mehr Beachtung verdient, als Odo der Erſte geweſen ſein ſoll, der einen Commentar über den Canon der Meſſe verfaßt hat. Dieſer Commentar iſt, wie aus dem kurzen Dedicationsſchreiben ſich ergibt, auf Bitten des Mönches Odo verfaßt, der im Kloſter unter dem ehrwürdigen Abte Fulgentius von Affligem lebte. Der Verfaſſer erkennt die Schwierigkeit ſeines Unternehmens an, vertraut aber auf den Beiſtand Gottes und verlangt, daß der Text des Canons vor die Erklärung jedes Capitels geſetzt werde, und daß man keine Aenderungen

oder Zuſätze an dem Canon ſich erlauben möge, was nur durch den Pabſt geſchehen könne.

2. De peccato originali libri tres. Im Prolog zu dieſen, in ſcholaſtiſchem Sinne geſchriebenen Werken heißt es: Dieſe Unterſuchung muß ausgehen von Adam, in dem wir Alle geſündigt haben. Es fragt ſich nun, wie wir in Adam geſündigt haben, indem wir den Urſprung der Sünde von Adam ableiten. Vorher müſſen wir jedoch erſt unterſuchen, was die Sünde an ſich ſei. Dieſe Frage wird im erſten Buche beantwortet.

3. Disputatio contra judaeum, nomine Leonem, de adventu Christi, filii Dei, in Form eines Dialogs, worin hauptſächlich folgende Sätze erörtert werden: die bloße Nachlaſſung der Sünden genügt nicht zur himmliſchen Glorie; die Uebung guter Werke iſt nicht hinreichend zur Vernichtung der Sünden; ebenſowenig die Geduld in Unglück und Leiden mancherlei Art; für unſere Sünden konnte nur der Sohn Gottes ſelbſt Genugthuung leiſten; Chriſtus wurde von einer Jungfrau geboren, ohne daß ihre jungfräuliche Reinheit dadurch befleckt wurde.

4. De blasphemia in Spiritum sanctum iſt, wie aus dem Prolog ſich ergibt, nach ſeiner Vertreibung von dem biſchöflichen Stuhl im Kloſter geſchrieben.

5. In canones evangeliorum, seu liber collationum.

6. Homilia de villico iniquitatis, nicht groß, aber beachtenswerth.

Anmerk. Vergl. weiter: Trithem. c. 371. Henric. Gandav. de scriptor. eccles. c. 4. Dupin saec. XII. p. 605. Die oben genannten Schriften ſtehen in der Bibl. Patr. ed. Colon. T. XII. P. I. p. 404 sq. und T. XV. p. 274 sq.

Radulphus.

Radulph oder Raul, mit dem Beinamen Ardens, wurde zu Poitiers geboren, war Prediger des Herzogs Wilhelm IV von Aquitanien und blühete im Anfang des 12. Jahrhunderts. Von ihm haben wir eine Sammlung Reden über die Sonn- und Feſttage des Jahres.

Anmerk. Mehr konnte ich über dieſen Mann nicht finden, da ſeine Werke, obgleich öfters gedruckt (Paris 1568 und 1583, Antwerpen 1576, Cöln 1604), mir nicht zu Gebote ſtanden. Mehr bieten auch Dupin saec. XII. p. 605 und Aub. Miraei: Auctuar. de scriptor. eccles. c. 376 nicht.

Gottfried,

Abt des Kloſters Vendôme.

§. 1.

Leben.

Gottfried war geboren zu Angers und ſtammte aus einer vornehmen Familie. Er wurde durch den Archidiacon Garnier von Angers erzogen und kam noch ſehr jung in das Kloſter Vendôme, welches im Jahr 1050 durch den Grafen Gottfried Martel von Angers gegründet worden war. Nicht lange hierauf wurde er Abt (im Jahr 1093), obgleich er erſt Diacon war. Ivo von Chartres ſegnete ihn ein und forderte von ihm ein Verſprechen, wodurch er ſich dem Biſchof von Chartres unterwarf. Der Abt bereuete dies ſpäter und ließ ſich vom Pabſte ſeines Verſprechens entbinden. Seine Nachfolger wollten das Verſprechen nicht wieder erneuern, weil das Kloſter Vendôme unmittelbar unter dem heiligen Stuhl zu Rom ſtand. Gottfried begab ſich nach Rom und leiſtete dort dem Pabſt Urban II erhebliche Dienſte in deſſen Streit mit dem Gegenpabſt Clemens III. Mit Ruhm und Ehren überhäuft, kam er im Jahr 1094 nach Frankreich zurück, übernahm wieder die Leitung ſeines Kloſters, in welchem im Jahr 1096 der Pabſt ihn beſuchte, und wurde zu den wichtigſten kirchlichen und weltlichen Geſchäften gebraucht. Die Päbſte ſchickten ihn auf mehrere Concilien, und der König Ludwig wählte ihn zum Schiedsrichter in einer Streitigkeit, die er mit dem Grafen von Angers hatte. Gottfried ſtützte die Intereſſen des heiligen Stuhles, reiſte zwölfmal über die Alpen,

wurde dreimal von den Feinden des Pabſtes gefangen und ſchwebte nicht ſelten in Lebensgefahr. Die Sorge für ſein Kloſter, deſſen Gerechtſame er in nichts ſchmälern ließ, verwickelte ihn in manche Streitigkeiten mit Biſchöfen, Aebten u. A. Ueber ſein Todesjahr iſt man nicht ſicher, er lebte jedoch noch unter dem Pabſt Honorius II im Jahr 1129.

Anmerk. Vergl. Dupin saec. XII. p. 477 — 487 und daraus in der Biographie universelle, Bellarmin p. 216. A. Miraei: Auct. c. 340., ferner die Einleitung in der Bibl. Patr. ed. Colon. T. XII. P. I. p. 214 sq. und die daſelbſt angeführten Worte aus andern Schriftſtellern, beſonders mehrere Briefe (41, 57, 163, 195) von Ivo von Chartres.

§. 2.

Schriften.

Die Werke Gottfrieds, die Sirmond in einer Geſammtausgabe bekannt machte, ſind:

1. Epistolarum libri V, durch Sirmonds Noten erläutert, ſind kein unwichtiger Beitrag zur Kenntniß der Geſchichte. Das erſte Buch enthält 31 Briefe an die Päbſte Urban II, Paschal II, Calixtus II, Honorius II und an die Legaten des heiligen Stuhles. Sie ſind faſt alle geſchrieben im Intereſſe ſeines Kloſters, deſſen Schutz er dem Pabſte anempfahl, wie eine Sache, die ihm gehöre. Das zweite Buch enthält 32 Briefe an Ivo von Chartres und an ſeinen Nachfolger Gottfried. Auch vertheidigt er die Gerechtſame ſeines Kloſters und ſtellt es unmittelbar unter den Schutz des apoſtoliſchen Stuhles. Das dritte Buch enthält 43 Briefe, die an verſchiedene Biſchöfe, beſonders an die von Angers und von le Mans gerichtet ſind. Einige ſind moraliſchen Inhalts, andere behandeln Fragen der Kloſterzucht, in andern wird die Streitſache der Inveſtitur erörtert. Das vierte Buch enthält 50 Briefe, an Aebte und Mönche gerichtet, und iſt großentheils moraliſchen Inhalts. Das fünfte Buch enthält 28 Briefe, darunter mehrere, in denen Gegenſtände der Moral beſprochen werden.

2. Opuscula XVIII über kirchliche Gegenſtände, als: De corpore et sanguine Domini; De ordinatione episcoporum et de investitura laicorum, ad Petrum Leonis Cardinalem; De

simonia et investitura laicorum, quare utraque dicatur haeresis, ad Callistum Papam; De possessionum ecclesiasticarum investitura, quod regibus concedatur; Qualiter dispensationes in ecclesia fieri debeant, ad Callistum Papam; Quae tria ecclesia specialiter habere debeat, ad Call. eundem; De arca foederis, ad Hamelinum et Andream; Quid baptismus, quid confirmatio, quid infirmorum unctio, quid corporis et sanguinis Christi perceptio in anima christiana operentur; Quid sit sacramenti iteratio; De promissionibus, quas pro consecratione sub nomine professionis Abbates faciunt Episcopis; De illis, qui in capitulo inordinate clamant et de his, qui ibi inordinate respondent; Quae tria Pastoribus inesse debeant; Invectio Dei contra peccatorem, et peccatoris confessio precantis misericordiam; Alia invectio contra peccatorem, et poenitentis peccatoris consolatio; Lamentatio cujusdam peccatoris accusantis se et judicantis; Oratio ad Jesum; Oratio ad matrem Domini; Hymnus de S. Maria Magdalena.

3. Sermones XI: In nativitate Domini (1 — 4); De resurrectione Domini; De ascensione Domini; De purificatione S. Mariae; In omni festivitate B. Mariae; In festivitate B. Mariae Magdalenae; De latrone salvato in cruce; In festivitate B. Benedicti. Dieſe Reden ſind meiſt ſehr kurz und etwas trocken, ohne redneriſchen Schwung, wie denn überhaupt faſt alle Werke dieſes Schriftſtellers durch ihre äußere Darſtellung ſich wenig empfehlen, obwol eine gewiſſe natürliche Leichtigkeit denſelben nicht abgeſprochen werden mag.

Anmerk. Sirmonds Ausgabe erſchien zu Paris im Jahr 1610, daraus abgedruckt in der Bibl. Patr. ed. Colon. T. XII. P. I. p. 214 — 296, worauf die Noten Sirmonds bis p. 310 folgen.

Ivo,

Biſchof von Chartres.

§. 1.

Leben.

Ivo war in Beauvais geboren und ſtammte aus einer vornehmen Familie. Als er das gehörige Alter erlangt hatte, wurde er in den Humanitätswiſſenſchaften unterrichtet und in das Studium der Philoſophie eingeführt durch den berühmten Lanfrank, Abt und Lehrer in Bec. In dem Kloſter Bec ſtudierte Ivo auch Theologie, worüber er ſpäter ſelbſt Vorleſungen hielt. Er las mit unermüdlichem Eifer die Schriften der Väter, ſo wie die Canones der Concilien und die kirchlichen Decrete. — Guido, Biſchof von Beauvais, hatte im Jahr 1078 ein Kloſter für regulierte Chorherrn gebaut. In dieſem Kloſter wurde Ivo Probſt, er ſchenkte demſelben ſein väterliches Erbe und führte eine auf ſtrenge Ordensregeln gegründete Lebensweiſe ein. Hier lebte Ivo etwa 14 Jahre als Prälat, Probſt und Abt. Hier in heiliger Muße veranſtaltete er ohne Zweifel die Sammlung der canoniſchen Geſetze, welche ſpäter Hugo von Chalons mehr zuſammenzog und unter dem Namen Pannomia oder Pannomica bekannt machte. Ivos Name erlangte bald eine große Berühmtheit.

Der Biſchof Gottfried von Chartres wurde wiederholt der Simonie angeklagt und endlich vom Pabſt Urban II abgeſetzt und Ivo gegen Ende des Jahres 1092 zu Capua vom Pabſt zum Biſchof von Chartres geweiht. Dadurch glaubte der Erzbiſchof Richer von

Sens, im Einverſtändniß mit einigen andern Weihbiſchöfen, ſeine Rechte beeinträchtigt; ſie behaupteten, Ivo hätte die Majeſtät des Königs beleidigt und die Rechte Galliens verletzt. Ivo wendete ſich an den päbſtlichen Stuhl. Richer wurde ſeines Palliums beraubt, Gottfried aufs neue abgeſetzt und Ivo in der Wahl beſtätigt. Wie Ivo ſich bei dieſen Streitigkeiten benahm, erhellt aus ſeinen Briefen an den Pabſt, den König, die Cardinäle, Legaten, Primas, Biſchöfe und an andere hohe Perſonen. Dadurch, daß er ſein Anſehen ſchützte und dabei ſeine Tugend bewahrte, wurde er nicht nur in Gallien, ſondern in der ganzen Kirche bekannt.

Philipp I, König von Frankreich, gefeſſelt von unerlaubter Liebe zur ſchönen Bentrada, Gemahlin des Grafen Fulco von Anjou, nahm dieſelbe ihrem Gemahl und verband ſich mit ihr, was viele Aergerniſſe und Streitigkeiten verurſachte. Ivo nannte dieſen Schritt des Königs einen ungerechten und unerlaubten und hatte darum Manches zu leiden, beſonders von den Dienern des Königs, die ihm die Einkünfte der Kirche wegnahmen und ihn auf alle Weiſe beeinträchtigten. Voran ſtand Hugo von Puiſeaux, Graf von Chartres, der den Biſchof Ivo gefangen nahm und ihn lange Zeit auf einem feſten Schloſſe verwahrte, um ſeine Standhaftigkeit zu brechen. Ivo aber blieb unerſchüttert.

Ivo hatte viele Feinde, die ihn ſowol bei den Königen als den Päbſten zu verleumden ſuchten. Aber Urban II und Paſchal II entzogen ihm ihre Gunſt nicht, obgleich Ivo nicht Alles that, was Mancher wünſchte, indem er, ſeine Selbſtſtändigkeit bewahrend, einen Unterſchied machte zwiſchen Gehorſam und Schmeichelei. Seine Chorherrn waren bei dem päbſtlichen Legaten Richard, Biſchof von Alba, der Simonie beſchuldigt worden. Ivo vertheidigte dieſelben ſo, daß jene Beſchuldigung vielmehr auf die Diener des Pabſtes zurückfiel. Ivo war in dieſer Zeit faſt der Einzige, der dem reißenden Strome der Simonie ſich entgegenſtellte, was ihm manche Leiden zuzog. Wer, ſagt Ivos Biograph Fronteau, die Sitten jener Zeit ins Auge faßt, der wird ſich wundern, nicht darüber, daß Ivo geſchrien gegen die Mißbräuche, ſondern daß er allein geſchrien und daß ſo viele Andere ſchweigen konnten, da doch ein lautes Schreien ſo nöthig geweſen wäre, um den alten Schmutz der Menſchen zu entfernen.

Man darf übrigens nicht unterſtellen, als habe Ivo, dieſer

ſtrenge und unbeugſame Mann, bloß aus Luſt zur Hartnäckigkeit und aus leerer Prahlerei ſich manchen an ihn geſtellten Anſprüchen widerſetzt. Obgleich er hier ſtreng auf die Kirchenzucht hielt, dort, wenn Zeit und Umſtände es geſtatteten, von dieſer Strenge etwas nachließ, ſo vergaß und unterließ er doch nie, was er dem König und ſeinem Vaterland ſchuldig war. Obgleich er ein ſtandhafter Vertheidiger der Rechte des apoſtoliſchen Stuhles war, ſo that er doch nie etwas gegen die Rechte der gallicaniſchen Kirche, noch ließ er von Andern etwas gegen dieſelben thun. — In keiner Sache zeigte ſich übrigens Ivos Geiſt und Weisheit mehr, als in dem ſogenannten Inveſtiturſtreit. Ivo äußerte ſich hierüber, wie ſein Biograph ſagt, ohne ſich darum zu kümmern, ob er den weltlichen Großen gefiel oder mißfiel, daß er weder den Päbſten, noch den Kaiſern und Königen irgend einen Flecken von Ketzerei oder Irrlehre, von Kirchentrennung oder Trägheit anhängen ließ; denn dieſer Streit ſei ja kein Stoff zu Ketzereien und Irrlehren, das Uebrige könne, wenn nur keine volle Trennung ſtattfinde, nach Ort, Zeit und Umſtänden vermindert, vermehrt, weggenommen oder beigelegt werden. Er war der Anſicht, daß die von den Fürſten verliehene Inveſtitur nicht ſogleich verdammt werden müßte, daß die Fürſten aber die von den Päbſten erlaubte Inveſtitur nicht zurückweiſen ſollten; nach Beſchaffenheit der Sache, und wenn dies zum Frieden beitrüge, könnte man die Inveſtitur bloß vom Pabſte annehmen. Er wollte nicht, daß die Freiheit der Kirche der weltlichen Macht unterworfen ſei, ſie ſollte ſich aber auch nicht ſo ſehr erheben, daß ſie die weltliche Macht zu verachten oder gar zu beleidigen wagte.

Obgleich von höhern Angelegenheiten in Anſpruch genommen, vergaß er der geringeren nicht. Er erfüllte in jeder Hinſicht die Pflichten ſeines Amtes. Er gründete einige Klöſter und ſtarb endlich den 10. December im Jahr 1115. Andere ſetzen ſeinen Tod auf den 23. December.

Anmerk. Vgl. weiter die öfter (vor den Werken, bei den Bollandiſten, dann in den kleinen Werken des Pater Fronteau, Hamburg 1720. Verona 1733) gedruckte Biographie des Chorherrn Fronteau, woraus obige Erzählung ein Auszug iſt, ferner Räß und Weis: Leben der Väter VII, 20 f. Dupin saec. XII. p. 1—83. Ceillier T. XXI. p. 423 sq. Hist. lit. de la France T X. und XI. Gallia

christ. nova T. VI. p. 1126 sq. Bellarmin p. 213. Sigebert c. 167. Anon. Mellic. c. 95. Trithem. c. 349. Kerz: Geſch. der Religion Jeſu Bd. 39. an verſchiedenen Orten.

§. 2.

Schriften.

Fronteau hat in der mitgetheilten Biographie viele einzelne Charakterzüge aus dem Leben Ivos mitgetheilt, denen er am Ende noch folgenden Ueberblick beifügt: Groß war Ivo jenen Männern, mit denen er lebte; den Nachkommen iſt er jedoch noch größer, weil er ihnen in Nichts widerſprochen. An Herkunft und Würde war er Vielen gleich, ſtand nur Wenigen nach, übertraf aber Alle an Tugend und Gelehrſamkeit. Er war Fürſten und Päbſten gehorſam und ergeben; an Großherzigkeit und Standhaftigkeit war er ihnen nicht nur faſt gleich, ſondern noch etwas mehr. Er war zum Höchſten geboren und des Höchſten würdig, wenn es nicht allzu ſchwer wäre, mit dem Höchſten umzugehen. Er verachtete nicht die Gunſt der Könige, ſuchte ſie aber auch nicht; er ſchätzte ihr Wohlwollen, eben weil er ſelbſt wohlwollend war. Er war Königen und Fürſten ergeben und nützlich, aber nicht immer gefällig, weil beides ſehr ſchwer iſt. Fronteau ſchließt ſeine Biographie mit einer Grabſchrift, die in einer alten Handſchrift des Briſſonius ſteht und in freier Ueberſetzung folgendermaßen lautet:

An Geiſt, an Hand und Zunge, an Wiſſen und Betragen,
War Ivo klug, freigebig, leutſelig, tief und ſchuldlos.
Er war der Kirche Gottes ein ſtarker Pfeiler, ſchützte
In Liebe ſie und Weisheit, vergrößerte ihr Anſehn,
Und gab ihr Lehren, wie ſie in Wohlſein leben könnte.
Er half nach Kräften gerne den Dürftigen und Kranken,
Der Biſchof dieſer Stadt, der nimmer wird vergeſſen.
Hier ruhet er und harret des ew'gen Richters Ankunft.

Ivos berühmteſtes Werk iſt ſein in 17 Theile geſchiedenes Decretorum opus, eine Sammlung von Kirchenregeln, gezogen aus den Briefen der Päbſte, den Canones der Concilien, den Schriften der Väter und den von katholiſchen Fürſten gegebenen Geſetzen. Kaum war ſie erſchienen, ſo erhielt ſie ſchon großes Anſehen in den Schulen und kirchlichen Gerichtshöfen. — Pannormia (Pannomia),

in acht Theilen, ſcheint vor dem Decretorum opus gefertigt worden zu ſein, obgleich es gewiſſermaßen als Auszug desſelben betrachtet werden kann. — Epistolae, an der Zahl 280, geben wichtige Aufſchlüſſe über die Geſchichte und Kirchenzucht. — Sermones, von denen nur 24 auf uns gekommen ſind. Man ſieht darin, heißt es bei Räß und Weis, daß der gottſelige Ivo in der Kenntniß der inneren Wege der Frömmigkeit ſehr bewandert war. Man leſe nur die zwei Reden, worin er mit eben ſo viel Salbung als Gründlichkeit das Gebet des Herrn und das Glaubensbekenntniß erklärt. Noch wird ihm von H. Wharton (Auctuar. ad Usserium de scripturis sacrisque vernaculis p. 359 sq.) der Micrologus s. de eccles. observat. zugeſchrieben, den Pamelius im Jahr 1560 herausgegeben und der ſich auch in der Lyoner Ausgabe der Bibliothek der Väter (XVIII. p. 471 sq.) findet.

Anmerk. Ivos Werke gab Fronteau zu Paris 1647. Fol. heraus. — Eine Adventspredigt ſteht in Auguſtis Predigten 1. Thl. — Zwei Briefe ſind überſetzt in der 3. Sammlung von Sailer.

Hildebert,

Biſchof von le Mans, Erzbiſchof von Tours.

§. 1.

Leben.

Hildebert, von ſeinen Zeitgenoſſen geprieſen, von dem heiligen Bernhard von Clairvaux ein „großer Prieſter“ und eine „große Säule der Kirche“ genannt, ſtammte von frommen, aber nicht ſehr bemittelten Eltern und wurde im Jahr 1057 (nach Andern 1054) im Gebiet von Vendôme (in Castro Lavarzinensi, s. Laverdini ad Montem aureum) geboren. Er wurde frühe in den Wiſſenſchaften unterrichtet und rühmte ſich, ſeinem Lehrer Berengar es zu verdanken, wenn in ſeinen Schriften einige Zierde und ein Anflug von Geiſt und Beredſamkeit ſich finde; doch wußte er ſich vor Berengars Irrthümern zu hüten. Nachdem er die Jünglingsjahre zurückgelegt hatte, widmete er ſich dem Studium der Theologie. Er ſoll auch, wie Einige behaupten, in das Kloſter zu Cluny ſich begeben haben und daſelbſt Mönch geworden ſein; Andere ſtellen dies in Abrede.

Durch den Ruf von Hildeberts Gelehrſamkeit bewogen, übergab der Biſchof Höllus von le Mans ihm die Leitung der Schulen in jener Stadt. Im Jahr 1092, im 35. Jahre ſeines Alters, wurde er von demſelben Höllus zum Archidiacon geweiht, was Hildebert, nach ſeinem eigenen Geſtändniß, fünf Jahre lang geweſen. Im Jahr 1097 wurde er zum Biſchof von le Mans erwählt, was manche Streitigkeiten von Seiten des Grafen Helias und des Königs

Wilhelm des Rothen von England verurſachte, welche beide Anſprüche auf die Beſetzung des biſchöflichen Stuhles von le Mans machten. Hildebert wurde am Weihnachtsfeſte 1097 von dem Erzbiſchof Radulph von Turin feierlich conſecriert, worauf es zum Krieg zwiſchen dem Grafen Helias und dem König Wilhelm kam, deſſen Erzählung in die Lebensbeſchreibung dieſer Fürſten gehört. Hildebert mußte die Stadt in Brand, das Gebiet der Kirche verwüſtet, die Geiſtlichkeit zerſtreut, die ihm anvertraute Heerde in Noth und Drangſal ſehen, was ſein Inneres tief erſchütterte. Der Biſchof mußte, weil er dem Willen des Königs, die Thürme der Kirche niederzureißen und Anderes, was ſeinem Biſthum zum Nachtheil gereicht haben würde, zu thun, ſich nicht fügen wollte, ein Jahr im Gefängniß ſchmachten. Hildebert begab ſich nach Rom, um ſein Amt in die Hand des Pabſtes niederzulegen, fand denſelben aber nicht in Rom und reiſte darum nach Neapel, wo er von dem Herzog von Apulien, wie von den Biſchöfen und weltlichen Großen jenes Landes ſehr ehrenvoll empfangen wurde. Hildebert kehrte dann, unverrichteter Sache, nach le Mans zurück, wo inzwiſchen der Graf Helias mit Hilfe ſeines Eidams Fulco den König Heinrich I beſiegt, die Stadt in ſeine Gewalt bekommen und die Ruhe wieder hergeſtellt hatte.

Hildebert hatte nun einen neuen Kampf zu kämpfen, denn während ſeiner Abweſenheit hatte ein gewiſſer Heinrich Unkraut unter den Weizen geſäet und die Einwohner der Stadt mit ſeinen Irrlehren angeſteckt. Dieſer Heinrich hatte, unter dem Scheine der Frömmigkeit, ſich ſo in Hildeberts Gunſt einzuſchmeicheln gewußt, daß er von dieſem, vor ſeiner Reiſe nach Rom, die Erlaubniß zu predigen erhalten hatte, wodurch er ſeine Irrlehre um ſo leichter verbreiten konnte. Nach ſeiner Rückkunft erkannte der Biſchof den Ketzer in ſeiner wahren Geſtalt und verjagte ihn aus ſeiner Diöceſe.

Ein Krieg zwiſchen Ludwig VI (dem Dicken) von Frankreich, der für Helias Nachfolger Fulco Treue gelobt, und dem König Heinrich I von England brachte neues Elend, und der Biſchof Hildebert, für deſſen Urheber gehalten, mußte abermals einige Jahre im Gefängniß ſchmachten, worüber Geiſtlichkeit und Volk ſeines Biſthums in tiefe Trauer verfiel. Die Wiederherſtellung der zerrütteten Kirchenzucht, die Auferbauung der zerſtörten Kirchen, die

Bildung der Geiſtlichkeit und des Volkes nahm nach ſeiner Befreiung des ſtandhaften Biſchofs ganze Thätigkeit in Anſpruch.

Nach dem Tode des Erzbiſchofs Gilbert von Tours (1125) wurde Hildebert gegen ſeinen Willen auf den erzbiſchöflichen Stuhl von Tours erhoben. Er bereiſte nun das ganze, ſeiner Leitung anvertraute Land, um das Unkraut, das in ganz Armorica ſich verbreitet, aus dem Garten des Herrn auszurotten und dem guten Samen Wachsthum zu verleihen. Thätig wirkte er beſonders auf dem von ihm zuſammenberufenen Provincialconcilium zu Nantes (1127) gegen die unheiligen Ehen der Geiſtlichen und gegen den eingewurzelten Mißbrauch, den Kindern dieſer Ehen Präbenden u. ſ. w. zu verleihen. Wie er die kirchlichen Angelegenheiten ordnete, ſo ſuchte er auch mit Rath und That der Noth des Volkes zu ſteuern und für ſein Beſtes zu ſorgen. Er brachte es bei dem Grafen Conan dahin, daß dieſer manche, das Volk bedrückende Geſetze und Rechte aufhob.

Bei der großen Spaltung welche durch die Wahl der Päbſte Anaclet II und Innocenz II entſtand, ſchlug ſich Hildebert mit Bernhard von Clairvaux auf die Seite des rechtmäßigen Pabſtes Innocenz und wußte auch die ganze Bretagne für dieſen zu gewinnen.

Das Todesjahr dieſes thätigen Erzbiſchofs fällt zwiſchen 1133—1135 (nach den Scholien zu Henr. Grandav. 1136); als Todestag wird der 18. December angenommen.

Anmerk. Eine umfaſſende, kritiſch gehaltene Vita ex ejus scriptis et veterum monumentis adornata, woraus obige Andeutungen genommen ſind, ſteht in der Pariſer Ausgabe der Werke Hildeberts vom Jahr 1708. Vgl. ferner das daſelbſt abgedruckte Excerptum e gestis episcoporum cenomanensium mit den dazu gehörigen Notae von Loyauté. Weitere Andeutungen finden ſich in einzelnen Briefen des heiligen Bernhard von Clairvaux, des heiligen Anſelm von Canterbury, des Peter von Blois, des Ivo von Chartres, des Gottfried von Vendôme, bei Bellarmin p. 220., Labbe (T. I. dissertat. histor. in Bellarmin.), bei Henr. Grandav. de scriptor. eccles. c. 8. Dupin saec. XII. p. 488 sq. — Bähr: Röm. Lit. Geſch. 3. A. nennt in §. 97 als Todesjahr Hildeberts 1139 und §. 179 läßt er ihn von 1057—1136 leben.

§. 2.

Schriften.

Die Werke Hildeberts ſind: Epistolae libri III; Sermones (140 an der Zahl), getheilt in sermones de tempore, sermones de sanctis, sermones de diversis; Opuscula; Carmina. Die Briefe, wol das Wichtigſte, was wir von dieſem vielgeprüften Seelenhirten haben, in denen der heilige Bernhard Gelehrſamkeit, Eindringlichkeit und leichten Fluß fand, ſind in einem reinen Styl geſchrieben und enthalten wichtige Beiträge zur Kenntniß der Moral, der Disciplin und der Geſchichte. Seine Reden nennt Dupin ſchwach und matt, welches Urtheil eine unbefangene Kritik ſchwerlich unbedingt unterſchreiben wird. Er ſprach mit Erfolg vor dem Volke, was er ſelbſt in einem Epigramm an die Königin Mathilde von England andeutet:

> Qui solet ante homines Cicerone disertior esse,
> Facundus minus est, cum venit ante deos.
> Sic ego cum mediae plebi loquar ore diserto,
> In vultu potui dicere pauca tuo.

Aus demſelben Gedicht ergibt ſich auch, daß Hildebert nicht nur vor dem Volke geprediget, ſondern auch vor Königen und Fürſten das Wort des Heilandes verkündet habe, welche ihn wol um ſo lieber hören mochten, als er durch Allegorien, welche auf Zeugniſſe der heiligen Schrift geſtützt waren, und durch moraliſche Lehren, durch Gelehrſamkeit und edeln Freimuth ihre Zuneigung zu gewinnen wußte. Seine 140 Reden ſind, wie es in der Vorrede der Pariſer Ausgabe heißt, voll theologiſcher und rechtgläubiger Lehre, reich an Sprüchen und Gedanken aus der heiligen Schrift; ſie athmen eine reine Frömmigkeit und belehren über die früheren Gebräuche der Kirche. Sie ſind faſt durchgängig von mäßigem Umfang, entbehren jedoch, obgleich wie bei dem heiligen Bernhard viele Bibelſtellen eingemiſcht ſind, des Feuers und des hinreißenden Schwunges jenes erhabenen Kirchenlehrers. — Unter den Opusculis ſind manche, welche eine größere Verbreitung verdienten. Das aus Verſen und Proſa beſtehende Werk: De conflictu carnis et animae verfaßte Hildebert wahrſcheinlich nach der Verwüſtung der Kirche von le Mans zu ſeinem Troſte, wie Boethius im Gefängniß ſeine Consolatio geſchrieben. In dem Werke Moralis

philosophia de honesto et utili finden ſich viele Gedanken aus Seneca (Libr. de clementia), woraus man den, wie es ſcheint, nicht ganz unrichtigen Schluß gezogen hat, Hildebert habe dieſe Schrift ſchon in früheren Jahren verfaßt, als er noch mit den weltlichen Studien ſich abgab. Außer Seneca ſind bei der Abfaſſung dieſes Tractates auch Cicero, Salluſt und einige Dichter benutzt. — Umfangreicher iſt der Tractatus theologicus, den Hildebert auch in früheren Jahren (im 25—30. Lebensjahr) geſchrieben hat. Der Verfaſſer beruft ſich beſonders auf Auguſtinus, führt jedoch auch andere Väter als Auctoritäten an. — Die Gedichte Hildeberts ſind wie die anderer Dichter ſeiner Zeit nicht frei von Sprach- und Versfehlern, ſprechen aber an durch einzelne Gedanken und gewichtige Wahrheiten und behandeln, theilweiſe, recht intereſſante und beachtenswerthe Themata, z. B. De eucharistia, de operibus sex dierum, de ordine mundi, Vita beatae Mariae aegyptiacae.

Anmerk. Die vollſtändigſte Ausgabe der Werke Hildeberts erſchien unter dem Titel: Vener. Hildeberti Opera, tam edita quam inedita. Accesserunt Marbodi redonensis episcopi ipsius Hildeberti supparis Opuscula. Labore et studio D. Ant. Beaugendre, presbyt. et mònachi ord. s. Bened. e congreg. s. Mauri. Parisiis 1708. Fol. — In: Commentarii critici in Codices Bibliothecae Academiae Gissensis graecos et latinos philologicos et medii aevi historicos ac geographicos, cum appendice critica variarum lectionum et quorumdam carminum latinorum medii aevi nunc primum e codicibus editorum. Scripsit Dr. Fr. Gu. Otto, collaborator seminarii philol. Giss. etc. Gissae 1842. 4. befindet ſich: Hildeberti Cenomaunensis Episcopi versus de Nummo, seu satyra adversus avaritiam. Hildeberts meiſt aus Verſen älterer Dichter zuſammengeſetztes Gedicht De urbis Romae ruina ſteht bei Wernsdorf Poet. Lat. T. V. P. I. p. 60 sq. Burmann: Anthol. Lat. III. 5. (bei Meyer Ep. 395.) Vgl. auch: Beſchreibung der Stadt Rom von E. Plattner, C. Bunſen ꝛc. Stuttgart 1830. 8. I. S. 120. 249 f. — Die ſechzig Fabeln Hildeberts, welche wir noch beſitzen, ſind die ähnlichen, in Proſa abgefaßten Fabeln des Romulus, in lateiniſche Verſe umgeſetzt.

Rupert,

zehnter Abt des Kloſters Deutz.

Von dem Leben dieſes berühmten Abtes wiſſen wir nur Weniges durch den Anonymus mellicensis, der uns erzählt, Rupert ſei von Kind an im Kloſter des heiligen Laurentius zu Lüttich gebildet worden, dann als Mönch in das Kloſter zu Siegberg eingetreten und zuletzt im Jahr 1111 Abt des Kloſters Deutz bei Cöln geworden, welches der heilige Heribert, Erzbiſchof von Cöln († 16. März 1022), gegründet hatte. Seinen Tod ſetzt Honorius auf den 3. März des Jahres 1135.

Von Ruperts Schriften iſt uns mehr bekannt. Johann von Trittenheim nennt ihn einen durch die Erleuchtung des heiligen Geiſtes in den göttlichen Schriften ſehr unterrichteten Mann, der auch in den weltlichen Wiſſenſchaften nicht unerfahren war. Im 12. Jahrhundert führte man, nach Dupin, eine neue Weiſe ein, die heilige Schrift zu commentieren. Die alten Väter erklärten in ihren Commentaren über die heiligen Bücher den Text entweder nach dem Buchſtaben oder in allegoriſchem Sinne, um die Gläubigen zu unterrichten; die Schriftſteller des achten und neunten Jahrhunderts, welche über die Bibel ſchrieben, machten Auszüge aus jenen älteren Commentaren. Einige hatten auch den Gebrauch der Gloſſen zur Erklärung des buchſtäblichen Sinnes eingeführt. Im 12. Jahrhundert fieng man an, die heilige Schrift wie die Theologie auf eine mehr dialektiſche Weiſe zu betrachten und zu erklären, indem man verſchiedene, die Dogmatik berührende Unterſuchungen anſtellte.

Dieſe Erklärungsweiſe befolgte auch Rupert von Deutz in ſeinen ziemlich zahlreichen Commentaren über die heilige Schrift. Er unternahm es, über die Dreifaltigkeit und deren Werke zu ſchreiben, und theilte dieſelben in drei Theile: der erſte handelte von Erſchaffung der Welt bis zum Fall des erſten Menſchen; der zweite reichte von da bis zum Leiden Chriſti; der dritte von da bis zum letzten Gericht. Der erſte Zeitabſchnitt gehört zunächſt dem Vater, der zweite dem Sohne, der dritte dem heiligen Geiſt an. Der erſte Theil wird behandelt in den drei Büchern des Commentars über die drei erſten Capitel der Geneſis; der zweite umfaßt die andern neun Bücher über die Geneſis, vier Bücher über das Buch Exodus, zwei Bücher über das Buch Leviticus, zwei über das Buch Numeri, zwei über das Buch Deuteronomium, ein Buch über Joſua, ein Buch über das Buch der Richter, fünf Bücher über die Bücher der Könige und über die Pſalmen, zwei Bücher über Iſaias, ein Buch über Jeremias, zwei Bücher über Ezechiel, ein Buch über Daniel, Aggäus, Zacharias und Malachias, ein Buch über die Geſchichte der Machabäer und ein Buch über einzelne Stellen aus den vier Evangelien. Der dritte Theil, der die Werke des heiligen Geiſtes betrachtet, in neun Bücher eingetheilt, iſt kein fortlaufender Commentar über ein beſonderes Buch, ſondern über verſchiedene Stücke der heiligen Schrift, die der Verfaſſer als brauchbar zu ſeinem Vorhaben ſich frei ausgeſucht.

Commentariorum in XII Prophetas minores libri XXXII und Commentariorum in Cantica Canticorum, de incarnatione Domini libri XXXII hängen innerlich zuſammen, haben mehr den Charakter von Commentären und entfernen ſich weniger von der Behandlungsweiſe der früheren Kirchenväter; aber ſie ſind, bei ihrem großen Umfang, ſehr myſtiſch und angefüllt mit zu ſpitzfindigen Reflexionen und Bemerkungen.

De victoria Verbi Dei libri XIII enthalten weitläufige Unterſuchungen und eine Menge ſogenannter loci communes über verſchiedene Theile der heiligen Schrift. — De divinis officiis libri XII iſt ein Werk von anderer Natur. Der Verfaſſer handelt darin von dem Gottesdienſt und deſſen Ceremonien und gibt von denſelben myſtiſche Urſachen an.

Der dritte Band der Werke Ruperts enthält: In Matthaeum de gloria et honore Filii hominis libri XIII, De glorificatione

Trinitatis et processu Spiritus Sancti libri IX, Commentariorum in evangelium Johannis libri XIII, Commentariorum in Apocalypsim libri XII. — In der Vorrede des Werkes De divinis officiis nennt Rupert ſeine Werke, die er bis dahin verfaßt hatte; wir haben ſie noch alle, außer den elf Büchern über den glorreichen König David.

Anmerk. Vergl. Dupin saec. XII. p. 720 sq. Trithem. c. 364. Anonym. Mellic. c. 117. Honor. IV, 16. — Da Rupert über das heilige Abendmahl nicht die rechte Anſicht hatte, ſo ſprach hierüber der Cardinal Bellarmin (Catalog. et lib. 3. de sacram. eucharist. c. 11 et 15). — Die Werke Ruperts erſchienen zu Cöln 1577. 3 Bde. Fol., zu Antwerpen 1565. 1577. 1598. 1602., zu Paris 1638. Der Pater Gregorio Cannoni, aus dem Orden der Einſiedler des heiligen Auguſtin, veranſtaltete eine neue Ausgabe zu Venedig 1748—1752 in 4 Bdn. Fol. — Annulus seu Dialogus christiani et judaei de fidei sacramentis, nunc primum editus ſteht in S. Anselmi Opera. Lutet. Paris. 1721. Fol. p. 524 — 544. Vita s. Heriberti episc. Colon., von Rupert geſchrieben, befindet ſich bei den Bollandiſten unter dem 16. März, deutſch im: Leben der Heiligen. Die älteſten Originallegenden, geſammelt und mit beſonderer Beziehung auf die Culturgeſchichte bearbeitet von zwei Katholiken. 7. Band.

Franco,

zweiter Abt des Kloſters Affligem bei Brüſſel.

Ueber das Leben dieſes in göttlichen und weltlichen Wiſſenſchaften ſehr erfahrnen Abtes, der als Schriftſteller in Verſen und Proſa gewandt war, wiſſen wir ſehr wenig. Nach dem Tode des Abtes Fulgentius wurde ihm (im Jahr 1111, nach Andern im Jahr 1109) die Leitung des Kloſters übertragen, welchem Amte er gewiſſenhaft vorſtand. Er wurde von Biſchöfen, Fürſten und ausgezeichneten, hohen Perſonen geachtet und von Heinrich I, König von England, geſchätzt. Er ſtarb unter der Regierung des Pabſtes Innocenz II, doch iſt ſein Todesjahr nicht näher bekannt. Wir haben von ihm:

1. De gratia Dei libri duo (nach anderer Eintheilung tomi XII). Es iſt dies eine Geſchichte der vorzüglichſten Wohlthaten, welche Gott den Menſchen erwieſen ſeit Anfang der Welt. Franco fieng noch als Mönch, auf Geheiß ſeines Abtes Fulgentius, dieſes Werk an, beendigte es aber erſt ſpäter, als er bereits ſelbſt mit der äbtlichen Würde bekleidet worden war.

2. Epistola, quod monachus abjecto habitu non possit salvari.

3. Epistola ad moniales et sorores in Bigardis et Forestum consolatoria.

4. De statu futurae gloriae, in Verſen geſchrieben.

5. Sermones de beata virgine, von Johannes von Trittenheim angeführt, bis jetzt aber, wie es ſcheint, nicht gedruckt.

Anmerk. Vgl. Dupin saec. XII. p. 606. Trithem. c. 368. Henr. Gandav. c. 39. Fabric. Bibl. med. et inf. lat. 3. — Libri XII de gratia seu beneficentia Dei. Antverp. 1565. Friburg. 1620. Bibl. Patr. T. XXI. ed. Lugd. Bibl. Patr. T. XII. P. I. p. 448 sq. ed. Colon. Agripp.

Hugo, Graf von Blankenburg,

gewöhnlich **Hugo von St. Victor** genannt.

Hugo war von unbemittelten Eltern im Bezirk von Ypern in Flandern, nach Andern in Niederſachſen (1096) geboren und in der Kloſterſchule zu Hamersleben erzogen und gebildet. Im Jahr 1118 (nach Andern im Jahr 1115) trat er in die Abtei der regulierten Chorherrn von St. Victor in Paris ein, wohin einer der angeſehenſten Lehrer, Wilhelm von Champeaux, zu Anfang des zwölften Jahrhunderts (1108) ſeinen Lehrſtuhl verlegte. „Die daſelbſt gegründete Schule, ſagt Lentz, die man als einen Hafen ſtiller, geräuſchloſer Wiſſenſchaft betrachtete, und die ſich bald durch die Strenge der dort herrſchenden Askete ſowol, als durch den Ruf gründlicher Gelehrſamkeit glänzend auszeichnete, nahm den achtzehnjährigen Hugo auf und hatte in ihm bald den vorzüglichſten Lehrer (vom Jahr 1130 an), der während ſechsundzwanzig Jahre ſeines nur vierundvierzig Jahre währenden und dem Forſchen und Mittheilen gewidmeten Lebens für den Flor der Anſtalt unabläſſig thätig war, und, die aus Deutſchland mitgebrachte Richtung zu St. Victor wieder findend und verfolgend, die Extreme der Scholaſtik und Myſtik in der gerechten Mitte einer gemäßigten, bibliſchen Theologie verſöhnte und in der praktiſchen Exegeſe die von den gewöhnlichen Scholaſtikern und Myſtikern verkümmerte, geiſtige Nahrung geſunder und ſtärkender darbot.“ Hugo ſtarb im Jahr 1141 (nach Andern am 3. Februar 1140), aufgezehrt durch Arbeit und ſtrenges Leben.

Das Streben der berühmten Schule von St. Victor zu Paris gieng überhaupt dahin, die Scholaſtik mit der Myſtik zu vereinigen

und beide von Uebertreibungen fern zu halten; jene ſollte Wärme, dieſe Licht empfangen. Solche Richtung zeigte ſich auch in dem frommen Hugo, der eine chriſtliche Wiſſenſchaft gründete und dabei ſich ſo an den heiligen Auguſtinus anſchloß, daß er vorzugsweiſe didascalus, alter Augustinus, lingua Augustini genannt wurde. Er beſaß ausgezeichnete Kenntniſſe der göttlichen und weltlichen Wiſſenſchaften, war dabei frei von allem Stolz, führte einen heiligen Lebenswandel und hielt ſich von den damals waltenden Streitigkeiten zwiſchen Staat und Kirche fern. Jacob von Vitry ſagt in ſeiner Historia occidentalis rühmend von ihm: Citharista Domini, organum s. Spiritus, exemplo sanctae conversationis multos ad honestatem et melliflua doctrina ad scientiam duxit.

Die bibliſchpraktiſche Einfachheit Hugos ſpricht ſich im Prolog ſeines Commentars über den Koheleth aus, wo es u. A. heißt: „Die ganze Schrift wird uns dann recht deutlich und läßt ihre Leſer zu ihrem wahren Verſtändniß eindringen, wenn ſie nach ihrem natürlichen Sinn erklärt wird. Viele verkennen dieſe wahre Kraft der Schrift, und daher kommt es, daß ſie durch weit herbeigezogene Auslegungen ihre Zier und Schönheit verſtellen und, anſtatt die wirklichen Schwierigkeiten zu löſen, das an ſich Klare und Offenbare verdunkeln. Mir ſcheint eben ſo ſehr von denen gefehlt zu werden, die den myſtiſchen Verſtand und die Tiefe der Allegorie läugnen, wo ſie wirklich vorhanden ſind, als von denen, die ſie abergläubiſcher Weiſe da hineinzwängen wollen, wo ſie nicht vorhanden ſind.“

Man bemerkt bei Hugo, ſagt ein franzöſiſcher Kritiker, verſchiedene Kenntniſſe, viel Feinheit, gediegenes Urtheil, große Leichtigkeit. Er hält ſich an die Tradition und gibt wenig auf die frivolen Unterſuchungen der Schule; aber er wiederholt ſich oft, gefällt ſich nicht ſelten in Abſchweifungen, läßt manches Weſentliche aus, wodurch viele ſeiner Schriften eher Memoiren als vollſtändige Abhandlungen ſind. Seine Diction iſt einfach, klar, aber nicht frei von Spracheigenthümlichkeiten (Idiotismen) ſeiner Zeit. — Hugos Werke ſind in drei Foliobänden erſchienen. Der erſte Band enthält buchſtäbliche und geſchichtliche Erklärungen (Annotationes, Allegoriae, Quaestiones) über das alte und neue Teſtament; der zweite Band enthält 17 verſchiedene geiſtliche Werke, unter denen Institutiones catholicae in Decalogum, Expositio super regulam

B. Augustini, De institutione novitiorum institutiones monasticae, De laude charitatis die vorzüglichſten ſein dürften. Der dritte Band umfaßt 8 theologiſche Abhandlungen, unter denen die zwei Bücher von den Sacramenten beſonders zu beachten ſind. — Das Werk Eruditionum didascalicarum libri VII iſt wichtig zur Kenntniß der Wiſſenſchaften und Lehrmethode im 12. Jahrhundert.

Im zweiten Bande befindet ſich Liber centum sermonum. Ueber den Redner Hugo äußert ſich Lentz folgendermaßen: „Mag auch das dem Hugo von St. Victor beigelegte opus centum sermonum kritiſch verdächtig ſein, ſo tragen doch ſeine Erläuterungen des Predigers Salomo ſo viel Homilienartiges an ſich (nach der Vorrede ſind ſie auch wirklich gehalten worden), daß ihr Verfaſſer unter den Homileten ſeiner Zeit nicht überſehen werden darf. Schwung der Andacht und religiöſe Begeiſterung zeichnet ſie aus; wenn auch der Redner nicht in Paräneſen unmittelbar auf den Willen ſeiner Zuhörer zu wirken beabſichtigt und nicht mit der Fülle der geiſtlichen Beredſamkeit auftritt, ſondern den Text im Erguſſe des religiöſen Gefühls mit dialektiſcher Zerlegung behandelt."

Anmerk. Tiedemann widmet in ſeinem Werke: „Geiſt der ſpeculativen Philoſophie" dem philoſophiſchen Streben Hugos einen längeren Abſchnitt (IV. S. 289 f.), woraus wir hier einige Sätze mittheilen wollen. Hugo, ſagt Tiedemann, kennt die ariſtoteliſche Metaphyſik und Phyſik noch nicht. Von den Arabern nennt er gleichfalls keinen. Auguſtin iſt ihm noch immer vornehmſter Theolog und Philoſoph; doch rühmt er einen Johann Scotus als vornehmſten Gottesgelehrten ſeiner Zeit. Neben beiden nennt er, wiewol ſelten, den Boetius. Unter Hugos Werken findet ſich eine Schrift über die Seele in vier Büchern, das jedoch in Bezug auf ſeine Echtheit ſehr verdächtig iſt. Gottes Daſein erweiſt Hugo mit neuen und ſcharfſinnigen Gründen. Es iſt, ſagt er, ein durch ſich ſelbſt exiſtierendes Weſen vorhanden, denn was entſtanden iſt, entſteht durch etwas Anderes, und was nicht durch ſich iſt, kann keinem Andern ſein Daſein geben. Gottes Unveränderlichkeit wird von Hugo mit neuen Betrachtungen unterſtützt und in helleres Licht geſetzt. Auch die vorher nicht vorgekommene Frage, ob Gottes Macht größer iſt, als ſein Wille, unterſucht Hugo ſcharfſinnig, und weiſt mit gleichem Scharfſinn die Einwürfe wider Gottes Vorherwiſſen zurück.

T. A. Rixner ſagt in ſeinem „Handbuch der Geſchichte der Philoſophie" (2. Ausg. II. S. 32 f.) von Hugo: Es lebt in den Werken dieſes Scholaſtikers ein gerader einfacher Geiſt, der nicht durch Subtilität glänzen will, ſondern Alles auf wiſſenſchaftliche und religiöſe

Erbauung bezieht; auch die Sprache iſt klar und verſtändlich, und der Real-Kenntniſſe beſaß Hugo mehr, als irgend ein anderer Scholaſtiker vor ihm. Hier Einiges von ſeinen Lehren über die Natur der menſchlichen Seele, und ihr doppeltes Verhältniß zu Gott und zum Weltall. 1. Die Seele als phyſiſche Subſtanz iſt eine feine luft- und feuerartige Materie, zwar nicht gerade körperlich, aber doch dem Körper ähnlich und das Princip ſeines Lebens, durch gradweiſe Verfeinerung in den Pflanzen als vegetative, in den Thieren als ſenſitive, und in den Menſchen als Denkkraft und ſich ſelbſt bewußter Geiſt hervortretend. (De anima II. 4. 5. 9. 10.) — 2. Die Seele als geiſtige Kraft iſt das Gleichniß und die Ausgleichung aller Dinge: denn wie möchte ſie ſonſt Alles, was iſt, erforſchen und begreifen? Sie gleicht der feſten Erde als Sinn, dem flüſſigen Waſſer als Einbildungskraft, der unſichtbaren und Alles durchdringenden Luft als Vernunft, dem durchſichtigen und leuchtenden Aether als Verſtand, dem Himmel aller Himmel endlich als Geiſt. (Lib. de anima et spiritu.) — 3. Das oberſte der Seele iſt mens, der Geiſt oder das göttliche Ebenbild im Menſchen; das unterſte die Sinnlichkeit, als Lebens- und Sinnes-Princip; dieſe iſt zugleich das vermittelnde zwiſchen Seele und Körper. (De anima II. 9.) — 4. Die Lebenskraft des Körpers ſitzt im Herzen, die der ſinnlichen Vorſtellung im Gehirne, und von ihr hängt die Thätigkeit der Sinne, die Sprache und die willkürliche Bewegung der Glieder ab. Es ſind aber drei Gehirnkammern: eine vordere, von welcher alle Vorſtellung und Sinnes-Empfindung; eine hintere, von welcher alle Willkür und Bewegung; und eine mittlere, von welcher alles Gedächtniß, alle Vergleichung und Beurtheilung abhängt. (De anima II. 13.) — 5. Gott iſt den Sinnen, ſo wie dem Verſtande, und ſelbſt der thieriſchen Vernunft unzugänglich; aber nicht dem Ebenbilde Gottes, dem unſterblichen Geiſte. (De sacramentis lib. I. p. 10. c. 2. De fine hom. c. 96.) — 6. Weisheit iſt Gott erkennen, ihm anhangen und an ihm Geſchmack finden, woraus unmittelbare Seligkeit entſpringt; das Gegentheil iſt Unſeligkeit. (Lib. de sapientia. De fine hom. c. 67.) — 7. Ein weiſes und keuſches Gemüth ſieht im ganzen Weltalle und in allen Creaturen desſelben den Abdruck der göttlichen Allmacht, Weisheit und Güte, darum ſchätzt es auch alle Creatur nur wegen Gott, nicht gegen noch über Gott, und findet keine Ruhe außer Gott. (De fine hom. c. 96.) — 8. Alle Ordnung, Regelmäßigkeit und Schönheit kommt entweder unmittelbar von Gott, oder doch mittelbar theils durch die Natur, theils durch menſchliche Kunſt. Gott ſchafft unmittelbar, was weder die Natur, noch der Künſtler ſchaffen kann, die er ſelbſt ſchuf; was aber die Natur ſchafft, das ſchafft auch Gott; der Künſtler endlich ſchafft zu Zeiten durch Gott ohne die Natur, wie der Wunderthäter; zu Zeiten durch die Natur ohne Gott, wie der Zauberer; zu Zeiten mit Gott

und der Natur, wie der erfahrne Naturkundige. (De sapientia c. 106.) — 9. Der vortrefflichſte und Gott angenehmſte Künſtler iſt, der mit Gott vereint göttliche Werke wirket, die Gerechtigkeit nämlich und Heiligkeit; im Guten befeſtiget verharret, und nimmermehr, auch nicht einmal in Gedanken zum Böſen abweicht. (De sapientia c. 106.)

Der neueſte Bearbeiter der „Geſchichte der chriſtlichen Philoſophie", H. Ritter, widmet der Beurtheilung Hugos von St. Victor 20 Octavblätter. Wir reihen den Sätzen Tiedemanns und Rixners noch eine kleine Aehrenleſe aus Ritter an. Derſelbe ſagt (III. S. 507 f.) unter Anderm: Hugos Einfluß auf die Wiſſenſchaften ſeiner Zeit war ſehr bedeutend; in ihm liegt der Ausgangspunct einer neuen geiſtigen Bewegung, weswegen ihm auch viele Schriften verwandter Geiſter zugeſchrieben worden ſind. Auguſtinus hat einen großen Einfluß auf ihn ausgeübt, jedoch wußte Hugo ſeine Eigenthümlichkeit zu bewahren. Er ſchloß ſich auch an den Dionyſius Areopagita an und ſuchte überhaupt die ganze Gelehrſamkeit ſeiner Zeit zu umfaſſen, ſo weit ſie nur irgend ſeinen theologiſchen Beſtrebungen förderlich zu ſein ſchien. Dies ſehen wir beſonders in ſeinem Werke: Eruditionum didascalicarum libri. Die chriſtliche Theologie, wie ſie überliefert worden, wie ſie zu verſtehen und in dem innern Leben unſerer Seele in Anwendung zu ſetzen ſei, darauf iſt ſeine ganze Abſicht gerichtet. Die theologiſche Richtung ſeiner Philoſophie ſpricht ſich ſchon in ſeiner Erklärung dieſer Wiſſenſchaft aus. Sie iſt die Liebe zur Weisheit, welche der unbedürftige, lebendige Geiſt iſt, die einzige und urſprüngliche Vernunft der Dinge, alſo Gott, welcher uns erleuchtet und zu ſich zurückführt. Hierin beruht in der That alle Wahrheit der Gedanken, alle Keuſchheit der Handlungen. Die ganze Welt erſcheint ihm nur als eine Abſpiegelung Gottes, ſeiner Einfachheit in der Mannigfaltigkeit, in der Schönheit und Ordnung der Geſchöpfe. Hierbei richtet Hugo nun zunächſt ſeinen Blick auf die Weiſe, wie Gott in der Natur ſich zu erkennen gibt. Die Schönheit der ſinnlichen Welt erſcheint ihm nur als ein Mittel, uns zum Ueberſinnlichen emporzuſchwingen. Sie iſt nur ein Buch, geſchrieben vom Finger Gottes; der Thor, welcher nur die äußere Geſtalt ihrer Buchſtaben erblickte, würde ſie nicht verſtehen können. Hugo führt weitläuftig die Beweiſe für das Daſein Gottes aus, welche von unſerer Vernunft gefunden werden können, und ſucht nicht allein zu zeigen, daß ſeine Einheit, ſondern auch daß ſeine Dreieinigkeit in ſeinen Geſchöpfen der Vernunft offenbart ſei. (De sacr. I. ps. III. c. 3 sq.) Die Vernunft iſt ein Spiegel und ein Ebenbild Gottes. Daher ſetzt Hugo auch die Uebereinſtimmung der Offenbarung in der Vernunft mit der übernatürlichen Offenbarung voraus. Etwas, was wider die Vernunft wäre, will er in der

Offenbarung in keiner Weiſe anerkennen. Hugo betrachtet die heidniſchen Philoſophen gewiſſermaßen als Vorläufer der chriſtlichen Erkenntniß, indem ſie die Mittel, welche in der Vernunft ihrer Natur nach lagen, hätten vorbereiten müſſen, damit die Menſchen nachher durch Hilfe der chriſtlichen Offenbarung zur Vollendung geführt würden. (Quaest. c. ep. P. ad Rom. p. 277.) So will er auch von der Theologie keine Art der weltlichen Erkenntniß ausſchließen. Die Erkenntniß durch die chriſtliche Offenbarung ſoll nur weiter führen, als die Erkenntniß der Vernunft reichen würde, wenn ſie dieſes Mittel nicht zur Unterſtützung von Gott empfangen hätte. Hierbei liegt nun die Lehre von der Erkenntniß vermittelſt des Glaubens im Hinterhalt, wie wir dieſelbe bei Auguſtin und Anſelm erkennen. Doch gibt ihr Hugo eine etwas andere Wendung. Er unterſcheidet nemlich das, was aus der Vernunft, was der Vernunft gemäß, was höher als die Vernunft und was gegen die Vernunft iſt. — Das ganze Sein und Leben des Menſchen macht Hugo von dem Streben nach der Erkenntniß Gottes abhängig; Tugend und Liebe ſind mit der Erkenntniß der Wahrheit auf das Innigſte verbunden. Zur Selbſterkenntniß kann der Menſch nur durch Hilfe der Gnade kommen. An die ſichtbare Kirche hat Gott im gewöhnlichen Laufe der Dinge das Heil der Seele gebunden.

Wenn wir in Hugo auch keine ausgezeichnete Gelehrſamkeit, keinen glänzenden Geiſt zu bewundern haben, ſo finden wir doch einen geſunden Verſtand und ein religiöſes Gemüth in ihm, welche ihn mehr leiſten ließen, als alle die glänzenden Talente ſeiner Zeit für die Wiſſenſchaften leiſteten. Die Elemente der Bildung, welche in ſeiner Zeit liegen, hatte er ſich mit Fleiß angeeignet; er wußte ſie auch nach der Seite zu verwenden, wohin die Entwickelung der Lehre augenblicklich trieb. Gar nicht ungeſchickt gab er der Platoniſchen Lehre eine Wendung, durch welche ſie mit der chriſtlichen Lehre von dem Leben der Seele und von ihrer Beſtimmung zur unbedingten Seligkeit und Vollkommenheit vereinbar ſchien. Seine Meinung, daß alle Ideen und Formen der Dinge in die Seele ihrer Anlage nach gelegt worden, aber erſt durch die freie Entwickelung und das Verdienſt der Seele zu ihrer Anſchauung kommen ſollten, muß als ein ihm eigenthümlicher Gedanke betrachtet werden, welcher mancherlei dunkle Ahnungen der Platoniker deuten und mit der chriſtlichen Lehre vom göttlichen Ebenbilde in uns vereinigen konnte. Wenn er auch ohne gehörige Vermittelung auftrat, ſo hat dies doch nicht verhindern können, daß er weit um ſich greifende Nachwirkungen gehabt hat. Er berechtigte den Hugo dazu, in der Erforſchung der Seele den Mittelpunct der Wiſſenſchaft zu ſuchen, und eben hierdurch wurde Hugo von der einſeitigen Richtung der Platoniker, nur in der Erkenntniß des Weſens das Wahre zu ſuchen, abgelenkt; ihm erſchien

nun das Leben der Seele als der wahre Gegenſtand der Forſchung. Eben hierdurch erhob er ſich auch über den Standpunct derer unter ſeinen Zeitgenoſſen, welche, wie Petrus Lombardus, das kirchliche Leben in ſeiner Aeußerlichkeit zum Hauptgegenſtande ihrer Unterſuchungen machten. Er wies dadurch wenigſtens auf die Quelle hin, aus welcher die Erſcheinungen des kirchlichen Lebens ihre Deutung empfangen mußten. Es iſt nicht minder ein glücklicher Blick in das Weſen des vernünftigen Lebens, wenn er es als ein Fortſchreiten durch verſchiedene Stufen zu einer Vollendung in der Anſchauung Gottes zu begreifen ſucht, und wenn er die Grade dieſes Fortſchreitens ſo beſchreibt, daß wir von der ſinnlichen Verworrenheit unſerer Vorſtellungen durch Unterſcheidung und ſtetes Nachdenken über das Beſondere zur Erkenntniß des Allgemeinen und zur Einheit aller Dinge aufſteigen ſollen, ſo werden wir nicht leugnen können, daß er dadurch wenigſtens einen Hauptpunct dieſes Entwickelungsganges richtig ins Auge gefaßt hat. Er erinnert an die Einheit der Seele, welche alle dieſe Entwickelungen in mannigfachen Gedanken durchmacht und zuletzt doch wieder die Einheit aller Ideen in ſich findet.

Ueber Leben und Schriften Hugos vergl. Thom. Garzonius in einer der Mainzer Ausgabe der Werke vorgedruckten Vita. Räß und Weis: Leben der Väter IX. S. 578 f. Mabillon: Analect. T. I. p. 115. Annal. 77. p. 141. Martene: Anecdot. T. V. p. 887. Ceillier T. XXII. p. 220 sq. Dupin saec. XII. p. 723 sq. Bellarmin p. 227 sq. Henr. Gandav. c. 25. et append. c. 7. Trithem. c. 363. Ducreux V. S. 273. Ch. G. Derling: De Hugone a S. Victore. Helmst. 1745. 4. Lentz: Geſchichte der chriſtlichen Homiletik I. S. 285 f., der ſich auf Alb. Liebner, Hugo von St. Victor und die theolog. Richtung ſeiner Zeit, Leipzig 1832, beruft. — Hugonis de S. Victore, canonici regularis lateranensis, tum pietate, tum doctrina insignis, opera omnia tribus tomis digesta, studio et opera Donni Thomae Garzonii de Bagnacaballo postillis, annotatiunculis, scholiis ac vita auctoris expolita, et nunc primum in Germania correctius et ornatius in lucem edita. Moguntiae 1617. Fol. Eine frühere Ausgabe erſchien zu Paris 1526. — Vom Weſen der Zuneigung und der Liebe, überſ. von F. L. Grafen zu Stolberg, als Beigabe zu: Zwo Schriften des heiligen Auguſtinus von der wahren Religion und von den Sitten der katholiſchen Kirche. Sitten und Solothurn 1818. 8.

Richard von St. Victor.

Ein Schüler Hugos von St. Victor war Richard, ein geborner Schottländer, der vom Wege ſeines Lehrers etwas abwich und mehr auf die myſtiſche Seite neigte, während jener Scholaſtik und Myſtik zu einem harmoniſchen Ganzen zu verbinden ſuchte. Richard kam ſehr jung nach Frankreich, fand Aufnahme in dem berühmten Kloſter von St. Victor zu Paris und wurde mit verſchiedenen Geſchäften dieſer Abtei beehrt, die er alle mit Gewiſſenhaftigkeit und glücklichem Erfolg erfüllte. Im Jahr 1162 (nach Andern 1164) ward er Abt ſeines Kloſters und ſtarb am 10. März 1173. Seine Talente und ſeine ungeheuchelte Frömmigkeit erwarben ihm die Achtung ſeiner Mitbrüder und die der Religioſen anderer Orden.

Die Werke dieſes Schriftſtellers ſind öfters, aber unvollſtändig und incorrect erſchienen; ſie füllen, zweiunddreißig an der Zahl, zwei Foliobände und zerfallen in vier Claſſen: 1. Commentare über verſchiedene Theile der Bibel; 2. moraliſch-myſtiſche Abhandlungen; 3. dogmatiſche Abhandlungen und 4. Reden und Auszüge anderer Werke. Die Commentare leiden an einer gewiſſen Breite und Weitſchweifigkeit. „Die theologiſchen Abhandlungen dagegen, heißt es bei Räß und Weis, ſind mit vieler Genauigkeit und Beſtimmtheit geſchrieben. Seine Werke über die Beſchaulichkeit und die chriſtlichen Tugenden ſind in einem einfachen und nachläſſigen Style abgefaßt; man findet aber darin die erhabenſten Regeln des innern Lebens. — Die Sammlung der geiſtlichen Sprüche oder Grundſätze, die der Pater Gourdan († 1729) aus den Schriften und Geſprächen dieſer großen Männer (Hugos und Richards von St. Victor)

gezogen hat, beweiſen, daß ſie jene Erleuchtung, jene Weisheit, jene Kenntniß der Wege Gottes, jenen Geiſt des Glaubens, der Abtödtung, des Gebets und der Liebe, welche die Heiligen ausmachen, in einem hohen Grade beſeſſen haben."

Einer genaueren Unterſuchung unterwirft Tiedemann die Schriften Richards, um des Verfaſſers philoſophiſchen Standpunct zu ermitteln. Er ſagt unter Anderm: Richard iſt der erſte, welcher die myſtiſche Betrachtung oder Beſchauung (contemplatio) mit ausführlichen Erörterungen ins Helle gebracht hat. Unter dem allen iſt ihre Abtheilung in mehrere Grade oder Stufen das merkwürdigſte, die zwar nicht ganz neu iſt, da ſchon Honorius von Autün († vor 1225) ſich dieſes Ausdrucks bedient hatte, aber doch neu ausgeführt und eingetheilt. Auf dieſer Himmelsleiter nimmt Richard ſechs Sproſſen an. Die erſte iſt in der Einbildungskraft und bloß durch die Einbildungskraft, wenn wir die Bilder körperlicher Weſen betrachten, ſtaunend auf ſie wirken, und wirkend auf ſie, ſtaunen über ihre Größe, Mannigfaltigkeit, Schönheit, Annehmlichkeit und in dem allen des Schöpfers Weisheit, Macht, Güte bewundernd verehren und verehrend bewundern, ohne jedoch durch Schlüſſe oder durch Denken irgend etwas dabei auszuforſchen, ſondern der Gedanken und unſerer Bewunderung freiem Laufe folgen. Die andere Sproſſe ſetzt zur Einbildung die Vernunft, wenn wir nemlich von den betrachteten Gegenſtänden die Urſachen, Abſichten, Ordnung und den Nutzen erforſchen und bewundern. Bei der dritten Sproſſe iſt vorzüglich die Vernunft wirkſam, doch nach Einflüſſen der Einbildungskraft. Hier erheben wir uns durch Betrachtung der Aehnlichkeit ſinnlicher Dinge zu den überſinnlichen, nehmen von ſinnlichen Gegenſtänden den Stoff und bearbeiten ihn durch Vernunft und Schlüſſe zu überſinnlichen Begriffen. Bei der vierten Sproſſe iſt die Vernunft allein geſchäftig, weil da alle Bilder ganz bei Seite geſetzt und die Gedanken nur auf nicht ſinnliche Gegenſtände gerichtet werden, wie wenn wir, was eigene Erfahrung von unſichtbaren Dingen uns lehrt, auf Betrachtung himmliſcher und über die Welt erhabener Geiſter anwenden. Bis hierher reicht die Natur. Auf der fünften Sproſſe werden wir durch das, was die Offenbarung lehrt, und keine Vernunft faſſen, kein Raiſonnement erreichen kann, auf den höchſten Gipfel gehoben. Hierhin gehört, was wir von der Gottheit und ihrer Einfachheit glauben und aus der

Schrift beweiſen. Hierdurch wird unſere Betrachtung über die Vernunft erhoben. Sie wird endlich ſechstens gar gegen die Vernunft gerichtet, ſo oft der menſchliche Geiſt, überſtrahlt vom göttlichen Lichte, das betrachtet, was aller Vernunft entgegen iſt, wohin Alles gehört, was von den göttlichen Perſonen zu glauben befohlen wird, als welchem die Vernunft zu widerſprechen ſcheint. — Nicht bloß philoſophiſcher, ſondern auch ſchärfer und nicht ohne mehrere Eigenheiten denkt Richard im Buche von der Dreieinigkeit, welches ihm allein unter den Weltweiſen Rang und unter den Verbeſſerern der Philoſophie Platz verſchafft, ſofern es Beweiſe vom Daſein Gottes und den göttlichen Eigenſchaften enthält, die bei Andern nicht vorkommen, oder deutlicher als bei Andern vorgetragen ſind.

H. Ritter, welcher der Beſprechung von Richards Philoſophie einen großen Abſchnitt gewidmet, ſagt unter Anderm: In ſeinen Schriften verfolgt Richard dieſelben Richtungen, welche ſchon Hugo eingeſchlagen hatte, nur mit einem ſchärfer ſcheidenden Verſtande, welcher gegen die vorherrſchend myſtiſche Richtung einen auffallenden Gegenſatz bildet. Daher fällt es auch bei Vergleichung ſeiner Schriften unter einander noch mehr auf, als bei Hugos Schriften, von wie verſchiedenartigem Charakter ſie ſind. Die eine Reihe derſelben verfolgt das Gewebe der Kirchenlehre, deren Beſtandtheile, philoſophiſche und hiſtoriſche, er ſehr ſtreng unterſcheidet, indem er darauf ausgeht, jene durch die ſtrengſte Verkettung der Beweiſe ſicher zu ſtellen. Eine andere Reihe hat es mit dem frommen beſchaulichen Leben zu thun und ſucht ſeine Geheimniſſe wie durch Bilder anſchaulich, ſo durch unterſcheidendes Nachdenken begreiflich zu machen. In jener Art von Schriften unterſcheidet ſich Richard von Hugo dadurch, daß er nicht das Ganze der Kirchenlehre zu entwickeln ſtrebt, ſondern nur einen Theil, dabei aber nicht im Mindeſten auf den Glauben ſich ſtützen will, ſondern nur auf nothwendige Gründe der Vernunft, davon überzeugt, daß es für alles Ewige auch ewige und nothwendige Gründe geben müſſe. So ſtrebt er, die Trinitätslehre zu beweiſen und verfährt hierbei ganz wie Anſelmus, mit welchem er ſich auf dieſelbe Stufe der Unterſuchung ſtellt, indem er von ſeinen Beweiſen eingeſteht, daß ſie nur das Ewige, alſo Gott, betreffen, daß dagegen die Erkenntniß des Zeitlichen, der Geſchöpfe, nur durch Erfahrung gewonnen werden könne.

Anmerk. Vgl. weiter Räß und Weis: Leben der Väter IX. S. 579 f. Alb. Liebner: Richardi a S. Victore de contemplatione doctrina P. I. Gotting. 1837. Oſterprogramm. Hist. lit. de la France XIII. p. 472 sq. D. Tiedemann: Geiſt der ſpeculativen Philoſophie IV. S. 312 f. T. A. Rixner: Handbuch der Geſch. d. Philoſophie 2. A. II. S. 175 f. H. Ritter: Geſch. der chriſtl. Philoſ. III. S. 547 f. Richard von St. Victor und Johannes Ruysbroeck, von Engelhardt. Erlangen 1838. 8. Ducreux V. S. 273. Dupin saec. XII. p. 727 sq. Bellarmin p. 229 sq. Henr. Ganday. c. 26. Trithem. c. 375. Les vies et les maximes saintes des hommes illustres, qui ont fleuri dans l'abbaye de S. Victor, avec les éloges, que leur ont donnés les plus célèbres auteurs ecclésiastique, ſechs Foliobände, bis jetzt nur handſchriftlich, wobei der Verfaſſer die Antiquités de S. Victor von dem Peter von Touloufe ſehr benutzt hat. — Richards Werke erſchienen zu Venedig 1506. 8. (ſehr unvollſtändig), zu Paris 1518. Fol., dann zu Rouen (Rothomagi) 1650. Fol. (incorrect, mit einer Biographie des Joh. von Toulouſe), zu Cöln 1621. 4.

Bernhard,

Abt von Clairvaux, Kirchenlehrer.

§. 1.

Leben.

Der heilige Bernhard wurde zu Fontaine bei Dijon von vornehmen und frommen Eltern geboren. Sein Vater hieß Tecelin, ſeine Mutter Aleth (Alayſe, Eliſabetha). Bernhard genoß den erſten Schulunterricht in der Schule der Kirche zu Chatillon, welche ſpäter durch ſein Bemühen zu einem regulierten Chorherrnſtift umgeſchaffen wurde. Schon von früher Kindheit an ſchenkte er alles Geld, das er erhielt, heimlich den Armen. Seine Mutter ſtarb frühe (1105), und nicht lange nachher (1113) begab ſich Bernhard in das Kloſter zu Citeaux, und bewog nach und nach auch ſeine Brüder, ſeinen Vater und ſeinen Oheim, in das Kloſter zu treten.

Die Zahl der Genoſſen vermehrte ſich bald ſo ſehr, daß ein neues Kloſter nöthig war. So wurde im Jahr 1115 das Kloſter von Clairvaux geſtiftet, deſſen Leitung der heilige Bernhard übernahm. Seine außerordentlich ſtrenge Lebensweiſe zog ihm eine gefährliche Krankheit zu (1116), worauf Wilhelm von Champeaux, Profeſſor der Theologie zu Paris und Biſchof zu Chalons ihn, mit Erlaubniß des Ordenscapitels, zu ſich nahm, damit er ſo von ſeiner ſtrengen Lebensweiſe abließ. Bernhard wurde wieder geſund und ließ nun in ſeiner Strenge etwas nach. Er war ein gewiſſenhafter Oberhirte und ſchrieb den Andern nichts vor, was er nicht vorher ſelbſt geübt hatte.

Als der von Gott und Menſchen geliebte Bernhard in ſeinem Thale und in den nahen Städten und Ländern, die er zuweilen in Angelegenheiten ſeines Kloſters beſuchen mußte, durch große Tugenden und Wunder berühmt wurde; ſo fieng er auch an, wegen gemeinſamen Kirchenangelegenheiten, oder aus Liebe zu den Brüdern, oder aus Gehorſam gegen ſeine Obern nach entfernteren Gegenden ſich zu begeben, Frieden zwiſchen ſtreitenden Kirchen und weltlichen Fürſten zu ſtiften, andere Sachen, die nach menſchlichem Rathe nicht zu ſchlichten waren, mit Gottes Hilfe in Ordnung zu bringen, und dies alles mehr durch die Kraft des Glaubens, als durch den Geiſt dieſer Welt. Dadurch erſchien er in Aller Augen von Tag zu Tag wunderbarer und ehrwürdiger.

Der Pabſt Honorius II ſtarb am 16. Februar 1130. Bei der Wahl eines neuen Pabſtes entſtánden Streitigkeiten, die Einen wählten Innocenz II, die Andern den Pietro Leone (Anaclet II.). Die Edleren waren für Innocenz, der jedoch, von Pietros Anhängern verdrängt, Rom verlaſſen mußte und ſich nach Frankreich begab. Dem Concilium zu Etampes, das in dieſer Angelegenheit gehalten wurde, wohnte auch der heilige Bernhard bei. Man überließ ihm die Entſcheidung, er unterſuchte genau den Hergang der päbſtlichen Wahl, prüfte die Verdienſte der Gewählten, das Leben und den Ruf des früher Gewählten (Innocenz) und entſchied ſich für Innocenz II, und alle Anweſenden ſtimmten ihm bei. Bald hierauf gelang es ihm auch, den König Heinrich I von England für Innocenz II zu ſtimmen. Die weiteren Kämpfe, bis endlich Innocenz II in Frieden den apoſtoliſchen Stuhl einnehmen konnte, zu ſchildern, iſt Sache der politiſchen und der Kirchengeſchichte, wobei der heilige Bernhard nicht unerwähnt bleiben kann, da er in vieler Hinſicht thätig eingriff. Seine Thätigkeit bei dem Kreuzzuge, ſeine Kämpfe mit Abälard, ſein Wirken auf vielen Concilien und vieles Andere kann hier nur angedeutet, aber nicht weiter ausgeführt werden.

Vieles Lobenswerthe, ſagt ſein Biograph, ſehen wir an dem heiligen Bernhard: Dieſe bewundern ſeine Gelehrſamkeit, Jene ſeine Sitten und wieder Andere ſeine Wunder. Allem dieſem erzeige auch ich die ſchuldige Ehre, aber ſo viel an mir iſt, achte ich das am höchſten, daß er, als ein auserwähltes Gefäß Gottes, den Namen Chriſti vor Völkern und Königen verkündete, und doch, obgleich die Fürſten der Welt ihm gehorchten und die Biſchöfe aller Länder auf

ſeinen Willen und Wink achteten, ja obgleich die römiſche Kirche ſelbſt ſeine Rathſchläge ſo hoch ehrte und ihm gewiſſermaßen, als einem allgemeinen apoſtoliſchen Legaten, alle Völker und Reiche unterwarf; obgleich ferner, was noch höher zu achten, ſeine Werke und Worte durch Wunder bekräftigt wurden, daß er (ſage ich) bei dem allen nie die Grenze überſchritt, nie über ſich ſelbſt ſich erhob, ſondern von ſich und ſeinem Thun nur demüthig und beſcheiden dachte, und ſich nie als den Herrn und Urheber, ſondern nur als den Diener der großen Wunderwerke anſah. Obgleich er nach dem Urtheile Aller der Höchſte war, ſo hielt er ſich doch ſelbſt für den Niedrigſten. Gott allein ſchrieb er zu, was er that, ja er ſagte, er vermöge weder etwas Gutes zu wollen noch zu können, wenn Gott es ihm nicht eingebe und ihn dabei nicht unterſtütze. Was der heilige Bernhard von dem heiligen Malachias rühmt, das muß man auch von ihm rühmen, daß er nemlich das größte Wunder ſelbſt geweſen, heiter von Geſicht, beſcheiden in ſeinem ganzen Weſen, umſichtig in Worten, furchtſam in Werken, beharrlich in heiliger Betrachtung, andächtig im Gebete, großmüthig im Glauben, langmüthig in der Hoffnung, umfaſſend in der Liebe, hoch in der Demuth, vortrefflich in der Frömmigkeit, vorſichtig im Rathen, thätig in Geſchäften, nie weniger müßig als bei der Muße, freudig im Erdulden von Schmähungen, ſchamhaft im Dienen, angenehm in ſeinen Sitten, heilig durch ſeine Verdienſte, glorreich durch ſeine Wunder, reich an Weisheit und Tugend und Gnade bei Gott und den Menſchen.

Inzwiſchen verbreitete ſich Bernhards Name immer weiter, und von allen Seiten und Ländern begehrte man Brüder von Clairvaur, um neue Klöſter zu gründen. Alle Klöſter aber, die geſtiftet und geordnet wurden, unterwarfen ſich ſeiner Botmäßigkeit und führten ein ſtrenges Ordensleben. Ja auch die Städte verſchiedener Länder wählten ſich Biſchöfe aus dem Kloſter Clairvaur.

Der heilige Bernhard, der oft ſein Kloſter verließ, um Frieden zwiſchen ſtreitenden Parteien zu ſtiften, aber immer mit Freuden in dasſelbe zurückkehrte, um dem Herrn zu dienen, ſtarb am 20. Auguſt 1153 und wurde im Jahr 1165 vom Pabſt Alerander III feierlich unter die Zahl der Heiligen verſetzt. Pabſt Pius VIII erklärte ihn zum Doctor ecclesiae.

Anmerk. Zahlreich ſind die Schriften, welche über das Leben und Wirken dieſes Kirchenlehrers ſprechen. Vor allen wichtig iſt die Originalbiographie, die aus fünf Büchern beſteht und von mehreren Schriftſtellern, die alle mit dem Heiligen in näherer Verbindung ſtanden, verfaßt iſt. Das erſte Buch ſchrieb der Abt Wilhelm von St. Theodorich bei Rheims um das Jahr 1145 bei Lebzeiten, aber ohne Vorwiſſen des heiligen Bernhard; das zweite der Abt Ernold von Bonnevaux bei Chartres zwiſchen den Jahren 1153 und 1165 auf dringendes Verlangen der Mönche von Clairvaux; das dritte, vierte und fünfte Gaufried (Gottfried) von Auxerre, der Geheimſchreiber des Heiligen, welcher 1162 Abt von Clairvaux wurde. Alle dieſe Bücher zuſammen wurden zuerſt von L. Surius in ſeiner Legendenſammlung unter dem 20. Auguſt, dann beſſer von J. Mabillon in ſeiner Ausgabe der Werke des heiligen Bernhard, am beſten aber mit einer ſehr vorzüglichen Einleitung und trefflichen Anmerkungen in den Act. SS. Antverp. Aug. T. IV. p. 101—328 bekannt gemacht. — Eine faſt vollſtändige Ueberſetzung dieſer Biographie ſteht in: Leben der Heiligen. Die älteſten Originallegenden, geſammelt und mit beſonderer Beziehung auf die Culturgeſchichte bearbeitet von zwei Katholiken. Regensburg 1843. 10. Band. S. 17—123. Vergl. noch die Leben des Heiligen von Mabillon, le Nain, Räß und Weis XI. S. 253 f. A. Neander: Der heilige Bernhard und ſein Zeitalter. Berlin 1813. 8. (Darin wird weniger Bernhard der Redner behandelt, außerdem große Vorliebe für Abälard, Arnold von Brescia, Gilbert ꝛc. gezeigt.) — Histoire de St. Bernard, par M. Abbé Théodore Ratisbonne. Paris. 1840. 2 Bde. 12. Deutſch von A. L. Trebiſch. Innsbruck 1844. Dupin saec. XII. p. 142 sq. 158 sq. 383 sq. 402 sq. 414 sq. Oudin T. II. p. 1232. T. A. Rixner: Handbuch der Geſch. der Philoſ. 2. A. II. S. 174 f. Ritter: Geſch. der chriſtl. Philoſophie III. S. 505 f.

§. 2.

Schriftſtelleriſcher Charakter im Allgemeinen.

Dieſen faßt Weiſſenbach in wenigen Sätzen folgendermaßen zuſammen: Schreibt der heilige Bernhard, ſo zeigt er die Feinheit und Tiefe des heiligen Auguſtin, die Gelehrſamkeit des heiligen Hieronymus, die Süßigkeit des heiligen Ambroſius, die Kraft des heiligen Chryſoſtomus; und da er ſo paſſend, ſo angenehm, ſo anmuthig ſchreibt, kann man aus ſeinen Worten den Schluß ziehen, mit welch größerer Kraft er geſprochen. Ueberall leuchtet eine große

Kenntniß menſchlicher, eine noch größere Kenntniß göttlicher Schriften hervor, und nie ſcheint Jemand auf eine glücklichere Weiſe Sanftmuth mit Kraft, Fülle mit Feſtigkeit, Anmuth mit ſtrengem Ernſte vereinigt zu haben. Er lockt das Herz an durch ſeine Sanftmuth, dringt in den Geiſt ein durch ſeine Kraft, reißt Hörer und Leſer hin durch ſeine Fülle, überwindet durch ſeine unerſchütterliche Feſtigkeit, nimmt ein durch ſeine Anmuth und wirft jedes Hinderniß durch ſeine Strenge darnieder. Niemand konnte ſeinen Worten widerſtehen.

Bei Räß und Weis heißt es: Der heilige Bernhard iſt in ſeinen Schriften herzandringend, einnehmend und hinreißend; ſein Styl iſt feurig, erhaben und anmuthig. Seine Liebe weiß ſelbſt die Verweiſe ſo vorzubringen, daß man daraus deutlich ſieht, ſein einziger Zweck dabei gehe allein dahin, zu beſſern und nicht zu beleidigen. Und ſelbſt wenn er ſich der ſtärkſten Ausdrücke bedient, gewinnt er das Herz und flößt Ehrfurcht und Liebe ein. Der Schuldige, den er warnt, kann nur ſich ſelbſt zürnen, er wird nicht aufgebracht gegen den Verweis, noch gegen den, welcher ihn gegeben. Er war ſo bewandert in der Schrift, daß er ihre Sprüche beinahe in alle ſeine Perioden übertrug; und wenn man ſo ſagen kann, goß er in alle ſeine Schriften das Mark des göttlichen Buches, wovon ſein Herz angefüllt war. Die alten Väter, beſonders den heiligen Ambroſius und den heiligen Auguſtinus hatte er fleißig geleſen: oft entlehnt er ihre Gedanken, weiß ſie aber durch neue Wendung ſich ganz eigen zu machen. Obgleich er nach dem heiligen Anſelmus, dem erſten Scholaſtiker, gelebt hat (und man ſeine Zeitgenoſſen in eben dieſe Claſſe ſetzt), hat er doch die theologiſchen Gegenſtände nach Weiſe der Alten behandelt. Dieſes, verbunden mit der Vortrefflichkeit ſeiner Schriften, hat ihm auch die Ehre erworben, daß er unter die Kirchenväter gezählt wird. Alle ſeine Werke ſind mit dem Stempel der Demuth, der Andacht und Liebe beſiegelt, und da er allzeit die Sprache des Herzens redet, bringt er in ſeinen Leſern eine beſondere tiefe Rührung hervor. Die Schreibart in ſeinen Reden und andern Werken iſt ſanft und zierlich, zuweilen ſcheint er zu blumenreich; allein dieſer Fehler, wenn es einer iſt, gefällt dem Leſer, ſtatt ihn zu beleidigen, ſo natürlich, ſchön und feurig ſind die Figuren und Bilder, die der heilige Lehrer gebraucht."

Im dritten Buche ſeiner Biographie ſagt Gaufried: „Dieſes

haben wir mit möglichſter Kürze von dem heiligen Lebenswandel unſers Vaters Bernhard erwähnt; noch viel herrlicher erſcheint er aber in ſeinen Büchern und Briefen, in denen er ſein Bild ſo genau ausgedrückt und abgeſpiegelt zu haben ſcheint, daß man den Spruch des Ambroſius auf ihn anwenden kann: Er verkündige ſein Lob ſelbſt und werde in ſeinen Schriften bekränzt, wie er die Krone von dem heiligen Geiſt empfangen. Will Jemand wiſſen, welch ſorgfältiger Unterſucher und Richter ſeiner ſelbſt ſchon von Anfang an der heilige Bernhard geweſen, der leſe ſein Buch von den Stufen der Demuth (De gradibus humilitatis); fragt ferner Jemand nach der frommen Andacht ſeines gottesfürchtigen Herzens, ſo gehe er über zu ſeinen Homilien zum Lobe der ſeligſten Jungfrau Maria (Homiliae in laudibus virginis Mariae) und zu jenem Buche, das von der Liebe Gottes (De diligendo Deo) handelt. Will Jemand ſeinen glühenden Eifer gegen ſeine wie gegen anderer Leute Fehler kennen lernen, ſo leſe er des Heiligen Schutzſchrift (Apologeticus). Forſcht Jemand in dieſem Eifer nach der wachſamen und vorſichtigen Beſcheidenheit des Heiligen, ſo nehme er deſſen Buch von dem Gebote und der Freiſprechung (De praecepto et dispensatione) zur Hand. Wie ſehr er aber eines jeden Menſchen frommen Wandel empfohlen und unterſtützt, erhellt aus ſeiner Ermahnung an die Tempelritter (Exhortatorius ad milites templi sermo). Wie dankbar er gegen die Gnade Gottes geweſen, ſieht man aus dem, was er in ſeinem Buche von der Gnade und dem freien Willen (De gratia et libero arbitrio) ſo gläubig als tiefſinnig beſpricht. Wie frei in Worten, wie beredt, wie reich in der Kenntniß hoher und niedriger Dinge der heilige Bernhard geweſen, das wird ein fleißiger Betrachter aus dem erkennen, was er an den Pabſt Eugen von der Betrachtung oder Erwägung (De consideratione) ſchrieb. Mit welcher Andacht er die Heiligkeit eines andern Mannes anerkannte und pries, ſehen wir in ſeinen Schriften und Reden über den heiligen Malachias. In ſeinen Reden über das Hohelied (Sermones super Cantica) ſehen wir ihn als einen großen Verkündiger und Erklärer der Geheimniſſe und als einen herrlichen Erbauer und Beförderer der Sitten. In ſeinen Briefen, die er an verſchiedene Perſonen in verſchiedenen Angelegenheiten richtete,

kann ein verſtändiger Leſer bemerken, mit welchem Eifer des Geiſtes er alle Gerechtigkeit geliebt, alle Ungerechtigkeit gehaßt hat."

Der heilige Bonaventura ſagt in den Betrachtungen des Lebens Jeſu, das er mit Stellen aus dem heiligen Bernhard, wie mit glänzenden Perlen durchwirkte: „Vernommen haſt du nun die wunderſchönen Worte dieſes erhabenſten Betrachters und die Süſſigkeit ſeiner Rede gekoſtet; vollbringe ſie, wenn ſie deinen Geſchmack vollends befriedigen ſollen. Denn deshalb verwebe ich ſeine Worte ſo gerne in dieſem Werkchen, weil ſie nicht nur voll des Geiſtes ſind und das Herz durchdringen, ſondern auch voll lieblicher Anmuth, zum Dienſte Gottes aufmuntern. Denn höchſt beredſam war er und voll des Geiſtes der Weisheit und ſtrahlte im höchſten Glanze der Heiligkeit."

J. Görres (die chriſtliche Myſtik 1. Bd. S. 248 f.) erzählt kurz das Leben des heiligen Bernhard und ſagt dann in Bezug auf ſeine Werke: „Bei einer ſo durchgängigen Wahrhaftigkeit des ganzen Menſchen konnte es nicht fehlen, auch ſeine Schriften mußten ein Spiegel ſeines ganzen Weſens ſein, und ihn, wie er leibte und lebte, wiedergeben. Dasſelbe gehaltene Feuer, das ſeinem großen Auge entſtrahlte; dieſelbe Anmuth und Lieblichkeit, die ſeinen Mund umſpielte, bezeichnet ſie durchhin. Dem Inhalt nach erſcheint ſie, wie ſein Leben, ganz und gar auf dem Grunde der heiligen Schriften erbaut; die er mit einem gleichſam lichtſtrahlenden Blick durchforſchte und denen er leicht ihren geheimſten und zarteſten Geiſt abgewann. Wie ſein ganzes Leben zwiſchen beſchaulicher Zurückgezogenheit und in die Welt vortretender Thätigkeit getheilt geweſen; ſo ſind auch dieſe ſeine Schriften hauptſächlich damit beſchäftigt, beide Arten von Thätigkeiten gegen einander auszugleichen; während ſie die dort wie hier ſich bietenden Probleme zu löſen ſich bemühen. Wie er damit begonnen, den Leib in die Dienſtbarkeit des Geiſtes zu bezwingen; ſo beginnen ſie auch überall mit dem Gegenſatze des himmliſchen und des irdiſchen, des inneren und äußeren Menſchen; und lehren, wie der eine durch den andern zu unterjochen, und wie durch Abtödtung und Enthaltſamkeit dem Höheren ſich der Weg bereite. Der Eifer, mit dem er für Andere und gegen ſich ſelbſt geeifert, drückt in der Schrift ſich aus, die er Apologeticum genannt; wie er aber ſich ſelbſt geprüft, und Herz und Nieren durchſchauend, die Demuth für das Beſte befunden, hat ſich in

dem Buche de gradibus humilitatis abgeſpiegelt; wie er den Eifer dann aber wieder durch Beſcheidenheit zu mäßigen gewußt, davon gibt die Schrift de praecepto et dispensatione Zeugniß. Sein Buch über die Betrachtung, das er dem Pabſte Eugenius zugeſchrieben, zeugt von der Klarheit ſeines Blickes in philoſophiſchen Unterſuchungen, wenn er ſich auf ſie einlaſſen wollte; ſo wie ſeine Predigten und Homilien die Penetranz desſelben, den Myſterien der heiligen Schriften gegenüber, bewähren; während in der Erklärung des hohen Liedes, das eine mit dem andern und zugleich mit dem ethiſchen, vielfach ſich durchdringt. Ueberall iſt ſeine Lehre auf gleichmäßiges und gleichzeitiges Zuſammenwirken der Gnade mit der Freiheit; der Contemplation mit der Thätigkeit; des Glaubens mit den Werken; der Erkenntniß und der Liebe hingerichtet. Als fernes Ziel alles Beſtrebens aber iſt in ihr das, was auch Endziel aller Beſtrebungen ſeines ganzen Lebens geweſen: die Einigung mit Gott im Schauen des Geiſtes, und das Einigſein mit ihm in der Liebe, aufgeſtellt. In der Schrift über die Liebe Gottes hat er die zu dieſer Einigung hinaufführenden Stufen bezeichnet.*)

§. 3.

Redneriſcher Charakter im Beſondern.

Als Redner ſteht der heilige Bernhard ſo groß und eigenthümlich da, daß Auguſti (Predigten u. ſ. w. 1838. Vorrede S. XIII) ſagt: „Erſt mit dem heiligen Bernhard beginnt in der lateiniſchen Kirche eine neue Predigtepoche, und dieſer große Mann iſt als der Centralpunct des Mittelalters in dieſer Beziehung zu betrachten.“ — Hören wir zuerſt einige Stellen aus der ſchon mehrfach genannten Biographie dieſes Heiligen. „Schon früher hatte der heilige Bernhard nach Kräften das Wort Gottes zu verkündigen

*) Görres ſagt weiter in einer Note S. 255: „Wie er (Bernhard) hier geſchildert worden, ſo hat er ſich übereinſtimmend im Zeugniſſe ſeiner Mitlebenden und in ſeinen Büchern, ja auch in den Zügen ſeines ernſten, denkenden, fromm und mild aufblickenden Angeſichtes abgeſpiegelt; und nun ſehe man das freche, frevelhafte Urtheil, das Schiller in ſeinem Briefwechſel mit Göthe über ihn gefällt, und verwundere ſich über die Menſchen dieſer Zeit, auch ſelbſt die beſſeren.“

ſich befliſſen, aber erſt mit jener Zeit begann ſein eigentliches Predigtamt, als er ſeines körperlichen Zuſtandes wegen genöthigt war, getrennt von den Brüdern zu leben. Jetzt predigte er weltlichen Leuten, die häufig zu ihm kamen, die Lehren des Heilandes. Als er in der Folge wegen kirchlicher Angelegenheiten zuweilen weiter von ſeinem Kloſter ſich entfernen mußte und überall, wo er hinkam, von Gott predigte, wozu er einen unwiderſtehlichen Drang in ſich fühlte, ſo wurde er in kurzer Zeit ſo ſehr bei den Menſchen bekannt, daß die Kirche Gottes eines ſo nützlichen, in ihrem Schoße gefundenen Gliedes nach Kräften ſich zu bedienen kein Bedenken trug.... Beſonders ſtark und wirkungsreich war die Kraft ſeiner Predigten, ſo daß auch die harten Herzen ſeiner Zuhörer erweichten und wol nie ohne Frucht nach Hauſe kamen. Durch ſeine Predigten und ſeinen muſterhaften Lebenswandel machte er überall ſolche Fortſchritte, und begann mit dem Netze des Wortes Gottes eine ſolche Menge vernunftbegabter Fiſche zu fangen, daß es ſchien, als könnte mit jedem einzelnen Zuge das Schifflein ſeines Hauſes angefüllt werden.... In ſeinem ſchwachen Körper hatte er eine hinlänglich ſtarke und verſtändliche Sprache, ſo daß er vom Mutterleib an zum Predigtamt gleichſam beſtimmt war. Er predigte, ſo oft er eine paſſende Gelegenheit dazu fand, vor allen Perſonen von Erbauung der Seele, wobei er aber auf die Einſicht der Einzelnen, auf ihre Sitten, ihren Wandel und ihr Thun Rückſicht nahm. Vor Bauersleuten ſprach er ſo, als hätte er immer unter ihnen gelebt; ſo auch vor andern Leuten nach ihrem Stande, gleich als hätte er mit Fleiß ihre verſchiedenen Beſchäftigungen erforſcht. Bei Gelehrten war er gelehrt, bei Einfältigen einfältig, bei Geiſtlichen zeigte er eine Fülle von Beweiſen der Vollkommenheit und Weisheit: kurz er fügte ſich Allen, um Alle dem Heiland zu gewinnen. Er war vorſichtig bis zur höchſten Kunſt, als er aus der Fülle ſeines Herzens an den Pabſt Eugen ſchrieb: Fallen unnütze Reden vor, ſo muß man ſie bisweilen ertragen, aber niemals wiederholen und Andern erzählen. Dem unnützen Geſchwätz begegne man mit Vorſicht und Weisheit, bringe etwas Ernſthaftes vor, das Andere nicht allein zu ihrem Nutzen, ſondern auch gerne hören und ſo über müßige Worte ſich hinausſetzen. (Vgl. de consider. 2, 13.)

„Welche friedfertige, überredende und unterrichtete Zunge der Herr ihm gegeben, ſo daß er wußte, wie und wann er ſprechen,

bei wem er Troſt oder Bitte, Ermahnung oder Tadel anwenden mußte, das alles können Jene wiſſen, die ſeine Schriften geleſen, aber noch mehr Jene, die ſeine Reden öfters mit eignen Ohren gehört haben. Anmuth war ausgegoſſen über ſeine Lippen, ſeine Beredſamkeit war kräftig und feurig, ſo daß ſein Styl, obgleich erhaben und ausgeſucht, die ganze Süßigkeit, die ganze Glut nicht zeigen kann, die ihm inwohnte und die er beim mündlichen Vortrag entwickelte. Honig und Milch war unter ſeiner Zunge und nichts deſto weniger das feurige Geſetz in ſeinem Munde nach dem Spruch des Hohenliedes (4, 3): Wie eine Purpurſchnur ſind deine Lippen, und deine Rede ſüß. Daher kam es, daß ſeine Predigten auch bei den Deutſchen ſehr gerne gehört wurden, und daß die Deutſchen durch ſeine Predigt, welche ſie gleichwol, der fremden Sprache wegen, nicht verſtehen konnten, weit mehr erbaut und zur Andacht ermuntert wurden, als durch die ihnen verſtändliche Uebertragung auch des erfahrenſten Dolmetſchers, der nach dem heiligen Bernhard ſprach. Dies ſah man deutlich daran, daß ſie bei ſeiner Predigt reumüthig an die Bruſt ſchlugen und Thränen vergoſſen. Er bediente ſich der heiligen Schrift ſo frei und paſſend, daß man hätte glauben ſollen, er gienge derſelben mehr voran, als er ihr nachfolgte: er folgte nemlich ihrem Urheber, dem heiligen Geiſte. Gott hatte ihn, damit er ſeinen Mund mitten in der Kirche öffne, ſo ſehr mit dem Geiſte der Weisheit und Einſicht erfüllt, daß er, nach dem Ausſpruche Jobs (28, 11), die Tiefen des Waſſers erforſchte und das Verborgene ans Licht brachte."

Weiſſenbach ſagt in Bezug auf Bernhards Beredſamkeit: Bernhards Schriften tragen einen ſo eigenthümlichen Charakter, daß man ſie leicht von andern unterſcheiden kann. Sein Styl iſt von ſo beſonderer Art, daß noch kein Nachahmer denſelben vollkommen erreichen konnte. Es ſtrahlt in ſeinen Erzeugniſſen ein lebhafter, großer und erhabener Geiſt, dabei eine ſolche Salbung und Fülle, daß Alles Liebe und Frömmigkeit athmet und kein Herz ſeiner Ermahnung widerſtehen kann. Bei der Auswahl ſeiner Beweiſe iſt er feſt und zuverläſſig, nichts iſt ſchwach oder nur da, um eine Lücke zu füllen. In ſeinen Gedanken und Sentenzen ſtreiten Süßigkeit und Tiefe, und er bringt ſie immer ſo vor, daß ſie Ohr und Geiſt zugleich erfüllen. Seine Worte ſind gewählt und zeigen allenthalben eine natürliche, nicht mühſam geſuchte Eleganz. Wenn er,

wie man ſagt, mit Worten klingelt, mit Sylben ſpielt, Worte gegen Worte ſtellt, und ſo gleichſam aufjauchzt; ſo ſchadet er doch nie der Schwere des Inhaltes, ſeine Beredſamkeit wird nirgends dunkel, hat nichts Kaltes, nichts Geſüchtes (Affectiertes), entbehrt jeder Schminke, und der Schmuck wird nicht aus der Ferne herbeigeholt, ſondern geht, wie auf ſeinem eignen Boden entſproſſen, freiwillig hervor und zeigt eine gewiſſe kunſtvolle Nachläſſigkeit. Kein Redner iſt ſo erhaben und klar, keiner ſo gedrängt, lebhaft und leicht, als der heilige Bernhard. Auch das Gewöhnlichſte ſagt er nie auf eine gewöhnliche Weiſe; bei großen Argumenten iſt er groß, und wenn er ſich bei kleinern etwas herabläßt, ſo thut er es, um ſie zu ſich emporzuheben. Ja ſogar dem Trockenen und Nüchternen weiß er Glanz, Anmuth und Leben mitzutheilen, und wo Andere nur Dornen finden oder zurücklaſſen, ſcheint der heilige Bernhard herrliche Blumen zu pflanzen oder zu pflücken.

Beim Leſen ſeiner Schriften kann der Geiſt nie erſchlaffen, er reißt den Leſer mit ſich fort, hält ihn wie mit lebendigen Worten geſpannt, unterrichtet, ergötzt und überredet ihn, wozu er will, und dies alles auf eine ſo angenehme und mächtige Art, daß, was er zu ſagen wünſcht, er nicht nur vollkommen ausdrückt, ſondern auch dem Herzen tief eindrückt. Er erſcheint dem Leſer immer neu, und da er deſſen Aufmerkſamkeit gefeſſelt hält und nirgends umherſchweifen läßt, ſo bereitet er ihm ſtets neue Wonne, neues Vergnügen. Darum nennt man ihn auch honigfließenden Lehrer (doctor mellitus, s. mellifluus). Zu dieſer Süßigkeit trug die Natur ſelbſt viel bei. Sein Lebensbeſchreiber Gaufried ſagt in dieſer Hinſicht: „Seiner heiligen Seele hatte Gott einen ähnlichen Helfer am Körper geſchaffen, der mit beſonderer Gnade begabt war. An ſeinem Fleiſche nahm man etwas ganz beſonders Angenehmes wahr, was aber doch mehr geiſtlich, als fleiſchlich war; in ſeinem Antlitz ſtrahlte eine wahrhaft himmliſche Klarheit; in ſeinen Augen glänzte eine gewiſſe engliſche Lauterkeit und eine wahre Taubeneinfalt. Die Schönheit des inneren Menſchen war ſo vortrefflich, daß ſie auch den äußern Körper mit Anmuth übergoß." Wenn wir nun beim Leſen ſeiner Schriften ſo entzündet, erhoben und hingeriſſen werden, wie war es möglich, daß jene ſeinen Worten widerſtehen konnten, welche ſein Antlitz, ſeine Augen ſahen, ſeine Stimme hörten? Und

daß Niemand ſeinen Worten widerſtehen konnte, hat die Geſchichte mit unauslöſchlicher Schrift in ihre Annalen eingetragen.

Doch dürfen wir Bernhards redneriſchen Charakter nicht allein in ſeiner Süßigkeit ſuchen; vielleicht iſt dies nicht einmal ſeine vorzüglichſte Eigenſchaft. Wie er auch ſeinen Honig träufeln und davon überfließen, wie er den Geiſt tröſten und das Herz erleichtern, wie er auch gefällige Affecte erregen mag, ſo hat er doch öfter mehr Wein als Oel, mehr Aloe als Honig, ſticht mehr als er ſalbt; und er ſcheint nur darum die Herzen der Menſchen durchdrungen zu haben, um ihnen ſeine Stacheln in die tiefſte Tiefe zu ſenken. Auch die Bienen ſind reich an Materie, ſie kämpfen gerne und ſind ein kriegeriſches, gerne kämpfendes Geſchlecht. Die Natur hat ſie mit Waffen verſehen, ſie verſammeln ſich, ermahnen einander und ſtürzen ſich, ſo oft ſie gereizt werden, unerſchrocken in das Angeſicht ihres Feindes. Sie umſtehen ihr Haus, vertheidigen ihre Honigwaben und laſſen den Stachel in der Wunde zurück: in einem ſolchen Bienenſchwarm haben wir ein gewiſſes Bild von einem Lager vor uns. Wenden wir dies nun auf den heiligen Bernhard an, ſo iſt gewiß, daß ſeine Lehre ſelbſt nicht wenig Strenge in ſich habe. Aber er weiß auch plötzlich Schrecken und Furcht einzuflößen, er tadelt und ſchilt, ſtellt dem Menſchen ſeine Trägheit vor Augen und führt ihm Alles zu Gemüthe, deſſen er ſich, wenn er es jetzt thut, in Zukunft vielleicht ſchämen muß. So oft aber der heilige Kirchenlehrer dieſes thut, wallt in ihm eine wunderbare Glut, ſo daß er nicht allein ganz zu brennen, ſondern auch Funken zu ſprühen und Alles in Flammen zu ſetzen ſcheint. Man kann auf ihn die Worte der heiligen Schrift (Eccleſ. 48, 1.) anwenden: Und es fuhr Elias, der Prophet, wie ein Feuer auf, und ſein Wort brannte wie eine Fackel. Die herrliche Ermahnung, die er allen Hirten der Kirche einſchärfte, zeigte er durch ſein Beiſpiel: er war kräftig im Süßen und ſüß im Kräftigen. Er ſcheute Niemand, und zog das Laſter unter dem Purpur hervor und tadelte es mit einer Freimüthigkeit, wie ſie ihm, dem heiligen Manne, zukam. Es überſteigt wirklich nicht nur allen Gebrauch, ſondern ſogar alle Bewunderung, wie der heilige Bernhard, wenn er vor Königen wie ein Lehrer zu ſeinen Schülern ſprach, und überall eine ſo wunderbare Freimüthigkeit in ſeinem geſprochenen wie geſchriebenen Worte zeigte, doch dadurch nie Jemanden ſich zum Feinde

machte, daß Niemand ſich durch ſeine Ermahnung verletzt fühlte, ſondern vielmehr Alle ſeinen Worten folgten und aus der Zurechtweiſung Gewinn zogen. Wenn man alſo die Beredſamkeit des heiligen Bernhard charakteriſiren will, ſo muß man neben ſeiner Süßigkeit auch ſeinen flammenden Eifer, ſeine Gewalt und ſeine Schärfe berückſichtigen.

Dieſes ſah ſchon ſein Biograph Gaufried ein, wie aus den oben angeführten Worten erhellt. Dasſelbe behauptet Sixtus von Siena, wenn er ſagt: „Seine durchaus ſüße und feurige Rede zieht ſo liebreich an und entflammt ſo mächtig, daß von ſeiner äußerſt ſüßen Zunge Honig und Milch der Worte zu fließen, und zugleich aus ſeiner brennenden Bruſt die Flammen feuriger Gefühle hervorzubrechen ſcheinen.“ — Der viel gebildete Juſtus Lipſius wurde einſt von Aubert Miräus gefragt, welche von den Vätern ein Redner vor andern leſen ſolle, worauf er antwortete: „Unter allen griechiſchen gefällt mir Chryſoſtomus am meiſten; unter den lateiniſchen feſſelt mich beſonders Bernhardus wegen ſeiner Schärfe und Wärme und wegen der Scharfſinnigkeit ſeiner Sentenzen, die er ſo oft und ſo heilſam einſtreut.“

Gedrängt, aber treffend ſchildert Mabillon Bernhards redneriſchen Charakter in den Worten: „In ſeinen Schriften ſtrahlt ein von Natur edler, trefflicher, erhabener, aber zugleich humaner, biederer und ehrbarer Geiſt; ſeine Beredſamkeit iſt gleichſam mit ihm geboren, ohne Schminke, aber nicht ohne natürlichen Schmuck; ſein Styl iſt gedrängt und lebendig, ſeine Diction ihm eigenthümlich; ſeine Gedanken ſind hoch, ſeine Affecte fromm und liebevoll, ſeine Annehmlichkeit erzeugt ſich von freien Stücken, ſeine ganze Rede athmet nur Gott und Himmliſches. Er brennt, aber nicht um zu verbrennen, ſondern zu entflammen; er ſticht und ſtachelt, nicht um zu reizen, ſondern um zu bewegen; er ſchreckt, aber dadurch, daß er liebt, nicht daß er unwillig wird; er iſt gefällig, ſchmeichelt aber nicht; er lobt, erhebt aber nicht über Gebühr; er drängt auf eine artige Weiſe, tadelt, ohne läſtig zu ſein, ergötzt, erquickt, gefällt... Er hat eine nicht gewöhnliche Gelehrſamkeit, die mit Worten und Säften der heiligen Schrift angefüllt iſt; dieſelbe iſt zugleich ſehr durch die Väter bereichert, jedoch ſo, daß man fühlt, ſie gehört ihm eigen. Denn er ſchreibt ſo von göttlichen Dingen, von der Gnade, von dem freien Willen, von den Sitten, von dem Amte

der Biſchöfe, der Geiſtlichen, der Mönche, der Laien, daß ſeine Worte auf eine Quelle, nicht auf einen Kanal hinweiſen."

Hören wir nun auch das Urtheil eines neueren Kritikers, der, wie wir ſchon früher geſehen, an den Vätern (mehr noch an den ſpätern katholiſchen Kanzelrednern) viel zu tadeln weiß. Lentz ſagt (auf A. Neander verweiſend), nachdem er das Leben des heiligen Bernhard mit einigen Zeilen berührt hat: „Bernhard gehörte zu den Geiſtern, die Vieles vollbrachten, weil ſie an das Gelingen Alles ſetzten. Wie er in die Bewegungen der Zeit eingriff, als Friedensſtifter und Parteiverſöhner die heftigſten Leidenſchaften beſchwichtigte; wie er nicht nur Mönchen und Biſchöfen, ja dem Pabſte ſelbſt, ſondern auch weltlichen Herren vom Ritter bis zum Kaiſer hinauf die Wahrheit unumwunden ſagte; wie er, die Leidenſchaft der Menſchen zum heiligen Dienſt entflammend, das Kreuz predigte; wie er Wunder that, welche eben ſowol wegen ihrer Menge, als wegen ihrer abenteuerlichen Sonderbarkeit in den Annalen der Mirakel verzeichnet ſtehen; wie er, der kirchlichen Orthodoxie treu ergeben, für das Orakel der Geiſtlichkeit, beſonders Frankreichs, angeſehen und als Heiliger verehrt wurde: dies alles muß der ausführlichen Geſchichte ſeines Lebens verbleiben. Wichtiger iſt für uns hier ſeine theologiſche Richtung, indem er als Myſtiker die chriſtlichen Wahrheiten auf eine fruchtbare Art, d. h. bibliſch-praktiſch, ſeinen Zuhörern ans Herz zu legen ſuchte."

„Die Liebe Gottes ſtellte er als die Seele und Quelle aller wahrhaft guten Handlungen, die entgegenſtehende Selbſtſucht aber als das Princip des Böſen auf und zeigte, wie der Aberglaube nach allerlei äußerlichen Mitteln, um den gefürchteten Gott zu verſöhnen, ſuche und greife; da hingegen der wahre Glaube, das Gefühl der Gemeinſchaft mit Gott, den Menſchen nothwendig über allen engherzigen Aberglauben erheben müſſe. (Vgl. Neander a. a. O. S. 228 f.) Wenn denn die Beſſerung eine wahrhaft gründliche ſein ſolle, ſo ſei es nothwendig, daß das Zeugniß des heiligen Geiſtes (von der Vergebung der Sünde) in dem Herzen der Menſchen hinzukomme, und daß alle äußerliche Beobachtung der von der Kirche vorgeſchriebenen Beſſerungsmittel, Beichte und Buße, nur Heuchelei ſei, wenn ſie nicht auf dem Grunde einer wahren Sinnesänderung beruhe, und daß die dünne Oberfläche eines äußerlich

frommen Wandels nicht beſtehen könne mit dem Geiſte Gottes, der Alles durchdringt und im Innern des Herzens wohnt."

„Wenn er nun daſtand mit blaſſem Antlitz, das die Spuren der hochgeprieſenen Mönchsſtrenge trug, aber mit flammendem Auge, aus dem der Geiſt blitzte, mit lebhafter und einnehmender Beredſamkeit, ſo daß, wie die Lebensbeſchreibung des Gaufried von ihm berichtet, auch deutſche Zuhörer ſeiner Predigten, welche die Sprache nicht verſtanden, bis zu Thränen gerührt worden; ſo wird man begreifen, wie ihm der Ehrenname Doctor mellifluus zu Theil werden konnte. Erasmus nannte ihn christiane doctus, sancte facundus, pie festivus, und Luther ſetzte ihn über alle Kirchenlehrer, ſogar über ſeinen Auguſtin." *)

„Er verdient aber auch als Redner das ihm geſpendete Lob. Eine Fülle von Gedanken nicht gemeiner Art ſteht ihm zu Gebote, die er bald in überraſchenden Wendungen anbringt, bald in rhetoriſchen Antitheſen ausführt, oder in treffende, wenn auch zuweilen dunkle Sentenzen kleidet, über die der Zuhörer weiter nachdenken mag. Auf jeden Fall ſieht man, daß die heilige Wahrheit das Herz ihm warm gehaucht hat."

„Indeſſen, wie ſehr auch Bernhard ein Gegner des verkehrten Scholaſticismus war, der die chriſtlichen Lehren nur logiſch und dialektiſch behandelte, und wie ſehr er an die praktiſche Lehrart der ältern Kirchenväter ſich anſchloß, daß man ihn den letzten der Kirchenväter genannt hat; ſo vermochte er doch nicht ganz der Kunſt zu entſagen, welche Alle übten, wir meinen den Gebrauch metaphoriſcher Ausdrücke, das Allegoriſieren und die chrienartige Zergliederung nach den ſchulgerechten Kategorien. Jene Ausdrücke wählte er nicht immer ganz verſtändlich; wenn er z. B. ſagt: „Eine Mutter gibt ihrem Kindlein eine Nuß nicht ganz (integram), ſondern zerbricht ſie zuvor und reicht ihm den Kern dar. So, meine geliebten Brüder, ſollte ich Euch, wenn ichs vermöchte, die Sacramente, welche verborgen ſind, eröffnen. Da ich aber dazu nicht hinreichend im Stande bin, ſo laſſet uns beten, daß uns, Euch und mir, die weiſe Mutter (mater Sapientia) jene Nüſſe zerbreche, ich meine

*) Luth. W. v. Walch, Thl. XXII, S. 2071: „Bernhardus übertrifft in ſeinen Predigten alle anderen Doctores, auch Auguſtinum ſelber, denn er lehret Chriſtum ſehr fein."

jene Nüſſe, welche die prieſterliche Ruthe (sacerdotalis virga) trägt, die der Herr auf Sion hat wachſen laſſen.«"

„Von dem Allegoriſieren gibt uns die Rede über Joh. II, 6. von der Hochzeit zu Cana ein Beiſpiel, wo ſechs geiſtliche Waſſerkrüge dargeſtellt werden. Hier müſſen wir, ſagt Bernhard, unter dieſen ſechs Waſſerkrügen ſechs göttliche Gebote verſtehen, welche den Dienern Gottes zur Reinigung gegeben worden ſind, nämlich: Silentium, psalmodia, vigiliae, jejunium, opus manuum, carnis munditia. Nach dieſen ſechs geiſtlichen Flaſchen zerfällt dann die Rede in ihre ſechs Theile. An einem andern Orte, bei der Erklärung von Apocal. XII, 1.: „Es erſchien ein großes Zeichen am Himmel, ein Weib mit der Sonne bekleidet und den Mond unter ihren Füßen und auf ihrem Haupte eine Krone von zwölf Sternen« — gibt er folgende Erläuterung: die Sonne bedeutet Jeſum Chriſtum, der Mond die Kirche, das Weib die Maria, Mittlerin zwiſchen dem Herrn und ſeiner Kirche; die mit zwölf Sternen geſchmückte Krone ſei das Bild von der Jungfrau Herrlichkeit. Vier Sterne bezeichnen die himmliſche Herrlichkeit derſelben, vier ihre körperlichen Vorzüge und vier die, welche ihre Seele ſchmücken. Wahrhaftig, fährt er fort, ich entdecke ſchon ein ſtrahlendes Licht: 1. bei der Geburt der Maria; 2. in der Heimſuchung derſelben durch den Engel; 3. in dem Glücke, welches ihr zu Theil ward, der Tempel des heiligen Geiſtes zu werden, und 4. in der unausſprechbaren Weiſe, wodurch der Sohn Gottes empfangen wurde in ihrem keuſchen Schoße. Eben ſo ihre körperliche Auszeichnung: 1. Maria war die herrlichſte der Jungfrauen (virginitatis primiceria); 2. ſie ward ſchwanger ohne männliche Berührung; 3. ihre Schwangerſchaft blieb ohne alle Unbequemlichkeit, und 4. ſie gebar ohne alle Schmerzen. Endlich die Vorzüge des Geiſtes und Herzens: 1. ihre liebenswürdige Keuſchheit; 2. ihre aufrichtige Demuth; 3. ihr feſter Glaube; 4. das Martyrium ihres Herzens."

„Ein Beiſpiel von der Gewalt ſeines Ausdrucks, wo es ihm darauf ankommt, die Gemüther zu entflammen, enthält der von ihm aufgeſetzte Aufruf an die Völker Deutſchlands, den er dem Abte von Eberach zum Vorleſen in der Verſammlung der Großen des Reichs einhändigte. Iſt er gleich keine eigentliche Predigt, ſo hat er doch Form und Inhalt der Rede, und ſollte der heiligen Sache dienen, welcher der begeiſterte Bernhard ſein Streben gewidmet hatte."

Anmerk. Wer noch mehr, bald größere, bald kleinere Urtheile und Lobſprüche über die Beredſamkeit des heiligen Bernhard zu leſen wünſcht, den verweiſen wir auf: Petr. Cellensis libr. VI. epist. 23. Auctor sermonis de Nativ. Salvat. inter opera Petri Damiani. Caesar. Heisterbacensis libr. IV. mirac. c. 17. S. Thomas Aquinas, serm. de s. Bernardo. Bonaventura Patavinus, meditat. in vitam Christi c. 36. Henr. Gandavensis c. 9. et append. c. 4. Trithem. c. 361. Carol. Saccius Theologus serm. de s. Bernardo (apud Mabillonium). Guil. Parisiensis serm. de s. Bernardo. Hierem. Drexelius, aurifodina Part. I. c. 7. Th. Raynaudus, hagiolog. exotic. Andr. Saussayus, martyr. gallic. Carol. Regius libr. III. orat. christ. c. 20. Cardinal. Baronius ad ann. 1130. 43. 53. Angelus Manricus Pacensis episc. ad ann. 1153. Aug. Valerius Cardinal. et Episc. Veron. rhetorica eccles. c. 41. Renat. Rapinus de eloquent. sacra consid. 11. 36. Dan. Heinsius: Orat. III. Dav. Chytraeus: Orat. de Phil. Melancht. p. 509. G. Cave de scriptor. eccles. ad ann. 1115. und beſonders Mabillons Vorrede, ſowie die Praefat., prolegom., testim., elogia in andern Ausgaben, beſonders in der Ausg. von Jac. Merlo Horstius. — Bei Räß und Weis finden ſich kurze Urtheile über die einzelnen Schriften.

§. 4.

In welchen Schriften zeigt ſich beſonders die Beredſamkeit des heiligen Bernhard?

Bei Beantwortung dieſer Frage ſoll die Reihenfolge der Schriften des heiligen Bernhard beibehalten werden, wie dieſelbe in Mabillons Ausgabe ſich findet. Von ſeinen 440 Briefen betreffen die meiſten kirchliche Angelegenheiten, in ihnen ſpricht ſich ein feuriger Eifer aus; andere ſind mehr moraliſcher Natur und handeln von Tugenden, Laſtern und Pflichten verſchiedener Stände, und dieſe haben mit den moraliſchen Reden Bernhards große Verwandtſchaft; viele ſind mehr ascetiſchen Inhalts und kommen mit den Tractaten vielfach überein; einige beſprechen Privatangelegenheiten. Im Allgemeinen zeigen dieſe Briefe, die des heiligen Kirchenlehrers würdig und, mit Ausnahme einiger kürzern, ſehr beredt gehalten ſind, Kraft, Freimüthigkeit, Weisheit, Eifer und Fülle der Gedanken. Rückſichtlich des Styles unterſcheiden ſie ſich von ſeinen andern Werken, wie auch unter ſich, indem viele davon bloß dictiert, andere in Eile niedergeſchrieben ſind. — Silbert ſagt über die Briefe des

heiligen Bernhard: „Wie wunderbar aber auch alle Werke des heiligen Bernhardus das befreundete Gemüth anſprechen und mit Liebe erwärmen, dennoch ſpiegelt in keinem derſelben ſeine große Seele ſich ſo getreu, als in ſeinen Briefen, die Niemand ohne innige Liebe und hohe Bewunderung dieſes apoſtoliſchen Mannes leſen wird. In dieſen treuen Abdrücken ſeines Herzens ſtrahlt er in ſeiner ganzen Erhabenheit; hier entfaltet ſich das liebreichſte Gemüth, hier die Heiligkeit ſeines Wandels, ſein Flammeneifer für Gott und die Kirche, die Tiefe ſeiner Beredſamkeit und ſeiner ausgebreiteten Kenntniſſe."

Ueber alles Lob erhaben ſind ſeine fünf Bücher über die Betrachtung (de consideratione) an ſeinen frühern Schüler, den nachmaligen Pabſt Eugen III, worin er ohne Rückhalt dem Pabſte die verſchiedenen Pflichten ſeines hohen Amtes vorſtellt. Hören wir zuerſt, was ſein Biograph, der Abt Ernald von Bonnevaux hierüber ſagt: „An dieſen Pabſt (Eugen III) ſchrieb der heilige Bernhard ein ſehr tiefſinniges Buch, in welchem er mit ſcharfſinniger Forſchung das verfolgt, was um ihn, als auch was unter ihm iſt, dann ſich aber auch zu dem erhebt, was über ihm iſt, und ſo hohe Dinge von der Natur Gottes vorbringt, daß er in den dritten Himmel aufgenommen zu ſein und dort einige Worte gehört zu haben ſcheint, die einem Menſchen zu reden nicht geziemen; man ſollte glauben, er habe den König der Könige in ſeiner Pracht und Herrlichkeit geſehen. In dem, was unter ihm und um ihn iſt, unterſcheidet er ſehr genau die Gemeinſchaft der Sitten, die Gleichförmigkeit der Natur, den Unterſchied der Aemter, die Beachtung der Verdienſte, den Unterſchied der Fortſchritte. In dem, was über den Menſchen iſt, betrachtet er das Himmliſche, aber nicht auf die Weiſe, wie die Engel es betrachten, die immer bei Gott ſind, ſondern auf die Weiſe, wie ein Menſch von reinem Herzen und lauterm Geiſte das Göttliche betrachten, und in ſo weit dies zeitliche Prieſterthum der himmliſchen Hierarchie gleich kommen kann. Denn da es gewiß iſt, daß in dem himmliſchen Heere auch eine Unterordnung ſtattfindet, und die dienenden Geiſter auf den Wink der höhern Mächte zu den verſchiedenen Geſchäften ausgeſandt werden, ſo ſtehen Einige näher bei Gott und hören von ihm, was ſie den Andern zu thun oder zu verſtehen andeuten ſollen. Und weil der Menſch fordert, daß ſeinem Amte Ehre erwieſen werde,

ſo iſt es nöthig, daß Alles auf die Ehre der höchſten Gewalt ſich beziehe, weil, da ja ein Menſch dem andern, ein Geiſt dem andern untergeben iſt, man beſonders Gott ſich unterwerfen muß, von dem ja alles Gute kommt, ſowol die Kenntniß unſerer ſelbſt, als auch die Beſchauung göttlicher Dinge."

Dieſe Betrachtungen wurden von den Päbſten Eugen III, Nicolaus V, Pius V, Gregor XIII, Urban VII, Gregor XIV, Clemens VIII und andern edeln Männern geſchätzt und gerühmt. Von den vielen Urtheilen wollen wir nur noch die Worte Mabillons herſetzen. Derſelbe lobte dieſes Werk bei verſchiedenen Gelegenheiten und ſagt in der Vorrede zum 2. Bande der von ihm beſorgten Ausgabe: „Unter allen Werken ſcheint keines des heiligen Bernhard würdiger, als dieſe fünf Bücher an den Pabſt Eugen. Sehen wir auf die Würde des Inhaltes und der Perſon, ſo iſt nichts edler; ſehen wir auf die Art der Behandlung, ſo iſt nichts erhabener; ſehen wir auf die Majeſtät des Styls und auf das Gewicht der Gedanken, ſo iſt nichts beredter und kräftiger; ſehen wir endlich auf die Reinheit des Geſagten, auf die mit den heiligen Canones übereinſtimmende Lehre, ſo iſt nichts einem katholiſchen Lehrer und heiligen Vater angemeſſener. Was war aber für einen Mann, der in der Einſamkeit erzogen und von allen Geſchäften der Welt entfernt war, ſchwieriger, als dem Pabſte, um nicht zu ſagen der ganzen Kirche, Lebensregeln zu geben und gleichſam vorzuſchreiben? Was war für einen Privatmann ſchwerer, als über den Stand der ganzen Kirche, über die Sitten der heiligen Diener, über die Pflichten, Tugenden und Laſter Aller paſſend, genau und kurz zu ſprechen und ein gerechtes Urtheil zu fällen? Was iſt weiſer, als ſo die Laſter, Irrthümer, Mißbräuche aller hohen Perſonen ohne Unterſchied zu bezeichnen, zu verfolgen, zu beſſern, ſo daß man ſich nicht nur keinen Haß, keinen Verdacht zuzieht, ſondern ſich ſogar Liebe und Bewunderung erwirbt? Und es war Bernhards Geſchicklichkeit, oder Glück, oder die ihm von Gott verliehene Auctorität, daß dieſe fünf Bücher gleich bei ihrem Erſcheinen geſucht, geleſen, geliebt wurden und zwar von Allen, auch von den Biſchöfen und Päbſten, welche am meiſten darin berührt waren."

Wie an Inhalt ſo an Form iſt den genannten Büchern über die Betrachtung der Tractat von den Sitten der vornehmen

Geiſtlichen, an den Biſchof Heinrich von Sens gerichtet, nahe verwandt.

Die Rede, oder der Tractat von der Bekehrung an die Geiſtlichen iſt mit großer Freimüthigkeit und Feuer geſchrieben. Es iſt eine Ermahnung zur Buße, und eine ernſte Strafpredigt gegen die feigen, ehrgeizigen und ungeſitteten Geiſtlichen. Vorzüglicher ſind, in Bezug auf Beredſamkeit, ſeine an dieſelben Geiſtlichen gerichteten Declamationen.

In der Apologie an den Abt Wilhelm erkennt man in jeder Zeile den heiligen Bernhard; dieſe Schrift iſt beredt, liebevoll, geſchmückt. Die Genoſſenſchaft von Cluny war damals ſehr erkaltet in der Beobachtung der ſtrengen Zucht. Einige ihrer Mitglieder, von geheimer Eiferſucht angereizt, tadelten laut die ſtrenge Lebensweiſe der Ciſtercienſer. Auf Bitten des Abtes Wilhelm verfaßte Bernhard ſeine Schutzſchrift, worin er die Ciſtercienſer rechtfertigte und erklärte, daß wenn Einige unter ihnen ſich beikommen ließen, von den Andern Böſes zu reden, ihnen ihre Faſten, Arbeiten und Nachtwachen zu nichts dienen würden. Er zeigt, daß die geiſtigen Uebungen weit nützlicher ſind als die leiblichen, wo er weſentliche Mißbräuche, die in einigen Klöſtern ſich eingeſchlichen hatten, mit allem Nachdruck tadelt.

Unter den Werken, welche mehr dogmatiſchen Inhaltes ſind, iſt beſonders das Buch von der Gnade und dem freien Willen ausgezeichnet. Der heilige Bernhard ſagt hievon in einem Brief an den Cardinal Heimerich: „Es verlangte der erwähnte Biſchof (Gottfried von Chartres) einige meiner Werkchen, die ich Ihnen ſenden wollte; allein ich hatte nichts bei der Hand, das ich Ihres Studiums würdig hielt. Doch habe ich neulich ein Werk von der Gnade und dem freien Willen herausgegeben, das ich Ihnen gerne ſenden will, ſobald ich erfahre, daß Sie es haben wollen.“ Erinnern wir uns zugleich an die oben mitgetheilten Worte ſeines Biographen: „Wie dankbar er gegen die Gnade Gottes geweſen, ſieht man aus dem, was er in ſeinem Buch von der Gnade und dem freien Willen ſo gläubig als tiefſinnig beſpricht.“ — Mabillon ſagt über dieſes Buch: „Dies Werkchen verfaßte der heilige Bernhard vor dem Jahre 1128, d. h. vor ſeinem 38. Jahre. Es handelt von der Gnade und dem freien Willen, und er verfaßte dasſelbe bei Gelegenheit einer Unterredung, die er mit einem uns unbekannten Manne

hatte, dem der heilige Kirchenlehrer der Gnade zu viel anzueignen und in den menſchlichen Handlungen den freien Willen beinahe für nichts zu achten ſchien. Die vorzüglichſte Abſicht des Buches iſt alſo, zu zeigen, was in dem Werke des Heiles der Gnade, und was dem freien Willen angehört. Vieles wird darin gelehrt über den freien Willen Gottes, der Engel und des Menſchen vor und nach dem Falle und im Zuſtande der Seligkeit; eben ſo auch von der Gnade des Menſchen vor und nach der Schuld. Klein iſt zwar das Buch, doch enthält es mehr Kern und ſolide Lehre als ganze Bände großer Werke, die von dieſem theologiſchen Gegenſtande handeln. Blühend iſt der Styl, und lichtvoll ſpricht ein großes Genie ſich hier aus; eigenthümlich und ganz auf den Gegenſtand paſſend ſind die Ausdrücke, der Vortrag fließend, nicht künſtlich geſucht, ſondern gleichſam natürlich; nicht trocken noch dürftig, ſondern üppig und kräftig, zierlich, beſtimmt und heiter; nicht durch platte Ausdrücke der Schule matt, noch roh und ungebildet. Weder iſt die Rede ſo gedrängt, daß ſie gleichſam nur karg und tropfenweiſe fließt, noch auch ſo breit, daß ſie gleich einem Strome aus dem Bette tritt und Fluren und Felder überſchwemmt; ſondern voll des gleichen Inhaltes und in ernſter Majeſtät fließend, zeugt ſie von einem unerſchöpflichen Quell, der nicht aus fremder, ſondern aus eigner Fülle, ja aus der Fülle göttlicher Gaben und aus beſtändiger Betrachtung der heiligen Schriften, zumal des Weltapoſtels entſpringt."

Dem, was bereits oben §. 3. über Bernhards redneriſchen Charakter geſagt wurde, möge angereiht werden, was der Abt Wilhelm von Corvei, der den Heiligen in Deutſchland hatte predigen hören, über deſſen Reden ſagt *): „Es trifft ſich zuweilen in der Kirche eine ſchickliche Gelegenheit der Zeitumſtände, wo man die Kunſt der Rede, ohne dem Tadel zu unterliegen, ausüben kann, und dies vorzüglich im Predigtamte, worin nach meinem Urtheile in unſerer Zeit Bernhard, Abt von Clairvaux, ſich beſonders auszeichnet. Nicht mit Unrecht nenne ich den einen Redner, der von den Lehrern der Beredſamkeit für einen guten und des Redens ſehr erfahrnen Mann gehalten wird. Jener gute Mann, bedeckt mit den

*) Epist. 147. ad Manegoldum Scholae magistrum apud Edm. Martene T. 2. veter. monum. p. 339.

Spuren der Einſamkeit und des öfteren Faſtens, dabei blaß und hager, überredet eher, wenn er geſehen, als wenn er gehört wird. Gott hat ihm eine herrliche Natur, tiefe Gelehrſamkeit, unvergleichlichen Fleiß, große Uebung, klare Ausſprache und eine ſeinen Worten völlig angemeſſene Bewegung ſeiner Glieder verliehen. Es darf uns alſo nicht wundern, wenn er durch eine ſo mächtige Kraft ſo großer Dinge die Schlafenden, ja ich möchte ſagen, die Todten aufweckt und mit der Beihilfe des Herrn, der ſeiner Rede Kraft verleiht, die Menſchen umändert und die Gefangenen zum Joche des Ewigen hinzieht, die vorher am Wagen Pharaos gezogen. Dieſen Mann müſſen wir einen im hohen Grade beredten Mann nennen, der nicht innen ein Nero, außen ein Cato iſt, von dem wir belehrt werden, wenn wir ihn ſehen, unterrichtet werden, wenn wir ihn hören und der uns, wenn wir ihm folgen, auf den Weg der Tugend und des Heiles führt."

Silbert ſagt, die Worte des gelehrten Kritikers Mabillon (praef. in tom. III.) berückſichtigend: „Von jeher wurde an den Reden dieſes großen Kirchenvaters, außer der tiefen Eindringlichkeit und dem fruchtbaren Reichthum ſeines erleuchteten Genies, auch die Vollendung bewundert, mit welcher dieſelben ausgearbeitet ſind, und worin er ſich weſentlich von den übrigen Vätern unterſcheidet, welche in großer Beſonnenheit ihre Reden an das Volk in einfachen und ſchlichten Worten, je nach der Faſſungskraft desſelben, abfaßten; da hingegen Bernhardus ſeine Reden vor gebildeten, im geiſtlichen Leben erfahrenen und in den heiligen Schriften bewanderten Männern hielt, von welchen überdies die meiſten einſt in der Welt durch Gelehrſamkeit und Würden ausgezeichnet waren. Dies iſt auch der Grund, daß ſeine Reden ſo ganz von Stellen der heiligen Schrift durchflochten ſind, die er lichtvoll und oft überraſchend erklärt, ſo wie er auch nicht ſelten in die tiefſten Geheimniſſe des eigentlichen Seelenlebens eindringt, weshalb auch alle Lehrer des geiſtlichen Lebens, die nach ihm geſchrieben haben, ſeine Reden als eine der vorzüglichſten Quellen des göttlichen Geiſtes betrachten; und ſchwerlich dürfte man einen derſelben finden, der nicht daraus geſchöpft hätte."

Unter ſeinen verſchiedenen Reden ſtehen die 86 Reden über

das Hohelied *) am höchſten, welche Bernhard im Jahr 1135 vor ſeinen Mönchen und Novizen zu Clairvaux gehalten hat, worin, nach Mabillon (praef. tom. IV.), die Geheimniſſe der ganzen Vollkommenheit eben ſo angenehm als nützlich und erhaben aus den Hallen und Bildern der myſtiſchen Allegorien herausgezogen werden, ſo daß dieſe Predigten gleichſam als keuſche Ergötzlichkeiten frommer Menſchen angeſehen werden können. Mittelſt der myſtiſchen und bildlichen Auslegungen, denen der heilige Bernhard ſich hingibt, ſpricht er auf eine höchſt anziehende Weiſe über ſehr viele Puncte der Sittenlehre und des geiſtigen Lebens. Man kann nicht ohne Verwunderung leſen, was er von der Demuth, Zerknirſchung, der göttlichen Liebe und den innern Wegen der Beſchauung ſagt. Dieſe Reden müſſen uns noch mehr Bewunderung einflößen, wenn wir uns erinnern, daß der heilige Kirchenlehrer mehrere davon vor dem Niederſchreiben nach kurzer Meditation gehalten.

Nach dieſen Reden verdienen die Reden für das ganze Jahr (Sonn- und Feſttagspredigten) beſondere Beachtung, die ganz geeignet ſind, Gefühle der Gottſeligkeit zu wecken und zu nähren. Der Verfaſſer drückt darin die zärtlichſte Andacht zu dem leidenden Heiland und deſſen heiliger Mutter aus. Sein Biograph Wilhelm (lib. I, c. 2.) erzählt uns eine Viſion des heiligen Bernhard, die derſelbe in ſeiner Kindheit gehabt, und fügt dann hinzu: Deshalb ſchrieb er auch ſpäter zum Lobe der Gottesgebärerin und ihres Sohnes und ſeiner heiligen Geburt ein treffliches Werk, deſſen Stoff aus jener Stelle des Evangeliums (Luc. 1, 26 f.) genommen iſt, wo es heißt: Der Engel Gabriel ward von Gott geſandt in eine Stadt in Galiläa u. ſ. f.

Die 17 Reden über den 90. Pſalm ſind gleichfalls ausgezeichnet und des Leſens würdig, ſowol wegen des Inhaltes, als auch wegen der darin ausgeſprochenen Zuverſicht auf Gott.

Wir haben von dem heiligen Bernhard auch einige Lob- und

*) Der heilige Bernhard erklärt darin nur die zwei erſten Capitel und den erſten Vers des dritten Capitels. Wilhelm, Abt von St. Theodorich, hat einen Auszug aus den 51 erſten Reden geliefert. Gilbert, ein Mönch von Hoiland, einer Ciſtercienſerabtei in England, ſetzte das Werk des heiligen Bernhard über das Hohelied fort und gab 48 Reden nach derſelben Art, um das Jahr 1176. Er geht bis zum 10. Vers des 5. Capitels.

Trauerreden, unter denen jene auf ſeinen Bruder Gerhard (Sermo 26. in cantica) die vorzüglichſte iſt. Wie Alles voller Pathos iſt, was der Heilige zu jener Zeit that oder ſprach, ſo iſt auch Alles, was er damals ſchrieb, ganz geeignet, uns zu bewegen und zu Thränen zu rühren. Dieſe Trauerrede iſt ein Muſter ihrer Art und verdient von jedem Redner wiederholt geleſen und genau ſtudiert zu werden. Sie athmet den tiefſten Schmerz und die höchſte Liebe; wechſelt zwiſchen Thränen und Klagen, zwiſchen Lob und Vertrauen auf Gottes Güte ab und weiß unſer Gefühl überall ſo unwiderſtehlich zu ergreifen, daß unter den Vätern ſchwerlich einer in dieſer Hinſicht mit dem heiligen Bernhard verglichen werden kann, gewiß ihn keiner übertrifft.

Anmerk. Opera. Lugdun. 1524. (Dieſe Ausgabe wird in der Vorrede der folgenden angeführt.) – Opera. Paris. 1640. 5 Thle. Fol. — Opera omnia in VI. tomos ordine conventiori quam hactenus digesta, et cum mss. collatione castigata. Accesserunt multa hactenus inedita etc. stud. et lab. J. Merlonii Horstii. editio novissima. Lugdun. 1687. 6 Bde. Fol. — ed. J. Mabillon. Paris. 1667. 2 Bde. Fol. (und 9 Bde. 4.). — ex secundis curis J. Mabillon. Paris. 1696. 2 Bde. Fol. (Wird der 3. Ausg. daſ. 1719. 2 Bde. Fol. vorgezogen.) Venet. 1726 und 1727. Opera ed. nov. Benedict. S. Mauri. Paris. 1839 sq. Sermones. Mog. 1745. Fol. Brux. 1481. Fol. Sermones per annum, ed. Claud. Cantolejus. Paris. 1662. — Epistolae et opuscula. o. O. u. J. (Argentor. um 1474) Fol. — Tractatus de planctu et Mar. Virgine. o. O. u. J. (Colon. um 1470) 4. — De diligendo deum (et alia opuscula) o. O. u. J. Fol. — Libelli de dilig. deo et de gratia et de libero arbitrio post J. Mabillon. curas denuo ad codd. mss. fidem recens. et annot. critica instruxit J. G. Krabingerus. Landish. 1842. 8. — De consideratione libri V. acced. duae ejusdem epistolae etc. ad codd. Monac. et edd. vett. recens. et annott. crit. adjecit J. G. Krabingerus. Landish. 1845. 8. — Betrachtung vnd gebet ſant Bernharts von dem leiden Chriſti vnd mitleiden Marie Darumb der Herr am Creutz ſich zu ihr genaiget hätt vnd vmfangen. Augſpurg 1514. 16. — Sant Bernhards Büchlein wie ein jeglich man haus haben ſoll. Augſpurg 1494. 4. — Sant Bernhartz ermanung vnſerer hartſeligkeit vnd ellends. weißt vns auch wie got dz höchſt gut ſey vnd wie wir das ſuchñ ſollen. o. O. u. J. 4. — Schriften des heiligen Bernhards. Ueberſetzt von J. P. Silbert. 1. Band. Wien 1819. 8. 2. Band. Frankf. a. M. 1822. 8. — Die Geburt, das Leiden und die Auferſtehung

Chriſti ꝛc. überſetzt von C. G. Burchard. Berlin 1821. 8. — Reden über die Geburt, das Leiden, die Auferſtehung und die Himmelfahrt J. Ch. überſetzt von J. B. Mayer. Sulzbach 1840. 12. — Betrachtungen über den innern Menſchen. Landshut 1841. 12. — Drei kleine Schriften: Ueber die Liebe Gottes, die Gnade und den freien Willen, in: Leitſterne auf der Bahn des Heils. (4.) Suppl. Regensb. 1842. 12. — Ueber Leben und Wandel der Geiſtlichen, überſ. v. J. B. Mayer. Augsburg 1843. 12. — Weg zum Himmel, oder Anleitung zu einem frommen und gottgefälligen Leben, überſ. und mit vielen Anmerkung. begleitet. Aachen 1834. 8. — Kanzelberedſamkeit großer Heiligen und Kirchenväter. Herausg. von mehreren kathol. Geiſtlichen. 2. Abth. 1—12. H. Des heiligen Bernard ſämmtliche ächte Reden auf die Feſttage des Herrn, Marias und der vorzüglichſten Heiligen des Kirchenjahres, ſo wie einige Gelegenheitsreden, überſetzt und mit einer Einleitung verſehen von M. Sautner. Regensburg 1845. 2 Bde. 8. — Das Leben des heiligen Malachias, Biſchofs in Irland. Mit einem Anhang von Gebeten. Aus dem Lateiniſchen. Zug 1843. 8. Dasſelbe iſt auch überſetzt in: Leben der Heiligen. Die älteſten Originallegenden, geſammelt und mit beſonderer Beziehung auf die Culturgeſchichte bearbeitet von zwei Katholiken. Regensburg 1842. 9. Band. S. 533 f. — Einige Proben finden ſich noch bei Lentz I, S. 277 f. und in: Emanuel von J. P. Silbert, überſetzt; in der Bibliothek der Kanzelberedſamkeit von Räß und Weis; im Jahrbuch; bei Richtenburg; in den auserleſ. Reden. — Dreizehn Briefe ſind überſetzt in der 3 Sammlung von Sailer.

Wilhelm,

Abt von St. Theodorich bei Rheims.

Von dem Leben dieſes vertrauten Freundes des heiligen Bernhard von Clairvaux iſt wenig bekannt. Er trat in den Orden des heiligen Benedict, wurde zuerſt (um 1112) Prior im Kloſter St. Nicaſius zu Rheims, dann um 1120 Abt im Kloſter St. Theodorich auf dem Mons-Aureus bei Rheims. Im Jahr 1137 legte er ſein Amt nieder und trat, aus beſonderer Liebe zu dem heiligen Bernhard, in das Ciſtercienſerkloſter Signia, das damals ſehr berühmt war. Wie hoch Bernhard ſeinen Freund geachtet, erhellt daraus, daß er demſelben mehrere ſeiner Schriften zur Durchſicht und Verbeſſerung überſchickte. Dagegen war Wilhelm ſeinem Freunde ſo ergeben, daß er ſeine Würde als Abt niederlegte und als einfacher Mönch unter Bernhard lebte. Wilhelm trat mit dem Abte von Clairvaux und deſſen Freunden gegen die Lehre Abälards auf, und ſchrieb namentlich gegen dieſen ſeinen Commentar über das Hohelied. Wilhelm ſtarb vor dem Tode des heiligen Bernhard, welcher im Jahr 1153 am 20. Auguſt in ein beſſeres Jenſeits hinübergieng.

Wilhelm verfaßte um das Jahr 1145 bei Lebzeiten des heiligen Abtes von Clairvaux, ſeines geliebten Freundes, deſſen Lebensbeſchreibung, an deren Vollendung er jedoch durch den Tod verhindert wurde. Die andern Werke Wilhelms, die theilweiſe dem heiligen Bernhard zugeſchrieben wurden, ſind: 1. Liber de vita solitaria; 2. Ad fratres de Monte Dei; 3. Speculum fidei; 4. Aenigma fidei; 5. Liber meditationum; 6. Liber de natura et dignitate

amoris divini; 7. Libri duo de natura corporis et animae; 8. Disputatio contra Petrum Abaelardum; 9. Libri tres contra Petrum Abaelardum; 10. Liber de erroribus Guillelmi de Conchis; 11. Tractatus de sacramento altaris; 12. Expositio in Cantica Canticorum; 13. Commentarius in epistolam ad Romanos; 14. Sententiae de fide ex verbis divi Augustini. — Andere Werke ſollen noch handſchriftlich in der Abtei Signia, von des Verfaſſers eigner Hand geſchrieben, ſich befinden.

Anmerk. Vergl. Oudin in der Vorrede (Compendium vitae) zu dem Comment. in Cantica Canticorum, den Mabillon in der Pariſer Ausgabe der Werke des heiligen Bernhard (vom Jahr 1667) dieſem Kirchenlehrer zueignete; ferner: Henr. Gandav. de scriptor. eccles. c. 10. Trithem. c. 383. Carol. de Wisch: Bibl. scriptor. ord. cisterc. p. 137., ſo wie mehrere Briefe des heiligen Bernhard. — Die Vita S. Bernhardi erſchien öfters, vergl. die Werke dieſes Kirchenlehrers. — Guillelmi abbatis primum s. Theodorici remensis, ac postea Signiacensis monachi ord. cisterc. commentarius in Cantica Canticorum ex mss. codd. autographo abbatiae signiaci. Lugdun. Batav. 1692. 12. in: Veterum aliquod Galliae et Belgii scriptorum opuscula sacra nunquam edita. Lugdun. Batav. 1692. 12. Daſelbſt findet ſich auch der Commentarius in Cantica Canticorum ex verbis s. Gregorii Papae. Die meiſten Werke Wilhelms ſtehen im 4. Bande der Bibl. Patrum ord. cisterc., welche im Jahr 1662. Fol. erſchien. Commentarius in Cantica Canticorum ex verbis s. Ambrosii ſteht im 5. Bande der Werke des heiligen Ambroſius, aber unvollſtändig und unkritiſch, beſſer in der Benedict. Ausgabe der Werke des heiligen Ambroſius vom Jahr 1686, am Ende des erſten Bandes. In der Bibl. Vet. Patr. Colon. Agripp. T. XII. P. II. p. 308 sq. ſtehen: Orationes sive meditationes und Libellus de amore Dei. — Die Vita S. Bernhardi iſt überſetzt im: Leben der Heiligen. Die älteſten Originallegenden, geſammelt und mit beſonderer Beziehung auf die Culturgeſchichte bearbeitet von zwei Katholiken. 10. Band.

Guerricus,

Abt des Kloſters Igny in der Diöceſe von Rheims.

Von dem Leben dieſes Mannes, der bald Guerricus, bald Guarricus heißt, wiſſen wir nur, daß er zuerſt Canonicus und Lehrer zu Tournay war, dann aber, durch den Ruf des heiligen Abtes Bernhard von Clairvaux bewogen, dort hingieng, und bald einer der erſten Schüler dieſes Abtes wurde (1131). Im Jahr 1138 wurde er zum Abt von Igny erwählt und ſtarb im Jahr 1155, oder nach Andern im Jahr 1157.

Johannes von Trittenheim ſagt von dieſem Schriftſteller: Er war in den heiligen Schriften bewandert, beſaß einen gewandten Geiſt und eine angenehme Beredſamkeit, die zum Ueberreden ganz geeignet war; er war ferner nicht weniger durch ſeinen Lebenswandel und die Liebe zur ſtrengen Befolgung der Ordensregel, als durch ſeine Kenntniſſe ausgezeichnet. Er ſchrieb zur Erbauung ſchlichter und demüthiger Brüder nicht zu verachtende Werke, durch welche er ſich als einen brauchbaren und treuen Hirten der ihm anvertrauten Schafe erwies und auch ſeinen Namen auf die Nachwelt brachte. Ausführlicher ſpricht Johannes Coſterus über dieſen trefflichen Schüler Bernhards. Seine Worte lauten etwa: Er folgte der Lehr- und Lebensweiſe ſeines Lehrers mit ſo großem Glücke, daß er von deſſen Fußſtapfen nicht allzu weit entfernt blieb. Er war mit ſolcher Reinheit und Schärfe des Geiſtes begabt, daß er jede Schwierigkeit, die ſich in den göttlichen Schriften ihm bot, leicht überwand, den geheimen und verborgenen Sinn der heiligen Schrift erörterte und uns ſo den Beweis lieferte, daß der

Bräutigam ihn in den Weinkeller geführt. Daſelbſt trank er aus dem Becher der göttlichen Weisheit, ſo daß von ſeinen Lippen Honig und Nectar floß. Was nun weiter im Beſondern ſeine Diction betrifft, ſo iſt ſie weder barbariſch noch ungebildet, ſondern rein, zierlich und wohllautend.

Die Schriften dieſes frommen Mannes, die noch auf einen kritiſchen Sammler und Herausgeber harren, ſind:

1. Sermones ad fratres suos. Sie enthalten eine gediegene Moral und bieten öfters neue Gedanken. Die ganze Darſtellung iſt geweiht durch ſtetes Anlehnen an die heilige Schrift, was uns auch bei ſeinem Lehrer Bernhard ſo reiche Befriedigung gewährt.

In der Cölner Ausgabe der Kirchenväter ſtehen deren: De adventu Domini serm. 5; de nativitate Domini serm. 5; in epiphania Domini serm. 4; in purificatione s. Mariae serm. 6; in quadragesima serm. 2; in solennitate s. Benedicti serm. 4; in annuntiatione dominica serm. 3; dominica in ramis palmarum serm. 4; de resurrectione Domini serm. 3; in diebus rogationum serm. 1; in die ascensionis Domini serm. 1; in die pentecostes serm. 2; in nativitate s. Joannis Baptistae serm. 4; in natali apostolorum Petri et Pauli serm. 3; in assumptione s. Mariae serm. 4; in nativitate s. Mariae serm. 2; in solennitate omnium sanctorum serm. 1; de scripturarum sanctarum utilitate et de excitandis animis ad divinas laudes serm. 1.

2. Epistolae werden von Johannes von Trittenheim angeführt.
3. Commentarii in psalmos, von Sander und
4. Commentarii in Matthaeum von Lelong angeführt, bis jetzt aber wol nicht gedruckt.

Anmerk. Vergleiche Dupin saec. XII. p. 303. Trithem. c. 588. A. Miraei: Auctuar. c. 361. und die Vorreden der verſchiedenen Herausgeber. — D. Guerrici abbatis Sermones antiqui, eruditionis et consolationis pleni. Paris. 1539. 8. ed. J. Gagneius ibid. 1547. ed. Joh. Costerus. Antverp. 1566. Andere Ausgaben erſchienen noch zu Paris 1563 und zu Lyon 1630. Die Reden ſtehen ferner in der Magn. Bibl. Patr. Colon. Agripp. T. XIII. p. 158—228, ſind auch mitunter den Werken des heiligen Bernhard angehängt.

Arnold,

Abt des Kloſters Bonnevaux bei Chartres.

Arnold (auch Arnald, Ernald genannt), ein Mann von großem Rufe, von deſſen Lebensumſtänden wir faſt nichts wiſſen, war ein Zeitgenoſſe und vertrauter Freund des heiligen Bernhard von Clairvaux, der während ſeiner letzten Krankheit einen Brief (den 310.) an ihn richtete und ſeinem Gebete ſich empfahl. Er trat wahrſcheinlich im Kloſter Bonnevaux in den geiſtlichen Stand und zeichnete ſich durch ſeine Gelehrſamkeit und Frömmigkeit ſo aus, daß er zum Abt erwählt wurde. Wie von dem heiligen Bernhard, ſo wurde Arnold auch von dem Biſchof Arnulf von Licieux geachtet und geliebt. Dieſer ſchrieb mehrere Briefe an den Abt; in einem derſelben heißt es: „Mir kam in den Sinn, was von eurer Liebe Angenehmes ausgegangen war. Mir kam wieder ins Gedächtniß jene heilige und ſüße Rede, worin ihr die Zuhörer durch Gelehrſamkeit zu unterrichten und durch ſüße Anmuth des Wortes ihre Ohren zu feſſeln vor allen Andern verſtehet. Ich erinnerte mich, welche Anmuth im Schreiben der gütige Gott euch verliehen, wobei ich nicht weiß, ob ich mehr den Reichthum der Gedanken, oder die Gewandtheit des Ausdrucks bewundern ſoll. Denn beide Eigenſchaften ſind bei euch ſo innig mit einander verbunden, daß weder die Hoheit des Inhaltes durch die Worte beeinträchtigt, noch die Würde der Darſtellung von der Erhabenheit der Gedanken überwogen zu werden ſcheint.“ Johannes von Trittenheim ſagt von Arnold: „Arnold von Bonnevaux, aus dem Orden der Ciſtercienzer (ſoll wol heißen Benedictiner), vertrauter Freund Bernhards von Clairvaux,

in den göttlichen Schriften bewandert, auch der weltlichen Wiſſenſchaften nicht unkundig, geiſtbegabt, beredt, nicht minder durch ſeinen Lebenswandel als durch ſeine Gelehrſamkeit ausgezeichnet, hat ſeinen Namen als Schriftſteller der Nachwelt hinterlaſſen. Er blühete unter dem Kaiſer Friedrich I im Jahr 1160.“ — Dupin läßt den Abt Arnold gegen das Jahr 1154 ſterben und ſagt von ſeinen Werken, in denen er einen einfachen Styl findet, daß in denſelben der allegoriſche und myſtiſche Sinn bei Beſprechung der Geheimniſſe, der Sacramente und der Worte der heiligen Schrift vorwiege.

Mehr wiſſen wir von den Werken dieſes Abtes nicht, obgleich auch hier noch Manches näher zu beſtimmen und vor Allem eine kritiſch geſichtete Ausgabe zu wünſchen ſein möchte.

Unter dem Namen Arnolds ſind folgende Werke, deren Echtheit jedoch noch nicht überall erwieſen iſt, bekannt:

1. De septem verbis Domini in cruce, in ſieben Capiteln, worin der Reihe nach betrachtet werden die Worte: Mein Gott, mein Gott, warum haſt du mich verlaſſen? (Matth. 27, 46.) Wahrlich, ſag ich dir, heute wirſt du mit mir im Paradieſe ſein. (Luc. 23, 43.) Da nun Jeſus ſeine Mutter und den Jünger, den er liebte, ſtehen ſah, ſprach er zu ſeiner Mutter: Weib, ſiehe, dein Sohn! Hierauf ſprach er zu dem Jünger: Siehe, deine Mutter! (Joh. 19, 26.) Mich dürſtet. (Joh. 19, 28.) Vater, vergib ihnen; denn ſie wiſſen nicht, was ſie thun. (Luc. 23, 34.) Es iſt vollbracht. (Joh. 19, 30.) Vater, in deine Hände befehle ich meinen Geiſt. (Luc. 23, 46.) Von dieſem herrlichen Werke ſagt Titelmann in der Epistola dedicatoria: „Jene ſieben Worte, von den Evangeliſten an verſchiedenen Stellen aufgezeichnet und von den Vätern wieder erzählt, hat Arnold in einen Tractat zuſammengefaßt und in einzelnen Capiteln mit einer liebenswürdigen Anmuth der Rede und mit nützlichem Ernſt der Gedanken behandelt, ſo daß ſein Werk eher ein göttliches als ein menſchliches ſcheinen könnte, weil über jene ſo kurzen, ſo wenigen, dem äußern Anſchein ſo trocknen, in einer ſo großen Schwäche und Erniedrigung ausgeſprochenen Worte jener Freund des Kreuzes, ruhend im Schatten des Hangenden und Lehrenden, mit ſolcher Anmuth geſchrieben, daß ſein Werk, je öfter es geleſen und wieder geleſen wird, den dadurch ſtets frömmer gewordenen, erquickten, aber nicht geſättigten Geiſt zu neuem Leſen einladet.“

2. Liber de cardinalibus Christi operibus, lange dem heiligen Cyprian zugeſchrieben, enthält moraliſche Abhandlungen über die Geburt und Beſchneidung Chriſti, über die Anbetung der Weiſen und den Kindermord zu Bethlehem, über die Taufe Chriſti, über das letzte Abendmahl und die Einſetzung der heiligen Euchariſtie, über das Fußwaſchen, über Leiden, Auferſtehung und Himmelfahrt des Heilands und über die Sendung des heiligen Geiſtes. Der Verfaſſer ſpricht beſonders ſalbungsreich über das heilige Altarsſacrament.

3. Tractatus de operibus sex dierum, auch unter dem Titel De Paradiso angeführt, kein eigentlicher Commentar über den Anfang der Geneſis, ſondern mehr allegoriſche und moraliſche Reflexionen über die daſelbſt erzählte Geſchichte, wie Dupin ſagt.

4. De laudibus B. Mariae virginis, darin ſpricht der Redner von den Hauptlebensumſtänden der Gottgebärerin, wie dieſelben uns im Evangelium erzählt werden. Der Redner bemerkt am Ende, es ſei keinem Zweifel unterworfen, daß Maria im Himmel bei ihrem Sohne Jeſus Chriſtus wohne; aber es ſei nicht gleich gewiß, ob ihr irdiſcher Leib auch im Himmel ſei oder noch in der Erde ruhe.

5. Commentarius in psalm. 132, ganz in dem frommen Geiſte der übrigen Werke und mit derſelben Salbung und Anmuth geſchrieben, ſo daß ihm dieſer Commentar nicht wohl abgeſprochen werden kann.

6. Opusculum de septem donis spiritus sancti, nicht ſo elegant geſchrieben, wie die übrigen Werke; auch ſind die Anführungen aus der heiligen Schrift zahlreicher; weshalb die Echtheit des Werkes wenigſtens nicht ſo ganz gewiß ſein möchte.

7. Liber secundus de vita S. Bernhardi, auf dringendes Verlangen der Mönche von Clairvaux nach dem Tode des heiligen Bernhard nach dem Jahr 1153 geſchrieben.

Anmerk. Bald größere bald kleinere Notizen über Leben und Schriften Arnolds finden ſich in: Dupin saec. XII. p. 305 sq. in der Epistola dedicatoria von Titelmann in der von ihm beſorgten Ausgabe; vor der Ausgabe der opuscula duo; bei Henr. Gandav. c. 11. Trithem. c. 385. Bellarmin p. 238. Aub. Miraei: Auct. c. 367. — Von den Werken Arnolds, die, wie es ſcheint, noch nicht alle gedruckt ſind, findet ſich keine kritiſche Geſammtausgabe. Zu bemerken ſind: De septem verbis Domini in cruce tractatus piis juxta et eruditus, Domini Arnoldi Carnotensis Abbatis Bonae vallis,

familiaris amici divi Bernardi, cum scholiis fratris Franc. Titelmanni Hassellensis. Ejusdem Sermo de laudibus Virginis matris. Antverp. 1532. 12. (Abgedruckt in der Bibl. Vet. Patr. Colon. Agripp. T. XII. P. II. p. 419 sq., daſelbſt ſteht auch p. 438 sq., durch Dion. Perronnetus herausgegeben, der Tractatus de operibus sex dierum.) — Veterum aliquot Galliae et Belgii scriptorum Opuscula sacra, nunquam edita, jam vero e mss. codd. bibliothec. Galliae in lucem prodeuntia. Lugdun. Batav. 1692. 12. (Mit dem beſondern Titel: Ernaldi Abbatis Bonae-Vallis Ord. S. Benedicti Opuscula duo, quorum primum Commentarius in psalm. 132., alterum De donis Spiritus sancti, e mss. codd. abbat. Longipontis et Cistercii.) — Die einzelnen Schriften ſind oft den Werken des heiligen Cyprian angehängt. — Das 2. Buch der Biographie des heiligen Bernhard iſt überſetzt im: Leben der Heiligen. Die älteſten Originallegenden, geſammelt und mit beſonderer Beziehung auf die Culturgeſchichte bearbeitet von zwei Katholiken. 10. Band.

Peter,

Abt von Cluny.

§. 1.

Leben.

Peter, mit dem Beinamen der ehrwürdige Abt von Cluny, ſtammte aus dem adeligen Geſchlechte von Maurice zu Montboiſſier in Auvergne, und wurde um das Jahr 1092 geboren. Er hatte ſechs Brüder. Seine Mutter, Ringardis, hatte ihn frühe dem geiſtlichen Stande gewidmet; dem gemäß wurde auch ſeine ganze Erziehung eingerichtet. Zu Cluny und im Kloſter von Soucilanges empfieng er die erſten Anfangsgründe der Wiſſenſchaften und die erſten Lehren der Tugend. Im 16. oder 17. Lebensjahre trat er ins Kloſter zu Cluny und zeichnete ſich bald ſo aus, daß er zu Vezeloi das Amt eines Priors und Lehrers übernehmen konnte. Obſchon er noch jung war, ſo verwaltete er doch dieſe Aemter zu allgemeinem Beifall. Als am 9. Juli des Jahres 1122 der Abt Hugo II von Cluny geſtorben war, wurde Peter im Convent des genannten Kloſters einſtimmig zum Abt erwählt, in einem Alter von etwa 30 Jahren. In dieſem neuen Amte zeichnete ſich Peter aus durch Demuth und Heiligkeit ſeines Lebenswandels; ſeine äußere Haltung war würdevoll, ſeine Rede zeigte Reife des Geiſtes, und war dabei voll Anmuth und Holdſeligkeit; er verband Ernſt und unſchuldige Heiterkeit und leuchtete ſo ſeinen Untergebenen als Muſter einer chriſtlichen Lebensweiſe vor. Die erſten Jahre ſeiner Regierung wurden durch eine Spaltung beunruhigt, welche die

Leichtſinnigkeit des (im Jahre 1122) abgeſetzten Abtes Pons, Vorgängers Hugos II, und einige mißvergnügte Mönche veranlaßt hatten. Aber das Anſehen des Pabſtes Honorius II ſtillte das Feuer der Uneinigkeit, er rief beide Aebte vor ſeinen Richterſtuhl nach Rom, unterſuchte die Sache aufs ſtrengſte und beſtätigte die Abſetzung des Abtes Pons, der bald darauf (1126) an einer epidemiſchen Krankheit zu Rom ſtarb. In den Streitigkeiten, welche damals die Chriſtenheit trennten und ärgerten, ſchlug ſich Peter auf die Seite des rechtmäßigen Pabſtes Innocenz II, obgleich der Gegenpabſt Anaclet II, als Ordensmann von Cluny, auf ſeinen Beiſtand gerechnet hatte. Sechsmal reiſte Peter in verſchiedenen Angelegenheiten nach Italien.

Peter verwendete, wie Ducreux ſagt, alle ſeine Sorgen darauf, die Unordnungen einer böſen Verwaltung zu verbeſſern, den Geſchmack der guten Studien zu ermuntern und Frömmigkeit, Zucht und gute Ordnung, welche während der von Pons und ſeinen Anhängern erregten Unruhen viel gelitten hatten, wieder zu erwecken. Die Bemühungen des frommen Abtes waren nicht ohne guten Erfolg, und man ſah bald nicht allein in Cluny, ſondern auch in andern Klöſtern des Ordens die Wiſſenſchaften und Tugenden, welche durch mehr als 200 Jahre ihre Zierde waren, wieder aufblühen. Peter ſtand mit allen berühmten Männern ſeiner Zeit, beſonders mit dem heiligen Bernhard von Clairvaux in Verbindung. Inzwiſchen wurde das gute Verſtändniß zwiſchen beiden Männern durch eine zwiſchen den Mönchen beider Klöſter erhobene Irrung auf einige Zeit unterbrochen. Der Unterſchied der in beiden, obſchon der nämlichen Regel unterworfenen, Orden gewöhnlichen Gebräuche, der Unterſchied in der Kleidung ſowol in Anſehung der Farbe, als der Form hatte dieſe Zwiſtigkeiten veranlaßt. Die Ciſtercienſer warfen den Mönchen von Cluny vor, daß ſie die ihnen gemeinſchaftliche ſtrenge Regel des heiligen Benedict durch Veränderung und wenig lobenswerthe Umſchmelzung kraftlos gemacht hätten. Peter antwortete mit Ernſt und Ruhe auf Bernhards Vorwürfe. Doch wurde die Einigkeit wieder hergeſtellt, und beide Männer halfen miteinander durch ihren Eifer und ihre Einſichten den allgemeinen Nutzen der Kirche und die Aufrechthaltung der klöſterlichen Zucht bewirken. Peter ſtarb am 25. Dezember 1156.

Anmerk. Vgl. weiter Dupin saec. XII. p. 311 sq. Ducreux V. S. 259 f. Biographie universelle T. XXXIV. p. 403 sq. Trithem. c. 418. Derſelbe Vir. illustr. ord. s. Bened. lib. 2. c. 123. Bellarmin. p. 226. Henric. Gandav. c. 29. Hist. lit. de la France T. XIII. p. 241 sq. Magn. Bibl. Patr. Colon. Agripp. T. XII. P. II. p. 1 sq.; mehrere Briefe des heiligen Bernhard, z. B. 277. 283. und der Panegyr. und eine Epistola Petri pictaviensis monachi.

§. 2.

Schriften.

Dieſer berühmte Abt, ſagt Ducreux, wird mit Recht unter die gelehrteſten Leute und beſten Schriftſteller ſeiner Zeit gezählt. Er iſt bei vielen Kirchenverſammlungen mit Ruhm erſchienen, und widerlegte gelehrt die Irrthümer des Peter von Bruis. Er ſchrieb gründlich wider die Juden und Mohamedaner. Er ſammelte die Gewohnheiten ſeines Ordens und ſetzte, die eingeſchlichenen Mißbräuche zu beſchränken, weiſe Verordnungen auf. Der größte Dienſt, welchen er der Wiſſenſchaft und der Religion erwieſen hat, iſt, daß er eine lateiniſche Ueberſetzung des Alkorans mit vielen Koſten und Sorgen verſchaffte, ein Buch, das in Frankreich noch nicht ſehr bekannt war. Unter den uns von ihm noch erhaltenen Schriften ſind ſeine Briefe von drei Gelehrten beſonders hochgeachtet. Sie ſind in reiner, leichter und angenehmer Schreibart verfaßt. Man findet darin Verſtand, Beurtheilungskraft, gründliche Gedanken und ſehr ſtarke Vernunftgründe. Vielleicht haben ſie nicht ſo viel Glänzendes, Angenehmes und Lebhaftes, wie jene des heiligen Bernhard; aber nach dem Urtheil eines geſchickten Kritikers unſerer Zeiten (Dupin) iſt der Styl viel männlicher, gleichmäßiger und reiner, als der in den Briefen des heiligen Abtes von Clairvaux. Die einzelnen Werke Peters von Cluny ſind:

1. Epistolarum libri VI, darunter finden ſich mehrere, welche für die Kenntniß der Zeitgeſchichte von großer Wichtigkeit ſind; andere beſprechen wichtige Puncte des klöſterlichen Lebens.

2. Tractatus adversus judaeorum inveteratam duritiem, darin wird die Gottheit Chriſti bewieſen und dargethan, daß er der von den Propheten vorhergeſagte Meſſias ſei; zugleich werden einzelne Fabeln aus dem jüdiſchen Talmud widerlegt.

3. Epistola de translatione sua, qua fecit transferri ex arabico in latinum sectam Saracenorum.

4. Epistola sive tractatus adversus Petrobrusianos, für die Kenntniß dieſer Irrlehrer von Bedeutung.

5. Sermo de transfiguratione Domini iſt die einzige von den vier Reden des Verfaſſers, die wir noch beſitzen. Später hat Martene noch drei bekannt gemacht.

6. De miraculis libri duo enthalten Nachrichten über verſchiedene Wunder, die zu ſeiner Zeit geſchahen. Fünfzig Wunder kommen darin zur Sprache, welche das Dogma von der wirklichen Gegenwart beweiſen.

7. Rhythmi, prosae, versus et hymni: adversus calumniatores carminum sui Petri pictaviensis defensio; In laudem Salvatoris; De resurrectione Domini; In honore Matris Domini; In honore s. Mariae Magdalenae; De s. Benedicto; De s. Hugone; Epitaphia IV.

8. Statuta congregationis cluniacensis, 76 Nummern.

Anmerk. An einer kritiſch geſichteten Ausgabe fehlt es bis jetzt. Die erſte Ausgabe erſchien zu Paris 1522. Fol. unter dem Titel: Petri cluniacensis Opera omnia, nunc primum in lucem edita, cura Ot. de Monte Martyrum. Beſſer finden ſich die Werke in der Bibl. Cluniac. ed. Marrier et Quercetani. Paris 1614. Fol. p. 585—1376, wozu noch zu fügen ſind: Adversus nefandam sectam Saracenorum libri duo bei Martene (Collect. ampliss. T. IX. p. 1119 sq.); Sermones tres bei Martene (Thes. anecdot. V. p. 1417 sq.); Dispositio rei famil. bei Baluze (Miscell. V. p. 443 sq.); Illustrium miraculorum libri duo. Duaci 1595. 12. Colon. 1610. 4. 1611. 12. 1624. 4. Die Schriften gegen die Petrobruſianer gab Joh. Hofmeiſter zu Ingolſtadt 1546. 4. heraus. Die Werke ſtehen ferner in der Lyoner Ausgabe der Kirchenväter im 22. und in der Cölner im 12. Bande. Die Briefe ließ Brial im 4. Bande der Hiſtoriker Frankreichs abdrucken; in beſſerer Ordnung ſtehen ſie daſelbſt im 15. Bande. Das Stück aus dem Werke gegen die Petrobruſianer, das von der Meſſe handelt, wurde öfters gedruckt, ſo zu Mainz 1549. Venedig 1572. Rom 1591. Paris 1610. 1627. 8.

Gottfried von Auxerre,

Abt von Clairvaux.

Gottfried wurde wahrſcheinlich zu Auxerre geboren und war anfangs ein Schüler des Peter Abälard, ſpäter des heiligen Bernhard von Clairvaux wie auch deſſen Geheimſchreiber. Er wurde hierauf zum Abte von Igny in der Diöceſe von Rheims gewählt, kam aber im Jahr 1162 wieder nach Clairvaux zurück, um die Leitung dieſes Kloſters zu übernehmen, die er jedoch nach etwa zehn Jahren niederlegte. Er begab ſich nun nach England und wußte ſich dort die Gunſt Heinrichs I in ſo hohem Grade zu erwerben, daß der König an das Generalcapitel und an den Pabſt um Erlaubniß ſchrieb, den Abt an ſeinem Hofe behalten zu dürfen. Aus England reiſte Gottfried ſpäter nach Italien, wurde 1175 Abt des Kloſters Foſſa-Nova und zog ſich in der Folge in die Abtei Hautecombe in Savoyen zurück, wo er nach dem Jahr 1180 ſtarb. Ohne hinlängliche Gründe ſetzt Oudin den Tod Gottfrieds in das Jahr 1215. Man hat dem Abte mitunter vorgeworfen, er ſei undankbar gegen ſeinen frühern Lehrer Abälard geweſen, da er ſogar während deſſen Verfolgung gegen ihn geſchrieben. Recht oder Unrecht dieſes Vorwurfes iſt hier wol darnach zu bemeſſen, ob Gottfried die Perſon oder die Lehre ſeines Lehrers angegriffen, wobei auch die Art und Weiſe des Kampfes nicht außer Acht zu laſſen iſt. Uebrigens trat Gottfried auch gegen Gilbert von Porre auf und ſuchte in einer beſondern Schrift deſſen vier Sätze durch Stellen aus den Werken der Väter zu widerlegen.

Gottfried iſt Verfaſſer mehrerer Werke, die jedoch nicht alle

gedruckt ſind, namentlich warten: Liber contra P. Abailardum, Commentarii in Cantica Canticorum, Sermones in Apocalypsim noch auf allgemeinere Verbreitung durch den Druck. Erſchienen ſind: 1. Vitae S. Bernardi libri tres; de ejus miraculis, et Sermo in die memoriae S. Bernhardi; 2. Epistola de morte S. Bernhardi; 3. Vita S. Petri archiepiscopi Tarentasianensis; 4. Epistola de transsubstantiatione aquae mixtae vino in sanguine Christi; 5. De gestis in concilio Remensi Anni 1148; 6. Sermones in festum S. Joannis Baptistae et in festum S. Martini.

Anmerk. Vgl. Dupin saec. XII. an verſchiedenen Orten der Biographie Bernhards, ſowie die Herausgeber dieſer Biographie. Dieſe iſt bekannt gemacht von L. Surius in ſeiner Legendenſammlung unter dem 20. Auguſt, dann beſſer von J. Mabillon in ſeiner Ausgabe der Werke des heiligen Bernhard, am beſten aber mit einer ſehr vorzüglichen Einleitung und trefflichen Anmerkungen in den Act. Sanct. Antverp. August. T. IV. p. 101—328, deutſch im: Leben der Heiligen. Die älteſten Originallegenden, geſammelt und mit beſonderer Beziehung auf die Culturgeſchichte bearbeitet von zwei Katholiken, 10. Band. In der Biographie universelle ſtehen weitere Notizen über das Leben dieſes Abtes; ſie wurden zu obiger Darſtellung beſonders benutzt. Vgl. noch Aub. Miraei auctuar. c. 361. — Nr. 2. gab Baluze (Miscellan. T. V.), Nr. 4. Baronius (Histor. Ann. 1188.), Nr. 5. derſelbe (Hist. eccles.), Nr. 6. Combefis (Bibl. concionat.) heraus. Nr. 3 ſteht bei Surius und bei den Bollandiſten unter dem 8. Mai.

Amedeus,

Biſchof von Lauſanne.

Amedeus wurde auf dem Schloſſe Coſta bei Vienne in Frankreich von vornehmen Eltern geboren. Sein Vater war Amedeus, Herr von Rivesaltes, der ſpäter der Welt entſagte und als Mönch im Kloſter Bonnevaux ſtarb. Der junge Amedeus zeichnete ſich aus durch die Reinheit ſeiner Sitten, durch ſeine wiſſenſchaftliche Bildung und durch einen tugendhaften Lebenswandel, wodurch er den Adel ſeines Geſchlechtes verdunkelte. Er trat in das Ciſtercienſerkloſter Alta-Cumba, in welchem er ſpäter Abt wurde. Um das Jahr 1144 wurde er auf den biſchöflichen Stuhl von Lauſanne erhoben und leiſtete dieſer Kirche viele Dienſte. Amadeus, Graf von Genf, hatte, um Lauſanne zu erobern, an einem erhabenen Ort vor der Stadt eine feſte Burg angelegt, ließ ſich aber von dem Biſchof Amedeus, nicht ſowol durch Gewalt der Waffen, als durch eindringliche Vorſtellungen bewegen, die genannte Burg ſelbſt von Grund aus zu zerſtören. Amedeus hatte ſich der Gunſt des Pabſtes Eugen III und der Kaiſer Conrad II und Friedrich I in ſo hohem Grade zu erfreuen, daß ſie ſeiner Kirche alte Privilegien von Wichtigkeit beſtätigten und neue ertheilten. Friedrich ſchrieb ihm gewöhnlich mit den Worten: „Unſerem geliebten Kanzler Amedeus, Biſchof von Lauſanne, der durch Geſchlecht und Adel ſowie durch Treue Uns verbunden iſt.“ Er verweilte oft bei dem Mönche Ponido in dem nahen Kloſter Alta-Chriſta. Amedeus ſoll am Feſttage der heiligen Agnes (21. Januar) geboren ſein; darum trug er eine be-

ſondere Andacht zu dieſer heiligen Jungfrau und führte ihr zu Ehren ein doppeltes Feſt in der ganzen Diöceſe von Lauſanne ein.

Amedeus ſchrieb acht Homilien zum Lobe der Gottgebärerin Maria, welche ſowol durch die Anmuth der Darſtellung, als durch die Tiefe der Myſterien ſich auszeichnen. Ehe er irgend einem Menſchen ſie mitgetheilt hatte, wurde er von einer frommen Kloſterfrau gebeten, ihr dieſes angenehme Geſchenk zu geben. Er verſprach ihrem Wunſche zu willfahren, wenn ſie ihrerſeits ihm das angenehme Geſchenk geben wolle, welches ſie von der glorreichen Jungfrau erhalten. Die Schweſter ſchickte ihm nun einen wollenen Handſchuh, der bis auf den heutigen Tag zu Lauſanne in dem Reliquienkäſtchen der ſeligſten Jungfrau Maria aufbewahrt wird, und durch viele durch Gott dort gewirkte Wunder bekannt iſt. Amedeus war 14 Jahre Biſchof von Lauſanne, ſtarb daſelbſt im Jahr 1158 und wurde in der St. Marienkirche vor dem Altar des heiligen Kreuzes begraben. In dem Menologium Cisterciense wird er der Zahl der Heiligen beigeſchrieben.

Seine durch Inhalt und Darſtellung ſich auszeichnenden acht Reden, von denen die fünfte im dritten Bande dieſes Werkes (S. 301 f.) in Ueberſetzung mitgetheilt iſt, wurden von Heinrich Willot einem andern Amedeus aus dem Orden der Franciscaner zugeſchrieben.

Anmerk. Das oben Mitgetheilte ſteht vor den Reden in Heptas praesulum p. 803, in der Bibl. Patr. ed. Colon. XV. p. 323 und faſt wörtlich in Aub. Miraei Auctuar. c. 384. Vgl. ferner Vita S. Bernhardi II, c. 8. et 16. und daſelbſt Christoph. de Perales; Genebrar. lib. 2. chronograph. Claud. Robert. in serie episc. Lausann. Barnab. de Montalbo T. I. Chronic. lib. 2. P. Canis. De Maria Virgine I, 3. IV, 68. V, 4 sq. Dupin Saec. XII. p. 617. — Die acht Homilien: De fructibus et floribus B. M.; De ornatu B. M.; De Christi incarnatione et virginis conceptione; De partu virginis seu Christi nativitate; De martyris B. V.; De gaudio in resurrectione; De obitu virginis et assumptione; De gloria B. V. ſtehen in der Bibl. Patr. ed. Colon. T. XV. p. 308 sq. und in der Heptas praesulum christiana ed. Theoph. Raynaudus. Lugd. 1652. Fol. p. 803—821. Beſondere Ausgaben erſchienen zu Baſel 1537 und zu Antwerpen 1613.

Aelred,

Abt von Rievaux in der Provinz York.

Aelred, oder Ealred, ſtammte von ſehr angeſehenen Eltern und wurde im Jahre 1109 im nördlichen Theil von England geboren. Seine Geburtsſtadt iſt unbekannt. Er trat ſchon im frühen Alter (im 24. Lebensjahre) in das Ciſtercienſerkloſter zu Rievaux (Rieval), wo er im Kloſterleben bald lobenswerthe Fortſchritte machte und mit der Sorge für die Novizen beauftragt wurde. Später wurde Aelred Abt von Revesby, welches Kloſter im Jahr 1142 gegründet wurde und ebenfalls in der Diöceſe von York lag. Nicht lange hierauf wurde er Abt von Rievaux und wirkte ſtets ſegensreich. Sein letztes Lebensjahr hindurch litt er, wie ſein ungenannter Biograph ſagt, an einem trockenen Huſten, zu dem ſich noch andere Uebel geſellten, ſo daß er nach der heiligen Meſſe oft eine ganze Stunde weder reden, noch ſich bewegen konnte, ſondern unbeweglich auf ſeinem Bette lag. Endlich rief er die Brüder zuſammen und ſprach unter Anderem zu ihnen: Ich rufe Gott zum Zeugen an, daß, ſo lange ich das Ordenskleid trage, ich wegen der Bosheit oder Verleumdung keines Menſchen erbittert wurde; ich liebte immer Frieden und Ruhe. Der Heilige ſtarb am 12. Januar im Jahr 1166 im 57. Jahre ſeines Alters.

Von Aelreds Charakter ſagt ſein ungenannter Biograph: „Der junge Aelred wurde von dem König David von Schottland ſo ſehr geliebt, daß er gleichſam der zweite am Hofe des Königs wurde und gewiß auf einen biſchöflichen Sitz wäre erhoben worden, wenn er ſich nicht bei Zeiten in den Orden der Ciſtercienſer begeben hätte.

Er war in jeder Hinſicht ſo liebevoll und ſanftmüthig, daß er, wenn er auch beleidigt wurde, nicht in Zorn gerieth, durch Schmähungen nicht zur Rache entflammt wurde; er ſuchte immer Haß mit Liebe, Böſes mit Gutem, Neid mit Gehorſam zu vergelten.“ — Gleich lobend ſpricht von ihm Gilbert von Dillandia, Abt eines Kloſters der Grafſchaft Lincoln († 1200): „Welches Leben war reiner, als Aelreds? Wer war je behutſamer in ſeinen Reden? Die Worte, welche aus ſeinem Munde hervorgiengen, waren ſüß wie Honig; ſein Leib war ſchwach und hinfällig, allein ſeine Seele war ſtark und kraftvoll. Gleich der Braut des hohen Liedes ſchmachtete er nach den ewigen Gütern; ſein Herz war wie ein geweiheter Altar, auf dem er Gott unaufhörlich das Feuer ſeiner Liebe, die Abtödtung ſeines Fleiſches und die glühenden Wünſche ſeiner heiligen Begierden als Opfer darbrachte. In ſeinem hagern und abgezehrten Körper wohnte eine Seele, welche im Ueberfluß der Süßigkeit himmliſcher Gnade genoß. Daher jene unausſprechliche Freude, mit der er Gott lobte. Läſtige Menſchen ertrug er geduldig, er ſelbſt aber fiel keinem Menſchen jemals zur Laſt. Willig hörte er Andere an und übereilte ſich nie in Antworten, die er Jenen gab, welche ihn um Rath fragten. Man ſah ihn nie zornig; ſeine Worte und Handlungen trugen immer das ſchöne Gepräge jener Salbung und jenes Friedens, mit denen ſeine Seele erfüllt war.“

Die Werke Aelreds, die auch der Latinität wegen mehr Beachtung verdienen, als ihnen bisher geworden iſt, ſind aſcetiſchen und hiſtoriſchen Inhalts. Wenn dieſe für die Kenntniß der Geſchichte nicht ohne Werth ſind, ſo müſſen jene als ein treuer Spiegel ſeiner Seele betrachtet werden. Was er in ſeinen Schriften empfahl, das ſuchte er auch in ſeinem Leben zu erfüllen, ſagt darum ſein ungenannter Biograph, der von dem Schriftſteller Aelred ſagt: „Scripsit vitam S. Edwardi Regis et Confessoris, vitam David Regis Scotiae, S. Margaretae Reginae Scotiae, triginta tres homilias super onus Babylonis in Isaia, tres libros de spirituali amicitia, de natura animae, quantitate ac subtilitate libros duos; multas quoque epistolas.“ Außerdem haben wir von Aelred: Sermones de Sanctis; Speculum charitatis tribus libris cum compendio ejusdem Speculi; Tractatus de puero Jesu duodeni; Regulae ad inclusas Aelredi Abbatis (in der Sammlung von Holſtenius); Descriptio belli Standardii tempore Stephani

Regis; Genealogia regum Anglorum; Historia de Sanctimoniali de Watthun. — Andere aſcetiſche Werke, die bis jetzt nicht gedruckt ſind, ſollen ſich handſchriftlich zu Cotton, London und Oxford befinden.

Anmerk. Vgl. weiter die alte, von einem ungenannten Schriftſteller verfaßte Biographie, welche zuerſt von J. Capgrave in der Nova Legenda Angliae (Lond. 1516. Fol.) herausgegeben wurde, aus welcher ſie in die Act. Sanct. Jan. T. I. p. 748 sq. übergieng, deutſch im „Leben der Heiligen. Die älteſten Originallegenden, geſammelt und mit beſonderer Beziehung auf die Culturgeſchichte bearbeitet von zwei Katholiken". X, 289 f. Siehe ferner Räß und Weis, Leben d. Väter I, 246 f.; die Annalen der Ciſtercienſer von Henriquez T. II. p. 421 sq. und die Geſchichte der Ciſtercienſer von le Nain T. II. p. 217 sq. Tanner: de Scriptoribus Britan. Oudin. T. II. p. 1486. und das neue Martyrolog., welches Benedict XIV zum Gebrauch des Ciſtercienſerordens herausgegeben hat, wo man (S. 304) ein ſchönes Lob der Kenntniſſe, des reinen Wandels, der Demuth und der Geduld Aelreds findet. — Die aſcetiſchen Schriften ſind größtentheils von Richard Gibbon (Douai. 1631. 4.) und von Bertrand Tiſſino in der Bibl. vet. patr. ord. Cisterc. (Bonnefontaine 1660. Fol. T. V. p. 16 sq.), die hiſtoriſchen von Royer Twysden in den Scriptores X historiae Angliae (Lond. 1652. Fol.) herausgegeben.

Philipp,

Abt des Kloſters Bona-Spes.

Philipp, mit dem Beinamen Harveng, ein vertrauter Freund des heiligen Bernhard von Clairvaux, ein ſehr beredter Schriftſteller, war zweiter Abt des Prämonſtratenſerkloſters Bona-Spes bei Binche im Hennegau. Er ſtarb im Jahr 1180. Wegen ſeiner großen Liebe zu den Armen hieß er nur der Almoſenſpender.

Seine in lobenswerthem Style geſchriebenen Werke erſchienen in einem Folioband und ſind: Lebensbeſchreibungen des heiligen Auguſtinus, des heiligen Amandus, Biſchofs von Tongern, des heiligen Biſchofs Gislenus, des heiligen Abtes Landelinus, der Blutzeugen Foillenus, Salvius, Quiricus und Julitta, der heiligen Aebtiſſin Waltrudis und der heiligen Jungfrauen Oda und Agnes; ferner ein Commentar über das hohe Lied; ein Buch über den Fall des erſten Menſchen und über die Verdammung Salomons; drei Bücher De clericorum dignitate, scientia, justitia, continentia, obedientia et silentio, einundzwanzig Briefe und einige Gedichte.

Anmerk. Vgl. Dupin saec. XII. p. 624 sq. Aub. Miraei: Auctuar. c. 353. — Seine Werke erſchienen Duaci 1620. Fol.

Johannes von Salisbury,

Biſchof von Chartres.

Johannes von Salisbury, Schüler Abälards und Wilhelms von Conches, ein Freund des heiligen Thomas, Erzbiſchofs von Canterbury, gieng mit demſelben in die Verbannung und wurde zuletzt Biſchof von Chartres, als welcher er im Jahr 1182 ſtarb. Johannes von Trittenheim ſagt von ihm: „Er war ein Cleriker und Schüler des Erzbiſchofs Thomas von Canterbury, in den göttlichen Schriften unterrichtet und in den weltlichen Wiſſenſchaften gelehrt, beſaß einen feinen Geiſt, war beredt, als Schriftſteller in Proſa und Verſen ausgezeichnet und nicht weniger durch ſeinen frommen Lebenswandel, als durch ſeine Kenntniſſe ehrwürdig. Er ſchrieb viele herrliche Werke, die mir jedoch nicht alle zu Geſicht gekommen ſind.“ Seine hier zu nennenden Werke ſind:

1. Policraticus sive de nugis curialium et vestigiis philosophorum libri VIII, ein Werk, in welchem, wie Juſtus Lipſius (ad Taciti Annal. lib. 12.) ſagt, ſich viele Purpurſtücke und Fragmente einer beſſern Zeit finden. Dieſer Policraticus iſt ein herrliches Werk über Dienſte, Beſchäftigungen, Pflichten, Tugenden und Laſter der Weltleute, beſonders der Fürſten und anderer großen Herrn; es finden ſich darin in Menge moraliſche Gedanken, treffende Sentenzen, Beiſpiele, Apologien, Geſchichtsabſchnitte und ſchöne Stücke aus claſſiſchen Schriftſtellern, die beſonders dem Freunde des Alterthums von Wichtigkeit ſind. Griechiſche und römiſche Dichter und Proſaiker werden von dem Verfaſſer berückſichtigt und Stellen aus ihren Werken bald im Auszuge, bald unverändert mitgetheilt; dabei

ſind die Kirchenſchriftſteller und die heilige Schrift nicht vergeſſen. Mehr als 120 Auctoren werden in dieſen 8 Büchern genannt. Dem ganzen Werke geht ein ziemlich umfangreicher Prologus voraus, worin es unter Anderm heißt: Während du von andern Beſchäftigungen in Anſpruch genommen biſt, habe ich, ein ungelehrter (plebeiſcher) Schriftſteller, dieſes Werk verfaßt. Es enthält einestheils Hoftändeleien, anderntheils ſucht es in den Fußſtapfen der Philoſophen zu wandeln, dem Urtheile des Weiſen es überlaſſend, was zu fliehen und was zu befolgen ſei. Es ſoll Niemand darin verletzt werden, doch ſoll der Leſer darin einen Spiegel ſeiner eignen Thorheit finden. In der Lehre von der Vorſehung, vom Schickſal, von der Freiheit des Willens u. ſ. w. bin ich den Meiſtern der (griechiſchen) Akademie gefolgt; dabei habe ich auch, zur Erörterung der Wahrheit, die Zeugniſſe der heiligen Schrift angeführt.

2. Epistolae ad diversos CCCIII, großentheils von geſchichtlicher Wichtigkeit. Einige darunter behandeln intereſſante Puncte der kirchlichen Diſciplin, andere haben die Verfaſſer der canoniſchen Bücher des alten und neuen Teſtaments zum Gegenſtande. Der Verfaſſer entfaltet in dieſen Briefen eine reiche Kenntniß der heiligen Schrift und der Profanliteratur, wie er denn überhaupt zu den vorzüglichſten Schriftſtellern ſeines Jahrhunderts gezählt werden muß.

3. Metalogicus, 4. Carmina.

Ritter ſagt von dieſem kenntnißreichen Mann unter Anderm: Er war der Dichtkunſt ergeben, und es fehlte ihm der Witz und die Beredſamkeit nicht, welche zur Züchtigung der Thorheit und verdorbenen Sitten gebraucht werden. Mit den Künſten der Dialektik hatte er ſich bekannt gemacht; doch erkannte er bald, daß ſie ohne andere Kenntniſſe nur zu einem müßigen Brüten über Spitzfindigkeiten oder zu leerer Rederei führen. In ſeinen wahren Beruf kam er erſt, als er um 1151 nach England mit Thomas Becket vertraut und von ihm für die Geſchäfte des Staates und der Kirche benutzt wurde. Er war nicht allein die rechte Hand, er war auch das Auge und die Stütze dieſes Mannes. Die wichtigſten Geſandtſchaften wurden ihm anvertraut; die Verhältniſſe der Chriſtenheit durchſchaute er mit reifem Verſtande. In den Streitigkeiten der Kirche mit dem Staate behauptete er ſeinen Grundſätzen gemäß die oberherrliche Würde der erſtern über den letztern, welcher das Schwert von jener empfangen habe und es nur im Dienſte der Kirche führen ſolle,

weil es dieſer unwürdig ſein würde, es ſelbſt zu führen. Er kämpfte für die Freiheit der Gerichte, für die Freiheit der Kirche, beſonders für die Freiheit der engliſchen Kirche; er iſt dabei eben ſo freimüthig gegen den Pabſt und die römiſche Geiſtlichkeit, wie gegen die Fürſten. In dieſen Kämpfen iſt die ganze Kraft ſeines Geiſtes geſammelt; was ſie über ihn brachten, das wußte er der Sache wegen zu dulden. — Die Schriften, welche wir von ihm beſitzen, gehören zu den merkwürdigſten ihrer Zeit. Sie zeigen einen durchdringenden Verſtand in allen praktiſchen Dingen, eine vollendete Schulbildung, Vertrautheit mit der alten Literatur, d. h. mit Allem, was in lateiniſcher Sprache zu leſen war, in einem ungewöhnlichen Grade und einen eigenthümlichen Geiſt, welcher ſich beſonders in ſcharfem Spott über die Gebrechen ſeiner Zeit ergießt. Sein freier und kecker Muth und ſeine Vertrautheit mit der alten Literatur und ihrer Sprache haben ſeiner Darſtellung einen Reiz verliehen, für welchen auch unſere Zeit nicht unempfänglich geblieben iſt. Für unſere Geſchichte ſind beſonders ſein Policraticus, ſein Metalogicus und ein Gedicht über die Lehren der alten Philoſophen (Entheticus) von Bedeutung. Er greift in dieſen Schriften die Sitten der Höfe und die Verkehrtheiten der Gelehrten an und zeigt ſich als einen eifrigen Vertheidiger der Kenntniſſe, welche wir aus den Schriften der Alten ziehen können, als einen Freund der wiſſenſchaftlichen Bildung überhaupt, indem er jedoch jede ſklaviſche Nachbeterei der alten Philoſophie eben ſo ſehr verwirft, als die Sucht nach Neuerungen. In ſeinem chriſtlichen Glauben fühlt er ſich über die heidniſche Philoſophie erhaben, noch mehr aber im chriſtlichen Leben, ſo wie er überhaupt das Leben höher erhebt als die Beredſamkeit und die Wiſſenſchaft und in allen ſeinen wiſſenſchaftlichen Ueberzeugungen von den Grundſätzen des praktiſchen Lebens abhängt.

In neueſter Zeit hat Chriſtian Peterſen den Entheticus des Johannes von Salisbury, ein Gedicht in 926 Diſtichen bekannt gemacht. Der Herausgeber ſetzt die Abfaſſung dieſes Gedichtes vor die des Metalogicus, die ihm in das Jahr 1160 fällt. Er ſagt von demſelben unter Anderm: Jam ad Entheticum nostrum pervenimus, qui et ipse (ut Metalogicus) in falsos philosophos invehitur, qui in eodem docentium et discentium turbine versatur, qui eandem denique vanam doctrinam impugnat, quam Metalogicus, quamquam Entheticus rerum conditionem magis

in universum vituperat, simul ad prius tempus magis respicit, quam certam, praesentis temporis personam persequitur, unde non difficile sit cognitu, eum eodem loco, eodem statu, sed paulo ante Metalogicum esse scriptum... Etiam similitudo quaedam Enthetico nostro intercedit cum Policratico. Eadem rerum publicarum et literarum conjunctio, iidem amici, iidem adversarii. Sed magnum etiam est discrimen: illic fere ridendo dicit verum, hic nunc ira incenditur, nunc in lamentationem erumpit, illic universam rerum conditionem adumbrat, hic Angliae statum respicit, regem, quem illic summis laudibus effert, hic tacite tangit et semet ipsum ita amicis destitutum, ita rebus adversis conflictantem inducit, sicuti, cum regis gratia careret, in epistolis queritur... Diligentem latinorum poetarum lectorem fugere non potest, carmen nostrum quodammodo ad Ovidii Tristium Libros et Epistolarum ex Ponto colorem accedere. Non modo idem est metrum similisque verborum volubilitas et versuum facilitas, nexus denique sententiarum solutior, sed imprimis eadem humanitatis mollitudo, eadem, si non flebilis, tamen lugubris interdum et querebunda species. Sed querelis et luctui admixta est docendi ratio, ut dubites, utrum auctor Ovidii Fastos potius, an elegos sit imitatus. Neque enim enervata est oratio atque fracta, sed gravis et fortis, quamquam fortitudo magis in rebus adversis honeste tolerandis, quam rebus bene gerendis ostenditur. Incuria ad scribendum lacessitus iram concipit et in adversarios asperius invehitur. Acerbissime perstringit non adversariorum tantum, sed omnem temporis sui perversitatem, acriter impugnat et persequitur pravae doctrinae et vitiorum auctores, ut facile Persii atque Juvenalis severitatem et acerbitatem agnoscas, rarius Horatii hilaritati occurras. Versus et poematis Persii et Juvenalis depromptos paucis mutatis totos, dimidios etiam immutatos reperies. Neque desunt flores singuli et Virgilio et Lucano decerpti. Sermo in universum est purus et ad veterum scriptorum elegantiam concinnatus, rarius mediae aetatis barbarie contaminatus.

Anmerk. Vergl. weiter: Hist. lit. de la France T. XIV. p. 98 sq. Dupin sacc. XII. p. 557 sq. Cave: Hist. lit. T. II. p. 243.

Bellarmin p. 238. Aub. Miraei: Auctuar. c. 369. T. A. Rixner: Handbuch der Geſch. der Philoſ. 2. A. II. S. 37. Ritter: Geſch. der chriſtl. Philoſ. III. S. 605 f. B. Thorlacius: Quarum literarum classicarum cognitionem seculo XII. Johannes Sarisb. habuerit. In: Prolusiones et Opuscula academica argumenti maxime philologic. Vol. V. Havniae 1822. 8. Herm. Reuter: Joh. v. Salisbury. Zur Geſchichte der chriſtlichen Wiſſenſchaft im zwölften Jahrhundert. Berlin 1842. Trithem. c. 394, wo Nr. 3. und 4. nicht genannt, dagegen Poenitentiale und Vita S. Thomae archiepiscopi angeführt werden. — Policraticus s. de nugis curialium et vestigiis philosophorum libri VIII. o. O. u. J. Fol. Eine andere Ausgabe erſchien Lugd. Bat. 1595. 8. — Policrat. accedit ejusdem Metalogicus. Lugd. Batav. 1639. 8. (Amstelod. 1664. 8. iſt ein neuer Titel.) Der Policraticus ſteht in der Bibl. Patr. Colon. Agripp. T. XV. p. 338 sq. (Daſelbſt p. 498 sq. auch die Epistolae) und in der Bibl. Patr. Lugd. T. XXIII. — Metalogicus e cod. mss. bibl. cantab. nunc primum editus. Paris. 1610. 8. Antverp. 1664. 8. Epistolae 203 in Gerberti epist. ed. J. Masson. Paris. 1611. 4. (Daraus in der Bibl. Patr. Lugd. XXIII. p. 410 sq.) Epist. 93 in Thomae cantuar. epist. ed. Ch. Lupus. Bruxell. 1682. 4. Epist. historicae 7 cum mss. codd. collatae et emendatae in du Chesne scriptor. hist. Franc. IV. p. 453 sq. Epist. 106 in Boucquet scriptor. rer. Gall. XVI. p. 488 sq. — Carmina in Fulberti carm. ed. A. Rivinus. Lipsiae 1658. 8. — Seine Vita S. Thomae iſt öfters gedruckt. — Johannis Saresberiensis Entheticus de dogmate philosophorum nunc primum editus et commentariis instructus a Christiano Petersen. Hamburgi 1843. 8. — Drei Briefe ſind überſetzt in der 4. Sammlung von Sailer.

Peter von Celle,

Abt zu Rheims, dann Biſchof von Chartres.

Peter, mit dem Beinamen von Celle, ſo genannt nach dem Namen ſeiner erſten Abtei, Kloſter-Celle, in einer Vorſtadt von Troyes, ſtammte von einer ehrbaren Familie aus der Champagne. Er machte ſeine Studien und wahrſcheinlich auch ſein Noviciat zu Paris im Kloſter St. Martin des Champs. Er wurde zum Abt von Celle erwählt um das Jahr 1150, kam von da als Abt von St. Remigius nach Rheims im Jahr 1162 und wurde endlich im Jahr 1182 zum Biſchof von Chartres erhoben, als Nachfolger des Johannes von Salisbury. Er ſtarb den 17. Februar 1187.

Die Werke dieſes Freundes des heiligen Bernhard, der mit ihm in Briefwechſel ſtand, ſind:

1. Epistolarum libri IX, theils geiſtlichen Inhalts, theils beſondere Geſchäfte betreffend, theils bloße Höflichkeitsſchreiben, in einem mehr natürlichen und minder affectierten Styl, als ſeine übrigen Werke; doch finden ſich auch hier geſuchte Antitheſen und Wortſpiele. Es ſind darunter drei Briefe über das Feſt der Empfängniß der ſeligſten Jungfrau. Der Verfaſſer vertheidigt darin die Anſicht des heiligen Bernhard von Clairvaux.

2. Sermones über alle Feſte des Jahres. Sie hatten zu ihrer Zeit einigen Ruf, werden aber von P. Janvier für ſchwach gehalten. Der Redner bleibt nicht bei einer Wahrheit ſtehen, um ſie

bis auf den Grund zu unterſuchen, ſondern ſpringt von einer Materie zur andern über; doch ſind ſie angefüllt mit frommen Gedanken, mit Blumen aus der heiligen Schrift und mit ſehr nützlichen Anweiſungen und Lehren. Zu bedauern ſind darin Wortſpiele, affectierte Antitheſen, kalte Anſpielungen, minder edle Beſchreibungen und Gedanken, denen die Würde und der Ernſt fehlt, die man in ſolchen Reden mit Recht erwartet.

3. Liber de panibus scripturae divinae, ad magistrum Joannem Salisberiensem enthält myſtiſche Betrachtungen über alle Arten von Brod, deren in der heiligen Schrift Erwähnung geſchieht. In dem vorgeſetzten Briefe belegt er jede Neuerung, die von dem Wege der früheren Kirchenväter abweicht, mit dem Anathem und ſagt dann: Nicht um mir einen großen Namen zu machen, noch dem Namen der Großen, welche in der weltlichen Philoſophie ſich rühmen, habe ich dieſes Buch über die Brode der heiligen Schrift verfaßt, ſondern ich habe von dem Tiſche des Reiches die Brodſtücke geſammelt, welche durch göttliche Leſungen die Herzen der Erdenpilger zu erquicken vermögen.

4. Mosaici tabernaculi mysticae et moralis expositionis libri duo. In dieſem Werke findet man den Verfaſſer von Nr. 3. wieder.

5. De conscientia, ad Alcherum monachum, liber behandelt folgende Puncte: Quid sit conscientia, et unde dicatur; descriptio quaedam conscientiae sub imagine cujusdam mulieris; De forma conscientiae; De securitate conscientiae; Quomodo coelum efficiatur conscientia per verbum Domini spiritu oris ejus; Quod timor componat conscientiam; De linitione conscientiae per observationem mandatorum; De pictura caritatis in conscientia.

Anmerk. Vgl. weiter Dupin saec. XII. p. 559 sq. Aub. Miraei: Auctuar. c. 370. Mehrere Briefe des heiligen Bernhard und des Joh. von Salisbury, ſowie die Bemerkungen Sirmonds. — Petri Cellensis Opera omnia, collecta in unum ex libris tum editis tum mss. cura et stud. unius e S. Mauri congregatione monachi Bened. (Amb. Janvier), cum praefat. J. Mabillon. Paris. 1671. 4. Die Briefe gab Jac. Sirmond im Jahr 1613 mit Noten heraus, die auch in der Cölner Ausgabe der Kirchenväter (T. XII.

P. II. p. 629 sq.) abgedruckt ſind, wo jedoch die Briefe ſelbſt fehlen. Ein vorher nicht bekanntes Werk, De disciplina monastica, gab Dachery (Spicileg. T. III.) heraus. Nr. 3, 4, 5 ſtehen in der Cölner Ausgabe der Kirchenväter. — Eine Rede auf den vierten Sonntag im Advent ſteht im 10. Bande der Bibliothek von Räß und Weis. — Vier Briefe ſind überſetzt in der 4. Sammlung von Sailer.

Peter von Blois,

Archidiacon in Bath.

§. 1.

Leben.

Peter wurde geboren zu Blois in der Nieder-Bretagne und ſtammte von bemittelten Eltern, wie aus ſeinem 49. Briefe ſich ergibt. Er genoß eine ſorgfältige Erziehung und wurde frühe in die Wiſſenſchaften eingeführt, wie aus mehreren Stellen ſeiner Briefe erhellt. Er eignete ſich nicht unbedeutende Kenntniſſe in der Beredſamkeit, Jurisprudenz, Theologie, Medicin und Mathematik an. Unter ſeinen Lehrern ſchätzte er beſonders den oben genannten Johannes von Salisbury. Die Rechtsgelehrſamkeit ſtudierte er, wie es ſcheint, in Bologna, die Theologie in Paris. Um das Jahr 1167 kam er, gerufen von der Königin von Sicilien, in jenes Land und wurde daſelbſt Lehrer des jungen Königs Wilhelm II und bald Siegelbewahrer des Reiches, als welcher er an allen großen Berathungen, die das Wohl des Reiches betrafen, Theil nahm. Dieſe Ehre wurde ihm jedoch bald durch die Eiferſucht und den Neid manches Großen verbittert, und er ſehnte ſich aus dem fremden Lande weg. Aus Sicilien begab Peter ſich nach Genua, von da nach Gallien und ſchiffte dann (im Jahr 1168) nach England hinüber, wohin König Heinrich II ihn eingeladen, der ihn nun mit den wichtigſten Geſchäften und den ehrenvollſten Geſandtſchaften an Könige, Fürſten und ſelbſt an den Pabſt beauftragte. Die einzige Frucht, die ihm daraus erwuchs, war, wie er ſelbſt ſagt, die Liebe ſeines

Königs. Das unruhige Leben am Hofe konnte jedoch den wißbegierigen Mann nicht lange befriedigen, und er ſehnte ſich nach einer ſtilleren Lebensweiſe. Dieſe fand ſich auch. Er legte ſein Amt am Hofe des Königs nieder und wurde Geheimſchreiber bei dem Erzbiſchof Richard von Canterbury (um das Jahr 1175), der nach dem Tode des heiligen Thomas jenen biſchöflichen Stuhl beſtiegen hatte.

Aus ſeinen Briefen ergibt ſich, daß Peter ſchon vor ſeiner Reiſe nach Sicilien in den geiſtlichen Stand getreten war, ob zu Blois oder Chartres, bleibt ungewiß. Als Archidiacon von Bath reiſte er zweimal nach Rom, um die Rechte des Erzbiſchofs von Canterbury gegen die Anſprüche der Abtei St. Auguſtin zu vertheidigen. Aber ungeachtet ſeiner Kenntniſſe und ſeiner Beredſamkeit war er hierin nicht glücklich; eben ſo wenig, als er im Jahr 1187 nach Verona ſich begab, um vor dem Pabſt Urban III die Intereſſen des Erzbiſchofs von Canterbury zu wahren. Nach dem Tode ſeiner Gönner, des Königs Heinrich II und der Biſchöfe von Worceſter und Durham ſchienen unter Richard für ihn trübe Tage anzubrechen; da nahm ihn die Königin Eleonore als Geheimſchreiber in ihre Dienſte, wo er von 1191—1195 war.

Mancherlei Umtriebe ſeiner Feinde zwangen ihn in hohen Jahren ſeine Würde als Archidiacon von Bath niederzulegen, worüber er im 149. Briefe ergreifende Worte ſpricht. Vergebens hoffte er durch den Biſchof von Paris nach Frankreich zurückzukommen. Er wurde nun (um das Jahr 1197) Archidiacon in London mit ſehr geringen Einkünften. Sein Tod fällt zwiſchen die Jahre 1198—1203.

Anmerk. Vergl. weiter Dupin saec. XII. p. 561 sq., die Vorrede des Joh. Buſäus und einen umfangreichen Artikel in der Biographie universelle T. XXXIV. p. 391 sq. Hist. lit. de la France XV. p. 341—413. Einiges findet ſich noch in Trithem. c. 395. Aub. Miraei: Auctuar. c. 371. Bellarmin p. 238.

§. 2.

Schriften.

Peter von Blois, in den heiligen Schriften wie in weltlichen Wiſſenſchaften bewandert, verſtand es, die Laſter der geiſtlichen und weltlichen Fürſten zu tadeln, war frei von Schmeichelei, und ſeiner

Gelehrſamkeit wie ſeines ehrbaren Wandels wegen von guten Königen, Fürſten und Biſchöfen hochgeachtet. An Feinden fehlte es ihm nicht, wie aus ſeiner Lebensgeſchichte ſich ergibt; hier hatte er ein gleiches Loos mit manchem edeln Biedermann, der das Gute gut, das Schlechte ſchlecht nennt. Hören wir den Biographen Buſäus über den Charakter dieſes Schriftſtellers. Unter den Geiſtesgaben, wodurch Peter von Blois ſich auszeichnete, bemerken wir eine große Kenntniß der heiligen Schrift und ein gutes Gedächtniß, wodurch es ihm möglich wurde, alle ſeine Schriften mit Gedanken und Ausdrücken aus den heiligen Schriften ſo zu würzen und zu bereichern, daß er hierin faſt nur dem heiligen Bernhard von Clairvaux nachſteht. Er beſaß ferner eine große Gewandtheit und Schnelligkeit beim Dictieren der Briefe. Ein Kritler hatte ihn einen Compilator der heiligen Schrift und der Väter genannt. Auf dieſen Vorwurf antwortet er im 92. Briefe, wo es unter Anderm heißt: „Ich behaupte mit Zuverſicht und berufe mich dabei auf das Zeugniß Vieler, daß ich meine Briefe ſchneller zu dictieren pflege, als ein Schreiber dieſelben zu ſchreiben vermag. Dieſe Schnelligkeit weiſt jeden Verdacht einer mühſamen Compilation zurück. Das ſage ich zur Steuer der Wahrheit, nicht um damit zu prahlen. Oft dictiere ich drei Schreibern zugleich und zwar über ganz verſchiedene Materien, und ſchreibe ſelbſt einen vierten Brief.“ Dieſen Geiſtesgaben kann man eben ſo viele Tugenden anreihen, unter denen ſeine Demuth gewiß obenan ſteht. Sie war es, die ihn abhielt, die Prieſterweihe zu empfangen, die er erſt in hohem Alter auf das Bitten vertrauter Freunde empfieng; ſie war es, die ihn die erzbiſchöfliche Würde von Neapel ablehnen ließ. Mit dieſer Demuth war aber ein großer Eifer für das Haus Gottes verbunden. Durch Reden und Schriften ſuchte er die Herzen der Menſchen zur Tugendliebe zu entzünden. Zu dieſem Eifer geſellte ſich, wie bereits bemerkt, eine große Freimüthigkeit, die nur das Gute erſtrebend keinen Unterſchied der Perſonen kannte. Freundſchaft und Gunſt machten den ſtrengen Sittenrichter nicht blind für das Schlechte, wo es ſich fand. Dies alles aber war nur durch die Unſchuld ſeines eignen Lebenswandels möglich. Wenn er Andere mit Ernſt auf den Weg der Tugend hinwies, ſo brauchte er nicht zu fürchten, daß Jemand, der nicht gerade Verleumder war, ihm in gerechter Erwiederung zurief: Arzt, heile dich ſelbſt! — Andere

Kritiker (Brial und Cochin) fällen ein anderes und zwar ſehr ſtrenges Urtheil über den perſönlichen wie ſchriftſtelleriſchen Charakter Peters von Blois. Jener findet in ſeinen Schriften unpaſſende Ausdrücke, geſuchte Anſpielungen, Gemeinplätze, leere Declamationen, verhaßte Perſönlichkeiten, Eitelkeit, Leidenſchaftlichkeit, die weder im Lieben noch im Haſſen ein Maß kannte. Dieſer ſagt von ihm unter Anderm (Oeuvr. T. VI. p. 386.): „Dieſer Peter von Blois iſt ein heftiger und aufbrauſender Mann, der ohne Mäßigung Alle zerreißt, die nicht das Glück haben, ihm zu gefallen; ein gewaltiger Geiſt, der ſeine Feder nicht zu mäßigen weiß; ein Mann, den die Leidenſchaft beherrſcht, der es nicht verſteht, ſich in den Grenzen des Anſtandes und der Wahrheit zu halten.“ — Wenn je, ſo dürfte hier die Wahrheit in der Mitte liegen, wenn wir ſie nicht etwas näher bei der Schilderung des Buſäus finden wollen.

1. Epistolae CLXXXIII. Man kann dieſelben in zwei Claſſen theilen, je nachdem der Verfaſſer dieſelben in ſeinem Namen geſchrieben oder ſie nach Auftrag, als Geheimſchreiber, im Namen Anderer verfaßte. Sie haben faſt alle Intereſſe für uns, bald durch eine Eleganz der Darſtellung, wie man dieſelbe im 12. Jahrhundert nicht allzu oft antrifft, bald durch das Licht, das ſie auf verſchiedene Puncte der Zeitgeſchichte werfen. Sie ſind gerichtet an Könige, Päbſte und andere ausgezeichnete Perſonen geiſtlichen und weltlichen Standes; ihr Inhalt iſt meiſt von Wichtigkeit. Eine gewiſſe Leichtigkeit der Darſtellung charakteriſiert faſt alle dieſe Briefe und gibt ihnen einen Vorzug vor vielen andern Sammlungen jener Zeit. Faſt kein Schriftſteller hat ſeine Briefe ſo reichlich mit Anführungen aus der heiligen Schrift, aus Kirchen- und Profanſchriftſtellern angefüllt, als Peter von Blois; doch ſind viele darunter nicht frei von Antitheſen und Wortſpielen.

2. Sermones, s. exhortationes LXV, in Synoden, Schulen, Klöſtern und vor dem Volke vorgetragen, aber ohne hohen Werth, ſowol was die Form als was den Inhalt betrifft. Gezwungene Allegorien und myſtiſche Erklärungen laſſen den Leſer die Wahrheiten kaum finden, die in dieſen etwas ſententiös gehaltenen Reden ſich finden.

3. Opuscula XVII, welche jedoch die Kritik nicht alle für echt will gelten laſſen. Sie ſind überſchrieben: Tractatus de

transfiguratione Domini; Tractatus de conversione S. Pauli; Compendium super Job, vel Explanatio in duo priora capita Job; Tractatus de Hierosolymitana peregrinatione acceleranda (mit Feuer und Lebhaftigkeit geſchrieben); Instructio fidei ad Soldanum Iconii (im Namen Alexanders III); Liber de confessione sacramentali; Liber de poenitentia, vel satisfactione a sacerdote injungenda; Canon episcopalis, vel tractatus de institutione episcopi; Invectiva contra depravatorem. (Von einem Kritiker angeklagt, den Fürſten und Feinden der Kirche und der Mönche geſchmeichelt zu haben, rechtfertigt Peter von Blois ſich dadurch, daß er ſeine Werke anführt, in denen ſich nichts findet, was jene Anklage unterſtützen könnte.) Liber contra perfidiam Judaeorum (darin wird genaue Rückſicht auf alle Propheten genommen, welche von Jeſus Chriſtus ſprechen); Libri duo de caritate Dei et proximi; Tractatus de amicitia christiana; De utilitate tribulationum; Quales sunt? (Eine Satire gegen ſchlechte Oberhirten.) Fragmentum epistola de silentio; De libris et scriptoribus veteris et novi testamenti; Carmen de eucharistia. — Mehrere andere Werke ſind verloren oder noch handſchriftlich in Bibliotheken vorhanden, unter denen ſein Geſchichtswerk über Heinrich II von Intereſſe ſein dürfte.

Anmerk. Die Werke Peters von Blois ſind öfters gedruckt, doch haben nicht alle Ausgaben gleichen Werth, indem ſie mehr oder minder an Unvollſtändigkeit leiden. Die erſte Ausgabe erſchien zu Mainz, die zweite durch J. Merlin zu Paris 1519. Fol., die dritte zu Mainz 1600. 4. durch Buſäus, der im Jahr 1605 einige Nachträge herausgab. Dieſe Ausgabe iſt abgedruckt in der Magn. Bibl. Vet. Patr. Colon. Agripp. T. XII. P. II. p. 692 — 998, worauf Variae lectiones et breves notae in epistolas folgen bis p. 1012. Dann ſchließt das Gedicht über das heilige Abendmahl. Eine beſſere Ausgabe beſorgte Goussainville, Paris. 1667, abgedruckt in der Lyoner Ausgabe der Kirchenväter, T. XXIV. Opusc. de distinctionibus in Canonum interpretatione adhibendis, sive, ut auctor voluit, speculum juris canonici. Ed. Th. A. Reimarus. Berol. 1838. 8. — Eine Rede auf die Himmelfahrt der allerſeligſten Jungfrau iſt überſetzt im 2. Bande der Bibliothek von Räß und Weis. — Vier Briefe ſind überſetzt in der 4. Sammlung von Sailer.

Innocenz III,

Pabſt.

§. 1.

Leben.

Kühn und ſtandhaft wie Gregor VII und ſtaatsklug wie Alexander III, überhaupt ausgezeichnet durch Geiſt und Bildung, Weisheit, tiefe Einſicht und raſtloſe Thätigkeit war der Graf Lothar von Segna, aus dem Geſchlechte der Conti, der in ſeinem 37. Lebensjahre als Innocenz III den päbſtlichen Thron beſtieg, und dem Streben der Hohenſtaufen entgegentrat. Er war im Jahr 1161 geboren und ſtudierte zu Paris, wo er durch ſeinen Lebenswandel und ſeine Gelehrſamkeit ſich bald ſo auszeichnete, daß der Pabſt Cöleſtin III ihn zum Cardinal ernannte. Als ſolcher gab er die Schrift De contemptu mundi, sive de miseria (s. vilitate) humanae conditionis heraus, um, wie er ſelbſt ſagt, den Stolz, dieſes Haupt aller Laſter, zu unterdrücken. In der Vorrede an den Biſchof von Porto verſpricht er, als Gegenſatz, ein Werk De dignitate humanae conditionis zu ſchreiben, das wir jedoch nicht beſitzen. Entweder iſt es nicht geſchrieben worden, oder verloren, oder harret noch in irgend einer Bibliothek auf Bekanntmachung.

Um die Zeit, als durch die zwieſpältige Kaiſerwahl in Deutſchland (Philipps von Schwaben und Ottos IV) das Reich zerrüttet ward, ſtarb der Pabſt Cöleſtin III, und der junge Cardinal Lothar wurde zum Pabſt erwählt und nahm den Namen Innocenz III an (1198). Er wurde, wie ſein Biograph ſagt, durch dieſe Ehre weder von

Stolz aufgeblaſen, noch gab er ſich einer müßigen Ruhe hin, noch fröhnte er dem Vergnügen, noch war er auf ſeinen eigenen Vortheil bedacht, ſondern er übernahm, um der Chriſtenheit, welche damals durch verſchiedene Kriege bedrängt wurde, den Frieden zu erwirken, unzählige Mühen und Arbeiten. Innocenz war einer der vornehmſten Rechtsgelehrten ſeiner Zeit, und die Gelehrten, welche ſich auf das Studium der geiſtlichen Geſetze verlegten, kamen nach Rom, um ſich bei der Verſammlung ſeiner Conſiſtorien zu bilden und zu belehren. Er hielt ſie regelmäßig dreimal in der Woche. Er ließ darin einen durchdringenden Verſtand und eine bewunderungswürdige Klugheit in der Unterſuchung und Entſcheidung der ſchwierigſten Sachen blicken. Sein Eifer wider die Laſter und Mißbräuche glich ſeinem Verſtand bei der Unterſuchung der Streitfragen, die vor ſeinen Richterſtuhl gebracht wurden. Die zu Rom herrſchende Verkaufung der Gerechtigkeit ſchien ihm ein niederträchtiges und entehrendes Laſter, eine Quelle vieler Ungerechtigkeiten und Unordnungen zu ſein. Er bemühete ſich, außer dem Verbot, ſie durch ſein eigenes Beiſpiel zu vertreiben, indem vor ihm alle Leute in Rechtsſachen gleichgehalten wurden.

Innocenz war von Conſtantia († 1198) zum Vormund ihres Sohnes Friedrich I ernannt worden, und als ſolcher, ſo wie als Oberlehnsherr, verwaltete er Sicilien während deſſen Minderjährigkeit treu und redlich. Doch ſuchte er die Vereinigung Deutſchlands mit beiden Sicilien zu verhindern, da er die Uebermacht der Hohenſtaufen für die Kirche fürchtete. Er begünſtigte den Welfen Otto IV und krönte ihn zu Viterbo zum Kaiſer (1209), nachdem dieſer vorher eine ſchriftliche Urkunde unterzeichnet hatte, deren Hauptpuncte waren: Freie und canoniſche Wahl der Prälaten durch das ganze Capitel, oder durch Stimmenmehrheit; freie Berufungen an den römiſchen Stuhl in kirchlichen Angelegenheiten; ungehinderte Ueberlaſſung der geiſtlichen Geſchäfte an die Geiſtlichen. Aber das gute Vernehmen dauerte nicht lange, der Pabſt ermahnte die Deutſchen zu einer neuen Kaiſerwahl und ſuchte ſolche auf ſeinen Mündel Friedrich zu lenken. Des Pabſtes Streitigkeiten mit den Königen von Frankreich und England, ſowie ſeine Bemühungen, einen Kreuzzug zu bewirken, können hier nur genannt, aber nicht weiter erörtert werden.

Auf dem 12. allgemeinen (oder dem 4. lateraniſchen) Concilium

(1215) wurde nicht nur ein Kreuzzug angeregt und beſchloſſen, ſondern es wurden auch verſchiedene andere wichtige Verordnungen gemacht. Das Wort Transſubſtantiation, welches die unſichtbare wirkliche, aber ſacramentaliſche Gegenwart Chriſti im heiligen Altarsſacrament, alſo die alte unveränderliche Lehre bezeichnet, wurde zum kirchlichen Ausdruck erhoben. Auch wurde verordnet, daß jeder Gläubige, unter der Strafe des Bannes, wenigſtens einmal im Jahre ſeinem eignen Prieſter beichten und um die öſterliche Zeit das heilige Abendmahl empfangen ſolle. — Wie unter Innocenz mehrere Mönchsorden entſtanden, ſo war er auch die Veranlaſſung zur Stiftung der Inquiſition. Auf dem Concilium zu Touloufe wurde dieſes Glaubensgericht begründet. Es entſtand dadurch, daß Innocenz (1204) den Ciſtercienſern, Peter Cellani und Arnold, auftrug, die Albigenſer durch Ueberzeugung auf den Weg der Wahrheit zu leiten. Von einem ſtehenden Ketzergericht, von Urtheilen über Leben und Tod u. dgl. war gar nicht die Rede, und den erſten Inquiſitoren, Dominicanern und Franciscanern, gebühren die Zeugniſſe der Wiſſenſchaft, Liebe, Klugheit und Standhaftigkeit. Innocenz ſtarb nach einem thätigen Leben am 16. Juli 1216.

Die Urtheile über dieſen Pabſt ſind einander ſo widerſprechend als jene über Gregor VII und Alexander III, je nach dem Standpunct, von welchem ſein Thun betrachtet wird. Er war ein Fürſt, mächtiger als ſeine Vorgänger. Gleich am Tage nach ſeiner Weihe nahm er dem Präfecten von Rom den Eid der Treue und Huldigung ab und ertheilte ihm die Belehnung mit dem Pallium, welche ſonſt immer dem Kaiſer zuſtand. Er wußte das Patrimonium Petri, nämlich die Romagna, Umbrien, Pentapolis, die Mark Ancona, das Herzogthum Spoleto, das Gebiet von Ravenna u. ſ. w., zu behaupten und zu vergrößern, ſo daß jetzt ein wirklicher Kirchenſtaat vorhanden war. Gegen die Fürſten und deren Länder übte er große Strenge aus und trat als Gebieter auf; über die Nothwendigkeit dieſes Verfahrens ſind, wie begreiflich, die Stimmen getheilt. Innocenz war ein kräftiger, unerſchütterlicher Geiſt, der Gelehrteſte ſeines Zeitalters, der Tadelloſeſte in ſeinem Privatleben, der Eifrigſte gegen Laſter und Mißbräuche, einfach und ſparſam in ſeiner Lebensart, in Wohlthaten freigebig bis zur Verſchwendung. Daß auch er ſeine Fehler hatte, wer möchte das läugnen? Aber um ihn gerecht zu beurtheilen, gehe man in ſeine Zeit zurück.

Anmerk. Ueber das Leben dieſes Pabſtes finden ſich Nachweiſungen in zahlreichen Schriften: in den Werken über die deutſche, franzöſiſche und engliſche Geſchichte, in den Werken über die Päbſte, ſo wie in den eigentlich kirchengeſchichtlichen Werken, deren Aufzählung wir hier unterlaſſen, und den Leſer nur noch verweiſen auf Dupin saec. XIII. p. 36 sq. 594 sq. A. Th. de Rottengarter: Res ab Innocentio III. Papa gestae. Breslau 1831. 8. Fr. Hurter: Geſchichte Pabſt Innocenz III und ſeiner Zeitgenoſſen. Hamburg 1834 – 35. 2 Bde. 8. — Einige Bemerkungen über Innocenz den Schriftſteller finden ſich bei Bellarmin p. 241 sq. Henr. Gandav. c. 35. Trithem. c. 407.

§. 2.

Schriften.

Ueber die inhaltreichen Schriften dieſes Pabſtes ſpricht Dupin mit großer Ausführlichkeit, jedoch faſt nur über die Briefe, deren Inhalt er meiſt im Einzelnen angibt.

1. Epistolarum (decretalium et aliarum) libri duo bilden das wichtigſte literariſche Vermächtniß, das wir von Innocenz haben. Es werden darin viele Puncte der Geſchichte wie der Disciplin erörtert; zugleich bilden dieſelben einen wichtigen Beitrag zur Kenntniß der kirchlichen Jurisprudenz am römiſchen Hof. Der 1. Brief, den Innocenz als Circular über ſeine Wahl ergehen ließ, iſt im Gefühle der wahren Demuth geſchrieben. Der Pabſt ermahnt Alle zum Gebet, damit ſeine Erhebung der Chriſtenheit zum Wohl gereichen möge. In all dieſen Briefen finden wir eine bewunderungswürdige Welt- und Menſchenkenntniß; der Pabſt beſaß, wie aus vielen Briefen ſich ergibt, die Gabe, ſogleich die geheimſten und verwickeltſten Sachen zu durchſchauen, in wenigen Worten ſeine Anſicht klar und deutlich zu entwickeln und mit Scharfſinn Gründe und Gegengründe zu prüfen und abzuwägen.

2. Constitutionum decretalium in ecclesia catholica libri V. Im erſten Buch befinden ſich beſonders Beſtimmungen über den katholiſchen Glauben; im zweiten über die Gerichte und was dahin gehört; im dritten über Leben und Ehrbarkeit der Cleriker, über ihre Pflichten, über die Kirchen und was dahin zu rechnen iſt; im vierten über das Sacrament der Ehe; im fünften über Anklagen, Anbringungen und Unterſuchungen.

3. Sacri concilii generalis lateranensis sub d. Innocentio III decreta, ab eodem Innocentio conscripta befinden ſich größtentheils auch in Libri V decretalium juris canonici und ſind in dogmatiſcher Hinſicht von großer Bedeutung.

4. De contemptu mundi, sive de miseria (s. vilitate) humanae conditionis libri tres, ein frommes Werk, in der ganzen Anlage dem berühmten Werke von der Nachahmung Chriſti von Th. von Kempis nicht unähnlich.

5. Mysteriorum evangelicae legis ac sacramenti Eucharistiae libri sex. Der vorangeſchickte Prolog beginnt mit den Worten: Auf drei Puncten beſonders beruht das göttliche Geſetz: auf Befehlen, Verheißungen und Sacramenten. In den Befehlen iſt das Verdienſt, in den Verheißungen der Lohn, in den Sacramenten die Hilfe. Durch die Sacramente werden wir zu beiden unterſtützt, zur Ausführung der Befehle und zur Erlangung der Verheißungen. Unter den Sacramenten ſelbſt iſt jenes unſtreitig das vorzüglichſte, das bei dem heiligen Meßopfer auf dem Altare gefeiert wird.

6. Commentariorum in septem psalmos, quos vocant poenitentiales liber. In einem Proömium wird unterſucht, warum aus der großen Zahl von Pſalmen nur ſieben als Bußpſalmen gewählt worden ſeien, wobei der Verfaſſer von der geheimnißvollen Zahl ſieben ſpricht.

7. De eleemosyne liber, von dem Almoſen und deſſen reichen Früchten.

8. Encomium de B. Maria virgine et filio ejus Jesu Christo. Maria heißt darin eine Ruthe (virga), Chriſtus deren Blume (flos).

9. De vita et passione D. N. Jesu Christi orationes tres ſind, wie

10. Orationes tres de omnibus sanctis, fromme Gebete für das Wohl der katholiſchen Kirche.

11. Hymnus de Christo et B. Maria virgine. Ihm wird auch der herrliche Hymnus Veni creator Spiritus zugeſchrieben.

12. De laude et commendatione caritatis. Die Liebe ſoll, wie überhaupt jedes gute Werk, ſo auch ganz vorzüglich das Almoſengeben und die übrigen, Gott angenehmen Werke chriſtlicher Nächſtenliebe ins Leben rufen, iſt der Inhalt dieſer kleinen Abhandlung.

13. Sermones seu homiliae de tempore per anni decursum, 26 meiſt ſehr kurze Reden. Dieſe wie die andern, gleich zu nennenden Reden und Homilien des Verfaſſers ſind gedrängt, genau gegliedert, mit Allegorien und zahlreichen Anführungen aus der heiligen Schrift ausgeſtattet. Der Redner ſtellt das Predigen in der chriſtlichen Kirche mit Recht ſehr hoch. Er ſagt u. A. in der Vorrede: Der Prophet (Iſaias 32, 20) ſagt: Selig, die ihr auf alle Waſſer ſäet. Denn der Same iſt das Wort Gottes (Luc. 8, 11), und unter den Waſſern werden die Menſchen verſtanden. Unter allen Pflichten des geiſtlichen Hirten ſteht beſonders das heilige Predigtamt voran, nach den Worten des großen Predigers: Chriſtus hat mich nicht geſandt, zu taufen, ſondern das Evangelium zu predigen (1. Cor. 1, 17). Predige das Wort, halte an damit, es ſei gelegen oder ungelegen (2. Tim. 4, 2). Wie ſchön ſind die Füße derer, die den Frieden verkünden, die frohe Botſchaft vom Guten bringen! (Röm. 10, 15.) Dieſes Amt hat der Herr uns aufgetragen, als er zu den Apoſteln ſprach: Was ich euch im Finſtern ſage, das redet im Lichte; und was ihr ins Ohr höret, das prediget auf den Dächern (Matth. 10, 28). Gehet hin in die ganze Welt und prediget das Evangelium allen Geſchöpfen (Marc. 16, 15). Denn der Predigt wohnt eine ſolche Kraft bei, daß ſie die Seele von dem Irrthum zur Wahrheit, von dem Laſter zur Tugend ruft; daß ſie das Schlechte in Gutes, das Rauhe in Ebenes verwandelt. Sie unterweiſet im Glauben, richtet die Hoffnung empor und ſtärket die Liebe; ſie vertilgt das Schädliche, pflanzt das Nützliche, pflegt das Ehrbare; ſie iſt der Weg des Lebens, die Leiter des Heiles, die Pforte des Paradieſes. Der Prediger muß demnach Gold, Silber und Balſam, d. h. Weisheit, Beredſamkeit und Ehrbarkeit, beſitzen, damit er weiß, was er ſagen ſoll und dann auch thun kann, was er verſtanden und geſagt hat. Wer die Gebote thut und lehrt, der wird groß heißen im Himmel (Matth. 5, 19).

14. Sermones seu homiliae in praecipuis sanctorum solennitatibus per totum annum, 26 Reden in einem von den vorher genannten nicht verſchiedenen Charakter.

15. Sermones seu homiliae, ut vocant, communes in natalitiis ss. Apostolorum, martyrum, confessorum atque virginum, 9 Reden.

16. In consecratione summi pontificis conciones quatuor

über Levitic. 4, 3—4, Matth. 24, 45, Johannes 3, 29 und Matth. 5, 13 von der Würde, Gefahr und Sünde des Prieſteramtes; von dem Primat des apoſtoliſchen Stuhles; von den vier Arten der Verlobung; von der Verlobung des Biſchofs mit der Kirche; von dem Lobe der römiſchen Kirche; daß dem Kirchenlehrer Liebe und Weisheit nöthig ſei.

17. Conciones duae paraeneticae ante concilium lateranense.

Anmerk. D. Innocentii pontificis maximi ejus nominis III. viri eruditissimi simul atque gravissimi Opera, quae quidem obtineri potuerunt omnia, veterum exemplariorum subsidio et ope locupletiora, emendatioraque nunc reddita, atque duobus tomis distincta. Coloniae 1575. Fol. (Früher erſchien eine Ausgabe daſelbſt 1552.) — Epistolae lib. XI. acced. gesta ejusdem Innocentii et prima collectio decretalium composita a Rainerio. St. Baluze collegit, magnam partem nunc primum edidit, reliqua emendavit. Paris. 1682. Fol. 2 Bde. Andere, mehr oder minder vollſtändige Ausgaben der Briefe erſchienen zu Rom 1543, Cöln 1575, Venedig 1578. — Liber de miseria humanae condicionis o. O. (Ulm) 1488. Fol. Paris. 1482. 1594. Venet. 1538. Antverp. 1540. Colon. 1681. Compendium breve feliciter incipit, quinque continens libros. Lugd. 1473. 4. — Nr. 5. erſchien zu Leipzig 1534 und zu Antwerpen 1540; Nr. 6. zu Antwerpen 1550, zu Venedig 1578 und zu Cöln 1578. — Sechs Bücher von dem Geheimniſſe der heiligen Meſſe. Ueberſetzt durch Fr. Hurter. Schaffhauſen 1845. 8.

Wilhelm von Auvergne,

Erzbiſchof von Paris.

§. 1.

Leben.

Das Leben dieſes in der Geſchichte der Philoſophie nicht zu überſehenden Mannes iſt uns weniger bekannt, als ſeine Schriften. Er war aus Auvergne (daher Alvernus und Arvernus genannt), lehrte (nach Alberic. Chronic.) eine Zeitlang die Philoſophie zu Paris und beſtieg nach dem Tode des Biſchofs Bartholomäus den erzbiſchöflichen Stuhl dieſer Stadt und wird von da an meiſt Guilielmus parisiensis genannt. Er wirkte ſegensreich auch auf die Sittenverbeſſerung und zog namentlich durch ſeine Predigten mehrere Frauen vom Wege der Sünde zurück. Unter ihm traten zu Paris wichtige Stiftungen in kirchlicher Hinſicht ins Leben, auch das Schulweſen wurde durch ſeine Obſorge verbeſſert. In den Capiteln der Dominicaner 1236 und 1238 wurden wichtige Beſchlüſſe gefaßt in Bezug auf die ſogenannten geiſtlichen Beneficien, wobei ſich manche Mißbräuche eingeſchlichen hatten. Beſonders nachdrücklich trat Wilhelm gegen die Gewohnheit auf, die Beneficien zu erwerben und ſie ſo im Uebermaß Einer Perſon zu verleihen. Im Jahr 1240 verdammte der Erzbiſchof einige Sätze der Theologen als ketzeriſch. Er ſtarb den 30. März 1248 (more gallicano) oder 1249 (more romano), wie Oudin ſagt. Andere ſetzen ſeinen Tod in das Jahr 1236 oder 1240.

Anmerk. Ueber Leben und Schriften Wilhelms vgl. weiter Dupin sacc. XIII. p. 229 sq. Trithem. c. 480. Aub. Miraei Auctuar. c. 401. Oudin de scriptor. eccles. III. p. 100. Cave de scriptor. eccles. p. 494. Bellarmin. p. 245 sq. Labbeus de scriptor. eccles. Lenz Geſch. d. chriſtl. Homiletik I. S. 237. Tiedemann Geiſt d. ſpeculativ. Philoſophie IV. S. 344—360.

§. 2.

Schriften.

Einige Sätze aus Tiedemanns Darſtellung werden uns am beſten in die philoſophiſche Richtung Wilhelms einführen. Dieſe Zeit, ſagt derſelbe, war beſonders mit trismegiſtiſchen Schriften angefüllt, die wahrſcheinlich von den Arabern herübergeholt waren. Wilhelm ſchreibt im Ganzen ein beſſeres Latein, als die eigentlichen Schulphiloſophen. Sein Verſtand iſt ſehr eindringend und ſcharf, und findet auf ſeinem Wege manche vortreffliche, jedes Zeitalter ehrende Gedanken. Den Scholaſtikern darf man ihn im eigentlichen Verſtande nicht beigeſellen. Ueber die Begriffe von der Wahrheit, der Zeit und Ewigkeit hat Wilhelm ſcharf und tief gedacht. Hiemit hängt eine damals beſprochene theologiſche Frage zuſammen, wie nemlich Alles in der Ewigkeit zugleich gegenwärtig ſein könne. Sie entſtand daher, daß die Theologie lehrte, Gott habe von Ewigkeit her Alles erkannt, ihm ſei Alles von Ewigkeit her gegenwärtig und in Gedanken anſchaulich geweſen. Wilhelm beantwortet die Aufgabe ſo: Nichts Vergängliches iſt und kann in der Ewigkeit ſein, weil Zeit und Ewigkeit nichts gemein haben. Gott aber, deſſen Erkenntniß durch das Vergängliche weder Zuwachs gewinnt, noch Abnahme leidet, hat Alles von Ewigkeit her vor Augen. Daß nur ein All (universum) vorhanden iſt, folgert Wilhelm aus deſſen Begriffe, als eines Inbegriffes aller Dinge, welchem zufolge Alles ins All gehört und Alles Eins ausmacht. Das Daſein geiſtiger Weſen wird mit einigen aus der Analogie abgeleiteten, doch aber nur Vermuthung wirkenden Gründen erhärtet. Den Satz von der Abweſenheit alles leeren Raumes beweiſt Wilhelm mit ungemeinem Scharfſinn. Gegen die Vertheidiger einer unbedingten Nothwendigkeit aller Weltereigniſſe ſtellt Wilhelm die bündigſten Betrachtungen auf. Die Naturtheologie bereicherte er mit neuen Gedanken, was ſchon aus dem erhellt, was er gleich anfangs gegen die Emanations-

lehre erinnert. Er erklärt ſich über die Schöpfung ſo: Gott hat die Welt hervorgebracht, wie ein Künſtler ein Kunſtwerk, doch ohne alle Werkzeuge und Mittel, bloß durch ſeines Geiſtes Stärke, vermöge welcher das von ihm mit gewiſſer Anſtrengung und Wollung des Daſeins Gedachte außer ihm ſogleich ſich darſtellt. Durch eben dieſe Schöpferkraft hat Gott bei der erſten Hervorbringung Alles angeordnet und vorher beſtimmt, ſo daß dadurch der Weltbegebenheiten ganze Ordnung feſtgeſetzt iſt. Deshalb wird Gott nicht bloß Vorherſehung, ſondern auch Vorſehung zugeſchrieben. Auf die Frage: wie beſteht die Vorſehung und das Vorherwiſſen mit der Freiheit? antwortet Wilhelm, das Vorherwiſſen bewirkt nicht den Erfolg, theilt demſelben mithin keine Nothwendigkeit mit. Klar und bündig ſpricht Wilhelm für die Unſterblichkeit der Seele, beſtreitet aber mit gegründeten Bemerkungen die Seelenwanderung.

Ehe wir zu einer gedrängten Anführung ſeiner beſondern Werke übergehen, wollen wir noch das Urtheil Dupins hören. Der Styl dieſes Schriftſtellers iſt einfach, verſtändlich, natürlich und viel weniger barbariſch, als der der meiſten Scholaſtiker ſeiner Zeit, doch iſt er gerade nicht elegant und fein. Der Verfaſſer behandelt weniger metaphyſiſche Fragen, als die andern Theologen ſeiner Zeit; er befaßt ſich beſonders mit jenen, welche die Moral, die Disciplin oder die Frömmigkeit betreffen. Er widerlegt zuweilen den Ariſtoteles und bedient ſich oft der Principien und Vernunftgründe Platons. Er kennt die Schriften der weltlichen Philoſophen, hat auch die heilige Schrift inne, iſt aber in den Werken der Väter nicht ſehr bewandert. Die einzelnen Werke ſind:

1. De fide et legibus. Die Kenntniß der wahren Religion übertrifft alle andern Kenntniſſe. Der Glaube iſt das Fundament der Religion. Irrthum und Gottloſigkeit haben verſchiedene Urſachen. Die Glaubensartikel ſind urſprüngliche und abgeleitete. Dann geht der Verfaſſer zu einer genaueren Beſprechung der Geſetze über.

2. Summa virtutum. Die natürlichen Tugenden ſind nicht hinreichend zum Heile; die Geſchenke der göttlichen Liebe und Gnade müſſen dazu kommen.

3. Summa vitiorum, enthält zugleich eine umfaſſende Beſprechung der Erbſünde.

4. De XXX remediis tentationum, faßt verſchiedene Abhandlungen in ſich.

5. De rhetorica divina enthält faſt nur Vorſchriften über das Gebet, wie man es einzurichten, wie man ſich darauf vorzubereiten habe und welche Wirkungen man ſich davon verſprechen dürfe.

6. De sacramentis, weniger ſcholaſtiſch, als die ähnlichen Schriften anderer Verfaſſer aus dieſer Zeit. Die Moral wird beſonders ins Auge gefaßt.

7. Cur Deus homo, nach Erforderniß des Inhaltes ſchon mehr ſcholaſtiſch behandelt.

8. De poenitentia, ganz moraliſch, enthält ſehr nützliche Vorſchriften.

9. De universo iſt eine umfaſſende Abhandlung über das allgemeine Wiſſen, in zwei Theile getheilt. Im erſten wird von der Schöpfung der Welt und den in ihr befindlichen Weſen, von der Ewigkeit, von dem Gericht, von der Glückſeligkeit der Heiligen und der Strafe der Verdammten, von der Vorſehung Gottes u. ſ. w. gehandelt; im zweiten Theile ſpricht der Verfaſſer von der geiſtigen Welt, von den Engeln, Geiſtern, Seelen, ihren Naturen, Wirkungen, Namen, Eintheilungen u. ſ. w. — Die genannten Schriften ſtehen im erſten Bande; im zweiten finden ſich:

10. De trinitate, und 11. de anima, beide mehr ſcholaſtiſcher Art, als die übrigen Schriften des Verfaſſers.

12. De poenitentia iſt der dritte Theil von Nr. 8.

13. Contra pluritatem beneficiorum, mit Ernſt und Nachdruck geſchrieben gegen die bereits oben genannten Mißbräuche.

14. Sermones varii werden in Bezug auf ihre Echtheit ſehr beanſtandet, und gehören vielleicht dem Wilhelm Peralt, unter deſſen Namen ſie auch öfters gedruckt ſind. Unterſchoben iſt das Werk Dialogi de septem sacramentis. Noch ſchrieb Wilhelm verſchiedene andere Werke, namentlich Commentare über mehrere Theile der heiligen Schrift, welche jedoch noch nicht gedruckt zu ſein ſcheinen.

Anmerk. Die Werke erſchienen zu Venedig 1591. Fol. 2 Bde., und zu Orleans 1674. Fol. 2 Bde. — Nr. 14 iſt gedruckt zu Paris 1494, Lyon 1567, Cöln 1629, Tübingen 1499, Paris 1638. Die Dialogi de s. s. erſchienen zu Leipzig 1512 und zu Lyon 1567. — Nach Oudin iſt der Commentar über Matthäus, der in den Werken des heiligen Anſelm (Cöln 1630) gedruckt iſt, von Wilhelm von Paris.

Franz von Aſſiſi,

Stifter der mindern Brüder.

§. 1.

Leben.

Der heilige Franciscus Seraphicus iſt durch ſein Leben und als Stifter des Ordens der mindern Brüder viel beachtenswerther, denn als Schriftſteller, obgleich er auch hier ſegensreich wirkte durch die Empfehlung der Demuth, der Geduld und des Gehorſams, Tugenden, die er wie Wenige in ſeinem Leben ſtets geübt. Daß er aber auch als Schriftſteller, und namentlich als Dichter nicht zu überſehen iſt, lehrt ein unbefangener Blick in ſeine, übrigens nicht zahlreichen Werke.

Der heilige Franz wurde in der Stadt Aſſiſi im Jahr 1181 geboren; ſein Vater hieß Bernardoni, ein Florentiner, und trieb bedeutende Handelsgeſchäfte, beſonders nach Frankreich, wodurch er ſich ein großes Vermögen erwarb. Der junge Franz warf ſich der Eitelkeit der Welt in die Arme und bemühete ſich, in der Pracht des eiteln Ruhmes alle ſeine Altersgenoſſen zu übertreffen. Durch eine lange Krankheit dem Kreiſe ſeiner loſen Geſellen entzogen, fieng er allmälich an, Alles zu verachten, was er früher bewundert und geliebt hatte. Er betete in frommer Ergebenheit, daß der ewige Gott ſeine Wege lenken und ihn ſeinen Willen lehren möge. In einer entlegenen Grube hielt er ſich mehrere Wochen verborgen, weil ſein Vater nicht leiden wollte, daß er dem geiſtlichen Leben ſich widme. Geſtärkt durch Gottes Gnade, verließ er ſeinen Schlupf-

winkel, ergriff zum Kampfe für den Herrn den Schild des Glaubens und trat den Weg nach der Stadt an. Als ſeine Bekannten ihn ſahen, verglichen ſie ſein jetziges Erſcheinen mit ſeinem früheren, ſchalten ihn und nannten ihn einen Irren und Wahnſinnigen, — er aber ließ ſich nicht beugen; keine Beleidigung, kein Spott konnte ihn zu einer Sinnesänderung bewegen; den Mißhandlungen, die er von ſeinem weltlich geſinnten Vater zu erdulden hatte, ſetzte Franz chriſtliche Demuth und Glaubensſtärke entgegen. Bernardoni führte endlich ſeinen Sohn zu dem Biſchof der Stadt, damit er in deſſen Hände allen Gütern entſagen und Alles, was er beſäße, zurückgeben ſolle. Franz weigerte ſich nicht, dies zu thun, ſondern eilte vielmehr in Freude hin, um es ſogleich ins Werk zu ſetzen und ſo aus der Macht der Welt befreit zu werden (1207).

Der Heilige lebte nun einige Zeit in einem Kloſter und in einem Spital und verrichtete daſelbſt die niedrigſten Dienſte. Er ſtellte die zerfallene Kirche des heiligen Damian bei Aſſiſi in kurzer Zeit wieder her, und zwar durch Almoſenſpenden, die er ſelbſt einſammelte; bei dem Bau trug er Steine herbei und diente als Handlanger. Dies iſt der Ort, wo etwa ſechs Jahre ſpäter (1212) der Orden der armen Clariſſen durch den heiligen Franz geſtiftet wurde. Innerhalb einiger Zeit ſtellte er auch die Kirche des heiligen Petrus bei Aſſiſi und eine Kirche der ſeligſten Jungfrau Maria zu Portiuncula her. In dieſer ganzen Zeit (ſeit etwa 3 Jahren) trug er ein Eremitenkleid. Im Jahr 1209 löſte er die Schuhe von den Füßen, legte den Stab aus der Hand, kleidete ſich in einen rauhen Rock nach der Geſtalt des Kreuzes (mit Kapuze, Aermel und Leib) und fieng an, Buße zu predigen. Er erbaute ſeine Zuhörer durch ſeine einfache, aber ſalbungsreiche, aus vollem Herzen ſtrömende Rede. Sein Wort drang wie ein brennendes Feuer in die Tiefe des Herzens ein und erfüllte die Seele mit Bewunderung. Bald ſchloſſen ſich einige Schüler an ihn, und in kurzer Zeit ſtieg ihre Zahl auf acht. Franz ſchickte ſie zwei und zwei aus in verſchiedene Länder mit dem Auftrage, den Menſchen Frieden und Buße für die Nachlaſſung der Sünden zu predigen.

Als der Heilige ſah, daß der Herr täglich die Anzahl ſeiner Brüder vermehrte, ſchrieb er für ſich und ſeine Brüder, gegenwärtige wie künftige, einfach und in wenigen Worten eine Regel, wobei er ſich beſonders der Ausſprüche des Evangeliums bediente,

nach deſſen Vollkommenheit er allein ſtrebte. Er fügte nur wenig Anderes bei, was zu einem heiligen Lebenswandel erforderlich und nothwendig war. Er begab ſich dann (1209) nach Rom mit all ſeinen Brüdern und wünſchte von dem Pabſt Innocenz III die Beſtätigung der von ihm geſchriebenen Ordensregel zu erhalten, deren er ſich auch zu erfreuen hatte. Nun beſuchte der tapfere Streiter Chriſti Städte und Schlöſſer und verkündigte nicht mit überzeugenden Worten menſchlicher Weisheit, ſondern in der Lehre und Kraft des Geiſtes das Reich Gottes, predigte den Frieden und lehrte das Heil und die Buße zur Vergebung der Sünden. Geſtärkt durch die vom apoſtoliſchen Stuhl erhaltene Erlaubniß, Buße zu predigen, trat er überall mit deſto muthigerem Vertrauen auf und bediente ſich weder Schmeicheleien, noch verführeriſcher Reden. Er verſtand es nicht, die Schuld zu liebkoſen, ſondern wußte dieſelbe nur aufzuſtacheln. Weil er ſich zuerſt mit der That das angerathen, wozu er Andere mit Worten ermahnte; ſo fürchtete er keinen Tadler, ſondern ſprach die Wahrheit mit vollem Vertrauen aus, ſo daß ſogar die gelehrteſten, durch Ruhm und Würde mächtigen Männer ſeine Reden bewunderten und in ſeiner Gegenwart durch eine heilſame Furcht erſchreckt wurden.

Der fromme Mann begab ſich mit den Seinigen an einen einſamen Ort bei Aſſiſi, Rivo-Torto genannt, von wo der Orden der mindern Brüder ſich ſpäter weithin verbreitete. Im Jahr 1212 verlangte Franz nach der Krone der heiligen Märtyrer und wollte, um den Saracenen den chriſtlichen Glauben zu predigen, über Meer nach Syrien ſich begeben; aber er wurde durch widrige Winde nach Illyrien verſchlagen. Später (1213) trat er eine Reiſe nach Marocco an, um den Kaiſer Muhamed I zu bekehren, aber eine Krankheit hielt ihn in Spanien auf und nöthigte ihn ſpäter, nach Italien zurückzukehren. Im Jahr 1219 glückte es ihm, nach Syrien zu kommen und dort die chriſtliche Lehre zu verkünden, wobei er harte Mißhandlungen zu erleiden hatte. Er war ganz Liebe, ganz Theilnahme, nicht nur gegen nothleidende Menſchen, ſondern auch gegen vernunftloſe Thiere. Wenn er den Namen des Herrn ausſprach, war er ganz in Jubel, voll der reinſten Freude und ſchien ein ganz neuer, über die Welt erhabener Menſch zu ſein. Glorreich erſchien er, ſagt ſein Biograph Thomas von Celano, in der Unſchuld ſeines Herzens, in der Einfalt ſeiner Worte, in

der Reinheit ſeines Herzens, in der Liebe Gottes, in der brüderlichen Gewogenheit, in dem brennenden Gehorſam. Er war angenehm in ſeinen Sitten, von Natur gefällig, freundlich in ſeiner Rede, gemeſſen in ſeinen Ermahnungen, gewiſſenhaft in jedem Anvertrauten, vorſichtig in ſeinem Entſchluß, thätig in ſeinem Unternehmen, voll Anmuth in Allem, heiter im Gemüthe, mild in der Seele, nüchtern im Geiſte, ſtandhaft in ſeinen Betrachtungen, ſtets in ſich ſelbſt gleich, ſchnell zum Verzeihen, langſam im Erzürnen, gewandt im Gebrauch aller Geiſteskräfte, mit gutem Gedächtniß begabt, fein in ſeinen Erörterungen, umſichtig bei ſeiner Wahl, einfach in Allem, ſtreng gegen ſich, liebevoll gegen Andere, in Jeglichem beſcheiden, beredt, heiter, gütig, frei von Trägheit, unkundig jedes Uebermuthes. Er ſtarb am 4. Oktober 1226. Seine Heiligſprechung geſchah durch den Pabſt Gregor IX am 16. Juli 1228.

Anmerk. Wir haben drei Lebensbeſchreibungen des heiligen Franciscus aus dem 13. Jahrhundert. Die erſte iſt von Thomas von Celano, einem ſeiner Schüler, in den Act. Sanct. Antverp. Oct. T. II. p. 683 sq. Sie befindet ſich, etwas abgekürzt, im: Leben der Heiligen. Die älteſten Originallegenden, geſammelt und mit beſonderer Beziehung auf die Culturgeſchichte bearbeitet von zwei Katholiken. 11. Bd. S. 166 f. Die zweite iſt von Leo, Rufinus und Angelus von Reati, von dreien der erſten Gefährten des Heiligen. Die dritte iſt von dem heiligen Bonaventura, im Jahr 1261 auf Anſuchen des Generalcapitels von Narbonne geſchrieben. Eine in franzöſiſcher Sprache geſchriebene Biographie, die ſehr geſchätzt wird, gab der Pater Chalippe zu Paris 1736 in zwei Bänden heraus. Vgl. ferner Räß und Weis Leben der Väter XIV. S. 121 f. Dupin sacc. XIII. p. 215 sq. A. Mätzler, Lebensgeſch. des heiligen Franz v. Aſſiſi. Augsburg 1834. 8. J. G. Pfiſter, der heilige Franz im Widerſpruch mit der Welt. München 1825. 8. C. Vogt, der heilige Franz. Biographiſcher Verſuch nebſt deſſen Liedern. Tübingen 1840. 8. Trithem. c. 429. Aub. Miraei Auct. c. 387; ſowie Wadding und andere Herausgeber und Erklärer der Werke des Heiligen. — Ueber den heiligen Franciscus als Dichter vgl. J. Görres: der heilige Franciscus von Aſſiſi als Troubadour. Straßburg 1827. 8., abgedruckt aus der Zeitſchrift Katholik, 20. Band (1826).

§. 2.

Schriften.

Die Schriften des heiligen Franciscus ſind:

1. Epistola I. ad universos Christi fideles, ein ganz kurzes Schreiben, worin zur Liebe und Anbetung Gottes aufgefordert wird.

2. Epistola II. ad universos Christi fideles, ein etwas größeres, in der Ausgabe von de la Haye in 13 Capitel getheiltes Sendſchreiben an alle Gläubigen, worin der Heilige einen kurzen Begriff der chriſtlichen Vollkommenheit zu geben ſucht. Weil der fromme Vater wegen ſeiner Körperſchwäche nicht überall hinkommen und zu den Gläubigen reden konnte, ſo wollte er es hiermit ſchriftlich thun.

3. Epistola ad Antonium de Padua, ein kurzes Schreiben. Antonius von Padua hatte ſich, von den Brüdern gebeten, an den Heiligen gewendet mit dem Erſuchen, denſelben die zur Theologie gehörigen Schriften erklären zu dürfen, was Franciscus ihm geſtattet, wenn der Geiſt des Gebetes nicht darunter leide.

4. et 5. Epistolae ad Virginem Claram et caeteras sorores S. Damiani, worin der Heilige ihnen verſpricht, ſie in ſeinen und der Brüder Schutz nehmen zu wollen, damit ſie deſto ruhiger ſich dem Dienſte Gottes widmen könnten.

6. et 7. Epistolae ad patrem Eliam totius ordinis vicarium generalem, worin er dieſen zur Güte gegen die Untergebenen, zur Geduld und Nachſicht mit den Gefallenen ermahnt.

8. Epistola ad generalem ministrum fratrum minorum (Petrum Cataneum), enthält, wie 6. und 7., Ermahnungen zur Liebe, Geduld und Barmherzigkeit.

9. Epistola ad provinciales ordinis minorum, iſt wie Nr. 7. kritiſch verdächtig, und enthält die wahre Lehre, daß kein Prälat auf die Perſon, ſondern nur auf die Sache ſehen ſoll.

10. et 11. Epistolae ad capitulum generale. In dem erſten werden die Brüder an ihre Berufung erinnert und zur genauen Befolgung der Ordensregel ermahnt, im zweiten werden die denſelben früher mündlich und ſchriftlich mitgetheilten Lehren kurz wiederholt.

12. Epistola ad sacerdotes totius ordinis, enthält eine Em-

pfehlung des heiligen Altarsſakramentes und eine gedrängte Anweiſung, wie das heilige Meßopfer darzubringen ſei.

13. Epistola ad universos clericos. Der Heilige ſpricht darin ſein tiefes Bedauern darüber aus, daß das heilige Meßopfer nicht ſelten mit allzu geringer Andacht dargebracht werde.

14. Epistola ad universos custodes fratrum minorum, eine Ermahnung zur Hochachtung des heiligen Altarsſacramentes und eine Aufforderung an die Brüder, den Biſchöfen und andern Geiſtlichen die darüber handelnden Bücher bereitwillig zu geben.

15. Epistola ad populorum rectores enthält eine Ermahnung, Gott höher zu achten, als die weltlichen Angelegenheiten.

16. Epistola ad fratrem Leonem, mit 6—8 von gleichem Inhalt.

17. Epistola ad dominam Jacobam de septem soliis, einige Tage vor ſeinem ſeligen Hinſcheiden geſchrieben.

18. Verba sacrae admonitionis ad omnes fratres suos in 27 kleinen Capiteln. Der Heilige ſpricht darin von den vorzüglichſten Tugenden und ſchwerſten Laſtern, um, wie ein liebevoller Vater ſeine Kinder, zu jenen zu ermahnen und vor dieſen zu warnen.

19. Verba ad humilitatem, obedientiam, devotionem et patientiam inducentia, eine kurze Abhandlung, deren Inhalt durch die Ueberſchrift klar iſt.

20. De virtutibus, quibus decorata fuit S. Virgo et debet esse s. anima. Beſonders wird darin der Gehorſam hervorgehoben.

21. De vera et perfecta laetitia fratrum minorum. Dieſe wird in der Geduld gefunden.

22. Expositio super orationem dominicam, eine bloße Umſchreibung der einzelnen Bitten.

23. Laus Domini Dei altissimi iſt ein frommes Gebet, wie in dem erſten Bande noch einige nachfolgen. Dieſer Band ſchließt mit:

24. Testamentum, worin der Heilige die Brüder zum Gehorſam gegen die römiſche Kirche, zur Hochachtung des Gottesdienſtes und zur Beobachtung der Ordensregel ermahnt. — Alle bisher genannten Schriften ſind ſehr kurz, zuweilen kaum mehr, als einige tief gefühlte Gedanken und fromme Sprüche. Sie füllen bei de la Haye nur 21 Seiten. Der zweite Band enthält:

Prima et secunda regula fratrum minorum; Regula sanctimonialium S. Clarae; Regula tertiariorum sive fratrum de poenitentia. Dieſe Regeln ſind einfach und gedrängt. Im dritten Bande finden ſich:

1. Collationes monasticae ad fratres XXVIII, lehrreiche Geſpräche über die Ordensregel, aus denen Mönche und Aebte viel lernen können.

2. Officium passionis dominicae beſteht faſt nur aus Worten der heiligen Schrift und iſt nach Art der Pſalmen Davids geſchrieben.

3. Cantica in lateiniſcher und italieniſcher Sprache, worüber nachher.

4. Oracula sive apophthegmata LVII. Sein Biograph Bonaventura ſagt hierüber: Seine Ausſprüche waren nicht inhaltsleer oder belachenswerth, ſondern voll der Kraft des heiligen Geiſtes, und dringen bis in die Tieſe des Herzens.

5. Colloquia familiaria XLI ſind etwas umfangreicher als die Oracula, haben aber denſelben Charakter.

6. Prophetiae XVI. Daß der heilige Franciscus die Gabe der Prophezeiung beſeſſen, erzählen uns ſeine Biographen Bonaventura und Thomas von Celano.

7. Parabolae II et exempla V zeichnen ſich durch Verſtändlichkeit und treffende Anwendung aus.

8. Benedictiones VII zeichnen ſich durch fromme Salbung aus.

9. Oracula et sententiae communes XXX. Auf ſie laſſen ſich die Worte Jobs (33, 3.) anwenden: Aus meinem einfältigen Herzen kommen meine Reden, und eine reine Meinung ſollen ſagen meine Lippen! — Zu den zweifelhaften Werken gehören: Sermones breves VII; Sex praecipuae rationes, quare Deus optimus maximus; Opusculum decem perfectionum veri religiosi et perfecti christiani.

Ueber die Gedichte des heiligen Franciscus, beſonders über den berühmten (aus 3 Geſängen beſtehenden) Sonnengeſang ſind die Kritiker nicht einig. Schloſſer ſchreibt, nach den Unterſuchungen des gelehrten Minoriten Ireneo Affo, den 2. und 3. Geſang dem Jacopone von Todi zu, während J. Görres ſie alle dem heiligen Franciscus zueignet und dieſelben in eine andere Ordnung zu bringen ſucht, um ſie den einzelnen Lebensmomenten

des Heiligen anzupaſſen. Aus der Abhandlung des gelehrten Görres mögen einige Sätze hier ſtehen, welche uns einen Blick in die Poeſie des Heiligen thun laſſen. „Daß der heilige Franciscus ein ausgezeichneter Dichter, ein wahrhafter Troubadour geweſen, iſt früher kaum zur Kenntniß des Einen oder des Andern gelangt. Sein ganzes Leben (1182—1226) fiel in jene bewegte klang- und ſangreiche Zeit, desgleichen die Welt bisher noch nicht geſehen; kein Wunder, daß auch ihn die Schwingungen allumher ergriffen, und da ein Frühling der Liebe und Poeſie über die Erde gieng, auch die Nachtigall in ſeiner Bruſt nach ihrer Weiſe und in ihrer Liebe zu ſchlagen begann. Es war die Zeit von Richard Löwenherz und Saladin, die Zeit, wo der eine Welttheil den zweien auf hundert Schlachtfeldern gegenüberſtand, wo der Islamism und das Chriſtenthum in den Kreuzzügen um die Herrſchaft der Welt den blutigen Kampf geſtritten... Eines reichen Kaufherrn Sohn, trieb Franciscus mit Geſchick des Vaters Gewerbe; aber muntern Sinnes und heiterer Gemüthsart, freigebig bis zur Verſchwendung, zierlich, gewandt und adelig in ſeinem Weſen, übte er zugleich jene urbane Courtoiſie (quasi naturaliter curialis deditus jocis et cantibus), von der die Zeit ſeinen Stand keineswegs ausgeſchloſſen hielt, und da viele Gleichgeſinnte ſich ihm beigeſellten, führte er mit ihnen bei munteren Gelagen unter Scherzen und Liedern bis zum 25. Jahre ein luſtiges, jedoch keineswegs wüſtes Leben... In vielfältiger Berührung mit der Poeſie der Provençalen, mußten ihre Formen ſich ihm am erſten bieten, als er den Gefühlen, die ihn innerlich bewegten, Worte zu geben ſich gedrungen ſah. Nach einer vierzigtägigen Schlafloſigkeit fiel der Heilige (ſo erzählt Wadding) in eine Extaſe, worin ihm die Verſicherung ſeines Heiles gegeben wurde, und als er wieder zu ſich gekommen, brach er in die erſten Strophen des Sonnengeſangs aus, und nachdem der anweſende Bruder Leonhard die Worte nach ſeinem Geheiß ſchriftlich aufgefaßt, ließ er ſie durch den Bruder Pacificus in ein beſſeres Metrum faſſen, und gebot dann den Brüdern, ſie auswendig zu lernen und täglich herzuſagen.“

Anmerk. Nachdem die Werke des heiligen Franciscus zu Paris 1641. Fol. und zu Lyon 1653. Fol. gedruckt waren, erſchien die vollſtändigſte Ausgabe unter dem Titel: S. Francisci assinatis, minorum patriarchae, nec non S. Antonii paduani Opera omnia, postillis

illustrata, expositione mystica in s. scripturam et in eandem concordia morali locupletata, opera et labore R. P. Joan. de la Haye. Adjecta utriusque vita et elogia. Pedeponti (vulgo Stadt am Hof) prope Ratisbonam 1739. Fol. — Kleine Werke, oder deſſen Leben und Regel, überſ. v. H. Haid. München 1828—29. 2 Bde. 8. Die Lieder des heiligen Franciscus von Aſſiſi. Frankf. a. M. 1842. 8. (Von Fr. Schloſſer und Ed. Steinle, wie aus der Dedication an Fr. Overbeck erhellt.) — Fünf Briefe ſind überſetzt in der 4. Sammlung von Sailer.

Bonaventura,

Cardinalbiſchof von Albano und Kirchenlehrer.

§. 1.

Leben.

Bonaventura, eigentlich Johann von Fidenza, der Ruhm und die Zierde des Franciscanerordens, wurde 1221 zu Bagnarea im Toscaniſchen geboren. In ſeinem vierten Lebensjahre ward er von einer ſchweren Krankheit befallen, aber durch das Gebet des heiligen Franz von Aſſiſi wieder geſund. Seine Mutter weihete ihn aus Dankbarkeit durch ein Gelübde dem Herrn, und ließ ſich äußerſt angelegen ſein, ihm von früher Jugend an die zarteſten Gefühle der Frömmigkeit einzuflößen. Auch gewöhnte ſie ihn frühzeitig an Entbehrung, Demuth und Gehorſam. Als er das zwanzigſte Jahr erreicht und indeſſen in den Wiſſenſchaften große Fortſchritte gemacht hatte, trat er in die Genoſſenſchaft des heiligen Franciscus. Kurze Zeit darauf wurde er nach Paris geſchickt, um unter dem berühmten Alexander von Hales (doctor irrefragibilis) ſeine wiſſenſchaftliche Laufbahn zu vollenden. Als im Jahre 1245 der Tod ihm dieſen unvergleichlichen Lehrer entriſſen hatte, wohnte er den Vorleſungen des Johannes de la Rochelle bei. Er verband mit einem ungemeinen Tiefblick eine ausnehmende Urtheilskraft. Er war ſehr bewandert in dem Fache der Schulphiloſophie und in den erhabenſten Zweigen der Gottesgelehrtheit; er bezog aber alle ſeine Studien auf die Ehre Gottes und die Heiligung ſeiner Seele, und verwahrte ſich mit großer Sorgfalt gegen Zerſtreuung und

eitle Wißbegier. Sein Leben war ſo rein, ſeine Leidenſchaften waren dem Geiſte ſo unterthan, daß Alexander von Hales, wenn er von ihm redete, zu ſagen pflegte, es ſcheine nicht, daß er in Adam geſündigt habe. Die Abtödtung war ein Hauptmittel, deſſen er ſich bediente, um ſich in der Tugend zu erhalten; ſeine Bußwerke waren in der That etwas Außerordentliches. Deſſen ungeachtet leuchtete auf ſeinem Antlitz ein gewiſſer Frohſinn, der nur von dem Frieden, den er in ſeinem Innern genoß, herrühren konnte.

Da er ſich als Prieſter berufen glaubte, beſonders in dem Heile des Nächſten zu arbeiten, ſo vernachläſſigte er nichts, um ſeiner Beſtimmung völlig zu entſprechen. Er predigte Gottes Wort mit Kraft und Salbung, und entzündete wunderbar in den Herzen ſeiner Zuhörer das heilige Feuer, das in ihm brannte. Um dieſelbe Zeit erhielt er den Auftrag, in dem Kloſter Vorleſungen zu halten. Nach dem Tode des Johannes de la Rochelle ward ihm der ehrenvolle Ruf auf die Kanzel der Univerſität. Er war damals erſt 23 Jahre alt, und zu dieſem Amte waren 25 erforderlich; man glaubte aber in Bezug auf Bonaventura eine Ausnahme von der Regel geſtatten zu können. Bonaventura ward hoch geachtet von dem Pabſt Alexander IV und dem König Ludwig, der ihn bei den ſchwierigſten Umſtänden und wichtigſten Angelegenheiten um Rath fragte.

Während er zu Paris die Theologie vortrug, ward er im Jahre 1256 zu Rom zum General ſeines Ordens erwählt. Obgleich er erſt 35 Jahre alt war, beſtätigte dennoch Alexander IV ſeine Wahl. Im Jahre 1260 hielt er zu Narbonne ein Generalcapitel, in welchem er mit ſeinen Definitoren den alten Ordensſatzungen eine neue Form gab, dieſelben mit einigen ihm nothwendig ſcheinenden Regeln ermahnte und das Ganze in zwölf Hauptſtücke theilte. Der im Jahr 1265 auf ihn gefallenen Wahl zum Erzbiſchof von York wußte Bonaventura durch fußfällige Bitten bei dem Pabſte Clemens IV ſich zu entledigen. Aus Furcht, von dem Pabſte Gregor X, zu deſſen Wahl Bonaventura ſehr viel beigetragen, zu kirchlichen Würden erhoben zu werden, verließ er Italien und begab ſich nach Paris, wo er ſein Hexaemeron verfaßte. Kaum aber hatte er dieſe Schrift beendet, als er ein Breve von Rom erhielt, durch welches ihm zugleich die Cardinalswürde und das Bisthum Albano verliehen ward. Gregor befahl dem Heiligen, dieſes an-

zunehmen, und ſich ohne Verzug nach Rom zu begeben. In Florenz gab ihm der Pabſt die Weiſung, daß er ſich auf das nach Lyon angeſagte Concilium, wegen der Vereinigung der Griechen mit den Lateinern, vorbereiten ſollte, in welchem er als Redner auftreten müßte, was er denn auch mit dem glücklichſten Erfolge that. Aber bald wurde er in ein beſſeres Jenſeits abgerufen. Er ſtarb am 15. Juli 1274, noch vor Beendigung des genannten Conciliums. Er wurde im Jahr 1482 von Sixtus IV heilig geſprochen und von Sixtus V unter die Zahl der Kirchenlehrer verſetzt.

Anmerk. Vgl. weiter die auch bei Surius aufgenommene Rede des Octavian de Marinis in Betreff ſeiner Heiligſprechung; die Biographie, welche Peter Galeſini auf Befehl des Pabſtes Sixtus V verfaßte; die Annalen der Minoriten von Wadding; die Bollandiſten ad diem 14. Jul. T. III. p. 811 sq. Raynald Indicul. Sanct. Lugdun. Op. T. VIII. p. 37 sq. Hist. lit. de Lyon von dem Pater de Colonier T. IV. p. 307 sq. Hist. abrégée de la vie, des vertus et du culte de S. Bonaventure. Lyon 1747. 8. Ducreux VI, 92 f. Dupin saec. XIII. p. 247 sq. Bellarmin. p. 255 sq. Henr. Gandav. c. 47. Trithem. c. 464. Aub. Miraei: Auct. c. 400. Fabric. Bibl. medii aevi. Labbé de scriptor. eccles. Nat. Alexander Hist. eccles. saec. 13. Oudin. dissertat. de scriptis S. Bonaventurae cum compendio vitae ejus T. III. p. 372 sq. D. Tiedemann, Geiſt der ſpeculativen Philoſophie IV. S. 447 f. T. A. Rixner, Handbuch der Geſch. der Philoſophie 2 A. II. S. 176 f. Räß und Weis, Leben d. Väter IX, 294 f. Lentz, Geſch. d. chriſtlichen Homiletik I, 289 f.

§. 2.

Schriften.

Wenn Thomas von Aquino mit außerordentlichem Scharfſinn die Spitzfindigkeiten der Scholaſtik auf den Höhepunkt trieb, ſo ſuchte ſein Zeitgenoſſe Bonaventura dagegen die Scholaſtik durch die Myſtik zu beleben. Er heißt doctor seraphicus wegen ſeiner außerordentlichen Frömmigkeit, ſeiner glühenden Liebe und ſeinen gründlichen Kenntniſſen der kirchlichen Wiſſenſchaften. Von ſeiner Gelehrſamkeit ſprechen alle Kritiker mit hoher Achtung. „Unter allen katholiſchen Lehrern, ſagt der berühmte Kanzler Gerſon, ſcheint mir Euſtachius (denn ſo kann man den Namen Bonaventura überſetzen) am geeignetſten, den Verſtand zu erleuchten und das Herz

zu erwärmen. Sein Breviloquium und ſein Itinerarium vorzüglich ſind mit ſolcher Geiſtesſtärke, Kunſt und Bündigkeit geſchrieben, daß ihnen in dieſem Fache nichts an die Seite geſtellt werden kann... Die Werke des heiligen Bonaventura ſcheinen mir für den Unterricht der Gläubigen alle Eigenſchaften zu haben. Sie ſind gründlich, beſtimmt, Frömmigkeit und Andacht athmend; man findet darin nichts von jenen Spitzfindigkeiten und jenen hohlen Fragen der Scholaſtik, welche zu ſeiner Zeit ſehr im Schwunge waren. Nirgendwo findet man eine erhabenere, göttlichere und anziehendere Lehre." Beinahe dasſelbe Urtheil fällt Johann von Trittenheim, wenn er ſagt: „Die Ausdrücke des heiligen Bonaventura ſind feurig: ſie entzünden nicht minder die Liebe Gottes in denjenigen, welche ſie leſen, als ſie ihren Verſtand mit den lauterſten Strahlen beleuchten. Seine Werke übertreffen alle jene der gleichzeitigen Lehrer durch ihre Nützlichkeit, wenn man den darin wohnenden Geiſt der Liebe und Andacht in Betracht zieht. Der heilige Kirchenlehrer iſt gründlich ohne Weitſchweifigkeit, ſcharfſinnig ohne ſpitzfindige Grillen, beredt ohne eiteln Aufwand; ſeine Worte ſind feurig ohne Schwulſt. Wer gelehrt und fromm zu werden wünſcht, der halte ſich an Bonaventuras Lehren." Vergleicht man damit das gleich anerkennende, gewiß nicht befangene und ungerechte Urtheil des Peter Galeſini, ſo erſcheint Lentz gar klein, wenn er, wie an andern Männern der katholiſchen Kirche, ſo auch an Bonaventura hier und dort mäkelt und dann ſein Urtheil in folgenden Worten zuſammenfaßt: „Der begonnene Wunſch, welchen Bonaventura angedeuteter Maßen verfolgte, um im theologiſchen Himmel durch Vereinigung des Sonnenſcheins der Begriffe mit den Thau- und Nebelwolken des Gefühls fruchtbarere Zeiten herbeizuführen, tritt in der Predigtweiſe des Cardinals am wenigſten glücklich hervor; denn neben dem enormen Wunderglauben, den er bei ſeinen Zuhörern in Anſpruch nimmt, ſubtiliſirt, dividirt und ſpielt er ſo ſehr mit Antitheſen in Worten und Begriffen, daß er den heiligen Thomas ſelbſt noch zu übertreffen ſcheint." — Nicht günſtiger urtheilt Lentz von Bonaventuras Ars concionandi, in qua claves scripturarum traduntur pro elaborandis concionibus.

Die zahlreichen Werke dieſes Kirchenlehrers erſchienen in 8 Bänden. Die zwei erſten enthalten Commentare über die heiligen Schriften; der dritte ſeine Predigten und Lobreden; der vierte und

fünfte ſeine Commentare über den Meiſter der Sprüche (magister sententiarum); der ſechſte, ſiebente und achte ſeine kleineren Abhandlungen, welche theils die chriſtliche Lehre, theils die Pflichten, des Kloſterſtandes betreffen. Mehrere allgemeine Betrachtungen über die Frömmigkeit, namentlich über die Geheimniſſe Jeſu Chriſti und der allerſeligſten Jungfrau, machen den Gegenſtand der übrigen aus. Der Pſalter der ſeligſten Jungfrau, der dem heiligen Bonaventura zugeſchrieben wird, iſt nicht würdig, den Namen dieſes heiligen Kirchenlehrers zu tragen.

Anmerk. An Geſammtausgaben haben wir keinen Ueberfluß; von den kleineren Abhandlungen ſind mehrere einzeln gedruckt. Opera omnia. Rom. 1588—96. 7 Thle. Fol. in 6 Bden. Opera Sixti V. pont. max. jussu diligentissime emendata, libris ejus multis undique conquisitis aucta. Moguntiae 1609. Eine neue Ausgabe erſchien zu Venedig 1751—56 in 14 Quartbänden. Einzeln erſchienen: Meditat. vitae Domini nostri J. C. Augustae (1468). Fol. Breviloquium. Wuremb. 1472. Fol. Speculum B. Mariae virg. Aug. 1476. Fol. Sermones de tempore et de sanctis. Zwollis 1479. Fol. Centiloquium. Zwollis (1479). 4. Regimen conscientiae o. O. u. J. (Cöln um 1470). 4. Dolor amarissimus B. U. M. Christo compatientis. Augsb. 1763. 8. Breviloquium, recogn. C. J. Hefele. Tubingae 1845. 16. — Ueberſetzungen ſind: Bonaventurae Marienpſalter. Nürnberg 1500. 12. Augſpurg 1511. 8. Der ſpygel der zucht voll trefflicher Lere vnd Sprüche des heiligen Bonaventure. Leipzig 1511. 4. Die Legend des heiligen vatters Franciſci. Nürnberg 1512. 4. Sieben kleine Schriften, überſetzt von N. Caſſander. Frankf. a. M. 1824. 12. Parabeln. Sulzbach 1830. 8. 2. A. Daſ. 1835. Goldner Pſalter, überſetzt von J. P. Silbert. Wien 1837. 8. 2. A. 1841. Kurzer Inbegriff der Theologie, überſetzt von J. Widmer. Regensburg 1839. 8. Geiſtliche Schriften, überſetzt von P. Schegg. 1. Bd., enthaltend neun kleine Abhandlungen. Landshut 1841. 8. Weg des Geiſtes zu Gott, überſ. von A. Lutterbek. Münſter 1836. 12. Das Leben Chriſti erzählt und betrachtet. Aus d. Latein. Wien 1836. 2 Bde. 8.

Idiota.

Von dieſem Schriftſteller ſagt Bellarmin (p. 266 sq.): „Idiota, der aus Demuth ſeinen eigentlichen Namen verſchwieg, ſchrieb fünf Bücher Betrachtungen, die ſehr fromm und gelehrt ſind; desgleichen zwölf Regeln des chriſtlichen Lebens, kurze Anmerkungen zu dem 15. Pſalm, ein Buch Betrachtungen über die ſeligſte Jungfrau Maria, welche Werke in der Bibliothek der Väter (2. Bd. 2. Ausg.) ſich befinden. Wann der Verfaſſer gelebt hat, wiſſen wir nicht. In der erſten Ausgabe folgte ich dem Urtheile Anderer, und ſetzte ihn in den Anfang des 10. Jahrhunderts; aber nachher bemerkte ich, bei genauerem Leſen ſeiner Schriften, daß er viel ſpäter gelebt hat. Denn in der Einleitung zu ſeinem Buche über die ſeligſte Jungfrau führt er Stellen aus dem heiligen Bernhard an," u. ſ. w. Dieſe Worte führt auch A. Miräus an, bei dem es in einer Anmerkung heißt: Unter dem Namen Idiota ſcheint Raymundus Jordanus, aus dem Orden des heiligen Auguſtinus, verborgen zu ſein, welcher um das Jahr 1381 blühete.

Anmerk. Siehe Bellarmin l. l. Aub. Miraei Auct. c. 278. Theoph. Raynaud. Opp. T. XI. — Seine Werke ſtehen in der Bibl. Patr. Paris. T. III. et V. Colon. T. X.

Johann Gerſon.

§. 1.

Leben.

Einer der gelehrteſten Theologen ſeiner Zeit, übrigens nicht unter die Zahl der eigentlichen Väter zu rechnen, war Johann Charlier, nach ſeinem Geburtsort, einem Dorf in der Diöceſe von Rheims, gewöhnlich Johann Gerſon genannt, der berühmte Kanzler der Univerſität Paris. Er wurde geboren am 14. December 1363; ſein Vater hieß Arnulph, ſeine Mutter Eliſabeth. Nach einer ſorgfältigen Jugenderziehung ſtudierte er zu Paris die freien Künſte, ſo wie Philoſophie und Theologie unter den berühmten Lehrern Peter d'Ailly und Gallus von Champs und wurde 1392 Doctor der Gottesgelehrtheit. Im Jahr 1408 bekam er die Pfarrei von St. Johann, ſpäter wurde er Kanzler der Univerſität. Er wünſchte oft, dieſe Würde niederzulegen, woran ihn jedoch der Herzog von Burgund hinderte. Als Ludwig, Herzog von Orleans und Bruder des Königs Carl VI, auf Befehl des Herzogs von Burgund ermordet worden war, und Johann Petit dieſen Mord zu rechtfertigen ſuchte, widerſetzte ſich Gerſon einer ſolchen Lehre und brachte es auch auf der Kirchenverſammlung zu Coſtnitz, wo er als Kanzler der Pariſer Univerſität erſchien, dahin, daß ſie verdammt wurde, was ihm jedoch ſpäter harte Verfolgungen, ja ſogar Verbannung zuzog. Er flüchtete ſich heimlich nach Lyon, wo er ſein Leben durch Unterrichtung kleiner Kinder friſtete. Er ſtarb am 12. Juli 1429.

Auf dem Concilium von Coſtnitz trat Gerſon mit Kraft und Gewandtheit auf. Er ſuchte am 23. März in einer ausführlichen Rede zu beweiſen, daß das Anſehen einer allgemeinen Kirchenverſammlung über jenes des Pabſtes gehe, und daß ſie giltige Beſchlüſſe faſſen könne, beſonders wenn ein Pabſt ſelbſt angeklagt, halsſtarrig oder zweifelhaft ſei. So wurden in der 3. Sitzung am 25. März folgende Beſchlüſſe gefaßt: 1. Die heilige Synode war und iſt rechtmäßig einberufen und begonnen; 2. durch den Rücktritt des Pabſtes oder anderer Prälaten wird deren Anſehen nicht aufgehoben; 3. ſie wird nicht aufgelöſt, bis das Schisma gehoben und die Kirchenverbeſſerung in Glauben und Sitten, in Haupt und Gliedern geſchehen iſt; 4. ſie darf nicht verlegt werden; 5. Keiner darf ohne wichtige Gründe ſich entfernen, und er verliert in ſolchem Falle ſeinen Einfluß.

Anmerk. Am ausführlichſten ſpricht über Gerſon Dupin in der Vorrede der von ihm herausgegebenen Werke Gerſons p. I — CXCV, und Dupin saec. XV. p. 223 sq., ſowie Nouv. Bibl. XII. p. 66 sq. Vgl. noch Engelhardt: De Gerson. myst. Erlang. 1822. Ecuy Vie de Gers. Ducreux VII. S. 249 f., ſo wie die Schriftſteller über das Concilium von Coſtnitz.

§. 2.
Schriften.

Gerſon war einer der fruchtbarſten Schriftſteller ſeiner Zeit und ſchrieb faſt über alle Gegenſtände der geiſtlichen Wiſſenſchaften. Seine Werke füllen in der Ausgabe von Dupin fünf Foliobände und ſind in fünf Claſſen abgetheilt; der erſte enthält die dogmatiſchen Werke, die in drei Theile zerfallen: Schriften, welche zur Methode, die Theologie zu betreiben, zu deren Regeln und Fundamenten gehören; Tractate gegen profanen Aberglauben; Tractate über die Dogmata des Glaubens. Der zweite Band zerfällt in vier Theile und enthält Tractate in Bezug auf die Kirchentrennung bis zum Concilium von Coſtnitz; Abhandlungen, welche dieſes Concilium betreffen; Abhandlungen und Reden in Bezug auf die Buße; Abhandlungen und Reden, betreffend die Pflichten der Prälaten, Cleriker und anderer Gläubigen; Abhandlungen über das Kloſterleben. Dazu kommen einige Abhandlungen und Schriften anderer Verfaſſer

über das genannte Schisma. Der dritte Band in zwei Abtheilungen enthält jene Schriften, welche Beziehung haben auf die Moral und Gottſeligkeit. Ihnen ſchließt ſich ein Appendix an, der einige franzöſiſch geſchriebene Schriften enthält. In dieſem Bande befinden ſich auch die Sermones de tempore et sanctis. Der vierte Band enthält die exegetiſchen Schriften, einige Reden, Briefe und Gedichte; der fünfte verſchiedene einzelne Schriften unter dem allgemeinen Titel Opuscula. Die zahlreichen Schriften Gerſons können hier nicht einzeln beſprochen werden; es genüge, die Grundgedanken hier mitzutheilen, wie Ducreux ſie aus denſelben aufgeſtellt hat, und denſelben einige Anmerkungen aus dem competenten Richter Dupin beizufügen.

1. Die Kirchenmacht iſt ganz geiſtlich; ſie iſt übernatürlich von Jeſus Chriſtus ſeinen Apoſteln und Jüngern, und von dieſen an ihre rechtmäßigen Nachfolger bis an das Ende der Welt übergeben worden. Sie darf nur zur Erhaltung der chriſtlichen Geſellſchaft dienen und die Menſchen zum ewigen Leben führen.

2. Dieſe Gewalt, in Anſehung ihres Gegenſtandes, theilt ſich in zwei Aeſte: in die Gewalt der Weihe (potestas ordinis) und in die Gewalt der Gerichtsbarkeit (potestas jurisdictionis). Die erſte gehet die Conſecration des Leibes Chriſti, die Verwaltung der Sacramente und andere Verrichtungen des heiligen Amtes an; die zweite betrifft das innerliche Gericht (forum internum) oder das äußerliche Gericht (forum externum), welches in jenem eingeſchloſſen iſt; ſie wird nur über Jene ausgeübt, welche ſich ihr freiwillig unterwerfen, und hat nur den Endzweck, ſie zu erleuchten und zu heiligen, da ſie die Wunden ihrer Seelen heilet; und wenn ſie ſich zu dem äußerlichen Gerichte neigen, ſo hat ſie nur die geiſtlichen Strafen zum Gegenſtande, wovon die größte der Kirchenbann iſt.

3. Das Anſehen und die Macht der allgemeinen Kirchenverſammlung in der chriſtlichen Geſellſchaft iſt unumſchränkt; ſie macht die Entſcheidungen in Glaubensſachen, und ihr ſteht es zu, die Kirche in ihrem Haupte und in ihren Gliedern zu verbeſſern.

4. Zur Zeit der Spaltung, wenn man von beiden Mitbewerbern um den päbſtlichen Thron nicht gewiß weiß, welcher der rechtmäßige Pabſt ſei, darf keine Partei die andere verdammen und keine ſich von der Gemeinſchaft der andern trennen.

5. Obſchon die heilige Schrift die Glaubensregel iſt, ſo leidet ſie doch verſchiedene Auslegungen, und nur der Kirche allein ſteht es zu, ſie zu erklären.

6. Alle angekündigten Lehren von Jenen, welche kein Recht haben in der Kirche zu lehren, müſſen verdächtig ſein, und ganz beſonders, wenn ſie der heiligen Schrift und der Tradition nicht gleichförmig ſind.

7. Die Richter der Glaubenslehre ſind: die allgemeine Kirchenverſammlung, deren Entſcheidungen unfehlbar und unverbeſſerlich ſind; der Pabſt in der ganzen Kirche und jeder Biſchof in ſeinem Sprengel.

8. Ein jedes Wunder, welches weder nothwendig noch nützlich iſt, welches keine Beziehung auf die Religion hat, welches nicht bezweckt, den Glauben zu beſtätigen und die guten Sitten zu erhalten, muß verworfen werden, und zwar um ſo mehr, wenn es eine neue oder der Kirche feindliche Lehre einführen will.

9. Gleiche Beſchaffenheit hat es mit den Offenbarungen und andern außerordentlichen Wirkungen; man darf ſie Gott nicht zuſchreiben, wenn ſie einen Verſtand in ſich ſchließen, welcher der Blendung fähig iſt, und beſonders wenn Geſchichten daraus entſtehen ſollten, welche der wahren Glaubenslehre nicht angemeſſen ſind.

10. So oft man Urſache hat zu glauben, daß Hochmuth, Eigennutz, oder die Luſt, Lärmen in der Welt zu machen, der Grund von dieſer Gattung der Wirkungen iſt, muß man ſie verachten und verwerfen.

Unter den im erſten Bande abgedruckten Schriften zeichnet Dupin beſonders aus: De sensu literali s. scripturae, seu de causis errantium nach Marc. 3, 29. Unter den Sünden gegen den heiligen Geiſt ſtellt Gerſon das Bekämpfen der erkannten Wahrheit obenan; Tractatus de examinatione doctrinarum, nach dem Concilium von Coſtnitz geſchrieben und voll nützlicher Lehren; Tractatus de protestatione circa materiam fidei contra haereses diversas, Fingerzeige, wie die zum Concilium kommenden Irrlehrer erkannt werden mögen; Libri quatuor de consolatione theologiae, von Gerſon in der Verbannung geſchrieben, nach dem Muſter der Consolatio philosophiae von Boetius. — Unter den Schriften des zweiten Bandes, die für die Kenntniß der Kirchen-

geſchichte von großer Bedeutung ſind, zeichnet Dupin beſonders aus: Tractatus de modis uniendi et reformandi ecclesiam in concilio generali; De potestate ecclesiastica sive de origine juris et legum, von Dupin für das genaueſte und gelehrteſte Werk Gerſons gehalten; Oratio ad concilium nomine regis Franciae, voller Kunſt und Beredſamkeit; De potestate ligandi et solvendi, in Form eines Dialogs geſchrieben und ſehr wichtig, wie denn Gerſon gerade in dieſen Puncten der Kirchenzucht ein ausgezeichneter Rechtskenner war; An sententia pastoris injusta, wichtig in Bezug auf die Frage über die Excommunication; Tractatus de arte audiendi confessiones enthält nützliche Lehren für Beichtväter; Tractatus de differentia peccatorum venalium et mortalium zeigt, wie gelehrt Gerſon in der Moral geweſen; De indulgentiis iſt ausführlich und klar; De statibus ecclesiasticis iſt ein Schatz weiſer Lehren und Vorſchriften; Sermo de reddendo debito ſollte in der Hand jedes Geiſtlichen ſein; Quaestio theologica und De studio monachorum behandeln das Mönchsweſen mit Umſicht und Unbefangenheit. Unter den Werken des dritten Bandes zeichnen ſich beſonders aus: Liber de vita spirituali animae, minder durch die Darſtellung, als durch den Inhalt ſich empfehlend; Regulae morales, ein treffliches Werk, gewiſſermaßen ein Compendium der Moral; De refrenatione linguae, eine wahrhaft goldne Schrift; Tractatus de oratione empfehlen in ſchöner Entwickelung das Gebet; De parvulis ad Christum trahendis, mit großer Sorgfalt ausgearbeitet und Lehrern und Schülern zu empfehlen, wie auch die drei andern hieher gehörigen Abhandlungen; De invitatione ad sumendam eucharistiam, eine inhaltreiche Schrift, wie auch die verwandten Inhalts De praeparatione ad missam; De consolatione in mortem amicorum enthält fromme und echt chriſtliche Troſtgründe bei dem Tode unſerer Lieben. In der frommen Myſtik wußte Gerſon die Auswüchſe mancher Myſtiker zu vermeiden und ſuchte die Myſtik und Scholaſtik in der mehr praktiſchen bibliſchen Theologie zu vereinigen, welches Streben ihm den Ehrennamen Doctor christianissimus erwarb. Es war ihm (wie Lentz ſagt) beſonders darum zu thun, diejenigen Materien, die eigentlich dem Gebiete der Religion angehören, die den Glauben befeſtigen, die Liebe erwärmen und die Hoffnung nähren, als der Bearbeitung der Theologen werth auszuzeichnen. Hier ſind beſonders zu nennen:

De mystica theologia und De elucidatione scholastica mysticae theologiae. — In der Exegeſe, welcher die meiſten Werke des vierten Bandes gewidmet ſind, folgte Gerſon weniger dem buchſtäblichen, als dem allegoriſchen und moraliſchen Sinn.

Von den Predigten Gerſons ſagt Lenz: „Auch ihnen hängt das ſcholaſtiſche Weſen einigermaßen an und gibt ſich ſowol in gehäuften Citaten als in aufgeworfenen Fragen und allerlei künſtlichen Wendungen zu erkennen. Aber die Moral behauptet doch darin einen vorzüglichen Platz, und neben der Rüge überhandnehmender Unſittlichkeit und Ausſchweifung kommen Empfehlungen der Tugend häufig vor und zwar in einfacher, herzlicher, aber nachdrücklicher Sprache. Indeſſen artet ſie auch in caſuiſtiſche Mikrologien aus, welche er inſonderheit als Fragen anhängt.“ Dabei mag noch bemerkt werden, daß mehrere unter Gerſons Reden Caſualreden ſind und als ſolche mehrfach noch geſchichtliches Intereſſe haben.

Zuletzt mag noch das kurze, zuſammenfaſſende Urtheil Dupins angeführt werden: Seit der Zeit des heiligen Bernhard hat die Kirche keinen Schriftſteller von größerem Rufe, tieferer Wiſſenſchaft und gründlicherer Frömmigkeit gehabt, als Gerſon. Sein Styl iſt ungleich; in einigen Werken, die mit Fleiß ausgearbeitet ſind, genau, dagegen nachläſſig in andern, welche in Eile verfaßt oder für das Volk geſchrieben ſind, wie dies nicht allein bei Gerſon, ſondern bei faſt allen Schriftſtellern dieſer Zeit der Fall iſt. Uebrigens behandelt Gerſon ſeinen Gegenſtand genau, vollſtändig und nach einer feſten Ordnung; ſein Urtheil iſt faſt immer geſund und richtig, ſeine Behandlung erſchöpfend. Seine Gedanken leitet er aus beſtimmten Sätzen und Ausſprüchen der heiligen Schrift oder aus den Forderungen der natürlichen Vernunft. Was auf die Sitten (Moral) ſich bezieht, behandelt er bald dogmatiſch, bald myſtiſch. Er war immer ein muthiger, furchtloſer Vertheidiger der Wahrheit, ein unbeſtochener Beſchützer der Billigkeit und Gerechtigkeit, um deretwillen er Vieles litt und ſogar in der Verbannung ſtarb. Bei dem Concilium von Conſtanz ſtand ſein Wort in hohem Anſehen. Man muß jedoch geſtehen, daß nicht alle ſeine Werke von gleicher Stärke ſind, und daß er bei ſeinen Unterſuchungen nicht immer das vorgeſteckte Ziel erreicht hat. Nichtsdeſtoweniger ſind unter ſeinen Werken nicht wenige ſehr gut und den Theologen, welche dieſelben fleißig leſen, von großem Nutzen.

Anmerk. Die erſte Sammlung der Werke Gerſons erſchien zu Cöln 1483—84. in 4 Foliobänden; ſie enthält einige bei Dupin nicht aufgenommene Werke. S. Clement Bibl. IX. p. 134. Mehrere einzelne Schriften erſchienen zu Cöln, Nürnberg, Eßlingen, Mainz und einige ohne Angabe des Ortes und der Zeit in 4. und Fol. in den Jahren 1470—1473. Die beſte Ausgabe führt den Titel: Joannis Gersonii Opera omnia, novo ordine digesta et in V Tomos distributa, ad mss. codd. quamplurimos collata et innumeris in locis emendata, quaedam etiam nunc primum edita etc. Opera et studio M. Lud. Ellies Du Pin, qui huic novae editioni praefixit Gersoniana, in quibus historia ecclesiastica temporis illius quo Gersonius vixit texitur, hujus et coevorum vita narratur, Scripta recensentur, Doctrina exponitur. Antverp. 1706. 5 Bde. Fol. Ein neuer Titel iſt Hag. Com. 1728. Fol. — Betrachtungen über das Leiden und Sterben unſers Herrn Jeſu Chriſti. Aus dem Franzöſiſchen. Paſſau 1840. 8. Eine Rede auf das Feſt der allerheiligſten Dreifaltigkeit ſteht im 5. Band der Bibliothek von Räß und Weis.

Bernhardin von Siena,

aus dem Orden des heiligen Franciscus.

Bernhardin wurde zu Maſſa am 8. September 1380 aus der Familie der Albizeſchi, einer der berühmteſten der Republik Siena, geboren. Seine Eltern ſtarben, ehe er das ſiebente Jahr erreicht hatte. Die Erziehung ward ſeiner Muhme Diana anvertraut, die ihm eine zärtliche Liebe zu Gott und eine beſondere Andacht zur ſeligſten Jungfrau Maria einflößte. Als er elf Jahre alt war, ließen ihn ſeine väterlichen Oheime nach Siena kommen und übergaben ihn der Leitung der geſchickteſten Lehrer, die neben ſeinen großen Geiſtesanlagen beſonders ſeine Gelehrigkeit, Beſcheidenheit und Tugend bewunderten. Seine Sittſamkeit und Reinheit war ein mächtiger Zügel, der die Ausgelaſſenſten in Schranken hielt. Aus ſeinem Aeußern leuchtete eine Würde, welche Ehrfurcht gebot. Als er ſeinen philoſophiſchen Curs vollendet hatte, widmete er ſich dem Studium des Staats- und Kirchenrechts. Dann verlegte er ſich mit allem Eifer auf die Schriftforſchung. In ſeinem 17. Jahre trat er in die Genoſſenſchaft zu unſerer lieben Frau, welche zu Siena in dem Spital della Scala zum Dienſte der Kranken errichtet war. Eine im Jahr 1400 ausgebrochene gefährliche Peſt feuerte ſeinen frommen Eifer in dieſem Spitale noch mehr an, was ihm jedoch eine Krankheit zuzog. Später, am 8. September 1404, trat er in das Franciscanerkloſter von Colombiere, das an einem einſamen Orte einige Meilen von Siena lag. Da er ſich ſeit langer Zeit in ſtiller Abgeſchiedenheit zum Predigtamte vorbereitete, befahlen ihm ſeine Obern, das von Gott empfangene Talent zu deſſen

Ehre zu benützen. Bernhardin hatte anfangs mit einer ſchwachen Stimme und mit Heiſerkeit zu kämpfen, ſpäter aber erſchien er in der Kirche als ein glänzendes Geſtirn. Als man ihn einſt über die rechte Art zu predigen befragte, gab er folgende Regel: „Suche in allen deinen Handlungen das Reich der Tugend zu erweitern und die Ehre Gottes zu befördern. Habe in Allem keinen andern Zweck, als die Heiligung deiner Seele. Bewahre die brüderliche Liebe und übe zuerſt, was du Andere lehren willſt. Dann wird der heilige Geiſt dein Lehrer ſein; er wird dir jene Weisheit und jene Kraft verleihen, der Niemand widerſtehen kann."

Bernhardin arbeitete vor Allem dahin, den Menſchen die Liebe zu Gott und die Verachtung der Welt einzuflößen. Einige übelgeſinnte Menſchen wußten es bei dem Pabſte Martin V dahin zu bringen, daß dieſer ihm das Predigen verbot. Indeſſen kam der Pabſt bald wieder von der irrigen Meinung zurück, die man ihm beigebracht hatte; er prüfte Bernhardins Lebensweiſe und Lehre, erkannte deſſen Unſchuld, überhäufte ihn mit Lobſprüchen und erlaubte ihm allenthalben, wo er wollte, das Evangelium zu predigen. Die Päbſte Martin V und Eugen IV boten ihm ſpäter nach einander die biſchöfliche Würde in Siena, Ferrara und Urbino an, aber Bernhardin lehnte ſie jedesmal ab.

Bernhardin predigte in den meiſten Städten Italiens; ob auch in Spanien, wie einige Schriftſteller behaupten, iſt nicht beſtimmt. Im Jahr 1438 ward er zum Generalvicar ſeines Ordens erwählt, welches Amt er jedoch fünf Jahre ſpäter wieder niederlegte, um dem Predigen beſſer obliegen zu können. Er ſtarb zu Aquila am 20. Mai 1444. Pabſt Nicolaus V verſetzte ihn 1450 unter die Zahl der Heiligen.

Johann von Trittenheim nennt den heiligen Bernhardin von Siena den berühmteſten Redner ſeiner Zeit. Seine Werke ſind in fünf Foliobänden geſammelt; die meiſten derſelben ſind Faſten-, Advent-, Sonn- und Feiertagspredigten für das ganze Jahr; dazu kommen Abhandlungen über verſchiedene Gegenſtände der Moral und der Frömmigkeit, über das Gebet, die Liebe Gottes, die Nachahmung des Lebens Jeſu, die letzten Dinge.

Anmerk. Wir haben Biographien Bernhardins von Männern, die ihn perſönlich kannten; die eine iſt von Barnabas von Siena, die andere von Maffei Reggio. S. Act. Sanct. ad 20. Mai T. V.

p. 257 sq. VII. p. 821 sq. Räß und Weis: Leben der Väter VII. S. 3 f. Vita S. Bern. a J. Capistrano et Lud. Vincentio scripta. Vergleiche ferner Dupin sacc. 15. p. 306 sq. Ducreux VII. S. 222 f. Aub. Miraei: Auct. de scriptor. eccles. c. 468. Trithem. c. 794. Bellarmin. p. 285 sq. — Die Werke Bernhardins erſchienen zu Paris 1636 und zu Venedig 1745. Eine frühere Ausgabe erſchien unter dem Titel: Sermones s. Bernardini de Senis ordinis fratrum minorum de euangelio eterno. o. D. u. J. Fol. (Die Blätter ſind nicht numeriert.)

Laurentius Juſtiniani,

erſter Patriarch von Venedig.

§. 1.

Leben.

Der heilige Laurentius Juſtiniani, geboren zu Venedig im Jahr 1380, war ein Sohn des Bernardo Juſtiniani, der unter dem erſten Adel einen ausgezeichneten Rang behauptete. Seine Mutter hieß Querini und ſtammte aus einem nicht minder edeln Hauſe. Laurentius übte ſich frühe in allen Werken einer ſtrengen Bußübung und trat in einem Alter von etwa zwanzig Jahren in das Kloſter des heiligen Georg von Alpa, das auf einer kleinen Inſel dieſes Namens eine Meile von Venedig lag. Hier ſetzte er ſeine ſtrengen Bußübungen fort und übertraf alle ſeine Mitbrüder in Faſten und Nachtwachen. Nie geſtattete er ſich eine Erholung, die ihm nicht im geiſtigen Leben förderlich geweſen wäre. Die Liebe zum Leiden brachte in ihm eine unüberwindliche Geduld in allen Prüfungen hervor. Nichts gefiel ihm mehr, als die Uebung der Demuth. Seitdem er der Welt entſagt hatte, erwarb er ſich eine ſolche Herrſchaft über ſeine Zunge, daß er niemals ein Wort zu ſeiner Rechtfertigung oder Entſchuldigung vorbrachte. Er fürchtete die Zerſtreuung ſo ſehr, daß er von dem Tage ſeines Eintritts in das Kloſter bis zu ſeinem Tode nur einmal das väterliche Haus betrat, und zwar, um ſeiner Mutter (ſein Vater war ſehr frühe geſtorben) in ihren letzten Augenblicken beizuſtehen.

Der heilige Laurentius wurde zum Prieſteramte erhoben, deſſen er durch ſeine Tugenden ſo würdig war. Der Geiſt des Gebetes und der Zerknirſchung, den er in einem ſo hohen Grade beſaß, ſeine Kenntniß in geiſtigen Dingen und in den innern Wegen der Gottſeligkeit ſetzten ihn in den Stand, mit vielem Segen an der Heiligung der Seelen zu arbeiten. Als er ſeines Widerſtrebens ungeachtet zum General ſeines Ordens erwählt wurde, ſtand er demſelben mit bewunderungswürdiger Weisheit vor und verbeſſerte deſſen innere Zucht auf eine ſo zweckmäßige Weiſe, daß er in der Folge als deſſen Stifter betrachtet wurde. Sowol in ſeinen öffentlichen, als beſondern Reden ſprach er mit ſolcher Salbung von der Tugend, daß alle Herzen ergriffen wurden. Es herrſchten darin keine neuen, geſuchten Gedanken, aber eine Salbung, der man nicht zu widerſtehen vermochte.

Eugen IV, der des Laurentius vorzügliche Tugenden kannte, ernannte ihn im Jahr 1433 zum Biſchof von Venedig. Vergebens ſuchte der Gewählte dieſe Würde von ſich abzulehnen. Laurentius, nach Cave ein bewunderungswürdiger Mann durch ſeine aufrichtige Frömmigkeit gegen Gott, durch ſeinen glühenden Eifer für die Ehre des Herrn und durch ſeine außerordentliche Liebe zu den Armen, unterließ als Biſchof nichts von der in ſeinem Kloſter bisher geübten Bußſtrenge. Er ſtiftete fünfzehn Klöſter und eine große Anzahl Kirchen und verbannte die Mißbräuche, die ſich bei der Feier des Gottesdienſtes und der Ausſpendung der Sacramente eingeſchlichen hatten. Als Dominicus Michelli, Patriarch von Grado, im Jahr 1451 geſtorben war, übertrug der Pabſt Nicolaus V die Patriarchenwürde auf den Stuhl von Venedig, und Laurentius Juſtiniani war der Erſte, der dieſe Würde hier bekleidete.

Der Heilige war 74 Jahre alt, als er ſein letztes Werk: „die Stufen der Vollkommenheit" ſchrieb. Er hatte es kaum vollendet, als er von einem heftigen Fieber befallen wurde. Er ſtarb am 8. Januar 1455, wurde am 17. März beerdigt, im Jahr 1524 von Clemens VII ſelig und im Jahr 1690 von Alexander VIII heilig geſprochen.

Anmerk. Das Leben des Heiligen iſt beſchrieben von ſeinem Neffen Bern. Juſtiniani und ſteht bei den Bollandiſten und bei Surius unter dem 8. Januar, dann in italieniſcher Sprache von

Laurentius Juſtiniani,

erſter Patriarch von Venedig.

§. 1.

Leben.

Der heilige Laurentius Juſtiniani, geboren zu Venedig im Jahr 1380, war ein Sohn des Bernardo Juſtiniani, der unter dem erſten Adel einen ausgezeichneten Rang behauptete. Seine Mutter hieß Querini und ſtammte aus einem nicht minder edeln Hauſe. Laurentius übte ſich frühe in allen Werken einer ſtrengen Bußübung und trat in einem Alter von etwa zwanzig Jahren in das Kloſter des heiligen Georg von Alpa, das auf einer kleinen Inſel dieſes Namens eine Meile von Venedig lag. Hier ſetzte er ſeine ſtrengen Bußübungen fort und übertraf alle ſeine Mitbrüder in Faſten und Nachtwachen. Nie geſtattete er ſich eine Erholung, die ihm nicht im geiſtigen Leben förderlich geweſen wäre. Die Liebe zum Leiden brachte in ihm eine unüberwindliche Geduld in allen Prüfungen hervor. Nichts gefiel ihm mehr, als die Uebung der Demuth. Seitdem er der Welt entſagt hatte, erwarb er ſich eine ſolche Herrſchaft über ſeine Zunge, daß er niemals ein Wort zu ſeiner Rechtfertigung oder Entſchuldigung vorbrachte. Er fürchtete die Zerſtreuung ſo ſehr, daß er von dem Tage ſeines Eintritts in das Kloſter bis zu ſeinem Tode nur einmal das väterliche Haus betrat, und zwar, um ſeiner Mutter (ſein Vater war ſehr frühe geſtorben) in ihren letzten Augenblicken beizuſtehen.

Der heilige Laurentius wurde zum Prieſteramte erhoben, deſſen er durch ſeine Tugenden ſo würdig war. Der Geiſt des Gebetes und der Zerknirſchung, den er in einem ſo hohen Grade beſaß, ſeine Kenntniß in geiſtigen Dingen und in den innern Wegen der Gottſeligkeit ſetzten ihn in den Stand, mit vielem Segen an der Heiligung der Seelen zu arbeiten. Als er ſeines Widerſtrebens ungeachtet zum General ſeines Ordens erwählt wurde, ſtand er demſelben mit bewunderungswürdiger Weisheit vor und verbeſſerte deſſen innere Zucht auf eine ſo zweckmäßige Weiſe, daß er in der Folge als deſſen Stifter betrachtet wurde. Sowol in ſeinen öffentlichen, als beſondern Reden ſprach er mit ſolcher Salbung von der Tugend, daß alle Herzen ergriffen wurden. Es herrſchten darin keine neuen, geſuchten Gedanken, aber eine Salbung, der man nicht zu widerſtehen vermochte.

Eugen IV, der des Laurentius vorzügliche Tugenden kannte, ernannte ihn im Jahr 1433 zum Biſchof von Venedig. Vergebens ſuchte der Gewählte dieſe Würde von ſich abzulehnen. Laurentius, nach Cave ein bewunderungswürdiger Mann durch ſeine aufrichtige Frömmigkeit gegen Gott, durch ſeinen glühenden Eifer für die Ehre des Herrn und durch ſeine außerordentliche Liebe zu den Armen, unterließ als Biſchof nichts von der in ſeinem Kloſter bisher geübten Bußſtrenge. Er ſtiftete fünfzehn Klöſter und eine große Anzahl Kirchen und verbannte die Mißbräuche, die ſich bei der Feier des Gottesdienſtes und der Ausſpendung der Sacramente eingeſchlichen hatten. Als Dominicus Michelli, Patriarch von Grado, im Jahr 1451 geſtorben war, übertrug der Pabſt Nicolaus V die Patriarchenwürde auf den Stuhl von Venedig, und Laurentius Juſtiniani war der Erſte, der dieſe Würde hier bekleidete.

Der Heilige war 74 Jahre alt, als er ſein letztes Werk: „die Stufen der Vollkommenheit" ſchrieb. Er hatte es kaum vollendet, als er von einem heftigen Fieber befallen wurde. Er ſtarb am 8. Januar 1455, wurde am 17. März beerdigt, im Jahr 1524 von Clemens VII ſelig und im Jahr 1690 von Alexander VIII heilig geſprochen.

Anmerk. Das Leben des Heiligen iſt beſchrieben von ſeinem Neffen Bern. Juſtiniani und ſteht bei den Bollandiſten und bei Surius unter dem 8. Januar, dann in italieniſcher Sprache von

Maffei. Vgl. ferner Helyot: Hist. des Ord. relig. T. II. p. 359. Dupin saec. XV. p. 316. Trithem. c. 721. Ducreux VII. S. 224 f. Bellarmin. p. 291 sq. Aub. Miraei: Auct. c. 470. Cave: Hist. lit. T. II. Append. p. 133. Räß und Weis Leben der Väter XII. S. 342 f. und die Vorrede in der Venediger Ausgabe ſeiner Werke von 1606 und 1751.

§. 2.
Schriften.

Ueber die Schriften des Laurentius Juſtiniani heißt es bei Räß und Weis: „Es ſind Predigten, Briefe und Abhandlungen über Gegenſtände der Gottſeligkeit. Der Heilige redet überall die Sprache des Herzens, und es iſt kein Schriftſteller geeigneter, die Liebe zu Gott zu entflammen, eine zärtliche Andacht zu den Heilsgeheimniſſen einzuflößen, im Geiſte der Zerknirſchung, der Demuth, der ſtillen Zurückgezogenheit, der Selbſtverläugnung zu vervollkommnen und das eifervolle Studium nach allen Tugenden anzuregen.“ Die Werke des heiligen Patriarchen ſind:

1. Lignum vitae, unſtreitig das berühmteſte Erzeugniß ſeiner Feder, im Jahr 1419 geſchrieben. Der Verfaſſer handelt darin: De timore, fide, continentia, prudentia, justitia, caritate, patientia, obedientia, spe, perseverantia, paupertate, sobrietate, humilitate, oratione, alſo von Tugenden, die er ſelbſt in hohem Grade beſaß und ausübte.

2. De disciplina et spirituali perfectione monasticae conversationis, im Jahr 1425 verfaßt. In demſelben Jahre geſchrieben iſt:

3. De spirituali et casto verbi et animae connubio, eine Anweiſung, wie der Menſch nach dem Willen Gottes ſeine Sitten einrichten ſoll.

4. Fasciculus amoris in coena Domini, im Jahr 1426 verfaßt. Die Weisheit kann nur von der Demuth ausgehen; die Selbſterkenntniß iſt der Weg zur Kenntniß Gottes ſind Hauptgedanken, welche hier entwickelt werden.

5. De triumphali Christi agone, in demſelben Jahre geſchrieben.

6. De interiori conflictu, im Jahr 1429 geſchrieben. Nicht ſowol gegen äußere Feinde ſollen wir gerüſtet ſein, als vielmehr gegen jene, die in unſerem eigenen Herzen ihr Lager aufgeſchlagen haben.

7. De compunctione et complanctu christianae perfectionis, von Johannes von Trittenheim Liber de complanctu ecclesiae genannt und im Jahr 1429 geſchrieben. Im Jahr 1431 iſt verfaßt:

8. De vita solitaria, dem man wegen der Süßigkeit der inneren Ruhe und aus Verlangen nach der göttlichen Betrachtung ſich widmen ſoll. Dieſe Schrift wird von Vielen ſehr hoch geachtet.

9. De contemptu mundi iſt im Jahr 1432 verfaßt und zeigt, daß der Menſch nur ein Pilger auf Erden iſt, und darum, im Hinblick auf ein beſſeres Vaterland, ſich nicht allzu feſt an die Freuden dieſer Erde anſchließen ſoll.

In vorgerücktem Alter und als Biſchof von Venedig verfaßte Laurentius Juſtiniani folgende Werke:

10. De spirituali interitu animae et de spirituali animae resurrectione libri duo. Im erſten Buche wird gezeigt, daß die Seele, die allen Dingen in der Welt vorzuziehen iſt, durch die Sünde geiſtig ſtirbt und von Chriſtus ſich trennt; im zweiten wird dargethan, daß die Auferſtehung der Seele durch Jeſus Chriſtus, den Vermittler zwiſchen Gott und den Menſchen, bewirkt wird.

11. De institutione et regimine praelatorum enthält beachtenswerthe Winke und Vorſchriften.

12. De obedientia und 13. De humilitate ſind ſchon in Nr. 1. kurz beſprochen, hier aber ſehr ausführlich behandelt.

14. De perfectionis gradibus legt dem Leſer einen reichen Inhalt der Betrachtung vor.

15. De incendio divini amoris, eine in 24 Capitel getheilte ausführliche aſcetiſche Abhandlung.

Den genannten Schriften reihen ſich ferner an einige Briefe und 39 im Jahr 1429 verfaßte Reden, meiſt über die Feſte der Heiligen, die ſämmtlich ſehr kurz ſind, mit Ausnahme der letzten über das heilige Abendmahl, die eher eine Abhandlung, als eine

Rede genannt werden dürfte. In allen ſpricht ſich eine hohe Religioſität und eine ſalbungsvolle Weihe aus, weniger ein hinreißender Fluß der Beredſamkeit.

Anmerk. Die Werke des Heiligen erſchienen öfters: zu Brixen 1506. Fol. 2 Bde., zu Venedig 1606. Fol. und daſelbſt 1751. Fol. 2 Bde., herausgegeben von Nic. Anton. Juſtiniani. — Im 3. Jahrgang der auserleſenen Reden ſind 2 Predigten überſetzt.

Thomas von Villanova,

Erzbiſchof von Valencia.

§. 1.

Leben.

Der heilige Thomas, ſo genannt von der Stadt Villanova de los Infantos, wo er erzogen wurde, hieß eigentlich Garcias und war in den letztern Zeiten die Zierde der ſpaniſchen Kirche. Er wurde im Jahr 1488 zu Furellana in der Diöceſe von Leon von frommen, nicht ſehr bemittelten Eltern geboren. Die Nächſtenliebe, welche die Eltern ſo gerne übten, war die köſtliche Erbſchaft, welche ſie ihrem Sohne hinterließen, und die Liebe zu den Armen wurde für ſein ganzes übriges Leben ſein entſcheidender Charakterzug. Mit dieſer Liebe zu den Armen verband er Abtödtung, Beſcheidenheit, Sanftmuth, Herzensreinheit und eine ſo zärtliche Frömmigkeit, daß er einen beträchtlichen Theil ſeiner Zeit dem Gebete widmete. Er ſtudierte eilf Jahre auf der kurz vorher geſtifteten Univerſität zu Alcala und wurde zum Magiſter der freien Künſte befördert und zum Lehrer der Philoſophie ernannt. Er war damals 26 Jahre alt. Zwei Jahre darauf begab er ſich in derſelben Eigenſchaft und unter den vortheilhafteſten Bedingungen an die Univerſität von Salamanca. Hier lehrte er zwei Jahre lang die Moralphiloſophie und führte dann ſeinen ſchon längſt gefaßten Entſchluß, der Welt zu entſagen, aus und trat in den Orden der Einſiedler des heiligen Auguſtinus. Durch die liebenswürdige Einfalt, die in ſeinem Betragen herrſchte, gewann er ſich die Zuneigung aller ſeiner Mitbrüder. Er erhielt

im Jahr 1520 die Prieſterweihe und brachte am Weihnachtsfeſt das erſte heilige Meßopfer dar. Seine Obern gebrauchten ihn zur Verkündigung des Wortes Gottes und zur Ausſpendung des Bußſacramentes; er verwaltete dieſe wichtigen Aemter mit ſolchem Erfolg, daß man ihn den Apoſtel von Spanien nannte. Man erwählte ihn nacheinander zum Prior der Klöſter von Salamanca, von Burgos und von Valladolid. Er war zweimal Provincial von Andaluſien und einmal von Caſtilien. Dieſe verſchiedenen Aemter verwaltete er mit einem Eifer und einer Milde, die ihm alle Herzen gewannen; er leitete Alles nicht ſowol durch das Anſehen ſeiner Stelle, als vielmehr durch das Beiſpiel ſeines heiligen Lebens.

Der Kaiſer Carl V erwählte den frommen Thomas zu ſeinem Prediger, nahm ihn unter die Zahl ſeiner Räthe auf und befragte ihn, wenn er etwa abweſend war, ſchriftlich um ſeine Meinung, ſo wichtig war ihm dieſelbe. Er ſagte von ihm: „der Auguſtinerprior iſt ein wahrer Diener Gottes, und obgleich er mitten unter den Menſchen wohnt, ſo iſt er doch der Ehre ſchon würdig, die denen gebührt, welche die Krone der Unſterblichkeit erlangt haben.“

Während Thomas die Ordensprovinz bereiſte, ernannte ihn der Kaiſer zum Erzbiſchof von Granada und gab ihm die Weiſung, ſich nach Toledo zu verfügen. Er gehorchte, aber nur in der Abſicht, Alles aufzubieten, um dieſe hohe Würde von ſich abzulehnen, was ihm auch gelang. Später wurde er zum Erzbiſchof von Valencia ernannt, und jetzt waren alle ſeine Vorſtellungen dagegen vergeblich. Am erſten Tage des Jahres 1545 nahm er Beſitz von dem erzbiſchöflichen Stuhl in Valencia, wohin er zu Fuß von Valladolid aus gegangen war. Er lebte fortwährend auch als Erzbiſchof in der Einfachheit eines bloßen Ordensmanns, bereiſte ſein Erzbisthum, um die Bedürfniſſe der ihm anvertrauten Heerde kennen zu lernen, und ſuchte denſelben nach Kräften abzuhelfen. Auf einer Provincialſynode drang er, trotz der Widerſtrebungen vieler Geiſtlichen, mit ſeiner Anſicht durch, die auf ſeiner Rundreiſe bemerkten Mißbräuche abzuſtellen. Da er höchſt ſparſam lebte, ſo war es ihm möglich, jährlich große Summen unter die Armen zu vertheilen und auf die Spitäler und Schulen zu verwenden.

Der heilige Thomas wurde dringend erſucht, auf dem Concilium von Trient zu erſcheinen; allein ſeine übeln Geſundheitsumſtände hinderten ihn, an dieſem wichtigen Werke ſelbſt Theil zu nehmen.

Er ſandte als Stellvertreter den Biſchof von Huesca. Die meiſten ſpaniſchen Biſchöfe, welche dieſer heiligen Verſammlung beiwohnten, beſuchten ihn vor ihrer Abreiſe nach Italien, um ſich bei ihm erſt Rathes zu erholen. Thomas verſchenkte, als er ſein Ende nahe glaubte, alle ſeine Habe an die Armen, und ſtarb am 8. September 1555. Er wurde in der Auguſtinerkirche zu Valencia begraben, von Paul V im Jahr 1618 ſelig und von Alexander VII im Jahr 1658 heilig geſprochen. Sein Feſt feiert die Kirche am 18. September.

Anmerk. Wir haben mehrere Lebensbeſchreibungen dieſes Heiligen, ſo von Joh. von Muguafones, Biſchof von Segovia, von Mich. Salon von Valencia (Valenc. 1620), von Hier. Canton und Nic. Barius (Antverp. 1622), von Claud. Maimbourg (Paris 1666. 12.), von Pinius in den Act. Sanct. T. V. Sept. p. 799. Vgl. ferner die Actenſtücke, welche bei ſeiner Heiligſprechung vorgelegt wurden, und ſeinen Werken vorgedruckt ſind; Räß und Weis Leben der Väter XIII. S. 114 f. (woraus obige Darſtellung entlehnt iſt); Ducreux VIII. S. 145 f. und Aub. Miraei Scriptor. saec. XVI. c. 77.

§. 2.
Schriften.

Die Werke des heiligen Thomas ſind, dem Aeußern nach, nicht von beträchtlichem Umfang; es ſind Reden und eine Erklärung des hohen Liedes. Man bemerkt darin des Verfaſſers Demuth und glühende Liebe zu Gott; ſie ſind alle ausgezeichnet durch fromme Weihe und religiöſe Salbung. Auf ſeinen Viſitationsreiſen predigte Thomas in Städten und Dörfern mit ſolchem Eifer und ſolcher Salbung, daß jedes Wort aus ſeinem Munde wie eine Flamme die Herzen durchdrang. Seine Predigten brachten ſolche wundervolle Wirkungen hervor, daß man ihn als einen von Gott erweckten Apoſtel und Propheten anſah, um die Sittenverbeſſerung des chriſtlichen Volkes zu bewirken. Dies ſpricht ſich auch mehrfach in den gedruckten Predigten aus, wobei uns freilich die Perſönlichkeit des Redners ſelbſt nicht vor Augen iſt. Beſonders gerne ſprach er über die Liebe Gottes, in ſolchen Reden wird aber auch kein fühlendes Herz ſeinen Worten widerſtehen. Wie rührend und zärtlich weiß er zu dieſer Liebe Gottes zu ermahnen! O unbegreifliche Güte! ruft er aus. Gott verſpricht uns den Himmel zum Lohne

dafür, daß wir ihn geliebt haben! Iſt denn ſeine Liebe nicht ſelbſt ſchon eine große Belohnung? Iſt ſie nicht das Süßeſte, das Wünſchenswertheſte? Sie wird indeſſen doch eine Belohnung haben, und welche Belohnung? O bewunderungswürdiges Uebermaß der Güte! Du gibſt uns deine Liebe und für dieſe Liebe, die wir von dir empfangen, gewähreſt du uns das Paradies! Deine Liebe iſt ein ſo großes, ein ſo köſtliches Gut, daß wir, um ſie zu erlangen, mit Freuden alle Peinen und Qualen erleiden ſollten. Und du gibſt ſie uns umſonſt und belohnſt ſie noch mit dem Himmel!

Anmerk. Die Werke des heiligen Thomas erſchienen öfters. Die erſte Ausgabe beſorgte ſein Schüler, der Biſchof von Segovia, im Jahr 1581. 2 Bde. 4. Im Jahr 1685 erſchien eine vermehrte Ausgabe in 5 Quartbänden. Am vollſtändigſten, mit den Acten der Heiligſprechung bereichert, erſchienen ſie zu Augsburg 1757. Fol.

Ludwig Bloſius.

Ludwig, aus dem edeln Geſchlechte der Bloſier in Hennegau entſproſſen, wurde von Nic. Clenard in den Wiſſenſchaften trefflich unterrichtet und kam als Jüngling an den Hof Carls V, zog ſich aber bald, um Gott ungeſtört dienen zu können, in das alte Benedictinerkloſter zu Lieſies zurück. Als er zu Löwen ſtudierte, wurde er in ſeinem 22. Lebensjahre zum Vicar des alterſchwachen Abtes Aegidius Gippus ernannt und zwei Jahre darauf zum Abt erwählt. Sein unabläſſiges Streben gieng dahin, die etwas in Verfall gerathene Kloſterzucht wieder herzuſtellen. Er ſchrieb darum für ſeine Mönche neue Lebensregeln und ließ ſie von dem Pabſt Paul III beſtätigen, deren Befolgung für die Mönche ſeines Kloſters in Bezug auf das Leben, wie in Rückſicht auf die Wiſſenſchaft von groſſem Nutzen war. Bloſius ſtand im Briefwechſel mit Ignatius Lojola, dem Stifter des Jeſuitenordens, und fragte ihn oft um Rath. Kaiſer Carl bot dem ihm werthen Abte das Erzbisthum Cambray an, welche Würde dieſer aber, der keine Ehrſucht kannte, ſtandhaft ablehnte. Er ſtarb im Jahr 1566 im 59. Jahre ſeines Alters.

Von ihm haben wir aſcetiſche Werke, von denen Miräus ſagt, es könne nichts Feurigeres gefunden werden, als dieſe Werke, um die Menſchen von der Sorge für zeitliche Dinge abzuwenden und ſie zur Liebe des himmliſchen Vaters zu entflammen. Aus den Commentaren des heiligen Auguſtinus über die Pſalmen verfaßte

Bloſius eine Psychagogia. Die Schriften dieſes frommen Abtes ſchätzte Carl V ſo hoch, daß er dieſelben mit in das Kloſter St. Jüſt nahm und ſie wiederholt las.

Anmerk. Obiges iſt genommen aus Aub. Miraei: Scriptor. Saec. XVI. c. 85. Die Werke des Abtes Bloſius gab ſein Schüler Jac. Frojus heraus.

Nachtrag.

Während dieſer Band gedruckt wurde, ſind folgende 2 Werke erſchienen, die wir S. 229 und 597 nachzutragen bitten:

1) Chryſoſtomus=Poſtille. Eine Auswahl des Schönſten aus den Predigten des heiligen Chryſoſtomus. Ausgew. und überſetzt von C. J. Hefele. Tübingen 1845. 8.

2) Gregor I d. Gr. nach ſeinem Leben und ſeinen Lehren, von G. J. Th. Lau. Leipzig 1845. 8.

Bayerische Staatsbibliothek München

Verzeichniß der Väter,

welche

in dieſem Bande beſprochen ſind.

Seite

Aelred, Abt von Rievaux 753
Aeneas von Gaza, chriſtlicher Philoſoph 271
Algerus 676
Ambroſius, Erzbiſchof von Mailand 410
Amedeus, Biſchof von Lauſanne 751
Amphilochius, Biſchof zu Ikonium 177
Anaſtaſius der Sinaite, Biſchof von Antiochia 278
Andreas, Biſchof von Kreta 273
Anſelm, Erzbiſchof von Canterbury 664
Antonius, Erzvater der Einſiedler 81
Arnobius der Aeltere 379
Arnobius der Jüngere 550
Arnold, Abt von Bonnevaux 741
Aſterius, Metropolit von Amaſea 242
Athanaſius, Patriarch von Alexandria 84
Athenagoras 30
Auctor operis imperfecti in Matthaeum 227
Auguſtinus, Biſchof von Hippo 456
Avitus Alc., Erzbiſchof von Vienne 558
Baſilius d. Gr., Erzbiſchof von Cäſarea 127
Baſilius, Biſchof von Seleucia 230

	Seite
Beda der Ehrwürdige	611
Bernhard, Abt von Clairvaux	712
Bernhardin von Siena	803
Boethius	574
Bonaventura, Cardinalbiſchof von Albano	790
Bonifacius, Erzbiſchof von Mainz	618
Cäſarius, Bruder Gregors v. Naz.	174
Cäſarius, Biſchof von Arles	570
Calliſtus, Patriarch von Conſtantinopel	321
Caſſianus	492
Caſſiodorus	581
Clemens von Rom, Pabſt	5
Clemens von Alexandria	36
Cyprianus, Biſchof von Karthago	358
Cyrillus, Patriarch von Alexandria	245
Cyrillus, Erzbiſchof von Jeruſalem	105
Diadochus	188
Dionyſius der Areopagite	11
Dorotheus der Archimandrite	281
Ennodius, Biſchof von Pavia	561
Ephräm, Diakon zu Edeſſa	114
Epiphanius, Erzbiſchof von Salamin	180
Evagrius	284
Eucherius, Biſchof von Lyon	530
Euſebius, Biſchof von Cäſarea	70
Euſebius, Biſchof von Emeſa	261
Euſebius Gallicanus	490
Euthymius	317
Franco, Abt des Kloſters Affligem	699
Franz von Aſſiſi	781
Fulbert, Biſchof von Chartres	652
Fulgentius, Biſchof von Ruspe	564
Gaudentius, Biſchof von Brixen	449
Georg, Biſchof von Nikomedien	322
Germanus, Patriarch von Conſtantinopel	319
Gerſon, Johann	796
Gottfried von Auxerre	749
Gottfried von Vendôme	683
Gregor d. Gr., Pabſt	589
Gregor der Wunderthäter	61
Gregor von Nazianz	156
Gregor von Nyſſa	147

Seite

Guerricus, Abt des Kloſters Igny . . . 739
Hieronymus . . . 430
Hilarius, Biſchof von Arles . . . 519
Hilarius, Biſchof von Poitiers . . . 395
Hildebert, Biſchof von le Mans . . . 691
Hugo von St. Victor . . . 701
Idiota . . . 795
Ignatius, Biſchof von Antiochia . . . 14
Ildefons, Biſchof von Toledo . . . 608
Innocenz III, Pabſt . . . 770
Johannes Chryſoſtomus . . . 189
Johannes Climax, Abt . . . 275
Johannes von Damascus . . . 296
Johannes Moſchus, Einſiedler . . . 286
Johannes von Salisbury, Biſchof von Chartres . . . 757
Jonas, Biſchof von Orleans . . . 624
Joſeph, Erzbiſchof von Theſſalonich . . . 309
Iſidor, Abt von Peluſium . . . 263
Iſidor, Biſchof von Sevilla . . . 599
Julian Pomerius . . . 557
Julius I, Pabſt . . . 392
Juſtin, Märtyrer und Philoſoph . . . 20
Ivo, Biſchof von Chartres . . . 686
Lactantius . . . 382
Laurentius Juſtiniani . . . 806
Leo d. Gr., Pabſt . . . 500
Ludwig Bloſius . . . 815
Martin von Duma, Erzbiſchof von Braga . . . 587
Maximus, Biſchof von Turin . . . 497
Maximus, Märtyrer . . . 291
Methodius . . . 66
Minucius Felix . . . 347
Nemeſius, chriſtlicher Philoſoph . . . 240
Nilus, Einſiedler . . . 266
Novatianus . . . 372
Odo, Biſchof von Cambray . . . 680
Optatus, Biſchof von Milevis . . . 406
Origenes . . . 43
Pacianus, Biſchof von Barcelona . . . 404
Paulinus, Biſchof von Nola . . . 483
Petrus Chryſologus, Biſchof von Ravenna . . . 536
Peter von Blois, Archidiacon in Bath . . . 765

Seite
Peter von Celle, Abt zu Rheims, dann Biſchof von Chartres . . 762
Peter, Abt von Cluny 745
Petrus Damiani, Cardinalbiſchof von Oſtia 658
Philipp, Abt 756
Philo Carpathius 186
Photius, Patriarch von Conſtantinopel 310
Pontius 371
Prosper von Aquitanien 540
Prudentius, Biſchof von Troyes 648
Rabanus Maurus, Erzbiſchof von Mainz 628
Radulphus 682
Ratbert Paschaſius, Abt zu Corbie 638
Richard von St. Victor 708
Rupert von Deutz, Abt 696
Salvianus 551
Severus Sulpitius 452
Sidonius Apollinaris 545
Sixtus III, Pabſt 495
Sophronius, Patriarch von Jeruſalem 288
Syneſius von Cyrene, Biſchof von Ptolemais 232
Tertullianus 325
Theodor Studites, Abt 304
Theodoret, Biſchof von Cyrrhus 252
Theophanes Cerameus, Erzbiſchof 316
Theophilus, Biſchof von Antiochia 33
Thomas von Villanova, Erzbiſchof von Valencia 811
Valerianus, Biſchof von Cemele 548
Vincenz von Lerin 523
Wilhelm, Erzbiſchof von Paris 777
Wilhelm von St. Theodorich, Abt 737
Zeno, Biſchof von Verona 376

Weißenbach, Joseph Anton, / Nickel, Marcus Adam, / Kehrein, Joseph,

Beredsamkeit der Kirchenväter

Bd.: 4

Regensburg 1846

P.gr.c. 100 ag-4
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10606774-2